

Der Lutheraner.

Gottes Wort und Luthers Lehr vergehet nun und nimmermehr.

Siebenzehnter Jahrgang.

1860—1861.

St. Louis, Mo.
Synodaldruckerei von Aug. Wiebusch u. Sohn.
1861.

Register

für den siebenzehnten Jahrgang des „Lutheraner."

A.

B.

C.

D.

E.

F.

G.

H.

J.

K.

L.

M.

N.

O.

P.

Q.

R.

S.

T.

U.

V.

W.

Z.



Herausgegeben von der Deutschen Evangelisch-Lutherischen Synode von Missouri, Ohio und andern Staaten.

Redigirt von C. F. W. Walther.

Jahrgang 17. St. Louis, Mo., den 21. August 1860. No. 1.

Bedingungen: Der Lutheraner erscheint alle zwei Wochen einmal für den jährlichen Subscriptionspreis von Einem Dollar für die auswärtigen Unterschreiber, welche denselben vorausbezahlen und das Postgeld zu tragen haben. — In St. Louis wird jede einzelne Nummer für 5 Cents verkauft.

Nur die Briefe, welche Mittheilungen für das Blatt enthalten, sind an den Redakteur, alle andern aber, welche Geschäftliches, Bestellungen, Abbestellungen, Gelder rc. enthalten, unter der Adresse: Mr. M. C. Barthel, care of C. F. W. Walther, St. Louis, Mo., anherzusenden.

(Eingesandt.)

Zum Beginn des 17. Jahrgangs *).

Vertrau dich nicht dem wilden Meer
Auf altem, morschem Fahrzeug an;
Beim Wellenschlag stöhnts unheilschwer,
Beständig nagt des Wurmes scharfer Zahn.
Vielleicht zerschellens diesmal schon die Wogen
Und du bist um dein Lebenslicht betrogen.

Der „Lutheraner", gut genug
War noch bis jetzt sein Cours und Glück.
Die Wellen stäubten um das Bug,
Zerschellt und schäumend weichen sie zurück;
Doch sechzehn Jahr schon trotzt er Wind und Wellen,
Sie werden endlich trotzend ihn zerschellen.

Schad' um den primitiven Bau,
Der Plan entstammt uralter Zeit,
Vom Kiel zum Stern, vom Mast zum Tau
Ist alles gleich geschickt für Fried und Streit. —
Doch auch der stärkste Bau muß endlich brechen;
Das Meer will Zoll, es will und muß sich rächen.

So spricht der Feind bald still, bald laut,
Und hofft auf unsern Untergang.
Das neue Schifflein, das er baut,
Erbt dann, so hofft er, seinen Ruhm und Rang.
Und sollten uns die Stürme nur verschlagen,
Ihm wär's das Morgenroth zu bessern Tagen.

Doch Gott ist unsre Zuversicht
Und Stärk' und Hülf' in Nöthen,
Darum auch fürchten wir uns nicht,
Das Meer kann uns nicht tödten.

Wenn gleich die Welt vor Wuth vergeht,
Wenn unverrückt kein Berg mehr steht,
Bleibt doch des Herrn Stadt lustig.

Gott ist ja mit in unserm Schiff.
Trotz nun! so muß es bleiben.
Ragt unheilvoll auch Klipp' und Riff,
Wenn wir vorm Winde treiben;
Schreit alle Welt: Hui nun ists aus,
Hinunter fährts mit Mann und Maus,
Getrost, Gott hilft uns frühe.

Am Steuer sitzt der Wundermann,
Dem Wind und Meer gehorchen,
Ihm schließt sich die Bemannung an
Und wirkt ganz ohne Sorgen.
Und wenns einmal gewaltig saust,
Daß hie und da die Tiefe braust;
Braust doch ihr Lob noch lauter.

Die Zeit nagt nicht an diesem Haus,
Nicht Würmer an den Stützen:
Ganz unzerstörbar ists durchaus
Vom Boden zu den Spitzen,
Denn „Gottes Wort und Luthers Lehr
Vergehet nun und nimmermehr." —
Glück auf zur Weiterreise.

*) Die Leser wollen es entschuldigen, daß die erste Nummer des neuen Jahrgangs ohne Vorwort erscheint. Krankheit hat mich mehrere Wochen lang zu anhaltenden Arbeiten unfähig gemacht. Ueberdieß wird der Lutheraner hoffentlich schon von der nächsten Nummer an in die Hände des Herrn Professor Walther zurückkehren, dessen Ankunft täglich erwartet wird.

Th. Brohm.

(Eingesandt von Past. Föhlinger.)

Das lutherische Kirchenlied nach E. Koch.

(Fortsetzung.)

Johann Frank, geb. 1. Juni 1618 in der Stadt Guben in der Niederlausitz, wo sein Vater, den er übrigens schon in seinem zweiten Lebensjahr verlor, Advokat und Rathsherr war. Den vaterlosen Waisen nahm ein naher Anverwandter, der Stadtrichter Thiele, wie sein eigen Kind auf und ließ ihn in den gelehrten Schulen zu Cottbus, Stettin und Thorn heranbilden. Unterstützt von Anverwandten und Freunden konnte er sofort ums Jahr 1637 die Universität Königsberg beziehen, um die Rechtswissenschaft zu studiren. Hier war es der im Jahre 1639 als Professer der Poesie nach Königsberg berufene Simon Dach, welcher die in ausgezeichnetem Maaß ihm beigelegte Dichtergabe in ihm weckte und pflegte. Wenn auch der lebensfrohe Jüngling noch nicht zu dem Dichterbund „der Sterblichkeit Beflissenen" gehörte, dessen Seele Dach und Alberti waren, so verehrte er doch zeitlebens in Dach seinen Lehrer und Meister, welcher Königsberg damals als der Musen (der schönen Künste und Wissenschaften) Wohnhaus rühmte, nachdem sie durch die Kriegsfurie aus den deutschen Gauen vertrieben worden waren. So gerne Frank noch länger in den freundlichen Kreisen Königsberg geblieben wäre, gab er doch den Bitten seiner ängstlich bekümmerten Mutter nach und kehrte in seine Vaterstadt Guben zurück. Dort ließ er sich als Rechtsanwalt nieder und erwarb sich hier bald das allgemeinste Vertrauen, so daß er im Jahre 1648 zum Rathsherrn und 1661 zum Burgermeister erwählt wurde; im Jahre 1670 wurde er sogar Landesältester des Markgrafthums Niederlausitz.

Bei seinen vielen Rechts- und Amtsgeschäften ließ er aber seine edle Dichtergabe nicht brach liegen; denn er hielt sie so hoch in Ehren, daß er in einer Zuschrift an den Herzog Christian von Sachsen-Merseburg, der sein, wie seines Geistesverwandten, P. Gerhardts, Schutzherr war, es auf rührende Weise bekannte: „Die Poesie ist

die Säugamme der Frömmigkeit, eine Heroldin der Unsterblichkeit, eine Mehrerin der Fröhlichkeit, eine Vertrösterin der Traurigkeit und ein Vorschmack der himmlischen Herrlichkeit." Er stand fortwährend in freundschaftlichem Verkehr mit seinem lieben, alten Dach, und mit den beiden Sängern seiner Lieder, Joh. Crüger, der sein Landsmann war, und Christoph Peter.

In seinem Amte hatte er mannigfache Anfechtungen von Feinden und Widersachern zu erfahren. Gott aber, dessen treue Durchhülfe er von Kind auf erfahren hatte, war seine Zuversicht und sein Trost. Eine schmerzhafte Prüfung war für ihn auch der Verlust seiner ebenso frommen, als liebreichen Ehefrau Anna, geb. Kastner, deren letzter Seufzer und Leichentext Ps. 25, 17. 18: „Die Angst meines Herzens ist groß; führe mich aus meinen Nöthen; siehe an meinen Jammer und Elend und vergib mir alle meine Sünden" gewesen war. Ihr Andenken ehrte er durch die Grabschrift, die er ihr fertigte:

Ein Bild der Gottesfurcht, des Hauses Zier und Wonne,
Des Ehmanns Herz und Schatz, der Tochter Trost und Sonne
Schläft hier in dieser Gruft; der Geist ging himmelan,
Wohl dem, der so, wie sie, dich, Jesu, halten kann.

Neun Jahre später folgte er ihr im Tode nach; eine Gichtkrankheit raffte ihn im 59. Jahre seines Lebens am 18. Juni 1677 hinweg. Er hinterließ eine einzige Tochter, die Frau des Conrektors Elias Hänichen zu Guben.

Er behauptet mit den ersten Rang unter den Kirchenliederdichtern der damaligen Zeit. Wir fühlen in seinen geistlichen Liedern das Wehen des in reicher Fülle über sie ausgegossenen christlichen Glaubensgeistes und hören in denselben einen kindlich frommen Liebeston und die edle körnigte Einfalt der Bibelsprache. Seine Lieder sind nach ihrem innerlichen Gehalt den Gerhard'schen Liedern am nächsten verwandt. Wie schon oben (in der vorigen Einsendung) bemerkt wurde, ist aber auch bei Frank das subjektive Element zu entschiedenerer Geltung gekommen, als bei Gerhard, und er weist daher in die spätere Richtung der geistlichen Dichtkunst hinüber, in der die Darstellung der innern Erfahrung die Hauptsache ist. —

Jesu, meine Freude. Dieses „Trotz- und Trostlied der in Gott verliebten Seele" von Joh. Frank, dem sangeskundigen Bürgermeister zu Guben ums Jahr 1653 gedichtet, verbreitete sich in kurzer Zeit in allen deutschen Landen, selbst über die Grenzen Deutschlands hinaus. Im Jahre 1667 schon übersetzte es Joh. Blume, Pfarrer zu Hacken in Esthland, in die estnische Sprache, Im Jahre 1724 ließ es der russische Czaar Peter der Große in die russische Sprache übersetzen, nachdem er dasselbe während seines Aufenthalts in Deutschland kennen gelernt und als Leiblied erwählt hatte. Dr. Joh. Anselm, ein Jurist in Königsberg, übersetzte es um dieselbe Zeit in lateinische Verse.

Doch ging die Einführung dieses Liedes nicht ohne Widerspruch ab. Dr. J. D. Arcalarius, Senior des geistlichen Ministeriums zu Frankfurt a. M., meldet davon: „Es haben zu seiner Zeit angesehene, sonderlich graue Häupter, anfangs mit Ungeduld zugehöret, wenn das trostreiche Lied: Jesu, meine Freude, in öffentlicher Gemeinde gesungen wurde; denn sie hattens in ihrer Jugend nicht gehört, fanden sich also beschwert, solches im Alter zu lernen. Nachdem es aber die ganze Gemeinde bald und freudig gelernt, schwiegen sie nicht nur still, sondern überwanden sich auch, durch ihre Brillen zu sehen, was an solchen Liedern so lieblich und tröstlich wäre und lernten bald durch fleißige Uebung, was ihnen zuvor unmöglich schien, und eben diese wurden hernach die Eifrigsten nach solchem Trost, da sie dessen Süßigkeit einmal in den Grund ihrer Seelen geschmecket hatten." — Ein anderes Bedenken hatten anfangs manche Alten gegen dieses Lied; sie meinten, es sollte in einer ganz vermengten Versammlung gar nicht gesungen werden, um des Mißbrauchs willen, da die Meisten, so dieses Lied singen, Gott ins Angesicht lügen.

Der selige Spener sang dieses Lied jeden Sonntag nach dem Mittagessen und nannte es die „heilige Jesuslust."

Die fromme Freifrau Maria Elisabeth von Schönberg zu Schönberg in Sachsen, die im Munde des Volkes nur „die Mutter von Schönberg" hieß, hatte eine Enkelin, Rahel Sophie, nach dem Tod ihrer an einen Herrn von Lüttichau verheirathet gewesenen Tochter zu sich genommen. Das Kind, erst sechs Jahre alt, war bald ein Herz und eine Seele mit der gottseligen Großmutter. Einst nun, nachdem vier Wochen zuvor der Prediger des Orts, Gerber, der Großmutter die Leichenpredigt gehalten hatte, sprang das Kind auf denselben zu, als er in die Kinderstube trat, und bat ihn, wenn es sterbe, müsse er ihm auch die Leichenpredigt thun, wie der Großmutter; „Jesu meine Freude."—Das sollte der Leichentext sein und sonst nichts mehr. Darüber ward nun zwar gelacht, denn das Kind brachte das mit fröhlichem Gemüth vor und hüpfte dazu; aber des andern Tages erkrankte das liebe, fromme Töchterlein, und da Gerber auf sein Begehr es besuchte, betete es gerade dieses Lied und verschied unter dem letzten Vers.

Ein Zuchthausprediger hielt einst in einem Lazareth eine Andachtsstunde in dem mit den gefährlichsten Kranken gefüllten Zimmer. Zu diesen gehörte auch ein Schlosserlehrling, welchen er einige Tage zuvor in einer Unterredung als einen frechen Spötter kennen gelernt hatte. Nun hatte sich aber sein Krankheitszustand bedeutend verschlimmert, der Hals war verschwollen, die Augen waren vorgedrängt, die Sprache war kaum noch verständlich. Als nun das Lied gesungen wurde: „Jesu, meine Freude," und es im Gesang an die Worte im Vers 1. kam: „Ach, wie lang, ach! lange ist dem Herzen bange, und verlangt nach dir," da rannen dem Schlosser die hellen Thränen über die Wangen, und er streckte seine Hand nach dem Prediger aus. Der aber achtete es nicht und hielt nach beendigtem Gesang noch einen kurzen Vortrag über das Wort Petri: „Herr, gehe hinaus von mir, denn ich bin ein sündiger Mensch", Luc. 5, 8., wobei er darauf hinwies, wie Petri Glaube nachher ihn gedrungen habe, unablässig zu beten: „Herr! komm herein zu mir," und dann die Armuth einer unbegnadigten, dem Reichthum einer begnadigten Seele gegenüber stellte. Ueber dem wurden die Züge des Kranken ganz verkläret, er sprach zum Prediger: „Meinem Herzen ist nun nicht mehr bange, — der Herr Christus ist auch zu mir armen Sünder gekommen!" und begehrte das heil. Abendmahl als ein Sterbender. Nach dessen Genuß betete er mit strahlenden Augen und gefalteten Händen zu größter Rührung aller Anwesenden dem Prediger den Vers nach: „Jesu; ich befehle dir mein'n Leib und Seele."

Ein gottseliger Schmied H. aus Westphalen erzählt von einem schweren Zustand der Anfechtung über sein Seligwerden, in welchem er viele Wochen ganz niedergedrückt habe zubringen müssen. Durch den beständigen Umgang mit Christen, wobei er nur Gutes gehört und gesehen und vor den Ausschweifungen der Jugend bewahrt gewesen sei, sei er in einen Zustand der Sicherheit und geistlichen Schlafsucht gerathen, wobei er in der Wachsamkeit und im Gebet erschlafft sei und seine Eigenliebe und Selbstsucht nicht bekämpft habe. Von diesen Befleckungen des Geistes ihn zu reinigen, sei nun jene schwere Züchtigung über ihn gekommen, indem ihm sein sündliches Verderben in seiner Größe plötzlich klar geworden sei, worüber er sich für verdammt und verloren hielt. Als er zum HErrn fliehen wollte, sei es gewesen, als ob eine dicke Mauer zwischen Gott und seiner Seele gezogen sei. Diese innere Noth habe sich von Tag zu Tag gesteigert, endlich habe ihn die Vorstellung geplagt, daß die Erde sich unter seinen Füßen aufthun werde. Darüber sei seine Gestalt zerfallen und er abgezehrt und kraftlos, wie ein Schatten, umhergewankt. „So wurde denn" erzählt er weiter, „als ich eines Morgens in meine vom Wohnhaus etwas entfernte Schmiede gehen wollte, die Vorstellung, daß dies der letzte Gang sei, und daß die Erde mich augenblicklich verschlingen werde, so eingreifend, daß ich fast den Fuß nicht aufheben durfte. Ich kam jedoch, meiner selbst nicht bewußt, glücklich in die Schmiede, zündete mechanisch das Feuer in der Esse an und legte die geglühte Klinge — immer wie betäubt — auf den Amboß und hob den Hammer zum Draufschlagen in die Höhe. Indem ich nun den ersten Schlag auf die Klinge that, schwand plötzlich die Finsterniß aus meiner Seele, wie im Sturm verjagt, und mit dem Fall des Hammers sang ich zu den Hammerschlägen: „Weicht, ihr Trauergeister, denn mein Freudenmeister, Jesus, tritt herein u. s. w." (V. 6.). Weg war nun aller Druck, der so entsetzlich auf meiner Seele gelastet und meine Seele wurde von Freude und Wonne überströmet.*) —

Schmücke dich, o liebe Seele. Dieses salbungsvolle Abendmahlslied wurde von Joh. Frank ums Jahr 1649 gedichtet.

In Sachsen-Meiningen hieß dieses Lied zu Anfang des 18. Jahrhunderts nur „das Fürstenlied," denn der Herzog Bernhard von Sachsen-

*) Die Melodie aus D Moll: a a g f a d, a a h $\overline{cis}$ $\overline{d}$ $\overline{cis}$ ist die ursprüngliche Fassung, in der sie Joh. Crüger erfunden hat; er verfaßte sie auf besonderes Verlangen des Dichters, der sein vertrauter Freund war. Händel hat sie in seine Cantate auf den Tag Johannes des Täufers eingefügt und Seb. Bach hat das ganze Lied zur Grundlage einer Motette gemacht.

Meiningen ließ es sich jedesmal zum heiligen Abendmahl singen und sang es mit ganz besonderer Seelenvergnügung. Der Hofbediente, der es beim Cantor bestellte, sagte nur: „Des Herzogs Lied soll gesungen werden." Jetzt noch ist dasselbe in vielen Gemeinden das stehende Abendmahlslied, so z. B. auch in der deutschen evangelischen Gemeinde zu Paris.

Avenarius, welcher Prediger in Schmalkalden war, erzählt in seinem Liederkatechismus vom Jahre 1714, es sei in seiner Gemeinde ein frommer und begüterter Bürger gewesen, der eine so große Liebe zu diesem geistlichen Liede getragen, daß er, so oft er zum heiligen Abendmahl ging, dem Cantor Geld zu einer Maß Wein schickte, damit er ihm ja solches unter der Communion singen möge.

Eine evangelische Gräfin kam einmal zu Anfang des 18. Jahrhunderts auf einer Reise nach Wien im Oestreichischen zu einer ganz besondern Abendmahlsfeier. Da saßen nämlich in dem Dorfwirthshaus, in welchem sie unterwegs übernachten mußten, ein ganzer Tisch voll Bauersleute beisammen, um, wie sie öfters thaten, bei einer auf den Tisch gestellten Kanne Bier christliche, erbauliche Gespräche zu führen und das heilige Abendmahl gemeinschaftlich zu genießen. Die Kanne sollte sie sicher stellen, als wären sie bloß des Trunkes halber beisammen, denn es war ihnen strenge verwehrt, nach Christi Einsetzung das Abendmahl zu feiern und das Evangelium frei zu gebrauchen. Als nun die Gräfin ihr Vorhaben erkundet hatte, ließ sie ihnen durch den Wirth ihren Wunsch ausdrücken, ihrer Andachtsfeier auch beiwohnen zu wollen, indem sie sich als evangelische Glaubensgenossin zu erkennen gab, und setzte sich dann mitten unter sie. Da sang denn nun dieses Häuflein Communikanten von seltener Art den dritten Vers dieses Liedes mit tiefster Herzensbewegung und Vergießung vieler Thränen.

Dieses Lied ist bald nach seinem Erscheinen in kürzester Zeit fast allenthalben öffentlich eingeführt worden. Selbst die bekehrten Malabaren singen es in ihrer Zunge bei dem heiligen Abendmahl.*)

(Fortsetzung folgt.)

(Eingesandt.)

Züge aus der Reformations-Geschichte von Norddeutschland.

2.

Herzog Ernst der Bekenner von Lüneburg und Urbanus Regius.

Herzog Ernst von Braunschweig-Lüneburg, — jetzt ein Theil des Königreichs Hannover — Sohn Herzogs Heinrich, mit dem Beinamen der Mittlere, und Margaretha von Sachsen, geb. den 24. Jun. 1497, wurde schon in früher Jugend zu seinem mütterlichen Oheim, dem Kurfürsten Friedrich dem Weisen von Sachsen (bekannt als treuer Freund der Reformation), gesandt und zog 1512 unter der Aufsicht des Magisters Ekbert Nithart aus Minden und des, sonst aus der Reformationsgeschichte genugsam bekannten Spalatin, auf die Universität Wittenberg, wo er sich mit ganzer Seele an Luther anschloß und sein treuer, dankbarer Schüler war, daneben aber in den Wissenschaften sich so übte, daß er z. B. das Lateinische eben so geläufig wie seine Muttersprache las und schrieb. Fast sechs Jahre blieb er dort und trat dann auf Befehl seines Vaters die Reise nach Frankreich an, welche nach Sitte damaliger Zeit alle deutschen Fürstensöhne machten, um in Paris feine Rittersitte sich anzueignen und das Gerichtswesen und die Verwaltung des Französischen Reiches kennen zu lernen. Aber schon 1520 rief sein Vater, der mit des Kaisers Acht und Bann belegt, die Regierung niederlegen wollte, ihn zurück, um ihm, mit seinen Brüdern gemeinschaftlich die Herrschaft des Landes zu übergeben.

Seine Brüder fand Ernst ab und übernahm die Regierung allein. Das Land war in unbeschreiblicher Zerrüttung, mit Schulden überladen ohne ordentliche Verwaltung, Gegenstand fortwährender Angriffe der Nachbarn. Diese weltlichen Angelegenheiten, welche der Herzog mit großer Treue und Einsicht ordnete, lassen wir hier bei Seite und halten uns an seine Thätigkeit in geistlichen Dingen. Er ist selbst der Reformator seines Herzogthums gewesen; sein treuer Gehülfe Urban Regius hat das Angefangene vollendet und geordnet.

Wie im Herzogthum Lüneburg die reine Lehre des Evangelii zuerst Wurzel geschlagen, ist nicht nachzuweisen. So viel steht fest, daß nächst dem Kurfürsten von Sachsen der Herzog Ernst der erste deutsche Fürst war, welcher sie in den Kirchen seines Landes predigen ließ. Im Jahre 1524 finden wir schon in seiner Residenzstadt Celle eine lutherische Gemeinde, und haben Kunde von einem Religionsgespräch, welches ein Arzt aus Zwickau, Wolf Zyclop, welcher später in Magdeburg lebte, mit dem Prior der Franziskaner, Matthias Teufel, am Hofe des Herzogs hielt; wissen auch, daß schon in demselben Jahre der ehemalige Mönch Gottschalk Crusius aus Braunschweig, den Luther einmal einen gottseligen Mann nennt, und Johann Oldermark aus Gent, der während seines Aufenthaltes in Wittenberg Luthers Haus- und Tischgenosse gewesen war, dort lehrten. Aus jener Zeit liegt uns auch ein merkwürdiges Schreiben des Herzogs an einen katholischen Geistlichen vor, der sich zur Versehung seines Amtes einen Caplan hielt und Klage führte, daß dieser sonderliche Lehre vortrage und einen Glauben predige, der mit den Satzungen seiner Kirche nicht im Einklang stehe. Der Herzog erwiederte, er habe den Caplan aufgefordert, darüber Bericht zu erstatten, und werde dann sehen, wie sich die Sache verhalte; übrigens sollte billig in so gefährlichen Zeiten ein wahrhaftiger Hirte seine Heerde nicht einem gemietheten Knechte überlassen, sondern mit Treue sie selber weiden, damit es nicht aussähe, als trachte er nur nach „Frucht und Wolle der Schäflein."

Wir sehen, daß der Herzog Ernst erst die reine Lehre in seinem Lande durch die Predigt selbst wollte Boden gewinnen lassen, bevor er als Landesherr selbst mit Befehlen fur sie auftrat. Als aber jenes geschehen war, meinte er auch die ihm von Gott gegebene Macht gebrauchen zu müssen. Im Jahre 1525 stellte er an die, aus der hohen Geistlichkeit (Bischöfen, Aebten u. s. w.), dem Adel und den Städten des Landes bestehende „Landschaft" — die damals die Stelle der, in den deutschen Ländern sich jetzt findenden Landstände vertrat, — die Forderung, überall lutherische Lehre zu gestatten, die Klöster zu reformiren und die Kirchen- und Klostergüter zweckmäßiger zu verwalten. Daß die Geistlichkeit, der dieses Ansinnen „sauer in die Nase ging" wie der Kanzler des Herzogs schreibt, sich dazu nicht verstehen wollte, ist zu begreifen; aber auch der Adel wollte zuerst nicht überall einwilligen. Die Lutherische Predigt wollte er wohl leiden, aber von der Abschaffung der Klöster und Stifter fürchtete er politische Nachtheile fur sich. Doch gelang es Ernst, diesen Widerstand bald zu beseitigen, wogegen die Geistlichkeit hartnäckig gegen alle geforderten Neuerungen kämpfte und sich nach Beistand und Schutz umsah. Sie knüpfte deshalb Verbindungen mit dem nach Frankreich gezogenen Vater des Herzogs an, und bat ihn, wieder zurückzukehren und seinem Sohne die Regierung wieder abzunehmen. In dieser Absicht traf auch wirklich derselbe wieder im Lande ein, freilich nicht, weil ihn die Ueberzeugung von der Wahrheit der katholischen Lehre dazu trieb — er schrieb, ihm gefalle zur Zeit der alte Glaube wohl noch besser, als der neue, aber im Grunde taugten sie doch alle beide nichts; er glaube, was Gott ihm in das Herz gegeben, und daran habe er genug — sondern weil er sich ärgerte, daß sein Sohn sich unterwunden, noch bei seinen Lebzeiten solche Aenderungen im Fürstenthume zu machen. Für Herzog Ernst war diese Rückkehr der härteste Schlag, welcher kommen konnte. Seine kindliche Pflicht und die Verpflichtung gegen das Land, welches auch in politischer Beziehung durch jenes Wiederkommen Herzogs Heinrich aufs Aeußerste gefährdet war, stritten mit einander. Endlich erklärte er nach reiflicher Ueberlegung und mit Zustimmung seiner Brüder und anderer Fürsten, daß nur dann dem Vater die Anwesenheit im Lande zu gestatten sei, wenn derselbe sich von der Acht des Kaisers befreie; mit seinen Nachbaren sich vertrage; gegen seine Gemahlin (die er um eines losen Weibes willen verstoßen) sich ehrlich und gebührlich bezeige, wie es einem frommen christlichen Fürsten vor Gott und aller Welt wohl anstehe; endlich keine neuen Schulden mache. Darüber zürnte Herzog Heinrich gewaltig und antwortete, es sei doch kein Katzensprung, behuf Erledigung von der Acht nach Spanien (wo der Kaiser sich damals aufhielt) zu gehen; die Nachbaren hätten an den Streitigkeiten eben so viel Schuld als er; gegen Frau Margaretha — so hieß seine Gemahlin — wolle er allen Aerger zurücksetzen, wie er es ihr auch schon angeboten; Geld müsse er aber haben. Schon sah es aus, als würde er festen Fuß im Lande gewinnen und dann wäre die Reformation sofort wieder unter-

---

*) Die Melodie g f es f g b as g (originalmäßig in F Dur) ist von Joh. Crüger. Winterfeld sagt von ihr, „es spiegelt sich darin die innige Sehnsucht nach lebendiger Einigung mit dem Heilande ab." G. F. Händel hat V. 4: „Ach! wie hungert" mit einem herrlichen Tonsatz in seine größere Passionsmusik, die er 1716 unter dem Titel: „Der für die Sünde der Welt gemarterte und sterbende Jesus" schrieb, eingefügt. —

drückt gewesen. Da beraubte er sich selbst aller gewonnenen Vortheile. Es starb die Herzogin Margaretha und unmittelbar darauf ließ er sich seine bisherige Buhlerin antrauen. Das entfremdete ihm die Herzen seiner Kinder vollends und empörte die Landstände. Bald sah er, daß er nichts würde ausrichten können, kehrte deshalb nach Frankreich zurück, befreite damit seinen Sohn von großer Sorge und nahm der Geistlichkeit die letzte Aussicht auf Gelingen ihres Widerstandes.

Schon vor seiner Abreise hatten sich die Stände auf einem Landtage mit überwiegender Stimmenmehrheit zu dem Beschlusse geeinigt, die Verbreitung lutherischer Lehre im Fürstenthum mit allen Kräften fördern zu wollen. Wie dieser Beschluß dem Herzog die Macht gab, im Innern des Landes mit allem Nachdruck zu verfahren, so rüstete er sich auch gegen jeden Angriff von außen und trat mit seinen Brüdern und Herzog Philipp von Grubenhagen dem, von Philipp von Hessen und Johann von Sachsen zu Gotha geschlossenen Bündniß zu gegenseitiger Vertheidigung im Falle eines Angriffs von Seiten der Römischen bei. Im Jahre 1527 traf er mit Luther, bei Gelegenheit der Hochzeit seines Vetters, des Kurprinzen Johann Friedrich von Sachsen mit der Prinzessin Sibylla von Cleve, in Torgau zusammen und berieth mit diesem die kirchlichen Einrichtungen. Hier schon empfahl ihm Luther den Urbanus Regius, aber noch war es ihm nicht möglich, diesen zu gewinnen.*) So mußte er allein die Arbeit angreifen. Von Kloster zu Kloster und von Stift zu Stift zog er selbst und fast kein Ort im Lande wurde von ihm übergangen. Es gelang ihm auch über Erwarten. Selbst von den Klöstern und Stiftern wagten wenige ihm zu widerstehen; von den Mönchsklöstern nur einige Stifter und das schon in dem früheren Artikel genannte reiche Benedictinerkloster zu St. Michaelis vor Lüneburg, von den Nonnenklöstern nur Lüne, Ebstorf, beide bei Lüneburg, und Wienhausen, unweit Celle, gelegen. Aus letzterem Kloster mußte er seine Schwester Apollonia, die dort erzogen wurde, mit List befreien; in Lüne wurde er sogar persönlich angegriffen. Als er am Sonntage Misericordias Domini 1528 nach beendigter Predigt mit seinem Gefolge anfing, deutsche Psalmen zu singen, verließen sämmtliche Nonnen die Kirche, kehrten dann zurück mit Pfannen voll angezündeten Leders, Pelzwerks und dergl., und zwangen durch den Rauch und Gestank den Herzog, das Gotteshaus zu verlassen, erreichten aber nur dadurch, daß er draußen auf dem Kirchhofe vor einer noch größeren Zuhörerschaft die Predigt fortsetzen ließ. Alle Versuche zur Verständigung schlugen fehl, so oft sie auch erneuert wurden, und weder gütliches Zureden, wie z. B. Urban Regius es später noch oft wiederholte, noch Strenge (es wurden den Nonnen die Sacramente verweigert und ihnen aller, auch briefliche Verkehr mit den Ihrigen verboten) fruchteten etwas. Erst um 1670 nahm das Kloster Lutherische Lehre an. An die Nonnen zu Ebstorf richtete noch 1533 der Herzog ein uns erhaltenes Schreiben, in welchem es heißt: „Weil ich vor Gott und meinem Gewissen es nicht verantworten konnte, daß ihr in der Verhärtung eurer Herzen, Anderen zum Aergerniß, das seligmachende Wort des Evangelii hintan setztet, sandte ich euch einen Prädicanten und meine gedruckte Vermahnung. Ihr aber habt beide verworfen. Darum gebiete ich euch ernstlich, das Sacrament nach der Einsetzung JEsu Christi zu genießen und der Lehre des Predigers mit treuem Herzen zu folgen, damit ihr nicht spüren möget, daß meiner Seelen Seligkeit mir zu theuer, um eure unleidliche Verachtung christlichen Verständnisses ferner zu dulden. Also gebietet es mein fürstliches Amt. Sonst bin ich nicht gemeint, euren zeitlichen Unterhalt euch zu nehmen, sondern in allen ehrlichen und christlichen Sachen mich gebührlich und gnädig gegen euch zu verhalten."—Und wir dürfen nicht meinen, als wäre eben nur durch Gewaltmaßregeln in den nachgiebigen Klöstern die Reformation durchgeführt. Wir haben die Zeugnisse vor uns, daß eben die Gewalt der Wahrheit, welche in den Briefen und Vermahnungen des Herzogs und seiner Prädicanten lag, die Herzen überwältigte. So, um nur ein Beispiel zu nennen, bei dem frommen Abt Heine im Kloster Oldenstadt, in der Lüneburger Haide gelegen, der schon 1523 zu Luthers Lehre neigte und dessen Briefwechsel mit Luther aus dem Jahre 1529 uns aufbehalten ist. „Immer muß ich, schreibt Luther an ihn, Gott und meinen Heiland danken, der auch in jenem äußersten Winkel der Erde sein helles Wort hat leuchten lassen." Dann beantwortete er die an ihn gestellte Frage des Abts, ob Pflicht gegen den HErrn ein Verlassen des Klosters gebiete, verneinend; es möge der fromme alte Mann, falls nicht etwa ein Abhalten der Messe oder eines andern dem Worte Gottes widerstreitenden Kirchendienstes ihm zugemuthet werde, getrost in seinem Kloster ausharren, dort könne er seinem Herrn mit Gebet und Lesen der heiligen Schrift dienen, die jüngern Brüder unterweisen und auf dem Wege der Erkenntniß weiter führen. Aber es litt den Abt nicht lange mehr im Kloster; er trat noch 1529 mit seinen Mönchen — bis auf drei — aus. Die Reformation in dem genannten Kloster zu St. Michaelis und in der größten und vornehmsten Stadt des Landes, in Lüneburg selbst, durchzuführen, blieb aber Urban Regius vorbehalten.

(Fortsetzung folgt.)

*) Bei dieser Zusammkunft klagte Ernst gegen Luther über die an den Höfen zunehmende sündliche und tolle Sitte des Zutrinkens und die immer weiter um sich greifende Trunksucht. Da antwortete Luther: „Da solltet ihr Fürsten und Herren dazu thun" und Ernst erwiederte: „Freilich, lieber Doctor, thun wir leider dazu, sonst wäre es längst abkommen."

(Eingesandt.)

Eine Mutter und drei Töchter.

Die oben gemeinte Mutter ist Emilie Antonie, Gräfin zu Schwarzburg-Rudolstadt, geborene Gräfin zu Oldenburg, ihre drei Töchter sind Sophie Juliane, Christiane Magdalena und die als edle Liederdichterin unserer Kirche bekannte Ludämilia Elisabeth. Von ihr stammen die köstlichen Lieder: JEsus, JEsus, Nichts als JEsus; Schaff in mir, Gott, ein reines Herz; Ich bin vergnügt und halte stille; Sorge, Vater, sorge du; Ich will fröhlich sein in Gott; Ach wer schon im Himmel wäre u. s. w.

Emilie Antonie hatte sich 1638 mit Graf Ludwig Günther von Schwarzburg-Rudolstadt, einem vielgereisten erfahrenen Herrn und, wie ein gleichzeitiger Geschichtschreiber sagt, treuen milden Vater seiner Unterthanen, dem sonderlich Erhaltung des reinen Gottesdienstes am Herzen lag, vermählt und wurde 1646 Wittwe. Durch den letzten Willen ihres Gemahls zur Vormünderin ihrer Kinder und Regentin des Landes bestellt, erfüllte sie ihren Beruf mit seltener Treue. Man habe Niemanden jemals niedergeschlagenen Angesichts von ihr gehen sehen, rühmt ihr Leichenredner ihr nach, und berichtet, wie sie in stetem Aufblicke zu dem HErrn ihren Regenten- und Mutterpflichten nachgekommen sei. Spuren davon finden sich noch jetzt. Wir haben noch die von ihr ausgegangenen Verordnungen, durch welche die „Nützlichen Fragen zu Dr. Luthers Katechismus" in den Schulen eingeführt, die Fastenexamina mit den Erwachsenen und die Convente der Prediger vorgeschrieben wurden; viele andere gelegentliche und uns noch erhaltene Ausschreiben an ihre Amtleute zeugen von ihrem Eifer, Pfarr- und Schulstellen zu verbessern, Kirchen zu bauen und zu erhalten. Und neben der Sorge für das Seelenheil der Unterthanen vergaß sie die Sorge für die eigene Seele nicht. Es gab keine regelmäßigere und andächtigere Besucherin des Gottesdienstes an Sonn- und Wochentagen im ganzen Lande als die Fürstin, die jeden Tag durch Morgen- und Abendandacht, zu der ihre gesammte Dienerschaft sich einfinden mußte, heiligte und das Sakrament fleißig und nie ohne andächtige Vorbereitung, der alle anderen Geschäfte nachstehen mußten, genoß. Mit Sorgfalt wachte sie über der Erziehung ihrer Kinder, eines Sohnes, Albert Anton, und der oben genannten drei Töchter, zu denen noch ihre Nichte, Emilie Juliane, Gräfin von Barby, eine vater- und mutterlose Waise kam, welche später die Gemahlin von Albert Anton wurde, die Dichterin von „Wer weiß wie nahe mir mein Ende; Bis hierher hat mich Gott gebracht; Gott sei Lob, der Tag ist kommen" u. a. Ahasverus Fritsch, der Verfasser der Lieder: Ists oder ist mein Geist entzückt; Schönster Immanuel, Herzog der Frommen u. a. wurde von ihr zum Hofmeister ihrer Kinder berufen und unter seiner Leitung nahm nicht nur der Erbgraf, sondern auch die Gräfinnen an Verständniß der reinen Lehre und in sonstigen Kenntnissen so zu, daß die letzteren sogar lateinische Werke berühmter Theologen in der Ursprache lesen, ja mit dem großen gelehrten Gottesmanne Johann Gerhard in Jena einen lateinischen Briefwechsel führen konnten. Ganz besonders war es Ludämilia Elisabeth, die durch ungewöhnliches Wissen, daneben durch Ernst und Milde des Gemüths sich auszeichnete, so daß ein alter, bewährter Diener des Hauses, der Kanzler Lenz öfters ausrief: Wollte Gott, Fräulein Ludämilia Elisabeth sollte nur ein Graf von Schwarzburg sein! Und neben diesen Beschäftigungen lernten sie von der Mutter, die eine Meisterin in allen weiblichen Künsten und Fer-

tigkeiten war, die Anfertigung zierlicher Handarbeiten und die Bereitung heilkräftiger Säfte und Arzeneien, die den oft in großer Zahl und aus weiter Ferne deshalb auf die Heidecksburg (das Schloß bei Rudolstadt) kommenden Kranken, und nie ohne tröstlichen Zuspruch, verabreicht wurden.

Dieses Leben setzte auch denn die Gräfin fort, als sie nach eingetretener Volljährigkeit ihres Sohnes, diesem die Regierung abgetreten hatte. Mit ihren Töchtern und ihrer Nichte begab sie sich auf ihren Wittwensitz Friedensburg und hier warteten sie mit einander des Hauses und des Altars ihres HErrn, sorgten für die Kranken, Armen und Verwaiseten, trösteten sich gegenseitig unter dem schweren Kreuz, das ihnen mehr denn einmal zu Handen stieß. Bis zum Tode der Mutter im Jahre 1670 wohnten sie also einträchtig bei einander. Als diese unter dem Beten des dritten Verses aus dem Liede „Wenn mein Stündlein vorhanden ist“ und des Spruches Röm. 8, 38. 39. entschlafen und ihr die Leichenpredigt über den von ihr selbst vorgeschriebenen Text: „Wo dein Gesetz nicht mein Trost gewesen wäre, so wäre ich vergangen in meinem Elende, aber deine Tröstungen ergötzen meine Seele“ (Ps. 119, 92.; 94, 19.) gehalten war, zogen die drei Töchter zu ihrem inzwischen mit Emilie Juliane vermählten Bruder auf die Heidecksburg, und hier that sich nach so manchem harten Leide eine Aussicht zur Freude auf, als im Anfange des Jahres 1672 Christian Wilhelm Graf von Schwarzburg-Sondershausen, ein edler gottesfürchtiger Herr, um die Hand der Gräfin Ludämilia Elisabeth warb und diese ihm auch zugesagt wurde. Aber der HErr hatte es anders beschlossen. In der Gegend um Rudolstadt brach die Masernkrankheit aus und fand auch ihren Weg auf das Schloß. Zuerst wurde die älteste Gräfin, Sophie Juliane, davon ergriffen. Bald zu der Gewißheit gelangt, daß ihr Ende bevorstehe, wandte sie sich einzig zu dem, der allein ihr den Weg durch das Todesthal erhellen konnte und that das mit solcher Zuversicht und Freudigkeit, daß ihr Beichtvater, der in den letzten vier Tagen ihres Lebens nicht von ihrer Seite gewichen, an ihrem Sarge bezeugen mußte, er habe in den 22 Jahren seines Amtes eine solche himmlische Andacht und eine solche heilige Liebe zu JEsu noch bei Niemandem gesehen. An ihrem Krankenlager finden wir Ludämilia Elisabeth, in treuer schwesterlicher Sorge sie pflegend und ihr aus dem Worte bietend, was sie bedurfte, aber auch, wie alle Anwesenden, Trost von ihr selbst nehmend. Denn aus dem sterbenden Munde quollen Worte der Freude und der Stärke, die von dem Leben Zeugniß gaben, welches diese nun scheidende Seele in dem sterblichen Leibe geführt hatte. Unter dem Gebete der Umstehenden nahete die letzte Stunde. „Mein JEsus bleibt doch mein; wenn ich den nicht hätte, wo wollte ich bleiben?“ sprach kurz vorher die Sterbende und: „Mit JEsu kämpfe ich; mit JEsu siege und überwinde ich; mit JEsu triumphire ich.“ Als kurz vor ihrem Abscheiden ihr Beichtvater sie fragte, ob sie ihn denn noch höre und allein auf ihren liebsten JEsum einschlafen wolle, da war ihr letztes Wort: „lauter JEsus.“ — Zum Leichentexte hatte sie sich aus dem Liede: „Wie schön leuchtet der Morgenstern“ die Worte gewählt: Komm du schöne Freudenkrone, Bleib nicht lange, Deiner wart ich mit Verlangen.

Sie sollte in solchem seligen Hingange nicht lange allein bleiben. Wenige Wochen nachher wurde Christiane Magdalena, ihre jüngere Schwester, von derselben Krankheit befallen. Anfangs hatte ihre Umgebung keine Besorgniß, wenn gleich die Kranke selbst von Anfang an von ihrem nahe bevorstehenden Ende redete. Wie wahr sie davon redete, sollte sich bald zeigen. Alle angewandte Arzenei und treue Pflege wollten das Uebel nicht zum Weichen bringen. An dem Krankenbette stand ihr Bruder, der dem Herzen der Schwester vor allen theuer gewesen zu sein scheint, und im Verein mit dem treuen Diener des Worts, der auch der Gräfin Juliane in ihrem letztem Kampfe mit Ausrichtung seines Amtes zur Seite gestanden, redet er ihr gar tröstlich zu. Obwohl sie eben vor ihrem Erkranken das heilige Sakrament des Altars erst empfangen, begehrt sie doch wieder darnach, und spricht: „Bin ich nicht würdig, so wird mich JEsu Blut wohl würdig machen; habe ich auch keinen starken Glauben, so habe ich doch einen wahren Glauben; ein kleines Kind kann eben so gut eine Perle halten, als ein erwachsener Mensch.“ Sie will es zuerst am folgenden Tage empfangen, aber bald will sie nicht so lange mehr warten, weil sie, wie sie sagt, „sich eine ruhige Nacht machen will,“ und als sie unter dem Gebet der Umstehenden mit dem wahren Leibe und Blute des HErrn gespeis't und getränket ist, hebt sie an, zu singen: „Nun freut euch, liebe Christen g'mein.“ So vergeht die folgende Nacht und der andere Tag; redet ihr Jemand von Besserung, so antwortet sie: „Im Himmel ist gut wohnen.“ Darauf nimmt sie, als sie anfängt, schwach zu werden, Abschied von dem Bruder, den sie aber bis zum Ende bei ihr zu bleiben bittet, ordnet ihre Bestattung selbst an, bestellt sich zum Leichentext Ps. 116, 7. 8. 9. und als sie noch einmal laut gebetet: „Das walt Gott, Vater, Sohn und heiliger Geist,“ wird sie allmählig stille und läßt ihre Seele von dem HErrn heimholen, in der Frühstunde des 12. März 1672.

Ludämilia Elisabeth war der letzten Schwester nicht wie der ersten eine treue Pflegerin gewesen, sie hatte von dem eigenen Krankenlager aus nur durch Grüße ihr die Liebe bezeugen können. Das Ende der Schwester erfuhr sie nicht mehr, sie selbst war ihrem Ende schon nahe als jenes eintrat. Es war dieselbe Krankheit, die auch sie auf das Siechbette geworfen hatte und deren Verlauf ihr bald deutlich genug vor Augen stand. Sie hoffte auch, „der HErr Jesus würde es mit ihr wie mit ihrer Schwester machen“ und bittet die Ihrigen, es solle Niemand sich eine andere Hoffnung machen, da sie es gewiß wisse. Was sie in guten Tagen selbst gedichtet, muß jetzt ihr und den Ihrigen zum Troste sein; ihre eigenen Lieder, sonderlich ein Lied von der Taufe, erquicken sie. Mit herzlicher Begierde empfängt sie das Sacrament und das Lamm Gottes stärkt sie durch seinen Leib und sein Blut, daß sie „als ein geduldiges Lämmlein“ daliegen und auf alles Fragen nach ihrem Ergehen antworten kann: „Es ist mir gar fein; ich danke Gott, daß Er mir diese Krankheit zugeschicket; Er schlage immer, wenn er mich nur liebt,“ und dann hinzusetzt: „Ich habe noch lange nicht so viel ausgehalten, als ich nach meinem Verdienste ausstehen sollte.“ Loben und Preisen erfüllt ihren Mund, daß Gott ihr die Gnade verliehen, in der „rechten, wahren, christlichen, lutherischen Kirche erzogen zu sein,“ so daß sie an ihrer Seligkeit nicht zweifeln dürfe; die Lieder der Kirche: „Aus tiefer Noth schrei ich zu dir; JEsu meine Freude; O Haupt voll Blut und Wunden,“ sind die Stäbe, an denen sie ihrem Tode getrost entgegengeht. Von den Ihrigen nimmt sie nicht mit gefaßtem, sondern mit fröhlichem Herzen Abschied; sie dankt ihrem Verlobten für seine Liebe und Treue, ruft auf ihren Bruder und sein Haus den Segen herab, welchen Gott den Gerechten verheißen, bittet ihre Schwägerin, Emilie Juliane, „mit der sie sich mehr als schwesterlich geliebt,“ um ihre Treue „auch noch im Tode.“ „Meinen JEsum habe ich im Himmel und euch auf Erden,“ spricht sie, läßt ihre Schwester Christiane, die sie noch am Leben glaubt, grüßen, und als sie noch einmal sich gefreut, daß sie heute noch mit den lieben Engelein das Heilig, Heilig, Heilig singen und zu ihrem JEsu, ja zu Gott Vater, Sohn und Heiligem Geist kommen solle, hebt sie an, zu singen: „O Lamm Gottes unschuldig“ und „Freu dich sehr, o meine Seele.“ Darauf wird sie schwach; Emilie Juliane und ihr Beichtvater beten ihr vor und als sie gefragt wird, ob sie es noch verstehe und ihren JEsum noch im Herzen halte, kann sie noch ihr Lieblingswort aus Jeremias 31, 20. anführen und antworten: „Meinen JEsum laß ich nicht, er läßt mich auch nicht, er kann mich nicht lassen, ich bin ja sein Ephraim“ und späterhin kann sie selbst noch mit ihrem eigenen Liede: „Ach wer schon im Himmel wäre,“ die Umstehenden trösten. Eine ihrer Dienerinnen verwundert sich ihres fröhlichen Aussehens und sie erwiedert: „Ich verlasse die Welt und sehne mich nach meinem Himmelsbräutigam; ich muß zu meinem Bräutigam, Ich kann nicht länger bleiben, Es ist JEsus, das Gotteslamm, Von dem soll mich Nichts treiben.“ So naht der Mittag; in der Hofkirche wird zur Betstunde geläutet und auch vor dem Bette der Gräfin wird sie auf Geheiß des Grafen Albert gehalten. Daran erquickt sich die Sterbende noch einmal recht herzlich, bestätigt mit ihrem „Ja“ nochmals Alles, was ihr vorgesprochen wird und wartet in Frieden auf ihre Heimfahrt, die denn auch gleich nach ein Uhr Mittags am 12. März 1672 erfolgt. Ueber Phil. 1, 2. 3. wurde ihr die Leichenpredigt gehalten.

Ist dieser Heimgang der drei Schwestern nicht die Einlaßfeier dreier klugen Jungfrauen zu der Hochzeit des Lammes?

(Eingesandt.)

Der Freiherr vom Stein.

Daß der preußische Minister Freiherr vom Stein, der zur Befreiung Deutschlands von dem

Joche Napoleons die wichtigsten Dienste leistete, ein großer Staatsmann und einer der treuesten Vaterlandsfreunde gewesen, ist bekannt und so lange Deutsche Geschichte gelehrt und geliebt wird, kann schon deshalb sein Name nicht vergessen werden. Aber für den Christen ist es lieblich zu hören, daß dieser mit allen Vorzügen der Geburt, des Reichthums, des Verstandes geschmückte Mann überall dem die Ehre gegeben, von dem er Alles hatte, und mit treuem Bekenntniß sich zu dem HErrn hielt, in welchem allein er seines Lebens Grund und seines Wirkens Kraft gefunden. Bekannt ist die Geschichte, wie er ohne Scheu einst einen Fürsten, der leider wenig von deutscher Art an sich hatte, den Herzog von Sachsen-Weimar, um seiner schmutzigen Reden willen, die er in Gegenwart junger Offiziere führte, so nachdrücklich strafte, daß einer der Anwesenden nachher meinte, er wolle lieber einen Kugelregen in der Schlacht, als solch eine Rede Stein's aushalten und der Herzog selbst kein Wort zu erwiedern wagte, sondern für gut hielt, sich bald zu entfernen. Aber daß diese Frömmigkeit keine bloß äußerliche Ehrbarkeit war, sondern in dem HErrn Christo wurzelte, den er im Glauben erfaßt hatte, mögen ein paar Stellen aus Briefen von ihm zeigen.

Einem vornehmen Mann, dem Freiherrn von Gagern, Vater des in der neuesten deutschen Geschichte vielgenannten Heinrich von Gagern, der ihm geschrieben, daß er in einer schweren Krankheit Trost in dem Buche des heidnischen Weltweisen Cicero: De natura Deorum (von der Natur der Götter) gefunden, antwortet er: „Bei der ernsten feierlichen Stimmung, in die Sie die Erwartung des nahen Heimganges versetzte, nahmen Sie Cicero's De natura Deorum zur Hand——— —!!! Konnte Ihnen der Schüler der Griechischen Weltweisen, der Römische Staatsmann denn mehr sagen von dem Lande, das Ihnen entgegenwinkte, als der Gekreuzigte und Auferstandene, durch dessen Gnade allein wir gerecht werden?"

Demselben Herrn von Gagern erwidert er auf einen andern Brief, in welchem dieser über Glaubenssachen sich ausgelassen: „Sie finden Sich nach Ihrem Briefe von mir getrennt durch Preußenthum und Glauben, das heißt mit andern Worten: geschieden für Zeit und Ewigkeit. Sie sagen mit vollem Rechte: „Man nimmt den Glauben nicht wie eine Prise Taback" denn ich vermisse bei diesem Gleichnisse alle und jede Aehnlichkeit und es gehört zu denen, die noch nicht einmal hinken, geschweige denn gehn. Man **vernünftelt** aber auch den Glauben eben so wenig herbei, als man ihn **einschnupft**, sondern man **erbittet ihn von Gott auf den Knieen in tiefer Demuth und gänzlicher Selbstverleugnung**. Versuchen Sie dies, da Vernünfteln und Einschnupfen nichts geholfen."

Als in der Provinz, in welcher der Freiherr von Stein in den letzten Jahren seines Lebens auf seinen Gütern sich aufhielt, ein neues Gesangbuch angefertigt werden sollte, schrieb er darüber an den dortigen Synodalpräses: „Für das Erste: das Gesangbuch muß mit dem christlichen Glaubensbekenntniß übereinstimmen, denn wer giebt einer Gesangbuchs-Commission, einem Consistorio, oder einem Verein einzelner Personen die Befugniß, von diesem allgemeinen Glaubensbekenntniß eigenmächtig abzuweichen? Der, welcher es bezweifelt, verlasse Kanzel und Katheder und handele nicht gegen den ihm ertheilten Beruf. Ferner: man wähle alte Lieder bis zu dem Anfange des 18. Jahrhunderts, denn das spätere Zeitalter, auch größtentheils das unsrige, ist **kein religiöses**, ist ein wissenschaftliches, industrielles, commercielles, politisirendes, geschwätziges, frech absprechendes und höchst eiteles Zeitalter. Eitelkeit nennt Herr Burke, ein großer englischer Staatsmann, die Quelle aller Laster, die Nachäfferin aller Tugend.—Ich würde also unter den Tausenden von vortrefflichen alten Liedern auswählen und sie aus den oben angeführten Gründen nicht ändern, zu denen hinzukommt, daß so viele Geschlechter in diesen alten Liedern Trost, Erbauung und ein Asyl gegen ungläubige, kalte und langweilige Prediger fanden, die ihre schalen Machwerke mit widriger oder lächerlicher Geberde und großer Selbstgefälligkeit vortrugen."

Als Stein sein Ende herannahen fühlte, ließ er seinen Beichtvater holen und empfing ihn mit den Worten: „Herr Pastor, Sie sehen hier einen armen Sünder, der durch das Blut JEsu Christi gerecht zu werden begehrt."

Wir wissen wohl, daß der HErr Christus Nichts damit gewinnt und nicht mehr dadurch wird, ob etliche vornehme Leute ihm die Ehre geben oder nicht; aber angesichts der Worte, die von den Edlen nach dem Fleische in der Schrift stehen, freut man sich doch jedesmal inniglich, wenn man einen solchen Edlen nach dem Fleische zugleich gering und arm im Geiste sieht.

Zwei Geschichten von Kirchenliedern.

1. Sollt' es gleich bisweilen scheinen.

(Von Christoph Tietze, oder Titius.)

Im August 1787 fällte ein rechtschaffener gottesfürchtiger Bauer, Jakob Conradt aus Großaspach bei Bucknang im Königreich Würtemberg im Walde eine Tanne, die er sich zum Hausbau gekauft hatte. Weil aber grade die Sonne hoch stand, und ihm beim Hinaufsehen in das Gesicht schien, so täuschte er sich über die Richtung, in der sie fallen würde. Er wollte zwar, da er sie plötzlich gegen seinen Standort fallen sah, noch entweichen, allein die Spitze der Tanne traf ihn noch so, daß sie ihm einen Fuß und eine Hand abschlug und ihm das Fleisch an mehreren Stellen des Körpers ganz von den Knochen riß. Jämmerlich verstümmelt lag er am Boden. Schnell verbreitete sich die Schreckensbotschaft durch das Dorf und kam auch zu den Ohren seines treuen Weibes. Wehklagend und händeringend wankte sie hinaus zu dem unglücklichen Manne. Unterwegs schrie sie der Verzweiflung nahe im heftigsten Schmerze auf: Ach Gott, wessen soll ich mich trösten! Da zupfte sie das Söhnlein, das an ihrer Seite ging, am Kleide und sprach: „Mutter weißt du nicht, was du mich so oft beten gelehrt hast:

Seiner kann ich mich getrösten,
Wenn die Noth am allergrößten;
Er ist gegen seinem Kind
Mehr als väterlich gesinnt.

Durch diesen Zuspruch wurde die jammernde Mutter beschämt und wunderbar gestärkt. Im gläubigen Aufblick zu Gott lief sie ihrem verstümmelten Manne, den man auf einer Bahre dahertrug, entgegen. Sie war so fest im Glauben, daß sie den ganzen Weg neben ihm hergehen und ihn mit gottseligen Sprüchen trösten konnte. Ja als ihr Mann bald darauf starb und ihr sechs lebende Kinder hinterließ, blieb sie aufrecht und der HErr ihr Stecken und Stab. Die ein Kindlein hatte trösten müssen, ward von nun an selbst eine gar freundliche Trösterin aller Unglücklichen und Leidtragenden im Orte, also daß ihr Gedächtniß jetzt noch im Segen ist.

---

2. Wer weiß, wie nahe mir mein Ende.

(Von Emilie Juliane, Gräfin von Schwarzburg-Rudelstadt.)

In der Stadt Unna in Westphalen wüthete einst zwei Tage hindurch ein schrecklicher Brand. Die Knaben aus der lateinischen Schule mußten Tag und Nacht die Betglocken ziehen. Zuletzt stand Balthasar Urbani am Glockenseile. Da, am Abend des zweiten Tages, kam ein anderer Knabe und verkundete ihm, der Brand sei zu Ende und morgen würde die Schule wieder angehen. Balthasar freute sich über beide Nachrichten und sagte: „Ich kann meine Lection, das Lied: Wer weiß, wie nahe mir mein Ende." Als er das ausgesprochen, stürzte der Stein, durch den der Glockenstrang ging und der durch das lange Läuten locker geworden war, hernieder und zerschmetterte den Knaben. Im Sterben zog er noch einmal zu und that sich selbst das Todesgeläut.

(Eingesandt.)

Ein Zeuge Christi vor der Reformation.

Im Jahre 1463 ist in Leipzig ein erschreckliches Sterben gewesen, daran in und außer der Stadt über 8000 Menschen, und unter denselbigen allein im Pauliner Kloster 29 Mönche gestorben. Da denn ein alter Mönch mit Namen Martinus Drentzigk gewesen, welcher den Tag und die Stunde seines Ablebens vorher verkündigt, und als er vom Abt gefragt worden, woher er denn vermeinete einen gnädigen Gott zu haben, geantwortet: „Lieber Vater, ich bin sehr ungelehrt, doch habe ich eine Gewohnheit gehabt, daß, wenn die andern Brüder gesungen, ich unterdeß einen Theil vom Leiden und Sterben Christi für mich genommen, dasselbige herzlich betrachtet und meinem Erlöser und Seligmacher für sein Verdienst inbrünstiglich Dank gesagt habe. An desselbigen Gerechtigkeit und Genugthuung für der ganzen Welt Sünde will ich allein gedenken. Ich halte alle meine Gerechtigkeit und guten Werke für Koth auf der Gassen gegen den ewigen Schatz, den mir mein HErr Christus durch seinen Tod erworben hat." Dem Abt sind die Augen übergegangen, als er solches Bekenntniß von dem Mönche gehört, hat ihn darauf ferner getröstet und gesagt: Lieber Bruder, du hast

einen guten Grund der Seligkeit, und weil du auf die Gerechtigkeit deines Heilandes dich innig lich verlässest, wirst du mit deiner Hoffnung gewißlich nicht zu Schanden werden. — Und darauf ist gedachter Mönch, als die von ihm zuvor verkündigte Stunde herbei gekommen, in Gott sanft und selig verschieden.

(Aus einer Leipziger Chronik.)

(Eingesandt.)

Ein gutes Bekenntniß.

Eberhard von Holle, Bischof zu Lübeck und Verden, Abt des Klosters zu St. Michaelis in Lüneburg, eines der vornehmsten Werkzeuge zur Ausbreitung der Reformation im nördlichen Deutschland, that bei einer Gelegenheit folgendes öffentliche Bekenntniß vom Sacramente des Altars: „Ich glaube und bekenne aus dem innersten Abgrund meines Herzens vor Gott und allen Menschen, daß der empfangene, geborene, gestorbene, auferstandene, zum Himmel gefahrene Christus, welcher sitzet zur Rechten seines Vaters, im heiligen hochwürdigen Nachtmahl an allen Orten, wo dasselbige auf vorgehenden göttlichen Befehl und eingesetzte Ordnung gehalten wird, nach seinen beiden Naturen in einer unzertrennten Person, wahrer GOtt und Mensch wahrhaftig gegenwärtig, und mit gesegnetem unverwandeltem Brod und Wein aus der Hand des Dieners (doch unbegreiflicher, unerforschlicher, übernatürlicher und unempfindlicher Weise) der wahre, wesentliche aufgeopferte Leib und vergossene Blut JEsu Christi am Kreuz, zugleich von Würdigen und Unwürdigen, Gläubigen und Ungläubigen, aber zu großem unterschiedenen Ende mit leiblichem Munde empfangen und genossen werde, von Gläubigen zur Seligkeit, von Ungläubigen zum Gericht und ewiger Verdammniß; und solches Alles nach, vermöge und kraft ausgedrückter*) Worte des Sohnes GOttes, unsers ewigen, himmlischen, allmächtigen Redners und Sprechers, und dann der heiligen drei Evangelisten sowohl, als des großen Apostels St. Pauli einhelligem und unüberwindlichem Zeugniß."

Hätten doch die Römischen viele solcher Bischöfe und Aebte gehabt, dann brauchten wir nicht über Zerstreuung der Kirche zu klagen!

Die Deutschen in den Vereinigten Staaten.

Die Gesammtzahl der Deutschen in den Vereinigten Staaten nach der Volkszählung von 1850 war 5,688,620. Dies macht 24 Proc. der ganzen Bevölkerung; 30 Proc. der weißen Bevölkerung. Pensylvanien liefert den größten Antheil der Deutschen, denn es gibt dort deren 1,132,733, in Ohio 930,781, in Indiana 895,360, in Missouri 800,000, in New-York 526,428. Muthmaßliche deutsche Bevölkerung im Jahre 1860: 7,461,724.

(Der Missionary.)

Papst Hadrian VI.

ließ zwei Städte auf eine Tafel malen, die eine Utrecht, da er geboren, die andere Löwen, da er auf der hohen Schule gewesen, und ließ darüber schreiben: „Utrecht hat mich gepflanzt, Löwen hat mich begossen." 1 Cor. 3, 6. Unten darunter aber stand Kaiser Carls V. Bildniß, dabei: „Und der Kaiser hat das Gedeihen gegeben." Da schrieb einer mit Kreide darunter: „Hierbei hat also Gott — nichts gethan!"

*) D. h. ausdrücklicher.

Die Abendschule

erscheint von der ersten Nummer des neuen (bereits siebenten) Jahrgangs in vergrößerter und schönerer Form für den jährlichen Preis von 1 Dollar. Der Lutheraner hat die Sache der Abendschule, wiewohl sie kein eigentlich kirchliches, confessionelles Blatt ist oder sein will, schon früherhin zu der seinigen gemacht und muß es ihm auch jetzt höchst wünschenswerth sein, daß dieses treffliche Blatt nicht nur als ein willkommener Gast in den Familien, wo sie bereits ist, bleibe, sondern auch in noch recht viele Familien aufgenommen werde. Sie würde ihnen sicherlich kein lästiger, sondern ein interessanter, unterhaltender, lehrreicher Gast sein. Der Name des Herrn Pastor Fick in Collinsville, Ills., als Redacteurs der Abendschule, bürgt dafür, daß sie ihrer bisherigen Tendenz nicht nur treu bleiben, sondern auch an innerm Gehalte nur zunehmen wird. Wollte Gott, wir könnten die Abendschule in jede christliche Familie des Landes bringen! Und wenn wir nichts anderes damit erreichten, als daß wir die gottlose deutsche Zeitungsliteratur aus den Häusern verbannten, so wäre schon unendlich viel gewonnen. Viele Familienväter, die den christlichen Namen beanspruchen, begehen die unverantwortliche Leichtfertigkeit, daß sie die fast ohne Ausnahme gottlosen deutschen politischen Zeitungen in ihre Häuser aufnehmen, in ihren Familienzimmern offen liegen und von ihren heranwachsenden Kindern lesen lassen. In der That eine unbegreifliche Gewissenlosigkeit! Wenn sie nur ihre Neugierde nach den politischen Tagesbegebenheiten befriedigen, können sie mit Gleichmuth zusehen, daß ihrer Kinder Seelen durch ruchlose Schandblätter vergiftet werden und der Grund zu ihrem künftigen Abfall gelegt wird. Wird nicht Gott auch um dieser Leichtfertigkeit der Kinder Blut von ihren Eltern fordern? Sie können nicht vorwenden: ich kann die Weltbegebenheiten aus keinem bessern Blatte erfahren; es gibt ja keines. Die Abendschule befriedigt auch dieses Bedürfniß, indem sie eine gedrängte Uebersicht der wichtigsten Ereignisse in der Welt alle zwei Wochen gibt. So lange wir nun einmal keine nach christlichen Grundsätzen redigirte politische Zeitung haben, reicht die Tagesgeschichte der Abendschule für einen genügsamen Leser sehr wohl aus.

Wer daher in seinem Theile des Teufels Reich will zerstören und Gottes Reich bauen helfen, der thue das seine, daß durch Einführung der Abendschule gottlose Blätter aus den Familien verdrängt werden. Sicherlich ein gutes, Gott gefälliges Werk! Der Herausgeber, bei welchem auch die Bestellungen zu machen sind, ist Herr M. Niedner in St. Louis, Mo.

Der Luther-Verein.

Den verehrlichen Mitgliedern des Luther-Vereins diene zur Nachricht, daß der 3. Band der Lutherbibliothek fertig ist und bereits versendet wird. Sollte irgend jemand das Seine nicht bekommen, so gebe er gefälligst Nachricht. Wer noch Mitglied werden will, sende baldigst Namen und Geld ein. Der 4. Band ist bereits im Druck. Die 3 ersten Bände sind stets vorräthig zu haben bei unserm Agenten L. Volkening in St. Louis, jeder im Dutzend 3 Dollars, im einzelnen 35 Cents und 10 Cents Postgeld.

Der Vorstand des Luther-Vereins.

Allgemeine Synodalversammlung.

Die deutsche evang. luther. Synode von Missouri, Ohio u. a. St. wird, so Gott will, ihre Versammlung halten vom zweiten Mittwoch im October an, d. h. vom 10. bis 20. October 1860 in St. Louis, Mo. Die betreffenden Synodalen wollen bei ihrer Ankunft in St. Louis im Store der Herren Heinicke & Estel, 26 Nord Main Straße vorsprechen.

F. W. Husmann, Secretär.

Kirchliche Nachrichten.

Nachdem der bisherige Pastor zu Town of Lebanon, Watertown, Wisc., Herr L. Geyer, von der evang. luth. Zionsgemeinde zu Carlinville, Macoupin Co, Ill., einen ordentlichen Ruf erhalten und angenommen hatte, ist derselbe am 10. Sonntag nach Trin. (den 12. August) von dem Unterzeichneten feierlich in sein neues Amt eingeführt worden.

Der HErr JEsus Christus, der Hirte und Bischof unsrer Seelen, kröne die Amtswirksamkeit dieses seines Dieners mit reichem Segen. Amen.

St. Louis, den 18. August 1860.

G. Schaller,
d. z. Präses des westlichen Distrikts der Synode von Missouri, Ohio u. a. St.

Nachdem Herr C. Engelder, bis dahin Zögling des Seminars zu Fort Wayne, nach wohl bestandenem Examen einen Ruf von den evangelisch-lutherischen Gemeinen zu Olean und Wellsville erhalten und angenommen hat, so wurde derselbe im Auftrage des hochw. Präses östlichen Districts unsrer Synode am 5. Juni inmitten seiner Gemeine zu Olean mit Verpflichtung auf sämmtliche Bekenntnißschriften unsrer Kirche von dem Unterzeichneten ordinirt und in sein Amt eingeführt.

Addresse: Rev. C. Engelder,
Olean Cattaraugus, Co., N. Y.

L. Dulitz.

Quittung und Dank.

Für Joh. Niebling durch Hrn. Past. Steinbach vom Frauenverein $10,75, von H. Lohmann 75 Cts., von W. Lohmann 25 Cts. $11,75

Für H. Evers von der Frau Reichard aus der Gem. d. Hrn. P. Engelberth durch Hrn. Prof. Crämer 1,00
Für Jakob Hoffmann vom Frauenverein d. Hrn. Past. Hügli $2,00, von der Gem. desselben $2.15 4,15
Für Conr. Engelder von Hrn. Griebel aus Past. Husmanns Gem. $3,00, von Hrn. Bradhage ebend. 50 Cts., von Hrn. Hartmann aus Past. Schuhmanns Gem. $1,00 4,50
Für Wilh. Kahler von Hrn. Past. Jul. Renz in Fort Wayne für Kostgeld $4,00, von Hrn. W. Schuberth in Cincinnati $5,00 9,00
Für F. Greener von dem Jünglings-Verein zu Frohna, Perry Co., Mo. 5,00
Für L. Lochner von dem Jünglings-Verein zu Frohna, Perry Co., Mo. 10,00
Für H. Evers von der Gem. des Hr. Past. Schwan zu Cleveland, Ohio, $3,00, vom Frauen-Verein das. $3,00, beides durch Hrn. Ernst Voth, ferner vom Jünglings-Verein derselben Gem. $5,00 11,00

Erhalten

Für die Californische Mission:

Von der Gem. des Hrn. Past. Fritze 5,00
Von Hrn. P. Claus 0,50
Durch Hrn. Past. Keyl 6,83
" " Lehrer Habermehl 3,50
" " Ruppel 15,60
" " Past. Grützel 3,45
Vom Näheverein in Baltimore 5,00
Aus der Missions-Casse der Gem. des Hrn. Past. F. W. Föhlinger 10,00
Von Hrn. F. W. Gorsegner in New-York 1,00
Von N. N. das. 1,00
Von Hrn. K. Neithardt, Port Richmond, St. J. 1,00
Von N. N. das. 3,00
Durch Hrn. Past. Held 4,00
und zwar
von Ab. Fruth $1,00, von Frau Witzgall $1,00, Frau Rasp 50 Cts., G. Joachim 50 Cts., H. Priode 25 Cts., Joh. Threß sen. 20 Cts., und von Past. Heide selbst 55 Cts.

Th. Brohm.

a. Zur Tilgung der Schuld des Concordia-College-Baues:

Von Hrn. Past. Geyer, Carlinville, Jll. $10,00
Von Hrn. Gottl. Kricke durch Hrn. Past. Steinbach, Milwaukee, Wisc. 2,00
Durch Hrn. Past. Dulitz, Buffalo, N.-Y. 5,00

b. Zur Synodal-Casse westlichen Districts:

Vom Dreieinigkeits-District in St. Louis, Mo. 11,35
Aus der Centkasse der Gem. des Hrn. Past. Löber, Frohna, Perry Co., Mo. 7,00
Von der Gem. des Hrn. Past. Geyer in Carlinville, Macoupin Co., Jll., zur Reise des Districtspräses 6,00

A. Roschke.

1. Für die Californische Mission:

Von der Gemeinde in Adrian 1,50

2. Für die Synodal-Missions-Casse:

Durch Hrn. Past. Trautmann 10,00
Dabei sind von den Schulkindern $3,27
In der Kirche wurden gefunden 2,00
Das Uebrige ist von der Gemeinde.

3. Für Hrn. Past. Röbbelen:

Von der Gemeinde in Adrian 1,50

4. Für die Lehrer im College:

Vom Frauenverein in Adrian 12,00
Aus der Centkasse der Gemeinde in Adrian 10,00

5. Zur Unterhalts-Casse für verw. Frau Prof. Biewend:

Von der Gemeinde des Hrn. Past. Lemke 3,74
Monroe, Mich., 17. August 1860.

W. Hattstädt, Cassirer.

Für das Schul-Seminar in Fort Wayne:

Von Hrn. P. Lochner als Erlös vom Nothwehrblatt 2,00
Von Hrn. Past. Günthers Gemeinde 5,00
Von Hrn. Past. Franke's Gemeinde als Sammlung auf der Kindtaufe des Hrn. W. Stückel 5,00

Prof. Ph. Fleischmann.

a. Zur allgem. Synodal-Casse.

Von Hrn. Past. L. Dulitz in Buffalo 1,00
Aus der Synodal-Casse westl. Districts von Hrn. E. Roschke 50,00
Von Fr. Körber in Cape Girardeau 3,00

Für den allgem. Präses:

Von Hrn. Past. Otto Hanser in Carondelet 1,00
Von der Gemeinde des Hrn. Past. A. D. Stecher in Sheboygan, Wisc. 2,00
Durch Hrn. Past. F. Steinbach in Milwaukee 18,81
und zwar:
$10,00 Ostercollecte der St. Stephans-Gem.
6,06 aus der Cent-Casse derselben Gem.
2,27 von Hrn. Past. Steinbach selbst.

b. Zur Synodal-Missions-Casse:

Vom Dreieinigkeits-District der Gem. in St. Louis 6,55
Von Hrn. Past. L. Dulitz in Buffalo 5,00
Durch Hrn. Past. F. Lochner, Milwaukee, in Missionsstunden gesammelt 8,55
Von den Confirmanden des Hrn. Past. F. Steinbach in Milwaukee 1,42
Von der Gem. des Hrn. Past. H. Löber in Frohna 3,53

c. Zur College-Unterhalts-Casse für die Lehrergehalte:

Durch Hrn. Past. Hugo Hanser von der St. Michaelis-Gem. in Wilcottsville 1,05
Vom Dreieinigkeits-District der Gem. in St. Louis 11,00
" Immanuels " " " " " " 11,00
Von Hrn. Past. L. Dulitz in Buffalo 5,00

d. Für arme Studenten und Schüler im Concordia-College und Seminar:

Durch Hrn. Past. L. Geyer von Hrn. Fr. Witte in Wisconsin 5,00

e. Zur Unterhalts-Casse für verw. Frau Prof. Biewend:

Durch Hrn. Past. L. Geyer von Frau Wagner in Wisc. 00,25
Durch Hrn. Past. Hugo Hanser in Johannisburg, N.-Y., gesammelt auf einer Kindtaufe bei Chr. Wittkopf 1,50
Von Hrn. Otto Hanser in Carondelet $2,00
Durch Hrn. Past. F. Steinbach in Milwaukee 11,00
und zwar:
$9,00 Pfingst-Collecte der St. Stephens-Gem.
2,00 von Hrn. Past. Steinbach selbst.
Von der Gem. des Hrn. Past. A. Franke in Addison, Jlls., Collecte am 9. Sonnt. nach Trin. 11,50

F. Böhlau,
Cassirer.

Für den Lutheraner haben bezahlt:

Den 13. Jahrgang:

Herr J. G. Schmidt.

Den 14. Jahrgang:

Die Herren: J. G. Schmidt, Past. Thalberg, J. Haushalter, H. Krükeberg.

Den 15. Jahrgang:

Die Herren: Past. Thalberg, G. Heinicke, Dietr. Buck, J. Böger, J. Haushalter, C. Müller, Past. E. O. Wolff, Past. H. Lemke, Ed. Bühring 2 Ex., H. Krükeberg, Maschof, W. Holle.

Den 16. Jahrgang:

Die Herren: Past. H. Hanser 4 Ex., J. Stolz 4 Ex., J. Christgau, Past. Dr. Gotsch, J. Gotsch, Alb. Kraus, D. Ohlemann, L. Schneider, F. Köhn, J. Brandt, Past. F. Ruff 14 Ex., M. Hammel, G. Schröder, M. Förster, L. Schmidt, A. Grabmann, Aug. Backhaus, J. Behrendt, C. Wetzel, H. Nagel, F. Riemenschneider, C. Feldhusen, Dietr. Buck, J. Böger, H. Bahde, C. Kohlmeier, C. Koch, G. Schröder, J. Lischeid, J. Haushalter, Past. F. Schumann, F. Flemming, W. Sievers, Past. F. H. Warnke, Tappert, Keitsch, Kruse, Toy, J. Kern, Ch. Riebling, B. Toussaint, C. Müller, Militzer, W. Müller, A. Vogel, Past. E. O. Wolff, Past. H. Lemke 2 Ex., A. Bohn 21 Ex., Ed. Bühring 2 Ex., H. Krükeberg, J. Poppel 28 Cts., Büstrin, Maschof, J. Frickenschmidt, W. Holle.

Den 17. Jahrgang:

Die Herren: Fr. Gerlach, H. Engelking, Past. J. H. Werfelmann 2 Ex., W. Witt, B. Toussaint, Past. J. A. Darmstätter, Ed. Bühring, Past. J. G. Lieb, Past. F. Lochner $1,72., J. Dettmann, J. Frickenschmidt.

Martin C. Barthel.

Wo ist Joseph Mirly?

Derselbe ist seines Handwerks Schuhmacher; — stammt aus Ober-Oesterreich — ist seit etwa 6 Jahren hier im Lande und vor etwa 4 Jahren von Chicago fortgezogen und soll jetzt etwa 12 Meilen von St. Louis entfernt wohnen. Ein jeder, der über denselben weitere Auskunft geben kann, wird gebeten, solches zu thun unter der Addresse:

C. MIRLY,
Pocahontas, Cape Girardeau, Co., Mo.

Bücher-Anzeigen.

Die Akademische Buchhandlung des Concordia-Collegiums hat vorräthig:

W. Beste, Die bedeutendsten Kanzelredner der ältern lutherischen Kirche. Band I. und II., geb., zusammen $2,60 ohne Porto. Auf 12 Ex. 1 Ex. frei.

Bei dem unterzeichneten Agenten der hiesigen evang.-luth. Central-Bibel-Gesellschaft ist um die beigesetzten Preise zu haben:

Vollständige Bibeln, Dr. Hopf'sche Ausgabe.

1., Corpus, groß Octav in fein Goldschnitt, dopp. Futteral @ $2,50
2., Corpus, gr. Octav, gebund. in gepreßtem Leder @ 1,00
3., Petit, klein Octav, fein Goldschnitt, dopp. Futt. (Prachteinband) @ 2,00
4., Petit, klein Octav, fein Goldschn. dopp. Futt. @ 1,75
5., " " " gebunden in gepreßtem Leder @ 0,65
6., Corpus, groß Octav, Neue Testamente in gepreßtem Leder @ 0,35
7., Petit, klein Octav, Neue Testamente in gepreßtem Leder @ 0,30

Altenburger Neue Testamente.

Das Exemplar geb. in gepreßtem Leder @ $ 1,75
Das Dutzend, auf 6 Monat Credit 18,00
" " gegen Baargeld 15,00
" " rohe Exemplare 12,00
Rohe Exemplare, bei Abnahme von 50 Stück gegen Baargeld @ 0,75

B. E. Ed. Bertram.
care of Heinicke & Estel,
St. Louis, Mo.

Veränderte Adressen:

Rev. L. GEYER,
Carlinville, Macoupin Co., Ill.

J. A. OTTESEN,
Utica, P. O., Dana Co, Wisc.

Rev. HUGO HANSER,
St. Johnsburgh, Niagara Co., N.-Y.

Mr. CHRISTOPH WINTERSTEIN,
care of Rev. Hugo Hanser, St. Johnsburgh, Niagara Co., N.-Y.

Rev. F. A. SCHMIDT,
No. 57 Jefferson Street, Baltimore, Md.

Lehrer WILHELM HOPPE,
care of Rev. P. H. Dicke, Mayville, Dodge Co., Wisc.

St. Louis, Mo.,
Synodaldruckerei von Aug. Wiebusch u. Sohn.



Herausgegeben von der Deutschen Evangelisch-Lutherischen Synode von Missouri, Ohio und andern Staaten.

Redigirt von C. F. W. Walther.

Jahrgang 17. St. Louis, Mo., den 4. September 1860. No. 2.

Bedingungen: Der Lutheraner erscheint alle zwei Wochen einmal für den jährlichen Subscriptionspreis von Einem Dollar für die auswärtigen Unterschreiber, welche denselben vorausbezahlen und das Postgeld zu tragen haben. — In St. Louis wird jede einzelne Nummer für 5 Cents verkauft.

Nur die Briefe, welche Mittheilungen für das Blatt enthalten, sind an den Redakteur, alle andern aber, welche Geschäftliches, Bestellungen, Abbestellungen, Gelder rc. enthalten, unter der Adresse: Mr. M. C. Barthel, care of C. F. W. Walther, St. Louis, Mo., anherzusenden.

Grabrede

über

Matth. 10, 32.

dem Königlich Sächsischen Finanzrath

Franz Adolph Marbach

am 9. Juni 1860 gehalten

von

Dr. Friedrich Ahlfeld,

Past. zu St. Nicolai in Leipzig.

Im Namen Gottes des Vaters, und des Sohnes, und des heiligen Geistes. Amen.

In dem Herrn geliebte Freunde und Leidtragende. Da stehen wir denn an der Gruft eines lieben hochbegnadigten Mannes, welchen der Herr heimgerufen noch ferne von dem im Worte Gottes als gewöhnliches Lebensziel hingestellten siebenzigsten Jahre. Wenn wir sein ganzes Leben bis zu den letzten Tagen überblicken, können wir über dasselbe keine bessere Ueberschrift schreiben, als das Wort des Herrn Matthäus am Zehnten:

„Wer mich bekennet vor den Menschen, den will ich bekennen vor meinem himmlischen Vater." (Matth. 10, 32.).

Mit diesem Worte geben wir etliche Jahrzehnde in der Geschichte unserer vaterländischen Kirche zurück. Die Zeit liegt noch gar nicht weit zurück, wo das Wort von dem eingeborenen Sohne Gottes, welcher Mensch geworden ist, um uns durch seine Armuth reich zu machen, im Lande verstummt war. Ueber das theuerste Gut der evangelischen Kirche, über die Gerechtigkeit aus Gnaden, uns erworben durch das heilige, unschuldige, bittere Leiden und Sterben unseres Herrn Jesu Christi, von uns ergriffen im Glauben, herrschte ein tiefes Stillschweigen. Nur hie und da rief ein alter verachteter Zeuge, ein Käuzlein auf dem Dache, einsam diese Gnaden- und Friedensbotschaft in die Nacht hinein. Aber der Hunger nach dem Brote des Lebens — und die Gnade aus Jesu Christo ist das Leben — war doch noch nicht erstorben. Es waren noch Viele im Lande, welche fühlten, daß man von der faden, marklosen Speise, welche dem armen Volke als Evangelium aufgetischt wurde, nicht satt werde. Sie erkannten, daß sie in der gleichen Lage waren mit dem Hungrigen (Jesaias 29, 8.), dem da träumte, er esse; und als er aufwachte, war seine Seele leer; und mit dem Durstigen, dem da träumte, er trinke; und als er aufwachte, war er noch matt und durstig. — Da stand ein Mann auf im Lande mit großen Gaben und Kräften, welcher den Herrn und seine freie Gnade gewaltiglich predigte. Die Freude über einen solchen Zeugen war bei den armen hungrigen Seelen so groß, daß sie den Abgrund und den Tod nicht sahen, welcher hinter der lebendigen Predigt in dem Herzen dieses Mannes verborgen war. Er predigte den Herrn nicht, damit dem Herrn und dem hochgelobten dreieinigen Gotte die Ehre gegeben würde; er selbst wollte die Ehre haben. Wir Geistliche sind nicht Herren eures Glaubens, sondern Mithelfer eurer Freude. Er war ein Herr des Glaubens der Gemeinde und diente also auch nicht dem Herrn, sondern seinem Fleische, und wandelte in den Sünden des Fleisches. Unter denen, welche sich diesem Manne angeschlossen, aber den Abgrund in ihm nicht erkannten, war auch unser heimgegangener Freund. Ihn hatte der Herr nicht lange zuvor aus dem Weltleben erweckt und zu sich gezogen, er legte in der ersten glühenden Liebe alle die großen Gaben, womit ihn die Gnade ausgestattet hatte, in seinen Dienst. In der Meinung, daß man hier im Vaterlande der Verkündigung der wahren Heilsbotschaft nicht Raum geben werde, entschloß er sich mit jenem Führer und vielen Andern zur Auswanderung nach Amerika. Hat er in jener Meinung auch geirrt, so war es bei ihm doch ein aufrichtiges, tapferes Bekenntniß zu seinem Herrn. Er gab um Jesu Christi willen die ihm bei seinen reichen Gaben eröffneten Aussichten im Vaterland auf, um drüben ein armer Farmer zu werden. Mit Weib und Kind zog er über das Meer. Der ganze Weg ist bezeichnet mit Grabhügeln seiner Kinder. Zwei hatte er begraben, ehe er das Vaterland verließ. Eins ward ins Meer eingesenkt, und ein theurer Mann, dessen Bruder hier mit am Grabe steht, sang diesem Kinde auf dem Meere ein Sieges- und den Aeltern ein Trostlied, welches so hoch und gewaltig in das unergründliche Meer der Erbarmung hinaufstieg, daß es auch über das Grab in der Meerestiefe Frieden ausgoß. Drüben mußte er wieder zwei neue Gräber graben, und als er nach drei Jahren zurückgekommen, auch hier noch einen hoffnungsvollen Sohn einsenken. Nur Einen hat ihm der Herr übrig gelassen. Das thut weh. Aber der größeste Schmerz traf ihn

doch an einer andern Stelle des Herzens. Schon auf dem Meere während der Ueberfahrt nach Amerika gingen ihm die Augen auf über den Mann, auf welchen er sich unter allen Menschen am Meisten verlassen hatte. Und bald nach der Ankunft drüben war es den sämmtlichen Auswanderern sonnenklar, daß er den Herrn gebraucht hatte zum Deckmantel seiner Selbstsucht und Lust. Da stand denn unser heimgegangener Bruder gebeugt und zerschmettert auf der fremden Erde. Hier im Vaterlande war er verzweifelt an einer gedeihlichen Zukunft der Kirche; dort drüben sollte sie sich neu, lauter und jugendkräftig erbauen. Und nun war der Mann, den man als ihre vorzüglichste Säule achtete—faules Holz. Tausende wären unter dieser furchtbaren Enttäuschung zusammengeknickt und hätten am Glauben selbst Schiffbruch gelitten. Er stand fest. Wenn Menschen untreu werden, so bleibt der Herr doch treu. Immer inniger und klarer hängte er sich an diesen allein. Er aß dort als fleißiger Landbauer sein Brod im Schweiß seines Angesichts. Der Mann, welcher Bürgermeister in einer der bedeutendsten Städte unseres Vaterlandes gewesen war, lichtete dort mit der Art den Urwald, und hieb und sägte täglich seine Klaftern Holz. Ueber ihm und in ihm stand das dürre Holz, das nie umgehauen werden soll, an dem der Fürst des Lebens für ihn und für uns geblutet hat. — Er kam aber wieder; er sollte hier im Vaterlande noch das Reich Gottes bauen helfen. Er schämte sich nicht, den Irrthum seiner Auswanderung zu bekennen. Doch hatte ihn sein Gott und Heiland die weite und lange Reise der Trübsal nicht umsonst machen lassen. Das „Allein zu *Dir*, Herr Jesu Christ, Mein Hoffnung steht auf Erden“ war ihm unerschütterlich in das Herz eingeprägt. Unsere theure evangelische Grundlehre, daß wir allein aus Gnaden, aus dem theuren Verdienste unseres Herrn Jesu Christi gerecht werden, und wiederum gerecht werden durch den Glauben, mit welchem wir dieses güldene Kleinod ergreifen, war seiner Seele unveräußerliches Eigenthum geworden. Das bekannte er vor Hohen und Niedern. Auf dem Mittelpunkte des Kreuzes, von welchem das Leben ausgeht nach allen vier Enden der Welt, stand er. Von da aus beurtheilte er alle Vorgänge und Erscheinungen im ganzen Gebiete der Kirche. Von da aus hatte er die köstliche Klarheit, welche ihn vor vielen Tausenden auszeichnete. Von da aus wies er auch alle Bestrebungen zurück, welche den Schwerpunkt des Lebens anderswohin legen wollten, als in die Gerechtigkeit aus Gnaden. — Es war seine Hauptsorge in seinem Leben, daß ihm ja jener Stern in der Nacht durch falsche Weisheit und des eigenen Fleisches Trügerei nicht verdunkelt werden möchte. Darum war das liebe Wort Gottes Morgens sein Erstes und Abends sein Letztes. Darum war er auch so scharf und gewissenhaft im Bekenntniß seiner eigenen Sünde. Darum bat er auch seinen Seelsorger so fleißig, ihn ja zu strafen, wenn er merkte, daß sich eine böse Wurzel in seinem Herzen festsetzen und verzweigen wollte. — Weil er selbst die Süßigkeit der Erbarmung so tief erfahren hatte, weil er selbst so fest an der einen heiligen Säule stand, wollte er auch Andere gern zu solchem Glauben erwecken. Er hat Viele auf ihrem Wege der Sünde und des Unglaubens angeredet. Er hat Viele gefragt, wo sie denn endlich hinwollten. Er ist Manchem ein Anstoß geworden, das Heil seiner Seele zu suchen. Er ist Manchem mit einem scharfen Worte entgegengetreten; weil aber die Liebe herausleuchtete und er sie so gern niederziehen wollte an die Lebensquelle, welche ihn selbst erquickte, konnte sein Wort nicht verletzen. — Den Herrn, der ihn gehalten und getragen hat diesseit und jenseit des Meeres, und auf dem Meere, hat er auch bekannt in einem ernsten, gottseligen Christenwandel. Er war ein treuer Gatte und seinem Weibe eine Stütze, auf welche sie sich getrost lehnte. Er war ein treuer Vater. Nächst seinem Heile lag ihm Nichts mehr am Herzen, als auch seinen einzigen übrig gebliebenen Sohn auf den Eckstein zu gründen, auf welchem er selbst stand. Er war seinem Könige und Herrn ein treuer Diener und seinen Untergebenen ein väterlicher Vorgesetzter. O wie gern hat er geholfen! Wie gern wollte er Irrgegangene und Zurückgekommene wieder auf festen Grund stellen! Wie treu war er gegen Freunde. Und ob alle Welt den Stab über sie brach, er hielt doch aus, ja er stand ihnen dann erst um so fester zur Seite. — In solchem lebendigen Bekenntniß ist er stehen geblieben bis an sein Ende. Wie der Herr so Vielen eine deutlichere oder undeutlichere Ahnung oder Andeutung ihres nahen Endes gegeben hat, so auch ihm. Schon seit einem Vierteljahre redete er davon, daß seine Tage gezählt seien, daß sein Ende nicht mehr fern sei. Ein Freund fragte ihn, wie man zu fragen pflegt, was er mache. Er antwortete: „Ich packe ein, meine Abreise ist nicht fern.“ Und so kam dann auch sein Heimgang gar plötzlich. Wir, seine älteren Freunde, haben wohl meist gedacht: „Dieser rüstige, starke Mann wird euch zu Grabe begleiten“; und nun haben wir ihn hierher begleitet. Am Sonntage, Nachmittag 3 Uhr, stand ich an seinem Krankenlager. Das Bewußtsein hatte sich tief zurückgezogen, wie sich im Spätherbst der Saft des Baumes in die Erde ziehet. Als er meine Stimme hörte, fing er an zu stammeln: „Heiliges Abendmahl.“ Das wars, was ihn in der Tiefe beschäftigte. Als wir an seinem Bette mit einander gebetet hatten, schloß er mit einem deutlichen „Amen.“ Ja Amen, dieses Siegel des Glaubens und des lieben Vaterunsers, ist das letzte Wort gewesen, das ich von ihm gehört habe. In den letzten Tagen kam kein klarer Laut mehr aus jener Tiefe herauf. Ob unser Gebet und unsere Zusprache noch hinunter gedrungen ist, das weiß ich nicht. — So, theure Leidtragende, hat er den Herrn bekannt. — — Hat denn aber der Herr auch seine Verheißung an ihm erfüllt: „Wer mich bekennet vor den Menschen, *den will ich bekennen vor meinem himmlischen Vater*?“ Ja, er hat es redlich gethan; denn alle Verheißungen Gottes sind in ihm Ja und Amen. Arm kam er von Amerika zurück in das Vaterland, dem er den Rücken zugewendet hatte. Da erweckte Gott hier zwei Männer, Freunde aus der Jugend, welche ihm in aufrichtiger, ungefärbter Liebe für das äußere Leben wieder einen Grund legen halfen, auf welchem er stehen konnte. Er hat ihrer stets mit der innigsten Dankbarkeit gedacht. Klein und unscheinbar fing er wieder an. Doch wer über Wenigem getreu ist, den setzt Gott über Viel. Er schenkte ihm das Vertrauen seiner Obrigkeit und half ihm nach und nach zu dem ansehnlichen Amte, welches er bis an sein Ende verwaltet hat. Der Herr bekannte sich zu ihm im inwendigen Leben. Er gab ihm im heiligen Geiste gewisses Zeugniß, daß er Gottes Kind sei. Er bekannte sich zu ihm in den letzten Kämpfen. Die Wasser des Lebens flossen auch mit hinunter in die dunkle Tiefe und erquickten seine Seele in der Scheidestunde. Und was sollen wir jetzt von ihm sagen? — Er ist eingegangen in seines Herrn Freude; *der Sohn hat ihn bekennet vor seinem himmlischen Vater*, er hat ihm alle seine Sünde vergeben, er hat ihm die unvergängliche und unverwelkliche Krone des ewigen Lebens geschenkt. — — Und nun, geliebte Trauergemeinde, richten wir einen Augenblick noch das Auge auf *uns* selbst. Jeder frage sich an diesem Grabe: „Worauf stehst *du*? Stehst du auch auf dem Worte Gottes, auf dem Kreuze deines Heilandes, auf seinem theuren Verdienste?“ Alles andere, worauf du etwa stehen kannst: eigne Gerechtigkeit und Kraft, anderer Menschen Werk und Hülfe, Welt und Geld und Ehre und Ruhm sind so wandelbar wie der Staub hier zu unsern Füßen. Morgen kann sie die wilde Strömung, welche immerfort an uns hindurchrauscht, weggerissen und an eine andere Stelle gespült haben. Nur die Gnade Gottes in Jesu Christo währet ewiglich, nur das Wort bleibt stehen, wenn auch Himmel und Erde vergehen. — Ich frage dich noch: „Wo willst du hin? Hast du auch schon an das *Einpacken* gedacht.“ Es giebt ein doppeltes Einpacken. Erst haben wir alle unsere Sünden, Wünsche, Pläne, irdische Liebhabereien, Götzen und dergleichen in ein großes Bündel zu schnüren und unter das Kreuz Christi zu legen mit dem Bekenntniß: „Ich achte Alles für Schaden gegen die überschwängliche Erkenntniß Jesu Christi, meines Herrn, und achte es für Dreck, auf daß ich Christum gewinne.“ Nach solchem Einpacken muß ein zweites folgen, welches darin besteht, daß man täglich das Angesicht des Herrn sucht, täglich Frieden von dem Friedenfürsten nimmt, auch sein Haus hier in irdischem Sinne bestellt hat, täglich zur Heimfahrt bereit ist, und mit Paulus in Wahrheit sagen kann: „Ich habe Lust abzuscheiden und bei Christo zu sein.“ Wer so steht, der hat eingepackt. Hast du es gethan? — Mußt du mit „Nein“ antworten, so thue es bald, denn der Herr kann heute kommen. Er deutet nicht Jedem das Ende an, oder es versteht der, welcher ohne ihn dahin gelebt hat, seine Andeutung nicht. Wer aber in jener doppelten Weise eingepackt hat, der kann getrost hingehen. *Sein Heiland wird ihn bekennen vor seinem himmlischen Vater, und in diesem Bekennen liegt die ganze Seligkeit.* — Und nun danken wir Dir, barmherziger dreieiniger Gott für alle Gnade

und Wohlthat, die Du an unserem heimgegangenen Bruder gethan hast. Wir danken Dir, daß Du ihn in Christo Jesu zu Deinem Kinde angenommen und ihm diese Kindschaft zu einem bewußten, seligen Eigenthum gemacht hast. Wir danken Dir, daß Du unter allen Stürmen des Lebens des Glaubens Licht in ihm nicht hast verlöschen lassen. Wir danken Dir, daß er sich kurz vor seiner Krankheit noch einmal an dem heiligen Sakramente erquicken durfte. Wir danken Dir, daß Du auch in der Krankheit, in der Verdunkelung seiner Kräfte, das Eine, welches Noth ist, in ihm lebendig erhalten und ihm so ein gottselig und selig Ende bescheret hast. Wir bitten Dich, Du wollest dem Leibe hier in der Erde eine sanfte Ruhe schenken und ihn an Deinem großen Tage herrlich und unverweslich hervorgehen lassen. — Treuer Gott und Herr, Du Vater der Waisen und Versorger der Wittwen, nimm dich der beiden Hinterbliebenen gnädig an. Gieb es der Wittwe, daß sie sich mit ganzem Glauben auf Dein Wort stützen, aus demselben lebendigen Trost schöpfen und Deine Verheißungen allezeit als Ja und Amen nehmen könne. Gieb dem Sohne ein festes Erbtheil vom Vater, daß das Bekenntniß zu Dir sein Schatz und das Wandeln in Deinen Wegen seine Freude werde. Bleibe wohnen in dem Hause, wie Du so lange darin Deine Herberge gehabt hast. Uns Alle aber wollest Du bedenken lehren, daß wir sterben müssen, auf daß wir klug werden. Laß uns unsere Seligkeit schaffen mit Furcht und Zittern, in Christo Jesu, unserm Herrn. Amen.

Den l. Lesern glaubten wir vorstehende Grabrede nicht vorenthalten zu dürfen. Selbst diejenigen, welche den sel. Mann, an dessen Grabe sie gehalten wurde, nicht kannten, werden sie nicht ohne große Erbauung lesen. Die aber unter uns, welchen er bekannt, lieb und theuer war, und deren ist nicht eine geringe Anzahl, werden hierdurch erweckt werden, Gott zu preisen, daß er diesen unsern Mitpilger, mit denen wir einen wichtigen Theil unsre Pilgrimschaft verlebt haben, zur himmlischen Herrlichkeit geführt hat. Der Herr helfe uns dereinst sterben des Todes dieses Gerechten und unser Ende sei, wie sein Ende! D. derz. Red.

(Eingesandt.)

Wie gefällt dir das Singen des Predigers am Altar?

Diese Frage ist zwar nicht so wichtig wie die Frage: Bist du ein Christ? — oder: Welches ist der seligmachende Glaube? Aber doch ist dasselbe fast so viel, als fragte man: Verstehst du auch die christliche Freiheit recht zu gebrauchen? — und insofern ist sie wohl werth, hier auch vorgelegt und beantwortet zu werden.

Ein Lutheraner, welcher die Lehre von der christlichen Freiheit gefaßt hat und dieselbe zu gebrauchen versteht, wird auf obige Frage antworten: „Das Singen des Predigers am Altar gefällt mir ganz wohl, und zwar nicht darum, weil es meine Ohren kitzelt, sondern weil es eine alte, erbauliche Sitte unserer Kirche ist; und da es ein Mittelding, also weder geboten, noch verboten, sondern frei, d. h. der Liebe und Weisheit der Christen überlassen, es zu üben, oder nicht, so bin ich auch gar nicht etwa so darein vernarrt, als ob ich ohne dasselbe nicht sein könnte, sondern wo es die Liebe gegen Schwächere fordert, laß ich es auch fahren."

Andere antworten auf diese Frage anders. Einige sind Schwache; die sind diese Ceremonie nicht gewohnt, haben dazu viel davon gehört, daß sie katholisch sei, doch sind sie gute, fromme Leute, die sich weisen lassen, wenn sie erkennen, daß sie um der Liebe und guter Ordnung willen ihren eignen Sinn dem Sinn der Gemeinde opfern müssen. Einige sind aber halsstarrige Köpfe, welche dem Altargesang bitterfeind sind, und denselben mit so unerklärlichem Haß verabscheuen, daß sie im Stande sind, eher Predigt und Sacrament, dazu ihre Gemeinde zu verlassen, als zu dulden, daß der Pastor am Altar Antiphonen, Collecten, Abendmahlsworte u. s. w. singe. Je mehr man ihnen vorstellt, daß ja der Altargesang ein Mittelding sei, deß sich ein Christ ohne alle Beschwerung seines Gewissens bedienen könne, desto steifer lehnen sie sich dagegen auf, suchen wohl auch die Schwachen dagegen aufzustacheln, und richten die Anderen lieblos. Diese eigensinnigen Querköpfe antworten natürlich auf unsere Frage: „Es gefällt uns ganz und gar nicht." Sie sind aber froh, wenn sie ihnen vorgelegt wird, weil ihnen dadurch Gelegenheit gegeben ist, mit ihrem „Nein" dagegen zu stimmen und den verhaßten Altargesang wo möglich zur lutherischen Kirche ganz hinauszustimmen.

Woher nun ihr Haß gegen den Altargesang? Hat er ihnen irgend eine Schalkheit bewiesen? Oder was ist der Grund ihres Hasses?

Erstlich sagen sie: „Das ist katholisch." Also katholisch soll dies Singen sein. Katholisch ist ein guter Klang, der soll bei uns nicht verklingen; denn es ist unser aufrichtiges Bestreben, daß bei uns Alles wahrhaft katholisch sei, recht nach der Weise des Glaubens aller Christen, wie derselbe überall, in allen und zu allen Zeiten gewesen ist, und daß wir in keinem Stück von dem Glauben und Leben der allgemeinen christlichen Kirche abweichen. Ist also der Altargesang katholisch d. h. eine solche kirchliche Sitte, welche sich mit dem allgemeinen Christenglauben verträgt; demselben nicht zuwider ist, und von jeher und an sehr vielen Orten bei den Christen gegolten hat — wie denn das Gegentheil davon nicht bewiesen werden kann — so ist der Altargesang eben nicht unrecht. Aber die Gegner des Altargesanges verstehen unter „katholisch" nicht das wahrhaft Katholische, sondern das Römisch-katholische. Das ist freilich eine andere Sache. Denn so eifrig wir uns bemühen, wahrhaft katholisch zu sein, so sehr fliehen wir alles das, was römisch-katholisch ist. Könnte man beweisen, daß der Altargesang römisch-katholisch, also eine solche Ceremonie sei, welche mit dem Bekenntniß des Antichristenthums und mit der Verleugnung der Rechtfertigung durch den Glauben allein eng verknüpft ist, (wie z. B. die Verbeugung vor den Bildern, das Küssen der Heiligen, Reliquien u. s. w.); dann müßten wir diese Ceremonie mit allem Fleiß meiden. Aber der Altargesang ist keine solche römisch-katholische Bekenntnißceremonie, wie denn Gesang an sich, die Worte abgerechnet, eine solche gar nicht sein kann. Denn Gesang an sich ist ein bloßer melodischer Schall, welcher die Worte begleitet, und ist an sich weder antichristisch, noch christlich, weder gut noch bös, sondern wird erst durch die Worte, welche man dabei gebraucht, recht oder unrecht. Der Schall des Altargesanges an sich ist also in dem Munde eines römischen Priesters nicht um ein Haar ärger, als in dem Munde eines lutherischen Pastors, und in dem Munde eines lutherischen Pastors nicht um ein Haar besser, als in dem Munde eines römischen Priesters. Der Unterschied ist allein der, daß die Worte des Altargesangs eines römischen Priesters zu einem falschen Gottesdienst, die aber eines lutherischen Pastors zum rechten Gottesdienst gehören. Wenn also unser lutherischer Altargesang noch so ähnlich klänge dem römischen Altargesang, aber dient doch nicht falscher Lehre und Aberglauben, sondern den rechten Gottesdienst, so ist derselbe nimmermehr römisch-katholisch, und wir können ihn ohne alles Bedenken nach der christlichen Freiheit gebrauchen, haben auch nicht zu befürchten, dadurch römisch zu werden. Diese Gefahr liegt ganz wo anders. Wollen wir diese Gefahr umgehen und uns vor dem Papismus und Antichristenthum hüten — wie wir ja müssen, wenn wir wollen selig werden — so laßt es uns also an einem anderen Ende anfassen, als daß man den unschuldigen Altargesang als römisch verschreit und fliehet, oder in anderen Kirchengebräuchen so viel wie möglich den Römischen recht unähnlich zu sein trachtet, Crucifix, Knieen u. dgl. meidet, wie der bilderstürmerische und wiedertäuferische Geist viele der reformirten Secten thun heißt. Man suche nämlich je mehr und mehr dadurch den immer drohender werdenden Gefahren des Antichristenthums zu entgehen, daß das Gewissen immer freier werde von dem Zwang des Gesetzes, immer weniger gebe auf Menschen-Wort und -Ansehen, dagegen immer fester gebunden sei in dem Wort unsers einigen HErrn und Meisters Jesu Christi. Dann wird dich keine Gebe de und Ceremonie, wenn sie nur das Evangelium und den Glauben nicht hindert, im Gewissen beunruhigen; dann wirst du stark und sanft genug werden, eine noch so reiche, und der römischen noch so ähnliche Liturgie zu dulden, wenn sie nur die reine Lehre nicht verleugnet und den Schwachen keinen Anstoß gibt, denn du bist frei im Gewissen von jeglichem Gesetzeswerk, hangst allein am Wort.

Zum andern sagen die Gegner des Altargesanges: „Die Altargebete oder Collecten dürfen nicht gesungen werden, weil Gebete nicht gesungen, sondern gesprochen werden sollen, denn der HErr sagt Lucä 11, 2: Wenn ihr betet, so sprechet; er sagt also nicht: so singet. Demnach dürfen die Altargebete auch nicht gesungen, sondern müsse gesprochen werden." Der du so sprichst, du hast fürwahr deine Worte zuvor wenig bedacht. Nach deiner Meinung ist es nicht erlaubt, sondern verboten, Gebete zu singen, und du singst doch selbst Gebete aus dem Gesangbuch, wie z. B. „Vater unser im Him-

melreich," das schöne Lied, in welchem Luther das heil. Vaterunser in Reime gebracht hat. Du verbietest, man solle Gebete nicht singen, und singest sie doch selbst. Sieh, du Pharisäerlein, wie trefflich kannst du heucheln. Denn hiemit wird eine dreifache Heuchelei oder Lüge begangen. Die erste Lüge ist die, daß Gott verboten habe, Gebete zu singen. Wenn Christus sagt: „sprechet," so will er damit nicht sagen: „ihr sollt sprechen, aber sollt nicht singen." Christus ist kein Ceremonienmeister; er ist nicht gekommen, Gesetze zu machen, Geberden zu lehren und Kirchenordnungen einzuführen. Er hat seinen Christen ganz frei gestellt, das Vaterunser zu sprechen oder zu singen, dasselbe am Altar, durch den Pastor, oder im Schiff der Kirche durch die Gemeinde, aus Gesangbüchern, oder aus Agenden zu singen; dasselbe leise oder laut, schnell oder langsam, deutsch oder englisch zu beten. Die Form läßt er sein, wie sie am meisten frommt, nur sein Wort und den Glauben will er unverfälscht haben. Die andere Lüge ist die, daß man solch vermeintlich Verbot Anderen zum Gewissen macht. Denn wenn man sagt: Christus habe das Singen des Gebets nicht erlaubt, sondern verboten, und deßhalb den Altargesang nicht leidet und verbietet, so macht man solch vermeintliches Verbot andern Christen zum Gewissen und verbietet ihnen das Singen am Altar eben so scharf, als z. B. das Stehlen nach dem siebenten Gebote. Das ist aber Teufelslehre, so wie es Teufelslehre ist, zu verbieten, ehelich zu werden, und zu meiden die Speise, die Gott geschaffen hat. Das kann nur der Teufel, den Christen verbieten, mit ihrer Zunge Gott zu loben, sei es durch Reden oder Singen. Gott hat dem Menschen gegeben, mit der Zunge zu reden, und zu singen, und Gott will durch sein Geschöpf geehret sein. Solche Ehre Gott rauben, ist des Teufels Amt; derselbe versuchts nicht nur durch völlige Beraubung der Sprache und Stimme, sondern auch durch sein Lügen und Morden, da er den Menschen belüget, es sei verboten, Gebete zu singen. Auf solche Teufelslehre hört kein wahrer Christ, der als ein Schaf Christi auf seines Hirten Stimme allein hört, welche ihm auch dies Wort zuruft: „Redet unter einander mit Psalmen und Lobgesängen und geistlichen Liedern, singet und spielet dem HErrn in eurem Herzen." Gesang richtet das Herz auf zu Gottes Lobe und gibt den Worten Flügel, daß sie wie Adler auffahren und das Herz mit empor reißen und den Menschen ganz seines Elendes vergessen machen, wie den drei singenden Männern im Feuerofen, und manchem Märtyrer, der sich selbst sein Sterbelied sang, widerfahren ist. Das weiß der Teufel, darum ist er dem christlichen Gesang so feind; aber er soll uns das Maul nicht stopfen, auch nicht durch seine Diener, welche Gebete zu singen verbieten wollen. Die dritte Lüge ist die, daß Diejenigen, welche vorgeben, Gesang der Gebete sei verboten, doch selbst Gebete singen. Damit beweisen sie, daß sie in Gleißnerei Lügenredner sind, und Brandmaal in ihrem Gewissen haben. Durch diesen Widerspruch mit sich selbst könnten sie am leichtesten zur Erkenntniß ihres Irrthums kommen.

Zum dritten sagen die Gegner des Altargesangs: „Das Singen am Altar ist weder gesungen noch gesprochen; ein solch Gemisch von Rede und Gesang klingt aber nicht schön; da klingt es viel besser, wenn am Altar alles gesprochen und nichts gesungen wird." Der Collectenton oder die Melodie des Altargesanges mag wohl für Manchen, der ihn nie gehört hat, und überhaupt keinen Geschmack für schöne kirchliche Formen hat, etwas fremdartig klingen, sonderlich wenn nicht gut gesungen wird. Aber deßhalb den Altargesang sogleich verwerfen, das ist doch ein wenig zu unbescheiden und anmaßend. Eine Sache, welche man nicht versteht, muß man lernen, dann erst kann man darüber urtheilen, so auch bei diesem Singen. Dasselbe ist absichtlich die allereinfachste Art des Singens, indem es mit wenig Tönen die Melodie der Sprache nachahmt, damit die Worte kräftiger, feierlicher und erhabener klingen. Die Melodie eines Chorals oder einer Arie würde für diesen Zweck gar nicht passen, weil man dabei die Worte nicht so deutlich vernehmen könnte; der Collectenton ist vielmehr die einzig passende Weise, weil er die Worte eines Einzelnen, des Pastors, am einfachsten begleitet, und vom Gemeindegesang wohl unterscheidet. Es muß ein Unterschied sein zwischen Gemeindegesang und Gesang des Pastors. In einem Oratorium oder geistlichen Concert ist auch die Melodie des Chors anders als die Melodie eines einzelnen Sängers, welcher Solo, oder Recitativ singt. Nach den Regeln der Musikkunst muß also der Altargesang grade so sein, wie er ist, und jeder Sachkenner nennt ihn gerade deßhalb schön, weil er ein singendes Sprechen und ein gesprochenes Singen ist. Daher sollten die Gegner dieses Gesanges, die nur nach ihrem unausgebildeten Gehör und Geschmack urtheilen, erst lernen, ehe sie sich ein Urtheil erlauben, dann würden sie diesen Gesang auch schön nennen. Was nun das betrifft, daß es schöner sein soll, wenn am Altar alles gesprochen und nichts gesungen werde, so ist Folgendes darauf zu antworten. Die lutherische Liturgie hat den evangelischen Grundsatz, daß die Gemeinde sich zu den Worten des Pastors laut bekenne, sich mit betheilige und daß so ein lebhafter Wechselverkehr zwischen Gemeinde und Prediger stattfinde. Das ist also den stummen Zuhörern und Zuschauern sowohl der römisch-katholischen, wie der meisten reformirten Gemeinden stracks entgegen. Nach unserer Liturgie antwortet die Gemeinde auf die Intonationen und Collecten des Pfarrers, und man sieht aus 1 Corinth. 14, 16., daß das Amen der Gemeinde schon zur Apostel Zeit üblich war. Wenn die Gemeinde ihr Amen verschweigt, so ist das durchaus unschicklich und gegen alle kirchliche Sitte, und hat den Anschein, als ob die Gemeinde sich zu dem Gebet des Pfarrers nicht bekennen wollte. Da nun die Antworten oder Responsorien von der Gemeinde oder vom Chor gesungen, und nicht gesprochen werden, so ist es gegen alle Regel der Musikkunst und gegen allen guten Geschmack, wenn der Pfarrer absichtlich seine Worte nicht auch singt, sondern spricht. Es ist eine häßliche Stockung und stört alle Harmonie und Einklang, wenn das Sprechen des Pastors mit dem Singen der Gemeinde abwechselt; ohne daß es eine Unbilligkeit ist, dem Pastor, der auch gern seine Stimme zum Lobgesang erheben möchte, das Singen zu wehren, während doch die Gemeinde sich das Singen nicht mag nehmen lassen.

Zum vierten sagen die Gegner des Altargesanges: „Es könnten ja gar nicht alle Prediger singen; da ginge es nun nicht, dies Singen einzuführen. Wenn auch zu einer Zeit ein Prediger an einer Gemeinde dienete, welcher singen könnte, so könnte doch leicht nach ihm einer kommen, welcher nicht singen könnte." Dieser Einrede sieht man deutlich an, daß, die sie machen, nur nicht wollen, sonst könnten sie wohl den Altargesang einführen. Denn das sollten sie doch wissen, daß keine Gottesdienstordnung so unabänderlich fest steht, daß die einmal gemachte Regel keine Ausnahme erlaubte. Eine Gemeinde hat Macht, Regeln festzusetzen, und hat Macht, Ausnahme zu machen; aber um möglicher Hindernisse willen gar keine Regeln und Ordnungen festsetzen wollen, dazu hätte eine Gemeinde wohl auch Macht, aber es würde nicht frommen, weil es feig wäre; dann dürfte eine Gemeinde auch keine Kirche bauen, denn es wäre ja möglich, daß sie einmal verbrennete; oder sie dürfte überhaupt gar nicht als Gemeinde zusammentreten, denn es wäre ja möglich, daß die einzelnen Glieder alle nacheinander wegstürben. Eben so thöricht ist es, wenn man vorgibt, man könnte den Altargesang darum nicht einführen, weil nicht alle Prediger singen könnten. Ist die Gefahr nicht größer, so wage man's getrost und lasse den Pastor, der singen kann, singen; kommt nach ihm einer, der nicht singen kann, so verbietet sich das Singen von selbst. Aber es muß dann freilich auch wahr sein, daß derselbe nicht singen kann, daß ihm von Natur das Singen ganz versagt ist, und nicht nur Vernachlässigung dieser schönen Gabe Gottes die Ursache des Nichtkönnens ist. Bei einigem Fleiß und Treue kann auch ein Pastor, welcher im Singen minder begabt ist, es dahin bringen, daß er die einfachen Collectentöne singen kann: und es ist nicht löblich, wenn man in solchen und ähnlichen Stücken äußerlicher Zucht seinen alten Adam so ganz ungezügelt gehen läßt. Freilich sollen des Priesters Lippen die Lehre bewahren, daß diese nur rein bleibe, aber damit ist nicht gesagt, daß ein Prediger auf's Aeußere gar nichts geben und so nachlässig, ungeschickt und tölpisch sein solle, wie nur möglich; zu der Lehre, die ein Prediger bewahren soll, gehört auch das Wort: „Was lieblich ist, was wohl lautet, ist etwa eine Tugend, ist etwa ein Lob, dem denket nach."

Zum fünften sagen die Altargesangsfeinde: „Man müsse sich vor Neuerungen hüten, und beim Alten bleiben." Das hat wohl seine Richtigkeit, wenn das Alte gut, und das Neue nicht besser, sondern schlechter ist denn das Alte. Die Neuerungssucht, die bald nach diesem, bald nach jenem Lieblingsgedanken hascht, ist eine kindische und oft sehr gefährliche Unart. Wenn aber das Neue besser denn das Alte ist, warum sollte man

so zäh am Alten kleben, und das träge Fleisch aus dem gewohnten Geleis nicht herausbringen? Einem Christen, welcher durch Verneuerung seines Sinnes sich verändert, fällt es nicht schwer, auch in alten Gewohnheiten sich zu verändern, wenn es frommt. Wenn man daher erkennt, daß Altargesang besser ist als keiner, so kann man hierin getrost eine Neuerung wagen. Und eigentlich ist der Altargesang nur für Diejenigen, welche ihn bisher nicht kannten, etwas Neues; an sich ist er viel älter, als das bloße Sprechen am Altar. Denn Luthers Meinung war es nicht, daß der Altargesang abkommen, und als ein Stück papistischen Sauerteigs betrachtet und aus der Kirche ausgefegt werden sollte. Alle guten, alten Kirchengebräuche, welche dem Evangelio nicht zuwider waren, behielt er bei, und fragte nichts darnach, ob dadurch eine äußerliche Aehnlichkeit mit den Römischen in manchen Stücken blieb, denn er war dem wiedertäuferischen und bilderstürmerischen Sectengeiste gar feind, welcher die Reformation der Kirche darin suchte, alle Sitten und Gebräuche, die unter dem Papstthum gegolten hatten, ohne Unterschied umzustürzen, und alles, was eine gewisse Aehnlichkeit mit dem Römischen hatte, als antichristisch zu verschreien, wie noch heutiges Tags bei den reformirten Secten geschieht, welche ihren Gottesdienst und Kirchen nicht kahl und nüchtern genug haben können.

Dieses Geistes war Luther nicht; vielmehr setzte er in seiner deutschen Messe und Ordnung des Gottesdienstes vom Jahre 1526 fest, daß nicht nur Collecten und Abendmahlsworte, sondern auch Episteln und Evangelien am Altar gesungen werden sollten. Er wollte, daß diejenigen, so dieser Ordnung nachfolgen wollten, kein nöthig Gesetz daraus machen, sondern der christlichen Freiheit nach, ihres Gefallens beruhen, wie, wo, wenn und wie lange es die Sachen schicken und fordern, wie ihn denn zur Veröffentlichung dies drang, nicht daß er jemand darinnen meistern oder mit Gesetzen regieren wollte, sondern die Klagen und Aergerniß, die über die mancherlei Weise der neuen Messe ging, daß ein jeglicher sein eigenes machte, wodurch der christlichen Freiheit nur zu eigener Lust und Nutz, und nicht zu Gottes Ehre und des Nächsten Besserung gebraucht wurde; diese Ordnung sollte nun dem Nächsten nützen, wie wir denn der Liebe nach, wie St. Paulus lehret, darnach trachten sollen, daß wir einerlei gesinnet sein, und aufs Beste es sein kann, gleicher Weise und Geberden sein, gleichwie die Christen einerlei Taufe, einerlei Sacrament haben, und keinem ein sonderliches von Gott geben ist. Luther macht also keinem Christenmenschen seine Liturgie zum Gesetz; doch ist offenbar, daß er seine Gottesdienstordnung für die beste gehalten hat, sonst hätte er eine andere aufgestellt, und er hielt sie für die beste, nicht aus Eigensinn, sondern weil ihm auch in solchen äußerlichen Dingen Weisheit und Verstand gegeben war, alles zu prüfen und das Beste zu behalten. Er war ein Feind alles Sanges und Klanges, der nur die Ohren kitzelt, aber ein großer Freund wahrer geistlicher Musik und Gesanges. Er sagte, weil der Teufel ein trauriger Geist sei, der die Leute traurig macht, und darum Fröhlichkeit nicht leiden kann, daher komme es, daß er von der Musica aufs Weiteste fleuget; bleibet nicht, wo man singt, sonderlich geistliche Lieder. Auch übte Luther selbst die Musikkunst und hat schöne Melodien gefertigt. Darum kann man immerhin seine Gottesdienstordnung, wie sie zu Wittenberg bestanden hat, für die schönste und beste halten und zum Muster nehmen, wie dieselbe denn auch in der Blüthezeit der lutherischen Kirche fast in ganz Deutschland gegolten hat, und zum Theil noch jetzt gilt, z. B. in Sachsen; wo sie aber nicht gegolten hat, wie in Süddeutschland, da mag wohl der Einfluß der Reformirten dabei thätig gewesen sein. Tausende unserer Glaubensväter haben nun also seit Jahrhunderten den Altargesang als eine erbauliche Ceremonie gebraucht, und wir wollten es jetzt eine Neuerung nennen, wenn man diese Ceremonie einführt, und wollten das das Alte nennen, bei dem man bleiben müsse, was doch nur erst in neuerer Zeit aufgekommen ist, seit der Unglauben die kirchlichen Formen leblos gemacht und verstümmelt hat? Wenn die Verehrer der modernen Kirchengebräuche ein Recht haben, bei ihrem vermeintlichen Alten zu bleiben, so haben die Verehrer der alten Kirchengebräuche noch vielmehr Recht, bei ihrem wahren Alten zu bleiben. Wir sollten mit Fleiß, neben der Reinheit der Lehre, auch gut kirchliche Sitten und Gebräuche unsern Kindern zu erhalten suchen, damit es uns nicht gehe, wie den meisten Lutheranern dieses Landes, welche sich dem Einfluß der Reformirten preisgaben, gegen Lehre und Gebräuche der lutherischen Kirche gleichgültig w rden, und jetzt nur noch dem Namen nach lutherisch sind.

Das sind nun die Gründe, welche die Gegner des Altargesanges vorwenden. Viele mögen dieselben wohl aus Schwachheit vorwenden, Viele aber aus Halsstarrigkeit. Alle diese fünf Gründe haben nun wieder ihren Grund, nämlich den, daß man die Lehre und Gebrauch der christlichen Freiheit falsch versteht. Sie haben gehört, daß ein Mitteldinge weder geboten noch verboten ist, da meinen sie nun, das sei christliche Freiheit, daß sie in solchen Dingen ganz nach eigenem Belieben und Willkür handeln; wenn ihnen also der Altargesang nicht gefällt, so thäten sie nach christlicher Freiheit ganz recht, daß sie ihn verwerfen, und auch Anderen, die ihn gern haben, verbieten. Das ist aber nicht christliche, sondern fleischliche Freiheit. Da man seinen Eigensinn und Willkür sich selbst und Andern zum Gebot macht, und damit in Werkgerechtigkeit und somit unter den Fluch des Gesetzes geräth, denn die mit des Gesetzes Werken umgehen, die sind unter dem Fluch. Dahingegen sollte es so sein, daß man Mitteldinge, die von Gott weder geboten noch verboten sind, allein um der Liebe willen hält, oder unterläßt, je nachdem es frommt und dem Nächsten heilsam ist, und daß man dabei sich nicht nach seiner fleischlichen Willkür und Eigensinn richte, sondern den eigenen Willen, der der Liebe und Ordnung zuwider ist, breche, und den alten Adam panzerfege.

Wer nun von den lieben Lesern in falscher gesetzlicher Meinung bisher gestanden, und aus Eigensinn gegen das unschuldige Singen des Predigers am Altar gefochten hat, der bedenke doch, daß er bisher ein ganz unschuldiges Ding dazu eine erbauliche Ceremonie grundlos gehaßt und verfolgt hat. Du hast's wie Einer gemacht, welcher aus grimmiger Kriegsrüstung gegen einen harmlosen Strohmann zu Felde zieht. Lieber, reibe dir doch die Augen, und sieh dir doch das Ungeheuer genauer an; denn wirst du deinen Wahn erkennen und fahren lassen.

Und was dann? Etwa nun mit eben so großem Eifer für den Altargesang streiten, als früher dagegen? Nein! das hieße sonst aus dem Regen in die Traufe kommen, und da möchte das alte Sprüchwort wahr werden: „Da der Krank' genas, er nie ärger was." Denn der heut zu Tage auftaugende Eifer für Kirchlichkeit, da man sich mit seiner kirchlichen Ordnung brüstet und Andere verachtet, ist auch vom Uebel. Denn es geht nun einmal nicht an, daß man Jemand durch Werke zu einem Christen mache; weder Werke thun, noch Werke unterlassen, können uns gerecht machen vor Gott. Aber das wäre ein Schritt vorwärts, daß du im Gewissen freier werdest von jeglichem Werk, und immer rüstiger in der Uebung christlicher Freiheit, und nichts so gewaltig dein Gewissen binden lassest, als das Wort, das dich im Glauben vor Gott frei macht, aber in der Liebe des Nächsten Knecht. Dann wird dein seltsamer Haß gegen eine erlaubte Ceremonie weichen, und du wirst vielleicht der Erste sein, der sie begehrt. Auf diesem Wege könnte es dann dahin kommen, daß an allen lutherischen Altären gesungen würde. Es ist freilich nicht noth zu wahrer Einigkeit der christlichen Kirche, daß allenthalben gleichförmige Ceremonien von Menschen eingesetzt gehalten werden; aber deßhalb ist Gleichförmigkeit der Ceremonien doch gewiß nicht mit Fleiß zu meiden, sondern sie ist vielmehr, christlicher Freiheit gemäß, zu erstreben.

(Eingesandt.)

Züge aus der Reformations-Geschichte von Norddeutschland.

2.

Herzog Ernst der Bekenner von Lüneburg und Urbanus Regius.

(Schluß.)

Herzog Ernst ist bekanntlich einer der Fürsten, welche auf dem Reichstage zu Augsburg 1530 vor Kaiser und Reich das gute Bekenntniß ablegten und unterschrieben, welches unter dem Namen der Augsburgischen Confession die Grundlage aller Bekenntnißschriften unserer Kirche bildet. Von seinem treuen und standhaften Auftreten bei dieser Gelegenheit trägt er den Ehrennamen des „Bekenners." Dort in Augsburg hatte er sich mit Urbanus Regius (eigentlich König geheißen) verständigt, welcher von geringen Eltern 1490 in Langenargen am Bodensee geboren, zuerst Carmeliter-Mönch gewesen war, dann in Freiburg im Breisgau, darauf in Ingolstadt studirt und zu den vertrautesten Schülern des berüchtigten Gegners von Luther, Johann Eck, gehört hatte, bis er von Luthers Wort ergriffen war, und sich dem Evangelio zuwandte.

Ihn ernannte Ernst zum General-Superintendenten des Fürstenthums. Ein solcher Mann, reich an Gelehrsamkeit, rein im Wandel, von unerschütterlicher Treue gegen die erkannte Wahrheit, milde gegen die Schwachheit und zum kräftigen Durchgreifen sofort bereit, wo er in dem Festhalten von Mißbräuchen nur eigensinnige Starrheit sah, war grade der Rechte, um das kirchliche Wesen, welches sich noch nicht mit Sicherheit bewegte, zu ordnen. Ernst wußte das wohl. Als bei seiner Heimkehr von Augsburg die Hofleute sich um ihn drängten und fragten, was er vom Reichstage mitgebracht habe, antwortete er: „Einen unschätzbaren Segen für Land und Leute, einen Mann, den ich höher achte, denn aller Fürsten Kostbarkeiten.“ Als nach zwei Jahren von Augsburg an Regius der Ruf erging, dorthin zurückzukehren, hörte es Ernst mit tiefer Bewegung, hob seine Finger zu den Augen und sprach: „Weiß ich doch nicht, ob ich lieber ein Auge missen will, oder meinen Doctor, denn der Augen habe ich zwei und nur einen Regius.“ Dann zu Letzterem sich wendend, fügte er hinzu: „Lieber Urbane, bleibt bei uns, ihr könnt wohl Jemanden finden, der euch mehr Geld gebe als ich, aber Keinen, der Eurem Predigen lieber zuhöre.“ Regius blieb und aus Dankbarkeit schenkte der Herzog ihm das bis dahin nur zur Dienstwohnung eingeräumte Haus zu Celle zum Eigenthume.

Die kirchlichen Händel in der Stadt Lüneburg selbst nahmen die Thätigkeit des Regius zuerst in Anspruch. Die Art und Weise, wie in dieser Stadt die Reformation sich Bahn gebrochen, ist so interessant und gewährt einen so klaren Einblick in das Leben der damaligen Zeit, daß wir hoffen, dem freundlichen Leser mit der Erzählung derselben einen Gefallen zu thun.

Wie auch in andern deutschen Städten, ergriff die Bürgerschaft schon früh die lutherische Lehre, während der Rath mit Strenge an der Römischen Kirche festhielt und jedes Weitergehen der Reformation mit Gewalt zu unterdrücken strebte. Als nun die Bürger der Stadt mit Weibern, Kindern und Gesinde in großer Zahl nach den benachbarten Dörfern zogen, wo lutherisch gepredigt wurde, verdroß es den Rath; er verbot zuerst das Besuchen fremder Kirchen bei schwerer Strafe und ließ, als das nicht half, die Thore der Stadt Sonntags Morgens verschließen. Auf die Bitte der Bürger um Zulassung lutherischer Prediger erfolgte nur der kurze Bescheid, daß man sich bedenken wolle. Da versprach zu Anfang des Jahres 1530 der Pleban (Oberpfarrer) zu St. Nicolai, daß in der Fastenzeit deutsche Lieder gesungen werden sollten. Als nun die erste Fastenwoche kam, der Pleban sein Versprechen nicht hielt und ein Priester vor den Altar trat, um in alter Weise Messe zu lesen, fing die Gemeinde an, deutsche Psalmen zu singen, so daß der Priester erschrocken den Kelch und die Monstranz ergriff, damit spornstreichs in die Sakristei zurückeilte und erst, nachdem die Menge sich verlaufen hatte, wieder hervorkam und das Meßopfer feierte. Aber es kam noch anders. Am folgenden Sonntage fing in der zum St. Marienkloster gehörigen Kirche der Pfaffe die Predigt mit den Worten an: „Was in den Mund eingeht, sündigt nicht, sagen die Martiner. Hat denn nicht Adam Gottes Wort gebrochen, als er den Apfel aß? Und der Mann Gottes, welcher nach Bethel ging und nicht essen noch trinken sollte, bis er nach Hause komme und ward von den Bären zerrissen? Was sagt ihr Martiner (so nannte man die lutherisch Gesinnten) dazu?“ Da stimmte plötzlich die Gemeinde das Lied an: „Ach GOtt vom Himmel sieh darein Und laß dich des erbarmen,“ und obwohl der Pfaffe mit lauter Stimme dazwischen schrie: „Schweigt stille, ich will euch vom Glauben predigen“ achtete man dessen nicht, sondern fuhr fort mit Singen, bis der Mönch den Predigtstuhl verließ und nicht wieder kam. Acht Tage darauf trat in derselben Kirche ein langer Mönch auf die Kanzel und begann abermals auf die Martiner zu schelten, worauf die Gemeinde ihn ebenso mit Singen vertrieb.

Am Fastnachtsabend aber that sich ein Haufe Handwerksgesellen zusammen, warfen weiße Gewänder um, zogen, Pferdeknochen vor sich her tragend, mit Kreuzen, Fahnen und Glocken wie in feierlicher Procession in das rothe Thor und durch die Straßen der Stadt, und als sie vor das Haus des Bürgermeisters Lütke von Dassel in der Bäcker-Straße kamen, meinte dieser, es seien die Pfaffen von unserer lieben Frau mit dem Ablaß, zog sein Käppchen ab und faltete die Hände zum Gebet. Da aber es auskam, daß die Fastnachtsleute diesen Streich gespielt hätten, gebot der Rath den Gesellen, die Stadt zu sofort räumen. Das geschah. Aber auf dem Markte traten die Bürger zusammen und ließen dem Rath sagen, wolle er ihre Knechte verjagen, so möge er ihnen ein Gleiches thun, denn Erstere hätten nicht gesündiget, sondern nur in der Fastnacht die abgöttische Pracht der Pfaffen verspottet und damit den Hals nicht verbrochen. Der Rath erwiederte, da die Knechte gehorsam fortgegangen, so möge auch die Bürgerschaft sich beruhigen; überdies könnten Erstere nach drei oder vier Tagen zurückkehren. Das stillte den Unmuth, worauf die Bürger mit freundlichen Worten den Rath um Verschreibung lutherischer Prediger angingen, wie solche auch in Hamburg, Lübeck und andern Orten erfolgt sei. Darauf antwortete der Rath nicht. Als aber nun Mitfasten herankam und die Geistlichkeit Anstalt machte, Palmen anzuschaffen, um sie nach kirchlichem Gebrauch am Palmsonntage zu weihen, wurden Stimmen unter den Bürgern und Gesellen laut, man wolle den Pfaffen die Palmen weihen helfen, daß es ihre Köpfe fühlen sollten. Das erfuhr der Rath, ließ die Gemeinde auf's Rathhaus entbieten, und sprach, es seien doch bisher die Eltern und Voreltern mit den Pfaffen zufrieden gewesen und hätten sie in Ehren gehalten, warum man sie denn jetzt nicht leiden wolle? Man habe nichts dagegen, erwiederten die Bürger, wenn die vornehmen Junker, die im Rathe säßen, Pfaffen und Mönche zu ihren Frauen in das Haus nehmen wollten; der gemeine Bürger aber könne sie nicht leiden, falls sie nicht das Evangelium predigen und darnach leben wollten. Von Morgens acht bis Nachmittags vier Uhr währte der Zank, endlich erreichte der Rath, daß der Handel bis nach dem Osterfeste ruhen solle und fügte hinzu, daß, wenn die Geistlichkeit Palmen weihen wolle, sie solches auf eigene Gefahr thun möge. Aber gleich darauf erfolgte ein Mandat mit Androhung schwerer Leibesstrafe gegen Jeden, der sich an einem Priester vergreife. Das fachte die Zwietracht wieder an, so daß am Tage vor Palmsonntage die Gemeinde abermals auf das Rathhaus gerufen wurde und neun Stunden daselbst blieb, endlich das Weihen von Palmen gestattete, aber zugleich um so nachdrücklicher die Berufung lutherischer Prediger forderte. Scheinbar gestand es der Rath zu, aber bald verbreitete sich das Gerücht, er werde nicht darauf eingehen, habe vielmehr heimlich einige Nachrichter verschrieben, um kurzen Prozeß mit den Widerspenstigen zu machen. Das gab heißes Blut und nun erzwangen die Bürger, was sie früher gebeten hatten. Der Rath selbst mußte den Magister Steffen aus Hamburg berufen, dem bald noch fünf andere evangelische Prediger an die Seite gesetzt wurden, und um Himmelfahrt 1530 erging ein scharfer Befehl gegen alle Priester, welche öffentlich oder heimlich in einer Kirche noch Messe lesen würden. Als aber jener Steffen nach Hamburg zurückkehren mußte, bevor die kirchlichen Angelegenheiten geordnet waren, gab es wieder viele Unordnung und das Römische Wesen begann wieder sich zu regen. Da erging die Bitte an Herzog Ernst, Regius nach Lüneburg zu senden. Erst im Frühjahr 1531 traf dieser ein, da der Herzog seiner nicht eher entbehren konnte, und es entging ihm nicht, daß die Pfaffen, welche noch ihre Klöster bewohnten, noch großen Anhang, sonderlich unter den vornehmen Geschlechtern der Stadt hatten. Deshalb sprach er zum Rath: „Ehrbare, liebe Herren, ich vermerke und sehe ganz wohl, daß hier kein großer Ernst in der Evangelischen Sache gemeint wird, denn Pfaffen und Mönche treiben mit ihrem Anhange nach wie vor abgöttische Heuchelei. Deshalb laßt eure Pfaffen und Mönche auf das Rathhaus fordern und etliche Bürger dazu, daß sie die Wahrheit offen bekennen und wie ihr Gemüth sei“ Das geschah. Und als Regius, nachdem er seine Lehre auseinander gesetzt, die katholische Geistlichkeit fragte: „Liebe Herren, ihr habt meine Worte gehört, was dünkt euch nun, sind sie recht oder unrecht?“ und Niemand darauf antwortete, sprach Heinrich Lampe, ein Bürger: „Was dünkt euch nun, ihr Herren, von des Doctors Predigt? Ist es eine teuflische Lehre, wie ihr gesagt habt, oder was sprecht ihr nun?“ Da erwiederten die Gefragten, er möge selbst für sie antworten, worauf Heinrich Lampe sich an den dabei sitzenden Rath mit den Worten wandte: „Liebe Herren, hier steht ein Häuflein ungelehrter Pfaffen, die nichts zu erwiedern wissen.“ Das gab ein Lachen im Rath und unter den Bürgern und ersterer befahl den Mönchen zu schweigen und keine unnütze Rede gegen die Prediger hören zu lassen, da sie dieselben doch nicht widerlegen könnten.

Nachdem Regius nun eine Kirchenordnung, Vorschriften über Berufung zum geistlichen Amte, Verwaltung desselben, Beaufsichtigung der Kirchengüter u. s. w. enthaltend, entworfen hatte, verließ er die Stadt Lüneburg und begab sich auf Erfordern des Herzogs nach Celle zurück. Aber während seiner Abwesenheit erhoben die Mönche wieder ihr Haupt, so daß er zurückkehrte und, um der Verlästerung seiner Gegner zu steuern, auf den Wunsch der Bürger den Rath ersuchte, ein öffentliches Religionsgespräch in deutscher Sprache in der Hauptkirche zu St. Johannis festzusetzen und die katholische Geistlichkeit bei Strafe der Verweisung dazu vorzuladen. Das geschah. Aber an dem festgesetzten Tage fanden sich nur zwei katholische Geistliche, ein Mönch aus der Stadt und ein Mitglied des nahe gelegenen Stiftes Bardowick, ein, die nichts weiter zu fragen wußten, als ob man ohne gute Werke selig werden könne, und ob auch Frauen predigen und taufen könnten. Jetzt sah die Bürgerschaft, daß die Römischen selbst ihre Sache verloren gaben und es wurde ihr nicht mehr schwer, bei dem Rathe ein Verbot der Abhaltung alles katholischen Gottesdienstes in den Kirchen zu erwirken. Schaarenweise zogen die Mönche aus, nur in einem Kloster blieben ihrer fünf zurück, die bis zum Tode an ihrem Glauben hingen und denen nothdürftiger Unterhalt gewährt wurde. Regius aber berief, ehe er wegzog, die Bürger nach dem Fürstenhofe und hielt an sie eine kräftige Vermahnung zur Standhaftigkeit bei Gottes heiligem Worte. Die Klostergüter, welche eingezogen waren, wurden auf seinen Betrieb nicht zum städtischen Vermögen geschlagen, sondern zur Besoldung der Kirchendiener, Unterhalt der Armen- und Siechenhäuser u. dgl. verwandt.

Wie hier in der Stadt Lüneburg, so mußte Regius auch in dem reichen und mächtigen, von adeligen Benedictiner-Mönchen bewohnten und nicht unter städtischer Obrigkeit stehenden Kloster St. Michaelis vor Lüneburg, die Reformation vollenden und hatte hier noch mit ganz besonderen Schwierigkeiten zu kämpfen.

Schon im Jahre 1529 hatte der Herzog Ernst eine von ihm verfaßte Kirchenordnung („Artikelbuch" genannt) dem Kloster zugeschickt, mit der Aufforderung, dieselbe zu befolgen, und als der Abt Boldewin von Marenholz erwiederte, daß diese Ordnung mit der Regel des heiligen Benedict nicht bestehen könne, antwortete Ernst, er habe auf den Landtagen den Ständen des Fürstenthums angezeigt, daß Gottes Wahrheit kund worden und er, als die rechte Obrigkeit, Sorge tragen müsse, diese Wahrheit den Unterthanen einleuchtend zu machen; das Artikelbuch sei von den Römischen nicht widerlegt und die Stände hätten beschlossen, die katholische Irrlehre fahren zu lassen. Man solle deshalb dasselbe annehmen und ihm ein Verzeichniß der Klostergüter einhändigen. Verlaufen könne man sich nicht, entgegnete der Abt, noch auch eine vom Pabst und Kaiser verdammte Lehre annehmen, des Herzogs Prediger seien nicht rechtmäßig geweiht; überdies sei auf dem Reichstage zu Speier im Jahre 1526 jede Veränderung in Religions-Sachen bis zum nächsten Concil untersagt und es sei auch gegen die landesfürstliche Pflicht des Herzogs, den Stand des Klosters zu verändern. Mit dieser Antwort noch nicht zufrieden und voll Sorge für den Reichthum des Klosters, beschenkte er angesehene Gelehrte, um die lutherische Lehre zu widerlegen, und schloß mit einer großen Zahl von braunschweigischen und altmärkischen (im jetzigen Königreich Preußen) Rittern, deren Vorelten das Kloster begabt hatten, ein Bündniß, „Gott zu Ehren und gemeiner Ritterschaft zum Besten" in keine Veränderung des Klosters willigen zu wollen. So zog sich der Streit hin. Aus dem Jahre 1530 haben wir noch ein eigenhändiges köstliches Schreiben des Herzogs an das Kloster. „Wenn wir," schreibt er, „euch fremd und eurer Sorge unbeladen wären, so ließen wir's fahren und uns wenig anfechten; wer verdurbe, der verdurbe. Aber uns treibt ein göttlich Amt, ein väterlich Herz und treue Liebe, euch vor Gefahr und Verderb zu warnen, wahren und wehren. Wir haben Christum zum Mittler und Fürsprecher zwischen uns und dem himmlischen Vater; ihr aber nehmt Amt und Ehre Christo und gebt's einem Andern. Mit Glauben drängen wir gen Himmel, ihr mit Werken. Auf bloße Barmherzigkeit haben wir uns verlassen, ihr auf Verdienst. Einigkeit, Zucht und Liebe war unser Klosterwesen, nun sieht man wenig auf diese Dinge, sucht nur Ceremonien und treibt Gesänge ohne Geist und Frucht. Mit Furcht und Zittern handelten wir das Sacrament, eure Pfaffen mit Vermessenheit und Trunkenheit, nicht ohne öffentlich Aergerniß, Laster und Schande." Im Julius 1531 kam er selbst mit Regius dorthin, um mit dem Kloster zu verhandeln. Hier begegnen wir Regius im schweren Kampfe. Des Herzogs Juristen hatten den Plan, sämmtliche Klostergüter zur Tilgung der fürstlichen Schulden und Vermehrung der landesherrlichen Einkunfte einzuziehen und somit auch das Kloster zu St. Michaelis mit Gewalt seiner Einkunfte zu berauben, ja mit ihm den Anfang zu machen. Es läßt sich nicht leugnen, daß sie das Ohr des Herzogs schon gewonnen hatten, es sei doch, sprach er, unerhört, daß wenige Mönche ein solch stattlich groß Gut und Einkommen in so schändlichem Bubenleben, dadurch der Allmächtige verunehrt und der Nächste geärgert werde, umbringen sollten. Das gab allerdings Regius zu, aber behauptete, daß die Besitzungen von Klöstern und Stiftern nicht zu weltlichen Zwecken verwendet werden dürften; blieben die Ordensleute im Kloster, so müsse ihnen für ihre Lebenszeit, selbst wenn sie katholisch blieben, der nothdürftige Unterhalt verabreicht werden, denn die Obrigkeit, und wenn es der Herzog sei, dürfe keinem Unterthanen Gewalt anthun; stürben sie aus, so dürften die Gefälle und Einkünfte der Klöster nur zur Besserung der Pfarren dienen, deren bisherige Einnahmen zum Unterhalte von verheiratheten Pfarrern nicht hinreichten, ferner zur Gründung von Schulen, zur Unterstützung der studirenden Jugend, zur Versorgung von Wittwen der Kirchen und Schuldiener. So groß war der Einfluß des frommen General-Superintendenten auf den edlen Herzog, daß dieser den Verlockungen seiner weltlichen Räthe entgegentrat und in die Absichten von Regius vollkommen einging. So sprach er sich denn auch gegen die Benedictiner in Lüneburg aus, aber vergebens. Noch im Januar 1532 wußte Abt Boldewin sich einen kaiserlichen Schutzbrief zu erwirken, und es schien, als ob noch in langer Zeit an keine Reformation des Klosters zu denken sei, ob auch die Mönche ihrer Klostertracht wegen außerhalb ihres Klosters manche Verhöhnung zu erleiden hatten. Da fand wider Erwarten doch das Lutherthum Eingang. Während Regius Anwesenheit in Lüneburg 1532 hatten sich der Prior des Klosters Herbord von Holle und etliche Mönche öfter mit ihm besprochen, um am Montage nach Nicolai (9. December) ließen sie sich vor einem Altar der Klosterkirche das heilige Abendmahl unter beiderlei Gestalt reichen. Das sieht der Conventual von Münchhausen und zeigt es dem Abt an; dieser hielt es für unglaublich, will sich selbst überzeugen, geht von der Abtei auf den Lector und als er sieht, daß ihm die Wahrheit berichtet ist, schleudert er, von Zorn und Schmerz ergriffen, die Kirchenschlüssel in den Chor hinab. Kaum in die Abtei zurückgekehrt, sinkt er vom Schlage getroffen, zu Boden und stirbt nach zwei Tagen. An seinem Todestage wurde Herbert von Holle zum Abte gewählt und um den alten Glauben war es jetzt geschehen. Am Tage vor Weihnachten wurde der erste deutsche Gesang und die erste lutherische Predigt in der uralten Klosterkirche gehört. Ob auch Herbord von Holle unter den vielfachen Verwirrungen und Verwicklungen, die er mit dem Herzoge, dem Erzbischof von Bremen und Bischof zu Verden, dem Rath zu Lüneburg, ja mit dem Kaiser selbst zu bestehen hatte, einmal wieder schwach wurde und glaubte, nur durch Rückkehr zur römischen Kirche sich und das Kloster erhalten zu können, so war Regius Ermahnungsschreiben so mächtig, daß es alles Schwanken sofort beseitigte. Das Kloster blieb freilich bestehen, aber der Haushalt wurde eingeschränkt, jedem Klosterbruder ein festes Einkommen zugesagt, eröffnete Pfründen wurden an arme Kirchen- und Schuldiener gegeben, arme Knaben auf Schulen erhalten u. s. w. Diese Reformation und Umgestaltung von St. Michaelis war für einen großen Theil des Landes von dem weiteingreifendsten Einfluß.

Die größte Einwirkung übte Regius durch die gegen das Jahr 1540 erfolgende Visitation aller Kirchen, Stifter und Klöster im Fürstenthume. Wir haben ihre Frucht vor uns in den Befehlen und Verordnungen des Herzogs, welche überall die von Regius bemerkten Uebelstände beseitigen und löbliche Ordnungen, welche bis dahin vermißt waren, einführten. Am 25. März 1541 starb Regius, nachdem mit Ausnahme einiger kleinen Klostergemeinen im ganzen Lande die Kirche durch seinen treuen Dienst festen Grund gewonnen hatte. Der Dank seines Herrn, dem er ein treuer freimüthiger Berather gewesen war, folgte ihm über das Grab hinaus.*) Was er gesäet, ging nicht unter. Im Jahre 1543 nahm Herzog Ernst eine Visitation aller Kirchen und zwar in eigener Person, „eine leibhafte Visitation," wie er sagt, vor, und die in Folge derselben erlassene Ordnung ist noch vorhanden. Die Kirchenzucht, die Handhabung des Bannes, die Heiligung der Feiertage, die Einkunfte der Pfarrer und die Bestimmung über Verlöbniß und Eheschließung werden darin festgesetzt. Bis zum Jahre 1546 dauerte sein treues Sorgen, das im Gebet und Handeln des göttlichen Wortes seine Stärkung fand, und durch den Briefwechsel mit Luther stets von neuem angefrischt wurde. „Rechtschaffene Liebe zu Gott und seinem Worte, Eifer im Bestrafen der Bosheit, Geduld im Ertragen bitterer Kränkung, war, wie die gleichzeitigen Geschichtschreiber sagen, bei ihm zu finden, ehrerbietig war er gegen Greise, mitleidig gegen Gebrechliche, barmherzig gegen Dürftige. Man wurde fromm, wenn man in seiner Nähe war." Er starb am 11. Januar 1546.

Eine Erinnerung Luthers an Gemeinden, die einen Prediger zu berufen gedenken.

Gnade und Friede in Christo. Ehrbaren, fürsichtigen, lieben Herrn! Auf Euer Bitt will ich Euch gerne Prediger schicken aufs allerförderlichste, bitt aber freundlich, wollet bedenken, daß arme Gesellen in dieser schweren Zeit mit solcher Besoldung, wie zu Braunschweig, nicht mögen ankommen. Sonst gefällt mir von Herzen wohl, daß ein ehrbar Rath und Gemeine sich derselben braunschweigischen Ordnung nach halten wollen, und bitte Gott, daß er Euch Gnade und Hülfe dazu gebe und sonderlich, daß Ihr es ja mit einträchtigem Herzen und Meinung fürnehmet, sonst wäre es viel besser unterlassen. Weiter mit der Zehrung (Reisegeld), ob sie die würden hie borgen, werdet Ihr Euch wohl wissen zu halten. Denn auf ihr eigne Kost so zu reisen in Euren Dienst, ist ihnen beschwerlich. Hiemit Gott befohlen. Amen. Zu Wittenberg Sonntags nach Lucia 1530. Martin Luther.

Indem ich, anderer werther Gaben zu geschweigen, den richtigen Empfang der von Herrn Eißfeldt in Milwaukee erhaltenen $20,00 und der durch Herrn F. Böhlau an mich gelangten $81,00 mit innigem Dank und Segenswunsch bescheinige, bitte ich, von jetzt an alles was mir noch freundlich zugedacht sein sollte, in die Hand meines theuren Freundes, Hrn. J. H. Bergmann in New York niederzulegen, weil ich im Begriff bin, auf ärztlichen Rath wenigstens bis zu besserer Genesung nach Deutschland zurückzukehren. Sollte es Gott gefallen, mich nun fur dieses flüchtige Leben auf immer von der theuren Gemeinschaft zu trennen, in deren Mitte mir des gnadenreichen Gottes Segen eben so wohl im Geheimniß des Evangelii je mehr und mehr zu Theil geworden ist, wie Auge, Mund und Hand meiner Miterlösten davon überströmten, so sei hiemit, ehe ich in mein Schlafkämmerlein gehe

---

*) Ernst erließ nach Regius Tode folgendes Handschreiben an seinen Kanzler: „Nachdem der allmächtige Gott den hochgelehrten Urbanum Regium der heiligen Schrift Doctorn aus dieser Welt gefordert hat, wollen wir uns seiner getreuen und fleißigen Dienste, die er uns und gemeiner Kirchen bewiesen hat, seiner nachgelassenen Wittfrau Anne die Zeit ihres Lebens jährlich 40 Gulden, dazu 6 Himten Roggen geben lassen, damit sie sich und ihre Kinder desto besser erhalten möge. Und weil sie mit vielen Kindern begabet, so wollen wir vier Kinder, zwei Söhne und zwei Töchter, vier Jahre lang unterhalten. So wir auch in solcher Zeit befinden werden, daß der Söhne einer zum Studiren geschickt, so wollen wir demselben mit einem geistlichen Lehen Förderung thun."

dem HErrn Lob, Preis und Dank und treuen Brüdern freundlich gute Nacht gesagt.

K. Röbbelen.

Stapleton bei New York, am 6. Aug. 1860.

Allgemeine Synodalversammlung.

Die deutsche evang. luther. Synode von Missouri, Ohio u. a. St. wird, so Gott will, ihre Versammlung halten vom zweiten Mittwoch im October an, d. h. vom 10. bis 20. October 1860 in St. Louis, Mo. Die betreffenden Synodalen wollen bei ihrer Ankunft in St. Louis im Store der Herren Heinicke & Estel, 26 Nord Main Straße vorsprechen.

F. W. Husmann, Secretär.

Nachricht.

Herr Professor Walther ist nicht nur glücklich, sondern auch von seinem Körperleiden genesen, am 28. August von seiner transatlantischen Reise zurückgekehrt. Von der nächsten Nummer an wird er den Lutheraner wieder selbst redigiren.

Der hiesigen deutschen evang. luth. Bibelgesellschaft, wurde in deren letzter Quartalsitzung von Hrn. Aug. Wiebusch u. Sohn der eben vollendete **Erste Band** des Altenburger Bibelwerk in recht gutem Einband zur Ansicht vorgelegt. Dieser erste Band, in äußerer Ausstattung, Druck und Papier dem schon früher wieder abgedruckten Neuen Testament desselben Bibelwerks vollkommen gleichgehalten, und überdies mit einem gelungenen Holzschnitt und Familienregister geziert, enthält erstlich den Text der biblischen Bücher vom 1. B. Mosis bis Hiob, nach der Hopf'schen Ausgabe, sodann die betreffenden Summarien M. Viti Dieterichs, die Vorreden und Schlußgebete Franzisci Vierlings, Luthers Vorreden und Randglossen, Vorreden zum ganzen Werk von V. Dieterich und Fr. Vierling rc. Wer das früher erschienene, von Hrn. Wiebusch gedruckte N. Testament des Altenburger Bibelwerks kennt und es längere Zeit regelmäßig gebraucht hat, dem wird man die hohen Vorzüge und die außerordentliche Nutzbarkeit dieses berühmten Werks, das so recht eigentlich, wie kaum ein anderes, ein Buch für Hausgottesdienste und häusliche Erbauung ist, nicht erst zu empfehlen und anzupreisen brauchen, derselbe wird ohne Zweifel die Erscheinung dieses ersten Bandes des Alten Testaments mit derselben Freude begrüßen, wie die hiesige Bibelgesellschaft, unter deren Aufsicht das Werk gedruckt ist. Möge das köstliche Buch, das schon unaussprechlichen Segen gestiftet hat, diejenige Verbreitung finden, die ihm zum Wohl der Kirche zu wünschen ist, und möchte es auf diese Weise dem Herrn Verleger, der kein Opfer und keine Mühe spart, und bereits den zweiten Band in Angriff genommen hat, möglich werden, bald das ganze Werk zu vollenden.

Die deutsche evang. luther. Bibelgesellschaft zu St. Louis, Mo.

G. Schaller, d. z. Vorsitzer.

Eingegangen

in der Prediger- und Lehrer-Witwen- und Waisen-Casse.

1\. An Beiträgen von den Herren Pastoren und Lehrern: Föhlinger (4), Jüngel, Merz, Steinbach, Wolf, Daib, Dr. Gotsch, Rauschert, Hugo Hanser, Otto Hanser, Schumann, Kühn, Fricke, Schuster.

2\. An Geschenken:

Durch Hrn. Past. Jüngel von Frau M. H. $ 1,00
„ denselben von N. N. 1,00
Von der St. Pauls Gem. in Fort Wayne 21,86
„ „ Gem. des Hrn Past. Schwan 1,28
Durch Hrn. Past. Dr. Gotsch, bei Hrn. W. Wieners Kindtaufmahle gesammelt 5,00
Von einem Gliede der Gem. der Hrn. Past. Fricke 10,00

J. F. Bünger.

Für die Californische Mission

sind seit Mitte Juli bei Hrn. F. Böhlau folgende Beiträge eingegangen und werden hiermit quittirt:

Durch Hrn. C. Piepenbrink, von zwei Gliedern aus Hrn. Past. Rupprechts Gem. $ 2,00
Von d. Gem. d. Hrn. Past. Tramm in Laport, Ja. 3,12
„ Hrn. Past. Daib 2,00
„ dessen Dreieinigkeits Gemeinde 11,83
„ „ St. Jacobus Gemeinde 4,65
Durch denselben von N. N. 2,00
Durch Hrn. C. Piepenbrink, der Beitrag von der Gem. des Hrn. Past. C. Fricke, schon früher in Einnahme gestellt, und aufs neue dieser Casse zugewiesen 34,25
Durch Hrn. Geo. Willner in Washington City, Collecte der Dreieinigkeits Gemeinde daselbst 16,00
„ Hrn. Past. Sauer von Gerh. Mönning 0,50
„ Hrn. Westermann in St. Louis von der Gem. des Hrn. Past. G. Link Pleasant Ridge, Madison Co., Ills., Collecte auf dem Missionsfeste am Trinitatisfeste 42,00
„ Hrn. Past. A. Lehmann von A. Jäckel 50Cts., N. N. 50Cts., Jacob Wärther 25Cts. 1,25
Von H. Heitmann, aus der Gem. des Hrn. Past. A. Franke, Addison, Ills. 1,00
Durch Hrn. Past. Kühn in Zanesville, O., von Herren Theo. Stemler $1, W. Ruth $1 2,00
Von Hrn. A. Bergt in Frohna, Mo. 0,50
Aus der Gem. des Hrn. Past. Heid 14,50
Durch Hrn. Past. W. Hattstädt 1,50
Collecte der Gem. des Hrn. Past. Hahn 13,30

Theo. Brohm.

Folgende Gaben bescheinigt der Unterzeichnete zur Unterstützung des Herrn Missionar Baierlein und dessen Kirchenbaus in Cuddalore, Ostindien, empfangen zu haben und dankt den aufopfernden Gebern aufs Innigste.

Von der Gemeinde zu Washington $3,00
„ Hrn. Schullehrer C. Müller in Maysville, Monroe Co., Ills. 1,65
„ dessen Schulkindern 1,35
„ G. Pfeiffer in Philadelphia 1,00
„ der Gem. Jonesville durch Past. Klinkenberg 5,00
„ F. Dorfmeier 1,00
„ Hagenberg 1,00
„ Past. W. Bergt in Fuldon Co., Ohio 0,59
„ Kindtaufsgästen des Joh. Leiniger daselbst 3,41
„ Past. Kleinegus in Perrysburg, Wood Co., O. und seiner Gemeinde 5,51
„ Joh. Deeg in Bridgewater, Mich. 1,00
„ N. N. in Cincinnati 0,50
„ der Gemeinde zu Adrian, Mich. 2,00
„ Gümpel in Monroe, Mich. 1,00

Summa . . $28,01

Anm. Zugleich berichtige ich hiedurch, daß in No. 20 des 16. Jahrgangs des Lutheraner ein Dollar als von S. S. bei Milwaukee für Missionar Baierlein gegeben quittirt ist, während es heißen sollte: J. J. bei Milwaukee.

Ferd. Sivers, luth. Pastor.

Frankenlust, den 21. August 1860.

Ferner sind noch durch den Cassirer der allgem. Synode für Hrn. Missionar Baierlein eingegangen:

Von Hrn. Past. F. Sievers $3,00
„ „ „ Gräbner, St. Charles 1,00
„ den Schulkindern des Hrn. Lehrer Herthel das. 3,00
„ der Gem. des Hrn. Past. Bohde mittelst Hrn. C. Piepenbrink 5,80
„ J. H. Succop, mittelst Hrn. Past. W. Bartling 0,50
„ Ungen., mittelst Hrn. Past. Brohm 2,00
„ Hrn. Past. Stubnatzy's Gem., vermittelst Hrn. Past. Wunder, von D. Werfelmann $1,00, F. Werfelmann 50Cts., Frau N. N. 50Cts. 2,00

Erhalten.

a. Zur allgem. Synodal-Casse:

Durch Hrn. Past. Hahn, Benton Co., Mo., von H. Heimsuth $ 2,00
Von d. Gem. d. Hrn. Past. Baumgart, Okaw, Ills. 17,63

Für den allgem. Präses:

Von der Gem. des Hrn Past. Baumgart 10,00
„ „ „ „ „ „ A. D. Stecher in Town Wilson, Collecte am 11. p. Trin. 2,00
„ der Gem. des Hrn. Past. L. Dulitz in Buffalo, N. Y. 10,00

b. Zur Synodal-Missions-Casse:

Durch Hrn. Past. F. Sievers, von Abraham Lößl in Frankenlust $—,25
„ Hrn. H. Lanemann in Chester, Ills., von der evang. luth. St. Johannis Gem. des Hrn. Past. Eirich das., Collecte in Missionsstunden 9,65
„ Hrn. Past. A. Lange, Cooks Store, Mo. 11,00

c. Zur College-Unterhalts-Casse für die Lehrergehalte:

Durch Hrn. E. Roschke, von Friederike Bauer in St. Louis 1,00

d. Fur arme Studenten und Schüler im Concordia-College und Seminar:

Kein Beitrag.

e. Zur Unterhalts-Casse für verw. Frau Prof. Biewend:

Durch Hrn. Past. Hahn, Benton Co., Mo., von Ungenannt 50
Von der Gem. des Hrn. Past. C. Stürken in Logansport, mittelst einer Collecte erhoben 6,12
Von der Gem. des Hrn. Past. Hügli in Detroit 5,10
und zwar:
$4,10 von seiner Gemeinde,
1,00 von Hrn. Kundinger.

F. Böhlau, Cassirer.

Erhalten

aus der Synodalcasse Nördlichen Districts:

Von Hrn Past. W. Hattstädt pr. 17. Aug. $63,74
und zwar:
$10,00 zur allgemeinen Synodalcasse,
10,00 für den allgem. Präses,
10,00 zur Synodal Missionscasse,
3,74 zur Casse für verw. Frau Prof. Biewend,
22,00 zur College Unterhaltscasse,
8,00 zur Abgabe.

F. Böhlau, Cassirer.

Für Herrn Pastor Röbbelen

sind seit dem 25. Febr. folgende Gaben an mich eingegangen und werden von mir nachträglich speciell quittirt, damit ein Jeder der lieben Geber ersehen möge, ob sein Beitrag sich vorfindet.

Von Folgenden in St. Louis: W. Metz $10, L. S. $5, A. S. $5, Heilmann $1, H. W. Bünger $5, N. N. $10, N. N. $10, N. N. $5, M. C. B. $2, A B. Tsch. $5, Lehrer Gotsch in Neu Bremen 50Cts.
„ Hrn. Brockschmidt in Illinois $1.
„ „ Past. F. Böling $1.
Durch Hrn. Past. A. Lehmann, von seinen Gemeinden: in Manchester Mo. $12,25
in Baldwin, Mo. 2,40
von ihm selbst 35
„ Hrn. Past. F. W. Richmann auf C. Steffens Hochzeit 5,25
von Ungenannt 25
—— $81,00

Ferner:
Von Hrn. Past. F. B. in St. Louis 3,00
Durch Hrn. Past. H. Löber in Frohna von ihm selbst und seiner Gemeinde 6,00
Collecte von der Gem. in Saginaw City durch Hrn. Geo. Streeb 5,00
Von Hrn. Pastor Multanowsky durch Hrn. J. C. Lohr in Carlinvilli 2,00
Collecte von der Gemeinde daselbst 2,25
Von Hrn. Past. W. Scholz in Minden 2,00
Durch Hrn. Past H. Wunder in Chicago von einigen Lesern der Predigt des Hrn. Past. Röbbelen in Thornton Station 1,00
Collecte der Zions Gemeinde des Hrn. Past. A. Hoppe in New Orleans 25,00
Von Hrn. Past. J. Bernreuther 1,00
„ Hrn. H. Heidmann in Hrn. Past. A. Franke's Gemeinde 0,50
Durch Hrn. Past. W. Hattstädt 5,00
„ „ „ H. Wunder
von Niedfeld 50Cts.
von einigen Lesern der Predigt 50Cts. 1,00
Durch Hrn. Past. W. Hattstädt 1,50

F. Böhlau.

Adresse:

Rev. J. A. OTTESEN,

Utica, P. O., Dana Co, Wisc.

☞ Die Quittungen des Herrn M. Barthel erfolgen in nächster Nummer.



Herausgegeben von der Deutschen Evangelisch-Lutherischen Synode von Missouri, Ohio und andern Staaten.

Redigirt von C. F. W. Walther.

Jahrgang 17. St. Louis, Mo., den 18. September 1860. No. 3.

Bedingungen: Der Lutheraner erscheint alle zwei Wochen einmal für den jährlichen Subscriptionspreis von Einem Dollar für die auswärtigen Unterschreiber, welche denselben vorausbezahlen und das Postgeld zu tragen haben. — In St. Louis wird jede einzelne Nummer für 5 Cents verkauft.

Nur die Briefe, welche Mittheilungen für das Blatt enthalten, sind an den Redakteur alle andern aber welche Geschäftliches, Bestellungen, Abbestellungen, Gelder rc. enthalten unter der Adresse: Mr. M. C. Barthel, care of C. F. W. Walther, St. Louis, Mo. anherzusenden.

Das Gemeindewahlrecht.

Wir haben uns früher immer herzlich gefreut, daß, während Pfarrer Löhe in Deutschland den Gemeinden selbst das Recht, alle Kirchendiener zu wählen, absprach, hingegen Pastor Grabau hier in America den Gemeinden dieses Recht noch zusprach. Wir freuten uns, daß daher die hiesigen Gemeinden im ruhigen unangefochtenen Besitz wenigstens dieses allerwichtigsten Rechtes leben konnten und daß wir so nicht genöthigt waren, auch um dieses durch die Reformation uns so theuer errungene Kleinod einen Kampf zu beginnen.

Daß Pfarrer Löhe wirklich den Gemeinden das Recht, ihre Pfarrer zu wählen, abspricht, ist unter Anderem aus einer Schrift desselben zu ersehen, die er im Jahre 1849 geschrieben hat und welche folgenden Titel trägt: „Aphorismen über die neutestamentlichen Aemter und ihr Verhältniß zur Gemeinde." Darin schreibt nehmlich Löhe z. B. Folgendes:

„Apostelgesch. 14, 23. finden wir, daß Paulus und Barnabas den neuen Gemeinden in Lystra, Iconium und Antiochien Aelteste (Pfarrer) setzten, ohne daß nur im mindesten einer Theilnahme der Gemeinden bei der Wahl der Aeltesten Erwähnung geschieht.*) — Und nicht blos Apostel setzten selbst den Gemeinden Hirten, ohne daß diesen eine thätige Theilnahme an Wahl und Setzung zugeschrieben würde. Auch Evangelisten, Apostelschüler konnten, wie Apostel, Aelteste setzen und der Apostel angefangene Arbeit fortsetzen und vollenden. Wer von ihnen — oder von Aposteln — zum Presbyter (Pastor) einer Gemeinde gesetzt war, der konnte und mußte sich nach Apostg. 20, 28. als vom heiligen Geiste gesetzt erkennen." (S. 56.) In dem Folgenden gibt Löhe nur so viel zu, weil die Apostel und Evangelisten umhergezogen seien und daher die Leute, welche sie zu Predigern zu machen hatten, nicht persönlich kannten, so seien die Gemeinden vor der Wahl um ihr Zeugniß über die zu Erwählenden gefragt worden, bei welcher Gelegenheit dann die Gemeinden freilich auch hätten „Wünsche, Bitten, und einen ehrerbietigen Vorschlag" vorbringen können, ja selbst „ein Verbitten und Verneinen rc. lasse sich innerhalb der Grenzen eines Zeugnisses denken." (S. 57.) „Aber, fährt Löhe fort, „das letzte Ermessen und die endliche Entscheidung über die Person des zu Wählenden lag an dem, welcher den Auftrag hatte, zu setzen (an dem Pastor). Immerhin war sein das Werk, und seiner Liebe, Weisheit und Verantwortung war das Maß überlassen, in welchem eine Zuziehung der Gemeinden statt finden sollte." (S. 58.) In dem Folgenden behauptet Löhe sogar, daß es in unserer Zeit noch weniger angehe, als zur Zeit der Apostel, den Gemeinden das Wahlrecht zuzugestehen. „Nein!" ruft er in dem Folgenden aus, „ein unbedingtes Wahlrecht der Gemeinde ist nicht nur unapostolisch, sondern auch höchst gefährlich... Den Gemeinden sei es erlaubt und unverwehrt, ihr Zeugniß von dem zu Wählenden geltend zu machen, ihre Wünsche zu äußern, aber auch sie mögen erkennen, daß es nicht ihres Rechtes sei, gegen das weise Ermessen des Setzenden (Bischofs) anzustreben. Der Setzende kann fehlen, und sein Verfahren kann an die Synode gebracht werden; eine ganze Gemeinde muß nicht dem souverainen Handeln eines Einzigen hilflos überliefert sein.*) Aber ist der Setzende redlich und seinem Auftrag gewachsen, so hat er ein Interesse, sein Amt wohl auszurichten, und sein Walten dürfte den Gemeinden gesegneter werden, als das einer leichtverführten, mit dem, was sie vom Amte haben und empfangen soll, nicht vertrauten Menge. Wählten die ersten Gemeinden nicht, war dort die Entscheidung in der Hand Eines weisen und frommen Pastors, wie viel mehr muß bei unseren verderbten Gemeinden dasselbe gelten!" (S. 59. 60.) Die Ursache, warum Löhe so entschieden gegen das Wahlrecht der Gemeinden streitet, ist seine falsche Lehre vom Amt. Er verwirft nehmlich die biblische Lehre der lutherischen Kirche, daß Christus das Amt seiner ganzen Kirche gegeben hat und daß die Prediger dieses allgemeine Amt nur öf-

*) Daß in jener Stelle im griechischen Urtext ein Wort gebraucht wird, welches allerdings anzeigt, daß die Gemeinden die Wahl vollzogen haben, werden wir später nachweisen. (Der Luth.)

*) Das klingt recht schön. Aber da Löhe lehrt, daß auch auf der Synode eigentlich nur die Pastoren beschließen und daß ihre Beschlüsse gesetzliche Kraft haben (118–120), so bleiben nach Löhe's Lehre doch die Gemeinden, was die Predigerwahl betrifft, ganz in den Händen und in der willkührlichen Gewalt der Prediger. (Luth.)

fentlich verwalten als der Kirche Diener. Löhe glaubt und lehrt vielmehr, daß die Prediger eine besondere privilegirte Classe von Menschen, einen besonderen Stand in der Kirche bilden, eine „heilige Aristokratie“, einen gewissen kirchlichen Adels- und Priesterstand. Wie nun nur Kinder der Adeligen wieder Adelige sind oder doch nur solche, welche von Adeligen dazu gemacht sind, so, meint daher Löhe, könne auch nur ein Pastor wieder einen Pastor machen; und wie im Alten Testament nur ein Priestersohn ein Priester werden konnte, so mache auch allein die Ordination durch einen Geistlichen zu einem Geistlichen. Löhe schreibt z. B.: „Ueberall im Neuen Testamente sehen wir, daß das heilige Amt die Gemeinden erzeugt, nirgends, daß das Amt nur eine Uebertragung gemeindlicher Rechte und Machtvollkommenheit sei, daß die Gemeinde das Amt gebe. Das Amt steht in Mitten der Gemeinden wie ein fruchtbarer Baum, der seinen Samen bei sich selbst hat; es ergänzt sich selbst... So lange dem Presbyterium (den Pastoren) Prüfung und Ordination bleibt, ist es recht und wird vertheidigt werden können, daß es sich selbst ergänzt und fortpflanzt von Person zu Person, von Geschlecht zu Geschlecht. Die es haben, geben es weiter, und wem es von den Inhabern weiter überliefert wird, der hat es auch von Gottes wegen... Das Amt ist ein Segensstrom, welcher sich von den Aposteln auf ihre Schüler und von diesen Schülern weiter und so herunter in die Zeiten ergießt.“ (S. 71. 72.) Während aber Löhe nichts wissen will von einer Wahl der Prediger durch die Gemeinden, so gibt er doch merkwürdigerweise nach Apost. 6. zu, daß die Gemeinde hingegen die Diakonen oder Almosenpfleger allerdings zu wählen habe. Er schreibt: „Man bemerke, wie durchaus verschieden die Aufstellung von Diakonen (Apostg. 6.) von der Einsetzung der Pfarrer ist! Zu dieser (Pfarrerwahl) wird die Menge der Gläubigen, die Gemeinde, nicht (?) beigezogen; sie liegt ganz in der Hand der einsetzenden Apostel und Evangelisten, welche nach Gutdünken und nach der Sachen Nothdurft die Gemeinde und Gemeindeglieder zuziehen. Dagegen zur Einführung des Diakonates wird die Menge zusammengerufen, der Plan wird ihr vorgelegt — obwohl allerdings im Imperativ (in Befehlsform), denn die Apostel sind des HErrn Vertreter*) —, sie gibt und bezeugt ihr Wohlgefallen. Und wie bringt man nun die Diakonen auf? Nach von den Aposteln bestimmter Norm der nöthigen Beschaffenheit werden sie von der Gemeinde gewählt, den Aposteln vorgestellt und von denselben ordinirt. Man könnte das Presbyterium (die Pastoren) eine heilige Aristokratie (die Herrschaft der Vornehmen!) der Kirche nennen, während in der Wahl der Diakonen etwas demokratisches (die Herrschaft des gemeinen Volkes) liegt.“ (S. 86.)

*) Es ist ganz falsch, wenn Löhe behauptet, daß die heiligen Apostel die gute kirchliche Ordnung des Almosenpflegeramtes an Christi statt befehlsweise eingerichtet haben. Wäre dem so, so wäre das Amt der Almosenpfleger ein von Gott befohlenes, welches jede Gemeinde einrichten müßte, wollte sie nicht Gott ungehorsam werden. (Der Luth.)

Als Pfarrer Löhe dies vor elf Jahren schrieb und wir es lasen, erschraken wir recht von Herzen. Denn hiermit nahm er den christlichen Gemeinden das theuerste und wichtigste Recht, welches sie besitzen. Seufzen doch die armen deutschen Gemeinden unter dem gottlosen Regiment von Tausenden ihnen aufgedrungener ungläubiger Prediger, die ihnen nun schon seit länger als einem halben Jahrhundert ihre rechtgläubigen Kirchenbücher, Katechismen und Gesangbücher geraubt und dafür ungläubige Bücher aufgenöthigt und statt des Wortes Gottes die allerelendeste Menschenlehre gepredigt haben. Anstatt nun mit dafür zu kämpfen, daß die armen schändlich tyrannisirten, um Glaube und Seligkeit von den Predigern betrogenen Gemeinden von diesen ihren Tyrannen befreit werden, kämpft Löhe vielmehr dafür, daß die Gemeinden nur fein in ihren Ketten bleiben und preist es als die rechte Hülfe für sie, wenn die Prediger auch ferner alle Macht in den Händen behalten und die Gemeinden in der alten Sclaverei bleiben. Aber so sehr wir, wie gesagt, vor elf Jahren erschraken, als wir das Angeführte lasen, so war es uns doch noch ein großer Trost, daß es hier in America damals noch niemand, selbst nicht Pastor Grabau, es wagte, unseren hiesigen Gemeinden das Recht der Wahl ihrer Prediger abzusprechen; denn selbst in dem berüchtigten Hirtenbrief, welchen Pastor Grabau vor nun 20 Jahren circuliren ließ und worin den Gemeinden viele theure Rechte abgesprochen werden, wird doch denselben das Recht, ihre Prediger zu wählen, zugestanden.

Doch die Zeiten ändern sich und in ihnen die Menschen. Vor kurzem ist uns nehmlich der „Sechste Synodalbrief“ der Buffalo-Synode in die Hände gekommen. Darin finden wir denn, daß diese Synode, Pastor Grabau an der Spitze, in ihrer vorjährigen Versammlung angefangen hat, nun auch an dem Gemeinde-Wahlrecht zu rütteln. In jenem Synodalbrief lesen wir nehmlich Folgendes:

„Es wurde ein Uebelstand betrachtet, der in vielen Gemeinden bei kirchlichen Wahlen, z. B. der Vorsteher und Kirch-Väter leider aufgekommen ist, und dieser besteht darin, daß das Predigtamt als solches seiner Rechte gänzlich beraubt ist, wodurch leider schon so viel Unfug entstanden ist. Wenn z. B. Kirchvorsteher oder Kirch-Väter erwählt und eingesetzt werden sollen, so wird namentlich die Erwählung der Willkür und dem Zufall gänzlich preißgegeben, ja selbst in die Hände der Partheimacher gelegt, und daneben waltet der Irrthum ob, als gründe sich der Amtsberuf in den Stimmen der Mehrheit; solches ist der ganzen christlichen Lehre und dem apostolischen Vorbild Apostelgeschichte Cap. 6. zuwider. Denn erstlich wird auf diesem Wege die ganze Wahl und Einsetzung nur Einem Stande in der Kirche, nehmlich dem Hausstande unter seine Macht gegeben, und zweitens wird dasjenige Recht, welches Apostelgesch. Cap. 6. dem Predigtamt vorbehalten wird, zertreten; denn dort ist die Wahl der Gemeinde kein gesetzlicher Akt, worin die Amtsgewalt dem Gewählten überantwortet wird, sondern ein bloßer christlicher Ausdruck des brüderlichen und öffentlichen Vertrauens, welches wir unter unseren Verhältnissen am Besten dadurch ans Licht ziehen, daß der Pastor mit den vorhandenen Kirchvorstehern etliche fromme und brauchbare Männer zu diesem Berufe vorschlagen und es einzelnen Gemeindegliedern überlassen, noch außer diesem Vorschlage, den einen oder andern zu erwählen, wobei dessen Unbescholtenheit, Tauglichkeit und Brauchbarkeit vorausgesetzt wird. Die Erwählung auf solchen Vorschlag hat jedoch keine einsetzende Gewalt, sondern nur eine designirende und bezeichnende Kraft. Darauf folgt die Annahme zu solchem Beruf durch das Predigtamt, welche Annahme eine einsetzende Gewalt ist, und nach welcher das Amt unsern Kirchen-Ordnungen gemäß zu führen ist. Auf diesem Wege wird aller Argwohn, alle unlautere Wahltreiberei, alle Anmaßung und Ausschreitung beseitigt und dem Worte Gottes geschieht sein Recht. Sollte der Fall eintreten, daß eine Anzahl Kirchglieder außer dem Vorschlag jemand erwählte, so muß diese Wahl der Prüfung und Genehmigung des Pastors und der vorhandenen Kirchvorsteher unterliegen, damit kein Unpassender und Untüchtiger zu diesem Berufe durch bloßen Eigensinn oder Partheiung erwählt werde.“ (S. 40.)

Die lieben Leser sehen aus Vorstehendem, die Buffalo-Synode bleibt nicht stehen, aber leider! anstatt vorwärts zu gehen, geht sie rückwärts. Früher gestand sie den Gemeinden das Recht der Wahl zu, hier spricht sie es denselben ab. Sie spricht zwar auch noch von Erwählung durch die Gemeindeglieder, aber sie erklärt, daß diese Erwählung nicht etwa eine Erwählung sei, sondern „ein bloßer christlicher Ausdruck des brüderlichen und öffentlichen Vertrauens.“ Und selbst diese Schein-Erwählung sollen die Gemeinden nicht vollständig haben, denn die zu wählenden Candidaten sollen ihnen erst von dem Herrn Pfarrer und seinen Kirchvorstehern vorgeschlagen und es allenfalls „einzelnen Gemeinde-Gliedern überlassen“ werden (welchen, wird jetzt noch nicht gesagt), noch außer diesem Vorschlage, den einen oder andern zu erwählen. Die darauf folgende Schein-Erwählung soll dann natürlich auch „nur eine designirende oder bezeichnende Kraft“ haben. Die so Erwählten sollen also dann nicht etwa schon für Vorsteher oder Kirchväter angesehen und als solche von den Predigern nur bestätigt und feierlich in ihr Amt eingesetzt werden; nein, die Prediger sollen sie erst durch ihr Einsetzen dazu machen. Es mag freilich in den Gemeinden der Buffalo-Synode namentlich bei Wahlen traurig hergehen; die Synode redet selbst davon, daß dabei „schon so viel Unfug“ vorgekommen sei. Anstatt aber, daß die Synode eben deßwegen desto genauer sich nach dem Vorbilde der Apostel richten sollte, welche es doch am besten verstanden haben, wie die Sache in christlicher Ordnung vorzunehmen ist (die aber, wie wir Apostg. 6. lesen, die Gemeinde erst in Betreff der Wahl unterrichtet und

ermahnt, dann die ganze Gemeinde allein haben wählen lassen und endlich die geschehene Wahl bestätigt haben); anstatt dessen geht die Buffalo-Synode von dem apostolischen Vorbild ab, beschneidet die Erwählung durch die Gemeinde möglichst, erklärt dieselbe für „einen bloßen Ausdruck des bruderlichen und öffentlichen Vertrauens" und schreibt ihr nur die Kraft zu, diejenigen zu designiren*) oder zu bezeichnen, welche die Prediger erst hernach durch ihr Einsetzen zu Amtspersonen machen sollen. Ja, die Buffalo-Synode gibt deutlich zu erkennen, sie denke, wenn die Gemeinden ein Recht ausüben und selbst wenn es die Apostel dieselben haben ausüben lassen, so sei das jederzeit eine gefährliche Sache; da sei immer Mißbrauch, Unfug und Unheil zu fürchten; daher musse den Gemeinden jedes Recht möglichst beschnitten, den Pastoren aber so viel Recht und Gewalt als immer möglich gegeben werden, denn diese seien lauter gute, fromme, heilige, weise Leute; wenn man den Gemeinden ihre Rechte nehme und dieselben den Pastoren gebe, da werde „aller Argwohn, alle unlautere Wahltreiberei, alle Anmaßung und Ausschreitung beseitigt und dem Worte Gottes geschehe sein Recht."**)

Zwar hat die Buffalo-Synode in derselben Versammlung, in welcher sie nun auch den Gemeinden das Wahlrecht nimmt, uns, nehmlich die ganze Synode von Missouri, wieder einmal in den Bann gethan†) und uns alle brüderliche Gemeinschaft öffentlich aufgekündigt. Wahrscheinlich will sie damit erklären, daß wir nun auch kein Recht mehr hätten, ihre falsche Lehre anzugreifen und zu widerlegen. Allein da Luther, obgleich er in des heiligen Vaters Pabst Bann war, doch noch immer fortgefahren hat, des Pabstes Irrthümer und Tyrannei anzugreifen, nicht um den Pabst und die Papisten zu bekehren, sondern um der lieben Kinder Gottes willen, damit diese nicht betrogen und verfuhrt würden; so werden auch wir, obgleich wir im Buffalo-Synodal-Bann liegen, nichts desto weniger fortfahren, die Irrthumer der Buffalo-Synode zu entdecken und zu strafen, um alle die, welche die Wahrheit lieben, vor denselben zu warnen und zu wahren. Und das achten wir jetzt für um so nöthiger, je wichtiger und heiliger das Recht der christlichen Gemeinden ist, nach welchem die Buffalo-Synode nun auch frevelhaft ihre Hand ausstreckt, und rufen allen Gemeinden zu: Merket wohl auf, was man euch rauben will, es gilt euch hier wahrlich ein hohes Gut!

(Fortsetzung folgt.)

(Eingesandt.)

Zur Warnung.

Wir sind berichtet worden, daß ein gewisser Spindler, aus Mark Brandenburg gebürtig, in Lower Saginaw, Mich., und ein gewisser Mockwitz ohnweit Decorah, Jowa, als lutherische Pastoren amtiren. Beide waren eine Zeitlang auf unserem hiesigen Seminar. Ersterer wurde uns von einem Amtsbruder zugesandt, Letzterer von einem lutherischen Pastor in Pa. Wiewohl nun der erstere eine hinreichende formelle Vorbildung hatte, so stellte es sich doch bald heraus, daß er ein mechanischer Kopf war, und keinen Sinn und Verstand für theologische Dinge hatte, und durchaus nicht vermochte, die luth. Lehre genugsam zu fassen. Als er versuchsweise in das Schullehrer-Seminar gethan wurde, stellte sich leider dasselbe Ergebniß heraus. Wir waren eben daran, ihn zu entlassen, als er nach einer mißlungenen und nach Gerechtigkeit beurtheilten Catechese uns zuvorkam, und mit Aeußerungen des Zorns und beleidigten Hochmuths die Anstalt verließ.

Noch geringer war die Begabung des Mockwitz, der nach der Entlassung von uns in die vorbereitende Anstalt des Prediger-Seminars in Columbus eintrat, daselbst aber auch wegen Mangel an ausreichender Befähigung entlassen wurde. Es könnte nun leicht sein, daß beide untüchtige Subjecte sich darauf beriefen, daß sie hier auf dem Seminar gewesen seien; denn schon Mockwitz hat dem norwegischen Pastor Koren, lügenhaftiger Weise, geschrieben, er habe drei Jahre in St. Louis, darnach auch hier und in Columbus studirt, und leider giebt es ja lutherische Gemeinden oder Ansiedelungen genug, die viel zu faul oder leichtsinnig oder gleichgültig sind, um von solchen losen Gesellen und geistlichen Vagabunden Zeugnisse der Sittlichkeit und Tüchtigkeit zu fordern. Denn, Gott sei es geklagt, es ist eine gemeine Thatsache, daß auch Lutheraner solchen umlaufenden Schwätzern, die der Hochmuthsteufel treibt, auf etwa ein Jahr ihre und der Ihrigen Seelen anvertrauen, während sie Bedenken tragen würden, ihnen auf etliche Tage ihr Pferd zu leihen, aus gerechter Besorgniß, Sr. Nichtswürden könne sich damit aus dem Staube machen. Es ist eben ein großer Zorn Gottes, daß solche lose, leichtsinnige Leute mit ihren unsterblichen, durch das Blut des Sohnes Gottes so theuer erkauften Seelen so lüderlich umgehen, daß sie sich solche meist auch moralisch-verdorbene Landstreicher und selbstgelaufene Prediger aufladen, damit sie ihnen predigen, darnach ihnen die Ohren jücken. Und wiederum ist es ein Gericht Gottes, daß solche faule, meist versoffene und verkommene Gesellen, die Gott in seinem Zorn und der Teufel zur Verachtung des Predigtamts sendet, und die sich gelegentlich auch für luth. Prediger ausgeben, immer solch loses Volk finden, das sie für ihr luderliches Gewäsch eine Weile füttert und kleidet, bis es ihrer uberdrüssig wird, und sie wieder fortjagt.

Was nun jene zwei namhaft gemachten Leute betrifft, so können wir ihnen allerdings, so lange sie auf dem Seminar waren, nichts, im gemeinen Verstande, moralisch Ehrenrühriges nachsagen; aber gewiß ist Zweierlei. Zum Ersten nämlich, daß sie durchaus untüchtig zur Fuhrung des Predigtamtes sind, theils wegen Ermangelung der natürlichen Befähigung, theils wegen ihrer Unwissenheit in der christlichen luth. Lehre. Zum Andern, daß sie keine wahren Christen sind; denn wären sie dies, so hätten sie rechte Selbsterkenntniß, daß sie untüchtig seien, Andere zu lehren; sie hätten auch Gottesfurcht und Gewissen genug, nicht wider Gottes Wort und Ordnung ins Predigtamt zu laufen, zu ihrem eignen und Anderer Verderben. Da sie nun, wie gesagt, sich leicht darauf berufen könnten, daß sie hier im Seminar gewesen sind, und da uns auch sonst billig anliegen muß, daß unwissende oder leichtsinnige Leute nicht durch sie betrogen werden, so ist es uns zwiefach Herzens- und Gewissenssache, öffentlich gegen sie zu warnen; auch damit wir durch Unterlassung solcher Warnung uns nicht theilhaftig machen fremder Sünden; denn sonst käme vor Gott mit auf unsere Rechnung, was diese beiden elenden Menschen, die von Faulheit oder Hochmuth durchdrungen sind, ferner Schaden thun an sich und Andern.

Zugleich ergeht, von Neuem die dringende Bitte an unsere lieben Amtsbrüder, doch zuvor eine längere Beobachtung und genauere Prüfung anzustellen, ehe sie uns junge Leute zuschicken, sonderlich, die in den zwanziger Jahren und darüber und etwa erst kurzlich von Deutschland herübergekommen sind. Was nun die Prüfung ihrer natürlichen Gaben betrifft, so haben wir in No. 21, Jahrgang 14 des „Lutheraner" genugsame Winke und Handleitung für solche Amtsbrüder gegeben, die derselben bedürfen, was deshalb nicht Noth ist, zu wiederholen. Was aber die Prüfung der herrschenden Gesinnung solcher jungen Leute anlangt, so ist durchaus erforderlich, daß der Pastor, möglichst unbemerkt von ihnen, ihren herrschenden Wandel längere Zeit sorgfältig beobachte. Vornehmlich wird es gerathen sein, uber ihre Berufstreue von ihren Dienst- und Brodherrn, sie seien Englische oder Deutsche, öftere und genauere Erkundigung einzuziehen, auch in Erfahrung zu bringen, mit welcherlei jungen Gesellen sie herrschender Weise Gemeinschaft und Freundschaft pflegen, wie sie ihre Sonntage zubringen, und was des mehr ist. Denn christliche Erkenntniß und fromme Redensarten bei diesen und jenen Gesprächen mit dem Pastor an den Tag zu legen, ist jetzt wohlfeil genug, und welcher Amtsbruder daraus einen Schluß auf die christliche Gesinnung seines Unterredners machen wollte, könnte leichtlich betrogen werden. Daß solcher Betrug aber schon mehrfach stattgefunden hat, ist leider nur allzu-

---

*) Dieselbe Ausflucht brauchte einst auch der Jesuit Lorinus (gestorben 1634). Von demselben schreibt nehmlich Gerhard in seiner Auslegung der Apostelgeschichte: „Uebrigens scheint sich der Jesuit Lorinus darüber zu ärgern, daß hier (Apstg. 6.) der ganzen Menge die Wahl der Diakonen beigelegt wird. Damit daher niemand an diesem Beispiel der ersten Kirche merke, mit welchem Unrecht die Geistlichen bei den Papisten die Wahl der Kirchendiener allein an sich gezogen haben, bemerkt der Jesuit: „„Unter dem Namen der Erwählung werde in dieser Stelle Apostg. 6. nur die Designation verstanden, nicht das höchste Wahlrecht!"" Man sieht hieraus aufs neue, wie wir schon früher weitläuftig nachgewiesen haben, daß die Buffaloer in den Puncten, in welchen sie von der luth. Lehre abgehen, regelmäßig mit den Jesuiten stimmen.

**) Daß gerade nach dem Worte Gottes die ganze Gemeinde ohne ein Vorschlagen der Apostel ihre Diakonen frei gewählt hat, das, hofft die Buffalo-Synode, werde jedenfalls kein Laie Apostg. 6, 1—5 nachlesen oder, wenn es ja ein Laie lese, seine Vernunft gefangen nehmen unter den Gehorsam der Herren Pastoren.

†) Daß die Buffalo-Synode den über uns schon so oft ausgesprochenen Fluch und Bann immer und immer wiederholt, zeigt, sie merkt selbst, daß ihr früherer Bann noch nicht kräftig genug gewesen ist. Wahrscheinlich werden wir nun in Buffalo wie in Rom alljährlich am Gründonnerstag mit allen Lutheranern verflucht.

gewiß; denn es ist kein Jahr vergangen, darin wir nicht junge Leute aus dem Seminar wieder entlassen mußten, sei es, daß ihre Gaben und Bildunsfähigkeit zu gering waren, oder daß sie in der Gesinnung sich nicht bewährten. Nun wollen wir, die wir hier nach unserem Beruf zu lehren und leiten haben, unserer eignen Trübsal und Herzeleids nicht sonderlich gedenken, die natürlich bei solchen Nothfällen der Entlassung über uns kommt; — und fürwahr, wir haben auch ohne sie Mühe, Arbeit und Kreuz genug. Das viel Wichtigere aber ist, daß für die christliche Kirche daraus ein großer Schaden erwächst, wenn immer mehr junge Leute von guten Gaben, aber unaufrichtiger Gesinnung hergeschickt werden, bei denen jene längere Beobachtung und Prüfung ihres Wandels nicht stattgefunden hat; denn wie leicht könnte es geschehen, daß sie bei Erlernung der Form der reinen Lehre, sich mit ihrem Wandel ein paar Jahre durchheuchelten, und den Schein ihrer gottseligen Stubengesellen und Studiengenossen annähmen, also daß sie auch unser Auge täuschten, daß ja nicht das des Herzenskundigers ist; innerhalb aber blieben sie hoffärtige, eigennützige, kurz unbekehrte Menschen, die bei ihrer spätern Berufung und Amtsführung nicht in der Liebe Christi seine Schafe weideten, sondern nur ihren eignen Nutzen und Ehre von ihrer Heerde suchten. Wo aber solche Miethlinge und Heuchler sich immer mehr einschlichen, die je länger je mehr auch faule Bäuche werden, und ihr Amt nur handwerksmäßig treiben, und eher Mehl- als Seelsorger sind, da müßte es ja freilich mit unserer lieben Kirche innerhalb unserer Synode den Krebsgang geben; denn durch solche Hirten und Lehrer können keine, ihrem wesentlichen Kerne nach erkenntnißreiche, recht gläubige und wahrhaft gottselige Gemeinden entstehen und bestehen. Darum gilt es, daß wir Alle, die wir näher oder ferner für die Bestellung von Kirchendienern und die geistliche Versorgung der Kirche sorgen und zusammenwirken, — und dies thun ja auch die Brüder, welche uns Zöglinge ins Seminar zusenden, — die Augen aufmachen und nicht einschlafen, damit nicht am Ende der Feind, während wir schlafen, sogar Unkraut unter den Weizen säe. Denn daß ein Judas selbst unter den Aposteln war, ist nur für die tröstlich, die, menschlicher Weise, all das Ihre mit fleißigem Aufmerken gethan haben, daß durch ihre Schuld keine falschen Brüder, Irrlehrer oder Miethlinge unter ihnen seien.

Auch in Hinsicht auf die Zusendung von kürzlich confirmirten jungen Gesellen von etwa 14 bis 16 Jahren möchten wir die l. Amtsbrüder dringend ersuchen, vorsichtig und sorgfältig zu sein und sich nicht einseitig durch gute Gaben des Gedächtnisses und Verstandes bestimmen und bestechen zu lassen; denn mögen diese selbst glänzend sein, so ist und bleibt doch immer viel wichtiger, daß, trotz allerlei temperamentlicher Unarten, doch ein rechtschaffener Grund von Gottesfurcht, eine beginnende Erfahrung von Sünde und Gnade, Zug zu Christo und seinem Wort, ehrerbietiges und sittiges Verhalten gegen Eltern und Lehrer, Gewissenhaftigkeit, Lust zu lehrhaften Büchern, ein friedsames Wesen zu Geschwistern und Mitschülern und daß etwas e r k e n n b a r vorhanden sei. Es gilt hier auch, mit erleuchteten Augen die Thatsachen zu besehen und zu urtheilen, nicht aber in diesem oder jenem Wohlmeinen allerlei Phantasien und Hoffnungen der Zukunft sich hinzugeben, als würde jener rechtschaffene Ansatz von gottseligem Wesen unter der steten Lehre und der Zucht des göttlichen Wortes auf dem Seminar sich schon bilden. Auch hiegegen sprechen hiesige Thatsachen und Erfahrungen; denn auch von solchen Knaben haben wir mehrere entlassen müssen, die fern davon, jenen wohlmeinenden Erwartungen zu entsprechen, sich vielmehr in sehr gefährlicher Hinsicht als räudige Schafe kundgegeben, und durch die Lehre und Zucht des göttlichen Wortes nicht wesentlich anders wurden. Wir müssen schließlich auch noch eigends erinnern, daß wir Arbeiter an einer Lehranstalt und an keiner Bekehranstalt sind; denn auch die Fälle haben sich zugetragen, daß uns sittlich verdorbene Knaben zugeschickt wurden, deren Pflege eine durchaus andere Einrichtung verlangt, als sie nach dem Plane unserer Anstalt sein kann; da zudem für die 71 Zöglinge, die wir jetzt haben, und die nach Alter und Vorbildung so sehr ungleich sind, viel zu wenig Lehr- und Erziehungskräfte vorhanden sind.

Mögen die l. Amtsbrüder und christlichen Eltern vorstehende Worte der Liebe und des Ernstes auch in Liebe und Ernst aufnehmen und erwägen. Mögen sie dabei auch nicht vergessen, die Gestalt unserer Zeit gründlich ins Auge zu fassen; denn es ist offenbar und am Tage, wie fast überall das genußsüchtige, leichtfertige, weltliche Wesen in unsere älteren Gemeinden immer mehr einschleicht, in unseren jüngern sich immer mehr breit macht. Da ist zwiefach die Noth vorhanden, daß, so weit es verhütet werden kann, keine fleischlich gesinnten, unlautern, ja wo möglich, auch keine oberflächlichen jungen Leute ins Predigt- oder Schulamt kommen, die ja doch voraussichtlich nur blinde Wächter, stumme Hunde und lose Tüncher sein würden. Vielmehr gilt es, zuerst den Herrn mit ganzem Ernst anzurufen, daß er immer mehr Hirten und Lehrer nach seinem Herzen auch unter dem jungen Volk erwecke, um seine Schafe und Lämmer zu weiden. Sodann aber ist hoch von Nöthen, daß wir herangewachsene Christen, Eltern, Prediger und Lehrer, die Gabe, die Geister zu unterscheiden, so weit sie in der Kirche noch vorhanden ist, in uns erwecken, jene Gaben zu erkennen, und sie von denen zu sondern, die nur den Schein, aber nicht das Wesen haben; denn es wird nie an solchen fehlen, die vielleicht vortreffliche formelle Gaben des Gedächtnisses und des Verstandes auch für geistliche und theologische Dinge haben, und doch keine Buße zu Gott und keinen wahren Glauben an Christum im Herzen tragen, denen also auch die Theologie eine Sache des Kopfes, aber nicht des Herzens, und der Dienst am Wort und in der Kirche nur eine Sache des Bauches und der Ehre, aber nicht der Liebe ist.

Doch ist freilich nicht unsre Meinung, durch diese Worte der Bitte und Ermahnung, etwa einzelne Amtsbrüder, die ohnedies dahin neigen, ängstlich und zu bedenklich zu machen, dieses Werk des Glaubens und diese Arbeit der Liebe für die Kirche mittreiben zu helfen. Denn leichtlich stößt es einem ängstlichen Gewissen zu, es sei besser, gar keinen jungen Gesellen herzuschicken, als einen solchen, der sich nachher nicht bewährte. Grade diesen Brüdern aber können wir mit Freuden bezeugen, daß wir meist von ihnen die tüchtigsten jungen Leute empfangen haben, wie denn die Zartheit des Gewissens die Schärfe der Prüfungsgabe niemals ausschließt, und die Sorgfalt in der genaueren Beobachtung der jungen Gesellen immerdar einschließt. Gott helfe uns und ihnen, daß sie ähnliche gottselige und begabte Jünglinge den früheren in unsere Anstalt nachsenden, die sich eben so bewähren, als diese gethan haben und noch thun.

Fort Wayne im September 1860.

Im Namen seiner Collegen

W. S i h l e r.

(Eingesandt.)

Kirchliche Nachrichten aus dem nördlichen Wisconsin.

D. II. p. Trin. wurde das neuerbaute freundliche Kirchlein der seit Pfingsten 1859 von Oshkosh aus als Filial bedienten Ev.-Luth. St. Johannisgemeinde zu New London, Waupacca Co., Wisc., dem Dienste des dreieinigen Gottes feierlichst geweiht. Vormittags sprach der Unterzeichnete das Weihgebet und hielt die Weihpredigt über 1 Mos. 28, 16—19. Abends predigte Hr. Cand. Chr. Kränzlein über das Evangelium des Tages. Mit Rückbeziehung auf die, einer Kirchweihnachricht in Jahrg. XV., No. 26, S. 205 des „Lutheraner," beigefügte Anmerkung der Redaktion erlaube ich mir über die Entstehung dieser kleinen Gemeinde noch Folgendes kurzlich zu bemerken:

Schon in den Jahren 1857 u. 1858 hatte der frühere Pfarrer in Oshkosh, Herr Past. Martin Stephan, auch New London mit der heilwärtigen Predigt des Evangelii zu mehreren Malen heimgesucht. Die nun folgende längere Vacanz des Pfarramtes in Oshkosh, während welcher jedoch die Herren Pastoren Lochner, Ahner, Steinbach, Wagner und Brose sich treulichst der nun predigerlosen Gemeinden annahmen, schien indeß für einen benachbarten Prediger der „neulutherischen" Synode von Wisconsin das rechte tempo zu sein, um sich durch einen kühnen Handstreich der Oshkosher Pfarre nebst aller zugehörenden Filiale zu bemächtigen, das also Erworbene dem „neulutherischen" Compagniegeschäft von Wisconsin in die Hände zu spielen und dann von dem Chef des Hauses mit neuen Lorbeeren gekrönt, gemüthlich in Oshkosh auszuruhen. Alsobald war dieser Herr auf den Beinen, „aus herzlicher Liebe und Erbarmung sich der armen, von Missouri erst in altlutherischen Ketten gefesselten und dann gänzlich verwahrlos'ten Seelen anzunehmen." Oshkosh selbst angehend, blieben nun zwar seine heißen Wünsche unerfüllt und seine Diplomatenkünste ohne Wirkung; mehr Glück dagegen hatte er anfänglich in der Filialgemeinde zu Winchester und auch in London. Vielen fehlte es dermalen noch zu sehr an der

nöthigen Erkenntniß, an Bekenntnistreue und Geisterprüfungsgabe, als daß sie dem Drängen eines solchen eifrigen Bewerbers auf die Dauer hätten widerstehen können. Genug, dieser wußte die Leute so lange zu bearbeiten und durch allerlei Spiegelfechtereien für sich einzunehmen, daß sie ihn wirklich etlichemale predigen und die Sacramente (und zwar diese in leichtfertigster Weise) verwalten ließen, ohne ihn jedoch ordentlich zu berufen. Später, nachdem diese beiden Gemeindlein von der in Aussicht stehenden baldigen Wiederbesetzung des Oshkosher Predigtamts Kunde erhalten hatten, erklärten jedoch auch sie, gern wieder in ihr altes und rechtmäßiges Verhältniß zurücktreten und sich von Oshkosh aus durch einen luth. Prediger der Missouri-Synode bedienen lassen zu wollen. Dieses Vorhaben aber zu hintertreiben war nunmehr jener Geschäftsmann eifrigst beflissen. In der Absicht mir über das damalige Verhältniß der beiden Gemeinden zu mir und dem Oshkosher Pfarramt Sand in die Augen zu streuen und mich gleich von vorn herein abzuhalten mit ihnen in Berührung zu treten; suchte mich dieser Herr wenige Tage nach meiner Ankunft in Oshkosh schon auf und eröffnete mir ganz unverholen: „er wolle noch selbigen Tages nach Winchester, resp. London, reisen, um in der ersteren Gemeinde das heil. Abendmahl auszutheilen, in London dagegen auf *ausdrücklichen Willen* der dortigen Lutheraner, ein ordentliches Gemeindewesen einrichten helfen; ich brauche mich darum nicht mehr um sie zu bemühen u. s. w." Da ich nun über die Bestandtheile und Zustände meines Arbeitsfeldes durch Hrn. Past. Stephan wie auch durch Oshkosher Gemeindeglieder ebenso hinlänglich unterrichtet war, wie über die beliebten Praktiken der Wisconsin-Synode, so ließ ich mich mit Gottes Hülfe durch dieses Herrn Predigers liebevolle und fürsorgliche Zumuthungen nicht blenden und verblüffen, sondern bekannte ihm meine Zweifel an der Wahrheit seiner Aussage und bat ihn ebenso freundlich als dringend, doch von allen fernern (auch von den gegenwärtigen) widerrechtlichen und sündlichen Eingriffen in mein Amt und Arbeitsfeld abzustehen, da ich im andern Falle genöthigt sei, öffentlich gegen ihn zu zeugen. Allein der neulutherische Herr Prediger beharrte bei seiner Aussage und seinem Vornehmen, schalt unsere Missourisynode, lachte mich aus und ging mit den höhnischen Worten davon: „der große Haufen in London werde sich doch um ihn sammeln," worauf ich ihm schließlich erwiderte: „den Haufen wolle ich ihm gerne lassen, die Gemeinde aber verbleibe Christo."

Natürlich hielt ich es für meine Pflicht sogleich diesem angekündigten Flibustiervorhaben an Ort und Stelle entgegenzutreten, mich von der wahren Sachlage zu überzeugen und nöthigenfalls alle rechtschaffenen Lutheraner beider, bis dahin über meine Ankunft in Oshkosh wohl noch nicht unterrichteten Gemeindlein, vor dem wisconsinischen Prediger, als vor einem Irrlehrer treulich zu warnen; denn als solcher hatte er sich in meiner Gegenwart durch folgende Aussprüche documentirt: „1. die Frage in Betreff der Annahme unserer Symbole, *weil* oder *insofern* „sie mit Gottes Wort stimmen, sei *eine rationalistische Floskel*, womit er (der „Wisconsinprediger), sich gar nicht befasse. — „2. *Was in unserer Zeit auch noch* „*Wahrheit sei, die Wahrheit sei* „*nirgends mehr*; zwar möchte sie wohl in „Gottes Wort stehen, *aber Niemand habe* „*sie, führe sie, lehre sie, er nicht und* „*ich (der Unterzeichnete) nicht voll-* „*kommen. Es sei darum thöricht* „*und der Liebe unangemessen, im-* „*mer auf reine Lehre zu dringen, da* „*kein Prediger ganz gewiß sein könne,* „*ob er sie führe.*" (Merke, lieber Leser, das ist neulutherische Lehre!) Der liebe Gott, der mir nun das Wollen zu meinem Vorhaben gegeben, derselbige treue Gott gab auch das Gelingen. Da ich das Dampfboot nicht mehr benutzen konnte, ohne mit dem „Neulutheraner" zusammenzureisen, fuhr mich ein Gemeindeglied aus Oshkosh noch selbigen Tags auf dem Landwege nach dem, 32 Meilen entfernten, London, woselbst ich am andern Morgen, 24 Stunden früher als der zunächst noch in Winchester vagirende Wisconsinmann, eintraf, die zumeist beim Holzhauen beschäftigten Gemeindeglieder aus dem Busche zusammenrief, ihnen die nächstliegende Veranlassung meines Kommens zu ihrer nicht geringen Verwunderung mittheilte und von ihnen dann erfuhr, daß sie dem wisconsinischen Pastor nicht einen *Einladungs-*, sondern einen *Absagebrief* zugestellt hatten, mithin dessen Aussage bei mir nur eine *grobe Lüge* war. — Nachmittags predigte ich sodann zum erstenmal in London. Für den folgenden Morgen war wiederum Gottesdienst anberaumt, und als ich im Begriff war, mich dazu mit den Leuten in die Presbyterianerkirche zu begeben, erscheint der Wisconsinmann, nicht wenig über meine Anwesenheit in London betroffen, nicht beschämt, sich nun als offenbarer Lügner mir gegenüber zu sehen, sondern noch frech genug, trotz meiner Bitte, unter spöttischen Bemerkungen mit in die Kirche zu gehen, um durch seine Gegenwart natürlich die Andacht und Aufmerksamkeit mancher Hörer zu gefährden. Uebrigens zog er es denn doch vor, in Folge seiner fehlgeschlagenen Speculation alsbald das Weite zu suchen, nachdem auch sein letzter Hoffnungsanker, mich als Bauchpfaffen zu verdächtigen, keinen Grund fassen wollte. Nun berief mich die kleine New Londoner Gemeinde ordentlich zu ihrem Prediger und Seelsorger und wurde seit der Zeit durchschnittlich alle 5—6 Wochen von mir besucht. Jedoch der HErr hatte ihr noch andere heilsame Prüfungen zugedacht. Es ging auch hier wie mit dem Fischnetze im Gleichniß Christi zu. Das Evangelium hatte gar Manche mitgefangen, die alsbald durch den übeln Geruch, welchen sie zu verbreiten anfingen, offenbar wurden als faule Fische. Nach Verlauf eines halben Jahres fielen über die Hälfte der Gemeindeglieder ab, weil sie nicht als solche in offenbaren Werken des Fleisches ungestraft leben konnten, wie sie wollten. Sie rottirten sich zusammen, drängten das bis auf 15 stimmfähige Glieder zusammengeschmolzene Gemeindlein aus dem ihr zur Abhaltung des Gottesdienstes überlassenen Schulhaus und thaten Alles, wodurch sie hofften, sie zu verderben. Aber der HErr ließ die Augen seiner Barmherzigkeit nicht von der so schwachen Gemeinde ab. Durch Trübsal geläutert schritt sie einmüthig und getrosten Muthes unter dem Hohngelächter ihrer Feinde zum Kirchbau. Und der gnädige Herrgott hat es ihr doch gelingen lassen. Sein Name sei gelobt um all seine unverdiente Güte. Er stärke und erhalte sich denn auch hier ein Häuflein, das Ihm diene durch rechtschaffenen Glauben und wahre Liebe und bewahre es vor allem Uebel. So gehört nun die Gemeinde Christo. Und wem der große Haufen? Merke, der „Neulutheraner" hat einmal wahr gesprochen. Zwar hat der Haufen sich nicht um seine werthe Person, sondern um diejenige seines, in einer gleichfalls von Herrn Past. Stephan gesammelten und längere Zeit regelmäßig bedienten Nachbargemeinde etablirten und jüngst nach London requirirten, würdigen Herrn Collegen und Geschäftsnachfolgers gesammelt, aber was hilfts; die neulutherische Synode hat doch damit gute Hoffnungen auf neuen Zuwachs und Erwerb. Gern würde ich dennoch diese alten Geschichten für mich behalten und nicht veröffentlicht haben, wenn meine Gemeinden und ich nicht noch fort und fort von der heillosen neulutherischen Praxis der Wisconsinsynode zu leiden hätten und nicht der letzte Rest von Hoffnung auf Abstellung derselben geschwunden wäre. Nicht nur nach London, sondern auch, alle meine dringenden Vorstellungen und Vermahnungen verhöhnend, in die Winchester-Gemeinde ist jener Geschäftsnachfolger, als wohlerfahrener Hausirer, geschlichen, hat eine Oppositionsgemeinde aufgerichtet, die Bosheit fleischlicher, von uns ausgeschiedener Leute gestärkt, die Gewissen erkenntnißarmer und schwacher Personen, durch lügenhafte Vorspiegelungen über unsere Synode, meine Lehre und mein Leben verwirrt, in Summa, unsägliches Herzeleid über unsere Gemeinde gebracht. Auch Oshkosh ist von diesem Manne nicht verschont geblieben. Einen von der hiesigen Gemeinde gebannten, in offenbaren Lastern ersoffenen und selbst von ehrbaren Weltkindern verabscheueten Menschen läßt der Wisconsinmann ohne Weiteres zum Genusse des Sacraments zu und von mir wegen dieser kirchenschänderischen Handlung befragt und um Rechtfertigung gebeten, gibt er mir in einem Schmähbrief zur Antwort „von solchen Sachen verstünde ich nichts, habe nichts zu fragen und um Rechtfertigung zu bitten, sei ein Jesuit, darum werde er mir auch auf solche Frage nicht antworten u. s. w." Vieler anderer giftiger und verläumderischer Anschuldigungen gegen die Missouri-Synode und meine arme Person will ich weiter nicht gedenken. Gewiß wird das Angeführte genügen, um allen treuen Lutheranern abermals darüber Aufschluß zu geben, was denn eigentlich in diesem „neue Lehr- und Glaubensartikel" fabricirenden Amerika von dem Artikel „Neulutherthum" zu halten sei, welcher in neuester Zeit aus der vorgeblich „lutherischen Synode von Wisconsin" hervorgegangen ist. Einige Proben davon haben wir nun wieder gesehen, nämlich schändliche Practiken.

Auf was für eine *Lehre* soll man aber von

solchen Practikern schließen? Ohne Zweifel auf eine faule, die um so fauler sein muß, je weniger überhaupt von Lehre in der Wisconsinsynode die Rede ist. (Vorbenannten Geschäftsnachfolger fragte ich einst, weßhalb denn der vorjährige wisconsinische Synodal-Bericht kein Wörtlein über Bekenntniß und Lehre sage? Antwort: „Von der Lehre haben wir privatim gesprochen.") Zwar hat die Wisconsin-Synode bisher das lutherische Lehrbekenntniß als Aushängeschild vor der Thür hangen gehabt, was sie aber davon hält und wie sie sich zur selbigen bekennet, bezeugen obige Aussprüche eines ihrer gerühmtesten Prediger. Jeder ihrer Pastoren denkt über die kirchlichen Bekenntnisse, was er will, thut was er will, glaubt und lehrt wie er will, heute den Lutheranern lutherisch, morgen den Reformirten reformirt, übermorgen den Unirten unionistisch. In letzterer Weise jedoch zu amtiren scheint ihnen allen am practikabelsten für ihr Geschäft zu sein und sie geben sich, nur um sich nicht ganz zu verrathen und um allen gefällig zu sein, nunmehr den Namen „neulutherisch." „Lutherisch" heißen sie noch mit, um wo möglich erkenntnißarmen Lutheranern die Augen zu verblenden, neu lutherisch aber, um allen Ungläubigen, Secten und Feinden der lutherischen Kirche ihr Compliment zu machen. Aber ob die Wisconsin-Synode auf diese Weise wohl Menschen betrügen kann, so doch gewiß niemals Gott und sein Wort, durch welches sie schon, als „weder warm noch kalt" gerichtet ist, Offenb. 3, 15—16. Wer sich neulutherisch nennt, will nicht mehr allein lutherisch heißen, wer das nicht will, der will auch nicht mehr ganz und ausschließlich lutherisch sein, sondern treibt eine geistliche Hurerei mit dieser oder jener ältern oder neuern falschen Lehre oder Secte. Neulutherische sind darum nicht mehr rechte Kinder ihrer Mutter, der rechtgläubigen lutherischen Kirche, sondern Abgefallene und Bastarte. Und das neulutherische oder wisconsinisch lutherische Bekenntniß? Es ist im Grunde nur ein aus importirter unionistischer Kleie und rationalistischen Waschwasser gebackener Kuchen, der, damit Jedermann ungenirt und frisch zubeißen möge, möglichst überzuckert ist. Nun wohlan, wer nichts Besseres haben will, der esse sich an diesem Kuchen satt und sehe zu, daß er sich daran nicht den ewigen Tod Leibes und der Seelen esse. Rechtschaffene Lutheraner begehren ihn nicht zu kosten; er ekelt sie an. Sie tragen vielmehr herzlich Verlangen, an ihren Seelen gespeist zu werden mit dem unverfälschten Brod des Lebens, welches ihnen der HErr JEsus auch reichlich darreicht im reinen Wort und Sacrament der Evangelisch-lutherischen Kirche. Derselbe treue Heiland erleuchte denn alle frommen Christen je mehr und mehr durch die Kraft des werthen heiligen Geistes über den unschätzbaren Werth dieser himmlischen und allein seligmachenden Speise, daß sie selbige durch täglichen und fleißigen Gebrauch über Alles hoch und theuer achten lernen und dadurch also in Geschmack dieses Brodes kommen, daß sie den, auch selbst unter dem Namen „Lebensbrod" ihnen aufgedrungenen „neulutherischen Kuchen" gleich erkennen und als Gift fliehen.

Oben hatte ich eines Herrn Cand. Kränzlein Erwähnung gethan, der wohl nur wenigen Gliedern unserer Synode bekannt sein dürfte, insofern er erst kürzlich sich derselben angeschlossen und in ihrer Gemeinschaft dem Reiche Gottes zu dienen begonnen hat. Herr Chr. Kränzlein aus dem Königreich Bayern und von Herrn Pfarrer Löhe zunächst auf das ehemalige Schullehrer-Seminar zu Saginaw, Mich., gesandt, gehörte nämlich bis vor Jahresfrist der Jowa-Synode an und bereitete sich auf deren Prediger-Seminar zu Wartburg, Jowa, für das heilige Predigtamt vor. Nach bestandenem Examen fungirte er sodann als Hülfsprediger des Herrn Past. Deindörfer zu Madison, Wisc., ohne jedoch ordinirt zu sein. Allein seine sehr gebrechliche Körperconstitution nöthigte ihn, das Predigen aufzugeben, worauf er in der Absicht, sich einem andern Berufe zu widmen, nach Milwaukee reiste. Hier gefiel es nun dem so treuen und gnädigen Gott, Herrn Kränzlein auch von der Schriftwidrigkeit gewisser von der Jowa-Synode adoptirter Lehren als von der Kirche, vom Amt- und Kirchenregiment und von den letzten Dingen zu überzeugen, und ihn die allein rechte Lehre hiervon in unserer Synode finden zu lassen. Inzwischen schien es, als habe sich sein körperlicher Zustand gebessert, und so erwachte denn damit auf's neue die Freudigkeit in ihm, die nun völlig erkannte evangelische Wahrheit im Predigtamt und zwar in Vereinigung mit uns zu verkündigen. Auf meine Bitte, mir durch Predigt des Worts bei der ziemlich schwierigen Bedienung meiner fünf Gemeindlein hülfreiche Hand zu reichen, kam dann derselbe (nachdem ich ihn schon zuvor durch Herrn Past. Lochner kennen gelernt hatte) mit vieler Bereitwilligkeit nach Oshkosh und hat, wie der liebe Leser weiß, in London gepredigt. Jedoch schon nach 14 Tagen, in Folge mehrerer Predigten und der dabei unvermeidlichen körperlichen Anstrengungen, stellten sich seine alten Brustleiden heftiger als zuvor ein, und so niederbeugend es auch für ihn sein mußte, so erkannte er dennoch jetzt den Rath und Willen Gottes und gewann die Ueberzeugung, daß ein ferneres Predigen ihn vollends aufreiben werde. Dagegen erklärte er nun, fortan mit Gottes Hülfe der Kirche im Schulamte dienen zu wollen und da zur selbigen Zeit gerade das hiesige Schulamt durch Hinwegberufung des Herrn Lehrer Hoppe erledigt war und Herr Kränzlein sich bereit erklärte, dasselbe zu übernehmen, „weil er insonderheit auch das hiesige gesunde Klima" als sehr wohlthuend für sich befinde," so berief meine hiesige Gemeinde nach eingeholtem Gutachten des hochwürdigen Präsidiums nördl. Districts und nach erlangter Ueberzeugung von der Rechtgläubigkeit und Lehrtüchtigkeit Herrn Kränzleins, denselben ordentlich zu ihrem Schullehrer, und ich habe ihn sodann, D. XII. p. Trinit., mit feierlicher Verpflichtung auf die Symbole unserer Kirche in sein Amt eingewiesen. Der Herr Christus schenke denn dem lieben Bruder die nöthigen Leibeskräfte und Geistesgaben zur treuen und reichgesegneten Führung seines neuen Amtes. Amen.

Oshkosh, im September 1860.

Fr. Ruhland, Past.

Kircheneinweihungen.

Jeder Bau einer neuen lutherischen Kirche ist gewißlich auch ein Lebenszeichen von aufkeimenden oder wachsenden christlichem Sinne, und der Tag der Einweihung einer solchen ein Freudentag, zunächst für die betreffende Gemeinde, dann aber auch für alle Glaubensgenossen. Wer Zion liebt soll sich auch darüber freuen, wenn sich die Stätten mehren oder bessern, wo Zions Herr Zions Söhne und Töchter um sich sammelt und zu ihnen freundlich redet.

Solche Freude hatte am 22. und 23. Juli d. J. die Gemeinde in Neudettelsau bei Marysville, Union Co., O., da sie, in Zeit von etwa 17 Jahren nun zum dritten male fröhliche Kirchweih hielt. Mögen auch diese Zeilen ihr eine Erinnerung daran sein und alle Leser zur Mitfreude reizen.

Die Kirche selbst ist die schönste, die ich in einer Landgemeinde, hier zu Lande, gesehen habe. Schon von ferne macht sie auf den Ankommenden einen lieblichen Eindruck. Zuerst bemerkt man den zierlichen, theils aus gebrannten Steinen, theils aus Holz erbauten 100 Fuß hohen Thurm mit seinem weithin schimmernden vergoldeten Knopfe, über welchem ein die Posaune blasender Engel schwebt. Wie ein aufgereckter Finger steht er da, Jedermann nach Oben weisend, woher alle gute Gabe kommt. Nun erschallt auch die darin hängende Glocke. O, wie erinnert doch das an die deutsche Heimath, und wie lieblich ist doch die Deutung des Glockentones: das ist die laute Stimme Gottes, die dich zur Buße und zum Himmel ruft! — Jetzt tritt auch die Kirche selbst hinter dem Buschwerke hervor und zeigt ihre vier hellen Bogenfenster, wie das hinten angebaute Chor und die Sakristei; alles lieblich mit einander harmonirend. Das aus gebrannten Steinen erbaute Gebäude ist 60 Fuß lang, 40 breit und 25 hoch. Man sieht: das ist eine Kirche, und zwar eine lutherische Kirche, kein Meeting-Haus der Secten.

Wie das Aeußere, so auch das Innere; eine Kirche! Ein Gebäude, dazu bestimmt das Wort zu verkündigen und die Sakramente zu verwalten! Der in gothischer Weise erbaute und anständig verzierte Altar steht in dem besonders dazu erbauten Chor. Zu seiner Linken, auf der Ecke des Schiffes der Kirche und des Chors, ist die zierliche Kanzel mit Schalldeckel angebracht; ihr gegenüber der eben so zierliche Taufstein. So ist zur Verwaltung eines jeden Gnadenmittels ein besonderer Ort und besonderes Geräth ausersehen und alle drei erwähnten Gegenstände erinnern den verständigen Beschauer an diese Gnadenmittel. Diese sind Kennzeichen der wahren Kirche; da ists gewiß ein lieblicher Gedanke, diese Wahrheit, in den Versammlungshäusern der Kirche (d. i. der Gemeinde), auch darin einen Ausdruck zu geben, daß man für jedes Merkmal ein in die Augen fallendes Symbol an seinem gesonderten Orte aufgestellt. (Warum auf dem Altare weder Crucifix noch Lichter, diese schönen Erinnerungen an das für uns geschlachtete Lamm Gottes und das helle Licht seines Evangeliums, zu sehen waren, ist mir unbekannt geblieben.) Am andern Ende des Schiffes ist eine geräumige Emporkirche, und in der Mitte der Decke eine schöne große Rosette, aus Gyps gearbeitet, aus deren Mitte ein Kronleuchter herabhängt. Alles ist zierlich und nett. Wahrlich, solche Kirche ist auch eine Gabe Gottes! Wie viel lieblicher ist's doch in solchen Räumen zusammen kommen, Predigt hören und Sakrament empfangen, als in engen und dumpfigen Zimmern. Ich wünsche von Herzen, daß alle unsere Gemeinden, früher oder später, auch solcher Gabe Gottes theilhaftig werden mögen!

Nun die Kirchweihe. Zwölf Pastoren hatten sich dazu von nah und ferne eingefunden, unter ihnen auch Herr Pastor A. Ernst, der die Gemeinde vor etwa 17 Jahren gegründet, und während seines fünfjährigen Aufenthalts in derselben manche Freude und manches Leid erlebt hat. Am Sonntag-Morgen versammelte sich die Gemeinde zahlreich in der alten Kirche, sang und sagte Gott Dank für allen in derselben empfangenen Segen und zog dann in langer Procession zum neuen Gotteshause. Da harrten schon Hunderte, deutscher und englischer Zunge, des Oeffnens der Thüre. Nach kurzem Gesange wurde diese im Namen des Herrn Jesu geöffnet. Während des Eingangs der Gemeinde bliesen die Musikanten die Melodie: Ein feste Burg ist unser Gott. Nun erschallte ein kräftiges: Allein Gott in der Höh sei Ehr', u. s. w. Allein zu Gottes Ehre ist ja das Haus erbauet, allein seine Ehre soll darin verkündiget werden. Nach dem Weihgebete und dem Gesang des Kirchweihliedes folgte dann die Predigt über Luc. 19, 1 — 10, aus welchen Worten der Gemeinde vorgestellt ward, daß dem Hause heute Heil widerfahre, weil Jesus darin eingekehrt sei. Nachmittags predigte Herr Pastor Eirich in englischer Sprache über 1 Cor 13, 11: einen andern Grund kann Niemand legen, u. s. w. Die Predigt war ein trefflich Zeugniß für unsere lutherische Kirche, wider alle, die einen andern Grund legen wollen, als der gelegt ist, oder welche die lutherische Kirche in Verdacht haben, daß sie einen andern Grund legen wolle. Gleich darnach hielt Herr Pastor Jüngel die Beichtrede, als Vorbereitung für die am andern Tage stattfindende Communion. Aus den Worten von der Einsetzung der heil. Taufe zeigte er: was wir in der Taufe von Gott empfangen und ihm gelobt, dann, wie wir dagegen gesündigt und endlich, wie wir uns dennoch wieder der Taufe getrösten sollten. So war denn gleich am ersten Tage Gottes Wort reichlich verkündigt und das Heil offenbart, das dem Hause, d. i. der darin zusammen kommenden Gemeinde, durch Jesum widerfahren war.

Am zweiten Tage predigte, Vormittags, Herr Past Buhl über den Unterschied des Gesetzes und des Evangeliums. Nachmittags ward, zum Schluß der ganzen Feier, der naheliegende Kirchhof durch Herrn Pastor Ernst eingeweiht. Er gedachte bei dieser Gelegenheit seines früheren Verhältnisses zu der Gemeinde und wies dieselbe hin auf die fröhliche Auferstehung, die wohl die meisten an diesem Orte treffen würde, so sie anders blieben am Wort und im Glauben. Damit hatte die Feier ein Ende.

Solche Tage sind Tage des Sieges und Jubels. Ach, daß wir nur allezeit recht dankbar sein könnten. Je größer der Dank, desto inniger und herzlicher der Jubel. Auch dieser Kirchbau, und diese Kirchweihe sind Beweise, thatsächliche Beweise, daß Gott mit der Gemeinde ist, ihr geholfen hat, ihr hilft und stets helfen will, trotz aller Anfeindung und Verlästerung. Darum stets getrost, liebe Brüder! Bleibt nur treu am Wort und nehmt es immer williger an, so bleibet Jesus bei euch und läßt euch stets Heil widerfahren. Amen.

J. C. W. L.

Am 12. und 13. dieses Monats fand die Einweihung der Kirche der hiesigen St. Paulsgemeinde statt. Es waren Tage des Dankes und der Freude. Die Gemeinde, vor etwa 15 Jahren durch Past. Franke organisirt, hatte einen geringen Anfang. Gott ließ sie seit dieser Zeit durch mancherlei Kämpfe und Stürme hindurchgehen, doch hat er sie nicht nur erhalten, sondern auch nach Innen und Außen wachsen und gedeihen lassen. Die erstgebaute Blockkirche wurde nach einigen Jahren vergrößert und sie konnte jetzt wieder die Chöre bei weitem nicht mehr fassen. Ein Neubau wurde letzten Herbst beschlossen und bald darauf die Grundsteinlegung feierlich vollzogen. Nun steht sie,—ein Brickgebäude von 60 Fuß Länge und 40 Fuß Tiefe auf einer leichten Erhöhung inmitten einer dicht angesiedelten Prairie, — mit Gottes Hülfe glücklich vollendet vor uns. So weit hat uns der Herr geholfen. Ihm sei Lob und Ehre. Er helfe auch weiter und lasse Seines Namens Gedächtniß nimmer von dieser Stätte weichen. —

An der Einweihungsfeierlichkeit nahmen außer vielen Gästen aus der Nähe noch mehrere Glieder unserer Nachbargemeinde in Benton Co., — obwohl über 50 Meilen entfernt — mit ihren Pastoren herzlichen und thätigen Antheil. Herr Past. Johannes hielt die Weihpredigt über Ps. 118, 24. Herr Past. Hahn predigte Nachmittags über 1 Petr. 2, 9. und der Unterzeichnete Montag Vormittag über das Evangelium am 10. p. Trin.

Cookstore, Lafayette Co., Mo., 20. Aug. 1860.

F. J. Biltz, Pastor.

Am 10. Sonntag n. Trin., den 12. August 1860, bereitete der gnädige und treue Gott der Ev. Luth. Gemeinde zu Terre Haute, Vigo Co, Ind., die hohe Freude ihre neuerbaute Kirche dem Dienste des Dreieinigen weihen zu können.

Das Gebäude ist von Backsteinen und zweistöckig, 50 Fuß lang, 38 Fuß breit und bis unter das Dach 28 Fuß hoch. Der Bau ward schon im Nachsommer 1858 begonnen und noch unter Dach gebracht, und auch das untere, in zwei Räume getheilte Stockwerk so weit hergerichtet, daß wir in dem kleineren Schule, und in dem größeren vorerst unsere Gottesdienste halten konnten. Die Vollendung des oberen Stockwerks, des eigentlichen Kirchenlokals jedoch, welches 18 Fuß hoch ist, mußte aus Mangel an Mitteln bis diesen gegenwärtigen Sommer verschoben werden, ward aber durch des HErrn Hülfe endlich soweit vollbracht, daß wir an obengenanntem Sonntage unseren Einzug in dasselbe halten konnten. Derselbe geschah in ganz ähnlicher Weise wie schon oft im Lutheraner beschrieben.

Unsere Festfreude wurde noch sehr erhöht durch die Theilnahme der Herren Pastoren C. Fricke von Indianapolis, Ind., P. Seuel von Vincennes, Ind. und G. M. Zucker von Champaign, Ills., von denen der erstere Vormittags über das Kirchweih Evangelium Luc. 19, 1—10. predigte. An die Verkündigung des Worts schloß sich dann noch eine Taufe und die Spendung des heil. Abendmahles an.

Nachmittags predigte Herr P. Seuel über das Sonntags-Evang. Luc. 19, 41—48. und Herr Past. Zucker verrichtete den Altar-Gottesdienst.

Möge nun der HErr Zebaoth, der starke Schirmherr seiner Kirche auch fernerhin, wie bisher, in dieser seiner Gemeinde, die an Zahl und Kraft noch so klein ist, mit seiner Gnade, Schutz und Hülfe sein, wider alle Wuth, Macht und List des Satans, die hier besonders groß sind. Möge Er diese Gemeinde recht kräftigen und gründen durch sein reines Wort und Sakrament im Bekenntniß unserer theuren luth. Kirche, und so sie erbauen zu einer starken Burg und einem heil. Tempel Gottes im Geist, daran alle Anläufe des Feindes zu Schanden werden.

Zum Schluß noch einmal herzlichen Dank allen denen, die durch ihre Liebesgaben den Bau unserer Kirche haben befördern helfen. Der treue Gott vergelte ihnen zeitlich und ewig was sie Gutes an uns gethan.

Terre Haute, den 21. August 1860.

H. W. Rinker, Pastor.

Kirchliche Nachricht.

Nachdem die evangel.-luther. St. Petrus-Gemeinde zu Panthergrove, Woodford Co., Jll., (welche früher Glied der Nördlichen Illinois-Synode war, sich aber wegen derer falschen Lehre und Praxis von ihr losgesagt hat) den ehrwürdigen Herrn Past. J. P. Th. Jungck zu ihrem Prediger und Seelsorger berufen und derselbe diesem Rufe mit Zustimmung seiner früheren Gemeinde in Eisleben, Mo., gefolgt ist, wurde er am 11. Sonntage nach Trinitatis, den 19. Aug., im Auftrage des hochwürdigen Präses vom westlichen District unserer Synode von dem Unterzeichneten eingewiesen, zu dessen treuer Verwaltung ihm der Erzhirte Jesus Christus vielen Segen, Gnade und Kraft, Muth und Freudigkeit verleihen wolle, Amen.

Bloomington, Jll., den 21. Aug. 1860.

Fr. Ruff.

Die Adresse des lieben Bruders ist:
Rev. J. P. Th. Jungck,
Secor Station, Woodford Co., Ill.

Jahresfest der Bibelgesellschaft zu St. Louis.

Allen Freunden der Verbreitung des Wortes Gottes in ungefälschter lutherischer Uebersetzung wird zur Anzeige gebracht, daß das diesmalige Jahresfest durch Abendgottesdienst in der ev.-luth. Dreieinigkeitskirche begangen werden soll, am Dienstag den 9. Oct., als am Tage vor Eröffnung der Sitzungen der Allgemeinen Synode. Im Auftrage der Secret. p. t. G. Alex. Saxer.

Allgemeine Synodalversammlung.

Die deutsche evang. luther. Synode von Missouri, Ohio u. a. St. wird, so Gott will, ihre Versammlung halten vom zweiten Mittwoch im October an, d. h. vom 10. bis 20. October 1860 in St. Louis, Mo. Die betreffenden Synodalen wollen bei ihrer Ankunft in St. Louis im Store der Herren Heinicke & Estel, 26 Nord Main Straße vorsprechen.

F. W. Husmann, Secretär.

(Eingesandt.)

Nachfolgende wohlbegründete Warnung finde ich in den deutschen Tagesblättern von St. Louis. Da der betreffende ab und an auch als angeblicher lutherischer Prediger bei Lutheranern Geschäfte zu machen versucht, möchte ein Abdruck derselben im „Lutheraner" nützlich erscheinen. Er ist ein ganz junger flaumbärtiger Bursche, von mittelgroßer schmächtiger Gestalt, langem röthlichem Haar, tritt auf mit weibischer Haltung und bettelt unter dem Vorgeben des Martyriums. Er ist zu beschränkt, um seine Eitelkeit zu verbergen.

Warnung.

Jedermann wird hiermit vor einem gewissen Johann Bolemil Erben, vormals röm. kath. Mönch und Flüchtling aus Böhmen, in letzterer Zeit Redakteur der Narodne Novini hier, gewarnt; da jener Mensch sich schon seit längerer Zeit in dieser Stadt mit den gröbsten Lügen und Betrügereien herumtreibt, und als Vagabund von Hunderten von seinen Landsleuten und Andern bekannt ist.

Stephan Massoch,
Anton Kostka.

Siehe Anzeiger des Westens, 25. Aug. 1860.

Das tausendjährige Reich

im Lichte der Offenbarungen des A. u. N. Testaments mit Rücksicht auf den neuesten Chiliasmus.

von

Gustav Seyffarth, A. M. Ph. D. D D.,
Prof. am Concordia-College zu St. Louis, Mo.

Unter diesem Titel ist soeben eine Schrift erschienen, durch welche unser theurer hochverehrter Herr Prof. Dr. Seyffarth aufs neue bewiesen hat, daß er bei allen seinen gelehrten Forschungen und Arbeiten, zu deren Vollendung er sich in die Stille zurückgezogen hat, doch ein offenes Auge und warmes Herz für die Noth und den Kampf der Kirche sich bewahrt. Ein englischer Prediger der „Second Advent Church" („der Kirche der zweiten Zukunft", nehmlich Christi zum tausendjährigen Reiche) hatte nehmlich eine Schrift geschrieben, in welcher er aus der biblischen Zeitrechnung zu erweisen unternahm, daß im Jahre 1868 das sogenannte tausendjährige Reich endlich anbrechen werde! Dies hat denn Hrn. Prof. Dr. Seyffarth bewogen, seine Feder zu ergreifen. Wer nun selbst sehen will, wie derselbe dem armseligen Chiliasten das Garaus macht, der lese das Schriftchen selbst, welches bei Hrn. H. Ludwig No. 39. Centre-Str., New York und bei allen deutschen Buchhändlern in den Verein. Staaten zu haben ist. Es umfaßt 68 Seiten in Octav.

Luthers Evangelien-Auslegung,

aus seinen homiletischen und exegetischen Werken für Schriftforscher, Prediger und erbauungssuchende Leser zusammengestellt von

Chr. G. Eberle.

Stuttgart, verl. v. S. G. Liesching. 1857.
gr. 8. 1016 S.

Unter den verschiedenen Auszügen aus Luthers Werken nimmt die obgenannte Evangelien-Auslegung keine unbedeutende Stelle ein. Sich nicht bloß auf die kirchlichen Perikopen beschränkend, hat der Herausgeber mit beharrlichem Studium, mit jahrelangem Fleiße aus allen vorhandenen Schriftauslegungen Luthers, welche Folianten füllen, dasjenige, was sich auf irgend eine Stelle in den ganzen vier Evangelien bezieht und dieselbe erklärt, zusammengetragen, in der Art, daß wohl nicht ein wichtiger Gedanke oder Ausspruch weggeblieben ist, und dieser Auszug mit Recht Luthers Evangelien-Commentar genannt werden darf. Nicht nur findet man in Form von Predigten, über die evang. Pericopen des Kirchenjahrs und die Passionsgeschichte, das Wesentliche aus Luthers Haus- und Kirchenpostille und andern Schriften zusammengestellt, sondern man wird auch sonst nicht leicht eine Stelle der vier Evangelisten aufschlagen, ohne eine Erklärung Luthers darüber anzutreffen, und zwar durchweg mit dessen eigenen Worten. Das Polemische ist nicht weggelassen, aber auf ein dem Zweck der Sammlung entsprechendes Maß zurückgeführt. Ueber den Inhalt dieses sehr nützlichen und brauchbaren Buchs etwas zu bemerken, halten wir für überflüssig, denn Luther bedarf keiner Empfehlung.

G. Sch.

Bestellungen auf obiges Werk nimmt an die Akademische Buchhandlung des Concordia-Collegiums zu St. Louis.

Quittung und Dank.

Mehlgeschenk für den Haushalt des Concordia Collegium.

Von Herrn Friedrich Frie in der Gem. des Hrn. Past. Scholz, Minden, Jll., ist uns das ausgezeichnete Geschenk von 30 Sack des besten Mehls zugegangen. Indem wir den Empfang desselben bescheinigen, sagen wir zugleich herzlichen Dank und wünschen dem freundlichen Geber reichl Vergeltung in himmlischen Gütern.

G. Alex. Saxer.

Vom Frauen-Verein in der Gem. des Herrn Pastor Dr. Gotsch in Memphis, Tenn., für bedürftige Zöglinge des Concordia Collegiums, 13 Busenhemden; mit herzlichem Dan erhalten.

G. Alex. Saxer.

Erhalten mit herzlichem Dank von Hrn. C. Kerkhoff, Sandy Creek, 10,00, für den Concordia Collegium Haushalt. 13. August 1860.

G. Alex. Saxer.

Für N. Sörgel von dem Frauen-Verein des Herrn Pastor Müller in Chicago, Jlls., $5,00, von dem Jungfrauen-Verein des Hrn. Past. Müller in Chicago, Jlls., $4,60, aus der Gem.-Kasse des Hrn. Past. Müller zu Chicago, Jlls., $3,75, von Hrn. Raithel zu Chicago, Jlls., $5,00, von Hrn. Cantor Bünger zu Chicago, Jlls., $1,00, von Hrn. Bödecker 50 Cts., von Frau Mihm 50 Cts. 20,35

Eingegangen:

In die Synodal-Casse mittl. Districts:

Fur die Synodal-Casse:

Von der Gemeinde des Herrn Pastor Jäbker	$20,00
„ Daniel Haag in Elyria	10,00
„ einer Frau in Decalb Co., als Dankopfer für ihre Genesung	5,00

Für Lehrergehalte:

Von Schullerer J. G. Wolf	3,00

Für die Mission:

Von der Gem. des Herrn Pastor Reichhard in Tipton	2,00

Für den Seminarbau:

Gesam. auf Julius Gotsch's Kindtaufe in Kendallville	2,16
Von zwei Gliedern aus Hrn. Past. Jüngels Gemeinde	1,25

Fort Wayne, den 3. Sept. 1860.

C. Piepenbrink, Cassirer.

In die Reisekasse des allgem. Präses:

Von der Gemeinde des Herrn Pastor Kolb	$ 3,50
„ „ „ in Sheboygan	3,00
„ „ „ „ Oshkosh	3,00
„ „ „ „ Freistadt	5,00
„ H. R. in Thornton	1,00
„ der Gemeinde in Schaumburg	12,00

Für die Californische Mission

erhielt $5,00 von Hrn. H. F. Müller in St. Louis

C. F. W. Walther.

Für den Lutheraner haben bezahlt:

Den 11., 12. und 13. Jahrgang:

Herr A. Weidemeyer.

Den 14. Jahrgang:

Die Herren F. Schmidt und C. Bendel.

Den 15. Jahrgang:

Die Herren: H. Runge, F. Schmidt, H. Greeve, J. G. Kohlstock, Schürmann, Blum, J. Flick, F. W. Tusch, H. Carstens. Past. J. G. Theiß, Neumüller, Past. A. D. Stecher 3 Expl., A. B. Tschirpe, C. H. Burmann, J. Lentz.

Den 16. Jahrgang:

Die Herren: C. Bloß, J. Rohr, H. Reßmeyer, H. Burmeste., Chr. Meyer, C. Froh, Past. C. Stürken 31 Ex., H. Runge, H. Dierking, F. Schmidt, C. Warnke, Fr. Behrendt, J. Branz, J. Hügly, A. Hoffmann, C. Klöpper, H. D. Kothe, G. Merz, J. G. Kohlstock, H. Ohse, A. Junghaus, J. Flick, Neitenberger, F. W. Oertermeyer, D. Vornholdt, D. Westing, H. Mester, Sander, Zimmermann, C. Gräser, Schmidt, Martin, Klose, Pralow, Huhn, Röhrig, Kern, Bauer, Past. J. G. Theiß, Conr. Dräbert, G. Teubner, C. Härtel $1.78, H. v. Senden, Hollrah, Hagedorn, Brandt, W. Hunning, Bettkötter, H. Niermann, L. Braunschweig, Cook, F. Fischer, Gottl. Schmidt, J. Krebs, J. Haushalter, A. Niclas, J. Eppinger, H Klusenmeier, F. Busse, Fr. Windmann, C. Nöller, W. Wehmeier, F. Burre, J. Vollmer, Past. A. C. Preuß, G. Schmidt, L. Waldschmidt, J. Regner, Dr. A. Haynel, J. Dobler 35 Cts., Past. J. Trautmann 8 Ex., J. M. Gottfried, C. Röhrborn, F. W. Baum, H Ohlerking, F. Bartling, W. Klöpper, A. B. Tschirpe, Past. H. Eiseller 3, 50., Kundinger, J. W. Matthias 3 Expl., Chr. Beyer 17 Ex., H. Burggrabe, F. Burggrabe, Dersch, Fischer, Gerst, Grünig, F. Holzgräfe, J. Seip, Kniese, W. Meier, Rushmeier, F. Schäfer, J. Umbach, Täuble, C. Leppe, Past. P. J. Buhl, J. Brod, E. Dittes, J. Frank, H. Henke, N. Ollrich, Past. J. A. Hügly, Ferd. Grumhagen, H. Karsten, F. Weddinger, J. Briel, F. Bernkahl, C. Schultz, C. Leutner, W. Tormöllen, G. Felder, J. H. Vorsterwösten, W. Reiter, G. Wiedemann, W. Schaumlöffel, F. Hampe, A. Siek, H. Schneider, A. Schlitt, P. Schlerf, J. Seipel, C. Meyer, P. Brauer, S. Klenk, H. Schäfer 2 Ex., J. G. Strebel, J. Lentz, H. Ruppel, W. Setter, J C. Dunker, J. G. Scharrer, J. Weidner, A. Reuter, J. Mehring, W. Bertram, C. Kasten, J. Hilgärtner, A. Pabst, C. G. Nagel, Past. J. Bernreuther, P. A. Ernst, J. Bauer, H. Bauer, Ludwig Bauer, J. Haushalter, D. Schulz, F. Egel, D. Heinrich, G. Heinrich, G. Mühl.

Ferner Wittwe B. Bieber und Wiebke.

Den 17. Jahrgang:

Die Herren: C. Bloß, H. Burmester 50 Cts., Chr. Meyer 50 Cts., H. Frömmling, H. Sievers, W. Weisweber, C. Froh, Past. F. Nuoffer, C. Matsch, M. Köhler 50 Cts., C. Strekert. H. Runge 50 Cts., H. Dierking, J. W. Schmidt, A. Frerking. M. Prettin, J. Diery, Conr. Trier, Past. C. W. Brecht, H. Dierfeld, H. D. Kothe, Fr. Meyer, Past. A. Lange, M. Lindecke, M. Oberhardt, F. Bau, D. Vornhold 50 Cts., D. Westing 50 Cts., H. Mester 50 Cts., Past. W. Achenbach, F. Hanser, Past. C. Fricke 34 Ex., J. Moller, H. J. Rapp, G. Marsens, Past. H. Rägener, Jensen, Beyer, Sander, Past G. Baßler, O. J. K. Hagestadt, Torgersen, L. Samson, A. Aupin, H. Berkemeier, Meier, W. Wißmann, A. Selle, F. Fischer, G. Hoffmann, L. Steinemann, Past. H. A. Stub, Past. C. F. Claus jun., Past. F. Zimmermann, Past. W. Berkemeier, C. Schmidt, C. F. T. Grebel, W. Kroos, P. A. Peter, F. Bode, C. Heidorn, Dr. A. v. Oettingen. Wilh. Klöpper 50 Cts., Gottl. Heimlich, C. Beyer 3 Ex., W. Schnute, Rushmeier, A. Bayer, Däuble, Korff, Köster, J. Seip, A. Leich. Bucks, Lehrer Bewie, H. Heitmann, E. Ahrens, L. Volberding, H. Mattheus, H. Bartling, W. Leseberg. L. Weiß, D. Kornhaus, J. H. Brackhage, H. Hormann, J. Griese, J. Brod 50 Cts., E. Dittes 50 Cts., J. Frank, H. Henke 50 Cts., N. Ollrich 50 Cts., C. Weidner, H. Birkner 2 Ex. Past. S. Bächler, W. Rappräger, Past. F. Ruhland, J. Grunhagen, F. Gust, F. Köhler, F. Tappendorf, Gottfried Barthelt, Fr. Zink, E. Beck, J. Bruns, A. H. Siek, C. Kasten, J. Muth, Past. E. G. W. Keyl, K. Pitzinger, G. Nagel.

Ferner: Wittwe B. Bieber und Frau Ebert.

Martin C. Barthel.

Adresse:

Mr. Christian Kränzlein,
care of F. Ruhland,
Oshkosh, Wisc.

St. Louis, Mo.,
Synodaldruckerei von Aug. Wiebusch u. Sohn.



Herausgegeben von der Deutschen Evangelisch-Lutherischen Synode von Missouri, Ohio und andern Staaten.

Redigirt von C. F. W. Walther.

Jahrgang 17. St. Louis, Mo., den 2. October 1860. No. 4.

Bedingungen: Der Lutheraner erscheint alle zwei Wochen einmal für den jährlichen Subscriptionspreis von Einem Dollar für die auswärtigen Unterschreiber, welche denselben vorausbezahlen und das Postgeld zu tragen haben. — In St. Louis wird jede einzelne Nummer für 5 Cents verkauft.

Nur die Briefe, welche Mittheilungen für das Blatt enthalten, sind an den Redakteur, alle andern aber, welche Geschäftliches, Bestellungen, Abbestellungen, Gelder rc. enthalten, unter der Adresse: Mr. M. C. Barthel, care of C. F. W. Walther, St. Louis, Mo., anherzusenden.

Das Gemeindewahlrecht.

(Fortsetzung.)

Die Frage, ob die christliche Gemeinde das Recht habe, ihre Prediger selbst zu wählen, oder ob dies ein besonderes Vorrecht der sogenannten Geistlichkeit sei, ist ein alter Streitpunkt zwischen der lutherischen und römischen Kirche. Unsere Kirche kämpft für das Gemeindewahlrecht schon in ihren theuren Bekenntnissen, namentlich in den Schmalkaldischen Artikeln, welche, wie Luther in der Vorrede sagt, zu dem Zwecke aufgesetzt worden sind, anzuzeigen: „was und wiefern wir wollten oder könnten den Papisten weichen und auf welchen (Artikeln) wir gedächten endlich zu beharren und zu bleiben." Da nun aber die Papisten in der Lehre von dem Wahlrecht der Gemeinden nicht weichen,*) so haben unsere alten treuen Theologen fortgefahren in allen ihren Lehr- und Streitschriften jenes wichtige Recht zu vertheidigen und die Scheingründe zu widerlegen, womit die Papisten ihren Kirchenraub zu rechtfertigen oder doch zu beschönigen suchten.

*) Auf dem nach Luthers Tod erst geendigten tridentinischen Concilium haben nehmlich die Papisten den Beschluß gefaßt: „daß zur Weihung der Bischöfe, der Priester und der übrigen Grade weder des Volks noch irgend einer weltlichen Macht und Obrigkeit Zustimmung oder Berufung oder Ansehen so erfordert werde, daß ohne sie die Weihe nichtig sei; ja vielmehr beschließt es (das Concilium), daß diejenigen, welche, nur vom Volke oder einer weltlichen Macht und Obrigkeit berufen und eingesetzt, zur Ausübung dieser Aemter emporsteigen, Alle, nicht für Diener der Kirche, sondern für Diebe und Räuber, welche nicht durch die Thür eingegangen sind, zu halten seien." In Folgendem werden diejenigen, welche anders lehren, vom Concilium verflucht. (Trid. Conc. Sess. 23.)

Wenn unsere alten treuen lutherischen Gottesgelehrten das Wahlrecht der Gemeinden vertheidigen, so thun sie dies gewöhnlich auf einem dreifachen Wege. Erstlich beweisen sie dies Recht aus gewissen Lehren der heiligen Schrift; zweitens zeigen sie es aus der apostolischen Praxis, das heißt, daraus, daß die Apostel die Gemeinden ihre Prediger und andere Kirchendiener haben wählen lassen; und endlich drittens bekräftigen sie es durch die Praxis der alten christlichen Kirche vor Entstehung des Pabstthums.

Da nun auch wir jetzt genöthigt werden, das Gemeindewahlrecht zu vertheidigen, so wissen auch wir dabei keinen besseren Weg, als welchen unsere treuen Väter in solchem Falle eingeschlagen haben. Die erste Frage, welche wir beantworten, ist daher folgende:

I. Welche Lehren der heiligen Schrift beweisen es, daß die christlichen Gemeinden das Recht haben, ihre Prediger selbst zu wählen?

1. Die erste Lehre der heiligen Schrift, aus welcher dieses Recht deutlich hervorgeht, ist, daß die gläubigen Christen als Christi Braut die Schlüssel des Himmelreichs und daher alles haben, was Christus den Seinen erworben hat.

Daß die gläubigen Christen nach der Schrift Alten und Neuen Testaments erstlich Christi Braut sind und daß Christus ihr Bräutigam ist, kann niemand leugnen. Davon handelt bekanntlich das ganze Hohelied und der ganze 45. Psalm, und im Propheten Hoseas 2, 19. 20. spricht der HErr zu allen Gläubigen: „Ich will mich mit dir verloben in Ewigkeit, ich will mich mit dir vertrauen in Gerechtigkeit und Gericht, in Gnade und Barmherzigkeit: ja, im Glauben will ich mich mit dir verloben; und du wirst den HErrn erkennen." Was aber das Neue Testament betrifft, so spricht Johannes der Täufer, die Gläubigen von sich ab- und zu Christo hinweisend: „Wer die Braut hat, der ist der Bräutigam." Joh. 3, 29. Und St. Paulus ruft den Christen zu Corinth 2 Cor. 11, 2. zu: „Ich habe euch vertrauet Einem Manne, daß ich eine reine Jungfrau Christo zubrächte." Der HErr selbst aber sagt, von sich und seinen gläubigen Aposteln redend: „Wie können die Hochzeitleute Leid tragen, so lange der Bräutigam bei ihnen ist?" Matth. 9, 15. Hierher gehört ferner die schöne Stelle Ephes. 5, 23—32., wo der Apostel die eheliche Verbindung zwischen Mann und Weib mit der Vermählung Christi und seiner Gemeinde vergleicht, und endlich alle jene Gleichnisse, in welchen die Güter der Gnade in Christo hier und dort mit einer Hochzeit verglichen werden. Matth. 22, 1—14. 25, 1—13. Offb. 19, 7. 22, 17. Daher denn auch die gläubigen Christen Christi Weib und Hausehre heißen Offb. 19, 16. Ps. 68, 13. und sogar den Mutter-Namen in der heil. Schrift haben. Gal. 4, 26.: „Das Jerusalem, das droben ist, das ist die Freie, die ist unser aller Mutter."*)

*) „Also," schreibt Luther zu dieser Stelle, „sind wir alle unter einander einer des andern Vater und Sohn; sintemal einer durch den andern geboren oder erzeuget wird." — Es ist

Werden nun aber die gläubigen Christen in Gottes Wort Christi Braut genannt, so dürfen wir nicht denken, daß dieß nur ein schöner und hoher, aber leerer Titel sei. Nein! Gott speist die Seinen nicht, wie wohl oft weltliche Könige thun, mit leeren Titeln ab. Er ist ein wahrhaftiger Gott. Wie er eine Sache oder Person nennt, so ist sie auch. Nennt Gott die gläubigen Christen seine Kinder, so sind sie es auch und sie haben wirklich bei Gott Kindes-Recht und -Ehre; und wenn sie Christus seine Freunde, seine Brüder, seine Schafe nennt, so können sie sich auch dessen trösten, und gewiß sein, daß sie wirklich an Christo einen wahren Freund, einen wahren Bruder, einen wahren Hirten und alles haben, was diese Worte an Rechten und Gütern in sich fassen. Und so verhält es sich auch mit dem Namen Christi Braut, der den gläubigen Christen, wie wir gesehen haben, ebenfalls in Gottes Wort beigelegt wird. Wie nehmlich ein Bräutigam seine Braut, wenn er sie wirklich zu seinem Gemahl annimmt, die Schlüssel des ganzen Hauses übergibt, sie dadurch zur Theilhaberin aller seiner Güter und zur Hausherrin macht und ihr Gewalt gibt über alle Vorräthe und Schätze seines Hauses: so hat Christus, der himmlische Bräutigam, auch allen seinen gläubigen Christen, als seiner Braut, die Schlüssel seines Hauses übergeben, sie zu Theilhabern an allen seinen Gütern gemacht und ihnen Macht und Gewalt über alle Schätze seines Hauses gegeben und somit auch die Gewalt und das Recht, ihre Prediger zu berufen. Wer da leugnet, daß die gläubigen Christen alle diese Herrlichkeit besitzen, der muß auch, dem Worte Gottes zu Trotz, leugnen, daß sie durch den Glauben Christi Braut sind.

Unsere rechtgläubigen Väter, die so fest davon überzeugt waren, daß in der heil. Schrift kein leeres Wortgepränge sich finde, sondern daß alles, was die Schrift sage, volle Wahrheit sei, auf die man sich fest verlassen, leben und sterben könne, haben daher auch die große Herrlichkeit lebendig erkannt und geglaubet, welche die gläubigen Christen besitzen müssen, da sie in Gottes Wort Christi liebe Braut genannt werden.

So schreibt z. B. Luther: „Darum laßt uns auch lernen, als Christen (die ihren Schatz und Herrlichkeit kennen sollen), dieser Hochzeit uns rühmen, trösten und freuen, daß wir durch Gottes Gnade zu den hohen Ehren kommen, daß wir sind und heißen die Braut seines Sohnes Christi. Das schließe ich daher: Denn ich habe ja das Wort und die Taufe und habe angefangen zu gläuben; und so ich dabei bleibe, so bin ich gewiß, daß mich Gott dazu angenommen und gezieret hat mit seinem Schmucke und alle Runzeln und Flecken weggenommen und noch je mehr und mehr mich reiniget. So du nun also seine Braut worden bist, so hast du die Schlüssel und bist die Frau im Hause und sitzest in seinen himmlischen Gütern." (Kirchenpostille, Episteltheil XII, S. 2571.) Anderwärts schreibt Luther: „St. Petrus oder ein Priester ist ein Diener an den Schlüsseln, die Kirche ist die Frau und Braut, der er soll dienen mit der Schlüssel Gewalt." Kirchenpostille über das Evang. am Tage St. Petri und Pauli. XI, 3079.

Chemnitz schreibt: „Was will denn Gott für Mittel dazu gebrauchen, durch welche er ordentlicher Weise Prediger berufen und senden will? Nicht durch Engel will er solches thun, sondern durch seine Kirche oder Gemeinde, die da ist das königliche Priesterthum 1 Pet. 2. Denn derselbigen, als seiner lieben Braut, hat er die Schlüssel befohlen Matth. 18., Wort und Sakrament ihr vertrauet Röm. 3, 9., und Summa: Das Amt sammt den Dienern ist alles der Kirchen. 1 Cor. 3. Es ist alles euer. Es sei Paulus oder Apollo 2c., Ephes. 4, 8. 11." (Thesaurus Dedekenni I. 2, 418.)

Balthasar Menzer (Professor zu Marburg und Gießen, gestorben 1627) schreibt: „In der ordentlichen Berufung bedient sich Gott nicht der Dienste der Engel, sondern des Dienstes seiner Kirche, welcher Christus die Schlüssel des Himmelreichs Matth. 18, 17. 18. und das Wort und die Sacramente Röm. 3, 2. 9, 4. als seiner Braut, befohlen hat. Daher das ganze Amt der Kirche ist Ephes. 4, 12. 1. Cor. 3, 21. und die Pastoren Diener der Kirche genannt werden, 1 Cor. 3, 5." (Exeges. A. C. p. 643.)

Friedrich Balduin (Prof. zu Wittenberg, gestorben 1627) schreibt: „Die Kirche ist Christi Braut Joh. 3, 24. und Gemahl Ps. 45, 10. und die Hausherrin in seinem Hause Ps. 68, 13.; wie daher die Schlüssel vom Hausherrn der Hausherrin gegeben werden, so hat auch Christus, der Hausherr seines Hauses, welches ist die Kirche, die Schlüssel seiner Braut gegeben, die dieselben ihren Dienern überträgt, welche Haushalter oder Verwalter der Geheimnisse Gottes genannt werden." (De casibus conscientiae p. 1104.)

Johann Gerhard (Prof. zu Jena, gest. 1637) schreibt: „Wem die Schlüssel des Himmelreichs von Christo selbst übergeben sind, bei dem ist das Recht die Kirchendiener zu berufen, weil unter den Schlüsseln die Kirchengewalt verstanden wird, davon ein Theil das Recht ist, die Kirchendiener zu berufen und zu setzen. Nun aber sind der ganzen Kirche von Christo die Schlüssel des Himmelreichs gegeben Matth. 16, 19., daher die Kirche Christi Gemahl Ps. 45, 10. Braut Joh. 3, 29. Hausehre Ps. 68, 13. genannt und Matth. 18, 18. der Kirche die Gewalt die verstockten Sünder in den Bann zu thun zugesprochen wird. Also ist bei der Kirche das Recht, die Kirchendiener zu berufen." (Conf. cathol. f. 795.)

Conrad Dannhauer (Prof. zu Straßburg, gest. 1666) schreibt: „Die Kirche ist eine heilige Gemeinde durch den unmittelbaren und von ihr untrennbaren Besitz der kirchlichen Rechte und Aemter. Denn die Kirche ist erstlich Christi Braut, die den Raub austheilt, Ps. 68, 13., die schlüsseltragende Hausfrau, welcher durch Petrus, Matth. 16., die Schlüssel gegeben sind." (Hodosophia p. 79.)

Wilhelm Baier (Prof. zu Jena, gest. 1695) schreibt: „Der Kirche gehört, nachdem sie gepflanzt ist, das Recht und die Macht, Diener zu setzen. Denn sie hat die ihr als der Braut von Christo, dem Bräutigam, gegebenen Schlüssel des Himmelreichs Matth. 16, 18. und 18, 17.; und wie es daher ihre Sache ist, das Himmelreich zu öffnen und zu schließen, so gebührt ihr auch, die Diener zu bestellen, durch welche sie öffnet und schließt." (Compend. th. posit. p. 1057.) Dies wiederholt unter anderen der bekannte Theolog David Hollaz (Past. und Synodalpräpositus zu Jakobshagen, gest. 1713) in seinem Examen theol. S. 1334 ganz mit denselben Worten.

Doch in Gottes Wort werden den Gläubigen nicht nur indirect, das heißt mittelbar, nehmlich damit die Schlüssel der Kirche zugesprochen, daß sie darin Christi Braut und Hausehre genannt werden, sondern auch direct, das heißt unmittelbar oder geradezu.

So steht nehmlich geschrieben: Als Christus alle seine Jünger gefragt hatte: „Wer sagt denn Ihr, daß ich sei? Da antwortete Simon Petrus und sprach: Du bist Christus, des lebendigen Gottes Sohn. Und Jesus antwortete und sprach zu ihm: Selig bist du, Simon, Jonas Sohn; denn Fleisch und Blut hat dir das nicht geoffenbart, sondern mein Vater im Himmel. Und Ich sage dir auch: Du bist Petrus, und auf diesen Felsen will ich bauen meine Gemeinde, und die Pforten der Hölle sollen sie nicht überwältigen. Und ich will dir des Himmelreichs Schlüssel geben. Alles was Du auf Erden binden wirst, soll auch im Himmel gebunden sein; und alles, was du auf Erden lösen wirst, soll auch im Himmel los sein." Matth. 16, 15—19.

Mit dieser Stelle will zwar der Pabst beweisen, daß er allein die Schlüssel des Himmelreichs oder die Schlüssel der Kirche habe, weil er Petri Nachfolger sei, dem Christus hier diese Schlüssel allein übergebe. Aber erstlich kann der Pabst in alle Ewigkeit nicht beweisen, daß er Petri Nachfolger sei, da er Petri Lehre nicht führt, sondern als ein rechter Antichrist Petri reine evangelische Lehre vielmehr verwirft, verdammt und verflucht.*) Und zum andern, selbst wenn der Pabst beweisen könnte, daß er Petri Stuhlerbe sei, so hätte er damit noch lange nicht bewiesen, daß er

---

nehmlich durchaus falsch, wenn man unter dem „Jerusalem, das droben ist," wie viele thun, die triumphirende Kirche versteht. Luther schreibt: „Nun ist aber das himmlische Jerusalem, welches droben ist, nichts anders, denn die liebe Kirche oder Christenheit, das ist, es sind die Gläubigen, die in der ganzen Welt hin und her zerstreuet sind, welche allesammt haben Ein Evangelium, einerlei Glauben an Christum, Einen heil. Geist und einerlei Sacrament. Darum sollst du das Wörtlein „„droben"" nicht also verstehen, als daß es von den Heiligen außer diesem Leben droben im Himmel geredt sei, welches etliche Lehrer nennen ecclesiam triumphantem (die triumphirende Kirche), das ist, die Christenheit oder Kirche, so nimmer zu Felde liegt, sondern bereits alles überwunden und gesieget hat; sondern von der Kirche oder Christenheit, welche sie nennen ecclesiam militantem, das ist, die noch zu Felde liegen und mit den Feinden, das ist, mit der Sünde, Tod, Teufel 2c. sich schlagen muß, sollst du es verstehen. Und laß ich solches nicht fremde dünken, noch Wunder nehmen; sintemal von den Gläubigen gesagt wird, daß sie ihren Wandel im Himmel haben, wie St. Paulus zu den Philippern am 3. Cap. V. 20. sagt: Unser Wandel ist im Himmel; nicht begreiflich, des Raumes oder der Stätte halber, sondern so ferne ein Christ gläubet." Opp. Tom. VIII, 2532.

*) Mit Recht sagt schon der alte Kirchenvater Ambrosius: „Der hat nicht das Erbe Petri, welcher Petri Glauben nicht hat." (De poenit. l. I. c. 6.)

allein die Schlüssel des Himmelreichs oder der Kirche besitze? Christus verheißt ja freilich in der angeführten Stelle dem Petrus diese Schlüssel, aber warum? Weil er das Bekenntniß seines Glaubens abgelegt hatte, daß Jesus der Christus, des lebendigen Gottes Sohn sei. Wenn aber Christus dem Petrus deswegen die Schlüssel gegeben hat, so müssen sie alle diejenigen haben, welche auch wie Petrus glauben und bekennen. Weit entfernt also, daß die Stelle Matth. 16, 15—19. dem Pabstthum auch im allergeringsten Stücklein zur Stütze dienen könnte, so fegt dieselbe vielmehr alle Papisterei, die grobe und die feine, sie mag sich nun im Pabstthum finden oder anderswo, auf das gründlichste aus. Diese Stelle leuchtet wie eine Sonne in alle Schlupfwinkel jedes hierarchischen Wesens, das heißt, jedes Priesterstolzes und jeder Priesterherrschaft hinein, und zieht ihr antichristisches Wesen an das Licht. Sie ist ein Donnerwort vom Himmel wider alle, welche sich erfrechen, sich auch nur über den geringsten gläubigen Christen zu erheben. Denn klar und deutlich werden in dieser Stelle allen, die mit Petrus glauben und bekennen, also allen wahren gläubigen Christen, der ganzen Kirche und jedem noch so kleinen und verachteten Christenhäuflein die Schlüssel der Kirche oder des Himmelreichs, das heißt, alle Kirchenrechte und -Gewalten von Christo, dem HErrn, selbst zugesprochen. Wer sie ihnen abspricht, ist ein Sacrilegus, das ist, ein Kirchen- und Gottes-Räuber und tritt damit in das Reich des Antichrists als sein Knecht und Helfershelfer.

Daher haben denn auch die Lehrer der Kirche vor der Entstehung des Pabstthums und die Zeugen der Wahrheit während der Herrschaft desselben im Tempel Gottes und alle rechtgläubigen Lehrer unserer Kirche je und je jene Stelle Matth. 16, 15—19. also ausgelegt, daß darin keineswegs Petro allein, sondern in und durch denselben der ganzen Kirche, das heißt, allen Gläubigen die Schlüssel des Himmelreichs oder der Kirche gegeben worden seien.

(Fortsetzung folgt.)

(Eingesandt von Past. Hoppe.)

Sprüchwörter in Luthers Schriften.

(Fortsetzung.)

17. Ubi caput melancholicum, ibi diabolus habet paratum balneum.

„Man sagt, und ist wahr: ubi caput melancholicum, ibi diabolus habet paratum balneum. (Wo ein melancholischer und schwermüthiger Kopf ist, der mit seinen eigenen und schweren Gedanken umgehet und damit sich frißt, da hat der Teufel ein zugericht Bad.)" Und sprach Dr. Luther: „Ich habe aus Erfahrung gelernet, wie man sich in Anfechtung halten soll. Nämlich wer mit Traurigkeit, Verzweiflung oder anderm Herzeleid geplaget wird und einen Wurm im Gewissen hat, derselbige halte sich erstlich an den Trost des göttlichen Worts, darnach so esse und trinke er, und trachte nach Gesellschaft und Gespräch gottseliger und christlicher Leute, so wirds besser mit ihm werden."

Und erzählete darauf eine Historie von einem Bischofe, „der hatte eine Schwester in einem Kloster, die vom Geist der Traurigkeit und von bösen Träumen und Anfechtungen übel geängstigt ward und sich gar nicht wollte trösten lassen. Nun zog sie zum Bruder und klaget es ihm. Der Brüder ließ ein köstlich Abendmahl zurichten, und bat die Schwester zu Gaste und vermahnete sie, daß sie flugs essen und trinken sollte. Das that nun die Nonne. Des Morgens fragte sie der Bischof, wie sie geschlafen hätte, ob ihr auch Träume und Anfechtungen wären vorgekommen des Nachts? Nein, sagte sie, ich hab gar wohl geschlafen und keine Anfechtung gehabt. Da sprach der Bischof: „Liebe Schwester, zeuch wieder heim, und warte deines Leibes wohl mit Essen und Trinken dem Teufel zum Verdrieß, so wirst du der bösen Träume und Anfechtung wohl los werden." „Darum," sagt Dr. M. Luther, „soll man traurige Leute mit Essen und Trinken erquicken. Aber Allen möchte dies Remedium nicht nütze sein, sonderlich jungen Leuten. Mir alten Manne aber möchte ein starker Trunk vertreiben Anfechtung und einen Schlaf machen. Darum hat St. Augustinus in seinen Regeln weislich geredet: Non omnia aequaliter omnibus, quia non aequaliter valetis omnes" (d. h. Nicht Alles gilt Allen gleicherweise, weil ihr nicht Alle gleich stark seid.)

18. Ein Dieb ist nirgends besser denn am Galgen, ein Mönch im Kloster und ein Fisch im Wasser.

Dr. Luther sagte einmal, „daß Joab, König Davids Feldhauptmann, müßte ein freier Kriegsmann gewesen sein, denn er hab's frei auf die Faust gesetzt. Und da er nur sechshundert Mann bei ihm hat, noch trifft er mit dem ganzen Volk Israel und schlägt sie. Denn er hat gedacht: ich habe gute alte Kriegsleute bei mir, die zuvor oft bei dem Ernst gewesen sind, jenes aber ist ein groß Volk, allenthalben zusammen gelesen Hudelmannsgesinde, und zieht ohne alle Ordnung daher; darum greift er sie an und treibet sie in die Flucht; es geräth ihm. Aber ich halt, David wird sich nicht gerne haben wider den Sohn Absalom aufbringen lassen, daß er wider ihn hat einen Krieg geführet, aber seine Hauptleute haben ihn dazu beredet und ihn in Harnisch gebracht. Darum befiehlt er auch den Hauptleuten, daß sie des Knaben Absaloms schonen sollten. Aber Joabs Rath ist der beste, nämlich mit bösen Buben nur hinunter, denn sie werden nicht frömmer, sondern sie richten immerdar ein Unglück über das andere an.

Man hat einmal einen jungen Knaben von 18 Jahren um des Diebstahls willen gefänglich eingezogen. Nun hätte ihn der Richter und die Schöpfen um seiner Jugend willen gerne vom Galgen erlöset und ihn los gegeben. Da hat er gesagt: Nur immer mit mir hinweg! denn ich bin drein kommen. Laßt ihr mich los, so heb ich doch das Stehlen wiederum an, wo ichs gelassen habe. Darum, wer den Tod verdienet hat, mit dem fahre man nur immer hinweg!" Und erzählte Dr. Luther das alte Sprichwort: Ein Dieb ist nirgends besser, denn am Galgen, ein Mönch im Kloster und ein Fisch im Wasser. Und sagte Dr. Luther, „er hätte Etliche erbeten vom Galgen, daß man ihnen das Leben geschenkt hatte, aber nach wenig Tagen hätten sie doch wieder gestohlen und wären alsbald darauf gehängt worden. Darum ist Joabs Rath viel besser gewesen denn des Königs Davids.

19. Qualis quisque est, talia loquitur.

Oratio est character animi.

Weß das Herz voll ist, gehet der Mund über.

Bei dem Gesang erkennt man den Vogel, denn er singt, wie ihm der Schnabel gewachsen ist.

Gar oft und vielmal habe ich begehrt, daß die Leute in Böhmen, so man die Waldenser oder Pickarten nennt, mir klärlich und deutlich ihren Glauben anzeigten, damit ich doch könnte merken, wie nahe oder ferne sie von uns, oder von dem rechten christlichen Verstand wären, sonderlich weil sie gar heftiglich von den Papisten für Ketzer verdammt und ausgerufen worden, und doch bei ihnen ein so schön, scheinbarlich Wesen, und ernster Fleiß der Zucht und guter Werke gefunden ward, daß auch bei unsern Geistlichen und Mönchen deßgleichen nicht zu sehen noch zu hören war. Das ist je wahr und mußtens unsre Geistlichen selbst bekennen.

Da ich nun viel ihrer Schriften und Bücher gelesen, und doch etliche ihrer Worte und Rede nicht verstehen konnte, die sie brauchten in den Sacramenten und Glaubenssachen (denn sie mir viel anders in den Ohren klingen, weder wir davon reden,) und ich wohl weiß, daß man nicht um Wort und Rede zanken soll, wo sonst der Sinn und Meinung nicht wider einander streiten, (ein jeglicher Vogel singt, wie ihm sein Schnabel gewachsen ist, und eine jegliche Sprache hat ihre eigene Art und Weise von der Sache zu reden, wie dies alles wohl sich findet, wo man eine Sprache in die andere verdollmetschen soll,) kamen wir zuletzt auch mündlich davon zu reden zusammen.

Und nach viel Unterreden, und sonderlich des Sacraments, unsers Herrn Jesu Christi Leib und Bluts halben, (darin ich sie fast verdächtig gehabt hatte,) fand ich sie unsern Glauben mit Worten oder Sprachen ein wenig anders reden, um der Papisten (von der Transsubstantiation und opus operatum) willen, aber doch im Grund eben mit uns helligen, und gläuben, daß im Sacrament der wahrhaftige Leib und Blut Christ empfangen werde ꝛc. Da ich das Stücke befand ward ich gelinder gegen ihr Thun, weil sie doch sonst von der heiligen Dreifaltigkeit, von Christo von dem ewigen Leben, und von allen Artikeln des Glaubens nicht unrecht lehreten noch hielten und beschloß, weil sie so nahe bei der Schrift geblieben, daß man sie gar unbillig Ketzer gescholten hätte, sonderlich bei den Papisten, bei welchen nicht schlecht Ketzerei noch Irrthum, sondern eitel Greuel, und der ohn alle Masse viel, und alle ihre Lehrer nicht allein ferne, sondern auch strack wider die heilige Schrift tobeten; wie wir das alles reichlich mit so viel Büchern bezeuget haben daß es öffentlich unleugbar ist.

(Fortsetzung folgt.)

(Eingesandt.)

Lutherverein.*)

Als ich, von meiner Erholungsreise von Deutschland zurückgekehrt, hier unterweges in einer meiner früheren Gemeinden nach der Predigt vermelden hörte, es habe sich in der Missouri-Synode ein Lutherverein gebildet, so hüpfte mein Herz vor Freuden. Denn ich habe, Gott sei Lob und Dank, selbst erfahren, welchen Segen man durch das Lesen der Lutherschriften hat, und muß Calvin hierin beistimmen, daß man auf einer Seite in Luthers Schriften mehr Geist und Kraft findet, als in ganzen Büchern anderer Lehrer. So habe ich's auf meiner Reise in Deutschland an so vielen sonst lieben Pfarrern und Schullehrern erfahren können, daß ihnen der Gebrauch der Schriften Luthers fehlt; und hier zu Lande nennt sich so Mancher „lutherischer Pfarrer", und besitzt leider die kostbaren, jetzt so billigen Werke (auch nur zu oft die darin enthaltene köstliche Lehre) nicht. Man sagt: dem gemeinen Volk seien die Werke Luthers zu kostspielig; mag wohl sein, vielleicht auch oft nicht. Die Auszüge seien mangelhaft; ist wahr, wenn ich z. B. Zimmermann's „Geist aus Luthers Schriften," Vents „Auswahl für das Bedürfniß der Zeit;" Goßners „Auszug aus Luther's Schriften," ansehe und mit Luthers Werken vergleiche. Aber nun soll ein Werk für's Volk erscheinen, das nicht zu theuer, und gewiß zureichend und unverändert ist; es soll wohl das bisherige Geschnitzel weit überbieten; und was wäre sehnlicher zu wünschen, als daß unser lieber Herr Jesus Gedeihen zum Herausgeben und recht viel willige Herzen zum Anschaffen schenken möchte! Jeder lutherische Christ sollte es besitzen, um selbst zu prüfen, welche Schätze unsere Kirche hat. Und glaube mir nur, lieber Mitchrist: es liegt mehr in Luthers Schriften, als du ahnst und bezahlen kannst. Jetzt wirst du nach und nach hören und bewundern, welcher Geist in diesem Luther war; wirst neugierig forschen, wie rein, schlagend, klardeutlich und gründlich er die Glaubensartikel erklärt; wie köstlich er z. B. einzelne Stücke der heil. Schrift erklärt, als z. B. das erste Buch Mose, die Bußpsalmen, die meisten Propheten, die Kernkapitel aus dem Evangelio Johannes u. a. m. Du wirst dich wundern, wie rein er die Lehre von der heiligen Taufe, Schlüsselamt (oder Beichte), heil. Abendmahl (sonderlich, daß die Worte: „das ist mein Leib" noch feste stehen), vom Bann, Wucher, von der Sünde in den heiligen Geist, Zauberei u. s. w. hinstellt; und wenn Gott die Welt noch lange stehen läßt und der Lutherverein nicht lahm wird, so werden auch Luthers Briefe, Tischreden, Lieder und anderes mehr ans Licht kommen.

O ihr Deutschen! der Markt ist vor der Thür, sammelt, sammelt, sammelt!!! — Wollte wohl auch noch einen Rath geben in Bezug auf das Lesen dieser jetzt ausgehenden Lutherschriften; nämlich, daß man sie nicht ins Schweißtuch hülle, und besorge, sie möchten schmutzig werden, sondern daß man sie so lese, daß Weib und Kind, Knecht und Magd, und was zum Hausgesinde gehört, auch etwas davon hören können. Die beste Zeit hiezu ist wohl Mittags am Tisch nach der Mahlzeit, da noch Alles beisammen sitzt, und besonders der Landmann gerne ein wenig rastet. Und wenn ich ein Gemeindeglied wäre, so ließe ich meinem Pfarrer keine Ruhe, bis er jede Woche einen Abend hiezu spendete, und es würden sich wohl einige Freunde finden, die beiwohnten. Es würde sich bei solchem gemeinschaftlichen Lesen so Manches zwischen den Zeilen finden; so Mancher sich veranlaßt finden, Auskunft zu verlangen; und somit würden unsere Lutherschriften in's Haus, Gedächtniß, Herz und Leben kommen. Dies mein Rath; allein laßt uns weiter hören, welchen Rath der vertraute Freund Luthers, Herr Nicolaus von Amsdorf, den 18. Febr. 1555 „seinem lieben Fürsten Joh. Friedrich und allen frommen Christen und Heiligen auf Erden" gibt. Er schreibt: „Obwohl der liebe heilige Mann Gottes oft gewünscht und begehrt hat, daß seine Bücher untergehen sollten, und Jedermann zur lebendigen Quell und Brunnen der heiligen Schrift (darum er allein geschrieben und alles gethan hat) zu lesen bewegt und getrieben würde, so müssen wir doch mehr darauf sehen und achten, was der christlichen Kirche nütz und noth ist, denn auf seinen Wunsch und Willen.

Denn das weiß ich fürwahr, daß seit St. Pauli Zeit seines Gleichen auf Erden nicht kommen ist, der die heilige Schrift mit solchem Ernst, Geist und Verstand erkläret und ausgelegt, und alle Irrthümer, falsche Lehren und Ketzereien, sonderlich die erste und letzte, auch die ärgste und schädlichste Ketzerei, so je auf Erden kommen ist; daß gute Werke zur Seligkeit von Nöthen sind, durch Gottes Wort so gewaltig widerlegt und umgestoßen hat, als eben dieser unser lieber Dr. M. Lutherus, heiligen Gedächtnisses. Auch nie keiner kommen ist noch kommen wird, der die Artikel unsres heiligen christlichen Glaubens und die beiden Sacramente, so Christus unser lieber Herr und Heiland gestiftet, eingesetzt und uns zu halten befohlen hat, so deutlich, herrlich und gewiß durch Gottes Wort, und sonderlich vom Abendmahl wider Zwingli und seinen Anhang gewaltiglich gegründet und bewähret hat, als Er.

Derohalben, was für Nutzen und Frommen bringen wird, Dr. M. Luthers Bücher zu lesen, will ich die Leser selbst erfahren lassen. So gibt's und zeigt's auch die That an ihr selbst, wie man sagt: Das Werk lobt seinen Meister. Denn vor Dr. Luther's Zeiten hat Niemand gewußt, auch die besten und heiligsten Mönche selbst nicht, wie man der Sünden sollt los gen Himmel kommen und selig werden. Derhalben denn ein Jeder einen eigenen Weg gesucht und erwählet, dadurch er Gnade hat erlangen wollen, daß er selig würde. Aber von Dr. M. Luther seligen Gedächtniß, haben wir, Gottlob, nun viel anders gelernt, nämlich, daß nicht mehr denn ein einiger Weg und Mittel ist, Gnade und Seligkeit zu erlangen, nämlich der Glaube an JEsum Christum, unsern lieben HErrn u. s. w. Und wenn wir sonst keinen Nutz noch Frommen aus Dr. M. Luthers, heiligen Gedächtniß, Bücher hätten, denn dieses oben angezeigte Stuck, so sollten wir doch seine Bücher lieb und werth halten, und aus unsern Händen nimmermehr kommen lassen.

Nun sind über das in Dr. Martini, seligen Gedächtniß, Bücher, wie auch oben gemeldet, alle Artikel unseres christlichen Glaubens so deutlich und gewiß erkläret, daß auch die Pforten der Höllen mit allen ihren Schuppen und Gliedern dawider nichts sagen noch aufbringen können; so unwidersprechlich hat er sie mit Gottes Wort gegründet, bewiesen und bewähret. Und sonderlich diese drei Artikel, daß drei Personen in einem göttlichen Wesen sind; item, daß Jesus Christus wahrer Gott und Mensch ist, und die Lehre von der Rechtfertigung. Dazu mag man auch rechnen die Offenbarung des Antichristen zu Rom. Diese Artikel unsres heiligen christlichen Glaubens hat kein Doctor, seit die Christenheit nach der Apostel Zeit gestanden, so deutlich aus der Schrift erklärt, bewiesen, befestigt und gegründet, als Er; darum auch seine Bücher mit aller Welt Gut und Geld nicht zu bezahlen sind. Dafür wir Gott nimmermehr genug danken können, daß er diesen Mann, sein auserwähltes Rüstzeug, Dr. Martinum, aus sonderlicher Gnade erweckt und der deutschen Nation gegeben hat.

Darum will ich diese Bücher Dr. Martin Luthers, des heiligen Mannes und treuen Dieners Jesu Christi, nicht den Sternguckern, so aus Sternen weissagen, wie es den Leuten gehen soll, sondern den Frommen und einfältigen Christen mit Ernst, Bedacht und Fleiß zu lesen befohlen haben.

Auf daß nun solcher theure, große und unaussprechliche Schatz der Bücher Dr. Luthers der Kirche nicht entwandt noch unterdrückt oder verloren, sondern bei einander bleiben und erhalten werde, auch nicht durch fremder Bücher Zusatz mit menschlicher Weisheit besudelt, geändert und verfälscht werde, so sind diese Bücher Dr. Lutheri ganz rein und unverfälscht, darinnen nichts zugethan oder darein gemischet ist, sondern wie sie der liebe Mann Gottes selbst geschrieben, gelesen oder gepredigt hat, von Wort zu Wort, um unserer Nachkommen willen, zu drucken befohlen worden." (Vorrede zur Jenaischen Ausgabe.)

Eines der vielen Zeugnisse des Dr. Hieron. Weller über Luthers Schriften lautet also: „Lutherus hat gewußt, in allerlei Angst, Noth, Unfall, Widerwärtigkeit und Anfechtung meisterlich zu rathen und zu trösten, und in dem Stücke übertrifft er weit alle Lehrer in der Christenheit, so je gewesen sind, oder kommen mögen; welches er nicht hätte thun können, wo er nicht einen so reichen Geist gehabt und so viel Sturmwinde und Mordstöße vom Teufel erlitten hätte."

Und in Benj. Lindners Ausgabe der Briefe Luthers sagt die Vorrede: „Luthers Schriften preisen den Elenden und Armen, den Mühseligen und Beladenen, den Blöden und Bekümmerten JEsum Christum, den Gekreuzigten und Verherr-

*) Diese früher, aus Versehen zurückgebliebene Einsendung wird hoffentlich noch jetzt mit Nutzen gelesen werden.

lichten, seine Gerechtigkeit, Gnade und Heil, die gesammten Schätze des Evangelii, und was nur zur Gnade des neuen Bundes gehören mag, ungemein herzlich an. Diese erwecken und ermuntern solche Seelen zum einfältigen und lautern Glauben, und zeigen, wie man dazu kommen könne; ja diese sind vollkommen nach dem Geschmack solcher Hungrigen und Heilsbegierigen, sintemal sie ihnen den geradesten Weg weisen, wie sie die Stillung ihres Verlangens überkommen und zu rechter Ruhe gelangen sollen. Und es hat die Erfahrung voriger und jetziger Zeiten gezeiget, daß einfältige und sehr unwissend gewesene, aber erweckt gewordene Seelen, durch Lesen der Schriften Luthers den Segen erlangt, daß ihnen ein rechtes Licht aufgegangen, die Wege des Glaubens zu verstehen, Christus lebendig kennen und ihn ergreifen zu lernen; wofür der Name des HErrn gepriesen sei."

Fr. Besel.

Das Altenburger Bibelwerk.

Schon in der zweiten Nummer des gegenwärtigen Jahrgangs des „Lutheraner" hat Herr Pastor Schaller den lieben Lesern die frohe Kunde gebracht, daß endlich der von so vielen langersehnte erste Band des sogenannten Altenburger Bibelwerkes erschienen sei, und über den Inhalt und die Ausstattung dieses Bandes das Nöthige berichtet, auch diejenigen, welche schon das früher erschienene Altenburger Neue Testament haben, an die hohen Vorzüge und an die außerordentliche Nutzbarkeit desselben erinnert, die sie ohne Zweifel aus dem Gebrauche desselben erkannt und erfahren haben.

Wir können jedoch nicht umhin, unsere Leser noch einmal an dieses herrliche Werk zu erinnern, namentlich diejenigen, welche es noch nicht besitzen.

Als vor vier Jahren, im Jahre 1856, zunächst das Neue Testament des Altenburger Bibelwerkes gedruckt werden sollte, ließen wir ein Flugblatt drucken, in welchem wir unter Anderem Nachricht über die Beschaffenheit des Werkes für diejenigen gaben, die es noch nicht kennen. Um solcher Leser willen wird es nicht überflüssig sein, wenn wir das, was wir hierüber damals geschrieben haben, hier wieder abdrucken lassen. Es ist Folgendes:

„Jenen Beroensern gereicht es zu ewigem Lobe, daß ihnen der heilige Geist selbst das Zeugniß gibt: „Sie waren die Edelsten unter denen zu Thessalonich; die nahmen das Wort auf ganz williglich, und forschten täglich in der Schrift, ob sichs also hielte." Apostg. 17, 11. Damit hat aber auch zugleich der heilige Geist selbst, wie an vielen andern Orten, bezeugt, daß einem Christen Nichts so nothwendig und so heilsam ist, als vor Allem fleißig, und zwar täglich, in der heiligen Schrift selbst zu lesen und forschen. Alle die theuren Gottesmänner, welche zur Erbauung der Christenheit allerlei gottselige Schriften herausgegeben haben, haben daher hiermit die Christen keineswegs dazu anleiten wollen, anstatt in dem heiligen Bibelbuch selbst, allein in menschlichen Büchern ihre Erbauung zu suchen. Vielmehr haben alle rechtschaffenen Gottesgelehrten ihre Schriften eben nur dazu geschrieben, die Christen durch dieselben in das Buch aller Bücher, in die Bibel selbst, zu treiben. Als daher einst der Mann Gottes Luther den ersten Theil seiner Kirchenpostille hatte ausgehen lassen, schrieb er am Schlusse desselben: „Hinein, hinein, liebe Christen! und lasset mein und aller Lehrer Auslegung nur ein Gerüst sein zum rechten Bau, daß wir das bloße, lautere Wort Gottes selbst fassen, schmecken, und da bleiben; denn da wohnt Gott allein in Zion." So begierig jedoch alle wahren Christen sind, den Rath Gottes zu ihrer Seligkeit aus der Quelle selbst zu schöpfen, so lassen sich doch, wie am Tage ist, nicht Wenige davon deßwegen vielfach abhalten, weil sie bei vielen Stellen auf die Frage: „Verstehest du auch, was du liesest?" mit dem Kämmerer aus Mohrenland antworten müssen: „Wie kann ich, so mich nicht Jemand anleitet?" Apostg. 8, 30. 31.

Und gewiß, mancher Hausvater möchte wohl gern täglich die Seinigen um seinen Tisch versammeln und ihnen das theure Wort Gottes immer und immer wieder von Anfang bis zu Ende vorlesen; aber es ist ihm leid, daß es ihm an einer Bibel fehlt, in welcher zugleich eine Anleitung enthalten ist, das Gelesene auch zu verstehen und heilsamlich anzuwenden.

Es gibt jedoch, Gott sei Lob! eine Bibelausgabe, in welcher ein frommer Christ Alles, was er sich zu diesem Zweck nur wünschen kann, beisammen findet. Es ist dieß nämlich das sogenannte Altenburger Bibelwerk. Es heißt das Altenburger darum, weil es von dem seligen Generalsuperintendenten des Herzogthums Sachsen-Altenburg, Dr. Johann Christfried Sagittarius (dem Herausgeber der Altenburgischen Ausgabe der Werke Luthers), zusammengestellt worden und in der Stadt Altenburg im Jahre 1676 das erste Mal im Druck erschienen ist. Dieses Bibelwerk enthält erstlich die ganze heilige Schrift Alten und Neuen Testamentes nebst den Apokryphen nach der Uebersetzung Dr. Martin Luthers, sammt dessen so werthvollen Randglossen und wahrhaft goldenen Vorreden zu den meisten Büchern der Schrift.

Außerdem findet sich in dieser Bibel 1. vor jedem Capitel eine besondere Vorrede. Diese Vorreden haben den Zweck, den Leser oder Zuhörer zum Lesen oder Anhören des folgenden Capitels vorzubereiten, aufzuwecken und zu ermuntern, damit es mit rechter Andacht und zum Segen geschehe. Es stammen diese Vorreden vor jedem einzelnen Capitel von einem alten gottseligen Prediger zu Breslau, mit Namen Franziscus Vierling, der dieselben im Jahre 1569 herausgegeben hat. Ferner finden sich in dieser Bibel 2. noch nach jedem Capitel die „Summarien" von dem bekannten Freund und Mitarbeiter Luthers, Veit Dietrich, weiland Prediger zu Nürnberg, welcher dieselben zum Alten Testament im Jahre 1540 und zum Neuen Testament im Jahre 1544 herausgegeben hat. Die „Summarien" sind so beschaffen, daß sie in der Summa den Inhalt des verlesenen Capitels angeben, von den darin vorgekommenen schwer zu verstehenden Stellen die Auslegung geben und den Leser anweisen, wie er das Gelesene zu seiner Seligkeit anzuwenden habe. Oft sind auch die Capitel, wenn sie etwas länger sind, in mehrere Abschnitte eingetheilt, und dann hat jeder Abschnitt auch seine besondere Vorrede und sein besonderes Summarium.

Da der selige Luther schon vorher Summarien über den Psalter herausgegeben hatte, so hat Veit Dietrich keine neuen ausgearbeitet, sondern diese Lutherschen Summarien über jeden Psalter aufgenommen. Endlich findet sich 3. in dieser Bibel hinter jedem Capitel oder Capitelabschnitt auch noch ein kurzes Votum oder Gebetlein von dem obengenannten Franziscus Vierling. Es gibt zwar noch viele andere herrliche deutsche Bibelwerke mit gründlicher Auslegung, worunter ohne Zweifel das sogenannte Weimarische Bibelwerk, was Vollständigkeit und Gründlichkeit betrifft, das vortrefflichste ist; allein alle anderen, und auch das Weimarische, sind so beschaffen, daß sie nicht gut vorgelesen werden, und die Einfältigen sich nicht immer wohl hineinfinden können, indem sie meist abgebrochene Erklärungen der einzelnen Worte und Sprüche enthalten. Das Altenburger Bibelwerk hingegen ist so eingerichtet, daß man Alles, die Vorrede, das Capitel, das Summarium und endlich das Gebetlein ohne Unterbrechung lesen kann, und doch auf diesem Wege zum rechten Verständniß und heilsamen Gebrauch des betreffenden Theiles des Wortes Gottes angeleitet und unter der gnädigen Wirkung des heiligen Geistes auch dazu gebracht wird. Alles bloß für Gelehrte Nöthige ist weggelassen, immer auf die Hauptsache hingewiesen und namentlich auf die Erbauung das Absehen gerichtet. Auf diese Weise ist die ganze heilige Schrift auch dem Einfältigsten so zugerichtet, daß er darin wie in einem schönen Paradiese lustwandeln und von jedem Capitel wie von einem Baum des Lebens die süßesten Früchte pflücken kann; und damit hat nun insonderheit jeder Hausvater das allerköstlichste Mittel, wenn er nur deutsch lesen kann, täglich den allerschönsten, erbaulichsten Hausgottesdienst zu halten. Jede Vorrede mit ihrem Capitel, Summarium und Schlußgebet enthält eine so herrliche Haus- und Familienpredigt, daß ein Hausvater die Seinigen täglich nicht reichlicher und besser mit gesunder geistlicher Speise versorgen kann, als wenn er täglich etwa des Morgens und des Abends ihnen einen solchen Abschnitt vorliest.

Das Bedürfniß eines solchen Buches fühlend, haben schon seit einer Reihe von Jahren mehrere eifrige Liebhaber der Bibel hie und da, welchen das Altenburger Bibelwerk bekannt war, den Wunsch ausgesprochen, daß dasselbe wieder aufgelegt und den hiesigen Christen wieder in die Hände gegeben werden möchte. So hat sich denn endlich der hiesige deutsche evangelisch-lutherische Central-Bibelverein im Namen Gottes

entschlossen, das Werk wieder auflegen und in der hiesigen Druckerei der deutschen evangelisch-lutherischen Synode von Missouri, Ohio und anderen Staaten unverändert abdrucken zu lassen.

Zunächst soll jedoch erst allein mit dem Neuen Testament der Anfang gemacht werden. Es sind bereits die nöthigen Schritte gethan, um mit dem Druck in den nächsten Tagen beginnen zu können...

Schließlich dürfte wohl nicht nöthig sein, Bibelfreunde, die dies lesen, zu ermuntern, das baldige Erscheinen des herrlichen Werkes durch eilende Einsendung der eigenen Pränumeration oder Subscription und durch Sammlung von Pränumeranten und Subscribenten in dem Kreise ihrer Bekannten zu fördern. Es steht vielmehr zu erwarten, daß alle Bibelfreunde vielmehr dem treuen Gott dafür, daß er das Zustandekommen dieses gesegneten Werkes bereits so gnädig gefördert hat, brünstig danken und mit Freude die Gelegenheit ergreifen werden, aus Gottes Hand wieder einen Schatz für sich und für Tausende Anderer erhalten zu können, davon ein so unberechenbar reicher Segen für Zeit und Ewigkeit zu erwarten ist, als vielleicht von keinem andern Buch in der Welt gehofft werden könnte.

Möge denn Gott, der Vater unsers Herrn Jesu Christi, der da will, daß allen Menschen geholfen werde und zur Erkenntniß der Wahrheit kommen, ferner über diesem, lediglich zu seiner Ehre und zur Seligkeit unserer Miterlösten begonnenen, Unternehmen walten, Viele durch seinen heiligen Geist nach diesem ihnen dargebotenen reinen Brode des Lebens hungrig und durstig machen, und insonderheit helfen, daß recht bald das ganze Werk vielen Tausenden in die Hände geliefert werden könne, und daß dasselbe dann bis zum jüngsten Tage ungezählten Schaaren ein Werkzeug werde zu ihrem zeitlichen und ewigen Heile." —

So haben wir am 12. Sept. 1856 geschrieben. Mit Freuden können wir nun melden, daß nicht nur schon seit mehr als drei Jahren das Neue Testament des beschriebenen Bibelwerkes, sondern daß nun auch der erste Theil des Alten Testaments, die fünf Bücher Mosis bis zum Buche Hiob enthaltend, im Druck erschienen und von Herrn A. Wiebusch u. Sohn zu St. Louis, Mo. für $2,25. zu beziehen ist. So eile denn nun jeder Bibelfreund, sich diesen Schatz zu kaufen. Da das Buch, gut in Leder gebunden, auf schönem weißen Papier mit schönen großen deutlichen Buchstaben gedruckt, 724 Seiten, nebst 28 Seiten für die Vorreden, in großem Format enthält, so ist es auch sehr billig, ganz abgesehen von seinem unbezahlbaren Inhalt. Es darf auch Niemand fürchten, daß das Werk werde unvollständig bleiben. Herr Wiebusch hat bereits den zweiten Band des Alten Testaments in Angriff genommen. Je mehr nun alle Liebhaber des Wortes Gottes eilen werden, den ersten Band zu kaufen, je schneller werden sie Herrn Wiebusch in den Stand setzen, auch den zweiten Band des Alten Testaments folgen zu lassen und so das kostspielige Werk zu vollenden. Ist es dann mit Gottes Hülfe vollendet, wie werden sich dann alle, die dazu geholfen haben, freuen! Und das hier wieder erschienene vollständige Altenburger Bibelwerk wird dann zu Gottes Ehre ein schönes Denkmal sein, daß es auch in Amerika in diesen letzten betrübten Zeiten noch eine große Schaar Seelen gibt, denen das Wort Gottes lieber ist, als Gold und Silber. Der HErr gebe es aus Gnaden. Amen!

(Eingesandt von Past. Beyer.)

Trost und Ruhm der betrübten und geschmähten Christen.

Reizend hängt die Traube an der Rebe,
Jede Beere voll von goldnem Saft,
Und, als ob sie dich zu locken strebe,
Schillert sie in Farbenpracht;
Aber nimmer perlt der edle Wein
In der schnell verblichnen Hülle,
Bald erschlafft sie, welkt und trocknet ein:
Traubenblut nur hat des Geistes Fülle.

Christen, wir sind Gottes edle Trauben,
Er erfüllte uns mit seinem Geist,
Und mit Gottgewirktem Kindesglauben
Nehmen wir, was er uns reicht.
Doch umsonst empfingen wir die Kraft,
Sind wir stets des Glücks Beglückte;
Leicht ist unser Glaubensmuth erschlafft:
Kreuz nur macht im Dienst des Herrn Geschickte.

Wischt der Gram die Röthe von den Wangen,
Seufzt das Herz wie unter Centnerlast,
Ruft es: HErr, zu dir steht mein Verlangen,
Der du dich verborgen hälst;
Das ist Kelterdruck, die Hülle springt,
Der sich Kindesflehn entringet,
Das ist Weinduft, der zum Himmel dringt,
Und der Glaub' ists, der's zum Opfer bringet.

Höhnend lacht der Feind wohl meiner Thränen,
Schaden, denkt er, hab' er mir gethan,
Kann sich darum stolz und glücklich wähnen;
Hab dein Glück in deinem Wahn —
Mir bist du doch dienstbar, bist mein Knecht:
Keltern soll dein Hohn und Schelten,
Gott macht ja aus Weinen Wein zurecht,
Damit stärkt er in der Schlacht die Helden.

Weiche Kleinmuth auch im tiefsten Harme,
Mehlthau bist du an der edlen Frucht.
Himmelsgärtner, schließ mich in die Arme,
Dann flieht alle Sorg' und Furcht.
Christen, die ihr Gott um Freuden dankt,
Auch der Trübsal laßt uns rühmen;
Bald wird, was hier weinet, seufzt und krankt,
Jauchzend in der Engel Chöre stimmen.

Nachricht aus Californien.

Einem von Hrn. Pastor Jacob M. Beehler erhaltenen Briefe aus San Francisco, Californien, zufolge, ist derselbe nach einer 24tägigen überaus glücklichen Fahrt*) am 24. August wohlbehalten in genannter Stadt angekommen. Es hat auch derselbe bereits wenige Tage darauf in der Kirche einer dortigen s. g. lutherischen Gemeinde, die kurz zuvor ihren bisherigen rationalistischen Prediger wegen unmoralischen Verhaltens entfernt hatte, Gottes Wort zu predigen Gelegenheit erhalten. Noch läßt sich aber nichts über die Aussichten, welche die reine Predigt des Wortes Gottes in dortiger Landschaft hat, bestimmen. Nur so viel ist alsbald zu Tage getreten, daß Californien ein Land ist, in welchem das reine Wort Gottes theuer und die deutsch-lutherische Bevölkerung daselbst bisher eine Heerde ohne treue Hirten gewesen ist. Ja, es scheint sich dort der Zustand zu wiederholen, wie er Jer. 5, 30. 31. beschrieben ist.*) Hrn. Pastor Beehler liegt daher ein großes und schweres Werk ob, das um so schwerer ist, da er dort in weiter Entfernung so ganz allein steht. Mögen alle, die da begehren, daß „das Verlorene wiedergesucht und das Verirrte wiedergebracht" und die verfallenen Mauern Jerusalems gebaut werden, fleißig für unseren theuren Bruder Beehler, den allein die Liebe Christi und zu den armen durch Sein Blut so theuer erlösten Seelen aus der Heimath in ein fernes geistlich wüstes Land fortgetrieben hat, brünstige Fürbitte thun, daß Gott ihm den Glauben stärke und seine schwere Arbeit segne. Auch fernere Unterstützung zu seinem Lebensunterhalte dürfte noch längere Zeit nicht überflüssig sein. Die gegenwärtige Adresse des lieben Bruders ist:

Rev. J. M. BEEHLER,
Care of Meyers Hotel, 206 *Montgomery st.*,
San Francisco, California.

Wir theilen diese Adresse mit, Freunde unseres Beehler zu ermuntern, daß sie denselben recht bald durch einen brieflichen Besuch in seiner Einsamkeit erfreuen und stärken.

*) Während welcher er zweimal auf dem Schiffe Predigtgottesdienst hielt.

*) Als Past. Beehler das erste Mal predigen wollte, zuckte man die Achseln, weil er schwerlich Zuhörer haben werde, da eben — Vogelschießen sei!

(Eingesandt.)

Erntesack und Synodalsack.

Es gibt zwei Säcke, die in diesem Jahre beachtenswerth sind. Der eine ist ein voller, dicker, runder, gesegneter und schwerer Sack. Jedermann kennt ihn, namentlich die nördlichen Staaten der Union. Nach allen Welttheilen ist die Kunde von diesem überaus gesegneten Sack gedrungen. Die ältesten Settler dieses Landes wissen sich eines so schönen goldgelben Sackes nicht zu erinnern. Er platzt die Scheunen und bricht die Kornböden, er thürmt sich in Haufen und lagert sich in Schobern. Die Sackträger schwitzen und lachen, sitzen und schmauchen mit vollen Wolken die Pfeife.

Der andere Sack ist ein hag'rer und mag'rer, seichter und leichter, dünner und dürrer, zerrissener und beschmissener Sack. Man kennt ihn auch, aber man will ihn nicht kennen. Er ist immer leer, selten thut man was hinein. Häufig dreht mans zehnmal um, eh' man's hinein thut; dann sind so viel Löcher im Sack, daß Alles gleich an seinen bestimmten Ort fällt. Er sieht aus, wie ein Bettelsack, ist aber nichts weniger als das. Es ist einer von des Herren Christi Brodkörben, um deretwillen er allein den ersten Sack so reichlich segnet, damit man auch noch andere eben so reichlich fülle. Das bettelt er nicht, sondern das hat er befohlen. Dennoch läßt er Jedermann freien Willen. Nun sitzt Er zur Rechten Gottes, und schauet hernieder auf Erden. Da sieht Er, daß Junker Geiz das Regiment hat.

Er spricht: So will ich drei Jahre mag're Zeit kommen lassen. Nun jammern und klagen die Menschen, meinen, sie wollten recht gerne des Herrn Christi Brodkorb füllen, wenn sie nur was hätten. Da läßt er sich erbitten und segnet den Erntesack überschwänglich und spricht: Nun werden sie auch den Synodalsack reichlich füllen.

(Eingesandt.)

Wie Gott durch eine Ahnung behütet,

davon sind merkwürdige Beispiele aus alter und neuer Zeit vorhanden. Auch bei Gelegenheit des in der Nacht vom 7. auf den 8. v. M. erfolgten Untergang des Dämpfers „Lady Elgin" auf dem Michigansee, wo, wie die Leser bereits wissen, mehr denn 300 Menschen einen schauervollen Tod fanden, ist ein solcher Fall vorgekommen. Unter dem 18. v. M. berichtet der hier edirte „Banner und Volksfreund" folgendes:

„Herr H. A. Kusel, Kaufmann in Hartford, Washington Co., befand sich zur Zeit, wo die „Lady Elgin" unterging, in Chicago. Er hatte beschlossen, mit dem Dämpfer hierher zu reisen und bereits ein Ticket für die Fahrt gekauft. Auf dem Werfte wurde er jedoch plötzlich von einer unbestimmten Ahnung, als ob ihm ein großes Unglück bevorstünde, so gewaltig ergriffen, daß er umkehrte und sich entschloß, die Reise auf der Eisenbahn zu machen. Jene Ahnung rettete ihm das Leben."

Der gottselige Scriver, der in seiner Predigt von der Schwermuth und Traurigkeit der gläubigen Seelen unter den Ursachen derselben auch den kläglichen Zustand der heutigen, immer gottloser und atheistischer werdenden Welt aufführt, kommt zur Verdeutlichung seiner Auseinandersetzung unter anderem auch auf die eigenthümliche Erscheinung der Ahnungen zu sprechen und äußert folgendes als seine Ueberzeugung: „Dieses zu erklären und zu befestigen kann dienen die Betrachtung des Ahnen oder Herzweh, das manchmal ein Mensch empfindet, wenn entweder ihm selbst oder den Seinigen ein groß Unglück bevorstehet, oder wenn es seinen abwesenden und oft weit entfernten Freunden übel gehet... O wie oft hört man einen Vater oder Mutter, einen Ehegatten, eine Schwester oder Bruder klagen: „Ach HErr Gott, wie bange ist mir! wie schwer ist mir mein Herz, wie weh thut mir mein Herz! Es ist, als wollt es mir im Leibe zerspringen, ich kann mich für Angst nicht lassen u. a. m." — und erfähret hernach, daß eines ihrer Kinder oder nahen Angehörigen damals eben in großer Noth, in Leibes- und Lebensgefahr gewesen und manchmal daraus errettet, oft auch darin umgekommen. Ich halte, es geschehe also auch durch Gottes Macht und Güte vermittelst der heil. Engel oder sonst auf eine uns unbekannte Weise, daß die gläubigen Seelen manchmal große Traurigkeit empfinden und keine offenbare Ursache derselben wissen zu der Zeit, wann solche erschreckliche Greuel fürgehen." (Seelenschatz 4. Thl. 5. Predigt.) F. L.

Milwaukee, Wis., den 20. Sept. 1860.

Das Echo der 300jährigen Jubelfeier

des

1555 zu Augsburg geschlossenen Religionsfriedens

gefeiert 1855 zu St. Louis, Mo.

Aus dem schriftlichen Nachlaß

von

Joh. Gottl. Kühling,

weiland Schreinermeister zu St. Louis, Mo.

Dieses Schriftchen ist soeben bei Herrn A. Wiebusch und Sohn allhier erschienen. Wir machen namentlich diejenigen darauf aufmerksam, welche vor 5 Jahren das schöne Friedensfest in St. Louis mitfeierten. Das Schriftchen enthält auf 24 Seiten die genaue Beschreibung desselben in naiven Reimen mit erklärenden Bemerkungen und einigen für jene Feier gedichteten Festliedern; es ist die 10 Cents, die es kostet, wohl werth, indem es auf liebliche Weise das Andenken am Tage erneuert, die für die Feiernden so reich an geistlicher und leiblicher Erquickung waren.

Kirchliche Nachricht.

Die ev. luth. Gemeinde zu Mequonriver, welche durch die Wegberufung Herrn Past. Günthers seit Frühjahr vacant gewesen ist, hat nunmehr in der Person des Herrn Friedrich Ruff, seitherigen Pastors zu Bloomington, Ills., wieder einen Pastor erhalten. Die Einführung desselben geschah am 15. Sonntag nach Trinitatis durch den Unterzeichneten und dessen Hilfsprediger, Herrn Past. A. Brose, nach dem Introductions-Formular der chursächsischen Agende.

Der HErr verleihe dem Berufenen, reichlich zu begießen, was von seinem Vorgänger mit Treue gepflanzt worden ist.

Milwaukee, den 20. Sept. 1860.

Friedrich Lochner, Pastor.

Adresse:
Rev. F. Ruff,
Mequonriver, Ozaukee Co., Wis.

Quittung und Dank.

Für L. Schick von dem Frauen-Verein in der Gem. des Hrn. Past. Müller, Chicago, Ills., $2,00, vom Jungfrauen-Verein in der Gem. des Hrn. Past. Wunder $4,00, von Hrn. Raithel in Chicago $10,00, von J. Kraus in Chicago $1,00, von der Gem. des Hrn. Past. Franke in Addison $6,52, in derselben Gemeinde von H. Buchholz $2.00, W. Buchholz $2,00, H. Bartling $1,00, W. Stünkel $1,13, W. Heuer $1,00, W. Precht $1,00, von dem Jungfrauen-Verein in derselben Gemeinde $1,50, ... $33,15

Für Georg Bartling in der Gem. des Hrn. Past. Franke von Friedr. Marquardt $2,00, von H. Frömmling $2,00 4,00

Für A. Mäschy von christlichen Freunden in Zilienople, Buttler Co., Pa., $14,19, von der Gem. des Hrn. Past. Brauer zu Pittsburg $10,00, von dem Jünglings-Verein ebendaselbst $5,00 29,19

Für B. Burfeind und G. Markworth durch Dr. Bünger von der Gem. zu Altenburg, Perry Co,. Mo. 22,00

Für H. Allwardt durch Lehrer Herpoltsheimer von D. Schweighardt 3,00

Für C. Seuel gesammelt auf der Kindtaufe des Hrn. Jording zu Vincennes, Ind., $1,50, vom Frauenverein daselbst Rock und Hose; von einigen Gliedern der Gemeinde daselbst $5,55 7,05

Für G. Hild von der ev. luth. Gem. in Pittsburg $4,37; gesammelt auf der Hochzeit des Hrn. Lehrer Byzow in Pittsburg, Pa., $4,05, von Frau Keil $5,00 13,42

Für Aug. Fr. Bellin durch Hrn. Prof. Fleischmann von der Gem. in Cape Giradeau $8,00, vom Frauenverein der Gemeinde zu Baltimore $3,50, von Hrn. Joh. Pritzlaff, Milwaukee, Wisc., $3,00. 14,50

Für H. Evers von der Gemeinde des Hrn. Past. C. Schwan zu Cleveland, O., durch H. E. Voth 5,00

Für F. Keller von H. Leonhard Schnell, Liverpool, Medina Co., O., ... 1,00

Für G. Wambsganß von Hrn. Past. Wambsganß auf der Hochzeit des Hrn. Mehrhenke gesammelt 5,00

Für W. Hoffmann vom Frauenverein der Gem. zu Monroe, Mich., ... 5,00

Für F. Möller und H. Brackfühler vom Jünglings-Verein der Gem. des Hrn. Past. Lindemann zu Cleveland, Ohio, ... 4,00

Für H. Grupe vom Jünglings-Verein der Gem. des Hrn. Past. Wunder in Chicago 10,00

Für F. W. Stellhorn von den Herren F. Kanne, H. Hilbrecht, C. W. Sander à $2,00; Hrn. A. F. Siemon $2,50 und J. Krudop 50 Cts., vom Fort Wayner Frauen-Verein Kleider im Werth von $7,00 16,00

Für H. Grupe durch Hrn. Past. Wunder in Chicago $3,50, von Hrn. J. Fehd in Großpoint, Ills., 50 Cts. 4,00

Für Aug. Krome a. d. Gem. d. Hrn. Past. Lochner aus dessen Opfer-, Schüler-, und Nothwehrblattkasse $4,60, von den Hrn. Past. Brose $1,00, J. Pritzlaff $3,00, J. Hanschke 25 Cts., Schubert 1,00, Huck 50 Cts., Knab $1,00, Richter 50 Cts. Lehrer Bodemer 50 Cts., Mitzlaff 50 Cts., F. Otto 25 Cts., Kronenberger 50 Cts., H. Stark $1,00, J. Beckmann $1,00. Desgl. von Hrn. Diez eine Violine, von Hrn. Laudon eine Weste 15,60

Für Joh. Walther von Hrn. Joh. Bierlein in Frankenmuth, Mich., $1.00, von Hrn. Past. Hattstädt aus der Michigan-Zöglingskasse $2,50. 3,50

Für Heinr. Walker vom Jünglings-Verein zu West-Cleveland $3,00, vom Jungfrauen-Verein ebendaselbst, $2,21, 5,21

Für Karl Rittmaier von den Herren: Ranzenberger Rock- und Hosenzeug; Arnold $1,50; Schäfer $1; A. Rummel $1; Valier 50 Cts.; Weber 75 Cts.; Kachelriß 25 Cts.; Reichle 25 Cts.; Schroll 25 Cts.; Bates 25 Cts.; Joh. Hubinger 50 Cts.; Schamel 50 Cts.; Joh. Zucker 25 Cts.; Riedel 50 Cts.; Haibisch 25 Cts.; Wittmann 25 Cts.; Honold 50 Cts.; Schwarz 25 Cts.; Streb $1; Hemmeter 50 Cts.; auf einer Taufe bei Hrn. Schäfer $2,75; durch Hrn. Gottfried Ottner $37,36, Herzner 25 Cts. 51,11

Für F. W. G. Mateschka vom Frauenverein in New York 5 Hemden, 3 Paar Strümpfe, 4 Taschentücher, 4 Halstücher, einen leinenen Rock und an Geld $10; von den Herren: Lamprecht in New York $5; Heinrich Birkner daselbst $10; L. Schweitzer $1; E. Krieg in Flushing $5; A. Dohrmann in Strattonport $1,50; Joachim Birkner in New York $5; J. H. Bergmann das. $5; von Frau Damm in New York $1; von Frau Pickel das. $1; durch Hrn. Past. Föhlinger von den Herren M. Geuder $2; H. Geye 1 Paar Schuhe 46,5

Für H. Evers von der Gem. des Hrn. Past. Schwan zu Cleveland, O., durch Hrn. E. Voth $14; vom Frauenver. das. $3,50; durch Hrn. Cantor Brauer das., gesammelt auf der Hochzeit des Hrn. Bergmann $2,03; von Hrn. Past. Schwan und verschiedenen Gemeindegliedern an Geld und anderen Sachen $19 28,5

Für Louis Deckmann aus der Missions-Casse der St. Johannis-Gemeinde in Williamsburgh $18,00, vom Jungfrauen-Verein das. $7,00, vom Jünglings-Verein das. $5,00 30,0

Für Hermann Loßner vom Jungfrauen-Verein der St. Paulus Gem. zu Fort Wayne $4,00, ferner von folgenden Herren in Sheboygan: Past. Stecher $1,00, Heinr. Pape $1,00, E. Wetzel $1,00, F. Stöhn jun. $1,00, G. Heinicke 53 Cts., Dielstelhorst 50 Cts., H. Engelking 50 Cts., Wunderlich 50 Cts., Bodenstein 25 Cts., W. Loßner 25 Cts., Fr. Stöhn sen. 25 Cts., Rudolph 10 Cts., Schneidewind 12 Cts., von der Gemeinde in Sheboygan durch Hrn. Past. Stecher $5.27, 16,2

Für C. Seuel vom Jünglings-Verein zu West-Cleveland $3,00, vom Jungfrauen-Verein das. $2,20, 5,

Für Georg Wambsganß auf einer Hochzeit gesammelt durch Herrn Pastor Schmann .... $ 5,00
Für Christian Friedrich Keller 15,62
nehmlich:
$1,00 von Hrn. Pastor Jüngel; $1,00 von Hrn. Johann Otterbacher; $2,00 von Hrn. Leonhard Schnell; $1,00 von Hrn. Heinrich Haferodt; 25 Cts. von Hrn. Jakob Metzger; 50 Cts. von N. N.; 62 Cts. von Hrn. Joh. Möhle; $1,25 von Wittwe Maria Etzel; 50 Cts. von Catharina Bon; 50 Cts. von Magdalena Bon; 50 Cts. von Matthias Keller; $5,00 von Martin Keller; 25 Cts. von Hrn. Jakob Reisinger; 25 Cts. von Hrn. Georg Lutz.
Für Friedrich Lankenau von Martin Lehmann....... 4,06
Für Wilhelm Hoffmann, Burck, Grob und Gärtner 10,00
nehmlich:
$6,00 vom Frauenverein in Roseville; $3,00 vom Frauenverein in Monroe; $1,00 von einem Ungenannten in der Gemeinde des Hrn. Past. Lemke
Für Christian J. G. Burk vom Jungfrauenverein in Adrian, durch Herrn Pastor Hattstädt 5,00
Für Chr. Grob, W. Hoffmann und K. Gärtner.... 24,59
nehmlich:
$7,50 vom Frauenverein in Monroe; 6,59 vom Jungfrauen ebendaselbst; $7,00 vom Jünglingsverein ebendaselbst; $1,00 von Frau Beyer; $1,00 von Herrn G. Kronbach; 50 Cts. von Hrn. Ferner; $1,00 von Hrn. Past. Hattstädt.
Für E. Schultz, Joh. Walther, K. Rittmaier und F. Koch von Herrn W. Moll aus Saginaw durch Herrn Joh. Rummel à $3,00 12,00
Für A. Mennicke 21,50
nehmlich:
$18,00 vom Altenburger Jünglings-Verein; $1,00 von H. Fischer; $1,00 von Alb. Fischer; $1,50 von Ferd. Fischer.
Für F. Dennert 16,51
nehmlich:
$2,21 auf A. Walthers Hochzeit; $1,13 auf Chr. Schröders Kindtaufe; $2,75 auf J. Schotts Hochzeit; $5,00 vom Frauenverein des Herrn Past. A. Wüstemann; $1,00 von Trepel; $1,42 auf Strubels Kindtaufe; $3,00 vom Frauenverein des Herrn Pastor J. Hügli
Für Ludwig Winter von dem Memphiser Jünglingsverein Tenn. 10,00
Für W. Henke von H. Scherler aus der Gemeinde des Herrn Pastor Sallmann, Newburg, Ohio.. 3,00
Für L. H. Sprengeler durch Hrn. Past. Wunder vom Frauen-Verein zu Chicago 7 Hemden, 3 Bettlaken und 6 Küssenüberzüge.
Für Leonhard Küntzel von der St. Pauls-Gem. zu Neu-Melle, Mo. 15,10
Für Johann Hörr von F. Nodert $1,00, H. Niemann $1,00, A. Trautmann $1,00, vom Jünglings-Verein von Pittsburg $5,00, von G. Keil $5,00, H. Langkamp $1,00, D. Köster 75 Cts., Herm. Fark 75 Cts., J. Trautmann $5,00, Frau J. Keil 20 Cts., W. Vogt 50 Cts., W. Rietker 25 Cts., F. Speeren 25 Cts., J. Fark 25 Cts., H. Bartling 25 Cts., J. Köster 25 Cts., W. Langkamp 25 Cts., J. Flath 50 Cts., K. With 25 Cts. 23,75
Für J. Ungemach von Hrn. Past. Kühn in Zanesville, Ohio, 5,00
Für F. Möller von N. N. durch Hrn. Past. Lindemann $2,00, vom Jünglings-Verein der Gem. des Hrn. Past. Lindemann, Cleveland, O., $2,00 4,00
Für J. G. Nützel von dem zweiten Frauen-Verein in der Gem. d. Hrn. Past. Wunder $4,00, von dem Frauen-Verein in der Gem. des Hrn. Past. Müller $2,00 6,00
Für W. Henke von dem Jungfrauen-Verein in der Gemeinde des Hrn. Past. Schwan, Cleveland, O., $6,00, von Wittwe Böse aus der Gem. des Hrn. Past. Lochner, Milwaukee, Wisc., $1,00, von Hrn. A. Fischer aus der Gem. des Hrn. Past. Rolf, Columbus, Ind., $1,00, 8,00
Für J. J. Hoffmann: Von der Gem. in Wolcottsville $4,36, von Hrn. Joh. Aeschenburg daselbst 37 Cts., von der Gem. des Hrn. Past. Hanser in Johannisburg $4,00, von zwei Gemeindegliedern des Hrn. Past. Hügli 75 Cts. 9,48
Für H. und L. Hölter aus der Abendmahls-Casse der Gemeinde des Hrn. Past. Sallmann $5,00, auf der Kindtaufe des Hrn. E. Böhning gesammelt $4,50, auf der Kindtaufe des Hrn. C. Ehlert gesammelt $1,70, von F. Böhning $1,00, F. Tönsing $1,00, E. Böhning 10 Cts., F. Titgemeier jun. 60 Cts., F. Titgemeier sen. 11, C. Walker in Cleveland $1,00, H. Placke das. $1,00, H. H. Böhning $6,10, F. Böhning 25 Cts., E. F. Walker 25 Cts., E. Schulde 25 Cts. 23,15
Für Aug. Blank vom Jünglingsverein der Gemeinde des Hrn. Past. Dulitz erhalten zur Reise nach Fort Wayne $2,00, vom Jungfrauenverein das. $4,50, von Hrn. Winterstein $0,50, von Hrn. Fritz $0,50, von zwei Unbenannten $1,00, 8,50
Für Chr. Schultz vom Jünglingsverein der Gemeinde des Hrn. Past. Dulitz zur Reise nach Fort Wayne $2,00. Vom Jungfrauenverein das., $4,50, von Hrn. Winterstein 50 Cts., von Frau Dröger $1,00, 8,00
Für H. Crämer von Hrn. Griebel aus der Gem. des Hrn. Past. F. W. Husmann bei Fort Wayne $5,00, von Hrn. Knote $7,25, von dessen Kindern aus der Gem. des Hrn. Past. W. Sihler in Fort Wayne $3,00, $15,25
Für C. Schmidt von der Gem. des Hrn. Past. Reisinger zu Auglaize Co., Ohio, $18,00, von Hrn. J. Samerdinger das. einen Rock im Werth von $10,00, von Frau R. Samerdinger ein Paar Hosen, ein Handtuch, Hemd, Betttuch, Kopfkissen, ein Paar Strümpfe und ein Taschentuch, von Hrn. Past. Reisinger $4,00, von Frau P. Reisinger 3 Handtücher, von Frau Engelhaupt Weste, Halstuch, Betttuch, 2 Kopfkissenbezüge, ein Paar Strümpfe und Handtuch, von Wittwe Schur eine Wolldecke, von Frau Schlegel eine Steppdecke und ein Kopfkissen, von Frau J. Koch ein Betttuch und Handtuch, von Frau G. Koch zwei Handtücher, von Frau Scheuerer 2 Handtücher, ferner: durch Hrn. Lehrer Kolb auf der Kindtaufe des Hrn. H. Fenker in Cincinnati gesammelt $3,50, von Hrn. Lehrer F. Härtel 50 Cts. 36,00
Für Chr. Schäfer von G. Schmidt, Saginaw City $2,00, Wöllmer, Adrian, $2,00, J. Honold, Frankenhilf, $1,00, J. Hubinger, Frankenmuth, $1,00, A. Koch, das., $1,00, J. Bierlein, das., $1,00, M. Zucker, das., $1,00, A. Rummel, $1,00, A. Weiß, das., $1,00, auf einer Kindtaufe $2,75, von einigen Gemeindegliedern $4,00 17,75

Erhalten:

1. Zur Synodal-Casse nördl. Districts:

Von der Gemeinde in Town Herrmann .... $ 4,00

2. Zur Synodal-Missions-Casse:

Durch Hrn. Past. Beyer auf dem Missionsfeste am 2. Sept. d. J. in Town Herrmann gesammelt.. 51,00
Von mir gesammelt 8,09
und zwar:
Von F. Kamprath $1,00
" F. Probst 0,50
Auf der Kindtaufe d. Hrn. Lehrer Simon 1,50
Auf der Hochzeit d. Hrn. Lehrer v. Renner 2,35
Von den Schulkindern 1,97
Von einzelnen Gliedern 0,77

3. Für den allgemeinen Präses:

Von meiner Gemeinde 14,00

4. Zur Unterhalts-Casse für verw. Frau Prof. Biewend:

Aus meiner Gemeinde 7,00
Dabei sind $1,50 von Hrn. Lehrer Simon.
Sodann sind schon vor längerer Zeit an Hrn. Missionar Clöter gesandt aber nicht quittirt worden: 21 Paar wollene Strümpfe, 2 Hemden, 1 Paar Schuhe, 1 Unterhose und Strickwolle. W. Hattstädt, Cassirer.
Monroe, den 20. Sept. 1860.

Erhalten:

a. Zur Tilgung der Schuld des Concordia-College-Baues:

Von der Gemeinde zu Amelith, Saginaw Co., Mich., durch Hrn. Past. Sievers $2,50
Durch Hrn. Past. Sievers von Abraham Lößel, Frankenmuth, Saginaw Co., Mich. 0,25

b. Zur Synodal-Casse westl. Districts:

Von Hrn. Past. Bünger, St. Louis, Mo. 1,00
Vom Dreieinigkeits-Distr. in St. Louis, Mo. 11,50
Von d. Gem. d. Hrn. Past. Ottmann, N.-Melle, Mo. 3,85
Von Hrn. Dietr. Meyer in der Gem. des Hrn. Past. Polack, Crete, Will Co., Jll., 5,00
Von Hrn. Lehrer Große in St. Louis, Mo., 1,00
Vom Immanuels-Distr. in St. Louis, Mo. 32,60
Aus der Centkasse der Gem. d. Hrn. Past. Frederking, N.-Wells, Mo., für die Monate Mai bis August 7,00
Von Hrn. Past. Moll, N.-Bielefeld, Mo. 2,00
E. Roschke.

Erhalten.

a. Zur allgem. Synodal-Casse:

Von der Gemeinde des Hrn. Pastor Heitmüller, durch Hrn. Heinicke in St. Louis .... $ 2,39
Aus der Synodal-Casse westl. Districts, von Hrn. E. Roschke 100,00

Für den allgem. Präses:

Collecte am 10. p. Trin. von der St. Johannis-Gem. des Hrn. Past. W. Scholz in Minden, Jlls. 6,83

b. Zur Synodal-Missions-Casse:

Mittelst Hrn. Pastor Wunder in Chicago, durch Hrn. Past. Küchle, von Frdr. Hasemaier 1,00
Durch Hrn. Pastor Stubnatzy 4,20
als: 1,80 von Frau N. N.
85 " " N. N.
50 " " Zum Malm.
1,05 " D. Werfelmann.
Vom Dreieinigkeits-Distr. der Gem. in St. Louis .. 5,85
Von Herrn Spät, aus der Gem. der Herrn Pastor Trautmann 1,00

c. Zur College-Unterhalts-Casse für die Lehrergehalte:

Von der Gemeinde des Herrn Pastor Gräbner in St. Charles 12,00
Durch Herrn Pastor H. Wunder in Chicago .... $ 8,00
und zwar:
$6,00 Pfingstcollecte in der Gem. des Hrn. Past. Polack, Crete, Jlls.
2,00 von H. Bensemann, in der Gem. des Hrn. Pastor Stubnatzy.
Vom Dreieinigkeits-Distr. der Gem. in St. Louis .. 11,00
" Immanuels " " " " " 11,00
Von Hrn. Wilh. Freye, in der Gem. des Hrn. Past. W. Scholz in Minden, Jlls. 2,50
" Hrn. A. Einwächter in Baltimore, auf seiner Tochter Hochzeit gesammelt 5,65
Durch Herrn Pastor H. Wunder in Chicago 18,00
und zwar:
$10,00 von Hrn. Werfelmann in der Gem. des Hrn. Past. Stubnatzy, Thornton Sta. Jlls.
8,00 Erndtefestcollecte in der Gem. des Hrn. Pastor Küchle, Matteson, Jlls.

d. Für arme Studenten und Schüler im Concordia-College und Seminar:

Durch Hrn. Pastor H. Wunder in Chicago, für A. L. Selle, von Frau A. Knoll in Glencoe, Jlls. 1,00
Ferner durch denselben vom Jünglingsverein in der Gem. des Herrn Pastor Müller 12,00
und zwar:
$6,00 für J. Nützel
6,00 " N. Sörgel

e. Zur Unterhalts-Casse für verw. Frau Prof. Biewend:

Durch Herrn Pastor Wunder in Chicago 8,70
und zwar:
$7,70 von seiner Gemeinde
1,00 " Ungen. daselbst.
" Herrn Pastor Frederking in New Wells, ges. bei der Kindtaufe des Herrn Ludwig daselbst .. 3,50
F. Böhlau, Cassirer.

Für die Californische Mission

werden hiermit folgende, bis Mitte Juli bei mir eingegangene Beiträge noch nachträglich quittirt. Die Abgabe derselben an Herrn Pastor Brohm war zwar seiner Zeit erfolgt, aber die Verspätung der Quittung kommt auf meine Rechnung.
Durch Herrn Pastor Multanowsky in Sheboygan Falls, Wisc., von Heinrich Wien in Plymouth $0,50
" Herrn Lehrer Kolb in Cincinnati, von N. N. daselbst 0,50
" Herrn Pastor W. Hattstädt in Monroe, Mich. $5,60 und $6,00 11,60
" Herrn Pastor H. Wunder in Chicago, Jlls.. 38,27
und zwar:
$18,92 mittelst Herrn Pastor Stubnatzy
$11,67 Collecte in seiner Gemeinde; $5,00 ges. bei der Kindtaufe des Hrn. H. Richter; $2,00 von N. N.; 25 Cts. von Frau N.
15,35 mittelst Herrn Pastor Küchle in Matteson, Jlls.
$8,85 aus dem Klingelbeutel in seiner Gem.; 6,50 ges. bei der Kindtaufe des Herrn F. Bartling.
4,00 vom ersten Frauenverein in Herrn Pastor Wunders Gemeinde.
F. Böhlau.

Erhalten.

Aus der Synodal-Casse nördl. Districts:

Von Herrn Pastor Hattstädt pr. 20. September ... $147,09
$34,00 zur allgem. Synodal-Casse
4,00 für den allgem. Präses
7,00 zur Unterhalts-Casse für verw. Frau Prof. Biewend
59,09 zur Synodal-Missions-Casse
43,00 zur Abgabe.
F. Böhlau,
Cassirer der allgem. Synode.

Für den Lutheraner haben bezahlt:

Den 15. Jahrgang:

Die Herren: A. Goller, Georg Streeb 6 Ex.

Den 16. Jahrgang:

Die Herren: Past. P. Rupprecht, H. Diblmeyer, H. Köhler, J. Ritter, C. Boggemüller, G. Lindhardt, A. Goller 50 Cts., A. F. Siemon, Georg Streeb 4 Ex., Past. J. Trautmann 5 Ex., Past. W. Hattstädt 30 Ex., Past. H. Lemke 8 Ex.

Den 17. Jahrgang:

Die Herren: M. Kreudel, Past. J. M. M. Moll, Past. D. M. Martens 9 Cts., C. Fresselt, Past. C. F. H. Meiser, Fr. J. Guinther, Past. F. Döderlein, J. Burkhardt 50 Cts., C. G. Pfeiffer, R. Gebhard.
M. C. Barthel.

Veränderte Adresse:

Rev. F. Schumann,
Kendallville, Noble Co., Ind.



Herausgegeben von der Deutschen Evangelisch-Lutherischen Synode von Missouri, Ohio und andern Staaten.

Redigirt von C. F. W. Walther.

Jahrgang 17. St. Louis, Mo., den 16. October 1860. No. 5.

Bedingungen: Der Lutheraner erscheint alle zwei Wochen einmal für den jährlichen Subscriptionspreis von Einem Dollar für die auswärtigen Unterschreiber, welche denselben vorausbezahlen und das Postgeld zu tragen haben. — In St. Louis wird jede einzelne Nummer für 5 Cents verkauft.

Nur die Briefe, welche Mittheilungen für das Blatt enthalten, sind an den Redakteur, alle andern aber, welche Geschäftliches, Bestellungen, Abbestellungen, Gelder rc. enthalten, unter der Adresse: Mr. M. C. Barthel, care of C. F. W. Walther, St. Louis, Mo., anherzusenden.

Das Gemeindewahlrecht.

(Fortsetzung.)

Wir haben in letzter Nummer erinnert, daß auch die Lehrer der Kirche vor der Entstehung des Pabstthums und die Zeugen der Wahrheit während der Herrschaft desselben im Tempel Gottes die Stelle Matth. 16, 15—19. also verstanden und ausgelegt haben, daß darin keineswegs Petro allein, sondern in und durch denselben der ganzen Kirche, daß heißt, allen Gläubigen die Schlüssel des Himmelreichs oder der Kirche gegeben worden seien.

Was die alten Kirchenlehrer oder Kirchenväter betrifft, so gehört hierher namentlich der Kirchenvater Augustinus, gewesener Bischof von Hippo in Afrika, den Luther über alle Väter setzt und dem auch Luther wirklich viel zu verdanken hat. Er starb im Jahre 430 nach Christi Geburt.

Dieser Augustinus schreibt z. B.: „Petrus stellt nicht ohne Ursache unter allen Aposteln die Person dieser allgemeinen Kirche vor; denn dieser Kirche sind die Schüssel des Himmelreichs gegeben, als sie Petro gegeben wurden.. Wir sollen auch die nicht hören, welche leugnen, daß die Kirche Gottes alle Sünden vergeben könne. Daher die Elenden, indem sie in Petro die Petra (den Felsen) nicht verstehen, und nicht glauben wollen, daß die Schlüssel des Himmelreichs der Kirche gegeben sind, dieselben selbst aus ihren Händen verloren haben.“ (De Agone christ. c. 30.)

Derselbe schreibt im Widerruf seiner früheren Irrthümer: „Ich weiß, daß ich später den Ausspruch des HErrn: Du bist Petrus und auf diesem Felsen will ich bauen meine Gemeinde, sehr oft so ausgelegt habe: daß Petrus, seinen Namen von der Petra (von dem Felsen Christus) empfangen, die Person der Kirche abbildete, welche auf diesem Felsen erbaut wird und die Schlüssel des Himmelreichs empfangen hat. Denn es wird zu ihm nicht gesagt: Du bist die Petra (der Fels), sondern: Du bist Petrus (der Felsenmann). Der Fels aber war Christus, welchen Simon bekannt hat, sowie denselben die ganze Kirche bekennt.“ (Retract. l. I. c. 21.)

Derselbe: „Als dem Vorbild der Einheit gab der HErr dem Petrus die Gewalt, daß das auf Erden gelöst wäre, was dieser gelöst haben würde... Der HErr sprach: Wie mich der Vater gesandt hat, so sende ich auch euch. Als er dies gesagt hatte, blies er sie an und sprach zu ihnen: Nehmet hin den heil. Geist; welchem ihr die Sünden vergeben werdet rc. Wenn sie also die Person der Kirche vorstellten und ihnen so dies gesagt wurde, als ob es der Kirche selbst gesagt würde, so vergiebt der Friede (die Absolution) der Kirche die Sünden.“*) (De bapt. contra Donat. c. 17. 18.)

Derselbe: „Ein Böser (nehmlich Judas) bezeichnet die Gesammtheit der Bösen, wie Petrus die Gesammtheit der Guten, den Leib der Kirche. Denn wenn in Petro nicht eine geheimnißvolle Bedeutung der Kirche wäre, so würde der Herr nicht zu ihm sagen: Ich will dir des Himmelreichs Schlüssel geben, was du auf Erden rc. Wenn dieses nur zu Petro gesagt ist, so thut dies die Kirche nicht; wenn es aber auch in der Kirche geschieht, daß, was auf Erden gebunden wird, im Himmel gebunden ist, und was auf Erden gelöst wird, im Himmel gelöst ist, weil, wen die Kirche in den Bann thut, der Gebannte in dem Himmel gebunden ist, wenn er von der Kirche ausgesöhnt wird, der Ausgesöhnte im Himmel gelöst wird: — wenn dies also in der Kirche geschieht, so hat Petrus, da er die Schlüssel empfieng, die heilige Kirche bezeichnet. Wenn in Petri Person die Guten in der Kirche bezeichnet sind, so sind in der Person des Judas die Bösen in der Kirche bezeichnet.“ (Expos. in Ev. Joh. tract. 50. c. 12.)

Wir könnten noch eine ganze Schaar Kirchenväter aufführen, welche dasselbe gelehrt haben, das Beispiel des erleuchtetsten Kirchenvaters Augustinus wird aber hier genügen. Was nun die Zeugen der Wahrheit in Betreff des gegenwärtigen Punctes innerhalb des Pabstthums betrifft, so führt Johann Gerhard eine Stelle an aus einer Schrift eines Römisch-Katholischen vom J. 1612, in welcher es folgendermaßen heißt: „Die Schule zu Paris hat ganz nach dem Sinne aller älteren Kirchenlehrer stets und beharrlich gelehrt, daß Christus bei Gründung der Kirche die Schlüssel oder die Kirchengewalt eher, unmittelbarer und wesentlicher der ganzen Kirche mitgetheilt habe, als dem Petrus; oder, was dasselbe ist, daß er die

*) Man merke wohl, daß Augustinus also nicht nur von Petrus, sondern hier von allen Aposteln sagt, daß dieselben im Namen und anstatt der Kirche die Schlüssel empfangen haben, wie z. B. ein Bürgermeister oder alle Rathsherrn zusammen im Namen einer ganzen Bürgerschaft einen Stadtfreibrief in Empfang nehmen. D. L.

Schlüssel der ganzen Kirche mitgetheilt habe; damit sie durch Einen, als ihren Diener, ausgeübt würden, da ja die ganze kirchliche Jurisdiction ursprünglich, eigentlich und wesentlich der Kirche zukommt, dem römischen obersten Bischof aber und den andern Bischöfen als Werkzeugen und Dienern und nur rücksichtlich der Ausübung." (Loc. th. de minist. § 87.)

(Fortsetzung folgt.)

(Eingesandt.)

Züge aus der Reformations-Geschichte von Norddeutschland.

3.

Die Reformation in Braunschweig und Herzog Heinrich der Jüngere.

Zu Anfang dieser Darstellung muß kurz an das Verhältniß erinnert werden, welches zur Zeit der Reformation zwischen den Fürsten und den größeren Städten ihres Landes bestand. Es war ein ganz anderes, als jetzt. Die größeren Städte huldigten wohl dem Fürsten als ihrem Herrn bei seinem Regierungsantritt, aber erst, nachdem er alle ihre Vorrechte, die sie seit alten Zeiten besaßen, bestätigt hatte; er hatte auch nicht einmal freien Zutritt in ihre Thore, noch weniger ein Haus innerhalb ihrer Ringmauern, sondern bedurfte, wenn er „einreiten" wollte, dazu der Erlaubniß des Raths, der ihn denn auf dem Rathhause bewirthete. Eine Besatzung in eine Stadt zu legen, war vollends unerhört. Da nun die Städte damals meist allein im Besitze von Vermögen waren, die Fürsten aber oft Geld zu ihren Kriegen oder Abfindung ihrer Brüder, Ausstattung ihrer Töchter gebrauchten, so waren sie zu Anleihen bei den Städten gezwungen und diese benutzten denn die Gelegenheit, von dem Fürsten werthvolle Gerechtsame zu erhalten, z. B. das Recht, Münze zu schlagen, eigene Gerichtsbarkeit zu üben, oder feste Schlösser und Aecker im Lande sich einräumen zu lassen. So stieg ihre Macht außerordentlich und sie wagten es mehr denn einmal, dem Fürsten selbst mit gewaffneter Hand entgegenzutreten. Aus dieser Stellung der großen Städte erklärt es sich, weshalb die Fürsten auch ihre Residenz nicht in ihnen, sondern in kleinen Landstädten nahmen, wo sie unbeschränkt waren, ob auch das Land selbst den Namen von der Stadt trug. So residirten die Herzoge von Lüneburg nicht in Lüneburg, sondern in Celle; die von Braunschweig nicht in der gleichnamigen Stadt, sondern in Wolfenbüttel; die von Göttingen nicht in Göttingen, sondern in Minden. Aus diesen Anführungen werden manche einzelne Züge der folgenden Geschichte erklärlich werden.

In der Stadt Braunschweig, noch heute die Hauptstadt des Herzogthums gleiches Namens, wurde die lutherische Lehre zuerst von Gottschalk Crusius, Mönch zu St. Aegidien, gepredigt, denselben, den wir im vorigen Artikel auch in Celle für kurze Zeit gefunden haben. Er hat uns Aufzeichnungen über sein Leben hinterlassen, aus denen Einiges der Wiedererzählung werth ist. Von seiner Mutter — sein Vater war früh gestorben — einer Bürgersfrau in Braunschweig, den Mönchen in dem dortigen St. Aegidien-Kloster zur Erziehung übergeben, ging er mit Erlaubniß seines Abtes 1518 nach Erfurt, um Theologie zu studiren, wie er selbst sagt, mit großer Freude. Denn er hatte in seiner Zelle trotz alles Ringens und Quälens keinen Frieden finden können, und hoffte nun, im Verkehr mit den gelehrten Männern zur Ruhe zu kommen. Aber er täuschte sich, und trostloser, als er fortgegangen, kam er nach anderthalb Jahren zurück. Da fragte ihn einst ein Bürger aus der Stadt, ob er wohl von dem Sermon gehört habe, den ein gelehrter Doctor des Augustiner-Ordens, Namens Martinus, vom Ablaß gethan. Aber der Mönch erwiederte ärgerlich: „Was Martinus! Will der etwa den Ablaß strafen, den so viel heilige Päpste confirmirt haben"! Kurze Zeit darnach begab es sich, daß dem Prior von St. Aegidien eine Auslegung des 100. Psalms von eben jenem Doctor Martinus zu Handen kam, die ihm so wohl gefiel, daß er das Büchlein dem Gottschalk brachte. Der schämte sich anfangs eine Schrift in deutscher Sprache zu lesen, als er sie aber doch anfing zu studiren, fand er so viel Erleuchtung und Trost darin, daß er die „Buchführer" (d. h. Buchhändler) fleißig bat, ihm Alles zu bringen, was von diesem Martinus ausgegangen sei und er keinen dringenderen Wunsch hatte, als selbst ein Schüler dieses Mannes zu werden. Freunde rüsteten ihn mit den dazu nöthigen Mitteln aus und so zog er nach Wittenberg, wo er auch 1521 Magister wurde. Als er in demselben Jahre nach Braunschweig zurückgekehrt war, legte er mit Erlaubniß seines Abts der Novizen im Kloster das Evangelium Matthäi aus und der Ruf seiner Vorlesungen verbreitete sich weiter, so daß Priester und Bürger sich herzudrängten und der größte Raum im Kloster fast zu eng wurde. Das aber erregte Aufsehn und Neid in den übrigen Klöstern, man sprach von ketzerischer Lehre in St. Aegidien. Da erschien am Sonntage nach Heil. drei Könige 1522 ein scharfes Edict Herzog Heinrichs, in welchem es hieß, es sei Einer, genannt Martin Luther, gegen die christliche Kirche aufgestanden und habe Mißbräuche und Irrungen hervorgerufen; er ermahne demnach seine Unterthanen, sich durch den Irrlehrer von der Kirche nicht abwendig machen zu lassen, bei Vermeidung schwerer und peinlicher Strafe. So wenig man nun auch in der Stadt Braunschweig sonst geneigt war die Befehle des Herzogs zu respectiren, so geschah es diesmal doch, weil des Herzogs und des Raths Wille einmal zusammentrafen. Gottschalk wurde aus der Stadt gewiesen, blieb kurze Zeit in einem benachbarten Dorfe, ging noch einmal nach Wittenberg, benutzte dann die Abwesenheit des Herzogs zur Rückkehr nach Braunschweig, erklärte hier vor zahlreichen Zuhörern und in Gegenwart seines Abtes die Epistel an die Römer, bis die übrige Geistlichkeit ihn zwang, zum zweitenmale auszuwandern. Er ging, wie schon bemerkt, nach Celle. So schien es mit der Reformation wieder vorbei und wir finden noch im Jahre 1524 in allen Kirchen der Stadt Braunschweig die Römische Messe. Aber in Schaaren wanderten die Bürger in das benachbarte Magdeburgische oder Lüneburgische, hörten dort die Predigt und brachten von dort Lutherische Schriften in die Stadt. Darüber wurden die Prälaten unruhig; auf ihren Betrieb untersagte der Rath auf das Strengste den Bewohnern das Einbringen ketzerischer Bücher und den Genuß des Nachtmahls außerhalb der Stadt; sie selbst erinnerten die ihnen untergebenen Prediger und deren Capläne (Plebanen und Heuerpfaffen), eines eingezogenen Lebens sich zu befleißigen, keine kurzen weltlichen Röcke zu tragen und die Bärte zu stutzen..

Aber mit solchen Maßregeln ließ sich das schon unter der Asche glimmende Feuer nicht dämpfen. Der Ausgang des Reichstags zu Speyer 1526 ermuthigte die Anhänger der Reformation. Am Tage der Verkündigung Mariä intonirte der Caplan zu St. Marien ein lutherisches Lied nach der Predigt, statt des sonst üblichen Gesanges zu Ehren der unbefleckten Empfängniß; und die ganze Gemeinde stimmte fröhlich ein. Dasselbe geschah am ersten Ostertage in der Haupt- und Stiftskirche zu St. Blasien. Da wurden alle Prediger der Stadt auf das Capitelhaus von St. Blasien gefordert und im Beisein von Mitgliedern des Raths erging der Befehl, „den deutschen Stank herauszulassen" bei Verlust ihres Dienstes. Aber auch das half nicht. Im folgenden Jahre zählte man schon 7 lutherische Geistliche in Braunschweig und einem Geistlichen an St. Magnus, der sich in seiner Predigt auf Aristoteles berufen hatte, verwies der Worthalter der Bürgerschaft, Autor Sander, im Namen derselben das „Fabelwerk" und forderte Predigt des reinen Wortes Gottes. Als trotzdem jener Prediger in seiner Osterpredigt 1527 wieder den Aristoteles vorbrachte, stieß Hans Becker, ein Schuhmacher, seinen Nachbar an und sprach: „Den Aristotelem' wollen wir vertreiben und nimmer in der Kirche dulden", stieg mit seinem Genossen auf den Thurm und zog die Glocke, bis jener die Kirche verließ. Da legte sich der Rath dazwischen und verschrieb, um dem ketzerischen Treiben zu wehren, den gelehrten, eifrig katholischen Doctor Johann Sprengel von Magdeburg. Drei seiner Predigten, meinte dieser, würden hinreichen, um die lutherische Lehre für ewige Zeiten aus Braunschweig zu vertreiben. Es kam anders. Als er am 22. Sonntage nach Trinitatis in der Brüdernkirche predigte, unterbrach ihn ein „kühndreistiger" Mann aus dem Lüneburgischen, Meister Johann geheißen und rief, auf die Bibel deutend, zur Kanzel hinauf: „Herr Doctor hier steht es anders." Doch fuhr Sprengel fort und wollte beweisen, daß man durch gute Werke die Seligkeit verdienen könne, bis ein Bürger aufstand und rief: „Pape, du lügst"! mit heller Stimme das Lied: „Ach GOtt vom Himmel sieh darein" anfing und alle Zuhörer einfielen. Da verließ der Doctor die Kanzel und predigte in Braunschweig nicht wieder.

Zu Anfange des Jahrs 1528 einigten sich die Vorsteher der Bürgerschaft, die lutherische Lehre durchaus in der Stadt einzuführen und den Magister Heinrich Winckel aus Halberstadt zur Ordnung des kirchlichen Wesens zu berufen. Dem widersetzte sich Anfangs der Rath, aber er konnte

auf die Dauer seinen Widerstand nicht behaupten." Winkel kam herüber und es wurde bald darauf zwischen Rath und Gemeinde eine Vereinbarung geschlossen: das tröstliche Evangelium soll ungehindert in der Stadt gepredigt werden; die Prediger sollen linde und mit Sanftmuth, nicht mit spitzigen Worten das Wort verkündigen, auch sonst nicht im Eifer daher fahren; die Bilder der Heiligen mag man abnehmen, damit kein Aergerniß entstehe, die Taufe soll in deutscher Sprache verrichtet, das Abendmahl unter beiderlei Gestalt gereicht werden, nur die Schwachgläubigen, die sich des Kelches weigern, soll man noch mit Geduld tragen. Als dieser Vertrag aufgerichtet war, sahen die Mönche, daß ihres Bleibens nicht länger sei; mit Ausnahme der im Kloster zu St. Aegidien und im Stifte zu St. Blasien wohnenden Geistlichen, die nicht unter des Raths Gewalt standen, verließen sie fast alle die Stadt; wenige nur nahmen das Anerbieten an, zum Besuche einer Universität oder zur Erlernung eines Handwerks eine Unterstützung aus städtischer Casse zu empfangen. Um aber noch besser und mit mehr Nachdruck die kirchliche Ordnung festzustellen, deren Aufrichtung doch Winckel in manchen Stücken zu schwer fiel, erwirkte die Bürgerschaft von dem Rathe die Berufung von Johann Bugenhagen (Pomeranus) aus Wittenberg.

Gegen Luthers Rath ließ der Kurfürst von Sachsen diesen auf eine Zeitlang ziehen. Am Himmelfahrtstage 1528 predigte er zuerst in Braunschweig in der St. Andreas-Kirche und seitdem dreimal wöchentlich, legte überdies täglich in der Brüdernkirche die Schrift aus und verfaßte die Kirchenordnung der Stadt, welche für viele Kirchenordnungen anderer Länder und Städte nachher zum Vorbilde gedient hat. Im September 1528 wurde sie vollendet und auch sofort angenommen. Bald darauf wurde er auf Betrieb Luthers, welcher sprach man könne des Mannes nicht mehr entbehren, es liege auch zu dieser Zeit an Wittenberg mehr denn an drei Braunschweig, von seinem Landesherrn zurückgerufen. In dem genannten Stifte St. Blasien hielt sich noch der Römische Gottesdienst, bis Herzog Ernst von Lüneburg mit seinem Vetter Herzog Philipp von Grubenhagen kraft seines Anrechts auf das Stift dazwischen trat und forderte „Messe und Ceremonien abzuthun und das gnadenreiche Evangelium lehren zu lassen." Die Geistlichen weigerten sich und erwirkten, als auch der Rath zu Braunschweig auf Anhalten der Fürsten in sie drang und zuletzt die Kirche schließen ließ, ein scharfes Mandat von Kaiser Karl V. Aber furchtlos schrieb Herzog Ernst darauf an den Kaiser: „Das soll mit der Gotteshilfe in unser Herz und Gedanken nicht kommen, daß wir jemand vom rechten wahren Gottesdienst abziehen und auf verführerische Lehren weisen wollten. Daß wir aber nicht Alles für christlich, wahr und recht halten können, das in kurzen Jahren durch Menschenrechte und Satzungen ohne GOttes Wort, ja stracks wider den hellen Befehl des HErrn in der Kirche ist eingeführt worden, das lehret uns unser einiger Heiland und rechter Lehrer Christus; dessen Lehre ist die wahre; der sollen wir auch bei Gnade und Ungnade des allerhöchsten GOttes glauben und anhängig sein, wie wir denn mit seiner Gnade und Hülfe thun werden."

Wie in der Stadt so verbreitete sich auch im Lande Braunschweig lutherische Lehre. Der Dichter von „Allein GOtt in der Höh' sei Ehr" und „O Lamm GOttes unschuldig" gewöhnlich Nicolaus Decius genannt, aber richtiger Nicolaus von Hof (Nicolaus a Curia) war Propst in Steterburg unweit Braunschweig. Es war eine Fügung GOttes, daß der Landesherr, Herzog Heinrich der Jüngere, der heftigste Feind Luthers und seiner Kirche, fast beständig außerhalb Landes war und zuletzt, als er auf die Dauer dorthin zurückkehrte, durch den ärgerlichen Handel mit Eva von Trott, mit der er in ehebrecherischem Verhältnisse lebte, die er, um dies zu verheimlichen für todt ausgab und statt deren ein hölzernes Bild mit kirchlichen Gebräuchen begraben ließ, sich selbst im Lande und bei den Römischen um alles Ansehen brachte. Es würde sonst die Verfolgung noch viel länger gedauert haben und schwerer und wirksamer gewesen sein, als es, wenn er anwesend, ohnehin schon der Fall war. Die „Martinische Ketzerei" war ihm ein Greuel. Nur gegen seine lieben Bergleute auf dem Harze zeigte er sich nachsichtig. Freilich mußte der lutherische Pfarrer zu Zellerfeld aus der eben erbauten Kirche auf seinen Befehl abziehen, als aber die Bergleute baten, sie mit einem katholischen Pfaffen verschonen zu wollen, erwiederte er, seinetwegen möge man zwei Prediger nehmen, wenn man an einem nicht genug habe, nur wolle er nichts dazu geben.

Herzog Heinrich, derselbe, gegen welchen Luther seine Schrift: „Wider Hans Worst" ausgehen ließ, ist so in die Reformationsgeschichte von Deutschland verflochten, daß wir einen kurzen Abriß seines Lebens hier folgen lassen wollen.

An der katholischen Kirche lag ihm wenig. Auf dem Reichstage zu Augsburg, wo er einer der sechs Fürsten war die über den einziehenden Kaiser den Baldachin trugen, sprach er: „Wegen Genießung des Sakraments, wegen Pfaffenweiber und dergleichen Sachen möchte ich mein Pferd nicht satteln, aber die Mönche überlaufen kaiserliche Majestät und fordern Wiederaufrichtung der Klöster, dem müssen wir gehorchen." Seine eignen katholischen Pfaffen und Mönche klagten, ihr Herr sei wohl gut papistisch, aber lasse bei ihnen hinwegholen, was sie nur erkrimmen und erkratzen, und lasse ihnen nicht vielmehr denn das bloße Singen und Klingen. Als Landesherr fühlte er sich durch den lutherischen Glauben seiner Unterthanen beleidigt, dazu wollte er wie er sagte „als ein christlicher Fürst bei den Häuptern der Christenheit, als päpstlicher Heiligkeit und kaiserlicher Majestät, treulich ausharren." Deshalb schloß er mit Herzog Georg dem Bärtigen von Sachsen und den Kurfürsten von Mainz und von Brandenburg im Jahre 1525 zu Dessau einen Vertrag zum Schutze katholischen Glaubens, ging 1526 zu Kaiser Karl V. nach Spanien und wurde von diesem mit einer Anweisung an den Herrenstand des niederländischen und niedersächsischen Kreises versehen, in welcher denselben treues Ausharren bei dem alten Glauben nach Gesetz und Ordnung der Kirche befohlen und kaiserliche Hülfe zur Unterdrückung der verdammten ketzerischen Lehre zugesagt wurde. Damit kam Heinrich zurück, ging aber auf Erfordern des Kaisers, der in einen neuen Krieg mit Frankreich verwickelt wurde, ehe er selbst wieder nach Deutschland kommen konnte, schon 1528 nach Italien, um Karl V. beizustehen. Aber der Feldzug nahm ein übles Ende, und nur in Verkleidung konnte der Herzog aus Italien heraus kommen. Er traf wieder in seinem Lande ein, mußte hier zu seinem Aerger sehen, daß unterdessen die lutherische Lehre überall Wurzel geschlagen, ja mußte erleben, daß in der Stadt Braunschweig selbst wider seinen Willen die lutherischen Fürsten, Ernst von Lüneburg, Philipp von Grubenhagen, Philipp von Hessen, Kurfürst Johann Friedrich von Sachsen, König Christian III. von Dänemark und die Abgeordneten vieler Städte eine Versammlung hielten um das nicht lange zuvor geschlossene Schmalkaldische Bündniß noch fester zu begründen. Um ihnen entgegenzutreten, schlossen die katholischen Fürsten unlängst darauf zu Nürnberg den s. g. heiligen Bund, in welchem Herzog Heinrich zum Obersten für das nördliche Deutschland bestellt wurde, der den Verkehr der Bundesglieder, ihre Rüstungen und Geldbeiträge und die Verbindung mit dem Kaiser leiten sollte. Seine Seele brannte vor Begier, auf die verhaßten Lutherischen loszuschlagen, es sei besser, meinte er, bei Zeiten dreinzufahren, als zu warten, bis man Schaden genommen; sein müsse es doch ein Mal; das Schlimmste aber sei in steter Sorge zu leben und des Streiches der Gegner zu harren. Aber ehe man noch den Kaiser dazu bewegen konnte, offen aufzutreten, wurden die mit äußerster Sorgfalt geheim gehaltenen Pläne der Katholischen durch einen Zufall den lutherischen Fürsten bekannt. Heinrich hatte nämlich einen Boten mit wichtigen Briefschaften an den Kurfürsten von Mainz gesandt; dieser stieß unfern Kassel auf den Landgrafen von Hessen, der dort jagte, wurde von einem Diener desselben, trotz seiner Verkleidung erkannt, nach Kassel abgeführt, und hier wurde ihm auf der Kanzlei seine Brieftasche weggenommen, als er sie grade in den Kamin werfen wollte. Dadurch erhielten die Lutherischen die genaueste Kunde über die Rüstungen, die von der andern Seite schon gemacht und noch beabsichtigt wurden; die Spannung stieg auf den höchsten Grad und besonders gegen Heinrich richtete sich die Erbitterung. Zum offenen Bruche kam es zuerst zwischen ihm und seiner Stadt Braunschweig, die er auf alle Weise drückte, so daß kein Bürger sich außerhalb des Thores sehen lassen durfte. Sie verklagte ihn 1541 wegen Bedrückung auf dem Reichstage zu Regensburg und hier traten auch zu des Herzogs Unglück die Brüder der oben erwähnten Eva von Trott gegen ihn auf und machten Anzeige von dem schmählichen Handel, durch welchen zugleich die Kirche (hinsichtlich der Ceremonien bei der angeblichen Beerdigung) geschändet war und der begangene Ehebruch aufgedeckt wurde. So groß war der Unwille bei den versammelten Fürsten über diese

Schmach, daß viele sich weigerten, dem Herzoge den üblichen Handschlag zu bieten. Als er aber nun in seinem Trotze alle Buße ablehnte, vielmehr im Vertrauen auf den Kaiser, der ihn als das Haupt der katholischen Partei im Norden ungebührlich schonte, fortfuhr, mit Rauben und Brennen gegen die Stadt Braunschweig zu wüthen, so kündigte endlich diese ihm Krieg an, nachdem sie sich des Beistandes des Kurfürsten von Sachsen und des Landgrafen von Hessen versichert hatte. Daß er diesen Feinden nicht würde widerstehen können, sah der Herzog bald und verließ, um bei den Katholiken im Süden Deutschlands Hülfe zu suchen, sein Land, welches gleich darauf in die Hände jener Verbündeten fiel, die trotz der kaiserlichen Abmahnungen, um durch eine zur Visitation der Kirche niedergesetzte Commission, an deren Spitze Bugenhagen und Corvinus standen, dem lutherischen Gottesdienst überall festen Bestand verschafften und alle Reste Römischen Wesens vertilgten. Nach drei Jahren (1545) kam der Herzog, von König Franz I. von Frankreich mit Geld zur Anwerbung von Söldnern unterstützt, in seinem Lande wieder an und das Erste war, die lutherische Lehre, so viel er nur konnte zu verfolgen. Die Prediger wurden abgesetzt, die Kinder, welche nach lutherischem Ritus getauft waren, noch einmal getauft, die Bewohner der Dörfer mit Gewalt zum Besuche der Messe gezwungen. Ueber die Städte hatte er freilich keine Gewalt; in seiner eigenen Residenzstadt Wolfenbüttel lagen hessische Regimenter und Braunschweig selbst war zu gut befestigt. Grade als er sich zum Sturm auf jene Stadt rüstete, kam aber die Nachricht von dem Heranrücken der evangelischen oben genannten Verbündeten Fürsten. Er hob die Belagerung auf, zog diesen entgegen, traf sie bei Northeim, fiel hier mit seinem Sohne Karl Victor in die Hände seiner Feinde, und wurde nach Kassel und von da nach Ziegenhain in Landgraf Philipps Gefangenschaft abgeführt. Das war ein großes Ereigniß, denn, wie Luther an den Landgrafen schrieb: Gott hat nicht allein die Person des Herzog von Braunschweig, sondern den Pabst und den ganzen Körper des Pabstthums, dessen vornehmstes Glied und Heerführer der Herzog gewesen, geschreckt."

Bis zum Jahre 1547 blieb der Herzog in der Gefangenschaft und sein Land in den Händen seiner Feinde. Befreiung brachte ihm die Schlacht von Mühlberg, in der Landgraf Philipp von dem Kaiser gefangen genommen wurde. Ueber Halle, wo der Kaiser ihm erst den gegen ihn und das Reich bewiesenen Ungehorsam streng vorhielt, ihm hierauf gnädiglich verzieh und ihn in sein Erbe und fürstlichen Stand wieder einsetzte, kam er in sein Land wieder zurück und begann in ungebrochenem Starrsinn dasselbe Spiel wie früher. Da er bei dem Kaiser in höchstem Ansehen stand (er war zum Obersten des niedersächsischen Kreises und zum Ritter des goldenen Vließes, des höchsten Ordens in der Christenheit, ernannt) wagte fast Niemand ihm zu widerstehen. Selbst die Stadt Braunschweig mußte sich beugen. Ueberall zogen Pfaffen und Mönche wieder ein, die Messe wurde wieder gelesen und die zurückgekehrten katholischen Prälaten suchten sich für das was ihnen so lange Zeit entzogen war, zu entschädigen; wo Ueberredung nicht half, wurde Gewalt gegen die Ketzer gebraucht. So ging es fort bis zum Jahre 1553, als den Herzog der schwerste Schlag traf, der ihn treffen konnte. In der Schlacht bei Sievershausen, in der auch Kurfürst Moritz von Sachsen, sein Verbündeter, gegen Markgraf Albrecht von Brandenburg-Culmbach fiel, wurden zwei seiner Söhne, und grade die, denen er die Nachfolge zugedacht hatte, getödtet. Ihm blieb nur noch Einer: Julius, und dieser war selbst lutherisch geworden, ja hatte schon deßhalb vor dem Zorne des Vaters fliehen müssen. Der mußte nun sein Land erben. Das beugte den trotzigen Sinn und brachte ihn zur Einkehr. Wir finden ihn von jetzt an nicht nur still und friedlich in seinem Lande, sondern auch, obwohl er seiner Kirche bis zum Tode treu blieb, duldsam und nachgiebig, ja sehen, daß er in seinem Alter sich doch zu dem HErrn, nach dem Maaße der ihm gegebenen Erkenntniß, wandte. So nahm er nicht nur einen Rath, den er des lutherischen Glaubens wegen früher fortgetrieben, unaufgefordert wieder in seine Dienste, sondern bot auch seinem Sohne Julius die Hand zur Versöhnung, und gestattete in seinem Lande die Austheilung des heil. Abendmahls unter beiderlei Gestalt. Die Sprache, welche er jetzt, von Alter und Trübsal gebeugt, führte, lautet anders als vorhin. An Edelleute seines Landes sandte er Befehl auf Abhaltung der Wochengottesdienste am Mittwoche und Freitage zu sehen, ihren Predigern aufzugeben, dabei eine Erklärung eines Propheten, der sonderlich von Besserung des sündlichen Lebens rede, oder eines Stücks aus dem Neuen Testamente hinzuzufügen um das Volk zum Gebet bei dem Läuten der Betglocken zu ermahnen. Als er nicht lange vor seinem Tode nach Walkenried kam, fragte er in der Klosterkirche bei dem Anblicke des noch neuen Grabsteins des Grafen Ernst von Hohnstein, wer dort begraben liege. Nachdem er Bescheid erhalten, fiel er vor dem Grabe auf die Kniee, betete lange mit gefalteten Händen und entblößtem Haupte, schlug bei dem Aufstehen an seine Brust und sprach: Lieber Ernst, Gott sei dir gnädig und mir armen Sünder auch! — Er starb im Jahre 1568, seines Alters 79 Jahre.

(Eingesandt von Past. Hoppe.)

Sprüchwörter in Luthers Schriften.

(Fortsetzung.)

20. Es ist besser im Himmel ein Krüppel, denn in der Hölle gesund sein. Es ist besser rothe Augen, denn ledige Gruben.

Luth. Ww. 44, 55. ff.: So aber deine Hand oder Fuß dich ärgert, so haue ihn ab und wirf ihn von dir. Es ist dir besser, daß du zum Leben lahm oder ein Krüppel eingehest, dann daß du zwo Hand und zween Fuß habest, und werdest in das ewig Feuer geworfen.

Allhier hören wir, was der Herr Christus Wehe nennet, nämlich ins höllische Feuer werfen, und daß der Herr Niemands will entschuldiget halten, der dem Aergerniß folget; wie denn heute zu Tage eine gemeine Rede ist, daß man saget: Wie soll ich ihm thun, ich bin ein Laie und kein Doctor, ich verstehe die Religionssachen nicht, wie weiß ich, wer recht oder unrecht hat? wie soll ich mich vor dem Aergerniß hüten? Ich gehe in die Kirche, und höre, was mir mein Pfarrer saget, dem gläube ich. Item, man saget: Ich wollte wohl gerne beim Evangelio halten, so wehret mir's mein Vater, so ist mein Fürst und Herr auch da, will mich zwingen, daß ich etwas Anders gläuben soll, dem muß ich von Gottes wegen ja gehorsam sein; sprechen denn: Ich bin zwar entschuldiget, denn höre ich doch meinen Pfarrherr und gehorche meinen Aeltern und Oberkeiten. Als jetzt, wenn die Fürsten beide Gestalt des Abendmahls verbieten, da wollen diejenigen entschuldiget sein, die der weltlichen Obrigkeit darinnen gehorsamen. Item, sie sprechen: Meine Eltern wollen mich enterben, wenn ich das Abendmahl in beider Gestalt gebrauche, soll ich denn ein Bettler werden? was ist Gott damit geholfen? sagen denn: Ich will der Obrigkeit gehorsam sein, Gott wird mir diese Sünde nicht zurechnen. Ja wenn du Siegel und Briefe dafür hättest. Wir predigen auch, daß man Aeltern und Obrigkeit solle gehorsam sein, ja wir predigen noch wohl etwas daruber, daß wir unter uns, Einer dem Andern soll gehorsam sein und dienen. Das ist noch Etwas mehr.

Aber was saget der Herr Christus allhier dazu? Wenn du siehest, daß dein Auge, Fuß oder Hand dich ärgert, so reiß das Auge aus, haue deine Hand und Fuß ab. Hier müßt ihr nicht grobhin die leiblichen Glieder verstehen, die leiblichen Augen, Füße und Hände, wenn Christus spricht: Es ist besser, du kommst mit Einem Auge, mit Einem Fuße rc. in den Himmel, denn mit beiden in die Hölle. Denn gewiß und klar ist es, daß wir in jenem Leben nicht werden blind, taub, lahm oder Krüppel sein, als wir hie in diesem Leben gewesen, sondern alle Glieder ganz haben, gesund sein. Wir werden allda einen schönen, verklärten, heiligen Leib haben, wie die Sonne, und noch viel schöner. Es wird kein Hinkender oder Krüppel im Himmel sein. Drum kann mans von leiblichen Augen, Arm und Beinen unsers eigenen Leibes nicht verstehen; es wäre denn, daß einer wollte per hyperbolen sagen: Wenn ich ja der eins haben sollte, so wollt ich lieber blind, oder lahm und hockerich im Himmel sein, dann mit allen Gliedern zum Teufel fahren, oder wie man spricht: Es ist besser im Himmel ein Krüppel, denn in der Höllen gesund sein; item es wäre ein Auge, Hand oder Fuß drum zu geben, daß man könnte der Höllen entlaufen, wie man auch im Sprichwort pflegt zu sagen: Es ist besser rothe Augen, denn ledige Gruben, das ist, es ist besser böse Augen, denn gar blind sein.

Aber der Herr Christus redet allhier allegorice, und heißet Auge in der heiligen Schrift derjenige, der da lehret oder prediget, Andere führen und

leiten soll, als ein Prediger, Meister oder ein Bischoff, der da predigt. Da ist dann der Pfarrherr mein Auge, er soll mich zur Seligkeit führen. Wenn derselbige Pfarrherr nun spricht: Du magst wohl das Sacrament unter Einer Gestalt empfahen, wie die verzweifelten Buben im Meißner Lande lehren und noch dazu sagen: Ists nicht also, wie ich sage, so will ich dir meine Seele zu Pfande setzen. Da meinen denn die guten Leutlein, sie haben eben genug dran, daß es ihr Pfarrherr saget, der ihr Auge ist, dem sie von Gottes Wegen folgen und gehorchen sollen, meinen, sie werden damit wohl entschuldiget sein. Ja wer Brief und Siegel darüber hätte, der stände nicht übel. Wer will mich aber gewiß machen, daß ich darum vor Gott entschuldigt bin, wann ich meinem Pfarrherrn, der wider Gottes Wort lehret, ärgert und verführet mich, folge? Ja, setzet er mir doch seine Seele zum Pfande. Da sage du: Setze sie sammt dem Leibe zu oberst an den Galgen hinan ins Teufels Namen! Was kann ich auf seine Seele wagen, die des Teufels eigen ist? Ich soll Gottes Wort allein in diesen Sachen hören und glauben. So sagest du mir: Ich setze dir meine Seele zum Unterpfande; drum so redet der Teufel aus dir. Hie soll man Gottes Wort predigen und sagen: Höre Bruder, gläube mir nicht in dieser Sachen, sondern meinem und deinem Gott, der durch sein Wort mich zum Himmelreich beruft. Noch müssen wir das Schwören anhören, daß sie sagen: Ich setze dir meine Seele zu Pfande rc., und der gemeine Mann spricht dann: Ei, er ist mein Auge, mein Pfarrherr und Seelsorger. Ja, wo bleibet Christus, welcher mein gewiß Pfand ist, und allhier saget: So dein Auge dich ärgert, so reiß es aus und wirfs hinweg. Es ist besser, daß du ohne das Auge gen Himmel kommest, denn mit dem Auge in die Hölle fahrest. Kannst du nicht sammt dem Pfarrherrn gen Himmel kommen, so laß ihn lieber fahren, auf daß du selig werdest, und laß den Pfarrherrn lieber allein in die Hölle zum Teufel fahren, denn mit dir, da er denn auch hin gehöret. Drum laß deinen Bischof immerhin seine Seele in die Hölle setzen.

Sie machens jetzt ja so grob, daß man das Aergerniß merken kann. Dann, daß wir bei dem einigen Exempel des Sacraments bleiben, so bekennen sie selbst frei, Christus habe es in beider Gestalt geordnet. Noch sagen sie öffentlich: Obs wohl Christus also geordnet hat und es also recht ist, noch solls nicht recht sein, denn die Päbste, Väter und Concilia habens befohlen, den Laien nur in Einer Gestalt zu geben; verbieten derhalben den Laien die beide Gestalt; lästerns und scheltens Ketzerei, und würgen die Leute auch drüber zu Tode; und was Christus geboten hat, das verbieten sie, und lassens noch dabei nicht bleiben, sondern sie lästerns und schändens aufs Allerhöchste, und heißen es Ketzerei, schlagen Christum frei ins Angesichte, und lassen ihnen daran auch noch nicht genügen, sondern verfolgens öffentlich, verjagen, erwürgen und plagen die Leute drüber, welches ein gewiß Zeichen ist, daß der jüngste Tag nicht ferne ist, in welchem Christus mit solchen öffentlichen Gottesschändern wird Gericht halten.

Da können die Leute sagen: Wahrlich ich sehe es und greifs, daß sie die Leute verführen, denn sie reden wider das rechte Auge, den Herrn Christum, der das wahre Licht und die rechte Sonne ist; und an ihm, als der da recht lehret, da habe ich meine zwei Augen, und darum soll man zu falschen Bischöfen und Lehrern sagen: Du bist mein Auge, das mich ärgert, darum werfe ich dich für den Teufel und folge dem Herrn Christo. Menschen-Geboten aber soll man nicht gehorchen.

21. Es liegt alles an einem guten Ausleger.

Luth. Ww. 3, 334.: „Darum ist die Schrift ein solch Buch, dazu gehöret nicht allein das Lesen, sondern auch der rechte Ausleger und Offenbarer, nämlich der heil. Geist. Wo der die Schrift nicht öffnet, da bleibet sie wohl unverstanden, ob sie schon gelesen wird. Heutiges Tages gehet's noch also zu in der Welt. Wir haben die Lehre so klar, als die Apostel. Wir erweisen die Artikel der reinen Lehre aus der Schrift also, daß es unsere Widersacher nicht verlegen können. Aber was hilft's? Ist doch kein Artikel des Glaubens von den Aposteln gepredigt worden, der nicht von den Ketzern angefochten wäre. Was ist's denn Wunder, daß die reine Lehre so wir predigen angefochten wird? Darum fehlet's nicht an der Schrift, am Lesen oder Predigen, sondern am Ausleger; wie das gemeine Sprichwort lautet: Es liegt alles an einem guten Ausleger.

22. Ein weiß Feld, darin ist schwarze Saat, manch Mann vorüber gahet, der nicht weiß, was da staht.

Luth. Ww. 37, 4.: „Wiederumb, die Juden, weil sie diesen Christum nicht annehmen, können sie nicht wissen noch verstehen, was Moses, die Propheten und Psalmen sagen, was rechter Glaube ist, was die zehen Gebot wollen, was die Exempel und Historien lehren und geben, sondern die Schrift muß ihnen sein (nach Isaias 29. Weissagung) wie ein Brief dem, der nicht lesen kann, welcher siehet die Buchstaben sehr wohl, weiß aber nicht, was sie geben; wie das deutsch Sprüchwort sagt: Ein weiß Feld, darin ist schwarze Saat, manch Mann fürüber gahet, der nicht weiß, was da staht. Wer aber des Lesens läuftig und fertig ist, der läuft überhin, fasset den Sinn, ungeacht, ob er etliche Buchstaben oder Wort nicht eigentlich ansiehet. Ehe der Ander ein Wort buchstabet, hat er den ganzen Brief ausgelesen. Also, ein Musicus hat ein Lied ausgesungen, ehe der Ander sucht und findet, obs ein Sol oder Fa im Clave sei." (d. h. ob es der G-Schlüssel oder F-Schlüssel sei.)

23. Kriech in's Wort, wie ein Hase in die Steinritze.

Luth. Ww. 10, 173 f.: „Dasselbige war im Anfang bei Gott.

Bei Gott, bei Gott war es, und doch war Gott das Wort. Siehe, so fichtet der Evangelist auf beiden Seiten, daß beides wahr sei: „„Gott sei das Wort, und das Wort sei bei Gott"", eine Natur göttlichen Wesens; und doch nicht eine Person allein: und eine jegliche Person völlig und ganzer Gott, im Anfang und ewiglich. Das sind die Sprüche, darinnen unser Glaube gegründet ist, daran wir uns auch halten müssen. Denn es ist je überaus zu hoch der Vernunft, daß drei Personen sein sollen, und eine jegliche sei vollkömmlich, und der ganze einige Gott; und sein doch nicht drei Götter, sondern ein Gott.

Unsere Schullehrer haben's mit großen Subtilitäten hin und her getrieben, daß sie es ja begreifig machten. Aber willst du dem bösen Feind nicht ins Netz fallen, so laß ihr Klügeln, Dünkeln und Subtilitäten fahren, und halte dich an diese göttlichen Worte; da kreuch ein, und bleib darinnen, wie ein Hase in seiner Steinritze. Spazierest du heraus, und giebst dich auf ihr Menschengeschwätz, so soll dich der Feind führen und zuletzt stürzen, daß du nicht wissest, wo Vernunft, Glaube, Gott und du selbst bleibest.

Glaube mir, als dem, der solches erfahren und versucht hat, und nicht aus einem Topf redet; die Schrift ist uns nicht umsonst gegeben. Hätte die Vernunft mögen recht fahren, die Schrift wäre uns nicht noth gewesen. Laß dich Arium und Sabellium erschrecken, welche, so sie in der Schrift blieben wären, und hätten der Vernunft Spazieren gelassen, wären sie nicht solches großen Schadens Anheber worden. Und unsere Schullehrer wären auch wohl Christen, wenn sie ihr Alfenzen ließen mit ihren Subtilitäten, und blieben in der Schrift."

24. Recht findet sich.

Luth. Ww. 9, 139 f.: „Nun, solch Angesicht Gottes was thut es, und warum oder wozu siehet er auf die, so Böses thun? Freilich nicht, daß er sie erhöre, oder ihnen helfe, und Segen oder Glück gebe zu ihrem bösen Thun; sondern dazu, spricht er weiter, „„daß er ihr Gedächtniß von der Erde ausrotte."" Das ist ein greulicher, schrecklicher Spruch, davor ein Herz wohl möchte, als vor einem Donnerschlag zur Erden sinken, wo nicht die gottlosen mit so verstockten Herzen könnten Gottes Wort verachten.

Aber gleichwohl ist da das Urtheil gesetzt, das Gott wahrlich kein Scherz ist, sondern anzeiget, wie hoch er sich der Frommen annehme, und sie rächen will an den Bösen, wider welche er sein Angesicht also gerichtet, daß sie nicht allein zeitlich gestrafet werden, sondern daß auch ihr Gedächtniß soll ausgerottet werden von der Erden. Dagegen die Frommen, dafür, daß sie Gott gefürchtet, und bei ihrer Frömmigkeit geblieben, und darob gelitten, endlich auch auf Erden an ihren Kindeskindern Segen und Gutes erleben. Und obwohl der gottlose Haufe eine Weile auf Erden hoch herfähret, und läßt sich dünken, er sitze so fest, daß ihn niemand herunter stoßen könne; doch, wenn ihre Zeit aus ist, auf einmal gar von der Erden in Abgrund der Hölle gestürzet, müssen lassen die Frommen auf Erden bleiben, daß sie die Erde besitzen; wie auch Christus Matth. 5, 5. sagt, und der 37. Psalm weiter ausstreichet.

Das zeigen allenthalben die Exempel der Schrift, und auch aller Welt Erfahrung, von Anfang her, wie Gott die gestürzet hat, die nur getrachtet haben, Schaden zu thun, und Gottes Dräuen und zornig Angesicht sicher und trotzig-

lich verachtet, bis sie es haben müssen auch erfahren, und darüber zu Grunde gangen sind. Der König Saul meinete auch, er wollte den frommen David mit Stamm und Wurzel ausrotten, und seinen Namen, als eines aufrührischen verfluchten Menschen, vertilgen. Aber Gott übete hier auch das Widerspiel. Denn weil David über seinem Leiden und Verfolgung in Gottesfurcht und Vertrauen einfältiglich dahin gehet, und seinem Feind kein Leid noch Schaden begehret zu thun, so hat er auch das gnädige Gottesauge auf ihn sehend, daß er doch muß von seinem Feind unbeschädigt bleiben. Und dagegen das zornige Angesicht Gottes bleibt über dem König Saul, daß er, ehe sich's David versiehet, gestürzet darnieder liegt, und auch sein ganzes Geschlecht mit ihm untergehen, und dem verfolgten David seine Krone und Königreich lassen muß.

Dieß ist der Trost der Christen, damit sie ihren Glauben stärken sollen im Leiden, daß sie in dem gnädigen Gesicht Gottes sind, da er seine Augen und Ohren zu ihnen wendet; und wiederum, auf ihre Feinde und Beleidiger mit zornigem Angesicht siehet, daß er ihnen ins Spiel greife, daß sie müssen entweder aufhören, oder darob zu Grunde gehen. Das geschiehet auch gewißlich also, und darf niemand lange leben, er erfähret es an ihm und andern Leuten, daß es wahr ist, wie das Sprüchwort sagt: Recht findet sich; ohn daß es uns mangelt am Glauben, daß wir des Stündleins nicht können erharren, lassen uns dünken er verziehe zu lang, und es gehe uns zu übel. Aber es ist eine gar kurze Zeit, und dir wohl zu harren und zu tragen, so du Gott glauben kannst, der deinem Feinde wohl eine Zeitlang Frist giebt, sich zu bekehren; aber das Stündlein ist ihm schon gesetzet und vorhanden, dem er nicht wird entgehen, wo es ihn ohne Buße übereilet.

(Fortsetzung folgt.)

(Eingesandt von Past. Beyer.)

„Und er rührete den Sarg an."

Der Löwe, welcher Land und Meer
Mit seinem Würgen schreckt und scheucht,
Kam auch nach Nain kühn daher,
Wie Nordwind über Stoppeln streicht.
Er brüllt und bleckt die grauf'gen Zähne,
Das Herz steht still, die Wange bleicht.
Auf sperrt er den Rachen und schüttelt die Mähne;
Und eines Jünglings Leben fleucht.

Dort ziehn sie hin dem Sarge nach,
Die Wittwe weint um Mann und Kind.
Auf Aller Lippen schwebt ein Ach!
Weil Alle gleich gefährdet sind.
Und triumphirend zieht der Löwe,
Im Maul die Beute, durch die Stadt,
Wer ist's, der sich gegen dies Unthier erhebe,
Das schon seit Adam geherrschet hat?

O Tod, wer doch dein mächtig wär;
Denn Schrecken ist dein Werk und Reich:
Auf fahlem Pferd ziehst du einher
Und hinter dir die Hölle gleich.
Nichts fragst du nach des Jünglings Stärke,
Nichts nach der Mutter Thränenfluth.
Zerstörer der herrlichen Gotteswerke,
Dein Knecht sein, wahrlich, ist nicht gut.

Vor Nains Thor zieht müd und matt
Ein Wandrer still und friedereich,
Ihm folgt ein Jüngerheer zur Stadt
Und viel Volks geht denselben Steig.
Wer ist der Mann in Reisekleidern?
Was eilt das Volk in Haufen nach?
Der Mann ist ein Held, soll die Starken zerscheitern
Und tragen und tilgen der Schwachen Schmach.

Er blickt die arme Wittwe an
Und ihre Schmerzen jammern ihn.
Gar weichen Herzens ist der Mann,
Ein weinend Kind rührt seinen Sinn.
Zur Weinenden spricht er voll Gnade:
O, weine nicht, vertrau auf mich,
Herr bin ich des Todes, und komme gerade,
Zu trösten Trauernde auch dich.

Und zu dem Sarge tritt er hin,
Er rührt ihn an und scheut sich nicht.
Fürwahr, der Wanderer ist kühn;
Er schlägt den Tod ins Angesicht:
Der Starke hat den Staub im Rachen,
Er wagts und legt die Hand darauf.
Halt, sagt er dem Tode, was willst du hier machen?
Gib her die Beute, den Rachen auf!

Das nenn ich einen wackern Strauß,
Wo Leben mit dem Tode ringt,
Wo er, der Held aus Davids Haus,
Den Schreckensherrn zum Kampfe zwingt.—
Die kämpfen nicht um Länderstrecken,
Um Kronen nicht und nicht um Geld;
Es geht um die Seelen voll Zagen und Schrecken,
Um Todeserlösung der ganzen Welt.

Und sieh, der Tod fand seinen Mann,
Der schlägt und überwindet ihn.
Wohl wehrt er sich, so gut er kann;
Doch ohne Stachel muß er fliehn.
Auf, spricht der Held, auf, Tod, den Rachen,
Jüngling, Ich sage dir, steh' auf!
Da regt sichs im Sarge, der Todte muß wachen,
Da richtet sich der Jüngling auf.

Nun preist das Volk mit Einem Mund
Den HErrn für diese Gottesthat,
Und einer thuts dem andern kund,
Es schallt im Nu von Stadt zu Stadt:
Gott sandte seinem Volk den Boten,
Der König ist uns ein Prophet;
Er spricht nur ein Wort und es leben die Todten,
Wie es von ihm geschrieben steht.

Und weiter drang die Siegespost,
Jetzt füllt sie schon das Erdenrund,
In Nord und Süd, in West und Ost
Machts Gott durch seine Boten kund:
Wollt doch nicht mehr vorm Tod erschrecken,
Ein sanfter Schlaf ist er nur noch;
Ein Wörtlein wird alle einst wieder erwecken:
Deß tröstet euch, Christen, ach, glaubt es doch!

Ein Noth- und Hülferuf aus Nordamerika*).

mitgetheilt von

F. Brunn, luth. Past. in Steeden.

Es sind seit einer Reihe von Jahren viele Glieder unserer luth. Kirche aus Nassau nach Nordamerika ausgewandert, einige derselben sind dort Prediger geworden, und durch ihre Vermittelung ist ein Noth- und Hülferuf an mich gelangt, um

Zusendung und Vorbereitung von Zöglingen für die luth. Predigerseminare in Fort-Wayne und St. Louis.

Die fortwährende dringende Noth vieler luth. Gemeinden und Glieder unserer Kirche, die in Nordamerika ohne Prediger stehen und sie doch dringend begehren, eine Noth, zu deren Befriedigung bis jetzt alle vorhandenen Predigerkräfte bei weitem noch nicht hinreichen, war die Veranlassung dieses Hülferufs.

Als dieser Ruf, jetzt schon vor mehreren Jahren, an mich gelangte, stand mir Eins im Wege, ihm sofort Gehör zu schenken: nämlich die traurige Zerklüftung der luth. Kirche Nordamerikas in die verschiedenen sich einander bekämpfenden Partheien, deren keiner ich glaubte volles Recht geben zu dürfen. Ich habe dieses offen und ehrlich nach Nordamerika geschrieben und bekannt und in Folge dessen hat ein langer und mehrjähriger Briefwechsel zwischen mir und Herrn Prof. Krämer in Fort-Wayne stattgefunden, der mich vollständig überzeugt hat, wie grundlos die Vorwürfe von Independentismus, kirchl. Demokratie und ähnlichem sind, die man der Synode von Missouri häufig zu machen pflegt, und wie so fälschlich man ihnen mißtraut, als wäre die göttliche Stiftung des Predigtamts nicht hinreichend bei ihnen erkannt und hochgehalten. Kann doch Niemand, auch selbst erklärte Gegner, z. B. Pf. Löhe, nicht, der Synode von Missouri den Ruhm des treuesten und strengsten Festhaltens sowohl an unsern kirchl. Symbolen, als an der Lehre und Theologie des 16. Jahrhunderts, Luthers und der Väter unserer Kirche, absprechen, und darin ganz eines Sinnes mit den Missouriern zu sein, bekenne ich von ganzem Herzen. — Was gehen uns im Uebrigen blos persönliche Streithändel E i n z e l n e r in Nordamerika an? So weit es P e r s o n e n, n i c h t d i e L e h r e d e s g ö t t l i c h e n W o r t s b e t r i f f t, denke ich darüber nicht Richter zu sein. Hier ist aber ein Anderes: nämlich die große Noth so vieler Gemeinden um Prediger, die Gefahr so vieler Seelen, ewig verloren zu gehen, weil ihnen Gottes Wort und Sakrament fehlt. Hier gilt es zu helfen und dem Herrn Christo Seelen zu erretten und zu erhalten, unangesehen alle blos persönliche Streitereien.

Wo ein Ruf um Hülfe ist, da ist aber auch ein göttlicher B e r u f. Und dieser letztere treibt und zwingt mich zu diesem Schreiben an Euch, lieben Brüder und Glieder unsrer lutherischen Kirche, die dieses Blatt lesen.

Wir luth. Pastoren in Nassau haben schon längere Zeit einzelne befähigte junge Leute aus unsern Gemeinden zu uns genommen und in Nebenstunden sie unterrichtet. Vier derselben sind bereits in Nordamerika und führen zum Theil mit großem Segen das heil. Predigtamt, einer ist gegenwärtig noch hier bei mir in Steeden. Ohne eine Anstrengung, die unsere Zeit und Kräfte überstiegen hätte, und mit den verhältnißmäßig so geringen Unkosten, die der Aufenthalt eines jungen anspruchslosen Menschen auf einem Dorf verursacht, ist es uns auf diese Weise bei unsern so geringen Mitteln möglich geworden, dem Herrn aus unserm Nassau eine kleine Anzahl von Arbeitern in Seinen Weinberg zu stellen. Das hat uns Nassauer Pastoren wohl schon öfter zu dem Gedanken bewegt: wenn uns doch in diesem Werke Andere ein wenig hülfen, wie leicht könnte da Größeres geleistet werden. An dem Unterricht,

---

*) Diesen Hülferuf finden wir zu unserer Freude in dem Ehlers'schen Kirchenblatt vom 1. Sept. dieses Jahres. Der Luth.

den ich z. B. jetzt meinem einzigen Zögling ertheile, könnten eben so gut auch etliche mehr Theil nehmen und wie leicht wären die geringen Unterhaltungskosten für einige Zöglinge hier auf dem Lande aufgebracht, wenn man hier und da etwas dafür thun wollte.

Ich möchte freilich die vielen Bitten im Kirchenblatt um Geld- und Liebesgaben nicht mit einer neuen vermehren. Aber an eins möchte ich doch erinnern. Man giebt die vielen Hunderte und Tausende von Thalern jährlich für die Heidenmission. Das ist gewiß an sich recht und gut; aber Angesichts des Nothstandes so vieler verlassener Gemeinden in Nordamerika, dürfte man doch wohl fragen: ist es recht und christlich weise gehandelt, mit großen Opfern Boten auszusenden, um Heiden zur Kirche zu bringen, während in Nordamerika so Viele sind, und noch dazu unsre eignen Landsleute und Brüder nach dem Fleisch, die schon längst in der heil. Taufe Glieder der Kirche geworden sind, und die man wieder aus Mangel an Predigern läßt zu Heiden werden, läßt sie geistlich verkommen und verschmachten, oder im besten Fall, läßt sie allerlei unlautern und falschen Sekten in die Hände fallen? Ist es recht und weise gehandelt, Land und Meer zu umziehen, um Eine oder einige wenige Heidenseelen zu bekehren (denn höher sind ja verhältnißmäßig die bekehrten Heiden unserer lutherischen Missionsplätze nicht zu schätzen), während Tausende von Seelen in Nordamerika zu gewinnen oder bei der Kirche zu erhalten wären, wenn man den Gemeinden, die da flehen, bitten und rufen, nur Prediger senden wollte? Ist es ein rechter und kluger Eifer für das Reich Gottes, Tausende von Thalern zu opfern, um Einen oder einige Heidenboten nicht blos auszusenden, sondern auch draußen zu erhalten, während zehn oder hundert Thaler schon genug wären, um einer verlassenen Gemeinde in Nordamerika einen Prediger zu verschaffen? Wollte man das Eine thun, so sollte man fürwahr das Andre so viel leichtere und näher liegende nicht lassen. — Darum wäre mein Vorschlag und meine Bitte: laßt uns doch einen Theil der jährlich unter uns gesammelten Missionsgelder anwenden zur Ausrüstung von Prediger-Zöglingen für Nordamerika. Da könnten gerade wir Lutheraner in Preußen, Baden und Nassau bei unsern kleinen Kräften doch etwas Großes leisten und zu Stande bringen.

Mein theurer Bruder und Amtsgenosse Hein und ich wären freudig entschlossen, Hand ans Werk zu legen; wir bedürften zunächst Zuweisung von geeigneten Zöglingen, die bei uns einen vorläufigen Unterricht empfangen müßten, bis sie zur weitern Ausbildung nach Nordamerika abzusenden reif wären. Zugleich aber mit den Zöglingen handelt es sich freilich auch um die Mittel zu ihrem Unterhalt.

So viel vorläufig genug. Weiteres vielleicht in Breslau bei Gelegenheit der diesjährigen Generalsynode. Aller Anfang im Reich Gottes ist klein wie ein Senfkorn, am HErrn liegt es aber, das Senfkorn wachsen zu lassen und die Vögel unter dem Himmel zu schicken, die in den Zweigen wohnen. Ist es Sein Wille auch in Betreff des vorstehenden Unternehmens, so möge Er es aus Gnaden verleihen.

Brunn.

Unglücksfälle und Selbstmorde in einem Decennium.

Der Pilger aus Sachsen erzählt: Es verunglückten in diesem Ländchen während eines zehnjährigen Zeitraumes, in den Jahren 1847—1858, nicht weniger als 5348 Personen, nehmlich 1289 unter 14 Jahren, 1249 zwischen 14 und 30 Jahren, 2470 über 30 Jahre und 340 unbekannten Alters. Davon starb die große Zahl von 2034 Personen den Tod des Ertrinkens, 77 wurden vom Blitz getroffen, 1654 starben durch eigene Fahrlässigkeit oder Unvorsichtigkeit, 290 durch fremde Fahrlässigkeit, 766 durch Aufsichtsmangel, 318 kamen in der Trunkenheit um's Leben. Den Müttern sei's erzählt, daß von den genannten 1289 verunglückten Kindern 33 im ersten Lebensjahre, 919 aber im Alter von 1—6 Jahren und 337 vom 7. bis zum 14. Jahre umkamen. Die meisten verunglückten durch Ertrinken, aber auch viele durch Verbrennen, Verbrühen und Ueberfahren, 302 (also das kleine Viertel davon) waren ohne Aufsicht gewesen. Die Zahl der Unglücksfälle ist sehr gewachsen.

In den Jahren 1847—1858 betrug die Zahl der Selbstmörder 5497, darunter waren 45 Kinder unter 14 Jahren, die sich meist aus Furcht vor Strafe das Leben nahmen; 1975 standen im Alter von 30—50 Jahren, 1631 waren 50—70 Jahr alt. Die Selbstmorde im Jünglingsalter sind verhältnißmäßig geringer an Zahl. Die kleinere Hälfte waren verheirathete. Die gesuchte Todesart betreffend, so herrschte der Tod durch Erhängen (der Judastod) dergestalt vor, daß sich weit mehr als die Hälfte der Selbstmörder (3398) ihm zuwendete. Die Ursache war außer Wahnsinn bei 129 Entleibten häuslicher Kummer, bei 199 zerrüttetes Vermögen, bei 441 Mangel an den Lebensbedürfnissen, bei 623 unordentliches Leben, insbesondere Trunksucht, bei 710 Scham, Furcht vor Strafe, Gewissensbisse 2c. Auf 4 männliche Selbstmörder kommt nur 1 Selbstmörderin. Die meisten Selbstmorde geschahen in den Monaten Mai bis Juli, während sie in den Wintermonaten seltner waren.

(Aus dem Freimund.)

Zu spät bereut.

So wird es gar manchem gehen im Tode und am Tage des Gerichts. Xiphilinus erzählt von dem Nero, daß er einst die römischen Rathsherren aufgefordert habe, sie sollten mit ihm doch einmal auf dem Theater einen Tanz anstellen. Sie entschuldigten sich jedoch und wandten ein, es sei das ihrer Ehre zuwider. Doch der Kaiser ließ nicht nach und beredete sie endlich, sie könnten es ja in Masken thun wo sie niemand kennen würde. Als sie sich nun endlich überreden ließen und auf dem Theater im besten Tanzen waren, ließ Nero seine Soldaten eindringen und ihnen die Masken abreißen. — Da standen denn die ehrbaren Rathsherren und wurden vor allem Volk zu Schanden gemacht.

So beredet auch hier der Teufel die meisten Menschen zu allerlei Sünden, und wenn auch anfangs das Gewissen noch etwas schlägt, so wird es doch betäubt. Man stürzt sich in den Strudel hinein, und zuletzt bewirkt die Sünde den Tod. Da hilft es auch nicht, wenn jemand unter der Maske eines ehrbaren Lebens dahingeht, und doch heimlich der Sünde fröhnt. Und es kommt ja einst ein Tag für alle, wo Gott die Masken abreißt und einen jeden in seiner wahren Gestalt darstellt. — Das merke dir.

(Aus dem Freimund.)

Einige kerngesunde lutherische Aussprüche.

1) Der Kurfürst August von Sachsen schrieb einst an einen verwandten Fürsten: „Bruder, wenn mein Herr Christus ein solch Wort gesetzt hätt: siehe in diesem Stock, in diesem Stein oder Holz hast du meinen Leib und mein Blut, so hätte ichs doch geglaubt, und sollte mich meine Vernunft davon nicht im wenigsten abwendig machen; und wenn mein Herr Christus noch was unmöglicheres hätte befohlen, so wollte ich es doch glauben, wenn nur sein Wort besteht, Gott gebe, meine Vernunft sage dazu was sie wolle. Er ist allmächtig und wahrhaftig, darum habe ich ihm in sein Wort nicht zu reden, und ist die Frage nicht, wie es zugehe, sondern allein davon, ob es Christi Wort und Befehl sei. Sind es nun seine Worte, so schweige ich still, und will's ihm lassen gelten, er weiß wohl zu erfüllen".

2) Johann Michael Moscherosch, geb. 1601 gest. 1669 als hanauischer Kammerpräsident hinterließ „Christliches Vermächtniß oder schuldige Vorsorge eines treuen Vaters bei jetzigen hochbetrübten und gefährlichsten Zeiten" den Seinigen. Darin sagt er: „Die evangelische Augsburgische Confession, so man von Dr. Luther her die lutherische Religion nennt, ist die gewisseste zur Seligkeit. Dieser sollet ihr beipflichten, nicht spitzfindig nicht grob— einfältig, schlecht und recht, so wahr euch euer Seelenheil lieb ist. Ich will euch hiermit treulich als ein Vater gewarnet und für Gott bezeuget haben, daß ich euch dieses nicht verhalten zu eurer Seligkeit. Thut ihr dawider — das doch Gott nicht wolle — so wird der Schade euer allein sein; an meiner väterlichen Unterrichtung soll es, so lange mir Gott das Leben gönnt, nicht mangeln".

„Die Calvinisten sind in ihrer Kirche sehr eifrig und in der heiligen Bibel mehr als andere Christen belesen, fürsichtig, auch herzhaft und männlich in öffentlichen Trübsalen, barmherzig gegen ihre Glaubensgenossen, welche sie, als hoch

zu loben ist, mit großem Eifer und Einigkeit lehren, wahren und befördern. Sie nennen sich auch die rechte, wahre Kirche Christi, fehlen aber, indem sie die menschliche und ohnmächtige Vernunft zu viel Meister sein lassen, mehr klügeln als gottliebenden Christen gebührt in den Geheimnissen Gottes".

„Wenn man beim heiligen Abendmahl schlecht und einfältig den Worten Christi glaubte, daß nämlich sein Leib gegessen und sein Blut getrunken wird, und seiner unendlichen göttlichen Weisheit und Allmacht die Weise, wie solches bewirkt werde, ließe heimgestellt bleiben, könnte man vieler Streitigkeit überhoben sein".

Missionsfest in Town Herrmann.

Schon lange ging die Gemeinde mit dem Vorhaben um, ein Missionsfest zu feiern, aber wie es mit allen guten Sachen geht, so ging es auch hier, nämlich langsam, bis denn endlich Ernst gemacht, und vor etwa 6 Wochen beschlossen wurde, Dom. 13 p. Trinit. ein solches Fest zu feiern. Schon geraume Zeit zuvor eingeladen, stellten sich unsre Glaubensgenossen nah und fern zahlreich dazu ein. Schon am Sonnabend Abend trafen Wagen voll Gäste aus Marison, Maple grove und Manitowoc ein. Zu unsrer großen Freude gab uns unser HErr Gott, nicht nur am Tage des Festes, sondern schon die Woche zuvor, gutes Wetter, daß auch die Wege gut waren; ohne dieses hätten unsre lieben Brüder, besonders vom Norden, die ihren Weg zur Hälfte in Urwäldern zurück legen müssen, unmöglich kommen können. Am Sonntag Morgen, in aller Frühe, zogen Wagen an Wagen mit festlich geschmückten Gästen durch die errichtete Ehrenpforte ein, aus Sheboygan, Sheboygan-Falls, Plymouth und der Umgegend, von allen Seiten strömten Gäste zu Fuß herzu, bis endlich alle Bänke, die man in dem nahe an der Kirche liegenden Bush angebracht hatte, voll waren, so daß endlich auch alte liegende Bäume zu Bänken dienen mußten. Nachdem der hiesige Singverein ein Stück gut aufgeführt hatte und das Lied „Ein' feste Burg ist unser Gott" rc., abgesungen war, bestieg Hr. Past. Multanowski die Kanzel und hielt die Missionspredigt über Sach. 9, 10—11., woraus er schilderte: 1. die schreckliche Gewalt und Tyrannei des Teufels über die Menschen, durch die Furcht des Todes (verg. Ebr. 2, 14.). 2. wie unmöglich es ist, daß sich ein Mensch aus dieser Gewalt des Teufels selbst befreie. 3. wie uns unser HErr Jesus Christus daraus erlöst hat und uns fort und fort hilft durch das Evangelium und die hl. Sakramente; wobei sowohl die Heiden, als wir alle, reichlich bedacht waren. Als hierauf der Singverein etliche Verse aus dem Liede: „Fahre fort :,: Zion fahre fort" rc., gesungen hatte, bestieg Hr. Past. Stecher die Kanzel und lieferte uns einen köstlichen Bericht über die Mission im Allgemeinen, mußte aber, wegen der verstrichenen Zeit, beim ersten Theil schließen, und den andern Theil auf Nachmittag sparen. Nachdem noch der 10te Vers aus dem Lied No. 178 abgesungen war, ging alles bunt durcheinander; die sich die Hand noch nicht gedrückt hatten, thaten es nun, bis unterdeß die lange Tafel zur Mahlzeit besetzt worden war, (natürlich mit einem einfachen Gerichte aus Butterbrod und Kaffee bestehend, denn es war allermeist auf das geistliche Brod abgesehen.) Als so die ganze heitere Gesellschaft in circa 2 Stunden unter freiem Himmel gespeist worden war, versammelte sie sich wieder auf den Bänken zur Anhörung Gottes Wortes und nach Aufführung eines Singstücks, redete der Unterzeichnete etliche Worte über Ps. 67 und Hr. Past. Stecher machte den Schluß mit der Fortsetzung und Beendigung seines gründlichen und intressanten Berichtes! Aus über 400 Kehlen erschallte dann noch das Lied: „Nun danket alle Gott rc.," und die Versammlung, die bis in den späten Abend mit gespannter Aufmerksamkeit zugehört hatte, löste sich auf. Die ihre Heimath noch erreichen konnten, verabschiedeten sich und eilten bei der Abenddämmerung, auch theils noch in der Nacht nach Hause. Die Ferneren blieben noch bis Montag Morgen.—

Nicht unbemerkt darf hierbei bleiben der Segen Gottes, den wir dabei verspürten und den zweifelsohne jeder fast mit nach Hause gebracht haben wird. Wohlthuend war der Anblick so vieler fröhlicher Gesichter, die zwar zum größten Theil einander persönlich unbekannt, aber doch einig im Glauben und Bekenntniß gewesen waren. Freude glänzte daher auf jedem Angesicht — und daß dieß nicht eine blos irdische Freude war, sondern die gepredigte Gnade Gottes die Herzen erquickte, zeigt auch die willige Collecte, die trotz der zur jetzigen Zeit, da die Farmer noch nichts zu Geld gemacht haben, herrschenden Geldarmuth dennoch 50 Dollars betrug. Die hiesige Gemeinde wollte daher gleich auf nächstes Jahr wieder ein solches Fest bestimmen und Kanzel, Bänke und Tafel stehen lassen, wenn nicht die liebe Gemeinde in Sheboygan mit ihrer Einladung uns zuvor gekommen wäre. Schließlich möchte ich noch allen Gästen für ihre uns erwiesene Liebe und Gemeinschaft den innigsten Dank abstatten.

Town Hermann, Scheb. Co., Wis. im September 1860.

J. N. Beyer.

Kirchliche Nachricht.

Am 13. Sonntag nach Trinitatis, den 2. Sept. 1860 wurde Herr H. Wunderlich, Candidat der Theologie, nachdem derselbe von der ev. luth. Gemeinde zu Town Worth, Cook Co., Ills. einen ordentlichen Ruf erhalten und angenommen hatte, in meinem Auftrag durch Herrn Pastor W. S. Stubnatzy mit Verpflichtung auf die Symbole unserer Kirche feierlich ordinirt und in sein Amt eingewiesen.

Der Herr Jesus Christus, der treue Hirte und Bischof unserer Seelen, gebe zu der Amtswirksamkeit des lieben Bruders Gnade und Segen. Amen.

G. Schaller,
z. Z. Präses des westl. Distr.

Adresse: Rev. H. Wunderlich,
Thornton Station, Cook Co., Ills.

Bekanntmachung.

Laut eines von der Synode während ihrer diesjährigen Sitzungen gefaßten Beschlusses ergeht an alle Betreffenden die Bitte, alle und jede Gelder, die für irgend eine Casse der Synode oder für irgend einen allgemeinen wohlthätigen Zweck bestimmt sind, niemals an den Cassirer der allgemeinen Synode, sondern immer nur an den Districtscassirer einzusenden. (S. Constitut. der Synode Cap. VI, D. § 1 und 2.)

M. Günther,
Secr. pro temp.

Anzeige.

Bis Ende der Woche wird der Catechismus vom Buchbinder mir abgeliefert. Wider Erwarten haben sich nicht mehr, als 237 Subscribenten auf den 3. Band und 107 Subscribenten auf den 2. Band gefunden.

Obgleich der Kostpreis mehr, als 50 Cts. beträgt, so habe ich mich entschlossen, den Preis bis ulto December auf 50 Cts. per Exemplar zu stellen. Nach dem 31. December wird der Preis auf 75 Cts gestellt werden und werde ich dann den Buchhändlern den Verkauf übertragen.

Ich bitte um baldige Einsendung der Gelder, um Angabe, wie die Versendung bewerkstelligt werden soll und um Beifügung des Portos von denen, welche die Versendung per Post wünschen.

New-York, den 2. Octbr. 1860.

J. H. Bergmann.

Quittung und Dank.

Für die Californische Mission

durch Herrn Pastor Brohm erhalten von der Gem. des Hrn. Past. Rincker in Terre-Haute, in Missionsstunden gesammelt $4,50; von H. Brunken daselbst $1,00; von E. Meißel ebendaselbst 50 Cts.; Ferner durch Hrn. Past. Müller von dem 2. Frauenverein in Past. Wunder's Gem. zu Chicago $2,00; von der Gem. des Hrn. Past. Fricke in Indianapolis $10,00; von der St. Pauls-Gem. des Hrn. Past. Ottmann in Neumelle, Mo. $1,30; von Hrn. Mattheus in der Gem. des Hrn. Past. Franke in Addison, Ills. $1,00.

C. F. W. Walther.

Mit herzlichem Danke erhielt für arme Schüler und Studenten von dem Baltimorer Näheverein 6 Busenhemden, 12 Unterbeinkleider, 6 Unterhemden, 12 Paar wollene Strümpfe, 6 Taschentücher, 12 Handtücher und 6 Betttücher.

Erhalten.

a. Zur allgem. Synodal-Casse:

Von der evang. luth. Gem. des Hrn. Past. E. Röder in Rainham .... $ 5,00
Erndtedankfest Collecte von der Gem. des Hrn. Past. J. M. Hahn, Benton Co., Mo. 7,50
Von Hrn. Past. E. M. Bürger in Washington City 1,00
" " Lehrer Pürner daselbst 1,00

b. Zur Synodal-Missions-Casse:

Durch Hrn. Past. E. Röder in Rainham von Heinr. Tröller 2,00
Vom Dreieinigkeits-District der Gem. in St. Louis 5,60

c. Zur College-Unterhalts-Casse für die Lehrergehalte:

Von Hrn. J. Neidhardt in der Gem. des Hrn. Past. M. Tirmenstein in Port Richmond, N. Y. 3,00
Durch Hrn. Past. Hugo Hanser in Johannisburg von Peter Schulze in Buffalo 2,00
Vom Dreieinigkeits-Distr. der Gem. in St. Louis .. 11,00
" Immanuels " " " " " " .. 11,00

Schluß meiner Quittungen am 10. Oct.

F. Böhlau, Cassirer.

☞ Wegen Mangel an Raum kann der Quittungszettel des Unterzeichneten erst in nächster Nummer erscheinen.

M. C. Barthel.



Herausgegeben von der Deutschen Evangelisch-Lutherischen Synode von Missouri, Ohio und andern Staaten.

Redigirt von C. F. W. Walther.

Jahrgang 17. St. Louis, Mo., den 30. October 1860. No. 6.

Bedingungen: Der Lutheraner erscheint alle zwei Wochen einmal für den jährlichen Subscriptionspreis von Einem Dollar für die auswärtigen Unterschreiber, welche denselben vorausbezahlen und das Postgeld zu tragen haben. — In St. Louis wird jede einzelne Nummer für 5 Cents verkauft.

Nur die Briefe, welche Mittheilungen für das Blatt enthalten, sind an den Redakteur, alle andern aber, welche Geschäftliches, Bestellungen, Abbestellungen, Gelder rc. enthalten, unter der Adresse: Mr. M. C. Barthel, care of C. F. W. Walther, St. Louis, Mo., anherzusenden.

Pastoralpredigt

gehalten

bei Gelegenheit der Versammlung der Allgemeinen Synode von Missouri, Ohio u. a. St. zu St. Louis, Mo., den 19. October 1860.

J. N. J.

Gnade, Barmherzigkeit, Friede von Gott dem Vater und von dem HErrn JEsu Christo, dem Sohne des Vaters, in der Wahrheit und in der Liebe, sei mit Euch allen. Amen!

In dem HErrn geliebte und geehrte Väter und Brüder!

Unter den vielen kräftigen und gefährlichen Irrthümern unserer Zeit ist ohne Zweifel einer der kräftigsten und gefährlichsten dieser: daß die Theologie in die Reihe der Wissenschaften gehöre. In dieser Erklärung ist nehmlich die doppelte Behauptung ausgesprochen, erstlich, daß die Theologie ein aus einem obersten Grundsatz sich mit Nothwendigkeit von selbst ergebendes und entwickelndes Lehrsystem sei, und zum anderen, daß daher jeder Mensch ein Theolog sei, welcher sich dieses System in seinem Verstande und Gedächtniß angeeignet habe. Die traurigen Folgen dieser Anschauung sind am Tage. Nun gilt es für eine ausgemachte Sache, daß die Theologie und ihre Dogmen erst das Ergebniß einer allmähligen geschichtlichen Entwicklung seien. Der eine sucht sich nun dies, der andere jenes aus der heiligen Schrift aus, was er zu seinem obersten Grundsatz erhebt, und woraus er mit Hülfe seiner Vernunft ein künstliches Gedankengewebe zu spinnen versucht, das er die christliche Theologie nennt. So folgen denn Systeme auf Systeme von der verschiedensten Art, von denen immer das eine das andere verdrängt, um in den nächsten Wochen einem noch feiner gesponnenen Platz zu machen. Alle Arbeit der meisten s. g. Theologen der Jetztzeit ist nun auf Erfindung wissenschaftlicher Formen als auf die Hauptsache gerichtet daher man natürlich zugleich eifrig bemüht ist, die Lehren der Kirche zu sichten, um alles davon auszusondern, was sich dem eigenen wissenschaftlichen Lehrgebäude nicht einfügen lassen will. So heißt denn nun jeder, welcher natürlichen Scharfsinn und Gelehrsamkeit genug besitzt, um eine gewisse Summe die Religion betreffender Meinungen zu einem fest geschlossenen Ganzen zusammen zu ordnen, ein großer Theolog.

Wohin sind wir hiermit gerathen? Die heilige Gottesgelahrtheit hat sich so in eine Weisheit dieser Welt verwandelt, die immerdar lernt, aber nimmer zur Erkenntniß kommt. Die Theologie, als ebenbürtig in den Kreis der menschlichen Wissenschaften aufgenommen, hat damit ihren himmlischen Ursprung verleugnet; sie steht da als ein Erzeugniß des menschlichen Geistes, von ihm, wenn nicht zuerst, doch zum zweitenmale geboren; ja, sie, die da Königin über alle menschlichen Wissenschaften sein sollte, ist zur dienstbaren Magd derselben herabgesunken. Sie sollte endlich, alles zusammenfassend, nicht mehr Stückwerk menschlicher Erkenntniß enthalten, und so wurde sie ein leeres menschliches Hirngespinnst. Wir müssen umkehren, meine Brüder!

Die Theologie ist keine Philosophie. Sie ist nicht Liebe, sondern Besitz der Wahrheit. Sie ist von der Philosophie entfernt wie der Himmel von der Erde. Wohl geht auch die Theologie von einem obersten Grundsatze aus, aber nicht wie die Wissenschaft von einem solchen, aus dem die Vernunft sie nun selbst entwickeln könnte. Ihr oberster Grundsatz lautet vielmehr also: „Was Gott in seinem Wort sagt, ist wahr." Die Theologie ist daher eine Schriftgelehrtheit, und ein Theolog, wie der HErr sagt, ein Schriftgelehrter, zum Himmelreich gelehrt. Nun ist aber das Wort der Schrift Geist und Leben. Der natürliche Mensch aber vernimmt nichts vom Geiste Gottes; es ist ihm eine Thorheit, und kann es nicht erkennen, denn es muß geistlich gerichtet sein. Die Theologie ist daher eine aus der Schrift ausgeflossene, durch Gottes Geist selbst vermittelte Gelehrtheit; ein aus der Sonne der geschriebenen Offenbarung in die Seele des Menschen gefallenes und darin leuchtendes himmlisches Licht. Ein Theolog und doch kein Christ sein ist ein Widerspruch; ist so unmöglich, als ein Weltgelehrter und kein Mensch sein. Mag ein Mensch noch so viele religiöse Wahrheiten in sein Gedächtniß aufgenommen, mit noch so großem Scharfsinn durchdacht und sie in seinem Geiste zu einem Ganzen zusammengeordnet haben: dies macht ihn zu keinem Theologen. Ein Theolog ist ein Gottesgelehrter, der nicht nur gelehrt ist über Gott, sondern auch von Gott. Er ist ein wiedergeborner Christ; aber nicht nur dies, denn auch von den Christen steht geschrieben: „Sie werden alle von Gott gelehret sein." Der Theolog ist vielmehr ein solcher Christ, dessen Seele die

göttliche Wahrheit also erleuchtet und umgewandelt hat, daß in ihm eine Fertigkeit entstanden ist, nicht nur geistliche Sachen geistlich zu richten, sondern auch gleich einem Hausvater aus seinem Schatze Neues und Altes hervor zu tragen und als ein kluger Haushalter, welchen der Herr über sein Gesinde gesetzt hat, ihnen zu rechter Zeit ihre Gebühr zu geben. Kurz, ein Theolog ist nach Paulus „ein Mensch Gottes", den nicht nur die Schrift zu seiner eigenen Seligkeit unterweist, sondern der auch die vom Geiste Gottes in ihm gewirkte Fertigkeit hat, die Schrift für andere zu nützen, zur Lehre, zur Strafe, zur Besserung und zur Züchtigung in der Gerechtigkeit, zu allem guten Werk geschickt.

Daher hat denn Luther jenes große Wort gesprochen: „Gebet, Meditation und Anfechtung machen einen Theologen." Das erste Mittel, das Gebet, betreffend, schreibt er: „Erstlich sollst du wissen, daß die heil. Schrift ein solch Buch ist, das aller andrer Bücher Weisheit zur Narrheit macht, weil keines vom ewigen Leben lehret, ohne dies allein. Darum sollt du an deinem Sinn und Verstand stracks verzagen, denn damit wirst du es nicht erlangen, sondern mit solcher Vermessenheit dich selbst und andere mit dir stürzen vom Himmel (wie Lucifer geschah) in Abgrund der Höllen. Sondern knie nieder in deinem Kämmerlein und bitte mit rechter Demuth und Ernst zu Gott, daß er dir durch seinen lieben Sohn wolle seinen heil. Geist geben, der dich erleuchte, leite und Verstand gebe." Was das dritte Mittel, die Anfechtung, betrifft, so schreibt Luther ferner: „Die ist der Prüfstein; die lehret dich nicht allein wissen und verstehen, sondern auch erfahren, wie recht, wie wahrhaftig, wie süße, wie lieblich, wie mächtig, wie tröstlich Gottes Wort sei, Weisheit über alle Weisheit." In die Mitte aller Mittel, ein Theolog zu werden, setzt Luther endlich die Meditation, das heißt, das Studiren in Gottes Wort. Dies und nichts anderes ist nehmlich die Hauptsache, der Mittelpunct, das Centrum, um welches sich alles bei einem Theologen dreht, das Mittel aller Mittel. Die Erwägung dieses Mittels sei es denn daher auch, welche uns, Ehrwürdige geliebte Väter und Brüder, in gegenwärtiger namentlich uns Dienern der Kirche, unserer Erbauung, Erweckung und Förderung gewidmeten Stunde beschäftige. Wolle Gott mich Unwürdigen durch seinen heil. Geist erleuchten und stärken, zu so heiligem und wichtigem Geschäfte euer Mund und Diener zu sein. Laßt uns den HErrn unseren Gott vorerst darum brünstig anrufen in stillem Gebete.

Text: 1 Tim. 4, 13.

„Halte an mit Lesen", so ruft der heilige Apostel in dem Verlesenen dem jungen Bischof Timotheus zu. Er ermahnt ihn hiermit zum Gebrauch des Mittels, welches Luther in die Mitte der drei Hauptmittel ein Theolog zu werden stellt und mit dem Worte Meditation bezeichnet. Derselbe schreibt nehmlich: „Zum andern, sollst du meditiren, das ist, nicht allein im Herzen, sondern auch äußerlich die mündliche Rede und buchstabischen Worte im Buch immer treiben und reiben, lesen und wiederlesen, mit fleißigem Aufmerken und Nachdenken, was der heil. Geist damit meinet."

So sei denn der gegenwärtige Gegenstand unseres gemeinschaftlichen christlichen Nachdenkens:

Pauli an jeden Diener der Kirche gerichtete Ermahnung: „Halte an mit Lesen";

Wir erwägen hierbei einfach:

1. **wozu** Paulus hiermit ermahnt, und
2. **warum** er dazu ermahnt.

1.

In jedem Gebot liegt ein Verbot, in jeder Ermahnung eine Warnung; so auch hier. Was ist es nun wohl, wovor der heil. Apostel den Timotheus und mit ihm einen jeden Diener der Kirche vorerst warnen will, wenn er ihn ermahnt: „Halte an mit Lesen"? Wie wir aus unserem Textvers ersehen, setzt Paulus Lesen und Lehren neben einander und gibt damit die zwei eigentlichen Amtsverrichtungen eines Kirchendieners an, welche alle anderen in sich fassen. Er will daher ohne Zweifel einen jeden Kirchendiener davor warnen, noch etwas anderes zu seinem Lebensberuf zu machen, als Lesen und Lehren. Lehrt ein Prediger nicht, so soll er lesen. Der Apostel legt sich in seinem zweiten Briefe an den Timotheus selbst aus, wenn er da schreibt: „Leide dich als ein guter Streiter JEsu Christi. Kein Kriegsmann flicht sich in Händel der Nahrung, auf daß er gefalle dem, der ihn angenommen hat." Wohl ist ein Prediger als Hausvater, als Bürger, als Nachbar, als Christ von der Erfüllung der Pflichten nicht entbunden, die diese Verhältnisse ihm auferlegen; wohl sind selbst Werke der Erholung und Neustärkung nach verzehrender Arbeit seine Pflicht: aber das Werk eines Landbauers, eines Handwerkers, eines Künstlers, eines Kaufmanns, eines Arztes, eines Weltgelehrten und dergleichen kommt ihm nicht zu. Ein Prediger, der darauf seine Zeit verwendet, verschwendet sie, verläßt seinen Beruf, ist ein untreuer Haushalter über Gottes Geheimnisse, greift in ein fremdes Amt und wird daher eine schwere Rechenschaft für jede so der Kirche und seiner Gemeinde geraubte Stunde geben müssen am jüngsten Tage; sowie diejenigen Gemeinden, welche durch ihre Kargheit ihren Prediger verleiten, um Brod zu arbeiten, sich damit schwer an ihren eigenen Seelen und an der ihres Predigers versündigen. Denn, daß ich es wiederhole, eines Predigers Arbeit ist allein Lesen und Lehren.

Was soll aber ein Prediger lesen, wenn ihm der Apostel in unserem Texte zuruft: „Halte an mit Lesen"? — Darüber kann kein Zweifel sein. Zwar nennt der heilige Apostel das zu lesende Buch nicht, aber gerade weil er es nicht nennt, ist es um so gewisser, daß er nichts anderes, als das Wort Gottes meint, welches die Bibel, das ist, „das Buch" oder „die Schrift" heißt, weil es eben das Buch aller Bucher ist, das den Namen eines Buches unter allen allein verdient.

Doch der Apostel sagt nicht nur: „Lies", sondern: „**Halte an** mit Lesen," und gibt hiermit auch erstlich die Zeit an, wann ein Prediger das Wort Gottes lesen solle.

Er soll es nehmlich hiernach nicht nur dann und wann, sondern unausgesetzt lesen; nicht nur, wie alle Christen, täglich mit den Seinen etwa des Morgens, Mittags und Abends zu seiner und der Seinigen nöthigen Erbauung, sondern, ungehindert durch andere Geschäfte eines irdischen Berufes, allezeit. Jeder Augenblick, den ein Prediger nicht zur Erfüllung einer anderen auch heiligen Pflicht nutzen muß, soll dem Treiben des Wortes Gottes gewidmet sein. Ihm gilt, was der HErr zu Josua spricht: „Laß das Buch dieses Gesetzes nicht von deinem Munde kommen, sondern betrachte es Tag und Nacht." Das Wort Gottes soll nicht nur die tägliche Speise seiner Seele, sondern gleichsam die Luft sein, die seine Seele unaufhörlich ein- und ausathmet. Ein Theolog soll es daher nicht nur mit dem Buch in seinen Händen, sondern auch mit dem Gedächtniß in seiner Seele tragen, und es so nicht nur, so oft er kann, mit seinen Leibesaugen, sondern auch ohne Unterlaß und allenthalben, wo er geht und steht, mit den Augen seines Geistes lesen. Das ist es vorerst, was der Apostel meint, wenn er in unserem Texte spricht: „Halte an mit Lesen." O seliges Privilegium! O köstliches Amt!

Hierin liegt aber noch mehr. Mit dem Wort „Halte an" bezeichnet der Apostel nicht nur das Wann, sondern auch das Wie des Lesens der Schrift. Ein Diener der Kirche soll sie nehmlich hiernach recht eigentlich studiren. Schon allen Christen ruft der HErr zu, nicht nur: „Leset;" sondern: „Suchet in der Schrift." Und von den Beroensischen Christen heißt's nicht nur: „Sie lasen;" sondern: „Sie forschten täglich in der Schrift, ob sichs also hielte." In einem noch viel höheren Sinne fordert dies der Apostel von dem Diener der Kirche, wenn er ihm zuruft: „**Halte an** mit Lesen." Damit fordert der Apostel ein solches Vertiefen des Predigers in die Schrift, durch welches seine Erkenntniß der Schriftwahrheiten immer reiner, immer klarer, immer vollständiger, immer lebendiger wird; durch welches ihm die Lehren derselben, ihr Zusammenhang, ihr gegenseitiges Verhältniß, ihre rechte Anwendung, die daraus abzuleitenden nothwendigen Schlußfolgerungen und die denselben entgegenstehenden Irrthümer in ihrer Schriftwidrigkeit immer tiefer aufgeschlossen werden.

Weit entfernt daher, daß der Apostel mit der Ermahnung: „Halte an mit Lesen", nehmlich in der Schrift, anzeigen sollte, daß ein Prediger sich also keine Zeit nehmen dürfe, auch andere, menschliche Schriften zu lesen, so fordert er ihn vielmehr durch das Wort: „Halte an" auch dazu auf das ernstlichste auf. Bedenket: deutlich spricht der Apostel an einer anderen Stelle: „Können sie alle auslegen?" Er will sagen: Nein! Denn anderwärts setzt er hinzu: „Einem wird gegeben durch den Geist zu reden von der Weisheit; dem andern wird gegeben zu reden von der Erkenntniß, nach demselbigen Geist; einem andern Weissagung", d. i. Schriftauslegung. Nun sagt aber derselbe Apostel, daß die dem Ein-

zelnen geschenkten Gaben gegeben seien „zum gemeinen Nutz", und St. Petrus schreibt: „Dienet einander, ein jeglicher mit der Gabe, die er empfangen hat, als die guten Haushalter der mancherlei Gnade Gottes." Sollen aber hiernach die Begabten mit allen ihren Gaben, also auch mit der Gabe der Auslegung, uns dienen, so sollen wir uns auch von ihnen damit dienen lassen.

Vergeblich rühmt sich daher der Prediger seines eifrigen Lesens in der heil. Schrift, welcher dabei allein seine eigenen Gaben gebrauchen, aber die Schätze der Auslegung, des rechten Schriftverständnisses und des rechten Schriftgebrauchs, unbenutzt liegen lassen will, die Gott schon seiner Kirche in den Schriften eines Augustinus, eines Luther, eines Chemnitz, eines Gerhard und anderer reichbegabter Lehrer geschenkt hat. „Halte an, halte an mit Lesen", spricht der Apostel und schließt damit den treuen und eifrigen Gebrauch der Hülfsmittel ein, die einem Prediger zu Gebote stehen, die Speisekammern und Waffenlager der Schrift sich zu erschließen und immer tiefer in sie einzudringen. Der Apostel bezeugt hiermit einem jeden Diener der Kirche, daß er, nachdem er in das Amt zu lehren eingesetzt ist, nun nicht etwa aufhören solle, lernen zu wollen, sondern gerade dann unausgesetzt um so treuer und eifriger fortlernen und fortstudiren müsse in der heil. Schrift und darum zugleich in allen den Schriften, die den Schlüssel zur Schrift und ihrer Anwendung ihm darreichen. Der Apostel nimmt keinen aus. Mag ein Prediger bereits eines Timotheus Erkenntniß erreicht haben, und wie Apollo bereits ein beredter Mann und mächtig in der Schrift sein, oder schwach an Erkenntniß und Gabe; mag er sein Amt haben in einer Weltstadt oder in einem verachteten Bethlehem; mag die ihm anvertraute Gemeinde eine volkreiche aus Menschen aller Stände zusammengesetzte oder eine kleine aus wenigen einfältigen Seelen bestehende sein; mag er in der Kirche ein hohes oder niederes Amt bekleiden: einem jeden ruft der Apostel zu: „Halte an mit Lesen".

Doch, haben wir uns nun vergegenwärtigt, wozu Paulus mit diesen Worten ermahnt, so laßt uns nun auch zweitens untersuchen, warum er dazu ermahne.

2.

Den eigentlichen Grund hiervon deutet der heil. Apostel selbst an, wenn er nicht nur sagt: „Halte an mit Lesen," sondern auch hinzu setzt: „Mit Ermahnen, mit Lehren, bis ich komme." Ein Diener der Kirche soll also darum anhalten mit Lesen, darum eifrig studiren, weil er das Amt hat zu ermahnen und zu lehren, und zwar, weil er (was der Apostel hinzugedacht wissen will) ein Lehrer der heil. Schrift ist.

Hätte ein Diener der Kirche seine eigene Weisheit zu verkündigen, so hätte er freilich nicht nöthig, Gottes Wort und was ihm dasselbe aufschließt, eifrig zu studiren; je schärfer sein Verstand, je gedankenreicher sein Geist, je lebendiger seine Einbildungskraft, je größer seine Erfahrung wäre, um so mehr hätte er Ursache, allein seinem Geiste zu folgen und aus demselben, was er vortragen wollte, zu schöpfen. Aber ein Diener der Kirche ist ein Diener am Wort. Er hat den Auftrag: „Predige das Wort, halte an, es sei zu rechter Zeit oder zur Unzeit." Er hat die Richtschnur: „So jemand redet, daß er es rede als Gottes Wort." Er soll mit Paulus bezeugen können: „Ich sage nichts außer dem, das die Propheten gesagt haben." Er soll „das Geheimniß" verkündigen, „das von der Welt her verschwiegen gewesen ist, nun aber geoffenbaret, auch kund gemacht durch der Propheten Schriften, aus Befehl des ewigen Gottes, den Gehorsam des Glaubens aufzurichten unter allen Heiden." Er soll zu Anfang jeder Predigt mit Jesaias sagen können: „Höret, ihr Himmel, und Erde, nimm zu Ohren, denn der HErr redet." Ja, er soll bei jedem Satz sagen können: „So spricht der HErr." Er soll das Wort Christi sich aneignen können: „Wer euch höret, der höret mich." Er soll predigen, ermahnen, strafen und trösten als ein Botschafter Gottes an Christus Statt. Er soll wissen, so oft er auftritt, so spricht die Gemeinde im Geist zu ihm, wie die mit Cornelius Versammelten zu Petro: „Nun sind wir alle hier gegenwärtig vor Gott, zu hören alles, was dir von Gott befohlen ist." Und zwar soll ein Diener der Kirche nicht nur dies und jenes aus dem geschriebenen Worte Gottes vortragen, sondern mit Paulo sagen können: „Ich habe euch nichts verhalten, daß ich nicht verkündiget hätte alle den Rath Gottes." Dazu kommt, daß ein Diener der Kirche nicht nur alle zur Seligkeit geoffenbarten Wahrheiten zu predigen hat, sondern daß dies auch in solcher Ordnung geschehen müsse, daß mit jedem neuen Satze die Sonne der Wahrheit in den Herzen der Zuhörer immer heller aufgehe, auf daß durch ihn entstehe die Erleuchtung von der Erkenntniß der Klarheit Gottes in dem Angesichte JEsu Christi. Er muß auch das Wort nicht nur rein, vollständig und geordnet predigen, sondern es auch recht theilen und als ein treuer und kluger Haushalter jedem zu rechter Zeit seine Gebühr geben. Endlich aber soll er auch sagen können: „Ich glaube, darum rede ich." Es soll bei ihm Wahrheit sein: „Weß das Herz voll ist, deß gehet der Mund über." Er soll ein von dem Worte Gottes so erfülltes, erwärmtes, glühendes Herz und einen durch die Erfahrung der Wahrheit so brünstig gewordenen Geist haben, daß er mit den Aposteln gestehen muß: „Ich kann es ja nicht lassen, daß ich nicht reden sollte, was ich gesehen und gehöret habe," d. i. was ich an meiner eigenen Seele als ewige Wahrheit selbst empfunden habe.

Fassen wir nun dies alles noch einmal zusammen: Ein Diener der Kirche muß 1. nur Gottes Wort predigen, 2. das ganze Wort Gottes, 3. in lichtvoller Ordnung, 4. es recht theilend, und endlich 5. mit brünstigem Geist und Glauben aus der Fülle des Herzens.

Und selbst hiermit ist die ganze Aufgabe eines Dieners der Kirche noch nicht erschöpft. Soll er lehren, so muß er auch 6. wehren. Soll er ein rechter Hirte der Schafe Christi sein, so muß er dieselben nicht nur weiden, sondern auch die reißenden Wölfe, die der Heerde nicht verschonen, aber in Schafskleidern zu ihnen kommen, und den Schein eines gottseligen Wesens haben, entlarven, vor ihnen warnen und mit der Waffe des Wortes Gottes siegreich wider sie kämpfen.

Ist nun aber dies alles die große Aufgabe eines Dieners der Kirche, kann es da noch in Frage gestellt werden, ob er anhalten müsse zu lesen, ob er fortstudiren müsse, studiren Tag und Nacht mit unermüdlichem Eifer? Gewiß nicht.

Es ist wahr, wem unter uns das heil. Predigtamt anvertraut wird, der muß Gottes Wort schon studirt haben; aber wer kann sagen: Ich habe es ausstudirt? Ist es doch ein unausschöpfliches Meer und wir nicht nur so kleine, sondern auch so löcherichte Gefäße, die, wenn sie nicht fort und fort aufs neue gefüllt werden, nur zu schnell wieder leer sind.

Es ist ferner wahr, wer das heil. Amt übernimmt, der sollte ja freilich schon zu predigen und das Wort zu theilen verstehen. Aber wer ist, der zu sagen wagen will: er könne predigen, er verstehe das Wort zu theilen? — Ich sage: Wehe dem, der da sagen darf: Es wird mir das Predigen immer leichter! Wehe dem, der, außer dem Nothfall, ohne die allersorgfältigste Vorbereitung, ohne vorherige tiefe Meditation, ohne vorheriges ernstes Forschen in Gottes Wort etwas hinschreibt und seinem Gedächtniß einprägt, was er dann seiner Gemeinde als eine Predigt vorträgt, oder wohl gar, nach gemeiner Weise zu reden, etwas aus dem Stegreif herausschüttet, und zufrieden ist, wenn er nur ohne Stocken reden kann und von seinen Zuhörern hört, daß er gewaltig gepredigt habe! Selbst ein Paulus erinnert seine Corinther daran, daß er bei seinen Predigten „mit Schwachheit und mit Furcht und mit großen Zittern" unter ihnen gewesen sei; und selbst ein Luther bekennt in seinen späteren Jahren, daß ihm das Predigen immer schwerer werde: und wir sollten die sein, denen es immer leichter würde, so daß wir dazu keines täglichen ernsten Forschens bedürften? Ach, meine Brüder, laßt uns bedenken, die Stunde, während welcher wir auf der Canzel stehen, ist eine unaussprechlich wichtige Stunde. Von ihr hängt Leben und Tod, Seligkeit und Verdammniß einer ganzen Schaar unsterblicher Seelen ab. Wehe, wehe daher dem Prediger, welcher diese Stunde nicht ausnutzt! Wer da nicht mit Mühe und Arbeit und unter innigem Seufzen aus Gottes Wort Erforschtes gibt, wer da nicht das Beste gibt, was er geben kann, wer da leicht fertig und darum leichtfertig ist — der begeht eine schauerliche Sünde, und ihm wäre besser, anstatt ein Hirte der Schafe JEsu Christi ein Kuhhirte geworden zu sein. Ach und Wehe auf seinen Kopf immer und ewiglich!

Doch es ist ferner wahr, wem unter uns die Hände aufgelegt werden, von dem dürfen wir wohl voraussetzen, daß er schon im Glauben und brünstigen Geiste stehe. Aber wie leicht wird der Glaube schwach! wie leicht das Herz träge, lau und kalt! Darum müssen wir uns immer und immer wieder an dem himmlischen Feuer des Wortes erwärmen und erhitzen.

Es ist endlich auch wahr, wer den Hirtenstab ergreifen will, der muß schon das Kampfesschwerdt zu führen wissen, und schon mächtig sein,

zu strafen die Widersprecher und ihnen das Maul zu stopfen. Aber tritt der Irrthum und die Ketzerei nicht in immer neuen Verkleidungen auf? So muß denn ein jeder Prediger unaufhörlich selbst forschen, um der neuen Kriegslist mit neuen Waffen aus der Rüstkammer des Wortes zu begegnen.

Wohlan denn, meine Brüder, laßt uns hören und zu Herzen nehmen die Ermahnung des heil. Apostels: „Halte an mit Lesen!“ Laßt uns die edle Zeit nicht vergeuden in träger Ruhe oder fremdartigen Geschäften, sondern auskaufen in einem unablässigen ernsten heiligen Studium. Es gilt hier nichts Geringeres, als unsere und unserer Zuhörer Seligkeit. Unsere Speise sei, zu thun den Willen unseres himmlischen Vaters, unsere Freude in dieser Welt die selige Arbeit unseres heiligen Amtes. Lehren wir nicht, so laßt uns lesen. So werden wir auch, wenn der HErr wird geoffenbaret werden, Freudigkeit haben und nicht zu Schanden werden vor ihm in seiner Zukunft. Amen! In JEsu Namen: Amen!

Californische Correspondenz.

San Francisco, den 4. Oct. 1860.

Hochwürdiger und herzlich geliebter Herr Professor!

*** Da bereits fünf Wochen seit meiner Ankunft verstrichen sind, ist es mir möglich gewesen zu sehen, wie es um das Reich unsers lieben Heilandes hier bestellt ist. Leider ist die Vorstellung, die man sich gewöhnlich von den kirchlichen Verhältnissen dieses sonst so reichlich gesegneten Landes macht, nur allzuwahr; es sieht hier traurig aus. Das mußte freilich auch ein jeder einfältige Christ, der das Wort seines Gottes und sein eignes Herz kennt, als ausgemacht voraussetzen. Man kann einmal nicht zween Herrn dienen, und hier, wo der Goldklumpen von so vielen als einziger Trost gesucht wird, muß natürlich der liebe Gott mit seinem theuren Evangelium verachtet werden. — Wenn aber große und prachtvolle Kirchen die Kennzeichen der wahren Gemeinde der Heiligen wären, ja dann hätten alle Christen Ursache genug, sich über den Stand der Dinge hier herzlich zu freuen; in den meisten Kirchen wird aber Christus, der Gekreuzigte, nicht vor allen Dingen verkündigt, sondern mehr zur Tugend und zur Sittlichkeit ermahnt. Der Segen, der von dem Gebrauch und Verlesen des göttlichen Wortes fließen sollte, wird darum den Zuhörern wieder entrissen durch die Verfälschungen des Predigers. Trotz der vielen und großen Kirchen ist doch wenig Glauben und Liebe zu erkennen, und eben daher ist es bei Amerikanern schon zum Sprüchwort geworden, daß man hier many churches, but little religion*) finde.

Aber noch trauriger sieht es in dieser Beziehung bei unsern Stammesgenossen, den Deutschen, aus. Abgesehen von den Katholiken, von zwei Gemeinden der Methodisten, deren Gliederzahl aber ganz unbedeutend ist, und einer „evangelischen“, (unirten) Gemeinde, die aus etwa 70 sog. beitragenden Mitgliedern besteht, giebt es, wie im letzten Brief schon erwähnt, auch eine sog. lutherische Gemeinde hier, die etwa 20 Mitglieder zählt. Grade hier aber, wo der schöne Name so viel verspricht, steht es überaus kläglich aus. Ihren bisherigen Prediger hat sie vor einiger Zeit abgesetzt, nicht freilich, weil er als ein Wäscher mit dem heiligen Worte Gottes umgegangen ist, was er schon lange vor seiner Absetzung gethan, sondern weil er einen unordentlichen Wandel geführt hat. Die einflußreichsten Glieder dieser Gemeinde sind Freigeister oder grobe Rationalisten, und es ist sehr die Frage, ob überhaupt einzelne darunter sind, die ihren Heiland kennen. — Diese Gemeinde hat unlängst einen Beruf an mich ausgestellt, ich mußte ihn aber ausschlagen, schon deshalb, weil sie in keinerlei Weise für meinen Unterhalt sorgen wollte, sondern mich auf anderweitige Geschenke verwies, sodann aber, weil sie mir das Recht absprachen, die Freigeister und offenbar Ungläubigen zu entfernen, und ich mich noch dazu von einem sehr populären englischen Prediger hätte einführen lassen müssen.

Es bestehen sonach in dieser großen Stadt, deren deutsche Bevölkerung sich auf 16,000 belaufen soll, nur vier deutsche Gemeinden, und hierbei muß noch bemerkt werden, daß das Licht des Evangeliums am hellsten bei den Methodisten geleuchtet hat, so sehr es auch durch den Schmutz solcher Lehre getrübt wird. — Nur einzelne sind es aber, die sich überhaupt um Gottesdienst bekümmern; die Meisten scheinen ganz vergessen zu haben, daß der Sonntag zu den Werken des Gottesdienstes eingesetzt worden ist. Sie freuen sich zwar alle auf die Wiederkehr des Sonntags, nicht aber um zum Tempel des HErrn zu wallen, sondern um dem Gotte dieser Welt dienen zu können; und ach! wie fleißig und eifrig sind sie in seinem Dienst! Jene greulichen Zeiten sind offenbar gekommen, in welchen man mehr liebt Wollust, denn Gott. Zu den öffentlichen Vergnügungsplätzen strömt darum die Volksmasse schon in aller Frühe am Sonntage, um nach vollbrachter Arbeit der Woche durch Tanzen auszuruhen. — Die Sonntagsfeier in St. Louis ist noch Frömmigkeit gegen die hiesige. Fast das ganze deutsche Volk lebt hier dahin ohne Gott in der Welt. Ist ja bei einzelnen das Gewissen unruhig geworden, so hat man sich bisher damit getröstet, daß ja keine ordentliche luth. Gemeinde hier sei, statt durch herzliches Gebet zum HErrn der Ernte für die Aufrichtung des Predigtamts zu sorgen.

Die oben erwähnte lutherische Gemeinde hat mir die Erlaubniß gegeben, ihr Kirchenlokal zu benutzen, und hier habe ich denn seit meiner Ankunft das süße Evangelium gepredigt; zur Ehre Gottes darf ich wohl auch hinzusetzen, nicht ohne Segen. Obwohl ich freilich von keinen Bekehrungen und Revivals zu berichten habe, so haben sich doch einige Familien gefunden, welche die Predigt des Evangeliums mit herzlicher Freude aufnehmen. Auch hat sich die Zahl der Zuhörer mit jedem Sonntag vermehrt, so daß der Schall des Evangeliums offenbar immer weiter hineinzudringen scheint. Der HErr muß eben sein liebes Wort segnen, so daß es durch Freund und Feind immer weiter bekannt wird. Ein Feind hat mich zu großem Danke gegen ihn verpflichtet durch einen kleinen Aufsatz in einem hiesigen Blatte gegen mich und solche Frömmler überhaupt, wodurch er mich eben in weiteren Kreisen bekannt machte und Zuhörer herbeischaffte. Das ärgerliche Benehmen des bisherigen luth. Predigers hat allerdings nicht wenig dazu beigetragen, bei den Leuten Mißtrauen gegen jeden Prediger zu erregen, aber der HErr hat ihn nunmehr durch jene Gemeinde unschädlich gemacht; ja seine Bloßstellung und Absetzung muß am Ende der Ausbreitung des Evangeliums nur dienlich sein, da ein so großes Hinderniß aus dem Wege geräumt ist. Doch des HErrn Wort wird sich Bahn machen. Wenn auch der Segen nicht sofort offenbar werden sollte, so ist er doch da. Wir können wohl dem HErrn, unserm Gott, danken, daß er sein liebes Wort und Luthers Lehr bis ans Ende der Erde bringt, und unserer lieben Kirche die besondere Freude bereitet, daß nächstens auch hier im fernsten Westen ein Reformationsfest gefeiert werden kann. Ich möchte auch alle, die unser lutherisches Zion lieb haben, auffordern, in herzlicher Fürbitte den HErrn anzuflehen, daß er für die fernere Verkündigung des reinen Evangeliums Weisheit, Kraft und Segen geben wolle, damit er auch hier ein Volk haben möge, das ihn erkenne, ehre, anbete und seinem heiligen Namen diene. Zuversichtlich dürfen wir glauben, daß Er, der ja die Seelen herzlicher und brünstiger liebt, als wir, durch sein Wort auch erretten wird, was zu erretten ist, wenn auch nur eine einzige Familie aus Sodom ginge.

Zur besondern Freude gereicht es mir, Sie davon benachrichtigen zu können, daß der Schreiber jenes Briefes, durch welchen diese calif. Mission von Neuem angeregt wurde, sich zu demselben bekannt hat; es war nämlich eine Mutter in Israel, die die Gnade Gottes in Christo selbst erkannt hat, und nun mit Gegenliebe entzündet den Wunsch trug, daß das süße Evangelium zum Lobe der herrlichen Gnade Gottes und zum Heile der Seelen auch hier verkündigt werden möchte. Eine arme Sünderin — sagte sie — hat den Brief geschrieben, die aber im Blute des Heilandes rein gewaschen ist. Der Name dieser gottesfürchtigen Frau, die das Amt einer geistlichen Priesterin so verwaltet hat, ist Elisabeth Schreiber; dieselbe war früher in Rochester, N. Y., wohnhaft, woselbst sie durch die Herrn P. Fleischmann und Ernst mit unsrer Synode bekannt wurde. Ihre Familie wird auch hier für die Ausbreitung des Reiches Gottes sorgen und arbeiten. Herr Jakob Schreiber, ihr Sohn, der mit seiner Familie hier wohnt, bethätigte seine Liebe zum Worte Gottes und seine herzliche Theilnahme für die Aufrichtung des Predigtamts hier dadurch, daß er mich in der freundlichsten Weise aufnahm und mich einlud, bei ihm zu wohnen, welcher Einladung ich auch gefolgt bin. Hiebei bemerke ich auch, daß Hr. August Fricke, Bruder unsers Herrn Past. Fricke, mich schon vorher freundlichst aufgenommen hatte, ehe ich mit Hrn. J. Schreiber bekannt wurde. Der treue Gott vergelte diesen Freunden ihre Liebe nach Matth. 10, 42.

*) Viele Kirchen, aber wenig Religion. L.

In Bezug auf die übrigen Städte kann ich noch nichts Gewisses schreiben. Jedenfalls aber sind die Aussichten nirgends so günstig, wie in dieser Stadt, denn hier haben sich die meisten Familien niedergelassen, während sonst fast nur ledige Herren zu finden sind, die keinen beständigen Wohnort haben. Vielleicht wird es mir möglich sein, im nächsten Brief darüber Genaueres und, so Gott will, Erfreuliches zu schreiben.

Im Uebrigen bleibt es auch hier wahr, daß das Pflanzen und Begießen dem Prediger zukommt, während der Geber aller guten Gaben Segen und Gedeihen verleihen muß. Er wolle mitwirken und sein Wort bekräftigen; ja das Werk unsrer Hände wolle er fördern um seines Namens willen. Amen.

Aus obigem sehen Sie, lieber Herr Professor, daß wir doch zu der Hoffnung berechtigt sind, daß der HErr auch hier sein Volk hat und haben wird. Jedenfalls wird es aber nothwendig sein, möglichst bald auch ein Schulamt aufzurichten. Will man den Kirchen helfen — sagt Luther — muß man fürwahr bei den Kindern anheben, und das ist namentlich hier wahr, wo sich jetzt so viele Familien bilden. Auch wünsche ich sehr einen Collegen zu haben, er möchte Schullehrer oder Prediger sein. Sollte ferner Geld für diese Mission eingegangen sein, so kann es dazu verwandt werden, einen zweiten Prediger, oder einen tüchtigen Schullehrer auszusenden, denn für meine Unterstützung braucht die Synode wohl nicht zu sorgen, denn Gottlob! ich weiß von keiner Noth, denn der HErr sorgt für mich. Ich vermisse überhaupt nichts, als die Gemeinschaft mit einem Collegen und meine Bücher, ich bin nur froh, daß ich eine Bibliothek mitgebracht habe, die das enthält, was ich besonders nothwendig wissen muß, da ja der liebe „Lutheraner" dieselben Verhältnisse durchgemacht hat, wie sie hier sind.

Diese Zeilen werden in Ihre Hände kommen etwa zur Zeit der Versammlung der allg. Synode. Ach daß ich doch auch zugegen sein und zuhören könnte! Es versteht sich von selbst, daß ich aufgenommen werden will, falls die Synode nichts einzuwenden haben wird. Der Herr wolle ihr zu ihren Berathungen seinen reichsten Segen geben, sie in allen schwierigen Fällen in alle Wahrheit leiten, und in der erkannten, reinen und allein seligmachenden Lehre fester machen. * * *

In Hochachtung und herzlicher Liebe

Ihr

J. Bühler.

Sing- und Betbüchlein für Kinder ev.-luth. Schulen.

Unter diesem Titel ist soeben ein lieblich ausgestattetes Büchlein bei Herren A. Wiebusch und Sohn in St. Louis erschienen, welches 87 Lieder und eine Sammlung von 32 Gebeten für Kinder und den Schulgebrauch enthält. Wir empfehlen dieses Büchlein allen die ihren Kind rn ein denselben gewiß sehr liebes Geschenk machen wollen.

Ueber die Beschaffenheit des Büchleins, welches 159 Seiten in Duodez enthält, gibt die Vorrede den nöthigen Bericht. Es heißt darin:

In dem bei A. Wiebusch und Sohn zu St. Louis herausgekommenen Katechismus von Dr. J. C. Dietrich findet sich als Anhang das Register der von den Schulkindern auswendig zu lernenden Lieder und Liederverse. Gegenwärtiges Schulgesangbuch ist ein Abdruck dieser Lieder und Liederverse selbst.

Das Büchlein enthält keine besonders für Kinder gedichtete Lieder, sondern eine Auswahl der gebräuchlichsten Kirchenlieder, aus dem einfachen Grunde, weil letztere insgesammt Kinderlieder, das heißt, solche Lieder sind, die beide von Jung und Alt, von unmündigen Kindlein wie von Hochgelehrten zu ihrer Erbauung gesungen und gebetet werden können; wie es denn auch bei rechten christlichen Liedern nicht anders sein kann, da ja der Heiland ausdrücklich sagt: „Es sei denn, daß ihr euch umkehret und werdet wie die Kinder, so werdet ihr nicht ins Himmelreich kommen." Matth. 18, 3. Und gesetzt auch, daß Kinder noch nicht alles völlig fassen sollten, was die von ihnen auswendig gelernten Lieder enthalten, so sollen sie dieselben eben deßwegen ihrem Gedächtniß in ihrer zarten Jugend einprägen, damit sie in denselben einen Schatz nicht nur in ihrer Kindheit, sondern auch einst noch im Alter haben.

Letzterer Zweck hat auch den Sammler bei der Auswahl vornehmlich geleitet. Er hat nehmlich gerade solche Lieder aufgenommen, welche sich dazu eignen, einen Christen durch sein ganzes Leben zu begleiten, ihm in den verschiedenen Lagen und Zuständen, in die er auf seiner irdischen Wallfahrt kommen mag, theils zu nöthiger Aufweckung aus dem Schlafe der Sicherheit, theils zu nöthigem Troste in allen Leibes- und Seelennöthen zu dienen und eine stets mahnende Stimme Gottes in der Seele dessen zu sein, der sie in seinem Gedächtniß trägt. Es sind ja die nicht zu zählen, die durch die in der Jugend auswendig gelernten Lieder in der Versuchung zur Sünde vor Fall in dieselbe und in geistlicher und leiblicher Anfechtung vor Verzweiflung bewahrt worden sind.

Sowohl die Liederverse für die Kleinen als die ganzen Lieder für die Größeren sind nach dem Kirchenjahr eingetheilt und für die letzteren auf jede Woche ein zu lernendes Lied angezeigt. Die Meinung ist aber nicht, daß die Größeren jede Woche ein ganzes Lied lernen sollten. Es wird vielmehr vorausgesetzt, daß der Lehrer oder die Eltern die Lieder auf mehrere Jahre eintheilen, nur daß sie dabei sich immer nach der Ordnung des Kirchenjahres richten.

Zu bemerken ist noch, daß die vor der Angabe der Melodie in Klammern gesetzte Nummer diejenige anzeigt, unter welcher der Vers oder das Lied in dem St. Louiser Evang.-Luth. Gesangbuch sich findet.

Was das beigefügte Bet-Büchlein betrifft, so sind darin nur alte von gottseligen Betern aufgesetzte aufgenommen worden, die mit dem Geiste des Gebetes gesalbt waren. Mit Absicht sind diejenigen nicht aufgenommen worden, welche sich schon in dem Anhange zu den Hübner'schen Historien befinden, damit unsere lieben Kinder an dieser und der gegenwärtigen Kindergebets-Sammlung zusammen einen desto größeren Gebetsschatz haben.

So lege denn unser lieber HErr JEsus, der holdselige himmlische Kinderfreund, auch auf dieses aus Liebe zu Seinen zarten Lämmern herausgegebene Büchlein einen überschwänglichen Segen. Er thue es um seiner ewigen Kinderliebe willen, Amen! Der Herausgeber.

Der Inhalt der Gebete ist folgender:

I. Morgen-, Mittags- und Abendgebete.

1. Morgengebet. 2. Abendgebet. 3. Erstes Gebet vor Tische. 4. Zweites Gebet vor Tische. 5. Erstes Gebet nach Tische. 6. Zweites Gebet nach Tische.

II. Gebete für alle Tage und Stunden.

7. Tägliches Bittgebet. 8. Tägliches Dankgebet. 9. Tägliche Erneuerung des Taufbundes. 10. Tägliches Gebet zu Gott dem heiligen Geist. 11. Tägliches Gebet um Keuschheit. 12. Tägliches Gebet für die Eltern. 13. Tägliches Gebet um wahre Buße. 14. Reimgebet für alle Stunden.

III. Schulgebete.

15. Erstes Gebet zu Anfang der Schule. 16. Zweites Gebet zu Anfang der Schule. 17. Gebet zu Anfang des Katechismusunterrichts. 18. Erstes Gebet zum Schluß der Schule. 19. Zweites Gebet zum Schluß der Schule. 20. Gebet zum Schluß des Katechismusunterrichts. 21. Erster Gesang zum Schluß der Schule. 22. Zweiter Gesang zum Schluß der Schule. 23. Gesang zum Schluß des Katechismusunterrichts.

IV. Gebete für besondere Fälle.

24. Gebet eines Kindes, wenn es schwer krank ist. 25. Dankgebet nach wieder erlangter Gesundheit. 26. Gebet eines armen Kindes. 27. Gebet, wenn Vater oder Mutter krank liegen. 28. Gebet, wenn der Vater auf Reisen ist. 29. Gebet bei schwerem Ungewitter. 30. Gebet eines dem Tode nahen Kindes. 31. Schlußseufzer. 32. Die kleine Litanei, zu beten in Todesnoth.

Der Preis ist folgender: Das Exemplar in dauerhaftem Einband 15 Cents; das Dutzend $1.50 excl. Porto.

(Aus dem Freimund.)

Unionsnöthen im Fürstenthum Waldeck.

Anno 1821 wurde durch einen Erlaß des Consistoriums zu Waldeck die lutherische und reformirte Kirche des Fürstenthums (unter landesfürstlicher Genehmigung, sowie mit Einverständniß sämmtlicher Landgeistlichkeit und ohne Widerspruch der Gemeinden) zu einer evangelischen Kirche vereinigt. Allein es gab immer einzelne, welche lutherisch sein und bleiben wollten, und unter den Pfarrern fanden sich etliche bereit, für Geld und gute Worte geistliche Amtshandlungen nach rechter Weise zu verrichten. Seit zwei Jahren hat sich indeß dies geändert. Nun besteht das Concilium streng darauf, daß diese treuen Lutheraner zu jeder Amtshandlnng jedesmal eine specielle Erlaubniß von demselben einholen, dann ein Dimissorial vom unirten Ortspfarrer (was 3 Groschen kostet) erbitten, und diesem demnächst ein Zeugniß beibringen vom lutherischen Pfarrer über die wirklich stattgehabte Handlung. Also ein Betteln vor drei Thüren! So hofft man die Leute matt und müde zu machen, geistlich auszuhungern und zu tödten. Nur ein Vorfall statt vieler ähnlicher. Die Hebamme zu Berich, ein treues lutherisches Weib, erbittet Consens vom Consistorium zur Taufe ihres Kindes durch einen rechtgläubigen Pfarrer — keine Antwort! Sie mußte ihr Kind liegen lassen und selber unausgesegnet ihrem Beruf wieder nachgehen,

Nach 7 Wochen kam die Antwort und nun taufte Pfr. Schädle, einer der 8 Pfarrer, welche gegen die unirte Lehrverpflichtung protestirt haben. Wenn Kranke in Todesnoth das heil. Sacrament begehren, können sie es nie erlangen.

Sind das nicht schreckliche Glaubensbedrückungen? Warum gestattet man nicht den 8 lutherischen Pfarrern, ihre Glaubensgenossen in anderen Parochien zu pastorieren? Und wie können diese zu solcher Barbarei noch die Hand bieten? Sollte hier nicht das Wort des Apostels Anwendung finden: „Man muß Gott mehr gehorchen als den Menschen?"

Der Herausgeber der Kirchenzeitung für Lutheraner, an welchen sich die bedrängten Waldecker um Rath gewendet haben, ertheilt diesen dahin, daß sie sich von der Union lossagen und alle Menschen hoch und niedrig, die sie bekennen, kirchlich meiden. Und daselbe, meint er, hätten auch jene lutherischen Pfarrer zu thun. Auch wir wüßten keinen andern Ausweg zu zeigen.

Bekanntmachungen.

Laut eines von der Synode während ihrer diesjährigen Sitzungen gefaßten Beschlusses ergeht an alle Betreffenden die Bitte, alle und jede Gelder, die für irgend eine Casse der Synode oder für irgend einen allgemeinen wohlthätigen Zweck bestimmt sind, niemals an den Cassirer der **allgemeinen** Synode, sondern immer nur an den **Districtscassirer** einzusenden. (S. Constitut. der Synode Cap. VI, D. § 1 und 2.)

M. Günther,
Secr. pro temp.

Es wird hiemit öffentlich bekannt gemacht, daß in einer am 22. October 1860 zu St. Louis, Mo. gehaltene Versammlung des Wahlcollegiums der evangel. luth. Synode von Missouri, Ohio u. a. St. für die zweite Professur am Schullehrer-Seminar zu Fort-Wayne die folgenden Candidaten aufgestellt worden sind

G. A. Th. Selle, pastor, primo loco.
E. Roschke, Lehrer, secundo loco.
W. Stubnatzi, pastor, tertio loco.

Alle Synodalgemeinden, sowie die Lehrercollegien an den Seminar- und College-Anstalten zu St. Louis und Fort-Wayne wollen hievon Kenntniß nehmen und, wenn sie von ihrem Rechte, darauf anzutragen, daß eine gewisse Person als Candidat für die nun fundirte Professur mitaufgestellt werde, Gebrauch machen wollen, binnen acht Wochen, vom Empfange dieser Bekanntmachung an gerechnet, den Unterzeichneten davon in Kenntniß setzen.

St. Louis den 23. Oct. 1860.

Ferdinand Sievers,
Secretär des Wahlcollegiums p. t.

Quittung und Dank.

Mit Dank erhielt für arme Schüler und Studenten aus der Gemeinde Hrn. Past. Bürger's zu Washington 12 Stück Hemden und 3 Paar Stiefelschuhe, aus der Gemeinde Hrn. Past. Hahn's 12 Paar wollene Strümpfe, von der Gem. des Hrn. Past. Tirmenstein in Port Richmond auf Staten Island $10,00.

Ferner von dem Frauenverein in der Gemeinde des Herrn Past. Groß in Richmond, Va., 8 Hemden mit Busen, 8 Stück Krägelchen, 14 Stück Taschentücher, 6 Paar wollene Strümpfe. C. F. W. Walther.

Für die Californische Mission

erhielt von der Gemeinde des Hrn. Past. Biltz in Lafayette Co., Mo., $18.80, von Hrn. Heinr. Koke in Rothenburg, Cook Co., Jll., $2,00 und von Hrn. Conr. Wille durch Hrn. Past. Richmann in Schaumburg, Cook Co., Jll., 50 Cts.
C. F. W. Walther.

Für den Kirchbau der ersten deutschen ev. luth. Gemeinde in Iowa City erhielt der Unterzeichnete folgende Liebesgaben:

von einem Ungenannten bei Milwaukee	$1,00
„ der Gemeinde des Herrn Past. Reichardt	3,00
„ einem Freunde in Rochester, N. Y.	1,00
„ einigen Freunden in St. L. durch Hrn. Steinmeier	6,00
„ der Gem. des Hrn. Past. Bode	5,00
aus Past. Kählers Gem. durch Hrn. J. Hahn	6,25
von Hrn. W. Meier in N. Melle	1,50
„ der St. Johannis-Gemeinde des Past. Grätzel	2,10
„ Hrn. Panier aus Past. Ruffs Gemeinde	0,40
„ einem Ungenannten in Fort Wayne	1,25

Der Herr segne die milden Geber!
F. Döscher, Pastor.

Für Aug. Selle von Hrn. Past. Heinemann $2, Lehrer E. Bühring $2, E. Homeier $1, D. Behrens $1, H. Gräbe $1, H. Hattendorf $1, W. Siesker $1, W. Arkenberg $1, F. Stölting $1, F. Grupe $1, F. Nacke $1, E. Lücke $1, Christ. Meier $1, W. Mensching $1, H. Engelking $1, H. Lamp $1, H. Wiebrook 50 Cts., J. Harmening 50 Cts., F. Wente 50 Cts., Conr. Behrens 50 Cts., D. Grote 50 Cts., W. Rinne $1, Ph. Wille $1, Conr. Saller $1, H. Koller $1, Ph. Wilbarm $2, J. Tiersen $2, Conr. Harmening $2, J. Wilkening $2, Aug. Lücke $2, G. Brauns $2, Conr. Rohe $2, Con. Tatge $2, Chr. Knabe $3, L. u. E. Brauns $3, H. Müller 50 Ct., H. Halfeld 50 Ct., E. Rinne 25 Ct., H. Wilharm 25 Ct., Carl Claus 25 Ct., Frau C. Harmening $2, H. Meier $3, J. D. Meier $5, H. Grewe $5, aus Crete Will. Co., Jll., von N. Volkert $5, Frau Schlägel 50 Cts. aus Rock Island; Lehrer Bartling $1, aus Addison; Wilhelmine Singmann $1, aus Chicago $70,75

NB. Von obigem Geld aus Crete ist ein bedeutender Theil **verspätet** quittirt, da es ohne Angabe der Namen der freundlichen Geber für den Bedarf des vorigen Schuljahres eingesandt wurde. A. Selle.

Für Johann Zimmermann von der Gemeinde des Hn. Past. Werfelmann $48; ferner von Frau Past. Werfelmann 2 Hemden, von Frau Steger 4 Kopfkissenüberzüge, von Frau Balz 2 Betttücher; von Herrn Apoth. Meier aus Fort Wayne $3, vom Jungfr.-Ver. ebendaselbst $5,50 $56,50

Für C. Böse auf der Hochzeit des Herrn Hallenberg in St. Louis gesammelt 6,50

Für C. Böse von der Gemeinde des Hrn. Past. Köstering 6,00

Für Leonhard Küntzel von der St. Pauls-Gemeinde zu Neu-Melle, Mo. 2,30

Für Heinrich Walker von Hrn. Limpert aus der Gemeinde des Hrn. Pastor Lindemann $2; von den He ren Johann Schulte und Johann Fortlage ebendaselbst @ $1; von der Gemeinde des Hrn. Past. Schliepsiek $3,25. Gesammelt auf der Hochzeit des Herrn Balthasar Weber zu St. Louis 7,35 14,60

Zur gefälligen Notiz.

Um doppelte Quittung für Gaben zum Unterhalt der Zöglinge in Concordia Collegium zu vermeiden, ist die Einrichtung getroffen worden, daß der unterzeichnete alle vier Wochen die bei dem Districtscassier Hrn. Roschke eingegangenen Gelder für Zöglinge in Empfang nimmt und dann dafür öffentlich quittiert, der Districtscassier also für solche Gelder nicht öffentlich quittiert. Darauf werden die Gelder an die einzelnen Zöglinge und an die allgemeine Unterstützungscasse verabfolgt, sodaß sie durch eine Vergleichung mit den öffentlichen Quittungen stets controliert werden.

Erhalten
für Zöglinge des Concordia-Collegium und Seminar:

a. Allgemeine Unterstützungscasse:

Cassenbestand:		$39,59
Durch Hrn. Past. Riedel von Frau Bohnhardt	$ 1,50	
„ „ „ Polack, von der Johannis-Gem. zu Crete, Will. C., Jll., Sammlung am Erntefeste	26,00	
Durch Hrn. Past. Schaller, von Jungfrauen des Dreieinigkeits-Districts in St. Louis	2,00	
Von Hrn. Past. Claus in New-Bremen	1,00	
Durch Herrn Districtscassirer Roschke:		
Von Hrn. Past. G. Löber	2,00	
„ Hrn. Langbein in Memphis, Tenn.	1,50	
„ der Gem. Herrn Pastor Metz in New-Orleans	16,50	
Durch Hrn. F. W. Böhlau, nachträglich von Hrn. W. Frye i. d. Gem. zu Minden, Jll.	2,50	53,00
Summa		$99,52

b. Für einzelne Zöglinge:

Für G. Hild, durch Herrn Pastor Steinbach, vom Frauenverein zu Milwaukee	$ 9,41
„ F. Weseman, durch Herrn Pastor Meier, von der Gem. zu Proviso, Jll.	7,00
„ K. Senne, durch Hrn. Past. M. Tirmenstein	15,00
„ Joh. Drescher, von der Gem. in Washington, D. C.	9,64
„ Joh. Herzer und A. Crull, durch Hrn. Roschke, von der Gem. des Hrn. Past. Hoppe in New-Orleans	16,25
vom Frauen-Verein daselbst	20,00

Ferner mit herzlichem Dank erhalten:

Durch Hrn. Past. Groß, vom Frauen-Verein zu Richmond, Va.: 8 Hemden nebst Kragen, 6 Paar Strümpfe, 6 Stück weiße Taschentücher, 8 Stück bunte dito.

Durch die Vorsteher Hrn. H. Brirmann und H. Dankmeyer der Gem. des Hrn. Past. Baumgart in Elkhorn Pr., für den Haushalt, ein Geschenk genannter Gemeine von 2035 Pfd. bestes Weizenmehl.

G. Alex. Saxer.

Bemerkung.

Die allgemeine Unterstützungscasse steht unter Verwaltung des Herrn Prof. C. F. W. Walther, an den die Gelder von mir abgeliefert werden. Es soll die Einnahme derselben fortlaufend im „Lutheraner" quittiert und alle Vierteljahr ein Verzeichniß über die Vertheilung an die Zöglinge hinzugefügt werden. In der Quittungsliste für einzelne Zöglinge kann ich nur diejenigen Gelder aufführen, welche wirklich durch meine Hände gehen; alle andere müssen sich in der Liste der von den Zöglingen selbst aufgegebenen Quittungen finden.

G. Alex. Saxer.

Einnahme
während der allgemeinen Synodalversammlung in St. Louis, Mo., im October 1860.

In die Synodalcasse mittleren Districts:

Von der St. Pauls-Gemeinde in Fort Wayne	$35,00
„ „ „ „ „ Past. Zagel	20,90
„ „ „ „ „ Past. Wambsgans	25,00
„ „ „ Martins-Gem. Past. Stephan	10,00
„ „ Dreieinigkeits-Gem. Past. Daib	10,35
„ dessen Jakobus-Gem.	7,15
„ der Gemeinde Past. Merz	11,00
„ „ Gemeinde Past. Stürken	8,15
„ „ Gem. Past. Friederich in Huntington	7,24
„ dessen Gem. in Withly Co.	7,11
„ der Gem. Past. Detzer in Defiance	16,00
„ dessen Gem. in Southridge	19,21
„ „ Gem. in Florida	2,40
„ der Gem. Past. Lindemann	66,60
„ „ Gem. Past. Jäbker	50,00
„ „ Gem. Past. Fritze	15,00
„ dessen Filial Emanuels-Gem.	3,45
„ der Gem. Past. Klinkenberg	7,36
„ „ Gem. Past. Kunz	3,00
„ „ Gem. Past. Schumann in Noble Co.	3,50
„ dessen Gem. in Decalb Co.	5,20

Von der Gem. Past. König in Cincinnati $20,00
„ „ Gem. Past. Sauer 15,25
„ Fried. Siefker 1,00
„ Eheirau Fried. Meier 1,00
„ den Gemeinden Past. Schuster 6,49
„ der Gem. Past. Bergt, Williams Co., O. 2,55
„ dessen Zions-Gem. in Defiance Co., O. 3,50
„ dessen Filialen 1,51
„ „ „ 74
„ der Gem. Past. Husmann 10,00
„ „ Gem. Past. Saupert in Evansville 11,95
„ dessen Emanuels-Gem. 4,65
„ der Gem. Past. Fricke in Indianapolis 10,60
Durch denselben für verkaufte Synodalberichte 3,00
Von der Gem. Past. Schäfer 6,25
„ „ Gem. Past. Tramm in Laporte 2,40
„ dessen Gem. in Mishawaka 1,03
„ der Gem. Past. Rincker 4,10
„ „ Zions-Gem. Past. Werfelmann 10,00
„ Fr. Sch. 2,00
„ C. F. Reinking 1,00
„ der Gem. Past. Köstering 5,25
„ Conrad Trier 1,00
Für verkaufte Synodalberichte 0,40
Von der Gem. Past. Ernst 5,25
„ „ Gem. Past. Bohde 9,00

Beiträge der Herrn Pastoren und Schullehrer:

Past. Daib	$1,50	Past. Schäfer	$1,00
„ Merz	1,00	„ Bergt	1,00
„ Schöneberg	1,00	„ Husmann	1,00
„ Stürken	2,00	„ Jüngel	1,00
„ Friederich	1,00	„ Saupert	1,00
„ Detzer	2,00	„ Fricke	1,00
Lehrer Recke	1,00	Lehrer Käppel	1,00
Past. Schürmann	1,00	Past. Tramm	1,57
„ Lindemann	1,00	„ Schuster	1,00
„ Jäbker	2,00	„ Rincker	1,00
Lehrer Kirsch	1,00	„ Sallmann	1,00
Past. Wambsgans	1,00	„ Horst	1,00
„ Fritze	1,55	Lehrer Nolting	1,00
„ König	1,00	Past. Werfelmann	1,00
„ Klinkenberg	1,00	Professor Crämer	1,50
„ Kunz	1,00	Past. Säuel	2,00
„ Schumann	2,00	„ Köstering	1,00
„ Sauer	1,00	„ J. Rupprecht	1,00
„ Rolf	1,00	„ Klinkenberg	1,00
„ Stephan	1,00	„ Ernst	1,00
Lehrer Albrecht	1,00	„ Bohde	1,00

Für die Mission:

Von der Gem. Past. Wambsgans $10,00
„ „ Gem. Past. Schöneberg 3,00
„ „ Gem. Past. Fritze 5,00
„ „ Gem. Past. Schumann in Decalb Co. 3,00
„ „ Gem. Past. König in Cincinnati 24,78
„ „ Gem. Past. Rolf 7,50
Durch Past. Jüngel gesammelt bei Kindtaufen 3,43
Von der Gem. Past. Rincker 1,09
„ „ Zions-Gem. Past. Werfelmann 5,00
„ Frau W. als Dankopfer für ihre glückliche Entbindung 5,00
„ C. F. Reinking 1,00
Collecte bei N. N. 1,50
Von J. Van Strohe 1,00
„ Zur Oewerst 1,00
„ N. N. durch Past. Klinkenberg 3,00

Für Lehrergehalte:

Von H. K. Rümmler 1,00
„ Chr. Heischmann 5,00
„ Frau Lembauer 3,00
„ der Gem. Past. König in Cincinnati 15,00
„ „ Gem. Past. Klinkenberg 5,00

Für Witwe Biewend:

Von der Gem. Past. Schumann in Noble Co. $2,90
„ dessen Gem. in Decalb Co. 3,60
„ „ Gem. in Kendallville 0,60
„ der Gem. Past. Fricke 11,40
„ „ Zions-Gem. Past. Werfelmann 1,50
„ Past. König 1,00

Für den allgemeinen Präses:

Von der St. Pauls-Gem. in Fort Wayne $25,00
„ „ Gem. Past. Stürken 7,20
„ „ Gem. Past. Klinkenberg 8,00
„ „ Gem. Past. Schumann in Decalb Co. 3,00
„ „ Zions-Gem. Past. Werfelmann 6,50

Fürs Seminar in Fort Wayne:

Von der Gem. Past. Friederich in Withly Co. $ 5,00
„ „ Gem. Past. König in Cincinnati 15,00
„ Catharina Beyer 1,00
„ Frau Bockelmeier 1,00
„ Past. Saupert 2,00
„ der St. Johannes-Gem. Past. Werfelmann bei Einweihung ihrer Kirche für Seminarbau 8,86
„ Fr. Schinnerer „ „ 3,00
„ G. P. Germann „ „ 1,25

Für das College in St. Louis:

Von der Gem. Past. Schumann in Decalb Co. $ 2 75
„ „ Gem. Past. König 10,00
„ „ Dreieinigkeits-Gem. Past. Weyel 15,49
„ dessen Emanuels-Gem. 4,65
„ dessen Petrus-Gem. 3,86
„ Fr. Sch. für College-Bau 2,00
„ L. Pf. Germann 1,00

Für arme Studenten in Fort Wayne:

Von Herrn Wilhelm Alms $ 1,00
„ Frau Wiegers 0,50
„ der Gem. Past. König 15,00
„ „ Gem. Past. Klinkenberg 5,00

Gustav Piepenbrink.

Erhalten:

a. Zur Tilgung der Schuld des Concordia-College-Baues:

Von Hrn. N. N. durch Hrn. Past. Küchle, Matteson, Cook Co., Ill. $ 1,00
„ „ Past. Schäfer bei Indianapolis, Ja. 8,00
„ „ Fr. Sch. durch Hrn. Past. Werfelmann 2,00
„ „ L. P. Germann durch Hrn. Past. Werfelmann 1,00
„ „ Joh. Heinz durch Hrn. Past. Lehmann 1,25

b. Zur Synodal-Casse westl. Districts:

Von der Gem. des Hrn. Past. Rennicke, Paitzdorf, Perry Co., Mo. 3,00
„ „ „ „ „ „ Fick, Collinsville, Ill. 7,60
„ „ „ „ „ „ Beyer, Altenburg, P. Co., Mo. 12,80
„ „ „ „ „ „ Holls, Centreville, Ill. 5,00
„ „ Zionsg. „ „ „ Wolff, Jefferson Co., Mo. 2,35
„ „ Gem. „ „ „ Besel, Franklin Co., Mo. 8,75
„ „ „ „ „ „ Biltz, Lafayette Co., Mo. 13,20
„ „ „ „ „ „ Richmann, Schaumburg, Cook Co., Ill. 85,00
„ „ „ „ „ „ Richmann, Rothenberg, Cook Co., Ill. 16,00
„ „ „ „ „ „ Riedel, Cape Girardeau, Mo. 7,25
„ „ Filialg. „ „ „ Riedel, Scott, C., Mo. 7,30
„ „ Gem. „ „ „ Gräbner, St. Charles, Mo. 12,25
„ „ „ „ „ „ Selle, Rock Isl., Ill. 3,25
„ „ „ „ „ „ Löber, Frohna, Perry Co., Mo. 2,70
„ „ „ „ „ „ Hoppe, N. Orleans, La. 4,35
„ Hrn. Walter durch Hrn. Past. Metz, N. Orleans, La. 10,00
„ „ Mart. Halbritter durch Hrn. Past. Metz, N. Orleans, La. 10,00
„ „ Fried. Robbert durch Hrn. Past. Metz, N. Orleans, La. 5,00
„ „ Christ. Rahters durch Hrn. Past. Metz, N. Orleans, La. 3,00
„ Madam Halbritter durch Hrn. Past. Metz, N. Orleans, La. 10,00
„ „ Lampert, d. Hrn. Past. Metz, N. Orleans, 5,00
Von d. Gem. d. Hrn. Past. Dörmann, Augusta, Mo. 5,25
„ „ „ „ „ „ Streckfuß, Grand Pr., Washington Co., Ill. 8,10
„ „ „ „ „ „ Schliepsiek, Staunton, Ill. 3,00
„ „ „ „ „ „ Frederking, N. Wells, C. Girardeau Co., Mo. 3,50
„ „ „ „ „ „ Link, Pleasant Ridge, Ill. 6,10
„ „ „ „ „ „ Scholz, Minden, Ill. 11,43
Vom Dreieinigkeits-Distr. in St. Louis, Mo. 9,85
Von der Gem. des Hrn. Past. Streckfuß durch Hrn. Präses Wyneken 3,25
Von d. Herren Pastoren: Wolff, Besel, Biltz, Gräbner, Selle, Müller, Heinr. Löber, Metz, Ottmann, Dörmann, Streckfuß, Küchle, Geyer, Ruff, Böhling, Hoppe, Schliepsiek, Früchtenicht, Jungk, Frederking, Richmann à $1,00, Franke und Best à $2,00; Stubnatzy $1,35; Th. Gruber $6,00 $32,35
„ den Herren Lehrern: Erk, Jung, Gotsch, Bünger, Härtel, Kohlstock, Bartling, Nückel, Conzelmann, Ulrich, Herrmann, Fürstenau à $1,00; Koch $3,00 15,00

c. Zur College-Unterhalts-Casse für die Lehrergehalte:

Von der Gem. des Hrn. Past. Heinemann, Crete, Will Co., Ill. 7,95
„ Hrn. Welkening, Crete, Will Co., Ill. 1,00
„ „ Wille, daselbst 1,00
„ „ Knabe, daselbst 0,30
„ „ Dierson, daselbst 0,50
Collecte gesam. auf C. Stege's Hochzeit durch Hrn. Past. Stubnatzy 5,43
„ „ „ Fr. Richter's Hochzeit durch Hrn. Past. Stubnatzy 2,00
„ „ „ H. vom Berge's Hochzeit durch Hrn. Past. Stubnatzy 5,67
Von d. Gem. d. Hrn. Past. Beyer, Altenburg, Perry Co., Mo. 21,00
„ „ „ „ „ „ Fick, Collinsville, Ill. 5,85

d. Für den allgemeinen Präses:

Von der Zionsgem. des Hrn. Past. Hoppe, N. Orleans, La. 6,80
Collecte der Gem. d. Hrn. Past. Meyer, Proviso, Ill. 9,65

e. Zur Unterhalts-Casse für verw. Frau Prof. Biewend:

Von Hrn. Conrad Wille durch Hrn. Past. Richmann 2,00

f. Zur Synodal-Missions-Casse:

Von Frau Brinkhoff, Lafayette Co., Mo. 2,00
„ d. Gem. d. Hrn. Past. Ottmann, N. Melle, Mo. 7,10
Missionscollecte der Gem. des Hrn. Past. Metz, N. Orleans, La., für die Monate Aug. — Sept. 22,90
Durch Hrn. Past. Stubnatzy von Frau N. N. 0,55
„ „ „ „ von Hrn. Hanemann 0,50
„ „ „ „ „ „ Richter 4,00
„ „ „ „ „ Frau N. N. 0,50
Von d. Gem. d. Hrn. Past. Küchle, Matteson, Cook Co., Ill. 5,10
„ „ „ „ „ Fick, Collinsville, Ill. 5,05
Durch Hrn. Dr. Gotsch v. Hrn. Langbein, Memphis, Ten. 1,50
„ „ „ „ ges. in der Gem. N. Bielefeld, Mo. 1,40
„ „ „ „ von N. N. 0,60
Von einem Gliede der Gem. des Hrn. Past. Streckfuß, Grand Pra., Ill., ein Paar gold. Ohrringe.

E. Roschke.

Aus dem östlichen District der Synode sind mir zur Berechnung mit dem Cassirer desselben folgende Beiträge behändigt worden, welche ich hiermit quittire:

Zur allgem. Synodalcasse $64,56, als:
von Hrn. Past. M. W. Sommer in Philadelphia $ 1,00
„ seiner Gemeinde 3,00
„ Hrn. Past. Hugo Hanser in Johannisburg 1,00
„ „ Lehrer Chph. Winterstein das. 1,00
„ „ „ Paul Bürger 0,50
„ „ Past. W. Bartling in Pittsburgh 1,00
„ der Gemeinde das. 10,90
„ Hrn. Lehrer Bützow das. 1,00
„ der St. Pauls-Gem. des Hrn. Past. Grätzel in Kingsville, Md. 2,00
„ dessen St. Joh.-Gem. in Long Green, Md. 2,00
„ Hrn. Past. Grätzel selbst 1,00
„ „ Geo. Willner in Washington City 1,00
„ „ Lehrer Habermehl in Baltimore, Md. 1,00
„ der Gem. des Hrn. Past. Föhlinger in N.-Y. 21,04
$ 6,06 Collecte per Juni.
„ 3,73 „ „ Juli.
„ 4,33 „ „ August.
„ 6,92 „ „ September.
„ Hrn. Past. M. Tirmenstein in Port Richmond, N.-Y. 1,50
für östliche Synodalberichte, von Herrn Pastor Hoppe in New-Orleans 0,50

durch Hrn. Past. E. Röder in Rainham, Collecte der St. Peters-Gem. zu Middleton 4,12
von der englischen, ev.-luth. St. Peters-Gem. des Hrn. Past. Schmidt in Baltimore, Md. 10,00
„ Hrn. Past. Schmidt selbst 1,00
Für die Lehrergehalte $31,29, als:
von der Gem. des Hrn. Past. C. M. Bürger in Washington City 16,29
„ der Gem. des Hrn. Past. C. Groß in Richmond, Va. 10,00
„ Hrn. Joh. Thiemeyer in Baltimore, Md. 2,00
„ „ Fr. Thiemeyer „ „ „ 3,00
Zur Synodal-Missionscasse $15,63, als:
von der Gem. des Hrn. Past. C. M. Bürger in Washington City 3,66
„ der Gem. des Hrn. Past. C. Groß in Richmond, Va. 6,00
durch Hrn. Past. E. Röder in Rainham 1,88
und zwar: $1,00 von J. Veit.
0,50 „ G. Schüßler.
0,38 „ E. R.
durch Hrn. Pastor E. Röder in Rainham, von einigen luth. Christen in Gainsborogh, Can. West. 4,09
Zur Abgabe an Hrn. Director A. Saxer, für arme Studenten und Schüler:
von der Gem. des Hrn. Past. C. M. Bürger in Washington City 6,28
„ den Gem. des Hrn. Past. Grätzel in Long Green und Kingsville 1,51
durch Hrn. Past. E. Röder in Rainham, von L. Veit 1,00

St. Louis, den 22. Oct. 1860.

F. Böhlau,
Cass. der allgem. Synode.

Für den Lutheraner haben bezahlt:

Den 12. Jahrgang:

Die Herren: C. Pracht, Past. A. Selle.

Den 13. Jahrgang:

Die Herren: Heinr. Ungemach, Chr. Krönig, C. Pracht, A. Schletz, W. Böse, Past. A. Selle, C. Meyer.

Den 14. Jahrgang:

Die Herren: Chr. Krönig, Chr. Reese 4 Ex., A. Schletz, C. Pracht, W. Böse, C. Gerstkämper, Past. M. Merz, Keisker. Past. J. C. W. Lindemann 2 Ex., Past. C. Strasen, H. Scheele 30 Cts., H. Bruns 30 Cts., Aug. Ferk, Chr. Gerzmehl, Past. F. Schumann 3 Ex., W. Brink, C. Meyer 2 Ex., Titze 50 Cts., Kronenberger, Runge, Fritz, Glas, Past. E. C. G. Wege, H. Ungemach.

Den 15. Jahrgang:

Die Herren: F. Becker, Past. A. Brandt, Paul Bürger 12 Ex., Chr. Krönig, Kreiseler, C. H. Hofmeier, G. Döring, Chr. Reese 3 Ex., Past. F. König, A. Schletz, M. Minzlaff, C. Pracht, Past. P. Wambsgans 9 Ex., W. Böse, Harmsdörfer, F. Wichmann, Past. H. Grätzel, Th. Hanf, C. Lücke, W. Lücke, C. Gerstkämper, Past. M. Merz, A. Goldhardt, Keisker, J. Dittmar, Walkenhorst, Pohlmann, Dreinhöfer, Past. J. C. W. Lindemann 2 Ex., M. Müller, Past. C. Meier, C. Bischoff, Past. C. E. Bode, Past. J. Rennicke, M. Schmudde, Dietr. Brockschmidt, C. Stöhr, C. Knabe, H. Lübker, W. Dettlaf, Bremer, C. Kusterer, M. Bauer, Neuberger, M. Kohn, Past. E. Kähler 3 Ex., H. Stünkel, L. Stünkel, H. Scheell, H. Bruns, Fr. Böger, Brächer, G. Bewie, Phil. Fey, C. Wiebusch, Gottfried Jahn, J. Birner, Aug. Cavelle, Gotil. Züngler, A. Ferk, C. Brendemühl, Past. F. Schumann 5 Ex., Past. J. Rupprecht 2 Ex., E. C. Schneider, Th. Eißfeldt, G. Boye. W. Brink, C. Meyer, M. Hemrich $1,50, Titze, H. Engelage, Kronenberger, Runge, L. Curts, Dietz, Fritz, J. G. Hoffer, J. Dönges, Past. E. C. G. Wege $1,50, J. G. Kunz $1,72, C. Ceige, H. Ungemach, Pastor E. Multanowsky $1,78, Past. G. Polack 3 Ex., C. Schwer, C. Waßmann, H. Matthes, F. Meyer, B. Meyer, C. Scheiwe, F. Schwöppe, C. Patje, C. Windheim, F. Wilkening, C. Wilkening, F. Jutze, J. Schmidt.

Den 16. Jahrgang:

Die Herren: H. Rudolph, Phil. Theis, C. Wunderlich, C. Hunninger, Ferd. Piepers, H. Ungemach, L. Nitschkowsky, F. Becker, Past. A. Brandt, H. Böthe, Chr. Krönig 50 Cts., Past. H. Hanzer $4,22, Kreiseler, F. Schlegel, Past. J. G. Schulze, C. H. Hofmeier, H. Blanken sen., G. Döring, P. Mahnke, W. Schüßler, H. Schmidt, Past. F. M. Hahn 4 Ex., Chr. Reese 85 Ex., Past. F. König 5,50, C. Seine, Past. J. Rupprecht 20 Ex., Past. J. A. Fritze 10 Ex., Past. A. Ernst 14 Ex., Past. Th. Wichmann 3 Ex., A. Schletz, M. Minzlaff, Past. P. Wambsgans 16 Ex., C. Pracht, C. Piepenbrink, Fr. Heine, W. Mülleving, W. Rothrubeck, C. W. Sander, Westrum, J. Wesel, M. Schüller, W. Böse, A. Harmsdörfer, F. Wichmann, Past. H. Grätzel, Th. Hanf, J. Schneider, C. Wibbing, W. Wallschläger, L. Würfel 50 Cts., C. Potzel 50 Cts., J. Behm, Past. C. J. Friedrich, C. Lücke, H. Hauptmeier, C. Brandt, H. Brüggemann, Fr. Wieneke, L. Dohle, G. Bernhardt, Conr. Schmidt, Past. W. Scholz, C. G. Gerstkämper, Past. R. Klinkenberg 27 Ex., H. Rösener, C. Knoop, H. Meier, Keisker, Walkenhorst, Pohlmann, Past. Höchsteller, Brune, Chr. Schulte, H. Lübking, J. Dönges, C. Brackmann, P. Emrich, J. Hoffherr, K. Strube, H. Bank, Fr. Melcher, A. Heldt, H. Horn, F. Kröger, H. Sannemann, Pastor J. H. Werfelmann 9.50, Pastor P. Jungk, J. Otterbacher 50 Cts., C. Otterbacher, H. Natzke, C. Jüdes, D. Fellbaum, J. Jacobus, F. Bublitz, C. Netzlaff, C. Heckendorf, J. Heckendorf, A. Bublitz, E. Hiltmann, G. Eichhorst, G. Garbisch, Lehrer Becker, C. Schössen, M. Müller, C. Hilgendorf, A. Ernst, F. Bublitz. Fr. Schmidt, A. Ramthun, Past. C. Meier, Tr. Glaser, L. Roth, Past. F. Böling 7 Ex., Brüggemann, G. Bittner, Past. G. Sauer 9 Ex., Past. J. Trautmann 8 Ex., A. Bohn 42 Ex., Past. Dörmann 4 Ex., Past. Müller $1,78, Past. F. W. John, Past. C. E. Bode 3 Ex., Past. J. Rennike, Past. C. Groß, M. Schmudde, H. Grewe, Gebr. Brockschmidt, Dtr. Brockschmidt, Past. H. Wunderlich, C. Stöhr, H. Lücke, G. Heinicke, J. Hinz, C. Heßler, C. Seifert, G. Zimmermann, H. Borges 8 Ex., Wedepohl, Past. A. Hoppe 4 Ex., J. Diersen, C. Knabe, J. D. Meyer, F. Nacke, Jos. Hermann 5 Ex., H. Lübker, F. Fellwock, F. Christian, M. Fellwock, W. Dettlaf, Past. H. W. Rinker $20,50, H. Nullmann, F. Ackermann, J. Krüger, J. Bürkner, G. Kricke, D. T. Keller, P. Kißling, F. Hinz, C. Müller, M. Meibohm, F. Meier, H. Meier, J. Fährmann, W. Gudert, F. Eilers, F. Feiertag, Dusenhorst, J. Wilde, G. Scholz, S. Hartmann, Bremer, C. Kusterer, Karstens, Tusch, M. Bauer, Neuberger, M. Kohn, Past. E. Strasen, Past. E. Kähler 5 Ex., B. Kimpel, P. Grub, Sost, Past. L. Heim, H. Erk, Jungklaus, Walter, Karstens, H. Stünkel, Flandermeier, H. Brakmann, J. Rodefohr, H. Scheele, C. Welpe G. Beck, H. Böger, Fr. Böger, Brächer, G. Bewie, Phil. Fey, G. Müller, C. Bracher, G. Funke 50 Cts., C. Müller, G. Markworth, G. Lorenz, J. Schlimpert, F. Winter, J. Birner, Dr. Bünger, D. Meyer, Glaß u. Naithel, H. Kröger, J. Zins, A. Capelle, G. Züngler, G. Scholz, G. Schöde, J. Borkenhagen, G. Brauns $1,31, Past. F. Schumann 9 Ex., C. Baumann, Nic. Baumann, J. Schneider, J. M. Dihm, Past. J. Lehner, F. Tönsing, W. Böhning, Past. C. Sallmann, M. Kleinschmidt, C. C. Schneider, F. Schachameyer, Past. H. Eisfeller $3,50, Lührs, Lehrer Deffner, G. Zillior, J. Stamm, Phil. Scär, J. Heuter, C. Hubner, H. Backhaus, H. Fischer, F. Walther, H. Nummer, Th. Eißfeldt $1,78, H. Hoppe, G. Boye, C. Koch, Th. Bünger, Past. C. Frederking 4 Ex., Titze, Thümling, Töpel, Rost, Schröder, Wendt, Dittmer, Runge, P. Maul, Blötel, Ehrhardt, Flach, Tröster, Stricker, Strubel, Vieth, Schumacher, Schuster, Herrmann, Albrecht, Müller, Göhringer, Susick, Manrer, Niekranz, H. Engelage, Past. W. Stubnatzy 15 Ex., J. Kienle, J. Gaß, J. Jocky, J. G. Kratzer, Kronenberger, L. Curts, Dietz, Kurtz, C. Laudon, G. Laudon, A. Müller, Minzlaff, Merzdorf, Rünzel, Stark, Vogel, Zirbel, A. Otto, Ferd. Otto, H. Rohn, Fritz, Hillmann, Brück, Eggers, C. Schepper, G. Legler, Alms, G. Bippus, Holtz, Held, Langele, Kollenberg, Weber, Ide, Schwertfeger, J. Allwardt, F. Gastrop 50 Cts., Past. W. Kolb, J. G. Kunz 18 Cts., J. C. Kolb $1,78, Past. F. Ahner, C. Ceige, Past. P. Heid 6 Ex., J. Lang, J. Schmidt, E. Schwer, C. Waßmann, D. Meyer, C. Rust, J. Scheiwe, F. Schwöppe, C. Tatje, C. Windheim, F. Jutze, H. Göhrs, Past. L. Daib 6 Ex., Past. M. Merz 9 Ex., A. Goldhardt.

Den 17. Jahrgang:

Die Herren: F. W. Baum, L. Distelhorst, J. Jung, C. Rathsburg, F. Kaufmann, Past. A. D. Stecher, H. Ungemach, F. Marquardt, Werner, H. Brockmann, C. Grupe, Past. G. Kranz, J. Ottmann, H. Böthe, Past. M. Tiemenstein 8 Ex., A. Heitmüller, G. Willner, H. Prinzhorn 50 Cts., W. Haueuschild, Lehrer Pürner, Past. E. Bürger, C. H. Hofmeier, Past. H. Löber, P. Dettje, F. Fröbel, W. Hartung, A. Lüders, G. Barth, G. Schuppan, Past. F. M. Hahn 6 Ex., Past. R. Herbst, C. Seim, H. Seim, H. Rohr, G. E. Friedrich, F. W. Hakestedde, Past. F. König 7 Ex., Past. A. Zagel, F. Meyer, Westenfeld, J. Torbeck, M. Frosch, Fr. Früchtenicht, C. Prüse, Fr. Bremer, C. Pohler, J. Bühler, S. Riedel 9 Ex., C. Hennig, Fr. Lange, J. Groth, C. Piepenbrink, F. Heine, W. Mülleving, C. Vogel, L. Griegel, F. Thieme, C. Wöbking, C. Schabe, C. Rose, Carl Rose, G. Wilkenung, J. Wesel, C. Janzow, J. Knothe, Past. M. Stephan 25 Ex., Past. G. Jäbker 35 Ex., W. Böse, C. Schaper, L. Schulthes, J. Amrein, Past. M. W. Sommer, J. Schneider, J. Trapp, G. Momberger, F. Seidel, H. Grün, C. Wibbing, A. Blom, Dehning, L. Würfel, J. Fink, H. Sprengler, A. Ulrich, Past. W. Scholz, W. Freye, H. Knollhoff, Meyer u. Br., Past. L. Daib 23 Ex., Past. M. Merz 5 Ex., Past. E. A. Schürmann, G. Schneider, C. Henninghaus, Scheer jun., Past. Seuel, Past. J. H. Werfelmann 11 Ex., Past. H. Jungk, Past. H. Jüngel, L. Schnell, J. Otterbacher 50 Cts., M. Thoma, Past. J. H. Jor, A. Gädke, C. Heckendorf, J. Höhne, J. Jacobus 50 Cts., C. Jüdes, H. Krüger, C. Milbrath, H. Natzke, C. Retzlaff, C. Woldt, C. Kiekhäfer, W. Schröder, W. Diestler, F. Krängel, J. Götsch, H. Mesenbrink, F. Kemner, C. Berkemeier, Past. F. Böling 3 Ex., F. Milbrath, Past. F. Ruff, C. Fink, G. Pannier, F. Hoppe, G. Bittner, A. Böhlke, W. Dumstrey, W. Dreichel, F. Fink, J. Hinz, C. Hackbarth, G. Liebers, C. Jauske, Past. G. Sauer 15 Ex., A. Bohn 5 Ex., J. Martin, Past. C. E. Bode 5 Ex., Past. C. Groß 15 Ex., Past. G. Streckfuß, M. Schmudde, J. H. und J. L. Biermann, H. Wunderlich, Past. E. Multanowsky, A. Gokel, Past. A. Hoppe 17 Ex., Past. C. C. Metz 22 Ex., Past. J. D. Fürbringer, Past. P. H. Dicke, H. Lübker, W. Kastner, E. Müller, J. Müller, F. Christian, J. G. Trentlage, Past. C. Strasen 24 Ex., Past. E. Rolf 25 Ex., Past. W. Bergt, F. Leining, J. Neidhardt, M. Gaib, F. Schröder, W. Ammann, W. Griebel, C. Gallmeier, Past. L. Heim 78 Cts., J. Wolters, Kastens 56 Cts., Kammeier, G. D. Frerking, H. Brackmann, H. Röpe, H. D. Bruns, Brinkhoff, J. P. Georg, Past. F. W. Föhlinger, Past. Dr. W. Sihler, C. Welpe 75 Cts., Brächer, W. Kipp, Phil. Fey, Dr. W. Aßmann, Past. M. Eirich, Fr. Schwefel, C. Maaß, L. u. Fr. Braunschweig, A., G. u. Fr. Neitzel, Lehrer Nützel, F. Usech, C. Matthes, Wittr, G. Görbitz, L. Korth, Gnebow, Hafenmeister, Dietr. Helwege, G. Krause, C. Groh, Lindner, H. Grewing, H. Hinders, M. Schnaible, K. Bümmler, H. Albrecht, C. Teichmüller, H. Kemp, Past. F. Schumann 6 Ex., Past. A. Detzer 21 Ex., J. Bauer, Past. C. Sallmann, Past. J. G. Schäfer 10 Ex., E. C. Schneider, D. Rosenwinkel, C. Puschel, F. Krage, H. und W. Buchholz, H. Marquardt, F. Ehlers 50 Cts., Past. G. Löber, C. Suhr, W. Richter, W. Fuchs, F. Höpner, G. Zillior, J. Stamm, P. Scaer, Past. J. J. Beilharz, W. Kohle, J. Loban, Past. A. Brandt, Prof. Larsen, G. Boye, Holstein u. Hammer, Past. W. Brackhage, Bockstädde, Greiwe, F. Hausmeier, H. Kütenbrink, Klusmann, W. Leeke, C. Koch, F. Meier 66 Cts., Titze, H. Engelage, F. Meier, H. Bensemann, Scheele, jun., Fr. u. H. Stelter, A. Kiefer, L. Jordan, J. Sauer, Past. G. K. Schuster, J. Kiefer, J. Kuntz, J. G. Kratzer 50 Cts., H. Weber, F. Ditgemeier, M. Hölter, C. Böhning, C. Splete, H. Bicker, C. Beth, C. Scherler, E. König, C. Borges, G. Rittberger, H. H. Böhning, C. Franz, H. Hellmann, C. L. Ehlert, H. Tönsing, Past. F. Lochner 11 Ex., Bindig, D. Schepper, Alms, Friedlein, Griese, Holtz, Helming, Kramer, Spindler, Wiegers, Past. A. Saupert, Maaßberg, J. Bayer, Becker, H. Burggrabe, Kollenberg, Müller, Meierding, Möhlmeister, Past. H. Hanser, H. Erke, Past. F. Ahner, Past. J. Rauschert 15 Ex., Past. H. Gräbner, Lehrer Häftel, H. Rahmüller, D. Thöle, H. Möhlenkamp, H. Nolte, E. Blackemeier, Möntmann, Thomms, Scheips, Prof. Brackmann, Fr. Märklin, Past. A. Brose, J. Lang, Fr. Otte, H. Hübner, Past. F. Groth, Past. G. Wolläger, Fr. Buchholz, D. Meyer, C. Bogemoller, Past. C. J. Friedrich, C. Brandt, F. Wolf, M. Weber, F. Schäkel, J. Weber, Past. A. Weyel, D. Korff, C. Brackmann, F. Cramer, G. Böhne, A. Held, C. Alms, C. Böhne, F. Windmann, Fr. Burre, A. Frerking.

Ferner: Frau Elis. Joaz, Frau Schlegel, Witwe Mücker, Frau Schneider 50 Cts., Rosina Hätmann, Wtw. Hollmann.

Für frühere Jahrgänge haben bezahlt:

Die Herren: A. F. Simon 65 Cts., Past. J. N. Beyer, Past. J. Rupprecht $2.00, Past. A. Selle, Past. M. Sommer $1,50, Past. H. W. Rinker $1,50.

M. C. Barthel.

Veränderte Adresse:

Rev. J. Kilian,
Serbin, Bestrop Co., Texas.



Herausgegeben von der Deutschen Evangelisch-Lutherischen Synode von Missouri, Ohio und andern Staaten

Redigirt von C. F. W. Walther.

Jahrgang 17. St. Louis, Mo., den 13. November 1860. No. 7.

Bedingungen: Der Lutheraner erscheint alle zwei Wochen einmal für den jährlichen Subscriptionspreis von Einem Dollar für die auswärtigen Unterschreiber, welche denselben vorausbezahlen und das Postgeld zu tragen haben. — In St. Louis wird jede einzelne Nummer für 5 Cents verkauft.

Nur die Briefe, welche Mittheilungen für das Blatt enthalten, sind an den Redakteur, alle andern aber, welche Geschäftliches, Bestellungen, Abbestellungen, Gelder rc. enthalten, unter der Adresse: Mr. M. C. Barthel, care of C. F. W. Walther, St. Louis, Mo., anherzusenden.

Das Gemeindewahlrecht.

(Fortsetzung.)

Wenn die ganze Kirche, das heißt, alle wahren gläubigen Christen, von Christo die Schlüsselgewalt empfangen haben, so ist es auch außer Zweifel, daß die ganze Kirche, das heißt, alle wahren gläubigen Christen, auch das Recht und die Gewalt haben, sich ihre Prediger zu wählen. Daß aber die ganze Kirche die Schlüssel des Himmelreichs wirklich besitzt, ist, wie wir gesehen haben, schon aus der Stelle Matth. 16, 15—19. klar.

Nachdem wir nun bereits ferner gesehen haben, daß diese Stelle nicht nur vor der Zeit des Pabstthums von den Kirchenvätern so verstanden worden ist, sondern daß selbst mitten im Pabstthum Zeugen der Wahrheit aufgestanden sind, welche bekannt haben, daß nach Matth. 16, 15—19. nicht Petrus allein, sondern alle Apostel, ja, die ganze Kirche von Christo die Schlüssel empfangen habe, so gehen wir nun weiter, und zeigen, daß auch die ganze rechtgläubige lutherische Kirche diese Stelle also verstehe.

Was nun vorerst die Bekenntnißschriften unserer evangelisch-lutherischen Kirche betrifft, so wird darin von allen rechtgläubigen Lutheranern öffentlich und feierlich die Lehre bekannt: daß nach Matth. 16, 15—19. die Schlüssel der ganzen Kirche von Christo gegeben sind und „nicht etlichen sonderen Personen," und zwar, daß die Kirche sie habe nicht mittelbar durch die Prediger, sondern „unmittelbar", nicht aus weiter Hand, sondern „ursprünglich."

Die Hauptstellen, welche in den öffentlichen Bekenntnißschriften unserer rechtgläubigen Kirche hiervon handeln, finden sich in den Anhängen der Schmalkaldischen Artikel, welche gewissermaßen, wie ein neuerer Gelehrter spricht, das Ultimatum, das heißt der Endbescheid, und der Absagebrief sind, den die Lutheraner den Papisten endlich gegeben haben, nachdem diese die Augsburgische Confession und deren Apologie verworfen hatten.

Die Schmalkaldischen Artikel haben nehmlich zwei wichtige Anhänge. Der erste Anhang handelt „von der Gewalt und Oberkeit des Pabstes." Darin heißt es denn erstlich folgendermaßen:

„Hie werden etliche Sprüche wider uns geführet, als Matth. 16.: Du bist Petrus und auf diesen Fels will ich bauen meine Gemeine oder Kirche. Item: Dir will ich die Schlüssel geben. Item: Weide meine Schafe. Und dergleichen mehr. Weil aber dieser ganze Handel fleißig und genugsam von den Unsern zuvor ist tractirt, wollen wir dieselben Schriften hier erholet haben,*) und auf diesmal kurz antworten, wie bemeldte Sprüche im Grund zu verstehen sind. In allen diesen Sprüchen ist Petrus eine gemeine Person, und redet nicht für sich allein, sondern für alle Apostel. Dieses beweisen die Texte klar, denn Christus fraget je Petrum allein nicht, sondern spricht: Wer sagt ihr, daß ich sei? Und daß Christus hier zu Petro allein redet, als: Dir will ich die Schlüssel geben. Item: Was du binden wirst rc.; dasselbe redet er an andern Orten zu dem ganzen Haufen: Alles was ihr binden werdet auf Erden rc. Matth. 18. Item in Johanne: Welchen ihr die Sünde vergebet rc. Diese Worte zeugen, daß die Schlüssel allen insgemein gegeben und sie alle zugleich zu predigen gesandt worden sind."

*) In diesem wichtigen, zur Zeit der Reformation auf das gründlichste schon in den Privat-Schriften Luthers und seiner Gehülfen behandelten Puncte beziehen und berufen sich also die Schmalkaldischen Artikel auf diese Privat-Schriften. Es kommt überhaupt mehrmals in unseren Bekenntnißschriften vor, daß sich die Lutheraner darin auch zu vielen Privatschriften, namentlich Luther's, bekennen. Es ist daher eine unredliche Ausflucht, wenn jetzt manche sagen, sie könnten die und jene Lehre nicht annehmen, weil sie blos Luther's Privatlehre sei! Luthers Privatlehre ist ja die öffentliche Lehre unserer Kirche geworden, zu der sie sich in ihren öffentlichen symbolischen Büchern bekennt! (Luth.)

Wäre nun freilich hiermit die Lehre der Schmalkaldischen Artikel von der Schlüsselgewalt zu Ende, wäre nichts weiter hinzugesetzt, so hätte es allerdings einen Schein, als ob diejenigen Recht hätten, welche behaupten, daß nach lutherischer Lehre die Schlüssel zwar nicht Petro allein, aber allein den Aposteln und darum jetzt allein den Predigern, als ihren Nachfolgern, gegeben seien. Aber hier wird nur um der Papisten willen zuerst das bewiesen, daß nicht Petrus allein, wie die Papisten sagten, sondern alle Apostel die Schlüssel von Christo empfangen haben; im Folgenden wird aber zum andern nun auch das bewiesen, daß die ganze Kirche, das ist, alle wahren Christen, die Schlüssel von Christo erhalten haben. So heißt es nehmlich nun in jener Stelle der Schmalkaldischen Artikel weiter:

„Ueber das muß man je bekennen, daß die Schlüssel nicht Einem Menschen alleine, sondern der **ganzen Kirche** gehören und gegeben sind; wie denn solches mit hellen und gewissen Ursachen genugsam kann erwiesen werden. **Denn gleichwie die Verheißung des Evangelii gewiß und ohne Mittel** (d. i. unmittelbar) **der ganzen Kirche zugehöret, also gehören die Schlüssel ohne Mittel der ganzen Kirche,** dieweil die Schlüssel nichts anders sind, denn das Amt, dadurch solche Verheißung Jedermann, wer es begehret, wird mitgetheilt; wie es denn im Werk vor Augen ist, daß die Kirche Macht hat, Kirchendiener zu ordiniren. Und Christus spricht bei diesen Worten: Was ihr binden werdet rc., und deutet, **wem** er die Schlüssel gegeben, nehmlich der **Kirche**: Wo **zween oder drei** versammelt sind in meinem Namen rc."

Diese Worte sind von der höchsten Wichtigkeit. Jeder lutherische Christ sollte sie namentlich jetzt auswendig können oder doch schnell in seinem Concordienbuch zu finden wissen. Sie sind ein recht schlagender Beweis, daß die symbolischen Bücher unserer rechtgläubigen Kirche unter Gottes besonderer Vorsehung geschrieben worden sind. Denn könnten wir jetzt die lutherisch sich nennenden Gegner der Lehre Luthers, daß die ganze Kirche, d. h. alle Gläubigen, die Schlüssel von Christo empfangen haben und unmittelbar besitzen, nicht auf diese Stelle hinweisen, so würden sie noch viel dreister ihre Irrlehre für lutherisch ausgeben und noch viel eher selbst redliche und ernste Lutheraner verwirren und verführen. Aber hier steht es mit klaren und nackten Worten: „Die Schlüssel gehören der ganzen Kirche." **Und** damit kein Zweifel sein könne darüber, erstlich, was die Schmalkaldischen Artikel unter der Kirche verstehen, so heißt es zuletzt: „Christus deutet, wem er die Schlüssel gegeben, nehmlich der Kirche: Wo zween oder drei versammelt sind in meinem Namen rc." Wenn also die Schmalkaldischen Artikel sagen, der Kirche oder der ganzen Kirche gehören die Schlüssel, so soll das nicht so viel heißen, daß etwa nur ganze Gemeinden, die einen Pastor haben, auch durch denselben als Ganzes die Schlüssel besitzen, sondern selbst „zween oder drei", die sich in JEsu Namen versammeln, also kurz: alle wahren gläubigen Christen. Damit nun ferner, zum andern, auch darüber kein Zweifel sei, wie die Kirche oder die Christen nach der Lehre unserer Kirche die Schlüssel besitzen, so heißt es weiter: „Denn gleichwie die Verheißung des Evangelii gewiß und ohne Mittel der ganzen Kirche zugehöret, also gehören die Schlüssel ohne Mittel der ganzen Kirche." Hier wird vorerst als etwas Unstreitiges bezeugt, daß jeder Christ die Verheißung des Evangelii unmittelbar habe, was auch in der That unstreitig ist; denn das macht ja einen Christen allein zu einem Christen! Hätte ein angeblicher Christ die Verheißung des Evangelii nicht unmittelbar, so wäre er kein Christ. Nach den zuletzt angeführten Worten der Schmalkaldischen Artikel haben aber die Christen oder die ganze Kirche die Schlüssel gerade so, wie sie die Verheißung des Evangelii haben, nehmlich unmittelbar, das heißt, nicht mittelbar dadurch, daß die Diener der Kirche sie besitzen, sondern umgekehrt, die Diener der Kirche haben sie mittelbar, nehmlich dadurch, daß die Kirche sie besitzt und ihnen dieselben bei dem Berufe zu ihrem Amte überträgt. Daher steht im lateinischen Text der angeführten Stelle der Schmalkaldischen Artikel noch dieses: „Christus, wenn er von den Schlüsseln redet, setzt Matth. 18, 19. hinzu: Wo zween unter euch eins werden auf Erden rc.; er spricht daher der Kirche die Schlüssel **ursprünglich** und unmittelbar zu."*) Hier wird also noch hinzugesetzt, daß die Kirche die Schlüssel nicht nur unmittelbar oder unvermittelt, sondern auch ursprünglich habe, das heißt, daß sie die Schlüssel nicht aus zweiter Hand, sondern zuerst habe und darnach erst von ihr ihre Diener. Wie die Hausfrau die Schlüssel nicht vermittelst der Knechte und Mägde hat, sondern umgekehrt, diese sie durch Vermittlung der Hausfrau haben, und wie die Hausfrau die Schlüssel zuerst hat und darnach erst von ihr die Knechte und Mägde sie bekommen: so hat die Kirche die Schlüssel nicht dadurch, daß die Prediger sie haben, und nicht dann erst, wenn die Prediger sie ihr bringen und zu ihrem Gebrauch und Nutzen, sondern — unmittelbar und ursprünglich.

Die Schmalkaldischen Artikel geben aber auch in den angeführten Worten noch zum Ueberfluß den Grund klar und deutlich an, warum es nicht anders sein kann. Sie sagen nehmlich: „Dieweil die Schlüssel nichts anderes sind, denn das Amt, dadurch solche Verheißung (des Evangelii) jedermann, wer es begehrt, wird mitgetheilet." Der Schluß, den hier die Schmalkaldischen Artikel machen, ist dieser: 1. Die ganze Kirche oder alle Christen haben die Verheißung des Evangelii unmittelbar; das kann niemand leugnen. Denn da jeder Mensch seines Glaubens allein leben kann; da niemand für einen andern die Verheißung des Evangelii glauben kann: so muß auch jeder Christ dieselbe unmittelbar besitzen und nicht etwa nur dadurch, daß die Prediger oder andere Menschen sie besitzen. 2. **Nun** sind aber die Schlüssel oder das Amt und die Gewalt der **Schlüssel** nichts anderes, als das Amt des **Evangeliums** oder das Amt, wodurch die Verheißung des Evangelii mitgetheilt wird. 3. **Also** müssen die Christen oder die ganze Kirche, die die Verheißung des Evangelii unmittelbar hat, auch die Schlüssel nothwendig unmittelbar und ursprünglich besitzen; denn wer etwas wirklich besitzt, der hat natürlich auch das Amt und die Gewalt, es andern mitzutheilen. — Der Schluß ist klar und unwiderleglich. Aus demselben geht aber auch zugleich hervor: somit muß derjenige, welcher den Christen oder der ganzen Kirche es abspricht, daß sie die Schlüssel unmittelbar haben, es auch der Kirche und den Christen absprechen, daß sie die Verheißung des Evangelii unmittelbar haben. Ein solcher reißt daher, so viel an ihm ist, der Kirche ihren Grund unter ihren Füßen weg und macht die Christen zu Ungläubigen, für welche Andere an das Evangelium glauben müßten; er vernichtet damit, so viel an ihm ist, die Kirche, verleugnet die Rechtfertigung vor Gott durch den Glauben und hebt alles Christenthum auf; er spricht den Christen und der Kirche ab, was sie zu Christen und zur Kirche macht, und kehrt somit die ganze Heilsordnung Gottes um.

Hieraus kann man nun abnehmen, wie schwer und gefährlich die Buffalo-Synode, Pfarrer Löhe, die Synode von Jowa und alle diejenigen von der Wahrheit abirren, die mit ihnen behaupten, daß die Kirche oder die Christen die Schlüssel nicht ursprünglich und unmittelbar, sondern allein mittelbar, nehmlich durch die Pastoren, haben! Denn — um nur von den Buffaloern etwas anzuführen —, so heißt es unter Anderem in dem Buffaloer „Informatorium", im zweiten Jahrgang, Seite 23: „Die Gemeine hat die Schlüssel **nicht unmittelbar,** sondern mittelbar im Worte Gottes und **im heiligen Predigtamt."** Schon im ersten Jahrgange heißt es ferner: „Wenn nun gesagt wird, daß diese sonderbare Kirchengewalt seiner Kirche auf Erden von Christo gegeben sei, so ist nichts anderes gesagt, als daß sie im Evangelio eingesetzt und in der Kirche durch ordentliche Mittel aus Kraft des Evangelii aufgerichtet sei in der Gestalt des Bischofsamts oder Predigtamts." Endlich heißt es ebendaselbst, Seite 22: „In diesem Hause Gottes nun gehen die Schlüssel Christi vermittelst des Evangelii und Predigtamts, nicht daß sie da (aus diesem Hause) ihren Ursprung hätten, sondern daß da die geordnete geistliche Stätte ist, da sie ihre Kraft zum Trost und Heil der Seelen erzeigen und **im Gebrauche** stehen. Und in diesem Verstande (!!?) sagen die schmalkaldischen Artikel, daß die Schlüssel der ganzen Kirche gegeben seien." Durch diese Erklärungen hat sich die Buffalo-Synode in klaren Worten von den Bekenntnißschriften unserer evangelisch-lutherischen Kirche, und damit von dieser unserer Kirche selbst, sowie von der lutherischen Kirchenreformation öffentlich und entschieden losgesagt. Und zwar stellt sich hierbei gerade die Buffalo-Synode in einem viel traurigeren Lichte dar, als z. B. Pfarrer Löhe. Pfarrer Löhe nehmlich, nachdem er in seinem

*) Die lateinischen Worte lauten, wie folgt: Christus, de clavibus dicens, Matth. 18, 19., addit: Ubicunque duo vel tres consenserint super terram etc. Tribuit igitur *principaliter* claves ecclesiæ et *immediate*.

Herzen von den Symbolen unserer Kirche abgefallen war, hat es dann auch ehrlich öffentlich mit Mund und Feder eingestanden, daß er die symbolischen Bücher unserer Kirche nicht mehr unbedingt unterschreiben könne, weil er darin Fehler gefunden habe. Die Buffalo-Synode hingegen behauptet steif und fest, daß sie rein und streng lutherisch sei und streng an den Symbolen unserer Kirche halte; und dennoch, während die Symbole unserer Kirche mit klaren Worten lehren: daß die Kirche die Schlüssel unmittelbar habe, und nachdem dies der Buffalo-Synode vorgehalten war, lehrt und bekennt sie dennoch in geradem Widerspruch damit, daß die Kirche die Schlüssel **nicht unmittelbar,** sondern mittelbar habe! Was unsere Bekenntnißschriften unbedingt bejahen, das verneint also die Buffalo-Synode unbedingt. Was die lutherischen Symbole als Lehre unserer Kirche bekennen, das verwirft die Buffalo-Synode an uns als Irrlehre und Schwärmerei. Die Leser werden sagen: Wie ist das doch möglich? — Das kommt daher: Die Buffalo-Synode weiß recht gut, wie wichtig und gegen sie entscheidend dieser Streitpunct ist.

Sie weiß recht gut, wenn sie mit den symbolischen Büchern zugiebt und lehrt, daß die ganze Kirche die Schlüssel unmittelbar hat, so stürzt ihr ganzes hierarchisches Lehrgebäude wie ein Kartenhaus zusammen. So lange sie daher ihr hierarchisches System nicht fahren lassen will, so lange kann sie nicht zugeben, daß die Kirche die Schlüssel unmittelbar und ursprünglich hat und nicht mittelbar durch das Pfarramt *). Anstatt nun aber, wie Pfarrer Löhe, es ehrlich einzugestehen, daß sie die symbolischen Bücher nicht mehr in allen Puncten unterschreiben könne, z. B. eben nicht in dem Punct, daß die Gemeine oder Kirche die Schlüssel unmittelbar habe; so spricht sie zwar zu dem, wozu die symbolischen Bücher Ja sagen, einfach Nein, behauptet aber nichts desto weniger mit beispielloser, ganz unerhörter Dreistigkeit, dennoch halte sie an den Symbolen unserer Kirche fest, hingegen wer das für wahr halte, was in den Symbolen steht, daß die Kirche die Schlüssel unmittelbar habe, der sei von der reinen lutherischen Lehre und Kirche abgefallen! Eine solche Unverschämtheit ist vielleicht, so lange die christliche Kirche steht, noch nicht vorgekommen. Daß sich aber bei solchem offenbaren Trugspiel noch immer Menschen finden, die die Lehre der Buffaloer von den Schlüsseln und der Kirche für die reine evangelisch-lutherisch-symbolische halten, ist nur aus der jetzt wahrhaft fabelhaften Unwissenheit in Absicht auf Lehre, oder aus dem jetzt immer größer werdenden Mangel an gesundem Menschenverstand (das ist, an der Fähigkeit, die einfachsten Schlüsse zu machen), oder aus grenzenloser Leichtfertigkeit, oder aus dem sehnlichen Wunsche hierarchisch gesinnter Menschen, die Sache möchte so sein, zu erklären, denn „was man wünscht, das hofft man, und was man hofft, das glaubt man." Doch mag die Buffalosynode durch ihre an das Unglaubliche grenzende Dreistigkeit, mit der sie die reine Lehre des kirchlichen Bekenntnisses als Irrthum und Schwärmerei verwirft, verspottet und verlästert, und dennoch darauf pocht, echt lutherisch und symbolisch zu sein, jetzt viele unwissende und unlautere Menschen verführen; mag sie selbst dadurch sich den Schein geben, als habe sie das beste Gewissen von der Welt, daß sie uns sogar wegen unserer symbolischen Lehre in den Bann thut: der Irrthum kann sich immer nur eine kurze Zeit als Wahrheit halten; die Wahrheit wird doch endlich triumphiren, und diejenigen, welche ehrlich sein wollen, werden es endlich, wenn sie auch eine Zeit lang irre gemacht waren, einsehen und bekennen, was die Lehre des lutherischen kirchlichen Bekenntnisses sei.

Wir wissen wohl, viele, welche gegen die reine Lehre gleichgültig sind oder doch die Wichtigkeit der Lehre von den Schlüsseln nicht einsehen, sind ärgerlich, wenn wir die Buffalo-Synode nennen. Sie denken, wir sollten die Wahrheit einfach sagen und damit Punctum! Was gingen uns die Buffaloer an! Aber nach solchen gleichgültigen oder doch unerfahrenen Leuten können wir uns nicht richten. So oft man eine Irrlehre als reine Lehre in die Kirche einschwärzen will, so oft muß von den reinen Lehrern dagegen Zeugniß erhoben werden. Ganz recht sagt Bischof Gregorius, genannt der Große: „Keinesweges legt man den Grund der rechten Wahrheit, wenn man nicht vorher das Gebäude des Irrthums niederreißt." *) Hätten die alten gottseligen Zeugen einst geschwiegen, als Irrlehrer in der Kirche aufstanden, so hätten wir jetzt die reine Lehre nicht, die sie uns erkämpft und hinterlassen haben, und hätten damit eine große Verantwortung auf sich geladen. Wenn nun jetzt wieder Irrlehrer in unserer Kirche auftreten, so ist nun die Reihe an uns, sie zu entlarven und die Unerfahrenen vor ihnen zu warnen und zu wahren. Wehe uns, wenn wir nun schweigen, wenn wir stumme Hunde sein wollten, um bei den falschen Christen für friedfertige Leute zu gelten! Unsere Verantwortung würde einst groß und schwer sein und wir würden schon hier die von uns nicht vertheidigte Vestung der überkommenen reinen Lehre verlieren, indem wir sie den Bestreitern derselben verriethen und preis gäben. Mögen falsche Christen uns um unseres ernsten Kampfes gegen Irrlehrer willen streitsüchtige Menschen nennen, mögen sie unseren ernsten und ehrlichen Kampf um die Wahrheit dem fleischlichen und unehrlichen Kampfe unserer Gegner gleichstellen, mögen sie sich daran weiden, als an einem Schauspiele, das ihnen die Uneinigkeit in der Kirche zeigt, die sich die rechtgläubige nennt, mögen sie vom hohen Throne herab darüber aburtheilen als über unchristliches Gezänk, während man an ihrem Beispiele sehen könne, was es heiße, recht kämpfen und die Wahrheit in Liebe sagen —: das darf und kann uns nicht beirren. Wir glauben, darum reden wir. Wir wissen, daß an der Reinheit des Wortes Gottes mehr gelegen ist, als an äußerlichem Frieden und gutem Gemach in dieser Welt. Das letztere ist zwar, wenn es Gott gibt, eine gute Gabe Gottes, aber ohne dasselbe kann die Kirche und die Seligkeit der Menschen wohl bestehen, aber ohne das reine Wort Gottes kann weder die Kirche noch die Seligkeit der Menschen bestehen. Spricht man aber: Solltest du nicht wenigstens um des Aergernisses willen deinen Kampf einstellen, den viele daran nehmen? — so antworten wir mit dem heiligen Bernhardus: „Es ist besser, daß Aergerniß entstehe, als daß die Wahrheit verlassen werde." *)

Was nun endlich den zweiten Anhang der Schmalkaldischen Artikel betrifft, so heißt es u. A. darin zum Beweise, daß „die Kirchen die Gewalt behalten müssen, daß sie Kirchendiener fordern, wählen und ordiniren," folgendermaßen: „Hieher gehören die Sprüche Christi, welche zeugen, daß die Schlüssel der ganzen Kirche und **nicht etlichen besonderen Personen** gegeben sind, wie der Text sagt: Wo zween oder drei in meinem Namen versammelt sind, bin ich mitten unter ihnen ꝛc." Wer hiernach noch behaupten kann, daß die Schlüssel nicht der ganzen Kirche, nicht allen gläubigen Christen, sondern nur „etlichen besonderen Personen", sei es nun nur Petrus, oder nur die Apostel, oder nur die Herrn Pastoren, der sage, was er will, von seiner Lehre, lutherische Lehre ist es nicht.

In dem nächsten Artikel wollen wir nun sehen, wie die alten rechtgläubigen Lehrer diese Lehre unserer symbolischen Bücher in ihren Privatschriften darstellen und weiter ausführen.

(Fortsetzung folgt.)

(Eingesandt.)

Züge aus der Reformations-Geschichte von Norddeutschland.

4.

Herzog Erich I., dessen Gemahlin Elisabeth, dessen Sohn Erich II., und Anton Corvinus.

Bei dem Beginne der Reformation regierte in den Fürstenthümern Göttingen und Calenberg Herzog Erich I. oder der Aeltere, ein edler ritterlicher Fürst. Bekannt ist es, daß Luther auf dem Reichstage zu Worms durch sein freies muthiges Auftreten einen solchen Eindruck auf ihn machte, daß er ihm zur Erquickung eine silberne Kanne voll Eimbecker Bier in seine Herberge sandte, welche Luther mit den Worten austrank: Wie Herzog Erich heute meiner gedacht hat, so gedenke seiner

---

*) Wenn nehmlich die Buffalo-Synode vom heil. Predigtamt redet, so versteht sie darunter nicht das Amt überhaupt oder das mitgetheilte Evangelium, sondern immer das Pfarramt, oder das Predigtamt, sofern es die Pastoren inne haben. — Wenn übrigens die Buffaloer auch dieses sagen: „Die Gemeine hat die Schlüssel nicht unmittelbar, sondern mittelbar — im Worte Gottes" — so ist dieser Gegensatz eine offenbare Albernheit. Es ist das dasselbe, als wenn einer sagen wollte, ich besitze die Gewalt, mein Geld auszutheilen, nicht unmittelbar, sondern mittelbar — in meinem Gelde. Die symbolischen Bücher unserer Kirche stellen hingegen das gerade Gegentheil von jenem Buffalo'schen Gegensatz auf und sagen: „Gleichwie die Verheißung des Evangelii gewiß und ohne Mittel, das heißt, unmittelbar, der ganzen Kirche zugehört, also gehören die Schlüssel ohne Mittel der ganzen Kirche, dieweil die Schlüssel nichts anderes sind, denn das Amt, dadurch solche Verheißung — — wird mitgetheilt."

*) Nequaquam rectae veritatis fundamentum ponitur, nisi prius erroris fabrica destruatur. Moral. l. 18. c. 8.

*) Melius est, ut scandalum oriatur, quam veritas relinquatur. Ep. 34 ad Drogon.

der HErr Christus in seinem letzten Kampfe,*) daß dem Herzoge auch auf seinem Todtenbette zu Hagenau 1540 diese Worte wieder in das Gedächtniß kamen und sein Edelknabe, Franz von Cramm, ihn mit dem lutherischen Liede: „Mitten wir im Leben sind" hinüberbetete. Zur Annahme oder zur Beförderung Lutherischer Lehre hatte er sich in seinem Leben nicht entschließen können. Ihm als deutschen Reichsfürsten, der noch dazu mit den beiden Kaisern Maximilian I. und Karl V. durch genaue Freundschaft verbunden war, schien eine Lehre unerträglich, deren Anhänger sich kaiserlicher Majestät widersetzten, und wie er dem Kaiser unterthan war, so meinte er auch, seine eigenen Unterthanen in Gehorsam halten zu müssen, wenn er gleich nie zu solchen Maßregeln wie sein Vetter Herzog Heinrich von Braunschweig, griff, ja auch seine zweite Gemahlin Elisabeth, oder, wie er sie in seinen Briefen nennt, seine „herzliebe Ilse," eine treue Anhängerin Luthers, großen Einfluß auf ihn hatte und ihn zu manchem Nachsehen bewog. Mußte er doch auch nicht nur an ihr, sondern auch an manchem treuen Diener die Macht des Evangelii spüren. So an seinem bewährten Rathe Burkard von Saldern, „welcher wohl ein ernster Päpstler gewesen, als er aber Luthers Schriften gelesen, sich unverholen zum Evangelium bekannte, und durch Bitten und Flehen seinen Landesherrn dahin zu bringen suchte, seinen Unterthanen durch rechtschaffene Prediger das Evangelium verkündigen zu lassen." Gelang ihm dieses nun auch nicht, so hielt doch Burkard auf seinem Hause „freudigen Herzens und unverzagten Gemüths, ohne sich an die Ungunst großer Herren zu stoßen" einen lutherischen Prediger.

Wo das Evangelium zuerst in den Landen des Herzogs gepredigt ist, wissen wir nicht. Aber schon im Jahre 1523 erließ seine erste Gemahlin Katharina in seiner Abwesenheit einen Befehl an die Pfarrer ihrer Fürstenthümer, in welchem es heißt: „Nachdem wir ein gutes Wissen haben, daß sich der durch Martinus Luther gepredigte Irrthum unsern Landen nahet, so begehren wir ernstlich von euch, keinem ausländischen Prediger, durch welchen dem Volke die Martinische Lehre eröffnet werde, den Predigtstuhl zu gestatten, vielmehr und von Stund an zu vermelden, so irgendwo ein Martinischer Nachfolger aufstünde." Aber solche Edicte halfen wenig. Wir wissen, daß 1528 lutherische Prediger allerdings verhaftet wurden, aber auf Bitten Elisabeths, die inzwischen nach Katharinas Tode Erichs Gemahlin geworden war, die Freiheit wieder erhielten. In den Städten Göttingen, Hannover und Northeim wurde noch zu Erichs Lebzeiten das Werk der Reformation vollendet.

*) In der Hannoverschen Chronik findet sich noch eine andere Erzählung dieser Geschichte. Es heißt dort: „Als Martinus Luther für Herzog Erichen Herberge fürüber gehen wollen zu Wormbs, ließ er ihn in sein Gemach bitten zu kommen. Da das Lutherus willig that und Seine Fürstliche Gnaden freundlich grüßet, bot ihm der Fürst in allen Gnaden die Hand und einen Trunk frisches Eimbeckisch Bier aus einer silbernen Kanne. Als nun Lutherus getrunken und freundlichen Dank für diesen Labetrunk gesaget, hat Herzog Erich mit lachendem Mund gesaget: „„O Herr Doctor seid freudig und getrost, wir müssen beide vor einen Richter in hohen aber ungleichen Sachen"" und hat ihn also von sich gelassen."

In der Nähe von Göttingen lehrten in zwei Dörfern, Rosdorf und Grone, die Prediger zu Anfang des Jahres 1529 das Evangelium und zu ihnen schlichen sich die Bürger Sonntags hinaus, ungeachtet der vom Rathe darauf gesetzten Leibesstrafe. Zuerst in der Stadt wurde das Evangelium von einem Caplan zu St. Jacobi gepredigt, freilich nur kurze Zeit, da er auf Betrieb des Raths von dem auf dem benachbarten Rusteberge wohnenden Vogte des Erzbischofs von Mainz seines Amtes entsetzt und gefangen genommen wurde. Aber schon war namentlich durch die „Wandmacher" d. i. Tuchmacher, welche oft in die sächsischen Städte kamen, und von denen einer sogar „in Erfurt ein wenig gestudirt hatte", die lutherische Uebersetzung des Neuen Testaments nebst lutherischen Liedern bekannt geworden und wurden letztere bei der Arbeit viel gesungen. Als nun im Sommer 1529 die Stadt von einer verheerenden Krankheit, der Schweißsucht heimgesucht wurde, stellten die Priester, um den Zorn Gottes zu stillen, eine große Wallfahrt zu sämmtlichen Kirchen und Kapellen durch die ganze Stadt an, unter Vortragung von Kreuzen und Fahnen, mit lautem Gesang der Schüler, begleitet von dem Rathe und der ganzen Bürgerschaft. Da stießen plötzlich an einer Stelle der Stadt, die noch heute gezeigt wird, wohl 300 Tuchmacher mit ihren Gesellen und Lehrlingen zu der Procession, schlossen sich ihr an und begonnen Luthers Lied: „Aus tiefer Noth schrei ich zu dir" so laut zu singen, daß dadurch die Litanei der Priester übertönt wurde, folgten, trotzdem, daß der Rath durch seinen Schreiber sie entweder stille schweigen oder nach Hause gehen hieß, dem Zuge bis in die Klosterkirche der Pauliner Mönche und brachten hier durch den Gesang des deutschen Te Deum die Geistlichkeit zum Schweigen.

Das gab natürlich Aufsehen in der Stadt. Als nun die evangelisch gesinnten Bürger sich beriethen, was weiter zu thun sei, berichtete einer, daß auf einem benachbarten Dorfe ein ehemaliger Franziskaner-Mönch aus dem Lüneburgischen, Friedrich Hübenthal, „ein feiner Prediger im groben Rock" sich vor der Rache seiner ehemaligen Ordensbrüder verborgen halte. Den holte man bei Nacht herüber, und er mußte ein Gesuch an den Rath entwerfen um Annahme oder doch Duldung der neuen Lehre. Statt der Antwort erneuerte der Rath das frühere Verbot, „bei Verlust Leibes und Lebens, Gutes und aller Wohlfahrt, so sich ein Bürger zu getrösten habe" lutherische Prediger aufzusuchen. Deßhalb mußte Hübenthal flüchten, bis er durch die wachsende Zahl seiner Anhänger ermuthigt die Rückkehr wagte, am 21. September 1529 die erste lutherische Predigt auf einem Kirchhofe, vor der Stadt hielt, und am 30. September es sogar wagte, da inzwischen immer mehrere und zwar angesehene Leute aus der Bürgerschaft ihm zufielen, in der Stadt selbst auf dem Markte zu predigen, ohne daß der Rath es hinderte. Dadurch gestärkt, begab sich eine Gesandtschaft aus der Mitte der kleinen Gemeinde zu dem Rathe und bat um Ueberlassung eines Gotteshauses für ihren Prediger, erhielt aber zur Antwort, man habe sich eines Bessern versehen, als daß die Bürger ohne Wissen und Willen der Obrigkeit aus eigenem Trotz und Muthwillen sonderliche Prediger annehmen würden, man wolle aber den geübten Frevel bis zu anderer Gelegenheit an seinen Ort gestellet haben. Auf einen solchen Bescheid konnte keine Einigung erfolgen. Die Bürger traten zusammen und beriefen auch Solche, die bisher noch ferner gestanden, ihre Meinung zu hören. So den Henning Hohof, einen Goldschmied, einen verständigen Mann. Als zu diesem die Botschaft kam, sprach er, die Gefahr erwägend, zu seiner Hausfrau: „Was dünket dich zu solcher Sache?" Sie erwiderte: „Thue es um Gottes willen, es wird und kann doch nicht anders sein." Worauf er antwortete: „Ja, liebe Anna, wenn es aber dazu käme, daß ich dermaleinst vor diesem unserm Hause vorüber einen andern Weg zum Leineberge*) gehen müßte, was wolltest du dann thun?" „Nun," entgegnete sie, „so wäre es doch besser, wir stürben um dieser Ursache willen, denn anderer Schande und Laster halber." Da besann sich der Mann nicht länger und ging auf das Rathhaus, wo noch einmal der Rath bittweise um Gestattung der lutherischen Lehre angegangen wurde. Aber es erfolgte auch jetzt keine Gewährung, vielmehr merkte man es ihm an, daß nur die Furcht vor einem Ausbruche der Empörung ihn von Gewaltmaßregeln abhielt. Zu seinem Unglücke aber waren schon seit längerer Zeit Klagen über die ihm untergebene Verwaltung des städtischen Vermögens laut geworden und selbst die Römischen in der Stadt waren unzufrieden mit ihm; es hieß, die Kämmerei sei zur Schlemmerei geworden. Als deßhalb die Bürgerschaft diesen Umstand benutzte, um ihrem Ansuchen Gewährung zu verschaffen, auf Rechnungsablage drang und einen Ausschuß zur Prüfung der Verwaltung einsetzte, mußte der Rath nachgeben. Die Paulinerkirche würde den Lutherischen eingeräumt, die sich darauf der im vorigen Artikel schon genannte Winckel aus Braunschweig zur Ordnung des kirchlichen Wesens erbeten. Dieser traf ein, bewirkte die Entlassung Hübenthals, der in dem Zwiste zwischen Rath und Bürgerschaft oft mit Unverstand geeifert hatte, und verfaßte eine Kirchenordnung, die mit einer Vorrede von Luther versehen, 1531 bekannt gemacht wurde. In diesem Jahre verließ die Klostergeistlichkeit die Stadt und wanderte nach dem Eichsfelde aus. Aber daß hier mit der Gerechtigkeit verfahren wurde, mit welcher Herzog Ernst von Lüneburg in seinem Lande gegen Kirchen- und Klostergüter verfuhr, konnte Winckel nicht erreichen. Die geistlichen Güter der Stadt wurden zersplittert, ohne zum Besten der neuen Kirche und ihrer Diener oder zur Gründung von Schulen u. s. w. verwendet zu werden. „Es ist denen von Göttingen" sprach Luther, als er es hörte, „kein rechter Ernst um das Wort; sie wollen wohl gute feine gelehrte Leute haben, wenn sie ihnen nicht dürften lohnen." — Herzog Erichs Macht war in der Stadt nicht groß genug um etwas zu ändern. Er ließ die geschehene Reformation gegen Rückgabe des der Stadt von seinen

*) Auf dem Leineberge war die Richtstätte der Stadt Göttingen.

Vorfahren verpfändeten Schlosses Friedland unangefochten. „Ich bins zufrieden, sprach er, aber bei kaiserlicher Majestät mögt ihr euch selbst verantworten." Aber der Kaiser war zu fern, als daß man sich vor ihm gefürchtet hätte.

Aehnlich ging es in Hannover her. Schon 1524 erließ hier der Rath einen Befehl, daß jeder Einwohner, bei welchem lutherische Schriften gefunden würden, um Geld gestraft oder aus der Stadt verwiesen werden sollte. Das aber hemmte den Fortschritt der Reformation so wenig, daß vielmehr 1532 ein offner Aufstand gegen den auch sonst wegen mancher Willführlichkeiten und Eigenmächtigkeiten verhaßten Rath ausbrach und als dieser „die verdammte aufrührerische lutherische Secte" mit Schelten zum Schweigen bringen wollte, zu bedenklicher Höhe sich steigerte. Da ließ der Rath, der kein anderes Mittel der Rettung vor sich sah, den auf seinem benachbarten Schlosse Coldingen sich aufhaltenden Herzog Erich ersuchen, in die Stadt zu kommen, um der Unruhe Einhalt zu thun. Dieser willfahrte, sprach vom Rathhause herab die Bürger an, ermahnete sie im Gehorsam gegen ihn, den Herzog, und gegen kaiserliche Majestät bei den hergebrachten Kirchengebräuchen bis zur Berufung eines allgemeinen Concils zu bleiben und den lutherischen Handel fahren zu lassen. „Wir haben auch einen Prediger", schloß er seine Vermahnung, „der uns das Süße sammt dem Sauern vorhält und die Wahrheit predigt, und so ihr ihn hörtet, solltet ihr auch wohl sagen, er wäre lutherisch. Denn derselbige ist ein gelehrter Mann und weiß sich dennoch zu hüten, daß er der aufrührerischen Lehre nicht Statt gebe. Nun möchten vielleicht unsere Herren und Freunde uns der Unvorsichtigkeit zeihen, daß wir, ein alter Fürst des heiligen Reiches, uns haben bewegen lassen, zu euch in diese Stadt uns zu begeben, darinnen Empörung, lutherischer Lehre halber, erwachsen ist und wir deshalb nicht ohne Gefahr mit euch, unsern Unterthanen, zu handeln vermögen. Ihr aber wißt, mit wie großen Gnaden zur Förderung gemeinen Bestens wir euch und gemeiner Stadt Hannover von unserer Jugend auf geneigt gewesen, daß ihr unter unserem Regiment an Reichthum und Nahrung zugenommen. Wollen deshalb euch als die getreuen Unterthanen ermahnt haben, euer Thun dahin zu richten, daß ihr in Einigkeit und Friede lebet; dadurch werdet ihr erhalten werden. So ihr aber zu Uneinigkeit und Unfrieden Ursach geben wollt und deshalb Spaltung anrichtet, so ist eure Stadt verloren." Aber diese Worte fanden um so weniger Gehör, als die Bürgerschaft die Ankunft des sonst geliebten Fürsten, diesmal, weil der verhaßte Rath ihn sich zur Hülfe geholt hatte, ungern gesehen. Immer ärger drängte sich das Volk auf dem Markte zusammen und immer drohender wurden die Bewegungen des bewaffneten Haufens, so daß endlich Erich im Zorne herunterrief: „Wollt ihr nicht anders, so versetzt Rock und Mantel und kauft Bücher, und wollt ihr von Gott nicht singen, so singt vom Teufel!" — „Gnädiger Herr" sprach darauf der Bürgermeister Kurd Schecht, „die Bürger wollen keine lutherische Lehre, sie begehren nur gelehrte fromme Prediger, und daß ihnen gewährt werde, deutsche Psalmen zu singen und in der heiligen Schrift zu lesen, ohne daß sie darum gestraft werden." Da schüttelte der Herzog das Haupt und erwiederte: „Lieber Herr, das ist die rechte Art dieser Secte; so sprechen sie wohl, aber sie halten es nicht und wollen weiter, das glaubt mir wahrlich;" darauf verließ er die Stadt.

Es gelang noch einmal dem Rathe durch geschickte Verhandlungen den Sturm zu beschwichtigen, aber als er, statt, wie er versprochen, Prediger anzustellen, die das Wort Gottes „ohne menschliche Zusetzungen" verkündigten, nur (und zwar nach langem Drängen) e i n e n lutherischen Prediger berief, dazu von den Bürgern die Festhaltung an allen Gebräuchen der Kirche begehrte, so erhob sich der Unwille von Neuem. Man forderte was verheißen war, verlangte auch namentlich die Taufe in deutscher Sprache und Aufhebung des Cölibats (Ehelosigkeit) der Geistlichen. Als dies verweigert ward, warf sich die Bürgerschaft in Waffen, und umlagerte das Rathhaus, so daß der gesammte Rath abdankte und mit den sämmtlichen Priestern und Mönchen nach Hildesheim sich begab. Das war ein gefährlicher Augenblick und hätte hier nicht der treue Herzog Ernst von Lüneburg mit seinem Urban Regius sich der Stadt angenommen, so hätte es leicht zu den heillosesten Auftritten, dadurch das Evangelium geschändet wäre, kommen können. Denn in der Stadt drohte eine Pöbelherrschaft auszubrechen, draußen zürnte Herzog Erich und that der Bürgerschaft an Handel und Wandel großen Schaden. Da wandten sich verständige Männer an Herzog Ernst, „als einen Liebhaber göttlicher Ehren und Wahrheit," und an den Landgrafen Philipp von Hessen und baten um Verwendung bei ihrem Landesherren und um Rath zur Herstellung des inneren Friedens. Philipp von Hessen lehnte die Fürsprache ab, weil sie der Stadt mehr schaden als nützen würde; Ernst aber trat kräftig ein, bewerkstelligte die Versöhnung mit dem Rathe, der auch wieder zurückkehrte, sandte Urban Regius, der in die kirchlichen Angelegenheiten Ordnung brachte und die noch jetzt dort geltende Kirchenordnung verfaßte, bewirkte die Aussöhnung mit dem Landesherrn, dem die Stadt zur Dankbarkeit 4000 Goldgulden zahlte, und beantragte mit Philipp von Hessen bei dem Kurfürsten Johann Friedrich von Sachsen, die Stadt in die Schmalkaldische Einigung (cristlich vorstentnuß) aufzunehmen. Dazu wollte Letzterer sich zuerst nicht verstehen, weil er, wie er schrieb, gehört habe, daß die von Hannover viel Schwärmerei hätten, die Gemeine gegen den Rath sich empört habe und der Landesherr an seiner fürstlichen Obrigkeit Nachtheil erleide; jedenfalls müsse erst eine ernstliche Nachfrage über diese Dinge angestellt werden. Da erwiederte man von Hannover, man verabscheue jedes Auflehnen gegen die Obrigkeit, und brauche sich das Beispiel der münsterschen Rottengeister nicht vorhalten zu lassen, man werde bedrängt, weil man dem Evangelium anhänge und an dem Bekenntniß festhalte, daß man Gott mehr gehorchen müsse, denn den Menschen. Nun wurde die Stadt aufgenommen und die Bürger lebten in Frieden ihres Glaubens.

Als Herzog Erich im Julius 1540 auf dem Reichstage zu Hagenau die Augen schloß, war sein Sohn Erich II. oder der Jüngere erst 12 Jahre alt. In seinem Testamente hatte er seine Gemahlin Elisabeth zur Vormünderin und Regentin eingesetzt. Elisabeth ist aber eine so ausgezeichnete Frau, so voll Erkenntniß der seligmachenden Wahrheit, voll Eifer für ihr eigenes Heil, voll Treue für das Wohl ihres Sohnes und Landes, daß wir bei ihr noch etwas länger verweilen. Es ist von den aus der Reformationsgeschichte bekannten Frauen ihr keine an die Seite zu stellen.

Daß Elisabeth noch bei Lebzeiten ihres Gemahls sich zur lutherischen Kirche bekannte, ist oben schon gesagt. Ihrer Fürbitte hatte z. B. die Stadt Northeim es zu danken, daß die Vorstellungen der dortigen Klostergeistlichkeit um Vertreibung der neuen Prediger keinen Eingang bei Herzog Erich fanden, sie selbst sandte zur Befestigung der Gemeinde Prediger dorthin. Im Jahre 1538 finden wir sie im Briefwechsel mit Luther,*) denn in Berathungen mit dem Kurfürsten von Sachsen und dem Landgrafen von Hessen, wie ohne Gewalt und Aufruhr am besten dies Werk der Reformation im Lande durchzusetzen sei, und bat den letztgenannten Fürsten, ihr den in Witzenhausen, im jetzigen Kurfürstenthum Hessen lehrenden Anton Corvinus zu überlassen, damit er als ihr geistlicher Rath und Beistand ihr zur Seite trete. Der Landgraf gewährte ihre Bitte. Corvinus traf in Münden ein, gerade in dem Augenblick, als der Herzog Erich aus dem Schloßhofe fortreiten wollte, um sich von Hagenau auf jenen Reichstag zu begeben, von welchem er nicht wieder zurückkehren sollte. Da kamen Hofleute ihm nachgelaufen und zeigten ihm an, der Ketzer aus Witzenhausen sei eben bei der Fürstin angekommen. Erich besann sich einen Augenblick, dann sprach er: „Weil uns die Frau in unserm Glauben nicht hindert, so wollen wir sie auch in ihrem Glauben unbetrübt lassen" und ritt fort.

Der Tod ihres Gemahls ließ nun Elisabeth völlig freie Hand in ihrem Streben, das Evangelium in ihrem Lande durchzuführen, und Corvinus stand mit Ernst und Milde ihr dabei zur Seite. (Fortsetzung folgt.)

Zur kirchlichen Chronik.

H a n n o v e r. In der Hengstenbergischen evangelischen Kirchenzeitung vom 18. August wird uns berichtet, daß man jetzt in Hannover stark daran arbeitet, der Kirche des ganzen Landes einen n e u e n Katechismus zu schenken, der aber die a l t e Lehre enthalten soll, weil der nun a l t e hannoversche Landeskatechismus eine n e u e Lehre enthält. In der genannten Kirchenzei-

*) Luther schrieb z. B. am 4. September 1538: „Gnade und Friede in Christo. Durchlauchtigste hochgeborene Fürstin. Gnädige Frau. Ich und meine liebe Käthe danken Ew. Fürstlichen Gnaden für die Käse. Und ist uns das Geschenke desselben sehr lieb, wenn es auch viel geringer wäre, daß E. F. G. von Gottes Gnaden sich so ernstlich geneigt erzeigen zu seinem heiligen Wort. Und bitten, daß der Vater aller Barmherzigkeit durch seinen lieben Sohn unsern Herrn E. F. G. mit seinem heiligen Geist reichlich begabe und erhalte bis auf den Tag unserer Erlösung."

tung schreibt ein Hannoveraner, daß jetzt fast jedermann, auch die Rationalisten, für die der alte hannoversche Landeskatechismus eigentlich gemacht gewesen sei, einen unüberwindlichen Widerwillen dagegen empfinden. Obgleich dieser Katechismus von der Obrigkeit noch nicht abgeschafft sei, so sei er doch kaum noch zu finden. Selbst die Buchbinder führen ihn nicht mehr; einer sagte daher vor Kurzem, als er eine Menge anderer Katechismen vorzeigte: „Unsern will kein Mensch mehr haben."

Confirmationsgelübde. In dem luth. Kalender dieses Jahres hat Hr. Pastor Brobst auf die Wichtigkeit dieses Gelübdes aufmerksam gemacht. Nun ist aber der Herausgeber des „Christlichen Botschafter" aus Cleveland, ein gewisser Hr. Koch, einst lutherisch confirmirt worden und dann zur Evangelischen Gemeinschaft, oder den sog. Albrechtsleuten, abgefallen. Er zeigt sich daher in der Nummer seiner Zeitschrift vom 27 Oct. sehr erzürnt wider Hrn. P. Brobst, beruft sich darauf, daß wir hier in einem freien Lande und nicht in Rußland leben, und nennt es eine „antichristische, tyrannische Kirchenverfassung," wenn man das Confirmationsgelübde einem Eide gleich schätzt. Man sieht, der Mann muß sich hart in seinem Gewissen getroffen gefühlt haben. Er sagt: Wir Lutheraner würden es gewiß billigen, wenn ein reformirt-confirmirter Christenmensch zu uns käme, darum sollten wir es auch den lutherisch Confirmirten nicht zur Sünde machen, wenn sie auch zu einer andern Gemeinschaft übergingen. Ein guter Schluß! Weil es Sünde ist, die beschworne Wahrheit zu verlassen, so sei es auch Sünde, den beschwornen Irrthum zu verlassen!

Königreich Sachsen. In diesem Lande fängt man jetzt auch an, der ev.-luth. Kirche eine neue Verfassung zu geben. Schon ist der Entwurf einer neuen Kirchenordnung einer Deputation des Landtags zur Berathung vorgelegt worden. Große Veränderungen stehen bevor. Wir wollen hier einige wichtige Punkte aus der vorgeschlagenen Ordnung unsern Lesern mittheilen, wie wir sie in einer deutschen Kirchenzeitung finden. Darin heißt es nehmlich: Die Pflichten der Kirchgemeindemitglieder sind folgende: „Dieselben haben im Allgemeinen die Pflicht, sich der Kirchenordnung zu unterwerfen, insbesondere sind sie daher verbunden, 1) einen christlich-sittlichen Lebenswandel zu führen; 2) an dem öffentlichen Gottesdienste und den Gnadenmitteln der Kirche fleißig Theil zu nehmen; 3) ihre Ehe nach kirchlichem Gebrauche einsegnen zu lassen; 4) ihre Kinder zur Taufe zu bringen, christlich erziehen und nach dem Bekenntniß der evangelisch-lutherischen Kirche unterrichten zu lassen; 5) die Sonn- und Festtage nach den Vorschriften der Kirche zu feiern; 6) unentgeltlich zu verwaltende Kirchenämter zu übernehmen und 7) zu den Lasten des Kirchenwesens nach Maßgabe der Gesetze beizutragen. Der Austritt aus der Kirche ist Jedem, der das 21. Lebensjahr zurückgelegt hat, unter Beobachtung der gesetzlichen Bestimmungen gestattet." Interessant ist die Bestimmung, daß, wenn eine Kirchengemeinde, z. B. durch Uebertritt zu einer andern Confession, ganz aufgelöst wird, die Verwaltung des Kirchenvermögens so lange an das Cultusministerium fällt, bis sich in dem betreffenden Kirchenbezirke wieder eine andere evangelisch-lutherische Kirchengemeinde gebildet hat. — Jede Kirchengemeinde hat das Recht, ihre Angelegenheiten, das Vermögen ihrer Kirche und das Vermögen der kirchlichen Stiftungen bei solcher, unter der verfassungsmäßigen Mitwirkung des Kirchenpatrons und unter Aufsicht der kirchlichen Behörde, selbst zu verwalten. Zur Vertretung jeder Kirchengemeinde wird ein Kirchenvorstand gewählt, welcher aus dem oder den confirmirten Geistlichen und mindestens 3, aber nicht mehr als 12 wirklichen Gemeindemitgliedern (Kirchenvorstehern) besteht. Stimmberechtigt sind alle 25 Jahre alten Hausväter, die nicht wegen eines sittlichen Mangels von der Stimmberechtigung bei Wahlen der politischen Gemeinde ausgeschlossen sind, verheirathet oder nicht. Wählbar sind nur die, welche zugleich ihren kirchlichen Sinn durch Theilnahme an Gottesdienst und Abendmahl bewähren, auch das 40. Altersjahr überschritten haben. Der Wirkungskreis des Kirchenvorstandes umfaßt folgende Obliegenheiten: 1) Erhaltung von Zucht und Sitte, Belebung des christlichen Sinnes in der Kirchengemeinde; 2) Aufsicht über würdige Feier der Sonn- und Festtage, Aufrechthaltung und Beförderung der äußeren Ordnung beim Gottesdienste; 3) Aufsicht über die kirchlichen Gebäude; 4) Verwaltung und Beaufsichtigung des Kirchenvermögens u. s. w.; 5) Mitwirkung bei Aenderungen in der Liturgie; 6) Betheiligung bei Besetzung der geistlichen Stellen und niederen Kirchenämter; 7) Wahlen zur Synode u. s. w. Das landesherrliche Kirchenregiment wird alle drei Jahre, wo nöthig auch früher, zur Berathung über wichtige, die Bedürfnisse der Landeskirche betreffende Fragen eine Synode berufen, welche aus 32 Geistlichen und 32 Laien, die in 16 Wahlbezirken gewählt werden, und aus 5 Kirchenpatronen aus je einem Kreise des Landes, aus 5 von der Regierung gewählten Geistlichen, aus einem von der theologischen Facultät der Universität Leipzig zu wählenden Professor und dem jeweiligen Professor des Kirchenrechtes an der letzteren besteht. Die Synode wird durch das Cultusministerium einberufen und hat sich vor allem Anderen mit den Vorlagen zu beschäftigen, welche ihr von demselben gemacht werden, sie kann aber auch Wünsche anbringen, Anträge stellen und Beschwerden führen.

Sprüchwörter in Luthers Schriften.

(Fortsetzung.)

25. Mendacem memorem esse oportet.
(Gott bringt die Lügen doch endlich an den Tag.)

Luth. Ww. 53, 23 f.: „Daß wir wider D. Ecken zu schreiben gesinnet sind, ist wahr und noth um der Wahrheit willen, daß D. Ecken mit seinem Prangen sich rühmet deß gewonnen, das er doch selbst hält, und mit Carlstadt eins ist, und durch solch falsch Rühmen einen Wahn macht, er halte es anders, denn Doctor Carlstadt, und der zarten Wahrheit, mit solcher seiner verdammten Ehre, ihre Ehre nimmt, das keinem frommen Mann wohl ansteher. Darum muß er uns die Fastnachtslarven geben, und sich sehen lassen, wer er ist, ob Gott will.

Es ist nicht wahr, daß unsere Convention sei still zu stehen, bis der Sentenz gegangen sei, sondern D. Ecken sagt solches von ihm selbst, wie er fast alle anderen Dinge sagt. Auch so das also wäre, hätte D. Ecken sein Schreiben, Richten, Rühmen, Urtheilen viel billiger inne gehalten, und nicht uns für Fürsten mit Schriften und Worten fälschlich fürtragen. Also spricht er, man soll stille stehen, und thut doch, als sei es nicht wahr; denn es gebricht ihm die schöne Memoria, juxta proverbium: Mendacem memorem esse oportet." (d. h. das schöne Gedächtniß, nach dem Sprichwort: Ein Lügner muß ein gut Gedächtniß haben.)

26. Nitimur in vetitum, semper cupimusque negata. — Quod licet ingratum est, quod non licet, acrius urit.
(Verbotene Früchte schmecken am süßesten.)

Luth. Ww. 61, 279.: „Als einer zu Wittenberg hatte die Ehe gebrochen, da fragte Dr. M. Luthers Hausfrau den Herrn Doctor und sprach: Lieber Herr, wie können die Leute so böse sein und sich mit solchen Sünden beflecken? Da antwortete er, und sprach: „Ja, liebe Käthe, die Leute beten nicht; so ist der Teufel nicht müssig; darum so sollen wir immerdar wider den Hurenteufel beten: Führe uns nicht in Versuchung, sondern erlöse uns vom Bösen!"

Und sagte ferner zu seinen Tischgesellen: „Ich halte es dafür, wenn Gott geboten hätte, daß ein Weib sollte zulassen, wer da käme; und wiederum ein Mann, welche käme: so würde man des unzüchtigen Lebens gar bald müde geworden sein und gar bald nach dem Ehestand geseufzet haben. Denn: Nitimur in vetitum semper cupimusque negata. Item: Quod licet, ingratum est, quod non licet, acrius urit.

Von einem jungen Gesellen nimmt michs nicht Wunder, denn wo Feuer und Stroh bei einander liegt, da ists gar bald entbrannt. Item, Kinder sind Kinder, wenn mans ihnen so nahe bringet. Aber ich lobe M. Philippi Melanchthons Blutsfreunde einen, welchen er vermahnete, daß er sich für Unzucht hüten sollte; da sprach er: Ich will mir ein Weib nehmen, dann sollen Huren und anderer Leute Ehefrauen wohl von mir bleiben. Also sollte ein junger Geselle auch denken, daß er sich ein eigen Eheweib nehme und Unzucht meiden sollte."

27. Weiber-Regiment nimmt selten ein gut End.

Luth. Ww. 61. 258.: „Das Weib," sprach D. M. L. „habe das Regiment im Hause, doch des Mannes Recht und Gerechtigkeit ohne Schaden. Der Weiber Regiment hat von Anfang der Welt nie nichts Gutes ausgerichtet, wie man pflegt zu sagen: Weiber-Regiment nimmt selten ein gut End! Da Gott Adam zum Herrn über alle Creaturen gesetzt hatte, da stund es Alles noch wohl und recht, und Alles ward auf das

Beste regieret; aber da das Weib kam und wollte die Hand auch mit im Sode haben und klug sein, da fiel es Alles dahin und ward eine wüste Unordnung."

28. Trauwohl ritte das Pferd weg.

Luth. Ww. 4, 388 f.: „Im weltlichen Regiment gehet es auch so zu, welches gleich als ein Exempel und Gemälde der christlichen Kirchen ist. Wenn die Fürsten sicher und unfleißig sind, nicht selbst ihres Amts und Befehls warten, so wird das Land voller Heuchler. Denn sie trauen hier, sie trauen da, verlassen sich auf ihre Amtleute; die halten so Haus, daß wohl besser taugte. Indeß wird gleichwohl die Armuth beschwert; da gibt denn Gott endlich bösen Segen zu 2c. Denn es thuts nicht, daß Herren ihre großen Sachen und Händel wollen andern befehlen, und jedermann trauen, und sich der Händel nicht selbst annehmen. Sie sollten selbst in das Spiel sehen, wie Land und Leute regiert würden, und nicht weiter glauben, denn sie sehen, so würden sie desto weniger getäuschet.

Also ist's auch im Haushalten. Wenn Herr und Frau schnarchen, und dem Gesinde alles unter Händen lassen, und auf ihr gut Vertrauen stellen, so gehet's nach dem gemeinen Sprichwort: Trauwohl ritte das Pferd weg. Wahr ist's, trauen soll und muß man; denn es ist ein schändlich Ding um mißtrauische Leute, die sich zu niemand nichts Guts versehen; aber es soll gleichwohl auch ein Maaß haben, daß man nicht zu viel traue, sondern selbst mit zusehe, und durch zu viel Vertrauen, wie gemeiniglich geschieht, dem Gesinde nicht Ursach gebe zu sündigen."

29. Man kanns nicht Alles zu Bolzen drehen.

Luth. Ww. 58. 185 f.: „Das Gesetze macht in keinem Stande oder Kunst gerecht; ist unmöglich, daß Alles schnurgleich nach dem Gesetz gehen und geschehen könnte. Wie wir auch in der Kinder-Kunst, so man in Schulen lehret, der Grammatica, sehen; da ist keine Regel so gemeine und schnurgleich, die nicht ihre Auszüge hat. Darum ist Vergebung der Sünden durchs ganze Leben in allen Händeln, Werken und Künsten allenthalben ausgestreuet und gesetzt. Denn daß ein Poema und Gedicht oder Lied von gemeinen Regeln ausgenommen und nicht stracks wie sonst eine andere schlechte Rede gestellt wird, das ist Vergebung der Sünden.

Das man heißt punctum mathematicum, das untheilbar und schnurgleich sei, also daß es auch am allerkleinsten und geringsten Pünktlein nicht fehle, dasselbige ist unmöglich zu finden; wie man auch die Gerechtigkeit, so das Gesetz erfordert, nirgend nicht finden kann. Das physicum punctum aber, wie mans nennet in Schulen, daß nicht so genau und schnurgleich Alles zugehet und geschieht, ist Vergebung der Sünde, da man muß Geduld haben, da es nicht also allenthalben gehet, wie es wohl sein sollte.

Wiewohl aber dasselbige Pünktlein, das sie mathematicum heißen, nirgend nicht zu finden ist, doch muß man nach dem Zweck und Ziele schießen, so viel es möglich ist, man triffts doch nicht und kommt noch weit genug davon. Es will gleichwohl heißen, man muß bisweilen durch die Finger sehen, hören und nicht hören, sehen und nicht sehen. Also sagte ich neulich M. S., daß er seinem Schösser sollte sagen, er sollte das punctum physicum lernen und Geduld haben, es werde doch aus dem mathematico puncto nichts, daß es Alles sollte schnurgleich zugehen und wie man spricht: Man kanns nicht Alles zu Bolzen drehen."

Davon redet D. M. Luther auf eine Zeit mit M. Veit Dietrichen: „Die Juristen mit ihrer Kunst müssen auch oft die Vergebung der Sünden suchen, denn sie treffens nicht alle Zeit. Und wenn sie unrechte Urtheile fällen und der Teufel sie plaget im Gewissen, so könnten sie ihm nicht widerstehen, wenn sie gleich Bartolum, Baldum und alle Scribenten für sich hätten; aber mit der ἐπιείκεια, das ist mit der Vergebung der Sünden, mögen sie sich schützen. Sie müssen zum Oerten einschlagen und treffen, was sie können, und darnach zu unserm Herrn Gott sagen: Lieber Herr Gott, laß es so gehen, wir können's nicht besser; ist es gefehlet, so vergieb es."

30. Eine offenbare Lüge ist keiner Antwort werth.

Luthers Ww. 63, 317.: „Bei den Deutschen ist ein Sprüchwort, das heißt: Eine offenbare Lüge ist keiner Antwort werth. Weil denn das unverschämte Maul und Herz des Witzels, wider sein eigen Gewissen, sogar offenbar in seinem Lasterbüchlein lügt, daß auch seine Papisten selbst wohl greifen müssen, wenn sie gleich blind wären: habe ich den leichtfertigen Buben nicht werth geachtet, auf seine Lügen zu antworten; denn solcher Bücher habe ich viel, viel mit Schweigen verantwortet, und als ein Gansspfeifen lassen vorüber rauschen; habe aber nicht wollen wehren, wo sonst Jemand antworten wollte."

31. Wenn ein Ding wohlfeil ist, soll man es schön aufheben. — Wer hält, wenn er hat, der findet, wenn er darf. — Hebe es auf, es findet wohl seine Statt.

Luth. Ww. 2, 179 ff.: Das andere Stück in diesem Evangelio ist, daß unser lieber Herr Christus heißt „die übrigen Brocken sammeln, daß nichts umkomme." Das ist auch eine nöthige Lehre. Denn so gehet's, wenn Gott wenig giebt, so wollen die Leute verzweifeln, und sorgen, sie müssen Hungers sterben. Wenn er vollauf giebt, so werden sie ruchlos und verachten Gottes Segen. Wie zu Herrn Hofe geschieht, da man das übrige unnützlich und schändlich verschwendet und verschleudert. Als wenig nun unser Herr Gott will das Zagen und Sorgen; so wenig will er auch das Verschwenden; sondern will, daß man die Mittelstraße gehe, daß man ihm vertraue, und das Uebrige zu Rathe halte Wenn ein Ding wohlfeil ist, (saget man,) soll man es schön aufheben.

Solches soll man nicht allein vom Brod verstehen, sondern auch von allen andern Gaben Gottes, sie seien leiblich oder geistlich. Heutiges Tages gehet Gottes Wort im Schwung und alle Künste blühen. Wie man aber Gott dafür danket, und es aufhebet, das siehet man vor Augen. Jedermann verachtet beide, Gottes Wort und gute Künste, und laufet mit Füßen darüber. Wer aber klug wäre, der sollte es sammeln und aufheben, weil er's hat, auf daß er's finden könnte, wenn er's bedürfen würde. Denn Gott will nicht allezeit neu Brod schaffen, wenn man das übrige umkommen läßt; sondern will, daß man aufhebe, das er geschaffen und gegeben hat.

In Häusern hat man ein gemein Sprüchwort: Wer hält, wenn er hat, der findet, wenn er darf. Item: Hebe es auf, es findet wohl seine Statt. Denn es ist zumal ein schändlich Ding im Hausregiment, um einen vollen Zechbruder, der alles hindurch jaget, und nichts zu Rathe hält, und um ein Weib, das nicht häuslich ist. Da gehet's zu, wie jener Mann zu seinem Weibe saget: Wehre, Else, wehre, daß wir ja nicht reich werden. In andern Regimenten ist's auch also gethan. Es ist zumal ein feindselig Ding in der Kirchen um einen faulen Prediger, und um einen satten, überdrüssigen Menschen, der verdrossen ist, Gottes Wort zu hören; und in der Schule ist's ein verdrießlich Ding um einen ungerathenen Schüler, der mehr vergisset, denn daß er lernet.

Zu dieser Zeit sind alle Künste reichlich ausgespeiset, wenn man nur Körbe hätte, darinnen man es aufhübe. Desgleichen die heilige Schrift liegt allenthalben wie Brocken, welche die Hunde schier nicht fressen mögen. Ihr jungen Leute, schauet daß ihr Körbe seid und es sammlet. Denn es wird die Zeit kommen, daß man gern ein einig Blatt davon haben wollte, da man jetzt eine ganze Bibliothek voll hat; und nach dieser wohlfeilen Zeit wird solche Theurung kommen, daß man gern eine einige Predigt haben wollte, da man jetzt hundert Predigten hat. Wie mir geschah unter dem Pabstthum, da ich um eine rechtschaffene Predigt gern nach Rom gegangen wäre, und konnte sie doch nicht finden.

Wenn unser Herr Gott giebt, so giebt er reichlich, daß es überschwenglich ist. Wiederum, wenn er wegnimmt, so nimmt er's so gar hinweg, daß nicht ein Körnlein übrig bleibt. Unter dem Papstthum war nicht einer zu finden, der Grammaticam, Dialecticam, Rhetoricam, recht gekannt hätte. Mit dem Evangelio war es auch also; kein Doctor der heiligen Schrift war zu finden, der da gewußt hätte, was Gesetz, was Evangelium wäre. Jetzt hat man es überflüssig, und kann es allenthalben hören und lesen; aber niemand achtet es. Wenn's nun unser Herr Gott wiederum aufraffen wird, alsdann wird gar nichts mehr da sein. Moses schreibet, daß Gott dem jüdischen Volk gedräuet hat, „er wolle ihren Himmel wie Eisen, und ihre Erden wie Erz machen," 3 Mos. 26. Und da solche Strafe über das Volk kam, da starben sie wie Fliegen. Also ging's unter dem Pabstthum; da Gott sein Evangelium aufgehoben hatte, konnte kein Mensch etwas von der heiligen Schrift; sogar war die Schrift verschlossen und eisern geworden, daß sie niemand verstehen konnte.

Darum heißt's: „Sammlet die übrigen Brocken, daß nichts umkomme." Ein guter Hausvater soll aufheben und zu Rath halten, daß nichts umkomme. Im weltlichen Regiment soll ein guter Regent nichts verschleudern; wie Joseph in Egypten die sieben reichen Jahre das

Korn aufschüttete, auf daß er hätte die sieben theuren Jahre. Also auch in der Schule soll ein fleißiger Schüler lernen, weil die Kunst nach Brode gehet. In der Kirche soll man das Evangelinm hören und lernen, weil das Licht scheinet, Joh. 12. Summa, man brauche der Zeit, ehe sie weggehet. Wenn die Zeit vorüber ist, so sehe man, wie man wieder kriege, was man versäumt hat. Wenn Gott einmal hat Brod gegeben, so denke man, und halte es zu rathe. Er will nicht immerdar neu Brod geben, sondern will, daß du, was übrig ist, aufhebest. Wenn du aber eine Sau sein willst, und das Brod, so vorhanden ist, verachten und verschwenden, so magst du auch darben, wenn die Zeit kommt, daß du es bedarfest.

(Fortsetzung folgt.)

Aus den Hermannsburger Missionsfestberichten

theilt der Pilger aus Sachsen folgendes mit:

Die 22 Zöglinge des Missionshauses sind wohlbehalten, wiewohl einer von ihnen auch dies Jahr nahe am Rande des Grabes gestanden. Täglich 40 Menschen im Missionshause am Tische, aber nie keinen Mangel gehabt. Von den Predigten des Past. Harms sind 15,000 Exemplare gedruckt, ebensoviel vom Missionsblatt. Die Jahresausgabe für die Sendboten, das Missionshaus und das Asyl betrug 28,136 Thaler, die ganze Einnahme 31,582 Thaler, bleibt ein Überschuß von reichlich 3,400 Thalern. Ueberschuß vom vorigen Jahr 2,600 Thaler; thut zusammen: 6,000 Thaler Ueberschuß. Ueber Hundert haben sich zum Missionsdienst gemeldet. Nun ist Past. Harms gesonnen, im nächsten Jahre ein neues zweites Missionshaus für 48 Zöglinge anzulegen, mit einem zweiten Lehrer, so daß dann alle zwei Jahre eine Abtheilung ausgehen kann. Die Ausgabe der Druckerei ist gewesen 7,885 Thaler, die Einnahme für die Predigten und das Missionsblatt an 11,671 Thaler. Der Gewinn der Druckerei fällt der Mission zu, und ist oben der Einnahme beigerechnet. Zu dieser Einnahme kommen aber noch 122 Stück Leinen, 1000 Paar Strümpfe, 700 — 800 Hemden, 600 — 700 Kittel und allerlei Nothdurft und Nahrung dieses Leibes und Lebens. — Die Erfolge? In der Natalkolonie sind jetzt drei Stationen mit 50 Getauften, unter den Betschuanen drei mit 45 Getauften, unter den Zulukaffern zwei mit 15 Getauften, eine dritte Station ebendaselbst ist in Angriff genommen. — Es haben sich die Brüder im Betschuanenlande der neuen Ordnung des Missionssuperintendenten Hardeland nicht unterwerfen wollen und Past. Harms hat einen väterlich ernsten Brief an sie schreiben müssen; er hofft aber, daß sie zur Ordnung zurückkehren werden.

Bei einem Bibelfest,

welches den 21. August dieses Jahres in Dresden gefeiert wurde, wurden auch die Kinder angeredet. Davon schreibt der Pilger aus Sachsen unter Anderem Folgendes:

An die zur Bibelvertheilung versammelten Kinder hielt sodann Past. Rudel aus Constappel, der in früheren Tagen, da Gottes Wort seltener zu hören war, manches Dresdner Kind zum HErrn geführt hat, eine durchaus faßliche Ansprache, die gleich geeignet war die Kinder zu belehren und zu ermahnen. Es war sein besonderes Bestreben, den Kindern die Herrlichkeit der Bibel recht ernstlich ans Herz zu legen. „Wie Gott seines Gleichen nicht hat, so hat auch die Bibel ihres Gleichen nicht. Wie es tausend Sterne giebt, aber nur eine Sonne, so giebts wohl viel tausend Bücher, aber nur eine Bibel. So viel der Himmel höher ist denn die Erde, ist auch die Bibel höher denn andere Bücher. Denkt euch, wie's wäre ohne die Sonne, so könnt ihr's begreifen, wie's ist ohne die Bibel. Da ein König von Sicilien gefragt ward, was ihm lieber sei, die Bibel oder sein Königreich, antwortete er, er wolle lieber sein Königreich lassen, als seine Bibel. Was haben die Märtyrer der alten Kirche nicht geopfert um das Wort, das in der Bibel steht! „Die Bibel muß sein, die Bibel ist der höchste Schatz," sagte Christian Scrivers arme Mutter. Und warum ist sie der höchste Schatz? Weil Gottes Wort von unserer Seligkeit darin steht. Ein alter Heide brach einmal in den Wunsch aus: Ach, daß doch Gott einmal selbst zu uns redete! Das ist geschehen in der Bibel. Da wird uns erzählt, wie die Welt geschaffen, wie der Mensch gefallen und wie der Sünder erlöst sei. So bereitet uns die Bibel den Weg zur Seligkeit und wird ein Trost in aller Trübsal.

Kirchliche Nachricht.

Nachdem die deutsche ev. luth. Gemeinde zu Pleasant Ridge, Madison Co., Ill., durch die Wegberufung ihres bisherigen Seelsorgers, des Hrn. Past. Link, predigerlos geworden war, berief dieselbe an seine Statt Hrn. Past. Wagner, dessen Gesundheit zur Uebernahme des heiligen Predigtamtes durch Gottes Segen wieder hergestellt war. Am 17. p. Trin. wurde derselbe auf Anordnung des hochw. Präsidiums westlichen Districts in seine Gemeinde von dem Unterzeichneten eingeführt. Der HErr lasse ihn daselbst viele Frucht schaffen zum ewigen Leben.

Seine Adresse ist:
Rev. A. Wagner,
Collinsville, Madison Co., Ill.

H. Fick.

Druckfehler in voriger Nummer.
S. 44 Sp. 2 Z. 30 v. o. lies anstatt: solcher — falscher.

Veränderte Adressen:

Rev. H. Jüngel,
Goochs Mills P. O. Cooper Co., Mo.

Mr. Georg Steuber,
care of Rev. O. Hanser,
Carondelet, Mo.

Mr. E. A. Eggers,
No. 1222 South 6th Street,
Philadelphia, Pa.

Herm. Reifert,
Thornton Station, Cook Co., Ill.

Quittung und Dank.

Mit herzlichem Danke bescheinigt, als Gabe der Liebe $11,50 von Herrn Buchholz in Addison bei Chicago und einigen anderen Freunden daselbst, empfangen zu haben.

R. Lange.

Der Unterzeichnete bescheinigt mit herzlichem Danke nachträglich noch $1,00 von Hrn. Past. Kolb in Adell, Wisc., und $1,00 von Hrn. K. Laudon durch Hrn. Past. Lochner in Milwaukee, Wisc., zur Unterstützung des Past. Sallmann erhalten zu haben.

Chicago, Ills., den 22. Sept. 1860.

H. Wunder.



Herausgegeben von der Deutschen Evangelisch-Lutherischen Synode von Missouri, Ohio und andern Staaten

Redigirt von C. F. W. Walther.

Jahrgang 17. St. Louis, Mo., den 27. November 1860. No. 8.

Bedingungen: Der Lutheraner erscheint alle zwei Wochen einmal für den jährlichen Subscriptionspreis von Einem Dollar für die auswärtigen Unterschreiber, welche denselben vorausbezahlen und das Postgeld zu tragen haben. — In St. Louis wird jede einzelne Nummer für 5 Cents verkauft.

Nur die Briefe, welche Mittheilungen für das Blatt enthalten, sind an den Redakteur, alle andern aber, welche Geschäftliches, Bestellungen, Abbestellungen, Gelder rc. enthalten, unter der Adresse: Mr. M. C. Barthel, care of C. F. W. Walther, St. Louis, Mo., anherzusenden.

Das Gemeindewahlrecht.

(Fortsetzung.)

Wir gehen nun zu den Zeugnissen über, welche die alten lutherischen Theologen, Luther an der Spitze, über die Schlüsselgewalt abgelegt haben. Und zwar theilen wir zu besserem Verständniß der Sache diese Zeugnisse in drei Klassen ein. Die erste Klasse enthält solche, aus denen wir sehen, was unsere alten Lehrer unter den Schlüsseln oder unter der Gewalt der Schlüssel verstanden haben; die zweite Classe solche, worin die alten Lehrer bekennen, daß die Schlüssel der ganzen Kirche oder allen Christen gegeben sind; die dritte Classe endlich enthält solche, worin bewiesen wird, daß darum die Gemeinden das Wahlrecht haben.

a. Gewöhnlich meint man, unter den Schlüsseln sei nichts weiter zu verstehen, als die Gewalt, die Sünde zu vergeben und zu behalten, in den Bann zu thun und wieder in die christliche Kirche aufzunehmen. Allein obwohl dieses allerdings einer der allerwichtigsten Theile der Schlüsselgewalt ist, so begreift dieselbe doch noch mehr. Die Schlüssel des Himmelreichs sind die Schlüssel des Hauses Gottes auf Erden, oder der Kirche. Wer aber die Schlüssel eines Hauses hat, der hat nicht nur Gewalt über dieses und jenes im Hauswesen, sondern alle Gewalt, die zur Führung des Hauswesens nöthig ist; wer daher die Schlussel der Kirche hat, der hat auch nicht nur Gewalt über dieses und jenes in der Kirche, sondern alle Gewalt, die zur Regierung der Kirche nöthig ist. Das ist nicht nur biblische Lehre, sondern auch die klar ausgesprochene Lehre unserer Bibelkirche, der lutherischen. Um hier nicht zu weitläufig zu werden, wollen wir zum Beweise dafür nur eine Stelle aus der berühmten evangelischen Harmonie von Chemnitz, Leyser und Gerhard anführen, worin die Schlüssel ebenso kurz als gründlich in ihrer Bedeutung beschrieben werden. Die Stelle lautet, wie folgt:

„Vor allem ist zu untersuchen, was unter den Schlüsseln des Himmelreichs, welche Christus hier (Matth. 16, 19.) verspricht, zu verstehen sei. Wir erinnern uns aber, daß Christus in diesem seinem mit den Aposteln angestellten Gespräch seine Kirche verglichen habe entweder mit einer Stadt oder mit einem Hause, welches er selbst baue. Und allerdings ist die Kirche Christi seine Stadt, in welcher er die Bürger und Unterthanen seines Reiches versammelt, und sein Haus, in welches er alle seine Güter und Schätze niedergelegt hat, als da sind: Gottes Gnade, Vergebung der Sünden, Gerechtigkeit, Seligkeit und dergleichen... Die Uebergabe aber der Schlüssel ist vor Alters das Symbol einer gewissen anvertrauten übergebenen Macht; denn, wer die Schlüssel hat, hat zu Allem Zugang. Wenn z. B. der Mann dem Weibe die Schlüssel übergibt, so bezeugt er, daß er dieselbe für seine Gesellin anerkenne und ihr die Sorge für den Haushalt auferlege. Auf ähnliche Weise werden die Schlüssel den Haushaltern und Verwaltern von ihren Herren übertragen, wodurch ihnen zugleich die Gewalt übergeben wird über die Gemächer, Keller, Kästen und was darin aufbewahrt ist. Ebenso werden den Fürsten, wenn sie in eine Stadt eingelassen werden, von den Bürgern die Schlüssel überantwortet, was eine Anzeige ist, daß sie sich ihrer Herrschaft unterwerfen, und anerkennen, daß bei denselben die Macht sei, jemanden in die Stadt einzulassen oder auch von derselben auszuschließen. Dieses Bild wendet Christus hier auf die Kirche an, deren Schlüssel Er Petro und seinen Amtsgenossen verheißt, wodurch Er lehrt, daß Er sie zu seinen Verwaltern und Haushaltern bestellen wolle, daß sie den Würdigen die Schätze öffnen und selbige zu dem Besitz und Gebrauch derselben zulassen, den Unwürdigen aber und Unheiligen dieselben verschließen und selbige von dem Reich Gottes zurückweisen möchten. 1 Cor. 4, 1. Das Wort „„Schlüssel des Himmelreichs““ begreift also jene Function (Verrichtung), Gewalt und Machtvollkommenheit, vermöge deren alles verrichtet wird, was für das Reich Christi oder zur Regierung der Kirche nöthig ist. Was nicht passender erklärt werden kann, als durch dieses Gleichniß von den Schlüsseln." (Harmon. ev. zu Matth. 16, 19.)

b. Von diesen Schlüsseln sagen nun unsere alten Lehrer einstimmig, daß Christus dieselben der ganzen Kirche, das heißt, allen gläubigen Christen gegeben habe.

So schreibt z. B. Luther: „O daß dieser Spruch Matth. 18, 15—20. nicht wäre im Evangelio, das wäre wohl für den Pabst! Denn hier gibt Christus die Schlüssel der ganzen Ge-

meine, und nicht St. Petro. Und hieher gehöret auch derselbe Spruch Matth. 16, 18. 19., da Er St. Petro die Schlüssel anstatt der ganzen Gemeinde gab. Denn in diesem 18. Capitel glossirt sich der HErr selbst (d. h. legt sich der HErr selbst aus), wem Er die Schlüssel habe im vorgegangenen 16. Capitel in St. Petri Person gegeben. Sie sind allen Christen gegeben, nicht St. Petri Person. Und hiezu soll auch der obgerührte Spruch Joh. 20, 22. 23. sich fügen." (Büchlein: Von der Beichte, vom J. 1521. Erl. Ausg. XXVII, 363, 364.

Derselbe schreibt: „Die Schlüssel sind nicht des Pabst's (wie er leuget), sondern der Kirchen, das ist, des Volks Christi, des Volks Gottes oder des heiligen christlichen Volks, soweit die ganze Welt ist, oder wo Christen sind. Denn sie können nicht alle zu Rom sein, es wäre zuvor die ganze Welt zu Rom, das noch lange nicht geschehen wird. Gleichwie die Taufe, Sacrament, Gottes Wort nicht des Pabst's, sondern des Volkes Christi sind und heißen auch claves ecclesiæ, nicht claves papæ," das heißt, die Schlüssel der Kirche, nicht die Schlüssel des Pabstes. (Schrift von Conciliis und Kirchen, vom Jahre 1539. Tom. XVI, 2791.)

Derselbe: „Die Versammlung aller Gläubigen Christi, die hat allein die Schlüssel, da sollt du nicht an zweifeln. Und wer ihm darüber die Schlüssel zueignet, der ist ein rechter abgefeimter Sacrilegus, Kirchenräuber, es sei Pabst oder wer es wolle. Daraus folgt, daß der Pabst in seinem Amt soll sein ein Knecht aller Knechte, wie er sich rühmt und doch nicht thut; daß auch ein Kind in der Wiegen mehr Recht zu den Schlüsseln hat, und alle, die den heilign Geist haben, denn er." (Büchlein: Von der Beichte, vom J. 1521. Tom. XIX, 1052. 1054.

Derselbe: „Hie hören wir (Matth. 18, 17—20.), daß auch zween oder drei in Christi Namen versammelt eben alles Macht haben, was St. Petrus und alle Apostel. Denn der HErr ist selbst da, wie er auch sagt Joh. 14, 23. Daher ist's kommen, daß oft ein Mensch, der an Christum geglaubt, einem ganzen Haufen widerstanden hat; als Paphnutius im Concilo Nicäno *) und wie die Propheten den Königen Israel, Priestern und allem Volk widerstunden. Kurzum, Gott will unverbunden sein an der Menge, Größe, Höhe, Macht und was persönlich ist bei den Menschen; sondern will allein bei denen sein, die sein Wort lieben und halten, und sollten's eitel Stallbuben sein. Was fragt Er nach großen, hohen, mächtigen Herren? Er ist der Größeste, Höchste und Mächtigste allein. Wir haben hie den HErrn selbst über alle Engel und Creaturen, der sagt: sie sollen alle gleiche Gewalt, Schlüssel und Amt haben, auch zween schlechte Christen allein in seinem Namen versammelt. Diesen HErrn soll uns Pabst und alle Teufel nicht zum Narren, Lügner noch Trunkenbold machen; sondern wir wollen den Pabst mit Füßen treten, und sagen, er sei ein verzweifelter Lügner, Gotteslästerer und abgöttischer Teufel, der die Schlüssel zu sich allein gerissen hat unter St. Peter's Namen, so Christus dieselben allen gleich insgemein gegeben hat, und will den HErrn Matth. 16. zum Lügner machen; ja, das müßte man loben." (Aus Luther's Schrift, die den Titel trägt: „Wider das Pabstthum zu Rom, vom Teufel gestiftet", vom Jahre 1545, also ein Jahr vor Luther's Tode! Tom. XVII, 1346. 7.)

Derselbe: „Die Schlüssel sind der ganzen Gemeine aller Christen und eines jeden, der ein Glied ist derselbigen Gemeine, und dasselbige nicht allein nach der Gewalt, sondern auch nach dem Brauch und nach allerlei Weise, die da sein mag; auf daß wir den Worten Christi keine Gewalt thun, der stracks hin und insgemein zu Allen redet: „„Er soll dir sein ein Heide und Zöllner"" (Matth. 18, 17.); item: „„Alles, das ihr binden werdet"" ꝛc. Ich möchte auch diesen Spruch: „„Dir will ich geben die Schlüssel des Himmelreichs,"" den Christus zu St. Petro allein hat geredt, hie zu einer Bekräftigung handeln. Item, den Matth. 18, 19.: „„Wo zween eins werden auf Erden."" Item, V. 20.: „„Wo zween versammelt sind in meinem Namen, da bin ich mitten unter ihnen."" In welchen Sprüchen das allervollkommlichste Recht und der Brauch auf's allervölligste zugeeignet wird und bekräftigt, daß sie binden und auflösen mögen. Es wäre denn, daß wir wollten Christo selbst das Recht und den Brauch der Schlüssel versagen, wenn Er mitten unter zweien wohnet." (Sendschreiben an den Rath und Gemeine der Stadt Prag. Tom. X, 1846. 7.) Ei, ei, Luther, was thust du da? Weißt du nicht, was Herr Pastor Grabau in seinem Informatorium geschrieben hat? Lies nur im ersten Jahrgang die 86. Seite, da heißt es: „Demnach lehren unsere Symbole nicht, daß Christus sich solcher Gestalt in die Herzen des gläubigen Häufleins hineingelegt habe, daß Er allda seine Schlüsselgewalt mit hineingezogen, denn das ist pietistisch, enthusiastisch, ja recht päbstisch." Hörst du, lieber Luther, dein Lob? Siehe, nach Herrn P. Grabau's unfehlbarem Urtheilsspruch bist du: „pietistisch, enthusiastisch, ja recht päbstisch," weil du daraus, daß Christus auch „mitten unter zweien wohnt," beweisen willst, daß also auch die gläubigen Laien die Schlüsselgewalt haben. Sei froh, lieber Luther, daß das große Kirchenlicht Grabau nicht zu deiner Zeit gelebt hat. Da würde dir's übel gegangen sein. Dieser scharfsichtige Mann würde es den Leuten aufgedeckt haben, daß du nicht etwa ein richtiger Reformator, sondern ein elender Pietist, Enthusiast, ja ein rechter echter Papist seist, der sich nur so stelle, als ob er gegen das Pabstthum kämpfe. Bedenke, lieber Luther, der rechte Verstand der Worte: „Wo zween oder drei versammelt sind in meinem Namen, da bin ich mitten unter ihnen," (Matth. 18, 20.), ist nach Grabau'scher Lehre dieser: Wo zween oder drei mit einem Pastor versammelt sind, da bin ich mitten unter ihnen. Denn so schreibt genannter großer Theolog in seinem Informatorium Jhrg. I, Seite 87.: „Matth. 18, 20: Wo zwei oder drei in meinem Namen versammelt sind ꝛc., denn (hier) redet unser HErr sein Ubicunque (überall wo) von der ganzen Kirche, und zwar von der, die in der Ordnung des Evangelii, in JEsu Namen, **versteht sich, mit dem ordentlichen Predigtamt** versammelt ist, da Er, Christus, mitten unter ihnen sein will." *) Ja die ganze versammelte Buffalo-Synode hat in ihrem zweiten Synodalbrief feierlich erklärt: „Also folgt, daß die Meinung des Missouri'schen Meisters falsch ist, da er die Schlüssel in dem Glauben des Häufleins sucht und da er denkt, daß Christus in Kraft des Glaubens mitten unter uns sei." (Informatorium I, S. 93.) Warum ist denn das aber falsch!? Es ist das ja die Grundlehre der lutherischen Kirche!? Es ist das ja der Haupttrost aller Christen?! — Die Buffalo-Synode gibt den Grund selbst in ihrem zweiten Synodalbriefe an; sie bekennt nehmlich darin die Lehre: „Kirche und Lehrer der Kirche sind göttlich zusammengefasset, wo eins ist, solls andere sein, es sind Correlativa; wie keine Braut ohne Bräutigam sein kann." (S. 97.) Da hörst Du's, lieber Luther, wie schwer, wie ketzerisch du geirrt hast. Wie darfst du denn sagen, „daß Christus in Kraft des Glaubens mitten unter uns sei"? Du bedenkst nicht, daß die Kirche ohne Pastoren oder Lehrer gar keine Kirche ist, denn Kirche und Pastoren sind ja Correlativa! Das heißt: wie ein Mägdlein keine Braut sein kann ohne einen Bräutigam, wie ein Thal nicht sein kann ohne einen oder mehrere Berge, so kann ein Häuflein keine Kirche sein ohne einen Herrn Pastor. Ist aber das Häuflein dann keine Kirche, so ist auch Christus nicht mitten unter demselben; ist Christus nicht mitten unter demselben, so hat das Häuflein auch nicht die Schlüssel. Hingegen ist ein Pastor, nehmlich ein „ordentlicher", darunter, dann sind sie im Namen JEsu versammelt; dann sind sie eine ganze Kirche; dann haben sie daher auch die Schlüssel des Himmelreichs. — Doch Scherz bei Seite! Was denkst du, lieber Leser, von dieser Buffalo'schen Lehre? — Ich brauche dir's wohl nicht zu sagen, was davon zu urtheilen ist. Sie ist offenbar — antichristisch! Gott bewahre unsere arme Kirche vor solchem greulichen Irrthum.

*) Dieser einzige Bischof widersetzte sich nehmlich dem ganzen großen Concil, als es das Gesetz machen wollte, daß die Geistlichen nicht heirathen sollten; und er drang durch; denn damals (im Jahre 325) war man noch willig, sich der Wahrheit zu unterwerfen. Uebrigens lebte Paphnutius selbst im ledigen Stande, aber er erkannte, daß es gottlos sei, den von Gott eingesetzten Stand der Ehe irgend einem Menschen zu verbieten.

*) Es ist schon einmal erwähnt worden, wenn die Buffaloer vom h. Predigtamt reden, so meinen sie allemal die Pastoren, nicht etwa nur das im Schwange gehende Wort Gottes! Dieses Wort Gottes achten sie vielmehr ohne einen Pastor so unkräftig, daß sie z. B. im 2. Synodalbrief also schreiben: „Sie (die Missourier) behaupten irrthümlich aus Hebr. 4, 12., das Wort Gottes habe im Abendmahle auch ohne Amt die Kraft, das Sacrament zu machen." (S. 15.) Was für einen Irrthum zu erklären gewiß ganz erschrecklich ist!

Wie großer Ernst es übrigens Luther mit dem Bekenntniß der Lehre war, daß Christus Matth. 16. u. 18. die Schlüssel der ganzen Gemeine der Christen gegeben hat, ist unter Anderem daraus ersichtlich, daß er das päbstliche Recht auch eben deßwegen öffentlich verbrannt hat, weil jene Lehre darin verdammt wird. Luther hat selbst eine Schrift herausgegeben unter dem Titel: „Warum des Pabsts und seiner Jünger Bücher von Dr. M. Luther verbrannt sind." Darin gibt er 30 Irrlehren des Pabstes als Gründe an, wovon die 13. Irrlehre diese sei: „Daß die Schlüssel allein sein St. Petro gegeben, so doch Matth. 16, 19. Cap. 18, 18. Christus sie der ganzen Gemeine gibt." (XV, 1933.)

Wer die anderen Lehrer der luth. Kirche im 16. und 17. Jahrhundert kennt, der weiß auch, wie treu und gewissenhaft sie die Lehre gepredigt haben, welche in den Bekenntnißschriften unserer Kirche niedergelegt ist, und wie treu sie als Luther's Schüler den Fußtapfen desselben gefolgt sind. Für solche ist es daher auch nicht nöthig, auch Zeugnisse der alten auf Luther folgenden Lehrer beizubringen. Aber nur zu viele machen sich, ohne dieselben gelesen zu haben, die verkehrtesten Vorstellungen von der Lehre derselben. Wir lassen daher hier noch einige wenige Zeugnisse auch aus ihren Privatschriften folgen.

So heißt es u. A. in der evangelischen Harmonie von Chemnitz, Leyser und Gerhard: „Christus hat der Kirche die Schlüssel des Himmelreichs hinterlassen Matth. 18, 18. Und wir kümmern uns hier nicht um den Spott und Hohn, welche schreien: „„Also haben und gebrauchen bei euch Schuster und Schneider, alle Köche und Handwerker das Recht der Schlüssel, und so baut ihr das Babel selbst und führt eine völlige Confusion ein!""*) Ich antworte: Wer wird leugnen, daß im Nothfall jeder Gläubige einen andern Gläubigen taufen, lehren, von Sünden absolviren und ihm so den Eingang zur himmlischen Stadt gleichsam vermittelst der Schlüssel aufthun kann? Und diesen Nothfall hat die Kirche immer ausgenommen, wie Hieronymus gegen die Luciferianer und Augustinus an Fortunatus schreiben und bezeugen. Aber außer dem Nothfall wird niemandem dergleichen gestattet, wenn er nicht ein rechtmäßig berufener und bestellter Kirchendiener ist. Denn dies würde wider die göttliche Regel streiten: Wie können sie predigen, so sie nicht gesandt werden? Röm. 10, 15. Desgleichen: Sie liefen, und ich sandte sie nicht. Nichts destoweniger jedoch bleibt indeß jedem einzelnen Gläubigen, auch dem Geringsten, sein Recht unverletzt, das er aus Christi Verleihung an die Schlüssel hat. Denn wie alle Bürger einer freien Reichsstadt, so viel ihrer die Stadt bewohnen, ein gemeinschaftliches Recht haben und gleiche Freiheit, was die Republik betrifft, und wie sie doch um der Ordnung willen Senatoren wählen und diesen einen Bürgermeister vorsetzen, dem sie die Schlüssel und Statute der Stadt übergeben, damit er dieselben im gemeinen Namen aller handhabe und nach denselben die Republik regiere: so thun auch die Bürger der Stadt Gottes. Sie haben zwar eine Gemeinschaft aller Heiligen und alles ist ihr, es sei Paulus, oder Petrus, es sei das Leben, oder der Tod, es sei das Gegenwärtige oder das Zukünftige, 1 Cor. 3, 21.; sie besitzen Alles unter dem Einen Haupte, Christo, welcher alles zur Seligkeit Nöthige seiner Kirche und in derselben insonderheit einem jeden Gliede, auch dem geringsten, durch sein blutiges Verdienst erworben hat: und doch wählen sie um der Ordnung willen gewisse Personen, denen sie die Verwaltung der Schlüssel des Himmelreichs übertragen, als da sind bei uns Diakonen, Pastoren, Doctoren, Bischöfe oder Superintendenten und dergleichen, damit so bei uns alles nach Pauli Lehre ordentlich und ehrlich zugehe, 1 Kor. 14." (Harm. ev. c. 85, p. 1687.)

*) Gerade so, wie hiernach die Jesuiten die Lehre verspotteten, daß alle Gläubigen die Schlüssel ursprünglich haben, so verspotten jetzt diese lutherische Lehre solche, die die strengsten Lutheraner sein wollen!

Hätten wir dieses zuerst geschrieben, so würden unsere Gegner Zeder über uns schreien. Sie würden ausrufen: Da sieht man's, wie die Missourier ihre amerikanisch-demokratischen Vorstellungen in die Kirchenlehre tragen. Aber bekanntlich waren weder Chemnitz, noch Leyser, noch Gerhard Amerikaner oder Demokraten. Und doch wird hier die Kirche mit einer freien Republik verglichen, in welcher alle Staatsgewalt, alle Aemter und Würden ursprünglich der Wurzel nach, nämlich in allen Bürgern ruhen, von denen aber darum doch keiner sich selbst zum Präsidenten, oder zum Bürgermeister, oder zum Senator machen kann, sondern den die Bürger mit diesen in ihnen ursprünglich ruhenden Gewalten, Aemtern und Würden durch freie Wahl bekleiden. So, will die evangelische Harmonie sagen, ist es auch mit der Kirche. Sie ist zwar, was Christum betrifft, eine Monarchie, in welcher Christus als einiger König durch sein Wort und seinen Geist herrscht; unter sich selbst aber sind alle Glieder der Kirche eine Republik, eine freie Reichsstadt (wie einst die deutschen Reichsstädte, die zwar unmittelbar unter dem Kaiser standen, aber in ihren Bürgern einen Freistaat ausmachten). Alle Glieder der Kirche sind daher auch ursprünglich, daß heißt, von der Taufe durch den Glauben her, einander gleich und in ihnen ruht die ganze Kirchengewalt oder die Gewalt der Schlüssel. Aber weil Gott die heilige Ordnung des öffentlichen Predigtamts gemacht hat, so bekleiden die Christen besonders dazu tüchtige Personen mit den ihnen von Christo erworbenen und geschenkten Gewalten, Würden und Aemtern.

Ganz in ähnlicher Weise, wie hier unter dem Bilde einer freien Reichsstadt, stellen unsere alten Theologen das Verhältniß der Gemeinde und ihrer Prediger in Absicht auf die Schlüssel oder Kirchengewalt auch unter dem Bilde des Lehenswesens dar. Wenn nehmlich eine Person der Obereigenthümer z. B. eines Bauerngutes war und der Bauer an dieses Gut nur ein beschränktes Recht hatte, es zwar benutzen konnte, aber dafür einen Zins geben mußte und das Gut nicht als freier Eigenthümer frei verkaufen konnte, so hieß jener Obereigenthümer der Lehnsherr, der Verwalter des Gutes aber der Lehnsman.

So schreibt z. B. Ludwig Dunte (Schulinspector zu Reval, gestorben 1639) in seinem schönen Buch von Gewissensfällen: „Ein jeglicher Christ hat sein Theil und Gerechtigkeit zum hl. Predigtamt und zu allem, was zum Kirchendienst gehört; Christus gibt der ganzen Kirche Macht, nach Gottes Wort und Verheißung den Bußfertigen die Sünde zu vergeben. Diese Macht hat die ganze Kirche einer Person aufzutragen. Wenn nun keine solche Person vorhanden, kommt ja das Amt wieder auf die Kirche, deren es gebührt zu verleihen; als wenn ein Lehenmann verstirbt, fällt das Lehengut wieder an den Lehenherrn." (Decis. c. 14. Sect. 1. q. 1. p. 453). Ganz ähnlich schreibt Tilemann Heshusius (gestorben als Professor zu Helmstädt 1588): „Wer dann nun ein rechtgläubiger Christ und ein lebendiges Gliedmaß Christi ist, der hat sein Theil und Gerechtigkeit zum hl. Predigtamt und zu allem, was zum Kirchendienst gehört. Wenn die Prediger ihr Amt nicht verrichten, wie sie schuldig sind, oder keine vorhanden sind, kommt ja das Amt wieder auf die Kirchen, denen es gebührt zu verleihen. Als wenn der Lehenträger verstirbt oder das Lehen verwirkt, fällt das Lehengut wieder zum Lehnherrn." (Schrift: „Wer Fug und Recht habe, Prediger zu berufen.")

Die alten Theologen stellen ferner das Verhältniß der Kirche oder der Gläubigen und der Pastoren in Absicht auf die Gewalt der Schlüssel unter dem Bilde der Wurzel und des daraus hervorwachsenden Baumes dar. So schreibt z. B. der Straßburger Theolog J. Conrad Danhauer in seiner Glaubenslehre: „Die Kirche ist die schlüsseltragende Hausfrau, welcher durch Petrus die Schlüssel gegeben sind, daß derselbe nicht nur (damit) für die Wohlfahrt der Kirche treulich sorge, sondern auch die Person der Kirche treulich vorstelle, die Kirche vertretend und an ihrer Statt stehend; deren Hand nach Petri Tode der Schlüssel vorbehalten ist; in welcher jene Macht wurzelt und ununterbrochen fortgepflanzt werden kann, wenn die Pastoren sterben oder Wölfe werden und wenn die Söhne Levi" (d. i. der sogenannte geistliche Stand) „sich beflecken." (Hodosoph. Phaen. I. p. 79.) Es ist also ganz unlutherisch, wenn Pfarrer Löhe schreibt: „Das Amt steht in Mitten der Gemeinden wie ein fruchtbarer Baum, der seinen Samen bei sich selbst hat; es ergänzt sich selbst." (Aphorismen S. 71.) Nach lutherischer Lehre ist es nach Danhauer gerade umgekehrt. Amt oder Schlüsselgewalt und Gemeinde oder Kirche sind nicht zwei neben einander stehende Bäume, die ihren Samen bei sich selbst haben und sich selbst ergänzen; sondern die Gemeinde oder die Kirche ist die Eine Wurzel, aus welcher das Amt oder die Schlüsselgewalt hervorwächst; denn seiner Kirche hat Christus unmittelbar und ursprünglich die Schlüsselgewalt gegeben, und von

ihr bekommen mittelbar die Pastoren diese Gewalt zur Verwaltung. Daß die Kirche die Schlüssel immer hat, kommt nicht daher, daß sie immer Pastoren hat, die den sich fortpflanzenden Samen der Schlüsselgewalt in sich tragen; sondern im Gegentheil, die Kirche kann die Schlüssel nie verlieren, wenn auch alle Pastoren stürben, oder wenn sie auch alle Wölfe würden, die sie fliehen müßte, denn die Kirche hat die Schlüssel in einem „von ihr untrennbaren Besitz" (wie auch Danhauer vorher sagt); in ihr wurzeln sie, wie in einer Republik alle ihre Aemter, Würden und Gewalten wurzeln, die sie ihren Beamten überträgt, und wie eine Hausfrau die Aemter und Gewalten der Knechte und Mägde der Wurzel nach hat und daher behält, wenn auch auch alle ihre Knechte und Mägde sterben oder davon laufen. Uebrigens drückt sich nicht nur Danhauer so aus, daß die Kirche die Schlüssel der Wurzel nach besitze, sondern auch andere reine Theologen, z. B. Johann Meisner (Prof. zu Wittenberg, gestorben 1681), welcher zu Matth. 18. schreibt, daß in dieser Stelle der Kirche, „insofern sie einem oder auch mehreren Kirchendienern entgegegesetzt ist," die Gewalt zu binden und zu lösen zugeschrieben werde, wie sie denn „sonst alle Rechte ihres Bräutigams der Wurzel nach besitzt, aber durch das Predigtamt zur Uebung bringt." (Exercit. in Matth. ad c. 18.)

Es ist aber auch falsch, wenn die Buffalo-Synode sagt, die Kirche habe die Schlüssel nur insofern, als dieselben in der Kirche durch die Pastoren im Gebrauche stehen. Das ist nur eine unredliche Ausflucht, um dem Vorwurfe zu entgehen, daß die Buffalo-Synode den symbolischen Büchern widerspreche, welche der Kirche die Schlüssel zuschreiben. So heißt es nehmlich im Informatorium: „In diesem Hause Gottes (in der Kirche) nun gehen die Schlüssel Christi vermittelst des Evangelii und Predigtamts, nicht daß sie da (aus diesem Hause) ihren Ursprung hätten, sondern daß da die geordnete geistliche Stätte ist, da sie ihre Kraft zum Trost und Heil der Seelen erzeigen und im Gebrauche stehen. Und in diesem Verstande sagen die schmalkaldischen Artikel, daß die Schlussel der ganzen Kirche gegeben seien." (I, 22.) Dies sind aber faule Fische, denn die schmalkaldischen Artikel sagen ausdrücklich, daß die Kirche die Schlüssel unmittelbar und ursprünglich habe,*) also nicht vermittelst des Predigt- oder Pfarramtes und weil sie allein die Stätte ist, da sie im Gebrauche stehen. So schreibt daher Johann Gerhard: „Bellarmin (der Jesuit) macht den Einwurf: Petrus habe die Schlüssel in der Person der Kirche empfangen, weil er dieselben zu Nutz und Gebrauch der ganzen Kirche empfangen habe, und weil er sie nicht selbst allein gebrauchen, sondern seinen Nachfolgern hinterlassen und allen Bischöfen und Priestern mittheilen werde. Antwort: Wir geben zu, daß Petrus die Schlüssel zu Nutz und Gebrauch der Kirche empfangen und mit den andern Bischöfen und Pfarrern gemein habe, aber wir leugnen, daß dies ausschließlich zu verstehen sei, gleich als seien die Schlüssel dem Petrus und den Bischöfen allein gegeben, nicht aber der ganzen Kirche. Denn wie Petrus Christum in der Person der Kirche bekannt hat, nicht allein in dem Sinne, weil jenes Bekenntniß zum Nutzen der ganzen Kirche gereichte, sondern auch weil in dem bekennenden Petrus auch die Kirche selbst bekannte: so sind auch die Schlüssel des Himmelreichs dem Petrus in der Person der Kirche gegeben worden, nicht allein weil sie ihm zu Nutz und Gebrauch der ganzen Kirche gegeben worden sind, sondern auch weil die Kirche sie in der Person Petri empfangen hat, damit sie den Gebrauch derselben selbst übe, sowohl in andern mit dem Namen der Schlüsselgewalt bezeichneten Stücken, als auch in der Wahl und Berufung tüchtiger Diener des Wortes." (Loc. th. de ministerio § 87.)

Nach unseren alten Theologen hat die Kirche die Schlüssel nicht vermittelst des Ministeriums, das heißt, vermittelst des Predigtamts, sondern umgekehrt: hätte die Kirche die Schlüssel nicht schon ursprünglich und unmittelbar, so könnten dieselben das Ministerium gar nicht haben. So schreibt z. B. Friedrich Balduin (Prof. in Wittenberg, gest. 1627): „Wie alle Jünger dieselben (Schlüssel) unter Petri Namen empfiengen, so empfieng dieselben im Namen der Jünger die ganze Kirche Matth. 18, 16., welche dieselben heutzutage durch die ordentlichen Diener des Wortes in Ausübung bringt, sonst gäbe es gar keine Macht, Sünden zu binden und zu lösen in unserem Ministerium." (Commentar. in epp. Pauli. Proleg. p. 3.)

So schreibt ferner E. Val. Löscher (gest. 1749): „Ebenso wird erwiesen, daß der Binde- und Löseschlüssel zwar freilich der ganzen Kirche gegeben, aber doch der solenne Gebrauch desselben ordentlich dem Predigtamte vertrauet sei." (Unschuld. Nachrr. Jahrg. 1711. S. 387.) Eher kann man also umgekehrt sagen: die Prediger brauchen die Schlüssel, die Gemeinde besitzt sie, als: die Prediger besitzen sie, die Gemeinde aber gebraucht sie. Wiewohl auch Löscher mit jenen Worten nicht sagen will, daß die Kirche die Schlüssel gar nicht selbst in Gebrauch nehme.

Endlich schreibt Salomon Deyling (Prof. zu Leipzig, gest. 1755) in seiner Anweisung zur Pastoralklugheit sehr schön: „Wie das Recht zu lehren und die Sacramente zu verwalten der Wurzel nach der ganzen Kirche, aber die öffentliche Ausübung desselben ihren rechtmäßig berufenen Dienern gehört: so hat jedes Glied der Kirche ebenso wie der ganze Cötus (Haufe, Gemeinde) gleicherweise die Schlüssel, wie die Macht zu lehren, aber nur zum Privatgebrauch, nicht zum öffentlichen und feierlichen Gebrauch; damit keine Confusion entstehe, welche die Kirche elendiglich zerreißen würde. Wenn man aber zur öffentlichen Versammlung zusammenkommt, dann sind die Schlüssel allein von denen zu gebrauchen, denen die ganze Kirche die Ausübung und Gebrauch derselben durch öffentlichen Beruf übertragen hat." (Instit. prud. pastor. p. 403—5.)

*) Ursprünglich heißt hier natürlich nicht, daß die Kirche die Schlüssel selbst erzeugt, gemacht und geschaffen habe, denn die Schlüssel sind „nichts anderes, als das Amt, dadurch die Verheißung des Evangeliums jedermann, wer es begehrt, wird mitgetheilt." Von der Kirche wird nur in dem Sinne gesagt, daß sie die Schlüssel ursprünglich habe und daß dieselben aus ihr wie aus der Wurzel wachsen, als die Kirche dieselben nicht aus zweiter Hand durch die Pastoren, sondern aus erster Hand von Gott mit dem Evangelio hat.

Um in dieser Nummer nicht zu viel Raum für diesen Abschnitt wegzunehmen, versparen wir den Beweis, daß die Gemeinde darum, weil sie die Schlüsselgewalt hat, auch das Wahlrecht habe, auf die nächste Nummer.

Die Leser der amerikanischen Zeitungen wollen in der Regel nur ganz kurze Aufsätze haben. Daher denn auch die meisten amerikanischen Zeitungen wie ein amerikanisches Quilt aussehen, das aus lauter kleinen Lappen zusammengenäht ist. Wir hoffen von unseren Lesern einen besseren Geschmack und halten dafür, daß es ihnen nicht zuwider ist, wenn wir einmal die Lehre von dem Gemeindewahlrecht gründlich auseinandersetzen und dabei auf die ersten Gründe zurückgehen. Wir thun dies um so lieber, weil der unumstößliche Grund des Gemeindewahlrechts auf der rechten Lehre vom Predigtamt ruht, welche Lehre jetzt so arg verwirrt und verfälscht wird. (Fortsetzung folgt.)

(Eingesandt.)

Die drei Engel.

Offb. 14, 6—11:

„Und ich sahe einen Engel fliegen mitten durch den Himmel, der hatte ein ewig Evangelium, zu verkündigen denen, die auf Erden sitzen und wohnen, und allen Heiden, und Geschlechtern, und Sprachen, und Völkern, und sprach mit großer Stimme: Fürchtet GOtt, und gebet ihm die Ehre; denn die Zeit seines Gerichts ist kommen, und betet an den, der gemacht hat Himmel und Erde, und Meer, und die Wasserbrunnen. Und ein anderer Engel folgete nach, der sprach: Sie ist gefallen, sie ist gefallen, Babylon, die große Stadt; denn sie hat mit dem Wein ihrer Hurerei getränket alle Heiden. Und der dritte Engel folgete diesem nach, und sprach mit großer Stimme: So jemand das Thier anbetet, und sein Bild, und nimmt das Malzeichen an seine Stirn, oder an seine Hand, der wird von dem Wein des Zorns GOttes trinken, der eingeschenket und lauter ist in seines Zorns Kelch; und wird gequälet werden mit Feuer und Schwefel, vor den heiligen Engeln und vor dem Lamm; und der Rauch ihrer Qual wird aufsteigen von von Ewigkeik zu Ewigkeit; und sie haben keine Ruhe Tag und Nacht, die das Thier haben angebetet, und sein Bild, und so jemand hat das Malzeichen seines Namens angenommen."

Johannes sah' im Geist den Himmel aufgethan,
Und einen Engel mitten durch den Himmel fliegen;
Der hat ein ewig Evangelium zu zeigen an
Den Heiden allen, die auf Erden wohnen,
Den Sprachen, Völkern und Geschlechtern.
Und mit großer Stimme spricht er dieses nun:
„Fürchtet Gott und gebet ihm die Ehre,
Des Gerichtes Zeit sie ist gekommen;
Betet an den Schöpfer Himmels und der Erde,
Der das Meer gemacht hat und die Wasserbrunnen!"

Ist dir, mein Christ, der Engel wohl bekannt,
Der so im Flug' des Himmels Weite mißt?
Das ist Lutherus, welchen Gott gesandt!
Weil er gesandt — ein Engel er ja ist.*)

*) Der erste, welcher den Engel mit dem ewigen Evangelium für Luther erklärt hat, war Johann Stiefel zu Eßlingen schon im Jahre 1523, wie Ranke erzählt in seiner „deutschen Geschichte zur Zeit der Reformation". II, 54. Der zweite war Johann Bugenhagen Pommeranus, der in der 1546 auf Luther gehaltenen Leichenpredigt beweist, daß Luther der Offb. 14, 6. 7. geweissagte Engel sei. Darnach haben dies fast alle luth. Lehrer geglaubt; daher auch in vielen Ländern die Stelle Offb. 14, 6—11. der Predigttext für das Reformationsfest geworden ist. (Der Luth.)

Und durch den Himmel ist er wahrlich auch geflogen;
Denn wo das Himmelreich auf Erden ist,
Da ist auch seine Stimme hingezogen,
Die frohe Botschaft von dem Herren Christ.

Durch ihn hat Gott das ewig' Evangelium,
Das Einen Jesus nur und Einen Glauben lehrt,
Aufs neu gemacht zu unserm Eigenthum!
Aus Gnad' allein, ohn' daß wir's je begehrt.

Und als der Erste kaum die Thesen hat gelesen,
So eilts im Fluge schon von Land zu Land,
Als wären Botenläufer selbst gewesen
Die heil'gen Engel, schnell zum Dienst gesandt.

Und kannst ein Volk und Sprache du mir nennen,
Wo Luthers Nam' und Lehre nicht genannt?
Zur Ehr' der Wahrheit muß mans ja bekennen,
Daß er in allen Landen ward bekannt.

Und groß ist seine Stimme wahrlich auch gewesen,
Denn mit Gewalt und Kraft er alles that;
In seinen Büchern kannst du's heut noch lesen,
Wie er vom Großen groß nur stets geredet hat.

Und alles, was er sagt und jemals hat gelehrt,
Muß alles nicht dem Einen Zwecke dienen:
Daß Gott allein, allein nur werd' geehrt,
Daß man nur Seinen Namen solle rühmen?

Auch vom Gericht hat kräftig er gezeugt,
Daß jetzt durchs Wort gerichtet werd' die Erde,
Und daß mit Macht, zum endlichen Gericht,
Des Menschensohn nun bald erscheinen werde.

Ist an Luthero also denn erfüllet,
Was Johannes hat im Geist zuvor gesehn;
Warum, mein Christ, bist du denn nicht gewillet,
In dem Engel Luthern selbst zu sehn?

* * *

Und kaum ist dieser seinem Blick entschwunden,
So folget ihm ein And'rer eilig nach.
Der hat viel leichter seinen hohen Weg gefunden,
Weil er dem Ersten folget. Der nun dieses sprach:
„Sie ist gefallen, ist gefallen! Babylon, die große Stadt,
Die mit dem Wein der Hurerei die ganze Welt getränket hat!"

Ist dir der Mann denn auch bekannt,
Der dieses Engels Worte hat gerufen?
Chemnitius wird er genannt!
Von Gott zum Dienst nach Luthern einst berufen.*)

Das Babylon, davon er spricht, ist Rom,
Das Luther, durch sein Wort, zum Fall gebracht;
Das dennoch nun, dem wahren Gott zum Hohn,
Frech lügt: es habe noch die alte Macht.

Was in Trient zusammen es gelogen,
Hat Chemnitz fleißig, Wort für Wort,
Nach dem Gewicht des Heiligthums gewogen,
Und es zu leicht erfunden aller Ort.

Wollst sein Examen doch nur lesen!**)
Darin zeigt er auf allen Seiten an,
Daß Hurerei ist all ihr Wesen,
Was sie daselbst gelehret han.

Und wenn auch noch so sehr sie schrei'n,
Daß nicht gefallen ihre Stadt;
Daß sie gefallen, trotz dem Augenschein,
Martin Chemnitz dort bewiesen hat.

*) Dieser Martin Chemnitius oder Chemnitz war Superintendent in Braunschweig und ist im Jahre 1586 gestorben. (D. L.)

**) Kurz vor Luthers Tod haben die Papisten in Trient ein Concilium angefangen zu halten, worin sie allerlei Beschlüsse gefaßt und in denselben die von Luther angegriffenen päbstlichen Irrthümer, Mißbräuche und Greuel bestätigt und alle diejenigen verflucht haben, welche dieses alles nicht als lauter Heiligthum annehmen. Nachdem diese Beschlüsse herausgegeben worden waren, hat sich Martin Chemnitz darüber gemacht und eine Widerlegung geschrieben, die er „Examen", das heißt, „Prüfung" nennt. Dieses Buch hat noch kein Papist widerlegen können. Manche gelehrte Papisten haben es zwar versucht, haben aber bald eingesehen, daß das Buch unwiderleglich ist; ja, mehrere sind gerade dadurch zur Erkenntniß gekommen und dann Lutheraner geworden. (D. L.)

Daß er geboren aus dem Lichte,
Ist sonst noch manches Zeugniß da:
Die Harmonie der heiligen Geschichte,*)
Die Formel der Concordia.**)

So hell und klar von allen Seiten
Geht von ihm aus das himmlisch' Licht,
Daß seine Sendung zu bestreiten
Selbst die Papisten wagen nicht:

„Ihr Lutheraner zwei Martine habt!
Und wär' der and're Martin nicht erschienen,
Mit Geist und Sieg von Gott so sehr begabt,
So wär' der erste wahrlich nicht geblieben."

Und selber müssen sie's bejahn,
Daß nach Luthero keiner ist erlesen,
Der solchen Schaden ihrer Kirch' gethan,
Als dieser Martin Chemnitz ist gewesen.

* * *

Und dem folget, ohne Weile, auch der dritte eilig nach;
Mit gewaltig großer Stimme er berichtet diese Sach:
„Wehe! Wehe! allen denen, die das Thier noch beten an,
Und an Stirn und Hände nehmen, was sein Zeichen heißen kann.
Der wird wahrlich trinken müssen von des Zornes Gottes Wein,
Den in seines Zornes Kelch er unvermischt ihm schenkte ein.
Und er wird gequälet werden, vor den Engeln und dem Lamme,
In der Hölle mit des Feuers und des Schwefels ew'ger Flamme.
Und in Ewigkeit wird steigen auf der Rauch von ihrer Qual,
Daß auch keine Ruh' sie haben, Tag und Nacht nicht, allzumal;
Darum, daß das Maal und Zeichen seines Namens sie genommen,
Und dem Thiere und dem Bilde zum Gebet und Dienst sind kommen!"

Johann Gerhard ist der dritte,
Der im Himmel also sprach!
O, daß ich mehr Gnad' noch hätte,
Recht zu dienen dieser Sach'.†)
Daß das Thier ist selbst der Teufel,
Und der Pabst in Rom sein Bild —
Das, mein Leser, ohne Zweifel,
Hat schon längst dein Herz erfüllt.

Seines Namens Maal und Zeichen
Ist die Lehre aus der Hölle:
Daß die Sünde müßte weichen,
So man nur zum Werk sich stelle.

„Wehe! Wehe! allen denen,
Die dem Pabst so hangen an,
Daß in Blindheit sie noch wähnen,
Daß ihr Werk sie retten kann!"

Was hier so der Engel treibet,
Den im Geist Johannes sah,
Das Johannes Gerhard schreibet
In dem Buch Catholika.††)

*) Chemnitz hat nehmlich eine Auslegung der 4 Evangelisten geschrieben, die er die Evangelien-Harmonie genannt hat. Zwar ist der theure Mann darüber gestorben und hat sie nicht vollenden können, aber was er geschrieben hat, ist das Herrlichste, was nach Luther je über die Evangelien geschrieben worden ist. Die Theologen Leyser und Joh. Gerhard haben das Werk zu Ende geführt. (D. L.)

**) Chemnitz ist nehmlich der Hauptverfasser des letzten symbolischen Buches der luth. Kirche, welches den Namen Concordienformel trägt. (D. L.)

†) Johann Gerhard war Professor der Theologie in Jena und ist im Jahre 1637 gestorben. Er hat die ganze lutherische Lehre in ein großes Buch zusammengefaßt und dieselbe darin gegen alle Widersacher aus Gottes Wort auf das allergründlichste vertheidigt. Das Buch hat den Titel Loci theologici, das heißt, die theologischen Lehrartikel, und besteht aus 10 starken Quartbänden. (D. L.)

††) Gerhard hat nehmlich ein großes Buch geschrieben, welches er *Confessio catholica* genannt hat, das heißt, das wahre katholische Bekenntniß. In diesem Buche widerlegt Gerhard die Papisten aus ihren eigenen Schriften. Er zeigt nehmlich, daß die päpstlichen Scribenten selbst oft die Irrthümer und Mißbräuche verworfen haben, die Luther verworfen hat, und daß sie oft selbst die reine Lehre gelobt und vertheidigt haben, die Luther gelehrt hat. So hat er denn die Päbstler mit ihren eigenen Waffen geschlagen. (D. L.)

Was des Pabstes Theologen
Eingestanden hatten schon,
Von der Wahrheit Kraft bewogen,
Wider ihres Pabstes Thron;

Was sie, oft selbst wider Willen,
Für die Wahrheit ausgesagt,
Ihr Gewissen auch zu stillen,
In der Kirche selbst beklagt:

Das bringt er zum Zeugniß denen,
Die der Wahrheit widerstehn;
Daß sie Raum ihr sollten geben,
Und von Babel auch ausgehn!

Das hat er, mit großer Stimme,
Hier auf Erden stets bezeugt:
„Wer entfliehen will dem Grimme,
Schnell vom Pabst zu Christo fleucht!"

„Die nun dennoch wollen bleiben
Im Gefängniß Babylons,
Die wird Christus von sich treiben,
Von dem Lichte seines Throns!"

Kannst du, mein Leser, nach Johannis Zeiten,
Mir mehr noch solche Lehrer nennen,
Die diese Engel etwa möchten deuten:
So will, als Irrthum, gerne ich's bekennen,
Daß ich's auf diese drei gedeutet hab'.
Wo nicht — so preise Gott für seine Gab'! *)

Sie sind drei Lichter, in den letzten Zeiten dieser Welt,
Die durch das Wort vom Antichrist uns zu befreien,
Aus Gnaden nur allein, uns Gott hat vorgestellt!
Bei diesem bleib'! und fleuch vor allem Neuen,
Was Satan jetzt herbringt, die Seelen zu verstricken;
Du wirst gewiß dereinst Gott und das Lamm erblicken.

X.

Zur kirchlichen Chronik.

Eine Stimme aus der Ohio-Synode. Wir nennen das hier Folgende nicht die Stimme der Ohio-Synode, sondern nur eine Stimme aus der Ohio-Synode, denn es wäre unrecht, so greuliche Lehre, welche ein Glied derselben ausgekramt hat, der ganzen Synode aufbürden zu wollen, deren meiste Glieder vielleicht, wenigstens hoffen wir es, diese Lehre als eine antichristische verabscheuen. So viel ist gewiß, daß Herr Professor Lehmann, der Redakteur der luth. Kirchenzeitung von Columbus, O., worin jene Stimme laut wird, sich gegen das Ausgesprochene erklärt.

Die Veranlassung der unten folgenden Erklärung ist, daß die Synode von Pennsylvanien die Taufen solcher Betrüger, welche nicht ordinirt oder licensirt sind, sondern sich selbst zu Predigern aufwerfen oder durch betrügerische Reden Gemeinden verleiten, sie zu ihren Predigern zu machen und anzunehmen, für ungiltig erklärt hatte. Dagegen erklärte sich Hr. Prof. Lehmann in seiner Zeitung; und mit Recht, weil nicht der Mangel an Beruf, Ordination oder die Unwürdigkeit des Täufers, sondern allein die Veränderung der von Christo eingesetzten Taufhandlung die Taufe ungiltig macht, wenn ein Mensch z. B. nicht auf den dreieinigen Gott oder nicht mit Wasser taufte. Der Pastor

*) Die drei Engel haben schon viele auf Luther, Chemnitz und Gerhard gedeutet. Manche zwar deuten die zwei letzten Engel auf alle reine Lehrer, welche Luthern gefolgt sind, die reine Lehre bekannt und vertheidigt und gegen das Pabstthum gezeugt und gekämpft und vor demselben die Christenheit gewarnt haben; aber auch diese geben gern zu, daß unter allen diesen Lehrern Chemnitz und Johann Gerhard die rechten Flügelmänner gewesen sind. (D. L.)

D. Hunger aber, der den Titel eines Doktors der Weltweisheit trägt, ein Glied der Ohio-Synode, glaubte die Synode von Pennsylvanien vertheidigen zu müssen. Die Ursache ist, weil er meint, daß nicht nur die Taufe, sondern auch die Predigt des Wortes Gottes, das h. Abendmahl, die Absolution, der Segen bei der Copulation u. s. w. seine Kraft erst bekomme von der Ordination! So schreibt nehmlich Herr Dr. Hunger in der Columbusser Kirchenzeitung vom 15. November:

„Daß die von Ketzern vollzogene Taufe, wenn sie anders rechtmäßig ordinirt sind, gültig ist, hat die Kirche allzeit gelehrt, weil die Ordination ein göttlicher Befehl ist, das Predigtamt und die heiligen Sakramente nach dem Bekenntniß der heiligen apostolischen katholischen Kirche zu verwalten....

Das Ministerium von Pennsylvanien hat lediglich die Taufe, welche von Betrügern, die sich als Prediger des Evangeliums ausgeben, aber nicht durch die heilige Ordination als solche bevollmächtigt sind, vollzogen wird, für ungültig erklärt und daran thut dasselbe vollkommen recht und es ist erfreulich, daß es ein in unserem Lande und unter unsern Verhältnissen so nöthiges Urtheil klar und unumwunden ausgesprochen hat. Nur hätte das Ehrwürdige Ministerium dies nicht auf die Taufe allein beschränken, sondern folgerichtig von allen angeblich kirchlichen Handlungen solcher Betrüger aussprechen sollen. Denn wenn ein solcher predigt und selbst, wenn er die Wahrheit predigen sollte, so wirkt doch der heilige Geist nicht durch solche Predigt; wenn er tauft, so thut er es nicht im Namen und Befehl Gottes, tauft also gar nicht; wenn er die Worte des Segens spricht, so spricht Gott nicht durch ihn; wenn er absolvirt, so ist es nicht Gottes Absolution; wenn er die Ehe schließt, so segnet nicht der Herr aus Zion; wenn er Abendmahl hält, so ist es nichts als räuberischer Frevel am Heiligthum. Kurz, was er spricht und thut ist nichts als leerer Schall und wesenlose Form, nicht blos ohne Kraft und Segen zum Leben, sondern auch ihm selbst und denen, welche ihm folgen zur Verdammniß.

Die Gnadenmittel wirken nicht durch sich selbst, wir können sie auch nicht weder aus dem Himmel, noch aus der Schrift selbst holen, sondern Gott hat Apostel, Propheten, Evangelisten, Hirten und Lehrer gesetzt als Botschafter an seiner Statt und Haushalter über seine Geheimnisse; denn Niemand nimmt ihm selbst die Ehre, sondern der berufen ist von Gott, wie auch Aaron, woraus folgt, daß, wer sich aus Eitelkeit oder um schändlichen Gewinnstes willen das Predigtamt unberufen anmaßt, nicht Gottes Werk treibt, also auch nicht den Segen mittheilen kann, den Gott durch's Amt spendet. Von der Nothtaufe und sonstigen Fällen der Noth zu reden, ist hier nicht am Platze.*)..

In der Kirche gilt in dieser Beziehung, was auch im Staate gilt. Will Jemand ein giltiges Dokument, sei es Testament, Vollmacht oder Kaufbrief ausstellen, so genügt es nicht, daß irgend Jemand ein solches schreibt und wenn es auch genau nach der Form des Gesetzes gemacht wäre und Siegel und Unterschrift trüge, sondern es wäre null und nichtig und wird als Betrug angesehen, wenn ein Anderer, als der dazu bevollmächtigte Beamte es ausgefertigt hat."

Die seinsollenden Beweise für diese nur in Buffalo erhörten Sätze, welche der Doctor der Weltweisheit, Hr. P. Hunger beibringt, lassen wir weg, weil wir nicht Lust haben, gegen so offenbare Irrlehre einen Streit anzufangen. Jedes lutherische gut geschulte Schulkind weiß, wie es solche mehr als papistische Lehre anzusehen hat. — Uebrigens thut es uns doch leid, daß das Geschreibsel Hrn. Hunger's in die Columbusser Kirchenzeitung so willig aufgenommen worden ist.*) Wir wissen wohl, daß Hr. Prof. Lehmann kein formelles Recht hatte, die Einsendung zurückzuweisen, da die Kirchenzeitung Organ der Ohio-Synode ist, zu der Hr. Hunger gehört. Aber wie traurig ist es, wenn eine „lutherische" Synode in einem offenbar noch so unirten Zustande sich befindet, daß der Irrthum, ja die offenbarste Ketzerei in ihren Organen sich breit zu machen das Recht hat! Der gegenwärtige Fall sollte und könnte wohl der Ohio-Synode die Augen über ihren Lehr- und Bekenntnißstand eröffnen.

Aus Böhmen. Im böhmischen Riesengebirge ist eine kirchliche Bewegung bemerkbar. Die Bewohner des katholischen Dorfes Spalow bei Semil (4 Stunden von Krischlitz) sind vom Pabstthum abgefallen und es sind bereits 60 Personen gesetzlich zur evang.-luth. Kirche übergetreten und haben sich der lutherischen Gemeinde in Krischlitz einverleiben lassen. Die Bewohner eines zweiten Dorfes Bitouchow sind soeben im Begriffe, denselben Schritt zu thun. Dies geschieht in einer rein päbstlichen Gegend. Ist das nicht ein Wunder von dem HErrn? Jeden Sonntag wandern diese Leute mit Weibern und Kindern in die vier Stunden entfernte luth Kirche nach Krischlitz. Sie waren in den Pfarrort Boskow eingepfarrt. Dies ist ein Wallfahrtsort mit einem Marienbilde, wohin jährlich viele Katholiken wallfahrten. Als sie zu ihrem Pfarrer nach Boskow kamen, um ihren Uebertritt gesetzlich anzuzeigen, wurden sie von den katholischen Bewohnern Boskow's mit den Worten freundlich empfangen: „Gott stärke euch, lieben Leute, in eurem Vorhaben; seid muthig und vertrauet Gott; wir werden euch nachfolgen." —

Petersburg (Rußland). Hier leben 60—70,000 Deutsche in 6 lutherischen und 3 reformirten Kirchspielen. Jede Gemeinde hat eine Bibelgesellschaft, da das alte Gesetz gegen Bibelhausiren thatsächlich aufgehoben ist.

Der neue Messias der Juden. In einer hiesigen jüdischen Zeitung mit Namen Deborah schreibt ein regelmäßiger Correspondent aus Deutschland an den Redacteur: „Gott erhalte den Kaiser (Napoleon); er ist ein Messias der Juden. Wäre ich ein Rabbiner, wie du es bist, ich würde an jedem Sabbath für ihn den Hanosen Toshuah sagen." Was werden hierzu die Christen sagen, welche an eine allgemeine Judenbekehrung glauben und Napoleon für den Antichrist halten?

Unterthantreue der römischen Geistlichkeit. Mit herzlicher Billigung berichtet der papistische „Wahrheitsfreund" von Cincinnati in der Nummer vom 8. November: „Die französischen Bischöfe und die Geistlichkeit vertheidigen unerschrocken die Sache des Pabstes in Hirtenbriefen und Predigten und flehen die Rache des Himmels auf die Eindringlinge in das Gebiet des Pabstes herab und stoßen Verwünschungen gegen den Kaiser (Napoleon) aus." Pred. 10. 20.

Aufforderung zu einer neuen geheimen Gesellschaft. Eine solche finden wir in dem „Wahrheitsfreund" (sollte heißen: „Pabstfreund") vom 8. Nov. Da schreibt der Redacteur, beunruhigt durch die Nachricht von der argen Klemme, in der sich der heilige Vater Pabst befindet: „Die geheimen Gesellschaften in Italien u. s. w. berathen sich nicht auf offenem Markte und hängen ihre Taktik, ihre Kriegspläne nicht an die große Glocke. Auch wir können es bei der Vertheidigung unserer theuersten Güter" (denn es handelt sich hier um die weltliche Herrschaft Vater Pabsts!) so machen.. Aber dann geben wir ja den Gegnern der katholischen Kirche gerade Stoff, uns anzugreifen und zu lästern, wenn wir in Katakomben (in unterirdischen Begräbnißhöhlen) handeln, so wirft ein blinder Achselträger ein. Freund! lautet die Antwort: Die Zeit zu solchen Scrupeln ist vorbei. Die Gegenwart verlangt Entschiedenheit. Du verstehst nicht, was Krieg bedeutet. — Wir sind 200 Millionen. Wir bilden die Mehrzahl der christlichen Erdbewohner. Was kümmern wir uns um das Urtheil der ganzen nicht-katholischen Welt, wenn die Pflicht uns gebietet, das göttliche Gesetz, die Wahrheit, unsern hl. Glauben, unsere Kirche," (das ist) „den hl. Vater zu vertheidigen? — Katholiken! Von Rom ergeht der Ruf an uns. — Der Pabst appellirt an die katholischen Völker der Erde. Auf! Hand an's Werk, Gott will es!" — In derselben Nummer wird ein Brief Eduard Everett's über die Gefährlichkeit der geheimen Gesellschaften im Auszuge lobend mitgetheilt. Welche Heuchelei! Aber es ist ja Grundsatz der Jesuiten: Der Zweck heiligt die Mittel.

Die preußisch-lutherische Kirche. Der Generalsynode dieser Kirche, die in diesem Jahre zu Breslau gehalten werden sollte, sahen alle, die an dem Gedeihen dieser Kirche Theil

---

*) Es ist sehr klug, daß Hr. Hunger von der Laien-Nothtaufe nicht reden will. Denn wenn er die Laien-Nothtaufe nicht wider die allgemeine Praxis der ganzen Kirche auf Erden verwerfen will, so ist damit von ihm selbst sein ganzes Geschreibsel widerlegt. (Der Luth.)

*) Hr. Dr. Hunger hatte selbst Sorge, daß die Einsendung von dem Redacteur ungünstig aufgenommen werden werde. Der Redacteur aber erkennt „mit Freuden an, daß der geschätzte Verfasser in ruhigem Ton und würdiger Haltung den Gegenstand behandelt." Ja, er ermuntert den Schreiber mit den Worten: „Er schreibe also nur fröhlich fort; wir wollen ihm in demselben Geiste antworten." Wenn das nicht Unionismus ist, so wissen wir nicht, was Unionismus sein soll. D. Red. d. L.

nehmen, mit ernstlichen Besorgnissen entgegen. Namentlich von Pastor Diedrich auf das heftigste in der Dorfkirchenzeitung angegriffen, dazu mit einer Menge Anträgen auf völlige Umgestaltung bestürmt, schien sie einer Sichtung entgegenzugehen und namentlich die Versammlung der Generalsynode für sie eine verhängnißvolle werden zu wollen. In einem Privatbriefe wird uns von dem Ergebniß derselben vorläufig Folgendes gemeldet: „Die Breslauer Synode ist wider Erwarten zur Befriedigung ausgefallen. Diedrich und die seine Ansicht theilen, bleiben in der Verbindung und werden von der Gemeinschaft „„getragen."" Man hat sich entschieden gegen den Chiliasmus erklärt. Das alte Verhältniß zur Leipziger Mission ist wieder hergestellt.

Etwas über die geheimen Gesellschaften in den Vereinigten Staaten.

Wie wir lesen, haben die Vereinigten Staaten ebensoviele Freimaurer als Europa zusammen. Die Freimaurerei ist zwar hieher von England verpflanzt worden, sie begnügt sich aber hier nicht mit der englischen Eintheilung ihrer Mitglieder in drei Grade, sondern hält sich an das französische System mit 33 Graden. Die Freimaurer sagen selbst, daß sie aus dem grauesten Alterthum herstammen. Wahrscheinlich sind diese Maurer die Nachkommen der Maurer, die den babylonischen Thurmbau aufführen wollten. 1. Mos. 11. Wenigstens gleichen sie ihnen an Gottlosigkeit, denn sie möchten gern aus allen Religionen Eine machen und es dahin bringen, daß jeder glauben könne, was ihm beliebt und daß dennoch alle sagen: Wir glauben all an Einen Gott. Was dann freilich ein schöner Gott sein muß.

Außerdem, heißt es in einem Wechselblatt, gibt es einen sogenannten Druidenbund, der sehr weit verbreitet ist; in größeren Städten betritt man selten die Wohnstube eines ungläubigen deutschen Arbeiters, in welcher nicht das Aufnahmediplom unter Glas und Rahmen aufgehängt ist. Die Logen derselben heißen Haine und das Ganze ist überhaupt ein Abklatsch der Freimaurerei mit einigen Aenderungen, die sich indeß nur auf die Benennungen und Symbole der einzelnen Aemter beziehen. Druiden waren heidnische Priester unter den alten Celten und hatten Macht, in Bann und Acht zu thun, ertheilten den Unterricht mündlich in Versen, meist von geheimem Sinn, glaubten an die Seelenwanderung (daß nehmlich die Seelen der Menschen nach dem Tode in andere Menschen oder in Thiere führen) und beschäftigten sich mit Wahrsagerei und Zauberei. Was das für eine Gesellschaft ist, die sich Druidengesellschaft nennt, kann man sich daher wohl denken.

Ferner hat man in allen Staaten Logen (lies: Lohschen) „der sonderbaren Brüder" (Odd Fellows). Diese Gesellschaft scheint noch mehr Mitglieder zu zählen als selbst die der Freimaurer. Sie hat innerhalb der Vereinigten Staaten 32 Großlogen und etwa 2,500 sogenannte Werkstätten, mit nahe an 120,000 Mitgliedern. Auch diese Gesellschaft verräth schon durch ihren Namen, was hinter ihren Geheimnissen zu suchen ist.

Neben diesen sind die Templer-Heerlager zu erwähnen, deren es in den östlichen Staaten sehr viele gibt. Sodann muß der Tammany-Gesellschaft in New-York gedacht werden, einer politischen Gesellschaft, die 1789 entstand und anfänglich nur die Verbesserung des Schicksals der Indianer im Auge hatte, dann aber später mit dem 1783 gestifteten „Columbischen Orden" zusammenfloß. Sie zerfällt in verschiedene „Stämme," die unter sich ihre „Sachems" haben und ihre „Berathungsfeuer" halten. Ihre Logen nennen sie „Wigwams", ihre Zeitrechnung ist die der Indianer. Eine Abart dieser Gesellschaft finden wir in den Vereinen oder Stämmen der rothen Männer (red men), für welche die Deutschen im Osten sehr häufig eine Vorliebe zu erkennen geben.

In neuester Zeit ist zu diesen Orden noch der der „Söhne von Malta" getreten. Alle ihre öffentlichen Prozessionen und Umgänge finden um Mitternacht statt; sie sagen, um anzudeuten, daß sie ihre guten Werke im Stillen und nicht um von den Leuten gesehen zu werden, thun. Sie machen also öffentlich bekannt, daß sie Gutes im Stillen thun! Muß eine gute Sorte Wohlthäter sein.

Wie sich ein Mensch, der ein Christ sein will, an solche Banden anschließen kann, ja wie es möglich ist, daß nur ein ehrbarer Mensch in solche Schlupfwinkel der Finsterniß mitkriechen kann, ist kaum glaublich.

Kirchliche Nachrichten.

Am 14. Sonnt. n. Trinit. wurde Herr Past. Moll, von dem Unterzeichneten in sein neues Arbeitsfeld zu Neu-Gehlenbeck eingeführt.

Den HErr schenke seinem Diener Gnade und setze ihn zum Segen für Viele. Amen.

G. Link, Pastor.

Die Addresse des lieben Bruders ist:
Rev. J. M. M. Moll,
Lamps Point, Madison Co., Ill.

Am 21. Sonnt. n. Trinit. wurde Herr Past. G. Link, berufen von der ev. luth. Gem. in Town of Lebanon, bei Watertown, Wisc. durch den Unterzeichneten in sein neues Amt eingeführt.

Der treue Gott setze diesen Seinen Diener zum Segen für Viele.

C. Strasen, Pastor.

Addresse: Rev. G. Link.
Watertown, Wisc.

Kircheinweihung.

Am 2. November hatte die ev. luth. Dreieinigkeits-Gemeinde in Town Rantoul, Calumet Co., und am 22. Sonnt. nach Trinit. die St. Pauls-Gemeinde in Town Marison, Brown Co., die Freude, ihr neuerbautes Blockkirchlein einweihen zu können. Der gnädige und barmherzige Gott wolle an beiden Orten, im tiefsten Urwalde, sein Wort und seine Gemeindlein, die (besonders am letzten Orte, wie auch in Maple Grove) von Gliedern der Wiskonsin-Synode, die immer auf der Lauer liegen, zu schneiden, wo wir gesäet haben—sollten es auch nur öffentliche Sünder, die zucht- und lichtscheu von uns zu ihnen laufen, sein—sehr bedroht sind, bei seinem seligmachenden Worte erhalten und viel Frucht schaffen Amen.

Town Hermann, Sheb. Co., Wisc., im November 1860. J. N. Beyer.

Zur gefälligen Beachtung!

Alle Gelder, welche an mich zu senden sind, wolle man nach folgender Addresse befördern, und um Verluste zu verhüten, in Wechseln (Drafts) auf New York, wo solches thunlich ist.

Nach Beschluß der Synode, in der letzten Sitzung, gehen alle Gelder, von der ganzen Synode für die Innere-Mission, an mich.

Wilhelm Meyer,
Cassirer mittleren Districts.

Addresse: Wilhelm Meyer,
care of Meyer & Bro.
Fort Wayne, Ind.

Aufforderung.

Alle diejenigen stimmberechtigten Pastoren, welche ihre Parochialberichte noch nicht eingereicht haben, sind gebeten, dieselben baldmöglichst an den Unterzeichneten einzusenden.

Man wolle gefälligst addressiren:
J. A. F. W. Müller,
Letterbox 769,
Chicago, Ills.

Quittung und Dank.

Für den Kirchbau der „Ersten deutschen evangelisch-lutherischen Gemeinde in Iowa City" erhalten: von einem Ungenannten bei Milwaukee $1,00, von Herrn Marggrander in Rochester, N.-Y., $1,00, von Herrn H. Steinmeier in St. Louis $3,00, von Herrn D. Steinmeier das. $2,00, von Frau Gottschalk das. $0,25, von Herrn Niese das. $0,50, von Hrn. W. Steinmeier das. $0,25, von der Gemeinde des Herrn Past. Reichardt in Arcadia $4,00.

Joh. Friedr. Döscher.

Für J. Herzer durch Herrn Pastor Bilz von Herrn H. Blume $1,00, von Hrn. F. Stürmer $0,25, von einem Ungenannten $0,75 .... $ 2,00
„ Cl. Seuel von der Gemeinde des Herrn Pastor Schliepsiek 3,00
„ Heinrich Walker vom Jungfrauen-Verein der Gemeinde des Hrn. Past. Lindemann zu Cleveland, O. 2,49
„ L. A. Gräber von der Gemeinde des Hrn. Past. Groß in Richmond, Va. 11,00
„ H. Partenfelder aus der Gemeinde zu Saginaw City, Mich., zu seiner Reise von Saginaw City nach St. Louis 31,10
Desgleichen aus der Gemeinde zu Frankentrost, Mich., von Hrn. Schwarz $0,40, von Hrn. J. Geuder $1,00, von Hrn. K. Gräbner $1,00, von Hrn. Kitsteiner $0,50 2,90
„ George Bartling von L. Fiene in der Gemeinde des Herrn Past. Wunder 2,00

Berichtigung: Von Fr. Marquardt in der Gemeinde des Hrn. Past. Küchle $2,00. George Bartling.

Für J. J. Hoffmann vom Frauenverein der Gem. des Hrn. Past. Wüstemann in Roseville $4,60, von Frau Rahfeld das. $0,25, auf der Kindtaufe des Hrn. Schak das. gesammelt $1,15 6,00

Berichtigung: In der Quittung für J. J. Hoffmann, No. 3, Jahrg. 17 des Lutheraners muß es heißen: von der Gemeinde in Wolcottsville $1,36 statt $4,36.

Erhalten

für den Haushalt des Concordia-Collegium:

Von Hrn. A. Heine in New-Bremen 10 Bu. Kartoffeln.
„ der Norwegischen ev.-luth. Gem. zu Koskonong durch Past. Ottesen $30,00

für einzelne Zöglinge:

Für K. Benker, durch Dr. G. Seyffarth in Yorkville $ 7,00

für den Haushalt:

Von der Gem. des Past. Hahn eine große Kiste Butter von c. 125 Pfd.

„ der Gem. des Past. Baumgart (aus Irrthum in No. 6 zu quittiren unterblieben) 1 Bu. getrocknete Aepfel.

G. Alex. Saxer.

Eingegangen

in der Prediger- und Lehrer-Wittwen- und Waisencasse.

1. An Beiträgen von den Herrn Pastoren und Lehrern:

Für 1858: Clöter, Johannes, Lindemann.

Für 1859: Clöter, Groß, Johannes, Jungk, John, Kirsch, Lindemann, Mießler, Rennicke, Strieter, Sallmann, Schaller, Stephen, Ulrich.

Für 1860: Bartling, Baumgart, Besel, Brogt, P. Beyer, Bode, Crämer, Clöter, Franke, Fritze, Friedrich, Gönner, D. Gotsch, Groß, Heid, Hoppe, Hußmann, Hols, Jäbker, Jungk, Jung, Johannes, Klinkenberg, Kirsch, Kundinger, Köstering, Lochner, G. Löber, Mießler (1.), Metz, Multanowsky, Müller, Nützel, Nolting, Rennicke, S. Riedel, Reichart, Riepping, Rolf, Roschke, Ruff, Sallmann, Schaller, Sauer, Dr. Sihler, Stecher, Schäfer, Schliepsiek, Scholz, Schürmann, Schwan, Strieter, Stürken, Ulrich, Wolff, Wagner, Wunder, Wüstemann, Zagel, Lemke, Pfeiffer.

Für 1861: Scholz, Sommer (1.50).

2. An Geschenken:

Von der Gemeinde des Herrn Past. Friedrich ...... $ 2,50
„ der Gemeinde des Hrn. Past. Stubnatzi: nämlich Collecte 10,65
von N. N. 0,25
„ N. N. 1,00
„ H. Stetter 0,30
„ H. Richter 5,00
„ H. Bensemann 0,50
„ Chr. Stör 1,00
„ der Gemeinde des Herrn Past. Schäfer 3,00
Durch Herrn Past. Riedel von N. N. gesammelt auf seiner Kindtaufe 3,00
Von der Gemeinde des Herrn Past. Reichhardt in Tipton 1,25

J. F. Bünger.

Erhalten

in die Synodal-Casse nördlichen Districts.

1. Für die allgemeine Synodal-Casse:

Von der Gemeinde in Monroe $17,39
„ „ „ „ Adrian 10,00
„ „ „ „ Watertown, Wisc. 10,00
„ „ „ des Herrn Past. Rauschert 5,00
„ „ „ „ „ „ Lochner 23,72
„ „ „ zu St. Petri in Town 8. Wisc. 17,00
„ „ oberen Emmanuels-Gem. des Herrn Past. Dicke 8,25
Von der Gemeinde zu Mequon, Ozaukee Co., Wisc. 22,75
und zwar: Von F. Milbrath, W. Milbrath, J. Milbrath, G. Bittner, F. Brüggemann, W. Gruel, A. Jäger, W. Dumstrey, W. Jäger, Fr. Ruff @ $1,00, J. G. Panier, Fr. Bulgrin, Fr. Hoppe @ $0,50, K. Fink $4,00, Fr. Fink $2,00, H. Jäger (aus Dank gegen Gott für seine leibliche Genesung) $5,00, G. Schmidt $0,25.
Aus der Immanuels-Gemeinde in Cedarburg, Wisc. 17,73
und zwar: Von Fr. Rintelmann sen., C. Rintelmann, D. Rintelmann sen., H. Wiepking, Ch. Hennig, F. Lange, C. Schaaper, J. Schütte, M. Rabold, J. Niemann, J. Groth @ $1,00, Fr. Schner, W. Groth, W. Heidemann, H. Rintelmann, D. Rintelmann jun., Fr. Rintelmann jun., Wittwe Pomplitz, H. Seegers, J. Gebert, Ch. Henning @ $0,25, D. Nero $1,50, Fr. Dietrich $0,75, F. Mohrmann, F. Lück @ $0,10, J. Lüder $0,40, Ch. Henrichs, F. Vostern @ $0,50, C. Ahrendt $0,38.
Aus der St. Pauls-Gemeinde in Grafton, Wisc. 8,00
und zwar: Von C. Frußke, Wittwe Bocke, J. Götter, F. Oberheu, F. Degner, Ch. Bothe, C. Zeige @ $0,25, F. Kohlwey, Ch. Behrens, M. Mintzlaff, H. Ahlers, A. Schletz @ $1,00, Ch. Pracht, H. Schwengel @ $0,50, H. Neudahl $0,15, G. Diener $0,10.
Von der Gemeinde in Detroit ...... $ 6,00
„ „ „ des Herrn Past. Kolb 2,00
„ „ „ „ „ „ Auch 2,52
„ „ „ Frankenmuth 10,00
Aus „ „ Frankenlust 4,32
und zwar: Von M. Gramel $0,13, A. Götz $2,22, den Kindern des Herrn Pastor Sievers $0,47, L. Henninger $0,50, Lehrer Günther $1,00.
Von Herrn Lehrer Simon 1,00
„ „ „ Dreyer 1,00
„ „ „ Kundinger 1,00
„ „ „ Nüchterlein 1,00
„ „ „ Richter 1,00
„ „ „ Glaser 1,00
Aus Past. Lochners Gemeinde von P. J. 60,00
Von C. Eisfeld 10,00
„ W. Harttert 1,50
„ F. Keup in Watertown 5,00
„ G. Bodenstein 2,00
„ G. Heineke 1,00
„ Köhn jun. 1,00
„ Past. Lochner 1,00
„ „ Trautmann 2,00
„ „ Strasen 2,00
„ „ Wüstemann 1,00
„ „ Rauschert 2,00
„ „ Strieter 1,00
„ „ Brose 1,00
„ „ Steinbach 2,00
„ „ Dicke 10,00
„ „ Stecher 5,00
„ „ Multanowski 2,00
„ demselben für Synodalberichte 1,00
„ Past. Hügli 1,00
„ „ Kolb 1,50
„ „ Auch 2,48
„ „ Achenbach 1,00
„ „ Hoppe für Synodalberichte 0,20
„ dem Unterzeichneten 2.00

2. Für die allgemeine Synodal-Missions-Casse:

Von der Gemeinde des Herrn Past. Lochner ...... $ 3,00
„ den Schulkindern des Herrn Past. Steinbach .. 2,20
Durch Past. Dicke gesammelt 7,93
und zwar: Von J. Oertwig $1,68, von G. Wolf $0,25, von einem Ungenannten aus der Gemeinde zum Kripplein Christi $3,00, auf der Hochzeit des Herrn F. W. Jagow gesammelt $3,00.
Durch Herrn Past. Sievers 16,62
und zwar: Von A. Löffel $0,25, B. Henninger $0,50, M. Gremel $0,12, J. Schmid $0,25, Nähverein in Frankenlust für Missionar Clöter $10,00, für denselben von Schmid Geuder in Frankentrost $5,00, Lehrer Prater $0,50.
Von einem Ungenannten in Detroit mit der Anweisung: „Den armen Heiden eine Bibel zu schenken" 2,00
Von Herrn Kluge 1,00
„ dem Ungenannten in meiner Gemeinde 2,00

3. Für das Schullehrer-Seminar in Fort Wayne:

Von J. P. Wirth ...... $ 1,00

4. Zur Erhaltung der Lehrer in den beiden Lehranstalten:

Aus der Gemeinde in Town 11. Wisc. ...... $ 5,00
und zwar: Von J. Laubenstein $2,00, von Jac. Laubenstein $1,00, von D. Laubenstein $0,50, von J. Räht $0,50, von J. Müller $1,00.
„ Freistadt, Wisc. 37,30
und zwar: Von E. Schneider $4,00, G. Garbisch sen., A. Ernst, L. Schüssow, L. Hilgendorf, L. Schneider, G. Hilgendorf, E. F. Hilgendorf, J. Götsch @ $3,00, L. Hilgendorf, L. Bublitz @ $2,00, Fr. Schmitt, Joach. Götsch, Ph. Sorweide, M. Schüssow @ $1,00, Frau Danke $0,50, L. Ernst $0,30, Ch. Fick, L. Knob @ $0,25.
„ Kirchhain, Wisc. 18,75
und zwar: Von Past. Jox, F. Bublitz, C. Netzlaff @ $2,00, D. Garbisch, L. Groth, L. Kiekhäfer, A. Schneider, D. Fellbaum, J. Höhne, H. Krüger, C. Hellmann @ $1,00, M. Uttech $0,76, Ch. Bublitz, J. Jakobus, A. Bublitz, Ch. Kurth, Frau D. Garbisch, G. Garbisch @ $0,50, J. Heckendorf, Ch. Heckendorf, Fr. Radke, D. Wendorf @ $0,25, A. Gädke, Caroline Uttech @ $0,12, Ch. Woldt $0,75.
Von Herrn Past. Ruhland ...... $ 2,00
„ „ Lehrer Kränzlein 1,00
„ der Gemeinde in Oshcosh 9,00

5. Zur Bestreitung der Reisekosten des Herrn allgem. Präses:

Von der Gemeinde des Herrn Past. Lochner ...... $ 5,00

6. Für den allgem. Präses:

Von der Gemeinde in Adrian 7,00
„ „ „ des Herrn Past. Auch 5,00
„ „ „ in Frankenlust 12,00

7. Für arme Schüler und Studenten:

Von der Gemeinde Amelith ...... $ 2,00
„ „ „ Frankenlust 7,85
Auf der Kindtaufe des Hrn. W. Milbrath gesammelt 1,60
Von Herrn Past. Auch 2,00

Monroe, den 30. Oct. 1860.

W. Hattstädt, Cass.

Aus dem östlichen District der Synode sind mir wiederum Beiträge eingesandt worden, welche ich zwar hiermit quittire, sie aber dem Cassirer desselben in Einnahme stelle, nehmlich:

Durch Hrn. Past. L. Dulitz in Buffalo zur Synodalcasse von der Gemeinde in West Seneca, Can. $0,90
Von X. in Buffalo 2,60
Zur Synodal-Missionscasse von X. in Buffalo 2,00
Durch Hrn. Past. M. W. Sommer in Philadelphia zur Synodalcasse von der St. Johannes-Gemeinde daselbst 3,00

Dagegen habe ich zu berichtigen, daß die von mir in No. 6. zu Gunsten der östlichen Districtscasse unter anderen quittirten Beiträgen von der Gem. des Herrn Pastor E. M. Bürger in Washington City, als:

$ 1,00 zur Synodalcasse,
16,29 für die Lehrergehalte,
3,66 zur Synodal-Missionscasse,
6,28 für Studenten,
$27,23

zur Abgabe aus Mißverständniß aufgegeben worden waren und jetzt in der Einnahme wegfallen.

F. Böhlau,
Cassirer der allgem. Synode.

Für den Lutheraner haben bezahlt:

Den 14. Jahrgang:

Die Herren: Past. J. G. Böhm, H. Rückerts 50 Cts.

Den 15. Jahrgang:

Die Herren: Fr. Sperber, A. Guinther, A. Bez, H. Rückerts 50 Cts., H. Westermann, C. Hauer 50 Cts., Past. P. Heid 6 Ex., J. Allwardt.

Den 16. Jahrgang:

Die Herren: W. Röttger, Fr. Speiber, T. Kleemann, A. Bez, G. Streeb, F. Kollmann, W. Kollmann, L. Sommer 50 Cts., H. Wellmann 50 Cts., W. Stünkel, W. Lange, H. Korritz, J. Lauer, G. Rudolph, C. F. Gruve, Past. H. Wunder, K. Krieger 50 Cts., H. Westermann, C. Hauer, J. C. Löhr 50 Cts., C. Grotefend, C. Kasten 50 Cts., M. Rogge 50 Cts., C. Schütze 50 Cts., Harms, W. Schadewitz, Past. B. Klein, J. Auverle, F. Wocker, Past. H. Lemke 2 Ex., Past. C. Mayer, W. Mebes 50 Cts., H. Mebes, Großheider, J. Werther, J. Heinz, T. A. Hasselquist, Sprötge, Kamprath, H. Sievers.

Den 17. Jahrgang:

Die Herren: Past. Wüstemann, L. und G. Brauns, C. Brauns $1,78, D. Brauns $1,78, C. Jungkunz 90 Cts., Fr. Glaser, F. und W. Kollmann, G. Scholz, Zuttermeister, F. Haberkamp, L. Gils, K. Krieger 50 Cts., K. Potzel 50 Cts., W. Reinke, J. Hartenberger, E. T. Müller 2 Ex., J. C. Löhr, C. Kasten, J. Junghaus, F. Frewert, Past. L. Geyer, C. Friedhof, Chr. Temme, Past. H. Schöneberg 2 Ex., A. Ernst, P. Schwarz, H. Zühlsdorf, J. H. Stallmann, J. Auverle, Ellerbusch, F. Wocker, J. Marggrander 2 Ex., L. Strobel, J. Nell, Jac. Heney, J. Löb, Steinmeyer, Past. J. H. Schwensen, Ph. Mertz, H. Meinke, H. Klostermann, H. Mebes 30 Cts., Großheider 15 Cts., Past. A. Detzer, L. Schweitzer 30 Ex., Past. A. Rohrlack, F. Bahls, H. Steindorf, Protzmann, H. Sievers, J. Allwardt.

M. C. Barthel.

☞ **Die Quittungen des Herrn Ed. Roschke, sowie mehrere andere, konnten wegen Mangel an Platz in dieser Nummer nicht aufgenommen werden und folgen in nächster Nummer.**

☞ **Hierzu ein Bücherverzeichniß.** ☜



Herausgegeben von der Deutschen Evangelisch-Lutherischen Synode von Missouri, Ohio und andern Staaten.

Redigirt von C. F. W. Walther.

Jahrgang 17. St. Louis, Mo., den 11. December 1860. No. 9.

Bedingungen: Der Lutheraner erscheint alle zwei Wochen einmal für den jährlichen Subscriptionspreis von Einem Dollar für die auswärtigen Unterschreiber, welche denselben vorausbezahlen und das Postgeld zu tragen haben. — In St. Louis wird jede einzelne Nummer für 5 Cents verkauft.

Nur die Briefe, welche Mittheilungen für das Blatt enthalten, sind an den Redakteur, alle andern aber, welche Geschäftliches, Bestellungen, Abbestellungen, Gelder rc. enthalten, unter der Adresse: Mr. M. C. Barthel, care of C. F. W. Walther, St. Louis, Mo., anherzusenden.

Das Gemeindewahlrecht.

(Fortsetzung.)

c. Nachdem wir nun zuletzt gesehen haben, was nach lutherischer Lehre unter den Schlüsseln oder unter der Gewalt und dem Amte der Schlüssel zu verstehen sei und daß die ganze Kirche, das heißt, alle wahren Christen diese Schlüssel besitzen; so ist nun noch drittens zu zeigen: daß auch nach lutherischer Lehre hieraus das Wahlrecht der Gemeinden nothwendig folge.

Was nun vorerst die öffentlichen Bekenntnisse unserer Kirche betrifft, so sind die hierher gehörigen Stellen daraus schon angeführt worden. Wir wiederholen dieselben daher hier nur kürzlich. In dem zweiten Anhange zu den Schmalkaldischen Artikeln wird unter Anderem das Gemeindewahlrecht mit drei starken Gründen erwiesen. Der zweite dieser Gründe wird da in folgenden Worten gegeben: „Hierher gehören die Sprüche Christi, welche zeugen, daß die Schlüssel der ganzen Kirche und nicht etlichen sondern Personen gegeben sind, wie der Text sagt: Wo zween oder drei in meinem Namen versammelt sind, bin ich mitten unter ihnen rc." Zwar sucht die Buffalo-Synode auch diese wichtige Stelle unserer Symbole durch eine falsche Auslegung zu entkräften: Sie schreibt nämlich in ihrem zweiten Synodalbrief. „Offenbar (!) sind mit den etlichen sondern Personen die päbstischen Bischöfe gemeint, die sich aus göttlichen Rechten allein die Schlüssel Christi zueigneten.. Auf diese Weise sind die Schlüssel der ganzen Kirche gegeben, nämlich also, daß die ganze Kirche in dieser Ordnung Gottes, im heiligen Predigtamt allenthalben die Schlüssel hat." (S. 98.) Allein jedermann sieht ein, daß dies nichts als eine muthwillige Verkehrung ist. Nach dieser Buffalo'schen Auslegung soll die Erklärung, „daß die Schlüssel der ganzen Kirche und nicht etlichen besonderen Personen gegeben sind," so viel heißen: die Schlüssel sind den Predigern und nicht etlichen besonderen Personen gegeben! Das wäre geradezu Unsinn, denn das hieße nichts anderes, als: die Schlüssel sind etlichen besonderen Personen und nicht — etlichen besonderen Personen gegeben. Oder sind etwa nur „die päbstlichen Bischöfe," aber nicht die lutherischen Pastoren etliche besondere Personen? Sind etwa die lutherischen Pastoren die ganze Kirche? Es ist in der That schauerlich, wenn es eine ganze lutherisch sich nennende Synode es wagen kann, nicht nur Worte des kirchlichen Bekenntnisses ganz offenbar zu verdrehen, sondern ihrem Publikum dabei auch die Annahme geradezu unvernünftiger Schlüsse zuzumuthen. Warum geht die Buffalosynode, wenn sie einmal die Lehre der Symbole nicht mehr für wahr hält und dafür nicht annehmen kann, nicht, wie Löhe, mit der Sprache offen heraus und sagt sich davon los? — Doch lassen wir uns um jene Verkehrungen unbekümmert und kehren wir zu einfältiger Betrachtung der angeführten Bekenntnißworte zurück. Aus denselben geht klar hervor, daß nach dem Glauben unserer rechtgläubigen Kirche daraus, daß die Schlüssel der ganzen Kirche und nicht etlichen sondern Personen gegeben sind, folge, daß die ganze Kirche auch das Wahlrecht habe.

Denselben Schluß machen daher die Schmalkaldischen Artikel auch in dem ersten Anhang. Denn nachdem da das Bekenntniß des Glaubens ausgesprochen ist, daß „die Schlüssel der ganzen Kirche ohne Mittel zugehören, dieweil die Schlüssel nichts anders sind, denn das Amt, dadurch solche Verheißung jedermann, wer es begehrt, wird mitgetheilt," — so heißt es sogleich darauf also weiter: „Wie es denn im Werk für Augen ist, daß die Kirche Macht hat, Kirchendiener zu ordiniren," (was lateinisch also übersetzt ist: „Er spricht daher der Kirche die Schlüssel ursprünglich und unmittelbar zu; sowie auch um dieser Ursache willen die Kirche ursprünglich das Berufungsrecht hat."*) Die Worte sind klar und lassen keine andere Deutung zu: Weil die ganze Kirche die Schlüssel hat, so haben auch nicht einzelne besondere Personen oder ein besonderer sogenannter Stand in der Kirche, sondern die ganze Kirche selbst das Wahlrecht.

Was nun aber die symbolischen Bücher unserer Kirche kurz bekennen, das lehren auch die rechtgläubigen Lehrer unserer Kirche einstimmig.

So schreibt Luther: „Wo eine heilige christliche Kirche ist, da müssen alle Sakramente

*) Tribuit igitur principaliter claves ecclesiae et immediate; sicut et ob eam causam ecclesia principaliter habet jus vocationis.

sein, Christus selbst und sein heiliger Geist. Sollten wir nun eine heilige christliche Kirche sein und die größten und nöthigsten Stücke haben, als: Gottes Wort, Christum, Geist, Glaube, Gebet, Taufe, Sakrament, *Schlüsselamt* ꝛc., und *sollten nicht auch das geringste Stück haben*, nehmlich die Macht und Recht, etliche *zum Amt berufen*, die uns das Wort, Taufe, Sakrament, Vergebung (*so bereits da sind*) *darreichten und darinnen dienten*, was wäre mir das für eine Kirche? Wo bliebe hier Christi Wort, da er spricht Matth. 18,20.: Wo zween oder drei in meinem Namen versammelt sind, da bin ich unter ihnen? Und abermal V. 19.: Wo zween unter euch eins werden auf Erden, warum es ist, das sie bitten wollen, das soll ihnen widerfahren von meinem Vater im Himmel? *Haben zween oder drei solche Gewalt, wie vielmehr eine ganze Kirche?*" (Schrift von der Winkelmesse und Pfaffenweihe vom Jahre 1533. Tom. XIX, 1565. 6.)

So schreibt *Johann Gerhard*: „Wem die Schlüssel des Himmelreichs von Christo selbst übergeben sind, bei dem ist das Recht, die Kirchendiener zu berufen. Nun aber sind die Schlüssel des Himmelreichs der ganzen Kirche übergeben worden. Also ist das Recht, die Kirchendiener zu berufen, bei der ganzen Kirche. Der erste Satz wird aus der Definition der Schlüssel des Himmelreichs erwiesen; *denn durch die Schlüssel wird die Kirchengewalt verstanden*, wovon das Recht, die Kirchendiener zu berufen und zu setzen, ein Theil ist." (Loc. th. de min. § 87.)

So schreibt *Abraham Calov* (Professor zu Wittenberg, gestorben 1686): „Es ist bekannt, daß der *Kirche das Recht zu berufen* anvertraut sei, ebenso wie die *Schlüssel* und die Kirchenzucht, Matth. 18,18., 1 Cor. 3,21., 4,1. Röm. 3,2. 9,4. 1 Cor. 5,1. folg. Die Kirche hat dies aber nicht dem heiligen Ministerium allein übertragen, sondern sie richtet dies durch sich selbst und mit Zuziehung aller Stände aus." (Syst. loc. th. Tom. VIII., p. 334.)

So schreibt *J. Andr. Quenstedt* (Prof. zu Wittenberg, gestorben 1688): „Wem die Schlüssel des Himmelreichs von Christo selbst übergeben sind, bei dem ist das Recht die Kirchendiener zu berufen, weil durch die Schlüssel die Kirchengewalt verstanden wird, wovon das Recht Kirchendiener zu berufen und zu bestellen ein Theil ist. Nun sind aber die Schlüssel des Himmelreichs von Christo der ganzen Kirche übergeben laut der angeführten Stellen; also ist das Recht die Kirchendiener zu bestellen bei der Kirche." (Theol. didact.-pol. P. IV. f. 402.)

Ehe wir nun dieses Kapitel schließen, wird es nöthig sein, daß wir noch auf einen Einwurf antworten, den jetzt manche gegen diese Lehre erheben. Sie sagen nämlich: Ist dem wirklich so, daß die *ganze Kirche* das Wahlrecht hat, so ist ja damit zugleich bewiesen, daß auch die *Prediger* und die *obrigkeitlichen Personen* dieses Recht mitbesitzen! Denn gehören diese nicht ebensowohl zur Kirche wie das Volk? Hierauf antworten wir: Ohne Zweifel. Die Wahl eines P.edigers ist allerdings immer nur dann eine rechtmäßige und gültige, wenn *alle, die zu der Kirche gehören, der er dienen soll*, ihn gewählt haben, sei es nun, daß sie es in eigner Person durch Abgabe ihrer Stimme, oder durch solche gethan haben, denen sie es übertragen haben, diese Handlung als ihre Stellvertreter an ihrer statt zu vollziehen. Sind also in der berufenden Gemeinde Pastoren und obrigkeitliche Personen, so gehören ja freilich auch diese zu den Berufenden. Wollte man sie von der Mitwirkung bei dem Berufungswerke ausschließen, wollte das sogenannte *Volk* auf gut wiedertäuferisch allein die Wahl vollziehen, so wäre diese seine Wahl eine unrechtmäßige, ja ohne alle Gültigkeit. Als daher einst das Volk in Zwickau ohne Wissen und Willen seines Pfarrers einen seiner Prediger abgesetzt und einen andern an dessen Stelle berufen hatte da gab *Luther* dem Pfarrer den Rath, seine Pfarrkinder unter Anderem also von der Kanzel anzureden: „Lieben Leute; ihr wisset, daß ich euer Pfarrherr bin, und muß für euch Rechenschaft geben, und alle Tage mein Leib und Leben für euch wagen wider Teufel und alle Gefahr der Seelen; darum ich auch soll und muß die Predigt versorgen in dieser Stadt. Nu habt ihr einen Prediger verjaget, ehe er vor Gericht überwunden, *und ohne mein Zuthun, da ich doch sollt fürnehmst dazu thun*; und über das einen andern in mein Amt, ohne meinen Willen eingesetzt, *damit mir mein Pfarramt genommen.*" (Schrift: Vermahnung an einen Pfarrherrn, daß er zu unbilligem Absetzen eines Predigers nicht stille schweigen solle. Vom Jahre 1531. X, 1895.)

Wir geben übrigens von Herzen gern noch mehr zu. Wir geben zu, daß eine Gemeinde, wenn sie kann, auch dann einen oder einige rechtgläubige Prediger zu ihrer Wahl hinzu ziehen solle, wenn gleich keine Prediger zu ihrem Verbande gehören. Außer dem dringendsten Nothfall sollte sie nie einen Prediger alleine wählen und annehmen,*) sondern sie sollte ihn erst von bereits im Amte stehenden Predigern *examiniren* und, wenn er die Prüfung bestanden hat, *ordiniren* und in sein Amt ordentlich *einführen* lassen. Es erfordert dies, wie wir anderwärts schon erinnert haben, 1. die Liebe und Einigkeit, welche nach Christi Willen unter allen Gliedern seines Leibes statt finden und sich bezeigen soll, 2. die Ehre, welche die Gläubigen dem öffentlichen Amte und den treuen Trägern desselben schuldig sind, 3. die Heiligkeit und Wichtigkeit der Sache selbst, die von vorsichtigen und gewissenhaften Christen verlangt, daß sie dabei nicht allein nach ihrer Einsicht handeln, sondern sich des Rathes erfahrener Diener Christi bedienen, endlich 4. das Beispiel der apostolischen Kirche, in welcher immer Diejenigen, welche bereits im öffentlichen Amte standen, die neuen Prediger erst prüften und, wenn sie die Prüfung bestanden hatten, ihre Wahl bestätigten und zu ihrem Amte feierlich bestellten. 1 Tim. 3, 10. 4, 14.

Man darf sich aber, wie aus dem bereits Gesagten schon hervorgeht, die Sache nicht so vorstellen, als ob die *Schlüsselgewalt* unter die sogenannten drei Stände in der Kirche, nehmlich unter das Volk, die Obrigkeit und die Prediger, so vertheilt wäre, daß ein Drittel die gemeinen Christen, ein Drittel die obrigkeitlichen Personen und ein Drittel die Pastoren besäßen, und daß diese erst zusammen das Ganze derselben hätten, so daß erst dann eine Wahl gültig wäre, wenn von diesen drei Ständen ein jeder das Seine dazu gegeben hätte. Man darf nicht so denken: zu einem rechten Berufe gehört nach göttlicher Ordnung dreierlei: 1. das Wählen, 2. das Examen sammt der Ordination und Einweisung, und 3. die Confirmation; das Erste kann nur das Volk, das Zweite nur ein ordinirter Prediger, das Dritte nur die weltliche Obrigkeit; denn jeder von diesen drei Ständen habe von Gott eine besondere Macht empfangen, die der andere Stand nicht habe, daher alle drei ihre Gewalt zusammenthun müßten, sollte ein vor Gott gültiger Beruf entstehen. Nein, es ist dieses eine durchaus falsche Vorstellung. Wir haben ja bereits gesehen, daß die Schlussel die *Kirche* hat, das heißt, die wahren gläubigen Christen. Unter den Schlüsseln ist aber die ganze Kirchengewalt zu verstehen, also nicht nur das Wählen, sondern auch alles, was damit zusammenhängt, das Examiniren, das Ordiniren, das Einführen, das Confirmiren.*) Da nun aber alles in der Kirche *ordentlich* hergehen soll, so ist es nöthig, daß die Ausübung der Kirchengewalt recht *vertheilt* werde. Am besten aber wird sie offenbar so vertheilt, daß das Volk wählt, daß die bereits im öffentlichen Amte Stehenden examiniren, ordiniren und einführen, und daß die obrigkeitlichen Personen des Landes, wenn sie auch zur Kirche gehören, den Gewählten und Geprüften confirmiren oder bestätigen. Dies alles thut aber der eine und

*) Der Freiherr von Seckendorf setzt in seinem Christenstaat einen solchen Fall. Er schreibt: „Wenn nun noch heutiges Tages zum Exempel in Indien oder auf einer jetzt unbekannten Insel eine Gemeine durch einen etwa dahin schiffenden Christen zum Christenthum bekehrt würde, so folget aus dem, was bisher angeführt werden und die Theologi weiter zu behaupten wissen, daß eine solche Commune das Predigtamt und Ministerium nach Gottes Wort selbst bestellen könnte, und ob sie wohl damit im Hauptwerk ein Glied der allgemeinen, in der Lehre übereinstimmenden Christenheit würde, so wäre sie doch eben praecise (schlechterdings) nicht verbunden, ihre Priester zur Ordination oder Weihe vor einen Bischof oder in ein Consistorium und Ministerium zu schicken, wenn es zumal der Weitentlegenheit oder Gefahr halben nicht sein könnte." (III. 1¹, § 3. 5. 6.) So heißt es auch im 2. Anhang der Schmalk. Artikel: „Darum folget, wo eine rechte Kirche ist, daß da auch die Macht sei, Kirchendiener zu wählen und ordiniren, wie denn in der Noth auch ein schlechter Laie einen andern absolviren und sein Pfarrherr werden kann, wie St. Augustin eine Historie schreibet, daß zween Christen in einem Schiffe beisammen gewesen, deren einer den andern getauft, und darnach von ihm absolvirt sei." — Ein solcher in der Noth taufende und absolvirende Laie wird hier ein Pfarrherr genannt, womit angezeigt wird, daß die, welche eine Amtshandlung verrichten, damit das *Amt* in Gebrauch nehmen und verwalten.

*) Vorausgesetzt, daß das Confirmiren sich nicht blos auf das Verhältniß des Predigers zum Staate bezieht; denn in diesem Falle ist die Confirmation der berufenen Prediger gar keine kirchliche Handlung, sondern eine politische, die die Obrigkeit nicht als Kirchenglied, sondern als weltliche Gewalt vollzieht.

der andere Stand eben nicht darum, weil er dies, was er thut, alleine nach göttlichem Rechte und allein gultig, aber auch nichts anderes thun könnte, sondern weil er ein Glied der Kirche ist, die alle Kirchengewalt hat, und weil die Kirche um der Ordnung willen die verschiedenen Ausübungen der Kirchengewalt so ausgetheilt hat.

So gewiß die Kirche die Schlüssel oder alle Kirchengewalt hat, so gewiß kann es gar nicht anders sein. Wer bei einer Wahl mit abstimmt, wer einen Erwählten prüft, ordinirt, einführt, wer einen Pastor confirmirt, der thut dies alles kraft der Schlüssel, die niemand ursprünglich und unmittelbar hat, als die Kirche, das heißt, die rechten gläubigen Christen. Was daher in der Kirche ein Glied vor anderen Gliedern thun darf, das thut dasselbe, weil es ihm von der Kirche übertragen ist, weil es die Kirche so geordnet hat, entweder auf Gottes Befehl, wie z. B. bei der Ordnung und Uebertragung des öffentlichen Predigtamtes, oder nach christlicher Freiheit, wie z. B. bei Aurichtung eines Consistoriums oder Patronats.*) Daher denn ein Prediger nicht nur anstatt, im Namen und Auftrag der Kirche oder Gemeinde öffentlich predigt, tauft, das Abendmahl verwaltet, absolvirt, sondern auch die Gewählten examinirt, ordinirt und introducirt.**)

So schreibt daher Luther: „Die Schlüssel werden gegeben dem, der auf diesem Fels durch den Glauben steht, dem es der Vater gegeben hat. Nun kann man keine Person ansehen, die da bleibet stehen auf dem Fels, denn der fällt heute, der fällt morgen; wie St. Petrus gefallen ist. Darum ist niemand bestimmt, dem die Schlüssel gehören, denn der Kirche, das ist, denen, die auf dem Fels stehen. Die christliche Kirche hat allein die Schlussel, sonst niemand, wiewohl sie der Bischof und der Pabst können brauchen, als die, welchen es von der Gemeinde befohlen ist. Ein Pfarrer pflegt des Amts der Schlüssel, taufet, prediget, reichet das Sakrament, und thut andere Aemter, damit er der Gemeine dient, nicht von seinetwegen, sondern der Gemeine wegen" (das heißt, nicht in eigener persönlicher Autorität, sondern im Namen und Auftrag und anstatt der Gemeine), „denn er ist ein Diener der ganzen Gemeine, welchem der Schlüssel gegeben ist, ob er gleichwohl ein Bube sei. Denn so ers thut anstatt der Gemeine, so thut es die Kirche. Thut es denn die Kirche, so thut es Gott; denn man muß einen Diener haben. Denn wenn die ganze Gemeine wollte hinfallen und täufen, so möchten sie wohl das Kind ersäufen; denn es gingen wohl tausend Hände danach. Das taugte gar nichts. Darum muß man einen Diener haben, der solches pflege anstatt der Gemeine." (Kirchenpostille vom J. 1525. XI, 3070.)

An einer anderen Stelle schreibt Luther: „Also ist nur ein Unterschied äußerlich, des Amts halben, dazu einer von der Gemeine berufen wird; aber für Gott ist kein Unterschied; und werden nur darum etliche aus dem Haufen herfürgezogen, daß sie anstatt der Gemeine das Amt führen und treiben, welches sie alle haben, nicht daß einer mehr Gewalt habe, denn der andere." (Auslegung der 1. Ep. Petri vom J. 1523. IX, 702. 3.)

So schreibt Johann Gerhard: „Wie das Recht zu berufen die ganze Kirche angeht, so wird auch die Ordination, welche die Bekundung und Bezeugung der Berufung ist, im Namen der Kirche vollzogen. Das Presbyterium legt die Hände auf, aber die Kirche verbindet damit die Gebete. Obgleich es daher um gesetzmäßiger guter Ordnung willen mit Recht geschieht, daß der Bischof zugleich mit dem Presbyterium der zu ordinirenden Person die Hände auflegt, so handelt doch derselbe hier nicht nach seinem Privatwillen und in eigner Machtvollkommenheit, sondern im Namen, nach dem Recht, auf Abstimmung, unter Autorität, mit Consens, mit Bestätigung, ja mit den Gebeten der ganzen Kirche; und so geschieht die Ausführung durch den Bischof, die Handlung aber selbst ist Handlung der Kirche, wie ersehen wird aus Apost. 6, 3. 14, 13." (Loc. th. de min. § 154.) Es ist daher ein arger Irrthum, zu meinen, die Ordination habe allein ein ordinirter Prediger als eine in ihm allein liegende Macht, durch die er erst den vom Volk Gewählten zu einem Pastor mache. Nein, auch die Ordinationsgewalt ist eine Gewalt der Kirche, das ist der Gläubigen, die der Prediger durch die Gläubigen empfängt und an deren Statt und unter deren Autorität er sie ausübt.

Dasselbe schreibt Friedrich Balduin (Prof. in Wittenberg, gest. 1627): „Die Ordination der Diener des Wortes ist bei der Kirche, sie übt aber dieses ihr Recht durch das (öffentliche) Predigtamt aus und die Verwaltung dieser Ausübung wird durch einen Bischof oder Kircheninspector nicht um einer größeren Hoheit willen vollzogen, die er ja aus göttlichem Recht nicht hat, sondern um Ordnung und Wohlanständigkeit willen, wie die Kirche nach ihrer Freiheit es eingerichtet hat." (Ad Philipp. 1, 1. quaest. 2. p. 965.)

Eine ähnliche Bewandniß hat es auch mit den Handlungen obrigkeitlicher Personen in der Kirche. Als Obrigkeit hat es dieselbe mit den Gliedern der Kirche nur zu thun, sofern dieselben ihre Unterthanen, Bürger, Staatsangehörige sind; betheiligt sie sich aber an kirchlichen Handlungen, z. B. an der Berufung eines Predigers, so hat sie das nicht zu thun als Obrigkeit, sondern als Glied der Kirche, und zwar, souveraine Könige und Fürsten, wie es in den Schmalkaldischen Artikeln heißt, „als furnehmste Glieder der Kirche."

So schreibt hierüber Luther: „Die Berufung und Wahl der Diener der reinen Predigt ist nicht eigentlich und ursprünglich Sache der Obrigkeit, sondern der Kirche. Wenn die Obrigkeit gläubig und ein Mitglied der Kirche ist, so beruft sie, nicht weil sie Obrigkeit ist, sondern weil sie ein Mitglied der Kirche ist. Denn (es heißt): Mein Reich ist nicht von dieser Welt; aber die Obrigkeit dieser Welt hat Fürsten, Kriegsleute, Ritter, Bürgermeister, Senatoren, Quästoren, Schulzen, Präfecten, Heimbürger und Voigte zu setzen. Welche Aemter ihr in dieser Welt nothwendig sind. Aber Christus hat in seinem Reich mit seiner Braut etwas anders zu thun, nehmlich die Aemter seines Reiches zu bestellen, Apostel, Lehrer, Ausleger, Evangelisten. Ephes. 4. Die Obrigkeit aber ist verpflichtet, die Apostel, Lehrer, Pastoren, Evangelisten zuzulassen. Ps. 2. Wenn die Könige, Reiche, Obrigkeiten und Städte das thun und die kommenden Apostel in ihr Haus aufnehmen werden, so wird Friede über ihnen bleiben Matth. 10. Luc. 10. Wenn sie sie aber nicht aufnehmen, sondern verjagen werden, so wird auf die Gesendeten ihr Friede zurückkehren." (Es ist dies eine Stelle aus einem Urtheil, welches Luther mit Melanchthon, Bugenhagen, Jonas und Myconius im Jahre 1536 über die Erfurtische Kirche schriftlich abgegeben, und das V. E. Löscher in seinen Unschuldigen Nachrichten veröffentlicht hat. S. Jahrgang 1715. Seite 383.)

Man darf nun nicht meinen, daß gegen diese Grundsätze die meisten älteren frommen Fürsten gehandelt, den Gemeinden das Wahlrecht genommen und sich allein zugesprochen hätten. Ganz der Wahrheit gemäß schreibt vielmehr der alte Superintendent zu Rothenburg, Ludwig Hartmann (gest. 1684) in seiner Pastoralanweisung: „So ist auch zu unserer Zeit die ausgezeichnete Gottseligkeit unserer Fürsten zu loben, nach welcher sie ihren Unterthanen geschickte und tüchtige Lehrer vorsetzten, nicht damit die Gemeinden ihres Rechtes beraubt würden; sondern, weil das Volk sein Recht weder verstand, noch gebrauchte und das rechte Urtheil desselben durch alte (papistische) Irrthümer gehindert wurde, haben sie dasselbe unter ihre Vormundschaft genommen und die Stelle der Kirche vertreten." (Pastoral. p. 76.)

Hiernach ist es nun klar, was darüber zu urtheilen ist, wenn die Buffalo-Synode in ihrem neuesten (sechsten) Synodal-Brief Folgendes schreibt:

„Es hat sich aus der naturphilosophischen (!) Weltrichtung des Landes die Meinung in unseren Kirchkindern zum Theil festgesetzt: daß in einer Gemeine-Wahl radical (der Wurzel nach) und ursprünglich die Gewalt ruhe.. Davon ist nur zu melden, daß die hl. Schrift gar nichts davon weiß, daß in einer

---

*) Ein Consistorium ist nehmlich ein aus Personen verschiedener Stände ausgewähltes Kirchenregiment, welches im Namen der ganzen Kirche gewisse Rechte derselben ausübt. Ein Patronat ist das stehende Recht einer einzelnen oder mehrerer Personen, einen Pfarrer im Namen einer Gemeinde zu ernennen.

**) Man darf nicht etwa denken, daß die Prediger hiernach nicht an Gottes Statt stünden, predigten, tauften ꝛc. Gerade derjenige, welcher anstatt und im Auftrage der Kirche handelt, der handelt dann recht anstatt und im Auftrage Gottes, denn die Kirche hat ja Gottes Befehl, Prediger zu wählen und zu senden. Daher heißt es in dem 7. Artikel der Apologie der Augsburgischen Confession: „Die Sakrament, Taufe ꝛc. sind darum nicht ohne Wirkung oder Kraft, daß sie durch Unwürdige und Gottlose gereicht werden, denn um des Berufes willen der Kirche sind solche da nicht für ihre eigne Person, sondern als Christus; wie Christus zeuget: Wer euch hört, der hört mich."

Gemeine-Wahl radical und principiell eine Gewalt ruhe, die durch solche Wahl dem Erwählten übertragen werde. Noch weniger ruhet die Gewalt in einer Wahl durch bloße Stimmenmehrheit. Die Wahl hat im Worte Gottes einen ganz andern Sinn; nehmlich keinen andern, als den Ausdruck des öffentlichen und brüderlichen Vertrauens, um irgend einer Nothdurft in der Gemeine Christi vorzustehen.. Es hatte diese Wahl (Apostg. 6.) solcher Gestalt nur einen designirenden Sinn, der das ausersehen zu einem Berufe in sich schließt. Denn von diesen gottseligen Männern glaubten die getauften Christen, daß die Apostel ohne Widerspruch sie annehmen und einsetzen könnten zu dieser Nothdurft, nehmlich ihnen in auswendigen Dingen zu helfen, und zu dienen; was denn mit Gebet und Handauflegung der Apostel geschah. Somit ruhet das Amt dieser sieben nicht in der designirenden Wahl der Christen, sondern in dem Annehmen und Einsetzen der Apostel.. Wenn die designirende Wahl ordentlich gehalten ist, so geschehe die Annahme von Seiten des Predigtamts zu der Hülfe des Pastors in auswendigen Dingen. Erst durch diese Annahme ist ein wirklicher Beruf vorhanden." (S. 15 — 17.)

Aus diesen Erklärungen sieht man allerdings, daß es der Buffalo-Synode nicht an Muth fehlt, ihren Gemeinden öffentlich die wichtigsten Rechte zu nehmen oder doch, so zu sagen, ihnen dieselben zu Wasser zu machen. Sie suchen ihnen einzuprägen, die Amtsgewalt oder die Schlüsselgewalt ruhe nicht, wie unsere Symbole und alten rechtgläubigen Lehrer sagen, ursprünglich und der Wurzel nach in den gläubigen Christen, sondern in den Herren Pastoren, mögen sie nun gläubig oder ungläubig, fromm oder gottlos sein, wenn sie nur richtig ordinirt seien; daher mache auch nicht die Wahl der Christen einen Menschen zu einem Pástor, sondern das Setzen und Weihen von Seiten der ordinirten Pastoren; die Ordination sei also nicht, wie die Schmalkaldischen Artikel sagen, „nichts anderes, denn eine Bestätigung des gewählten Bischofs" oder Pastors, sondern durch die Ordination werde eine Person, die durch die Christenwahl zum Bischofs- oder Pastoren-Amt nur designirt werde, aber damit noch keinesweges ein „gewählter Bischof" oder Pastor sei, zu einem Bischof oder Pastor erst gemacht. Die Ordination sei also nicht eine Weise, den Beruf der Christen nur ordentlich zu vollziehen, wobei die Pastoren, ebenso wie in anderen Amtsverrichtungen, im Namen, im Auftrag, nach dem Recht, unter Autorität und Gewalt und anstatt der gläubigen Christen handeln, sondern kraft einer Autorität, eines Rechtes, einer Gewalt, eines Privilegiums, das nicht die Christen unmittelbar und ursprünglich, und die Pastoren abgeleitet durch die Christen haben, sondern das die Christen abgeleitet von den Pastoren, die Pastoren aber unmittelbar, ursprünglich und der Wurzel nach haben.

Dies sind nichts anderes, als die alten Grundprincipien, auf denen die ganze römische Hierarchie ruht. Unwissende Menschen mögen denken, das seien theologische Subtilitäten und Haarspaltereien; ja, die Buffaloer Lehre habe wenigstens das Gute, daß dadurch viel Zank und Hader vermieden und eine gewisse Einigkeit gestiftet werde; allein wer die Lehre in ihrem Zusammenhange und die Geschichte der Kirche kennt, der weiß, daß durch das Buffaloische System unserer Kirche ihr fester Grund, so viel an den Buffaloern ist, unter den Füßen weggezogen und sie wehrlos gemacht wird gegen ihren Erbfeind, den Pabst. Anderer trauriger Folgen hier nicht weiter zu gedenken.

(Fortsetzung folgt.)

Neue Nachrichten aus Californien.

Herr Pastor Beehler schreibt dem Redacteur unter dem 10. November unter Anderem wieder Folgendes:

„Mit Lob und Preis gegen Gott kann ich Ihnen die fröhliche Nachricht bringen, daß das liebe Evangelium hier doch Gehör findet. Die Begierde darnach wächst bei vielen Zuhörern von Woche zu Woche. Vergangenen Sonntag hatte ich 75 aufmerksame und andächtige Zuhörer, was man hier schon für eine sehr große Anzahl ansieht. Ich habe keinen Zweifel, daß in einigen Jahren wenigstens zwei Gemeinden unseres Bekenntnisses in dieser Stadt gebildet werden können. Nachdem ich bereits zum dritten Male zur Annahme eines Berufs aufgefordert worden war, und der Feind aus meiner bisherigen Weigerung Capital zu machen suchte (man brachte das Gerücht in Umlauf, ich wolle gar nicht in San Francisco bleiben und verlange $2000 Gehalt,) habe ich endlich am 8. November zur Gründung einer Gemeinde Hand angelegt, aufs neue durch eine Anzahl Zuhörer dazu aufgefordert, die durch ihre eifrige Theilnahme an dem Gottesdienst ihre Liebe zum Worte Gottes kund gegeben haben. So besteht denn nun durch Gottes Hülfe hier ein auf das lutherische Bekenntniß gegründetes Gemeinlein von 40 Gliedern, mit der Aussicht auf baldige Vermehrung. Eine ziemlich geräumige und hübsche Kirche, sowie eine bequeme Pfarrwohnung ist Gemeindeeigenthum. Später werde ich den jetzigen Nachmittagsgottesdienst hier einstellen und in einem andern Stadttheile halten, um derjenigen willen, denen unsere Kirche zu weit entlegen ist. Auf diesem Wege, hoffe ich, wird sich bald ein zweiter District bilden lassen. Fürs erste kann ich jetzt noch keine Excursionen machen, da jeder Ausfall eines Gottesdienstes leicht das eifrig begonnene Werk in Stocken bringen könnte. San Francisco ist jedenfalls der wichtigste Platz dieses Staates; es ist die Thür, durch welche alle Einwanderer in's Innere des Staates gehen müssen, und in der Regel halten sie sich erst hier einige Zeit auf. Die meisten Deutschen haben sich schon hier niedergelassen, und die noch in den Minen arbeiten, haben größtentheils die bestimmte Absicht, seiner Zeit ihre bleibende Wohnung hier aufzuschlagen. Vor der Hand werde ich daher auch meine Wirksamkeit auf diese unsere Metropolis zu beschränken haben. Paulus blieb ja auch ein Jahr und sechs Monate in Corinth und zwei Jahre und drei Monate in Ephesus, während er sich nicht lange in Athen aufgehalten zu haben scheint, da er hier wenig Gehör fand . . ."

Ohne Zweifel werden alle Leser und namentlich die, welche durch ihre Liebesgaben es dahin gebracht haben, daß ein Herold des reinen Evangeliums auch in jenen fernsten Westen gesendet werden konnte, sich über das Mitgetheilte herzlich freuen. Wir bitten aber alle milden Herzen, zu bedenken, daß das wichtige Werk nur halb gethan sein würde, wollten sie nun ihre helfende Hand davon zurückziehen. Die Thür ist geöffnet. Es ist nun nöthig, daß wir dies eilends benutzen, um wenigstens noch einer Person es zu ermöglichen, Herrn Pastor Beehler zu folgen und sich ihm zur Seite zu stellen. Hat doch der HErr immer je zween seiner Boten ausgesendet. Marc. 6, 7.

Zur kirchlichen Chronik.

Die politischen Zeitungen unseres Landes, namentlich deutscher Sprache, gehören ohne Zweifel zu den wirksamsten Werkzeugen des Satans wider das Reich Gottes. Weit entfernt, sich blos mit politischen Angelegenheiten zu beschäftigen, gehen sie darauf aus, alle Ehrfurcht vor Gottes Wort und Religion zu untergraben, alle göttlichen und menschlichen Ordnungen umzustoßen, alle Zucht und Ehrbarkeit aufzuheben. Selbst den Glauben an einen allmächtigen Gott, die Demuth vor ihm und das Danken für die reichen Gaben seiner Güte suchen sie lächerlich und solche Aeußerungen eines noch vor Gott sich fürchtenden Herzens als Beweise einer abergläubischen Gesinnung verächtlich zu machen. Und nicht nur dann und wann thun die politischen Zeitungen so gottlose Aeußerungen; die ganze Politik derselben ist von dem Geiste des Atheismus (der Gottesleugnung) und des Umsturzes aller Ordnungen in der Welt durchdrungen, so daß alles, was sich darin findet, einer vergifteten Speise gleicht, die die Seelen, welche davon unvorsichtig essen, tödtet. Am furchtbarsten wirken diese Zeitungen in den größeren Städten, wo sie täglich erscheinen. Da ist das Lesen in der Satanspresse, wie sie mit Recht genannt wird, des Morgens die erste Nahrung der Seelen in unzähligen Häusern und Familien. Anfänglich lesen wohl viele die lästerlichen Dinge, die darin vorkommen, mit Entrüstung. Bald aber gewöhnen sich die Leser daran, werden für die Sprache der Gottlosigkeit und der Auflehnung gegen alle Zucht und Ordnung abgestumpft, und endlich gehen unvermerkt die dem Fleische angenehmen Ideen, welche das Blatt in immer neuen schimmernden Redensarten alltäglich auftischt, der umfinsterten Seele wie süßes Gift ein. Es ist nicht auszusagen, wie viele durch diese Blätter nicht nur abgehalten werden, der Kirche sich zuzuwenden, und bewogen werden, ihr den Rücken zu kehren, sondern auch, während sie äußerlich in der Kirche bleiben, mit den schädlichsten Grundsätzen angefüllt und so

den Wirkungen des Wortes Gottes, was sie noch hören, verschlossen werden. Da nun aber doch auch viele Glieder der Kirche, weil sie Geschäftsleute sind, auch um als Bürger ihre Pflichten zu erfüllen, kaum ohne ein weltliches Blatt sein können, oder da doch der Strom des Zeitgeistes so mächtig ist, daß es nicht möglich ist, auch Bessergesinnte gänzlich vom Lesen weltlicher Tagesblätter abzubringen, so ist es längst aller Christen herzlicher Wunsch gewesen, ein politisches Blatt zu haben, welches ein Christ lesen kann, ohne sich damit zu beflecken. Der „Welt-Bote" machte Hoffnung, sich diesem Bedürfniß zum Dienst zu stellen. Leider hat derselbe aber seit einiger Zeit sich dazu hergegeben, neben der Politik und neben den in das bürgerliche Leben einschlagenden Dingen sich auch mit Religion zu befassen, und zwar gerade in der bedenklichsten Weise. Er hat sich zum Handlanger und Propheten eines schwärmerischen Chiliasmus gemacht. Wieder finden wir in der Nummer vom 14. Nov. eine Lobrede auf den Erzschwärmer Hoffmann im Würtembergischen, und eine Empfehlung seines Organs, der „Süddeutschen Warte," und deren hiesigen Abklatsches, der „Zeichen der Zeit." Solche Sachen bewirken, daß man, wenn auch mit Schmerzen, alle Christen vor dem „Welt-Boten" endlich warnen muß. Möchte doch dieses Blatt, welches sonst manche Vorzüge besitzt, seinen Beruf erkennen und in den Grenzen bleiben, die ihm als einem Welt-Boten gesteckt sind, so könnte man es empfehlen und es könnte großen Nutzen stiften. Gibt es aber seinen Charakter auf, pfuscht es auch in die Angelegenheiten der Kirche und zwar mit der Absicht, schwärmerische Lehre zu verbreiten, so muß man dagegen ebenso ernstlich kämpfen, wie gegen die Satanspresse. Denn gerade, weil das Blatt allein den Christen dienen will und von denselben mit einem gewissen Vertrauen in die Hand genommen wird, ist es dann um so gefährlicher. Es erhält und steift zwar nicht, wie jene, die Gottlosen in ihrer Gottlosigkeit, aber es führt einfältige Christen auf gefährliche Irrwege. Wir sagen das nicht in Bitterkeit und in Uebelwollen gegen das Gedeihen des Blattes und gegen das Wohlmeinen des Redacteurs desselben, sondern vielmehr in herzlicher Sorge für den Segen des Blattes und der Arbeit des Schreibers desselben. Möge unsere Absicht nicht verkannt und unser für die gute Sache ausgesprochener Wunsch nicht unerfüllt bleiben.

Die sogenannte „Kirche der Vereinigten Brüder in Christo," von einem gewissen Otterbein gestiftet, läßt ein Blatt herausgeben, das den Namen „Der fröhliche Botschafter" trägt und in Dayton, Ohio, herauskommt. In diesem Blatt findet sich in der Nummer vom 22. Nov. ein Aufsatz, der die Ueberschrift trägt: „Prediger-Fabriken." Dieser Aufsatz zeigt recht deutlich, zu welchen Ungereimtheiten eine Schwärmerei führt, die mit Unwissenheit gepaart ist. Darin heißt es nehmlich unter Anderem also: „Eine Werkstätte, allwo Tuch verfertigt wird, nennt man eine Tuch-Fabrik. Wo Uhren verfertigt werden, ist eine Uhren-Fabrik. Wo Hüte gemacht werden, dort ist eine Hut-Fabrik; und eine theologische Lehranstalt, die beabsichtigt ist, um Männer zum Predigtamt auszurüsten, ist, consequent, eine Prediger-Fabrik. Es mag diese Idee so viel verspöttelt und beschimpft werden, als im Vermögen der Widersacher ist, so bleibt die Geschichte dennoch, bei ihrem rechten Namen genannt, was sie ist."

„Lehranstalten gehören der Welt. Die Kirche Christi aber soll sich nicht mit solchen Anstalten aufhalten oder belästigen. Ihr steht es nicht zu, sich in solche Händel einzumischen. Die Kirche Christi soll nicht von der Welt, oder den Anstalten der Welt lernen; sondern von Ihm, der das Haupt s ner Gemeinde ist. Er, der große Lehrmeister seines Volkes, hat solche Anstalten nie eingesetzt, oder auf irgend eine Art genehmigt. Diejenigen, die Er zum Amte des Evangeliums beruft, sollen hingehen, um die Völker zu lehren; nicht um von denselbigen zu lernen, wie uns Manche wollen glauben machen. Wenn also eine christliche Kirche dazu schreitet, solche theologische Lehranstalten zur Ausbildung ihrer Prediger zu stiften, so ist solches nur ein Schritt rückwärts gethan. Bei diesem ist aber wohl verstanden, daß ein zum Predigtamt berufener Mann immer aus dem Worte Gottes lernen soll, und alle mögliche Anstrengungen machen sollte, um in der Erkenntniß und Gnade Gottes und Jesu Christi, immer völliger zu werden. Dabei soll er aber den Dienst, wozu Gott ihn berufen hat, nicht versäumen, dadurch, daß er zuerst nach einer theologischen Lehranstalt trabt, und etliche Jahre in den Schriften der alten Weltweisen und heidnischen Philosophen herum wühlt, oder seine Zeit verschwendet mit dem Erlernen fremder Sprachen, bis solche Anstalten jeden Funken und Tropfen des göttlichen Lichts und Gnade in ihm erloschen und von ihm ausgesogen, so daß er alsdann durch die Brillen der theologischen Doktoren sehen muß, anstatt den erleuchteten Augen seines Verständnisses, womit Gott selbst ihn begabt, da er ihn berufen."

Siehe, lieber Leser, dahin führt die Schwärmerei. Ein Schwärmer meint, wenn ihn eine Schwärmergemeinde berufe, so sei er schon ein Apostel, wenn er auch nicht drei Jahre mit Christo selbst umgehend, von ihm in Seiner Schule zum Predigtamt zugerüstet worden ist und wenn er auch nicht die Ausgießung des heil. Geistes am ersten Pfingstfest mit erfahren hat, wobei die lieben Apostel die fremden Sprachen in einem Augenblick lernten. Ein Schwärmer liest in seiner deutschen Bibel und dreht sie nach seinem Sinne, bedenket aber nicht, welch ein ernstes Studium der Sprache, der Geschichte, der Alterthümer dazu gehört hat, vorerst die Bibel in das Deutsche zu übersetzen, daß er sie nur lesen kann, und welches Maaß von rechtschaffenen Kenntnissen dazu gehört, die Bibel recht auszulegen. In jenem Blatt werden mehrere Stellen aus den Kirchenvätern zum Beweise dafür angeführt, daß selbst die Kirchenväter gegen das Studiren gewesen seien; aber der Schreiber denkt hierbei erstlich nicht daran, daß wenn diese Stellen nicht ein Sprachgelehrter übersetzt hätte, er nichts davon wüßte, und zum andern, daß er, weil er nichts ordentliches gelernt hat, die angeführten Stellen völlig verkehrt versteht. Er bedenkt nicht, daß, wenn die Kirche die Wissenschaften der Welt überließe, wie er will, die Kirche wider die falsche Weisheit der Welt und wider ihre Verfälschungen der Geschichte nicht kämpfen und sich von der Welt alles weis machen lassen müßte. Er bedenkt nicht, daß es dem Pabstthum eine gesundene Sache sein würde, wenn die protestantischen Prediger plötzlich alles Studiren aufgeben würden; da könnte dann das Pabstthum mit seinen tausendjährigen Lügen gut fortkommen. Er bedenkt nicht, daß es ohne das Treiben der Wissenschaften nie zu einer Reformation der Kirche gekommen wäre und daß er, der Herr Redacteur des fröhlichen Botschafters, ohne Zweifel dann noch immer dem Pabste, als dem Nachfolger Petri, die Pantoffel kussen würde. Doch wider Dummheit läßt sich eben nicht kämpfen. So lange daher solche Secten, wie die sogenannten Vereinigten Brüder in Christo, ihre Dummheit als Schild vorhalten, sind sie durchaus unüberwindlich. Erfreulich ist übrigens, daß diese Secte in dieser Beziehung immer mehr allein steht, denn die meisten anderen Secten Amerika's haben gerade jetzt mehr und mehr eingesehen, wie nöthig es sei, daß die, welche Prediger werden wollen und sollen, eine so gründliche wissenschaftliche Vorbildung erhalten, als immer möglich. Sie merken jetzt, daß es zwar traurig und erschrecklich ist, wenn man die Wissenschaften dazu benutzt, sich aufzublähen, wider Gottes Wort anzukämpfen und dasselbe zu verdrehen und den armen Zuhörern, die Gottes Wort zu hören kommen, menschliche Weisheit zu predigen; daß aber die Wissenschaften, wenn sie in den Dienst des Wortes Gottes gestellt werden, überaus köstliche Gaben Gottes sind; wie denn gerade an dem gelehrten Paulus zu sehen ist, daß ein Gelehrter alle seine großen Kenntnisse gegen die Erkenntniß JEsu Christi für „Dreck" achten, und dennoch dieselben auf das herrlichste benutzen kann, die himmlische Lehre zum Heile Aller weise vorzutragen. Die allerschlimmsten Prediger scheinen uns die selbstfabricirten Prediger zu sein, die zwar allerdings nicht „zum Predigtamt ausgerüstet" worden sind, aber bei aller ihrer Unwissenheit hochmüthiger sind, als die, welche zehen Universitäten besucht und sich doch nicht bekehrt haben. An solchen selbstfabricirten Predigern bewahrheitet sich jener schon von dem alten Heiden Quinctilian ausgesprochene Erfahrungssatz: Quo quis indoctior, eo est impudentior, das heißt zu deutsch: Je dümmer, je unverschämter; oder jenes alte Sprichwort: Ars non habet osorem, nisi ignorantem, das heißt zu deutsch: Kunst und Wissenschaft haßt niemand, als wer nichts davon versteht. — Merkwürdig ist, daß gerade in demselben Blatte, in welchem obiger Artikel steht, ein „Vereinigter Bruder in Christo" folgende Warnung veröffentlicht: „Es scheint mir bei dem Lesen unterschiedlicher Artikel in dem sonst so lieben („„fröhlichen) Botschafter,"" daß es Brüder, ja sogar Prediger gibt, die es nicht wissen, oder wenn sie es wissen, es doch nicht achten, wie hart und theuer es Gott verboten hat, daß

wir nichts sollen zusetzen oder abthun an seinen Geboten oder Wort, sogar nicht ein Buchstabe oder Titel. Willst du die Güte haben, etliche von den schrecklichen Warnungen im Botschafter zu veröffentlichen: 5 Mos. 4, 2. 12, 32. Sprüchw. 30, 4. 5. Matth. 5, 18. 19. Offenb. 22, 18. 19. Die Frage mit mir ist diese: kann wohl eine Sünde begangen werden, die schwerere Drohungen hat im ganzen Bibelbuch, als dasjenige für biblisch zu lehren, das doch nicht so in der Bibel steht?"— Hiermit bezeugt es ein Glied dieser Secte selbst, daß es unter ihr „Brüder, ja sogar Prediger" gibt, die von Gottes Wort abthun und zu Gottes Wort hinzuthun und es verkehren. Sieht das ein eigenes Glied, so muß es in der That übel darin aussehen. Das ist aber u. A. auch davon eine Frucht, daß die Secte nur selbstfabricirte Prediger haben will.

Chiliasmus. Ein bekannter beliebter englischer Prediger, Dr. Cumming, erklärte vor kurzem in einer Predigt, die er in einer Kirche zu Paris vor einer ungeheuren Versammlung hielt, daß in sieben Jahren, das heißt, 1867, die Welt ihren sechstausendsten Geburtstag feiern und die Juden in das gelobte Land zurückkehren würden. England werde es sein, welches auf seinen zahllosen Schiffen das Volk des Herrn in sein altes Heimathsland zurückbringen werde. So berichtet der fröhliche Botschafter.

Die luth. Kirche in Paris — so schreibt dem Freimund ein Freund aus Paris — liegt zwar noch vielfältig im Unionismus vergraben, aber es ist auch unleugbar, daß sie seit Jahren einen bedeutenden Fortschritt zur wahren Kirchlichkeit gemacht hat. Die Gemeine, welche wir aus Deutschen sammeln, dient uns hinwiederum, auf die französische zurückzuwirken.

Geist des „lutherischen Herold" Herrn Ludwigs in New York. Im Oktoberheft unserer „Lehre und Wehre" machten wir folgende kurze Bemerkung: „Berleburger Bibel. Es thut uns leid, in dem luth. Herold eine Empfehlung dieser Bibel aufs neue zu finden, vor der doch jeder Lutheraner ernstlich warnen sollte." Was thut hierauf Herr Ludwig?*) Er gibt zu, daß die in seinem Herold empfohlene Bibel in der Lehre nicht rein sei, verhöhnt uns aber, weil wir (ohne die geringste Bitterkeit) unser Bedauern ausgesprochen hatten, als einen feinwollenden „Zionswächter" und meldet, ein anderer habe die Bemerkung gemacht: er „wisse nicht, wer mehr Unheil in der Kirche stifte, die Berleburger Bibel oder die missourischen Zionswächter." Ist das der Geist des „luth. Herolds" dermalen?

Norwegischer Lutherverein. Die Pastoren und andere Glieder der norwegischen Synode haben einen „Norwegischen Lutherverein zur Herausgabe von Luther's Schriften für das Volk" gegründet, welcher zum Zweck hat, die von unserm Lutherverein herausgegebene Auswahl aus Luther's Werken in derselben Reihenfolge in Norwegischer Uebersetzung vom 1. Jan. 1861 an zu veröffentlichen. Es soll jährlich ein Bändchen erscheinen, und, im Falle eines Ueberschusses, sollen noch andere rechtgläubige Erbauungsbücher beigefügt werden. Der jährliche Beitrag der Mitglieder beträgt 75 Cents, wofür ihnen alle vom Verein herausgegebenen Schriften zugestellt werden. Die ersten Mitglieder des Vereins haben für die nächsten drei Jahre ein Comittee von vier Personen erwählt, welche die Uebersetzung, Auswahl der neben Luther's Werken zu veröffentlichenden Schriften und die Versendung zu besorgen haben, nämlich Prof. Larsen und die Pastoren A. C. Preus, H. A. Preus und J. A. Ottesen. Die norwegische Synode wird die Aufsicht über den Verein übernehmen und nach Verlauf von drei Jahren neue Mitglieder des Comittee ernennen. Der Jahresbericht über die Wirksamkeit des Vereins wird im Manedstidende veröffentlicht werden. Subscription und Beitrag ist an den Cassier, Pastor Jacob Aaal Ottesen, Utica P. O., Dane Co., Wisc., einzusenden. In einer Beilage zum Manedstidende, worin die Statuten des Vereins mitgetheilt sind, sagt Past. Ottesen: „Da wir nächst der heiligen Schrift wohl kaum Schriften haben, welche in dem Grade wie die Luther's den Leser mit Gottes Beistand klar und kräftig in eine gesunde evangelische Glaubensrichtung führen und darin erhalten und fördern und ihn zugleich vor den vielen falschen und schwärmerischen Richtungen unserer Zeit bewahren könnten, die so viele der neueren Büchervereine namentlich in diesem Land unter uns durch Herausgabe verschiedener Bücher, von denen in Wahrheit viele vom Evangelium abführen, hereinbringen und fördern, — so wird gewiß diese Ausgabe von Luther's Schriften für das Volk Beifall und kräftige Mitwirkung bei der Menge derjenigen finden, welche gewiß oft beklagt haben, daß sowohl sie selbst als andre bisher so wenig Zugang zu der reichen Quelle gesunder evangelischer Erleuchtung und Belehrung hatten, die sie allezeit in den nur wenigen Schriften Luther's gefunden haben, welche ihnen bisher zugänglich gewesen sind. Und darum sind wir gewiß, daß jeder aufrichtige Christ, der erst Luther's Schriften kennen gelernt hat, stets mit Freuden alles, was er kann, beitragen wird, um dieselben sowohl selbst zu bekommen als auch unter andern zu verbreiten, ja daß er Gott danken wird, daß er von Ihm der Gnade und Ehre gewürdigt wird, Sein Werkzeug zur Ausbreitung Seiner reinen Lehre unter uns zu sein." — Indem wir dies den deutschen Lesern des „Lutheraner" mit großer Freude berichten, sprechen wir den herzlichen Wunsch aus, daß auch dieses schöne Werk zu immer herrlicherem Aufblühen unserer norwegischen Schwesterkirche in diesen Landen beitragen möge. (S.)

Zu Gotha hatte im Juni der Bürgermeister Hünersdorf auf dem Landtage den Antrag gestellt, die gesetzlichen Bestimmungen über die Feier der Sonn- und Festtage einer Revision zu unterwerfen, da es nach den dermaligen Anschauungen räthlicher erscheine, die Heilighaltung des Sonntags dem Gefühle des Einzelnen für das Sittliche und Schickliche zu überlassen. Dieser Antrag wurde denn ohne Discussion mit allen Stimmen gegen Eine angenommen. Man sieht, Deutschland fängt mehr und mehr an, in amerikanische Verhältnisse einzutreten.

Zur Zeit der letzten Generalsynode der preuß. Lutheraner in Breslau bestand der ganze kirchliche Verband derselben aus 59 Parochieen; acht waren seit der vorletzten Versammlung im Jahre 1856 hinzugekommen. Gegenwärtig waren in diesem Jahre (13. Sept. und die folgenden Tage) 93 Synodalen, und zwar 46 Pastoren, 44 Deputirte, unter denen aber auch 2 Pastoren sich befanden (Past. Hein aus Frankfurt und Past. Räthjen aus der Parochie Saatzke Jabel) und drei Glieder des Oberkirchencollegiums (Kirchenrath Pistorius und zwei sog. weltliche Glieder.) Pastor Diedrich erschien erst einige Tage nach Eröffnung der Synode. Zum Präses derselben wurde der Director des Oberkirchencollegiums, Geheimer Justizrath Huschke, erwählt, zu Vice Präsidenten Pastor Feldner und Superintendent Wagner. Es wurden 10 Committeen erwählt, die Vorlagen zur Besprechung ausarbeiten mußten. Es stand aber allen Synodal-Mitgliedern frei, den Sitzungen auch solcher Committeen beizuwohnen, denen sie nicht zugehörten und zwar so, daß sie ihre Meinung äußern und mitsprechen konnten, ohne jedoch bei vorkommenden Abstimmungen ein Stimmrecht zu haben. „Als Hauptergebniß der Synode, sagt Ehlers, werden die heimkehrenden Synodalen ihren Gemeinen mittheilen, daß wir zusammengeblieben sind. Sie werden aber dieser Nachricht auch dies Wort beifügen: das ist vom HErrn geschehen und ist ein Wunder vor unsern Augen."

Abkündigung des heiligen Weihnachtsfestes.

Den alten treuherzigen Valerius Herberger werden wohl die meisten Leser des „Lutheraner" kennen. Es war derselbe lutherischer Prediger an der Kirche zum Kripplein Christi zu Fraustadt in Polen. Er starb im Jahre 1627. Er hat viele schöne Schriften geschrieben; unter anderen ein Predigtbuch über die Evangelien und eines über die Episteln der Sonn- und Festtage. Das erste trägt den Titel: „Evangelische Herzpostille." In diesem lieblichen Buche findet sich eine am 4. Adventssonntage geschehene Abkündigung der bevorstehenden Weihnachtsfeier. Sie ist köstlich. Sie lautet also:

„Geliebten Herzen! Ich trage nicht gern neue Zeitung auf die Kanzel, denn sie sind in der Welt also beschaffen, daß gemeiniglich der hinkende Bote hernach kommt und spricht: Wer weiß, ob's wahr ist? Aber weil ich durch Gottes Gnade gute Zeitung erlebt habe, so kann ich sie mit gutem Gewissen nicht verschweigen. Wollten doch die vier Männer bei Samaria den Tag guter Botschaft auch nicht auf ihrem Gewissen behalten 2 König. 7, 9. Auf den nächsten 25. Tag Decembris wird ein großer Herr bei uns ankommen; seid gewar-

*) Wir glauben nehmlich nicht, daß der Redacteur selbst, Herr Dr. Stohlmann, die Erwiederung geschrieben hat.

net, daß ihr alles sauber und reinlich haltet, damit ihr keinen Schandfleck einleget. Bei großen Herren kann man auch etwas Großes versehen. Ich sage die Wahrheit. Benedictus Dominus Deus: Gelobet sei der HErr unser Gott.

Der große HErr, den ich meine, ist **JEsus Christus**, welchen heut Johannes einen HErrn und unsern Gott genennet hat; zu welchem Thomas sagt: Mein HErr und mein Gott! Der wird einkommen in diese Stadt durch das fröhliche Weihnachtsfest und allhier beim Kripplein Christi*) einkehren und sich gnädiglich lassen vernehmen, daß er Lust habe in euren Herzen zu wohnen. Machet die Thore weit und die Thüren in der Welt hoch, daß der König der Ehren einziehe. Parate viam Domino: Bereitet dem HErrn den Weg! Ein jeder arbeite vor der Thür seines Gewissens. Gleichwie ihr eure Gefäße werdet scheuern, also scheuert eure Herzen. Es wäre auch eine ewige Schande, daß eure Gassen, eure Häuser, eure Stuben und eure Kleider sollten reinlicher sein, als eure Herzen. Nehmet euren Seelenkönig mit Freuden an, und saget: Bis willkommen, du edler Gast rc. Und gleichwie in der Stadt alle Glocken klingen werden, also daß alles, was in dir ist und an dir ist, dem neugebornen Ehrenkönige Christo zu Ehren singen. Der König Alphonsus hätte können am Christtage aller seiner Feinde mächtig werden; aber er sagte: Pluris facio hunc diem, quam ullos victorias d. i. Ich halte diesen Tag viel höher, als alle Siege. Lasset euch diesen Tag lieber sein, als alle Welthändel unter der Sonnen. Ein jeder denke, es möchten vielleicht seine letzten Weihnachten sein. Das Uebrige sei eurem andächtigen Herzen befohlen. Betet daneben herzlich, das Gott sein Werk künftige Tage glücklich durch die evangelischen Kirchen-Engel fördere, 2 Cor 5. 20. Helf's JEsus, unser HErr und unser Gott. Amen!"

Kircheinweihung.

Am 22. Sonntage nach Trinitatis und dem folgenden Tage wurde die neuerbaute Dreieinigkeits-Kirche der Dreieinigkeits-Gemeinde in Crete, Ills., dem Dienste des dreieinigen Gottes geweiht, und zwar durch vier Gottesdienste, in denen die Pastoren Wunder, Stubnatzi, Küchle und Muller predigten, während der Unterzeichnete das Weihgebet vor Anfang des ersten Gottesdienstes sprach.

Viele liebe Glaubensgenossen aus den Nachbargemeinden, besonders aus der St. Johannis-Gemeinde allhier, hatten sich eingefunden, um an der Freude der Gemeinde Theil zu nehmen, und mit ihr Gott zu danken.

Und gewiß, wir sind Gott ganz besonders dafür Dank schuldig, daß er uns ein Gotteshaus gegeben hat. Denn während sonst in zwei verschiedenen, vier Meilen von einander entfernten Kirchlokalen — die, wenn auch viel zu klein, doch die einzigen waren, welche wir hatten — abwechselnd Gottesdienst gehalten werden mußte, weil die Gemeinde eigentlich aus zwei von einander örtlich getrennten Theilen besteht, die früher auch zwei besondere Gemeinden bildeten: so können wir uns nun allsonntäglich in Einer Kirche versammeln, die in der Mitte der Gemeinde erbauet ist. Das wird gewiß zu einer festeren Einigkeit dienen, da sich die Glieder der vorher getrennten Gemeinden nun mehr als zusammen gehörend betrachten werden, als früher, sowie zu regelmäßigerem Anhören des göttlichen Wortes, da jetzt kein Gemeindeglied so weit von der Kirche entfernt ist, als früher wenigstens von einer.

Dem treuen Heiland, der uns sein Gnadenantlitz so freundlich hat leuchten lassen, sei in Zeit und Ewigkeit Dank gesagt, daß er sich noch immer Orte schafft, wo sein Evangelium gepredigt wird, das unsere Seelen selig macht!

W. Heinemann.

Kirchliche Nachricht.

Nachdem Hr. Past. H. Jüngel, bisher Prediger der ev. luth. Gemeinde zu Liverpool, O., von der ev. luth. Gemeinde in Cooper Co., Mo. einen ordentlichen Beruf erhalten und angenommen hatte, ist derselbe am 23. Sonnt. nach Trin. (d. 11. Nov.) durch Hrn. Past. J. M. Johannes unter Assistenz des Hrn. Past. J. M. Hahn im Auftrage des Unterzeichneten feierlich in sein Amt eingeführt worden. — Der gute Hirte JEsus Christus wolle die Arbeit seines Dieners mit reichem Segen für die Ewigkeit krönen.

G. Schaller,
d. Z. Präses des westl. Distrikts der Synode von Missouri, Ohio u. a. St.

St. Louis, den 26. Nov. 1860.

Wo ist Andreas Löb?

gebürtig aus Gehaus in Sachsen Weimar. Den letzten Nachrichten zufolge ist er von Herrmann, Mo., ins Innere des Landes letzteren Staates gezogen. Baldige Auskunft wünscht dessen Bruder

Johannes Löb,
wohnhaft in Cuyahoga Falls, Summit Co., O.

Wo ist Wilhelm Hoßmann?

gebürtig von Holzhausen bei Preuß. Minden. Derselbe ging 1852 nach St. Louis, wo er bei einem Gärtner Arbeit nahm. Um Nachricht bittet sein Bruder

Hinrich Hoßmann,
Indianopolis, Ind.

Conferenz-Anzeige.

Die Fort Wayner Pastoral- und Lehrer-Conferenz hält ihre Sitzungen am 8., 9. und 10. Januar 1861.

Zur gefälligen Beachtung.

Da es häufig vorkommt, daß noch Subscribenten für den 1. und 2. Band von Luthers Volksbibliothek eingeschickt werden, so sehe ich mich genöthigt, hiermit anzuzeigen, daß die Zeit, auf diese beiden Bände subscribiren zu können, längst abgelaufen ist und dieselben jetzt mit dem Ladenpreis von 35 Cents für je einen Band bezahlt werden müssen. Auch die Subscriptionszeit auf den 3. und 4. Band ist mit dem 1. Januar 1861 zu Ende, wo dann auch für diese Bände der Ladenpreis eintritt.

Lutherische Kalender sind bei mir zu haben das Dutzend $0,45. L. Volkening.

Quittung und Dank.

Für L. Winter von dem luther. Jünglingsverein zu Memphis, Tenn. $15,00
„ Johann Schneider aus der Gem. des Hrn. Past. Eirich in Chester 4,00
„ Heinich u. Louis Hölter von Rev. J. Strieter 3,00
„ A. E. Winter von nachstehenden Personen aus der Gemeinde des Herrn Pastor Daib: Jakob Bauer $1,00, Andreas Weber $0,25. Wittwe Hayt $0,25, Fr. Bauer jun. $0,50, Chr. Zwickel $0,25, Matth. Ulmer $0,25, Phil. Gruner $0,40, Dan. Kistler $0,50, Jak. Ellinger $0,31, Caroline Daubenmeier $0,25, Theodor Müller $3,00, Michael Weber $0,50, Georg Weber $0,20, Past. Daib $3,54, Jacob Scholl $1,00 12,20
„ M. Meyer durch Hrn. Carl Lange 10,00
„ W. Matuschka von Herrn A. Heinicke in St. Louis $3,00, von Herrn M. W. Wilkens das. $2,25, von Herrn Georg Berg das. $0,75 6,00
„ Herm. Meyer vom Frauenverein in New-York 2 weiße Halstücher, 2 weiße Westen, 1 Taschentuch und $2,00, von Herrn Past. Franke selbst, in Addison $2,00, von Hrn. Schullehrer Barthling das. $1,00, durch Herrn Past. Meyer in Proviso von seiner Gemeinde $7,00, durch denselben von Ludwig Lüdemann das. $2,00 14,00
„ Fr. Keller von der Gemeinde zu Liverpool, Medina Co., O. 1,00
„ Fr. Möller vom Jungfrauen-Verein der Gem. des Hrn. Past. Lindemann, Cleveland, O. 2,21
„ Hermann Laßner durch Hrn. Past. Schöneberg in Lafayette, auf der Kindtaufe bei Herrn W. Hofmann gesammelt $1,80, aus der Centcasse $2,20 4,00
„ Aug. E. Winter sind von folgenden Personen aus der Jac.-Gem. des Herrn Pastor Daib zu seiner Unterstützung im Seminar zu Fort Wayne eingegangen, wie folgt: von Hrn. Past. Daib $3,54, von Hrn. Theodor Müller $3,00, von den Herren Jacob Fr. Bauer sen., Jacob Scholl @ $1,00, Fr. Bauer jun., Dan. Kistler, Mich. Weber @ $0,50, Andreas Weber, Matth. Ulmer, Christ. Zwickel, Wittwe Heyt, Caroline Daubenmeier @ $0,25, Phil. Gruner $0,40, Georg Weber $0,20, Jacob Ellinger $0,31 ... 12,20
„ August Bellin durch Herrn Lehrer Kolb von dem Gesangverein der Dreifaltigkeits-Gemeinde zu Cincinnati, O., $1,00, durch Hrn. Lehrer Wilh. Hoppe von Herrn Gust in Oshkosh $1,00 2,00
„ C. H. Sprengeler und Sohn durch Hrn. Past. Wunder in Chicago vom Jünglings-Verein $7,00, von dem Jungfrauen-Verein $5,00 12,00
„ Johann Hörr von der Gemeinde in Pittsburgh $10,42, von Mich. Feth das. $0,25, von Joh. Ortmann das. $0,50 11,17
„ Heinrich Niemann von der Gemeinde in Pittsburgh 4,28
„ W. Hoffmann vom Frauenverein zu Monroe, Mich. 4,00
„ Chr. Grob von Herrn Anweiler in Monroe $2,00, von Herrn Joh. Schmidt das. $2,00 .. 4,00
„ Carl Gärtner vom Frauenverein zu Monroe. $3,00, von Herrn Pastor Lemke das. $0,50, von Frau Schäddel das. $0,50 4,00
„ F. W. Oestermeyer von der Gemeinde des Hrn. Pastor Fritze 3,09
„ W. Lange 1,00
„ F. W. Oestermeyer von dessen Filial-Gemeinde $3,00, von Herrn Past. Schuster $4,00, von H. Oestermeyer $0,75, von einem Ungenannten aus der Gemeinde des Hrn. Past. Bode $0,50. 8,05
„ H. Allwardt von der Gemeinde des Herrn Past. Ottmann $2,43, von dem Jungfrauen-Verein derselben Gemeinde $1,90, von Past. Dörmann $20,00 24,33
„ Hermann Meyer von Herrn Ludwig Lüdemann durch Past. C. Meyer in Proviso, Ills., $2,00, vom Frauenverein in New-York 2 weiße Westen, 2 weiße Halstücher und 1 Taschentuch 2,00
„ Conrad Stöffler von Herrn Past. Vogelbach u. Herrn Walther durch Past. Sommer in Philadelphia 7,25
„ H. H. Sieving vom Neu Gehlenbecker-Jünglingsverein 8,00
„ Conr. L. Moll von einigen Gemeindegliedern in

*) Herberger meint mit dem Kripplein Christi hier seine Kirche, die diesen lieblichen Namen trug. Sie war zu Weihnachten eingeweiht worden. Herberger hätte sie gern „Christi Herberge" nennen lassen, aber er besorgte, ein Sykophant (Sylbenstecher) möchte meinen, er habe es zu seinen Ehren gethan, und sodann wars ihm bedenklich, weil es heißt: „Sie hatten keinen Raum in der Herberge," nämlich für das Christkindlein.

Frankenhilf $2,37, von einigen Gemeindegliedern in Monroe $7,50, von einigen Gemeindegliedern in Frankenmuth $7,25, von einigen Gemeindegliedern in Saginaw $6,00, von einigen Gemeindegliedern in Frankentrost $14,45 ······· 37,57

Für F. W. Stellhorn von Herrn Past. F. W. Föhlinger ······ 5,00

„ H. Allwardt durch Herrn Past. Engelder, vom Frauen- und Jungfrauenverein in Olean $3,00, Collecte in der Gemeinde das. $1,63, von Hrn. Groß $2,00, C. Krauß $4,00, F. Gang $1,00, Kirsch $1,00, durch Herrn Pastor Ernst, von J. Margrander in Rochester $5,00, durch denselben von H. Kühl in Erie $4,00, von Herrn Harms aus der Gem. des Hrn. Past. Johannes $1,00, durch Hrn. Past. Schliepsick, Collecte in der Gemeinde desselben $3,00, durch Hrn. Past. Bernreuther von G. Mühl $2,00, durch Hrn. Past. Schmidt von der Library-Association der engl. ev.-luth. Gemeinde zu Baltimore 3 Hemden, 2 Paar Unterhosen, 1 Handtuch, 3 Taschentücher und 3 Paar Strümpfe, durch denselben von Hrn. G. A. Dobler $1,00, auf Hrn. H. Westrumb's Hochzeit gesammelt $2,00 ······ 30,63

„ C. Schultz durch Hrn. Past. Hügli aus Detroit von dem Jungfrauenverein $5,00, von Hrn. J. Maul $1,00, von Hrn. Töbel $1,00, vom Jünglingsverein $5,00 ······ 12,00

„ Hermann Loßner von einigen Frauen der Gemeinde zu Lafayette $3,00, 4 Hemden, 6 Paar Unterhosen und 4 Paar wollene Strümpfe, aus der Centcasse derselben Gemeinde $1,50, durch Herrn Dr. Sihler, auf der Hochzeit des Herrn Heinrich Westrumb gesammelt $2,30, von dem Frauenverein der St. Paulus-Gemeinde zu Fort Wayne 1 Weste und 1 Paar Hosen ······ 6,80

„ Johann Schneider durch Hrn. Prof. Crämer aus der Unterstützungs-Casse $8,00, durch Hrn. Past. Eirich von seiner Gemeinde in Chester $5,00 ··· 13,00

„ H. Sprengeler durch Hrn. Past. Kahmayer auf der Kindtaufe des H. Vinkemeier in Minnesota gesammelt $8,00, durch Hrn. Past. Wunder in Chicago von dem Jünglingsverein $7,00, vom Jungfrauen-Verein $5,00 ······ 20,00

„ A. E. Winter von den l. Frauen aus der St. Dreieinigkeits-Gem. des Hrn. Past. Daib $6,45, von den l. Frauen aus dessen St. Jacobus-Gemeinde $5,85 ······ 12,30

„ H. L. Brakesühler vom Jungfrauen-Verein in der Gemeinde des Hrn. Past. Lindemann $2,09, von Friedrich Stockhaus $2,25, vom Jünglingsverein daselbst $2,78, auf der Hochzeit des Hrn. Joh. Eilert gesammelt $2,00 ······ 9,12

„ Wilhelm Dorn von Hrn. Carl Rothe zu Boßen $27,50, ferner ein guter Winterrock und 5 Paar Strümpfe ······ 27,50

„ J. J. Hoffmann von Hrn. Anschütz aus Saginaw City ······ 3,00

„ W. Kähler vom Frauen-Verein der Gemeinde in Fort Wayne einen Rock, Hose und Weste, desgleichen von Hrn. Past. Engelder ······ 1,00

„ Ch. August Weisel vom Frauen-Verein der St. Johannes-Gemeinde in Williamsburg ······ 6,00

„ L. Deckmann vom Frauen-Verein der St. Johannes-Gemeinde in Williamsburg $7,00 für Kleider, von Verwandten $23,00 für Kleider ······ 30,00

„ H. Walker auf der Hochzeit des Hrn. Fr. Schierbaum zu West-Cleveland gesammelt ······ 5,05

„ Theodor Mießler von Herrn Past. Dicke $2,00, von Hrn. Past. Friedrich, als Collecte der Immanuels-Gemeinde, Lancaster Township, Huntington Co., Ind., $2,00, durch Hrn. Lehrer Kundinger vom Jünglings-Verein in Detroit, Mich., $4,00, und vom Jungfrauen-Verein daselbst $5,00, durch Hrn. W. Schuhricht auf der Hochzeit des Hrn. Berg gesammelt $8,10 ······ 21,10

„ A. Reinke von der Gemeinde des Herrn Pastor Franke zu Addison, Ill. ······ 50,00

„ A. Mächy von Gliedern der Gemeinde in Lafayette Co., Mo., durch Hrn. Past. Biltz, nämlich L. Stünkel $2,00, Bergmann $1,50, Kammeier, Wittwe Frerking, Köpe, Fr. Stünkel, H. D. Bruns @ $1,00, Wolters, H. Stünkel, H. Brackmann, Fr. Brackmann, Scherle, H. Frerking, Seelmeier, Wilh. Frerking jun., Rodekohr, G. D. Frerking, Künker, Ungenannte @ $0,50, Jungklaus, J. Biltz @ $0,45, Bührig $0,30, Aug. Bruns $0,25, Wagner $0,20, H. Flandermeier $0,15 ······ 16,30

Durch Herrn Reineke von Herrn Past. Brauer $10,00, von Hrn. Lehrer Barthling $1,05 ······ 11,05

Für W. Richmann auf der Hochzeit des Hrn. Balthasar Weber in St. Louis gesammelt $4,25, von Hrn. Past. F. W. Richmann $11,00 ······ 15,25

Erhalten
für den Haushalt und Zöglinge des Concordia-Collegium und Seminar:

für den Haushalt:

Von der Norw. ev.-luth. Gem. des Hrn. P. Ottesen zu Koskonong, Wisc. ······ $ 5,00

„ Hrn. Herling in Columbia, Ill., 2 Sack Kart.,

Aus der Gem. Hrn. P. Moll's in Staunton, Ill., von

L. Lücker	200 Pfd. Mehl und 3 Pfd. Butter,	
L. Schlächle	200 „ „	
G. Lücke	67 „ „	
C. Müller	33 „ „ „	1 Bu. Kart.,
L. Tegeler		5 „ „
H. Vogelsang		4 „ „
H. Pieper	3 Pfd. Butter und	3 „ „
F. Wortmann		2 „ „
H. Lücker		2 „ „
H. Brate		2 „ „
G. Lücker		2 „ „
H. Gerdom		2 „ „

H. Niermann 3 St. Rindfleisch u. 6 Pfd. Fett.

a. allgemeine Unterstützungscasse:

Uebertrag aus No. 6. ······ $ 99,52

Durch F. W. Böhlau von C. Piepenbrinck in Fort Wayne ······ 36,75

Durch denselben von L. Veit, Rainham, C. W. ··· 1,00

„ „ „ d. G. des Hrn. P. Grätzel in Kingsville und Long Green ······ 1,51

$138,78

b. für einzelne Zöglinge:

Für Th. Mießler, durch F. W. Böhlau von Hrn. P. Hattstädt aus der Michi. an Zöglings-Casse $ 5,00

„ W. Stellhorn, durch Herrn Siemon in Fort Wayne, von: Hrn. H. Hilbrecht, F. Kanne, A. Siemon @ $3,00, W. Sander $1,50, F. Stellhorn $5,00 ······ 15,50

G. Alex. Saxer.

Erhalten

1. In die Synodal-Casse nördlichen Districts:

Von der Gemeinde in Detroit ······ $10,00

2. Für den allgem. Präses:

Durch Hrn. Lehrer Neizel auf der Hochzeit des Hrn. Maaß gesammelt $1,50, und von ihm selbst $0,50 $ 2,00

3. Für die allgemeine Synodal-Missions-Casse:

Von den Schulkindern in Roseville ······ $ 1,26

Durch Hrn. Past. Strasen von den beiden Gemeinden Watertown und Lebanon auf einem gemeinschaftlichen Missionsfeste den 23. S. p. Tr. gesammelt 20,20

Durch Hrn. Past. Sievers empfangen ······ 10,75 und zwar aus dessen Haus-Missions-Casse $10,00 (zur Erhaltung des Hrn. Crämer zu verwenden), von J. G. Fischer in Frankenlust $0,25, von Fr. Zill daselbst $0,50.

4. Für arme Schüler und Studenten:

Für den Schüler Partenfelder von der Gemeinde in Saginaw ······ $60,00

Von Hrn. Past. Sievers für den Schüler Andreas Würth ······ 10,00

„ demselben für den Schüler Joh. Bauer ······ 10,00

„ dem Jünglings-Verein in Frankenlust für Beide 0,47

„ der Gemeinde Amelith ······ 2,88

„ „ „ Frankentrost ······ 8,13

„ Fr. Keith ······ 1,00

5. Für Herrn Pastor Röbbelen:

Von der Gemeinde in Detroit ······ $ 5,65

Aus meiner Gemeinde ······ 5,02

und zwar: Von K. Mohr, J. Stöckert, Frau Beyer @ $1,00, K. Gottfried $0,30, Vogel $0,12, J. Löffle und Fiedler @ $0,25, K. Knab $0,50, Fr. Probst $0,35, Frischeisen $0,15, Stenz $0,10.

Von dem Unterzeichneten ······ 2,00

6. Für die verwittwete Frau Prof. Biewend:

Von A. Götz ······ $ 1,00

Monroe, Mich., den 23. Nov. 1860.

W. Hattstädt, Cass.

Erhalten

a. Zur Tilgung der Schuld des Concordia-College-Baues:

Von den Herren Engelmann und Kurre durch Hrn. Böhlau ······ $ 1,30

„ Hrn. N. N. durch Hrn. Past. Dulitz, Buffalo, N. Y. ······ 5,00

b. Zur Synodal-Casse westl. Districts:

Von Hrn. Past. Wagner, Pleasant Ridge, Ill. ··· $ 1,00

Vom Immanuels-Distr. in St. Louis, Mo. ······ 7,85

Von der Gem. des Hrn. Past. Claus, New Bremen, Mo. ······ 11,25

„ der Kreuzgem. des Hrn. Past. Holls, St. Clair Co., Ill. ······ 2,00

Vom Concordia-Distr. in St. Louis, Mo. ······ 16,10

Von der Gem. des Hrn. Past. Wunder, Chicago, Ill. 12,35

„ Hrn. Past. Wunder, Chicago, Ill. ······ 1,00

„ Hrn. Past. Riedel, Cape Girardeau, Mo. ······ 1,00

Vom Dreieinigkeits-Distr. in St. Louis, Mo. ······ 13,00

Von Hrn. Past. Hahn, Benton Co., Mo. ······ 2,00

„ Hrn. Past. Johannes, Benton Co., Mo. ······ 2,00

c. Zur College-Unterhalts-Casse:

Von Hrn. Lessau durch Hrn. Querl in St. Louis, Mo. 2,90

„ der Wittwe Rediger, St. Clair Co., Ill. ······ 1,25

Vom Concordia-Distr. in St. Louis, Mo. ······ 20,60

„ Immanuels-Distr. in St. Louis, Mo. ······ 11,00

„ Dreieinigkeits-Distr. in St. Louis, Mo. ······ 11,00

Von Hrn. Gottl. Steinbrück, St. Clair Co., Ill. ··· 2,50

d. Zur Unterhalts-Casse für verw. Frau Prof. Biewend:

Von der Wittwe Rediger, St. Clair Co., Ill. ······ $ 0,50

e. Zur Synodal-Missions-Casse:

Vom Concordia-Distr. in St. Louis, Mo. ······ 9,00

„ Dreieinigkeits-Distr. in St. Louis, Mo. ······ 5,75

Collecte auf der Kindtaufe Hrn. Christoph Müllers, Paitzdorf, Perry Co., Mo. ······ 1,15

Von der Gem. des Hrn. Past. Richmann, Schaumburg, Cook Co., Ill. ······ 11,03

„ der Gem. des Hrn. Past. Richmann, Rothenberg, Cook Co., Ill. ······ 8,19

„ L. G. durch Hrn. Past. Hahn, Benton Co., Mo. 2,00

f. Für innere Mission:

„ den Gemeinden des Hrn. Past. Besel, Franklin Co., Mo. ······ 5,00

„ der Gem. des Hrn. Past. Moll, New Gehlenbeck, Madison Co., Ill. ······ 13,45

g. Für das Seminar in Fort Wayne, Ia.:

Von der Zionsgem. des Hrn. Past. Wolff, Jefferson Co., Mo. ······ $ 2,30

E. Roschke.

Für den Lutheraner haben bezahlt:

Den 13. Jahrgang:

Herr A. Reinbote.

Den 14. Jahrgang:

Herr Past. J. G. Birkmann.

Den 15. Jahrgang:

Die Herren: Fr. Gieseke, Hr. Bekeweg, C. Hattendorf, Geiseler 50 Cts., J. Bauer, Past. J. G. Birkmann, Strey, W. Lübkemeier.

Den 16. Jahrgang:

Die Herren: Past. J. G. Streckfuß 8 Ex., G. Leonhardt, Carl Weber 50 Cts., Gottl. Walther 50 Cts., Fr. Gieseke, H. Bekeweg, W. Hitzemann, H. Schrage, H. Thies, Conr. Wilkening, C. Teyler, W. Becker, J. Hasse, Fr Lichthardt, F. Bartels, C. Kölling, Past. W. Hattstädt 9 Ex., Past. M. Merz, Ekkart, Geiseler 50 Cts., C. Richter, Eigenbrodt, C. Graß, G. Bauer, W. Erfmeier, H. Erfmeier, H. Hesterberg, J. Hesterberg, H. Kaufmann, C. Kästner, Strey, Böshar, Bünnig, G. Hartert, W. Hartert, W. Lübkemeier, Past. J. M. Johannes 8 Ex.

Den 17. Jahrgang:

Die Herren: H. Rauscher, Carl Weber, W. Klügel, W. Hitzemann, H. Schrage, H. Thies, C. Biesterfeld, W. Teyler, H. Becker sen. und jun., H. Hohmeyer, C. Dittmer, G. Bodenstein, Phil. Theis, C. Wunderlich, G. Heineke, F. Köhn, J. Brandt, J. Hoppe, Past. E. Hoffmann, Past. M. Merz, Past. L. v. Stabel, G. Richter, Kienzle, Schuricht, G. Retterer, H. Müller, Guinther, Past. F. Lochner 2 Ex., A. und J. Hoffstetter, A. Schubarth, J. Steible, A. Michel, J. Beck, J. Hasemann, Past. F. M. Hahn 10 Ex., F. Stünkel, H. Schulze, C. Wannemacher, P. Steinmann, J. G. Thieme, C. Damm, H. Korte, C. Kohlmeier, J. Krüger, F. Brandt, C. Fricke.

M. C. Barthel.

Veränderte Adresse:

Rev. H. JUENGEL,

Goochs Mills,

Cooper Co., Mo.



Herausgegeben von der Deutschen Evangelisch-Lutherischen Synode von Missouri, Ohio und andern Staaten.
Redigirt von C. F. W. Walther.

Jahrgang 17. St. Louis, Mo., den 25. December 1860. No. 10.

Bedingungen: Der Lutheraner erscheint alle zwei Wochen einmal für den jährlichen Subscriptionspreis von Einem Dollar für die auswärtigen Unterschreiber, welche denselben vorausbezahlen und das Postgeld zu tragen haben. — In St. Louis wird jede einzelne Nummer für 5 Cents verkauft.

Nur die Briefe, welche Mittheilungen für das Blatt enthalten, sind an den Redakteur, alle andern aber, welche Geschäftliches, Bestellungen, Abbestellungen, Gelder rc. enthalten, unter der Adresse: Mr. M. C. Barthel, care of C. F. W. Walther, St. Louis, Mo., anherzusenden.

Bericht über innere Mission.*)

Jowa City, den 15. August 1860.

Theurer Herr Professor!

Gott zum Gruß! Hiermit will ich jetzt mein Versprechen, Ihnen einen ausführlichen Bericht über meine Missionswirksamkeit zu liefern, zu erfüllen suchen. Entschuldigen Sie, wenn er zu lang oder zu kurz werden sollte.

Um Ihnen aber eine rechte Beschreibung von meinem Wirken geben zu können, halte ich für's Beste, Ihnen zunächst meine letzte größere und größte Missionsreise zu beschreiben.

Dieselbe anzutreten, verließ ich Sonntag, den 22. Juli, gleich nach der Vormittags-Kirche Jowa City. Um halb drei Uhr war ich 8 Meilen weit. Hier mußte ich erst anhalten und predigen. Die Leute sind hier zum großen Theil sehr gleichgültig in ihrem Christenthum. Sie sind zu sehr amerikanisirt. Ein alter Mann aber, er ist so viel ich weiß schon 80 Jahre alt, scheint sehr ernst in seinem Christenthum zu sein. Aus seinen Worten habe ich es wohl schon gemerkt, daß sein Herz mit Simeon spricht: „Herr, nun lässest du deinen Diener im Frieden fahren; denn meine Augen haben deinen Heiland gesehen." Er wünschte sehr, daß ich ihn einmal besuchen und von Gott und seinem l. Wort mit ihm reden möge, da er sonst fast keine Leute finde, gegen welche er sein Herz ausschütten könne. Ich habe es ihm versprochen. Leider! konnte ich diesmal nur wenige Worte mit ihm reden; denn sobald die Kirche aus war, mußte ich in größter Eile wieder 6 Meilen weiter reiten nach einem Städtchen, Namens Middleburg, wo ich um halbsechs Uhr Gottesdienst bestellt hatte. Als ich hinkam, waren die Leute schon versammelt. Einer der Männer nahm mir mein Pferd ab, und ich eilte ohne Weiteres ins Schulhaus, um heute zum dritten Male zu predigen. Die hiesige Versammlung wollte mir aber durchaus nicht gefallen. Es hatten sich nämlich viele ungezogene englische Jungen und Mädchen eingefunden, welche selbst während der Predigt manchmal sehr bemerkbar lachten. Nächstes Mal werden sich die Leute in einem Privathause versammeln. Auch unter diesen Leuten habe ich einige als recht ernste Christen gefunden. Abends taufte ich noch zwei Kinder. Während ich bis hierher südlich gegangen war, mußte ich mich jetzt 20 Meilen nordwestwärts wenden. Da ich aber zu Hause etwas vergessen hatte, so ging ich diesmal erst wieder am andern Morgen nach Jowa City zurück. Nachmittags um 2 verließ ich Jowa City wieder, um Abends 16 Meilen von der Stadt bei einigen Deutschen predigen zu können. Der Mann, bei dem ich hier gewöhnlich einkehre, ist ein betagter Würtemberger. Da ich zufällig die 24. Nummer des „Lutheraner" bei mir hatte, so las ich ihm einige Stücke daraus vor. Beim Lesen des Artikels von der Zauberei stellte sich's heraus, daß er selber in dieser Sünde stecke. Er meinte nicht, daß es Sünde sei, mit gewissen Formeln und Ceremonien allerlei Gutes auszurichten. Mit Hülfe des „Lutheraner" suchte ich ihn zu überführen und Gott Lob! so weit ich sehen konnte, ist es mir auch gelungen. Er erkannte, daß es Sünde sei, und versicherte, daß er es ferner nicht mehr thun wolle. Die große Anstrengung am Tage zuvor und die 30 Meilen lange Reise an diesem Tage hatten mich ungemein müde gemacht. Da die Leute, weil es gerade in der Ernte war, noch dazu sehr spät zusammenkamen, so fehlte, möchte ich sagen, nicht viel daran, daß der Prediger sammt seinen Zuhörern eingeschlafen wäre. Am andern Morgen schien es mir sogar, als sollte ich ernstlich krank werden. Dennoch bestieg ich abermal mein Pferd, um zu einigen Deutschen, welche 6—7 Meilen weiter wohnen, zu kommen. Nachmittags um 2 predigte ich daselbst. Diese Leute sind, soweit ich sie kennen gelernt habe, recht ordentlich. Es scheint große Einigkeit und herzliche brüderliche Liebe unter ihnen zu herrschen. Einer von ihnen ist der Bruder unsers P. Schürmann. Es sind bis jetzt noch nicht mehr als 5 Familien, welche Zahl sich aber voraussichtlich vermehren wird. Nach dem Gottesdienst sattelte ich mein Pferd und ritt erst 3 Meilen nord- und dann 4 Meilen westwärts zu einigen andern Deutschen, bei welchen ich Abends nochmals predigte. Die Leute hier sollten nicht so neidisch und mißtrauisch sein, als sie wirklich sind. Es sind 5 ziemlich große Familien. Mich immer noch unwohl fühlend, ritt ich am andern Morgen frühzeitig wieder weiter. Nach einigen Stunden kam ich in dem 30 Meilen von Jowa City entfernten Städtchen Marengo an. Hier

---

*) Dieser von Hrn. Pastor Döscher Professor Crämer erstattete Bericht dürfte auch in weiteren Kreisen Theilnahme finden, daher wir ihn hierdurch unseren lieben Lesern mittheilen. D. Red.

habe ich zwar bis jetzt noch nicht gepredigt, werde aber nächstens damit anfangen, zumal da die Zahl der vorhandenen Deutschen höchst wahrscheinlich, so bald die angefangene Eisenbahn dorthin fertig ist, sich vermehren wird. Bis jetzt habe ich hier besonders zwei Schuhmacher kennen gelernt. Dem einen habe ich ein Kind getauft und bei dem andern pflege ich häufig fur einige Stunden anzuhalten. Wie gewöhnlich, wurde ich auch diesmal von letzterem recht freundlich aufgenommen und bewirthet. Es dauerte nicht lange, so kam unser Gespräch auf die große Sektenmasse in Amerika. Er meinte, man müsse sie alle in christlicher Liebe vertragen und jede Recht haben lassen. Hierauf frug ich ihn, ob er denn wirklich meine, daß eine jede Sekte Recht habe; worauf er mit Ja! antwortete. Das Nächste, worauf meine Augen fielen, nahm ich zum Exempel, ihn zu widerlegen; es waren des Schuhmachers verfertigte Stiefel. Es hängen dort, sagte ich, etwa 2 Paar Stiefel; wenn nun ein anderer käme und sagte, es seien ihrer 24 Paare, könnte der zugleich mit meiner Behauptung Recht haben? Nein! antwortete er. Aber, fuhr er fort, wer kann denn wissen, ob e r gerade recht sei. Ich getraue mir nicht, zu behaupten, daß ich allein recht und alle Anderen falsch seien. Darauf frug ich ihn, was er denn meine, worin er möglichen Falls unrecht sein könne. Ich ermahnte ihn, doch ja nicht eher zu ruhen, als bis er fest sei auch in jedem einzelnen Stück der christlichen Lehre, da der Glaube eine gewisse Zuversicht sein müsse und der Teufel damit anfange, den Menschen in gänzliche Verzweiflung zu stürzen, daß er ihn erst an einem oder einigen Stücken der christl. Lehre zweifeln mache. Ich strafte ihn sanft, daß er nicht bereits in Gottes Wort so viel gelesen habe, um zur Sicherheit gekommen zu sein. Da ich gerade die 24. Nummer des „Lutheraner" bei mir hatte, worin der vortreffliche, allerdings sehr scharfe, Brief über das amerikanische Sektenwesen steht, so ließ ich ihn denselben lesen. Er erklärte, daß er mit dem Gesagten durchaus nicht einverstanden sein könne, da ers mit jenem „Friedrich" halte. Zufällig heißt er selbst auch so. Er, fuhr er fort, könne nicht die anders Glaubenden richten und verdammen. Hierauf antwortete ich ihm, daß ja freilich auch in andern Partheien, sogar in der katholischen Kirche, Christen seien und Leute selig würden. Durch dieses Zugeständniß, welches er nicht bei mir vermuthet hatte, meinte er über mich gesiegt zu haben. Wenn dem so ist, sagte er triumphirend, wozu dann noch das Streiten? warum läßt dann nicht eine jede Parthei die andern in Ruhe und schweigt zu deren besonderen Lehren? Um diesen Einwurf zu widerlegen, griff ich abermal zu einem groben Exempel. Angenommen, sagte ich, es stünden dort auf dem Tisch zwei Gläser Wein; in dem einen wäre guter, reiner, in dem andern aber mit tödtlichem Gift vermischter Wein; es käme einer zur Thüre herein und griffe nach dem vergifteten Glase: würden Sie da nicht anheben zu rufen und zu schreien, daß der Mann den vergifteten Wein stehen lassen solle, und ihm den reinen geben? So, sagte ich, ist es mit der falschen Lehre. Die falschgläubigen Kirchen haben noch Wein, Gottes Wort, zum Theil die reine Lehre; aber Gottes Wort ist bei ihnen mit dem tödtlichen Gift falscher Lehre vermischt. Und wie ein wenig Gift den ganzen Wein vergiftet, so versäuert ein wenig Sauerteig falscher Lehre den ganzen Teig der einen wahren Religion, wie der Apostel Paulus dies ausdrücklich sagt. Wie nun Einer, der vergifteten Wein getrunken, in großer Gefahr des Todes steht, manchmal aber doch noch mit dem Leben davon kommt, so steht auch Einer, der in einer irrgläubigen Gemeinschaft sich befindet, auch um des willen in Gefahr des Verlustes seiner Seelen Seligkeit. Es sind ihrer aber viele, die dem Irrthume unwissend anhangen und die der Herr dennoch durch sonderliche Gnade durch einfältigen Glauben an Christum zur Seligkeit bewahret. Wo aber G e f a h r vorhanden ist, da muß gewarnt und aufmerksam gemacht werden. Die falschen Lehren sind seelengefährlich: folglich müssen sie angezeigt und die Leute darauf aufmerksam gemacht werden. Obwohl er dagegen nichts einzuwenden wußte, so schien er doch nicht demüthig genug zu sein, der Wahrheit die Ehre zu geben, und blieb bei seiner Meinung. Unterdessen war eine geraume Zeit verflossen, daß ich mich zur Weiterreise schicken mußte. Abends um halbsechs Uhr war ich 12 Meilen weiter bei einigen Lutheranern in Benton County. Hier waren die Leute noch vollauf mit der Ernte beschäftigt. Um 9 saß die ganze stimmberechtigte Gemeinde, wie sie den Tag über auf Einem Felde gearbeitet hatte, bei Einem Tisch zum Abendessen. Da die Leute am andern Morgen auch gern frühzeitig wieder anfangen wollten, weil sie noch sehr viel zu thun hatten, so konnte ich hier diesmal nicht predigen, hatte aber am andern Morgen eine nochmalige harte Disputation zu bestehen. Einem der Vorsteher, der zugleich den Lesegottesdienst in der Gemeinde versteht, gab ich meine mitgebrachte Nummer des „Lutheraner" in die Hand. Als er den Anfang des Briefes über das Sektenwesen gelesen, stieß er die Worte aus: Das ist ein ganz anderer Takt, als in der „Lutherischen Zeitschrift." Ja, sagte ich, das Blatt enthält entschiedenes, rechtes Lutherthum. Darauf zeigte ich ihm den Artikel von der Zauberei. Als er aber die Ueberschrift davon gesehen hatte, wollte er durchaus nicht weiter lesen, sondern fing an, die darin genannte Zauberei mit allem Ernste zu vertheidigen. Er sagte, daß er es selbst schon bei seinem Sohne angewandt und nichts als Gottes Wort dabei gebraucht habe; es sei Anrufung und Erhörung Gottes, wie er es selbst geboten und verheißen: „Rufe mich an in der Noth, so will ich dich erretten und du sollst mich preisen." Weil ich meinem „Lutheraner" die Ehre, ihn zu widerlegen und zurechtzuweisen, überlassen wollte, so bat ich den Mann wiederholt, den Artikel doch zu lesen. Er that es aber nicht, sondern fuhr ganz hitzig in seiner Vertheidigung fort, führte viele Beispiele an, wie durch dergleichen Besprechungen schon viel Gutes gestiftet, Feuer gelöscht und Kranke gesund gemacht worden seien, und daß ja der Herr Jesus selbst gesagt habe: „In meinem Namen werden sie Teufel austreiben," u. s. w. Hierauf erwiederte ich: Zu wem hat der Herr Jesus diese Worte gesprochen? waren's nicht seine Jünger? Das konnte er nicht leugnen. Und wie, frug ich weiter, haben die Junger solche Wunder verrichtet, haben sie gewisse vorgeschriebene Formeln dazu gehabt? Gewiß nicht. Daß aber diese Zauberei keine Anrufung Gottes sein könne, erhellet daraus, daß solche Anrufung nicht geschieht nach dem Willen Gottes; da der Herr will, daß wir um leibliche Güter mit Bedingung bitten sollen. Zweitens, steht ausdrücklich geschrieben: „Das Gebet des G l a u b e n s wird dem Kranken helfen," und: „Wir wissen, daß Gott die Sünder nicht höret." Nun ist es aber offenbar, daß auch Ungläubige, ja sogar offenbar Gottlose mit eben solchen Worten und bestimmten Formeln außerordentliche Dinge verrichten. Dies und noch mehres andere sagte ich ihm; und wenn der Mann selber nicht schon die Sünde der Zauberei begangen hätte, so glaube ich, daß er sich jedenfalls würde haben zurechtweisen lassen. Nun aber ging er von mir, ohne sein Unrecht einzugestehen. Doch glaube ich, daß er einen Stachel in sein Gewissen bekommen hat. Der Mann, bei dem ich die Nacht über war, scheint zwar aufrichtig zu sein, ist aber ziemlich unsicher und wankelmüthig. Als ich hier letzten Winter, weil es die Noth erforderte, gegen die Methodisten predigte, so sagte dieser Mann, daß er treu bleiben wolle, wenn auch alle anderen abfielen. Als ich aber das nächste Mal wiederkam, war er schon Methodist geworden. Er ist aber nach und nach wieder in die Lesegottesdienste der Lutheraner gegangen und nun wieder förmlich zu diesen übergetreten. Ich habe gute Hoffnung, daß er jetzt beständig bleiben wird. Als ich das erste Mal hierher kam, wurde mir gesagt, daß die hiesige Gemeinde 17 Familien groß sei. Da aber viele von diesen Leuten häufig zu den Gottesdiensten der Methodisten gingen, ja sogar das Abendmahl mit denselben feierten, so forderte ich sie bescheiden auf, sich über den Methodismus auszusprechen. Dabei stellte sich heraus, daß die guten Leute wähnten, daß alles gleich sei, daß man ebensowohl Methodist, als Lutheraner sein könne. Vergebens suchte ich sie von der Unrichtigkeit dieser Meinung zu überzeugen. Anstatt meinen Worten Gehör zu geben, stand ein junger Mensch auf und hielt eine Art Methodisten-Predigt. Ich ließ aber nicht gleich ab, sondern versprach, wenn ich das nächste Mal wiederkommen würde, eine Predigt gegen die falschen Lehren der Methodisten zu halten. Nicht allein die methodistisch Gesinnten, sondern auch viele wirkliche Methodisten hatten sich das nächste Mal zu dieser Predigt eingefunden. Als sie beendigt war, war anfangs alles still; bald entstand aber in der Versammlung ein leises Gemurmel, welches je länger je lauter wurde und bald in ein wildes Durcheinanderschreien ausartete. Es schien Mann gegen Mann zu gehen und selbst die Frauen machten sich mit ihren theologischen Gedanken ungemein hörbar. Da erhob mit einem Male der Mann, in dessen Hause wir versammelt waren, seine donnernde Stimme und sprach: Ich will Ruhe in meinem Hause haben! und der Apostel Paulus sagt:

„Die Weiber sollen schweigen in der Gemeinde." Das half. Es wurde zwar nicht vernünftiger, aber doch etwas ordentlicher gesprochen. Einige sagten, ich hätte ganz methodistisch ihre Lehre gepredigt; Andere meinten, ich passe gerade fur sie (höchst wahrscheinlich doch wohl nur meiner Stimme wegen); ein Dritter aber war vernünftig und ehrlich und sagte frei heraus: Du kannst unmöglich ein Christ sein! Nachdem noch so einiges hin und her geredet worden war, gingen die Leute auseinander. Kurz darauf hatten die Methodisten hier eine Vierteljahrsversammlung, wodurch sie eine große Anzahl Glieder gewannen. Da haben wir die Frucht der Unwissenheit, in welcher der Rationalismus unsere Deutschen erhalten und erzogen hat! Die lutherische Gemeinde zählt jetzt nur noch 6 stimmberechtigte Glieder. Diese Leute haben nun nach wie vor jeden Sonntag ihren Lesegottesdienst und Sonntagsschule. Von hier mußte ich nun 20 Meilen südwestlich weiter nach einer Sammlung Deutscher in Poweshe County. Nach einigen Stunden kam ich in eine große schöne Prairie. Da es ungemein warm war, so konnte ich mein Pferd nur langsam gehen lassen. Mitten in dieser Prairie habe ich einen Platz, wo ich gewöhnlich um Mittag ankomme und fur eine Stunde anzuhalten pflege, um mein Pferd ein wenig grasen zu lassen und selbst etwas Speise zu mir zu nehmen. Auch diesmal machte ich von dieser Regel keine Ausnahme; mein Pferd band ich an einen Baum, um welchen herum viel schönes Gras stand, und ich setzte mich daneben, um mit ein wenig Kuchen und Wurst vorlieb zu nehmen. Alles, was mir zu meiner Mittagsmahlzeit noch fehlte, war ein Trunk kalten Wassers, zumal da die Wurst gar zu sehr gesalzen war. Im nächsten Hause, zu welchem ich kam, bat ich daher um ein wenig Wasser. Der gute Mann mußte mehrere Male den Eimer hinunterlassen bis er ein wenig heraufbrachte und dieses (J — o — wa!) sah aus — wie lauter Schlamm. Weil der Mann sich aber so viel Mühe darum gegeben hatte, es trotz seines schlechten Aussehens dennoch für trinkbar erklärte und der Durst groß war, so hab ich's doch nicht verschmäht. Etwa um 3 Uhr kam ich bei meinen Leuten an. Abends hielt ich denselben eine ziemlich lange Predigt Die hiesigen Leute sind fast alle Schweizer, einige alte ehrwürdige Väter mit ihren Familien. Ein holsteinischer Krieger und alter Junggesell, welcher sich bei diesen Leuten aufhält, ist mir besonders lieb geworden. Ich glaube, daß er ein aufrichtiger Christ ist. Beim Gottesdienst hat er noch nie gefehlt. Von hier wandte ich mich nun am andern Morgen 12 Meilen weiter westlich nach dem Städtchen Montezuma, von wo ich Ihnen meinen letzten Brief geschrieben. Kurz vor Mittag kam ich hin. Ich kehrte bei einem Manne Namens Meiers ein. Derselbe ist ein Baier, aber ein grober, erschrecklich roher Mensch und, wie ich jetzt erfahren habe, ein Oddfellow und Freimaurer. Den Nachmittag brachte ich mit Lesen, Lateinlernen u. s. w. zu und Abends predigte ich wie gewöhnlich.

(Schluß folgt.)

(Eingesandt.)

Der lutherische Herold

fährt leider immer noch fort die Gewissen zu verwirren, in Beziehung des Austritts aus einer falschgläubigen Körperschaft, indem er menschliche Meinungen, Speculationen und Redensarten an die Stelle des Wortes Gottes setzt. Ein „Symbolgläubiger," der sich „Christian Adam" nennt und allem Anschein nach Dr. Stohlmann ist, bringt in No. 231 des „luth. Herolds" einen Aufsatz mit der Ueberschrift: Sie „sollen mich nicht haben." In demselben erzählt er, der reformirte Pastor Mallet habe den Gustav-Adolf-Verein nicht verdammt, sei auch, die „guten Keime in demselben erkennend, obwohl auch dessen Mängel gewiß deutlicher als viele schmerzlich fühlend," nicht aus demselben ausgeschieden. Im Gegentheil habe er das „bemerkenswerthe" Wort gesprochen: „Sie sollen mich nicht haben, ich aber will sie haben." Dieses Wort, sagt „Christian Adam", halten wir für ein „merkwürdiges und in unsern Tagen der politischen und religiösen Spaltereien von besonderer Wichtigkeit, denn obwohl es Spaltungen giebt, wie z. B. die der Evangelischen von der Päbstlichen Kirche . . . welche erlaubt sind, so giebt es auch Risse, Spaltungen und Gräben, welche nicht der hl. Geist, sondern Satan und der alte Adam durch verführte, schwache und beschränkte Geister graben und aufführen läßt." Warum nennt der „Symbolgläubige" blos die päbstliche Kirche, warum nicht auch die reformirte, und socinianische oder rationalistische? Waren unsere Reformatoren verführte, schwache und beschränkte Geister, da sie sich auch von diesen trennten und spalteten, oder waren es vielmehr gewissenhafte Männer, die aus rechtschaffener Gottesfurcht der bekannten Ermahnung des hl. Apostel Paulus nachkamen Röm. 16, 17. 18: „Ich ermahne aber euch, lieben Brüder, daß ihr aufsehet auf die, die da Zertrennung und Aergerniß anrichten neben der Lehre, die ihr gelernt habt und weichet von denselbigen. Denn solche dienen nicht dem HErrn Jesu Christo, sondern ihrem Bauch, und durch süße Worte und prächtige Rede verfuhren sie die unschuldigen Herzen." Es waren Männer, die durch Vereinigtbleiben mit den Falschgläubigen ihr Gewissen nicht beflecken, und dann wohl noch gar dieses böse Gewissen mit faulen unionistischen Redensarten und „symbolgläubigen" Unterschriften übertünchen wollten.

Die Sache ist einfach die, es fangen endlich einige Brüder in der Generalsynode an „symbolgläubig" zu werden, und scheiden darum aus von den nicht Symbolgläubigen, den unionistischen, methodistischen, reformirten, rationalistischen Schwarmgeistern, weil Solche falsche Lehren bringen neben den Lehren, die ein rechtschaffener Lutheraner aus der hl. Schrift und seinen Symbolen gelernt hat, und wollen sich durch süße Redensarten nicht mehr fangen und herumhänseln lassen. — Und das verdrießt „Christian Adam" sehr! und darum spielt er über das Thema: „Sie sollen mich nicht haben" den Lesern des Herolds seine kläglichen Variationen vor. Wir würden unsere Zeit nun viel zu theuer halten, auch nur ein Wort über diese Dudelei zu verlieren, wenn es nicht doch auch wahr wäre, daß durch prächtige Reden und süße Worte unschuldige Herzen verfuhrt werden können. Wir wollen darum mit kurzen Worten die Unwahrheit, die unter den süßen Reden verborgen liegt, aufdecken.—

Es soll also ja keiner aus der Generalsynode austreten 1. denn, „wenn ein gläubiger Christ oder gar Prediger zu seinem Glauben und Bekenntniß nicht so viel Vertrauen hat, daß er sich vor Blinden und Schwachen fürchtet, dann mag er seinen Schäferstock nur an den Nagel hängen und sonst was werden; solche schwache und wurmstichige Hirten können wir nicht gebrauchen." Gegen diese prächtige Rede merke: Es handelt sich gar nicht vom „fürchten," auch nicht vom „Vertrauen haben aufs Bekenntniß," ebensowenig vom „Schäferstock" und vom „an den Nagel hängen." Das sind lauter qualmige Redensarten, welche die Wahrheit verhüllen. Es handelt sich ganz einfach um das Verhalten aufrichtiger Lutheraner gegen falsche Lehrer; und da folgt „ein kindlich einfältiger Christ" nicht der menschlichen Philosophie eines reformirten Predigers, sondern der göttlichen Weisheit des hl. Apostels und weicht vor falschgläubigen Unionisten, Methodisten und Rationalisten, und das um so mehr, wenn sich solche Leute sogar „Lutheraner" nennen und dadurch das Lügengewebe nur noch gefährlicher und verführerischer machen.—

2. Ein anderer Grund, warum man nicht ausscheiden soll, lautet also: „Ei ich habe doch mein Lebtage gedacht, daß der Arzt fur die Kranken und nicht fur die Gesunden sei, und nun soll es Mode in der Christenheit gar sein, daß die geistlichen Aerzte vor den Hospitälern und Patienten und gar im eigenen Haushalt ausreißen, sich zusammenklubben und rufen: Was! wir sollten uns mit den miserabelen kranken Gliedern unseres Bekenntnisses einlassen? das wollen wir ja bleiben lassen; denn da könnten wir ja selbst angesteckt werden! Solche Aerzte mögen ihr Bundel schnüren; die mögen wir nicht futtern." Wieder viele süße und prächtige Worte. Ja wenn eure falschgläubigen Generalsynodler Euch nur für ihre Aerzte und sich fur die Kranken ansähen und eure „Symbolgläubigen" Mixturen einnehmen wollten; so würde es ja freilich sehr unrecht sein, aus dem Hospitale „auszureißen." Aber es ist doch offenbar, daß jene Patienten sich für gesund und eben euch für die Kranken halten und darum mit eben solchem Eifer euch zu bewirturen suchen, wie ihr sie. Was kann nur dabei Gesundes herauskommen? Aber was soll überhaupt solches Philosophiren wieder. Paulus ist gewiß ebenso klug gewesen als „Christian," aber der weiß bei falschen Lehrern nichts von solcher Hospitalordnung, sondern sagt: „weichet von denselben."

3. Der dritte Grund handelt von der Geduld und lautet also: „Wissen wir es nicht, daß Tausende von Geistlichen und Gliedern selbst der luth. Kirche, noch vor nicht vielen Jahren halbe Papisten, gar arge Rationalisten, Deisten, Zweifler oder Geister waren, die mit ihrem Glauben und ihren Lehransichten zwischen Himmel und

Erde schwebten, selbst den Standpunkt in Christo nicht mal finden konnten..... Und solche wollen nun mit ihren Mitknechten auch nicht mal eine ganz gehörige Portion Geduld haben?" Darauf ist zu antworten: hätte man mit den halben Papisten, Rationalisten und ähnlichen Geistern weniger Geduld gehabt, so wären sie desto eher kurirt. Es ist eine Schande, daß man Geduld hatte mit rationalistischen Professoren auf den Universitäten, bis diese die Studenten verführt hatten, es ist eine verfluchte Gottlosigkeit, daß man Geduld hatte mit rationalistischen und falschgläubigen Predigern in den Gemeinden, bis auch diese vergiftet waren. Und diese gottlose Geduld will nun auch hier der „luth. Herold" den Synodalgliedern einpredigen, diese sollen mit einer „ganz gehörigen Portion Geduld" falsche Glieder in ihren Synoden, falsche, verführerische Prediger in den Gemeinden und falsche, verführerische Professoren auf den Colleges lassen Und warum? Weil man in frühern rationalistischen Zeiten gewissenlos war, so soll man in der Gewissenlosigkeit jetzt fort fahren. Der Bauch und die Ehre vor Menschen wird durch solche schnöde Geduld wohl gefördert, aber Gott entehrt und die armen Seelen ins Verderben geführt. Ach, ihr Aufrichtigen in der G. Synode, laßt euch nicht verführen durch süße Worte und prächtige Rede! —

4. Die vierte Variation ist brillant und zeichnet sich besonders durch praktische Genialität aus: die Glieder der Synode sollten sich „durch Irrgeister der Gegner nicht einschüchtern lassen, da sie ja wissen, daß dieselben auch nicht ewig leben." (Christian Adam hat diese letzten Worte wegen ihrer besondern Wichtigkeit 2 mal unterstrichen.) Ist es denn möglich, so fragen wir zuerst, daß der „kindlich einfältige" Adam solche grausige Todesspeculationen in seinem zarten Busen hegt?!?!?! Und dann, meint er denn in seiner „kindlichen Einfalt," daß, wenn diese Irrgeister glücklich mit Tode abgegangen sind, das New York Ministerium von da ab bis ans Ende der Zeiten sicher gestellt ist vor andern Irrgeistern? Nein es thut mir leid, aber ich befürchte fast, die schöne Hoffnung, daß dadurch der Wahrheit zum Siege verholfen werde, daß man mit Geduld wartet, bis die Irrlehrer aussterben, ist für diese arge Welt zu gut. Auch ist es sehr fraglich, ob die unruhigen Gemüther durch die angedeuteten, segenbringenden Todesaussichten sehr beruhigt werden, denn es möchte ihnen beifallen, daß es mit dem Tode doch so seine eigene Bewandniß hat. Wenn nun am Ende die „Irrgeister" ihre Todesexpectanten überleben? Wie denn? —

5. Die hl. Apostel hätten auch so gedacht wie Pastor Mallet: „sie sollen mich nicht haben, ich will sie haben." — Das ist aber nicht wahr, die hl. Apostel haben nie mit Falschgläubigen in Kirchen- und Abendmahlsgemeinschaft gestanden, und sich dann mit dem geheimen Gedanken getröstet: „sie sollen mich nicht haben, ich aber sie." Ihre Praxis war eine ganz andere. Paulus schreibt an den Titus 3, 10: „Einen ketzerischen Menschen meide," und Johannes II., 10. 11: „So jemand zu euch kommt und bringet diese Lehre nicht, den nehmet nicht zu Haus und grüßet ihn auch nicht. Denn wer ihn grüßt, der macht sich theilhaftig seiner bösen Werke." Wer aber leugnet, daß die hl. Taufe das Bad der Wiedergeburt und daß im hl. Abendmahl der wahre Leib und Blut Jesu Christi sei, und wer darum den kleinen luth. Katechismus nicht als sein Glaubensbekenntniß öffentlich anerkennen will, weil das Stück von der Absolution in demselben enthalten ist; und wer diesen seinen Irrthum hartnäckig festhält, und die göttliche Wahrheit als katholischen Sauerteig und Ueberbleibsel verwirft und verfolgt, der ist ein Ketzer. —

6. „Mit den Sünden, Lügen und Irrlehren der Zöllner, Sünder und Pharisäer saß der Herr nie auf einer Bank und an einem Tische: wohl aber täglich mit Sündern und Pharisäern." Nein mit Sünden, Lügen und Irrlehren saß der Herr Jesus freilich nicht auf einer Bank, denn diese Art Dinge sitzen überhaupt nicht auf Bänken. Wenn der Herr bei den Sündern und Pharisäern saß, so — und das merke sich „Christian Adam" sehr wohl, damit er nicht in Blasphemien geräth, — so saß er nicht bei ihnen als bei seinen Brüdern. Der „Symbolgläubige" hüte sich ja, daß er den HErrn Jesus nicht zu einem „Sündergesellen" macht. Denn das ist doch der eigentliche Kern dieses Grundes: bleibet in brüderlicher Gemeinschaft, denn der HErr war auch mit Sündern und Pharisäern — in brüderlicher Gemeinschaft? Die rechtschaffenen Lutheraner, die aus der Generalsynode ausscheiden, werden sich gewiß auch noch ferner mit den Falschgläubigen auf eine Bank setzen wollen, um sie zu strafen und wo möglich von ihrem Irrwege zu bekehren, und wenn sie sich gar nicht bessern wollen, ihnen das „wehe," wie der HErr Jesus den Pharisäern, zuzurufen; aber, und das ist hier der Punkt auf den es ankommt, sie wollen nicht ferner ihre Gesellen in der falschen Lehre sein, wollen nicht ferner mit ihnen als Brüdern in Kirchen- und Abendmahlsgemeinschaft stehen, weil sie sich nicht ferner theilhaftig machen wollen ihrer bösen Werke. —

Zuletzt wird noch Luther angeführt als ein Muster von Geduld, so wollen wir ihn denn auch zum Schluß noch hören. Er sagt zu Gal. 5, 9: „Die Rotten, so da fürgeben, daß Christi Leib und Blut im Abendmahl nicht gegenwärtig sind, verweisen und sprechen uns übel, daß wir zänkisch, hartsinnig und unfreundlich sein, und um eines einigen Artikels willen vom Sacrament die christliche Liebe und Einigkeit der Kirchen trennen; meinen derhalben, wir sollten den Artikel, daran so viel nicht gelegen, deß man auch nicht allerdings gewiß sei, sintemal die Apostel ihn nicht genugsam, als wohl von Nöthen wäre, erklärt haben, so hoch und groß nicht achten, daß man um desselben willen beide, die ganze christliche Lehre und gemeine Einigkeit so vieler christlicher Gemeinden, darüber sollte zergehen lassen, sonderlich weil sie sonst in allen andern Artikeln christlicher Lehre, welche nöthiger sind und mehr daran gelegen ist, mit uns allerdings eins wären. Mit solchem ihrem Argument, das wahrlich einen Schein hat, und in des Pöbels Ohren wohl klingt, machen sie nicht allein, daß die, so ihnen anhangen, uns bitter feind werden; sondern bereden dadurch auch viele fromme Leute, daß sie uns ungewogen werden, und uns verdenken, als thäten wir es aus eiteler Eigensinnigkeit, oder sonst aus einem sonderlichen Grolle, daß wir es mit ihnen nicht halten wollten. Aber es sind eitel behende Tücke und Arglist des Teufels, damit er nichts anders sucht, denn daß er nicht allein diesen Artikel, sondern die ganze christliche Lehre umkehren und zerstören möchte. — Wir sind wahrlich bereit und willig, Friede und Liebe ihnen zu erzeigen; doch so fern sie uns die Lehre des Glaubens unverletzt und ungefälscht lassen. Wo wir solches bei ihnen nicht erhalten können, ist es vergebens, daß sie die christliche Liebe (— und „Geduld" —) so hoch rühmen. Verflucht sei die Liebe in Abgrund der Höllen, so erhalten wird mit Schaden und Nachtheil der Lehre vom Glauben, der billig alles zumal weichen soll, es sei Liebe, Apostel, Engel vom Himmel und was es sein mag." Also auch die Gemeinschaft mit der falschgläubigen Generalsynode.

Ein Bibelgläubiger.

Züge aus der Reformations-Geschichte von Norddeutschland.

4.

Anton Corvinus hieß eigentlich Rabe oder Räbener—beide Namen kommen vor—und hatte, der Sitte jener Zeit gemäß, diesen deutschen Namen in das Lateinische übersetzt. Er war im Jahre 1501 zu Warburg in Westphalen geboren, und hatte denn als Cistercienser-Mönch in Riddagshausen und Loccum gelebt. Aus letzterem Kloster als ein „lutherischer Bube" verjagt, begab er sich nach Wittenberg, ging 1527 nach Marburg, darauf nach Goßlar und endlich nach Witzenhausen, von wo er, wie wir gesehen, nach Münden zu der Herzogin Elisabeth kam, zuerst auf unbestimmte Zeit, bis er 1542 von ihr als General-Superintendent über ihr Land angestellt wurde. Mit großer Treue nahm er seines Dienstes wahr. Auf zweierlei Dinge hatte er besonders sein Augenmerk gerichtet. Einmal daß keinerlei Sectenwesen in die Kirche dringe und sodann, daß die Reformation ohne gewaltsamen Umsturz der bisherigen Verhältnisse und Ordnungen durchgeführt werde. So ließ er es noch einige Jahre bestehen, daß bei der Taufe Oel und Salz gebraucht wurden, die Priester die bisherigen Meßgewänder trugen, und sorgte dafür, daß Crucifixe und andere „ehrliche Bildnisse" nicht verdrängt wurden. Nur wo er ein abergläubisches Vertrauen auf diese äußerlichen Dinge sah, entfernte er sie ohne Schonung. So mußten in einigen Klöstern die Nonnen ihre Ordenstracht ablegen, weil er merkte, daß sie darin ein Verdienst suchten, während er sie in andern noch gestattete. Wo aber ein Kloster frei wurde, weil Mönche oder Nonnen entweder auswanderten oder sich zum Evan-

gelio bekehrten, da litt er kein Verschleudern oder Verwenden des Klosterguts zu weltlichen Zwecken, sondern nur ein Gebrauchen desselben zur Unterhaltung oder Gründung von Kirchen, Pfarren, Schulen und dgl. In diesem Sinne ist die Kirchenordnung abgefaßt, die 1542 mit einer Vorrede der Herzogin zu Münden gedruckt wurde, nachdem auf einem Landtage 1541 die Landstände ihre Zustimmung zur Einführung der Reformation gegeben hatten; und in diesem Sinne hielt Corvinus auch mit einigen ihm dazu von der Fürstin beigegebenen Männern eine Visitation aller Kirchen, zu welcher Elisabeth ihm noch eine besondere Instruction mitgegeben hatte, in der sie namentlich darauf zu achten gebietet, ob die Pastoren sich in die Predigt und vorgeschriebene Ordnung geschickt hätten, und befiehlt, die widerspenstigen und unfähigen sofort zu entlassen, andere zu berufen, zu prüfen, und in die Pfarre einzuführen. Die Visitation der Klöster geschah auch von ihm in Elisabeths Gegenwart. Es war von ihr schon früher eigenhändig eine „Klosterordnung" aufgesetzt und den sämmtlichen Klöstern ihres Landes zugeschickt, welche in der That ein köstliches Zeugniß ihres erleuchteten Sinnes ist, der wohl zu unterscheiden weiß, was überall und unter allen Umständen Noth ist und was der christlichen Freiheit oder auch der noch vorhandenen Schwachheit nachgelassen werden mag. Auf das Predigen des Worts—am Sonntag, Mittwoch und Freitag—dringt sie mit aller Schärfe, ebenso auf den Gebrauch des Nachtmahls unter beiderlei Gestalt und auf die Verwaltung desselben in deutscher Sprache, ferner auf Abschaffen der Seelenmessen, „weil die heilige Schrift und die rechtschaffene apostolische Kirche von ihnen nichts meldet," auf Beseitigung des üblichen Gesanges: Salve Regina (an die Jungfrau Maria gerichtet), „weil es ein gottloser Gesang, der dem HErrn Christo seine Ehre raubt." Dagegen, obwohl „das Gebet der Christen an keine sonderliche Zeit noch Stunde gebunden ist, sondern allezeit und im ewigen Seufzen geschehen soll," so mögen doch die Klosterleute ihre Stunden zum Beten und Singen behalten, nur daß daraus „keine neue Papisterei" gemacht werde. Man kann auch die lateinischen Psalme und Lieder, wenn sie rein sind, noch eine Zeitlang behalten, aber soll daneben auch die deutschen lernen. Ebenso können die üblichen Vorlesungen während des gemeinschaftlichen Mittagsessens stehen bleiben, aber es soll die heilige Schrift dazu genommen werden, oder zu Zeiten die Augsburgische Confession nebst der Apologie.

Elisabeths und Corvinus' Streben wurde mit göttlichem Segen gekrönt. Wohl regte sich hier und da Widerstand — so in Nordheim, wo die erbitterten Mönche von St. Blasien der Herzogin selbst Nachstellungen bereiteten—aber im Ganzen sah sie doch zu ihres Herzens Freude, wie das Wort Gottes ausgebreitet wurde und das lautere Evangelium sich allenthalben Bahn brach. Sie ließ nicht nach, immer fort mündlich und schriftlich zu vermahnen, zu warnen, und ihre Unterthanen zu bitten, auf ihr Wort zu hören, „ob wir wol ein schwach Werkzeug Gottes und ein Weibsbild sein," wie sie in einem Sendschreiben sagt, „Gott wird es richten an jenem Tage und uns Zeugniß geben, daß wir zu aller Zeit ein mütterliches Mitleid mit euch getragen haben."

Aber es sollten noch schwere Tage über sie kommen, als ihr Sohn Erich II. oder der Jüngere nach erlangter Volljährigkeit die Regierung übernahm. Sie hatte auf seine Erziehung alle ihr nur mögliche Sorgfalt verwendet, ihr einziges Streben war, ihn zu einem christlichen Fürsten heranzubilden. Deßhalb gründete sich aller Unterricht des fürstlichen Knaben auf die heilige Schrift und es schien auch dieser Unterricht so wohl anzuschlagen, daß auf einer Reise, die Elisabeth 1544 mit ihm nach Sachsen machte, nicht nur Joh. Spangenberg in Nordhausen, sondern auch Luther, den die Fürstin in Wittenberg zu Gaste bitten ließ, ihre Freude an der Bekanntschaft des fürstlichen Knaben mit den Hauptstücken christlicher Lehre hatten.*) Aber als 1545 Elisabeth ihm die Regierung übergeben, wurde es anders. Es hatte die Mutter, als er selbst die Herrschaft antrat, für ihn eigenhändig ein Büchlein aufgesetzt „Unterricht und Ordnung für Erich II.," von dem wir nur den Eingang mittheilen wollen, um daraus erkennen zu lassen, wie genau sie wußte, was noth thut. Sie schreibt: „Ich begehre und bitte von dir mit höchstem Fleiß und mütterlicher Treue, du wollest dir vor allen Dingen Gottes Wort befohlen sein lassen, denn ein wahrer Gottesdienst besteht darin, daß man des HErrn Willen wisse und thue. Seinen Willen aber kann man nicht erkennen, ohne daß man sein Wort gern hört, das muß in allen Dingen unser Lehrmeister sein; das fasse im Glauben und bringe es ernstlich ins Werk. Das sei dein höchster Dank gegen Gott und mich, daß du nicht allein für deine Person seine Gebote haltest, sondern dich auch als Hüter derselben betrachtest, daß deine Unterthanen nicht von ihnen lassen, daß du dem falschen Gottesdienste wehrest und die Uebertreter der Worte des HErrn strafest. Darin laß dir einen sonderlichen Eifer und ein feuriges Herz befohlen sein. Es ist wohl wahr, daß des Menschen eigen Herz nicht ausreicht zur Treue gegen Gott; nur wenn der Glaube sein Herz drängt, ist er geschickt dazu. Weil aber ohne Glaube nichts gefördert wird denn allein die Sünde, so wisse, daß es kein geringes Ding um denselben ist."

Aber Erich überhörte diese Worte. Es war ihm zu eng in dem Schlosse zu Münden, er wollte hinaus in die Welt, in den Krieg und durch Thaten sich einen Namen machen. Deßhalb war er froh, als eine Einladung des Kaisers Karl V. an ihn erging und er beschloß ihr zu folgen. Elisabeth erschrak, seine ihm eben angetraute Gemahlin Sidonia vereinigte mit ihr die Bitte, zu Hause zu bleiben, die Räthe ermahnten ihn dazu, aber es war vergeblich. Ihn lockte das Gewühl und die Pracht des kaiserlichen Hofes. Das erlangte die Mutter von ihm, daß er noch einmal unmittelbar vor seiner Abreise mit ihr in der Kirche zu Münden zum Tische des HErrn ging. Als nach Empfang des heiligen Sacraments der Prediger ihn in der Sakristei ermahnte, trotz der Versuchungen der Römischen an dem kaiserlichen Hofe bei der Wahrheit des Evangelii zu verharren, that er den Schwur: „Alles was er zwischen Wamms und Busen habe, für das Evangelium daran setzen zu wollen." So zog er im April 1546 fort, traf bei dem Kaiser in Regensburg ein und schon nach kurzer Zeit ging er mit den Römischen zur Messe, schwur seinen Glauben ab und wurde kaiserlicher Oberst, und zwar mit dem Auftrage, die evangelischen Städte im Norden Deutschlands namentlich Bremen mit Krieg zu überziehen.

Dieser Feldzug lief freilich unglücklich ab. Nach seiner Beendigung kam Erich 1547 in sein Land zurück, wo ihm die Lutherischen mit großer Sorge entgegensahen. Doch für jetzt belästigte er sie nicht weiter, zog vielmehr, nachdem er noch ausdrücklich gelobt hatte, die einmal angefochtene evangelische Lehre unangefochten zu lassen, wieder an den kaiserlichen Hof. Da erließ zu Anfang des Jahres 1548 der Kaiser das s. g. Interim, d. h. einen Befehl, wie es bis zur Entscheidung durch ein allgemeines Concil in Deutschland mit den Religionssachen gehalten werden solle. Die lutherische Lehre war darin, wenn nicht völlig verworfen, doch verdunkelt, allerlei Gebräuche wurden vorgeschrieben als zur Seligkeit nothwendig. Das gab überall großen Schrecken. Die Herzogin Elisabeth, obgleich nicht eigentlich Regentin mehr, fühlte, daß sie nicht schweigen dürfe. Sie gab daher Corvinus den Auftrag, eine Widerlegung des Interim abzufassen, berief, als er diese unter dem Titel: „Rathschlag und Bedenken," vollendet, alle Geistlichen nach Münden, ließ ihnen hier auf dem langen Saale des Schlosses diese Schrift von Corvinus vorlesen und ging, nachdem sie dieselbe unterschrieben und gelobt hatten, mit Gottes Hülfe bei dem Inhalte derselben bleiben und verharren zu wollen, mit ihnen zum Tische des HErrn, um sich für die schwere Zeit, die ihnen allen bevorstand, gemeinsam zu rüsten.

Kurz darauf erschien Erich plötzlich im Lande, kam nach Münden, begrüßte aber die Mutter nicht, ritt nach einem nahegelegenen Kloster und erließ von hier ein scharfes Edict an alle Unterthanen, die Vorschriften des Interim anzunehmen. Der römische Gottesdienst, die Tracht der Klosterleute sollten allenthalben wieder hergestellt werden; „denn wir, schrieb er, in diesen Sachen und fürgenommenen Ordnung keine Weiterung leiden können und wollen, sondern es also stracks wollen gehabt und gehalten haben." Die Städte

*) Luther schrieb gleich nach dem Besuche der Herzogin an Corvinus: „Lieber Corvine, wir haben allhier mit herzlicher Freude eures jungen wolerzogenen Fürsten christliches Bekenntniß gehört, das wir uns durchaus wohl gefallen lassen. Gott der Vater aller Gnaden wolle in allen Fürstenhäusern die jungen Herrschaften in solcher christlichen Auferziehung erhalten. Der Teufel aber ist listig und überaus geschwinde, so sind unsere Geistlichen, Bischöfe, Prälaten und alle gottlosen Fürsten der christlichen und wahren Religion und unsere Feinde, durch welcher Autorität viel christlicher Herzen abgewendet und verführt werden. Derohalben wollet mit Bitten und Vermahnen immer für und für anhalten, denn man sich befürchten muß, wo der junge Fürst mit unsern Widersachern viel Gemeinschaft haben würde, durch derselben großes Ansehen er leichtlich zum Abfall könnte getrieben werden; das habe ich euch zu diesem Male nicht vorhalten wollen. Betet, betet ohne Aufhören, denn die Kirche stehet itzt in großer Gefahr. Christus das Haupt wolle aufstehen und den Winden Einhalt thun. Amen. Demselben thun wir euch befehlen."

mußten große Summen Geldes zahlen, zur Strafe für Annahme der Reformation. Die alten Räthe seines Vaters verabschiedete er; „er wendet sich, klagte Elisabeth in einem Briefe, von den ehrlichen Deutschen und behängt sich mit losen ungetreuen Spaniern." — Dabei blieb er nicht stehen. Im November 1549 ließ er Corvinus und noch einen Prediger durch seine spanischen Söldner gefangen nehmen und auf die Festung Calenberg bringen, zunächst, wie dem Ersteren eröffnet wurde, wegen Abfassung der obengedachten Schrift gegen das Interim. Erst wenn er diese ausgeliefert habe, werde er in Freiheit kommen können. „Man hat, schreibt Corvinus an Elisabeth, mich armen alten Mann am jüngsten Sonnabend aus meiner Behausung nach dem Calenberge geführt und daselbst gefänglich bewahren lassen, trotz der schriftlichen Zusicherung des freien Geleits." Deßhalb bittet er die Herzogin, das Büchlein gegen das Interim, welches sie noch in Händen habe, dem Herzoge zu übersenden, damit er aus seinem Elende erlöset werde. Aber noch ehe dieser Brief bei Elisabeth eintraf, hatte sie schon von dem Vorfalle Kenntniß erhalten und in ihrem Jammer an ihren Sohn, an die Landesräthe und an die beiden Gefangenen geschrieben. Dem Herzoge schreibt sie: „Ich habe dich mit Kummer getragen, mit Angst geboren und mit Mühe und Arbeit aufgezogen, habe dich nach Gottesfurcht lehren lassen und als du in die Fremde und in die Schlacht zogest, für deines Leibes und deiner Seelen Gefahr manche blutige Thräne vergossen und in allen Kirchen um deine Heimkunft beten lassen. Aber alle diese erlittene Noth lag nicht so schwer auf mir, als daß ich das ewige Verderben meines Kindes vor Augen haben soll." Sie führt ihm zu Gemüthe, was es heiße, die erkannte Wahrheit verleugnen, die Diener des göttlichen Worts schänden und beleidigen, erinnert ihn an sein vor zwei Jahren gegebenes Fürstenwort, die evangelische Lehre schützen zu wollen und droht die darüber ausgestellte Urkunde veröffentlichen zu wollen, damit die Welt sein verlogenes und untreues Gemüth erkenne; dringt auf Gewähren ihrer Bitte, damit sie nicht den Tag verfluchen müsse, an dem sie ihn geboren. „Hast du, schreibt sie, diesen Gehorsam gegen deine Mutter in Spanien gelernt, so erbarme sich Gott, daß ein Deutscher seines ehrlichen Vaterlandes so vergessen kann. Aber meine Bitte läßt dich nicht, daß du von deinem bösen Vorhaben abstehest und die Gefangenen in meine Hand stellest." An die Landesräthe schreibt sie: „Ist noch ein einziger guter Blutstropfen in euch, der den Gekreuzigten lieb hat und bekennt, so ermahnen wir euch: gedenket eurer Eide und Pflichten, verstummet nicht in Feigheit, sondern besprecht euch mit Adel und Städten, die armen unschuldig Gefangenen zu vertreten und frei zu bitten. Will sie denn der Herzog nicht ferner im Lande lassen, so mögen sie den Staub von den Füßen schütteln, ihre Sache Gott befehlen und sich anders wohin wenden. Uns," so schließt sie das Schreiben, „hat der Sohn mit seinem bösen Spiel in das Bett gebracht, und stehet er nicht ab, so wird er uns auch in die Erde bringen." — Endlich schreibt sie auch an die Gefangenen, und Gott giebt ihr, hier nicht zu klagen, sondern zu trösten und zu ermahnen, daß sie, als die Berufenen Christi, für den sie Verfolgung leiden, ausharren. Noch dringlicher schreibt sie, als sie das oben erwähnte Schreiben von Corvinus erhalten. Sein Buch gegen das Interim sei auf ihren Befehl ausgegangen, sie wolle es auch vertreten, werde es aber dem Herzoge nicht eher übergeben, bis er die Gefangenen frei gegeben. „Ihr aber, fährt sie fort, sollt in demselben Wort Gottes, mit dem ihr die Welt erquickt habt, Trost suchen, auch nicht vergessen, daß ihr als ein Diener Christi unsers Seligmachers auch in dessen Hoffarbe treten müßt." „Lieber Corvine," sagt sie endlich, „euer Kreuz ist mir herzlich leid, ich wollte den ganzen Brief mit eigener Hand geschrieben haben, vermochte es aber nicht und liege ganz hart darnieder, habe aber dem Schreiber diesen Brief in die Feder selbst zu gelesen und darüber viel heiße Thränen vergossen, die durch die Wolken werden gedrungen sein." Nochmals wendet sie sich an ihren Sohn, setzt ihm auseinander, wie die Schrift gegen das Interim auf ihren Befehl verfaßt sei, sich in ihren Händen befinde und sie deßhalb die Freiheit der Gefangenen begehre. „Wehe, heißt es zuletzt, wehe und immer wehe über dich, so du dich nicht besserst! Wie hast du uns so hart betrübt, daß wir danieder liegen in Ohnmacht und Schmerzen! Und obwohl wir sehr krank und vom Weinen so matt und schwach sind, daß wir von unserm Bette aus dieses alles dem Schreiber in die Feder geredet, so mußten wir doch schreiben, wenn unser Herz nicht brechen sollte. Denn so wir nicht riefen, so würden die Steine sprechen müssen." Aber Alles war umsonst, ja sie mußte erfahren, daß der Herzog die an die Landesräthe und Corvinus gerichteten Schreiben dem Boten abgenommen, erbrochen und Ersteren verboten habe, ein Wort in dieser Sache zu sagen. Gleichzeitig hatte sie den Gram, in ihrer Nähe einen der treuesten Diener des Wortes, Joachim Mörlin, Superintendenten zu Göttingen, auf Befehl Erichs vertrieben zu sehen. Sie hatte mit ihm im Briefwechsel gestanden, ihn zum Ausharren ermahnt, jetzt konnte sie Nichts weiter für ihn und für die gleichzeitig aus Dransfeld vertriebenen Prediger thun, als daß sie ihnen Zeugnisse in die Verbannung mitgab, daß sie das Wort lauter und rein gepredigt, sich im Wandel aufrichtig gehalten, aber der wieder aufgerichteten alten Mißbräuche und Gräuel halber ihr Amt aufgegeben hätten. Zu Mörlin schickte sie auch ihren Hofmeister, Lippold von Hanstein, der den Flüchtling, dem sie auch das Pferd zu der Reise schenkte, nach Erfurt bringen mußte.

So schienen alle Bemühungen Elisabeths vereitelt, alle ihre Arbeit um des Evangelii willen vergeblich zu sein. Ihr treuer Gehülfe Corvinus saß trotz ihrer Bitten, trotz der Vorstellungen der Landschaft und des Erinnerns des Markgrafen von Brandenburg, den sie um seine Vermittlung angegangen, im Kerker, ohne andern Zuspruch, als wenn der treue Pfarrer aus Neustadt den Weg von 4 Stunden nicht scheute, um ihm durch das Fenster seines Gefängnisses zuzureden; die lutherischen Prediger waren verjagt, und Heuerpfaffen, zu denen nicht selten abgedankte Reisige und Landsknechte genommen wurden, an ihre Stelle getreten. „Es tobt und wüthet, klagt Elisabeth, unser Sohn ärger, denn je ein Papist gethan, wider die heilige Kirche Christi, verjagt die frommen Prediger, verschmeißt und verschlägt Alles, was gut ist, und richtet statt des gekreuzigten Heilandes den Teufel mit seiner verdammlichen Abgötterei wieder auf. Dem lieben Gott sei es geklagt, daß wir ein solch Faß des Zorns jemals unter dem Herzen getragen und zur Verdammniß in diese Welt sollen geboren haben. Bis jetzt sind wir von unserm Sohne keiner Antwort auf unsere mütterliche Vermahnung gewürdigt worden; vielmehr droht er den Unsern, sie an die Bäume aufknüpfen zu lassen, und müssen wir sorgen, daß er selbst an uns sein Müthlein kühlen werde." Froh über das Gelingen seiner Anschläge verließ Herzog Erich jetzt wieder das Land, um sich an den Kaiserhof nach Spanien zu begeben, nachdem er allen seinen Amtleuten den Befehl zurückgelassen, gegen die lutherischen Prediger mit aller Schärfe zu verfahren und den Gottesdienst derselben ohne alle Nachsicht zu beseitigen. So meinte er nun Ruhe zu haben. Aber jetzt grade setzte Gott seinem Wüthen ein Ziel. Durch seine sinnlose Verschwendung war das Land mit Schulden entsetzlich belastet und eine Menge von Gütern verpfändet; während seines Aufenthalts am kaiserlichen Hofe sollte ihm noch immer Geld nachgeschickt werden, darüber klagten seine Statthalter und Räthe bei dem Kaiser und zeigten es auch dem Herzog Heinrich von Braunschweig an, der nach Erichs Tode — dieser war kinderlos — das Land erben sollte. Auch dieser klagte darüber und die Beschwerden waren so stark, daß der Kaiser ihnen nicht widerstehen konnte. Er befahl dem Herzoge in sein Land und zu seiner von ihm — ihres lutherischen Glaubens wegen — verstoßenen Gemahlin Sidonie, einer geborenen Prinzessin von Sachsen, zurückzukehren und seinem Verschwenden und Verthun Maaß und Ordnung zu setzen. Diesem Befehl mußte er gehorchen und traf 1552 wieder in Hannover ein. Dahin begab sich Elisabeth und auf ihre Bitte kam auch ihr Verwandter, der Markgraf Albrecht von Brandenburg-Culmbach dahin. Dieser wußte durch sein derbes Dazwischenfahren den Herzog einzuschüchtern. In den ersten Tagen des Jahres 1553 wurde Corvinus freigelassen, der bei dieser Gelegenheit die Herzogin Elisabeth bat, „christlich und mütterlich ihrem Sohne unter die Augen zu gehen und Alles, was Erbitterung gebären möchte, also zu lindern und zu mildern, daß des Herzogs Herz durch unsere Lindigkeit je länger je mehr wiederum herzugebracht werden möge. Wer weiß," schließt er, „was Gott im Sinne hat"; doch schon nach drei Monaten am 5. April 1553 starb er zu Hannover. Es wird erzählt, daß, als bei seiner Bestattung die Glocken läuteten, der Herzog gefragt habe, was das bedeute? Niemand wagte zuerst eine Antwort, erst nach mehrmaliger Wiederholung der Frage erwiederte ein Hofjunker: Anton Corvinus werde begraben. Da gingen dem Herzog die Augen

über, er schloß sich in seinem Gemache ein und ließ sich an dem Tage nicht wieder sehen.

Als nun im April 1553 ein Landtag zu Hannover gehalten wurde, traten die Stände mit den bittersten Klagen auf. Sie beschwerten sich über die Härte, mit welcher die Unterthanen zur Rückkehr zum papistischen Glauben gezwungen sein, warfen ihm vor, daß er sich von seinem Lande abwende und versäume sich seiner Unterthanen anzunehmen, daß man seit etlichen Jahren „des göttlichen Wortes in Mangel gestanden, also daß das Sacrament nach Gottes Ordnung und Befehl nicht habe gereicht werden können." Jetzt mußte der Herzog nachgeben, da er namentlich der Unterstützung der Städte zu dem Kriegszuge bedurfte, zu welchem er eben sich anschickte und diese sonst nicht erhalten hätte. Deßhalb befahl er allen lutherischen Predigern, sie sollten sich wieder in ihre „Vocation begeben und Gottes Wort rein lauter und klar predigen und lehren, auch die Sacramente nach der Einsetzung Christi administriren und reichen, wie ihr das vor Gottes jüngstem Gerichte gedenket zu verantworten." Ja er übergab die ganze Ausführung der Sache und die Leitung der Regierung während seiner Abwesenheit seiner Mutter, der er „diese Sache gänzlich hingestellet ohne alle Gefährde." So konnte Elisabeth wieder die Kirche bauen, die vertriebenen Prediger zurückberufen, christliche Zucht handhaben und sie that es treulich bis zu ihrem Tode 1558. Erich stürmte fort in die Weite. Der Kirche konnte er seitdem nichts mehr anhaben, da die Städte fortan jede Bewilligung von Steuern, die er bei seinem wüsten Kriegesleben oft genug beanspruchte, an die Bedingung ungehinderter Ausübung der evangelischen Lehre knupften. Sein Land sah er selten und stets nur auf kurze Zeit wieder. Er starb im Jahre 1584 zu Pavia in Italien. Von seinen Angehörigen, seinen Räthen und Dienern aus seinem Lande war Niemand bei ihm. Um eitler Lust willen und in Trotz verhärtet hatte er Die verlassen, welche Gott seiner fürstlichen und landesväterlichen Sorge befohlen, darum endete er auch von ihnen verlassen, und weil er im Leben so viele Thränen hatte vergießen lassen, so wurden ihm im Tode keine nachgeweint. Der Gottlosen Weg vergehet.

Zur kirchlichen Chronik.

Preußisch-luther. Generalsynode, zu Breslau gehalten vom 13. Sept. bis zum 11. Oct. Ueber dieselbe tragen wir noch einiges nach. Sehr schön sprach Pastor Zöller in seiner Eröffnungsrede: „Sollte denn wirklich das Schifflein unserer (preuß.-luth.) Kirche unter dem Wogendrange zerschellen, so verzagen wir dennoch nicht, sondern wir gehen, wie Petrus, auch ohne Schiff durch die Meereswogen zum HErrn hin, und der HErr ergreift uns bei der Hand, wenn wir sinken wollen." (Der Berichterstatter im „Freimund" setzt hinzu: Nun, das Schifflein unserer Kirche ist nicht zerbrochen, wie sehr auch die Feinde darauf warteten.)

Steeden bei Runkel im Herzogthum Nassau. Unter dem 20. November haben wir von dem an genanntem Orte stehenden luth. Pfarrer F. Brunn ein Schreiben erhalten, in welchem derselbe meldet, daß der in No. 5 des „Lutheraner" mitgetheilte „Noth- und Hülferuf aus Nordamerika" nicht nur in mehrere andere deutsche Blätter, z. B. in das Leipziger luth. Missionsblatt, übergegangen, sondern auch „allenthalben große Theilnahme gefunden hat," so weit es Herr Past. Brunn erfahren konnte. Er schreibt ferner: „Unsere Breslauer Synode gab zunächst (im Monat September) Gelegenheit, von der Sache in größeren Kreisen zu reden. Persönliche Theilnahme wurde von vielen Seiten auf das lebhafteste geäußert. Der Antrag, die Gründung eines Proseminars für Ihre Synode hier in Steeden zu unterstützen, wurde (von der Synode zu Breslau) abgelehnt, jedoch den Einzelnen überlassen, was sie thun wollten. Sichtlichen großen Eindruck machte es, daß wir beiden Nassauischen Pastoren in Breslau für Ihre Synode auftraten und uns erboten, Rechenschaft und Verantwortung zu geben in Betreff etwaiger Bedenken wegen Ihrer Lehre. Dieses Anerbieten ist denn auch angenommen worden und man hat mich aufgefordert, in unserer neu gegründeten theologischen Zeitschrift (redigirt von P. Lohmann in Fürstenwalde) unsere Stellung zu Ihrer Synode öffentlich zu begründen und zu rechtfertigen. Ich werde daran ohne Zögern gehen. In Folge meines Aufrufs hat sich bereits ein ganzer Haufe von jungen Leuten gemeldet, die nach Fort Wayne wollen. Einige derselben haben von ihren Pastoren, die ich in Breslau sprach, vortreffliches Zeugniß empfangen und so der HErr will, tritt in Steeden unsere Voranstalt ins Leben, so bald der HErr die Mittel dazu gibt. In Betreff letzterer habe ich guten Muth. Mein überallhin mitgetheilter Hülferuf hoffe ich wird so ganz spurlos und leer ja nicht verhallen.*) Ich habe daher auch ohne Bedenken hier in Steeden den Anfang gemacht, einige Zimmer für etwa 7—8 Zöglinge in Bereitschaft zu setzen, um mit dem Frühjahr, so der HErr dazu hilft, weiter vorwärts gehen zu können. Doch wäre ich schon zufrieden und fröhlich, wenn ich allein mit zwei Zöglingen nächstes Frühjahr den Anfang machen könnte."

Der Dresdner Verein zur Unterstützung der luth. Kirche in Nord-America hat mit dem Pilger aus Sachsen seinen eilften Rechenschaftsbericht von den Jahren 1858 und 1859 ausgehen lassen. Derselbe enthält mehrere Briefe an den Vorstand (Pastor Gärtner, Justus Naumann, J. H. Schlößmann, Pastor Siedel, Hr. von Wirsing) von unseren Pastoren Stecher, Wüstemann und Renz. Die Einnahme im Jahre 1858 waren 116 Thlr. 18 Ngr. 4 Pf. und im Jahre 1859 — 161 Thlr. 12 Ngr. 3 Pf. Je mehr jetzt in Deutschland der Gedanke, daß America noch immer Hülfe bedarf, geschwunden ist, um so herzlicher haben wir für die treue Liebe zu danken, mit welcher dieser kleine Sächsische Verein noch immer in unbeachteter Stille für unsere hiesige Kirche wirkt. Möge des HErrn reichster Segen über die theuren Männer dafür sich ergießen.

*) Gewiß wird sich auch hie und da in Amerika ein Herz finden, welches diese neue Gelegenheit, dem HErrn zu leihen, mit Freuden ergreift. D. Luth.

Ostindien. Wie wir in dem Evangelisch-Lutherischen Missionsblatt aus Leipzig lesen, sind am 27. Juni vorigen Jahres zwei eingeborne Candidaten, mit Namen Nallatambi und Samuel, zu Predigern des Evangeliums vor versammelter Gemeinde mit Verpflichtung auf das Bekenntniß unserer ev.-luth. Kirche feierlich ordinirt worden. In dem Bericht hierüber heißt es: „Welch ein bedeutungsvoller Schritt vorwärts damit in unserer ostindischen Mission gethan ist, bedarf keiner weiteren Ausführung."

Ostindische Mission. Aus einem Beiblatte des Pilgers aus Sachsen ersehen wir, daß Missionar Ochs darauf ausgeht, eine neue luth. Mission in Ostindien zu gründen, nachdem er aus dem Dienst der Leipziger Mission wegen seiner fanatischen Ansichten in Betreff des Kastenunterschieds ausgetreten ist. Leider bedient er sich dabei offenbarer arger Verleumdungen Herrn Dr. Graul's und des ganzen Leipziger Missionscollegiums und findet für seine Parteimacherei namentlich im Lauenburgischen Unterstützung. Die Pastoren Dr. Ahlfeld in Leipzig, Dr. Closter in Meerana und Lic. Meurer in Callenberg haben in jenem Beiblatte die Sache aufgehellt und auf die große Verantwortung hingewiesen, die Missionar Ochs dadurch auf sich ladet, daß er durch seine unwahren Darstellungen das ganze Werk der Leipziger Mission in Gefahr setzt.

Erfurt. Hier hat am 20. und 21. August eine Versammlung von Katholiken und Protestanten stattgefunden, wobei unter Anderen der bekannte Professor Dr. Leo zugegen und eifrig thätig war. Im päbstlichen Regierungsblatt wird von dieser Versammlung mit Freuden berichtet, daß dieselbe den Zweck habe, „eine Massenbekehrung zum Katholicismus aus den Protestanten vorzubereiten."

Einen Generalconvent „aller protestantischen Denominationen und meinetwegen auch der Katholiken" schlägt Herr Dr. Stohlmann in seinem luth. Herold vor, wobei sie „Alle, ohne das Eigenthümliche zu opfern, für ein Weilchen mal die theologisch-dogmatischen Bedenken fahren lassend, dessen gedenken sollen, was sie einigt", und zu Herzen fassen, „daß Alle dasselbe apostolische Glaubens-Bekenntniß und dasselbe Vaterunser beten und daß für alle nur Eine Art und Weise der Seligkeit existirt." Den Zweck spricht der Herr Doctor also aus: „Wie? wenn denn nun in diesen schweren Tagen unseres geliebten Landes seine treuesten Söhne, die Glieder der Kirche, sich aufmachten und, ihres hohen und schönen Berufes eingedenk, als Friedensstifter aufträten!" Die Ausführung soll sein: „Wie, wenn jede Synode rasch zusammenträte und Einen Mann delegirte u. s. w.?" Herr Dr. Stohlmann meint es hiermit gewiß gut mit unserem lieben neuen Vaterlande. Ob das aber das rechte, gottgefällige und gesegnete Mittel wäre? — Wir glauben es nicht. Einen besseren Rath, meinen wir, hat der Präsident Buchanan gegeben. Durch eine Proclamation empfiehlt er, wie wir in einem politischen Blatte eben lesen, dem Volke der Verein. Staaten, den 4. Januar „als einen Tag

der Demüthigung, des Fastens und des Gebetes zu beobachten;" er sagt darin zugleich, „daß die Hoffnung aus den Herzen der Menschen geschwunden scheint und daß nur Gottes Arm uns von den furchtbaren Folgen unserer Verbrechen und Thorheiten retten könne." Das wäre eine Convention aller, die beten können, vor dem HErrn. Wer könnte ein Christ sein und daran nicht Theil nehmen wollen? 1 Tim. 2, 1—4. Jer. 29, 7.

Ehrliches Geständniß. Der „Friedensbote", ein Blättlein, welches die hiesigen Unirten herausgeben, hat in der letzten Nummer für dieses Jahr einen Artikel veröffentlicht, der die Ueberschrift trägt: „Was der Friedensbote am Schluß des Jahres sich und seinen Lesern zu sagen hat." Darin thut der unirte Herr Redacteur das ehrliche Geständniß: „Der Bote hat des Salzes nie zu viel gegeben, sondern eher zu wenig." Die Einsicht kommt freilich für dieses Jahr zu spät, aber wegen der künftigen Jahre ist eine solche Einsicht immer gut. Gott gebe nur, daß der liebe Friedensbote in seinem neuen Eifer sich nicht vergreift und anstatt des Salzes etwas anderes nimmt.

Die neuen Shakers (lies: Schäkers). Es gibt eine aus England im Jahre 1774 hier eingewanderte Secte, die sich Shakers oder die Milleniums-Kirche nennt, das heißt, die Kirche des tausendjährigen Reichs. Diese Shakers haben den Gebrauch, daß sie in ihren „Gottesdiensten" tanzen. Weil dies nun aus religiöser Schwärmerei geschieht, so dürfen sie auch unter dem Schilde der amerikanischen Religionsfreiheit selbst am Sonntag tanzen. Dies machte sich vor kurzem in New York ein deutscher Wirth zu nutze, richtete am Sonntag Comödienspiele ein und erklärte, er und die Besucher seines Theaters seien deutsche Shakers, die auf diese Weise ihren Gottesdienst hielten. Er wurde verklagt, da Sonntagstheater in New York gesetzlich verboten sind. Die Jury ließ sich jedoch nicht blenden, sondern verurtheilte den rohen Spötter.

Goldene Aepfel in silbernen Schalen.

Röm. 14, 4.

Als der fromme Oberconsistorialrath **Woltersdorf in Berlin** wirkte (†1804), war in seiner Gemeinde ein Schuhmacher, welcher über andre Christen kurzweg aburtheilte und ihren Glauben und Gnadenstand nicht wollte gelten lassen, wenn sie nicht von denselben Anfechtungen, Kämpfen und Erfahrungen zu sagen wußten, welche ihm widerfahren. Den ließ Woltersdorf zu sich kommen: „Meister N., nehme Er mir doch Maß zu einem Paar Stiefel!" — „Sehr gern, Herr Rath!" antwortete der Schuhmacher freudig. — Als es geschehen war, spricht Woltersdorf: „So, nun messe Er auch meinem Sohne hier ein Paar an!" Der Schuhmacher verneigt sich und ist ganz glücklich. Als er fertig ist und das Maß wieder zusammenwickelt, sagt der alte Herr: „Aber hört Er wohl, Meister N., Er muß mir versprechen meine und meines Sohnes Stiefel nach **einem** Leisten zu machen!" — Aber, Herr Rath, das geht nicht! — „Ich sage ihm aber: mache Er meine und meines Sohnes Stiefel nach **einem** Leisten!" — Nein, Herr Rath, das kann ich nicht! — „Es bleibt dabei! mache Er unser Beider Stiefeln nach **einem** Leisten!" — Aber, Herr Rath, das ist ja unmöglich, wenn die Stiefeln **passen sollen**! — „Sieht Er wohl!" sagte Woltersdorf nun mit freundlichem Ernst, „und doch will Er, daß unser Herr Gott alle Christen nach **Seinem** Leisten bekehren soll. Das geht gewiß auch nicht!" — Beschämt gestand der Schuhmacher sein bisheriges Unrecht. (Pilger.)

Gehe in Allem nach der Schrift, und in der Schrift suche JEsum.

Alles mit der Schrift, alles aus der Schrift, alles nach der Schrift, das ist der sicherste Weg zu allem Heil. Ohne Schrift, ohne Grund; ohne Grund, ohne Glauben; ohne Glauben, ohne Seligkeit: selig aber, die Gottes Wort hören. Darum gibt der Herr Lutherus über die Worte Johannis 5, 39. diesen Rath: „Sehet mit allem Fleiß zu, daß ihr die Augen läutert, und recht aufthut, und also in der Schrift studiret, daß ihr Mich, Mich darin suchet und findet. Wer sie also lieset, daß er Mich, Christum, darin findet, der ist der rechte Meister der Schrift, dem ist der Staub von den Augen weg, und wird auch gewißlich das Leben darin finden. Findet ihr aber mich nicht darinnen, so habt ihr sie wahrlich noch nicht recht studiret, noch verstanden, und habt das ewige Leben nicht; ob ihr sie gleich tausendmal leset und die Blätter herumwerfet, so ist doch alles nichts, und vergebens. Die Summa der Gottheit ist die Schrift, die Summa der Schrift ist das Evangelium, die Summa aber des Evangelii ist JEsus Christus. Et nihil continet Verbum Dei nisi Verbum Dominum" d. i. Und das geschriebene Wort Gottes enthält nichts als Gott das persönliche Wort. (Lassenius.)

Quittung und Dank.

Für A. W. C. Blanck von dem Jünglings-Verein der Gemeinde des Herrn Pastor Schwan .... $ 5,00
„ W. Matuschka im Fort Wayner Seminar von dem Frauen-Verein in New-York 2 Hemden, 3 Westen und $2,50, von Frau Damm $3,00, von Frau Bickel 1 Shawl, von Herrn H. Birkner $2,00, vom Frauen-Verein in New-York $4,00 11,50
„ J. Seidel durch Hrn. Past. Bünger in St. Louis als Reisegeld collectirt: nämlich von Hrn. Querl $1,00, Frau Rudloff $5,00, Hrn. L. Rohlfing, W. Rohlfing, P. Estel, Schlömann, Kuhn, Chr. Freund, W. Brand, D. Brand, P. Bünger @ $1,00 15,00
„ A. Weisel vom Frauen-Verein der St. Johannis-Gemeinde in Williamsburgh 6,00
„ Joh. Riebling von der Gemeinde des Hrn. Past. Franke zu Addison, Du Page Co., Ill. 15,00
„ Aug. Fr. Bellin, vom Jungfrauen-Verein der Dreifaltigkeits-Gemeine zu Cincinnati durch Lehrer Kolb 5,00
„ H. Evers von der Gemeinde des Herrn Pastor Schwan zu Cleveland, O., durch H. E. Voth $5,00, durch Hrn. Prof. A. Crämer von Hrn. Jacob Schmidt aus derselben Gemeinde $2,75, durch Hrn. E. Voth von dem geehrten Frauenverein $2,25, und gesammelt auf der Hochzeit des Hrn. W. Wilke zu Cleveland, O., $4,75 14,75

Erhalten

a. Für die Synodal-Casse:

Von Herrn Past. Eirich und dessen Gemeinde $10,00
„ Hrn. Conrad Trier 15,00
„ Hrn. Lehrer Wolf 1,00
„ der Gemeinde des Hrn. Past. J. Rupprecht 7,00
„ „ „ „ „ „ Sallmann collectirt auf dem Ernte-Dankfest 8,00

b. Für die Synodal-Missions-Casse:

Von der Gemeinde des Hrn. Past. Seuel, und zwar: Gesammelt auf der Kindtaufe des Herrn Carl Rullmann $1,00, auf der Hochzeit Herrn Fr. Dexerman $2,70 3,70
„ den Hrn. Past. F. Sievers $2,00, von dessen Gemeinde in Frankenlust $6,20, von Hrn. Cantor Günther daselbst 25 Cts. 8,45
„ der Gemeinde des Hrn. Past. Sallmann 3,50
„ „ „ „ „ „ Wambsgans 13,00
„ „ „ „ „ „ Seuel 7,73
„ Hrn. Heinr. Kiel 0,50
„ der Gemeinde Hrn. Past. Jäbker 10,00

c. Für das Concordia-College:

„ der Gemeinde des Hrn. Past. Schwan, Ost-Seite 31,54
„ der Gemeinde des Hrn. Past. Lindemann, West-Seite 26,00

d. Für den allgemeinen Präses:

„ der Gemeinde des Hrn. Past. Fricke 25,00

e. Für die Lehr-Anstalten:

„ der Gemeinde des Hrn. Past. Fricke 35,00

Wilhelm Meyer,
Cassirer Mittleren Districts.

Fort Wayne, den 15. Dec. 1860.

Erhalten

Für das Lehrerseminar in Fort Wayne:

Durch Herrn Lehrer Röcker bei der Kindtaufe des Herrn Joach. Müller collectirt $2,57, nämlich $1,40 von Hrn. M. Vichbach und $1,17 von anderen Gliedern.

Prof. Fleischmann.

Für den Lutheraner haben bezahlt:

Den 14. Jahrgang:

Herr C. Hartmann.

Den 15. Jahrgang:

Die Herren: L. Veit, Meyer 50 Cts., C. Hartmann, Past G. Polack, Past. H. v. Rohr.

Den 16. Jahrgang:

Die Herren: L. Veit, G. Elsner, C. Schnell, J. Helfrich, Meyer 50 Cts., C. Hartmann, M. Leininger, Past. H. v. Rohr.

Den 17. Jahrgang:

Die Herren: Past. J. H. Werfelmann 9 Ex., C. Germann, J. Deeg, M. Pfänder, F. Moritz, G. Drach, Past. H. Buchmüller, Past. J. Schlatermund, C Hartmann, W. Sporleder, L. Ekkert, H. Blankemeier, M. Leininger, H. Rosenkötter, W. Borgholdt, H. Brockschmidt, Past. J. Winkler.

M. C. Barthel.

Veränderte Adressen.

Mr. Wilhelm Wilk,
care of Rev. A. D. Stecher,
Sheboygan, Wisc.

Rev. H. F. Früchtenicht,
Ottawa, Lasalle Co., Ill.

Rev. Wm. Wier,
West St. Paul, Min.

Rev. H. Wunderlich,
Bremen Station, Cook Co., Ills.

Rev. W. Kolb,
Woodland, Dodge Co., Wis.

Rev. J. H. Jox,
Kirchhayn, Washington Co., Wis.

Rev. P. Rupprecht,
Joung Amerika, Carver Co., Minn.



Herausgegeben von der Deutschen Evangelisch-Lutherischen Synode von Missouri, Ohio und andern Staaten.

Redigirt von C. F. W. Walther.

Jahrgang 17. St. Louis, Mo., den 8. Januar 1861. No. 11.

Bedingungen: Der Lutheraner erscheint alle zwei Wochen einmal für den jährlichen Subscriptionspreis von Einem Dollar für die auswärtigen Unterschreiber, welche denselben vorausbezahlen und das Postgeld zu tragen haben. — In St. Louis wird jede einzelne Nummer für 5 Cents verkauft.

Nur die Briefe, welche Mittheilungen für das Blatt enthalten, sind an den Redakteur alle andern aber, welche Geschäftliches, Bestellungen, Abbestellungen, Gelder rc. enthalten unter der Adresse: Mr. M. C. Barthel, care of C. F. W. Walther, St. Louis, Mo., anherzusenden.

Das Gemeindewahlrecht.

(Fortsetzung.)

2. Unter den Lehren der heil. Schrift, welche es beweisen, daß die christlichen Gemeinden das Recht haben, ihre Prediger selbst zu wählen, ist die zweite diese: daß alle gläubige Christen geistliche Priester sind.

Damit nun aber alle unsere lieben Leser auch diesen Beweis deutlich einsehen, so wollen wir in der Darlegung desselben folgende Ordnung beobachten: 1. wollen wir untersuchen, was denn eigentlich nach Gottes Wort ein Priester sei; 2. wollen wir sehen, ob denn wirklich nach Gottes Wort und nach dem Glauben der rechtgläubigen Kirche alle gläubige Christen solche Priester sind; und endlich 3. wollen wir uns klar machen, wie daraus, daß alle gläubige Christen geistliche Priester sind, folge, daß sie auch ein Recht haben, ihre Prediger selbst zu wählen.

Wir werden auch hierbei weitläuftiger, als gewöhnlich, sein, weil jetzt soviel vom geistlichen Priesterthum geredet und geschrieben, die wahre Beschaffenheit und Bedeutung desselben aber von wenigen recht erkannt wird. Während die einen das geistliche Priesterthum der gläubigen Christen zu weit ausdehnen, schränken es andere in zu enge Grenzen ein. Und namentlich die, welche von dem heil. Predigtamt fast ganz papistisch denken und lehren, erschrecken schon, wenn nur das geistliche Priesterthum aller Christen erwähnt wird. Sie nehmen sich gar nicht die Mühe, die reine Lehre davon erkennen zu lernen; sie scheuen sich davor, wie vor einer greulichen Schwärmerei, wodurch das Predigtamt ganz aufgehoben, alle Laien, Männer und Weiber, zu lauter Pastoren gemacht und die allerärgste Confusion eingeführt werden solle. Durch das Folgende soll es nun klar gemacht werden, daß zwar eines Theils das geistliche Priesterthum aller gläubigen Christen eine große Herrlichkeit ist, die ihnen Christus erworben, welche ihnen nehmen zu wollen der furchtbarste Gottes- und Kirchenraub wäre; daß aber andern Theils das rechte Verständniß von dem geistlichen Priesterthum aller Christen, weit entfernt, das heil. Predigtamt zu gefährden, dasselbe vielmehr um so heiliger und werther achten lehrt. Doch zur Sache!

a. Was ist denn nun also vorerst nach Gottes Wort ein Priester? Nehmen wir, was Gottes Wort davon sagt, kürzlich zusammen, so sehen wir, ein Priester ist eine gottgeheiligte Person, die eine doppelte Herrlichkeit besitzt. Und zwar besteht die erste darin, daß ein solcher Mensch mit dem heiligen Gott selbst handeln, ihm nahen, vor ihn treten, ihm dienen, getrost zu ihm für sich und andere beten und ihm gefällige Opfer darbringen kann. Die andere Herrlichkeit, die ein solcher Priester hat, besteht darin, daß er, als ein Engel oder Bote und als ein Knecht Gottes, im Namen Gottes mit andern Menschen handeln, ihnen Gottes Willen kund machen, ihnen sein Wort bringen, predigen und auslegen und sie in seinem Namen auch segnen kann. Dies alles steht mit klaren Worten in der heil. Schrift. Denn da werden die Priester erstlich beschrieben als von Gott auserwählte Personen, die des HErrn sind, heilig, und die ihm opfern sollen. Als sich die Rotte Korah wider Aarons Priesterthum empörte, da sprach Moses zu ihr: „Morgen wird der HErr kund thun, wer sein sei, wer heilig sei, und ihm opfern soll; welchen er erwählt, der soll ihm opfern." 4 Mos. 16, 5. Ferner werden die Priester als solche beschrieben, „die zum HErrn nahen," 2 Mos. 19, 22., die „des HErrn Diener" sind, Joel 1, 9., und deren „Erbe" der „HErr" selbst ist, 5 Mos. 18, 2. Was aber die andere priesterliche Herrlichkeit betrifft, so steht klar geschrieben: „Des Priesters Lippen sollen die Lehre bewahren, daß man aus seinem Munde das Gesetz suche; denn er ist ein Engel des HErrn Zebaoth." Mal. 2, 7. Ferner sagt Gott zu Aaron und seinen Priestersöhnen: „Daß ihr die Kinder Israel lehret alle Rechte, die der HErr zu euch geredet hat durch Mose." 3 Mos. 10, 11. vgl. Hagg. 2, 12.*) Und endlich heißt

*) Hieraus sieht man, daß der Unterschied zwischen einem Priester und Propheten im engeren Sinne nicht darin besteht, daß der Priester etwa nur opfern, beten, segnen, der Prophet aber lehren durfte, sondern darin, daß der Priester nur zu predigen hatte, was in dem geschriebenen Worte Gottes enthalten war, während ein Prophet auch aus unmittelbarer Erleuchtung lehren konnte. Daher schreibt denn Johann Gerhard: „Ordentlicher Weise war das Predigtamt von Moses an bis auf Christum den levitischen Priestern übergeben, aber weil dieselben in Bewahrung und Verbreitung der Reinheit der himmlischen Lehre zuweilen nachläßig waren, ja dieselbe auch durch Baalitische und andere abgöttische Gottesdienste befleckten, darum berief Gott außerordentlicher Weise die Propheten." Loc. de min. § 212.

es von den Priestern: „Ihr sollt meinen Namen auf die Kinder Israel legen, daß ich sie segne," und zwar, nachdem dem Aaron und seinen Priesterkindern vorgeschrieben worden war, mit welchen Worten sie die Kinder Israel segnen sollten. 4 Mos. 6, 23 — 27. Luther schreibt daher: „Was ist nun ein Priester? In welches Munde Gott sein Wort leget, wie Malachias Cap. 2, V. 7. spricht: Des Priesters Lippen bewahren die Lehre; item, er opfert und bittet für die andern. Ein solcher Priester im Glauben darf vor Gott treten, für das Volk bitten, ihr Wort reden und ihr Bestes bei Gott vorwenden; darnach von Gott herausgehen zu dem Volk, ihnen Gottes Antwort und Befehl vorlegen." (Zu 2 Mos. 19, 6. Opp. Tom. III, 1520.)

b. Es entsteht nun die Frage: Sind denn wirklich nach Gottes Wort alle gläubige Christen solche Priester? — Antwort: Allerdings, und zwar sie allein.

Zwar behaupten die Papisten, es gebe nach der Schrift zweierlei Priester in der neutestamentlichen Kirche, eigentliche oder kirchliche, und uneigentliche oder geistliche Priester. Die eigentlichen Priester seien die Amtspriester, welche wir gewöhnlich Prediger, Pastoren oder Pfarrer, die Papisten aber vorzugsweise Priester nennen, welche nehmlich durch eine gewisse Weihe dazu gemacht würden, um als Priester die Sacramente verwirklichen zu können, gültig absolviren, für Lebendige und Todte opfern, den Leib Christi, wie sie sich ausdrücken, machen und andere dergleichen Priesterwerke vollziehen zu können. Nur uneigentliche Priester seien hingegen die gläubigen Christen, und sie hießen allein deswegen so, weil sie durch Fasten, Almosengeben, durch Beten für sich und andere, durch Singen, Loben, Danken, und durch allerlei Werke der Selbstverleugnung sich selbst opfern könnten und sollten. Schlagen wir aber die heil. Schrift Neuen Testaments auf, so finden wir, daß darin nur die gläubigen Christen und zwar sie alle Priester genannt werden und daß darin nirgends die, welche im öffentlichen Kirchenamte stehen, diesen Namen tragen. Die das öffentliche Predigtamt bekleiden, werden darin vielmehr Christi Diener und Haushalter über Gottes Geheimnisse (1 Cor. 4, 1.), Bischöfe oder Aelteste (Phil. 1, 1. Apost 20, 28. 1 Tim. 3, 1. 2. Tit. 1, 5. 7. 1 Pet. 5, 1. Jac. 5, 14.), Diener (1 Cor. 3, 5.), Vorsteher (Ebr. 13, 17. im Griechischen steht nehmlich τοῖς ἡγουμένοις ὑμῶν, das heißt eigentlich: euren Vorstehern, vergl. 1 Thess. 5, 12.), Hirten und Lehrer (Ephes. 4, 11.), Knechte des HErrn (2 Tim. 2, 24.), Knechte und Diener der Gemeinde (2 Cor. 4, 5. Col. 1, 24. 25.) genannt. Selbst die unmittelbar Berufenen werden im Neuen Testament nicht Priester, sondern Apostel, Propheten (1 Cor. 12, 28.), ja, auch Prediger und Lehrer (1 Tim. 2, 7. 2. Tim. 1, 11.), Mitälteste (1 Pet. 5, 1.), Aelteste (2 Joh. 1.) u. s. w.; die Gehülfen der Apostel aber werden Evangelisten im engeren Sinne (Ephes. 4, 11. vergl. 2 Tim. 4, 5., wo Luther das griechische Wort Evangelist mit den Worten: „evangelischer Prediger" umschreibend übersetzt hat) genannt. Neutestamentlicher Priester wird in dem ganzen neuen Testamente nur fünfmal ausdrücklich Erwähnung gethan: 1 Pet. 2, 5. und V. 9. 10. Offb. 1, 6. 5, 10. 20, 6. In der ersten Stelle 1 Pet. 2, 5. heißt es: „Und auch ihr, als die lebendigen Steine, bauet euch zum geistlichen Hause und zum heiligen Priesterthum, zu opfern geistliche Opfer, die Gott angenehm sind durch JEsum Christum." In der andern Stelle 1 Pet. 2, 9. 10. heißt es: „Ihr aber seid das auserwählte Geschlecht, das königliche Priesterthum, das heilige Volk, das Volk des Eigenthums, daß ihr verkündigen sollt die Tugenden deß, der euch berufen hat von der Finsterniß zu seinem wunderbaren Licht. Die ihr weiland nicht ein Volk waret, nun aber Gottes Volk seid, und weiland nicht in Gnaden waret, nun aber in Gnaden seid." In der dritten Stelle Offenb. 1, 6. lesen wir: „Und (Christus) hat uns zu Königen und Priestern gemacht vor Gott und seinem Vater." Aehnlich heißt es in der vierten Stelle Offenb. 5, 10.: (Du) „hast uns unserem Gott zu Königen und Priestern gemacht." Die fünfte Stelle Offenb. 20, 6. endlich lautet also: „Selig ist der und heilig, der Theil hat an der ersten Auferstehung: über solche hat der andere Tod keine Macht; sondern sie werden Priester Gottes und Christi sein, und mit ihm regieren tausend Jahr." Daß in den beiden ersten Stellen 1 Pet. 2, 5. und V. 9. 10. nicht die Prediger, sondern ihre Zuhörer oder die gläubigen Christen das heilige und königliche Priesterthum genannt werden, darüber kann kein Zweifel sein; denn die, welche der Apostel so nennt, werden in dem Vorhergehenden von ihm also angeredet: „Seid begierig nach der vernünftigen lauteren Milch, als die jetzt geborenen Kindlein, auf daß ihr durch dieselbige zunehmet," 1 Petr. 2, 2. Wir sehen hieraus, nach Gottes Wort ist nicht nur ein starkgläubiger, vollkommener, sondern auch jeder unerfahrene, junge, schwache Anfänger im Christenthum, dem noch „Milch" gegeben werden muß und nicht starke Speise, ein heiliger königlicher Priester. Ebenso klar ist es, daß auch Offenb. 1, 6. und 5, 10. die Gläubigen, und nicht die Prediger als Prediger, Priester genannt werden, denn in beiden Stellen werden die, welchen der Priestername gegeben wird, unmittelbar zuvor als die beschrieben, die „Christus von den Sünden gewaschen und die Gott erkauft hat mit seinem Blut aus allerlei Geschlecht, und Zungen, und Volk, und Heiden." Offenb. 1, 5. 5, 9. Wer dürfte aber behaupten, daß nur die Prediger erlöst und mit Gott versöhnt seien? Was nun endlich die Stelle Offenb. 20, 6. betrifft, so werden darin alle die Priester Gottes und Christi genannt, welche Theil haben an der ersten Auferstehung, worunter ganz unzweifelhaft nicht die Prediger als solche, sondern die Gläubigen zu verstehen sind, „die nicht angebetet hatten das Thier, noch sein Bild, und nicht genommen hatten sein Maalzeichen an ihre Stirn und auf ihre Hand."*) Offenb. 20, 4.

Daß aber der Messias, unser lieber HErr JEsus Christus, alle die Seinigen zu Priestern machen werde, ist bereits in den Schriften des Alten Testamentes klar vorausverkündigt. So finden wir im Propheten Jesaias im 61. Capitel die herrliche Weissagung, daß der Messias kommen werde, alle Traurigen zu Zion zu trösten und herrlich zu machen, was endlich im 5. und 6. Verse also beschrieben wird: „Fremde werden stehen und eure Heerde weiden; und Ausländer werden eure Ackerleute und Weingärtner sein. Ihr aber sollt Priester des HErrn heißen, und man wird euch Diener unseres Gottes nennen." Diese Worte legt der alte vortreffliche lutherische Schriftausleger Sebastian Schmidt folgendermaßen aus: „Wie im Alten Testamente Einige Priester, die Uebrigen Hirten und Ackerleute waren, so sind im Neuen Testamente alle Gläubigen Priester, als solche, welche die seligmachende Erkenntniß haben; die Heiden außerhalb der Kirche sind die Ackerleute, Hirten und Winzer, als solche, die dieser Erkenntniß entbehren." (Commentar. in Es. 61, 6.) In gleicher Weise legt auch Johannes Brenz, der berühmte Würtembergische Reformator, diese Stelle Jes. 61, 6. aus. Er schreibt in seinem Commentar zum Propheten Jesaias zu der angeführten Stelle: „Der Prophet redet hier nicht blos von einer einzigen Gattung von Menschen in der Kirche (von den Predigern), sondern von der ganzen Kirche, durch welche die apostolische Predigt sowohl aus den Juden, als aus den Heiden gesammelt wird. Er verheißt aber Allen in der Kirche die höchste Würde und Autorität, wenn er sagt, sie würden Priester und Diener des HErrn unseres Gottes, die Fremden aber und Ausländer ihre Knechte, Hirten, Ackerleute und Winzer sein, damit sie, bei Ueberlassung der schmutzigen Arbeiten an Andere, ihres Priesteramtes warten könnten. In dem Gemeinwesen Mosis war nur der Eine Stamm Levi für die Verrichtung des öffentlichen Gottesdienstes im Heiligthum bestimmt und geweiht; und unter diesen hatte es seine Stufen, einige waren Priester, andere waren Leviten; aber Niemandem aus den übrigen Stämmen war es erlaubt, die Verrichtungen Jener sich anzumaßen, wie geschrieben ist, 4 Mose 18. In der Kirche aber werden nach Offenbarung und Ausbreitung des Evangeliums in der ganzen Welt nicht nur Eine Familie oder Ein Stamm, nicht nur Eine Gattung von Menschen, sondern alle, welche an Christum glauben und Glieder der Kirche sind, zu Priestern geweiht." (Opp. Tom. IV, fol. 790.) Aehnliche

*) Ohne Zweifel erklärt Luther dieses Maalzeichen des Thieres an Stirn und Hand am richtigsten und sichersten für den „Gehorsam des Pabstes und seiner Gesetze, so wir mit der Hand und offenbarem Wandel halten und bekennen. Denn," fährt Luther fort, „wer nicht so gethan, gelebet und geredet hat öffentlich, wie der Pabst gewollt und verordnet hat, der ist ein Kind des Todes gewesen. Ob er gleich im Herzen anders gesinnet gewesen, so hat er doch von außen das Zeichen des Thieres annehmen und zeichnen müssen." (Luthers Werke Hall. Ausg., Tom. XXI. S. 804.)

Weissagungen, daß im Neuen Testamente das privilegirte levitische Priesterthum aufhören und daher ein jeder Gläubige Priester sein werde, finden sich ferner Jes. 66, 21. Jer. 3, 16. 17. Mal. 1, 11. Ps. 110, 3. 4.

Man darf jedoch daraus nicht den Schluß machen, daß erst die Gläubigen des Neuen Testamentes geistliche Priester geworden und daß die Gläubigen des Alten Bundes dieser Herrlichkeit nicht theilhaftig gewesen seien. Nein, das sei ferne! Es verhält sich mit dem Gnadengut des Priesterthums wie mit allen anderen. Im Alten Testamente wird an vielen Stellen Gnade, Vergebung der Sünden, Gerechtigkeit, Kraft, Leben als erst in der Zukunft von dem Messias zu erwartend dargestellt, nicht darum, weil dies noch nicht dagewesen wäre, sondern weil alle diese Güter allein eine Frucht der Erlösung des Messias und daher neutestamentliche Güter im Alten Testamente waren. Daher auch die Apostel im Neuen Testamente oft so reden, als ob Licht, Gnade, Gerechtigkeit, Kindschaft, Leben, kurz das Evangelium mit seinen Gütern erst mit Christo in die Welt gekommen und zuvor nur Nacht, Finsterniß, Gesetz, Zorn, Knechtschaft, Tod, kurz, nur das Gesetz mit seinen Schrecken gewesen sei; darum nehmlich, weil jenes dem Neuen, dieses dem Alten Testamente zugehört, obwohl beides sowohl in den Zeiten des Alten wie des Neuen vorhanden war. Das Alte Testament war zwar eine andere Oekonomie oder Haushaltung Gottes, unter welcher Gott sein Volk führte und sein Reich in dieser Welt verwaltete, aber die Gnade und die Gnadengüter, welche die Gläubigen des Alten Bundes hatten, waren dieselben, welche die neutestamentlichen Gläubigen besitzen. Es ist ja nur Ein Glaube und Ein Weg zur Seligkeit, Ephes. 4, 5. Matth. 7, 14. Wir Christen glauben nach Apostelgesch. 15, 11. durch die Gnade JEsu Christi selig zu werden, gleichwie die Väter vor Christi Geburt. Von Christo zeugen alle Propheten, daß durch seinen Namen alle, die an ihn glauben, Vergebung der Sünden empfangen sollen, Apostg. 10, 43. Glauben wir jetzt an Christum, der schon vor 1800 Jahren gekommen ist, so glaubten jene an Christum, der erst nach Jahrtausenden oder Jahrhunderten kommen würde. JEsus Christus ist gestern und heute und derselbe auch in Ewigkeit, Ebr. 13, 8. Er ist das Lamm, das erwürget ist von Anfang der Welt, Off. 13, 8. Die Kraft seines Todes reicht nehmlich ebenso in die Vergangenheit wie in die Zukunft. Darum reden denn auch schon die Propheten so, als ob Christus schon zu ihrer Zeit geboren und gestorben wäre: „Uns ist ein Kind geboren, ein Sohn ist uns gegeben,“ Jes. 9, 6. „Fürwahr, Er trug unsere Krankheit und lud auf sich unsere Schmerzen“ u. s. w., Jes. 53, 4—12. Daher lesen wir denn nicht nur, daß schon Abel und Cain (letzterer ohne ein Recht zu haben) und Hiob durch Opfern des Priesterthums pflegten (1 Mose 4, 3—5. vgl. Ebr. 11, 4. Hiob 1, 5.), sondern daß Gott den Israeliten kurz vor der Gesetzgebung sagen ließ: „Werdet ihr nun meiner Stimme gehorchen, und meinen Bund halten; so sollt ihr mein Eigenthum sein vor allen Völkern, denn die ganze Erde ist mein. Und ihr sollt mir ein priesterliches Königreich und heiliges Volk sein.“ Zwar knüpft Gott hier das Recht des Priesterthums an die Gerechtigkeit durch Erfüllung des göttlichen Gesetzes, aber eben hieraus ist es klar, daß alle wahrhaft Gläubigen auch in der Zeit des Alten Testamentes vor Gott Priester waren; denn wer an Christum glaubt, in dem wird die Gerechtigkeit, vom Gesetz erfordert, erfüllet (Röm. 8, 4.), denn Christus ist des Gesetzes Ende, wer an den glaubt, der ist gerecht, Röm. 10, 4.

Nichts desto weniger ist aber doch ein großer Unterschied zwischen einem geistlichen Priester, der unter der alttestamentlichen gesetzlichen Oekonomie oder Haushaltung lebte, und einem geistlichen Priester, der unter der Haushaltung des Evangeliums lebt. Diesen Unterschied gibt der heilige Apostel an, wenn er schreibt: „Ich sage aber, so lange der Erbe ein (unmündiges) Kind ist, so ist unter ihm und einem Knechte kein Unterschied, ob er wohl ein Herr ist aller Güter; sondern er ist unter den Vormündern und Pflegern bis auf die bestimmte Zeit vom Vater. Also auch Wir, da wir (noch wie unmündige) Kinder waren, waren wir gefangen unter den äußerlichen Satzungen, da aber die Zeit erfüllet ward, sandte Gott seinen Sohn, geboren von einem Weibe, und unter das Gesetz gethan, auf daß er die, so unter dem Gesetz waren, erlösete, daß wir die Kindschaft (nicht nur dem Besitz, sondern auch dem Gebrauche nach) empfingen. Weil ihr denn Kinder (freie Kinder Gottes) seid, hat Gott gesandt den Geist seines Sohnes in eure Herzen, der schreiet: Abba, lieber Vater! Also ist nun hier kein Knecht mehr, sondern eitel Kinder.“ Gal. 4, 1—7. So lange also das Gesetz des Alten Bundes auf den Kindern Gottes noch lag, standen sie gleichsam unter der Vormundschaft des Gesetzes. Gott hatte daher unter Anderem einen besonderen Stamm, den Stamm Levi, und ein besonderes Geschlecht, die Familie Aarons, sich dazu ausersehen, daß durch dieselben allein gewisse priesterliche Werke gültig sollten verrichtet werden können. Ein Opfer z. B. konnte noch so genau den Vorschriften Gottes gemäß verrichtet worden sein, war die Opferhandlung nicht durch einen levitischen Priester verrichtet, so war es vor Gott kein Opfer, 3 Mose 17, 1—6.*) Als es Usa wagte, nur die Bundeslade anzugreifen, um dieselbe, da sie umfallen zu wollen schien, zu halten, mußte er des Todes sterben, 2 Sam. 6, 6. 7. Niemand durfte daher des Priesteramtes öffentlich pflegen, der seine Abstammung von Aaron nicht nachweisen konnte, Esr. 2, 62. Neh. 4, 67. Obgleich also auch schon zur Zeit des Alten Bundes alle wahrhaft gläubigen Israeliten die Priesterwürde besaßen, so standen sie doch unter der Vormundschaft des levitisch-gesetzlichen Priesterthums. Diese Vormundschaft ist nun aufgehoben. Nachdem Christus, der wahre Hohepriester, auf dem Altar des Kreuzes das einige wirklich Gott versöhnende Opfer dargebracht hatte, zerriß der Vorhang im Tempel in zwei Stücke, von oben an bis unten aus (Matth. 27, 51.), von Gottes unsichtbarer Hand selbst erfaßt, so daß nun alles, was sonst nur Priester schauen durften, sich dem Auge und dem Eintritte eines jeden öffnete, anzuzeigen, daß der wahre Hohepriester in das wahrhaftige Allerheiligste eingegangen, daß daher nun das vorbildliche Priesterthum mit seinem gottesdienstlichen Schattenwerk zu Ende sei (Ebr. 8, 1—7. 10, 1—18.) und daß alle diejenigen, welche an den gekommenen rechten einigen Aaron oder Hohenpriester glauben, und geistlich von ihm geboren werden, die rechten Priesterkinder, „das auserwählte Geschlecht, das königliche Priesterthum, das heilige Volk, das Volk des Eigenthums“ (1 Petri 2, 9.) sind, die das Recht haben, „hinzuzutreten mit Freudigkeit zu dem Gnadenstuhl“ (Ebr. 4, 14—16.) und alle Priesterwerke zu verrichten.

Was thut nun, wer einem gläubigen Christen die priesterliche Würde absprechen will? Er verleugnet, daß Christus der wahre Hohepriester sei oder doch, daß der Glaube mit Christo vereinigt und wiedergebiert und zu einem wahren Priesterkinde macht, wie die Abstammung von Aaron zu einem vorbildlichen. Und wer auch im neuen Testamente neben und über den gläubigen Christen andere Personen in der Christenheit, die sogenannten geweihten Geistlichen, zu den eigentlichen Priestern machen will, der macht das Neue Testament wieder zu dem Alten, stellt die durch Christum befreiten Christen wieder unter die Vormundschaft und unter das Joch des Gesetzes, und verleugnet somit, daß der, der da kommen sollte, daß der Messias und mit demselben der Körper und das Wesen der alttestamentlichen Schatten und Vorbilder gekommen sei (Col. 2, 16. 17. Gal. 4, 9. 10. Ebr. 9, 6—10.) und macht die Christen wieder zu alttestamentlichen Juden.*)

Aber, spricht man, nennst du nicht selbst die Christen nur geistliche Priester und Könige? Gibst du also nicht selbst zu, daß sie so wenig wahre eigentliche Priester sind, so wenig sie wahre eigentliche Könige sind, obgleich sie beide Ehrentitel in der Schrift tragen? Wir antworten: Gerade weil die Christen geistliche und nicht leibliche Priester und Könige sind, so sind sie eben allein die wahren und eigentlichen Priester und Könige. Die leiblichen Priester des Alten Testaments erlangten ihre Würde durch leibliche Geburt und Abstammung und wurden dazu geweiht durch irdisches leibliches Oel; die Christen aber werden Priester durch die geist-

*) Die Opfer des Königs Davids (2 Sam. 24, 18—25.) und des Propheten Elias (1 Kön. 18, 19. ff.), welche beide nicht vom Stamme Levi waren, waren außerordentliche, auf Gottes besonderen Trieb geschehene.

*) Es versteht sich von selbst, daß hiermit nicht unsere alten Lehrer getadelt oder gar einer falschen Lehre geziehen werden sollen, weil sie einem alten Sprachgebrauch gemäß die Pfarrer Priester nennen. Gerade dies gehört zu dem lutherischen Charakter, daß man nach der Ermahnung des Apostels 2 Tim. 2, 14. „nicht um Worte zankt,“ sondern dem Grundsatz folgt: In verbis simus faciles, in rebus ipsis modo conveniamus, das heißt, in Worten laßt uns nachgiebig sein, so wir nur in den Sachen übereinstimmen. Es wäre daher thöricht, sich daran zu stoßen, wenn diejenigen die Prediger Priester nennen, die sonst mit aller Macht gegen den Irrthum kämpfen, daß die Prediger einen besonderen Priesterstand ausmachten und durch ihr Amt erst Priester würden.

liche Geburt, nehmlich in der heiligen Taufe durch den Glauben, und sie werden dazu gesalbt durch das rechte himmlische Salböl, den heiligen Geist. Die leiblichen Priester des Alten Testaments stammten von Aaron, dem bloßen Schatten und Vorbild des wahren Hohenpriesters, ab, hatten es mit Schatten und Vorbildern zu thun und waren als Priester nur äußerliche Priester; die gläubigen Christen als geistliche Priester aber stammen von Christo, dem Sohne Gottes, dem erschienenen wahren wesentlichen Hohenpriester, ab, haben es mit dem Körper selbst, mit dem Wesen und der Wahrheit der Vorbilder und Schatten zu thun, und sind nicht äußerliche sondern innerliche Priester vor Gott und Christo. Sie „haben einen Altar (Christum), davon nicht Macht haben zu essen, die der Hütte pflegen" (Ebr. 13, 10.); ihre Priesterkleider sind nicht von Linnen, das die Motten, noch von Gold, das der Rost verzehret, sondern ewige himmlische „Kleider des Heils und der Rock der Gerechtigkeit," Jes. 61, 10. Während tausende von alttestamentlichen leiblichen Priestern für ihre Person weder opfern noch beten, noch irgend ein gottgefälliges Priesterwerk thun konnten, also keine wahren Priester waren; so sind hingegen die gläubigen Christen solche geistliche Priester, deren Opfer alle angenehm sind durch JEsum Christum, sie sind also wahre Priester, 1 Petr. 2, 5. Röm. 12, 1. Dieselbe Bewandniß hat es denn auch mit ihrem Königthum. Während die leiblichen weltlichen Könige, trotz ihrer königlichen Pracht und äußerlichen Macht, nur Schattenkönige sind, die nur über Leibliches und Irdisches herrschen und im Tode, oft schon in diesem Leben, Thron und Krone verlieren; so sind hingegen die gläubigen Christen als geistliche Könige, trotz des Bettlerkittels, den sie oft tragen, doch wahre Könige, die die ganze Welt überwinden und über Fleisch, Sünde, Unglück, Tod, Teufel und Hölle herrschen und gerade wenn sie sterben, die unverwelkliche Krone der Ehren empfangen, um dieselbe ewig zu tragen und mit Christo ewig zu herrschen.

In nächster Nummer gedenken wir nun noch einige Zeugnisse rechtgläubiger Kirchenlehrer von dem geistlichen Priesterthum aller gläubigen Christen unseren Lesern mitzutheilen und sodann zu zeigen, wie aus dieser Würde der Christen mit Nothwendigkeit das Recht derselben folge, ihre Prediger selbst zu wählen.

(Fortsetzung folgt.)

Bericht über innere Mission.

(Schluß.)

Schon das vorige Mal hatte ich von Herrn Meiers erfahren, daß in einer Stadt, 24 Meilen von Montezuma, Coskaloosa genannt, ziemlich viel Deutsche seien, welche höchstwahrscheinlich noch keinen Prediger hätten; desgleichen, daß auf dem Wege von Jowa City nach Oskaloosa einige deutsche Familien ohne Prediger seien. Da ich aber für den nächsten Sonntag in Millersburg Gottesdienst bestellt hatte, so mußte ich am andern Morgen (es war bereits Sonnabend) dorthin zurückkehren. Der Weg von Montezuma nach Millersburg ist 20 Meilen lang. Da ich diesmal etwas schneller ritt, so war ich Mittags schon bei dem genannten Städtchen angelangt. Ich ging aber zu einem Manne, welcher zwei Meilen auf der andern Seite von Millersburg wohnt. Dieser Mann heißt Eggert, ist ein Würtemberger und den äußerlichen Kennzeichen nach ein aufrichtiger Christ. Schon seit einigen Jahren versieht er den Lesegottesdienst, zu welchem er, seine Familie und die wenigen deutschen Nachbarn sich sonntäglich versammeln. Den Nachmittag brachte ich theils mit vertraulichem Gespräch, theils mit Auswendiglernen lateinischer Wörter zu. Am andern Morgen gingen wir in die Stadt, wo wir unsern Gottesdienst in dem Privathause eines Schuhmachers hielten. Dieser Schuhmacher ist ein Leipziger, klein von Person, aber hoch von Geist. Er hat die Leute um Millersburg herum dahin gebracht, daß sie sich zu einer Gemeinde organisirt haben, hat denselben auch eine Art Constitution vorgelegt, deren Inhalt ich aber durchaus nicht habe billigen können. Der Name der Gemeinde ist: „Protestantische;" vom Bekenntniß wird bloß gesagt: „Der Pastor soll das Evangelium zufolge der lutherischen Reformation lauter und rein predigen;" der Pastor soll auf bestimmte Zeit, ein Jahr, gedingt werden; die Stimmenmehrheit der Gemeinde soll in allen Fällen maßgebend sein. Es ist sehr leicht möglich, daß mir dieser Mann noch Mühe macht, da bekanntlich mit hochmüthigen Leuten schlecht umzugehen ist. Diesmal ist er aber doch etwas gedemüthigt oder wenigstens beschämt worden. Ich pflege nämlich nie eine Bibel mit auf die Reise zu nehmen und zwar absonderlich deßhalb nicht, damit die Leute, bei denen ich predige, mir die ihrige, den Text daraus vorzulesen, geben müssen, und ich somit sehe, wie sie die liebe Bibel benützen oder ob sie auch überhaupt eine im Hause haben. Manchmal finde ich sie ungemein bestaubt, daß man erst tüchtig daran zu putzen hat. In diesem Hause fand ich aber weder eine fleißig gebrauchte, noch eine bestaubte, sondern gar keine Bibel! Als ich den Herrn Schuhmacher um eine fragte, wurde er ganz verlegen, schlich aber geschwind zur Hinterthür hinaus, um vom nächsten Nachbar eine zu zu borgen. Ein altes Mütterchen sah es und rief ziemlich hörbar aus: „Der muß erst eine Bibel borgen!" Als der gute Mann die geborgte Bibel gebracht hatte, hielt ich eine ziemlich lange Predigt über die Epistel des vorigen Sonntags. Die Zuhörer, welche sich in vier verschiedenen Zimmern befanden, schienen ziemlich aufmerksam zu sein. Nach der Predigt taufte ich noch ein Kind. Von dieser Gemeinde habe ich Ihnen schon einiges mündlich mitgetheilt. Sie werden sich erinnern, daß ich Ihnen erzählt habe, wie ein Prediger von der Jowa-Synode diese Leute listiger Weise an sich zu bringen gesucht hat. Ihre Bemühungen, des Pastors und des von ihm mitgebrachten Candidaten, scheinen aber fruchtlos bleiben zu wollen. Von Millersburg wollte ich nun zu den Deutschen, 15 Meilen von diesem Städtchen, an dem Wege von Jowa City nach Oskaloosa. Für heute ging ich aber blos sieben Meilen mit einem Manne, dem ich zwei Kinder taufen sollte. Am andern Morgen trat ich meine Weiterreise mit etwas beklommenem Herzen an, da ich fast gar keine sichere Nachricht von den Leuten, zu welchen ich wollte, bekommen konnte. Dennoch fand ich sie endlich nach langem Suchen. Es war ein ziemlich harter Vormittag für mich. Die Sonne schien sehr warm und sandte ohne alle Barmherzigkeit fortwährend ihre heißen Strahlen auf mich hernieder, so daß mir's fast wunderlich im Kopfe wurde. Desto größer war natürlich die Freude, als ich mein Ziel erreicht hatte. Der Mann, welchen ich aufgesucht und gefunden hatte, heißt Kilsmann. Von ihm erfuhr ich die Umstände und Verhältnisse der dort wohnenden Leute. Er sagte, daß sie allesammt Preußen und fast Eine Verwandtschaft seien, ungefähr 10—12 Familien. Sie seien einige Male zur evangel. Kirche, 12 Meilen von hier, gewesen, aber besonders „die alte Schwiegermutter" sei durchaus noch nicht damit zufrieden; sie würde sich ungemein freuen, einmal wieder einen reinen lutherischen Pastor predigen hören zu können. Ich erkundigte mich hierauf ganz genau, ob sie noch nicht mit jenem evangelischen Pastor in Verbindung ständen, welches er gänzlich verneinte. Insonderheit freute ich mich, daß ich in dem Hause dieses Mannes das liebe Concordienbuch und Dr. Luther's Hauspostille fand. Mit freudigem Aufthun meines Mundes verkündigte ich Abends den zusammengekommenen Leuten das liebe Wort Gottes. Als die Schafe, welche keinen Hirten haben, führte ich sie gleich zu dem Erzhirten Jesu Christo auf die grüne liebliche Aue des Evangeliums, indem ich ihnen predigte über den 23. Psalm: „Der Herr ist mein Hirte" 2c. Ich verzog das Wort fast bis zu Mitternacht; anstatt aber des Schlafs kamen den Leuten die Thränen in die Augen. Sie wünschten, daß ich über 4 Wochen wieder bei ihnen einkehren und predigen möge. Am andern Morgen begleitete mich Herr Kilsmann 4—5 Meilen, um mir den nächsten Weg nach Oskaloosa zu zeigen. Um 3 Uhr kam ich in dieser Stadt an. Sie ist etwa so groß wie Logansport. Von den Deutschen in dieser Stadt wußte ich nur zwei Namen, nämlich Hubert und Platner. Zu letzterem ging ich. Dieser aber schickte mich zu einem Manne Namens Föhlinger. In ihm hatte ich den rechten getroffen. Er hat sich schon früher viele Mühe gegeben in Oskaloosa eine „evangelische Gemeinde" zu gründen. Ich sagte ihm natürlich, daß ich nicht evangelisch, sondern evangelisch-lutherisch sei, wogegen er nichts sonderliches einzuwenden hatte. Er sagte mir, daß die Methodisten schon seit vier Jahren versucht hätten, eine deutsche Gemeinde in dieser Stadt zu bilden, daß ihnen aber bis jetzt noch kein einziger zugefallen sei. Später und anderswo habe ich gehört, daß die Methodisten diesen Platz ganz aufgeben wollen. Herr Föhlinger meinte aber, daß es für einen lutherischen Prediger keine Schwierigkeit haben werde, in Oskaloosa eine Gemeinde zu sammeln. Es sei, sagte er, schon vor einigen Jahren eine evangelische Gemeinde von etwa 30 Mitgliedern dagewesen. Er habe an Herrn Hartmann in Chicago um einen tüchtigen Mann geschrieben. Derselbe habe sich aber im Amte als höchst un-

tüchtig erwiesen. Bei den Kindtaufen habe er sich toll und voll gesoffen; im Hause sei er ungemein lustig gewesen, habe die schändlichsten Straßen- und Sauflieder gesungen, und nach drei Monaten sei er schon wieder davon gelaufen. Jetzt seien die Meisten in dieser Stadt grobe Spötter, die nach Gott und seinem Wort nichts fragten. Trotzdem aber ließ ich für den Abend Gottesdienst bestellen. Etwa 15 Personen hatten sich zu demselben eingefunden. Diese schienen recht aufmerksam zuzuhören. Ueber vier Wochen versprach ich wieder zu kommen. Am andern Morgen gedachte ich frühzeitig aufzubrechen, um von Oskaloosa (in Wabaska Co., 74 Meilen von Jowa City) nach Fairfield, einer Stadt in Jefferson Co., zu kommen. Der Weg dorthin ist etwa 45 Meilen weit. Dieser Plan wurde mir aber vereitelt; denn es regnete den ganzen Vormittag ziemlich stark. Ich verließ aber dennoch Oskaloosa 1 Uhr Nachmittags, um wenigstens einen Theil des Weges zurückzulegen. Abends kehrte ich bei einem Deutschen, einem alten Manne Namens Johann Ritter, ein. Hier wurde ich recht freundlich aufgenommen und bewirthet. Zum großen Leidwesen erfuhr ich aber, daß drei ziemlich große deutsche Ansiedelungen in der Nähe seien, welche die Methodisten schon an sich gebracht hätten. Der alte Mann versicherte zwar, daß er bei seinem Catechismo bleiben wolle, da aber die Methodisten, um ihre Zwecke zu erreichen, gewöhnlich alles für ganz gleich erklären, so wird es ihnen doch wohl gelingen, sie nach und nach alle zu fangen. Gerne möchte ich dies auf gerechtem Wege hindern; aber wie kann ich dies thun? Am andern Tage hatte ich noch 30 Meilen bis Fairfield. Es war wieder ungemein warm. Mittags ließ ich bei einem amerikanischen Bauern mein Pferd füttern; ich selbst wollte aber mit ein wenig wilden Kirschen vorlieb nehmen. Der Bauer hatte aber mehr Barmherzigkeit mit meinem Magen, als ich selber und bat mich, zum Essen in sein Haus zu kommen. Nachdem ich hierauf wieder einige Meilen geritten war, kam ich in ein Städtchen, genannt Emmington. Hier fand ich einen einzigen Deutschen, einen Holsteiner. Derselbe war ungemein freundlich, lud mich ein, das nächste Mal bei ihm zu übernachten und sagte, daß er aus Mangel an lutherischer Predigt sich den Methodisten angeschlossen habe. In Fairfield fand ich einen Deutschen, der mir sagte, daß in der Stadt nur zwei Deutsche seien und daß die Leute auf dem Lande schon einen Pastor hätten. Da ich in keinem Gasthause bleiben wollte, so ritt ich noch einige Meilen zur Stadt hinaus und übernachtete bei einem amerikanischen Bauern. Am andern Tage — am Freitage — legte ich 37 Meilen zurück. Morgens wäre mir fast ein Unglück begegnet. Mein Pferd wird plötzlich durch irgend etwas erschreckt, macht mit einem gewaltigen Sprunge eine schnelle Wendung und der ganze Pastor Döscher liegt „in less than no time" — im —? Nein! glücklicher Weise daneben, auf dem Grünen. Um 3 Uhr war ich in Washington, einer Stadt ungefähr wie Huntington. Da ich auch hier nur zwei Deutsche fand, so beschloß ich, noch 15 Meilen weiter zu Herrn Zager, der in der Nähe von Middleburg wohnt, zu reiten und bei ihm zu übernachten. Von ihm hatte ich am andern Morgen noch 15 Meilen bis nach Jowa City, wo ich Mittags nach 13tägiger Reise anlangte. Zu meiner großen Freude traf ich daheim Bruder Loßner an. Er war schon acht Tage dagewesen und hatte schon die ganze Woche Schule gehalten, sich auch auf eine Predigt für den morgenden Sonntag vorbereitet. Da mir mein Schwiegervater während meiner Abwesenheit Geld geschickt hatte, so kaufte ich noch am selben Tage Geschirr für mein Pferd, damit wir am anderen Nachmittage gemeinschaftlich eine Filialgemeinde, 7 Meilen von der Stadt, besuchen könnten. Einen Wagen konnten wir leicht geborgt bekommen. Während Loßner Vormittags in der Stadt predigte, predigte ich Nachmittags auf dem Lande und Abends wieder in der Stadt über ein Catechismusstück. In der folgenden Woche habe ich mir einen „second handed buggy" für 35 Dollars gekauft. Mit demselben sind wir letzten Sonntag zu einer andern kleinen Gemeinde, 10 Meilen von hier, gefahren. Hier hat Loßner gepredigt, während ich Vormittags und Abends in der Stadt predigte. Außer diesen Plätzen habe ich noch einen solchen 9 Meilen nördlich von hier; einen andern 18 Meilen in derselben Richtung und einen dritten 10 Meilen östlich von hier. Die zwei letzteren Plätze haben Loßner und ich diese Woche erst aufgesucht. Demnach habe ich jetzt im Ganzen 18 Predigtplätze zu versehen. Diese zu bereisen, welches alle Monat geschieht, nimmt jedesmal ungefähr drei Wochen und ist eine Strecke von etwa 325 Meilen. Demnach muß ich monatlich 22 Mal predigen. Daß dieses für einen Mann ziemlich viel ist, sehen Sie, lieber Herr Professor, wohl genugsam ein. Da Sie nun bereits so freundlich gewesen sind, mir für nächsten Herbst Hülfe zu versprechen, so ist, meine ich, jetzt die Frage, wie mir am Besten geholfen werden könne, ob dadurch, daß einer vom Seminar komme und etliche von den vielen Predigtplätzen übernehme, oder ob nicht noch ein anderer Weg vorhanden sei. Zwar sollte mich wohl die schuldige Bescheidenheit zurückhalten, hierin viel zu sagen. Doch, lieber Herr Professor, nehmen Sie mir's nicht übel, daß ich wenigstens meine Meinung ausspreche. Ich meine, es sei mir sehr wenig damit geholfen, wenn einer vom Seminar käme, und übernähme etliche der vielen Predigtplätze. Er könnte mir höchstens 7 abnehmen, da die anderen alle um Jowa City herum sind. Auf die Weise hätte ich noch nach wie vor jeden Sonntag dreimal zu predigen und alle vier Wochen herum zu reisen. Das Schlimmste aber ist, daß die Gemeindlein noch nicht genugsam zusammenhalten, um ihnen einen Pastor zu geben. Ich glaube, es wäre am besten, wenn wir ihrer zwei hier in Jowa City wären. Mit vereinter Kraft könnten wir dann ganz wohl die vielen Predigtplätze versehen, absonderlich größere Missionsreisen machen. Obwohl meine Frau, wenn ich fort bin, Schule hält, so darf ich doch nie länger als 14 Tage ausbleiben. Das Missioniren liegt mir aber ganz absonderlich am Herzen. Wenn ich dieses fortsetzen kann, so ist mir keine Mühe zu schwer. Herzlich gerne wäre ich Reiseprediger. Ja, lieber Herr Professor, wenn die vorhandenen Kräfte des Seminars dazu angewandt werden sollten, daß sie in neueren Staaten — z. B. in Kansas und Nebraska missionirten, so möchte ich mich noch gern bescheiden. Doch, verzeihen Sie mir meine Unbescheidenheit. Ihre Einsicht wird ja jedenfalls besser urtheilen, was geschehen muß, als meine Unerfahrenheit. In meiner Stadtgemeinde ist es ziemlich ruhig, das von mir Befürchtete ist nicht zum Ausbruch gekommen. Sonst geht es langsam bei uns. Der HErr wolle das Werk unserer Hände fördern und uns helfen. Ich hätte Ihnen wohl noch viel zu schreiben; Zeit und Umstände wollen es aber nicht erlauben, rc. Ihr J. F. Döscher.

Zur kirchlichen Chronik.

Die Kirchenzeitung von Columbus vom 1. Januar. Im letzten Decemberheft der „Lehre und Wehre" rügten wir es, daß Hr. Worley in seinem Lutheran Standard hämischer Weise von "shameful and disorderly reception of Messrs. Eirich and Buehl" geredet hatte. Wir erinnerten daran, daß bei der Aufnahme der Herren Pastoren Eirich und Bühl, deren Redlichkeit uns seit Jahren bekannt war und denen man von Seiten der Ohio-Synode eine ehrenvolle Entlassung nicht gewährt hatte, mehr auf das Gewissen derselben, als auf das Innehalten einer menschlichen Ordnung von dem mittleren District unserer Synode gesehen worden sei. Der Redacteur der Kirchenzeitung von Columbus hat es übernommen, für seinen Collegen in die Schranken zu treten; und wie thut er dies? Er sagt, Glaube und Gewissen werde von uns nur vorgeschoben. Man sieht hieraus, der liebe Mann weiß eben nichts von Gewissensnöthen, darum kann er sich einen solchen Grund gar nicht denken. Das entschuldigt nun zwar sein Richten über unsere Herzen nicht, aber es erklärt dasselbe. Daran erinnert der Redacteur freilich auch nicht, daß die Ohio-Synode solche, die sich von uns trennen, zwar nicht aufnimmt ohne ein Entlassungszeugniß, aber sehr gerne selbst auf ein unehrenvolles! Damit meint sie dann wenigstens zu beweisen, daß ihr die Ordnung „Gewissenssache" ist. Es ist dies offenbarer Pharisäismus. Der HErr aber sagt: „Wehe euch Schriftgelehrten und Pharisäern, ihr Heuchler, die ihr verzehntet die Münze, Till und Kümmel; und laßt dahinten das Schwereste im Gesetz, nehmlich das Gericht, die Barmherzigkeit und den Glauben." — Wir hatten ferner Hrn. Worley an die Geschichte vom gestohlenen Briefe erinnert. Die Art und Weise, wie Hr. Prof. Lehmann diese für seinen Freund so schmachvolle Sache zu übertünchen sucht, zeigt von großer Unredlichkeit. Er schreibt: „Je weniger Lehre und Wehre von gestohlenen Briefen sagt, desto besser für die Ehre derer, die mit Verfassung des unbrüderlichen Briefs zu thun hatten, der von hinten her uns stieß, während die Bruderhand gegen uns ausgereckt war." Hr. Prof. Lehmann sucht

seine Leser hiermit glauben zu machen, als hätten wir um unseres guten Namens willen den gestohlenen Brief nicht ans Licht kommen lassen wollen. Die Sache steht aber ganz anders. Nachdem Hr. Worley unseren Brief heimlich entwendet hatte, sprach er von dem Inhalte desselben so, als ob uns derselbe zu großen Unehren gereiche, klüglicher Weise jedoch ohne denselben seinen Lesern mitzutheilen. Hierauf theilten wir den Brief Wort für Wort mit als die beste Rechtfertigung gegen die unehrenhaften Verdächtigungen, und nun erst sah sich Hr. Worley genöthigt, den Brief auch nach seinem Wortlaut mitzutheilen, indem er durch allerlei sophistische Bemerkungen die in dem Briefe für uns liegende glänzende Rechtfertigung zu umdunkeln suchte. Auch Hr. Prof. Lehmann sagt zwar, der Brief habe Glieder der Ohio-Synode von hinten gestoßen, während wir die Bruderhand gegen sie ausgestreckt hätten. Damit offenbart aber der liebe Mann nur, daß er die rechte brüderliche Gemeinschaft noch nicht kennt. Er meint, wenn man eine solche Gemeinschaft eingehe, so verpflichte man sich dadurch, zu allen Ungerechtigkeiten, Unterdrückungen und Irrthümern eines Gemeinschaftsgliedes still zu schweigen. Jede Bestrafung eines Gliedes sei unbrüderlich und lieblos. Auf diesen Grundsatz mag aber wohl die Ohio-Brüdergemeinschaft gebaut sein, nicht so die der Missouri-Synode. Die geht nach dem Worte Gottes: „Du sollst deinen Bruder nicht hassen in deinem Herzen; sondern du sollst deinen Nächsten strafen, auf daß du nicht seinethalben Schuld tragen müssest." 3 Mos. 19, 17. Einen Bruder nicht strafen ist also ein Hassen des Bruders, ihn strafen ist die Erfüllung einer der wichtigsten Bruderpflichten. Wenn daher Hr. Prof. Lehmann unser brüderliches Entgegenkommen bei der allgemeinen Conferenz deswegen nun für „leeren Wind" erklärt, weil wir trotzdem einem Gliede der Ohio-Synode auf Erfordern den Rath gaben, das Unrecht an seinen Synodal-Brüdern zu strafen: so zeigt Hr. Prof. Lehmann damit nur, daß er noch nicht weiß, welches die göttlichen Gesetze einer wahren brüderlichen Gemeinschaft sind. Eine Gemeinschaft, in welcher es Gesetz ist, nicht strafen zu dürfen, ist eine sectirerische, eine Faction. Haben also Glieder der Ohio-Synode diese Ansprüche an die allgemeine Conferenz gemacht, so können wir nur Gott danken, daß wir von aller Verbindlichkeit gegen dieselbe jetzt frei sind. — Hr. Prof. Lehmann sagt endlich, er wisse, daß es Glieder der Missouri-Synode gebe, die mit dem Verfahren derselben gegen die Ohio-Synode nicht stimmten. Ist das wahr, so hat das durchaus nichts auf sich. Unser Trotz und Trost ist nicht, daß wir in Maßregeln, sondern daß wir in der Lehre einig sind. Die ihr Heil darin suchen, daß sie einig sind in einer armseligen Formgerechtigkeit, während sie in babylonischer Lehruneinigkeit stecken, beneiden wir um diesen Zustand nicht.

Die luth. Kirchenzeitung von Columbus nochmals. Hr. Prof. Lehmann sucht die Aufnahme jenes greulichen Artikels von Dr. Hunger u. A. damit zu rechtfertigen, daß er sich selbst „keineswegs für unfehlbar halte." Ein trauriges Geständniß! Wer sich in dem, was er glaubt, nicht für unfehlbar hält (nehmlich um des unfehlbaren Wortes Gottes willen), der glaubt nicht wirklich! — Sein Spaß ist's wahrscheinlich, wenn er schreibt: „Haben wir aber durch die Veröffentlichung besagter Einsendung mit Recht uns den Vorwurf des Unionismus zugezogen, so ist der Lutheraner, der sie ja auch veröffentlicht, so gut unionistisch wie wir." Wir veröffentlichten den Artikel zur Warnung als einen Beleg dafür, wie greuliche Lehre jetzt von s. g. luth. Predigern als lutherische zu Markt getragen werde und wie traurig es in der Ohio-Synode um die Lehreinigkeit aussehe. Hr. Prof. L. aber veröffentlichte den Artikel als eine in der Ohio-Synode neben der Aussprache seiner „keineswegs unfehlbaren" Ansicht mitberechtigte Stimme. Dies griffen wir an als ein Zeichen, daß die Ohio-Synode noch auf einem unirten Standpuncte steht. Hic Rhodus, hic salta! Das ist die Nuß, die knacke! — Hr. Prof. L. sagt endlich: „Wenn das in der Synodalversammlung oder im Synodalorgan geschieht, bleibt sich ganz gleich." Wenn die Ohio-Synode ihr Organ dazu hat, ihre Irrthümer unter die Leute zu bringen, oder doch einen Fechtboden zu besitzen, auf welchem ihre Glieder öffentlich zum Vergnügen des Publikums Zweikämpfe halten, dann hat er ganz recht. — In derselben Nummer der Luth. Kirchenzeitung schreibt ein Hr. G. C.: „Bitte um erleuchtete Augen des Verständnisses, wenn Du die Kirche nicht sehen kannst. Denn „„es sei denn, daß Jemand von Neuem geboren werde, kann er das Reich Gottes nicht sehen."" Joh. 3, 3. Und solche Ungläubige sind es, denen das Wort gilt: Mit sehenden Augen sehen sie nicht, und mit hörenden Ohren hören sie nicht, denn sie verstehen es nicht. Matth. 13, 13." Ein solches Meisterstück von Schriftanwendung verdiente jedenfalls einen Gettysburger Doctorhut.

Im Informatorium sucht ein in die Buchstaben Pg. sich versteckender Schreiber auf eine wohlfeile Weise unseren Beweis, daß die Buffalo-Synode an dem Gemeindewahlrecht rüttelt, umzustoßen — er sagt: es ist alles nicht wahr; ja in zärtlicher christlicher Liebe vergleicht er uns einer „Kröte, die alles in Gift verwandelt, weil sie voll Gift ist." — Man sieht hieraus, unsere Gründe müssen den „lieben Bruder" Pg. gewaltig getroffen haben. Convicia sunt arma stultorum, das heißt, Schimpfworte sind die Waffen von—Thoren.

Breslauer Generalsynode. Diese im vorigen Jahre abgehaltene betreffend, bemerkt Sup. Ehlers in seinem Kirchenblatt: „Etwas erfrischendes Neues war auch, daß auf dieser Synode über Lehrfragen verhandelt wurde. Die Lehre ist ja der Grund der Kirche (denn was ist „Lehre" anders als die mit Worten ausgesprochene und dargestellte Wahrheit; und auf der ruht doch die Kirche), und über die Lehre zu verhandeln ist das Hauptgeschäft der Synoden, wozu sie auch von der ersten Christen-Synode an, über die uns Lucas Ap.-Gesch. 15. Bericht erstattet, gedient haben. Und obwohl auf einer früheren General-Synode ausgesprochen worden war, unsere Synoden dürfen es nicht wagen, Lehrgegenstände in den Bereich ihrer Berathungen zu ziehen: so hat aber nun die Erfahrung uns gelehrt, daß wenn Lehrfragen die Kirche zu zerreißen drohen, noch heut zu Tage Synoden es sind, auf denen streitige Fragen besehen werden sollen. Denn was blieb uns übrig als auf einer Synode die unter uns entstandenen Lehrdifferenzen zu besprechen, welche unsere kirchliche Gemeinschaft zu zerreißen drohten?"

Hannover. Ein Pastor in Osnabrück, Sulze mit Namen, gibt ein Blatt heraus, welches er das „Osnabrücker Kirchenblatt" nennt. Darin lehrt er, ein Christ sein heiße ein tugendhafter Mensch sein, es könne „also Jeder, möge er Jude, Heide oder Türke sein, ein guter Christ sein," auch der, welcher unter den Christen leugne, daß es je einen Christus gegeben habe. Die „Zeitung für Norddeutschland" spricht die Befürchtung aus, die Kirchenbehörde werde diesen türkisch-heidnisch-jüdischen Christenpastor wohl nächstens zur Rechenschaft ziehen, er bleibe aber doch ein „guter Lutheraner" und es werde „schwer halten, ihn ohne Gewalt, nur auf Grund der Lehre, aus der lutherischen Kirche hinauszuweisen." So traurig, meinen wir, steht es wohl nicht in Hannover.

Berlin. Die Tochter eines hiesigen höheren Justizbeamten ist, um sich mit einem sehr reichen jüdischen Kaufmann verheirathen zu können, vom Christenthum öffentlich ab- und zum Judenthum übergetreten. Um Aufsehen zu vermeiden, that sie dies am 21. October vorigen Jahres nicht in Berlin, sondern in der jüdischen Synagoge zu Schönlanke.

Das Ev.-Luth. Missionsblatt hat, wie wir schon mitgetheilt haben, den Hülferuf Herrn Past. Brunns aufgenommen. Der Redacteur, Herr Director Hardeland, that dies mit folgender Nachbemerkung: „Der an ihn ergangenen Bitte, vorstehendem „„Noth- und Hülferufe"" einen Platz im Missionsblatte zu geben, kommt der Herausgeber hierdurch mit herzlicher Bereitwilligkeit nach. Zwar will und soll dieses Blatt zunächst der Predigt des Evangeliums unter den Heiden dienen, und wer möchte sagen, daß wir dem Befehle unsres Herrn, der uns dazu verpflichtet, bereits genug gethan hätten, oder je genug thun könnten? Alles was bisher dafür geschehen ist — so sehr wir auch Gottes Gnade deswegen zu preisen Ursach haben, — ist doch immer nur ein Geringes gegen das, was geschehen könnte und sollte, wenn wir auf die der heimischen Kirche verliehenen Mittel, sowie auf die große Noth der Heiden sehen. Auch darf's uns nicht irren, daß die Erfolge der Missionsarbeit an machen Orten vielleicht gar spärlich und den aufgewandten Mitteln allzu wenig entsprechend zu sein scheinen; es wird das im Gegentheil für uns eine Anreizung sein müssen, in der befohlenen Arbeit desto ernstlicher und treuer fortzufahren. Freilich aber ist es gewiß, daß wir darüber den Dienst an den Brüdern nicht hintansetzen dürfen. Wir würden unter das Urtheil des Apostels 1 Tim. 5, 8., fallen, wollten wir den Heiden das Brod des Lebens brechen und inzwischen die Kin-

der des Hauses hungern oder gar verschmachten lassen. Darum möchte der Herausgeber dieses Blattes den obigen Aufruf auch seinerseits den Lesern noch besonders an's Herz legen. Gott gebe, daß er viele Herzen willig mache, sich der Noth unserer Glaubensgenossen in Amerika brüderlich anzunehmen, wo nicht nur ein weites, sondern auch ein vielversprechendes Feld der Erweisung solcher brüderlichen Liebe aufgethan ist. Der Mission würde dadurch nichts abgebrochen werden; denn es ist der rechten Liebe Art, daß sie wächst, je mehr sie geübt wird, und sie hat von jeher die Wahrheit des alten Wortes an sich erfahren: Geben armet nicht."

Geist des Gustav-Adolf-Vereins. Bei der im August vorigen Jahres zu Ulm gehaltenen Haupt-Versammlung dieses Vereins schlug Superintendent Großmann aus Grimma die lutherische Gemeinde zu Prag zu einer Unterstützung vor, da dieselbe ein Gotteshaus bedürfe. Der Vorsitzende antwortete, die dortige lutherische Gemeinde habe sich mit der ebendaselbst bestehenden reformirten Gemeinde nicht zum gemeinsamen Gebrauch des Gotteshauses einigen können, daher der Verein ihr keine Kirche bauen könne. Der Verein befaßt sich also nur mit Wohlthaten für Unirtgesinnte.

Der Sächsische Haupt-Missionsverein. Auch das zum Theil außerhalb Leipzigs wohnende Committee dieses Vereins hat durch ein Extrablatt des Pilgers vom 24. November eine Erklärung über das, was Missionar Ochs auszusprengen sucht, veröffentlicht. Darin heißt es: „Wir glauben unsern Missionsfreunden die Mittheilung schuldig zu sein, daß drei aus unserer Mitte nach Leipzig gereist sind, um die Acten an Ort und Stelle einzusehen. In Folge dessen erklären wir nun, daß in dieser Sache ein Lügengewebe gesponnen worden ist, welches in jener Ansprache (Dr. Ahlfelds, Dr. Closters und Lic. Meurers) nur zum geringsten Theil berührt ward." (Vergleiche das in der zehnten Nummer des Lutheraner S. 79. Spalte 3. Mitgetheilte). „Wenn man aber sogar soweit geht, zur Gründung einer neuen Mission „„ohne Kaste"" aufzufordern, so müssen wir darauf hinweisen, daß nur die vollständigste Unkenntniß oder böser Wille von einer Mission „„mit oder ohne Kaste"" reden kann. Es kann ja keine christliche Mission die heidnische Kaste dulden wollen. Daß aber unsere Mission von Anfang an den Kampf gegen die Kaste so geführt, wie ihn die Kirche führen muß, welche in allen Stücken dem Evangelio gehorsam sein will — dies zu bezeugen ist uns Gewissenssache." Fast scheint es, als ob in Missionar Ochs so eine Art Carlstadt stäke, der auch meinte, dann endlich einmal das Reformations-Werk ordentlich anzugreifen, wenn er vorerst äußerlich allem eine evangelische Gestalt gab, und der hintennach die Gewissen berichten und frei machen wollte; während bekanntlich Luther den umgekehrten Weg ging und hernach die Augsburgische Confession, das große Princip aufstellte: Evangelium non dissipat politiam, d. h. Das Evangelium stößt nicht um weltlich Regiment, Art. 16.

Wie ein Mönch neuerdings zur Erkenntniß gekommen ist.

Folgendes wird der Darmstädter Allgemeinen Kirchenzeitung aus Würzburg in Bayern unter dem 20. October vor. Jahres geschrieben:

In hiesiger Stadt macht gegenwärtig der Uebertritt eines Mönches aus dem hiesigen Reurer-Kloster (unbeschuhte Carmeliter) von der römischen zur evangelischen Kirche allgemeines Aufsehen. Es ist natürlich nicht anders zu erwarten gewesen, als daß die ultramontanen (fanatisch papistischen) Blätter ihr ganzes Gift gegen diesen Uebertritt ausschütten und nach bekannter Weise mit der Wahrheit es nicht gar genau nehmen. Will man einen Beleg hierfür, so braucht man nur die Darstellung dieses Uebertrittes in zwei Blättern nachzulesen, nämlich in dem „Aschaffenburger Volksblatt" und in dem „Würzburger katholischen Sonntagsblatt," dessen Gift die evangelischen Geistlichen Würzburgs schon oft erfahren haben. Da nun dieser Uebertritt wirklich von Bedeutung ist, und da allenthalben davon die Rede ist, so gestatten Sie mir, eine wahrheitsgetreue Darstellung desselben Ihnen zu geben und um Aufnahme in Ihr Blatt zu bitten.

Pater Natalis, so war sein Klostername, Franz Ammer ist sein eigentlicher. Derselbe ist in München geboren und trat als Priester in das Kloster der unbeschuhten Carmeliter zuerst in Regensburg, dann in Würzburg. Als solcher genoß er in seinem Kloster selbst große Achtung und hatte großes Zutrauen, wofür als Beweis gelten mag, daß er, obwohl der Jüngste, doch zum Procurator erwählt wurde, als welcher er die Kasse unter sich hatte und zugleich Bibliothekar war. Als Prediger war er einer der beliebtesten und als Priester im Beichtstuhl ungemein gesucht, wofür das als sicherstes Zeichen gelten mag, daß vor seinem Uebertritte, als er bereits das Kloster verlassen hatte, seine Beichtkinder kamen und in oft rührender Weise ihn baten, diesen Schritt nicht zu thun, und nach seinem Uebertritte Viele von ihm Abschied nehmen wollten. Ich war Zeuge, als eines seiner Beichtkinder ihm versicherte, daß es nun nicht wisse, an wen sich zu wenden, und ein anderes ihn fragte, ob sie nicht etwa Schuld seien, daß er solchen Schritt thue. Allein die Sache lag tiefer. Als Bibliothekar hatte er Gelegenheit, die reiche schöne Klosterbibliothek kennen zu lernen, und merkwürdig — wem fällt hier nicht Luther ein — kommt ihm Luther's Bibelübersetzung mit Luther's Werken in die Hände, er fängt an zu lesen und es weicht die Finsterniß, es wird Licht in ihm. (Eigentlich sollen diese Bücher unter Verschluß sein und es ist das Lesen derselben strengstens verboten.)

Von Luther geht er zu den andern Reformationsschriften, und nun steigt Zweifel auf Zweifel in ihm auf, er liest weiter und findet den Gegensatz zwischen diesen und der Lehre seiner Kirche unübersteiglich. Luther hat zunächst über die Wahrheit und Berechtigung der Ordensgelübde ein Licht in ihm angezündet, und dieses war denn auch der Ausgangspunkt seiner Fragen, als er sich dem Vorstande der hiesigen evangelischen Kirche näherte und bei ihm zunächst nur Belehrung in Form eines wissenschaftlichen Gespräches im Juni d. J. suchte. Von Seite des Kirchenraths Dr. F. wurde die größte Vorsicht angewendet, um nicht schließlich hintergangen zu werden, was ja in solchen Fällen leicht möglich ist. Derselbe machte ihn auf die Bedeutsamkeit seines Schrittes aufmerksam, erklärte ihm, daß, wenn er nicht Ordensgeistlicher bleiben könne, er Weltgeistlicher werden solle, und zeigte ihm vor Allem, was er in irdischer Beziehung mit seinem Uebertritte verliere und wie er bei uns äußerlich Nichts zu gewinnen habe. Dieß Alles aber machte auf ihn keinen Eindruck mehr, er erklärte, hierfür vorbereitet zu sein.

Es kommt im Kloster die Gelübdeerneuerung, an ihr kann er sich nicht mehr betheiligen, er offenbart sich dem Provincial. Dieser beschwört ihn, diesen Schritt nicht zu thun, die Sache noch einmal zu überlegen und bis zu seiner Zurückkunft von seiner Visitation wenigstens zu warten. Er verspricht es ihm. Allein der Provincial kehrt zur gesagten Zeit nicht zurück. Deßwegen wendet er sich brieflich an ihn und bittet um sein Austrittszeugniß. Die Antwort, welche der Provincial ihm hierauf gab, ist ernst und voll Eifer, was wir nicht verkennen wollen, wenngleich er ihn schließlich dem Satan übergibt. So trat er denn am Samstag den 6. October aus seinem Kloster und wurde am Mittwoch den 10. in der evangelischen Stadtpfarrkirche unter großer Theilnahme in die evangelische Kirche aufgenommen. Auf unser Ansuchen hat er eine Zufluchtsstätte in der Krischona in Basel gefunden, wohin er noch an demselben Tage abreiste. Gott gebe, daß er mit einem ernsten evangelischen Glauben und Wandel alle Lügen zu nichte mache, die ultramontane Blätter über ihn ausstreuen, und er sich seines guten evangelischen Bekenntnisses, das er vor vielen Zeugen bekannt hat, sich nicht schäme. Wir aber wollen gern die Schmach, die wir um seinetwillen erfahren, ja, die thatsächlichen Gemeinheiten eines hohen und niedern Pöbels, wie wir sie bereits uns gefallen lassen mußten, auch ferner tragen.

Rechte Schaafe.

Von den rechten Schaafen sagt der Heiland: „Einem Fremden folgen sie nicht nach, sondern fliehen vor ihm, denn sie kennen der Fremden Stimme nicht," Joh. 10, 5. Unter den Schaafen sind die rechten Christen und unter den Fremden sind diejenigen Prediger zu verstehen, welche aus ihrem Munde nicht allein JEsu, des einigen Hirten, Stimme hören lassen. Ein schönes Beispiel zu jenem Spruche gibt K. G. Dietmann in seiner „Priesterschaft des Churfürstenthums Sachsen": Als sich im Jahre 1590 in die Superintendentur zu Borna ein heimlicher Calvinist Namens Johann Cundius aus Dresden eingeschlichen hatte und eines Sonntags endlich mit seinen calvinischen Irrthümern auf öffentlicher Kanzel herausrückte, da, heißt es, „stand die ganze Gemeinde, als sie solches merkte, einmüthig auf und ließ den Gecken allein auf der Kanzel stehen." Dies war denn auch merkwür-

diger Weise seine letzte Predigt. Als er nehmlich aus der Kirche nach seinem Pastorat geht, läuft ihm ein Haase über den Weg; den läßt er fangen und braten; kaum hat er aber davon ein wenig genossen, so wird ihm übel und nach wenig Stunden gibt er seinen Geist auf.

Zufällige Gedanken.

Wodurch unterscheidet sich das Streiten der Falschgläubigen und der Rechtgläubigen? — Die Falschgläubigen sind lammfromm, tolerant, nachsichtig und bleiben die Liebe selbst, wenn Gottes Wort und Ehre angegriffen wird, glauben sie aber ihre Person angegriffen, da werden die Lämmer plötzlich zu Löwen, ja wie Schlangen speien sie dann Gift auf ihren Gegner, und während sie sonst immer Liebe und Friede im Munde führen, erscheinen sie dann wie Hähne mit geschwollenem Kamme und gespreiztem Gefieder auf dem Kampfplatz. Hingegen die Rechtgläubigen können viel über sich ergehen lassen, ehe sie es der Mühe werth achten, ihre arme Ehre zu retten; aber greift man Gottes Ehre an, indem man göttliche Lehre zu Irrthum und Irrthum zu göttlicher Lehre machen will, dann lassen sie sich nicht dadurch beschwichtigen, daß man ihnen von Liebe und Frieden vorredet, dann treten sie alle Liebe und allen Frieden, der wider die Wahrheit ist, mit Füßen, erheben ihre Stimme wie eine Posaune, schonen keinen Menschen, sehen keine Person an und machen sich lieber die ganze Welt zum Feinde, als daß sie auch nur ein Jota von der Wahrheit vergeben oder zu einer Verfälschung derselben schweigen sollten.

Wie unterscheidet sich die Art und Weise, auf welche rechtschaffene und falsche Christen und Synoden sich reformiren. Rechtschaffene bekennen, sobald sie von ihrem Irrthum oder sonstigen Gebrechen überzeugt worden sind, dies aufrichtig und demüthig und versprechen alsbald Umkehr und Besserung. Falsche, wenn sie von ihrem Unrecht überzeugt worden sind, wehren sich dagegen, so lange sie können, wenn sie aber merken, daß ihr Unrecht jedermann offenbar werden würde, ändern sie die Sache heimlich, so gut es ohne ein bußfertiges Herz gehen mag; dann aber treten sie als Leute auf, mit denen es immer recht gestanden habe, ja schmähen wohl die, durch die sie zur besseren Erkenntniß gekommen sind.

Kirchliche Nachrichten.

Nachdem Herr Pastor Georg Michael Zucker einen Ruf der zwei evangelisch-lutherischen Gemeinden zu Oswego und Yorkville, Kendall Co., Ill., erhalten und angenommen hatte, ist derselbe von mir im Auftrage des Präsidiums der ev. luth. Synode von Missouri rc., westlichen Districts, am 20. u. 21. December d. J. in beiden Gemeinden eingeführt worden. Gott wolle diesen seinen Knecht mit viel Segen schmücken!

Chicago, Ill., 29. Dec., 1860.

J. A. F. W. Müller.

Addresse: Rev. G. M. Zucker,
Oswego, Kendall Co., Ill.

Nachdem Herr Past. W. Kolb mit Einwilligung seiner frühern Gemeinde einen Ruf von der evang.-luth. Gemeinde bei Woodland, Wis., angenommen hatte, so wurde derselbe am vierten Sonntage des Advents von dem Unterzeichneten im Auftrage des Herrn Präses nördl. Districts in sein neues Amt eingeführt.

Möge denn der treue gnädige Gott beide, sowohl den Hirten als die Heerde, segnen, damit sein Wort auch an jenem Orte viele Frucht bringe zum ewigen Leben!

Die Addresse des Hrn. Past. Kolb ist folgende:
Rev. W. Kolb,
Woodland, Dodge Co., Wisc.

P. H. Dicke.

Denkschrift

zur eingehenden Darlegung der Gründe für die Vereinigung der beiden theologischen Lehranstalten in St. Louis und für die Verpflanzung des Gymnasiums nach Fort Wayne, laut einmüthigen Beschlusses der vom 10. bis 20. Oct. A. D. 1860 zu St. Louis abgehaltenen Versammlung der allgemeinen Synode. Im Auftrage derselben und zu Nutz und Dienst unserer lieben Gemeinen abgefaßt von Dr. W. Sihler, Pastor. St. Louis, Mo. Synodaldruckerei von Aug. Wiebusch u. Sohn. 1860.

Wir haben die Freude mitzutheilen, daß obige Schrift jetzt fertig zur Versendung vorliegt. Sie wird nun sofort an alle Gemeinen verschickt werden in so großer Anzahl, daß auf jedes stimmfähige Glied ein Ex. kommt, so genau, als es sich nach den vorliegenden Parochialberichten ermitteln läßt. Dieses Ex. erhält jeder unentgeltlich; wer jedoch willig ist, für die so wichtige und inhaltreiche Schrift auch für seine Person etwas zu thun, der würde durch Bezahlung von etwa 5 Cents die Verbreitung der Schrift sehr erleichtern und befördern.

Der Kaufpreis beträgt 10 Cents, Porto 1 Ct. Zu haben bei dem General Agenten der Synode, Hrn. M. Barthel, St. Louis. Mo.

Quittung und Dank.

Für Aug. Selle vom luth. Jungfrauen-Verein zu Rock Island, Ill. .... $ 7,00
„ Johann Zimmermann, durch Herrn Past. Werfelmann von G. P. R. $ 10,00, von einigen Gliedern seiner Gemeinde $ 10,00 20,00
„ Leonhard Küntzel von der evang. luth. St. Pauls-Gemeinde zu Neu-Melle, St. Charles Co., Mo. $ 10,35, von dem luth. Jünglings-Verein derselben Gemeinde $ 3, 50 13,85
„ H. Walker vom Jünglings-Verein der Dreieinigkeits-Gemeinde zu West-Cleveland, Ohio $ 5,00, von Ernst Fortlage ebendaselbst $ 2,00 7,00
„ Cl. Seuel gesammelt auf der Hochzeit des Herrn J. F. Möller in der Gemeinde des Herrn Past. J. Rupprecht $1,52; ferner vom Jungfrauen-Verein zu West-Cleveland $2,00 3,52
„ Karl Schmidt von der Gemeinde des Herrn Past. Schäfer, Indianapolis, Ind., $2,50.; von Hrn. Past. Reisinger $5,00 7,50
„ F. Wesemann aus der Gem. des Herrn Past. Stubnatzy, Thornton Station, Ill., v. Frauen-Verein $9,55; nämlich: durch monatliche Beiträge $4,55; von Frau Hub $2,00; von Frau Richter 50 Cts.; von Wittwe Zur Kammer 50 Cts.; Collecte $2,00; vom Jungfrauen-Verein $5,00; von D. Groll 25 Cts.; auf H. Krug's Hochzeit gesammelt $1,80; von Frau Söhnholz 40 Cts.; außerdem von D. Pauling $2,00. Aus der Gemeinde des Herrn Past. Franke zu Addison von B. Wilken $2,00; von Hrn. Past. Franke $2,00; von D. Kruse $1,00; von Lehrer Bartling $1,00. Aus der Gemeinde des Hrn. Past. Meier von H. Degener $5,00; von H. Mesenbrink $2,00; v. H. Volberding $1,00; von F. Graue $5,00; von L. Wesemann $1,00; von F. Degener $2,00; von Mesenbrink sen. $1,00; von W. Wesemann $1,00. 43,00
Für Aug. L. Selle v. Hrn. Baierlein, Rock Island, Ill. 2,00
„ K. Rittmaier durch Hrn. Ottner $15,50; von Hrn. Lehrer Pfeiffer in Frankenmuth $1,00; von Hrn. Geuder in Frankentrost 50 Cts. .... 17,00.

Berichtigung. In No. 4. des „Lutheraners“ d. J. muß es statt $37,36 durch Hrn. Ottner $27,36 heißen; daher auch Summa $41,11.

Erhalten

für die Zöglinge im Concordia-Collegium:

Vom Frauen-Verein in Milwaukee: 2 Bettdecken, 1 Dutzend Unterhemden, 1 Dutzend Unterhosen, 1 Dutzend Strümpfe.

Für einzelne Zöglinge:

Für K. Böse von Chr. Piepenbrink durch A. Wiebusch und Sohn 10,00
„ Th. Rincker von Past. H. W. Rinker durch A. Wiebusch u. Sohn 40,00
„ E. Bürger von Hrn. Hauenschild, Washington, D. C. 5,00
„ L. Deckmann (durch J. Ch. W.) aus der Kirchen-Missions-Kasse zu Williamsburgh $17,00; vom Jungfrauen-Verein $5,00; als Dankopfer für Genesung eines Kindes $2,00; von Fr. Battmann $2,00 26,00

G. Alex. Saxer.

Erhalten

a. Zur Tilgung der Schuld des Concordia-College-Baues:

Von Herrn Friedrich Ritterbusch bei St. Louis, Mo. $ 5,00
Ueberschuß vom „Lutherbuch“ bis 1 Jan. 1860 10,78

b. Zur Synodal-Casse westl. Districts:

Vom Dreieinigkeits-Distr. in St. Louis, Mo. 10,90
Von Hrn. Immanuel Günther in St. Louis, Mo. .. 5,00

c. Zur-College-Unterhalts-Casse:

Vom Dreieinigkeits-Distr. in St. Louis, Mo. 11,00
Von der Immanuelsgem. des Hrn. Past. Selle, Rock Island, Ill. 3,00
„ der Gem. des Herrn Past. Lehmann bei Manchester, Mo. .... 8,00.

d. Zur Unterhalts-Casse für verw. Frau Prof. Biewend:

Von Herrn Chr. Neidhardt, New-York, N. Y. 0,68

e. Für die Synodal-Missions-Casse:

Vom Dreieinigkeits-Distr. in St. Louis, Mo. 5,75
Von den Schulkindern des Herrn Lehrer Gehring in St Louis, Mo. 3,00
„ der Gem. des Hrn. Past. Scholz, Minden, Ill. 7,40
Nachträglich von L. G. durch Herrn Past. Hahn Benton Co., Mo. 0,50

f. Für Herrn Past. Röbbelen:

Collecte auf der Kindtaufe des Herrn Wilhelm Feye durch Herrn Past. Scholz, Minden, Ill. 2,75

E. Roschke.

Für die Mission in Californien,

und zwar zur Sendung eines zweiten Predigers, erhielt durch Herrn H. Lanemann von der Gemeinde zu Chester, Ills., in Missionsstunden gesammelt $ 3,00.

C. F. W. Walther.

Für den Lutheraner haben bezahlt:

Den 15. Jahrgang:

Die Herren: H. Rickerts, J. Fischer, Fr. Page.

Den 16. Jahrgang:

Die Herren: H. Rickerts 50 Cts., J. Fischer 50 Cts., J. C. Schwarz 50 Cts., H. Schön 50 Cts., C. Mihm 20 Cts., Past. P. Heid 3 Ex., Fr. Pape, F. Henningsmeier, C. Seegers, G. Ringwald.

Den 17. Jahrgang:

Die Herren: Past. C. Fricke $1,57, Past. B. Muus, Past. J. J. F. Auch 3 Ex., J. C. Schwarz 50 Cts., H. Schön 50 Cts., C. Dohl, C. F. Rossow, F. Freyer, C. Mihm, Fr. Pape, F. und H. Schütte, Past. J. Horst, H. Holle, Past. O. Hanser, J. H. Lührmann, Conr. Seegers, H. Mesenbrink, H. Volberding, F. Weiß, F. Degener, A. Kirchner, W. Mandel, G. Amling, C. Salzmann, H. Zettel 78 Cts.

M. C. Barthel.



Herausgegeben von der Deutschen Evangelisch-Lutherischen Synode von Missouri, Ohio und andern Staaten.
Redigirt von C. F. W. Walther.

Jahrgang 17. St. Louis, Mo., den 22. Januar 1861. No. 12.

Bedingungen: Der Lutheraner erscheint alle zwei Wochen einmal für den jährlichen Subscriptionspreis von Einem Dollar für die auswärtigen Unterschreiber, welche denselben vorausbezahlen und das Postgeld zu tragen haben. — In St. Louis wird jede einzelne Nummer für 5 Cents verkauft.

Nur die Briefe, welche Mittheilungen für das Blatt enthalten, sind an den Redakteur alle andern aber, welche Geschäftliches, Bestellungen, Abbestellungen, Gelder rc. enthalten unter der Adresse: Mr. M. C. Barthel, care of C. F. W. Walther, St. Louis, Mo., anherzusenden.

Das Gemeindewahlrecht.

(Fortsetzung.)

In letzter Nummer haben wir unseren Lesern versprochen, ihnen als köstliche Zugabe zu dem von uns Dargelegten zunächst noch einige Zeugnisse der alten rechtgläubigen Kirchenlehrer von dem geistlichen Priesterthum aller gläubigen Christen mitzutheilen. Dieses unser Versprechen wollen wir denn nun auch erfüllen; erstlich, weil nach einem alten lateinischen Sprichwort omnne promissum cadit in debitum, das heißt, weil alles Versprochene zur Schuldigkeit wird; zum andern, um denen das Maul zu stopfen, welche unwissenden Leuten gern weis machen möchten, die Lehre vom geistlichen Priesterthum aller gläubigen Christen sei eine ganz neue oder doch eine alte Schwärmerei; und endlich drittens, weil die alten Lehrer so schön und gewaltig davon reden, wie es unser einer gar nicht im Stande ist.

Wie billig, fangen wir mit unserem lieben Luther, im Vergleich mit dem alle anderen lutherischen Lehrer doch nur Schüler sind, an.

Luther schreibt aber erstlich über die Stelle 2 Mose 19, 5. 6.: „Werdet ihr nun meiner Stimme gehorchen, und meinen Bund halten; so sollt ihr mein Eigenthum sein vor allen Völkern, denn die ganze Erde ist mein. Und ihr sollt mir ein priesterliches Königreich und ein heiliges Volk sein," Folgendes:

„St. Petrus 1 Epist. 2, 9. führet diesen Spruch und deutet ihn auf alle Christen. Warum führet aber Moses diesen Spruch allein auf die Juden? Antwort: Dieser Spruch ist auf die Juden ergangen, ehe sie das Gesetz empfangen haben: wenn ihr werdet halten meine Gebote und nicht zerreißen meinen Bund, so werdet ihr Könige und Priester sein. Also daß sie noch nicht waren ein Gesetzesvolk; waren gleich denen, so nach dem Gesetze gläubig sind, welchen kein Gesetz gegeben ist. Welcher nun Gott gläubet ohne alles Gesetz, der wird ein Priester und König, er sei Jüde oder Heide, vor oder nach dem Gesetz. Sie sind aber nicht so tolle Könige, wie die Könige in der Welt sind. Denn dieselbigen sind nicht die rechten Könige, sie sind nur Zahlpfennige und gemalte Könige gegen den Gläubigen; denn sie regieren nur zeitlich und äußerlich. Die Gläubigen aber sind rechtschaffene Könige; nicht daß sie eine güldene Krone auf ihrem Haupte tragen, ein gülden Scepter führen, in Seide, Sammet und güldenen Stücken und Purpur einhertreten; sondern, das viel herrlicher ist, sie sind Herren über Tod, Teufel, Hölle und alles Unglück. Die weltlichen Könige können alleine mit Gold, Silber, Geld und Gut umgehen, Reichthum und Gewalt haben, die Leute würgen und plagen, ihre Unterthanen schätzen, schinden und schaben: aber ihnen selber können sie nicht helfen, dem allergeringsten Schwär an einem Finger können sie nicht wehren, oder daß ihnen der Bauch, Haupt und Glieder nicht wehe thun. Viel weniger können sie wehren der Sünde, dem Tode, Teufel, Hölle, Krankheit, Unglück u. s. w. Sind derohalben Könige, wie Zahlpfennige Gülden und gemalte Könige auf der Karte Könige sind. Denn den rechten gläubigen Königen, die im Reiche Christi sind, ist Schande eine Ehre, die Hölle das Himmelreich, der Tod das Leben, der Teufel ein stroherner Mann, die Sünde Gerechtigkeit, Unglück Glück, Armuth Reichthum u. s. w. Denn sie sind Herren über das alles, fragen nach niemand, weil sie Gottes Kinder sind und Gott zu einem Freund, ja, lieben Vater haben, Röm. 9, 26., bei welchem sie Reichthum, große Schätze und alle Güter und derselbigen die Fülle finden. Darum kann ihnen keine Sünde, Tod, Teufel, Hölle, Hunger, Durst, Kälte, Hitze, Schwerdt, noch alles Unglück nicht schaden; ja, in diesem allem überwinden sie weit und finden in dem allem das Widerspiel: in Armuth Reichthum, in der Sünde die Gerechtigkeit, in der Schande große Ehre, in Hunger und Durst alle Fülle; wie gesaget ist. Also weil sie solchen innerlichen Reichthum haben, achten sie der weltlichen Pracht nicht, verachten die güldenen Kronen, Purpur, Seide, Gold, Silber, Geld und Gut.*) Eine güldene Krone, Purpur und Schmuck gehöret den Königen auf dem Kartenspiel, es ist den Kindern Gottes alles viel zu schlecht. So sollen nun die Worte Mosis, da er spricht: Wenn ihr werdet halten meine Worte u. s. w., so sollet ihr Priester und Könige sein, nicht verstanden werden von den weltlichen Königen, sondern innerlichen und geistlichen Königen im Glauben, die im Reich Christi sind, in welchem sie allzumal Könige sind, gleiche Gewalt haben mit dem obersten Könige JEsu Christo, in welches Reiche ein jeg-

*) Wenn sich hiernach ein Leser prüfen will, kann er bald sehen, ob er ein wahrer Christ ist, denn wer kein geistlicher König ist, ist auch kein gläubiger Christ.

licher für sich selber König ist. Wenn ihr nun werdet halten, spricht er, meinen Bund, so werdet ihr nicht weltliche Könige, sondern geistliche sein, und dazu Priester.. Das ist nun Summa Summarum dieses Spruchs: Wer mein Wort hat und dem gläubet, der ist ein Priester. Seid ihr nun mein Volk, so habt ihr den Glauben. Welcher nun den Glauben hat, der ist ein König und Herr über Sünde, Tod, Teufel, Hölle und alles Unglück; denn der Glaube allein setzet euch in solche Güter und Herrlichkeit. Wer den Glauben hat, der hat alle Dinge, vermag alles, überwindet alles, Röm. 8, 37. 38.; es kann ihm nichts schaden, weder Zeitliches noch Ewiges, auch die Pforten der Höllen nicht, Matth. 16, 18. Darnach, welcher das Wort Gottes hat, der ist ein Priester, und wer ihn höret, höret Gott selber. Also ist Priester und König sein nichts anderes, denn den Glauben und den heiligen Geist haben, die Gnade Gottes den andern zu predigen und vor Gott zu treten in einem guten Vertrauen als ein Kind zum Vater. Es ist geringe anzusehen: predigen, bitten und flehen in einem rechten Glauben; es ist aber vor Gott ein großmächtig Ding, daß ein Mensch, ein armer elender Madensack, zu einer solchen Ehre kommen soll. Solche Ehre verheißet er ihnen (den Juden), wo sie seinen Bund halten. Ueber das geistliche Reich und Priesterthum hat er darneben auch eingesetzet ein leiblich Königreich und Priesterthum, davon Moses hernach handelt. Hier handelt er nur vom geistlichen Priesterthum und Königreiche, und von dem Volke, das solchen Bund hielt. Welche aber ungläubig waren, und seinen Worten nicht gehorchten, die gieng dieser Spruch nicht an, sondern waren unter dem leiblichen Königreiche. Doch hatte gleichwohl Gott zu derselben Zeit etliche, die zugleich dem geistlichen und auch dem leiblichen Königreiche und Priesterthum unterworfen waren. Da aber das Evangelium angieng, hat er das leibliche Priesterthum aufgehoben und ist das geistliche Priesterthum ausgepredigt worden in die ganze Welt durch die Apostel. Als, David war ein geistlicher und leiblicher König, war dennoch dem leiblichen Priesterthum unterworfen, und war doch ein rechter geistlicher Priester, von welchem Priesterthum er viele schöne Psalmen geschrieben hat. Also ist nun ein jeglicher Christ ein König für sich selber und ein Priester für andere. Das Priesterthum ist höher, denn das Königreich, es breitet sich weiter aus. Denn der Priester treibt das Wort nicht alleine für sich, sondern für andere; den Glauben aber, durch welchen er erstlich König wird, hat er für sich alleine." (Opp. Tom. III, 1517—22.)

Ferner schreibt Luther zu 1 Mose 20, 17. 18.: „Wer kein Prophet ist, der kann weder lehren noch beten und kann auch sonst kein gut Werk thun. Darum ist der Name eines Propheten allen Christen gemein, und wer das verleugnet, derselbe mag auch verleugnen, daß er getaufet und mit dem Wort unterrichtet sei. Es ist nur allein dieser Unterscheid da, daß etliche den heiligen Geist vollkömmlicher haben, die andern aber nicht so gar vollkömmlich." (Opp. Tom. I, S. 2053.)

Ferner schreibt Luther zu 1 Petri 2, 5.: „Da hat er (Petrus) das äußerliche und leibliche Priesterthum niedergelegt, welches vor im Alten Testament gewesen ist, als auch die äußerliche Kirche; das nimmt er alles hinweg, und will also sagen: das äußerliche Wesen mit dem Priesterthum hat nun alles aufgehöret, darum fahet jetzt ein ander Priesterthum an, und opfert andere Opfer, also, daß es alles geistlich sei. Wir haben viel drüber gestritten, daß die, so man jetzt Pfaffen heißet, vor Gott nicht Priester sind, und das aus diesem Spruch Petri gegründet. Darum fasse ihn wohl. Und wenn einer herfähret mit diesem Spruch und will es also deuten, wie etliche gethan haben, daß er rede von zweierlei Priesterthum, nehmlich von äußerlichen und geistlichen Priestern, so heiße ihn Brillen aufsetzen, daß er sehen könne, und Niesewurz nehmen, damit er das Gehirn fege. St. Petrus spricht also: Ihr sollt euch bauen zum geistlichen oder heiligen Priesterthum. So frage nun jene Priester, ob sie auch heilig sind; das zeiget ihr Leben wohl an, wie man siehet, daß das elende Volk in Geiz und Hurerei und allerlei Lastern stecket. Wer das Priesterthum hat, muß ja heilig sein, wer aber nicht heilig ist, der hat es nicht; darum redet Petrus je nur von einem einzigen Priesterthum. Weiter fragen wir, ob er einen Unterschied machet unter Geistlichen und Weltlichen, wie man jetzt die Pfaffen geistlich heißt, die andern Christen weltlich: so müssen sie bekennen ohne ihren Dank, daß hier St. Peter rede zu allen, die Christen sind, nehmlich zu diesen, die alle Bosheit, List, Heuchelei und Haß u. s. w. sollen ablegen und sein als die jetztgebornen Kindlein und die ungefälschte Milch trinken. Also muß sich die Lüge selbst ins Maul beißen. Darum stehet das stark: Dieweil St. Peter zu allen, die da Christen sind, redet, so beweiset sichs, daß sie lügen und St. Petrus nichts von ihrem Priesterthum redet, das sie erdichtet haben und allein zu sich ziehen. Darum sind unsere Bischöfe nichts, denn Nicolausbischöfe,*) und wie ihr Priesterthum ist, so sind auch ihre Gesetze, Opfer und Werke; es wäre ein fein Spiel in die Fastnacht, ohne daß der göttliche Name unter dem Schein gelästert wird. Darum sind allein die das heilige und geistliche Priesterthum, welche rechte Christen und auf den Stein (Christum) gebauet sind. Denn sintemal Christus der Bräutigam ist und wir die Braut sind, so hat die Braut alles, was der Bräutigam hat, auch seinen eigenen Leib. Denn wenn er sich der Braut gibt, so gibt er sich ihr gar, was er ist, und wiederum gibt sich ihm die Braut auch. Nun ist Christus der hohe und oberste Priester, von Gott selbst gesalbet, hat auch seinen eigenen Leib geopfert für uns, welches das höchste Priesteramt ist; darnach hat er am Kreuz für uns gebeten; zum Dritten, hat er auch das Evangelium verkündigt und alle Menschen gelehret, Gott und sich erkennen. Diese drei Aemter hat er auch uns allen gegeben; darum, weil er ein Priester ist und wir seine Brüder sind, so haben es alle Christen Macht und Befehl und müssen es thun, daß sie predigen und vor Gott treten, einer für den andern bitte, und sich selbst Gott opfere. Und trotz, daß jemand anhebe das Wort Gottes zu predigen oder zu sagen, er sei denn ein Priester... Das ist nun das rechte Priesterthum, welches in den dreien Stücken stehet, wie wir gehört haben, daß man geistlich opfere und für die Gemeinde bete und predige; wer das thun kann, der ist Priester; die sind alle schuldig, daß sie das Wort predigen, für die Gemeinde beten und sich vor Gott opfern. So laß nun jene Narren fahren, die den „„geistlichen Stand"" Priester nennen, welche doch kein ander Amt führen, denn daß sie die Platten tragen und geschmieret sind. Wenn das Bescheren und Schmieren einen Priester macht, so könnte ich einem Esel auch wohl die Pfoten schmieren und salben, daß er auch ein Priester wäre." (Auslegung der 1. Ep. Petri. IX, 699 ff.)

Ferner schreibt Luther zu 1 Pet. 2, 9.: „Alle sind wir Priester vor Gott, so wir Christen sind, denn sintemal wir auf den Stein (Christum) gelegt sind, welcher der oberste Priester vor Gott ist, so haben wir auch alles, was er hat. Darum wollte ich sehr gerne, daß dies Wort Priester ebenso gemein wäre, als daß man uns Christen heißt, denn es ist alles Ein Ding: Priester, getaufte Christen. Wie ich nun nicht leiden soll, daß sich die Beschmierten und Beschornen allein Christen wollten heißen und Getaufte, so wenig soll ich auch leiden, daß sie allein Priester wollen sein. Dennoch haben sie es auf sich allein gezogen. Also haben sie auch die Kirche genennet, was der Pabst mit seinen spitzigen Huten beschließen, aber die Schrift kehrt es um. Darum merke das wohl, auf daß du wissest einen Unterschied zu setzen, wie Gott Priester nennet, und wie sie sich Priester nennen. Denn also müssen wir wieder aufbringen, daß dies Wörtlein Priester so gemein werde, als das Wörtlein Christen. Denn ein Priester sein gehört nicht in ein Amt, das äußerlich sei, es ist allein ein solch Amt, das vor Gott handelt. Also hält sichs auch damit, daß wir alle Könige sind. Priester und König sind alles geistliche Namen, wie Christen, Heilige, Kirche. Und wie du davon nicht ein Christe heißest, daß du viel Geld und Guts hast, sondern daß du auf den Stein gebaut bist und in Christum gläubest: also heißt du nicht davon ein Priester, daß du eine Platte trägst oder einen langen Rock, sondern daß du darfst vor Gott treten. Desgleichen bist du auch nicht darum ein König, daß du eine güldene Krone trägst oder viel Land und Leute unter dir hast, sondern daß du ein Herr bist über alle Dinge, Tod, Sünde und Hölle. Denn du bist eben sowohl ein König, als Christus ein König ist, wenn du an ihn gläubest." (Ebendaselbst. S. 714. 715.)

*) Nicolausbischöfe oder Niclasbischöfe waren solche, die sich nur zum Scherz wie Bischöfe anzogen und Bischof spielten.

Weiter schreibt Luther in seiner Kirchenpostille: „Sie (die Papisten) müssen je bekennen, daß diese figurische Priesterschaft, die im Alten Testament war, jetzt nimmer (nicht mehr) sei; so fragen wir sie: woher sie die Macht haben, daß sie dürfen sagen, sie selbst seien durch jene Priester bedeutet, und machen sich allein zu Priestern des Neuen Testaments. Es ist nicht ein Buchstabe im ganzen Neuen Testament, darin sie Priester genennet würden. Was wollen sie hiezu sagen? Die Aussätzigen sollen zu den Priestern gehen; wo sind die Priester? St. Peter in der 1. Epistel 2, V. 9. sagt, daß im Neuen Testament keine sonderlichen Priester seien, sondern alle Christen sind Priester, durch jene Priester bedeutet." (XII, 1889.)

Derselbe schreibt: „Denn ein Priester, voraus im Neuen Testament, nicht gemacht, sondern geboren werden muß, wird nicht geweiht, sondern geschaffen; wird aber geboren nicht durch die Geburt des Fleisches, sondern durch die Geburt des Geistes, aus Wasser und Geist, im Bade der Wiedergeburt. Derhalben sind gar alle Christen miteinander Priester, und alle Priester sind Christen, und sei eine verfluchte Rede, wo man sagen wollte, ein Priester wäre ein ander Ding, denn ein Christe ist; denn solches wird geredet ohne Gottes Wort, nur auf Menschenlehre, oder auf alte Herkommen, oder auf die Menge derer, die es also dafür halten. Aus welchen dreien so man eins, welches man will, für einen Artikel des Glaubens aufstellt, so ists eine Lästerung und Greuel." (Sendschreiben an den Rath und Gemeine der Stadt Prag, vom Jahre 1523. X, 1834.)

Endlich schreibt Luther in seiner Schrift von der Winkelmesse und Pfaffenweihe im Jahre 1533: „Aber das ist allererst der rechten Greueln einer wider die liebe selige Taufe, daß sie sich rühmen, wie sie mit ihrem Chresem*) und Weihe Pfaffen (Priester) machten in der heiligen Kirche; das ist, einen weit, weit höheren und heiligern Stand, denn die Taufe gibt. Denn ein geweihter und mit Chresem gesalbter Pfaffe ist gegen andere getaufte gemeine Christen gleichwie der Morgenstern gegen einen glimmenden Docht; und muß die Taufe, darin wir mit Christi eigenem Blute gewaschen und mit seinem heiligen Geist gesalbt sind zum ewigen Leben, gegen dem garstigen Chresem oder Oel, so durch Menschen, ohne Gottes Wort und Befehl aufkommen ist, gleißen, wie Dreck in der Laterne gegen der Sonne; und werden doch mit solchem Chresem nicht gesalbet zum ewigen Leben, sondern zur Winkelmesse. Hiezu hilft die Platte und sonderliche Kleidung, der Name Clericus, als seien sie allein Christi Eigenthum; item, wie sie erdichten, der Charakter, das geistliche Malzeichen in der Seele, so kein gemeiner Christ haben soll, ohne allein die geweihten Priester. Item das Gepränge, so man einen Priester hat sollen degradiren, haben viel Bischöfe, zuweilen wohl sieben, dabei sein müssen, ob er gleich von Einem allein geweihet ist; noch haben sie ihm den Charakter nicht können nehmen mit solcher prächtigen Degradation. Das sind die rechten prächtigen Worte und kräftige Wirkung des Teufels 2 Thess. 2, 9., damit der heiligen Taufe ihre Herrlichkeit und Kraft geschwächt ist, daß ihr geistlicher Gottes-chresem, welches der h. Geist selber ist, gar nichts hat müssen sein gegen dem leiblichen und zeitlichen Chresem der Papisten, durch Menschenandacht erfunden. Die Taufe hat mit dem Blut Christi und Salbung des h. Geistes keinen Pfaffen können weihen oder machen; aber ein päbstlicher Bischof hat können Pfaffen weihen und machen mit seinem stinkenden und garstigen Chresem. Dagegen sollst du deine Taufe wiederum hoch heben und preisen, so viel du vermagst, den schändlichen Greuel wiederum auch zu schwächen und zu nichtigen. Denn es gilt in der Christenheit nicht Pfaffen-Machens, noch-Weihens; der Chresem (sage ich) und Bischof werden uns nicht zu Pfaffen machen, wir wollens auch nicht von ihnen werden noch haben. Ich sage abermal, wo wir nicht vorhin ohne Bischof und Chresem rechte Pfaffen (Priester) sind, so wird uns der Bischof und sein Chresem nimmermehr zu Pfaffen machen. Larven und Fastnachtspfaffen mag er wohl aus uns machen; gleichwie er selbst ein Fastnachtsbischof und Larve ist, und wie die Knaben in einem Spiel Könige, Jungfrauen und andere Personen oder Larven machen. Wir wollen nicht gemacht, sondern geborne Pfaffen (Priester) sein und heißen, und unser Pfaffenthum erblich durch unsere Geburt von Vater und Mutter her haben; denn unser Vater ist der rechte Pfaffe und Hohepriester, wie geschrieben stehet im 110. Psalm: Gott hat geschworen, das wird ihn nicht gereuen: Du bist ein Priester in Ewigkeit, nach der Weise Melchisedek. Das hat er auch bewiesen, und sich selbst am Creuz für uns geopfert ꝛc. Derselbe Priester oder Bischof hat nun eine Braut, eine Priesterin oder Bischöfin, wie geschrieben stehet Joh. 3, 29.: Wer die Braut hat, der ist Bräutigam. Von diesem Bräutigam und Braut sind wir geboren durch die h. Taufe, und also erblich zu rechten Pfaffen (Priestern) in der Christenheit worden, durch sein Blut geheiliget und durch seinen h. Geist geweihet, wie uns St. Petrus nennt 1 Pet. 2, 5.: Ihr seid das königliche Priesterthum, zu opfern geistliche Opfer; und St. Paulus, Röm. 12, 2., rühmet uns auch Priester, denn er heißt uns opfern unsern Leib zum heiligen, lebendigen, angenehmen Opfer. Nun ist Gott opfern allein der Priester Amt, wie der Pabst selbst muß bekennen und alle Welt. Dazu sind wir nicht allein seine Kinder, sondern auch seine Brüder, wie er spricht Ps. 22, 23.: Ich will deinen Namen verkündigen meinen Brüdern, und Matth. 12, 50: Wer meines Vaters Willen thut, der ist meine Mutter, Schwester, Bruder ꝛc. Daß wir nicht allein nach Kindsrecht, sondern auch nach Brüderrecht Pfaffen und Priester sind. Diese unsere angeborne und erbliche Priesterschaft wollen wir ungenommen, ungehindert und unverdunkelt, sondern hervorgezogen, ausgerufen und gerühmt haben mit allen Ehren, daß sie leuchten und scheinen soll wie die Sonne*) und dem Teufel sammt seinen Larven und Greueln in die Augen stoßen, daß seine Winkelweihe und Chresem dagegen scheine und stinke ärger denn Teufelsdreck stinkt. Daher auch der h. Geist im Neuen Testament mit Fleiß verhütet hat, daß der Name Sacerdos, Priester oder Pfaffe, auch keinem Apostel noch einigen anderen Aemtern ist gegeben, sondern ist allein den Getauften oder Christen Name, also ein angeborner, erblicher Name aus der Taufe." (XIX, 1536. ff.)

So schreibt ferner Johann Gerhard: „Im Neuen Testament wird die Benennung Priester nirgends den Kirchendienern insonderheit gegeben, sondern überhaupt allen wahrhaft frommen Christen, welche mit dem h. Geiste gesalbt sind und daher als geistliche Priester Gott geistliche Opfer darbringen. Offb. 1, 6.: Christus hat uns zu Königen und Priestern gemacht! vgl. 5, 10. 20, 6., worauf auch die apostolische Stelle geht 1 Pet. 2, 5.: Ihr seid das heilige Priesterthum, zu opfern geistliche Opfer, die Gott angenehm sind durch Christum; V. 9.: Ihr seid das auserwählte Geschlecht, das königliche Priesterthum. Augustinus schreibt im 20. Buch vom Gottesstaat, Cap. 10.: „„Jetzt werden in der Kirche allein die Bischöfe und Aeltesten Priester genannt, aber so hießen alle Christen um der geheimnißvollen Salbung willen, weil sie Glieder Eines Priesters sind."" Die erstere Bedeutung ist die kirchliche, die andere ist die in der Schrift gebräuchliche. Es ist dies wieder die Papisten zu merken, welche aus dem Namen Priester, der bei den Kirchenvätern von den Kirchendienern des Neuen Testamentes gebraucht wird, das Meßopfer bestätigen wollen." (Loc. de ministerio eccles. § 14. 15.)

So schreibt Johann Jacob Otho (Pfarrer und Consistorialis in Gaildorf in der Grafschaft Limpurg, gestorben 1669): „Es soll nimmer fehlen, es sollen Priester sein vor mir, spricht der HErr, die da Brandopfer thun und Speisopfer anzünden und Opfer schlachten ewiglich. (Jer. 33, 18.) Wer siehet denn nicht, wie hoch wir von und vor Gott geadelt seien? Es ist, sagt Lutherus, gering anzusehen, aber vor Gott ein großmächtig Ding, daß ein Mensch, ein armer Madensack, zu solchen Würden kommen soll. Ja es ist, wie der geistreiche Selneccer schreibet, die höchste Ehre bei Gott und allen Engeln und ist kein herrlicherer Name auf Erden, denn der Name Priester.

Freue sich, wer freuen kann,
Der Ehre, die ihm Gott gethan!

---

*) Chresem ist eine von einem papistischen Bischof aus Oel und Balsam mit gewissen Weihformeln fabricirte Salbe, womit man in dem Pabstthum ordinirt und zu angeblichen Priestern weiht.

*) Hieraus kann man sehen, wie weit diejenigen Prediger von Luthers Sinn und Lehre entfernt sind, die das geistliche Priesterthum der Christen entweder gar verschweigen, als eine gefährliche Lehre, oder möglichst beschneiden und beschränken, ja bespötteln, als ob darin gar keine besondere Herrlichkeit der Christen läge, oder die doch diese Christenherrlichkeit nicht „hervorgezogen, ausgerufen und gerühmt haben wollen."

Ein Priester und König sein, ist gar zu viel Ehre auf einmal. Mein Christ, laß der Liebe Gottes ihren Lauf, sie hebet dich in Königsstand; sie trägt dir auf das Priesteramt. Ein Priester bist du geboren, ein Priester gesalbet. Ein geborner Priester! Die Priester wurden im Alten Testament nicht gewählet, sondern geboren. Der Stamm Levi war dazu ausgesetzt, daß sie daraus genommen werden mußten. So brachte ihnen die Geburt das Priesterthum. Du bist durch die h. Taufe auch wiedergeboren und in das göttliche Kindesrecht, ja in das damit verbundene geistliche Priesterthum gesetzet. Jacobus sagt: Er hat uns gezeuget nach seinem Willen durch das Wort der Wahrheit, auf daß wir Erstlinge wären seiner Creaturen. Hieronymus schreibet: Wir Getauften alle sind in Christo ein priesterliches und königliches Geschlecht.*) Dies Priesterthum, führt Lutherus an, läßt sich nicht machen oder ordiniren. Hie ist kein gemachter Priester; er muß Priester geboren sein und erblich aus der Geburt an sich bringen. Ich meine aber die neue Geburt aus dem Wasser und Geist. Da werden alle Christen solche Priester, des höchsten Priesters Christi Kinder und Miterben. Ein gesalbter Priester bist du auch. Sollten Aaron und seine Söhne Priester werden, so mußte sie Moses dazu einsalben mit einem heiligen Salböl. Diese Salbung sollten sie haben zu einem ewigen Priesterthum. Der Sohn Gottes selbst trat ohne Salbung sein hohepriesterliches Amt nicht an. David spricht ja von ihm: Es hat dich, o Gott! dein Gott gesalbet mit Freudenöl mehr, denn deine Gesellen. Er ist Gott und doch von Gott mit Gott gesalbet, mit dem heiligsten Freudenöl, dem h. Geist. Daher heißt er Christus, ein Gesalbter. Wie Er nun gesalbet worden, so hat er auch dich aus Gnaden solcher Salbung, obwohl in geringerem Maaß, theilhaftig gemacht. Aus seiner Fülle haben wir alle genommen Gnade um Gnade. Ein geistlicher Priester bist du denn, mein Christ, wer du auch bist: hier ist kein Knecht noch Freier, hier ist kein Mann noch Weib; denn ihr seid allzumal Einer in Christo JEsu. Halte dich nur geistlich; erweise Dich priesterlich! Das wird dir Ehre sein vor Gott und allen Gläubigen: ein König und ein Priester!.. Daher soll ein Christ nicht allein für sich, sondern auch für andere seine Nebenchristen wachen und seiner und ihrer Seelen wahrnehmen. Ein Christ des andern Prediger; einer des andern Priester. Dazu ist ihm die Salbung gegeben. Zu solchem Ende ist er mit den Gaben des h. Geistes erfüllt. Wozu die Salbe nütz, wenn sie nicht durch ihren Geruch den Beistehenden eine Kraft gibt? Wozu taugt ein Christ, wenn er nicht, so er bekehrt ist, so viel an ihm, seine Brüder stärkt und die Unwissenden zu Gott führt? Die Natur (welche, wie Basilius redet, eine Schule der Wissenschaft und Erkenntniß ist) gibt uns ein Beispiel: in derselben führen uns alle Creaturen unserm und ihrem Schöpfer zu. Die Himmel erzählen die Ehre Gottes und die Veste verkündiget seiner Hände Werk. Ein Tag sagts dem andern. Frage das Vieh, sagt Hiob, das wird dich's lehren; und die Fische im Meere, die werden dir's erzählen. Hie steht die redende Vernunft und die natürliche Lehre der stummen Creaturen zur Warnung und Vermahnung den vernünftigen Menschen: warum denn nicht vielmehr ein Mensch dem andern, allermeist aber ein geistlicher Priester seinem Nebenchristen? Das bleibet wohl, daß das Predigtamt ein sonderlicher Stand sei,*) darinnen die von Gott und seiner Kirche verordneten Diener die Kindlein taufen, die Jugend sammt den Erwachsenen im Grund des Glaubens unterrichten, das h. Abendmahl administriren. Wollte einer sich dessen ohne Beruf anmaßen, der wäre nicht zu dulden. Niemand nimmt ihm selbst die Ehre, sondern der auch berufen sei von Gott. Allein diejenigen führen das öffentliche Predigtamt, die da ordentlich berufen und mit nothdürftigen Gaben von Gott begnadet sind. Es ist solch Amt nicht allen, sondern nur etlichen aufgetragen. Inmittelst steht einem jeden Christen zu, nach dem Maaß der Gnade, so ihm gegeben, seinen Nebenchristen zu lehren, zu strafen, zu trösten, zu stärken. Haben Prediger ihr öffentliches Predigtamt, so haben alle wahre Christen ihr geistliches Priesterthum. Jenes hebt dieses nicht auf; und dieses reißt jenes nicht aus den Hauptständen. Beides hat seine gewisse Verrichtung. Vermöge des geistlichen Priesterthums soll ein Christ sein Amt an seinem Mitchristen mit heilsamem Unterricht ausrichten. Christi Worte stehen da: Sündiget dein Bruder, so strafe ihn zwischen dir und ihm allein. Von Christo haben's die Apostel empfangen, was sie ihren Gemeinen vorgehalten. Paulus spricht: Lieben Brüder, vermahnet die Ungezogenen, tröstet die Kleinmüthigen. Jacobus stimmet bei: Lieben Brüder, so jemand unter euch irren würde von der Wahrheit, und jemand bekehret ihn: der soll wissen, daß, wer den Sünder bekehret hat von dem Irrthum seines Weges, der hat einer Seele vom Tode geholfen und wird bedecken die Menge der Sünden. Judas schreibt ein einziges Capitel, doch meldet er's: Meine Lieben, bauet euch unter einander auf euren allerheiligsten Glauben, und haltet diesen Unterschied, daß ihr euch etlicher erbarmet, etliche aber mit Furcht selig machet und rücket sie aus dem Feuer. Drum nicht gelacht! Die Priesterpflicht nur wohl bedacht, und für die Seelen stets gewacht! Dein und deines Nächsten Seelsorge liegt dir ob. Wie bald ist was versehen! Da mußt du dort an jenem großen Tage dafür stehen. Denke nicht, es stehe in deiner Willkühr, den Nächsten auf rechten Weg zu weisen, oder in der Irre lassen.. Godeschalcus, der Wenden Herzog, sprach allen seinen Unterthanen, wo er nur Gelegenheit ersah, tapfer zu; und fruchtete auch mit seinen geistreichen Reden so viel bei ihnen, daß sie den christlichen Glauben desto lieber behielten. Was jener Prediger zu Schackau in Preußen in hochdeutscher Sprache aus Gottes Wort vorgetragen, das legte der Schultheiß den Bauern auf altpreußisch aus, damit die Seelen Christo möchten zugeführet werden. Ein wahrer Christ, ein geistlicher Priester folget diesen löblichen Exempeln nach. Pauli Lehr bestärket ihn darin je mehr und mehr, Col. 3, 16.: Lasset das Wort Christi reichlich unter euch wohnen in aller Weisheit. Lehret und vermahnet euch selbst mit Psalmen und Lobgesängen. Worüber Lutherus in der Kirchenpostille schreibet: „„Hie macht Paulus das Lehramt gemein allen Christen, so er spricht: Lehret und vermahnet euch selbst, das ist, unter einander, einer den andern, dazu auch ein jeglicher sich selbst, außer dem gemeinen Amt des Predigens, daß also das Wort Gottes öffentlich und heimlich, gemein und sonder, allenthalben in Schwang gehen soll.““ Damit aber ein jeder wisse, wie er wachen müsse, fassen wir die gebührende Aufsicht eines geistlichen Priesters also ein: erstlich soll ein Christ dem andern, so viel ihm möglich, aus dem Irrthum der Lehre und des Lebens helfen; dann im heftigen Leidwesen über die Sünde ihn trösten und aufrichten; bei befundener Verstockung nach so vielem angewandten Fleiß und Mühe aber bannisiren und ausmustern. Das Erste ist nöthig: zum Lehren und Strafen sind die geistlichen Priester gewidmet. Zur Lehre; wie die Priester Altes Testaments mit dem Gesetz umgehen, lehren und die Schrift vortragen mußten, welches Gott selbst durch Haggäum andeutet: Frage die Priester um das Gesetz. Und durch Malachiam 2, 7.: Des Priesters Lippen sollen die Lehre bewahren, daß man aus seinem Munde das Gesetz suche: so muß ein jeder Christ als ein geistlicher Priester mit Lehren und Vermahnen, wo es vonnöthen ist, anhalten. Fleißiget euch, spricht Paulus, der geistlichen Gaben; trachtet darnach, daß ihr die Gemeine bessert. Dabei ist ihm das Strafamt ebenfalls in gewisser Maaße anbefohlen. Sehet zu, sagt der Autor der Ep. an die Ebr., gebt acht, lieben Brüder, daß niemand unter euch ein ungläubiges Herz habe, das da abtrete von dem lebendigen Gott, sondern ermahnet euch selbst alle Tage, so lange es heute heißet, daß nicht jemand unter euch verstecket werde durch Betrug der Sünde. Und wiederum stehet in jetzt angezoge-

*) Genus sacerdotale et regale sumus omnes baptizati in Christo.

*) Wenn Otho hier das Predigtamt „einen sonderlichen Stand“ nennt, so hat dies dieselbe Bewandniß, wie wenn die alten Lehrer zuweilen die Prediger Priester nennen. Beides wird dann in einem weiteren Sinne genommen. Wie es aber falsch ist, die Prediger für eigentliche Priester zu erklären, so ist es auch falsch, aus dem Predigtamt einen eigentlichen besonderen Stand zu machen. Dazu machen nehmlich die das Predigtamt, welche lehren, daß sich die Prediger allein selbst, nehmlich durch die Ordination, fortpflanzen können und daß nur ordinirte Prediger die Gnadenmittel kräftig verwalten können. Denn damit behauptet man, daß die Prediger wirklich eine Art Priesterstand, wie den levitischen, ausmachen und daß sie nicht blos Christen wie andere sind, die nur dadurch von den andern unterschieden sind, daß sie ein Amt oder einen Dienst unter den Christen zu versehen haben. Nach Gottes Wort sind aber die Prediger eben nicht ein besonderer priesterlicher, geistlicher heiliger Adelsstand, der vermöge einer empfangenen Weihe etwas zu Stande bringen könnte, was gemeine Christen nicht vermöchten, sondern sie sind nur der Christen Diener, daher sie auch ministri d. i. Diener und ihr Amt ministerium d. i. Dienst heißt.

ner Epistel Ebr. 12,15.: Sehet darauf, daß nicht jemand Gottes Gnade versäume &c. Bei Moses Zeiten war schon einem jeden Israeliten das Strafen und Lehren aufgetragen: Du sollst deinen Bruder nicht hassen in deinem Herzen, sondern du sollst deinen Nächsten (freundlich) strafen, auf daß du nicht seinetwegen Schuld tragen mögest. Lev. 19, 17. Vielmehr jetzo: Daher sagt Paulus: Habt nicht Gemeinschaft mit den unfruchtbaren Werken der Finsterniß, strafet sie aber vielmehr, Eph. 5, 11. Theophylakti Worte (zu 1 Thess. 5.) gehen darauf: „„Sprich nicht, ich bin kein Lehrer, ich bin kein Schulmeister, ich bin nicht verpflichtet andere zu lehren und zu erbauen. Die Lehrer reichen nicht hin, jeden einzelnen zu ermahnen, sondern Gott will, daß ein jeder den andern unterrichte und erbaue, wenigstens durch sein Beispiel und gutes Leben."" Luther ist noch ernsthafter hierinnen, er will, daß man beileibe nicht aus unzeitiger Liebe oder Furcht zu des andern Sünde stille schweigen soll.*) ... Noch ist's nicht genug für einen geistlichen Priester, kraft habender Aufsicht über seinen Nächsten, mit Lehren, Ermahnen und Strafen sich heraus zu lassen. Er soll ihn auch in seinem Herzenskummer von Gottes wegen in seinem Herzen trösten, ja, im Fall der Noth, gar von Sünden absolviren. Die Priester im Alten Testament beichteten und bekenneten ihre und des Volkes Sünde und trösteten sich wieder mit dem Verheißungs-Samen, darauf so viele blutige Opfer zieleten. Alle gläubige Christen sind dessen zu gewisser Maaß befugt. Sie können nicht allein, sondern sollen auch beichten für Gott und für den Menschen, Psalm 32, 5. Jac. 5, 16. Sie haben Macht, einander zu trösten. So tröstet euch nun mit diesen Worten unter einander, redet Paulus seinen Thessalonichern zu, 1 Thess. 4, 18. Und abermal: Tröstet die Kleinmüthigen, 1 Thess. 5, 14. Ja, Macht haben sie, einander von Sünden zu lösen. Christi Ausspruch ist klar: Sündiget dein Bruder an dir, so gehe hin, und strafe ihn zwischen dir und ihm alleine, höret er dich, so hast du deinen Bruder gewonnen. Höret er dich nicht, so nimm noch einen oder zween zu dir, auf daß alle Sache bestehe auf zweier oder dreier Zeugen Mund. Höret er die nicht, so sage es der Gemeine. Höret er die Gemeine nicht, so halte ihn als einen Heiden und Zöllner. Wahrlich, ich sage euch: Was ihr auf Erden binden werdet, soll auch im Himmel gebunden sein, und was ihr auf Erden lösen werdet, soll auch im Himmel los sein. Matth. 18, 15 — 20. Pauli Erklärung an seine Corinther zielet ebenmäßig mit dahin: Welchem ihr etwas vergebet, dem vergebe ich auch. Denn auch ich, so ich etwas vergebe jemandem, so vergebe ich um euretwillen an Christus statt. 2 Cor. 2, 10. Die Kirchenlehrer haben diese Meinung auch gefaßt. Theophylaktus schreibt zum 18. Cap. Matthäi: „„Nicht nur das ist gelöst, was die Prediger lösen, sondern es wird auch alles gelöst und gebunden sein, was wir, wenn uns Unrecht angethan worden ist, entweder binden oder lösen."" Die erste Kirche hat dieses im Nothfall schon vorher gethan. Jene zween Christen geriethen auf dem Meer in augenscheinliche Todesgefahr. Darauf absolvirte einer den Beichtenden, und der andere taufte den, der noch ein Katechumene war.*) Dessen sind sie wohl befugt gewesen, und noch heute die Christen im Fall der Noth, „„nicht kraft eines anvertrauten Amtes, da dieses immer in der Art eines gewissen Standes bleibt, unterschieden von allen übrigen Christen, welche nicht sowohl Werkzeuge, als vielmehr Glieder der Kirche sind, sondern kraft des geistlichen Priesterthums, zu dem sie erhoben sind,"" wie Dr. Osiander schreibt.**) Sind doch alle Christen vermöge der geistlichen Salbung, deren sie in der heil. Taufe theilhaftig worden, zu geistlichen Priestern gemacht. Nun sollen sie unter einander ihrer selbst wahrnehmen. Ebr. 10, 24. Ihnen stehet zu, sich mit einander über der Verheißung Gottes aufzurichten, und einer dem andern zuzusprechen: Kommt, laßt uns auf den Berg des HErrn gehen, zum Hause des Gottes Jacob, daß er uns lehre seine Wege und wir wandeln auf seinen Steigen. Von Zion ist das Gesetz ausgegangen, des HErrn Wort (das kräftige Evangelium von Christo) von Jerusalem. (Jes. 2, 3.) Ach nimms doch an, möchte einer zum Andern sagen, und tröste dich damit! Dir ist darin die Vergebung aller Sünden angeboten: glaube nur! Dein Gewissen wird gereinigt werden. Traun! wer im Fall der Noth kann lehren, kann auch absolviren. Ist doch die Absolution nichts anders, als eine sonderliche Zueignung der Lehre des Evangelii auf eine gewisse Person. Lutherus führet solche Worte davon in der Kirchenpostille Dom. 21. Trin.: „„Gott gibt einem jeglichen den Mund voll, daß er sprechen kann zu einem andern: Dir sollen deine Sünden vergeben sein. Wir sind alle gleich im Glauben und hat einer den Schatz eben so voll und ganz, als der andere."" Ingleichen schreibt der selige Heinrich Müller in seiner evangelischen Schlußkette Domin. Quasimod. über die Worte: Welchen ihr die Sünde erlasset, also: „„Das Wörtlein ihr gehet nicht nur an, die Apostel und ihre Nachfolger im Amt, sondern auch alle gläubige Christen. Jene in allen ordentlichen, diese in etlichen außerordentlichen Fällen und da es die Noth erfordert."" Es ist nicht allein denen gesagt, spricht Lutherus, die da Prediger oder Kirchendiener sind, sondern auch allen Christen. Da mag ein jeglicher den andern in Todesnöthen oder wo es sonst noth ist, trösten und eine Absolution sprechen. Die Schlüssel sind der Kirchen gegeben und von der Kirchen den Predigern als Haushaltern über Gottes Geheimnisse anvertraut, doch also, daß ein jedes Glied der Kirche sein Recht an den Schlüsseln behalten, auch solch Recht, im Fall der ordentliche Seelsorger nicht vorhanden, an seinem Nächsten üben kann. Ein jeder Christ hat die Macht, ja ist schuldig, kraft der Salbung, die er von Gott empfangen, einem beängsteten Herzen, das mit der Hölle ringt, den Trost der Gnade Gottes in Christo aus dem Worte anzukündigen. Was ist das aber anders, als Sünde vergeben? Drum heißt das nicht in ein fremd Amt gegriffen, wenn man die Unwissenden unterrichtet, die matten Kniee stärkt, sondern das heißt vielmehr, sein eigen Amt nicht versäumet; und werden dadurch treue Lehrer in ihrem Fleiß nicht gehindert, sondern vielmehr gefördert und alle Mängel, so durch Nachlässigkeit der Lehrer verursachet, bei volkreichen Gemeinen hierdurch ersetzet. Herr Dr. Osiander gibt den Ausschlag so: „„Wir halten dafür, daß die Absolution von Privatpersonen ertheilt werden könne, aber privatim, nicht öffentlich in der ordentlichen Versammlung. Denn wie einem Privatmann erlaubt ist, ansteht, ja wie er schuldig ist, seinen Nächsten privatim zu ermahnen, zu trösten und zu strafen, so wird ihm auch nicht verweigert, privatim auch das trosttriefende Wort des Evangeliums zuzueignen und zu absolviren, da er, was die allgemeinen und gültig machende Fähigkeit dazu betrifft, dem Kirchendiener gleich steht."" Siehe Osianders Gewissenstheologie S. 1625." (Vorstehendes herrliches Zeugniß ist genommen aus einem Büchlein, das folgenden Titel trägt: „Joh. Jac. Otho's Königliches Priesterthum oder rechtschaffene Ausübung des wahren Christenthums. Nürnberg 1692." Das Büchlein wäre werth, als eins der saft- und kraftvollsten gesund lutherischen Erbauungsbücher wieder aufgelegt zu werden. Es zeigt auf eine wahrhaft evangelische Weise, welch ein eifrig gottseliges Leben die hohe Würde des geistlichen König- und Priesterthums eines Christen verlangt.)

(Fortsetzung folgt.)

*) Was hier Otho ferner von rechter Bestrafung Köstliches schreibt, können wir leider, um diesen Artikel nicht zu weit auszudehnen, jetzt nicht mittheilen; wir behalten es uns für andere Gelegenheit vor.

*) Einen Katechumenen nannte man in der alten Kirche denjenigen, der sich zur christlichen Religion wendete, um Aufnahme in die Kirche bat und dazu unterrichtet und vorbereitet wurde, aber noch nicht getauft war.

**) S. Theol. Cas. Past. II, p. 1624.

Zur kirchlichen Chronik.

„Der Missouri-Pabst." Unter dieser Ueberschrift findet sich im sogenannten Lutheran Standard (dem Organ der Ohio-Synode) vom 4. Januar ein Artikel aus der Feder des unsern Lesern bereits bekannten Hrn. Worley, Professors der Mathematik in der Anstalt genannter Synode zu Columbus. Es ist das ein merkwürdiger Artikel. Unsere lieben Leser werden vielleicht denken, daß darin Vorschläge gemacht werden, dem jetzt so bedrängten Pabst zu Rom eine Zufluchtsstätte in Missouri zu eröffnen. Aber dem ist nicht so. Fast verbietet uns unsere schuldige Bescheidenheit, den eigentlichen Inhalt jenes Artikels auch durch den „Lutheraner" bekannt zu machen. Allein da der Lutheran Standard bekanntlich ein Weltblatt ist, das wegen der Meisterschaft, mit welcher es redigirt wird, allenthalben gelesen wird, daher die in jenem Artikel enthaltene Nachricht schnell von Land zu Land gehen und also auch ohne unser

Zuthun stadt-, land- und weltbekannt werden wird, so muß nothwendig auch der „Lutheraner" dieses Weltereigniß mittheilen. Die Sache ist nehmlich die — der Leser fasse sich aber, ehe er das Folgende liest —: Herr Worley hat unsere Wenigkeit zum „Missouri-Pabst" feierlich proclamirt! Es ist diese uns hiermit angethane Ehre uns nun allerdings in gewisser Beziehung höchst schmeichelhaft. Allein wir können nichts desto weniger nicht umhin, die uns so zugedachte Würde hierdurch zurück zu weisen, und zwar namentlich aus zwei Gründen. Erstlich, weil wir fest überzeugt sind und daher nun schon seit einer langen Reihe von Jahren dafür gekämpft haben, daß alle Papisterei durchaus unlutherisch ist, so daß wir uns durch diesen unsern Kampf bereits die heimliche und öffentliche Feindschaft aller Freunde der Priesterherrschaft und alles Amtsstolzes zugezogen haben. Zum andern, ist es nur zu offenbar, daß Herr Worley uns nur darum zum Missouri-Pabste vorschlägt, weil er uns damit schmeicheln will, und weil er hofft, daß wir zum Danke und Gegendienst für diese unsre durch ihn bewirkte Standeserhöhung ihm für seine neuerdings an den Tag gekommenen Sünden Ablaß ertheilen und ihm wieder den Ruf eines gentleman verschaffen würden. Wir können aber dies durchaus nicht. Die Geschichte vom gestohlenen Briefe ist den Lesern bereits bekannt. Es ist nun freilich wahr, der betreffende Brief war nicht mehr zugesiegelt und lag auf einem so zugänglichen Platz, daß er diebischen Händen allerdings sehr „ausgesetzt" (exposed) war; aber so wenig ein Dieb sich damit entschuldigen kann, daß das Haus, in welchem er stahl, nicht zugeriegelt und daß die gestohlenen Gegenstände sehr „exposed" gewesen seien: so wenig dient jenes Hrn. Worley zu seiner Entschuldigung; vielmehr ist es Regel, daß ein Diebstahl von Dingen, die man nicht wohl vor Diebeshand verwahren kann, z. B. Pferde, Ackergeräthe, für ein um so größeres Verbrechen angesehen und als solches um so härter bestraft wird. Es ist ferner wahr, der Eigenthümer unseres Briefes, Herr P. Eirich, hat denselben „zum Theil" (in part) der Ohio-Synode mitgetheilt; aber wenn man einem Bettler einen Theil seiner Baarschaft gibt, so bleibt es doch Diebstahl, wenn derselbe dann den andern Theil heimlich nimmt. Es ist ferner wahr, daß die Veröffentlichung unsers Briefes uns ja keinen Schaden gethan, sondern nur Nutzen gebracht hat; allein erstlich, hat Herr Worley den Brief erst gezwungen veröffentlicht, nachdem er dem Publikum vorher vorgeredet hatte, es stünden erschreckliche Dinge in dem Briefe, und zum andern, hat er selbst dann den Sinn des mitgetheilten Briefes durch seine Zusätze zu verdrehen und dem Publikum weis zu machen gesucht, es stehe etwas darin, was nicht darin steht — was erstlich die Sünde der Verleumdung und sodann die der Verfälschung in sich schließt. Es mag ferner wahr sein, daß Hr. Pastor Eirich den Brief auf den Stand des Synodalpräses einmal niedergelegt hat, während er sprach; allein ob man eine Sache sich aneignen darf, das entscheidet bekanntlich nicht der Ort, wo sie liegt, sondern ob sie eigenes oder fremdes Eigenthum ist, sonst müßte alles Geld, was ein anderer auf Hrn. Worley's Tisch zählte, auch damit dessen Eigenthum werden. Ist das etwa wirklich sein Grundsatz? Wenn aber Hr. Worley sagt, Hr. P. Eirich habe der Synode den Brief damit förmlich übergeben wollen (formally presented), so ist das einfach eine grobe Unwahrheit, die es völlig ins Licht stellt, welch ein böses Gewissen der arme Mann haben müsse, wenn er sich so weiß zu waschen versucht. Es ist aber ferner freilich wahr, Hr. Worley ist kein Postbeamter und der Brief betraf auch nicht voraussichtlich Staatsgeheimnisse; sein heimliches Lesen und öffentliches Besprechen eines Briefes, wie des unsrigen, kann daher weder als Bruch eines Amtseides noch als Hochverrath bestraft werden. In unseren Händen ist nehmlich die Schrift eines berühmten Juristen, in welcher anhangsweise Luthers Brief von heimlichen und gestohlenen Briefen abgedruckt und unter Anderem Folgendes dargelegt wird. Die heimliche Entwendung, Lesung und resp. Oeffentlichmachung fremder Briefe werde nach den Rechten entweder für furtum (Diebstahl), oder für ein crimen falsi (Verbrechen der Verfälschung), oder für einen stellionatus (namenloses ränkevolles Verbrechen), oder für Hochverrath erklärt, und daher je nach Umständen mit Geld, mit Gefängniß, mit Infamie, mit dem Staupbesen oder auch nach Befinden mit dem Galgen bestraft. Wir sind nun zu wenig Jurist, um zu wissen, unter welche Kategorie das heimliche Lesen, Abschreiben und den Sinn verkehrende Bekanntmachen unseres Briefes gehört. Wir sind sogar geneigt, Herrn Worley die Sache als eine Uebereilung — denn welche große Sünden thut der Mensch nicht oft in der Uebereilung? — zu verzeihen; allein nur unter der Bedingung, daß er sein Unrecht eingesteht. Hatten wir ihm doch seine Buße sehr leicht gemacht, denn wir redeten zuerst von dem gestohlenen Briefe, ohne auch nur Hrn. Worley's Namen dabei zu nennen; wir wollten ihm damit einen Wink geben, daß es Zeit sei, die Sache heimlich abzumachen und so die scandalöse Geschichte in der Geburt zu ersticken. Er hat es sich daher lediglich selbst zuzuschreiben, daß die Sache zu seinen Unehren so weit und breit bekannt geworden ist, und hüte sich, durch immer neue Entstellungen des wahren Sachverhaltes sich aus der schlimmen Affaire ziehen zu wollen, denn bekanntlich braucht es sieben folgende Lügen, um eine erste zu bemänteln. Er redet so viel von "self-respect" (Selbstachtung), der ihm verbiete, sich mit uns einzulassen, und stellt sich sehr ängstlich, sich dabei nicht selbst zu beschmutzen (we don't like to pollute ourself with even touching them); wir fürchten aber allerdings, er hat schon nur zu viel von seiner Selbstachtung zugesetzt und sich in der Sache schon zu sehr beschmutzt, daß es für ihn jedenfalls besser wäre, die Erwähnung der Sache nicht ferner selbst so muthwillig herauszufordern.*)

Er mag es endlich nach seiner Herzensstellung für Heuchelei achten, wenn wir erklären, daß wir ihm am liebsten jede Beschämung erspart hätten; aber es ist dem wirklich so. — Summa, Summarum also: Wir können die uns von Cardinal Worley zugesprochene Pabstwürde nicht annehmen und demselben zum Gegendienst Ablaß ebensowenig ertheilen, wie Luther — ohne uns armseligen Menschen hierdurch mit diesem Gottesmann vergleichen zu wollen —, als auch dieser einst in Rom von betrunkenen Soldaten zum Pabst erwählt wurde, wie Hr. Worley spaßhafter Weise in derselben Nummer, in welcher er uns zum Pabst machen will, aus dem neuen politischen Blatt „World" den Artikel nehmend, erzählt und damit selbst zu verstehen gibt, wen er sich zu seinen Vorbildern bei seiner Pabstwahl genommen hat.

Für diejenigen Leser nun, welche davon noch nichts gelesen haben, daß Luther selbst einst zum Pabst gemacht worden ist, theilen wir schießlich Folgendes aus einem ausgezeichneten neueren deutschen Geschichtswerke mit. Als im Jahre 1527 ein von Kaiser Carl V. wider den Pabst ausgerüstetes Heer endlich Rom erobert und der Pabst sich in seine Festung, Engelsburg genannt, geflüchtet hatte, wollten sich die Soldaten, die zwar die päbstliche Religion bekannten, aber keinen sonderlichen Respect vor dem Pabst hatten, einen Spaß machen. Was thun sie? Eine Anzahl verkleidet sich als Cardinäle, die nun, Einen als Pabst mit der dreifachen Krone geschmückt in ihrer Mitte, von vielen Trabanten umgeben und begleitet, in festlichem Zuge durch die Stadt reiten, bis sie vor der Engelsburg ankommen. Hier hält der Zug still. Der vermeinte Pabst gibt nun, ein großes Baßglas schwingend, den Cardinälen seinen päbstlichen Segen. Hierauf wird ein päbstliches Consistorium gehalten, in welchem alle geloben, sich in Zukunft besser zum römischen Reich zu halten und von aller Verrätherei gegen den Kaiser abzulassen. Der Schluß aber ist, daß sie Luthern das

---

*) Wenn Herr Worley uns deßwegen der Feigheit beschuldigt, weil wir brieflich antworteten auf eine briefliche Anfrage, was zu thun sei, wenn man nicht die Erlaubniß erhalte, im eigenen Synodalorgan die öffentliche Sünde freimaurerischer Rotterei in der eignen Gemeinde von Gliedern der eignen Synode zu strafen und sich selbst gegen Angriffe zu vertheidigen: so ist dies nicht nur das erste mal in unserem Leben, daß wir der Feigheit beschuldigt werden, sondern es zeigt auch diese geradezu alberne Beschuldigung, in welcher verzweifelten Lage Hr. Worley sich befindet, in der er zu den desperatesten Mitteln greifen muß, seinen Gegner zu entwaffnen, indem er ihn nehmlich mit seinem eigenen Kothe bewirft. Denn nichts ist feiger, als einen fremden Brief, dessen Addresse den Eigenthümer anzeigt, heimlich zu lesen, wegzunehmen und abzuschreiben, und sich dann damit auszureden, der Brief sei öffentliches Eigenthum, weil daraus etwas öffentlich vorgelesen und er "exposed" gewesen sei, und auf einem fremden Stand einmal gelegen habe. Das thut nur ein „coward assassin," ein feiger Meuchler, welchen Namen Herr Worley von sich ab und auf uns zu wälzen versucht. Wie feig wir sind, jedermann die Wahrheit zu sagen, auch wenn wir dafür nichts ernten können, als Feindschaft, Verlästerung und allerlei Schmach, das mögen die sagen, gegen die wir bisher unsere schwache Stimme erhoben haben. Daß wir bisher nichts gegen Herrn Worley's Theologie (!) geschrieben haben, hat seinen Grund darin, daß wir den Herrn nicht für einen Theologen, sondern für einen unwissenden Schwätzer erkennen, der, selbst wenn er öffentlich widerlegt würde, durch diese Rücksichtnahme auf die Producte seiner — nicht theologischen (denn davon kann bei ihm nicht die Rede sein), sondern — religiösen Ignoranz nur um so aufgeblasener werden würde.

Pabstthum schenken und ihn feierlich zum Pabste ausrufen*) — So können wir uns denn wohl mit dem lieben Luther trösten. Der Unterschied findet freilich statt, daß die trunkenen Soldaten Luthern nur zum Scherz zum Pabste erwählten, um den Pabst zu verspotten, während Herr Worley uns jene Ehre angethan hat, uns zu verspotten und weil er uns damit am ehesten bei seinen englischen Lesern, die unseren Lutheraner nie zu sehen bekommen, zum Greuel zu machen hoffte. Wir vermuthen dies nicht nur, Sein ganzer Aufsatz strotzt vielmehr von gemeinen Injurien gegen uns und unsere ganze Synode, die wir nur deswegen nicht auch widerlegen, weil wir nach Luther's Grundsatz uns richten: „Eine öffentliche Lügen ist keiner Antwort werth."

Pastor Brobst's luth. Zeitschrift. — Als wir es als unionistisch bezeichnet hatten, daß die luth. Kirchenzeitung von Columbus sich dazu hergegeben hatte, einen offenbar ketzerischen Artikel eines Gliedes ihrer Synode als eine wohl berechtigte Stimme aus derselben mitzutheilen, da suchte sich die Kirchenzeitung in ihrer Weise gegen den angeschuldigten Unionismus zu rechtfertigen (Siehe No. 8. des „Lutheraner"). Wie Hr. Past. Brobst in solchen Sachen denkt, hat er dadurch nun deutlich zu erkennen gegeben, daß er die Rechtfertigung nicht nur in seiner Zeitschrift abgedruckt, sondern das Abgedruckte auch also überschrieben hat: „Ein Wort gegen lutherisches Pabstthum," mit der Nachbemerkung: „Wir stimmen dem Obigen vollkommen bei und freuen uns, daß unsere geehrten Collegen in Columbus so entschieden gegen das Pabstthum, welches hie und da sein Haupt erhebt, auftreten." — Wenn Männer nun einmal trotz des luth. Aushängeschildes unirt, das ist, gleichgültig gegen falsche Lehre, und daher gewissenlos genug sind, ihren armen Lesern Wahrheit und Lüge vorzusetzen, so ist es immerhin eine Wohlthat, wenn sie die lästige luth. Maske abwerfen. Dann weiß doch jedermann, mit wem er's zu thun hat. Namentlich in gegenwärtigem Falle ist uns die Enthüllung um so werthvoller, als wir uns zu Herrn Past. Brobst, den wir noch vor kurzem gegen Angriffe eines Schwärmers in Schutz genommen, eines besseren wirklich versehen hatten. Man sieht, ein Modelutherthum, das sich jetzt so vielfach zeigt, ist eben wie die Mode — veränderlich; es ist einer Windfahne gleich, die sich ihre jedesmalige Richtung von dem jedesmaligen Winde vorschreiben läßt. Solche Lutheraner „liegen" natürlich, wie die Apologie sagt, „darum nicht viel ungeschlafen, daß die christliche Lehre und das Evangelium rein gepredigt werde." (Art. 21.) Vielmehr verlästern sie das gewissenhafte und ernste Zeugniß gegen falsche Lehre als—lutherisches Pabstthum!

Kircheinweihung.

Am 25. p. trin. hatte meine Filialgemeinde zu Salem, Perry Co., Mo., die Freude, ihr Kirchlein, ein freundliches Blockhaus, einzuweihen. Ich predigte über den Text: Matth. 17, 1—9. mit dem Thema: Wie kann dieses Kirchhaus dem Berg der Verklärung Christi ähnlich werden?

Der treue Gott verleihe, daß jener Hügel, auf dem dies Kirchlein steht, durch reine Predigt des göttlichen Wortes und rechte Verwaltung der heil. Sakramente ein rechter Thabor werde. Amen.

C. Theodor Gruber,
Pastor bei Perryville, Perry Co., Mo.

*) Siehe: Deutsche Geschichte im Zeitalter der Reformation. Von Leop. Ranke. Berlin, 1852. Band 2, S. 321.

Kirchliche Nachrichten.

Nachdem Herr Pastor F. W. John von der St. Petrus-Gemeinde in Grand Prairie Ill., früher Filial des Herrn Pastor F. W. Scholz, einen ordentlichen Beruf empfangen und angenommen hatte, ist derselbe durch Herrn Pastor Scholz am 24 Sonntag p. Trin. (18. Nov.) 1860, im Auftrag des Districtspräsidiums feierlich in sein Amt eingeführt worden.

Herr Past. H. F. Früchtenicht, bis dahin Hilfsprediger in Chicago, erhielt einen ordentlichen Ruf von der neugebildeten ev. luth. Zions-Gemeinde in Ottawa, Ill., und nachdem er denselben angenommen hatte, wurde er am 6. Dezbr. 1860 durch Herrn Pastor H. Wunder in sein neues Amt eingewiesen.

Herr Johann List, Candidat der Theologie, hat, nachdem er seine Studien auf dem theol. Seminar zu St. Louis, Mo. vollendet und das vorschriftsmäßige Examen bestanden hatte, von der ev. luth. St. Johannes-Gemeinde zu New Orleans einen Ruf als deren Hilfsprediger erhalten und angenommen und ist daselbst am 23. Sonntag p. Trin. (11. Nov.) 1860 durch Herrn Pastor Chr. C. Metz unter Assistenz des Herrn Pastor A. Hoppe mit Verpflichtung auf sämmtliche Symbole unserer ev. luth. Kirche feierlich ordinirt und in sein Amt eingewiesen worden.

Nachdem Herr H. J. Schwensen, früher Missionar in Surinam, ein Colloquium bestanden und in die Synode aufgenommen war, und von der ev. luth. Gemeinde zu New Bielefeld, Mo., einen ordentlichen Ruf erhalten und angenommen hatte, ist derselbe am 21. Sonntag p. Trin. (d. 28. Okt.) 1860 durch Herrn Pastor A. Claus in sein neues Amt daselbst feierlich eingeführt worden.

Verleihe der treue HErr und Heiland JEsus Christus diesen lieben Brüdern Geist und Gnade, daß sie gewürdigt werden, Ihm eine reiche Ernte in seine ewigen Scheuern einzusammeln.

St. Louis, d. 21. Jan. 1861.

G. Schaller,
d. z. Präses des westlichen Districts der Synode von Missouri, Ohio u. a. St.

(Eingesandt.)

Den lieben Missionsfreunden zum neuen Jahr.

Als ich am Neujahrsmorgen mich den Sorgen hingegeben: was wohl das neue Jahr auf dem neuen Missionsfelde für mich bringen werde, und ich mir in meinem Kleinglauben nicht eben viel Erfreuliches versprochen; fügte es der liebe Gott, daß ich noch an demselben Tage meinen Sorgen überhoben und in meinem Kleinglauben beschämt werden sollte.

Schon in aller Frühe kam unser alter Wabigomshkom, der früher ein Glied unsrer luth. Gemeine in Bethanien gewesen und seit Herbst des Jahres 1859 in Isabella County gewohnt hatte, um uns zu besuchen. Zuerst bestellte er Grüße an mich von den Seinigen, darnach erkundigte er sich, wann ich zu ihnen zu kommen gedächte, und als er vernahm, daß wir noch im Laufe dieses Monats dahin zu ziehen gedächten, versicherte er, daß er, seine Kinder und viele andere Indianer mit großer Freude meinem Kommen entgegen sehen; sie wollten dann fleißiger zur Kirche gehen, um Gottes Wort zu hören. Nachdem wir uns eine geraume Zeit unterhalten hatten über das Eine was Noth ist, und er nun wieder abreisen wollte, bat er mich zuvor noch, ihm in die Kirche zu gehen erlauben zu wollen. Ich gewährte ihm natürlich gern seine Bitte und begleitete ihn in die Kirche. Als er nun die Kirche so leer da stehen sah, war er sichtlich gerührt, denn es mochte jetzt schwer auf seinem Herzen liegen, daß er in diesem Gotteshause so viele Gelegenheiten, das Wort des ewigen Lebens zu hören, leichtsinnig versäumt hatte. Am Meisten fesselte das Crucifix auf dem Altar seine Aufmerksamkeit, und als ich seine Frage: ob ich dieses auch mitbrächte, mit Ja beantwortete, sagte er mit fröhlichem Angesichte: „Das ist gut." Hierauf verabschiedete er sich auf baldiges Wiedersehen in Isabella County. Wabigomshkom ist der Vater der Rebecca, die noch im vorigen Herbste herzliche Grüße durch mich den bei der Synode in St. Louis „versammelten Pastoren (Schwarzröcken) und allen andern Leuten" bestellen ließ, jetzt aber schon in der seligen Ewigkeit ist. Ihr fröhlicher Tod, sowie ihr gläubiges Bekenntniß von Jesu Christo, dessen sie sich allein getröstete, hat einen so gewaltigen Eindruck auf den alten Vater gemacht, daß er ausgerufen hat, „so habe ich noch Keinen sterben sehen" und sich vorgenommen, ein andrer Mensch zu werden, dem Worte Gottes zu folgen und mit Ernst seiner Seelen Heil zu bedenken, damit er auch so fröhlich und selig dahinfahren könne.

Der treue Gott wolle geben, daß das in ihm angefangene Werk des Glaubens guten Fortgang habe und er endlich das Ende des Glaubens, der Seelen Seligkeit davon trage! Möge dieses Wenige den lieben Missionsfreunden ein Beweis sein, daß der treue Gott noch immer sein gnädiges Antlitz auf unser Wirken unter den Indianern gewendet hat und daß er auch in dem neu angefangenen Jahre neuen Segen über uns ausschütten will.

Noch im Laufe dieses Monats gedenken wir, so Gott will! auf unser neues Arbeitsfeld in Isabella-County zu ziehen. Helft beten, daß der liebe Gott segnend mit uns gehen wolle und geben, daß sein heiliges Wort unter den rothen Söhnen des Waldes laufe und gepriesen werde, wie auch in aller Welt. Das walte Gott!

Bethanien am 3. Januar 1861. G. M.

Zeugniß.

Die Unterzeichneten glauben solchen Lesern, welche gesonnen sind, für ihre Kirchen oder auch zum Hausgebrauche Orgeln anzuschaffen, einen Dienst zu erweisen, wenn sie dieselben auf die gediegene Arbeit des Herrn Wilh. Metz, Orgel-

bauers in St. Louis, Mo., aufmerksam machen. Wir haben für unsere Kirchen von Herrn Metz Orgeln bekommen, und sprechen hiermit unsre volle Anerkennung und Zufriedenheit aus, sowohl bezüglich der Vorzüglichkeit der ganzen Arbeit, als auch des billigen Preises.

Der Vorstand der ev.-luth. St. Johannis-Gemeinde in Chester, Ills.

M. Eirich, Past. F. Allmeyer. J. Hartenberger.

Der Vorstand der ev.-luth. Gemeinde zu Carondelet, Mo.

Otto Hauser, Pastor. G. Steuber, Lehrer. Wilh. Lange. W. Trampe. Wilh. Stünkel.

Der Vorstand der ev.-luth. Dreieinigkeitsgemeinde zu Darmstadt, bei Evansville, Ind.

Anton Weyel, Pastor. P. Emrich, Lehrer. G. Berger. D. Korff. W. Schütte.

Die eintägige Districts-Conferenz zu St. Louis

wird Mittwoch den 6. Febr. in der Concordia abgehalten werden.

C. F. W. W.

(Eingesandt.)

Rechnungsablegung.

Um verschiedenen Nachfragen entgegen zu kommen, erlaube ich mir, Ihnen umstehend ein Verzeichniß über für Herrn Past. Röbbelen erhaltene Gelder zur gefälligen Veröffentlichung im Lutheraner zu senden und verbleibe

ehrerbietigst Ihr

N. Y., den 9. Jan. 1861. J. H. Bergmann.

Am 16. Juni 1859	von Hrn. Past. Brohm	$ 5,00
„ 9. Juli	„ „ „ „ Sievers	16,75
„ 20. „	„ „ „ „ Keyl	12,50
„ 27. „	„ „ „ N. u. M.	151,68
	„ „ S. Riedel	33,00
„ 30. „	„ vom Baltimore Nähverein	3,00
„ 14. Sept.	„ von Hrn. Böhlau	117,88
„ 8. „	„ „ den Herren Bulte, Trapp und Moneberger	5,50
„ 24. „	„ „ Hrn. Past. Rögner	5,00
„ 11. April 1860	„ „ Eißfeldt	20,00
„ 19. „	„ „ St. Louis	81,00
„ 8. Mai	„ „ Hrn. Past. Schwan	2,00
„ 16. Juli	„ „ „ „ Sievers	17,00
„ 13. „		20,60
„ 1. Aug.	„ „ A. K.	99
„ 15. „	„ „ Hrn. Past. Rögner	10,00
„ 15. „	„ „ „ „ König	2,00
„ 20. „	„ „ „ „ Werfelmann	4,00
	„ „ Nützel	5,00
	„ „ Reichhardt	8,75
	„ Predigten	1,00
	„ Hrn. Past. Stürken	12,00
„ 7. Sept.	„ „ „ „ König	3,00
„ 5. „	„ „ „ „ Föhlinger	54,48
„ 1. Nov.	„ „ Diversen	22,75
	„ Hrn. Past. König	2,03
„ 10. Dec.	„ „ „ „ Hattstädt	14,52
„ 9. Jan. 1861	„ „ „ Zagels Gem.	7,35
		$638,78

Ausgaben:

24. Sept. 1859	baar an Hrn. Past. R.	$ 50,00	
31. Oct.	„ „ „ „ „ „	30,00	
23. Dec.	„ „ „ „ „ „	167,38	
	„ für Fracht	12,93	
12. Mai 1860	„ an Hrn. Past. R.	100,00	
7. Aug.	„ „ „ „ „	110,00	
23. Nov.	„ Rimesse nach Deutschland	110,00	
	diverse Kleinigkeiten	1,14	
			581,45

Saldo in meinen Händen $57,33

Im nächsten Monate, oder früher, wenn Herr Past. Röbbelen darum schreibt, wird wieder remittirt.

J. H. Bergmann.

In Betreff der Catechismen bitte ich, Gelder in Poststamps zu senden, wenn kein östliches Geld zu haben ist. Alle noch nicht geschickten Bücher werden nächstens befördert und eine Aufgabe im Lutheraner publizirt, weil ich nicht jedem Einzelnen schreiben kann.

J. H. Bergmann.

N. Y., den 9. Jan. 1861.

Erhalten

1. In die Synodal-Casse nördl. Districts:

Durch Herrn Past. Stecher empfangen .... $ 7,18
und zwar: Von der Dreieinigkeits-Gemeinde in Sheboygan $3,00, von der St. Petri-Gemeinde in Town Wilson 20, $ 1,95, von der Immanuels-Gemeinde in Town Mosel 25, $ 2,23.

Von Herrn J. Dumfrey 2,00
„ Herrn Past. Fürbringer für 1860 1,00
„ „ „ Ruhland 1,00
„ der Gemeinde des Herrn Past. Wüstemann 9,42

2. Für die Mission in Californien,

Auf der Hochzeit des Herrn Lehrers Haltinner in Detroit gesammelt 2,64
„ Kindtaufe des Herrn B. Numers gesammelt 1,06
Von der Gemeinde des Herrn Past. Rauschert 7,00

3. In die Synodal-Missions-Casse:

Durch Herrn Past. Stecher auf Kaufmanns Kindtaufe gesammelt 0,75
Von E. Sell 0,37
„ der Gemeinde am Mequon River, Wis. 3,26
„ „ „ in Adrian 7,04
„ „ „ Detroit 5,00
Auf Herrn A. Franks Hochzeit gesammelt 2,96
Aus der Haus-Missionsbüchse des Herrn Past. Wüstemann 2,37
Von H. Hofer für Minnesota 1,00

4. Für die Lehrer in den beiden Anstalten:

Von der Gemeinde in Monroe 9,63
„ „ „ Freistadt, Wis. 7,00
„ J. G. Wilde 1,00

5. Für den allgem. Präses:

Aus der Centkasse der Gemeinde Frankenmuth 10,00

6. Für die verwittwete Frau Prof. Biewend:

Durch Herrn Past. Jor auf der Hochzeit des Herrn C. Gräf gesammelt 3,00

7. Für die innere Mission in Minnesota:

Durch Herrn Past. Beyer gesammelt 2,00
und zwar: Von der Gemeinde in Rantoul Calumet Co. $ 1,09, von der Gemeinde in Manitowoc $ 0,60, von ihm selbst $ 0,31.
Von der Gemeinde in Monroe 6,00

8. Für Prediger- und Lehrer-Wittwen:

(Wofür nebenbei bemerkt nichts an mich gesandt werden soll.)
Von Herrn Past. Ruhland 1,00

9. Für Herrn Past. Röbbelen:

Aus der Gemeinde in Monroe 3,10
und zwar: Von Herrn Sabbelbauer $ 1,00 Hock und M. Kronbach @ 25 Cts. J. Schmid 10 Cts. Gebrüder Reisig, J. Meier, H. Kurz @ 50 Cts.

10. Für arme Schüler und Studenten:

Von A. D. St. 1,70
Durch Herrn Past. Ruf auf der Hochzeit des Herrn K. Krause gesammelt 5,74
„ Herrn Past. Auch gesammelt 8,09
und zwar von F. Sch. $ 4,00, von A. Irion $ 1,00, Collecte am Reformationsfest $ 3,09
Vom Jungfrauenverein in Adrian 1,75
Aus der Centkasse der Gemeinde in Adrian 3,25
Vom Frauenverein in Monroe seit Juni 1860 37,95
„ Jungfrauenv. „ „ „ „ „ 17,59
„ Jünglingsv. „ „ „ „ „ 14,32

Monroe, den 10. Jan. 1861.

W. Hattstädt, Cassirer.

Für die Californische Mission,

zur Ausrüstung eines zweiten Predigers erhielt eine auf der Hochzeit Herrn Sachtlebens in der Gemeinde des Herrn Past. Scholz, Minden, Ills., gesammelte Collecte von 10,00
Von Herrn M. S. in St. Louis, Mo. 2,50
„ Herrn Gerh. Heinr. Brockschmidt in Grand Prairie Ills. 2,00
„ Herrn Jak. Eberhardt in Collinsville, Ills. 3,00
„ N. N. daselbst 2,00
„ der Gemeinde des Herrn Past Gräbner, St. Charles, Mo. 7,00

C. F. W. Walther.

Erhalten

a. Zur Tilgung der Schuld des Concordia-College-Baues:

Von Herrn Jakob Helfrich, Carrolton, O. .... $ 1,00
„ Herrn Jakob Eberhardt, Collinsville, Ill. 3,00
(Unter derselben Rubrik in No. 11 des „Luth." muß es heißen: Ueberschuß vom „Lutherbuch" bis 1. Jan. 1861.)

b. Zur Synodal-Casse westl. Districts:

Von Herrn Past. Köhling, Peoria, Ill. .... $ 1,00
„ „ Heuer aus der Gemeinde des Herrn Past. Franke, Addison, Ill. 10,00
„ der Gemeinde des Herrn Past. Bartling, Elkgrove Ill. 5,01
„ Herrn Past. Brohm, St. Louis, Mo. 1,00
Vom Dreieinigkeits-Distr. in St Louis, Mo. 12,70

c. Zur College-Unterhalts-Casse:

Von Herrn Gerh. Heinr. Brockschmidt, Grand Prairie, Ill. 5,00
Durch Herrn Past. Küchle, Matteson, Ill.: Ertrag einer Collecte seiner Gemeinde $ 3,90; aus dem Klingelbeutel seiner Gem. $ 3,83 7,93
Durch Herrn Past. Stubnatzy, Thornton Station, Ill.: J. Sn., H. Hg., H. Rr. @ $ 5,00; A. Be., Chr. St., D. Wn. @ 2,00; N. N., F. Str., H. Bn. @ $ 1,50; N. N. $ 1,05; H. Scht., Frau T., Ph. z. Mm., Fr. Th., D. N., H. C., F. M., H. Br., L. H., H. St., C. R., H. R., H. Kt., Chr. H. @ $ 1,00; N. N., H. R., Fr. H., C. M., Fr. W., D. E., A. T. @ 50 Cts; L. M. 38 Cts.; E. C. 30 Cts; Dr., Hn., H. R. G., M., T. @ 25 Cts. W. St. $ 1,79 48,00
Vom Dreieinigkeits-Distr. in St Louis, Mo. 11,00
„ Immanuels- „ „ „ „ 11,00
Von der Gemeinde des Herrn Past. Fick, Collinsville, Ills. 10,25
„ Herrn Jakob Eberhardt, Collinsville Ill. 4,00
Durch Herrn Prof. Walther von einem Lutheraner in Ill. 25,00
Von der Gemeinde des Herrn Past. Brauer, Pittsburgh, Pa. 33,00

d. Zur Unterhalts-Casse für verw. Frau Prof. Biewend:

Von der Zionsgemeinde des Herrn Past Hoppe, New Orleans, La. 4,50
„ der Gemeinde des Herrn Past. Gräbner, St. Charles, Mo. 5,00

e. Für die Synodal-Missions Casse:

Missionscollecte des Dreieinigkeits-Distr. in St. Louis Mo., ... 78,00
Missionscollecte des Immanuels-Distr. in St. Louis Mo. 73,25
Missionscollecte des Concordia-Distr. in St. Louis, Mo. 28,52
Von demselben Distr. einen goldenen Ring.
„ der Gemeinde des Herrn Past. Gräbner, St. Charles, Mo. 7,00
„ Herrn Karl Kohring, St Louis, Mo. 1,00
Durch Herrn Prof. Walther von Herrn Jakob Conrad in Racine aus der Missionskasse der Gemeinde desselben 5,00
Von „einer Freundin Jesu" in derselben Gemeinde ein goldenes Ohrgehänge
„ Herrn Georg Retterer, Marion, O. 1,00
„ der Gemeinde des Herrn Past. Wunder, Chicago, Ill. 8,14
„ Frau N. N. durch Herrn Past. Stubnatzi, Thornton Station, Ill. 9,90
Vom Dreieinigkeits-Distr. in St. Louis, Mo. 6,20
Von der Gemeinde des Herrn Past. Streckfuß, Washington Co., Ill. 6,60
„ der Gemeinde des Herrn Past. Beyer, Altenburg, Perry Co., Mo. 15,58
„ der Gemeinde des Herrn Past. Fick, Collinsville, Ill. 8,50
„ den Schulkindern der Herren Lehrer Gotsch und Barthel, New Bremen, Mo. 2,00

E. Roschke.

☞ Die Quittungsliste des Unterzeichneten kann wegen Mangel an Raum erst in nächster Nummer erscheinen.

M. C. Barthel.

Veränderte Adressen.

Rev. F. W. John,
Nashville, Washington Co., Ill.

Lehrer J. RŒCKER
care of Rev. H. Schoeneberg
Lafayette, Ind.

St. Louis, Mo.,
Synodaldruckerei von Aug. Wiebusch u. Sohn.



Herausgegeben von der Deutschen Evangelisch-Lutherischen Synode von Missouri, Ohio und andern Staaten.

Redigirt von C. F. W. Walther.

Jahrgang 17. St. Louis, Mo., den 5. Februar 1861. **No. 13.**

Bedingungen: Der Lutheraner erscheint alle zwei Wochen einmal für den jährlichen Subscriptionspreis von Einem Dollar für die auswärtigen Unterschreiber, welche denselben vorausbezahlen und das Postgeld zu tragen haben. — In St. Louis wird jede einzelne Nummer für 5 Cents verkauft.

Nur die Briefe, welche Mittheilungen für das Blatt enthalten, sind an den Redakteur, alle andern aber, welche Geschäftliches, Bestellungen, Abbestellungen, Gelder rc. enthalten, unter der Adresse: Mr. M. C. Barthel, care of C. F. W. Walther, St. Louis, Mo., anherzusenden.

(Eingesandt von Prof. Dr. Sihler.)

Verhandlungen der Zwanzigsten Versammlung des westlichen Distrikts der evang.-luther. Synode von Ohio und andern Staaten,

gehalten in der St. Paulskirche zu Dayton, Ohio, vom 20. bis 28. Juli 1860.*)

In diesen Verhandlungen wi d auf mehrfache Weise B schwerde wider den mittleren Distrikt unserer Synode geführt, und zwar:

Zum Ersten über die Aufnahme des Herrn Pastor P. Eirich in unsren Synodalverband, dawider obiger Distrikt der Ohio-Synode aus mehreren Gründen protestirt.

Der erste derselben lautet also:

„Es hat derselbe keine ehrenvolle Entlassung von uns."

Antwort: Nach dieser konnte, unter vorliegenden Umständen, billiger Weise gar nicht gefragt werden. Der ganze Handel zwischen dem Herrn Pastor Eirich und seinem Synodal-Distrikt lag ja gedruckt vor. Und folgendes sind die, von der Ohio-Synode ja selber nicht in Abrede gestellten Thatsachen, die Past. Eirich endlich bewogen haben, Gewissens halber aus der Ohio-Synode auszutreten:

Zum Ersten hatte diese Synode selber einen Beschluß gegen die geheimen Gesellschaften gefaßt, als die dem wahren Christenthum und dem kirchlichen Bekenntniß feindselig und gefährlich wären.*)

Zum Andern begab es sich, daß der Hr. Past. A. Henkel, ein Vater in der Ohio-Synode und Glied einer oder mehreren geheimen Gesellschaften, auf der Synodal-Versammlung zu Lithopolis im Jahre 1857 in der Gemeinde des Hrn. Past. Eirich ein Pamphlet zur Vertheidigung der, durch jenen Synodal-Beschluß angegriffenen „geheimen Gesellschaften" verbreitete, und dadurch Rotterei anrichtete.

Zum Dritten geschah es, daß Past. Eirich darüber zum Ersten bei dem englischen Di rikt, und, da dies nichts half, bei der damals durch Delegaten beschickten allgemeinen Synode darüber gerechter Maßen Beschwerde führte und jene Verbreitung als einen Eingriff in sein Amte rklärte.

Was that nun die Ehrw. Ohio-Synode? Sie mißbilligte und rügte zwar Past. Henkels Verfahren, wies aber die Anklage des Past. Eirich zurück, indem sie behauptete, jene Verbreitung des Pamphlets sei kein Eingriff in Past. Eirichs Amt gewesen. Was ist nun aus solcher Behauptung klar genug ersichtlich?

Zum Ersten dies, daß es der Ohio-Synode mit jenem obigen Beschluß wider die geheimen Gesellschaften ein bloßes Spiegelfechten und Blindgeladen, aber kein Ernst war und ist. Es beliebt ihr nämlich zuweilen, ein confessionelles Gesicht zu machen und eine kirchliche Fechterstellung anzunehmen, und sich wie Fallstaff in die Parade zu legen. Doch ist es nicht so gefährlich als es aussieht; und aus purlauterer Menschenliebe thut sie eben nur Luftstreiche, die Niemand verwunden. Es bleibt Alles ruhig beim Alten.

Wäre jener Beschluß wirklich aus dem Glauben gegangen, und aus rechtschaffenem Ernste und Eifer um die Ehre Gottes und seines Wortes und um das Wohl der Kirche geflossen so hätte sie mit Hrn. Past. Henkel handeln müssen, um ihn — was fürwahr nicht übermäßig schwierig und tiefliegend ist — aus Gottes Wort zu überweisen, daß „die geheimen Gesellschaften" wider dasselbe streiten, und daß nach näherem Unterrichte unmöglich ein Mensch könne ein wahrer gläubiger Christ und Prediger obendrein, und zugleich ein Glied eines geheimen Bundes sein, darin er mit Juden, Kirchlosen, ja offenbaren Gottesleugnern und Verächtern Christi in einer sonderlichen Brüderschaft stehe, sei es, daß dieser Bund Werkerei treibt, oder Geheimwisserei vorgibt. Das hat aber die Ehrw. Synode nicht gethan. Herr Pastor Henkel — und er wird schwerlich der Einzige sein — bleibt nach, wie vor ein ehrwürdiger Vater in der Ohio-Synode und ein Glied einer oder mehrerer „geheimer Gesellschaften;" und weder ist er durch den Dienst der Synode von dem Sündlichen dieser

---

*) Unsere lieben Leser wollen nicht unwillig werden, daß wir ihnen diese längere Vertheidigung unseres mittleren Synodaldistricts gegen die Schmähungen der Ohio-Synode vorlegen. Unser guter Name und die heilige Sache, die wir vertreten, erfordert es, daß einmal die dreisten Vorwürfe gründlich widerlegt und die traurige Verfassung unserer kecken Gegner enthüllt werde, der die Verunglimpfungen entstammen, die wir jetzt von denselben erfahren. D. Red.

*) Ein Unkundiger hätte sich billig über solchen Beschluß freuen müssen. Wer aber aus Erfahrung das Wesen und Treiben der Ohio-Synode seit Jahren kennt, der wußte zuvor, daß es damit weiter nichts auf sich habe, und daß es nur, wie Hamlet sagt: „Worte, Worte, Worte" seien, denen, gewohnter Maßen, jede Folge und thatkräftige Wirkung fehlen werde, sonderlich, wo die Expediency (kirchliche Politik) wider irgendwelche Ausführung dieses Beschlusses wäre.

Verbindung belehrt und überzeugt worden, also, daß er sie verlassen hätte, noch ist er, falls er seinen unchristlichen Bruderbund nicht aufgegeben hätte, von der Ohiosynode ausgeschlossen worden. Da hätte man sich ja mit diesem mächtigen Orden verfeindet, zumal es diesem in allen Gemeinden schwerlich an Gliedern derselben mangelt, sonderlich in der des bekenntnißtreuen Professors Lehmann; und das wäre durchaus nicht expedient gewesen, hätte auch dem Beutel und der Ehre vor der Welt merklichen Abbruch gethan.

Zum Andern ist aus jener Behauptung der Ohio-Synode, die Verbreitung des Pamphlets von Hrn. Past. A. Henkel in Past. Eirichs Gemeinde sei kein Eingriff in sein Amt gewesen, klar genug ersichtlich, daß es der Ohio-Synode entweder am biblischen und kirchlichen Verstande oder am guten Willen fehlte, um ein gerechtes Urtheil in diesem Falle abzugeben. Wahrscheinlich — und das wäre noch der bessere Fall — hatten die weisen Richter diese Vorstellung: Weil Hr. Past. Henkel nicht in der Kirche der Gemeinde des Hrn. Past. Eirich von der moralischen Vortrefflichkeit und also auch von der Christlichkeit der Freimaurerei gepredigt habe, so habe er keinen Eingriff in sein Amt gethan. Aber ich frage, war es nicht auch ein Lehren, eben auf schriftlichem Wege und eine entschiedene Beschädigung und Verderbung der Seelen der Kirchkinder des Past. Eirich, daß er jenes Pamphlet unter ihnen verbreitete und dadurch zugleich den obigen Synodalbeschluß verhöhnte? Und gleichwohl ist er minder schuldig, als die Synode, indem er jenen Synodalbeschluß für ungerecht und verkehrt hielt und aus blindem Fanatismus also handelte. Die Synode aber übte nicht, auch nach dieser Seite hin, das gebührende Strafamt gegen ihn und unterstützte nicht die gerechten Beschwerden des Hrn. Past. Eirich wider ihn, indem sie seine Klage abwies.

Zum Vierten ist es auch eine gewisse Thatsache, daß dem Pastor Eirich, der sich mit Recht nicht zufrieden gab, die Zeitschrift der Ohio-Synode, der Lutheran Standard verschlossen wurde, um seine Sache weiter zu führen. Und daher kam es, daß er später ein eigenes Pamphlet zu diesem Ende drucken ließ. Daß er allerdings in diesem von seinem Fleische mehrfach übereilt wurde und persönlich gereizt sich ausdrückte, dessen ist er später ja selbst geständig gewesen und hat den Beleidigten die verletzenden Ausdrücke abgebeten. Trotz dieser Sünden wider die Liebe aber hatte er doch in der Sache recht und die Synode unrecht; denn ihre Handlungsweise in Hinsicht auf Hrn. Pastor Henkel änderte sich nicht und blieb so miserabel, als zuvor.

Zum Fünften geschah es als Antwort auf dieses Pamphlet, daß Hr. Professor Lehmann einen höchst giftigen und gehässigen Aufsatz wider Hrn. Past. Eirich im Standard veröffentlichte, darin er sich wirklich erfrechte, Gott ins Amt zu greifen und den Herzensgrund des Hrn. Past. Eirich zu richten und auf hämische Weise seinen Charakter zu verunglimpfen. Ich wage es getrost, jeden in diesem Handel unbetheiligten, urtheilsfähigen Christenmenschen aufzufordern, beide Aufsätze, den des Hrn. Past. Eirich und den des Hrn. Prof. Lehmann zu lesen und darnach sein Urtheil abzugeben, welcher von beiden einen im Ganzen sachlichen Ton und Haltung habe, mit zuweiligem Unterlaufen der Unart des Fleisches, und welcher einen persönlich feindseligen unchristlichen Charakter trage und unverkennbar aus beleidigtem Hochmuth und anmaßendem Richten der Gesinnung und des Herzens geflossen sei.

Zum Sechsten ist es gleichfalls eine bekannte geschichtliche Thatsache, daß nicht nur niemand im westlichen Distrikt wider diesen giftigen und niedrigen Aufsatz des Hrn. Prof. Lehmann seine Stimme erhob, sondern Hr. Prof. Worley vielmehr eine förmliche Anklage wider Hrn. Past. Eirich bei der Synode vorbrachte. Und also blind und beschränkt — und das wäre noch der beste Fall — oder also zerfressen von Menschelei und fleischlicher Partheihalterei zeigte sich diese kirchliche Körperschaft, daß sie diese Anklage als gegründet annahm und dadurch unwidersprechlich bewies, daß sie den sachlichen Gesichtspunkt des ganzen Handels, zunächst zwischen Hrn. Past. Eirich und Hrn. Past. Henkel und in Folge deß zwischen jenem und Hrn. Prof. Lehmann entweder nie ins Auge bekommen, oder wieder daraus verloren hatte. Weil nämlich die beiden vornehmsten Stimmführer ihres Distrikts — deren fortlaufendes lutherisch sein sollendes Geschreibsel ja freilich nur ein fortlaufendes Armuths- und Ohnmachts-Zeugniß ihrer selbst und ihrer kirchlichen Körperschaft ist — den Past. Eirich für schuldig erklärten, so mußte es natürlich also sein. Denn wie konnte dies Zwillingspaar in englischer und deutscher Zunge irgendwie irren? —

Zum Siebenten ist es ferner eine gewisse, gedruckt vorliegende Thatsache, daß Hr. Past. Eirich in Hinsicht auf die Punkte, darin er sich durch Uebereilung des Fleisches wider die Liebe des Nächsten versündigt hatte, eine abbittende Erklärung einsendete, die, nach christlichem Urtheil, ein unleugbares Zeugniß der in ihm wirksamen Gnade Gottes ist.

Zum Achten erlangte er zwar von den betreffenden Personen die erbetene Vergebung. Nach wie vor aber beharrte die Synode auf ihrer Ungerechtigkeit der Sache und verhalf dem Hrn. Past. Eirich nicht zu seinem guten Rechte wider den Hrn. Past. Henkel: denn dieser blieb nach wie vor ein Ehrwürdiger Bruder und Vater der Ohio-Synode, obgleich er diese in dem Titel seines Pamphlets auf das Schmählichste angegriffen hatte. Dieser lautet nämlich also: "A Defense against the frivolous and unchristian attack of the joint Synod of Ohio upon secret and other societies d. i. eine Vertheidigung gegen den frevelhaften und unchristlichen Angriff der allgemeinen Synode von Ohio auf geheime und andere Gesellschaften."

Desgleichen blieb die Synode in ihrer früheren Blindheit oder Ungerechtigkeit stecken, daß die Verbreitung dieser Vertheidigung in der Gemeinde des Hrn. Past. Eirich durch Hrn. Past. Henkel kein wesentlicher Eingriff in sein Amt und keine Verderbung der Seelen seiner Kirchkinder sei.

Es fehlte also der Synode nach wie vor theils an dem nöthigen Ernst, Past. Henkel in die Lehre und Zucht des göttlichen Wortes zu nehmen und damit die Sophistereien seiner „Vertheidigung" zu nichte zu machen, theils an Verstand oder gutem Willen, die Verbreitung dieses Pamphlets in Hrn. Past. Eirichs Gemeinde durch Hrn. Past. Henkel ernstlich zu strafen, der auch die leibliche Gastfreundschaft während der Synode durch solche geistliche Giftmischerei übel vergalt.

Ein Hauptgrund dieser zwiefachen Miserabilität war unstreitig auch 1. der Umstand, daß in der Gemeinde des Vormanns und ausgezeichnetsten Kirchenpolitikus der Ohio-Synode, des Hrn. Prof. Lehmann, eine gute Portion zugleich Glieder geheimer Gesellschaften Jahr aus Jahr ein sind, und 2. der Umstand, daß Hr. Prof. Lehmann sich nicht schämt, eine Art geistliches partnership mit dem speechmaker der geheimen Gesellschaften bei Leichenbegängnissen zu machen. Denn es ist eine bekannte und offenbare Thatsache, daß bei dieser Gelegenheit die Glieder der geheimen Gesellschaften sammt ihrem speechmaker in seine Kirche kommen und dieser symbolgläubige und bekenntnißtreue Diener der lutherischen Kirche dann in regelmäßiger Ordnung vor ihnen hermarschirt.*)

Möchte es also auch sein, daß er in seinem speech Christum nicht verschwiege und bezeugte, daß das Heil nicht in den geheimen Gesellschaften sei, so straft er doch durch solche schriftwidrige und unchristliche Handlungsweise sein Bekenntniß Lügen, und wird als ein Mensch offenbar, der durch solche und ähnliche allgemeine Redensarten die Schäden des bösen Gewissens flicken will, indeß er durch seine Handlungsweise sich doch der Welt gleich stellt, und als ein Freund und Gönner der geheimen Gesellschaften erscheint, obwohl er mit seiner Synode sie als kirchenzerstörend verworfen hat. Das ist aber die vielgepriesene, aber vor Gott verfluchte expediency oder kirchliche Politik, d. i. fleischliche Klugheit in geistlichen Dingen, durch welche ihre Practikanten, so sie nicht Buße thun, sich selbst endlich um nichts geringeres als Seel und Seligkeit bringen.

Angesichts also dieses miserabeln und bekenntnißwidrigen Verhaltens der Ohio-Synode, mittleren Distrikts, in dem Henkelschen Handel wurde es dem Hrn. Past. Eirich immer entschiedener Gewissenssache, von solcher Synode der Ungerechtigkeit auszuscheiden.

Dazu kam aber noch eine andere Thatsache. Auf der Synodalversammlung zu Wappakonetto im Jahre 1859 fand auch eine Sitzung des Ministeriums statt, dabei auch zwei von unsern Pastoren zugegen waren, nämlich die Pastoren Werfelmann und Reisinger, jener als Zeuge, dieser als Kläger wider Hrn. Past. König, daß er separatistische und auch sonstig offenbar unchristliche und gottlose Leute mit Wort und Sakrament bediene.

*) Hr. Prof. Lehmann wird ersucht, diese Thatsachen mit geraden ausdrücklichen Worten in Abrede zu stellen, wenn er kann. Desgleichen frage ich ihn hiermit öffentlich: Ist es eine Lüge, daß er Jahr aus Jahr ein Trunkenbolde und Besucher von Bällen zu seinen Communikanten und Gemeindegliedern hat, ohne sie persönlich zu strafen und mit klaren ausdrücklichen Worten in Predigten und Gemeindeversammlungen wider diese Sünden zu zeugen?

Bei dieser Gelegenheit kam es denn auch zur Sprache und Past. König hatte deß kein Hehl, daß er auch Reformirte in seiner Gemeinde habe, denen er, weil sie sich die Lehre der lutherischen Kirche vom Sakrament „gefallen ließen," das hl. Abendmahl, eben als Reformirten, reiche und sich darüber kein Gewissen mache. Was sagte nun dazu das Ehrw. Ministerium? Antwort: Gar nichts, sondern es schwieg, billigte also diese schrift- und bekenntnißwidrige Praxis, als die ihrige. Und so ist es auch. Denn es ist gäng und gäbe in der Ohio-Synode, daß ihre Prediger sich begnügen, im besten Falle einzelnen Reformirten, die in ihren Gemeinden wohnen und das Abendmahl von ihnen begehren, einen dürftigen Unterricht von der lutherischen Lehre vom hl. Abendmahl zu thun. Widersprechen sie nicht und „lassen sich diese Lehre gefallen," wie Past. König sagt, so empfangen sie das Sakrament, wenn sie gleich auch darnach sich als Glieder der reformirten Kirche halten und auch also nennen.

Es unterlassen also diese leichtfertigen Prediger, noch einen gründlichen Unterricht, sowohl von der Schriftmäßigkeit der lutherischen, als von der Schriftwidrigkeit der reformirten Abendmahlslehre und anderer Gegenlehren, und nach gewonnener Ueberzeugung, daß die also unterrichteten Reformirten beides begriffen haben, von diesen zu verlangen, daß sie nicht nur die lutherische Lehre als allein schriftgemäß anerkennen und annehmen, sondern daß sie auch die reformirte, als schriftwidrig, mißbilligen und verwerfen. Ohne solches Verfahren aber bleiben natürlich die Reformirten im Gewissen unberichtet und ungewiß und erkennen nicht, daß die eine Lehre nothwendig die andere ausschließe; vielmehr bleiben sie in dem verderblichen Wahn hangen, die reformirte Lehre vom hl. Abendmahl sei auch der Schrift gemäß, recht und gut; oder sie hangen in der Schwebe und im Zweifel, welche Lehre doch eigentlich die rechte sei und genießen dann, auch aus Schuld des Predigers, im Zweifel das Sacrament, zu ihrem und seinem Gericht.

Wie aber so oder anders die Seelen der armen Reformirten durch solche schändliche Verwahrlosung übel fahren, liegt auf der Hand.

Sodann unterlassen dieselben leichtfertigen Pastoren, solchen Reformirten die nach gethanem Unterricht wirklich das Schriftwidrige der reformirten Lehre er- und bekennen, schließlich klar zu machen und ihre Zustimmung dafür zu erlangen, daß sie durch den nun folgenden Abendmahlsgenuß thatsächlich von der reformirten Kirche aus- und in die lutherische Kirche eintreten. Und dieß ist doch unleugbar der Fall. Denn mit welcher Kirchengemeinschaft jemand zum Abendmahl geht, zu deren Lehre bekennt er sich, als durch eine That. Und erst dann, wenn ein Reformirter dies anerkennt und sich also auch durch das Thatbekenntniß des Abendmahls mit einer lutherischen Gemeinde als ein Glied derselben erklärt und der Lehre und dem Namen seiner früheren Kirchengemeinschaft absagt — erst dann hat in diesem Falle ein bekenntnißtreuer Diener der lutherischen Kirche gewissenhaft gehandelt und das Seine endlich gethan und ist nicht schuld, wenn der Belehrte dennoch heuchelte.

Wer aber diese Hauptstücke des Unterrichts unterläßt, wie durchschnittlich in der Ohio-Synode, M. D., geschieht und durch jenes Schweigen des Ehrw. Ministeriums gebilligt und bestätigt wurde, der hat freilich, nach Lehre und Vorgang des würdigen Hrn. Prof. Lehmann, ganz expedient gehandelt, auch nach kirchenpolitischer Klugheit für Bauch und Beutel und gutes Gerücht bei der Welt treulich gesorgt. Gleichwohl hat er sich, nach dem Urtheil des göttlichen Wortes, entweder als ein unwissender Mensch erwiesen, dem billig die Verwaltung des h. Predigtamts nicht oder noch nicht zu vertrauen war,*) oder er ist ein untreuer Diener der lutherischen Kirche und ein gewissenloser Haushalter über Gottes Geheimnisse, indem er wider die Ehre Gottes und seines Wortes, wider den Glauben und das gute Gewissen und wider die Liebe des Nächsten sündigt. Dazu fördert er durch jene hergebrachte, leichtfertige und bekenntnißwidrige Praxis, auch an seinem Theile, nach Kräften die schändliche und verderbliche unionistische Lehrgleichgültigkeit und Kirchenmengerei unserer Tage, indeß er sammt seiner Synode, als schnödes Heuchelvolk, gleichzeitig die Firma des kirchlichen Bekenntnisses aushängt und einen gelegentlichen Respect vor den symbolischen Büchern vorgiebt. Es hatte also, in Anbetracht dieser leichtfertigen Praxis und der stillschweigenden Billigung derselben von dem Ehrw. Ministerium Hr. Past. Eirich ganz recht, in seiner Lossageschrift wider dasselbe zu zeugen, daß es die Union fördere und „Bekenntniß und Praxis im schneidendsten Contraste bei ihm stehe."

Bei so gestalten Sachen konnte, nachdem Hr. Past. Eirich, Gewissens halber, nun einmal von der Ohio-Synode ausgetreten war und Aufnahme in die unsre begehrte, dieselbe ihm nicht füglich verweigert werden; und zwar am allerwenigsten deßhalb, weil er „keine ehrenvolle Entlassung" hatte; denn nach dem gedruckt vorliegenden Sachverhalt, sonderlich seines Handels mit Hrn. Past. A. Henkel und der Synode konnte und wollte er ja solche Entlassung gar nicht haben. Hätte nehmlich die Synode wegen ihrer sachlichen Ungerechtigkeit wider Past. Eirich Buße gethan und zum Zeugniß davon Past. A. Henkel ernstlich in die Lehre und Zucht des göttlichen Wortes genommen, so wäre ja Past. Eirich natürlich in ihr geblieben.

Da sie aber in ihrer sachlichen Ungerechtigkeit und Unbußfertigkeit verharrte, wiewohl er seinerseits Buße und Abbitte gethan und er also Gewissens halber von ihr ausschied, wie konnte ihm daran liegen, von solcher Synode der Ungerechtigkeit, der Menschelei und Partheihalterei eine „ehrenvolle Entlassung" zu begehren, da ihr eigenes unehrenhaftes Verhalten gedruckt vorlag und auch wir, der mittlere District der Missouri-Synode, durch Gottes Gnade Augen haben zu sehen? Daß aber sonst nichts Beschwerendes und Unehrenhaftes wider Hrn. Past. Eirich der Synode vorlag, ist daraus klärlich zu ersehen, daß nichts Derartiges wider ihn weiter vorgebracht wurde, nachdem er wegen seiner einzelnen persönlich verletzenden Redensarten gegen die Synode Buße gethan. Uebrigens ist es eine ausgemachte Thatsache, welche die Hrn. Past. P. Eirich und Bühl selber bezeugen werden, daß, so lange sie noch nicht von der Ohio-Synode wirklich ausgetreten waren, mehrere von uns sie bei ihren Klagen über die lodbrichte und bekenntnißwidrige Praxis ihrer Synode immer ermahnt haben, in ihr zu bleiben, aber, nach dem Maße ihrer bereits gewonnenen besseren Erkenntniß wider die Uebelstände ihrer Synode kräftiges und freimüthiges Zeugniß zu erheben, und wider die zärtlich gehegte und gepflegte expediency auf Abstellung derselben zu dringen.

Und unsers Wissens, haben sie dies auch gethan, wiewohl vergeblich.

Nachdem sie aber, Gewissens halber, von ihrer Synode ausgetreten waren, so konnten wir ihnen unmöglich ein Gewissen machen, in dieselbe zurückzukehren, weil sie noch nicht gezwungen worden seien, offenbarlich zu sündigen, falls sie in ihrem früheren Synodalverbande verharrten. Hier konnte nicht das formelle Recht, hier mußte die Liebe entscheiden; denn die Ordnung ist nur um der Liebe willen, zur Abwehr und Zucht des Fleisches, nicht aber die Liebe um der Ordnung willen.

Es wäre aber wider die Liebe gewesen, den Hrn. Past. Eirich in den westlichen District seiner früheren Synode zurückzuweisen, und zwar aus folgenden Gründen:

Zum Ersten nehmlich deßhalb, weil er dadurch in Gefahr stand, an seiner Seele Schaden zu nehmen. Denn jedenfalls hätte die Synode der Ungerechtigkeit von ihm verlangt, wegen seines Austritts Buße gegen sie zu thun. Diese konnte er aber füglich nicht thun, da ja die Synode in ihrer sachlichen Ungerechtigkeit wider ihn sich immer mehr gesteift hatte und ihn, wie er den Stand der Sache nach bestem Wissen und Gewissen anschaute, dadurch zum Austritt getrieben hatte. Angenommen aber, die Synode hätte die expediency auch einmal zu seinen Gunsten exercirt und die Sache leidlich gefirt, so stand er in Gefahr, aus schuldiger Dankbarkeit jetzt das Maul zu halten und nicht darauf zu dringen, daß die Synode jetzt die „Vertheidigung der geheimen Gesellschaften" durch Hrn Past. A. Henkel, wider den früheren Beschluß der Synode, gegen die geheimen Gesellschaften mit Gottes Wort ernstlich angreife und diesen Ehrw. Vater der Synode entweder bekehre oder von sich hinaus thue. Bei solchem Schweigem aber hätte er wiederum ein böses Gewissen gehabt. Desgleichen hätte nach solchem Akt der Gnade gegen Herrn Pastor Eirich die Synode ferner

*) Bei der Sitzung des westlichen Distrikts unserer Synode zu Addison im Jahre 1859 meldete sich auch ein Past. F. zum Anschluß, der früher von der Ohio-Synode examinirt war, innerhalb derselben Jahre lang amtirt, auch eine ehrenvolle Entlassung von ihr hatte und deßhalb den Eintritt bei uns begehrte, weil er jetzt eine Gemeinde in Illinois bediente. Bei dem von der Synode stattfindenden Colloquium (Gespräch zur Erforschung der Rechtgläubigkeit) begab sich aber, obwohl Past. F. nichts weniger, als befangen war, der bedauerliche Uebelstand, daß der von der Ohio-Synode geprüfte P. F. schon beim ersten Artikel der Augsb. Confession, „von Gott" und beim zweiten: „von der Erbsünde" trotz aller Geduld und Nachhülfe des Unterredners theils solche Unwissenheit, theils eine so große Unklarheit an den Tag legte, daß ihm privatim der Rath gegeben wurde, sein Gesuch zum Anschluß an unsere Synode zurückzuziehen.

entweder von ihm ausdrücklich verlangt, oder doch stillschweigend von ihm vorausgesetzt, daß er bei andern Widersprüchen zwischen ihrer Praxis und ihrem Bekenntniß (deren sie ja voll ist) wiederum fein stillschweige, keinen Rumor mache und den kirchlichen Politikus, Prof. Lehmann, gewähren lasse.

Wäre er aber solchem Begehren oder dieser Voraussetzung der Synode wirklich nachgekommen, so hätte er natürlich durch solch neues feiges Schweigen das böse Gewissen in sich selber gestärkt. Und endlich hätte er zu befahren gehabt, daß er entweder im Falle des fortgesetzten Schweigens den Zeugenmuth gar verloren hätte und sein Salz dumm geworden wäre, oder daß er bei fortgesetztem Zeugen gegen jene Widersprüche doch nichts ausgerichtet und sich nur in eine feindselige und erbitterte Stimmung versetzt hätte.

Zum Andern wäre es lieblos und unweise von uns gewesen den Past. Eirich in seine frühere Synode zurückzuweisen, weil diese dann daraus den Schluß gezogen hätte, daß wir ihre ungerechte Feindschaft wider den Hrn. Past. Eirich und ihre eben so ungerechte Freundschaft für den ehrwürdigen Vater und Freimaurer-Bruder, Hrn. Past. A. Henkel, für gerecht und den Austritt des Hrn. Past. Eirich für Sünde erklärten. Dadurch hätten wir aber zugleich sehr lieblos gegen die Ohio-Synode selber gehandelt, indem wir den Austritt des Hrn. Past. Eirich aus der Synode für eine größere Ungerechtigkeit wider sie erklärt hätten, als ihr bisheriges Verhalten wider ihn und für den Ehrw. Synodal-Vater und Freimaurer Bruder, Hrn. Past. A. Henkel. Und dadurch hätten wir natürlich beigetragen, das Gewissen der Ohio-Synode abzustumpfen und ihre partheihalterische expediency zu stärken.

Zum Dritten und Letzten wäre es auch aus folgendem Grunde wider die Liebe gegen Hrn. Past. Eirich, ja auch hier unmittelbar gegen die Ohio-Synode, M. D., gewesen, wenn wir das Gesuch desselben um Aufnahme nicht gewährt und ihn in seine bereits verlassene Synode zurückgewiesen hätten. Wer nämlich das Wesen und Treiben der Ohio-Synode seit Jahren kennt, theils aus ihren Synodalberichten, theils aus ihren Zeitschriften, theils aus eigenen persönlichen Erlebnissen mit dieser Ehrw. kirchlichen Körperschaft, dem kann es unmöglich verborgen sein, daß sie, im Lichte des göttlichen Wortes besehen, eine bloße Heuchelsynode ist. Denn wiewohl sie das lutherische Bekenntniß als Firma aushängt, so ist sie doch ferne davon, ihre kirchliche Praxis demselben gemäß einzurichten oder auch nur einen ehrlichen und gründlichen Anfang damit zu machen.

Zum Ersten nämlich tritt sie in den jetzt obschwebenden Streitfragen über Kirche und Amt keineswegs auf die Seite des kirchlichen Bekenntnisses, darin diese Fragen längst entschieden sind. Im Gegentheil schreibt Prof. Worley im Lutheran Standard entschieden dawider und kein Mensch straft ihn und macht seine theologische Unwissenheit und Irrigkeit den Unkundigen offenbar. Desgleichen weist Professor Lehmann den Hungerschen papenzenden Unsinn nicht zurück, sondern nimmt ihn ohne Bestrafung und Warnung in sein aufgepufftes Blatt, die sogenannte „lutherische Kirchenzeitung" auf, und muntert Herrn Dr. Hunger sogar auf, fortzufahren.*) Hilft er doch durch sein Geschreibsel das Ohio-Synodalblatt anfüllen, und ist zudem ein Dr. Phil., der Latein und Griechisch versteht und folglich ist es expedient.

Wie wenig Ernst und Eifer aber die Glieder der Ohio-Synode um gründliche Erlernung und Mitbezeugung des lutherischen Bekenntnisses und Lehre haben, das bewies ihr dürftiger Besuch der „allgemeinen Conferenzen," und die endlich ganz ersterbende Theilnahme an denselben.

Auch die durchschnittliche Theilnahmlosigkeit der anwesenden Mitglieder der Ohio-Synode, Herr Prof. Lehmann oben an, bewies es zur Genüge, wie ihnen das lutherische Bekenntniß und Lehre mehr ein äußerlich Ding sei, als daß sie von ganzem Herzen darin lebten. Daß sie zur Klarmachung der einzelnen Artikel der Augsb. Confession und zur Bewegung der Lehre sonst nichts beitrugen, das kann man ihnen ja freilich nicht zum Vorwurf machen; denn was man nicht hat, das kann man nicht geben. Da war aber kein Fragen, kein Forschen, fast kein theologisches Lebenszeichen von Seiten dieses Professors und seiner Getreuen, einige Wenige ausgenommen, darunter eben auch Past. Eirich. Den Meisten konnte man deutlich abhören und abspüren, daß ihnen das eigentliche Studiren der lutherischen Lehre ein ganz fremdes, ungewohntes Ding sei, dazu sie vor lauter speechmakerei auf gut Glück ins Blaue hinein, bisher weder Zeit, noch Lust und Geschick hatten. Von uns aber angeregt zu werden und zu lernen, dazu waren sie zu hochmüthig und zu träge; und dies ist der vornehmste Grund, warum die „allgemeinen Conferenzen" allmählig eingeschlafen und dermalen begraben sind.

Zum Andern kümmert sich die Synode nichts darum, ob und wie die reine lutherische Lehre von ihren Pastoren in den Gemeinden in Predigten und Katechismen getrieben werde; und keiner ihrer Distrikts-Präsides ist von der Synode amtlich damit betraut, die Gemeinden zu visitiren und von der Lehre und Leben der Prediger, so wie von dem christlichen und kirchlichen Zustand der Gemeinden sich in Kenntniß zu setzen und der Synode bei ihren jährlichen Versammlungen darüber zu berichten.

Ein jeder Pastor macht es wie es ihm gut däucht, haspelt seinen speech ab**) und läßt alles gehen wie es geht.

Zum Dritten straft die Synode nicht, sondern billigt vielmehr, wie bereits oben nachgewiesen, die lose und leichtfertige Praxis ihrer Pastoren gegen Reformirte oder Unirte in Hinsicht auf deren Zulassung zum heiligen Abendmahl und stärkt damit hinter dem Aushängeschild des lutherischen Bekenntnisses den Gräuel der Union.

Zum Vierten thut sie als Synode nichts dafür, daß Gemeindeschulen in Gang und Schwang kommen und die Lämmer Christi von Jugend auf entweder durch die Pastoren oder eigene Gemeinde-Schullehrer im Worte Gottes und in der reinen lutherischen Lehre sorgfältig unterwiesen werden. Sie kümmert sich nichts darum, daß die Kinder Jahr aus Jahr ein nur die Districtsschulen besuchen und begnügt sich dann mit dem bischen Confirmations-Unterricht, als ob dadurch die Jugend in Gottes Wort könne begründet werden.

Zum Fünften thut die Synode keinen Fleiß, daß in ihren Gemeinden echt-evangelische Seelsorge, Beichtanmeldung und Kirchenzucht in Schwang und Uebung komme. Denn wäre dies, so würden ihre Synodalberichte davon Zeugniß thun. Diese sind aber nichts als Berichte des kirchlichen Geschäftsbetriebs und hohle Knochengerippe, ohne Gehalt und Gestalt, nicht ohne einigen Leichengeruch. Und sonderlich bei Behandlung und Entscheidung von Streitigkeiten wird es jedem kundigen Leser zur Genüge offenbar, wie ihnen die Unterlage des kirchlichen Bekenntnisses und die Erkenntniß des Zusammenhangs zwischen Bekenntniß und Praxis fehlt und ihr Urtheilen und Richten, herrschender Weise, ein principloses Gerede ist. Grade ihre Synodalberichte sind ein fortlaufendes Zeugniß ihrer Ohnmacht und Unzulänglichkeit, eine wahrhaft lutherische Synode zu bilden. Sie wissen eben nicht, was sie sollen und was sie wollen und practiziren ihr Ding ohne leitende confessionelle Grundsätze auf gut Glück, wie es eben geht und die expediency erfordert.

Zum Sechsten bekümmert sich die Synode nichts um die Lehrweise und Leitung ihres Prediger-Seminars zu Columbus. Denn es sind gewisse Thatsachen, daß dort weder die symbolischen Bücher der lutherischen Kirche eigens gehandelt, noch Uebungen im Katechisiren oder Katechismuspredigten gehalten und darnach gründlich beurtheilt werden. Daß aber dies Alles unbedingt nothwendig, wesentlich und unerläßlich sei, liegt für jeden verständigen Lutheraner, er braucht nicht einmal ein Professor zu sein, so auf der flachen Hand, daß es keines weiteren Nachweises bedarf. Nur der Ehrwürdigen Ohio-Synode scheint dieses nicht einzuleuchten; denn sie ist ganz wohl damit zufrieden und hält die Sache für trefflich gefirt, daß Herr Professor Lehmann aus seinen theologischen Handbüchern auf gut mechanisch einzelne Fragen stellt. Will einmal ein Seminarist eine geschriebene Predigt liefern, so ist ihm das nicht gewehrt; sie wird aber, so wie wir berichtet sind, nur nach Sprache und Ausdruck, nicht nach dem biblischen und

---

*) Zwar hat später Hr. Prof. Lehmann eine Art Widerlegung der Hungerschen Einsendung folgen lassen, aber was für eine? Luther sagt: Etwas kalt widerlegen, heißt, es doppelt stärken. Das traf hier ein. D. Red.

**) Wer den speech Prof. Martens auf der allgemeinen Conferenz zu Cleveland gehört hat, der muß in der That erschrecken, wenn er daraus auf die in der Ohio-Synode herrschende Predigtweise einen Schluß macht. Der Herr Professor warf Gesetz und Evangelium, Rechtfertigung und Heiligung wie Kraut und Rüben so kläglich und verworren durch einander, daß er seine völlige Ohnmacht, die heilsame Lehre zu handeln, dadurch klärlich an den Tag legte und keiner seiner Zuhörer durch solches lose und lüderliche Gewäsch weder zur Buße zu Gott, noch zum Glauben an unsern Herrn Jesum Christum gelangen konnte.

Wehe den Ohren, die solche speechmaker, die sich und ihre Gemeinden in die Hölle hineinpredigen, Jahr aus Jahr ein hören müssen! —

kirchlichen Lehrgehalt beurtheilt, wozu auch Herr Prof. Lehmann, wie aus der biblisch-kirchlichen Inhaltslosigkeit seiner speeches zu Pittsburg billig zu schließen, schwerlich das Zeug hat. Desgleichen fehlt es auch an einer väterlichen evangelisch-seelsorgerischen Leitung und Erziehung der jungen Leute zur Begründung ihrer christlichen Gesinnung und zur Heranbildung kirchlicher Charaktere. Was Wunder also, wenn aus solcher mechanischen und äußerlichen Zustutzung keine lutherischen Hirten und Lehrer, sondern nur speechmaker und kirchliche Geschäftsleute, nach dem Muster und Vorbild des Herrn Professor Lehmann,*) hervorgehen, die in church-business ihr Leben machen?

Zum Siebenten hat die Ohio-Synode, westlichen Districts, seit 13 Jahren, unangesehen den Mangel an Predigern für ihren eigenen Bezirk, allen treuen Fleiß und eine wahrhaft selbstverleugnende Liebe angewendet, um die Feinde des strafenden Wortes Gottes und aller heilsamen, christlichen und kirchlichen Zucht und Einrichtung, die als muthwillige Separatisten von uns ausgingen, nachdem sie mit „aller Geduld und Lehre" lange getragen waren, als gute fromme Christen mit eigenen Predigern zu versorgen und mit Wort und Sacrament zu bedienen. Solches hat sie gethan in den Gemeinden der Pastoren Ernst (später Seidel und Nützel), Heid (später Werfelmann und Reisinger), Husmann, Sihler, Daib, und ganz kürzlich in Pomeroy. Ihr durchgängiges Verfahren aber bei dieser Arbeit der Liebe bestand darin, daß sie ohne Weiteres den Reden der Abtrünnigen glaubte, ohne zugleich die betreffenden Pastoren und ihre Gemeinden zu hören und sich auf gerechte und unpartheiische Weise von dem Stande der Dinge ins Klare zu setzen.

Ueberaus trefflich, und christlich und kirchlich höchst ehrenhaft war besonders ihr Verhalten in Versorgung der separatistischen Haufen und Häuflein in den Gemeinden der Pastoren Husmann und Sihler bei und in Fort Wayne durch den übel berüchtigten, und später wegen Unterschleifs von Gesangbuchsgeldern von der Synode selbst ausgeschlossenen Proseliten D. Strauß, früher eine Zierde des Seminars zu Columbus und ein speechmaker sonder Gleichen.

Herr Bartholomew nämlich, Past. der englisch-lutherischen Gemeinde zu Fort Wayne hatte mehreren lügenhaften Klagen von separatistisch gesinnten Gemeindegliedern des Herrn Pastor Husmann ohne Weiteres geglaubt und ohne zuvor diesen zu befragen, ob es sich also halte, wie vorgegeben, sich bei Herrn Professor Lehmann um Versorgung dieser Leute verwandt. Und wiewohl dieser zuvor von dem Stand der Dinge gewissenhaft in Kenntniß gesetzt und dringend gebeten wurde, ohne unpartheiische vorhergehende Untersuchung dieser Leute sich nicht anzunehmen, so that er es nicht. Ehren-Strauß erschien. Auf Andringen des Hrn. Past. Husmann fand nun eine Versammlung der separatistischen Kläger und der Gemeinde vor diesem Ehrenmanne statt. Und so überzeugend war die Grundlosigkeit der Klagen und die unlautere Gesinnung der Kläger, daß Sr. Ehrwürden, Herr Strauß, in erheucheltem confessionellen Eifer seinen Leuten zurief: „Ihr habt einen verfluchten separatistischen Geist." Daß dies aber eine leere Phrase und ein bloßer Luftstreich war, bewies der Ehrenmann dadurch, daß er gleichwohl einen Beruf von diesen Leuten mit „dem verfluchten separatistischen Geist" annahm und sie als fromme Christen mit Wort und Sacrament bediente.

Und Prof. Lehmann? — Er hatte nichts dawider zu sagen und fand es völlig in der Ordnung und ganz expedient. Auch in meiner Gemeinde fing Ehren-Strauß an, einigen mißvergnügten Abendmahlsgenossen und Feinden der Beichtanmeldung zu predigen und hielt sein Versprechen nicht, das er mir gethan, zuvor mit jedem Kläger über mich zu mir zu kommen, ehe er sich mit ihm einlasse. Doch richtete er keine großen Dinge aus. Inzwischen wurde er immer mehr als ein grober und gemeiner Lügner offenbar, der so vom Lügengeiste zerfressen war, daß er wirklich glaubte, was er log, so z. B. daß er in Jerusalem gewesen sei.*) Und da auch Gerüchte umliefen, daß er im Dienste der evangel. Gesellschaft, bei Past. Gräber im Wupperthal Gelder unterschlagen habe, so richtete ich eine Anfrage an denselben in Hinsicht auf diesen unsauberen Gesellen. Die Antwort war sehr ausführlich und zugleich von dem benachbarten Superintendenten mit unterschrieben und amtlich besiegelt. Darin war nun gründlich bezeugt, und mit Thatsachen erhärtet, daß dieser Strauß sich als einen durch und durch lügenhaften und unlauteren Menschen erzeigt und allerdings auch Collektengelder mit für seinen Unterhalt verwandt habe. Man habe ihn deshalb entlassen müssen und sei ihm nur unter der Bedingung behülflich gewesen, nach Amerika zu kommen, wenn er einen Revers ausstelle, darin er sich verpflichte und feierlich angelobe, hier keine Schritte zu thun, um in den Dienst der Kirche zu treten. Diesen Revers stellte er auch wirklich aus. Wie verkehrt aber dieses Verfahren mit einem von den Herren Pastoren drüben so vielfach als Lügner erfundenen Menschen war, erwies sich alsbald. Denn kaum war er in Columbus, als er um Aufnahme ins theologische Seminar nachsuchte; und wiewohl er natürlich keine beglaubigenden Abgangszeugnisse hatte, so ward er doch aufgenommen; denn die Studenten waren theuer im Lande, und ein Proselyt von so geläufiger Zunge war natürlich ein fetter Bissen und ein seltenes Wildpret.

Nach Empfang dieser Warnungschrift wider Ehren-Strauß, zugleich mit der dringenden Bitte, doch alles Mögliche zu thun, daß der Mensch nicht ferner im Dienste der Kirche bleibe, so schickte ich eine correkte Abschrift an Herrn Prof. Lehmann und durch ihn natürlich auch an die Synode, die grade um diese Zeit stattfand. Und was war der Erfolg? Zwar konnte natürlich der Angeklagte den Thatbestand und seinen Revers nicht leugnen; da er aber bei dieser Gelegenheit die Verderbtheit der menschlichen Natur tief beklagte und überdies in großer Rührung über seine reumüthige Sünden-Erkenntniß einige Thränen vergoß, die er, als ein durchtriebener Heuchler, nach Umständen, immer zur Hand hat, so schmolz den Vätern und Brüdern der Ohio-Synode, M. D., das Herz. Summa, Ehren-Strauß blieb nach wie vor lutherischer Pastor und ein lieber Bruder der Ohio-Synode; denn gegenüber seinen erheuchelten Buß-Thränen kam die Ehre Gottes und seines Wortes nicht in Betracht, das 1 Tim. 3, 7. also sagt: „Er (nämlich der Diener des Worts) muß aber auch ein gutes Zeugniß haben von denen die draußen sind (um wie viel schlimmer also, wenn er ein böses Zeugniß hat von denen, die drinnen sind), auf daß er nicht falle dem Lästerer in die Schmach und Strick."

Ich bin mit Absicht bei diesem siebenten Beweisgrunde, daß die Ohio-Synode, sonderlich westlichen Districts, eine Heuchel-Synode sei, etwas länger verweilt, um ihr und vornämlich ihrem Vormann, Hrn. Prof. Lehmann etwas Nießwurz zur Stärkung des Gedächtnisses unter die Nase zu halten, auch den common sense oder gesunden Menschenverstand, der doch sonst selbst in Glaubenssachen bei den lutherischen Amerikanern von allerlei Synoden, die unsere ausgenommen, eine bedeutende Rolle spielt, etwas Augensalbe zu verschaffen. Die guten Leutlein nämlich ereifern sich jetzt über die Maßen, was wir doch für böse Gesellen seien, daß wir den Herrn Pastor Eirich aufgenommen haben. Auch sind sie höchlich entrüstet und bezüchtigen uns, wiewohl verdeckter Weise, „der Eroberungsgelüste," daß wir der vacanten Gemeinde zu Zanesville, die der ohnmächtigen speechmakerei der Ohio-Prediger redlich müde und überdrüssig geworden war und andere gerechte Beschwerden hatte, sich trotz aller Vorstellungen des persönlich anwesenden Districts-Präses, Herrn Pastor Schulze,*) ordentlicher Weise, von der Ohio-

*) Derselbe war vor einiger Zeit so kleinlich und niedrig über Sprachfehler eines unserer Pastoren in einem Briefe an ihn in seinem Blatte sich aufzuhalten. Hätte er nun etwas mehr Verstand und etwas weniger kleinliche und gemeine Gesinnung, so würde er wissen, daß manche junge Leute, die in den zwanziger Jahren in das Seminar eintreten, trotz trefflicher geistlicher Begabung, mit alten eingewurzelten Schreib- und Sprachfehlern des heimischen Dialekts zeitlebens zu kämpfen haben. Und so geht es den Deutsch-Amerikanern aus der Ohio-Synode auch; und wenn wir es nicht für zu niedrig und gemein hielten, könnten wir dem Hr. Prof. Lehmann mit einem ähnlichen Briefe von einem Ohio-Pastor dienen. Hätte übrigens Hr. Lehmann ein etwas schärferes Gewissen von den Sünden wider die Glaubensregel, die jedenfalls bei einem luth. Prediger viel schädlicher und gefährlicher sind als die Fehler wider die Sprachregel, so hätte er, eingedenk der groben Verstöße wider die Glaubensregel, deren sich sein Schüler, Hr. Past. Martens, in seinem speech zu Cleveland schuldig machte, das Maul gehalten und keinem der Unsern Schreibfehler aufgemutzt. Es ist aber mehr als wahrscheinlich, daß dieser scharfsinnige und gelehrte Professor diese groben Verstöße seines früheren Zöglings und Schülers entweder nicht bemerkt, oder, nach hergebrachter Gewohnheit der brüderlichen Liebe unter den Ohio-Predigern sie ihm nicht bemerklich gemacht hat. Denn wäre Past. M. ihm dadurch abgünstig geworden, so wäre es freilich nicht expedient gewesen.

*) Bei meiner ersten und letzten Begegnung mit ihm, dabei auch Hr. Prof. Crämer zugegen war, versicherte er uns: er habe in allen morgenländischen Sprachen das Evangelium gepredigt.

*) Derselbe fand es für gut, unter ziemlicher Unkenntniß des achten Gebots, in einem Briefe mir unterzuschieben, als sei von mir an der Gemeinde zu Zanesville handthiert worden, um sie von der Ohio-Synode abzureißen. Denn Hr. P. zur

Synode getrennt hatte, einen für sie passenden Amtsbruder aus unserer Mitte vorschlugen, den sie dann auch berief. Was können wir aber dafür, wenn diese Leute nun einmal kein Vertrauen mehr zu der Ohioischen speechmakerei hatten und in dem hergebrachten Schlendrian des ganzen Synodal- und Gemeindewesens nicht noch ferner verloddern wollten? Und ich zudem konnte es ihnen um so weniger verargen, nachdem ich den Meister derselben und einen seiner Schüler mit eigenen Ohren gehört hatte.

Nun frage ich aber die günstigen oder abgünstigen Herren von der Ohio-Synode und jeden urtheilsfähigen Leser: Sind das gleichartige Verhältnisse und Umstände: Der Austritt des Herrn Past. Eirich und die Lossagung der Gemeinde zu Zanesville von der Ohio-Synode einerseits und die separatistische Stellung der Feinde des strafenden Wortes Gottes in dieser und jener unserer Gemeinden andrerseits? Und ist die Annahme und Bedienung derselben von Ohio-Predigern, ohne vorhergehende gründliche und unpartheiische Untersuchung des vorhandenen Thatbestandes, ebenso gerechtfertigt als unsere Aufnahme des Hrn. Past. Eirich und unsere Versorgung der Gemeinde zu Zanesville, wiewohl wir dadurch keineswegs ihren sofortigen Eintritt in unsern Synodalverband beanspruchen?

Ich achte, jeder Mensch, dem der fleischliche Parthei-Eifer das Auge des gesunden Menschenverstandes und des natürlichen Vernunftlichtes nicht verblendet hat, wird alsbald erkennen, daß beiderlei Verhältnisse und darauf folgende Handlungsweisen sehr verschieden sind, und unsre Praxis gerechtfertigt erscheint, die der Ohio-Synode aber nicht. Auch können wir mit gutem Gewissen und getrosten Muthes Gott zum Zeugen anrufen, daß wir nie mit „Eroberungsgelüsten"*) wider die Ohio-Synode umgegangen sind. Vielmehr war es immer unser aller herzlicher und ernster Wunsch, daß sich die Ohio-Synode einmal von Innen heraus gründlich reformire, weshalb wir auch, wie bereits erwähnt, jene beiden Brüder Eirich und Bühl stetiglich ermahnten, in der Synode zu bleiben und wider die herrschenden, bekenntnißwidrigen Uebelstände unablässig zu zeugen, ob Gott doch Gnade gäbe, daß es allmählig gründlich anders und besser mit ihr würde.

Nach den neueren und neuesten Erfahrungen aber habe ich diese Hoffnung nicht mehr, weshalb auch Obiges alles zu einem Zeugniß über und wider sie geschrieben ist. Der HErr aber möge, wie er bereits angehoben hat, auch ferner thun, nach seinem wunderbaren und weisen Rath und Regiment zwischen uns zu sichten und zu richten. Angenommen, daß hierbei aus jeder unsrer Gemeinden ein Haufen oder Häuflein separatistischer Heuchler zu ihnen fiele und sie nach wie vor diesen unsern Abgang und Unrath gierig verschlängen, ohne, nach der Natur ihres Straußenmagens, davon jemals Magendrücken und Bauchgrimmen zu empfinden: so hätten wir, nach Gottes gerechtem Gericht, aus diesem Verlust doch nur Gewinn, und sie aus diesem Gewinn doch nur Verlust, indem nothwendig, durch solchen Zuwachs, und möge derselbe sich anfangs noch so geistlich und christlich geberden, die Versumpfung und Fäulniß des ganzen Synodalkörpers nur zunehmen müßte.

Dies sei mein Valetsegen über die Ohio-Synode; denn es müßte seltsam zugehen, wenn ich es fernerhin noch der Mühe werth halten sollte, wider sie die Feder anzusetzen. In aufrichtiger Freundschaft sind wir durch die „allgemeinen Conferenzen" ihr entgegengekommen, indem wir hofften, daß trotz ihrer Unwissenheit und Unklarheit in der lutherischen Lehre, doch noch eine ehrliche Pietät gegen das kirchliche Bekenntniß und eine Lust zu lernen in ihr sei; der Erfolg hat es aber ausgewiesen, daß unsere Erwartungen und Hoffnungen eitel waren. Als einen heilsamen Bußspiegel*) in unserm bekenntnißtreuen Zeugen, Predigen, Lehren, Strafen, Trösten, Leiten, Kämpfen und Arbeiten hat uns Gott ihr gegenüber gestellt, aber sie hat keine Buße gethan, und es ist keine Besserung erfolgt. Sie ist in dem faulen Schlamm ihres bekenntnißwidrigen Schlendrians und ihres todten Geschäftswesens stecken geblieben, ja die Blindheit und die Bosheit ihrer Führer gegen uns hat, natürlich nur zu ihrem Schaden, sichtlich zugenommen.

Darum, wenn keine rechtschaffene Einzel- und Synodalbuße erfolgt und zuerst und zuletzt die Glieder dieser Körperschaft nicht anfangen, etwas gründlicher arme Sünder in Adam und Gerechte in Christo zu werden, und in Folge deß auch anders zu studiren, bekenntnißtreu zu lehren und zu wehren, zu weiden und zu leiten: so kann und soll ihr kirchlicher Schein und allerlei menschliche Werkerei und Lauferei, als z. B. die Herausgabe ihres ohnmächtigen und confusen Synodalblattes der sogenannten „lutherischen Kirchenzeitung" ihr zu gar nichts helfen. Denn durch all' diese Anstrengungen des Geschäftsbetriebs, um ein künstliches Scheinleben zu erzwingen und unter der Firma der lutherischen Kirche für die Ohio-Synode zu arbeiten und ihre Schreier und Schreiber groß und herrlich zu machen, kommt doch kein wahres geistliches und kirchliches Leben von Oben und Innen her in sie hinein. Sie ist und bleibt deßhalb doch nur eine etwas mehr geschminkte Leiche und eine Art kirchliches Puppentheater, da die auftretenden Figuren reden und sich bewegen, wie die Maschinisten hinter den Coulissen ihnen die Stimme leihen und sie an Dräthen und Fäden hin- und herziehen.

Anmerkung der Redaction. Zwar erhielten wir schon einige Tage früher, als den vorstehenden Aufsatz, einen anderen, worin das schmähliche Verfahren der Ohio-Synode in Pomeroy, O., und einen dritten, worin ein gleich böses Stück des Buffalo'schen Pastors Schwankovsky in Wisconsin berichtet und gewürdigt wird; wir haben es jedoch vorgezogen, zuerst das Vorstehende und erst in nächster Nummer die beiden andern Sachen, sowie die zurückgelegte Fortsetzung unseres Aufsatzes vom Gemeindewahlrecht mitzutheilen.

Mühlen, damals P. zur Zanesville, hatte ihm früher geschrieben: „daß seit einer Reihe von Jahren ein starker Einfluß von Seiten der Missouri-Synode in seiner Gemeinde zu Zanesville ausgeübt worden sei, und daß mehrere Glieder derselben daran arbeiteten, ihre Synodal-Verbindung zu ändern." Soll nun das so viel heißen, als hätte die Missouri-Synode oder gewisse Glieder derselben einen beabsichtigten, planmäßigen, heimlichen „starken Einfluß" auf die Gemeinde zu Z. ausgeübt, um sie von der Ohio-Synode ab- und sich zuzuwenden: so fordere ich Hrn. P. zur Mühlen hierdurch öffentlich auf, die Thatsachen zu nennen, darauf er seine Behauptung gründet. Sollen jene Worte aber besagen, daß z. B. die Zeitschriften, Publicationen und Synodalberichte unserer Synode solchen Einfluß auf jene Gemeinde ausgeübt haben, darauf auch Hr. Präses Schulze in seinem Brief an mich hindeutet, so ist dieser Einfluß zufallens ausgeübt worden. Gleichwohl muß es natürlich die Missouri-Synode herzlich freuen, wenn ihre Blätter, wo es auch sei, eine heilsame Wirkung äußern und z. B. auch den Unterschied zwischen unserm confessionellen Ernst und Consequenz und der unionistischen laxen Praxis der Ohio-Synode aufdecken. Da aber in dem Synodalbericht des westlichen Distrikts von 1860 die Lauterkeit meiner Gesinnung in Hinsicht auf mein Verhalten zur Gemeinde zu Z. angegriffen ist, so bin ich genöthigt, den Sachverhalt kurz anzuzeigen. Ein Gemeindeglied nämlich daselbst schickte vor etlichen Jahren seinen Sohn, durchaus ohne all unser Zuthun, auf unsere Anstalt, weil er kein Vertrauen zu der in Columbus hatte. So weit ich mich nun erinnere, ließ er allerdings zuweilen in seinen Briefen an mich, die er in Betreff seines Sohnes schrieb, den Wunsch mit einfließen, wie gern er und die ihm Gleichgesinnten einen Pastor von unserer Synode hätten, da es mit ihrer Gemeinde nicht recht fort wolle. Ich ließ mich aber auf diese Andeutungen nicht weiter ein. Inzwischen wurde Hr. Past. zur Mühlen nach Dayton berufen und die Gemeinde zu Z. wurde also vakant. Da erging von Neuem an mich die Anfrage, ob nicht ein Pastor aus unserm Synodalverbande könne erlangt werden. Ich antwortete: wenn die Gemeinde gliedlich zur Ohio-Synode gehöre, so wäre es, ehe sie sich von ihr trenne, zunächst ihre Pflicht, dieselbe um ihrer bekenntnißwidrigen und nachlässigen Praxis willen zu strafen und erst abzuwarten, welche Frucht solche Bestrafung habe. Ferner wäre auch zu bedenken, ob nicht am Ende eine Separation geschähe, wenn sie sich um Versorgung an uns wendeten; und in diesem Falle wäre ich dawider, da man der Ohio-Synode doch nicht geradezu falsche Lehre vorwerfen könne. So weit ich mich noch besinne, war aber dieser Brief noch nicht in Z. eingetroffen, als der Präses des westlichen Distrikts bereits mündlich mit der Gemeinde gehandelt hatte, sie aber nicht bewegen konnte, bei der Ohio-Synode zu bleiben. Später erfolgte dann das eigentliche Lossagungsschreiben der Gemeinde von der Synode nebst Angabe der Gründe, die sie bestimmten, u. A.: „die Unentschiedenheit und Gleichgültigkeit der Synode in vielen Sachen, nehmlich, daß sie sich nicht darum bekümmert, ob die einzelnen Prediger ihr Amt auch treu verwalteten und Prediger und Gemeinde in der luth. Lehre gesund und fest gegründet seien; ferner, daß sie des Gemeinde-Schulwesens sich nicht annehme, desgleichen, daß aus Schuld der Ohio-Synodalen in und um Z. mehrere Gemeinden der luth. Kirche verloren gegangen und den Secten und Unionisten anheimgefallen seien."

Nachdem nun allerdings früher als ich erwartete die förmliche Lossagung erfolgt war und, wie ich berichtet wurde, nur etwa 5 bis 6 Gemeindeglieder wider den Anschluß an unsre Synode gestimmt hatten, so konnte ich der Gemeinde, weil sie doch in der Sache recht hatte, um ihrer voreiligen Handlungsweise willen, indem sie nicht erst die Frucht der von mir angerathenen Bestrafung der Synode abwartete, kein Gewissen machen, in solche Synode zurückzukehren, zu der sie einmal kein Vertrauen mehr hatte, und von der sie eben bereits ausgetreten war. Und ebensowenig konnte ich mich, nach der nun einmal vorhandenen Sachlage, der Mitwirkung entschlagen, ihr zu einem für sie passenden Hirten und Lehrer zu verhelfen. Ich schlug ihr deshalb Hrn. Past. Kühn vor, der jedoch, so weit ich mich erinnere, vor definitiver Annahme des Berufs erst nach Z. reiste, um sich mündlich und persönlich über den Stand der Dinge ins Klare zu setzen, sonderlich auch, ob im Falle seiner Annahme des Berufs eine Separation zu befahren sei. Als er aber dort gepredigt hatte und die Ohioisch Gesinnten keinen Einspruch erhoben und sich zufrieden erklärten, so nahm er nun den Beruf förmlich an.

*) Was wäre da auch zu erobern, als Gemeinden, die durch die Pflege, d. i. durch die Verwahrlosung der Ohio-Prediger so verkommen und verloddert sind, daß, unter Gottes Gnade und Segen, ihre christliche und kirchliche allmählige Umgestaltung viel mehr Mühe und Arbeit kosten würde, als der Auf- und Fortbau einer noch ganz neuen und rohen Gemeinde deutscher Einwanderer aus allerlei Gauen des alten Vaterlandes.

*) Wer in diesen und obigen Worten uns der Ruhmredigkeit bezüchtigen will, der thue es immerhin. Wir wenigstens hassen alle falsche Demuth und wollen Gottes Gnade und Gaben, die er uns aus unverdienter Huld geschenkt hat, fröhlich rühmen und preisen und unser Licht nicht unter den Scheffel, sondern auf den Leuchter stellen.

Zur kirchlichen Chronik.

Das Proseminar in Deutschland. Hierüber schreibt uns unter dem 11. Decbr. vor. Jahres der theure Pastor Brunn: „In Betreff meiner hiesigen Vorbereitungsanstalt für Ihre Seminare, muß ich vor Allem für das Vertrauen danken, welches Ihre Synode mir in der Zusage Ihrer Unterstützung für dieses Werk des HErrn bewiesen hat. Durch Gottes Hülfe scheint die Sache auch fröhlich und gedeihlich fortzuschreiten. Allenthalben zeigt sich herzliche Theilnahme; der Mecklenburger Verein für luth. Kirche hat Unterstützung zugesagt; von Greiz sind durch die Hände der verwittweten Frau Fürstin daselbst schon 20 Thlr. mir zugeschickt worden; von Hannover schrieb Past. Hoyer, daß er nicht zweifle, die Thätigkeit für Nordamerica in dortigen Kreisen wieder neu aufleben zu sehen, da sie früher gewesen, jetzt freilich sehr erkaltet sei. Doch hat das Stader Sonntagsblatt meinen Hülferuf auch drucken lassen. In Summa scheint es, daß wir an Theilnahme und Unterstützung nicht zweifeln dürfen; es wird nur gelten, unsere Sache erst je mehr und mehr durch Mittheilungen in Blättern, die ich mir besonders werde angelegen sein lassen, bekannt werden zu lassen, und wohl namentlich auch, Sie und Ihre Synode gegenüber den Angriffen, die Sie drüben erfahren, zu vertheidigen, zu zeigen, daß es die heilige Sache der Kirche und der Wahrheit ist, die Sie in diesem Streite vertreten, um derentwillen Ihnen nicht Mißgunst, sondern vorzugsweise unsere Theilnahme und Hochachtung gebührt. Es stehen nun zwei Wege offen: ich muß entweder mit dem Beginn meines Werkes hier in Steeden warten, bis die nöthige Summe von Unterstützungsgeldern mir hier aus Deutschland zugegangen sein wird, was denn noch eine ungewisse Zeit sich hinziehen könnte; oder im anderen Fall, der mir weit erwünschtere, auch gewiß für die Sache selbst und besonders für Erweckung der Theilnahme hier in Deutschland weit geeignetere Weg wäre der, wenn ich im nächsten Frühjahr sogleich mit den Zöglingen, die sich bis jetzt angemeldet haben, könnte den Anfang machen, dieselben hieher kommen lassen und ihren Unterricht beginnen, selbst wenn es zunächst auch nur 3 oder 4 an der Zahl sein könnten. Für Gewinnung der öffentlichen Theilnahme scheint mir gerade das wesentlich von Vortheil, wenn wir das wirkliche Bestehen einer hiesigen Bildungsanstalt als festen Grund des ganzen Werks öffentlich mittheilen können. Das Anerbieten Ihrer Synode von Unterstützungsmitteln, an das ich selbst in der That gar nicht gedacht, da ich mir wohl vorstellen kann, wie nöthig Sie Ihre Mittel drüben brauchen, ist darin meinen Wünschen nun entgegengekommen, indem es den Gedanken in mir erweckte, ob Ihnen nicht möglich sein würde, mir wenigstens den Beginn meines Werks ermöglichen zu helfen, bis hier in Deutschland die Sache sich die nöthige Bahn gebrochen und die Beiträge von Gaben in Fluß gekommen sind. Später hoffe ich dann zuversichtlich, daß wir Ihrer Hülfe nicht mehr bedürfen, ich werde wenigstens Alles in dieser Hinsicht aufbieten, was in meinen Kräften steht. Indessen auch jetzt will ich in keiner Weise dem Willen Gottes und Seiner Führung vorgreifen. Es handelt sich um eine Summe von zwei bis drei hundert Thalern, die mir wenigstens greifbar sein müßten, um Hand ans Werk legen zu können: für die nöthigen Einrichtungen zum Unterbringen der Zöglinge, wozu besonders einige Betten anzuschaffen wären, sodann (vielleicht wenigstens) Unterstützung Einzelner der Zöglinge zu ihrer Herreise und endlich, da ich die Zöglinge in meinem Hause verköstigen müßte, die Anschaffung der ersten nöthigen Haushaltungsbedürfnisse und täglichen Haushaltungsausgaben. Nun hoffe ich, bis zum Frühjahr (und eher könnte doch nicht angefangen werden,) gehen auch aus Deutschland Beiträge ein, aber es ist die Frage: was an letzteren noch mangeln würde, darf ich das von Ihnen erwarten?" — Da nun die Vertreter unserer Synodalgemeinden bei Gelegenheit der Versammlung unserer allgemeinen Synode im October vor. Jahres in gutem Vertrauen auf die Liebe unserer Gemeinden bereits die Hoffnung ausgesprochen haben, daß dieselben auch dem Proseminar in Deutschland ihre milden Hände öffnen werden, so wagen wir es, trotz der jetzigen so schweren Zeiten und trotz so vieler anderen Ansprüche, die an sie gerade jetzt gemacht werden, doch hierdurch die Bitte auszusprechen, daß diejenigen, welche der HErr im Zeitlichen gesegnet hat, auch für diesen Zweck ein Scherflein an uns einsenden wollen. Daß es wohl angewendet sein werde, daran darf niemand zweifeln. Wir erinnern an den außerordentlichen Segen, den einst Herr Pfarrer Löhe durch seine Voranstalt in Neuendettelsau für America gestiftet hat. Die Quelle dieses Segens ist nun verstopft, sollten wir nicht mit Freuden die Gelegenheit ergreifen, die uns jetzt geboten wird, eine solche Quelle anderwärts uns öffnen zu lassen? Man bedenke, es handelt sich hier auch nicht allein um Vorbildung und Zusendung junger rüstiger Arbeiter für die immer neuen Strecken des Westens, die sich unserer Thätigkeit für das Reich Gottes aufthun; es handelt sich hierbei zugleich um unsere Stellung zum alten lieben deutschen Vaterland. Dort thun unsere Gegner, namentlich Herr Past. Grabau und Herr Pf. Löhe, alles, um uns einen bösen Namen zu machen und unsere Lehre und Wirksamkeit zu verdächtigen. Ersterer namentlich schickt allenthalben hin seine gegen uns gerichteten Blätter und Pamphlete; und da man in Deutschland zumeist gegen unsere Lehre von vornherein eingenommen ist, so wird es ihm und Herrn Pf. Löhe leicht, uns überall Gegner zu erwecken, die das Uebelste von uns denken und weiter verbreiten. In Herrn Pastor Brunn aber haben wir einen Mann gefunden, der uns nicht nur genau kennt, sondern auch mit uns auf Einem Glaubensgrunde steht und bereit ist, alles zu thun, unsere Lehre und Stellung in das rechte Licht zu setzen und uns Freunde zu gewinnen. Laßt uns denn, erwünschte Brüder, kaufen, weil der Markt vor der Thür ist. Viel Gelegenheit zu säen bringt auch viel Gelegenheit zu ewiger Ernte. Es ist ja auch nicht viel, was nöthig ist; wenn viele eine ganz kleine Gabe opfern, so ist der Sache bald und vielleicht für immer geholfen. Denn, wie Herr Past. Brunn auch bemerkt, besteht nur einmal die Anstalt, so entsteht auch zu dem Werke Vertrauen in Deutschland und dann wird es dort nach den bereits gemachten Erfahrungen an Unterstützung zur Fortführung des Werkes nicht fehlen. Aber man bedenke, hier gilt es: Wer bald gibt, gibt doppelt!

„Die Männer der Finsterniß." Dieses schon früher angezeigte, gegen die geheimen Gesellschaften gerichtete Pamphlet hat sich bereits vergriffen. Der so unermüdlich wirkende Jünglingsverein in Baltimore, der auch das „Jünglingsbanner" herausgibt, hat daher eine neue Auflage jenes Pamphlets besorgt und zwar dasselbe mit mehreren sehr werthvollen Zugaben bereichert. Wir machen daher auf das Schriftchen, das schon viel Gutes gewirkt hat, aufs neue aufmerksam. Es ist jetzt 168 Seiten stark. Das Exemplar kostet 25 Cents und außerdem 2 Cents Postporto. Das Dutzend erhält man für $2,50. 50 Stück für $8,50. und 100 Stück für $16,00. Um Ein Exemplar des Büchleins zu erhalten, schreibe man an: Mr. A. Schlitt, letter Box 1471. Baltimore, Md. und thue neun Dreicents-Poststamps hinein, mit Angabe der eigenen Post-office, so wird man es schnell bekommen.

Frage und Antwort. Herr Ludwig thut in seinem Luth. Herold vom 15. Jan. an uns die Frage: „Kann denn ein armer Sünder seinen Pilgerweg nach dem himmlischen Jerusalem nicht mehr ruhig gehen und andere Mitpilger auf demselben Gange stärken helfen, ohne beständig Militärdienste leisten zu müssen?" — Antwort: Nein, lieber Freund! Das ist noch nie möglich gewesen und wird nie möglich werden, bis wir in den Himmel kommen. Hier ist nicht die ruhende, sondern arbeitende, nicht die triumphirende, sondern streitende Kirche. Bei Christen heißts: „Auswendig Streit, inwendig Furcht." 2 Cor. 7, 5. Wer das leugnen wollte, würde noch weiter gehen, als selbst die Chiliasten, die das Aufhören des Streites doch erst in ein zukünftiges tausendjähriges Reich versetzen. Wer aber deswegen die Fahne unseres Herzogs verlassen und unter ihm nicht mehr „Militärdienste" thun wollte, würde doch hienieden nicht finden, was er sucht, denn auch „die Gottlosen, spricht der HErr, haben keinen Frieden." Jes. 48, 22. Den Vortheil haben aber die Christen schon hier, daß sie mitten im Streit Friede haben. Man schlage nur auf: Joh. 16, 33. Phil. 4, 7.

Aufnehmen von Gemeindegliedern auf Probe. Ein Herr Orwig, Bischof der Evangelischen, schreibt im Christlichen Botschafter (Organ der Evangelischen oder Albrechtsleute) vom 19. Januar: „Schon jahrelang wurden Versuche gemacht, das Probesystem, nach der Weise der Methodisten, allgemein unter uns einzuführen; bisher ist es aber noch nicht gelungen, und ich hoffe und bete, daß es nie geschehen möge. Die apostolische Kirche liefert keinen Beweis dafür, Sie nahm ihre Glieder alle als volle Glieder auf — trug die Schwachen und Fehlenden mit Geduld und ermahnte sie zur Besserung, so lange als Hoffnung zu ihrer Errettung vorhanden war, und schloß die groben Verbrecher oder unverbesserlichen Bösen aus. Seit der General-Conferenz

1855 ist die Regel vom Zurücksetzen auf Probe aus der Kirchenzucht ausgelassen, mit Ausnahme des einen Falls, daß sich einer mit einer unbekehrten Person verehelicht, welcher eine sechsmonatliche Probe zu bestehen hat." Es ist wunderlich, daß gerade der letztere Fall allein noch ausgenommen ist, so verständig es ist, daß bei den „Evangelischen" sonst das Auf Probe aufnehmen nicht gebräuchlich ist. Uebrigens ist der Redacteur des „Christlichen Botschafters" mit seinem Bischof in dieser Sache nicht ganz einig.

Der gegenwärtige Pabst, Pius IX., hat, wie der Katholische Wahrheitsfreund von Cincinnati vom 24. Januar schreibt, ohnlängst eine Rede gehalten, worin er sagt: „Sie (die Verfasser gewisser Schriften) haben keine andere Absicht, als die Grundlagen unserer Religion zu untergraben. Wir sehen mit Schmerz, wie die Bösen diese Doctrin (Lehre) in den Unserer Herrschaft entrissenen Provinzen und in den anderen Ländern Italiens zu verbreiten suchen. Das ist der Zweck der Uebersetzungen der heil. Schrift, welche überall verbreitet worden." Der allerhöllischste Vater, wie ihn Luther zu nennen pflegt, gibt es also selbst zu, daß durch die heil. Schrift, wenn sie dem von ihm unter dem Fuße gehaltenen armen Volke in ihrer Landessprache in die Hände gegeben wird, die Grundlagen seiner Religion untergraben werden. In derselben Rede nennt er sich zwar dennoch einen Statthalter Christi, aber damit meint er wahrscheinlich, daß er, nachdem er Christum aus der Kirche vertrieben hat, sich nun an seiner Statt gesetzt hat, wie vom Antichrist vorausgesagt ist. Er weiß recht wohl, daß die wahre christliche Kirche erbauet ist auf dem Grund der Apostel und Propheten (Ephes. 2, 20.), daß also die heil. Schrift Neuen und Alten Testaments die „Grundlage" der wahren christlichen Kirche ist. Darum scheut er die Uebersetzungen der Bibel, wie der Teufel das Kreuz. — Merkwürdig ist, daß Herr Pius in allen seinen Reden versichert, sein väterliches Herz sei sehr bekümmert über die Noth der Kirche, und doch wird dem Wahrheitsfreund vom 17. Januar geschrieben: „Pius IX. erfreut sich noch immer eines guten Aussehens, er ist voll im Gesicht, seine Wangen sind weiß röthlich (aha!) und ohne Spuren des Kummers."

Kircheinweihung.

Am 17. Sonntag nach Trin. v. J. hatte die ev.-luth. Gemeinde im Town Hubbard, Dodge Co., Wisc., nunmehr „ev.-luth. St. Paulsgemeinde," die Freude, mit dem Unterzeichneten, ihrem früheren Seelsorger, ihre neue, schöne, in Steinfach erbaute „St. Paulskirche" einzuweihen. Gebe nun der barmherzige Gott, daß das Evangelium eines St. Paulus immerdar in dieser Kirche, zum Heil Aller, die es hören, erschalle.

Milwaukee, Wisc., Jan. 1861.

A. Brose.

Kirchliche Nachricht.

Nachdem Herr Pastor Georg Speckhardt (ehemaliger Taubstummenlehrer im Hessischen) einen Beruf von den evang.-luth. Gemeinden in Hillsdale und Coldwater, Michigan, angenommen hatte, ist derselbe am Epiphaniasfeste von dem Unterzeichneten unter Assistenz des Herrn Past. Trautmann, im Auftrage des ehrw. Präsidiums, öffentlich ordinirt und in sein neues Amt eingewiesen worden. Der treue Gott und Herr wolle den lieben Bruder reichlich in seinem Amt segnen und die Herzen der Gemeinden regieren, daß sie seinem Worte willig Gehör geben, damit er ihnen und durch sie sein herrlicher Name gepriesen werde.

W. Hattstädt.

Die Addresse des lieben Bruders ist:
Rev. George Speckhardt,
Hillsdale, Mich.

Der Zehnte Synodalbericht

der

Allgemeinen Ev.-Luth. Synode von Missouri, Ohio u. a. St.

ist erschienen und bei dem unterzeichneten General-Agenten der Synode zu haben. Preis per Expl. 15 Cents und 2 Cents Poststamps; in Parthien per Expl. 12½ Cents und Porto.

M. C. Barthel,
St. Louis, Mo.

Wo sind

Friedrich, Sophie u. Friederike Schröder, gebürtig aus Grünsdorf, Mecklenburg?

Dieselben wanderten im Sommer 1851 von Deutschland in dieses Land und zogen nach Wisconsin, um sich daselbst anzusiedeln. Ihre Schwester Maria, gegenwärtig Ehefrau des Friedrich Nerge, bittet Freunde und Bekannte, ihre oben bezeichneten Verwandten auf den Inhalt dieser Zeilen aufmerksam zu machen.

Nachricht wird erbeten unter der Adresse:
Friedrich Nerge,
Schaumburg, Cook Co., Ills.

Erhalten

für den Haushalt und Zöglinge des Concordia-Collegium und Seminar:

Für den Haushalt:

Aus der Gem. Hrn. Past. Moll's in Staunton, Ill., von Hrn. W. Betmann 7 Bushel Corn; E. Hartmann 4 do.; Ch. Brase 10 do.; Schröder 2 do.; H. Giesenberg 1 Fuder do.

Aus der Gem. Hrn. Past. Gräbner's in St. Charles, Mo.: 18 Sack Kartoffeln; 1 do. getr. Aepfel; 1 do. Bohnen; 1 do. Mehl; 12 St. Schinken; 4 do. Schultern; 1 do. Seite; 20 do. Würste; 28 do. Rauchfleisch.

Von Hrn. S. Tirmenstein in St. Louis Erlaß an einer Rechnung .... $ 10,00
Von den Gem. Hrn. Past. Ottensen's in Koskonong u. Liberty Prairy, Wis. 10,00
Von den Gem. des Hrn. Past. H. A. Preuß 10,00
Von Hrn. Lars Larsen Fossum, Big Canoe, 1,00 — $ 31,00

a. Allgemeine Unterstützungscasse:

Uebertrag aus No. 9. .... $138,78
Von Hrn. G. Steinbruck, St. Clair Co., Ill. 2,50
Durch Hrn. Past. Bilz, gesammelt am Weihnachtsabend 1860 .... 4.00 — $145,28

b. Für einzelne Zöglinge:

Für Joh. Drescher von dessen Vater $20,00
„ H. und L. Crämer von Frau Luise Knotke in Fort Wayne $7,00; aus der Sparbüchse ihrer Kinder als Weihnachtsgeschenk $3,00 10,00
„ G. Schumm, von dessen Vater 20,00
„ Herzer und Crull v. Fr.-V. der Zionsgem. New-Orleans 13,50
„ H. Allwardt von der Immanuelsgem. des Hrn. Past. Johannes $10,00; aus der Sparbüchse der Kinder H. A. G. $1,00; von L. K. 50; von Chr. H. 50 Cts. 12,00
„ H. Kießling durch Hrn. Lehrer Bartling 20,00
Für G. Hild aus dem Klingelbeutel der Gem. d. Hrn. Past. Franke, Addison, Ill. 18,00
„ J. Nützel, von 2. F.-V. in der Gem. des Hrn. Past. Wunder, Chicago, Ill. 7,50
„ Markworth und Burfeind, v. d. Gem. zu Altenburgh, Mo. 22,00
„ E. Bürger von dessen Vater 5,00

G. Alex. Saxer.

Erhalten

a. Zur College-Unterhalts-Casse:

Von der Zions-Gem. des Hrn. Past. Hoppe, New-Orleans, La. .... $ 7,15
Von Hrn. Noack und dessen Frau, New-Orleans, La. 9,60
Durch Hrn. Past. Gräbner, St. Charles, Mo., von Hrn. Rahmöller, D. Möhlenkamp, Hagemann, Bode @$1,00; Lürding 75 Cts.; Waldeck 25 Cts.; Scheips 40 Cts. 5,40
Von der Gem. zum heiligen Kreuz des Hrn. Past. Birkmann bei Waterloo, Ill. 6,20
Von der Gem. des Hrn. Past. Lehmann, Central-Township, St. Louis Co., Mo. 3,15

b. Zur Synodal-Missions-Casse.

Von der Gem. des Hrn. Past. Gräbner, St. Charles, Mo. 7,00
Missionscollecte des Zions-Distr. in St. Louis, Mo. 11,00
Von der Gem. des Hrn. Past. Metz, N.-Orleans, La. 16,15
Von den Schulkindern des Unterzeichneten 2,65
Von der Gem. des Hrn. Past. Müller, Chicago, Ill. 3,00

Ed. Roschke.

Für das Proseminar in Steeden

erhalten $4,00 von Hrn. Dietr. Mätten in Grand Prairie, Ill., und $1,00 von N. N. Es war uns die Verwendung ersterer Summe überlassen. Wir erlauben uns, dieselbe für die oben bezeichnete Anstalt in Deutschland zu bestimmen und hierdurch eine Unterstützungscasse für diesen Zweck zu eröffnen.

C. F. W. Walther.

Für die Californische Mission erhalten:

von C. H. in Z. $2,00, ferner von Gliedern der Gem. des Hrn. Past. Metz, N.-Orleans, La.: Mad. Rahders $10,00, Hrn. Rahders $5,00, Therese und Catharine Hahn $3,00, und von den Herren Talbert 50 Cts., Schürmann $2,50, Walter $1,50, Noack $3,50, Köhnke $2,00, Mohr $1,00, Wilh. Brüllheide $1 00., durch Hrn. Böhlau von der Gem. des Hrn. Past. Fürbringer $12.

C. F. W. Walther.

Für den **Lutheraner** haben bezahlt:

Den 14. Jahrgang:

Die Herren: Georg Müller, Past. H. Bauer 5 Ex., L. Zimmermann.

Den 15. Jahrgang:

Die Herren: Georg Müller, Past. A. Ernst 9 Ex., Past. J. G. Böhm, Fr. Brodhagen, L. Zimmermann.

Den 16. Jahrgang:

Die Herren: Paul Bürger 14 Ex., Past. W. Korew, M. Keck, G. Müller, Cl. Eggers, C. Krause 50 Cts., C. Feig, P. Popp, Past. H. Eisfeller 3 Ex., W. Lücke, Past. J. G. Böhm, Robert Scholz, C. Succow, W. Holls, M. Strohhecker, Prof. Fleischmann, Fr. Brodhagen, Past. H. Lemke, H. Kumming, J. G. Kling, M. Bernhard, J. Nafe, Past. H. Wetzel, Past. E. Pankow, J. Stern, Past. L. Daib, Past. L. Knapp, Past. Uebelacker 2 Ex.

Den 17. Jahrgang:

Die Herren: F. Stutz, P. Dickmann, Brackmann, G. Müller, Aug. Sievers, C. G. Schneider, Rev. H. Steger, H. Richter, Carl Vieth, F. und H. Dankmeyer, J. Gerding, Johann Gottlob Deubner, Past. J. G. Böhm, W. Holls, Past. V. Korew, Sam. Bauer, F. Bach, W. Bahls, G. Heberle, F. Reule, M. Schlang, J. Jocky, J. Gaß, G. Lichtenberger, Past. A. Hoppe 2 Ex., H. F. Nullmann, G. Kießling, L. Schüller, Past. C. Strasen, Past. E. Pankow, H. Büscher, Past. L. Daib 2 Ex., G. Reiger, G. Schellhaas, S. Dorn, C. Kohne, Past. E. A. Brauer, W. Riepe, Past. J. R. Moser.

M. C. Barthel.

Veränderte Adresse.

Rev. P. Heid, Peoria, Ill.

St. Louis, Mo.,
Synodaldruckerei von Aug. Wiebusch u. Sohn.



Herausgegeben von der Deutschen Evangelisch-Lutherischen Synode von Missouri, Ohio und andern Staaten.

Redigirt von C. F. W. Walther.

Jahrgang 17. St. Louis, Mo., den 19. Februar 1861. No. 14.

Bedingungen: Der Lutheraner erscheint alle zwei Wochen einmal für den jährlichen Subscriptionspreis von Einem Dollar für die auswärtigen Unterschreiber, welche denselben vorausbezahlen und das Postgeld zu tragen haben. — In St. Louis wird jede einzelne Nummer für 5 Cents verkauft.

Nur die Briefe, welche Mittheilungen für das Blatt enthalten, sind an den Redakteur, alle andern aber, welche Geschäftliches, Bestellungen, Abbestellungen, Gelder ꝛc. enthalten, unter der Adresse: Mr. M. C. Barthel, care of C. F. W. Walther, St. Louis, Mo., anherzusenden.

Das Gemeindewahlrecht.

(Fortsetzung.)

c. Sind nun wirklich alle gläubige Christen, wie wir gesehen haben, nach Gottes Wort geistliche Priester, was folgt hieraus? — Sind sie darum etwa auch alle öffentliche Prediger, Kirchendiener, Pastoren, Bischöfe, Pfarrer? Dürfen sie sich also wegen ihres geistlichen Priesterthums herausnehmen, den öffentlichen Predigern in ihr Amt zu greifen, neben denselben öffentlich zu lehren, öffentlich zu beten, öffentlich zu absolviren und die Sünde zu behalten, zu taufen, das heil. Abendmahl zu halten u. dergl.? — Das sei ferne! — Zwar sagen die Gegner der lutherischen Lehre nicht nur, daß dies aus der Lehre vom geistlichen Priesterthum nothwendig folge, sondern sie gehen mitunter selbst so weit, zu behaupten, daß wir diese Schlußfolgerung wirklich machten! Allein es ist dies eine grobe Unwahrheit. Weder folgt aus jener Lehre eine Gleichheit des geistlichen Priesterthums und des öffentlichen Predigtamtes, noch ziehen wir diese Folge. Es steht ja deutlich geschrieben: „Sind sie alle Apostel? Sind sie alle Propheten? Sind sie alle Lehrer?" 1 Cor. 12, 29 Daß der Apostel so fragt, soll nehmlich offenbar seine Verneinung der Sache anzeigen; der Apostel will nehmlich damit sagen: „Werdet ihr wohl behaupten, daß alle Christen Apostel, Propheten, Lehrer sein? Gewiß nicht!" Ferner schreibt derselbe Apostel: „Wie sollen sie aber predigen, wo sie nicht gesandt werden?" Röm. 10, 15. Der Apostel erklärt also hiermit, dazu, ein öffentlicher Prediger zu sein, gehöre nicht nur, daß man ein getaufter, gläubiger Christ, sondern auch, daß man gesandt, das heißt, daß man dazu ordentlich erwählt und berufen sei. Und endlich gibt Jacobus auch die ernstliche Warnung: „Liebe Brüder, unterwinde sich nicht jedermann Lehrer zu sein, und wisse, daß wir desto mehr Urtheil empfangen werden." Jac. 3, 1. Sich selbst zum öffentlichen Lehrer aufzuwerfen, etwa weil man ja ein geistlicher Priester sei, erklärt also Jacobus für einen Frevel, für eine Frechheit, die nicht einen Lohn, sondern ein schweres Urtheil zu erwarten habe. Klar wird es daher auch in den Bekenntnißschriften unserer Kirche ausgesprochen, nehmlich in der Augsburgischen Confession: „Vom Kirchenregiment wird gelehret, daß niemand in der Kirche öffentlich lehren oder predigen oder Sacramentreichen soll ohne ordentlichen Beruf." (Art. 14.)

Auch das folgt aber auch ferner nicht etwa aus der Lehre vom geistlichen Priesterthum aller wahren Christen, daß also das sonderliche öffentliche Predigtamt nur eine menschliche, kirchliche Einrichtung sei, die, um Ordnung in der Kirche zu erhalten und Confusion zu vermeiden, von Menschen gemacht worden, daß nehmlich das öffentliche Predigtamt ein Geschöpf und, in diesem Sinne, ein natürlicher Ausfluß des geistlichen Priesterthums der Christen sei. Zwar wird denen, die Luther's Lehre vom geistlichen Priesterthum aller Christen festhalten und bekennen, um diese Lehre recht verhaßt zu machen, auch dies von den papistischen Lutheranern untergeschoben, aber lügenhafterweise, denn wir wissen recht wohl und haben es je und je bezeugt und gelehrt, daß diese Lehre falsch ist. Gottes Wort sagt ja deutlich: „Gott hat gesetzt in der Gemeine aufs erste die Apostel, aufs andere die Propheten, aufs dritte die Lehrer." 1 Cor. 12, 28. Ferner: „Er (Christus) hat etliche zu Aposteln gesetzt, etliche aber zu Propheten, etliche zu Evangelisten, etliche — zu Hirten und Lehrern." Ephes. 4, 11. Nicht Menschen also, nicht die Christen, als geistliche Priester, sondern ihr ewiger Hoherpriester selbst, Christus, der Sohn Gottes, und, weil es ein Werk nach außen ist, der heilige Dreieinige Gott selbst hat die Ordnung des öffentlichen Predigtamtes gemacht. Es ist des großen allweisen Gottes selbst Geschöpf und Ordnung in Seiner Kirche auf Erden, wie die weltliche Obrigkeit im Staate. Daher heißt es denn in unseren symbolischen Büchern: „Wir haben eine gewisse Lehre, daß das Predigtamt vom gemeinen Beruf der Apostel herkommt." (Schmalk. Art. Anhang von der Gewalt und Obrigkeit des Pabstes.) Hiermit wird dem öffentlichen Predigtamt ein unmittelbar göttlicher Ursprung zugeschrieben, denn der Beruf der Apostel, deren Nachfolger im Predigtamt die Kirchendiener sind, stammt unmittelbar von Christo, dem Sohne Gottes. Daher es auch in der Apologie der Augsb. Confession heißt: „Die Kirche hat Gottes Befehl, daß sie soll Prediger und Diaconos bestellen." (Art. 13.) Wer daher das öffentliche Predigtamt stört, in dasselbe greift, es aufhebt, ihm widerstrebt, der stört Got-

tes Ordnung, greift Gott in Sein Amt, hebt Gottes Stiftung auf und widerstrebt Gottes Ordnung, und wird daher Gott eine schwere Rechenschaft geben müssen, in welcher er nicht bestehen kann, sondern vor allen Engeln und Auserwählten zu Schanden werden wird. Es wird ihm nichts helfen, daß er dabei „eine gute Absicht“ gehabt habe, nehmlich die Absicht, Seelen zu retten; denn ob ein Werk gut oder bös sei, das richtet sich nicht allein darnach, was man dabei für eine Absicht gehabt habe, sondern vor allem darnach, ob es dem Wort und Gebot Gottes gemäß gewesen sei. Ein warnendes Beispiel ist Saul. Als derselbe ohne und wider Gottes Gebot ein Opfer angestellt hatte, in der guten Absicht, Gott zu dienen, da sprach der Prophet Samuel im Namen des HErrn zu ihm: „Meinest du, daß der HErr Lust habe am Opfer und Brandofer, (mehr) als am Gehorsam der Stimme des HErrn? Siehe, Gehorsam ist besser, denn Opfer, und Aufmerken besser, denn das Fett von Widdern: denn Ungehorsam ist eine Zaubereisünde und Widerstreben ist Abgötterei und Götzendienst. Weil du nun des HErrn Wort verworfen hast, hat er dich auch verworfen, daß du nicht König seist.“ 1 Sam. 15, 22. 23. Wie nun zwar das Opfern von Gott selbst eingesetzt und ein gottesdienstliches Werk war, Saul aber mit diesem Werke, weil er keinen Beruf dazu hatte, nicht Gott diente, sondern Gott verwarf und seinen Zorn sich zuzog: so ist zwar das öffentliche Predigtamt auch, als ein von Gott eingesetztes, freilich „ein köstliches Werk“ (1 Tim. 3, 1.); wer aber, ohne dazu ordentlich berufen zu sein, dasselbe ausrichtet, der dient damit nicht Gott, sondern verwirft Gott und zieht Seinen Zorn sich zu. Er ist ein Rebell wider Gottes Ordnung. Er handelt dabei nicht nach dem Recht seines geistlichen Priesterthums, sondern mißbraucht desselben. Mag er immer sagen, „der Geist treibe ihn dazu.“ Wohl treibt ihn der Geist, aber nicht der heilige Geist, sondern sein eigner Geist, denn der heilige Geist ist ein Geist der Zucht (2 Tim. 1, 7.) und der Wahrheit, der sich nicht selbst widerspricht, nehmlich das öffentliche Predigtamt stiftet, und dann treiben sollte, es zu stören und nicht aufzuheben.

Daß man unsere Lehre vom geistlichen Priesterthum aller wahren Christen, um sie recht verhaßt zu machen, so mißdeutet, als ob damit die Verachtung und Störung des öffentlichen Predigtamtes gutgeheißen und ihr das Siegel aufgedrückt würde, darf uns nicht wundern, denn Luthern, dessen Lehre wir führen, wie kein Mensch, außer ein unwissender oder ein muthwilliger Verkehrer, leugnen kann, ist es ebenso gegangen. Luther erfuhr dies z. B. von dem Papisten Emser, dem aber Luther unter Anderem also antwortete: „Dermaßen leugst du auch, daß ich alle Laien zu Bischöfen, Priestern und Geistlichen also gemacht habe, daß sie sobald unberufen das Amt auch thun mögen; schweigest, als fromm du bist, daß ich daneben schreibe: Niemand soll selbst sich des Unberufenen unterwinden, es wäre denn die äußerste Noth.“ (Antwort auf das überchristliche ꝛc. Buch Emsers vom Jahre 1521. XVIII, 1597.)

Aber, werden hier vielleicht manche sagen: „Ist dem wirklich so, was gibt denn also das geistliche Priesterthum der Christen ihnen außer der Gewalt und Pflicht, vor Gott zu treten, ihr Herz und Leben Gott zu opfern, für sich und andere zu beten und Gottes Wort als Hausväter mit den Ihrigen zu treiben, und über Gottes Wort mit ihren Nebenchristen zu reden? Sind die Christen, wie ihr selbst zugesteht, nach biblisch-lutherischer Lehre als geistliche Priester keine Pfarrer, was macht man denn dann so viel Aufhebens von ihrem Priesterthum? Ist ein Christ so viel als ein geistlicher Priester und ein geistlicher Priester so viel als ein Christ, wer in aller Welt wird denn dann die Rechte des geistlichen Priesterthums leugnen wollen? Man halte nur fest, daß das Christenpriesterthum mit dem Predigtamt nichts zu schaffen habe, so wird kein Mensch dagegen reden.“

Wir antworten: Es ist wahr, ein Christ sein ist so viel als ein Priester sein und ein Priester sein ist so viel als ein Christ sein; aber eben weil dem so ist: so muß das Christsein eine Ehre und Gewalt haben, die es nicht hätte, wenn es nicht so viel wäre, als ein Priester sein, und umgekehrt. Obgleich nehmlich ein geistlicher Priester noch lange kein Pfarrer oder öffentlicher Prediger ist, so kann man doch keinesweges sagen, daß das geistliche Priesterthum mit dem öffentlichen Predigtamt nichts zu schaffen habe, es steht vielmehr mit demselben in einer gar nahen wichtigen Verbindung. Man bedenke nur: was ein Prediger zu thun hat, sind lauter Priesterwerke, er mag nun lehren, beten, segnen, absolviren, die Sacramente verwalten, ermahnen, strafen, trösten, über seine Heerde wachen u. s. w.; selbst wenn er lehrt — opfert er nach der Schrift; wie denn der Apostel Paulus sagt: „Ich soll sein ein Diener Christi unter die Heiden, zu opfern das Evangelium Gottes, auf daß die Heiden ein Opfer werden, Gott angenehm, geheiligt durch den heiligen Geist.“ Röm. 15, 16. Da nun aber alle Christen nach Gottes Wort geistliche Priester sind, so können die Prediger nichts Anderes sein, als Diener der Priester oder die Dienenden unter den Pristern. Daher denn auch wirklich im Neuen Testament das Amt der Bischöfe, der Presbyter oder Aeltesten, der Hirten und Lehrer d. i. der Pastoren, Pfarrer und Prediger ein Dienst genannt wird. Denn so oft in unserer deutschen Bibel das Wort **Amt** vorkommt, so oft steht in dem griechischen Urtext das Wort Diakonia, was auf lateinisch ministerium, auf deutsch **Dienst** bedeutet. Ein Senior Ministerii ist daher nichts weiter als der Aelteste oder Ordnungserste im Dienst, nicht im Herrschen und Gebieten. Es ist dies alles schon im Alten Testament vorgebildet gewesen; denn auch im Alten Testament dienten bekanntlich nicht alle Priester und Leviten immer, sondern auch unter ihnen war eine Ordnung eingeführt, nach welcher in einer gewissen Zeit einige dienten, andere nicht dienten. Daher lesen wir z. B. von Johannis des Täufers Vater, dem Zacharias: „Es begab sich, da er des Priesteramts pflegte vor Gott zu der Zeit seiner Ordnung, nach Gewohnheit des Priesterthums, und an ihm war, daß er räuchern sollte, ging er in den Tempel. . Und es begab sich, da die Zeit seines Amtes aus war, ging er heim in sein Haus.“ (Luc. 1, 8. 9. 23.)

Aus diesem Unterschied dienender und nicht dienender Priester im Alten Testament folgt nun zwar freilich nicht, daß also doch die gläubigen Christen als geistliche Priester auch das öffentliche Predigtamt zu verwalten haben, nur daß sie etwa in diesem Dienst mit den berufenen Predigern, wie die nicht dienenden Priester und Leviten im Alten Testament mit den dienenden, abzuwechseln hätten! Das sei ferne! Es ist eine alte Auslegungsregel, daß ein neutestamentliches Gegenbild nur so viel von seinem alttestamentlichen Vorbild hat, als der heilige Geist selbst im Neuen Testament anzeigt. Nun sagt aber der heilige Geist im Neuen Testament nicht nur, daß nicht Alle Lehrer seien (1 Cor. 12, 29.) und daß dazu eine besondere Tüchtigkeit und ein besonderer Beruf und Sendung gehöre (2 Tim. 2, 2. Röm. 10, 15.), sondern daß auch, wer ein Amt hat, desselben treulich warten soll, bis er die unverwelkliche Krone der Ehren empfängt (Röm. 12, 7. 1 Pet. 5, 2—4.), daß also die Träger des öffentlichen Amtes dasselbe zeitlebens verwalten sollten, daß es ihr Lebensberuf sein soll.

Daß alle gläubige Christen, Lehrer und Zuhörer, Priester sind, die Lehrer die dienenden, die Zuhörer die nicht dienenden, daraus folgt vielmehr: 1. daß es zwischen den Lehrern und Zuhörern keinen Standesunterschied gibt, daß die öffentlichen Prediger nicht einen besonderen Stand ausmachen; daß zwischen ihnen nur ein Unterschied des Dienstes oder des Amtes stattfindet; daß das öffentliche Predigtamt nur eine Ordnung, obwohl eine göttliche Ordnung, ist.

Ist es aber gewiß, daß das öffentliche Predigtamt nur eine Ordnung Gottes und kein besonderer Stand ist, da alle gläubige Christen priesterlichen Standes sind, so folgt daraus 2., daß hierin zwischen dem Neuen Testament und dem Alten ein großer Unterschied stattfindet. Im Alten Testament war ein Opfer oder sonst eine den Priestern übertragene Handlung ungültig, wenn sie nicht von einem Nachkommen Aarons oder Levi's vollzogen war, weil nur diese priesterlichen Standes waren; im Neuen Testamente hingegen sind alle priesterlichen Handlungen gültig, mögen sie nun von einem öffentlichen Prediger oder von einem sogenannten Laien vollzogen werden, weil eben auch letztere priesterlichen Standes mit den gläubigen Predigern sind. Hieraus ist klar, daß alle diejenigen, welche behaupten, daß eine von einem Laien oder nicht ordinirten Prediger vollzogene Amtshandlung, sei es nun Predigt, oder Taufe, oder Absolution, oder heiliges Abendmahl, ungültig sei — daß diese alle mit dieser Lehre das Priesterthum aller Christen verleugnen, die öffentlichen Prediger zu den allei-

nigen Priestern des Neuen Testamentes machen und das öffentliche Predigtamt, anstatt für eine göttliche Ordnung, für einen besondern Stand, wie den der Priester und Leviten im Alten Testament, erklären. Daß man aber jenes lehrt, davon haben wir No. 8. des „Lutheraner" als Beispiel einen Prediger der Ohio-Synode angeführt, der ausdrücklich behauptet: predige ein Nichtordinirter die Wahrheit, so wirke der heilige Geist nicht durch solche Predigt, taufe er, segne er, absolvire er, halte er das Abendmahl, wie es in Gottes Wort vorgeschrieben sei, so sei alles „ohne Kraft und Segen", ein „leerer Schall und wesenlose Form"!*) Man sieht hieraus, wie wichtig die Lehre vom geistlichen Priesterthum aller Christen ist; leugnet man dasselbe, so kommt man endlich (wenn man nur verwegen genug ist, folgerechte Schlüße zu machen) auf die offenbarsten und entsetzlichsten Gotteslästerungen. Pastor Grabau und die ganze Buffalo-Synode sagen zwar nicht alles so gerade heraus, wie jenes Glied der Ohio-Synode; weil aber auch sie Gegner der biblisch-lutherischen Lehre von dem geistlichen Priesterthum aller Christen sind, so kommen auch sie wirklich auf dieselben erschrecklichen Lehren. Pastor Grabau schreibt z. B. in seinem Hirtenbrief: „Mithin sind wir überzeugt, daß ein von der Gemeinde willkürlich aufgeworfener Mann weder die Absolution geben, noch den Leib und das Blut Christi austheilen könne, sondern daß er eitel Brod und Wein gibt." S. 15. Pastor Grabau geht also hier so weit, daß er selbst dann dem Worte Gottes die Kraft abspricht, wenn dasselbe ein Mann führt, der von einer Gemeinde berufen, so er nicht in guter Ordnung berufen, das heißt, nicht von einem Prediger ordinirt, sondern „ein von der Gemeinde willkürlich aufgeworfener Mann" ist! Wie er von der Sache glaubt, das gibt er deutlich dadurch zu verstehen, daß er kurz vorher behauptet: es „sind die Worte der Einsetzung doch kräftig wegen des Amtes, zu welchem der Herr sich noch bekennt." Also ist das Wort nicht kräftig, weil es das Wort Gottes ist, sondern weil es eine ordinirte Amtsperson ausspricht; wird das Wort von einem Nichtordinirten gehandelt, so bekennt sich nach Grabau Gott nicht zu seinem Wort, aber wenn es von einem Ordinirten gehandelt wird; warum? — weil sich Gott zum Amte bekennt! Und zu dieser Lehre Pastor Grabau's hat sich die ganze Buffalo-Synode öffentlich bekannt und dieselbe feierlich bestätigt, indem sie in ihrer Beurtheilung jener Stelle des Hirtenbriefs hinzusetzt: „Derhalben halten wir auch dafür mit Recht, daß unser lieber Herr Christus nur durch das heilige rechte Predigtamt, als in seiner eignen göttlichen Ordnung, seinen Leib und Blut im Abendmahl austheile." (Siehe den 2. Synodalbrief der Buffalo-Synode S. 11.) Welch eine erschreckliche Lehre das ist, das ist gar nicht auszusprechen. Man darf nicht etwa denken, daß das Erschreckliche nur darin liege, daß hiernach denen, welche wissentlich wider die Ordnung die Gnadenmittel verwalten oder verwalten lassen, der Trost geraubt werde, daß die Gnadenmittel dennoch gültig und kräftig sind. Das wäre noch ein geringer Schade. Aber die Sache hat eine viel weiter gehende Bedeutung. Wenn man lehrt, daß Absolution, heiliges Abendmahl u. s. w. nur dann gültig und kräftig sind, wenn sie von einem recht ordinirten Prediger verwaltet werden: so kann ein Christ niemals wissen, ob er eine gültige und kräftige Absolution und wirklich den Leib und das Blut Christi im Abendmahl empfange. Denn die jenes lehren, die lehren auch zugleich und müssen folgerecht lehren, daß kein selbst nicht Ordinirter oder Laie ordiniren könne, sondern nur ein selbst recht ordinirter Prediger. Hieraus folgt aber, daß man nur dann wissen könne, ob ein Prediger recht ordinirt sei, wenn man zugleich wüßte, ob auch der, welcher ihn ordinirt hat, recht ordinirt gewesen ist; daher man nothwendig auch wissen muß, ob alle vorhergehenden Ordinatoren richtig und wirklich selbst ordinirt gewesen sind, ob also unseres jetzigen Predigers Ordination bis auf die Apostel in ununterbrochener Reihe zurückgeht! Denn wenn irgend einmal eine Lücke entstanden wäre, wenn irgend einmal ein Nichtordinirter einen, der in der Reihe steht, ordinirt hätte, nehmlich in der Reihe, welche mit unserem Prediger schließt: so wäre nach jener Lehre auch unser Prediger nicht recht, das heißt, nicht wahrhaft ordinirt und alles, was er thäte, wäre dann nach Grabauischer Lehre unkräftig und ungültig. Das, das ist der Abgrund, an welchen diese Lehre führt! Der Teufel hat damit nichts Geringeres im Sinne, als den Christen alle Gnadenmittel und mit denselben allen Trost, alle Gnade, alle Vergebung der Sünden wankend und ungewiß zu machen. Und das ist auch der Grund, warum wir so ernstlich gegen diese falsche Lehre auftreten und für das geistliche Priesterthum aller Christen kämpfen. Unsere Gegner suchen den Leuten weis zu machen, wir stritten deswegen so heftig dafür, weil wir das öffentliche Predigtamt gering achteten, ja weil wir darauf ausgingen, es umzustoßen, eine gräuliche Confusion in der Kirche anzurichten, alle Laien-Christen (die sie den Pöbel nennen) zu Pfarrern, Pastoren und öffentlichen Predigern und die Prediger zu elenden Menschenknechten zu machen, die, weil sie nur Diener der geistlichen Priester seien, nun auch alles predigen und thun müßten, was die sogenannten geistlichen Priester haben wollten. Aber „daran lügen" die Herrn. Es handelt sich hier um etwas ganz Anderes. Wir halten nehmlich, wie gesagt, vor allem darum so fest daran, daß die Prediger keinen besonderen Stand ausmachen, in den sie durch die Ordination als durch eine göttliche Einsetzung, wie eine Art Sacrament, einträten, daß vielmehr alle Christen priesterlichen Standes sind: damit den Christen die Kraft und Gültigkeit der göttlichen Gnadenmittel nicht ungewiß und wankend gemacht werde. Wer es weiß, daß alle Christen priesterlichen Standes und daß die öffentlichen Prediger nur die Dienenden unter den neutestamentlichen Priestern sind, der braucht keine Sorge zu haben, wenn ihn sein Prediger absolvirt und ihm das heilige Abendmahl reicht, ob er auch eine wahre gültige Absolution und wirklich den Leib und das Blut JEsu Christi empfange, wenn nur sein Prediger dabei die allezeit kräftigen Worte der göttlichen Einsetzung gebraucht und alles der göttlichen Einsetzung gemäß verrichtet. Wer es aber nicht weiß, daß alle Christen priesterlichen Standes und daß die öffentlichen Prediger nur die Dienenden unter den neutestamentlichen Priestern sind; wer vielmehr glaubt, daß die Prediger nur um ihres besonderen Amtes, um ihrer richtigen Ordination, um ihres rechtmäßigen und in aller Beziehung ordentlichen Berufes willen allein gültig und kräftig absolviren und den Leib und das Blut Christi allein in die Elemente bringen und austheilen können; wer daher so die Prediger zu solchen Priestern, wie die levitischen des Alten Testamentes waren, macht: der kann nie wissen, ob er gültig und kräftig von ihnen absolvirt werde und den Leib und das Blut Christi wirklich empfange, weil er nie wissen kann, ob seine Prediger richtig ordinirt sind, da ein Laie nach jener Lehre nicht ordiniren kann, er aber nicht weiß, ob seines Predigers Ordination nicht vielleicht auf eine Laienordination zurückgeht, denn wenn einmal ein Laie einen zum Prediger ordinirt hat, so sind nach jener Lehre alle, die so zu sagen von dieser Ordination abstammen, auch nicht wahrhaft ordinirt.*) Im Alten Testament waren allerdings auch die den Priestern aufgetragenen Werke nur dann gültig, wenn sie von Priestern vollzogen wurden; aber dadurch wurde damals die Gültigkeit der Opfer und dergleichen nicht ungewiß, weil man aus der leiblichen Abstammung von Levi und Aaron gewiß war, welche Priester seien; darüber führte man nehmlich genaue öffentlich beglaubigte Geschlechtsregister, wie aus Esr. 2, 62. Neh. 7, 64. zu ersehen ist.

Folgt aber also aus der Lehre vom geistlichen Priesterthum aller Christen, erstlich, daß die öffentlich angestellten und berufenen Prediger nur die Dienenden unter den neutestamentlichen Priestern sind, und zum andern, daß daher die Gültigkeit der von ihnen verwalteten Gnadenmittel

*) Daß man die Kraft und Gültigkeit der göttlichen Gnadenmittel selbst von der richtigen Ordination abhängig macht, das ist doppelt greulich, da die Ordination nur eine menschliche, nehmlich kirchliche, nicht aber göttliche Ordnung ist. Indem man Gottes Sachen von menschlichen Einrichtungen abhängig macht, hebt man Gottes Gebot durch Menschengebot auf, setzt also dieses über jenes. Das ist die alte Gottlosigkeit der Pharisäer und der [illegible]e Greuel des Antichrists. Vgl. Matth. 15, 1—4. 2 Theß. [illegible]4. Daß die Ordination, welche die Buffalo-Synode für [illegible] göttliche Ordnung und Einsetzung erklärt, eine menschliche [illegible], werden wir, so Gott will, später einmal ausführlich beweisen.

*) Hieraus sieht man unter Anderem auch, in welcher seelengefährlichen Irrlehre vom Predigtamt nicht nur die Papisten, sondern auch die Episcopalen stecken, die keinen Prediger anerkennen, als wer von einem rechtmäßigen Bischof ordinirt ist.

nicht von einem besonderen priesterlichen Charakter abhänge, den sie vor den Christen voraus hätten; so folgt hieraus nun auch drittens: daß zwar die Christen die göttliche Ordnung des öffentlichen Predigtamtes nicht aufheben, stören und sich desselben ohne Beruf anmaßen dürfen, daß aber, wenn Christen im Nothfall irgend ein Werk verrichten, welches ordentlicher Weise nur die öffentlichen berufenen Prediger zu verrichten haben, dieses dennoch gültig und kräftig sei; wie z. B. zwar auch im Alten Testament unter den Priestern gewisse Ordnungen gemacht waren, nach denen bald diese, bald jene das „Amt", das heißt, den Dienst hatten, aber doch niemand an der Gültigkeit eines Opfers zu zweifeln hatte, wenn dasselbe im Nothfall von einem Priester verrichtet wurde, der eigentlich die Woche nicht hatte. Daher heißt es in unseren symbolischen Büchern: „Wie denn in der Noth auch ein schlechter (bloßer) Laie einen andern absolviren und sein Pfarrherr werden kann; wie St. Augustin eine Historie schreibet, daß zween Christen in einem Schiffe beisammen gewesen, deren einer den andern getauft, und darnach von ihm absolvirt sei." (S. Schmalk. Artikel. Anhang 2.) Dasselbe gilt natürlich auch von allen andern priesterlichen Werken. Zwar erklären fast alle rechtgläubige lutherische Theologen, daß kein Laie das heilige Abendmahl verwalten soll, und wir stimmen hierinnen mit denselben von Herzen überein; allein man darf nicht etwa denken, daß ein gemeiner Christ deßwegen das heilige Abendmahl nicht verwalten solle, weil er es nicht zu Stande bringen könnte; dazu gehörte nothwendig ein ordinirter Prediger! Das sei ferne! Sondern darum, weil in Betreff des heiligen Abendmahls kein wirklicher Nothfall eintreten kann. Denn das heilige Abendmahl ist das Sacrament der Confirmation oder der Stärkung, die Taufe aber das Sacrament der Initiation oder der Einweihung, und die Verkündigung des Evangeliums nebst der Absolution das Mittel, den Glauben erst zu erzeugen. Das allein ist der Grund, warum unsere rechtgläubigen Kirchenlehrer sich dagegen erklären, daß je ein Laie das heilige Abendmahl verwalte. Sie befolgen dabei den Grundsatz: wo die Seligkeit der Menschen in Gefahr ist, wenn man nicht die Ordnung bricht, da soll sie auch gebrochen werden, denn unsere Seelen sind nicht um der Ordnung willen da, sondern die Ordnung ist um unserer Seelen willen, nehmlich um unseres Heils und unserer Seligkeit willen da; wo aber das Heil unserer Seele bei der strengen Beobachtung der Ordnung nicht gefährdet ist, da soll und darf auch die Ordnung nicht gebrochen werden. Wer aber behauptet, daß ein Laie zwar die Fähigkeit habe, Taufe und Absolution zu ertheilen, nicht aber das heil. Abendmahl, der weiß nicht, was er redet, und muß in zwei schweren papistischen Irrthümern stecken, erstlich nehmlich muß er glauben und lehren, daß nicht alle Christen Priester sind, und zum andern, daß das Wort und die Einsetzungen Gottes nicht ihre Kraft in sich selbst haben, sondern erst von dem Menschen bekommen, der sie handhabt und verwaltet. Es ist ein offenbarer Widerspruch, zu behaupten, daß die Christen zwar die priesterlichen Werke der Taufe und Absolution zu vollziehen fähig sein, aber nicht andere. Die diesen Widerspruch in der lutherischen Kirche begehen, zeigen, daß sie jenes nur, weil es in unseren symbolischen Büchern klar ausgesprochen ist, zugeben, um nehmlich nicht als Antilutheraner offenbar zu werden; im Grunde des Herzens glauben sie aber beides nicht, oder sie sind doch ärgerlich darüber, daß sie es glauben müssen, obgleich es nicht in ihr hierarchisches Lehrsystem paßt.*)

Die vierte Folge endlich der Lehre vom geistlichen Priesterthum aller Christen ist, daß sie das Recht haben müssen, ihre Prediger selbst zu wählen. Diese letzte Folge nachzuweisen, müssen wir jedoch wieder aus Mangel an Raum auf eine nächste Nummer versparen.

(Fortsetzung folgt.)

(Eingesandt.)

Schmähliche Handlungsweise

der Herren Prof. Lehmann, Präses Past. Schulze, und die Pastoren Reichert und Groth, Glieder der Ohio-Synode, westlichen Distrikts*)

Es war Ende Juli dieses Jahres, als ich auf meiner Visitationsreise, während der Ferien auf unserem Seminar zu Fort Wayne, auch die Gemeinde zu Pomeroy, Meigs Co., Ohio, amtlich besuchte. Daselbst wurden mir von einem Theile der Gemeinde drei Klagepunkte gegen ihren Pastor vorgelegt, die in zwei langen Gemeinde-Versammlungen verhandelt wurden. Das Ergebniß war, daß keiner der Kläger, trotz meiner Aufforderung, wider die Rechtfertigung des Angeklagten, nach jedem einzelnen Klagepunkte etwas sachlich Gegründetes, also Gerechtes vorzubringen im Stande war. Ich hatte also schließlich nichts Andres zu thun, als die Kläger mit Gottes Wort ernstlich zu strafen, und zur Buße zu vermahnen. Auf das von einem der Vorsteher ausgesprochene Begehren, daß Past. Heid wegberufen und die Gemeinde mit einem anderen Prediger und Seelsorger versorgt würde, konnte ich natürlich Gewissens halber nicht eingehen; denn dadurch wäre nur das boshafte Fleisch der Widersacher, die sich immer klarer als Feinde des strafenden Wortes Gottes herausstellten, gestärkt, eine unwürdige Partheiherrschaft in der Gemeinde gefördert, und die rechtschaffnen Gemeindeglieder betrübt und gekränkt worden. Denn diese standen zur Wahrheit und Gerechtigkeit der Sache und selbst die Kläger konnten wider die ganze Amtsführung ihres Pastors nichts vorbringen, ihre Klagen ausgenommen, die sich aber bei näherer Untersuchung eben als ungegründet auswiesen.

Da ich nun also in jenes fleischliche Begehren der Leute nicht willigen konnte und wollte, zur Versetzung ihres Pastors behülflich zu sein, und die Ungerechten nicht Buße thun wollten: so brach bald nach meiner Abreise der Sturm los.

---

*) Gerade Luther, der sich sehr stark dagegen ausspricht, daß es einen Nothfall gebe, in welchem es einem Laien erlaubt sein solle, auch das h. Abendmahl zu verwalten, rechnet dennoch dieses ganz entschieden zu den Werken des geistlichen Priesterthums. Er schreibt: „Das dritte Amt ist, segnen oder reichen das heilige Brod und Wein. Hier rühmen sie (die Papisten) sich eines besonderen Triumphs, die Beschornen; hier trotzen sie herrlich und sagen: diese Gewalt habe niemand sonst, weder der Engel, noch auch die Jungfrau und Mutter Gottes. Doch lassen wir fahren ihre Unsinnigkeit, und sagen, daß dies Amt auch allen Christen gemein ist, gleichwie das Priesterthum." (Sendschreiben an den Rath und Gemeine der Stadt Prag. X, 1841. 2.) Damit man aber nicht denke, Luther wolle also, daß die Laien sich dieses ihres Rechtes auch wider die Ordnung Gottes gebrauchen, so setzt er hinzu: „Doch dies alles haben wir allein von gemeinen Rechten und Macht aller Christen gesagt. Denn dieweil allen Christen alle Dinge gemein sollen sein, die wir bisher erzählt haben, das wir auch bewährt und beweiset haben; so will's nicht gebühren Einem, der sich von ihm selbst hervor wollte thun und ihm allein zueignen. das unser aller ist. Unterwinde dich dieses Rechten und lege es auch an Brauch, so fern wo kein anderer ist, der auch ein solch Recht empfangen hat. Das erfordert aber der Gemeinschaft Recht, daß Einer, oder als viel der Gemeinde gefallen, erwählet und aufgenommen werden, welche anstatt und im Namen aller derer, so eben dasselbe Recht haben, verbringe diese Aemter öffentlich; auf daß nicht eine scheußliche Unordnung geschehe in dem Volk Gottes und aus der Kirche werde ein Babylon, in welcher alle Dinge ehrbarlich und ordentlich sollen zugehen, wie der Apostel gelehret hat 1 Cor. 14, 40." (Ebendaselbst 1857. 8.) So hat Luther geschrieben 1523 und diese Lehre hat er bis an seinen Tod festgehalten. So schreibt er z. B. zehn Jahre später, im Jahre 1533: „Ich will nicht sagen, wie die Papisten, daß kein Engel noch Maria könne wandeln (das Abendmahl consecriren) rc., sondern so sage ich: Wenn gleich der Teufel selbst (wenn er so fromm wäre, daß er's thun wollte oder könnte), aber ich setze, daß ich's hernach erführe, daß der Teufel so herein in das Amt geschlichen wäre, oder hätte sich gleich lassen als in Mannesgestalt berufen zum Pfarramt und öffentlich in der Kirche das Evangelium gepredigt, getauft, Messe (das Abendmahl) gehalten, absolvirt, und solch Amt und Sacrament als ein Pfarrherr geübt und gereicht nach dem Befehl und Ordnung Christi: so müßten wir dennoch bekennen, daß die Sacramente recht wären, wir rechte Taufe empfangen, recht Evangelium gehört, rechte Absolution krieget, recht Sacrament des Leibs und Bluts Christi genommen hätten. Denn es muß unser Glaube und Sacrament nicht auf der Person stehen, sie sei fromm oder böse, geweihet oder ungeweihet, berufen oder eingeschlichen, der Teufel oder seine Mutter, sondern auf Christo, auf seinem Wort, auf seinem Amt, auf seinem Befehl und Ordnung." (Von der Winkelmesse und Pfaffenweihe. XIX, 1551.) Hiernach ist das Abendmahl auch der Eingeschlichenen, Ungeweihten und Unberufenen ein wahres, wenn sie dabei Christi Wort gebrauchen und seine eingesetzte Ordnung halten, denn damit verwalten sie das Amt, wenn auch für ihre Person unrechtmäßig und in Gott nicht gefälliger Weise, denn es ist ein großer Unterschied zwischen ungültig und unrechtmäßig; es kann etwas gültig sein, ohne rechtmäßig zu sein. Uebrigens gibt es selbst reine unverdächtige Lehrer, welche behaupten, daß es einen Nothfall gebe, in welchem Laien auch das h. Abendmahl verwalten sollten. Zu diesen Lehrern gehören Heshusius (von dem Pastor Grabau selbst ein Schriftchen herausgegeben) in seiner Schrift: „Von Amt und Gewalt der Pfarrherren. Herausgegeben von Dr. Schütz. Leipzig 1854," S. 30. — ferner der berühmte dänische Theolog Brochmand in seiner Glaubenslehre. (S. Syst. th. II, 371. 2.) Der Rostocker Theolog Zach. Grapius spricht zwar dagegen, aber erklärt: „Priester sind die Laien, aber nur vermöge einer innerlichen Fähigkeit zu allen Kirchenämtern geschickt und so auch zur Verwaltung des h. Abendmahls, damit wir nicht meinen, daß das ein weniger wahres Sacrament sein würde, welches ein Laie gäbe, vielleicht durch die Noth oder aus Irrthum dazu bewogen. Siehe den seligen Schomerus, wo auch jene Worte Luther's angeführt werden: Es muß unser Glaube nicht auf die Person sehen, sie sei fromm oder böse, geweihet oder ungeweihet, berufen oder eingeschlichen." (Syst. nov. controv. IV, 89.)

*) Nach völlig fruchtloser jahrelanger Verschwendung hoffender Bruderliebe an die Ohiosynode von unserer Seite, die uns nichts eingetragen hat, als Verlästerung, müssen wir es nun geschehen lassen, daß diese Synode von denen, die dieselbe besser kennen, als wir, und die von ihr um der Wahrheit willen einst haben ausgehen müssen, in ihrer wahren Gestalt offenbar gemacht werde. D. Red.

Da die Feinde etwas mehr als die Hälfte waren, so forderten sie auf freche Weise von Herrn Past. Heid den Kirchenschlüssel und die Kirchenbücher und schlossen die Kirchthüre zu, so, daß Past. Heid genöthigt war, anderswo Gottesdienst mit dem treugebliebenen Theile der Gemeinde zu halten. Etwas später drängte die Widersacher der immermehr zunehmende Haß, den Pastor mit seiner Frau und sechs Kindern aus dem Pfarrhause zu treiben, wiewohl sie damals sich noch keinen Predigthalter nach ihrem Geschmack aufgeladen hatten nud von dem Pfarrhause keinen Gebrauch machen konnten; ja schon am Schlusse der letzten Gemeinde-Versammlung entrissen sie mit Gewalt, nachdem ich die Kirche verlassen hatte, dem Pastor die Abschrift der Klageschrift, deren Original zwar an mich nach Fort Wayne geschickt war, das ich aber vor meiner Abreise noch nicht empfangen hatte.

Von der Gemeinde des Past. Daib in Fairfield Co. aus richtete ich noch ein ernstes und herzliches Schreiben an diesen separatistischen Haufen, in welchem ich ihnen die schreckliche Gefahr ihrer Seelen vorstellte, wenn sie ferner dem Teufel und ihrem Fleische Raum gäben, sich also wider Gott und sein Wort zu setzen, und vermahnte sie, so dringend und beweglich ich es vermochte, zu reumüthiger Umkehr, denn noch immer hoffte ich, daß sie nur zeitweise verrannt wären und nach besserer Besinnung wieder zu sich kämen. Der Erfolg wies aber aus, daß diese Hoffnung eitel war; denn sie erzeigten sich immer bösartiger und feindseliger wider Hrn. Past. Heid.

Da ich inzwischen in Erfahrung brachte, daß die Separatisten den Plan hatten, sich an die Ohio-Synode um Versorgung mit einem Prediger zu wenden, so schrieb ich an den Präses des mittleren Distrikts, Hrn. Past. Schulze, setzte ihn von dem Stande der Dinge in Kenntniß und warnte ihn, sich mit den Separatisten einzulassen, ehe eine, wie sich von selbst versteht, unpartheiische und gerechte Untersuchung stattgefunden habe, ob diese Leute, oder der andere Theil der Gemeinde mit ihrem Pastor und mir, im Rechte seien. Zugleich ersuchte ich ihn, diesen Brief dem Hrn. Prof. Lehmann mitzutheilen.

Was geschieht? In einigen Wochen erscheint Herr Past. Reichert ein Glied der Ohio-Synode m. D., in Pomeroy, um die Sache zu besehen. Und worin bestand dies? Darin, daß er nur die Beschwerdeführer abhörte und ihre Klagen zu Papier brachte. Past. Heid aber besuchte er nicht, obwohl ihn dieser, der von seiner Ankunft gehört hatte, schriftlich dringend darum ersucht hatte. Auch hatte dieser selber schon früher an den Präses der Ohio-Synode m. D., geschrieben, aber keine Antwort erhalten.

Was war nun der weitere Erfolg dieser sogenannten Untersuchung? Dieser, daß Ende November Herr Past. Groth von Hamilton, ein Glied der Ohio-Synode, westlichen Districts, in Pomeroy erscheint, den Abtrünnigen eine Probepredigt hält, später einen Beruf von ihnen annimmt und jetzt bereits unter ihnen amtirt. Auch er weigerte sich bei seinem ersten Besuch, mit Herrn Past. Heid zusammenzukommen, um zunächst von ihm den Stand der Dinge in Erfahrnng zu bringen und den Angeklagten zu hören, wiewohl er von diesem gleichfalls dringend darum ersucht wurde.

Das ist nun der geschichtliche Thatbestand, und also war die Handlungsweise des Herrn Präses Past. Schulze, des Herrn Prof. Lehmann und der beiden Pastoren Reichert und Groth. Sind das nicht feine Christen und lutherische Lehrer obendrein, die ganz dem Bekenntniß der Kirche gemäß unpartheiisches Kirchengericht gehalten, beide, die Verkläger und den Verklagten vernommen und darnach, Gottes Wort gemäß, das Urtheil gefällt haben? Portius Festus, der heidnische Landpfleger, sagt zwar, es sei der Römer Weise nicht, einen Verklagten zu verurtheilen, er habe denn seine Kläger gegenwärtig und empfange Raum, sich der Anklage zu verantworten, Apost. 25, 16., aber diese trefflichen Christen und bekenntnißtreuen lutherischen Lehrer haben es lieber, daß Portius Festus wider sie auftrete am Tage des Gerichts und sie verdamme, als daß sie auch nur nach heidnischer Moral und Gerechtigkeitspflege gehandelt hätten.

Durch solche gottlose und niederträchtige Handlungsweise aber werden sie als solche Menschen offenbar, die alle Furcht Gottes und seines Wortes abgestreift haben, von blindem Partheihaß, Neid, Bosheit und Rachgier wider die Missouri-Synode, und von eben so blindem Partheieifer für ihre Synode erfüllt sind, und die Gott, nach seinem gerechten Gericht, dahingegeben hat in verkehrten Sinn zu thun, das nicht taugt. Denn heißt das die Ehre Gottes und seines Wortes gesucht, sein eigenes Gewissen verwahrt, die Kirche Christi erbaut, und gefördert, wenn, wider alle natürliche, heidnische Gerechtigkeitsliebe, ein Beruf zur Uebernahme des heil. Predigtamts von Leuten angenommen wird, vor denen zuvor gebührende Warnung ergangen, auch Erbietung zu gemeinsamer Untersuchung des ganzen betrübten Handels geschehen ist?

Heißt das den elenden verrannten Leuten, die voll Haß und Bosheit wider ihren treuen Seelsorger stecken, zurechthelfen, daß sie von ihrem partheihalterischen neuen Prediger als gute Christen gehalten und mit dem Sakrament des Leibes und Blutes Christi bedient werden? Ist es nicht also, daß sie sich gegenseitig durch solchen schändlichen und lästerlichen Mißbrauch des Evangelii und Sakraments im Geben und Nehmen Gottes Zorn und Gericht immer schwerer auf den Hals laden? Denn je öfter diese unseligen Leute die Absolution und das Abendmahl also empfangen, desto größer wird in ihnen, nach Gottes gerechter Strafordnung, das Gericht der Verstockung und desto tiefer stößt sie ihr jetziger Predigthalter, als ein Gehülfe des Satans, in den Abgrund der Hölle hinunter. Und da er selber mindestens im Zweifel sein muß, ob seine Anhänger wirklich Christen seien, da er nun doch einmal den Angeklagten Theil nicht gehört hat, so ist all sein amtliches Handeln unter ihnen, nach Gottes Wort sündlich und verdammlich.

Uebrigens mögen Herr Prof. Lehmann, Präs. Schulze und Genossen hier schließlich ein für alle Mal hören und lernen, daß sie uns, menschlicher Weise, durchaus nicht den geringsten Verdruß thun, wenn sie hin und her muthwilligen separatistischen Haufen, die aus Feindschaft wider das strafende Wort Gottes, Kirchenzucht, Beichtanmeldungen u. s. w. von uns ausgehen, diesen und jenen speechmaker und kirchlichen Geschäftsmann aus ihrem Mittel zusenden. Denn wie ein Hausbesitzer froh ist, wenn ihm jemand, und noch dazu ohne seine Kosten, einen Cloak baut, darein alle Unreinigkeit aus seinem Hause abfließen kann, also sind wir ganz wohl damit zufrieden, wenn solcher Abzugskanal eines verfaulten Haufens unter einem Ohio-Prediger in unserer Nähe ist. Denn davon haben unsere Gemeinden einen zwiefachen Vortheil. Zum Ersten werden sie dadurch von allerlei unsaubern Geistern befreit, welche die Lehre und Zucht des göttlichen Wortes verachten und keine Christen werden und sein wollen.

Zum Andern halten solche geistliche Cloaken die unsaubern Geister, die aber noch die Maske der Heuchelei vor sich tragen, von uns ferne; denn aus natürlicher Wahlverwandtschaft und richtigem Instinkt begeben sie sich lieber in solche Gemeinde, die ihren speechmaker, Täufer, Sakramentsreicher, Copulirer und Beerdiger hat, der dafür, je nach vorhandenem Miethscontrakt, jährlich so oder so viel Lohn bekommt, dabei aber alles seinen gewohnten Gang gehen läßt; denn den Hunden giebt er das Heiligthum und die Perlen wirft er vor die Säue, das ist z. B. den reichen Geizhälsen und Wucherern, oder Säufern reicht er das heil. Abendmahl und ist wohl ein guter Mehlsorger, aber ein schlechter Seelsorger. Denn solcher Miethling und Bauchdiener hat weder Lust und Liebe, noch Verstand und Geschick, sich der einzelnen Seelen, je nach ihrer geistlichen Nothdurft, anzunehmen, die Unwissenden zu belehren, die Irrigen zurechte zubringen, die Verlornen zu suchen, die Verwundeten zu heilen, die Unbußfertigen zu strafen, die Traurigen zu trösten, die Schwachen zu stärken, die Wankenden zu befestigen, die Unbesonnenen zurückzuhalten, die Trägen anzutreiben, und ihrer Aller zu pflegen, wie es recht ist. Auch macht es ihm keine sonderliche Beschwerde und Unruhe in seinem Gewissen, wenn dieser und jener seiner Gemeindeglieder Jahr aus Jahr ein zugleich auch ein Glied einer geheimen Gesellschaft ist und also auch mit Juden, kirchlosen Leuten, Verächtern der Predigt, ja offenbaren Leugnern des Bibelgottes in einem Bunde wider Christum steht. Bezahlt er nur seinen Beitrag, so ist und bleibt er ein gutes Gemeindeglied.

Summa, wir können Herrn Prof. Lehmann, Herrn Präses Past. Schulze und ähnlich gesinnte Väter des mittlern oder irgendwelchen Distrikts der Ehrw. Ohio-Synode alles Ernstes versichern, daß sie uns gar kein Herzeleid anthun, sondern nur Wohlthat erzeigen, wenn sie fortfahren, solche Cloaken und Abtritte an unsern Kirchen anzubauen, darein der Teufel seine Nothdurft verrichtet und also seinen Koth nicht in unsere Kirchen trägt. Denn je mehr unsre Gemeinden solchen Unraths und Unflaths los werden oder nicht unter der Maske der Heuchelei aufnehmen, desto reiner und gesünder werden sie, und desto mehr Frucht und Gedeihen ist zu verspüren, wie denn

der Teufel und seine Werkzeuge dem Herrn Christo immer in die Hände arbeiten müssen. Daß sie dies aber nicht sehen, das ist Gottes gerechtes Gericht, das sie also verblendet und nach seiner allmächtigen Wirkung auf dem Wege des Verderbens vorwärts treibet.—

W. Sihler.

(Eingesandt.)

Ein Brief.

Obwohl der „Lutheraner" zu hoch steht, als daß man ihn zu einem Abzugscanal für jeden Schmutz, der sich auf kirchlichem Gebiete zuträgt, mißbrauchen dürfte, so scheint mir doch Nachfolgendes, schon der Seltenheit wegen, der Aufnahme in dieser Zeitschrift würdig. — Vor einigen Wochen erhielt Schreiber dieses von einem Theile seiner abgefallenen Filialgemeinde einen Brief, der unter dem Vorsitz und aus der Feder eines evang. - luth. sich nennenden Pastors geflossen ist. Der Brief lautet:

„Geehrter Herr Pastor!

Nach der Missourischen Parochial - Ordnung vom Jahr 1839 und 1840 § 17. ist die Gemeinde berechtigt, ihren Prediger abzusetzen, doch nicht willkührlich, sondern nur dann, wenn sie erweisen könne, daß der Prediger nach Gottes Wort von ihr nicht mehr geduldet werden dürfe, somit handeln wir wenigstens der bestehenden Ordnung in der Missouri - Synode gemäß, wenn wir Ihnen hiermit erklären, daß die Gemeinde sich entschlossen hat, die traurige Pflicht zu erfüllen, Sie als Ihren gewesenen Pastor und Seelsorger abzusetzen; wenn Sie sich nicht zu der Ueberzeugung führen lassen wollen, daß die Synode von Missouri u. a. Staaten von dem reinen Bekenntniß und Praxis der evang.-luth. Praxis abgefallen ist, und solcher Abfall sich auch auf alle Pastoren bezieht, die mit genannter Synode gliedlich verbunden sind. Als Beweis unserer nun gewordenen Ueberzeugung verweisen wir Sie auf das jahrelange Zeugniß der evang. lutherischen Buffalo-Synode in ihren Synodalberichten und Informatorium, indem wir keine Ursache haben, diese starken Beweisgründe, von dieser Ehrw. Synode geführt, zu bezweifeln und nicht zu glauben.

Schon lange sind wir in unserem Gewissen angefochten worden, mit der Frage: ob die Missouri - Synode eine rechtgläubige Kirche sei, da Ihre Lehre und Praxis in mancher Beziehung uns anstößig war. Auch das Vertrauen zu Ihnen ward erschüttert durch die Gleichgiltigkeit mit der Sie uns behandelten, und durch die Wahrnehmung, daß Ihnen die nöthigen Amtsgaben nach 2 Tim. 2, 15. 14. fehlen. Zuletzt nach allem haben Sie ein großes Aergerniß angerichtet, als Sie sich weigerten zu uns und zwar zu einer Gemeindeversammlung zu kommen, um unsre Klagen zu hören und zu untersuchen und wenn nöthig uns zu belehren und zu strafen; allein Sie thaten es nicht, mit der bösen Erklärung, Sie wollten Sich nicht mit uns streiten. Wir waren daher gezwungen, da wir kein eigentliches Glied von der Missouri - Synode waren, denn wir hatten uns noch nie an sie gesetzlich angeschlossen und auch kein Vertrauen zu dieser Synode mehr fassen konnten, uns mit der Bitte um Rath und Belehrung an den Herrn Pastor C. Schwankovsky zu wenden. Auf Grund seiner Belehrung fühlen wir uns veranlaßt zu erklären: daß wir Unrecht gehandelt haben, uns Ihrer Seelsorge zu entziehen, in Bezug einer Klage gegen ihre Amtsführung, die ledig und allein auf Ihr persönliches Verhalten sich bezog, da wir nun überzeugt sind, daß das von Gott geschaffene Band, das den Hirten an die Heerde bindet, das reine Wort Gottes ist, das nur durch beharrliche Irrlehren zerrissen werden kann, entweder ein Wort oder Wandel. Wir bitten Sie daher um Verzeihung, wo wir gefehlt haben. Ferner richten wir die gemeinsame Bitte an Sie, um uns und ihretwegen und der Wahrheit zu gut, mit uns aus der Missouri-Synode zu treten, und mit einem entschiedenen Zeugniß gegen die falsche Lehre Missouri's, sich an die bekenntnißtreue evang. luth. Buffalo Synode anzuschließen, und ihren Entschluß uns sobald als möglich mitzutheilen, wenn wir Sie nicht als einen falschgläubigen Lehrer für immer meiden sollen. Wir sind entschlossen uns an die evang. lutherische Synode von Buffalo u. a. Staaten anzuschließen, und wenn Sie dasselbe zu thun keine Freudigkeit finden können, so werden wir uns ohne Sie an dieselbe anschließen und sind verpflichtet einen solchen Pastor zu berufen, der unser ganzes Vertrauen besitzt. Unsern schuldigen Pfarrgehalt haben wir entrichtet, und obwohl wir durch die Aussage eines Kirchvorstehers in Shebovgan Falls bereits die Gesinnung Ihres Herzens erfahren haben, uns ohne alle Beschwerde entlassen zu wollen, so sehen wir doch einer Antwort auf dieses Schreiben entgegen.

Zu treuer Liebe die Unterzeichneten.

Joh. Seiter. Jean Groß.
Adam Allmann. Adam Stroub."

Was sagst du hierzu lieber Leser? Wirst du lachen oder weinen? Mir war es wenigstens so zu Muthe, da ich dieses Schreiben zur Ansicht bekam, als wenn mir jemand einen derben Backenstreich in Scherz gegeben hätte. Denn in Zeit von fünf Minuten war ich aufgehangen, und doch wieder vom Strange losgeschnitten und gerecht gesprochen; darauf legte man mir wieder den Strang an, ließ mich ein wenig baumeln, und fragte mich dann, ob ich mir das alles gefallen lasse? Zuletzt machte man mir einen artigen Kratzfuß und ließ mich stehen, wie Töffels Hans mit verbundenen Augen in der Spinnstube. — Die Sache hat aber eine sehr ernste Seite, mein lieber Herr Landsmann Schwankovsky. Denn Sie lassen sich feiern als einen Diener des Wortes Christi und haben den Mund voll von lutherischer Rechtgläubigkeit, aber an Ihren Früchten kann man das am wenigsten erkennen. Die Apostel des Herrn nahen sich zu ihren Gemeinden mit der Predigt: Thut Buße und glaubet an das Evangelium, — Sie aber treten unter eine Gemeinde, und Ihre erste Predigt ist: Bleibet in den Werken des Fleisches und glaubet den Grabau'schen Decretalen, nehmlich dem Informatorium und den Buffalo'schen Synodal-Berichten. Wohl sehe ich Sie hier zusammenfahren. Aber Sie armer Mann schauen durch eine gefärbte Brille. Denn Sie sehen es nicht, daß Sie bei dem Absetzungsprozeß, welchen Sie gegen mich eingeleitet, und unter den Sie Ihr pfarrherrliches Siegel gedrückt haben, nicht auf einem gewissen Worte Gottes stehen, sondern Ihre höchste Weisheit sind die Buffalo'schen Synodal-Berichte und das Informatorium. Unter die Aussprüche dieses Götzen müssen sich gleich Ihnen, ohne Prüfung und ohne Widerrede, die durch Christi Blut theuer erkauften Seelen beugen und mich verdammen. Heißt das nicht anstatt des Evangeliums, predigen die Grabau'schen Decretalen?

Das Wunderlichste dabei ist aber dieses, daß Sie selbst für Ihr Buffalo'sches Evangelium, und ebenso für die Leute, denen Sie sich als ihr Seelsorger präsentiren, keine Achtung haben. Sie würden sonst von ihnen keine Unterschrift verlangt haben unter Glaubenssachen, die sie das erstemal aus Ihrem Munde gehört haben. Der Apostel des Herrn vermahnt drei Jahre Tag und Nacht mit Thränen seine Epheser (Apostg. 20, 31.) und dennoch will es mit ihnen keinen rechten Fortgang haben. Bei Ihnen aber sind die Leutchen gut bekehrt. Sie sind fähig durch einen Federstrich Sachen, als längst erforscht und begriffen auszugeben, die die ganze lutherische Kirche dieser Zeit entzweien, obwohl Sie doch recht gut wissen, daß diese Leute das Informatorium und die Berichte Ihrer Synode niemals gelesen, vielweniger den Stand des Streites zwischen Ihrer und unserer Synode geprüft haben. Dennoch verleiten Sie die Leute aus vollen Backen zu schreien: Wir sind gute Buffaloer und wer nicht mitfolgt, ist verdammt! — Ach ja, sie stecken wohl in der Buffalohaut bis über die Ohren und setzen Hörner auf, aber wo bleibt die Seele? — Wie aber, wenn das Informatorium und die Synodal-Berichte Sie belügen, würde denn nicht ein Blinder den andern in die Grube leiten? — Ich rede daher die Wahrheit, wenn ich sage, daß Sie die Seelen jener Leute leichtfertig behandeln und mit göttlichen Dingen Ihr Spiel treiben.

Läge Ihnen Ihr Buffalo'sches Evangelium wahrhaft am Herzen, so würden Sie das „heilige Band, das den Prediger an seine Gemeinde knüpft," nicht so unheilig zerreißen, und von meinen Pfarrkindern mit Füßen treten lassen. Und ist es Ihnen wahrhaft um die Bekehrung der Letzteren durch Ihr seligmachendes Evangelium zu thun, warum bin ich denn so verächtlich von dieser Bekehrung ausgeschlossen? Bin ich doch der Hirte der Gemeinde, den sie sich selbst gesetzt hat. Bin ich nicht mit ihr eins? Habe ich nicht mehr an ihr gethan, als Sie? Gehörte ich also nicht billig auch unter die Zahl der zu Bekehrenden? Nun werfen Sie mich weg. — Sie fürchten vielleicht, daß ich mich nicht bekehren ließe, aber das hilft nichts. Wie Sie den Weg gefunden haben zu meinen Pfarrkindern, so hätten Sie ihn auch wohl finden können zu mir. — Wäre das nicht viel seliger gewesen, wenn Sie den Hirten sammt den Schafen bekehret hätten, anstatt hinter seinem Rücken so gewissenlos zu

handeln? Aber Sie scheinen zu der seligmachenden Kraft Ihres Evangeliums nicht rechtes lutherisches Zutrauen zu besitzen. Daran liegt es ganz. Ei, ei, Sie verdienen hier wahrlich eine derbe Lection von dem Senior Ministerii.

Der Heide Festus sagt: (Apostg. 25) Es sei der Römer Weise nicht, daß ein Mensch ergeben werde umzubringen — ehe denn er Raum empfange sich der Anklage zu verantworten. Sie aber führen das Gegentheil in die Christenheit ein und lassen es preisen als eine rechtgläubige Praxis der rechtgläubigen Ehrwürd. Ev. luth. Synode von Buffalo. Es ist nehmlich eine grobe Lüge, daß ich vor eine Gemeindeversammlung wäre eingeladen worden; Wahrheit ist aber, daß ich den Leuten allen, den Einzelnen, mit Mühe und mit Anstrengung ins Haus nachgegangen bin und habe sie belehrt und gebeten, aber wie es sich nun zeigt, fruchtlos. Lüge ist, daß die Leute kein Zutrauen zu unserer Synode hatten; Wahrheit ist, daß sie ihr Zutrauen dadurch an den Tag legten, daß sie mich, ihren dritten Prediger aus dem Schoße der Missouri-Synode, vor etwa einem Vierteljahre vor dem Bruche, zu ihrem Seelsorger beriefen. Und mehr als empörend ist es, drei Prediger jahrelang von einer Synode hintereinander zu haben, die mit Seufzen ihr Amt an den Leuten ausgerichtet haben und mit einem Federstrich öffentlich zu erklären: „Man habe kein Zutrauen mehr zu dieser Synode fassen können.“ Das nennt ein jeder einfältige Christ nicht Buße, sondern Werke des Fleisches (Gal. 5, 20) predigen.

Zürnen Sie mir deswegen nicht, daß ich öffentlich die Sache zur Sprache bringe. Sehen Sie sich nochmals meine zwei Briefe an, die ich an Sie in diesem Handel geschrieben, und Sie mit Bescheidenheit und Zartheit gebeten habe, in mein Amt nicht Eingriffe zu thun. Erinnern Sie sich aber, daß Sie mir einen derben Puff haben dafür zukommen lassen, weil ich es wagte, Sie in meiner Arglosigkeit Amtsbruder zu nennen, und Ihre ganze Waffe bestand fort und fort darinnen, daß Sie mich aufforderten, Buße zu thun für die Gräuel der Missouri-Synode, ohne doch mit einem Wörtchen jene Gräuel näher zu bezeichnen und aus Gottes Wort zu beleuchten. Auf meine Bitte erhielt ich aber diese unsinnige Antwort: Weil die Missourier Rotterei machen, darum dürfen Sie in meiner Gemeinde dasselbe thun. Wahrlich, ich strebe nicht darnach, an Ihnen zum Ritter zu werden, um so weniger, weil ich Sie mehr für einen Verführten, als für einen Verführer halte. In diesem Handel aber zu schweigen, halte ich es schon meiner Gemeinde wegen nicht für rathsam. Gott gebe Ihnen und Ihren Genossen sehende Augen und hörende Ohren, das ist mein herzlicher Wunsch; wo aber nicht, so ist es ebenso mein herzliches Begehren, daß Jedermann erkenne, daß Grabau und seine Genossen des Pabstes Geschmeiß sind im lutherischen Chorrock. Aber, wirst du hier, lieber Leser, fragen, woher der ganze Handel? — Lumpereien. — Im Hintergrunde steckt nichts anderes, als der gefeierte große Götze Mammon. Die Leutchen, ziemlich bemittelte Farmer, beklagten sich, daß der jährliche Pfarrergehalt ($50.) schon unter meinen Vorgängern ihnen zu groß gewesen wäre. Da sagte ich ihnen, wenn's das ist, so sollten sie mir geben, so viel sie selbst wollen, und wenn sie wirklich arm wären, so sollen sie mir nichts geben. Nun schien ihnen das Wörtchen „nichts“ zu wenig und das Wörtchen „etwas“ zu viel zu sein. Sie dachten aber, daß sie gerade den Mittelpunkt zwischen nichts und etwas treffen, wenn sie sich an den benachbarten Pastor Schwankovsky wenden. Dabei zeigte ich wenig Ehrerbietung während meiner Amtsführung unter ihnen gegen den großen Gott Mammon, dagegen aber mehr für den lebendigen Gott; da mochte ich diesem und jenem vielleicht unsanft auf die Zehe getreten sein. Das ist die ganze Geschichte. Der Herr Schwankovsky merkt aber nicht auf den Ausspruch des weisen Mannes: Wie man sich bettet, so schläft man. —

Sheboygan Falls, Wisc., im Januar 1861.

Ed. Multanowski.

Zur kirchlichen Chronik.

Die Ohio-Synode. Um die liederliche Praxis dieser Synode bei der Verwaltung des h. Abendmahls zu rechtfertigen und unsere Gemeindeglieder, unter denen auf Zucht und Ordnung gehalten wird, wider dieselbe aufzuwiegeln, citirt ein Glied jener Synode in der Columbus'er Kirchenzeitung vom 1. Februar, eine Stelle aus Luther über die Beichtmeldungen, die also lautet: „Ich achte aber, daß genug sei, daß der, so das Sacrament begehret, einst im Jahre auf die Weise gefragt und erforscht werde, ja es möchte derselbe so verständig sein, daß er nur einmal sein Leben über oder gar nicht gefragt dürfte werden.“ Damit meint denn der saubere Herr einen Schanddeckel für das schändliche Wesen gefunden zu haben, was in seiner Ohio-Synode in Betreff der Sacramentsverwaltung mit wenigen Ausnahmen herrscht. Allein er täuscht sich gewaltig. Diese Worte setzen erstlich das Bestehen der Privatbeichte voraus, bei deren Bestehen ja freilich die Verhörung bei der Beichtmeldung nicht so unbedingt nöthig ist. Besteht aber die Privatbeichte etwa in seiner Synode? Zum andern, dispensirt in jener Stelle Luther niemanden von der Ordnung der Beichtmeldung, ohne welche der scheußlichste Mißbrauch des heiligen Sacraments gar nicht umgangen werden kann. Wollen dies aber die Ohio-Prediger etwa öffentlich vertheidigen? Zum dritten, sind hier Leute gemeint, wie die Prediger der Reformationszeit waren, ein Luther, ein Melanchthon, ein Bugenhagen, ein Kanzler Brück und solche Männer, die sonst fort und fort Beweise gaben, daß sie recht wohl wußten, was zu einem rechten Christen und zu rechter Empfahung des h. Abendmahls gehört. Haben aber die Ohio-Prediger etwa viel solche Leute, ja, sind sie nur selbst Alle solche Leute? Daß aber Luther wirklich nur solche der Lehre verständige Leute und ausgemachte Christen meint, spricht er selbst klärlich aus, wenn er z. B. an die Frankfurter schreibt: „Zwar wir zwingen niemand zur Beichte, wie das alle unsere Schriften bezeugen; wer sie nicht haben will, der laß sie fahren; gleichwie wir nichts darnach fragen, wer unsern Katechismum und Lehre nicht haben will. Denn wir (Gott Lob!) reichlich gelehret sind, daß Christus, unser HErr, keinen stolzen, eigensinnigen Kopf in seinem Reich leiden will. Warum sollten wir denn solche hoffärtige Geister mit Gewalt in sein Reich zwingen? Laß sie nur fahren, wie die Spreu, so der Wind verweht; ihr Feuer wird sie wohl finden. Unsere Lehre gehet die an, denen es Ernst ist um ihre Seligkeit.“ In dem Folgenden zeigt nun Luther, daß die Christen von des Pabstes Zwang frei sind, in der Beichte alle ihre persönlichen Sünden zu bekennen. Hierauf fährt er aber also fort: „Neben dieser Freiheit behalten wir die Weise, daß ein Beichtkind zähle etliche Sünden, die ihn am meisten drücken. Und das thun wir nicht um der Verständigen willen; denn von unserm Pfarrherr (Bugenhagen), Caplan, Magister Philipps (Melanchthon) und solchen Leuten, die wohl wissen, was Sünde ist, von denen fordern wir der keines.“ (S. Luthers Volksbibliothek, 4. Band, Seite 55—57.) Wenn die Ohio-Synode also viel solche verständige Philippusse haben wird, denen mag sie die Exploration nicht nur, sondern, wenn sie dieser Freiheit benöthigt sind, selbst die Beichte erlassen. Bis dahin sollte sie aber kein Ruhekissen in solchen Dispensationen suchen, sondern alle, die des Unterrichts oder doch der Ermahnung bedürfen, anhalten, sich der Beichtmeldung und des dabei stattfindenden Verhörs mit herzlichem Danke gegen Gott zu bedienen und sich nach unserem theuren kirchlichen Bekenntniß zu richten, wenn es z. B. im 25. Artikel der ungeänderten Augsburgischen Confession heißt: „Die Beichte ist durch die Prediger dieses Theils (des lutherischen) nicht abgethan, denn diese Gewohnheit wird bei uns gehalten, das Sacrament nicht zu reichen denen, so nicht zuvor **verhört** und absolvirt sind.“ Können die Ohio-Prediger ihre Leute selbst dazu nicht bewegen, so sollten sie doch wenigstens schweigen und trauern und dahin treulich arbeiten, ihre Leute durch Gottes Wort nach und nach in rechte evangelische Zucht zu führen. Daß sie aber sich mit vollen Backen zur ungeänderten Augsburgischen Confession bekennen, und dann sogar diejenigen verdächtigen und verlästern und das Volk zum Widerstand gegen eine durch das Bekenntniß bestätigte heilige segensvolle Ordnung aufzuwiegeln suchen — das ist nichtswürdig! Solche mögen hören, was Luther von ihnen urtheilt. Er schreibt an die Frankfurter: „Wohl ist das wahr, wo die Prediger eitel Brod und Wein reichen für das Sacrament, da liegt nicht viel an, wem sie es reichen, oder was die können und glauben, die es empfahen. Da frißt eine Sau mit der andern, und sind solcher Mühe billig überhoben: denn sie wollen wüste, tolle Heiligen haben, denken auch keine Christen zu erziehen; sondern wollens also machen, daß über drei Jahr Alles zerstöret sei, weder Gott, noch Christus, noch Sacrament, noch Christen mehr bleibe.

Aber weil **wir** gedenken, **Christen** zu erziehen und hinter uns zu lassen, und im Sacrament Christus Leib und Blut reichen, **wollen und können wir solch Sacrament niemand geben, er werde denn zuvor verhöret,** was er vom Katechismo gelernt, und ob er wolle von den Sünden lassen, die er dawider gethan hat. Denn wir wollen aus Christus Kirche nicht einen Saustall machen und einen Jeden unverhört zum Sacrament, wie die Sau zum Troge, laufen lassen. Solche Kirche lassen wir den Schwärmern." (S. Luther's Volksbibliothek, Band 4. S. 57 und 58., wo man weiter lesen mag.) Wir hätten gern geschwiegen, denn wir haben bereits mit der Ohio-Synode abgerechnet und gedenken uns nicht zum Gaudium der Feinde mit ihr herumzuschlagen, sondern sie ihrem Schicksal nun zu überlassen. Aber, daß sie unseren theuren **Luther** zum Patron ihrer Zuchtlosigkeit machen will, dagegen zu zeugen, achten wir uns als seine geringen Schüler für heilig verpflichtet.

Bekanntmachung.

Es wird hiermit zur allgemeinen Kenntniß gebracht, daß zwei unserer Synodalgemeinden von ihrem Rechte Gebrauch gemacht haben, zu den in No. 6 des gegenwärtigen Jahrgangs des „Lutheraners" aufgestellten Candidaten für die neu fundirte zweite Professur im Schullehrer-Seminar zu Fort Wayne, Ind., noch je einen Candidaten hinzuzufügen. Die evang.-luth. Zionsgemeinde in De Calb Co., Ind., nebst ihrer Schwestergemeinde, der evang.-luth. Immanuelsgemeinde in Noble Co., Ind., nämlich hat als vierten Candidaten für die besagte Professur den Herrn Pastor F. W. **Föhlinger** zu New-York und die evang.-luth. Immanuelsgemeinde zu Rock Island, Jll., als fünften Candidaten den Herrn Pastor F. **Lochner** zu Milwaukee, Wisc., aufgestellt. Es werden deshalb nunmehr alle Glieder des ehrwürdigen Wahlcollegiums hiermit ersucht, jetzo ihre Wahl zu treffen und aus den fünf aufgestellten Candidaten, nämlich:

G. A. Th. **Selle**, Past zu Rock-Island, Jll.,
E. **Roschke**, Lehrer zu St. Louis, Mo.,
W. **Stubnatzy**, Pastor zu Thornton Station, Jll.,
F. W. **Föhlinger**, Pastor zu New-York, N. Y.,
F. **Lochner**, Past. zu Milwaukee, Wisc.

dem Unterzeichneten denjenigen brieflich zu bezeichnen, welchem sie schließlich ihre Stimme geben.

Frankenlust, den 4. Februar 1861.

Ferdinand Sievers,
Secretär des Wahlcollegiums p. t.

Conferenzanzeige.

Die Baltimore-Pastoralconferenz, umfassend: New York und Umgegend, Philadelphia, Kingsville, Baltimore, Washington, Richmond und Cumberland, wird, so der HErr will, ihre jährlichen Sitzungen in Baltimore, Md., No. 20 Barnet Str., vom Dienstag nach Quasim., 9. April, 9 Uhr Vormittags, bis mit Montag nach Misericordias Dom., 15. April 1861 halten. — Es wird hierdurch zugleich an die Eingaben, sowie an die bestehende Einrichtung, die Reiseangelegenheiten der Betheiligten betreffend, erinnert.— Daß alle Conferenzmitglieder erscheinen, ist selbstverständlich; es sind aber auch die benachbarten lieben Brüder — Pittsburg — eingeladen.

Der Secretär.

Die Prediger- und Lehrer-Wittwen- und Waisen-Kasse betreffend.

Auf Beschluß der Gesellschaft, welche sich bei der letzten allgemeinen Synode in St. Louis versammelte, ist das Protocoll vom Secretair zum Druck eingesandt und auch gedruckt worden, und zwar unentgeldlich durch die Güte der Hrn. Wiebusch. Da es jedoch zu viel Mühe und Kosten machen würde, jedem einzelnen Gliede das Protocoll durch die Post zuzuschicken: so wird dafür Sorge getragen werden, es bei den diesjährigen Versammlungen der Districtssynoden austheilen zu können. Hier sollen nur die Beschlüsse angeführt werden, denen gemäß in der Kürze zu handeln ist. Diese sind nehmlich:

1. „Zur Vereinfachung und besseren Regulirung der Geschäfte wurde für jeden Synodaldistrict ein besonderer Cassirer erwählt; nämlich für den östl. District Herr Pastor Sommer, für den mittl. District Herr Pastor Fricke, für den nördl. District Herr Pastor Hügli und für den westl. District Herr Pastor Bünger. Letzterer wurde zu gleicher Zeit zum General-Cassirer, und Herr Schullehrer Große zu seinem Stellvertreter erwählt."

2. „Alle und jede Beiträge werden nur an die Districts-Cassirer gesandt, welche darüber Buch zu führen, mit dem General-Cassirer zu vernehmen, auch etwa säumige Mitglieder zu ermahnen haben."

Wegen des bedeutenden Ueberschusses vom vorigen Jahre und weil auch zu erwarten ist, daß die noch übrigen Reste eingehen und andere milde Geber die Kasse unterstützen werden: so wird die regelmäßige Steuer eines Mitgliedes für dieses Jahr nicht mehr als Einen Dollar betragen, welcher an den betreffenden Cassirer bis Johanni d. J. eingesandt werden sollte.

Die summarische Rechnung über Einnahme und Ausgabe vom Jahre 1860 ist folgende:

Einnahme:

1. Kassenbestand von 1859	$ 130.97
2. An Beiträgen von Mitgliedern	248.27
3. Eingegangene Rückstände	72.75
4. Geschenke	118.21
	$ 570.20

Ausgabe:

1. An sechs Wittwen mit Einschluß der Nachzahlung an eine mitaufgenommene Pfarrwittwe	$ 377.95
2. In Kasse	192.25
	$ 570.20

Eingegangen seit dem 27. Novbr. 1860:

1. Beiträge von den Herren Pastoren und Lehrern: Besel, N. Beyer (1.50), Dicke, Emrich, Fürbringer, Günther (5), Hahn, Heinemann, Jox (4), Nagel, Wagner, Weyel, Walther.

Für 1861: Kolb (2), Ruhland (1), Schwensen (1).

2. Geschenke: Weihnachtscollecte in der Gemeinde des Hrn. Past. Moll zu Neugehlenbeck	$ 8.80
Von Hrn. L. Schmidt in Washington	1.00
Von der Gem. des Hrn. Past. Heinemann	5.50
Bei der Kindtaufe des Hrn. Heidorn durch Herrn Past. Küchle gesammelt	2.10
Weihnachtscollecte in den drei Gem. des Hrn. Past. Weyel	9.10

Für Herrn Past. Röbbelen durch Herrn Böhlau an Herrn Bergmann gesendet:

Von Herrn Präses Wyneken	$ 1.00
Von Herrn Past. Frederking	1.00
Collecte am 1. Pfingsttage in der Gem. zu New Wells	3.15
Von einem Ungenannten	35
Von Herrn H. Volkes durch Herrn Past. Fick	2.50

J. F. Bünger.

Quittung und Dank.

Im December vorigen Jahres erhielt ich durch den Cassirer des mittleren Synodal-Districts, Herrn W. Meyer in Fort Wayne $75,00 (davon $61,30 aus der Missionscasse der St. Paulsgemeinde in Fort Wayne) zur Anschaffung eines, für die Bedienung meiner sehr entfernt liegenden, heilsbegierigen, aber an zeitlichen Gütern noch armen Filialgemeinden nöthig gewordenen Reitpferdes. Indem ich allen an dieser Liebessteuer Betheiligten herzlich Dank sage, wünsche ich ihnen viel geistlichen Segen in himmlischen Gütern durch Christum.

Oshkosh, Wisc., am 15. Januar 1861.

Fr. C. Th. Ruhland.

Quittung

über folgende Gelder, die dem Unterzeichneten seit März v. J. zur Unterstützung armer Schüler unsrer Anstalt eingehändigt, und von demselben theils verabreicht, theils vorgestreckt wurden, theils als ein geringer Ueberrest noch in Cassa sind:

Von N. N. dahier	$ 1,00
„ W. Schneider dahier	1,00
„ der Gemeinde des Hrn. Past. Keyl	4,87
Von Frauen der Gem. des Hrn. Past. Schumann	4,05
„ der St. Petrigem. des Hrn. Past. Friedrich	5,10
„ der Gem. des Hrn. Past. Reichardt durch Hrn. Piepenbrink	1,38
Durch Hrn. Dr. Sihler, gesam. auf der Hochzeit des Hrn. Conr. Schmidt	10,00
Durch Hrn. Past. Lochner von Hrn. Joh. Pritzlaff	5,00
Durch Hrn. Past. Stürcken, gesam. auf Breckmeiers Kindtaufe	2,00
Vom Frauenverein in Cincinnati	10,00
Durch Hrn. Piepenbrink, gesam. auf der Hochzeit des Hrn. Heinr. Horstmeier	4,25
Durch Hrn. Past. Reichardt, ges. auf einer Hochzeit	4,50
Durch Hrn. Past. König gesam. bei der Taufe seines Kindes	5,25
Von Hrn. Caspar Kern	10,00
Von Hrn. Dr. Sihler	2,00
Von demselben, Ueberschüsse von Beiträgen der Gemeinden der Herren Pastoren Daib und Engelbert zu Reisekosten	4,00
Durch Hrn. Past. Bühl: Collecten von seiner Gem. in Akron $7,12; Collecten von seiner Gem. in Canal Fulton $1,50; von einzelnen Gliedern das. $3,00; von ihm selbst 38 Cts.	12,00
„ Hrn. Brackhage, aus Hrn. Past. Husmanns Gem.	10,00
„ Hrn. L. Schnell aus Liverpool	10,00
„ Hrn. Dr. Sihler, ges. auf der Hochzeit des Hrn. W. Matsch	9,47
„ denselben von Hrn. Past. Engelbert	1,00
Von Hrn. Past. Schuster	1,00
Durch Hrn. Past. König von Hrn. F. Zahn	50
„ Hrn. W. Meier von Hrn. Past. Engelbert	2,00
Gesammelt auf der Hochzeit des Hrn. Jac. Zelt	6,81
	$127,18

Fort Wayne, Ind., im Jan. 1861.

A. Crämer.

Für das Proseminar in Deutschland

erhielt von Hrn. H. Bünger in St. Louis $3,00; durch Hrn. Past. Stürcken in Logansport, Ind., gesam. auf Hrn. Klinksicks Kindtaufe $4,50; von verw. Rauch daselbst 50 Cts.; von Past. Brauer in Pittsburg $2,00.

C. F. W. Walther.

Rechnungs-Ablage
des Evang.-Lutherischen Jüngling-Vereins zu St. Louis, Mo., für das Jahr 1860.

Einnahme:

Saldo laut letztem Bericht von 1859	$164,20.	
Gesammt-Einnahme durch monatl. Beiträge	296,80.	
Mittelst einer Collecte gehoben am 7. Mai als am Gründungstage des Vereins gefeiert in der Immanuels-Kirche	46,00.	—$507,00

Ausgaben:

Für Beköstigung der Studenten des Vereins	$168,50.	
Für Kleidung derselben	121,75.	
Für Bücher, Schreibmaterialien u. dgl.	79,60.	
Für Besorgung des Vereins	13,50.	—$383,35
	Cassenbestand	$123,65

Martin C. Barthel,
Cassirer.

Die Quittungsliste des Hrn. M. C. Barthel erscheint in nächster Nummer.

Veränderte Adresse.

Lehrer H. Albrecht,
care of Rev. P. H. Dicke
Mayville, Dodge Co., Wisc.

St. Louis, Mo.,
Synodaldruckerei von Aug. Wiebusch u. Sohn.



Herausgegeben von der Deutschen Evangelisch-Lutherischen Synode von Missouri, Ohio und andern Staaten.

Redigirt von C. F. W. Walther.

Jahrgang 17. St. Louis, Mo., den 5. März 1861. **No. 15.**

Bedingungen: Der Lutheraner erscheint alle zwei Wochen einmal für den jährlichen Subscriptionspreis von Einem Dollar für die auswärtigen Unterschreiber, welche denselben vorausbezahlen und das Postgeld zu tragen haben. — In St. Louis wird jede einzelne Nummer für 5 Cents verkauft.

Nur die Briefe, welche Mittheilungen für das Blatt enthalten, sind an den Redakteur, alle andern aber, welche Geschäftliches, Bestellungen, Abbestellungen, Gelder rc. enthalten unter der Adresse: Mr. M. C. Barthel, care of C. F. W. Walther, St. Louis, Mo., anherzusenden.

Das Gemeindewahlrecht.

(Fortsetzung.)

Darüber, ob unsere Kirche lehre, daß die Christen auch um ihres geistlichen Priesterthums willen das Recht haben, ihre Prediger selbst zu wählen, kann kein Zweifel sein. Wir finden dies nicht nur in den öffentlichen Bekenntnissen unserer Kirche klar und deutlich ausgesprochen, sondern auch in allen den Schriften unserer rechtgläubigen Lehrer wiederholt, in welchen von dem Recht der Predigerwahl gehandelt wird.

Was erstlich unsere symbolischen Bücher betrifft, so werden in den Schmalkaldischen Artikeln hauptsächlich drei Gründe aufgeführt, warum „die Kirchen die Gewalt behalten müssen, Kirchendiener zu wählen". Als dritter Grund wird aber folgender angegeben: „Zum letzten, wird solches auch durch den Spruch Petri bekräftigt, da er spricht: Ihr seid das königliche Priesterthum. Diese Worte betreffen eigentlich die rechte Kirche, welche, weil sie allein das Priesterthum hat, muß sie auch die Macht haben Kirchendiener zu wählen und ordiniren." (Zweiter Anhang: Von der Bischöfe Gewalt.)

Was nun Luther betrifft, so hat derselbe eine ganze Schrift darüber geschrieben, daß die Christen als geistliche Priester alle Kirchengewalt haben; es ist dieses das „Sendschreiben, wie man Kirchendiener wählen und einsetzen soll, an den Rath und Gemeine der Stadt Prag," vom Jahre 1523. Nachdem Luther darin alle Priesterrechte der Christen aufgezählt hat, schließt er endlich also: „Wir haben hie, heller denn der Tag und gewisser denn gewiß, woher man die Priester oder Diener des Worts nehmen soll. Nehmlich, man soll sie aus der Schaar Christi und nirgend anderswoher erwählen. Denn dieweil genugsam ist angezeigt, daß ein jeder das Recht hat, zu dienen in dem Wort, ja, daß auch einem jeden im Wort zu dienen geboten ist, so er siehet, daß entweder kein anderer vorhanden ist, oder, so die, die vorhanden sind, unrecht lehren, als Paulus 1 Cor. 14, 27. ff. gesetzt hat; damit die Tugend Gottes durch uns alle verkündiget werde, 1 Petr. 2, 9.: wie wollte denn nicht vielmehr etwa eine ganze Gemeinde das Recht und dies Gebot auch haben, daß sie solch Amt durch gemeine Wahl einem oder mehren an ihrer Statt befehlen möchte?" (X, 1861.)

Was ferner Luthers treue Nachfolger betrifft, so schreibt Martin Chemnitz, der Hauptverfasser der Concordienformel, gestorben im Jahre 1586: „Was will denn Gott für Mittel dazu gebrauchen, durch welche er ordentlicher Weise Prediger berufen und senden will? Nicht durch Engel will er solches thun, sondern durch seine Kirche und Gemeine, die da ist das königliche Priesterthum 1 Pet. 2." (Thesaur. Dedekenni II, 418.)

Andreas Quenstedt, der große Wittenbergische Theolog, Neffe des berühmten Johann Gerhard, gestorben 1688, führt in seiner Glaubenslehre fünf Gründe an, warum das Recht die Prediger zu wählen ein Recht der ganzen Kirche sei, und als fünften Grund nennt er: „Die hohen Ehrentitel der Kirche; sie wird das königliche Priesterthum genannt 1 Pet. 2, 9., welchem der Heiland als seiner Braut und Hausherrin den Schatz seines Wortes Röm. 3, 2. und die Sacramente anvertraut, ihr auch die Schlüssel des Himmelreichs verliehen hat, Matth. 16, 19. 18, 18." (Theol. did. II, 1510.)

Doch es ist nicht sowohl nöthig, dafür Beweise und Zeugnisse zu liefern, daß die Christen um ihres geistlichen Priesterthums willen ein Recht an der Predigerwahl haben, denn dies giebt um der symbolischen Bücher willen selbst Pastor Grabau zu; vielmehr ist dies die Frage: warum ist denn eigentlich die priesterliche Würde, welche alle wahre Christen haben, ein Grund, daß sie auch das Recht haben, ihre Prediger zu wählen?

Der Grund ist ganz einfach dieser: Das Pfarramt oder öffentliche Predigtamt ist die göttliche Ordnung und der Beruf, die priesterlichen Werke öffentlich zu verrichten, denn alles, was ein Pastor thut, sind eitel priesterliche Handlungen. Da nun aber alle Christen schon von ihrer Taufe her durch den Glauben Priester oder priesterlichen Standes sind, da die Christengemeinschaft ursprünglich und unmittelbar das Priesterthum hat, da ursprünglich alle Christen gleich sind und dieselben priesterlichen Rechte haben: so haben natürlich auch sie und zwar allein sie das Recht und die Macht, diejenigen auszuwählen, die das gemeinsame Recht öffentlich ausüben sollen. Im Alten Testament z. B. waren alle männlichen Nachkommen Aarons priesterlichen

Standes und priesterlicher Würde und hatten priesterliche Rechte, denn in ihre Gesammtheit hatte Gott nach der besonderen alttestamentlichen Haushaltung das Priesterthum gelegt; niemand anders, als diese jedesmaligen Glieder des Aaronischen Geschlechts, hatten daher auch diejenigen zu wählen und zu verordnen, welche das Priesteramt zu verwalten, die Priesterwerke zu verrichten oder zu „dienen" haben sollten. Wenn eine Anzahl Menschen königlicher Würde sind, weil sie etwa alle Königskinder sind, also gleiches Recht an das königliche Amt haben, so haben natürlich auch sie (wenn nicht schon vorher eine andere Ordnung vertragsmäßig gemacht ist, daß etwa immer der Erstgeborne den Thron besteigt,) das Recht und die Macht, den auszuwählen, der ihr gemeinsames Recht ausübe. Ist ein Staat kein Freistaat, sondern eine erbliche Monarchie (ein Königthum), so liegt die Souverainität (die oberste und Gesammtgewalt oder Landeshoheit) durch Uebertragung oder Ansichreißung in der königlichen Familie; ist hingegen ein Staat ein unabhängiger Freistaat, so liegt die Souverainität in dem Volke; dieses hat daher dann das Recht und die Macht, diejenigen auszuwählen, welche seine Souverainitäts-Rechte verwalten und ausüben sollen. Haben eine Anzahl Menschen gleiches Recht an ein Vermögen, so haben sie natürlich auch zusammen das Recht, den zu bestimmen und auszuwählen, der das gemeinsame Vermögen verwalten soll. Treten eine Anzahl Männer zu einem Corps Freiwilliger zusammen mit gleichen Rechten, so ist es natürlich ihre Sache, sich ihre Anführer und Hauptleute zu wählen. So gewiß also alle gläubige Christen Priester sind und die priesterlichen Rechte haben, so gewiß und unleugbar haben sie auch die Macht, den zu wählen, der diese gemeinschaftlichen Rechte im Namen Aller und an Aller Statt öffentlich ausüben soll.

So schreibt daher Luther in seinem Büchlein von der Babylonischen Gefängniß der Kirche schon im Jahre 1520: „Darum soll ein jeder, der ein Christ sein will, gewiß sein, und bei sich wohl erwägen, daß wir alle zugleich Priester sind, das ist, daß wir alle gleiche Gewalt an dem Worte Gottes und einem jeden Sakramente haben. Doch gebühre es einem jeden, sich derselben nicht zu gebrauchen, denn allein aus Verwilligung der Gemeine oder Beruf der Obern. Denn was aller insgemein ist, kann niemand insonderheit an sich ziehen, bis er dazu berufen wird." (S. Luther's Werke, Walch's Ausgabe XIX, 139.) Dieser Ausspruch Luther's ärgerte die Papisten nicht wenig. Die Theologen zu Paris machten aus dem angeführten Buche Luther's einen Auszug, worin sie schrieben: „Martinus (Luther schreibt) :Alle Christen haben gleiche Gewalt im Predigen und jeglichem Sacrament. Die Schlüssel der Kirche sind Allen gemein. Alle Christen sind Priester. Ein jeglicher dieser drei Artikel ist abbrüchig den geistlichen Ständen und ketzerisch." (Luther's Werke, Erlanger Ausgabe. XXVII, 387. 388.) Wenn wir daher auch um dieser Lehre willen für Irrlehrer und Ketzer jetzt selbst von sogenannten Lutheranern erklärt werden, so können wir uns mit unserem lieben Luther trösten, der gerade mit dieser Lehre seine Reformation begonnen und durch dieselbe das Pabstthum aus den Angeln gehoben hat, in die unsere Gegner dasselbe gern wieder hinein heben möchten, nur unter einem anderen Titel.

Ferner schreibt Luther wider Emser im darauf folgenden Jahre: „Priesterschaft und Macht muß zuvor da sein, aus der Taufe mitgebracht, allen Christen gemein durch den Glauben, der sie bauet auf Christum, den rechten obersten Priester, wie hier St. Paulus sagt. Aber solche Gewalt zu üben und ins Werk zu führen, gebühret nicht jedermann, sondern wer von dem Haufen, oder dem, der des Haufens Befehl und Willen hat,*) berufen wird: der thut denn solch Werk anstatt und Person des Haufens und gemeiner Gewalt." (Luther's Werke, Erlanger Ausgabe XXVII, 316.)

Ferner schreibt Luther in der bereits angeführten Schrift von der babylonischen Gefängniß der Kirchen: „Das Sacrament der Weihung" (das heißt, daß die Papisten die Ordination zu einer Weihe gemacht haben, durch welche ein Mensch allein Gewalt und Fähigkeit bekomme, die Gnadenmittel kräftig und gültig zu verwalten) „ist eine feine List gewesen und auch noch, alle grausamen Wunder zu bestätigen, so bisher in der Kirche geschehen sind und noch weiter geschehen werden. Hier hat die christliche Brüderschaft ganz ein Ende genommen" (das heißt, durch die Ordinationsweihe hat man es dahin gebracht, daß die Christen nicht mehr für Brüder gleicher Rechte und Gewalt angesehen wurden Matth. 23, 8.); „hier sind aus den Hirten Wölfe, aus den Knechten Tyrannen und aus den Geistlichen mehr als zu Weltliche worden. Wie? wenn sie gezwungen würden, zu gestehen, daß wir alle, so viel wir getauft sind, gleichfalls Priester sein? (wie wirs auch in Wahrheit sind) und ihnen das Predigtamt allein, jedoch mit unserer Bewilligung, befohlen? So wüßten sie auch zugleich, daß sie kein Recht noch Gewalt über uns zu gebieten hätten, denn so viel wir selber aus eignem guten Willen ihnen zuließen. Es stehet (aber) geschrieben 1 Pet. 2, 9.: Ihr seid das auserwählte Geschlecht, das königliche Priesterthum und priesterliche Reich. Darum sind wir alle Priester, so viel unser Christen sind. Welche wir aber Priester heißen, sind Diener, von uns erwählt, so auch in unserm Namen Alles verrichten sollen." (Am angezogenen Orte. S. 134.)

Weiter schreibt Luther in seiner Reformationsschrift an den christlichen Adel deutscher Nation ebenfalls schon in Jahre 1520, wo er den rechten Grund legen mußte: „Man hats erfunden, daß Pabst, Bischöfe, Priester, Klostervolk wird der geistliche Stand genennt, Fürsten, Herrn, Handwerks- und Ackerleute der weltliche Stand. Welches gar ein fein Comment (Erdichtung) und Gleißen ist. Doch soll niemand darob schüchtern werden. Und das aus dem Grund: denn alle Christen sind wahrhaftig geistlichen Standes und ist unter ihnen kein Unterschied, denn des Amts (das ist, des Dienstes) halben allein, wie Paulus 1 Cor. 12, 12. saget, daß wir allesammt Ein Körper sein, doch ein jeglich Glied sein eigen Werk hat, damit es den andern dienet. Das macht alles, daß wir Eine Taufe, Ein Evangelium, Einen Glauben haben und sind gleiche Christen (Ephes. 4. 5.), denn die Taufe, Evangelium und Glauben die machen allein geistlich und Christenvolk. Daß aber der Pabst oder Bischof salbet, Platten macht, ordinirt, weihet, anders denn Laien kleidet, mag einen Gleißner und Oelgötzen machen, macht aber nimmermehr einen Christen oder geistlichen Menschen. Demnach so werden wir allesammt durch die Taufe zu Priestern geweihet, wie St. Peter 1 Pet. 2, 9. sagt: Ihr seid ein königlich Priesterthum und ein priesterlich Königreich. Und Offenb. 5, 10.: Du hast uns gemacht durch dein Blut zu Priestern und Königen. Denn wo nicht ein höher Weihen in uns wäre, als der Pabst oder Bischof gibt, so wird nimmermehr durch Pabsts und Bischofs Weihen ein Priester gemacht, möchte auch weder Meß (das Abendmahl) halten, noch predigen, noch absolviren. Drum ist des Bischofs Weihen nichts andres, denn als wenn er anstatt und Person der ganzen Sammlung Einen aus dem Haufen nähme, die alle gleiche Gewalt haben, und ihm befähle, dieselbe Gewalt für die andern auszurichten. Gleich als wenn zehen Brüder, Königskinder, gleiche Erben, Einen erwählten, das Erbe für sie zu regieren; sie wären je Alle Könige und gleicher Gewalt, und doch Einem zu regieren befohlen wird. Und daß ichs noch klärer sage: wenn ein Häuflein frommer Christenlaien würden gefangen und in eine Wüstenei gesetzt, die nicht bei sich hätten einen geweihten Priester von einem Bischof und würden allda der Sachen eins, erwählten Einen unter ihnen, er wäre eheiich oder nicht, und befählen ihm das Amt zu taufen, Messe (Abendmahl) halten, absolviren und predigen: der wäre wahrhaftig ein Priester (ein Pfarrer), als ob ihn alle Bischöfe und Päbste hätten geweihet. Daher kömmts, daß in der Noth ein Jeglicher taufen und absolviren kann; das nicht möglich wäre, wenn wir nicht Alle Priester wären. Solche große Gnade und Gewalt der Taufe und des christlichen Standes haben sie uns durch das geistliche (Kirchen-) Recht fast niedergelegt und unbekannt gemacht." (Walch. XIX, 202.)

So schreibt Luther in seiner Auslegung der Briefe Petri im Jahre 1523: „Im neuen Testament sollten billig keine Priester Platten tragen,

---

*) Mit diesem Zusatz ist zugleich erklärt, was Luther in dem vorhergehenden Zeugniß damit sagen will, daß er schreibt: „Aus Verwilligung der Gemeine oder Beruf der Obern." Haben nehmlich „Obere" „des Haufens Befehl und Willen", den Beruf zu vollziehen, so ist auch ihr Beruf ein Beruf der Gemeine, an deren Statt sie denselben vollziehen; wie das ja immer der Fall ist in den Kirchen, welche Repräsentativ-Verfassung haben d. h. welche durch Vertreter der Gemeinden regiert werden, z. B. in Deutschland durch die Consistorien.

nicht daß es *von ihm selbst böse sei*; möchte sich doch einer wohl *gar* lassen bescheren; sondern darum, *daß man nicht einen Unterschied unter ihnen und dem gemeinen Christenmann machte*, welches der Glaube nicht leiden kann; also, daß die, so jetzt *Priester* heißen, Alle *Laien* wären, wie die Andern, und nur etliche *Amtleute* von der *Gemeine erwählt* würden zu predigen. Also ist nur ein Unterschied äußerlich des *Amts* (Diensts) halben, dazu Einer von der Gemeine berufen wird, aber vor Gott ist kein Unterschied *und werden nur darum Etliche aus dem Haufen herfürgezogen, daß sie anstatt der Gemeine das Amt führen und treiben, welches sie Alle haben, nicht daß Einer mehr Gewalt habe, denn der Andere*. Darum soll auch keiner von ihm selbst auftreten und in der Gemeine predigen, sondern muß Einen aus dem Haufen vorziehen und aufsetzen." (Walch. IX, 702. 3.)

So schreibt *Luther* ferner in seiner Schrift von der Winkelmesse und Pfaffenweihe im Jahre 1533: „Unser keiner wird in der Taufe ein *Apostel*, *Prediger*, *Lehrer*, *Pfarrherr* geboren, sondern eitel *Priester* und Pfaffen" (was dasselbe ist) „werden wir alle geboren. Darnach nimmt man aus solchen *gebornen* Pfaffen und beruft oder erwählt sie zu solchen Aemtern, die *von unser aller wegen*" (also von Gemeinschaftswegen) „solch Amt *ausrichten* sollen. Das ist der *Grund* in dieser Sache, den Niemand kann umstoßen. Und wo die päbstliche *Weihe* wollte recht thun, sollte sie nichts anderes thun, denn solche *geborne* Pfaffen berufen zum Pfarramt und nicht *neue* heiligere und bessere Pfaffen machen, weder (als) die getauften Christen sind. Siehe, das ist das andere Stück (wie gesagt), damit sie unsere *Taufe* geschändet, verdunkelt und geschwächt, dazu uns solche unsere herrliche ewige angeborne erbliche *priesterliche* Ehre so schändlich und lästerlich verdruckt und verborgen, dafür uns ihren todten garstigen Chresem so hoch und herrlich vorgestellt haben, daß wir Gott selbst nicht so hoch gefürchtet und geehret haben, als diese ihre nichtige Larven und Fastnachtsspiele. Daß aber die *Väter* ihre Geweihten haben Sacerdotes (*Priester*) genennet, und also in Brauch ist kommen, soll man, sage ich, ihnen *zu gute halten*, wie viel andere Stücke mehr. Und wäre es bei ihrer Weihe und Ordiniren blieben, so hätte der *Name* keinen Schaden gethan, denn sie haben *Pfarrherrn* geweihet. Aber der Greuel hat den *Namen* behalten (weil er so herrlich war) und der *Väter* Weihen verlassen, dafür seine Winkelweihe aufgerichtet und damit unser recht Priesterthum und Taufe greulich verwüstet und zerstöret."*) (Walch. XIX, 1536.)

Endlich schreibt *Luther* in seiner Auslegung des 110. Psalms vom Jahre 1539: „Siehe, also hat und übet ein *jeglicher* Christ solche *Priesterwerke*. Aber über das ist nun das gemeine Amt, so die Lehre *öffentlich* führet und treibet; dazu gehören Pfarrherrn und Prediger. Denn in der Gemeine können nicht Alle des Amts gewarten; so schickt sichs auch nicht in einem jeglichen Hause zu taufen und das Sakrament zu reichen. Darum muß man etliche dazu *erwählen* und *ordnen*, so zu predigen geschickt und dazu in der Schrift sich üben, die das Lehramt führen und dieselbe vertheidigen können; item, also die Sacramente *von wegen der Gemeine*" (d. i. von Gemeinschaftswegen, im Namen, Auftrag und anstatt der Gemeinschaft) „handeln, damit man wisse, wer da getauft worden sei, und alles ordentlich zugehe. Sonst würde langsam eine Kirche werden oder bestellt werden, wo ein jeglicher Nachbar dem andern predigte oder unter einander ohne Ordnung alles thäten. Solches ist aber *nicht der Priesterstand an ihm selbst*, sondern ein *gemein öffentlich* Amt für die, so da Alle Priester, das ist, Christen sind." (Walch. V, 1509.)

Was Luther's treue Nachfolger betrifft, so können wir nicht umhin, hier noch einmal an eine Stelle zu erinnern, welche die Sache besonders klar macht, warum den Christen dies die Macht gibt, daß sie selbst *Priester* sind. So schreibt nehmlich *Polykarpus Leyser* in seiner Fortsetzung der evangelischen Harmonie von Martin Chemnitz: „Wir kümmern uns hier nicht um den Spott und Hohn der Jesuiten, welche schreien: „„Also haben und gebrauchen bei euch Schuster und Schneider, alle Köche und Handwerker das Recht der Schlüssel, und so baut ihr das Babel selbst und führt eine völlige Confusion ein.""*) Ich antworte: Wer wird leugnen, daß im *Nothfall* jeder Gläubige einen andern Gläubigen taufen, lehren, von Sünden absolviren und ihm so den Eingang zur himmlischen Stadt gleichsam vermittelst der Schlüssel aufthun kann? Und diesen Nothfall hat die Kirche immer ausgenommen, wie Hieronymus (gestorben 422.) gegen die Luciferianer und Augustinus (gestorben 430.) an Fortunatus schreiben und bezeugen. Aber außer dem Nothfall wird niemandem dergleichen gestattet, wenn er nicht ein rechtmäßig berufener und bestellter Kirchendiener ist. Denn dies würde wider die göttliche Regel streiten: Wie können sie predigen, so sie nicht gesandt werden? Röm. 10, 15. Desgleichen: Sie liefen, und ich sandte sie nicht. Nichts desto weniger jedoch bleibt indeß *jedem einzelnen Gläubigen, auch dem geringsten*, sein Recht unverletzt, das er aus Christi Verleihung" (als geistlicher Priester) „an die Schlüssel hat. Denn wie alle Bürger einer freien Reichsstadt, so viel ihrer die Stadt bewohnen, *ein gemeinschaftliches Recht haben und gleiche Freiheit*, was die Republik betrifft, und wie sie doch *um der Ordnung willen* Senatoren wählen und diesen einen Bürgermeister vorsetzen, dem sie die Schlüssel und Statute der Stadt übergeben, damit er dieselben *im gemeinen Namen Aller* handhabe und nach denselben die Republik regiere: *so thun auch die Bürger der Stadt Gottes*. Sie haben zwar eine Gemeinschaft aller Heiligen und *alles ist ihr*, es sei Paulus, oder Petrus, es sei das Leben oder der Tod, es sei das Gegenwärtige und Zukünftige 1 Cor. 3, 21.: sie besitzen Alles unter dem Einen Haupte, Christo, *welcher alles zur Seligkeit Nöthige seiner Kirche und in derselben insonderheit einem jeden Gliede, auch dem geringsten, erworben hat* durch sein blutiges Verdienst: und doch wählen sie *um der Ordnung willen* gewisse Personen, denen sie die Verwaltung der Schlüssel des Himmelreichs *auftragen*, als da bei uns sind Diakonen, Pastoren, Doctoren, Bischöfe oder Superintendenten und dergleichen, damit so bei uns alles nach Pauli Lehre ordentlich und ehrlich zugehe. 1 Cor. 14." (Harm. ev. Cap. 85. f. 1627.) Ganz ähnlich schreibt der alte luth. Theolog *Baier* in seiner Glaubenslehre: „Wenn wir daran denken, daß die *Kirche* eine Art von *Republik* ist und die *Diener des Wortes* gleichsam die *Obrigkeit* oder die öffentlichen *Geschäftsträger*, denen die Sorge für die ganze Republik aufgetragen ist und obliegt, so sieht man leicht ein, daß die *Gewalt, dieselben zu setzen*, an sich und ihrer Natur

---

*) Unsere Gegner dürfen nicht etwa sagen, daß Luther's Kampf gegen die papistische Weihe sie nichts angehe und sie nicht treffe. Weil sie die Ordination für etwas erklären, was z. B. das heilige Abendmahl erst gültig und kräftig mache, so ist ihre Ordination nichts anderes als die papistische Weihe, wodurch die Papisten auch ihre Priester erst zu solchen Priestern zu machen glauben, die allein das Sacrament gültig und kräftig vollziehen können. Einen Beweis für unsere Anschuldigung haben wir schon in letzter Nummer aus dem *Hirtenbrief* Past. Grabau's angeführt. Nachdem wir denselben widerlegt hatten, schickte Past. Grabau uns eine sogenannte *Antikritik* zu. Anstatt sich darin besser zu erklären, machte er es nur immer gröber und schrieb u. A.: „Diese uns und wir (ἡμεῖς in εὐλογοῦμεν 1 Cor. 10, 16. 4, 1.) sind *keine andern als die recht berufenen* Diener Jesu Christi, die nach Gottes Befehl *innerhalb der wahren Kirche*, da die Vergebung der Sünden ist, das heil. Sakrament verwalten. *Wer außer dieser dienenden Amtsordnung und Haushaltung steht* und aus fremder oder eigner Macht etwas dieser Verwaltung fürnehmen will, *der ist nicht mehr, als ein Schauspielmann auf der Bühne*, der wenn er Abendmahl fürnehme und hielte, doch nur ein Schauspielmann wäre. Möchte er auch hundertmal die Consecrationsworte über Brod und Wein sprechen, so wäre es doch nur Brod und Wein, und nimmermehr Christi Leib und Blut, so wenig als in der Winkelmesse die Opferpriester im Pabstthum. Daß also Christi Sacramentsworte an sich, ohne Menschenzuthun, kräftig sind, *beweiset noch nicht, daß sie es außer der dienenden Ordnung der kirchlichen Haushaltung sind*." In dem Folgenden behauptet daher auch Past. Grabau, daß das Abendmahl in der preußischen unirten Kirche nichts sei, weil sie nicht im rechten Amte und an Christi Statt stünden, sondern „eines irdischen Regenten Amtleute" seien! (S. Hirtenbrief 2c. S. 45. 46.) Das ist ja recht gotteslästerlich geredet, die Abendmahlsverwaltung mit Christi Einsetzungsworten dann ein *Comödienspiel* zu nennen, wenn es nicht von „*recht berufenen* Dienern Jesu Christi" geschehe, die „außer der dienenden *Amtsordnung und Haushaltung*" und nicht „innerhalb der (wahren) rechtgläubigen Kirche" stünden! Gott bewahre alle gottselige Christen vor solchem Irrthum, denn dieser Irrthum bindet die Kraft des Wortes an die rechte Beschaffenheit derer, die es verwalten, und spricht ihm so seine göttliche Kraft ab und macht die Christen stets ungewiß, ab sie blos Brod und Wein oder mit demselben auch Christi Leib und Blut empfangen.

*) Ist's doch, als hörte man hier unsere Gegner reden. Denn gerade so sprechen die jetzigen romanisirenden Lutheraner auch von uns, weil auch wir Luther's Lehre führen. Das ist fürwahr ein großer Trost; für unsere Gegner aber ein deutliches Zeichen, daß sie in diesem Puncte Feinde der lutherischen Lehre sind.

nach in der ganzen Kirche ruhe und daß sie nicht einem einzelnen Theile zukomme, es sei denn, daß sie durch Uebereinkunft Aller auf einen Theil übertragen worden ist." (III, 14, 3.)

Hiernach ist es denn klar, wenn in unseren Symbolen erklärt wird, daß die Christen auch darum das Wahlrecht haben, weil sie das Priesterthum haben, so heißt das nichts anderes, als dieses: da sie selbst alle priesterlichen Standes sind und die priesterlichen Rechte, Würden und Aemter ursprünglich besitzen, so haben sie natürlich auch das Recht, diejenigen auszuwählen und zu bestimmen, welche diese Rechte, Würden und Aemter in ihrem Namen und an ihrer Statt nach Gottes Ordnung öffentlich verwalten sollen; wie im Alten Testamente der Stamm, welchem das Priesterthum insonderheit gegeben und der darum ein Vorbild der gläubigen Christen war, auch diejenigen zu wählen und zu verordnen hatte, welche unter den Priestern die Dienstthuenden und so oft sie dies sein sollten.

(Fortsetzung folgt.)

(Eingesandt.)

Neueste Praxis der Wiskonsin-Synode im Missioniren unter den Deutschen.

Röm. 15, 20. lesen wir: „Ich habe mich sonderlich beflissen das Evangelium zu predigen, wo Christi Name nicht bekannt war, auf daß ich nicht auf einen fremden Grund bauete."

Mit diesen Worten zeigt der Apostel ohne Zweifel allen Christen, zumal den Predigern, die Grenze, wie weit sich ihr Eifer um die Ausbreitung des Reiches Gottes erstrecken dürfe und solle, und bestätigt mit seinem eigenen Exempel, in welchen Schranken sie sich bezüglich desselben zu halten haben.

Die Wiskonsin-Synode scheint sich um diesen göttlichen Ausspruch nicht zu bekümmern und wie in manchen anderen Stücken, so auch hier, sich über Gottes Wort zu stellen. Aus den vielen Exempeln, die zur Begründung der ausgesprochenen Wahrheit angeführt werden könnten, diene nur folgendes zum Beleg dafür.

Bekanntlich bezieht diese Körperschaft den theilweisen Gehalt etlicher ihrer Prediger aus den für Mission bestimmten Beiträgen christlicher Mildthätigkeit der Pennsylvanischen Synode.*) In den „Verhandlungen der 113. jährlichen Versammlung des deutschen Evangelisch-Lutherischen Ministeriums von Pennsylvanien und den benachbarten Staaten" heißt es denn in dem letztjährigen „Bericht des Ehrw. Präsidenten der Evang.-Lutherischen Synode von Wiskonsin, Br. Mühlhäusers" Seite 34 unter Anderen, wie folgt:

„Ihre Ehrw. (Pennsylvanische) Synode hat uns, durch die lieben Amtsbrüder der Missions-Committe, im letzten Jahre wesentliche Dienste geleistet. Ich weiß nicht, was aus einigen Brüdern in dieser geldarmen Zeit, ohne ihre Unterstützung geworden wäre. Aus den Berichten der Brüder werden Sie das Nähere über ihre Arbeit, Feld und Wirksamkeit kennen lernen. Gott wolle die Ehrw. Synode nebst ihren lieben Gemeinden reichlich segnen.

Wenn auch schüchtern, doch mit Vertrauen möchte ich die Ehrw. Synode bitten, unserer noch ferner mit helfender Liebe eingedenk zu sein. Ohne ihre Hülfe müssen wir manches Missionsfeld brach liegen lassen. Im südlichen Theil von Milwaukee hat sich eine Anzahl Glieder meiner Gemeinde wie von Pastor Streißguths Gemeinde mit anderen dort wohnenden Familien, zu einer neuen Gemeinde von etwa 40 Familien gebildet, die wir wechselsweise des Nachmittags bedienen; für diese Gemeinde sollte, wenn sie erstarken soll, im Laufe des Sommers ein eigener Prediger gefunden werden. Da die Leute arm sind, so sollte der Bruder, welcher dieses hoffnungsvolle Feld übernimmt, unterstützt werden."*)

*) Wie wir in deutschen Blättern gelesen haben, fließt dorthin Geld auch aus Deutschland. D. R.

So weit der Bericht.—Inwiefern derselbe der Wahrheit gemäß oder zuwider ist, daß möchte der Unterzeichnete nur in Kurzem beleuchten.

Seit etwa sieben Jahren besteht in dem erwähnten Stadttheile von Milwaukee eine lutherische St. Stephans-Gemeinde, die zur Missouri-Synode gehört. Sie zählt etwa 118 stimmfähige Glieder, hat seit 4 Jahren eine nicht ganz unscheinbare Brickkirche mit einem kleinen Thurm; dazu hat sie eine doppelte eigene Schule mit 2 Gemeindelehrern. Fast ebenso lang, als die Gemeinde besteht, hat sie ihren eigenen Pastor gehabt.

Der Unterzeichnete, welcher nahezu 3 Jahre in derselben amtirt und in dem südlichen Theile von Milwaukee wohnt, ist bei Freund und Feind bekannt, so daß alle, die nur einigermaßen etwas um Kirche geben, ihn finden können und auch finden.

Es ist nun leider wahr und mit Schmerzen zu beklagen, daß die Prediger der Wiskonsin-Synode gern einen Haufen von allerlei Volk um sich sammeln; was aber das Schlimmste dabei ist, daß sie auch sehr wenig scrupulös in der Wahl der Mittel sind, ihre Zahl groß zu machen.

So haben z. B. die Pastoren Mühlhäuser und Streißguth seit einem Jahre in diesem südlichen Theile von Milwaukee, woselbst sie eine nicht bedeutende Anzahl Glieder ihrer Gemeinden wohnhaft hatten, eine eigene Parochie gebildet und eine Kirche gekauft.

Wie vermehren sie nun daselbst diese Gemeinde? Dadurch, daß sie trotz alles Protestes doch solche Glieder meiner Gemeinde aufnehmen, die der Kirchenzucht entlaufen oder sich böswillig und eigensinnig von uns getrennt haben.

Das ist die eigentliche Hoffnung der Wiskonsin-Synode für die Ausbreitung des Reiches Gottes im südlichen Theile von Milwaukee. Dazu braucht man natürlich vor Allem einen eigenen Prediger, der daselbst wohne, um diese lose Praxis in größerem Maaße treiben zu können. Zu dem Ende sind aber wiederum Gaben der Liebe von Osten nöthig; denn solche Glieder geben nicht gern etwas Ordentliches aus für Gottes Reich.

*) Wie mancher Prediger unserer Synode hat Gemeinlein von weniger, als 40 armen Familien, aber er würde sich schämen, darum Geld für sich zu betteln. Ein Diener Christi muß eben beides können, satt sein und hungern, beides übrig haben und Mangel leiden. Phil. 4, 12. Aber diese Herren wollen ihr gutes Auskommen gesichert haben, um da zu „missioniren", wo das Evangelium schon erschallt. D. R.

O, daß doch die Wiskonsin-Synode erschräke vor solchen Aussprüchen des Wortes Gottes, wie Sprüche Sal. 17, 15. Hesekiel 3, 17. 18.! O, daß sie bedächte, daß sie vor dem Richter alles Fleisches auch darüber wird Rechenschaft geben müssen, daß sie den Leuten Sand in die Augen gestreut, gegen das zweite Gebot unter Gottes Namen die christlichen Freunde getäuscht und die Gaben der Liebe zu immer größerer Spaltung der Kirche gemißbraucht hat.

Aber auch den Wohlthätern in der Pennsylvanischen Synode möchte ich dadurch zu bedenken geben: ob ihre Gaben auf solche Weise ein Segen werden, dadurch Gottes Name geheiligt wird und sein Reich kommt; oder aber: ob dadurch nicht vielmehr Gottes Reich zerstört und ein ganz anderes Reich gebauet wird, nach dem Wort des Herrn: „Wer nicht mit mir sammlet, der zerstreuet." Luc. 11. 22.

Soviel aus Noth und in wahrer Liebe.

F. Steinbach.

Herr Pastor Brobst

beklagt sich in seiner „Luth. Zeitschrift" vom 9. Febr. über das, was wir im „Lutheraner" No. 12. Seite 95. wider ihn bemerkt haben, und fordert es von uns als einen Act der „Gerechtigkeit", daß wir unseren Lesern seinen betreffenden „Artikel gegen lutherisches Pabstthum wörtlich und unverfälscht mittheilen". Was Herrn Past. Brobst damit gedient ist, sehen wir zwar nicht ein; um aber auch den auf uns geworfenen Schein der Ungerechtigkeit nicht auf uns zu nehmen, willfahren wir dem Genannten hierdurch. Er hat es sich freilich selbst zuzuschreiben, wenn wir uns dadurch genöthigt sehen, sein Verfahren aufs neue zu beleuchten, während wir sonst gern für immer geschwiegen hätten.

Der vollständige Artikel Hrn. Past. Brobst's war nehmlich folgender:

„Ein Wort gegen lutherisches Pabstthum.— Die letzte Nummer der Luth. Kirchenzeitung, das Organ der Allgemeinen Synode von Ohio, sagt: „„Wir haben Niemand unter uns angestellt, unserer Synode vorzuschreiben, wie dieser oder jener Artikel unsers Bekenntnisses auszulegen sei. Weil man selbst eine Sache für ausgemacht und abgeschlossen hält, ist sie es deshalb noch nicht in der That: für uns selbst mag sie es sein, für andere ist sie es nicht. Wir halten uns selbst keineswegs für unfehlbar, und geben daher innerhalb gewisser Grenzen Jedem, der sich aufrichtig zu unsern Symbolen bekennt, Gelegenheit sich in der Ordnung über diese Gegenstände auszusprechen. Das halten wir fürs beste Mittel zur Lehreinigung zu gelangen, wo sie noch nicht besteht; daher ist es auch nöthig, daß man sich gegenseitig höre. — Ob das nun in der Synodal-Versammlung oder im Synodal-Organ geschieht, bleibt sich ganz gleich. Gott bewahre uns vor einer Rechtgläubigkeit, die nicht einmal hören will, was ein Irrender sagt. Wie soll

er denn zurechtgeführt werden?"" Wir stimmen dem Obigen vollkommen bei und freuen uns, daß unsere geehrten Collegen in Columbus so entschieden gegen das Pabstthum, welches hie und da sein Haupt erhebt, auftreten." —

Das ist der Artikel Hrn. Past. Brobst's wörtlich und buchstäblich, um den es sich handelt. Nun ist es allerdings wahr, daß Hr. Past. Brobst also hier nicht sagt, daß dieser Artikel „gegen lutherisches Pabstthum" gegen uns geschrieben war, nehmlich dagegen, daß wir die willige Aufnahme eines gotteslästerlichen Artikels in die Luth. Kirchenzeitung von Columbus als einen Beweis unirten Wesens getadelt hatten. Aber Hr. Past. Brobst wußte und viele seiner Leser wissen es, daß wir gemeint waren, wenn in dem Artikel über lutherisches Pabstthum geklagt wurde. Was war also die Anpreisung des Artikels ohne unsern Namen? — Ein heimlicher Dolchstich—bei süßen Versicherungen brüderlicher Liebe; eine öffentliche Verleumdung — mit einer Hinterthür, daß man nicht habe verleumden wollen, da man ja den Namen nicht genannt habe; ein Verdächtigen des Eifers für Reinheit und Einheit der Lehre als lutherischen Pabstthums — unter dem Schein, daß man nur gegen angemaßte persönliche Unfehlbarkeit kämpfe.

Herr Pastor Brobst beruft sich schließlich darauf, daß er „immer einen festen und entschiedenen, wenn auch keinen groben und bittern lutherischen Standpunct behaupte." Der letztere soll also offenbar unser Standpunct sein, obwohl Hr. Past. Brobst das wieder nicht ehrlich heraus sagt, sondern sich ein Hinterthürchen (etwa so groß wie ein Scheunthor) offen läßt. Hierauf wollen wir aber unsern lieben Luther antworten lassen, der also von sich schreibt:

„Ich weiß auch wohl, daß meine Schriften fast allesammt der Art gewesen sind, daß sie zuerst angesehen gewesen, als sein sie aus dem Teufel, und man besorgte, der Himmel würde bald einfallen, aber hernach ist's bald anders worden. Es ist jetzt eine andere Zeit, daß man die großen Häupter vorhin ungewohnet antastet; und was Gott im Sinn hat, wird man sehen zu seiner Zeit. Nicht, daß ich mich damit entschuldige, als sei nichts Menschliches an mir; sondern daß ich mich dessen rühmen kann mit St. Paul, ob ich gleich zu hart bin, daß ich dennoch je die Wahrheit gesagt habe, und mir niemand kann Schuld geben, daß ich geheuchelt habe. Soll ich je einen Fehl haben, so ist mir's lieber, daß ich zu hart rede und die Wahrheit zu vernünftig herausstoße, denn daß ich irgend einmal heuchelte und die Wahrheit inne behielt."

Damit aber Hr. Past. Brobst nicht meine, wir wollten hier selbst hinter dem Berge halten, so erklären wir ihm, daß wir glauben, er gehöre zu denen, zu denen hiernach Luther nicht gehören will, und daß wir es lieber sähen, er behandelte uns offen als unser Feind, als daß er zu Zeiten freundliche Aeußerungen über uns thut, um dann unseren ehrlichen Kampf gegen Verfälschung des Wortes Gottes desto wirksamer als lutherisches Pabstthum zu verurtheilen.*)

Wir schließen mit dem Denksprüchlein von Claus Harms:

> Man ruft nicht übel: Halte Maß,
> Und wandele die Mittelstraß'!
> Nur sei zu keinem Gang gewinkt,
> Da man nach beiden Seiten hinkt.

Luthers Volksbibliothek.

Die Versendung des 4. Bandes ist nun schon seit zwei Wochen vollendet und wird, wie wir hoffen, ein jedes Mitglied des Luther-Vereins im Besitze des Buches sein. Sollte aber irgend Jemand seinen Antheil nicht empfangen haben, so bitten wir, in der nächsten Office der Expreß, oder resp. in der nächsten Postoffice nachzufragen und wenn er ihn dort nicht findet, uns unverzüglich Nachricht zu geben. Leider hat sich die Versendung um einen Monat über die gebührliche Zeit verspätet. Der Druck war zwar schon Anfang November fertig, allein die Buchbinderarbeit konnte aus nicht verschuldeten Ursachen nicht schneller geliefert werden. Wir hoffen auf freundliche Nachsicht der geehrten Mitglieder. Es soll von uns nichts unversucht gelassen werden was zu einer prompteren und schnelleren Expedirung der Geschäfte führen kann.

Sollte Jemand der Exemplare zu wenig oder zu viele aus irgend einem Versehen des Geschäftsführers, wiewohl er sich dessen nicht bewußt ist, empfangen haben, so bitten wir gleichfalls um briefliche Nachricht.

Wir bedauern sagen zu müssen, daß eine Anzahl Vereinsglieder, denen ihre Bücher durch die Post zugeschickt worden sind, es unterlassen hat, das vom Geschäftsführer verlegte Postgeld zu restituiren. Dieß ist eine offenbare Unbilligkeit und wir bitten ernstlich, das Versäumte baldigst nachzuholen. Das Postgeld für 1 Exemplar beträgt 10 Cents.

Mit Ausnahme eines einzigen Briefes, der nachweislich auf der Post gestohlen worden ist, sind unseres Wissens keine Briefe mit Geld verloren gegangen. Sollten aber wirklich mehre solche Fälle vorgekommen sein, so muß selbstverständlich der Absender den dadurch verursachten Schaden tragen.

Es gereicht uns zu großer Freude, melden zu können, daß der Verein im 2. Jahre seines Bestehens sich um mehrere Hunderte von Mitgliedern vergrößert hat und daß also das Interesse für diese gute Sache im Zunehmen begriffen ist. Ihre Gesammtzahl beläuft sich auf 4074. Einige Hundert Personen sendeten ihre Beitrittserklärnng erst nach Vollendung des Drucks ein und konnten daher ihre Namen nicht in das Verzeichniß der Vereinsmitglieder aufgenommen werden.

Der buchhändlerische Vertrieb unsrer Schriften hat bisher noch nicht Ausdehnung erreicht, als es wünschenswerth wäre; doch verdient, erwähnt zu werden, daß Verbindungen mit Buchhändlern in Deutschland angeknüpft worden sind, welche einen ansehnlichen Absatz versprechen.

Bereits ist der 5. Band oder der 1. Band des 3. Jahres unter der Presse und soll in jedem Falle noch vor Ende Junis zum Versenden fertig sein. Er wird zwei Schriften Luthers enthalten, 1. die Schrift von der Winkelmesse und Pfaffenweihe, eines der stärksten Zeugnisse des Reformators wider das Pabstthum. Wir haben diese Schrift gewählt in der Absicht, die Leser einen tiefern Einblick in die Gräuel des Pabstthums thun zu lassen. Ueberdem verbreitet sich Luther in dieser Schrift über verschiedne wichtige Glaubenspuncte, als z. B. über das Sacrament des Altars, über Kirche, geistliches Priesterthum, Predigtamt und Beruf zu demselben, Ordination u. s. w., sodaß sie nicht nur eine scharfe Streitschrift, sondern auch eine reiche Lehrschrift ist. Die 2. Schrift, ist die, welche die Frage beantwortet ob Kriegsleute auch in seligem Stande sein können. In dieser Schrift spricht sich Luther beiläufig, aber ziemlich ausführlich aus über Revolution, ob sie rechtmäßig und ob es einem Christen erlaubt sei, daran theilzunehmen. Wir meinen, nichts konnte für einen amerikanischen Lutheraner von größrem Interesse sein, als Luthern über diese Frage zu hören, da Revolution das hochgepriesene Werk unter dem amerikanischen Volke ist.

Wir sehen recht zahlreichen Beitrittserklärungen zum Luther-Verein für den 3. Jahrgang entgegen und würde es uns höchst erwünscht sein, die Namen der diesjährigen Mitglieder recht bald zu erfahren, um darnach die Größe der ersten Auflage bestimmen zu können.

Die Rechnungsablage über Einnahme und Ausgabe während des letzten Jahres wird in nächster Nummer folgen.

Der Herr aber, unser Gott sei uns auch dieses Jahr freundlich und fördere das Werk unsrer Hände bei uns, ja das Werk unsrer Hände wolle er fördern.

Die Publicationscommittee.

Anm. Alle Geschäftsbriefe sind zu adressiren:
A. Heinicke, care of Heinicke & Estel,
26 Main Str. St. Louis, Mo.

Zur kirchlichen Chronik.

Unser lieber Röbbelen, der, wie den meisten Lesern wohl bekannt ist, wegen eines Lungenleidens sich gegenwärtig mit seiner Familie in Deutschland aufhält, nehmlich in Badenweiler, unweit Müllheim im Großherzogthum Baden, hat vor kurzem an Herrn J. H. Bergmann, der ihm die nöthige Unterstützung vermittelt, geschrieben. In diesem seinem uns gütigst mitgetheilten Schreiben vom 16. December heißt es unter Anderem: „Am 11. dieses Monats ward ich durch Ihre werthen Zeilen vom 23. Nov. überascht, wo-

---

*) Wir gestehen hier nochmals, daß wir wegen des bisherigen freundlichen Verhältnisses zwischen uns und Hrn. Past. Brobst es für unmöglich gehalten hatten, daß derselbe, wenn man uns lutherisches Pabstthum Schuld gäbe, darunter öffentlich sein Siegel drücken würde. Wie würde es ihm wohl gefallen haben, wenn wir, als er vor einiger Zeit von den Buffaloern hart angegriffen wurde, das gegen ihn Geschriebene, etwa mit Weglassung seines Namens aufgenommen und geschrieben hätten: „Wir stimmen dem Obigen vollkommen bei und freuen uns, daß unsere geehrten Collegen in Buffalo so entschieden gegen das unirte Wesen in der luth. Kirche, welches hie nnd da sein Haupt erhebt, auftreten"? O wie ists doch ein so gefährlich Ding, Allen gefallen zu wollen!

mit Sie die Sendung von 583 Franks zu begleiten die Güte hatten. Gott lohne in Gnaden die Liebe und große Treue der freundlichen Geber. Wiewohl es meinem Gesundheitszustande ja nur zu gemäß ist, wie mir die bewährtesten Aerzte schon vor langer Zeit gestanden haben und wie es die Erfahrung mir täglich bestätigt, daß er sich nicht sonderlich ändert, so hat es sich mit mir doch auch in diesen letzten Monaten nicht eben verschlimmert. Die Erschütterungen der Reise habe ich wieder überwunden. Nur wenn ich ich mich nicht in Acht nehme oder das Wetter ungünstig ist, nehme ich Blutspuren im Speichel wahr. Dagegen verhilft mir das hiesige Brunnenwasser zu einer wohlthuenden Absonderung der gereiften Schwären, die sich immer wieder in der Lunge bilden. Ich bekomme hier gute Milch; auch Eselsmilch kann ich haben, zu der ich mich zwar spät bequemte, die mich aber nun fühlbar stärkt. So kann ich im Ganzen genommen, Gottes gnädige Führung und treue Fürsorge darin erkennen, daß meine Schritte hierher gelenkt wurden. Könnte ich nur das Alles genießen, ohne die Liebe meiner Freunde so sehr beschweren zu müssen! Sehr kommt mir der milde Winter zu statten, den wir hier haben. Nur eine ganz kurze Zeit war bisher stärkerer Frost und Schnee. Die Meinen sind Gottlob wohl... Ich meinerseits verbinde mit den besten Segenswünschen zu dem, wie Sie leider bemerken, für die Vereinigten Staaten sowohl wie für Europa unheilschwanger herannahenden neuen Jahre gleichfalls die herzlichsten Grüße an Sie, geschätzter Freund, und meine übrigen theuren Gönner und Wohlthäter" &c.

Urtheil über unsere Synode. Jetzt, da unsere Synode wegen ihres Zeugnisses gegen ungöttliches Wesen von vielen Seiten her mit Schmähungen aller Art überhäuft wird, dürfte es an der Zeit sein, auch einmal unserer Synode zu Trost und Aufmunterung eines der anerkennenden Zeugnisse mitzutheilen, die hie und da von Seiten Unpartheiischer über sie öffentlich abgelegt worden. So schreibt nehmlich die „Reformirte Kirchenzeitung" aus Chambersburg in Pennsylvanien vom 15. Febr. dieses Jahres: „Die lutherische Missouri-Synode. Diese Synode, deren Glieder größtentheils, wenn nicht ausschließlich, aus europäisch-deutschen Predigern besteht, und mit der General-Synode gar keinen Verkehr hat, besteht aus 253 stehenden Gliedern, nehmlich 174 Predigern und Professoren und 78 Schullehrern. Von ersteren sind 118 stimmberechtigte und 56 berathende Glieder. — Obschon wir die exclusive Richtung dieser Brüder zuweilen mißbilligend berührt haben, können wir nicht umhin das viele Gute anzuerkennen, daß sich bei ihnen vorfindet. Namentlich der aufrichtige Ernst und die Opferwilligkeit zur Förderung ihrer Lehr- und Missionsanstalten. Wir zweifeln, ob eine andere christliche Denomination in America zu finden ist, die, nach Maßgabe ihrer Vermögensumstände, so freiwillig in ihren Gaben für christliche Zwecke ist, als die Prediger und Gemeinden der Missouri-Synode, deren Gemeinden meistens in den neuen Ansiedelungen der westlichen Staaten zu finden sind." — Unsere Gegner werden es uns freilich als Selbstruhm auslegen, daß wir dieses wohlwollende lobende Zeugniß unseren Gemeinden hiermit auch vorlegen. Aber mögen sie es. Die heiligen Apostel loben ihre Gemeinden auch gar oft. Man lese nach 2 Cor. 8, 1—3. 9, 1—2. 11—15. Röm. 1, 8. 1 Theff. 1, 2—10. Wie aber die heiligen Apostel dieses Lob nicht aussprachen, den Gemeinden zu schmeicheln und sie eitel zu machen, sondern daß Gott gepriesen werde für seine Gnadenwirkung in den Herzen der rechtschaffenen Christen durch sein kräftiges Wort und zu Trost und Ermunterung der in der Liebe thätigen Christen, so auch wir. Mögen daher unsere lieben Gemeinden dem HErrn die Ehre geben und Ihm danken, daß Er ihnen Gnade gegeben hat, nicht nur Hörer, sondern auch Thäter des Wortes zu werden. Mögen sie durch das Lob Gottes, welches dadurch auch in anderen entzündet wird, sich reizen lassen, immer eifriger in thätiger Liebe zu werden, „daß nicht unser Ruhm von ihnen zu nichte werde in diesem Stück," 2 Cor. 9, 3., damit man allenthalben sehe, daß die wahre Liebe sich zwar nicht der Ungerechtigkeit, sondern der Wahrheit freuet (1 Cor. 13, 6.), aber sich auch nicht allein in Worten, sondern in That der Liebe zeigt (1 Joh. 3, 18.), denn es stehet geschrieben: „Lasset euer Licht leuchten vor den Leuten, daß sie eure guten Werke sehen, und euren Vater im Himmel preisen." Matth. 5, 16.

Kansas. Am 19. Febr. reiste hier Herr Past. Fritze durch nach einer lutherischen Gemeinde in Council Grove, Kansas.

In der Kirchenzeitung von Columbus des 1. März findet sich folgende Einsendung von Hrn. Past. Fr. Schiedt, einem Gliede der Ohio-Synode: „In der Vorrede zum ersten Jahrgang der lutherischen Kirchenzeitung hat uns die Redaktion gesagt: Daß die Frage, in Beziehung auf „„Kirche"" eine „„offene Frage"" sei. Daß sie das ist, innerhalb unseres Synodalverbandes wenigstens, haben wir aus den Verhandlungen der allgemeinen Synode in Galion sattsam ersehen. In No. 2. der diesjährigen Kirchenzeitung, lesen wir von einem „„Beobachter"" ein Gespräch zwischen einem Vater und Sohn, das uns staunen macht. Wir haben nichts dagegen, wenn der Beobachter eine andere Sehkraft der Augen besitzt als wir, und darum die Kirche sieht. Wir, das gestehen wir ihm offen, wollen mit sehenden Augen die Kirche nicht sehen, sondern glauben sie. Der Beobachter weiß dies. Sollte er es aber nicht wissen, so sei ihm hierdurch unser Credo mitgetheilt. Wegen seinem „„sogenannten Lutheraner"" „„blind und ungläubig"" lassen wir uns keine graue Haare wachsen. Wir beugen uns unter keinerlei Gewissenstyrannei, so lange man uns aber in der Ohio-Synode duldet mit unserm Glauben, rede man nicht von „„sogenannten Lutheranern"" noch von „„blind und ungläubig,"" denn es ist dies ein betrübtes Armuthszeugniß, das man der Synode selbst ausstellt, die solche Menschenkinder in ihrem Verbande duldet. Fr. Schiedt."

In derselben Nummer dieser Zeitschrift lesen wir ferner einen andern Protest des Hrn. Pastor Cronenwett, ebenfalls eines Gliedes der Ohiosynode, in dem es u. A. also heißt: „Diese Art und Weise, wie die lutherische Kirchenzeitung ein Mitglied unserer Synode behandelt, ist

1. nicht nur ein unschicklicher Verstoß gegen die Person des Pastor Hahn, und ein großes Hinderniß seines gesegneten Wirkens, sondern auch eine Beleidigung unsers Ministeriums, das die Suspension des Pastor Hahn aufgehoben und demselben die Absolution ertheilt hat;

2. nicht nur eine Unehre für die Kirchenzeitung selbst, sondern auch eine Schande für unsre Synode, die solchen durch dreimalige Suspension schwarz gewordenen Pastor in ihrer Verbindung duldet;

3. nicht nur eine Verachtung der heiligen Absolution, sondern auch eine Versündigung gegen die fünfte Bitte, nach welcher eingestandene und vergebene Sünden nicht wieder und wieder den Schuldigern vorgeworfen werden dürfen.

Um nun nicht durch Stillschweigen an dieser Ungerechtigkeit Antheil zu nehmen, findet sich der Unterzeichnete als Mitglied der Ohio-Synode verpflichtet, Protest dagegen einzulegen.

G. Cronenwett."

Herrn Pastor Bading betreffend.

Vor einigen Tagen lasen wir im „Kirchenboten" und in der „Kirchenzeitung" eine höchst leidenschaftliche Erwiderung des oben Genannten auf einen vor sechs Monaten im „Lutheraner" erschienenen Artikel des Herrn Past. Ruhland, dem wir denn die Erwiderung alsbald zustellten. Kaum war dies geschehen, erhielten wir von oben Genanntem ein Schreiben mit dem unverschämten Ansinnen, die Erwiderung nun auch in den „Lutheraner" aufzunehmen!

Kirchliche Nachricht.

Nachdem Herr Pastor Fr. Böling, seither Pastor in Peoria, Ills., einen ordentlichen Beruf von der ev. luth. Dreieinigkeit-Gemeinde in Freistatt, Wisc., erhalten und mit Einwilligung seiner Gemeinde angenommen hatte, wurde er am Dom. Estomihi, den 10. Febr. d. J. in dem Auftrage des hochwürdigen Vicepräses des nördl. Distrikts unserer Synode von dem Unterzeichneten unter Assistenz des Herrn Pastor Fr. Ruff in sein neues Arbeitsfeld eingewiesen.

Der HErr segne Hirte und Heerde um Seines Namens willen.

Die Adresse des lieben Bruders ist:

Rev. FR. BŒLING,
Freistatt, P. O. Ozaukee, Co., Wisc.

J. H. Jox.

(Eingesandt.)

Ein Notabene.

Bei Herrn Aug. Wiebusch und Sohn sind neulich zwei Predigten im Druck erschienen, deren eine den Christen in kurzer, klarer und bündiger Form vor die Seele stellt: „Die hohe Aufgabe, welche diejenigen haben, die da wissen und glauben, daß Christus auch für sie gestorben und auferstanden ist." Die andere aber, gehalten vor der letzten allgemeinen Synode am jährlichen Bibelfeste behandelt das Thema: „Von der Bibel, als dem Wort der Offenbarung Gottes an die Menschen zu unserer Seligkeit,



Herausgegeben von der Deutschen Evangelisch-Lutherischen Synode von Missouri, Ohio und andern Staaten.

Redigirt von C. F. W. Walther.

Jahrgang 17. | St. Louis, Mo., den 19. März 1861. | No. 16.

Bedingungen: Der Lutheraner erscheint alle zwei Wochen einmal für den jährlichen Subscriptionspreis von Einem Dollar für die auswärtigen Unterschreiber, welche denselben vorausbezahlen und das Postgeld zu tragen haben. — In St. Louis wird jede einzelne Nummer für 5 Cents verkauft.

Nur die Briefe, welche Mittheilungen für das Blatt enthalten, sind an den Redakteur alle andern aber, welche Geschäftliches, Bestellungen, Abbestellungen, Gelder rc. enthalten unter der Adresse: Mr. M. C. Barthel, care of C. F. W. Walther, St. Louis, Mo., anherzusenden.

(Aus dem Pilger aus Sachsen.)

Aufruf in Angelegenheiten der lutherischen Kirche in Nord-Amerika.*)

Als der unterzeichnete Verein seinen letzten Rechenschaftsbericht ausgehen ließ, schloß derselbe mit der zuversichtlichen Erwartung: wir würden auch fernerhin nicht vergeblich bitten, wenn die Hülfe unsers Vereins in Anspruch genommen werden sollte. Mit Freuden können wir nun berichten, daß er noch nie so in Anspruch genommen worden ist, als in diesem Augenblicke, und daß Allen, die das Reich Gottes lieb haben, eine langandauernde Gelegenheit werden soll, die Wahrheit des schönen Spruches zu erfahren: „Geben ist seliger als Nehmen!"

Seit Jahren schon ist es ein dringendes Bedürfniß, sorglicher Wunsch gewesen, bei uns eine Anstalt zu gründen, in welcher Diejenigen für die Predigerseminare in Nordamerika vorbereitet werden könnten, die bisher keine gelehrte Bildung empfangen haben und doch den Herzensdrang in sich fühlten, als sogenannte Nothhelfer den Weinberg Gottes in Nordamerika in Bau zu halten. Schon hatten wir fröhliche Hoffnung, solch eine Anstalt in's Leben rufen zu können, da wir in der Person des so Vielen theuren Cand. rev. min. R. Neubert einen in jeder Hinsicht dazu von Gott besonders ausgestatteten Mann gefunden hatten. Sein plötzlicher Tod, welcher der Kirche ein so auserwähltes Rüstzeug entriß, machte unsere Hoffnung zu Schanden. Heute nun können wir die gute Kunde bringen, daß sich ein Anderer gefunden hat, der das Werk in Angriff nehmen will, ein bewährter Zeuge des HErrn, Pfarrer Brunn zu Steeden in Nassau, der gewiß allen Lesern wohlbekannt sein wird durch seine siegreichen Kämpfe für die lutherische Kirche in seinem unirten Vaterlande. Dieser will eine solche Anstalt gründen. Er hat sich nun mit der Bitte um Hülfe für sein schönes Werk an uns gewandt und den folgenden Aufruf an uns eingesandt, daß wir ihn abdrucken lassen möchten.

Ein Noth- und Hülferuf aus Nordamerika um Vorbereitung und Zusendung von Zöglingen für die luth. Predigerseminare in Fort Wayne und St. Louis.

Obwohl dieser Hülferuf bereits durch das Leipziger Missionsblatt auch zu vielen Lesern der gegenwärtigen Zeilen gelangt ist, so möchte ich durch letztere denselben noch insonderheit Euch lieben Brüdern und Gliedern unserer luth. Kirche in Sachsen an das Herz legen und zur Theilnahme und Mitwirkung an der heiligen Sache, die er betrifft, Euch aufrufen. Wenn es um einen Hülferuf zum Bau der luth. Kirche sich handelt, so darf man ja wohl gewiß sein, daß derselbe in Sachsen, einem der alten Stammländer unserer luth. Kirche, nicht ungehört verhallen werde. Dazu kommt, daß die Synode von Missouri, deren Unterstützung es gilt, in ihren Gründern und Hauptvertretern aus ausgewanderten Sachsen besteht, daß sie also Sachsen im engern Sinne als ihr Mutterland ansehen darf und dieses ihr Vaterland auch um Hülfe anzurufen besonders berechtigt ist. In der That ist ja die Theilnahme und kirchliche Hülfeleistung für die Synode von Missouri auch immer in Sachsen rege gewesen und Schreiber dieses muß in Wahrheit bekennen: eine Hauptursache, die ihn abhielt, daß er nicht schon früher für die Synode von Missouri öffentlich zur Hülfe aufgefordert hat, ist der Gedanke gewesen, Andere, besonders in Sachsen, seien näher dazu berufen. Namentlich die so dringend nöthige Errichtung einer Anstalt zur Vorbereitung und Ausrüstung von Predigerzöglingen für die Synode von Missouri in Nordamerika haben wir immer in Sachsen erwartet und erst nachdem ich gehört, daß dieselbe in Sachsen nicht in Aussicht stehe, habe ich geglaubt, Hand dazu anlegen zu dürfen. Letzteres ist nun geschehen, darum bitte ich nun Euch liebe Brüder und Glieder unserer luth. Kirche in Sachsen insonderheit, um Eure Theilnahme und Hülfe zu dem angefangenen Werk, ja, in der Voraussetzung, daß ich damit nur Euren eignen Wünschen und Gedanken, an deren Erfüllung Euch bis jetzt nur Zeit und Umstände gehindert, entgegenkomme, biete ich Euch die Hand dar, um gemeinsam das Werk der kirchlichen Hülfeleistung für unsere Brüder in Nordamerika hinauszuführen.

Im Leipziger Missionsblatte habe ich bereits mitgetheilt, daß wir luth. Pastoren in Nassau

*) Diesen Aufruf unseren lieben Leser mitzutheilen, können wir uns nicht enthalten. Er zeigt, daß gegenwärtig ein überaus hoffnungsvolles Werk zur Unterstützung unserer Kirche hier im alten Vaterlande beginnt. Der HErr sei dafür gepriesen. Mögen nun auch alle, die beten können, den HErrn anrufen, daß Er zu dem herrlichen Anfang einen ebenso herrlichen Fortgang verleihe. D. Luth.

Davon sind in die Wirthschafts Casse gekommen: 664,12

Vom Frauen Verein der Gemeinde zu Fort Wayne zur Beschaffung von neuen Kleidern, Hemden u. s. w. für ärmere Zöglinge, was auch von Gliedern des Vereins im wöchentlichen Nähvereinangefertigt wurde etwa $ 50; vom Frauen Verein an der P. R. $ 5,25.

„ Frauen Verein zu Janesville: 3 Bettdecken, 1 Hemd;

„ „ „ „ Huntington: 6 Oberhemden, 12 Paar Strümpfe, 2 Kopfkissen, 8 Kissenüberzüge, 4 Busenhemden, 3 Sacktücher;

„ Frauen Verein der Gemeinde zu New York: 2 Bettdecken, 1 Rock, 5 Hemden, 3 Paar Strümpfe, 6 Betttücher, 9 Kissenüberzüge;

„ Frauen Verein der Gemeinde des Hrn. Past. Lochner zu Milwaukee: 12 Hemden, 6 Unterhemden, 9 Unterhosen, 9 Paar Strümpfe;

„ Frauen Verein aus der Gemeinde des Hrn. Past. Tramm: 7 Hemden;

„ Frauen Verein zu Defiance: 2 Comforts, 2 Kopfkissen mit Ueberzüge, 5 Paar Strümpfe;

„ Frauen Verein zu Cincinati: 6 Betttücher, 6 Busenhemden, 2 Westen, 2 Paar Socken, 5 Unterhosen, 2 Unterhemden; von Frau Finkhaus daselbst: 1 Busenhemd, 2 Sacktücher; von Frau Marr: 1 Hemd, von Frau Fischer: 1 Herrenhut.

„ Nähverein zu Richmond: 13 Taschentücher, 8 Hemden, 4 Halsbinden, 6 Paar Strümpfe;

Aus der Gemeinde in Plymouth; von Frau Borges: 1 Hemde; von Frau Bade: 1 Hemd; von Frau Emilie Adams: 6 Halstücher.

„ Aus der Gemeinde des Hrn. Past. Schuster, von Hrn. Jaky: 1 Paar schwarze Zeughosen, 2 Paar Socken, 1 Halstuch, 2 Kissenüberzüge, 1 Unterhose, ; von Frau Klein: 1 Paar Strümpfe; von Frau Röder: 1 Paar Socken; von Frau Fore: 1 Paar wollene Strümpfe;

„ Hrn. Past. Reichhardts Gemeinde, von Jungfr. Marg. Zelt: 6 Busenhemden;

„ Hrn Past. Besels Gemeinde: 12 Hemden, 1 Betttuch, 1 Paar Strümpfe;

Vom Frauen Verein in Hrn. Past. Wambsgans Gemeinde: 16 Paar Strümpfe, 6 Kissenüberzüge, 2 Betttücher 2 Handtücher;

„ Frauen Verein aus Hrn. Past. Hüsemanns Gemeinde: 6 Hemden, 7 Taschentücher, 4 Unterhosen, 3 Paar Strümpfe, 1 Polsterüberzug;

„ Frauen Verein zu Baltimore: 4 Bettdecken, 6 Betttücher, 12 Handtücher;

Da von obiger Summe $ 664 in die Wirthschafts Casse geflossen sind, so beträgt au chin diesem Jahre bei der vermehrten Schülerzahl, der jährliche Unterhalt eines Zöglings doch nur etwa $ 16. Auch in diesem Jahre hat die Frau Professorin Crämer ihre treue Hausmutter Pflege der Anstalt zugewandt. Desgleichen hat auch in diesem Jahre unsere Zöglinge die Wäsche nichts gekostet, die durch christlich gesinnte Frauen hiesiger Gemeinde wöchentlich besorgt wurde. Nicht minder hat auch Herr Dr. Meindermann, Glied hiesiger Gemeinde, seine unermüdete ärztliche Behandlung nicht wenigen armen Zöglingen ganz unentgeltlich zukommen lassen.

Den nahen und fernen Wohlthätern aber sei denn auch dieses Jahr herzlich gedankt. Der Herr sei selber der große Lohn aller, die um Christi willen die Seinen auch in diesem Jahre gespeiset, gekleidet oder sonstig versorgt haben.

Fort Wayne im Februar 1861.

W. Sihler.

Erhalten

Von Hrn. Past. Keyl für Lehrergehalte .... $ 77,53
„ demselben für den allgemeinen Präses...... 59,75
„ „ „ Frau Professorin Biewend.... 41,00
„ „ „ die ostindischen Waisen....... 0,50
„ „ „ arme Studenten in St. Louis. 2,00
„ „ „ die Heidenmission............ 2,50
„ „ „ Californien................. 0,50

$ 183,78

Von der Gemeinde in New York
für Frau Prof. Biewend.......... 9,63
„ die Lehranstalten der Synode Oct.. 7,35
„ „ „ „ „ Nov.. 5,75 22,73

$ 206, 51

New York den 1. December.

J. H. Bergmann.

Folgende Gelder erhielt ich

Fur die Synodalcasse von Past. J. Bernreuther $1, von der St. Peters Gemeinde in Eden, $3,60 von der St. Martini Gemeinde, in Neuoberhofen, $2,50; von Hrn. Past. Heitmüller $1,00 $8,10

Für den Concordia-College Bau durch Hrn. Past. H. Hanser von W. Bergholz $10,00

„ das College-Schuldentilgungsfond durch Hrn. Past. G. Willner von Fr. Stutz in Washington 4,00

„ die College-Unterhaltungscasse von der Gemeinde in Washington 10,00

„ die Lehrergehalte von der Gemeinde in Washington $10,89; von der Johannisberger Gemeinde $5,00; von der Wolcottsville Gem. $2,35 18,24

„ der Lehrer beider Anstalten Unterhaltungscasse von der Gemeinde in Washington 4,00

„ den allgem. Präses von der Washington Gem. 2,00

„ Wittwe Prof. Biewend von der „ „ 1,00

„ die Californische Mission „ „ „ „ 2,00

„ die Synodalmissionscasse „ „ „ „ 2,00

„ die Mission unter den Indianern vom Johannisberger Gem. $5,65 weniger Disconto 12 Cts. .. 5,53

„ die Heidenmission von E. A. Eggers, Philadelphia $3,00, Disconto 6 Cts. $2,94; von der St. Peters Gem., in Eden $2,75.................. 5,69

„ die beiden Zöglinge: Ernst Bürger und Drescher auf Kindtaufen von T. Stutz collectirt in Washington $6,50; auf den Becken bei Kindtaufen in Washington $4,75 11,25

„ Ernst Bürger auf der Kindtaufe von L. Schmidt 2,36

Collecte der New-Yorker Gem. im Dec. $5,81; im Jan. $5,58 11,39

$97,56

J. H. Bergmann.

An den Unterzeichneten sind zur Unterstützung der Wisconsin-Zöglinge folgende Gaben eingegangen:

Von der Gemeinde des Hrn. Pastor Strasen in Watertown ($20,25 und 29 Cts).......... $10,54

Von der Gemeinde des Hrn. Pastor Strasen in Concord.............................. $1,81

Durch Herrn Pastor Rolf vom Jünglingsverein in Sheboggan-Falls.......................... $2,85

Durch Hrn. Past. Rolf, Collecte bei der Confirmation in Plymouth.......................... $4,39

Durch Hrn. Pastor Ahner von der Gemeinde in Mequon............................ $1,00

Ueberschuß der Reisekosten des Past. Strasen und F. St. nach Town 13.................. $2,22

Durch Pastor Jor: Müller, G. Eichhorst und F. Höhne @ $1,00; W. Schröder 75 Cts.; W. Benz 50 Cts.; Krüngel, Wegner und P. J. @ 25 Cts; Collecte auf der Hochzeit des F. Heckendorf $4,18; Collecte auf der Hochzeit des Karl Radke $1,82.......................... $11,00

Von Pastor Ruhland........................ $1,00

Durch Pastor Dicke: F. Fellwock, F. Jagow, F. Sasse und G. Stein @ $1,92; Collecte auf der Hochzeit des M. F. Fellwock $1,88; Pastor Dicke selbst 3,00 .... $12,56

Summa $47,37

F. Steinbach, Cassirer.

Aus dem Kreise liebwerther Freunde durch die Güte des Herrn J. H. Bergmann 583 Franken empfangen zu haben bescheinigt mit aufrichtigem Dank

Badenweiler unweit Müllheim im Großherzogthum Baden, am 17. December 1860. K. A. W. Röbbelen.

Quittung und Dank.

Mit herzlichem Danke erhielt von der Gemeinde des Hrn. Past. L. Dulitz in Buffalo $10,00 für den Kirchbau seiner Gemeinde in Jowa City Joh. Fr. Döscher, Pastor.

Mit herzlichstem Danke bescheinige ich hiermit, als Bevollmächtigter der ev. luth. Gemeinde in Jowa City für deren Kirchbau folgende Gaben in Rock Island, Jll., empfangen zu haben: N. Volkert $1.00, John Long $1.00, H. Kröger $1.00, Alb. Gerstmayr $1.00, J. Zeis $1.00, G. Ries 50 Cts., L. Schällmann 25 Cts., F. D. Kracke 50 Cts., P. Hai 20 Cts., J. Glaß 25 Cts., C. F. Hengsteler 50 Cts., H. Schröder 25 Cts.. Ph. Pfaff 25 Cts., G. Hütter 25 Cts., C. Hänsgen 50 Cts., F. Huber $1.00, Joh. Baierlein $1.00, A. S. 2,00. Joh. Ruppert.

Für den Lutheraner haben bezahlt:

Den 13. Jahrgang:

Die Herren: D. Hann, C. Gerling, F. Rasche.

Den 14. Jahrgang:

Die Herren: C. Geßner, D. Hann, F. Rasche, Zenke.

Den 15. Jahrgang:

Die Herren: C. Geßner, W. Rinne, F. Eickhoff, D. Hann, W. Kohlmann, Hoffmann 40 Cts., F. Ilsemann, Zenke, H. Bote, V. Wesemann, H. Grese, C. Wahrenburg 75 Cts.. C. Schunke, F. Dehring, F. Lange 50 Cts., H. Bröning, C. W. Vogelmann.

Den 16. Jahrgang:

Die Herren: C. Gerling, D. Zorstmann, H. Meier, Past. W. Hattstädt 3 Ex., W. Rinne, Past. F. Böling, Past. J. G. Streckfuß, L. Bleke 50 Cts., W. Drechsler, L. Rotermund, F. Eickhoff, D. Hann, C. Ilten, Hoffmann, Kalbfleisch, Arndt, Junghaus, Blenn, C. Ganerke, Past. G. Link, F. Dehring, C. Wahrenburg, Zenke, H. Bote, D. Wesermann, F. Frese, G. Schneider, F. Lange, J. Hörr, Past. P. Raßmusen, M. Hemrich, Past. J. Dünsing 2 Ex., H. Bröning, C. W. Vogelmann, H. Walther, H. Webking, D. E. Radecke, J. Aichele, D. Dobler, H. Watjen, W. Betmate.

Den 17. Jahrgang:

Die Herren: C. Gerling, Past. A. Wagner, H. Meier, F. Zenke, C. Nagel, Past. J. J. F. Auch 5 Ex., Past. F. Böling 3 Ex., Past. L. Geyer, Ph. Straußchild, L. Blecke, W. Drechsler, H. Stünkel, D. Kruse, Zinke, F. Leseberg, W. Plagge, H. Pöhler, J. E. Kießling, F. Tonne, W. Rabe, G. Seitz, F. Volberding, L. Rotermund, F. Meier, F. und W. Fiene, H. Weber, F. Stünkel, F. Eickhoff, F. Ahrens 50 Cts., H. Ehrenpfort, C. Ilten, F. Graue, Kalbfleisch, J. Eberhardt, Wittmann, Rev. F. Eppling, Past. C. Popp, H. Rehwoldt, A. Aischwitz, Bohnhardt, Reppert, Wittenborn, H. Maschausen, W. Dornfeld, A. Einwächter, G. Arnold, G. Schimpf, C. Kleppisch, H. Bäpler, Fr. Jackel, L. Dietrich, J. Aichele, H. Becker, H. Siebricht, R. Lange, A. Bach, C. Spielmann, F. Bühler, Johann Ernst, P. W. Fickenscher, Past. C. Fricke 50 Cts., Past. M. Tirmenstein, Past. G. Sauer 5 Ex.

Ferner: (verspätet) H. Evers, Beermann, L. Bau, P. Schwartz, H. Hörr, Fr. Gerberding, H. Gerding, H. Steinmeyer, H. Singenfelzer, Ch. Hengerer, J. Lipp, Ph. Wagener, M. Kölber, K. Hörr, M. Letscher, R. Voskamp, Fr. Köhne, N. Schwartz, H. Riepe, H. Niemann, F. Graff, B. H. Succop, C. Kruse, J. G. Hild, H. Geilfuß, W. Niemann, J. F. Otte, S. Leopold, V. Kemper, J. Köster, H. auf der Heide, J. D. Weßler, H. Schumpe, C. Wagner, J. Stähle, H. Steinbrink, F. Bützow, E. Bützow $1,78, J. E. Niemann, H. Diederich, G. Rink, H. Hinau, A. Schmidt, F. Hollenbach, H. Rittmann, R. Ebert, J. F. Meyer, J. Flath, N. Feth, J. Keil, C. Weirich, H. Voskamp, B. Nisbaum, W. Langkamp, J. H. Succop, Fr. Riesmeyer. Martin C. Barthel.

Wo ist Kaspar Heinrich Kudeles?

geboren zu Markendorf, Amt Melle, Königreich Hannover, 34 Jahre alt, vor beinahe 8 Jahren ausgewandert, und vermuthlich nach Missouri. Ein jeder, der über denselben Auskunft geben kann, wird gebeten, solches zu thun an seinen Bruder:

J. H. Kudeles,
care of Rev. C. Sallmann,
Newburgh, Cuyahoga Co., Ohio.

Veränderte Adresse.

Rev. J. Schwensen,
New Bielefeld, Mo.
care of Rev. A. Claus,
Letterbox 3969, St. Louis Mo.

Adresse:

Sr. HochEhrwürden Hrn. Past. F. Brunn
in Steeden, Amt Runkel,
Herzogthum Nassau.

Bücher-Anzeige.

Kirchengesangbuch für evang.-luth. Gemeinden ungeänderter Augsburgischer Confession $ 0,55
Das Dutzend 5,80
Das Hundert 45,00
Dasselbe in besserem Einband 0,70
Das Dutzend 7,50
Das Hundert 58,00
Dasselbe in größerem Druck 0,75
Das Dutzend 8,00
Das Hundert 62,50
(Von beiden Formaten sind auch Exemplare, elegant gebunden, in Goldschnitt, für den Preis von $ 1,15 bis $ 1,75 vorräthig.)
Altenburger Neues Testament 1,75
Das Dutzend 18,00
„ Altes Testament Band I. 2,25
Das Dutzend 24,00
Fibel oder A B C- und Lesebuch für christliche Schulen das Stück 0,10
Das Dutzend 1,00
Dr. M. Luthers kleiner Katechismus in Frage und Antwort gründlich ausgelegt von Dr. Joh. Conr. Dietrich 0,30
Das Dutzend 2,88
Das Hundert 24,00
Joh. Hübners bibl. Historien 0,25
Das Dutzend 2,60
Sammlung ausgewählter Gesänge für deutsch-amerikanische Schulen das Stück 0,10
Das Dutzend 0,95
Luthers Volksbibliothek. Zu Nutz und Frommen des Lutherischen Christenvolks ausgewählte vollständige Schriften Dr. M. Luthers. Bd. I. bis IV. @ 35 Cts. Das Dutzend 3,00

St. Louis, Jan. 8. 1861.

L. Volkening.

St. Louis, Mo.,
Synodaldruckerei von Aug. Wiebusch u. Sohn.



Herausgegeben von der Deutschen Evangelisch-Lutherischen Synode von Missouri, Ohio und andern Staaten.

Redigirt von C. F. W. Walther.

Jahrgang 17. St. Louis, Mo., den 19. März 1861. No. 16.

Bedingungen: Der Lutheraner erscheint alle zwei Wochen einmal für den jährlichen Subscriptionspreis von Einem Dollar für die auswärtigen Unterschreiber, welche denselben vorausbezahlen und das Postgeld zu tragen haben. — In St. Louis wird jede einzelne Nummer für 5 Cents verkauft.

Nur die Briefe, welche Mittheilungen für das Blatt enthalten, sind an den Redakteur alle andern aber. welche Geschäftliches, Bestellungen, Abbestellungen, Gelder rc. enthalten unter der Adresse: Mr. M. C. Barthel, care of C. F. W. Walther, St. Louis, Mo., anherzusenden.

(Aus dem Pilger aus Sachsen.)

Aufruf in Angelegenheiten der lutherischen Kirche in Nord-Amerika.*)

Als der unterzeichnete Verein seinen letzten Rechenschaftsbericht ausgehen ließ, schloß derselbe mit der zuversichtlichen Erwartung: wir würden auch fernerhin nicht vergeblich bitten, wenn die Hülfe unsers Vereins in Anspruch genommen werden sollte. Mit Freuden können wir nun berichten, daß er noch nie so in Anspruch genommen worden ist, als in diesem Augenblicke, und daß Allen, die das Reich Gottes lieb haben, eine langandauernde Gelegenheit werden soll, die Wahrheit des schönen Spruches zu erfahren: „Geben ist seliger als Nehmen!"

Seit Jahren schon ist es ein dringendes Bedürfniß, sorglicher Wunsch gewesen, bei uns eine Anstalt zu gründen, in welcher Diejenigen für die Predigerseminare in Nordamerika vorbereitet werden könnten, die bisher keine gelehrte Bildung empfangen haben und doch den Herzensdrang in sich fühlten, als sogenannte Nothhelfer den Weinberg Gottes in Nordamerika in Bau zu halten. Schon hatten wir fröhliche Hoffnung, solch eine Anstalt in's Leben rufen zu können, da wir in der Person des so Vielen theuren Cand. rev. min. R. Neubert einen in jeder Hinsicht dazu von Gott besonders ausgestatteten Mann gefunden hatten. Sein plötzlicher Tod, welcher der Kirche ein so auserwähltes Rüstzeug entriß, machte unsere Hoffnung zu Schanden. Heute nun können wir die gute Kunde bringen, daß sich ein Anderer gefunden hat, der das Werk in Angriff nehmen will, ein bewährter Zeuge des HErrn, Pfarrer Brunn zu Steeden in Nassau, der gewiß allen Lesern wohlbekannt sein wird durch seine siegreichen Kämpfe für die lutherische Kirche in seinem unirten Vaterlande. Dieser will eine solche Anstalt gründen. Er hat sich nun mit der Bitte um Hülfe für sein schönes Werk an uns gewandt und den folgenden Aufruf an uns eingesandt, daß wir ihn abdrucken lassen möchten.

Ein Noth- und Hülferuf aus Nordamerika um Vorbereitung und Zusendung von Zöglingen für die luth. Predigerseminare in Fort Wayne und St. Louis.

Obwohl dieser Hülferuf bereits durch das Leipziger Missionsblatt auch zu vielen Lesern der gegenwärtigen Zeilen gelangt ist, so möchte ich durch letztere denselben noch insonderheit Euch lieben Brüdern und Gliedern unserer luth. Kirche in Sachsen an das Herz legen und zur Theilnahme und Mitwirkung an der heiligen Sache, die er betrifft, Euch aufrufen. Wenn es um einen Hülferuf zum Bau der luth. Kirche sich handelt, so darf man ja wohl gewiß sein, daß derselbe in Sachsen, einem der alten Stammländer unserer luth. Kirche, nicht ungehört verhallen werde. Dazu kommt, daß die Synode von Missouri, deren Unterstützung es gilt, in ihren Gründern und Hauptvertretern aus ausgewanderten Sachsen besteht, daß sie also Sachsen im engern Sinne als ihr Mutterland ansehen darf und dieses ihr Vaterland auch um Hülfe anzurufen besonders berechtigt ist. In der That ist ja die Theilnahme und kirchliche Hülfeleistung für die Synode von Missouri auch immer in Sachsen rege gewesen und Schreiber dieses muß in Wahrheit bekennen: eine Hauptursache, die ihn abhielt, daß er nicht schon früher für die Synode von Missouri öffentlich zur Hülfe aufgefordert hat, ist der Gedanke gewesen, Andere, besonders in Sachsen, seien näher dazu berufen. Namentlich die so dringend nöthige Errichtung einer Anstalt zur Vorbereitung und Ausrüstung von Predigerzöglingen für die Synode von Missouri in Nordamerika haben wir immer in Sachsen erwartet und erst nachdem ich gehört, daß dieselbe in Sachsen nicht in Aussicht stehe, habe ich geglaubt, Hand dazu anlegen zu dürfen. Letzteres ist nun geschehen, darum bitte ich nun Euch liebe Brüder und Glieder unserer luth. Kirche in Sachsen insonderheit, um Eure Theilnahme und Hülfe zu dem angefangenen Werk, ja, in der Voraussetzung, daß ich damit nur Euren eignen Wünschen und Gedanken, an deren Erfüllung Euch bis jetzt nur Zeit und Umstände gehindert, entgegenkomme, biete ich Euch die Hand dar, um gemeinsam das Werk der kirchlichen Hülfeleistung für unsere Brüder in Nordamerika hinauszuführen.

Im Leipziger Missionsblatte habe ich bereits mitgetheilt, daß wir luth. Pastoren in Nassau

*) Diesen Aufruf unseren lieben Leser mitzutheilen, können wir uns nicht enthalten. Er zeigt, daß gegenwärtig ein überaus hoffnungsvolles Werk zur Unterstützung unserer Kirche hier im alten Vaterlande beginnt. Der HErr sei dafür gepriesen. Mögen nun auch alle, die beten können, den HErrn anrufen, daß Er zu dem herrlichen Anfang einen ebenso herrlichen Fortgang verleihe. D. Luth.

schon in den vergangenen Jahren einzelne Zöglinge für Nordamerika ausgebildet haben. Der öffentliche Noth- und Hülferuf um Unterstützung zu diesem Zwecke hat allenthalben die herzlichste Theilnahme gefunden. Es handelt sich also nunmehr darum, das bis jetzt im Kleinen geführte Werk zu vergrößern, es handelt sich um die förmliche Errichtung einer Vorbereitungsanstalt für Predigerzöglinge, die später in die Seminare nach Fort Wayne und St. Louis übergehen sollen, wozu ich seit vorigem Herbst im Vertrauen auf die Hülfe des HErrn, dessen Dienst es ja gilt, Hand angelegt habe und zu deren Durchführung es jetzt zunächst nur um die nöthigen äußeren Mittel sich handelt. Ich habe ohne größere Kosten hier in Steeden (einem kleinen stillen Dörflein an den Ufern der Lahn) den nöthigen Raum verschaffen können, um etwa 6—8 junge Leute unterzubringen; die Sorge für ihren Unterricht glaube ich nach den bereits darin gemachten Erfahrungen zunächst allein übernehmen zu können, doch freilich mit der bestimmten Hoffnung und Zuversicht, der HErr werde mit der Zeit das begonnene Werk so weit wachsen und erstarken lassen, daß mir ein Gehülfe darin könnte gegeben werden, wozu vielleicht ohne allzu große Schwierigkeiten sich dürften Mittel und Wege finden lassen.

Die Noth um Prediger ist in Nordamerika fortwährend sehr groß. Die Synode von Missouri ist in diesem Herbst in St. Louis versammelt gewesen; es hat sich dabei auf's Neue kund gegeben, wie mir ganz kürzlich Herr Professor Walther in St. Louis schrieb, wie viel tausend Seelen allenthalben mit Wort und Sacrament noch unversorgt sind. Wiewohl daher erst vor wenigen Jahren die Predigerseminare in Fort Wayne und St. Louis durch Neubauten sehr vergrößert worden sind, so hat dennoch um der großen Noth willen die versammelte Synode neue Vergrößerung beschlossen und es übernommen, die dazu nöthigen Kosten bis zum Betrag von 20,000 Dollars aufzubringen. Die Größe dieser Anstrengung, die die Synode macht, bezeugt wahrlich Beides, nicht nur das rege kirchliche und christliches Leben in ihr selbst, als auch die Größe der kirchlichen Noth, von der sie sich umgeben sieht und zu deren Abhülfe alle bisherigen Mittel und Kräfte nicht ausreichen. — Wie Großes kann in Amerika für den Bau der Kirche und des Reichs Gottes geschehen, in Amerika, wo nicht erst mühsam und langwierig die einzelnen Seelen als Bausteine müssen gesammelt werden, wie in den Heidenländern, sondern wo diese Bausteine in Haufen da liegen, wenn sie nur Jemand nehmen und zu einem Bau zusammenfügen will, in Amerika, wo zu gleicher Zeit, wie mir einmal einer meiner früheren Zöglinge schrieb, am Fort Wayne Seminar die Bittgesuche von 20 Gemeinden um Prediger vorlagen! Mich hat es schon seit langem gejammert, daß diese so reiche und herrliche Gelegenheit, die der HErr uns darbietet, für den Bau des Reiches Gottes so Großes zu thun, so viel Tausende von Seelen mit Wort und Sacrament zu versorgen und sie zu dem Wasser des ewigen Lebens zu leiten, nicht reichlicher und eifriger als bisher in Deutschland ist benutzt worden, besonders im Vergleich zu dem Umfang dessen, was für Heidenmission geschieht. Und gerade jetzt wäre es die zwiefach nöthige und wichtige Aufgabe der lutherischen Kirche, in und für Nordamerika sich zu rühren und nicht die Hände müßig in den Schooß zu legen. Es ist bekannt, welch ein ungeheurer Strom von Auswanderern sich in den letzten Jahrzehnten nach Nordamerika ergossen hat; die meisten derselben fallen dort leider einem an's Heidenthum grenzenden religiösen und kirchlichen Indifferentismus anheim, aber Unzählige werden gerade oft durch die Auswanderung mit ihren mancherlei Nöthen zu christlichem Leben erweckt. Viele lernen auch erst in Amerika in ihrer kirchlichen Verlassenheit die Heilsschätze der Kirche achten, die sie in der Heimath besaßen und deren Verlust sie bei ihrer Auswanderung vielleicht vorher zu wenig berechneten. Darum ist gegenwärtig Nordamerika das so unerschöpflich reiche Feld für alle Secten, die mit unermüdlicher Thätigkeit schaffen, um sich auszubreiten, und Alle, die noch irgend ein religiöses und kirchliches Bedürfniß fühlen, an sich zu ziehen. Gerade unter diesen Verhältnissen also ist es unstreitig der hochwichtige heilige Beruf der lutherischen Kirche, Nordamerika nicht den Secten zu überlassen, ihnen nicht so viele Seelen preiszugeben, die früher in Deutschland ihr, der lutherischen Kirche, angehörten; es ist der heilige Beruf unserer Kirche, in Nordamerika, unter dem Gewirr der mancherlei Secten, das Panier ihres reinen Bekenntnisses hoch zu erheben, in dem weiten Nordamerika nicht nur für jetzt, sondern auch für die kommenden Geschlechter ein hinreichendes Fundament der lutherischen Kirche zu legen, zu welchem sich sammeln kann, was noch Liebe zum reinen und ungefälschten Worte Gottes hat, ehe denn die Secten allen Grund und Boden vorweg in Besitz genommen haben. Ach, da gälte es wahrlich, nicht zu säumen, sondern zu eilen und zu helfen, daß der lutherischen Kirche Nordamerika's, die zum Theil schon so kräftig und herrlich im Aufblühen begriffen ist, die nöthigen Predigerkräfte zugeführt werden, um die sie so dringend uns bittet und anruft und woran es in Amerika am meisten mangelt (da sich dort, wie man uns schreibt, um des Alles überfluthenden materiellen Treibens willen nur verhältnißmäßig wenig Jünglinge zum heiligen Predigtamt hergeben oder von ihren Familien dazu hergegeben werden können, damit sie ihre Netze immer weiter auszubreiten und ihren Bau immer fester zu gründen vermöge.

Ich kann mich nicht enthalten, aus einer Mittheilung, die vor Kurzem von der mit Herrn Pfarrer Löhe in Bayern verbundenen Jowa-Synode durch den Druck veröffentlicht worden ist, auch hier die Schilderung der in Wahrheit jammervollen kirchlichen Nothzustände anzuführen, die dort von dem Nordwesten Nordamerika's gegeben wird, die aber ohne Zweifel ein treues Bild auch vieler anderer nordamerikanischer Landstrecken ist. „Die deutschen Einwanderer bilden einen namhaften Theil der Bevölkerung; alle diese Leute aber, von denen die meisten von Haus aus der lutherischen Kirche angehören, sind zum bei weitem größten Theil kirchlich noch ganz unversorgt." Welche zahllosen Schaaren von Einwanderern, auch von deutschen, haben sich in den letzten Jahren z. B. in die Gebiete von Kansas und Nebraska ergossen, und doch war der nun selig entschlafene Pastor Sack der einzige lutherische Prediger in Kansas, und auch in Nebraska findet sich nur Eine lutherische Gemeinde. Alle anderen Lutheraner in beiden Territorien, die man doch nach Zehntausenden zählt, sind noch gänzlich unversorgt. Darf man sich da wundern, wenn die verwahrlosten Kinder unserer Kirche gänzlich verkümmern, wenn sie einer schaudererregenden Unwissenheit und Verwilderung anheim fallen, wenn sie zu Hunderten, ja Tausenden ihrer Kirche und dem väterlichen Glauben entfremdet werden, wenn ein Heidenthum inmitten der Kirche, auch der lutherischen, aufkeimt, grauenvoll wie das, das außerhalb ihrer Grenzen lagert? Wer hat mit der Absicht, jenen Verlorenen nachzugehen, jene Gegenden durchreist, und ist nicht schon auf Leute gestoßen, deren Kinder, obwohl fast erwachsen, ja, die selber mit ihren Kindern nicht getauft sind, die so wenig Erkenntniß des Heils besitzen, wie nur irgend ein Eskimo oder Kaffer haben kann, denen selbst die Kenntniß des hochgelobten Namens, dem sich Aller Kniee beugen sollen, abhanden gekommen ist, die wenigstens, wenn sie auch den Namen Jesu gehört haben, doch bekennen, sie wußten nicht, „was damit sei." Alle christliche Sitte, jede Spur eines Hausgottesdienstes ist entschwunden und die Jugend wächst ohne allen religiösen Unterricht auf. Die schwindelerregende Hast, womit Alles dem materiellen Erwerb nachjagt, nimmt alle Zeit und Kraft so hin, daß die elenden Leute an ihre Seelen gar nicht mehr denken können und ihnen alle Erinnerung an etwaige Jugendeindrücke allmälig entschwinden. — Allerdings sind nun nicht alle nach Amerika gewanderten Deutschen in solche Unwissenheit und Unglauben versunken, viele haben auch in ihrer Verlassenheit noch einen religiösen Sinn sich zu bewahren vermocht. Aber gewöhnlich findet man die vereinsamten lutherischen Christen, die noch einiges geistliches Leben übrig behalten haben, der übermächtigen methodistischen Geistesrichtung erlegen. Denn gerade die Secte der Methodisten ist diejenige kirchliche Gemeinschaft, welche die Mission unter den verwahrlosten Deutschen mit Macht in Angriff genommen hat und zwar mit großem Erfolg. Bei dem völligen Mangel einer entsprechenden lutherischen Mission, der traurigen Verwahrlosung der deutschen Lutheraner und der Uebermacht und allgemeinen Verbreitung der methodistischen Geistesrichtung, ist es trotz der Bildungslosigkeit der meisten Methodisten-Missionare nicht zu verwundern, daß während der letzten zwei Jahrzehnte eine bedeutende deutsche methodistische Gemeinschaft entstanden ist. Diese deutsche Methodistensecte ist eine schwere Anklage gegen die lutherische Kirche. Sie wäre nicht, wenn die lutherische Kirche ihren zerstreuten Gliedern nachgegangen wäre, wenn sie, die Mutter, das Herz für ihre Kinder gehabt hätte, das eine fremde Kirchengemeinschaft gehabt habt, die sie doch nur zu

trüben Lachen, nicht zu den süßen Wassern reiner Erkenntniß führen kann .... So umschwärmt von methodistischen Emissären, Bücher- und Tractatvereinen, so entblößt von aller kirchlichen Pflege, so verlassen, vereinsamt, wie sie sind, haben die treubleibenden Glieder unserer Kirche eine schwere Stellung und wären es um ihrer Treue willen wohl werth, daß die Kirche ihnen zu Hülfe käme und ihrer Noth sich annähme. Wer in der Lage ist, die herzbewegenden Klagen, die rührenden Bitten dieser Getreuen zu vernehmen, die mit heißen Thränen und den beweglichsten Worten um Hirten für ihre Seelen und Unterricht für ihre Kinder flehen, „dem möchte oft das Herz darüber brechen, von so viel Noth zu wissen und nicht helfen zu können."

Nun, du lutherische Kirche Sachsens, die vorstehende Schilderung so schrecklicher kirchlicher und geistlicher Noth ist auch für dich geschrieben, es sind auch deine Brüder und Glaubensgenossen, die in dieser Noth um Hülfe bitten, auch du wirst um diese Hülfe angefleht. Möge denn der HErr auch in Sachsen viele Herzen zu freudiger Hülfeleistung erwecken, damit nicht dereinst die vielen unter die Mörder gefallenen Kinder unserer Kirche in Nordamerika wider uns klagen müssen, daß wir ihnen die Samariterdienste, um die sie so laut uns anrufen, verweigert haben.

Steeden bei Runkel in Nassau,
im Januar 1861.

Fr. Brunn,
lutherischer Pfarrer.

Wer kann das lesen, ohne zu sich zu sprechen: Frisch auf, liebe Seele, an dem Werke will ich mit Freuden bauen helfen! Schon sind dem theuren Manne acht Zöglinge aus der lutherischen Kirche in Preußen angemeldet. Auch aus Sachsen hat sich bei uns ein Zögling angekündigt. Noch mehr! Eben geht die Botschaft von Pfarrer Brunn ein, daß unser lieber Pfarrer Ludwig in Freiburg in Baden ihm drei Zöglinge aus der Baseler Pilgermission auf Chrischona bei Basel*) angemeldet hat. Pfarrer Ludwig nämlich steht mit Basel in Verbindung. Sein treues Zeugniß vom Bekenntniß der lutherischen Kirche fängt an unter den dortigen Zöglingen gewaltig zu rumoren. Drei von diesen, denen Pfarrer Ludwig ein durchaus vortheilhaftes Zeugniß giebt, haben bei ihm um Aufnahme in die lutherische Kirche gebeten. Pfarrer Brunn will sie nun ohne Weiteres aufnehmen und zum Predigtdienst in Nordamerika vorbereiten, wozu sie ihre Neigung treibt. Es steht zu erwarten, daß andere Zöglinge diesen folgen werden. Sollen wir da müßig zuschauen, während der theure Gottesmann muthig an's Werk geht im Vertrauen auf des HErrn Hülfe? Das sei ferne! Durch uns will ihm der HErr helfen! Wohlan, so thuet eure Herzen und Hände auf und sendet eure Gaben eilends ein, denn hier gilt's: wer gleich giebt, giebt doppelt! Wir werden die Gaben der Liebe getreulich nach Steeden befördern und von Zeit zu Zeit Bericht erstatten über den Stand und Gang der Dinge daselbst. Sollten aber welche sein, die da sprechen: ach, das Bitten und Geben hat doch kein Ende! — so antworten wir mit Gottes Wort: Lasset uns aber Gutes thun und **nicht müde werden**, denn zu seiner Zeit werden wir auch ernten ohne Aufhören! Amen.

*) Eine die Zwecke der innern Mission verfolgende Anstalt.

Der Dresdner Verein zur Unterstützung der lutherischen Kirche in Nord-Amerika.

Gärtner, Pstr.
M. Siedel, Pstr.
Heinr. Schlößmann.
v. Wirsing, Reg.-Rath.
Justus Naumann.

Der Letztgenannte wird als dermaliger Cassirer die Gaben in Empfang nehmen und darüber von Zeit zu Zeit im P. a. S. quittiren.

(Aus dem Americanischen Botschafter.)

Unser National-Abgott.

Aus dem N. Y. Observer.*)

Wenn wir in Stücke zerschmettert werden wie ein irdenes Gefäß, leiden wir die Strafe unsrer Sünden. Wir haben unser Land zu unserm Abgott gemacht und damit das erste und größte aller göttlichen Gebote übertreten. Welche Vergötterung haben wir mit uns selbst getrieben, mit unsrer glorreichen Union, mit unsrer glorreichen Constitution, mit unsrer glorreichen Revolution! Wir haben uns dadurch in den Augen andrer Nationen förmlich lächerlich gemacht. Unsre Vaterlandsliebe ward bis zum Uebermaß getrieben. Blind für unsre Fehler, stolz auf unser schnelles Wachsthum, auf unsre wundervolle Kraftentwickelung, auf unsre „offenbare Bestimmung," haben wir unsre nationale Größe vergöttert und unsrer Abhängigkeit von Gott vergessen.

Als Volk haben wir Gott niemals anerkannt. In unsrer Constitution, über die wir jetzt mit einander streiten, kommt der Name Gottes nicht vor. Unsre Theorie der Menschenrechte, unsre Ideen von Volksglück, unsre Zuflucht in Zeiten der Gefahr, Alles ist auf die Größe des Menschen begründet. Bei uns ist der Mensch Alles, Gott nichts. Dabei sind wir viel eifersüchtiger auf die Rechte als auf die Pflichten des Menschen gewesen, mehr besorgt, unsre Vorrechte zu behaupten, als unsre Verbindlichkeiten anzuerkennen. Wir haben den Menschen, nicht Gott angebetet.

Mit welchem Mitleiden blickten wir auf die Bewohner andrer Länder herab, denen unsre bürgerliche Freiheit versagt war, und wie tief verachteten wir diejenigen, welche sie haben könnten, aber nicht mögen! In unsrer Selbstgefälligkeit haben wir uns oft gewundert, daß die niedern Klassen in England sich der Last, worunter sie seufzen, so geduldig unterwerfen, während eine landbegüterte Aristokratie den Reichthum und die Kraft des Landes in sich vereinigt. Jede auf den Umsturz der Throne berechnete Revolution in Europa war unsrer Theilnahme sicher, weil wir uns einbildeten, jede müsse Europa unsrer Regierungsart näher bringen, als welche wir für das Muster aller Vollkommenheit hielten.

*) Dieses einem englischen presbyterianischen Blatte entnommene Zeugniß möge auch im „Lutheraner" Platz finden. Es wird nicht verfehlen, die Augen zu öffnen über den traurigen Zustand des Vaterlandes unserer Wahl, aber auch den Trost zu geben, daß es auch unter den Englischredenden Männer gibt, die diesen Zustand lebendig erkennen und den Glaubensmuth haben, deswegen öffentlich ihre Stimme laut zu erheben. Möge sie nur für Viele ein Buß- und Weckruf werden. Die Red. des „Luth."

In unsern Reden, in unsern Predigten und in unsern Gebeten fand sich nichts häufiger, als der Gedanke, daß von unserm Lande das Licht ausstrahle, das die Finsterniß auf Erden zerstreuen werde, daß unser Beispiel den Muth der Unterdrückten belebe, daß unser Vorgang die Völker aus der Knechtschaft früherer Jahrhunderte herausführe, und vor Allem, daß das Evangelium aus unsern Kirchen in die Welt ausgehe. So waren wir die, welche das tausendjährige Reich herbeizuführen hatten, wir waren die große Nation, mit uns mußte die Freiheit auf Erden aussterben und Wissenschaft, Bildung und Religion zu Grunde gehen.

Jetzt lernen wir eine andere Lektion. Der Gedanke, daß unsre Union aus einander fallen kann, ohne daß die Welt zusammenbricht, dämmert in den Köpfen auf. Die Möglichkeit ist da, daß dies große, bisher so beispiellos glückliche Land mitten in allem Glanz plötzlich untergehn und binnen wenigen Monaten, statt wie bisher zu den ersten Weltmächten zu gehören, ohne einen auswärtigen Feind in seinen Grenzen gesehn zu haben, allein durch die widerstreitenden Mächte, die aus seiner eignen Größe entspringen, auseinanderfallen und zu einer Handvoll zertrümmerter und zerbröckelter Einzelstaaten werden kann, die sich gegenseitig bekämpfen und der Gegenstand des Mitleids oder der Verachtung der bisher von ihnen verachteten Königreiche der Erde sind. Wir fangen an einzusehn, daß ein solches Schicksal über uns kommen kann, und wir haben keinen Dr. Cumming nöthig, um uns zu sagen, daß Sterne vom Himmel fallen können, und daß die Auflösung unsrer Union mit allen ihren Calamitäten ein Bild in jenen großartigen Weissagungen finden mag, die auf das letzte Ende hinweisen.

Gott ist in alle diesem. Er ist ein gerechter und ein eifriger Gott. Er will seine Ehre keinem Andern geben und den Ruhm, der Ihm allein gebührt, auch mit dem Volke nicht theilen, das Er am höchsten begnadigt. Wir suchen gern Aehnlichkeiten in seinen Führungen des alten Bundesvolkes und des unsrigen auf. Die Aehnlichkeiten sind zahlreich und treffend. Und in nichts so sehr, wie darin, daß nationale Sünden auch durch nationale Gerichte gestraft werden. Für Völker giebt es kein Jenseits, weder einen Himmel noch eine Hölle. Sündigt ein Volk als Volk wider Gott, so wird es hienieden gestraft, wenn es nicht Buße thut. „Es sind noch vierzig Tage, so wird Ninive untergehn," sagte der Prophet (Jon. 3, 4.), der selbst noch kurz vorher widerspenstig gewesen war; aber Ninive that Buße im Sack und in der Asche, und Gott hielt das gedrohte Strafgericht zurück. Als ein Volk sind wir der Abgötterei schuldig. Unsre Union war unser Abgott, und wir durch sie das

stolzeste, glücklichste und mächtigste Volk auf dem ganzen Erdboden. Diese Selbstvergötterung sah der Höchste mit Mißfallen, und jetzt läßt Er eben diese Union zum Zankapfel für uns werden. Wenn heute ein Prophet unter uns mit dem Wort aufträte: „Es sind noch vierzig Tage, so wird die Union untergehn," Tausende würden ihm glauben, aber wie Viele würden Buße thun, wie die Niniviten? Und doch ist es dahin gekommen. Menschenhülfe ist eitel, ja schlimmer als eitel; sie arbeitet gegen die, welche für die Union beten. Der Norden ist gegen den Süden und der Süden gegen den Norden. Christen beten gegen einander. Ein Prediger predigt Union, ein andrer Trennung. Ganze Kirchengemeinschaften, aus frommen, gelehrten und patriotischen Männern bestehend, rufen ihre Mitglieder zum Widerstand gegen die Centralregierung auf und verheißen ihnen Gottes Segen in diesem Kampfe. „Wo ist der Gott Elia's?" sagen die Spötter. Wen soll Er hören und was soll Er thun, wenn unter seinem Volke der Eine Ihn wider den Andern anruft?

Offenbar ist es unsre gemeinschaftliche Pflicht, als Christen des Nordens oder des Südens, unsre Sünden, unsern Stolz, unsre Selbstgenugsamkeit, unsre Ruhmredigkeit, unsre Bitterkeit und Feindseligkeit wider einander, reuig zu bekennen, uns unter die gewaltige Hand Gottes zu demüthigen und den Ausgang Ihm vertrauensvoll anheimzustellen. Ohne Gott wird keine Menschenhülfe nützen. Der Congreß ist nicht allmächtig; selbst wenn er allweise wäre. Die Macht, der wir bedürfen, steht allein bei Dem, der die Herzen der Menschen lenkt wie Wasserbäche. Zu Ihm lasset uns gehn!

Zur kirchlichen Chronik.

(Eingesandt von Pastor Köstering.)

Das „Informatorium" von Buffalo, welches uns zufällig unter die Hände gekommen ist, weil es einem Gemeindegliede hierselbst zugesandt wird, — bringt in der Nr. vom 1. Februar ein Stückchen Polemik unter der Ueberschrift: „Wer frech Lügen redet wird nicht entrinnen." Darin wird Hr. Prof. Walther ein frecher Lügner gescholten und ihm gedrohet, daß er dem Gerichte Gottes nicht entrinnen werde. Wir wollen nun keineswegs leugnen, daß freche Lügner, die es in der That und Wahrheit sind und nicht blos von frechen, verleumderischen Menschen so geheißen werden, dem Gerichte Gottes entrinnen werden, wenn sie nicht aufrichtig Buße thun und ihre freche Lüge widerrufen; sondern vielmehr glauben wir, nach Ps. 5, 7., daß Gott alle freche und in Unbußfertigkeit verharrende Lügner umbringen wird. Wir wünschen aber herzlich — das weiß Gott, der unser Herz kennet —, daß doch die Herrn Buffaloer auch für sich selbst in Acht nehmen und beherzigen möchten, was sie andern unaufhörlich predigen und vorwerfen; denn sonst trifft sie das Wort des Apostels, da er sagt: „Nun lehrest du andere, und lehrest dich selbst nicht. Du predigest, man solle nicht stehlen, und du stiehlst, (nicht lügen, und du lügst)" ꝛc. Allein, es scheint, daß sie den Grundsatz befolgen: Sic nos, non nobis! (So thun wir, so darf man uns aber nicht thun!) Was sie reden, das muß vom Himmel geredet sein; was sie sagen, das muß gelten auf Erden. Denn es ist nur zu ruchbar, daß sie in Sachen, die sie selbst betreffen, ein etwas weites Gewissen haben, und daß es ihnen auf ein Wort nicht ankommt, wenn es gilt, eine Sache zu entstellen. Man vergegenwärtige sich hier nur aus früherer Zeit des Senioris Ministerii Reisebericht über die luth. Gemeinden unserer Synode in Wiskonsin, und die Clevelander Rottengeschichte; ferner, Prof. Winkler's Winkelzüge in Betreff der von ihm nie erwiesenen Beschuldigung, daß unsere Synode seit Jahren damit umgehe, die Synode von Buffalo zu Grunde zu richten; ferner, in neuerer und neuster Zeit Past. von Rohr's Bericht über die Johannisburger Gemeinde; und endlich Diac. Hochstätter's Einleitung zur Veröffentlichung der Austrittserklärung Past. Eppling's aus der Missouri-Synode im Historischen Zeitblatte. Wahrlich, uns will es schwer ein, daß die Herren ernstlich glauben sollten, daß die Lügner dem Gerichte Gottes nicht entrinnen werden, und daß der HErr sie umbringen wird. Sie springen zu leichtfertig mit dem Wort Lügen und Lügner um. Wie Mancher hat nicht schon von ihnen das Lügnerdiplom zuertheilt bekommen? Der andern Schimpf- und Fluchworte gar zu geschweigen. Es ist das freilich leicht, einen Andern einen Lügner zu heißen, und der leichteste Weg sich zu vertheidigen, wenn man keine triftigen Gründe zur Vertheidigung hat; aber es ist eine unehrliche, unmoralische, höchst unchristliche Weise sich also zu vertheidigen, daß man mit Koth um sich wirft, und eines evangelischen Predigers durchaus unwürdig. Und wird mit einer solchen Vertheidigungsweise noch dazu der Wahrheit widersprochen und falsche, ketzerische Lehre in Schutz genommen, so ist es um so erschrecklicher. Nun, wir wollen hören.

Die Sache, um die es sich hier handelt, ist die: Es hatte der Lutheraner in No. 8., d. Jahrg. etliche der irrigen Sätze Past. Hunger's (die ein jeder selbst nachlesen kann) aus der luth. Zeitschrift von Columbus zur Warnung abdrucken lassen, und dabei bemerkt: solche romanisirende Sätze, die Past. H. aus seinem Schatze hervorgebracht, seien nicht in der luth. Kirche, sondern nur in Buffalo erhöret. Darauf hin wird unser Hr. Redacteur im Informatorium ein frecher Lügner gescholten. Der Beweis dafür wird also geführt:

1. Sie, die Buffalo-Synode, habe in ihrem Gesangbuche ein Taufformular, darin Christen angewiesen würden, wenn sie keinen Pastor haben könnten, selbst zu taufen. 2. Die Buffalo-Synode taufe keine Kinder zum andernmale, auch wenn sie von nicht ordinirten Leuten getauft wären, wenn sie nur recht getauft seien. — Daß das, was diese beiden Beweissätze aussagen, der Wahrheit gemäß ist, daran zweifeln wir keinen Augenblick; und hätte Hr. Prof. Walther die Aussage dieser beiden Sätze wissentlich und mit Willen geleugnet, so hätte er freilich das Prädicat, ein frecher Lügner zu sein und an den Pranger gestellt zu werden, redlich verdienet. Aber — leider! hat das Informatorium den Status Controversiae (den eigentlichen Streitpunkt) aus den Augen verloren. Es handelt sich hier einfach darum, ob das vom Lutheraner Behauptete, daß nehmlich die falschen Sätze Past. H. in Buffalo erhöret seien, Grund hat, d. h., ob sie von den Buffaloern jemals ausgesprochen und als Wahrheit vertheidiget worden seien, und ob man ihnen das Schwarz auf Weiß, ohne Wenn und ohne Aber nachweisen könne; dann wird es sich zeigen, ob unser Hr. Redacteur mit Recht der Lüge bezüchtigt wird oder nicht. Und dies zu erkennen, daran liegt uns wahrlich viel! Denn wir bedanken uns schön für einen Redacteur, der uns mit Lügen füttern will, und als ein gebrandmarkter Lügner vor der Christenheit dasteht. — Ist es nun aber erwiesen, daß — wie der Lutheraner behauptet hat — die Hungerschen Sätze in Buffalo erhöret sind, so thut es gar nichts zur Sache, daß sie — wie in den beiden Sätzen angegeben ist — einem jeden Christen gestatten, die Nothtaufe zu verrichten, und daß sie die Kinder, die von nicht ordinirten Leuten getauft sind, nicht wieder taufen; das zeigt nur an, daß sie vor den Consequenzen ihrer eignen Lehre zurück schrecken, und daß folglich Lehre und Praxis bei ihnen nicht harmoniren. Denn sind nach Hungerscher und Buffaloer Lehre (wie wir dann ferner sehen werden) die Worte der Einsetzung erst kräftig wegen des Amtes, und ist ein Absolutionsprechen und Sacramentverwalten ohne ordentlichen Beruf und Ordination unkräftig und ungültig, so ist der folgerichtige Schluß dieser: Also müssen z. B. alle von nicht ordentlich berufenen und nicht ordinirten Leuten getaufte Kinder wieder getauft werden. Wohlan, wir wollen es wagen, dem Schreiber im Informatorium die Waffe umzukehren; wir wollen zeigen, daß die H—schen Sätze in Buffalo allerdings erhöret sind. Wir setzen hier drei Sätze Past. Hungers und drei Sätze Past. Grabau's einander gegenüber.

1. Daß die Ordination ein göttlicher Befehl sei.

Past. Hunger.	Past. Grabau.
„Daß die von Ketzern vollzogene Taufe, wenn sie anders rechtmäßig ordinirt sind, gültig ist, hat die Kirche allezeit gelehrt, weil die Ordination ein göttlicher Befehl ist."	„Die Ordination selbst ist kein Adiaphoron und unwesentlich Ding. Sie gehört zu der gebotenen göttlichen Ordnung, und hat göttlichen und apostolischen Befehl." (S. Hirtenb. Past. Grabau's S. 59.)

2. Daß die Gnadenmittel nicht in und durch sich selbst, sondern erst wegen des Amts kräftig sein.

Past. Hunger.	Past. Grabau.
„Die Gnadenmittel wirken nicht durch sich selbst, wir können sie auch nicht weder aus dem Himmel, noch aus der Schrift holen" (so, woher denn? Aus des Papstes Schrein? O ihr Christen, was thut ihr mit der Bibel?), „sondern Gott hat Apostel, Propheten, Evangeli-	„Daher hat auch die Kirche seit den ältesten Zeiten geglaubt, daß zu rechter," (soll hier heißen: zu gültiger) „Verwaltung der heil. Sacramente, zur Ertheilung der Absolution, nicht allein das Wort der Einsetzung an sich gehöre, sondern auch der rechte göttliche

ſten, Hirten und Lehrer gesetzt als Botschafter an seiner Statt und Haushalter über seine Geheimnisse; ... woraus nun folgt, daß, wer sich aus Eitelkeit oder um schändlichen Gewinnstes willen das Predigtamt unberufen anmaßt, nicht Gottes Werk treibt, also auch nicht den Segen mittheilen kann, den Gott durchs Amt spendet."

Beruf und Befehl; und gesetzt auch, die Amtsperson wäre böse, *so sind die Worte der Einsetzung doch kräftig wegen des Amtes*, zu welchem der Herr sich noch bekennt." (Die Bücher, worin die Kirche diese Lehre Past. G. niedergelegt haben soll, sind jedenfalls in dem großen Alexandrinischen Brande verloren gegangen.) Hirtenbrief S. 15.

3. Daß die Verwaltung der Gnadenmittel eines *nicht ordentlich Berufenen und nicht Ordinirten nichts als leerer Schall und wesenlose Form sei.*

„Denn wenn ein solcher predigt und selbst, wenn er die Wahrheit predigen sollte, so wirkt doch der heil. Geist nicht durch solche Predigt; wenn er tauft, so thut er es nicht im Namen und Befehl Gottes, tauft also gar nicht; wenn er die Worte des Segens spricht, so spricht Gott nicht durch ihn; wenn er absolviert, so ist es nicht Gottes Absolution; wenn er die Ehe schließt, so segnet nicht der Herr aus Zion; wenn er Abendmahl hält, so ist es nichts als räuberischer Frevel am Heiligthum. Kurz, was er spricht und thut, ist nichts als leerer Schall und wesenlose Form."

„Mithin sind wir überzeugt, daß ein *von der Gemeinde* willkührlich *aufgeworfener Mann weder die Absolution geben, noch den Leib und das Blut Christi austheilen kann*, sondern daß er eitel Brod und Wein gibt." Hirtenbrief S. 15.

„*Wer außer dieser dienenden Amtsordnung und Haushaltung steht* und aus fremder oder eigner Macht etwas dieser Verwaltung fürnehmen will, der ist nicht mehr, als ein Schauspielmann auf der Bühne, der, wenn er das Abendmahl fürnehme und hielte, doch nur ein Schauspielmann wäre. *Möchte er auch hundertmal die Consecrationsworte über Brod und Wein sprechen, so wäre es doch nur Brod und Wein.*" Hirtenbrief S. 45.

Nun fordern wir einen jeden Leser zu unpartheiischer Prüfung und Vergleichung der vorstehenden Sätze auf; und wer dann nicht herausfindet, daß sie einander so gleich sind wie ein Ei dem andern, und daß folglich die Hungersche Lehre in Buffalo erhöret ist, der muß den Verstand verloren haben! Denn beide leugnen, daß einer, der nicht ordentlich berufen oder ordinirt ist, selbst wenn er tauft, die Absolution spricht und das heil. Abendmahl verwaltet, doch nicht das Amt verwalte; ferner, leugnen beide, daß die Amtsverwaltung kräftig sei wegen des Wortes, sondern umgekehrt lehren sie, daß das Wort kräftig sei wegen des Amtes. Ferner behaupten beide, daß die Ordination ein göttlicher Befehl sei, ferner, daß ein Absolutionsprechen und Sacramentverwalten ohne ordentlichen Beruf und ohne Ordination unkräftig und ungültig sei; endlich daß der HErr erst dann die Gnadenmittel verwirklichen wolle, wenn die Person, die die Geheimnisse Gottes verwaltet, auch in rechter Ordnung berufen sei.

Wo bleibt nun aber die freche Lüge, die Hr. Prof. Walther soll geschrieben haben? Nun, wir wollen sie nicht wieder auf den Schreiber im Informatorium zurück werfen und Scheltwort mit Scheltwort vergelten; denn:

Auf einen groben Klotz ... das Sprichwort fiel mir ein;
Ich aber schämte mich, ein grober Keil zu sein!

Genug, daß unser Hr. Redacteur mit *Unrecht* der Lüge geziehen worden ist. Das kann ein Christ nicht ändern, und er soll es mit Geduld hinnehmen. Denn woran nichts ist, daran hat man nichts zu tragen;—unverdienter Fluch trifft nicht. Uebrigens hoffen wir, daß sich der Schreiber im Informatorium nächstens besser in den Buffaloer Regionen umsehen wird, ehe er wieder mit Lügen auf andere Leute einplumpt; denn es scheint, als hätte er sich in den Buffaloer Räumen noch nicht zurecht gefunden, sonst wüßte er, was dort erhöret ist. Wir wagen es daher, ihm den Hirtenbrief Past. Graubau's zu empfehlen, so wie auch den 2. Synodalbr. der Buffalo-Synode vom J. 1848, wo besonders wichtig ist, was da über die Verwaltung des Amtes im Nothfall gesagt wird. Wäre der liebe Mann mit diesen Schriften bekannt gewesen, so hätte er jedenfalls Prof. Walther keinen Lügner geheißen, und die Hungerschen Sätze wären ihm gleich geläufig gewesen. Uns war es wenigstens gleich klar, als wir die irrigen Sätze lasen, woher der Wind kam, und wohin er wehte, nehmlich diesmal von Columbus über Buffalo nach Rom! — K.

Die Jowa-Synode. Gegenwärtig ist der Professor dieser Synode in Deutschland. Wie wir aus dem „Correspondenzblatt" des Pastor Stirner in Fürth ersehen, hat jener Professor dort erklärt, daß „die Bedeutung der *Jowa-Synode* im Unterschied von der Missouri- und Buffalo-Synode gerade darin hauptsächlich bestehe, daß sie eine *Missionssynode* sei. Der ferne Nordwesten sei ihr Missionsgebiet." Der Herr scheint vergessen zu haben, daß sowohl die Missouri- wie Buffalo-Synode schon im Nordwesten wirkte, ehe die liebe Jowa-Synode zur Welt geboren war. Merkwürdig ist auch der Bericht, den der Professor in Deutschland erstattet hat, „das dringendste Bedürfniß seien Reiseprediger. Die Synode habe gesucht dem Bedürfniß nachzukommen. Allein es *fehle* ihr dazu an *Mitteln, nicht an tüchtigen Männern, aber an Geldmitteln!*" Bei uns Missourien ist's allerdings fast umgekehrt: uns fehlt's mehr an tüchtigen Männern, als an Geldmitteln. Desto besser für uns, daß der theure Pastor *Brunn* in Steeden jetzt nicht nur sich entschlossen, sondern auch wirklich unter den hoffnungvollsten Aussichten bereits angefangen hat, Arbeiter für die hiesige große Ernte zu werben. Mancher junge erweckte Mann in Deutschland hat nicht nur brennenden Eifer, sondern auch herrliche Gaben, der Kirche zu dienen; aber weil er nicht eine gelehrte Vorbildung hat, muß er nach den kirchlichen Verhältnissen Deutschlands nothwendig müßig am Markte stehen bleiben. Gelobt sei Gott, daß nun manches im Wickel liegende Pfund hervor geholt werden wird, unserer hiesigen Kirche zur Suchung verirrter Schäflein Christi reiche Zinsen für die Ewigkeit zu bringen.

Dr. *Stohlmann* ist schon oft mit seinen falschen Unionslehren der luther. Kirche feindlich entgegengetreten. Darüber hat ihn mit Recht der „Lutheraner" von Zeit zu Zeit gestraft, und die Unwahrheit seiner „prächtigen Reden" aufgedeckt. Wiederholt ist der Dr. auch aufgefordert, wenigstens doch nur einmal den Versuch einer Vertheidigung zu machen, daß die General-Synode nicht eine unionistische und darum heuchlerisch lutherische Gemeinschaft sei. Aber er hat nie, auch nur mit einem Worte gewagt hervorzutreten. Statt dessen bedient er sich eines andern Mittels, er erfaßt nämlich jedesmal seinen Ludwig und schiebt den wie einen guten Schanzkorb oder Sandsack in die Bresche. So auch jetzt wieder. Stohlmann's falsches Unionsgerede in dem Aufsatz: „Sie sollen mich nicht haben" war in 6 Punkten unwiderlegbar dargelegt. Das erkennt der Dr. auch selbst, was thut er daher in der Verlegenheit? Nun sein Ludwig muß helfen, der arme Mann muß wieder in die Bresche. Er thut es zwar nicht gern, er klagt selbst, es sei „kein angenehmes Geschäft". Aber was hilft alles Sperren, hinein muß er ja doch. Und da giebt er nun mit so viel Muth, als er zusammenraffen kann, folgende Erklärung von sich: „als verantwortlicher Herausgeber des Herold ist's nicht mehr als meine Pflicht, die Mitarbeiter des Herold zu vertheidigen." In der Regel ist es nun so, daß ein Herausgeber einem angegriffenen Mitarbeiter Raum giebt im Blatte, *sich selbst* zu vertheidigen. Aber der Dr., der Mitarbeiter, weiß nichts, auch nicht ein Wort, und darum muß nun dem Dr. sein Mann, der Breschenfüller, heran und diese Erklärung abgeben. Und wie „vertheidigt" nun Ludwig den Stohlmann? Erst behauptet er, die Schlüsse seien „Trugschlüsse", dann sagt er, der Artikel sei ein „gräßlicher Schmähartikel", es sei darin „Schimpfen" und „Gemeinheit." Diese Vertheidigung können wir aber nicht annehmen, sie ist nicht stichhaltig, die Bresche ist noch offen. Der Dr. wird daher aufgefordert, doch nur dieses mal Muth zu fassen, und nur wenigstens einmal den Versuch zu machen und zu *beweisen*, daß die Schlüsse „Trugschlüsse" sind. Er wird es ja können, da er ja ein *wirklicher Dr. der Theologie* ist und mit dem neulich angeblich aufgedeckten Geheimniß von den „Pillen" nichts zu thun haben will. Wenn der Dr. aber immer, sobald es sich um theologische Beweise handelt, aufs desertiren legt, so kann das allerdings leicht zu übeln Vermuthungen Veranlassung geben. Dem Dr. sein Ludwig wird aber aufgefordert, *nachzuweisen*, daß in dem Artikel auch nur *ein* Schimpfwort, *eine* Gemeinheit, *eine* gräßliche Schmähung vorkommt. Das ist ja leicht, dazu gehört ja nicht viel Verstand. Thut er das nicht, so zeigt er sich dadurch nicht als einen muthigem „verantwortlichen Herausgeber", sondern als einen desertirenden, unverantwortlichen Prahlhans. —

B.

Baden. Folgendes lesen wir in Ehlers' Kirchenblatt: Aus Baden theilt P. Ludwig mit, daß die Gemeine in Ihringen, um nicht ihre Gottesdienste in Familienstuben halten zu dürfen und von einem Hause in's andre zu wandern, sich genöthigt gesehen habe, ein Haus zu kaufen. Er dankt Gott dafür, daß es ihr gelungen sei, ein solides Gebäude mit einem großen Garten zu erwerben, da bei steigender Bevölkerung ein Mangel an Wohnhäusern sich fühlbar mache. Er schreibt: „Wir danken darum dem HErrn, daß Er uns diese Zuflucht gegeben hat. Er hat seine elende Magd angesehen." Und diese Elende, das wissen alle Brüder, ist die älteste und erste lutherische Gemeinde im Badenlande, Ihringen am Kaiserstuhle bei Breisach vier Stunden von Freiburg —, wo die ersten und die härtesten Kämpfe um die Existenz der lutherischen Kirche gekämpft wurden. Ueber diese Elende sind zuerst die Wetter der Verfolgung ergangen und doch lebt sie noch und steht und hat ihr Haus erlangt zur Kirche. Denn sie hat Glauben gehalten.

Donauwörth in Bayern. Am letzten Sonntag des vergangenen Jahres wurde in dieser Stadt seit anderthalb Jahrhunderten der erste lutherische Gottesdienst wieder gehalten. Die Stadt Donauwörth hat eine gewisse traurige Berühmtheit. Bis kurz vor dem dreißigjährigen Kriege war sie fast ganz lutherisch und eine freie Reichsstadt. Der papistische Gottesdienst war hier nur in einem Benedictiner - Kloster geduldet und alle öffentlichen papistischen Prozessionen verboten. Als aber endlich die Papisten im Lande mehr und mehr zur Gewalt gekommen waren, wagte es der Abt des Klosters im Jahre 1605 eine öffentliche Procession am Frohnleichnamsfeste zu veranstalten. Der Stadtrath untersagte es. Die Mönche kehrten sich aber nicht an das obrigkeitliche Verbot. So sprengte denn das Volk die Procession mit Gewalt auseinander. Die Folge war, daß die Stadt in die Acht erklärt und durch Churfürst Maximilian eingenommen wurde. Sobald die Soldaten in die Stadt eingezogen waren, wurde sogleich ein Galgen mitten auf dem Markte aufgerichtet und zunächst die lutherischen Pfarrhäuser durchsucht. Die Pfarrer aber, obwohl durchaus unschuldig an dem stattgehabten Tumult, jedoch wohl wissend, daß es vor allen auf sie abgesehen sei, hatten sich bereits der Rache durch die Flucht entzogen. In kurzem war die Stadt wieder papistisch gemacht. Merkwürdig ist hierbei, daß nicht lange vorher eine große Gleichgültigkeit gegen die Religion namentlich unter den Vornehmen der Stadt entstanden war. Rath und Bürgermeister wollten es daher nicht leiden, daß ihr treuer Pfarrer, Namens J. Wieland, gegen die Greuel des Pabstthums öffentlich eiferte; daher sie denselben, als er am 19. Sonntage nach Trinitatis 1590 wieder ein ernstliches Zeugniß dagegen abgelegt hatte, ohne Weiteres noch an diesem Tage absetzten und sammt den Seinen gefangen setzten; und zwar obgleich sie nichts sonst gegen ihn aufbringen konnten und, wie V. E. Löscher berichtet, der genannte Pfarrer „alles bescheidentlich, mit dem lauteren Worte Gottes und wichtigen Exempeln aus der Kirchenhistorie ausgeführt" hatte. Gott warnte hierauf die Stadt treulich. In zwei Kirchen schlug kurz nach Wieland's Verjagung der Blitz ein und in Einer Woche starben die beiden Diakonen der Stadt, die ihren treuen Pfarrer in der Noth verlassen und dem Rath geheuchelt hatten. Dies hielt Wieland auch der Stadt vor und schrieb: „Wo ihr unserm HErrn und Gott nicht zeitig mit wahrer und ernster Buße werdet in die Ruthe fallen, ist zu besorgen, Gott werde das Gericht, so Er über euch angefangen, auch vollends zu eurem endlichen Verderben ausmachen und vollenden." (Siehe Löscher's Unschuldige Nachrichten, Jahrgang 1720, Seite 154 und 155; Jahrgang 1710, Seite 335—337.) Man kehrte sich nicht daran. Aber siehe! Gott strafte die schwere Sünde, welche die Stadt an dem treuen Zeugen wider das Pabstthum begangen hatte, dadurch, daß ihre Einwohner wenige Jahre darnach von denen, denen sie geheuchelt hatten, mit blutiger Gewalt unter das Joch des Pabstes zurück getrieben wurden.—Möge die neuentstandene Gemeinde in Donauwörth treuer sein! Mögen auch alle hiesigen Gemeinden sich an jener Stadt ein Beispiel nehmen und sich nicht an denen, welche als treue Wächter wider seelengefährliche Irrthümer eifern, vergreifen; denn das rechnet Gott sich selbst zu und straft den Undank damit, daß er den Leuchter von seiner Stätte stößt und die Undankbaren in die kräftigen Irrthümer fallen läßt, gegen die sie in ihrer Lauheit und Menschengefälligkeit nicht haben predigen lassen wollen. 2 Thess. 2, 10—12. Einen rechtgläubigen eifrigen Diener Christi los werden, ist eine leichte Sache; er dringt sich nicht auf, sondern schüttelt, wo man ihn nicht hören will, nach Christi Befehl den Staub von seinen Füßen und ergreift den Wanderstab; und dann finden sich genug Miethlinge, die die armen Seelen mit falschem Troste zur Hölle führen, indem sie den Höllenweg den Himmelsweg nennen. Aber einen rechtgläubigen und treuen Knecht Gottes wieder bekommen, ist keine so leichte Sache, wo keine wahre Buße erfolgt. Das arme Donauwörth hat anderthalbhundert Jahre nach der Vertreibung eines treuen Dieners Christi in päbstlicher Finsterniß und Seelentyrannei schmachten müssen.

Osnabrück. Den gräulich ungläubigen und lästerlichen Pastor Sulze hier, von dem wir früher berichtet haben, hat das Osnabrücker Consistorium aufgefordert, „seine Irrlehren zu widerrufen." Schon darüber sind die Ungläubigen ganz toll geworden. Ein dortiges lästerliches Zeitungsblatt schreibt von dieser Verordnung des Consistoriums: „Eine Kirchenordnung aus der finstersten Zeit der Hexenprozesse hat zur Anklage wider den vernunftgläubigen Prediger die Handhabe geboten." Man sieht hieraus, auch in Deutschland muß es noch hie und da Schandblätter geben, wie wir sie hier als von Deutschland importirte Waare in großer Menge haben.

Aus dem hessischen Vogelsberg. In der unirten Darmstädter Kirchenzeitung heißt es: „In dem Landstädtchen Gedern haben mehrere (17) Personen ihren Austritt aus der evangelischen Landeskirche und ihre Rückkehr zur ev.-luth. Kirche erklärt." In dem Folgenden erklärt die Kirchenzeitung, daß an dieser erschrecklichen That kein anderer Mensch, als Herr Pastor Julius Hein in Frankfurt schuld sei, speit, darüber sehr erbost, Gift und Galle aus und läßt nur die Hoffnung merken, daß die Glaubensburg aller Unirten, die liebe Polizei, es nicht leiden werde, daß Lutheraner aus einer Gemeinde austreten, „in der ja Niemand hindere, bekenntnißmäßig zu lehren und bekenntmäßig die Sacramente zu verwalten." Der Schreiber bedenkt nur nicht, daß es den armen Leuten nichts hilft, daß ihr Prediger nicht gehindert werden würde, wenn er sein Amt lutherisch verwaltete. Bei einem Prediger kommts ja nicht auf das an, was er lehren **darf**, sondern was er wirklich **lehrt**. Man sollte denken, das wäre leicht zu begreifen, selbst von einem Unirten, der sich lutherisch nennt.

Hessen. In Ehler's Kirchenblatte lesen wir ferner: P. Hein schreibt: „Vielleicht noch diesen Winter kann ich Kirchliches aus dem Großherzogthum Hessen berichten. Das Oberconsistorium in Darmstadt hat den Hofkaplan Hofmann in Gedern „abberufen" und ihm erklärt, daß er nicht wieder werde verwendet werden, so lange er nicht sich verbindlich mache, Unirten und Reformirten das Abendmahl auch zu reichen. Deß hatte er sich nämlich geweigert. Hofmann will nun noch die Sache zu letzter Entscheidung an den Großherzog, summum episcopum, bringen, um so auch den andern hess. Pfarrern, die sich lutherisch dünken, die Augen aufzuthun, und dann im Namen des Herrn Panier für die lutherische Kirche aufwerfen. Ich zweifle nicht, daß sich bald eine Gemeinde um ihn versammeln werde, denn an mehreren Orten redete man schon vor diesem von Separation. Ein Häuflein in Gedern harrt schon mit Ungeduld auf die Zeit ihrer Aufnahme, wozu sie schon mit mir Vorbereitung getroffen haben." —

Unirte Kirche. In der Berliner ev. Kirchenzeitung erzählt ein unirter Landprediger, daß er einstmals einen Absagebrief von einem Gliede seiner Gemeinde erhalten habe, der also lautete: „Weil ich gerne möchte selig werden und weil in der **ruinirten** Kirche Gottes Wort verdunkelt ist, darum sage ich mich los von der falschen Kirche und will zu der lutherischen Kirche zurückkehren." Er erzählt weiter, die die unirte Kirche verlassen hätten, hätten zu ihm gesagt: „Ist die Reformirte die wahre Kirche, so müssen wir Alle reformirt werden, hat aber Luther Recht, so wollen wir auch dabei bleiben; er hat sich aber nicht mit den Reformirten vereinigen wollen und war doch in Gottes Wort besser gegründet, als das Consistorium und die Regierung, ja besser als der König von Preußen. Es gibt nur Einen Weg zur Seligkeit und der muß klar und hell in der Kirche gelehrt werden. Wer reines Wasser trinken kann, wird kein unreines annehmen." Vor solchen Bauern muß man Respekt haben. Daher bekennt auch der ehrliche unirte Prediger, der dies selbst erzählt: „Jeder neue Lossagebrief nagte an meinem Herzen und verscheuchte die Ruhe von meinem Lager."

Wie es einem Bibelcolporteur erging. Im November vorigen Jahres stellte

ein Bibelverkäufer der brittischen Bibelgesellschaft in der Stadt Saint-Frond in Frankreich auf dem Markte einen Stand auf. Bald sammelte sich eine Menge Neugieriger. Auch die Köchin des katholischen Dekans der Hauptkirche trat herzu und schrie, dieser Verkäufer sei der leibhaftige Teufel und seine Testamente seien teuflische Bücher. Ein Handwerker kaufte zu gleicher Zeit ein Neues Testament in großem Format, ging hinweg und begoß es mit Terpentin, zündete es an und kam mit dem brennenden heiligen Buche, das er an die Spitze einer langen Stange gespießt hatte, wieder zurück und zog damit unter großem Geschrei einer ungeheuren Menschenmasse umher. Als der Colporteur dies sah, dachte er, daß es jetzt Zeit sei, seine Bücher einzupacken, aber kaum war er damit beschäftigt, als die Leute auf ihn losstürmten, seinen Stand umwarfen, seine Bibeln zerrissen und mit Füßen traten. Endlich legte sich jedoch die Polizei darein und schützte den Verkäufer. Das ist also die Gesinnung, die dem armen Volke namentlich in katholischen Ländern gegen das heilige Bibelbuch von seinen Priestern eingepflanzt wird.

Wie einst ein unirter Prediger Einen zu den Altlutheranern und nach Amerika vertrieben hat, ohne es zu wollen.

Ein unirter Prediger, der für einen recht eifrigen galt, erzählt in der Berliner ev. Kirchenzeitung folgenden Vorfall aus seiner Amtsführung, ohne sich desselben gerade rühmen zu wollen, selbst also: „Eine recht nachdrückliche Züchtigung ward mir einmal auf dem Filialdorfe zu Theil. Der Amtmann feierte am Sonntage seinen Geburtstag und hatte mich zu Tische geladen, weil der Ordnung nach gerade in der Gemeinde der Gottesdienst zuletzt gehalten war. Nach Tisch wurden Karten gespielt und während ich schon meinen Wagen bestellt hatte, stand ich und sah zu. Da ward der Amtmann hinaus gerufen und bat mich, auf einen Augenblick seine Karten zu nehmen. Da ich von der Universität her das Spiel kannte, so nahm ich die Karten und gab sie dann auch gleich wieder ab. Als ich aber Abschied nahm, begleitete mich der Hausherr und sagte zu mir: Sie haben mir heute einen großen Schaden gebracht, denn als ich hinaus gerufen wurde, war der N. N. aus W. da und wollte bei mir als Verwalter in Dienste treten, ich war auch mit ihm einig, denn er ist ein braver und redlicher Mann; als er aber sahe, daß Sie die Karten in der Hand hatten, ist er zurückgetreten, weil, wie er sagte, er besonders der Kirche und Predigt wegen hierherziehen und seine seitherigen Verhältnisse habe aufgeben wollen; wenn er in eine Gemeinde ziehen wolle, wo der Pastor Karten spiele, so könne er bleiben, wo er jetzt sei. — Dieser N. N. war seit einem Jahre sonntäglich mehr als eine Meile weit zur Kirche gekommen, nun aber ging er zu den Altlutheranern über, und dann endlich nach Amerika. Diese Geschichte hat mir viel Kummer gemacht und auch auf längere Zeit bei frommen Leuten geschadet, weil davon lange gesprochen wurde."

Kirchliche Nachrichten.

Herr J. Jacob Hoffmann, Candidat des heil. Predigtamtes, ist mir kürzlich aus Fort Wayne als Gehülfe zugeschickt worden, und wurde derselbe, nach erhaltenem Beruf am Sonntage Invocavit, d. 17. v. M., im Auftrage des Herrn Präses, nördl. Districts, unter Verpflichtung auf sämmtliche Symbole unserer Kirche, von mir ordinirt.

J. Strieter.

Adresse: Rev. J. Jacob Hoffmann,
Stone Hill, Marquette Co., Wisc.

Am 2. Sonntag in der Fasten, den 24. Febr. 1861 wurde Herr C. H. Sprengeler, der sich auf dem Prediger-Seminar zu Fort Wayne vorbereitet und das vorschriftsmäßige Examen bestanden, nachdem derselbe einen Beruf von der ev. luth. Gemeinde in Middleton erhalten und angenommen hatte, im Auftrag des Ehrw. Präses östl. Districts, Herrn Past. Keyls, vom Unterzeichneten mit Verpflichtung auf die Symbole unsrer Kirche feierlich ordinirt und in sein Amt eingewiesen.

Der Herr Jesus Christus gebe zur Amtswirksamkeit des lieben Bruders reichen Segen.

E. Röder.

Adresse: Rev. C. H. Sprengeler,
Delhi P. O. Norfolk Co.,
Canada West.

Todesnachricht.

Meinen theuren Herrn Amtsbrüdern und Freunden meines Hauses bringe ich die schmerzliche Nachricht, daß der HErr nach Seinem unerforschlichen Rathe am 4. März meine geliebte Gattin durch einen seligen Tod zu sich genommen hat. Am 22. Februar gebar sie ganz glücklich ein gesundes Knäblein; nach einigen Tagen aber wurde sie vom Gallenfieber ergriffen, wobei zugleich eine Unterleibsentzündung eintrat, woran sie nach einem achttägigen schrecklich schmerzhaften Leiden starb. Wie Christus in ihrem Leben ihr Ein und Alles war, so entschlief sie auch mit dem Zeugniß ihrer Gotteskindschaft im Herzen. Wer die Selige kannte, der weiß, was ich sammt meinen sieben unmündigen Kindern an ihr verloren. Brüderlicher Fürbitte mich empfehlend.

W. Hattstädt.

Die nächste Synodal-Versammlung

des westlichen Districts der „Deutschen Evang.-Luther. Synode von Missouri, Ohio u. a. St." nimmt ihren Anfang am Donnerstag in der vollen Woche nach Ostern, den 11. April d. J. zu Altenburg, Perry Co., Mo.

Die stimmberechtigten Herren Pastoren haben ihre Parochial-Berichte während der Synodalsitzung einzureichen.

Rock Island, den 10. März A. D. 1861.

Chr. Aug. Th. Selle, Secr.

Während der Sitzungen der nächsten Synodal-Versammlung des westlichen Districts der Synode von Missouri, Ohio u. a. Staaten, wird unter andern Gegenständen gehandelt werden:

1. Vom Gesetz; und zwar sollen dabei folgende Fragen beantwortet werden:
   a. Was gehört eigentlich zu dem jetzt im Neuen Testament jedermann verbindenden Gesetz?
   b. Welches ist der rechte Verstand des Wortes: Du sollst Gott lieben über Alles und deinen Nächsten als dich selbst?
   c. Warum muß auch im Neuen Testament und auch den Christen das Gesetz verkündigt werden?
   d. In welchem Verhältniß steht die Predigt des Gesetzes zu der Predigt von der Rechtfertigung durch den Glauben?
2. Von der Obrigkeit.

Die Prediger, welche während der Synodalzeit zu predigen haben, sind zwar bestimmt, aber keine Stellvertreter für dieselben. Es wird daher hiermit an einen früheren Synodalbeschluß erinnert, nach welchem jeder der Herren Amtsbrüder sich auf eine Predigt vorzubereiten hat.

St. Louis, den 16. März 1861.

G. Schaller,
d. z. Präses des westl. Distrikts der Synode von Missouri, Ohio u. a. St.

Conferenz-Anzeigen.

Die diesjährige Osterconferenz des Fort-Wayner Pastoral-Districts wird vom 5. bis 8. April a. c. abgehalten. Für die Schullehrerconferenz, die am 5. April stattfindet, hat jedes Glied eine schriftliche Katechese über das siebente Gebot mitzubringen. Daran erinnert freundlichst

Fr. Schumann, Secretär.

Die Versammlung der Districts-Conferenz von Nord-Ohio findet am 8. 9. und 10. April in Cleveland statt. Die Betreffenden wollen sich, der Verabredung gemäß, schon am Sonnabend zuvor im Pfarrhause auf der Ostseite einfinden. Gegenstand der Besprechung werden vornehmlich die im Novemberheft der Lehre und Wehre enthaltenen Thesen sein.

J. C. W. Lindemann.

Die Süd-Indiana-Districts-Conferenz versammelt sich, so Gott will, am Freitag Morgen vor dem zweiten Sonntag nach Ostern (Miseric. D.) als am 12. April, bei Hrn. Past. König in Cincinnati.

J. L. Daib, Secr. p. t.

Die Wisconsin-Pastoralconferenz wird, so Gott will, ihre erste diesjährige Sitzung am 3. und 4. May (Freitag und Sonnabend vor Dom. Rogate) in Milwaukee, Wisc., halten.

Fr. C. Th. Ruhland.

Rechnungsablage des Luthervereins für 1860.

Einnahme:

Cassenbestand von letzter Rechnung	22,45	
Durch Subscriptionen	2044,90	
" Herrn L. Volkening:		
für 520 Ex. von Band I.	130,00	
" 485 " " " II.	121,25	
" 91 " " " III.	22,75	
" 16 " " " IV.	4,00	
Deficit	100,64	$2445,99

Ausgabe:

Für Stereotypen und Druck, 9985 Ex.	1075,31	
Für Einband von Band III. und IV. 8985 Expl.	898,50	
Für Einband von Band I. und II. 2000 Ex.	200,00	
Für Druck von Band II., 1000 Expl.	81,00	
Versandtskosten	188,25	
Postporto	2,93	$2445,99

Die Außenstände betragen $107.50, womit sich das Deficit deckt und dann besitzt der Verein noch folgende Bücher:

von Band I. gebunden 526 Ex.
" " II. " 553 "
" " III. " 283 "
" " IV. " 377 "
" " III. und IV. 1000 " ungebunden.

Der Unterzeichnete erlaubt sich noch folgende Bemerkung zu machen: Die Bände I. bis IV. sind durch den Agenten Hrn. L. Volkening zu $3,00 per Dutzend zu beziehen, der einzelne Band à 35 Cts., und 10 Cts. Porto wenn per Post; ungebunden das Dutzend zu $1,25. Nochmals wird gebeten, die Subscriptionsgelder für dieses Jahr recht bald einzusenden.

St. Louis, den 18. März 1861.

Adolph Heinicke, Cassirer.
Addr.: Heinicke & Estel,
No. 26. North Main Str eet.

Erhalten

a. Zur Tilgung der Schuld des Concordia-College-Baues:

Von Hrn. Fr. Stutz, Washington, D. C. $2,50
Durch Hrn. Bergmann von W. Bergholz 10,00
" " " " Fr. Stutz, Washington, D. C. 4,00
Von einem Ungenannten aus Dankbarkeit gegen Gott und einen Wohlthäter für ein geschenktes Pferd.. 10,00

b. Zur Synodal-Casse westl. Districts:

Von Hrn. Past. Heinemann, Crete, Will Co., Jll.. 1,00
Von Hrn. L. Schmidt, Washington, D. C. 3,00
Vom Immanuels-Distrikt in St. Louis, Mo., für die Monate November bis Januar 34,65
Vom Dreieinigkeits-Distrikt in St. Louis, Mo. 19,35

c. Zur College-Unterhalts-Casse:

Von der Gem. des Hrn. Past. Baumgart, Elkhorn Pra., Jll. 11,20
Vom Dreieinigkeits-Distrikt in St. Louis, Mo. 22,00
Vom Immanuels-Distrikt in St. Louis, Mo 11,00
Von der Gemeinde des Hrn. Past. Löber, Frohna, Perry Co., Mo 10,00
Von Hrn. Fr. Stutz, Washington, D. C. 2,50

d. Zur Unterhaltungs-Casse für verwittwete Frau Prof. Biewend:

Von der Gem. des Hrn. Past. Baumgart, Elkhorn Pra., Jll. 5,05
Von der Gem. des Hrn. Past. Löber, Frohna, Perry Co., Mo. 2,80

e. Für den allgemeinen Präses:

Von der Gem. des Hrn. Past. Heinemann, Crete, Will Co., Jll. 3,50

f. Zur Synodal-Missions-Casse.

Von Hrn. W. H. in Z. 3,00
Von Hrn. L. Schmidt, Washington, D. C. 1,00
Von der Gem. des Hrn. Past. Baumgart, Elkhorn Pra. Jll. 8,95
Vom Dreieinigkeits-Distr. in St. Louis, Mo 10,25
Von den Schulkindern des Herrn Lehrer Erk, St. Louis, Mo. 2,30
Collecte der Gem. des Herrn Pastor Löber, Frohna, Perry Co., Mo. 2,90

g. Für die innere Mission:

Collecte der Gem. des Hrn. Past. Franke, Addison, Jlls. 8,84

h. Für Herrn Pastor Röbbelen:

Durch Hrn. Past. Heinemann von der Gemeinde in Calumet, Jll. 1,40

E. Roschke.

Quittung und Dank.

Für das Proseminar in Deutschland

erhielt Unterzeichneter von P. A. Brose in Milwaukee $1,00. — durch P. Stubnatzi aus dessen Gemeinde von D. Werfelmann $1,00, von F. Werfelmann $1,00 und von N. N. 50 Cts. — durch P. Beyer von dessen Gemeinde in Altenburg, Perry Co., Mo., die Kirchencollecte des Sonntags Oculi $11,10. — von P. Fürbringer in Frankenmuth, Mich., $1,00. — von Hrn. F. Schumm in Willshire, O., $1,00. — von Hrn. Wilh. Heuer in Addison, Jlls., $3,00. — durch P. W. Brackhage in Switzerland Co., Ind., $1,00. — von P. Daib in Fairfield Co., O., $1,40 und durch denselben von Hrn. W. Winter 40 Cts. desgl. von F. Bauer jun. und J. Ruff je 10 Cts. — von Hrn. M. Stern in Cincinnati $1,00. — von Hrn. Lehrer Kolb und P. König daselbst $1,00. — von Hrn. K. Rümmler in Lafayette, Ind., $1,00. — von Hrn. J. P. Schulze in Buffalo $1,00. — von P. Auch in Sibiwaing, Mich., $1,00. — von P. Köstering in New Boston, Ind. $5,00.

C. F. W. Walther.

Für einen zweiten Prediger in Californien

erhielt von Jgfr. E. Fischer in Boston $1,50. — von Hrn. Nebel in Cincinnati $1,00. — durch Hrn. Christian Lücke in Town Hermann in Wis. auf einer Kindtaufe gesammelt $2,50.

C. F. W. Walther.

Für Johann Hörr von Herrn Fark und Georg Keil sen. @ $1,00; von Hrn. Johann Keil $3,00; von Friedrich Spahmann 25cts.; von Friedrich Herbster 25cts.; von Wittwe Wagner aus Pittsburgh, 10cts .... $5,6[illegible]

Für Wilh. Hoffmann von Frau Hoph, Fr. Simon und Hrn. G. Mohr @ 25cts.; von Frau Gidler 27cts.; von Hrn. Stöckert und H. Lohr. Simon @ 50cts.; von Hrn. Schmidt und Frau Beyer @ 35cts 2,72

" Chr. Just. Gotthardt Burck von Frau Standhardinger 1,00; ferner $2,80cts. durch Herrn Pastor Reichhardt gesammelt auf der Kindtaufe des Hrn. P. Schmidt 3,80

" Hermann F. E. Engelbrecht und Albert F. Zemke, durch Herrn Past. C. Strasen für Ausstattung, Reisekosten und bisherigen Unterhalt im hiesigen Seminar. Von der Gemeinde des Hrn. Past. C. Strasen $36,49 und außerdem von einzelnen Gliedern noch verschiedene Kleidungsstücke; von der Gemeinde des Herrn Pastor G. Link $29,01; daran $6,44 am Erntefest, und $5,39 auf einer Hochzeit bei Herrn C. Maas gesammelt; von der Gemeinde im Town Concord $1.16 .... 78 49

" Heinrich A. Allwardt von Frau Volz $1,00; von Jacob Bauer durch Herrn Pastor Bernreuther 2,00 3,00

" Heinrich A. Allwardt von Gliedern aus Herrn Pastor Engelders Gemeinde $1,88; von Herrn Pastor Ernst $5,00 6,88

" H. F. Hölter in der Gemeinde des Past. Strieter in Stonehill, Wisc. gesammelt $6,00; aus der Abendmahlskasse der Gemeinde des Herrn Pastor Sallmann in Newburgh, Ohio $3,00; auf der Kindtaufe des Herrn H. Tönsing daselbst $2,00; von der Frau S. Thieme in Fort Wayne ein Hemd mit Busen 11,00

" F. Möller von etlichen Jünglingen aus der Gemeinde des Herrn Pastor H. W. Rincker zu Terre Haute, Ind 3,40

" Geo. Bartling erhalten von Herrn A. Heuer in der Gemeinde des Hrn. Past. Wunder, Chicago Jll 5,00

" W. Henke von dem Jungfrauen-Verein in der Gemeinde des Herrn Pastor Schwan $6,00; desgleichen von Herrn Eplete aus der Gemeinde des Herrn Pastor Schwan $3,00; von einer Collecte von der Gemeinde in Euclid, Ohio... 15,00

" F. W. Oertermeyer, von der Gemeinde des Hrn. Pastor Tramm, gesammelt auf dem Reformations-Feste $2,39; vom Frauen-Verein daselbst, zum Weihnachts-Geschenk: drei Hemden, ein Paar Strümpfe. Ferner von einzelnen Gemeindegliedern ebenfalls daselbst: Summa: $7,85; von Julie Backhaus $0,50 und einen Taschentuch. Ferner von Herrn Pastor Fricke: ein Buch, an Werth: $3,40; von Herrn Past. Tramm ein Buch an Werth: $1,50. Ferner zwei Taschentücher von der Frau Prof. Crämer. Summa an baarem Gelde $6,74 22,38

" H. Blanks von Conrad Böse, zum Weihnachts-Geschenk 1,00

" O Grob von Pastor Hattstädt $3,00; und darnach wieder $1,80, und aus der Zöglings-Kasse von Pastor Hattstädt $2,00, und von Frau Gitter $0,29 7,09

" Hermann Meyer, von Frau W. Lücke in Whitley Co. in Pastor Friedrichs Gemeinde 1,00

" W. Häckler von Pastor Benz 4,00

" M. Meier von Hrn. Karl Lange in St. Louis.. 10,00

" Wm. A. Kähler durch Herrn Professor Crämer von einem Ungenannten aus der Gemeinde des Herrn Pastor Sallmann $7,80; von Hrn. Chr. Rose, eine Fuhre Holz $1,00 8,80

" Christian Schultz vom Jünglingsverein zu Buffalo $5,00; vom Jungfrauenverein an demselben Orte $2,00. Durch Herrn Pastor Ernst, theils von ihm selbst, theils von seiner Gemeinde in Cuyahoga Co. Ohio $6,00; von Herrn Carl Rose in Holz $1,00 14,00

" August Blanck vom Buffaloer Jünglings-Verein $5,00; und vom Jungfrauen-Verein daselbst 2,00 7,00

" H. Sprengeler aus der Gemeinde des Herrn Pastor Stubnatzy $10,00; desgleichen vom Frauenverein in Hrn. Past. Wunders Gemeinde $2,00 und 3 Hemde 12,00

" H. Sprengeler von dem Jungfrauenverein in Chicago durch Hrn. Past. Wunder $6,00; von Hrn. Past. Horst in Minnapolis in Minnesota $1,00; von ein Mitglied aus Herrn Pastor Wunders Gemeinde, Namens Schuhr $1,00.. 8,00

Für J. Ungemach vom Jungfrauen-Verein der Dreifatigkeits Gemeinde zu Cincinnati, Ohio $5,00; von einem Ungenannten $1,00; von T. Stemler in Zanesville, Ohio $5,00; von Herrn Pastor Kühn daselbst 1,00 12,00

" C. Brensinger von Herrn Dinkel in New-York $2,00; vom Frauenverein der New-Yorker Gemeine, eine Winterweste, und eine weiße Sommerweste, zwei Hemden und fünf paar Winterstrümpfe, ein farbiges Taschentuch und ein paar Strümpfe 2,00

" A. E. Winter von Hrn. Past. Daib und seiner Dreieinigkeits Gemeinde $13,80; von der St. Jacobus Gemeinde $10,70; von Hrn. Past. Merz und seiner Gemeinde 6,00 30,50

" Johann Schneider, aus der Gemeinde des Hrn. Past. Streckfuß durch Hrn. Prof. Crämer... 4,00

" Heinrich F. Hölter aus der Abendmahlskasse der Johannes Gemeinde des Hrn. Past. C. Sallmann $3,00; von Hrn. H. Böhming in Sawburgh, O. $1,00 4,00

" Friedrich Rix durch Hrn. Past. Seuel von dem Frauenverein der Gem. zu Vincennes, Ind.... 6,00

" Johann Hörr vom Frauen-Verein zu Detroit, durch Hrn. Past. Hügli 2,00; für denselben vom Jünglingsverein zu Pittsburg $5,00 7,00

" J. Heinrich Niemann vom Jünglingsverein zu Pittsburg 5,00

" Christian Nurck durch Hrn. Past. Hattstädt von der Zöglingskasse in Mich $2,00

" C. Stößler durch Hrn. H. Westrumb Collecte in der St. Johannes Gem. des Hrn. Past. Friederich 3,05

" H. Evers von dem Jungfrauenverein der Gem. des Hrn. Past. Schwan zu Cleveland, O. durch Hrn. E. Voth 6,00

Für den Lutheraner haben bezahlt:

Den 13. Jahrgang:

Herr F. Harms 50 Cts.

Den 14. Jahrgang:

Die Herren: F. Harms, Past. G. Bartels.

Den 15. Jahrgang:

Die Herren: V. Petzer, J. Ernst, Past. P. Heid, F. Harms 50 Cts., Past. G. Bartels, L. Veit 26 Cts., J. Veit, Ph. Rusterer, F. Rahmeier.

Den 16. Jahrgang:

Die Herren: Losehand, Eichler, Blank, Ph. Zabel, C. Seib, A. Menges, E. Walther, V. Petzer, A. Rübrich, W. Klockenbrink 50 Cts., J. H Scheer, J. Ernst. F. Gelhard, B. Meyer, Past. P. Heid 7 Ex., Past. Franke, H. Pflug, H. Quittmeyer, H. Gilster 50 Cts., Past. N. E. Jensen, C. L. Erb, Breihan 50 Cts., J. Burkhardt 50 Cts., E. Rolf, F. Kahmeyer, Past. G. Bartels, L. Veit 26 Cts., H. Bardenner, W. Müller, Past. N. Jäger, Beckemeier, Voth, Past J. Noll, Ph. Rusterer, C. Lücke, C. Meyer, H. Pfrenger, C. Bräuer, Fr. Reiter.

Den 17. Jahrgang:

Die Herren: Rödel, Köster, Past. H. Hanser $9,40, L. Lücke, L. Tegeler, G. Pieper, G. Schliepsick, H. Isenberg, C. Brase, K. Müller, W. Reinbeck, W. Bettmann, G. Schimmer, H. Bernhardt. H. Gerden, Past. Hüsemann, Ph. Zabel, C. Seib, A. Menges, E. Walther, J. Beron, J. P. Schulze, W. Heine, W. Klockenbrink 50 Cts., W. Brockschmidt, A. Thiele, Past. P. Heid 2 Ex., Past. Franke, H. Pflug, L. Stünkel, W. Stünkel, F. Gehrke, C. Busse, G. Steinbrück, F. Kellermann, Past. F. König 11 Ex., W. Schwemleg, H. Gilster 50 Cts., Past. N. E. Jensen, Past. J. G. Sauer 2 Ex., Past. J. G. F. Nützel 12 Ex., C. L. Erb, Botsch, Past. G. M. Zucker 3 Ex., P. Eggers, H. Lemker. L. Haas 2 Ex., E. Rolf, Past. H. Kühn. C. Stolzenbach, Past. E. Rieder, L. Veit 48 Cts., Schweikert, Schüßler, J Beck, Past. A. Heitmüller 11 Ex., C. Trupke 50 Cts., C. Dietrich, W. Bütendüfel, Past. J. J. F. Auch 2 Ex., C. H. Walther, Past. F. Böling, Past. J. Bading, M. Eberle, Past. C. J. Weisel 17 Ex., H. Stumberg, Blöbaum, Laging, Hagemann, D. Ehlmann, Dahmann, Past. N. Jäger, F. Burggrabe. F. Schulte, Past. C. Strasen, G. Wagner, Past. M. W. Sommer 15 Ex., J. M. Wegmann 50 Cts., Prof. L. Larsen, C. Bräuer, Fr. Reiter, H. Hilbrecht, C. Möllering W. Edsoll, G Schröder, Misselhorn, W. Mühlenbruch, W. Hagemann, A. Gokel. L. Schlichte, G. Lücke, J. M. Bonnet, Past. G. Bartels, H. Stolzenbach.

Martin C. Barthel.

Veränderte Adresse.

Rev. J. J. F. Auch,
Sibiwaing P. O. Tuscola Co., Mich.

Obwohl früher schon diese meine Adresse im Lutheraner bekannt gemacht wurde, so ist doch auch selbst im letzten allg. Synodalbericht noch meine frühere, jetzt unrichtige Adresse beibehalten.

J. J. F. Auch.

St. Louis, Mo.,
Synodaldruckerei von Aug. Wiebusch u. Sohn.



Herausgegeben von der Deutschen Evangelisch-Lutherischen Synode von Missouri, Ohio und andern Staaten.

Redigirt von C. F. W. Walther.

Jahrgang 17. | St. Louis, Mo., den 2. April 1861. | No. 17.

Bedingungen: Der Lutheraner erscheint alle zwei Wochen einmal für den jährlichen Subscriptionspreis von Einem Dollar für die auswärtigen Unterschreiber, welche denselben vorausbezahlen und das Postgeld zu tragen haben. — In St. Louis wird jede einzelne Nummer für 5 Cents verkauft.

Nur die Briefe, welche Mittheilungen für das Blatt enthalten, sind an den Redakteur, alle andern aber, welche Geschäftliches, Bestellungen, Abbestellungen, Gelder rc. enthalten unter der Adresse: Mr. M. C. Barthel, care of C. F. W. Walther, St. Louis, Mo., anherzusenden.

Referat

über das Verhältnis der Kirche und ihrer Diener in Bezug auf deren leibliche Versorgung. *)

Das Verhältnis der Kirche und ihrer Diener zu einander in Bezug auf die leibliche Versorgung der letzteren ist mit nichten ein Miethverhältnis, da die Gemeinde sich um einen gewissen Lohn einen Knecht dingt, sondern ein Verhältnis einerseits der frei und umsonst, um Christi willen dienenden Liebe, andererseits der freien, um Christi willen dankbaren Liebe, welches jedoch nicht ausschließt, daß der Prediger etwa eine bestimmte Besoldung erhalte und nehme. —

Hören wir über diese Materie unsern theuren Vater Luther:

1. daß die Prediger nicht gedungene Knechte der Gemeinde sind, sondern Diener Gottes, der sie versorget, davon sagt Luther in seiner „Auslegung des 82. Psalms:"

„Das Predigtamt ist nicht ein Hofediener oder Bauernknecht; es ist Gottes Diener und Knecht, und sein Befehl gehet über Herrn und Knecht, wie hie der Psalm sagt, es richtet und strafet die Götter." (Erl. Ausg. XXXIX, 237.)

Und in seinem „Sermon oder Predigt, daß man solle Kinder zur Schule halten:"

„Auch daß du nicht zu sehr sorgest, wo dein Sohn ernährt werde, wenn er sich auf die Lehre gibt und zu solchem göttlichen Amte und Dienst; so hat dich Gott auch nicht hierin gelassen noch vergessen, auf daß du ja nicht sorgen und klagen sollest. Er hat verheißen durch St. Paulum 1 Cor. 9, 14. „Wer dem Evangelio dienet, soll vom Evangelio ernähret werden." Und Christus selbst Matth. 10, 10. „Ein Arbeiter ist seines Lohnes werth. Esset und trinket, was sie haben." Im A. T., auf daß sein Predigtamt nicht unterginge, erwählete er und nahm das ganze Geschlecht Levi, nämlich das zwölfte Theil des ganzen Volks Israel und gab ihnen den Zehnten vom ganzen Volk, darüber die ersten Früchte, allerlei Opfer, eigene Städte, Vorstädte, Aecker, Wiesen, Vieh und was dazu gehöret. Im N. T. siehe zu, wie reichlich vor Zeiten Kaiser, Könige, Fürsten und Herren gegeben haben zu solchem Amt, das jetzt die Stifte und Klöster inne haben, und damit Könige und Fürsten übertreffen: er wird und kann nicht lassen, die ihm treulich dienen, er hat sich zu hoch versprochen, und gesagt Hebr. 13, 5. „Ich will dich nicht lassen noch versäumen." (XX, 21.)

2. Daß also die Prediger ihren Dienst umsonst, aus Liebe, um Christus willen thun sollen, Gott zu Ehren und dem Nächsten zur Besserung, davon sagt Luther in seiner Schrift: „Wider das Papstthum zu Rom, vom Teufel gestiftet:"

„Umsonst habt ihrs, umsonst gebet es; d. i. man soll durchs Predigtamt nicht Geiz, Ehre, Wollust, Gewalt suchen auf Erden; wir haben droben im Himmel reichen Lohn, ohn daß die Christen wiederum auch umsonst sollen ihre Hirten nähren und ehren um Christus willen; wie er daselbst (Matth. 10, 10.) sagt: Esset und trinket, was bei ihnen fürhanden ist, denn ein Arbeiter ist seines Lohnes werth. 1 Cor. 9, 14.: Der HErr hat verordnet, daß die, so am Evangelio dienen, sich vom Evangelio sollen nähren: nicht als verkauften sie und die Christen käuften von ihnen das Evangelium; sondern alle beide sollens umsonst und um Christi willen thun, diese predigen und jene nähren: der Schatz ist zu groß, kann keinen Kauf und Handierung leiden, wie es im weltlichen Stand sein muß." (XXVI, 204.)

Desgleichen in seiner „Predigt von der Summa des christlichen Lebens" über 1 Tim. 1, 5—7.:

„Wenn ich oder ein anderer predige, um einer guten fetten Pfarre willen, da ich es sonst wohl ließe anstehen, da mag ich auch wohl das Evangelium predigen; aber mein Herz ist nicht rein, sondern ein lauter Unflat. Darum wenn ich gleich lange predige, und sage, es sei ein gut Werk und köstlich Amt rc., so verstehe ich es doch selbst nicht; denn es gehet nicht aus dem Herzen. So ist aber das Herz rechtschaffen, wenn es also stehet: ob ich wohl Nahrung soll dafür haben, doch nicht dabei

*) Dieses herrliche ebenso für die Prediger wie für die Zuhörer lehrreiche, erweckliche und tröstliche Referat Herrn Professor Crämer's wurde aus Mangel an Zeit bei der letztjährigen Versammlung unserer allgemeinen Synode zurückgelegt und der unterzeichneten Redaction mit der Bestimmung übergeben, daß es als Pamphlet erscheinen möge. Da dasselbe aber nicht so umfangreich ist, als vorausgesetzt wurde, so glaubt die Redaction im Sinne der Ehrw. Synode zu handeln, wenn sie das Referat hierdurch zunächst im „Lutheraner" mittheilt.

D. Red. des „Lutheraner."

geblieben; sondern weil mich Gott zu dem Amte berufen und befohlen hat, dasselbe treulich und fleißig auszurichten, zu seinem Lob und der Seelen Heil, so thue ich es von Herzen gerne um des Worts willen; da suche ich ich nicht Liebe noch Freundschaft, Ehre und Dank von den Leuten, sondern quillet aus dem Herzen und richtet dasselbige aus, ehe es Ehre, Geld oder Gunst davon kriegt, ob ich wohl dasselbige, wo es kommt und folget, ohne Sünde haben und nehmen mag." (XIX, 309 2c.)

Und in seiner trefflichen „Auslegung des 14., 15. und 16. Kap. St. Johannis":

„Nu muß es in der Christenheit also sein, daß sonderlich die da Prediger sein sollen, ihren HErrn Christum lieb haben für allen Dingen auf Erden, und bereit sein, Alles um seinetwillen zu thun und zu leiden, und also denke: Es zürne oder lache um meiner Predigt willen, wer da will, so sehe und frage ich nach keinem Menschen, Fürsten, Gelehrten, Heiligen, sondern sehe allein auf meinen Christum. Was mir der befohlen hat, das thue ich ihm zu lieb, um seines theuren Blutes willen, damit er mich erkauft hat. Wo solch Herz und Muth nicht ist, da bleibt nimmer kein Prediger noch Christen fromm und gläubig, denn was er anders suchet, das wird ihn bald verführen und davon reißen." (XL, 175.)

Ferner in der „Hauspostille," Predigt am Sonntag Misericordias Domini, Joh. 10, 12—16.:

„Wer da will ein Prediger sein, der meine es mit ganzem Herzen, daß er allein Gottes Ehre und seines Nächsten Besserung suche. Suchet er's aber nicht allein, sondern will bei solchem Amte seinen Nutzen oder Schaden bedenken, da darfst du nicht gedenken, daß er stehen werde. Entweder er wird schändlich davon fliehen, die Schäflein verlassen, daß sie der Wolf erhasche und zerstreue, wie Christus saget: „Ein Miethling, der nicht Hirte ist, deß die Schafe nicht eigen sind, siehet den Wolf kommen, und verläßt die Schafe und fleucht" 2c. Oder wird schweigen und die Schäflein ohne Weide, d. i. ohne das Wort, lassen hingehen. Das sind die rechten Miethlinge, die um eigenes Nutzens und Geizes willen predigen und lassen ihnen an dem nicht genügen, daß ihnen Gott täglich ihre Nahrung gibt als ein Almosen. Denn wir Prediger sollen doch nicht mehr von unserem Amte haben, denn Hülle und Fülle. Die aber mehr wollen haben, das sind Miethlinge, welche der Heerde nicht achten. Da dagegen ein frommer Prediger alles darüber läßt, auch sein Leib und Leben." (III, 385.)

3. Daß es daher nächst dem Trachten nach eitler Ehre kein schädlicheres Laster an den Predigern gibt, als den Geiz und Eigennutz, davon sagt Luther überdies in seiner „Kirchen-Postille," über die Epistel am Sonntag Seragesimä, 2 Cor. 11, 19. — 12, 9.:

„So ist nun die Summa dieser Epistel, daß an einem Prediger oder Lehrer kein schädlicher noch giftiger Laster ist, denn eitle Ehre. Wiewohl der Geiz auch ein böses Stück an ihnen ist, und gemeiniglich beide miteinander laufen; denn um ihres Genießes willen, daß sie nur desto mehr gewinnen, wollen sie etwas hohes, sonderliches und größer sein. Denn was nicht gilt, das gilt nichts; was nicht trägt, das gibt nichts. Alle andere Laster sind träglicher in einem Prediger, wiewohl keines gut ist, und billig unsträflich und vollkommen sein soll, wie Paulus lehret Tit. 1, 7. Und ist auch nicht Wunder; denn die zwei Laster sind natürlich und stracks wider die Art des Predigtamts. Denn das Predigtamt ist geordnet, daß es allein Gottes Ehre suche und meine mit ganzem Herzen, wie Ps. 19, 2. saget: „Die Himmel erzählen Gottes Ehre," und muß Schmach und Schande drüber leiden, wie Jeremias klaget und spricht, Jer. 20, 8.: „Des HErrn Wort ist mir täglich ein Hohn und Spott." Denn die Welt leidets nicht; darum ists nicht möglich, daß der sollte auf der rechten Bahn bleiben und das lautere Gottes Wort predigen, der seine eigene Ehre drinnen suchet. Denn er fleucht Hohn und Spott; darum fleucht er auch Gottes Ehre zu suchen und muß also predigen, das den Leuten gefällt, und ihm ehrlich sei, das seine Kunst und Verstand preise. Also ist auch der Geiz natürlich wider das Predigtamt. Denn gleichwie das Predigtamt auf Gottes Ehre in unsrer Schande gehen soll; so soll es auch gehen zu Nutz und dem Besten des Nächsten und nicht auf Eigennutz. Und wo es so nicht gehet, da bringet es mehr Schaden denn Nutz. Weil denn ein falscher Lehrer nichts, denn seinen Nutzen suchet, ists unmöglich, daß er recht predigen sollte; denn er muß sagen, was man gerne höret, auf daß er seinen Bauch fülle. Darum heißt sie St. Paulus Bauchdiener, Röm. 16, 18., und die ganze Schrift strafet ihren Geiz an vielen Enden. Wer nun Prediger sein will, der hüte sich vor eitler Ehre und Geiz aufs höchste; oder wo er sich darinnen fühlet, meide er das Predigtamt: er wird sonst nichts Gutes schaffen, sondern nur Gott schänden, die Seelen verführen und Gut stehlen und rauben." (VIII, 100 2c.)

4. Daß aber rechtschaffne Prediger eine Gnade von Gott und seine theuerste Gabe sind, weshalb man sie hoch und werth halten soll, davon sagt Luther in seiner „Auslegung des 15. Kap. der 1 Epistel St. Pauli an die Corinther":

„Hie siehest du, daß St. Paul einen guten rechten Prediger nennet eine Gnade von Gott, daß es nicht sei ein menschlich Thun oder Vermögen, ein Prediger zu sein oder zu machen, als auch nicht Menschending ist, ein Christen sein und das Wort oder die Predigt gerne hören; sondern ein göttlich Ding und eitel himmlische Gabe und Geschenk, ohne und über, ja wider die Natur, das Gott allein in uns wirket, ohn alle unser Gedanken und Zuthun. Ein solcher Mann, spricht er, bin ich, der ich euch das Evangelium durch Gottes Gnade bracht (wie ichs auch durch dieselbe empfangen habe), und euch von Gott geschenkt bin, als ein edel, köstlich Kleinod. Dafür sollt ihr mich halten und ehren." (LI, 113.) —

Ferner in seinen „Predigten über das 1. Buch Mosis":

„Darum kann keine größer Gnade und theurer Gabe widerfahren, denn daß Gott rechte Prediger schicket, die es mit Treuen meinen, und den falschen Lehrern wehren; wiederum keine größere Plag noch Herzleid, denn wenn er die rechten hinwegnimmt, lässet falsche Lehrer mit blauen giftigen Zähnen aufkommen. Da laßt uns zusehen und dafür hüten." (XXXIV, 352.)

Dann in seinem „Brief an den Rath zu Halle, vom 7. Mai 1545":

„Befehle euch hiemit die Prediger, Kirchendiener und Schulen in eure christliche Liebe, sonderlich Dr. Jonas, welchen ihr wisset, daß wir ihn ungerne von uns ließen, und ich vor mich noch selbst gerne ihn um mich wissen wollte. Sie seind theuer solche treue, reine, feine Prediger, das erfahren wir täglich. Gott achtet sie selbst theuer, wie er spricht: Wenig sind der Arbeiter, und St. Paulus: Hie findet sichs, wer treu erfunden werde. Daher befiehlet er auch, sie in zwiefältiger Ehren zu haben und zu erkennen, daß sie Gottes große, sonderliche Geschenk seind, damit es die Welt verehret, zur ewigen Seligkeit, als Ps. 68. singet: dedit dona hominibus (er hat den Menschen Gaben gegeben). Nicht viel geringer Gabe ists, da euch Gott ein solch Herz dazu gegeben hat, daß ihr sie berufen, lieb und werth habt, und im HErren ehret." (LVI, 136 2c.) —

Weiter in seiner trefflichen „Auslegung des 5., 6. und 7. Kapitels St. Matthäi":

„Was rechtschaffen, fromme Herzen sind, sollen ihre Pfarrer und Prediger in allen Ehren halten, mit aller Demut und Liebe, um des HErrn Christi und seines Worts willen und sie groß achten als ein köstlich Geschenk und Kleinod, von Gott gegeben, über alle zeitliche Schätze und Güter." (XLIII, 283.) —

5. Daß und warum man sie daher auch leiblich versorgen soll, davon schreibt Luther unter anderem in seinen „Predigten über etzliche Kapitel des Evangelisten Matthäi":

„Wer zugleich ein ehelicher Mann ist und hat nicht von der Kirchen eine Besoldung, und soll sein Handwerk treiben und studieren, der wird beides zugleich nicht thun können. Drum so haben Könige und Fürsten für die Prediger erdacht, daß man ihnen ihre Besoldung machete, auf daß sie ihre Nahrung und Unterhaltung hät-

ten, ohne ihrer Hände Arbeit, und desto fleißiger über der Bibel liegen konnten. Denn Gott nahm im Alten Testament von den Priestern und Leviten alle Sorge der Nahrung und ordnet, ihnen den Zehnten zu geben, auf daß sie desto besser studieren konnten." (XLIV, 151 2c.) Und ebendaselbst weiter unten: „Weil ich predigen soll und euch hiermit dienen, so kann ich indeß der Nahrung nit warten: so seid ihr schuldig mich mit zu ernähren, auch lauter umsonst; denn wer dem Altar dienet, sagt St. Paulus, der soll vom Altar leben. Das haben nun vor Zeiten die frommen Könige und Fürsten reichlich gethan, und zur Erhaltung der Kirchen und Schulen gnug gestiftet, weil es der gemeine Mann, wie auch jetzt, nit thäte. Dasselbige haben nun zu sich gestohlen und geraubet das Teufelsvolk, das in den Dumen und Klostern in allen Schanden dieselbigen Güter verzehren, und ist ihr keiner der gedächte, eine Predigt dafür zu thun, ja verfolgen und lästern und schänden aufs Allerhöchste die, so es thun. Wir haben derselbigen Güter kaum die Rinde oder das Tellerbrod, damit wir uns noch kümmerlich ernähren, sie haben das Beßte hinweg. Aber nit gerne wollt ich Jemand günnen, den ich lieb hätte, daß er auf die Weise, wie sie, dieselbigen Güter hätte. Die frommen Leute, die es gestiftet haben, haben nit allein königlich oder fürstlich, sondern auch christlich gethan, daß sie für alle ihre Nachkommen gedacht haben, Predigstuhl und Schulen zu erhalten. Nun seind noch die Namen blieben auf den Stiftern, als Scholasticus, Cantor, Präpositus, Decanus; die Aemter haben sie fallen lassen. Wohlan, sie haben es hinweg. Nun seind die Zuhörer schuldig, wo sonst die Prediger nit können erhalten werden, umsonst die Prediger von dem Ihren zu ernähren, daß sie beide unter Einem HErrn, ihrem Heiland bleiben, der aller Welt erstlich damit gedienet hat, daß er für sie gestorben ist, und sie von Sünden und allem Herzeleid erlöset, darnach auch, uns zu einem Exempel, daß wir Christen einem Andern umsonst dienen sollen, wie er uns gethan hat." (XLIV, 221 2c.) —

Desgleichen in seiner „Auslegung des 1. und 2. Kapitels Johannis":

„Es befiehlt aber Gott denen, so das Wort Gottes hören, daß sie sollen den Priestern auch zu essen und zu trinken geben; wie denn Moses auch gebot den Kindern von Israel, daß sie den Leviten ihre Nahrung und Unterhaltung geben sollten; und der HErr Christus saget im Neuen Testament: Gehet hin und prediget, und esset, was man euch fürsetzet; will, daß die Zuhörer die Prediger ernähren sollen, sie sollen von dem Ihren weder essen noch trinken. Das ist nu nicht unrecht, daß ein Prediger wiederum ernähret werde, und wird deshalben die Taufe und das Evangelium nicht verkauft noch ums Geld gegeben, sondern wird umsonst alles gereichet; und ist also beides verwahret, daß ich Solchs nicht verkäufen, sondern umsonst lehren, und die Zuhörer nicht käufen, sondern umsonst haben sollen. Ich soll dir predigen und du sollst mich ernähren. Gibst du mir nu nicht, so gibt mir ein Ander. Wenn du mir nu um Gottes willen etwas gibst, auf daß das Wort und der Predigtstuhl erhalten werde, und ich lehre dich das göttlich Wort: so stehets recht. Aber wenns also zugehet, wie hie gesaget wird, daß alle Sacrament in die Kirche sind verkauft worden um Ochsen und Schaf 2c., wie sie denn predigten: Du mußt opfern; da stehets übel. Denn das heißt gekauft und verkauft, das ist lauter Kaufmannschaft. Sie sollten also gesagt haben: Lieber Mensch, ich zwinge dich nicht, willt du was geben, so stehets in deinem Willkür. Also sollte der Papst auch thun, und nicht Ablaß, Meß und andere Gauckelwerk ums Geld verkäufen; sondern also sagen: Lieben Freunde, ich will euch das Evangelium predigen von unserm HErrn Jesu Christo, durch welchen wir haben Vergebung der Sünden aus Gnaden, auf daß ihr an ihn gläubet, und will euch mit meiner Predigt dienen um Gottes und euer Seligkeit willen. Item, ich will euch das Sacrament des Leibs und Bluts Christi reichen und euch durch die Absolution frei umsonst eure Sünden vergeben, so oft ihrs von mir begehrt; ich wills euch nicht verkäufen. Denn wenn ich wollt lernen kaufschlagen und gewinnen, so wollte ich irgends ein Handwerk lernen Wiederum habe ich nicht zu essen, so hilf mir wieder und gib mir Essen und Trinken." (XLVI, 176 2c.) —

Ferner in der „Kirchenpostille", am 26. Sonntag nach Trinit., Matth. 25, 31—42.:

„Das sollten wir ins Herz schreiben und bedenken, welch ein groß, trefflich Werk es ist, einem Christen Gutes thun; und wiederum auch, was es ist, einem Christen Leid thun; wie ich gesagt habe vom Papst, Bischöfen, Tyrannen und Junkherren, welche Christo von seinen Füßen nehmen, das sie ihm nicht gegeben haben, Speise, Trank, Herberge und Nahrung der Armen, so um Christi willen arm sein müssen, weil sie sind (als Prediger, Kirchendiener, Schulmeister 2c.) nicht in solchem Stande, so die Welt zu regieren hat, noch mit andern Händeln umgehen können, damit sie auch möchten ihre Nahrung erwerben; sonst nähme man sie auch mit in die Regiment, und gäbe ihnen genug. Weil sie aber damit nichts zu thun haben, so gibt ihnen die Welt auch nichts um ihren Dienst, und wo man ihnen nicht um Gottes und Christi willen gibt, so müssen sie nichts haben und arme, elende Wittwen und Waisen nach ihnen lassen. Denn die in andern Ständen und Aemtern sind, und so sonst reichlich genug haben, wollen und können nicht der Kirchen Aemter und Dienst pflegen, haben es auch nicht gelernet; wiederum, sollten auch Pfarrherren und Prediger sich weltlicher Händel und Regiment annehmen, so treten sie aus ihrem befohlnen Amt. Darum müssen sie ernährt werden (sollen sie auch zu essen haben), von dem Bettelstab, davon Christus hier saget." (XIV, 345. 2c.)

Und ebendaselbst am 7. Sonntag nach Trin., Marci 8, 1—9.:

„So wir Christen sein wollen, sollen wir ja wissen, daß wir dazu berufen sind, und Gottes Gebot ist, daß wir alle dazu thun mit beiden Händen und allen Kräften, daß Gottes Haus nicht müste, noch die Predigtstühle ledig stehen und sein Reich nicht aufhöre, damit nicht beide, wir selbst und das junge Volk, der Seligkeit beraubet werden. Zwar im Alten Testament war es durch Mosen einem jeden aufgeleget und geboten, dazu den Zehenten zu geben von allem Einkommen, 3 Mos. 27, 30. 2c., wie viel mehr sollen wir Christen zu dem thun, welches am nöthigsten ist, und ohne das niemand auf Erden nichts dazu gibt noch thut, daß Christi Reich gebauet bleibe, daß wir seine Diener auch lassen mit uns essen, auf daß wir auch in demselben Reich Gottes bleiben, und solche Gnade und Seligkeit auch auf unsere Kinder erben mögen." (XIII, 166.)

Desgleichen in seinen „Predigten über das 1. Buch Mosis":

„Zum andern gelobt Jacob: „Alles, was du mir gibst, des will ich dir den Zehenten geben", nämlich, daß da würde gehalten ein Priester, der da predigte und lehrete. Denn denjenigen, die Gottes Wort lehreten, ist von Anfang gehalten, den Zehenten zu geben, welches jetzt im Neuen Testament nicht ist, sondern ist nachgelassen und heimgestellet der Liebe, daß man nicht darf Gesetz machen, sondern gebe so viel, als Noth ist einen Prediger zu nähren und zu halten. Also lehret St. Paulus zun Galatern: „Der da unterrichtet wird mit dem Wort, der theile mit allerlei Guts dem, der ihn unterrichtet;" und zu den Corinthern: „Die das Evangelium verkündigen, sollen sich auch des Evangelii nähren." Wo nu Christen sind, so lassen sie es nicht; aber da nicht Christen wären, und das Volk mit Zwang und Gesetzen regiert werden müßte, so müßte auch eine gewisse Summe bestimmt sein, wie viel man ihnen geben sollt. Es habens die auch müssen thun, die vor uns gewesen sind, daß man die Prediger nicht kunnt versorgen auf die Weise. Die Liebe ist zu schwach unter dem gemeinen Haufen, sie thuts nicht." (XXXVI, 131. 2c.)

6. Daß in den ersten Zeiten der christlichen Kirche deren Diener allerdings von den milden Gaben zehrten, die beim Gottesdienst, namentlich bei der Feier des heil. Abendmahls für sie und die Armen auf dem Altar niedergelegt, oder wie man zu reden pflegt, geopfert wurden, ist historisch gewiß. So schreibt hievon die „Unpartheiische Kirchengeschichte" Thl. I, 612.:

„Wenn die ersten Christen zusammenkamen, das heil. Nachtmahl miteinander zu genießen, so brachten sie nicht nur Brod und Wein zu dieser heil. Handlung mit sich, sondern auch andere Speisen und Opfer für die Armen und Aeltesten."
Seit dem 3. Jahrhundert wurden sie dann aus einer durch sonntägliche oder monatliche Beiträge gebildeten Gemeincasse unterhalten, wie Guericke in seiner „Kirchengeschichte" Thl. I, 165. berichtet.—

7. Daß Teufel, Welt und Fleisch weidlich dafür sorgen, daß rechtschaffnen Predigern ihr Unterhalt aus Geiz verkürzt oder gar entzogen wird, während die falschen Prediger die Fülle bekommen, davon zeuget Luther an vielen Orten, unter anderem in seiner „Hauspostille," am Tag der Reinigung Mariä, Luc. 2, 22—32.:

„Nun sind wir frei, nicht allein von der schweren Last des Gesetzes Mosi, sondern auch von des Papstes Schatzung. Wie man aber Gott und seinem Evangelio für diese Freiheit danket, das sieht man täglich an Bauern, Burgern, Adel &c., denn da giebt niemand gern mehr einen Heller zum Evangelio und Predigtamt, ja jedermann stiehlt und raubet lieber der armen Kirche, was vor Alters gegeben ist. Die Bauern auf den Dörfern beschweren sich, wenn sie ihrem Pfarrherr sollen einen Zaun machen, ja sie zwingen ihn wohl, daß er der Kühe und Säue hüten muß, gleich den andern Bauern. Im Alten Testament und Gesetz Mosi wurden die Juden gezwungen, ihren Priestern gehorsam zu sein, gleichwie im Papstthum auch niemand wider Mönche noch Pfaffen mucken durfte; aber jetzt unter dem Evangelio will jedermann thun, was ihm gelüstet, und werden die Pfarrherren und Prediger nicht allein verachtet, sondern auch sonst übel gehalten. Solche Filzen müssen wir neben uns leiden, wie wir den Rotz in der Nasen leiden müssen." (VI, 154.)

Ferner in seinen „Predigten über etliche Kap. des Evangelisten Matthäi":

„Es will jetzt Niemands geben, und wenn wir nicht hätten die gestohlen Güter des Papsts, so würden die Prediger schmale Bissen essen; aber es bleibt nicht dabei, man nähme noch gerne zu sich alles, was die armen Pfarrherren einzukommen haben. Zuvor hat man den Beutel milde aufgethan, jetzt wollt man den Pfarrherren gern den Bissen aus dem Maul reißen. Am Fürsten fehlets nicht, sondern die Edelleute und Amtleute, die nehmen den Pfarrherren auch noch die Ringen vom Brod, so übrig sein, und dennoch wollen sie gut evangelisch sein. Wirds unser Herr Gott lassen so hingehen? Das werden sie wohl erfahren. Das Gebet ist jetzt nicht falsch, noch kann man so viel nicht erlangen, daß Prediger Futter und Nahrung haben möchten, sondern was sie noch haben, das wollt man ihnen auch gerne nehmen. Da kann man kein Baur noch Edelmann überreden, daß er gedächt: Ei, er ist ein Einkömmling, das Haus und der Acker ist nicht sein, wenn er das Haupt gelegt, so ist die Wittwe hinausgestoßen; ich hab ein Schlößlein, daran will ich mir lassen genügen, will ihm keinen Schaden thun. Aber die Junkern vom Adel thuns selber, und die Amtleute lachen dazu. Drum so sind wir ärger denn der Papst, der da stiehlet den reichen Wittwen, Kaiser, König, Fürsten und Herrn. Wir raubens den armen Bettlern, ihren Kindern, Wittwen und das geschieht von uns auch in diesem Fürstenthum, drum stellen wir uns schändlicher gegen dem Evangelio, denn in Herzog Georgen oder des Markgrafen Lande. Das heißt den Bettlern, Gästen, armen Wittwen gefressen, da mag man auch wehe über schreien, denn sie fressen Mark und Bein. Denn weil man über die Papisten das Zetergeschrei schreiet, so mag man unser auch nicht vergessen." (XLIV, 356. &c.)

Und ebendaselbst Bd. XLV, 48. &c.:

„Da man jetzt Pfarrherren hat, die von Gott gesandt sein, und uns Gottes Wort fürtragen, das achtet man nichts, so ihnen doch Niemands Etwas gibt. Aber könnte man ihnen noch dasjenige nehmen, was sie jetzt haben, so thät mans. Zuvor konnte man so viel Mönche und Streicher ernähren aus dieser Stadt, die doch nicht groß ist, noch reich. Was hat man den zweien Dumereien jährlich gegeben. Die Barfüßer Mönche haben mehr denn 800 Gulden des Jahrs die Stadt gestanden; wir Augustiner irgends bei 400 Gulden; die Antoniter haben des Jahrs mehr denn 2000 Gulden aus der Stadt bracht; und ich sage nicht von dem, was vom Lande der Bauer und Adel gegeben hat. Die Stadt stunds groß Geld, was den Geistlichen gegeben wurde. Jetzt könnte man nicht einen Prediger ernähren oder erhalten von des Bürgers Gaben, aber vor Zeiten hat man können gnug geben. Wenn uns jetzt nicht der Papst noch nährete, gleichwie die Kinder von Israel sich vom Raub der Aegyptier erhielten, so hätten wir wenig. Das ist nun die Ursache, daß es unser Herr Gott nachläßt und verhänget: das, was da fleucht, dem läuft man nach. Man hat 120 Faß Bier jährlich allein den Mönchen allhier geben können. Wenn sie jetzt einem Prediger 3 oder 4 Faß reichen sollten, so meinete man, sie müßten verarmen, da man doch das Evangelium hat, und da der gemeine Kasten dem Prediger hilft. Aber könnte mans noch nehmen, was der Papst hat zusammengerafft und gekratzet, man thäts."—

Ferner in seinen „Tischreden":

„Wir erfahren jetzt, sprach Dr. Martinus, da die Leute rechtschaffen von Gott und Gottesdiensten gelehrt werden, desgleichen von rechten guten Werken, wie gar ein gräulicher Geiz die Herzen schier Aller und des größten Theils besessen hat. Niemand erzeiget sich mit Mildigkeit gegen den Armen, wie er billig sollte; man erdenkt mancherlei Wege und Weise, alle Dinge und Waare zu steigern und aufs Theurste zu geben, auch in allergeringsten Dingen. Was man aber auf Kirchendiener und Schulen wendet, wie denn solches gar gering ist, das achtet man groß und hoch. Darum ists nicht allein eine große Schande, sondern auch eine große Sünde jetzt zur Zeit, daß man siehet, daß durch der Leute Geiz viel Pfarren ganz wüst oder jämmerlich versäumen oder verlaßt werden. Aber siehe die vorige Zeit an, da keine rechte Religion war, und die Leute auf Abgötterei und Götzendienste und Vertrauen auf eigene, selbsterwählte Werk geführt worden; da war des Gebens kein Maas noch Ende, da schneiet es zu nur mit aller Macht, da war Jedermann willig zu geben; alle Klöster voll Mönche, alle Stifte voll Meßpfaffen nähret man und gab ihnen genug, ja alles überflüssig; Kirchen wurden mit Silber und Gold aufs Allerschönste und Reichlichste geschmückt und gezieret, ja überschütt." (LVII, 347.)

Desgleichen in seinen „Predigten über das 1. Buch Mosis":

„Weil er (der Teufel) ein Fürst der Welt ist, wie er sich rühmet gegen Christo im Matthäo, so gebühret ihm auch, daß er dem Ding widerstehe, so nicht für sein Reich ist. Daß man nu nicht so viel gibt, weil man das Evangelion predigt, als zuvor, ist nicht Wunder. Ein Narr wäre er, wenn ers gestattet. Weil wir nu wider ihn fechten, muß er uns also halten, daß wir Hungers sterben müssen, so viel an ihm liegt. Darum ists nicht ein bös Zeichen, ob er sich wehret und sträubet, daß man jetzt nicht einen guten Prediger ernähren kann, da man zuvor 290 Mönche fullete. Denn vorhin dieneten sie ihm, darum mußte er seine Knechte auch versorgen; darum hat er alle Klöster und und Stifte so wohl versehen und allen genug gegeben. Nu er aber siehet, daß man ein Loch in sein Regiment will reißen, wehret er auf allen Seiten. (XXXIV, 86. &c.)

8. Daß Gott solche Bedrückung und Beraubung treuer Prediger damit straft, daß er zu großem Unglück einen Mangel an rechtschaffnen Predigern entstehen und wieder falsche Lehrer aufkommen läßt, davon sagt Luther unter anderem in denselben „Predigten über das 1. Buch Mosis":

„Im Alten Testament war es geboten, man sollte den Leviten den Zehenten geben; noch mußten sie sich zuletzt selbst ernähren, denn man wollt ihnen nicht mehr geben. Darum erdachten sie darnach einen falschen Gottesdienst; da gab jedermann wieder gnug, wie es zu unsern Zeiten auch gehet und gangen ist. Denn weil man den rechtschaffnen Predigern nicht gibt, daß sie sich ernähren, müssen sie zuletzt das Predigen fahren lassen und sich mit Arbeiten selbst ernähren. So wird Gott zur Strafe

wieder lassen Prediger auftreten, die uns zum Teufel führen." (XXXIV, 132.)

Und ebendaselbst Kap. 48.:

„Ich habe auch gepredigt und geschrieben, daß für allen Dingen sollt das Fürnehmste sein, daß man die Pfarren und Schulen wohl versorgete. Aber da will Niemand an. Andern Pfaffen und Mastbäuchen, die nichts thun denn alle Unglück anrichten, gibt man übrig genug. Was Gott dazu sagen wird, werden wir auch einmal gewahr werden. Ich habe oft gesagt, Gott achtet seine Gaben theuer und werth; es hat ihn auch viel gestanden, seines Sohns Blut daran gewandt, daß das Wort möcht gepredigt werden, und seine Apostel ausgesandt würden. Darum denket er also: der Schatz ist zu edel und gut, sie sind nicht werth, daß sie ihn haben sollen; darum will ich meine werthen Prediger selbst nähren. Drum gibt er der tollen Welt nicht in Sinn, daß sie es thäte, denn seinen Christen einem, zweien oder dreien; die andern ließen wohl alle Prediger auf einen Tag Hungers sterben. Es ist zu edel und zu groß, sie sinds nicht werth, dem Evangelio und seinen Predigern Ehre zu thun, möchten sonst sagen, sie hättens verdient. Also wird es bald wieder dahin kommen, daß die rechten Prediger ihr Amt müssen liegen lassen und Handwerk lernen allein um der Nahrung willen; so werden sie das Wort verlieren durch Gottes Zorn und Strafe; und wiederum denen mit Haufen zutragen, die ihnen Lügen und Verführung predigen. Weil der Schatz fürhanden ist, kehret sich Niemands dran; wenn er hinweg ist, so siehet man erst zurück. Darum muß es gehen, wie Christus sagt im Johanne: Ich bin kommen in meines Vaters Namen, und ihr nehmet mich nicht an; so ein andrer wird in seinem Namen kommen, den werdet ihr annehmen. Wir mögen Gott danken, daß wir wissen, wie es müsse also gehen, und lassen die Welt zum Teufel laufen, und uns deß trösten, daß wir ein Vater im Himmel haben, der uns ernähren wird; können wir nicht mehr, so arbeiten wir mit den Händen, so sind wir entschuldigt. Es ist uns nicht möglich zu predigen und kein Nahrung davon haben, ob es wohl St. Paulus gethan hat; ist auch nicht vonnöthen." (XXXIV, 336 ꝛc.)

Ferner in seiner „Kirchenpostille" am 7. Sonntag nach Trin., Marci 8, 1—9.:

„Da rechte Pfarrer und Prediger so gehalten werden, daß ihnen niemand nicht gönnet, und dazu ihnen, was sie haben, von dem Maul hinweggenommen wird von der schändlichen undankbaren Welt, Fürsten, Adel, Bürger und Bauren, daß sie müssen mit ihrem armen Weib und Kindern Noth leiden, und elende, verstoßene Wittwen und Waisen nach ihnen lassen; damit werden auch gar viel gutherzige und feine geschickte Leute je länger je mehr abgeschrecket Pfarrer oder Prediger zu werden. Denn sonst alle Künste, Handwerk und Stände dazu dienen, daß man sich Hungers und Armuth erwehre; aber mit diesem Amt gehet das Widerspiel, daß, wer es treulich will warten, der muß sich in Gefahr und Armuth geben. Daraus wird denn folgen Zerstörung der Kirchen, daß die Pfarren ledig stehen, die Predigtstühle versäumt werden, oder werden wieder solche Prediger kommen, die da nicht mit Treuen nach Gottes Wort und Christi Reich trachten, sondern denken, wie sie predigen, was die Leute gerne hören, damit sie mögen dabei ohne Gefahr bleiben, und wieder reich werden; damit es abermal nicht gut wird." (XIII, 162. ꝛc.)

Und ebendaselbst am 5. Sonntag nach Epiphan., Col. 3, 12—18.:

„Die überdrüssigen faulen Geister werden es (das Wort Gottes) bald müde und lassen die Prediger dann gehen, wie sie gehen. So müssen dieselben denn sich selbst nähren und arbeiten; damit bleibet denn Gottes Wort nach, und wird dünne und seltsam; gleichwie Nehem. 13, 10. klaget, daß die Leviten hätten müssen Gottesdienst und den Tempel lassen und auf das Land ziehen, weil sie vom Volk keine Nahrung hatten, oder mußten falschen Gottesdienst und Fabeln aufrichten, damit sie das Volk verführeten, da wurden sie nicht allein ernähret, sondern auch reich. Also ist es auch in der Christenheit gangen: da man sich schwer machte, fromme Bischöfe und Lehrer zu halten (wie Augustinus auch klaget), mußten sie entweder mit Arbeit sich nähren und Gottes Wort lassen, oder den Jammer erdenken des verdammten Gottesdiensts, der jetzt in aller Welt gehet, davon sie nun große Herren in der Welt worden sind. Also fähet es jetzt auch an, weil das Evangelium ist wieder kommen, wird auch also fort geschehen, daß man nun nicht 100 Gulden kann aufbringen, einen guten Schulmeister oder Prediger zu bestellen, da man vorhin 1000, ja unzählig Geld hat geben zur Kirchen, Stiften, Messen, Vigilien u. dgl., bis daß Gott abermal die Undankbarkeit strafe und lasse entweder die Prediger gar abtreten und sich selbst nähren, oder schicke andere größere Irrthümer wieder über sie, der sie wiederum betrüge um Geld, Leib und Seele, weil sie nicht haben wollen das Wort Gottes reichlich bei ihnen wohnen lassen." (VIII, 83.)

Desgleichen in seiner „Auslegung des 6., 7. und 8. Cap. des Evang. Johannis:"

„Jetzunder hat Gott seine Gnade gegeben, daß ein jeglich Dorf und Stadt das Evangelium und seine eigene Pfarrherrn hat, und habens umsonst, man darf ihnen nicht viel geben; aber könnte man jetzt die Prediger lassen Hungers sterben man thäts. Dazu helfen Bürger, Baur und die vom Adel getreulich; man will das Evangelium nicht mehr haben. Nu spricht Christus: Ich gehe hinweg, wenn ihr mich nicht wollet, so will ich euch andere Prediger und Pfarrherrn schaffen, die für euch dienen sollen. So auch, wenn wir werden gestorben sein, so werdet ihr einmal einen frommen Prediger zu Rom haben wollen und keinen finden, ja man wird diejenigen 10 Ellen tief aus der Erde graben und über dem Rücken tragen wollen, welche man jetzt nicht leiden kann und ihnen nicht gern ein Stück Brodts gibt; da ein Edelmann, Bürger und Bauer seinen Muthwillen an übet, wird man denn nach ihm laufen, ihn suchen, gerne geben wollen, arbeiten über alle Maßen, aber Niemand finden. Ich habs oft gesagt, wills auch noch sagen, auf daß ihrs nicht vergesset. Diese Stadt Wittenberg hat jährlich den Mönchen mehr denn 1000 Gulden gegeben, ohn was man den Pfaffen gegeben hat. Es ist kein Dorf so arm, das eins ins ander gerechnet nicht fünf, sechs, acht oder zehen Gulden den Mönchen und Pfaffen gegeben hätte. Item, was hat das Meßhalten gekostet und daß man Wallfahrt zu St. Jakob gelaufen ist! Das war alles Christum gesucht; aber er war hinweg. — Nu, Christus ist jetzt noch vorhanden; aber der Adel spricht: Was frage ich darnach? wenn gleich kein Prediger mehr vorhanden wäre, so weiß ich wohl, daß man selig und gerecht werde durch Christum: ich darf keines Predigers, ich weiß, wie ich selig werden und Christum anrufen soll. Wohlan, du wirsts wohl sehen, wie nütz und Noth ein Prediger sein wird. Es wird so heißen: Ihr werdet mich suchen ꝛc. Wenn er doch allein sagete: Ich gehe hinweg, das wäre noch zu leiden; aber er spricht nicht: Ich gehe hinweg und ihr werdet Ruhe haben und zufrieden sein; sondern er setzet dazu, daß, wenn er weg ist, so heben wir allererst an, ihn zu suchen. Das ist das Aergste: wenn das Evangelium hinweg ist, so folget das Suchen; und wenn die jetzigen lieben Lehrer und Welt dahin ist, so werden denn Pfarrherrn kommen, die sie hundertmal mehr beschweren werden, denen man auch mit großen Werken und Unkostungen wird gehorsam sein und folgen; aber es wird vergeblich sein." (XLVIII, 318. ꝛc.) —

Dann in seinen „Tischreden":

„Anno 38, den 10. Septembris ward zu Lochau gesagt, wie daß im Bisthum Würzburg in die 500 reiche Pfarren wüste und ledig wären. Da sprach Dr. M. Luther: Daraus wird nichts Guts folgen! Bei uns wirds auch also gehen in solcher Verachtung Gottes Worts und desselben treuen Dienern. Wenn ich jetzund wollte reich werden, so wollte ich nicht predigen, sondern wollt ein Gaukler werden und durch die Lande ziehen, da wollt' ich mehr Zuseher und Geldes haben, denn jetzt Zuhörer. Denn auch die Bauern sagten zu den Visitatoren, die ihnen fürwarfen, weil sie

einen Viehhirten müßten ernähren, warum sie nicht wollten auch ihre Pfarrherrn nähren? Ja, sprachen sie, einen Hirten müßen wir haben! Pfui dich, so weit und dahin ists kommen, weil wir noch leben!" (LIX, 214.) —

9. Daß dagegen der HErr Christus dasjenige, was man aus Liebe und Dankbarkeit seinen treuen Dienern gibt, ansehe, als wärs ihm selbst gegeben und es reichlich vergelte, davon schreibt Luther in seiner „Predigt am Fest der Opferung Christi im Tempel, Luc. 2, 22—32.":

„Die Leviten waren im Volk Israel ein ganzer Stamm, etliche tausend, des priesterlichen Geschlechts; denen mußte man nun geben die erste Geburt von allen Menschen, Vieh und alle erste Früchte. Denn Gott wollte haben, daß sie ihres Amts warten sollten, studieren in Mose und den Propheten und sollte Jung und Alt von ihnen Gottes Erkenntnis lernen. Derhalben sollten die Leute die erste Geburt zu geben desto williger sein, zu Unterhaltung des Predigtamts und der Gottesdienste. Und schmückt Gott dieselbigen Gaben mit einem schönen, herrlichen Titel, heißets ihm selbst, nicht allein den Priestern gegeben. Nun war das Volk Israel in 12 Stämme getheilet; diese 12 Stämme mußten den 13., der Leviten Stamm, ernähren, gleich als wenn jetzt 12 Mann sollten einen versorgen und ernähren, und daß der 13. Stamm ernährt würde. Dazu waren verordnet alle erste Geburt, auf daß Gott also seine Pfarrkirchen und Schulen erhielte und versorgete. Gaben sie nun fleißig Gott, d. i. den Priestern, was ihnen gebührete von den ersten Geburten, so gab ihnen Gott auch wiederum Segen." (XVI, 231.) —

Desgleichen in der „Kirchenpostille" am 26. Sonntag nach Trin., Matth. 25, 31—42.:

„Sollten auch Pfarrherren und Prediger sich weltlicher Händel und Regiments annehmen, so treten sie aus ihrem befohlenen Amt. Darum müßen sie ernähret werden (sollen sie auch zu essen haben) von dem Bettelstab, davon Christus hier saget; machet ihn aber so köstlich, daß, wer deren einen speiset oder tränket, als seine Füße und geringste, verachteste Gliedmaßen auf Erden, das will er nicht anders, denn ihm selbst gethan und gegeben erkennen. Wollen wir nun Christen sein, und der hohen Ehren von Christo gewarten, daß wir vor allen Creaturen gerühmt und uns vergolten werde, so müßen wir wahrlich auch unverdroßen sein, solchen umsonst zu geben, die sonst, weil sie kein Recht zur Welt haben, auch umsonst ihr Amt thun müßen." (XIV, 346.) —

10. Daß endlich treue Prediger um des Undanks der Welt willen nicht verzagen, sondern Gott vertrauen, getrost den Weg der Seligkeit lehren und ihres Lohnes im Himmel warten sollen, davon sagt Luther in der „Kirchenpostille" am 7. Sonntag nach Trin., Marci 8, 1—9.:

„Wehe denen allen, so hiezu geholfen oder nicht gehindert haben, daß Gottes Haus muß wüste werden. Vielmehr aber denen, die auch andere abschrecken und wehren, daß sie nicht können dazu kommen oder dabei bleiben; denn solche sind ärger denn Juden oder Türken. Wiewohl auch darum nicht entschuldigt sind die, so um Armut willen sich lassen davon schrecken, denn es fehlet ihnen allermeist am Glauben, daß Christus dennoch ihnen auch ihr Brod oder Leibesnahrung geben wolle; welches ob es gleich kümmerlich zugehet und sauer wird, so mußt du dagegen denken, wie gar viel größer Gut es sei, daß ein Mensch ein Stück Brods in die Hand kriegt wunderbarlich und durch Gottes Segen, denn aller Reichthum und Fülle der Welt." — Und weiter unten: „Also will uns Christus erstlich hier durch sein eigen Exempel vermahnen, daß ein jeder auch Gottes Reich und Wort helfe fördern mit zeitlichen, leiblichen Gütern, so er nicht selbst kann oder will ein Prediger sein. Darnach auch die, so im Amt sind, hiemit tröstet, daß sie sich nicht ärgern oder abschrecken lassen durch gegenwärtigen Mangel oder Armut; sondern wissen, daß Christus für sie sorget, und sie in ihrer Armut dennoch ernähren will, und nicht immerdar lassen Noth und Mangel leiden, sondern zuletzt desto reichlicher speisen: ja, er hat schon alles zuvor dazu bedacht und bestellet, ehe sie daran denken, woher sie es nehmen sollen." (XIII, 165. u. 166.) —

Desgleichen in seiner „Predigt am Fest der Opferung Christi im Tempel, Luc. 2, 22—32.":

„Also soll ein Prediger nicht denken: Was soll ich der Welt predigen, die die Wahrheit nicht hören noch gestraft sein will, und vergebliche Ungnade, Haß und Gefahr auf mich laden? Ebenso mehr will ich gute, ruhsame Tage haben; was gehets mich an, wo sie bleibet? Nein, nein, es heißt hervor aus dem Winkel; du sollst andere Leute lehren den Weg zur Seligkeit und ewigem Leben, und sollsts umsonst und gerne thun, auch wenn du schon keinen Dank dafür empfähest, ja darüber Noth, Schande und Schmach leiden solltest. Ja, sprichst du: Wie komme ich dazu, daß ich soll oder muß dein Pfarrherr, Prediger, Schulmeister sein? Bin ich doch dirs nicht schuldig, verdiene dazu nichts denn Undank 2c. Ei, Undank hin, Undank her; weil dir der Herr Christus gedienet hat, sollst du andern Leuten auch wieder dienen und sie des genießen lassen." (XVI., 238 2c.)

Endlich in der „Hauspostille" am Tage Bartholomäi, Luc. 22, 24.—30.:

„Hier möchte jemand fragen: So denn das Predigtamt nicht mehr mit sich bringet, denn Mühe und Arbeit und alles Unglück, so sollte mans viel lieber gerathen, und etwas anderes vornehmen. Und zwar thuts die Welt redlich. Denn der wenigste Theil, und schier die Auswürflinge, die man dafür hält, daß sie sonst zu nichts taugen, begeben sich zu Kirchendiensten. Aber der Herr sagt hier fein, was seine Jünger von solchem Amt für Belohnung gewarten sollen, und spricht: Ihr seids, die ihr beharret habt bei mir in meinen Anfechtungen, d. i. mein Exempel sehet ihr wohl, daß ich nicht viel guter Tage, sondern allerlei Anfechtung, Mühe und Arbeit von dem Predigtamt gehabt habe; solches wisset ihr, und habts gesehen. Wohlan, wie mir mein Vater das Reich beschieden hat, also will ichs euch auch bescheiden; durch Kreuz und Leiden, durch große Mühe und Arbeit werdet ihr dazu kommen. Da schickt euch auf, und lasset andere Gedanken fahren, denn mir ists auch also gangen. Mein Reich auf Erden heißt anders nichts, denn dienen und leiden. Wer es besser auf Erden will haben, der mag es anders wo suchen und sich meines Reichs erwägen. Aber wenn es in jenes Leben kommt, da soll es anders werden. Hier müßt ihr zu Tisch dienen; dort sollt ihr sitzen, und das mehr ist, ihr sollt bei mir an meinem Tisch sitzen. Hier müßt ihr euch leiden, und die Welt mit euch lassen umgehen und euch richten, wie sie will. Dort sollt ihr auf Stühlen sitzen und die Welt richten. In Summa, in jenem Leben soll es den Christen und sonderlich denen, so das Predigtamt führen, alles reichlich bezahlet und vergolten werden, was sie auf Erden gethan und gelitten haben. Denn eben wie es eine Anzeigung einer großen Gnade ist, wo einer mit einem Fürsten zu Tische sitzet: also will der Herr hier auch anzeigen, wenn wir hier unsers Amts treulich warten, wir sollens im andern und bessern Leben wohl genießen. Darum sollen insgemein alle Christen, sonderlich aber, die im Predigtamt sind, ihre Hoffnung auf jenes Leben setzen und gedenken: Christo unserm lieben Herrn und Haupt, hat es selbst nicht anders gegangen; er hat müssen leiden und durch das Leiden zu seiner Herrlichkeit eingehen. Nun soll es je der Knecht nicht besser haben noch begehren, denn sein Herr. Darum nur keck dran; müssen wir hier mit Christo und um Christi willen leiden, wir werden in jenem Leben auch mit ihm regieren. Denn wir sollen in beiden Stücken dem Herrn Christo ähnlich werden, wie Paulus sagt Röm. 8., mit dem Leiden und mit der Glorie und Herrlichkeit. Das verleihe uns allen unser lieber Herr und Erlöser Jesus Christus, Amen." (VI., 381. 2c.). —

Zur kirchlichen Chronik.

Die Herren Buffaloer können sich noch immer nicht darüber beruhigen, daß noch nicht mathematisch genau von uns angegeben ist, was aus ihren Veröffentlichungen in unser Gesangbuch und in unsere Agende übergegangen ist. Das „historische Zeitblatt" vom Monat März zeigt sich darüber ganz untröstlich. So diene denn dem bedrängten Gewissen des Hrn. Redacteurs Folgendes zur Nachricht. Als wir unser Gesangbuch zusammenstellten, benutzten wir eine große Sammlung alter guter rechtgläubiger Gesangbücher und machten daraus die Auswahl. Wir selbst hatten nicht Zeit, die

Lieder selbst abzuschreiben. Dieselben wurden daher einem Schreiber zur Fertigung einer Reinschrift für den Druck übergeben. Es entstand die Frage, welcher Orthographie (Buchstaben-Rechtschreibung) der Abschreiber folgen sollte. Weil wir nun uns aus mehreren Liedern des Grabauischen Gesangbuchs davon überzeugt hatten, daß darin eine ganz erträgliche Orthographie inne gehalten werde, und weil wir damals die gute Meinung hatten, daß P. Grabau mit den alten Liedern keine muthwilligen Veränderungen vorgenommen habe, so gaben wir dem Abschreiber den Rath, die Lieder, welche sich von den unsrigen auch in dem Grabauischen Gesangbuch fänden, in der darin befolgten Orthographie zu schreiben und den anderen Text dieser Schreibweise gleich zu machen; alles aber, was sich von Zusätzen in dem Grabauischen Product finde, wegzulassen. Dies geschah. Aber wie waren wir betrogen! In dem Liede: „Zeuch ein zu deinen Thoren" z. B. fand sich leider erst nach erfolgtem Drucke eine von P. Grabau angebrachte, aber gerade sehr unglückliche Veränderung. In dem Versuche, den 10. Vers für America zurecht zu machen, war nehmlich P. Grabau der Vers so verunglückt, daß nicht nur eine Reimsylbe darin dreimal vorkam, sondern daß auch, damit diese Sylbe nicht das vierte Mal vorkäme, eine ganze Verszeile ausgelassen war und so der Vers gar nicht nach der Melodie des Liedes gesungen werden konnte.*) Das ist unseres Wissens alles, was von den Zuthaten Hrn. P. Grabau's in die erste Auflage unseres Gesangbuches gekommen ist. Sollte durch den Abschreiber ohne unser Wissen und Wollen noch mehr hinein gekommen sein, so würde uns der Redacteur des historischen Zeitblattes einen Gefallen thun, wenn er uns dies anzeigte. Denn dann würden wir nach den gemachten Erfahrungen die Stelle einer genauen Prüfung unterwerfen. Grundsätzlich sollte kein Lied, was sich in dem Grabauischen Buche findet, aufgenommen werden, wenn es sich nicht in alten rechtgläubigen Büchern schon vorfand. — Ein zweiter Gewissensscrupel des genannten Redacteurs betrifft unsere Agende. Er behaupter, daß sich darin auch ein Advents-Gebet befinde, welches P. Grabau „aus älteren Quellen zusammen redigirt" und in sein Gesangbuch aufgenommen habe. Hier müssen wir allerdings gestehen, daß wir wieder P. Grabau das Zutrauen geschenkt haben, er werde sein Wort gehalten haben. Denn erstlich stand auf dem Titel von den Liedern, daß dieselben darin „ohne Abänderungen enthalten" sein, und in der Vorrede heißt es: „Das Buch ist nach dem Bedürfniß der Gemeinen, die es verlangt haben, eingerichtet und ist zugleich, wie wir glauben, ein Zeugniß, daß wir in unserm Gottesdienste nichts eigenes aufrichten, sondern den Fußtapfen unserer gläubigen Vorfahren und der ganzen reinen luth. Kirche folgen, wie es nach Gottes Wort auch recht ist. Hebr. 13, 7. Um die gleichlautende Einheit des Liedertextes als eine sich selbst rechtfertigende herzustellen, ist, wo möglich, überall die ursprüngliche Lesart beibehalten. Die Kirchengebete enthalten diejenigen Bitten, Fürbitten, Danksagungen und Lobpreisungen, über welche die Kirche, nach Ausweis vieler alten Gesang- und Gebetbücher eins geworden ist." Hiernach meinten wir allerdings annehmen zu dürfen, daß die Gebete, welche das Grabau'sche Gesangbuch enthält, nicht nur nicht eigenes Fabrikat, sondern auch nicht aus mehreren älteren nach eigenem Geschmacke zusammengestoppelt seien. Obwohl wir nun eine sehr bedeutende Menge alter guter Gebetssammlungen hatten, verschmähten wir es doch nicht, wenn wir eins in Grabau's Gesangbuch fanden, was sich in unserem Vorrath nicht vorfand, dasselbe, wenn es offenbar gut war, aufzunehmen; namentlich da wir dem Titel und der Vorrede trauten, die uns versicherte, daß hier „nichts eigenes" und das Alte „ohne Abänderungen" dargeboten werde. Und da also nach P. Grabau's eigenem gedruckten Geständniß der Text seines Gesang- und Kirchengebetbuchs nicht sein eigenes Product, sondern nur ein unveränderter Abdruck aus alten Büchern sein sollte, so glaubten wir nicht nöthig zu haben, daß wir P. Grabau, wie man hier redet, Credit gäben und darunter setzten: „Das steht auch in Grabau's Buch!" Denn dann hätten wir auch bei den Consecrationsworten, beim Vaterunser u. s. w. dasselbe bemerken müssen. Es ist offenbar, gelindest gesagt, kindisch, zu verlangen, wenn man etwas aus einem alten Buche abdrucken läßt und ein anderer läßt es aus dem Abdruck noch einmal abdrucken, daß dann der letztere dem ersten Abschreiber Credit für sein Abschreiben gebe, namentlich wenn bei näherer Untersuchung Dinge zu Tage kommen, die dem ersten Abschreiber zu nichts weniger als Ruhm gereichen. — Was das Wörtlein „sichtbar" in der Beschreibung der Kirche von Dietrich betrifft, so haben wir bereits im vorigen Jahrgang S. 92 und 93 Hrn. Diak. Hochstetter seinen Irrthum unwiderleglich nachgewiesen, dahin wir aufs neue sein beunruhigtes Herz verweisen. Mag er die Sitte, seinen alten Kohl immer und immer wieder zu kochen, um ihn mit neuen Würzen doch endlich schmackhaft zu machen beibehalten, wir bleiben einfach bei unserer wahrheitsgetreuen Darstellung, wenn sie auch Hrn. H. bitter schmeckt. Das Vergnügen, solche Definitionen der Kirche zu sammeln, in welchen das Wort sichtbar vorkommt, gönnen wir ihm, ja, wenn wir ihm damit dienen können, wollen wir ihm von allen unseren großen Theologen Definitionen der Kirche zuschicken, in denen die Kirche eine sichtbare Versammlung genannt wird; nur müßte er uns erlauben, damit der ihm zu sendende Blumenstrauß recht duftete und den nöthigen Farbenschmuck hätte, daß wir immer dazwischen von denselben Theologen ein Blümlein einbänden, welches das Wörtlein „unsichtbar" enthält. Es gehört in der That eine Unkenntniß der Lehre nicht nur, sondern auch eine Beschränktheit des Verstandes dazu, die weit geht: damit, daß die sichtbare Kirche als eine sichtbare Versammlung definirt wird, beweisen zu wollen, daß also die Kirche, außer welcher kein Heil ist, die sichtbare rechtgläubige Kirche sei. — Wenn schließlich Hr. P. Hochstetter uns die bereits durch Hrn. P. Brohm widerrufene Beschuldigung, daß Hr. P. v. Rohr den Bibeltext 1 Cor. 16, 1. verändert habe, noch einmal vorhält, um ein Geständniß von uns unmittelbar zu hören, so haben wir bisher geglaubt, der von Hrn. P. Brohm bereits S. 126. des vor. Jahrg. gethane Widerruf genüge, wir wiederholen aber denselben sehr gern noch einmal und gestehen, überzeugt worden zu sein, daß wir uns geirrt und damit Hrn. P. v. Rohr Unrecht gethan haben, was uns von Herzen leid thut und uns inskünftige vorsichtiger machen wird. — In derselben Nummer des histor. Zeitblattes ermahnt uns ein mit dem Buchstaben F. unterzeichneter Einsender ganz herzlich, daß wir uns doch bekehren möchten, damit dem großen Unheile, das er in der Spaltung der Missouri- und Buffalo-Synode sieht, gesteuert werde. Der liebe Mann meint es gewiß herzlich gut, aber er kennt die Sache, um die es sich handelt, nicht. Er denkt, wenn wir uns zu P. Grabau's Grundsätzen bekehrten, dann seien wir bekehrt; aber dann wären wir nicht bekehrt, sondern verkehrt. Daß der liebe Mann für unsere immer völligere Bekehrung Gott anruft, wollen wir ihm herzlich danken. Die Erhörung dieses Gebetes wird aber darin bestehen, daß uns Gott durch seine Gnade immer gewisser und fester macht in Luther's Lehre und immer tiefere Scheu vor P. Grabau's gefährlichen Irrlehren. Auch das ist ein Irrthum, daß unsere Aenderung das Verhältniß unserer Synode zu der Synode von Buffalo ändern würde. Unsere Synode läßt sich von keinem Menschen, am wenigsten von uns beherrschen. Sie leidet uns vielmehr nur so lange als einen Arbeiter in ihrer Mitte, als sie sieht, daß wir, wenn auch in großer Schwachheit, doch in Aufrichtigkeit, Luther's Lehre führen. Uebrigens können wir dem Schreiber versichern, daß wir ihm wegen seiner treuherzigen Bußermahnung nichts weniger als zürnen; vielmehr ist uns dieselbe ein neuer Beweis, daß sich ohne Zweifel auch in der Buffalo-Synode gar manche redliche Seelen befinden, wahre Glieder der wahren Kirche, die nur aus Schwachheit irren; und denen reichen wir im Geiste die Bruderhand.

Herr Diakonus Hochstetter nennt unseren Aufsatz über das Gemeinde-Wahlrecht „geschwätzige Stylübungen." Das ist allerdings ein hartes Urtheil; allein widerlegt ist damit unser Aufsatz noch nicht.

*) Aus dieser Beschaffenheit des Verses geht hervor, daß hier kein „Druckfehler" die Schuld trägt, sondern der Umdichter. Wir wollen es jedoch damit P. Grabau keinesweges zum Verbrechen anrechnen, daß ihm hierbei etwas Menschliches passirt ist. Wer kein Dichter von Haus aus ist, der kann, wenn er sich auch noch so redlich abmüht, doch keine Verse machen.

(Eingesandt.)

An die lieben Gemeinden unsres Synodalverbands.

Bisher haben 69 Gemeinden ihre Bereitwilligkeit erklärt, den beabsichtigten Bau, an ihrem Theile, nach Kräften fördern zu wollen. Doch haben nur 20 derselben zugleich den Betrag an-

gegeben, den sie durch Unterschriften unter sich aufgebracht haben. Soll nun die Bau-Committee das Werk alsbald in Angriff nehmen, so ist durchaus erforderlich, daß alle Gemeinden unsres Synodalverbandes, welche das Heilsame, ja Nothwendige dieses Baues erkannt haben und willig und im Stande sind, ihn durch die vereinte Arbeit der Liebe ins Werk zu richten, sich möglichst bald erklären, wieviel sie dazu beizusteuern vermögen.

Die Summe des bereits in diesen 20 Gemeinden Unterschriebenen ist $6486, davon allerdings einzelne Gemeinden des mittleren Distrikts das Meiste aufgebracht haben, als z. B. die Gemeinde zu Fort Wayne gegen $2400 (obwohl sie zugleich in diesem Jahre auch die letzten Schulden von $1500 entrichtet), die beiden Gemeinden in Cleveland, gegen $1200, obwohl auch sie zugleich noch Schulden haben und abtragen, ferner die Gemeinde des Hrn. P. Jäbker $600, die auch im letzten Jahre eine Schule nebst Schullehrerwohnung zum Betrag von $900 gebaut hat. Desgleichen die Gemeinde von Hrn. P. Friedrich, gegen 50 Glieder stark, über $300 und die etwa eben so starke Gemeinde des Hrn. P. Fritze $350.

Von mehreren Seiten sind allerdings über die jetzige Ausführbarkeit dieses Baues Bedenken erhoben worden in Anbetracht der politischen Zerwürfnisse unsres neuen Vaterlandes, die zumal in den größeren Städten des Ostens und Westens einen hemmenden und lähmenden Einfluß geübt haben; denn es ist ja freilich eine unbestreitbare Thatsache, daß Industrie und Handel dermalen einen merklichen Abbruch dadurch erlitten hat, ja zum Theil Arbeitslosigkeit unter solchen Leuten eingetreten ist, die dort großentheils unsre Gemeinden bilden. Doch scheint es nach allen Anzeichen, daß dermalen noch kein Bürgerkrieg zu befahren ist und daß der HErr jetzt noch nicht durch solches Gericht über die Kinder des Unglaubens zugleich sein Volk väterlich züchtigen und die Worfschaufel nehmen wolle, seine Tenne zu fegen. Es ist also billig zu hoffen, daß der allmächtige Gott und barmherzige Vater unsres HErrn Jesu Christi, nachdem sich seine Kinder unter seine gewaltige Hand gedemüthigt haben, auch ihr Schreien und Flehen wiederum gnädiglich erhöre und um seiner Kirche willen auch dem Volke des Landes noch eine Gnadenfrist zur Buße schenke. Es ist auch nach Schrift und Erfahrung, schwer zu denken und zusammen zu reimen, daß der HErr grade zu der Zeit den Grimm seines Zorns über dies Volk, dessen Missethat voll sei, ausschütten wolle, da er auch innerhalb unsrer Synode und ihrer Arbeit der Liebe, immer mehr Gemeinden auch in den entfernteren Gebieten in den Bereich seines Wortes bringt und sowohl hier zu Lande, als auch selbst in Deutschland immer mehr gottselige und begabte Jünglinge herzubringt, um grade in diesem Abendlande seine Kirche zu bauen.

In Anbetracht dieser Umstände, scheint es uns, sollten die bedenklichen Gemeinden unsres Synodalverbandes wieder einen guten Muth fassen und die Sache also anschauen, daß der allmächtige HErr, der ja nur zum Besten seines Gnadenreichs alle Dinge in seinem Machtreiche lenkt, unter diesen fährlichen Zeitläuften unsern Glaubensmuth versuchen und üben wolle. Auch ist es ihm ja ein Geringes, nach erfolgter Buße seines Volks, die bisherige Hemmung und Stockung in den Geschäften wieder aufzuheben und zu allerlei Nahrung und Handthierung wieder seinen Segen zu geben, wenn sich hierin auch Mancherlei äußerlich anders gestalten sollte, als es bis daher der Fall war.

Da es indessen unleugbar der Fall ist, daß sonderlich unsre kleineren Gemeinden in den größeren Fabrik- und Handelsstädten durch den stockenden Geschäftsverkehr dermalen weniger zu thun im Stande sind, so wäre es der Liebe gemäß, wenn zumal die größeren und reicheren Landgemeinden um so reichlicher Herz und Hand aufthäten, die Abhülfe dieser Nothdurft mit zu beschaffen; denn, wie es scheint, so sind sie von der Züchtigung Gottes, die jetzt auf dem amerikanischen Volk lastet, mit am Wenigsten äußerlich betroffen.

Ob es nun, selbst bei schnellerem und kräftigerem Zusammengreifen und -Wirken der Liebe von Seiten unsrer Gemeinden, möglich sein werde, schon in diesem Jahre den großen Bau zu vollenden, das steht freilich dahin und wäre bei der bereits vorgerückten Zeit, unbeschadet der Gründlichkeit und Sicherheit des Baues, nur durch eine unerwartete Gunst der Umstände möglich. Doch ist zu hoffen, daß, wenn die lieben Gemeinden recht bald hinreichende Unterschriften einsenden, in diesem Jahre die Lehrerwohnungen unter Dach kommen und mindestens das Fundament des großen Schulgebäudes gelegt werde.

So sei denn der HErr, unser Gott, uns wieder freundlich und fördere das Werk unserer Hände bei uns, ja das Werk unsrer Hände wolle er fördern.

Fort Wayne, den 26. März 1861.

Im Namen des Bau-Committees
W. Sihler.

(Eingesandt. *)

Lehre und Wehre.

In No. 6. der lutherischen Kirchenzeitung wird von „Dr. Sihlers Valet-Segen an die Ohio-Synode" gehandelt. Unsere Absicht ist es nicht, in diesen Handel uns zu mischen, denn „was ich nicht weiß, das macht mir nicht heiß," sagt das Sprüchwort. Da aber vermittelst desselben die Lehre in unsere Gemeinden gebracht wird: daß die Verbreitung gottloser Lehren, durch einen falschen Propheten, innerhalb der Synode, über welche mich der heilige Geist gesetzet hat, kein Eingriff in mein Amt sei, so müssen wir um Gottes und unserer Heerden willen, gegen solche Lehre, als eine falsche uns alles Ernstes wehren. Allerdings ist es unser Amt, „zu predigen und Sacramente zu verwalten," aber eben damit sollen und wollen wir, für unsterbliche, mit dem Blute Christi theuer erkaufte Seelen sorgen. Wer nun aber, sei es durch Wort oder Schrift, den meiner Sorge anempfohlenen Seelen, ein ander Evangelium bringt, das sie von mir nicht empfangen, und vor welchem ich gewarnt, der verwirrt die Gewissen, greift in mein Amt, und ist ein verfluchter Mensch, nach dem Worte des Apostels an die Galater: „So Jemand euch Evangelium predigt, anders, denn das wir euch gepredigt haben, der sei verflucht." In einer Gemeinde, wo die Freimaurerei unangetastet und zu Recht besteht, da wird freilich nicht in des Predigers Amt gegriffen, wenn Jemand auch eine Freimaurerschrift verbreitete. Daß aber ein Seelsorger an der Spitze solcher Heerde, weder sein Amt begriffen, noch dem Evangelio glaubt, ist bei uns wenigstens, eine ausgemachte Sache. Ganz anders gestalten sich die Dinge, wenn wir an eine Gemeinde denken, in der die Freimaurerei im Gehorsam gegen Gottes Wort, als ein Institut des Teufels erklärt ist. Wer daher ein, durch Wort oder Schrift, Freimaurerevangelium bringt, greift in mein Amt, und ist, wenn wir das Kind beim rechten Namen nennen wollen, ohne zu sophistischer Deutelei unsere Zuflucht zu nehmen, ein falscher Prophet. Steht es einmal fest, daß Freimaurerei dem Worte Gottes zuwider ist, und ist es unser Amt, Gottes Wort zu predigen, dann glaube und bekenne man doch, daß der in unser Amt greift, der eine Lehre bringt, die dem Worte Gottes, und darum unserem Amt, das ein Amt des Wortes ist, zuwiderläuft.

F. Schiedt.

*) Dieses Eingesandt ist zwar von einem Gliede der Ohio-Synode, wir können demselben aber die Aufnahme nicht versagen, da jedes Glied einer Synode gegen das, was im Namen derselben veröffentlicht wird und irrthümlich ist, Zeugniß abzulegen Recht wie Pflicht hat und dazu Gelegenheit erhalten sollte, um so von aller angesonnenen Betheiligung an der Irrlehre loszukommen. Obiger Einsendung, die ursprünglich für die Columbuser Kirchenzeitung bestimmt war, ist nehmlich von dem Redacteur derselben die Aufnahme verweigert und dieselbe allein darum dem „Lutheraner" übergeben worden. „D. Luth."

Conferenz-Anzeigen.

Die Südwest-Indiana District's-Conferenz wird ihre dreitägige Versammlung am 30. April in der Gemeinde des Herrn Past. H. W. Rincker zu Terre Haute, Ia., beginnen.

Past. Seuel, Secr.

Die Milwaukee District's-Conferenz wird ihre nächste Versammlung am 3. und 4. Mai in Milwaukee halten.

Fr. Böling.

Veränderte Adresse.

Rev. E. G. H. Miessler
Albany P. O.,
Isabella County, Mich.

Druckfehler in voriger Nummer.

Seite 124, Spalte 1, Zeile 14 von unten, schalte nach dem Wort: Gottes — nicht ein.

☞ Wegen Mangel an Raum konnten die Quittungen nicht mit aufgenommen werden und folgen in nächster Nummer.

St. Louis, Mo.,
Synodaldruckerei von Aug. Wiebusch u. Sohn.



Herausgegeben von der Deutschen Evangelisch-Lutherischen Synode von Missouri, Ohio und andern Staaten.

Redigirt von C. F. W. Walther.

Jahrgang 17. | St. Louis, Mo., den 16. April 1861. | No. 18.

Bedingungen: Der Lutheraner erscheint alle zwei Wochen einmal für den jährlichen Subscriptionspreis von Einem Dollar für die auswärtigen Unterschreiber, welche denselben vorausbezahlen und das Postgeld zu tragen haben. — In St. Louis wird jede einzelne Nummer für 5 Cents verkauft.

Nur die Briefe, welche Mittheilungen für das Blatt enthalten, sind an den Redakteur alle andern aber, welche Geschäftliches, Bestellungen, Abbestellungen, Gelder 2c. enthalten unter der Adresse: Mr. M. C. Barthel, care of C. F. W. Walther, St. Louis, Mo., anherzusenden.

(Eingesandt von P. Lochner.)

Hymnologische Wanderung durch unser Gesangbuch

zur Beförderung seines gesegneten Gebrauchs in Kirche, Schule und Haus.

Wenn der weise Sirach Cap. 44, 1 und 2 ermuntert: „Lasset uns loben die berühmten Leute und unsere Väter nach einander; viel herrliches Dinges hat der HErr bei ihnen gethan von Anfang durch seine große Macht" — so rühmt er auch alsbald ihr Verdienst um das Schwesternpaar heiliger Poesie und Musik, indem er Vers 5 sagt: „Sie haben Musicam gelernet und geistliche Lieder gedichtet." Gemäß diesen Worten lade ich den Liebhaber heil. Dichtkunst und Musik ein, zu unserem Gesangbuch mit mir heranzutreten, um eine Wanderung durch dasselbe zu beginnen, auf welcher wir theils solche Leute kennen lernen wollen, denen wir den Reichthum, die Schönheit und Lieblichkeit unseres kirchlichen Volksgesangs verdanken, theils aber auch ein Verständnis der Lieder nach Wort und Weise, Text und Melodie selbst zu gewinnen suchen werden. Zwar haben die Leser eine solche Wanderung theilweise schon unternommen und sind noch von Zeit zu Zeit auf ihr begriffen, indem seit dem Beginn des 13. Jahrgangs dieses Blattes eine Reihe ebenso lehrreicher, als anziehend geschriebener Aufsätze über das „lutherische Kirchenlied" nach E. Koch die Leser mit der Geschichte desselben überhaupt und sodann mit einer Anzahl der Lieder unseres Gesangbuchs nach ihren Verfassern und ihrer Entstehung, ihrer Tugend und ihrer Bewährung insbesondere bekannt gemacht haben und vielleicht noch weiter bekannt machen werden. Ich denke aber, daß diese Wanderung weder jener hinderlich sein, noch ermüdend werden soll, indem ich gleich von vornherein die Versicherung gebe, daß mein Führerdienst Erweiterung der gewonnenen Erkenntnis auf dem Gebiet des Kirchenlieds und vornehmlich — Einführung in das Verständnis der Lieder auch nach ihrer Weise, ihrer Melodie bezweckt und eben daher Wiederholung des bereits in jenen Aufsätzen Gesagten möglichst zu vermeiden suchen wird. Meist nur Andeutungen sollen deshalb betreffenden Orts gemacht werden, wo die Leser die schon empfangenen Mittheilungen nachschlagen mögen. Besonders aber möchte ich hiermit denjenigen Lesern dienen, deren Beruf als kirchliche Lehrer und Cantoren vor allem Bekanntschaft mit dem Gesang- und Melodienbuch erheischt und für die dahin gehörige Studien ebenso das Gemüth erfrischend, als auch die Begeisterung für die Leitung und Pflege des kirchlichen Volksgesangs erweckend und fördernd sind.

Mit der vorausgegebenen Versicherung verbinde ich eine Bitte — die Bitte um Nachsicht. Sahe ich mich auch schon von früher her auf diesem Gebiete gerne etwas um, so waren meine Studien doch keine umfassenden, keine tiefer eingehenden, sondern nur gelegentliche und ihrer Natur nach mehr praktische. Nur zu wohl fühle ich daher, wessen ich mich mit diesem Führerdienst unterwinde und nimmermehr hätte ich es gewagt, mich zu demselben zu erbieten, wäre mir nicht Aufforderung und Ermunterung dazu geworden. Zur Erhaltung und Beförderung des in meiner Gemeinde eingeführten rythmischen Gesangs halte ich nämlich mit den Sanglustigen dann und wann Singübungen, bei denen ich von jedem Liede allemal auch etwas über dessen Entstehung nach Text und Melodie erzähle, auf deren Schönheit und Eigenthümlichkeit aufmerksam mache oder auch sonst etwas aus der Geschichte des Kirchenlieds vortrage, manchmal auch aus Dr. Luthers Schriften dahinzielendes vorlese u. dgl. Amtsbrüder nun, denen die hiefür gemachten Aufzeichnungen zu Gesichte kamen, ersuchten mich, sie zum Dienst in weiteren Kreisen in passender Form dem „Lutheraner" zu übergeben und als nun auch endlich unser l. Herr Redacteur mich zu dieser Arbeit ermunterte und zu dem Entzweck die mir zu Gebote stehenden etlichen Quellen gütigst vermehrte, so willigte ich ein, auf die Nachsicht der Leser rechnend.

Da stehen wir also vor unserem, im neuen Vaterlande für die Gemeinden luth. Bekenntnisses seit nunmehr bald 14 Jahren angelegten Liederschatz, der zum Gebrauch mit der einfachen, doch bestimmten Aufschrift einlädt:

> Kirchengesangbuch
> für Evangelisch-Lutherische Gemeinden
> ungeänderter Augsburgischer Confession,
> darinen des sel. D. Martin Luthers und anderer
> geistreichen Lehrer gebräuchlichste Kirchen-Lieder
> enthalten sind."

Ehe wir nun aber in demselben von Lied zu Lied wandern, verweilen wir noch einige Zeit für etliche einleitende aphoristische Bemerkungen.

---

1. Mit Recht sagt Dr. Wackernagel daß die Epochen in der Entwicklung des inneren oder äußeren kirchlichen Lebens einer Gemeinde durch ihre Gesangbücher bezeichnet werden und daß jeder wesentlichen lebendigen Erregung innerhalb einer Landeskirche oder einer Gemeinde entweder ein neuer Liedersegen oder wenigstens ein erneuertes Gesangbuch folgt. Vielleicht dürften dies auch die aus dem Schooße der deutschen lutherischen Kirche Nordamerikas hervorgegangenen reinen Gesangbücher bestätigen. Als im J. 1742 der ehrw. Melchior Mühlenberg unter den zerstreuten und verwahrlosten deutschen Lutheranern Pennsylvaniens seine Arbeit begonnen hatte und dieselbe Gott in den nachfolgenden Jahren mit seinem Segen krönte, da ward durch ihn der luth. Kirche dieses Landes das erste Gesangbuch. Ich irre wohl nicht, wenn ich das vor mir liegende 1759 zu Germanton gedruckte Gesangbuch für das Mühlenberg'sche halte. Es führt den Titel: „Vollständiges Marburger Gesangbuch zur Uebung der Gottseligkeit in 649 christlichen und trostreichen Psalmen und Gesängen Hrn. D. Martin Luthers und anderer gottseliger Lehrer, ordentlich in XII. Theile verfasset" u. s. w. Wie überall, so hauste später auch hier nach Vandalenart der Rationalismus unter den Kirchenliedern. Für die unverfälschten Lieder, die hier durch Mühlenberg die Lutheraner empfangen hatten, wurden ihnen die Fabrikate rationalistischer Verstümmelung, Verwässerung und Reimerei geboten und leider Gottes! bereitwillig angenommen, selbst das unter aller Kritik stehende „Gemeinschaftliche Gesangbuch zum gottesdienstlichen Gebrauch der Lutherischen und Reformirten Gemeinden in Nord-Amerika." Da führte Gott zur Erneuerung der luth. Kirche dieses Landes ein Häuflein preußischer Lutheraner unter dem Pastor Grabau und ein Häuflein sächsischer Lutheraner unter dem Pastor Stephan in den Jahren 1839 und 40 herüber, denen von 1842 an auf Anregung unseres l. Pastor Wyneken und durch die Wirksamkeit Pastor Löhe's in Franken herübergesendete Prediger und fränkische Colonien nachfolgten. Haben nun auch die Gemeinden der Buffaloer ihren ursprünglichen Beruf nicht erfüllt, indem ihre Prediger unter dem Schein und Namen des alten Lutherthums etwas Eigenes aufbauen wollten und, wer weiß, wie weit in ihrem Bau schon fortgeschritten wären, hätte sie nicht der bei Zeiten eingelegte Protest der sächsischen Lutheraner in Missouri darin gehemmt; und haben auch diese Prediger und ihre Gemeinden sich von Jahr zu Jahr mehr und mehr gegen das Zeugniß der Wahrheit verschlossen und dadurch sich nur um so unfähiger gemacht, ein würzendes Salz für die neue Welt zu werden: so darf man doch nicht übersehen, daß gerade aus ihren besseren Tagen ein Gesangbuch, das Buffaloer, hervorging, dem man seinen ihm gebührenden Werth lässet und das als das zweite der reinen lutherischen Gesangbücher dieses Landes zu bezeichnen ist.*) Fünf Jahre darauf erschien das unsere, von der Gemeinde in St. Louis verlegte Gesangbuch. Diese unsere sächsischen Brüder, die vom Stephanismus ausgeführt in der Lehre Luthers, unter anderen auch in der von Kirche und Amt, einen festen Boden gefunden hatten, auf dem sie sich nicht nur wie neugeboren fühlten, sondern auch den Raum ihrer Hütte weit machen und die Teppiche ihrer Wohnung ausbreiten konnten — sie hatten sich mit jenen fränkischen Lutheranern und anderen Gleichgesinnten im April und Mai 1847 zu einer Synode zusammengeschlossen. In Nummer 12 des dritten Jahrgangs des „Lutheraners" lesen wir die Anzeige zur Abhaltung der ersten Synodalversammlung, unmittelbar aber nach derselben die Bekanntmachung, daß binnen wenigen Monaten das neue „Kirchengesangbuch" die Presse verlassen werde.

2. Nach welchen Grundsätzen und in welcher Weise bei der Auswahl der Lieder die Herausgeber unseres Gesangbuchs verfuhren, wird den Lesern aus der Anzeige beim Erscheinen des Buches noch erinnerlich sein, welche den dritten Jahrgang dieses Blattes besitzen. Da dieser jedoch zur Zeit in den Händen der Meisten nicht sein dürfte, so setze ich die betreffende Stelle hierher. „Was die aufgenommenen Lieder betrifft, heißt es in Nr. 21 j. J., so ist bei Auswahl derselben hauptsächlich darauf Rücksicht genommen worden, daß sie rein seien in der Lehre; daß sie in der rechtgläubigen deutsch-lutherischen Kirche schon eine möglichst allgemeine Aufnahme gefunden und somit von derselben ein möglichst einstimmiges Zeugniß, daß sie aus dem rechten Geist geflossen sind, erhalten haben; daß sie, da das Buch zunächst für den öffentlichen Gottesdienst bestimmt ist, nicht sowohl die besonderen wechselnden Zustände einzelner Personen ausdrücken, als vielmehr die Sprache der ganzen Kirche enthalten, und daß sie endlich, obgleich das Gepräge der christlichen Einfalt an sich tragend, doch nicht gereimte Prosa, sondern Erzeugnisse einer wahren christlichen Poesie seien. Die Herausgeber sind es sich lebendig bewußt gewesen, welche große Aufgabe sie zu lösen hatten; sie haben dabei gänzlich an ihrer eigenen Weisheit verzagt und Gott ernstlich um seines heiligen Geistes Erleuchtung und Regierung und insonderheit um die Gabe, die Geister zu prüfen und zu unterscheiden, angerufen; sie können versichern, daß sie mit Furcht und Zittern dabei zu Werke gegangen sind, und nur diejenigen Lieder aus dem ungeheuren Schatze, den die christliche Kirche an deutschen Gesängen besitzt, ausgewählt haben, von denen sie nach der Gnade, die ihnen Gott gegeben, erkannten, daß sie vor allen andern werth seien, von Kind zu Kindeskindern vererbt und als ein Inventarium, als ein unveräußerliches Eigenthum der Kirche deutscher Zunge bewahrt zu werden."

Ursprünglich war die Zahl der so ausgewählten Lieder 437, durch einen Anhang wurde sie nachher noch auf 443 vermehrt. Allerdings eine kleine Zahl gegen den ungeheuren Liederschatz der deutschen Kirche, der von den 7 bis 8 Liedern, welche Dr. Luther 1524 als die erste Liedersammlung herausgab, im Lauf der Zeit bis in die 70,000 und 80,000 gestiegen ist. Bedenkt aber der Leser, daß das Gesangbuch zunächst für den öffentlichen Gottesdienst bestimmt ist, so wird ihm die Zahl so gering nicht mehr erscheinen. Für den ist sie auch völlig ausreichend. Wo wird wohl überhaupt die Gemeinde unter uns sein, die in ihrem öffentlichen Gottesdienst alle Nummern schon gesungen hat? Lehrt nicht vielmehr die Erfahrung, daß auch in sangfertigen Gemeinden doch jeder Prediger seinen gewissen Kreis von Liedern hat, aus denen er wählt? Und das ist denn gerade kein Mangel, sondern eher eine Tugend. Allzuviel Wechsel ist auch hier nicht gut und das vielmalige Singen gewisser Lieder kann nur dem nicht einleuchten, der nach Athenienser Art immer etwas Neues haben will. Wohl mag der Eine und der Andere dies und jenes seiner Lieblingslieder vermissen — wer vermöchte aber gerade bei dem großen Liederreichthum alle Wünsche zu befriedigen?

Die Form der Lieder ist die ursprüngliche. Nicht das mindeste an der ehrwürdigen Gestalt eines Liedes zu ändern, stand von vornherein fest. Und des wollen wir froh und den Herausgebern dafür dankbar sein trotz dem Herrn Professor Schaff, der freilich anderer Meinung ist. Derselbe schreibt in der hymnologischen Einleitung zu seinem im vorigen Jahre herausgekommenen Gesangbuch: „Die reactionäre und alterthümelnde Richtung eines Stip und Wackernagel, welche selbst das lutherische, in unsere Zeit, zumal in Amerika nun gar nicht mehr passende: „Steur' des Pabsts und Türken Mord" trotz der Schwindsucht des letzteren um allen Preis festhalten wollen, hat zwar ihr volles historisches Recht und Verdienst gegen das entgegengesetzte Extrem subjectiver Modernisirung, ist aber eben doch selbst ein Extrem und wird schon durch das Beispiel Luthers gerichtet, der bekanntlich mit den alten lateinischen und deutschen Liedern sehr frei umging und seine eigenen in neuen Ausgaben verbesserte." Auch macht derselbe hinsichtlich des Festhaltens an dem Luther'schen: „Steur' des Pabsts und Türken Mord" die Anmerkung: „Unter den amerikanischen Gesangbüchern hat bloß (?) das altlutherische von St. Louis, das überhaupt nach den strengsten archaistischen Grundsätzen bearbeitet ist und nur Lieder aus dem 16. und 17. Jahrhundert mit all ihren Sprachhärten und selbst Latinismen mittheilt, die obige Stelle, vielleicht mit Rücksicht auf die amerikanischen Türken, die Mormonen in Utah." Wie Herr Dr. Schaff vom Pabst denkt, ist uns bekannt. Die spitzige Bemerkung aber in Bezug auf des „Türken Mord" machte uns nicht im mindesten irre; wir beten mit Dr. Luther auch gegen den Türken noch fernerhin, wenn wir auch

---

*) Zwar enthält dasselbe auch pietistisch-chiliastische Lieder, aber in verkürzter Form, so daß darin die chiliastischen Ideen ausgemärzt sind, wie z. B. in dem Lied: „Wach auf, du Geist" rc. D. Red.

weiter keinen Grund dazu hätten, als den jüngsten Christenmord in Syrien und den Spruch dazu: „So ein Glied leidet, so leiden alle Glieder mit," 1 Cor. 12, 26. Auch sollen uns die Latinismen" (die lateinischen Worte, wie „coeli rosa") und die „Sprachhärten" so lange nicht geniren, so lange die Veränderungen nicht besser ausfallen, als so manche in Dr. Schaffs Gesangbuch.*) Noch viel weniger können wir uns einreden lassen, daß ein solcher getreuer Wiederabdruck alter Lieder für den Kirchengebrauch sogar durch das Beispiel Luthers als Extrem gerichtet sei; denn der hatte nicht nur das Zeug und den Beruf, die vorhandenen deutschen Lieder wirklich zu verbessern, und hatte nicht nur das Recht, an seinen eigenen Liedern geschickt zu ändern, sondern er hat bekanntlich auch die auf die Finger geklopft, welche die Hand von seinem Gesangbüchlein nicht lassen konnten. Wir meinen daher auch, daß Herders Protest gegen die Liederänderung nicht bloß rationalistische Hände trifft. Seine Vorrede zu der im Jahre 1778 von ihm besorgten Ausgabe des Weimarer Gesangbuchs redet trefflich der Treue gegen die alten Kirchenlieder überhaupt das Wort. „Ich rede, sagt er, von dem Schatze und Kleinode, das wir an einem alten, ächt lutherischen Gesangbuch haben und wie ein solches kaum — oder gerade herauszusagen — ganz und gar nicht durch neue Correkturen und Reime ersetzt werde. Ich schreibe dies nicht, um fremde Gesangbücher zu richten, sondern um das gegenwärtige, das manche vielleicht ein aufgewärmtes Flickwerk alter Gesänge heißen werden, zu entschuldigen und dessen guten Gebrauch zu zeigen." Nachdem er sodann Luthers Worte in der zweiten Vorrede zu seinem Gesangbuch, darinnen derselbe sich das unberufene Aendern und Verbessernwollen seiner Lieder ernstlichst verbittet, angeführt hat, so fährt er in Bezug darauf fort: „Und mich dünkt, diese Forderung ist billig. Ein Wahrheit- und Herzensgesang, wie die Lieder Luthers alle waren, bleibt nie mehr derselbe, wenn ihn jede fremde Hand nach ihrem Gefallen ändert, so wenig unser Gesicht dasselbe bliebe, wenn jeder Vorübergehende darein schneiden, rücken und ändern könnte, wie's ihm, dem Vorübergehenden, gefiele... Der Kirche Gottes liegt unendlich mehr an Lehre, an Wort und Zeugniß in der Kraft seines Ursprungs und der ersten gesunden Blüthe seines Wuchses, als an einem bessern Reime oder an einem schönen und matten Verse. Keine Christengemeinde kommt zusammen, sich in Poesie zu üben, sondern Gott zu dienen, sich selbst zu ermahnen mit Psalmen und Lobgesängen, geistlichen lieblichen Liedern und dem HErrn zu singen in ihrem Herzen. Und dazu sind offenbar die alten Lieder viel tauglicher, als die neu veränderten oder gar viele der neuen; ich nehme dabei alle gesunden Herzen und Gewissen zu Zeugen... Sollten sie auch die treuherzige Sprache der verlebten Zeit und hie und da zu viele Silben in einer Reihe haben: gerade diese alten Melodien, diese treuherzige Altvatersprache einer verlebten Zeit und der ungezählte, hinüberlaufende Herzensüberfluß zu vieler Silben und Worte, macht auf eine bewundernswürdige Weise den Reiz und die Kraft dieser Lieder, so daß man nicht glätten, nicht rücken und schneiden kann, oder der erste unmittelbare Eindruck wird geschwächt und das Ehrwürdige der alten Vatergestalt geht verloren.... Ich halte also, heißt es am Schlusse, jedes Land, jede Provinz für glücklich, der man noch ihren alten Gottesdienst und ihr altes Gesangbuch läßt und eine ganze Gemeinde nicht täglich oder sonntäglich mit Verbesserungen martert." So Herder. Und was sollen wir sagen? Gesangbücher sind nach Dr. Löscher ein Anhang zu den symbolischen Büchern, welche der ganzen luth. Kirche Lehre und Bekenntniß darthun und also billig rein und unverfälscht erhalten werden müssen.

Da wir nun seit 14 Jahren so glücklich sind, ein gemeinsames unverändertes Gesangbuch zu besitzen und zu gebrauchen, so ist auch der Wunsch der Herausgeber, daß der HErr auf dasselbe einen überschwänglichen Segen legen wolle, während dieser Zeit durch seinen bedeutenden Absatz und seinen Gebrauch in so vielen luth. Gemeinden dieses Landes ja reichlich in Erfüllung gegangen und wird der jüngste Tag ihn erst recht offenbaren. Auch hat es noch in anderer Beziehung die Kirche bauen helfen, indem der Ueberschuß von dem Verkauf desselben von der St. Louiser Gemeinde dem Concordiacollegium überwiesen wurde.

3. Welch ein vielstimmiges und doch harmonisches, aus Einem Geist und Glauben gehendes Bekennen, Loben, Beten und Seufzen tönt uns aus unserem Gesangbuch entgegen, wenn wir auf den Sängerchor blicken, dessen Herzen und Lippen die Lieder entströmt sind und auf die verschieden Zeiten, denen sie entstammen!

Als ein Volk von geistlichen Priestern, das verkündigen soll die Tugenden des, der uns berufen hat von der Finsterniß zu seinem wunderbaren Lichte, bringen hier Männer und Frauen, Christen aus allen Ständen, die Opfer ihrer Lippen auf dem gemeinsamen Altare der Kirche dar, gleichwie sie, die sie ihnen zu Tausenden und aber Tausenden nachgesungen haben und noch nachsingen, in gleicher Mannichfaltigkeit an solchem Opfer sich betheiligen, so oft sie mit einander im Hause des HErrn lobsingen. Das ist ja der unaussprechliche Segen der Reformation, daß sie durch die Lehre vom allgemeinen Priesterthum aller Gläubigen das Christenvolk in seine vollen Rechte wieder einsetzte. Gerade aber die Mannichfaltigkeit der Dichter der luth. Kirche und der kirchliche und häusliche Gebrauch unseres reichen Liederschatzes zeigt aufs schlagendste und lieblichste, wie die Lehre vom allgemeinen Priesterthum zum klaren Bewußtsein Aller gekommen ist und wie man sie zu bethätigen verstand. Und so nehmen wir denn auch bei den c. 145 Liederdichtern, deren Namen mit nur wenigen Ausnahmen den betreffenden Liedern in unserem Gesangbuch beigefügt sind, mit Lust und Freuden wahr, daß sie den verschiedensten Ständen angehören: 97 Theologen, meist Prediger, 20 Rechtsgelehrte und Staatsbeamte, 10 Philologen und Schulmänner, 8 Musiker, 3 Fürsten, 2 Krieger und 5 Frauen, unter denen 4 fürstlichen Standes, bilden den heil. Sängerchor. Billig ist es daher, daß den betreffenden Liedern die Namen der Dichter beigegeben sind und daß wir auf unserer Wanderung das Eine und das Andere über sie zu erfahren suchen. Dadurch kommt es nur um so mehr zum Preise Gottes an den Tag, wie in der Kirche der Reformation von Anfang an der HErr seine Gaben in Hohe und Niedere, Gelehrte und Ungelehrte, Männer und Weiber gelegt hat und so der Wunsch Moses in Erfüllung gegangen ist: „Wollte Gott, daß alle das Volk des HErrn weissagte und der HErr seinen Geist über sie gäbe!" (4 Mose 11, 29.) Weil auch gerade diese Lieder so viel zur Ausbreitung der reinen Lehre, zum Bau und zur Erhaltung der rechtgläubigen Kirche beigetragen haben, so geziemt es sich gleichfalls, das Gedächtniß derer lebendig zu erhalten, deren Gott sich als seiner Werkzeuge hiezu bedient hat. Und endlich, wie werden einem diese Lieder noch einmal so lieb und theuer, verständlich und eindringlich, kennt man ihre Urheber und ihre Entstehung, wie auch ihre Aufnahme und ihre Bewährung! —

Die Zeiten, denen die unserem Gesangbuch erwählten Lieder entstammen, sind, wie die den Dichternamen beigefügten Jahrzahlen zeigen, hauptsächlich die Zeiten Luthers und der um ihn sich schaarenden Dichter, die seiner nächsten Schüler und der kirchlichen Dichter der nachfolgenden Zeit bis in die Mitte des 18. Jahrhunderts.

Wie das deutsche Kirchenlied mit der Reformation geboren wurde, ist aus Koch bereits im 13. Jahrgang des Lutheraners p. 5 ff. erzählt. Wollte der Leser sich doch die Mühe nehmen, dort wieder nachzulesen. Wie sollte nicht damals ein Sanggeist über die Kirche gekommen und eine Sanglust sie ergriffen und auch in dieser Beziehung das auf die Predigt des Evangeliums überhaupt gehende Wort sich noch insonderheit reichlich zu erfüllen angehoben haben, das Wort Ps. 98: „Singet dem HErrn ein neues Lied, denn er thut Wunder. Er sieget mit seiner Rechten und mit seinem h. Arm. Der HErr lässet sein Heil verkündigen; vor den Völkern lässet er seine Gerechtigkeit offenbaren. Er gedenket an seine Gnade und Wahrheit, dem Hause Israel; aller Welt Ende sehen das Heil unseres Gottes. Jauchzet dem HErrn alle Welt; singet, rühmet

---

*) Zur Probe und zur Vergleichung seien hier aus dem ursprünglich lateinischen Hymnus: „Komm, Gott Schöpfer, h. Geist" nur ein paar Verse mitgetheilt.

Original: Qui paracletus diceris, Donum Dei altissimi, Fons vivus, ignis, charitas Et spiritualis unctio.— Hostem repellas longius, Pacemque donans protinus, Ductore sic Te praevio Vitemus omne noxium.

Luther: Denn du bist der Tröster genannt, Des Allerhöchsten Gabe theu'r, Ein geistlich Salb' an uns gewandt, Ein lebend Brunn, Lieb' und Feu'r. — Des Feindes List treib' von uns fern, Den Fried' schaff bei uns deine Gnad', daß wir dein'm Leiten folgen gern Und meiden der Seelen Schad'.

Schaff: Du Beistand, Tröster, höchstes Gut, du Himmelslicht und Liebesgluth; Du Quell der Wahrheit und der Kraft, Die neues Leben in uns schafft! — Den Feind der Seele scheuche fort Mit deinem Schwert und Lebenswort; Laß deinen Frieden in uns blühn Und allem Uebel uns entfliehn.

Anm. der Red. Wir meinen, hier wird das Sprüchwort wahr: Wer die Wahl hat, hat die Qual.

und lobet." Wenn das Evangelium nur fröhliche Herzen und lobende Lippen schafft, so mußte nun über dem letzten großen Wunder des erhöhten HErrn vor seiner Wiederkunft zum Gericht, über der Ausführung der Kirche aus dem babylonischen Gefängniß durch Luther, als dem Engel mit dem ewigen Evangelio, die heil. Sanglust aufs neue erwachen und nur um so mehr mit Macht hervorbrechen, je länger und je gewaltthätiger der der unsichtbaren Kirche eigene Trieb, des HErrn Lied zu singen, von dem römischen Antichrist unterdrückt worden war. Unter allen Zungen, in allen Ländern, wohin damals die im Fluge einherschreitende Reformation drang, erwachte daher auch die Begeisterung zum Singen. Aber doch ists wahr: Luther ist und bleibt der Vater des kirchlichen Volkslieds und Volksgesanges für die von dem Antichrist frei gewordene Kirche und die Kirche deutscher Zunge, deren Kinder nun einmal unter allen Nachkommen Japhets von Gott gewürdigt waren, die Träger der Reformation zu sein, sie verstand es vor Allen, Gott im Himmel Lieder zu singen. Darum hat sie nicht bloß den Sangreigen angehoben, sondern die Kinder Gottes anderer Zunge haben durch Uebersetzung deutscher Kirchenlieder aus ihrem Reichthum geschöpft. Für uns, die wir in einem Lande leben, in welchem das Englische die herrschende Sprache ist, muß die Wahrnehmung nur um so erfreulicher sein, daß sowohl in England, als auch in Amerika die Uebersetzungen deutscher Kirchenlieder sich mehren. Wir wollen deshalb auf unserer Wanderung die ins Englische übersetzten Lieder unseres Gesangbuchs bezeichnen. Ja, weil auch die deutsche luth. Kirche seit etwa 15 Jahren einen kleinen Anfang gemacht hat, den Ureinwohnern dieses Landes, den Indianern, das Evangelium zu predigen, so wollen wir nicht vergessen, der paar Lieder zu gedenken, die aus unserem Liederschatze unsere getauften Indianerbrüder in ihrer Sprache, der Sprache der Chippewayer, bereits singen. Und da der treue Gott allhier zwischen den Lutheranern deutscher und norwegischer Zunge eine so liebliche Verbindung gestiftet hat und diese, als dem germanischen Sprachstamm angehörig, von den frühesten Zeiten her viele unserer Lieder in ihrer Sprache singen, so ist es vielleicht manchem Leser erwünscht, wenn ich auf deren Uebersetzungen auch hinweise. —

(Fortsetzung folgt.)

(Eingesandt.)

Das Organ der Jowasynode.

Schon wiederholt habe ich das Kirchenblatt der Synode von Jowa, das mir anhaltend zugeschickt wird, ohne daß ich es je gefordert hätte, mit der Aufschrift return versehen und zurückgesendet, doch es kommt immer wieder. Solche Beharrlichkeit ließ mich denken, die Leute möchten sich vielleicht gebessert haben und ich nahm die letzte Nummer von der Post mit zu Hause. Aber nach dem, was ich in diesem Blatte gelesen habe, (No. 3. des gegenwärtigen Jahrganges,) mag ich diese Zeitschrift nicht wieder vor Augen haben, bis ein anderer Geist aus derselben weht, und wünsche deshalb, daß mich der Expedient des Kirchenblattes fernerhin mit seiner Gunst verschonen möge.

Aus der genannten Nummer habe ich ersehen, wie man fast aller theologischen Arbeit überhoben sein kann, wenn man zu den Jowaern in die Schule geht, indem man dann im Stande ist, die geistig überlegensten und gelehrtesten theologischen Gegner, auch in ihren umfangreichsten und ausgezeichnetsten Arbeiten, mit wenigen Federstrichen gänzlich aus dem Wege zu räumen. Das klingt zwar hochtrabend und scheinen leere Worte zu sein, aber ich will, was ich rede, gleich durch die That beweisen. Lieber Leser, sieh nur und staune, wie ich die Jowaische theologische Kunst sofort an meinen Meistern von der Jowasynode beweise und sie mit ihren eigenen Waffen völlig zu Boden schlage.

Mein Artikel wider die Jowasynode:

> Die jüdischen Fabeln von einer allgemeinen Judenbekehrung noch vor dem Ende der Welt.
>
> Das Kirchenblatt der Synode von Jowa hat einen Artikel für die Erwartung einer allgemeinen Bekehrung der Juden noch vor dem Ende der Welt, aber was ist es auch für ein Artikel! —

Habe ich sie nun nicht gründlich widerlegt? Sieh doch, welchen Reichthum von Schrift ich führe! Oder meinst du nicht, lieber Leser? Dann verstehst du keine Jowaische Theologie, sondern bist verstrickt in „herkömmlichen traditionellen Satzungen" und lässest „eine lutherische Tradition über das Wort der Schrift herrschen". Denn wer sich in die Jowaische Theologie hineingelebt hat, wird völlig überzeugt sein, daß ich in meinem Artikel viel Einfacheres, Gründlicheres geliefert habe, als irgend welcher noch so große Theologe vor mir. Nun ist auch nicht mehr nöthig auf irgend welche Entgegnung Rücksicht zu nehmen, weil Alles, was nur irgend eingewendet werden kann, durch meine eben gelieferten Meisterzüge völlig in den Hintergrund gestellt und abgethan ist.

Mein Muster ist in der erwähnten Nummer des Kirchenblattes der Synode von Jowa, und heißt vollständig und wörtlich so:

„Der Dogmatiker **Hollaz** zählt nicht weniger als 17 Gründe gegen eine zu hoffende Judenbekehrung auf, aber was sind es auch für Gründe! —"

Durch diese verdienstliche Arbeit der Jowasynode sind sechs große Quartseiten des lutherischen Dogmatikers Hollaz so weit beseitigt, daß man sie als ohne „Grund der Schrift" unbeachtet bei Seite schieben kann. Mein Artikel gegen die Jowasynode ist mindestens ebenso gut, als der der Jowasynode gegen Hollaz. Darum beanspruche ich für denselben, daß er beweiskräftig sei gegen Alles, was von der Jowasynode je geschrieben ist, oder noch geschrieben werden wird für die Judenbekehrung. Greift denn aber ein solcher Anspruch nicht zu weit? Nein, gewiß nicht. Denn der Dogmatiker Hollaz hat doch „17 Gründe" aus der heiligen Schrift, aber die Synode von Jowa hat gar keinen.

Um aber meinen obigen, vorhin schon unwiderleglichen, Artikel noch unüberwindlicher zu machen, eigne ich mir auch die Jowaische Vertheidigungstactik an, gegen die, welche vermessen genug sein sollten, einige Bedenken über meine Weisheit laut werden zu lassen. Weil mein Artikel genau nach dem Jowaischen Vorbilde gearbeitet ist, so muß die kräftige Wirkung der Stelle, in welcher dasselbe verfochten wird, natürlich auch mir zu gute kommen. Zum besseren Verständniß dessen, was hiermit gemeint sei, setze ich die ganze Stelle her, nur wolle der gütige Leser das, was darin für eine allgemeine Judenbekehrung gesagt ist, mir zu Gunsten beim Lesen so ändern, daß es gegen dieselbe laute:

„Und in der neueren Zeit neigt sich eine „große Anzahl der hervorragendsten Theologen „zu der zuversichtlichen Hoffnung hin, daß noch „eine große Bekehrung Israels auf Grund der „heil. Schrift zu erwarten sei, unbeirrt von den „Schmähungen vieler ihrer Brüder einerseits „und von den schwärmerischen Verzerrungen „dieser Hoffnungen, die auch nicht fehlen, an„derseits. Sie kennen die herkömmlichen tra„ditionellen Satzungen so gut wie ihre Gegner, „aber sie wissen auch, daß eine lutherische Tra„dition eben so wenig über das Wort der „Schrift herrschen darf, als die römische, daß „vielmehr jede herkömmliche Auslegung und „Satzung an den Prüfstein des in sich klaren „und festen prophetischen Wortes gehalten, und „nur dann als untrügliche Wahrheit angenom„men werden soll, wenn sie mit demselben völlig „übereinstimmt. Das setzen und fordern ja „unsere Bekenntnisse ausdrücklich."

„Die Aufgabe, welche wir uns gesteckt ha„ben, ist aber nicht die, nachzuweisen, wie die„ser oder jener luth. Lehrer auf unsere Frage „geantwortet hat, sondern was die Schrift, was „die göttliche Offenbarung darauf antwortet. „Um Schriftgemäßheit unseres Glaubens und „unserer Hoffnung in allen, auch den unterge„ordneten Puncten, darum ist es uns allerwege „zu thun und wir sind deß gewiß, daß wir darin „einen ächt lutherischen Grundsatz haben. Die „Antwort, welche die göttliche Offenbarung uns „gibt, nehmen wir an und an ihr halten wir „fest, unbekümmert um alles Geschrei von „Träumerei, Schwärmerei und Sectirerei zur „Rechten und zur Linken und um alle Luft„streiche, die man durch Zusammenklauben alter „und neuer Gegengründe dagegen thun mag. „Wir werden daraus zu lernen suchen, was es „zu lernen gibt, aber uns nie zu einer Bitterkeit „und Haß erzeugenden und erregenden, das „Hauptaugenmerk der Gemeinden auf im „Grunde doch nur untergeordnete Puncte, fast „ausschließlich hinrichtende Klopffechterei in „kirchlichen Zeitschriften hergeben. Wir be„merken das ein für allemal, damit man nicht „meine, wir seien überwunden, wenn wir auf et„waige Entgegnungen keine Antwort geben. —"

Weil ich nun dies Citat, nach Jowaischer Theologie, für mich gebrauche, dazu ich meine Berechtigung vorhin aufgewiesen habe, so wird es gewiß Niemanden einfallen, gegen mich zu schreiben, oder gar mich zu widerlegen. Denn einem in die Jowaische theologische Kunst Eingeweihten ist, wie Jeder klar sehen kann, wenn er nur Augen hat, mit Gottes Worte und mit heller, klarer Ver-

nunft nicht beizukommen, auch das Maul nicht zu stopfen, sondern bloß mit der eigenen mataeologie, d. h. mit der Jowaischen Theologie, nach Spr. 26, 5. Wendest du einem Jowaischen Theologen ein: sei doch nicht so unverständig zu meinen, daß du durch deinen kecken Machtspruch einen Luther, einen Hollaz und die große Mehrzahl rechtgläubiger lutherischer Lehrer widerlegt habest und nun so ohne Weiteres an ihnen vorüber gehen kannst, so antwortet er: „Die Aufgabe, „welche wir uns gesteckt haben, ist aber nicht die, „nachzuweisen, wie dieser oder jener luth. Lehrer „auf unsere Frage geantwortet hat, sondern was „die Schrift, was die göttliche Offenbarung dar-„auf antwortet." Denn alle lutherischen Lehrer (verstehe mich recht, nach Jowaischer Theologie) ausgenommen die, welche auch zu der Jowaischen zuversichtlichen Hoffnung hinneigen, antworten durchaus ohne alle Schrift, ohne göttliche Offenbarung, allein aus der Tradition, was aber die Jowaischen Theologen vorbringen ist Schrift, ist göttliche Offenbarung, ist unfehlbar. Vergleiche doch nur die obigen Artikel.

Weisest du einem Jowaischen Theologen aus Gottes Worte nach, daß er nicht aus Gottes Geist rede, daß er nicht auf der Schrift stehe, daß er nicht aus der göttlichen Offenbarung geschöpft habe, so läßt er sich nicht beirren, ob du ihm, wenn auch mit noch so gutem Grunde, seine „Träumerei, Schwärmerei und Sectirerei" vorhältst, sondern beschuldigt dich als einen Friedenstörer „der Erzeugung und Erregung von Bitterkeit und Haß". Bist du ein Pastor, so wirft er dir Untreue im Hirtenamte vor, weil du „das Hauptaugenmerk der Gemeinden auf im Grunde doch nur untergeordnete Puncte fast ausschließlich hinrichtest". Einem Redacteur wird „Klopffechterei in kirchlichen Zeitschriften" aufgerückt. Gibst du dir die Mühe, eine gründliche Darlegung und Beweisführung aus Gottesworte, entweder selbst, oder mit Hinzuziehung von bewährten, anerkannt rechtgläubigen lutherischen Schriftauslegern, zu liefern, so heißt das: „ein Zusammenklauben alter und neuer Gegengründe." Aus der Schrift geschöpfte und schriftgemäße Entgegnungen sind: „Luftstreiche." Warnst du einen Jowaischen Theologen, weil er nicht auf der Schrift, sondern auf seinem eigenen Wahne steht, also den lutherischen Standpunct gänzlich verlassen hat, so spricht er: „Um Schriftgemäßheit unseres Glaubens und unserer Hoffnung in allen, auch den untergeordneten Puncten, darum ist es uns allerwege zu thun, und wir sind deß gewiß, daß wir darin einen ächt lutherischen Grundsatz haben." Der Grundsatz wäre schon recht, wenn ihm die Anwendung nur folgen wollte; aber machst du einen Jowaischen Theologen auf die Folgerungen aufmerksam, welche aus seiner unbiblischen Lehre mit Nothwendigkeit hervorgehen, so gehörst du auch zu den Schimpftheologen und Wortverdrehern, „von dessen Schmähungen unbeirrt, er an seiner zuversichtlichen Hoffnung festhält" und „der es an schwärmerischen Verzerrungen dieser Hoffnungen nicht fehlen läßt." Beweisest du mit Schrift aus Schrift und handelst nach dem lutherischen Grundsatze der Schriftauslegung, daß die dunkleren und verborgenen Stellen aus den hellen und klaren ihr Licht empfangen müssen, so versichert der Jowaische Theolog, daß „eine **Deutung** gegeben ist, die nicht aus den Worten der Schrift herausgenommen, sondern in dieselbe hineingetragen ist". Hältst du ihm selbst Luthers Erklärung über den Jowaischen Irrthum vor: „er wisse davon keine Schrift," so entblödet sich ein Jowaischer Theolog nicht zu behaupten, daß auch „der theure Dr. M. Luther" der Schrift nur „eine Deutung gegeben", „in die Schrift hineingetragen aber nicht aus den Worten der Schrift herausgenommen" habe. Trittst du hervor als ein Zeuge der Wahrheit, allein mit Gottes Worte, so entgegnen die Jowaischen Theologen: „Sie kennen die herkömmlichen „traditionellen Satzungen so gut wie ihre Gegner, „aber sie wissen auch, daß eine lutherische Tradi-„tion eben so wenig über das Wort der Schrift „herrschen darf, als die römische, daß vielmehr „jede herkömmliche Auslegung und Satzung an „den Prüfstein des in sich klaren und festen pro-„phetischen Wortes gehalten, und nur dann als „untrügliche Wahrheit angenommen werden soll, „wenn sie mit demselben völlig übereinstimmt. „Das setzen und fordern ja unsere Bekenntnisse „ausdrücklich." Du wirst also verdächtigt als ein Päpstling, der abgefallen sei von dem Bekenntnisse der Kirche, der die heilige Schrift fälsche und beuge nach herkömmlichen traditionellen Satzungen, der sich habe fangen lassen in die Tradition der lutherischen Kirche. So scheuen sie sich also nicht, auch die liebe Gottesmagd, die lutherische Kirche, zu schänden, — ihr aufzurücken, daß auch sie eine schriftwidrige Tradition ausgebildet habe und durch dieselbe die Schriftauslegung in Fesseln geschlagen, — damit die Jowaischen Theologen nur recht behalten und ungestraft bleiben von dem heiligen Geiste.

So, lieber Leser, ist das Organ der Jowasynode und seine Theologie beschaffen. Darum will ich jeden treuen Christen gewarnt haben, mit solchen Schwarm- und Irrgeistern unverworren zu bleiben. Es sind falsche Brüder, die da Zertrennung und Aergerniß anrichten, neben der Lehre, die ihr gelernet habt, und weichet von denselbigen. (Röm. 16, 17.) Hüte sich jeder Lutheraner vor den Kirchen der Chiliasten, wenn sie auch noch so lieblich girren.*)

Schließlich bitte ich meine Leser, sie wollten doch den 13. Jahrgang des Lutheraner wieder zur Hand nehmen und darin die 17 Gründe des Hollaz nachlesen, warum eine allgemeine oder auch nur besonders ausgezeichnete Judenbekehrung vor dem jüngsten Tage nicht zu erwarten steht; Seite 43 und 52, und den Artikel „von der Hoffnung einer noch bevorstehenden allgemeinen Bekehrung der Juden"; Seite 84 ff. — Das Wort sie sollen lassen stahn u. s. w.

New-Orleans, den 23. März 1861.

A. F. Hoppe.

*) Man bedenke wohl, daß der theure Einsender dies Urtheil nicht fällt wegen der Hoffnung einer allgemeinen Judenbekehrung, die der Schreiber im Jowa-Synodalorgan an den Tag gibt, sondern wegen sonstiger Irrthümer, die er dabei auskramt, und wegen der Art und Weise, wie derselbe dafür kämpft. Die Red.

Sehr zu empfehlende Missionsnachrichten,

namentlich für Prediger und alle solche Leser, die eine **vollständige Uebersicht über die laufenden Arbeiten auf allen christlichen Missionsstationen und eine gründliche Einsicht in ihre Zustände** zu erhalten wünschen, sind folgende:

„Missionsnachrichten der Ostindischen Missionsanstalt zu Halle, in vierteljährigen Heften herausgegeben, unter Mitwirkung des Missionsdirectors Dr. Graul, von Dr. G. Kramer. Halle, im Verlage der Buchhandlung des Waisenhauses."

Münkel zeigt diese Zeitschrift (von jährlich c. 184 Seiten in Octav) mit folgenden Worten in seinem Neuen Zeitblatt an:

„Die frühern Missionsnachrichten erscheinen hier insofern verändert, als die Uebersicht über die Missionsarbeiten der verschiedenen kirchlichen Gemeinschaften jedesmal in dem Laufe eines Jahres gegeben, und dem ganzen literarische und andere Nachrichten zugefügt werden, zu dem Zwecke, daß namentlich Prediger sich zurechtfinden und Stoff etwa für Missionsvorträge gewinnen können. Diese so sehr billigen Nachrichten haben leider bisher nicht die genügende Aufmerksamkeit gefunden, zum Theil wohl einerseits ihrer Nüchternheit wegen, andererseits, weil sie nicht genug Bekehrungsgeschichten und sonstigen pikanten Stoff enthielten. Sie vermittelten ein wirkliches Verständniß und waren ein wahrer Schatz für den, der gern auf den Grund sehen will. Vielleicht ist dieser Vorzug der Hauptfehler gewesen, welcher der Verbreitung im Wege gestanden hat; und da die Verfasser sich glücklicher Weise von diesem Fehler auch bei der Umgestaltung der Nachrichten nicht haben kurieren lassen wollen, so wird es sich fragen, ob die Leser Lust haben werden, die Tugenden jenes Fehlers zu entdecken und die Untugend ihres eigenen Fehlers zu erkennen, daß sie eine Sache mit Eifer treiben, deren richtiges Verständniß bei ihnen auf Unlust trifft. Für Missionsvorträge freilich wird es dann gut sein, auch noch andere Nachrichten zu benutzen. Dagegen wäre es zu bedauern, wenn **diese** Nachrichten ihrer ursprünglichen Anlage untreu würden, selbst wenn man dadurch einen größern Leserkreis anlockte. So viel mir bekannt ist, haben wir kein deutsches Blatt, welches dieses zu ersetzen im Stande wäre, womit ich aber andern Blättern, z. B. den Baseler Nachrichten, ihren Werth nicht verkleinert haben will."

Oeffentliche Frage.

In neuester Zeit ist in verschiedenen kirchlichen Blättern Mancherlei für und gegen einen gewissen Pastor **Hahn** in Sandusky City, Ohio, geschrieben worden. Sonderlich Past. **Hochstetter** in Buffalo glaubte berufen zu sein, die luth. **Rechtgläubigkeit**, sowie die **treue und gesegnete Amtswirksamkeit** des Past. Hahn, und somit ihn selbst, in seinem „Zeitblatte" öffentlich zu rühmen und zu vertheidigen. Da nun ein Prediger „**auch ein gut Zeugniß haben muß von denen, die draußen sind, auf daß er nicht**

falle dem Lästerer in die Schmach und Strick" (1 Tim. 3, 7.), so gewiß noch viel mehr von denen, die drinnen sind. Nun ist mir aufs Neue so eben, da mir gedachtes „Zeitblatt" vom März zukommt, worin „einer Einsendung Past. Hahns" gegen „Professor Walther" Erwähnung gethan wird, ein etwas starkes Bedenken über jene Rechtgläubigkeit des Genannten aufgestiegen, worüber wenigstens ich im Klaren zu sein wünschte. Vergleiche ich Brobst's Kalender, so finde ich außer unserem nur noch einen Hahn mit dem Vornamen „J. G., Sandusky City, Ohio." Dieser Name stimmt nun ganz genau mit dem Verfasser einer 1846 gedruckten Scarteke von 132 Seiten, welches zur Hälfte „eine Beleuchtung der Concordien-Formel" enthält. In diesem elendesten Wische wird von dem Verfasser, der, weil er fast der einzige Lutheraner zu sein, und wahrscheinlich nur wegen seines Namens den Beruf zu haben glaubte, „gegen die Lehre der ganzen Kirche aufzutreten" (s. Vorrede), in bodenloser Unwissenheit, Frechheit, Bosheit und den gemäßem Hochmuthe diese herrliche Bekenntnißschrift der luth. Kirche in allen Artikeln nicht allein der entsetzlichsten Irrthümer überall beschuldigt, sie verlästert und der Eid der Prediger auf die Bekenntnißschriften verhöhnt, sondern, indem er dies thut, schreibt er auch wirklich die crassesten, von der Kirche stets verworfenen und verdammten Irrlehren in die Welt hinaus und verspricht „eine zweite vermehrte verbesserte Auflage, in welcher die Irrthümer der Concordien-Formel noch entschiedener beleuchtet werden sollen."

Nun die Frage: Da dies Büchlein vor der Welt daliegt, so werden hiermit die Past. Hochstetter und Hahn aufgefordert, in dem „Hist. Zeitblatt" öffentlich Antwort zu geben: 1) ob Letzterer und jener Verfasser ein und dieselbe Person sei? und wenn dies, ob denn 2) von ihm das Buch öffentlich zurückgenommen und öffentlich vor der Kirche Buße gethan worden sei?

A. Wagner.

Zur kirchlichen Chronik.

Leipzig. Der ehemalige Prediger der deutsch-katholischen Gemeinde zu Leipzig, Dr. Beyer, ist in Hamburg, wo er sich aufhielt, auf Begehren der Leipziger Staatsanwaltschaft wegen der von ihm in Predigten ausgesprochenen Gotteslästerungen in Untersuchung gezogen und vom Hamburger Obergericht zu dreimonatlichem Gefängniß verurtheilt worden. So berichtet der Pilger aus Sachsen.

Im nördlichen Böhmen hat das Verlangen nach dem reinen Evangelio vieler Herzen sich bemächtigt. An Sonn- und Wochentagen versammeln sich Katholiken im Stillen zum Lesen der heil. Schrift und anderer erbaulichen Bücher. Wohl werden solche Versammlungen von den Gegnern beanstandet, aber die von der süßen Frucht des Evangeliums gekostet haben, lassen sich dieselben nicht so leicht entreißen. (Freim.)

Herr Brobst sucht in seiner Luth. Zeitschrift vom 6. April seinen Lesern weis zu machen, daß wir vor kurzem Sätze von Luther angeführt haben, „um Grobheit und Bitterkeit zu vertheidigen." Das ist eine wissentliche Entstellung, oder der Herr weise uns nach, wo wir „Grobheit und Bitterkeit" gezeigt haben. Wenn unredliche Menschen entlarvt sind, dann klagen sie immer über die erfahrene grobe und bittere Behandlung. Die Wahrheit frank und frei in das Gesicht sagen, Finsterniß nicht Licht, Sauer nicht Süß nennen — das ist nicht Grobheit und Bitterkeit, aber allerdings auch nicht Leisetreterei und Süßlichkeit. Uebrigens beweist gerade Herr Brobst durch sein Beispiel, daß Leisetreter, wenn ihr Persönlein ein wenig getreten ist, plötzlich so grob und bitter werden können, daß es sich sonderbar genug ausnimmt, wenn sie plötzlich darüber moralische Vorlesungen halten wollen und mit jenem alten Leisetreter andächtig ausrufen: „Ich danke dir, Gott, daß ich nicht bin, wie andere Leute," welche Grobheit und Bitterkeit begehen; ich habe ja so oft zuckersüße Sachen in meinen Zeitschriften, daß allen Confessionen darüber das Herz lachen muß.

Missionar Baierlein ist aus Gesundheitsrücksichten aus Ostindien nach Leipzig zurückgekehrt. Er hat Herrn Director Hardeland „von Herzen" die Erklärung gegeben, „daß er, unbeschadet der Freiheit seiner Ueberzeugung in der Kastenfrage, das Treiben, wozu Missionar Ochs auch seinen Namen gemißbraucht hat, als unsittlich verwerfe und damit nichts zu thun haben wolle."

Lotterie. Der angebliche Nachfolger Petri ist jetzt in so großer Geldnoth (was bekanntlich immer die größte Noth Seiner Heiligkeit gewesen ist), daß er sogar eine Lotterie angestellt hat, um damit „Geld zu machen." So lesen wir nehmlich in dem sogenannten „Wahrheitsfreund" der Katholiken in Cincinnati vom 7. März: „Es herrscht eine wahre Aufregung für die Loose der päpstlichen Lotterie. Von allen Enden Europas verlangt man darnach; aber Pazienzia (Geduld!) ist das hohe Wort der Italiener und der römischen Damen. Es sind ihrer zehen, welche vom Morgen bis zum Abend und vom Abend bis zum Morgen damit beschäftigt sind, die Billete zu unterzeichnen." — Es ist nun freilich wahr, daß auch Petrus immer kein Geld hatte. Er sagte zu dem Lahmen ausdrücklich: „Silber und Gold habe ich nicht." Apost. 3, 6. Aber Petrus stellte deswegen doch keine Lotterie an. Ja, als er einst hätte viel Geld machen können, wenn er die Gabe Wunder zu thun dem Simon mitgetheilt hätte, der ihm dafür Geld anbot, da machte er es nicht wie der Pabst, der Petri Nachfolger sein will und die Messe, Ablaß und Anderes für Geld verkauft und damit einen Jahrmarkt hält; Petrus antwortete vielmehr dem Simon: „Daß du verdammet werdest mit deinem Gelde, daß du meinest, Gottes Gabe werde durch Geld erlangt." Apost. 8, 20. Man sieht eben daraus, der Pabst ist nur insofern Petri Nachfolger, daß er Petro in seinem Abfall und in seiner Verleugnung Christi, nicht aber in seiner Buße und Besserung nachfolgt. — Den Trost hat allerdings der Pabst, daß hier die Unirt-Evangelischen ebenfalls das Mittel anwenden, Geld für fromme Zwecke zu machen, daß sie allerlei vermittelst einer Lotterie ausspielen. Auch sie scheinen sich dabei der Erfahrung anzubequemen, daß Viele dann noch am ehesten für das Reich Gottes ein Opfer wagen, wenn sie dabei hoffen können, mehr wieder zu gewinnen, als sie gegeben haben.

Kirchliche Nachrichten.

1. Am 21. Nov. 1860 ist der Candidat der Theologie, Herr W. Bartling, nachdem derselbe von der ev.-luth. Gemeinde zu Elkgrove, Cook Co., Ills., zu deren Prediger ordentlich berufen war, durch Herrn Past. A. Franke unter Assistenz der Herren Pastoren Richmann und Meyer feierlich in sein Amt daselbst eingeführt worden.

2. Herr Pastor P. Heid, welcher einen ordentlichen Ruf von der ev.-luth. Gemeinde zu Peoria, Ills., erhalten und angenommen hatte, ist am 17. März d. J. durch Herrn Pastor F. J. Th. Jungck daselbst in sein neues Amt feierlich eingewiesen worden.

Der liebe Herr Christus wolle in Gnaden die Wirksamkeit auch dieser beiden Boten des Evangeliums mit reichem und ewigem Segen krönen.

St. Louis, den 9. April 1861.

G. Schaller,
d. Z. Präses des westlichen Districts der Synode von Missouri, Ohio u. a. St.

Nachdem Herr Hermann Meyer, zeitheriger Student im Prediger-Seminar zu Fort Wayne, Ia., das vorschriftsmäßige Examen pro candidatura bestanden hatte und von den ev.-luth. Gemeinden zu Bainbridge, Royatton und Pipestone in Michigan zu deren Pastor berufen worden war, so ist derselbe von mir im Auftrage des Ehrw. Präsidiums der ev.-luth. Synode von Missouri ꝛc., nördlichen Districts, am Sonntage Reminiscere (24. Februar 1861) inmitten seiner Gemeinde ordinirt und in sein Amt eingewiesen worden.

Christus, der HErr, verleihe diesem seinen, auf einsamem Missionsfelde stehenden Knechte Muth und Freudigkeit zur Arbeit und fördere das Werk seiner Hände!

J. A. F. W. Müller,
Pastor der ev.-luth. Immanuels-Gemeinde zu Chicago, Ills.

Nachdem Herr F. W. Oestermeyer, Candidat des heil. Predigtamts, von der deutschen ev.-luth. St. Paulus Gemeinde in Pomeroy, Ohio, einen Ruf empfangen und angenommen hatte, wurde derselbe am 17. März d. J., als am Sonntage Judica, von dem Unterzeichneten im Auftrage des hochwürdigen Präsidiums, mittlern Districts, inmitten seiner Gemeinde ordinirt und eingeführt.

Der treue Erzhirte, unser lieber Herr Jesus Christus, gebe diesem, von ihm gesetzten, Unterhirten seine Gnade, auf daß er viel Frucht schaffen möge zum ewigen Leben!

Die Adresse des l. Bruders ist demnach:

Rev. F. W. Oestermeyer,
Pomeroy, Ohio.

J. L. Daib.

Luthers Stammbaum.

Der Stammbaum der Luther'schen Familie, welcher außer den sämmtlichen Abkömmlingen der Luther'schen Familie auch die Portraits des Reformators und seiner Frau Catharina von Bora in größeren, und die seiner Eltern in kleineren Medaillons zeigt, ist in einer sehr gut ausgeführten Lithographie auf Veranlassung des

nächsten Verwandten Dr. M. Luther's erschienen und bei dem Unterzeichneten um $1.35 zu haben.

Desgleichen A. Schlitt, die Männer der Finsterniß. Eine Enthüllung der Umtriebe geheimer Gesellschaften, 25 Cts. L. Volkening.

An die Leser des „Lutheraner."

Die unterzeichnete Redaction sieht sich genöthigt, ihre lieben Leser auf zweierlei wiederholt aufmerksam zu machen. Erstlich, daß alle Briefe, welche **Geschäftliches**, Bestellungen, Abbestellungen, Gelder rc. enthalten, **nicht an den Unterzeichneten**, sondern an den Agenten, Mr. M. C. Barthel, St. Louis, Mo., zu richten sind. Zum andern muß Unterzeichneter, da es in St. Louis einen Herrn gibt, der sich auch Professor C. F. Walther schreibt, bitten, die Briefe also zu adressiren: Rev. C. F. W. Walther, St. Louis, Mo., oder C. F. W. Walther, Concordia College, St. Louis, Mo.

C. F. W. Walther,
Redacteur des „Lutheraner."

Quittung und Dank.

Für das Proseminar in Deutschland

erhielt Unterzeichneter von Frau Elisab. Damm in New York $6.00. — Von C. K. in Collinsville, Ills., $2,00. — Von Past. Lochner in Milwaukee $1,00 und von Wittwe Anton daselbst $1,00. — Durch Herrn Fr. Pape von der St. Johannis-Gemeinde in Maple-Grove, Wis., $3,00. — Durch den Cassirer des mittleren Districts, Herrn W. Meyer, aus der Gemeinde Past. H. Hanser's 51 Cts., aus der Gemeinde Past. Werfelmann's $3.50, von Hrn. Christ. Röster $2.00, von Frau Griebel 50 Cts., von der Gemeinde Past. Schumann's $2,54 und von Hrn. Christ. Rose 50 Cts. — Durch Past. Hanser von der St. Joh.-Gemeinde in Johannisburg, N. Y., als Dankcollecte für Wiedererlangung ihrer Kirche $12,00, desgleichen gesammelt auf der Hochzeit von W. Hase daselbst $1,25, und von einem Ungenannten daselbst 50 Cts. — Durch Past. A. Weyel in Darmstadt, Ind., $5,00 (davon $3,15 gesammelt auf F. Böhmeiers Hochzeit). — Durch Past. Dulitz, von dessen Gemeinde in Buffalo $5,85.

C. F. W. Walther.

Für einen zweiten Prediger in Californien

erhielt Unterzeichneter durch Pastor Stubnatzi von N. N. $1,00, von N. N. 40 Cts., und von Frau Friedericke Meier als Dankopfer für eine glückliche Entbindung $1,00. — Durch den Cassirer des mittleren Districts Hrn. W. Meyer von der Gemeinde Past. Stürken's $7,25, von Hrn. Kohlmeyer $6,50 und von den Gemeinden der Pastoren Strasen und Link, gesammelt auf dem Missionsfeste $19,60. — Von der Gemeinde Past. Moll's in Neu-Gählenbeck, Madison Co., Ills., collectirt $9,50. — Durch Past. Hanser gesammelt auf der Hochzeit von J. Schulze in Johannisburg, N. Y., $1,00.

C. F. W. Walther.

Für N. Biedermann von dem Frauenv. in Detroit $ 3,00
„ F. W. Brüggemann von dem Frauenverein in der Gemeinde des Herrn Past. Fricke 6,00
„ Heinrich Niemann aus der Gem. zu Pittsburgh gesammelt auf der Kindtaufe des Hrn. G. Schellhaas 1,25
„ J. C. Bauer von Hrn. Past. Hattstädt aus der Michigan Zöglingscasse 5,40
Ferner von A. Götz aus Frankenlust 1,00
„ Johann A. Wirth von Hrn. Past. Hattstädt aus der Michigan Zöglingscasse 5,40
„ H. Brakefühler von dem Jünglingsverein der Gemeinde des Hrn. Past. Lindemann 3,00
„ D. R. Hölscher von der Gemeinde des Hrn. Past. Gräbner in St. Charles im Jahre 1860 60,50
Ferner im Jahre 1861 20,00
„ C. O. Schmidt vom Frauenverein zu Fort Wayne eine Hose, zwei Hemden, zwei Taschentücher und zwei Halstücher.
„ H. Hölter aus der Abendmahlscasse des Hrn. P. C. Sallmann in Newburgh, Ohio 3,00
Auf der Kindtaufe des Hrn. H. Bicker gesammelt 1,50
Von H. Tönsing 0,50
Von Hrn. Past. John Strieter 1,00
„ Wm. Lange auf der Hochzeit des Hrn. Karl Bastard in der Filiale des Herrn Pastor Steger in Cumberland, Md., gesammelt 2,22
„ Jakob Hoffmann durch Pastor Hanser für meine Unterhaltung in Fort Wayne von der Gemeinde in Johannisburg 4,00
Von der Gemeinde in Wolcottsville 3,37

Für H. Walker vom Jungfrauenverein der Gemeinde des Hrn. Past. Lindemann zu West-Cleveland $2,22
„ C. Seuel von Hrn. Friedr. Windmann zu Vincennes, Ind., $4,00, von Frau Webmeier das. $1,00, vom Jungfrauenverein zu West-Cleveland $3,00 8,00
„ Mäschy und Hild, von Hrn. W. Stünkel, Addison, Ills., durch Lehrer Barthling 5,00
„ A. Mäschy, durch Past. J. G. Theiß von christlichen Freunden in Zilienople, Pa. 5,00
„ L. Winter, vom Jünglingsverein zu Memphis 10,00
„ L. Lochner, durch Hrn. Past. Rennicke gesammelt auf der Hochzeit von Hrn. Friedrich König in Peitzdorf, Perry Co., Mo. $2,30; ferner auf der Kindtaufe von Hrn. Karl Frenzel, ebends. $2,15 4,45
„ H. H. Siewing, vom Geylenbecker-Jünglingsverein durch Hrn. Past Moll 6,50
„ A. Mennicke, vom Jünglingsverein zu Altenburg 25,00
„ Karl Schmidt, von der Gemeinde des Hrn. Past. Reisinger $10,00; desgleichen von der Gem. des Hrn. Past. Schäfer $3,00 13,00
„ Schüler Alb. Mäschy, von der Gem. des Hrn. Past. Bartling zu Elkgrove, Ills., durch Hrn. Lehrer Bartling $4,50; durch Hrn. Past. Bartling bei der Hochzeit des Hrn. H. Steege, Elkgrove, Ills., gesammelt $2,10 6,60
„ W. Matuschka, vom Frauenverein in New-York 3,00
„ Hermann Meyer, von der Gemeinde des Hrn. Past. Meyer zu Proviso 46,50

und zwar:

Von Past. C. Meyer $5.00; Lehrer N. Kirchner 50 Cts.; C. G. Puscheck $3,00; J. T. Puscheck $2,00; Chr. Puscheck $1,00; H. Mesenbrink sen. $1,50; H. Mesenbrink jun. $2,00; H. Ehrenpfort $2,00; W. Böger $1,00; Chr. Weiß 25 Cts.; Martin Schuhl 25 Cts.; Fr. Haase 25 Cts.; Fr. Weiß 25 Cts.; H. Runge $1,00; H. Degener $1,00; demselben, als Dankopfer für die glückliche Entbindung seiner Frau $5,00; nochmals von demselben $5,00; Fr. Degener $2,00; dessen Frau $1,00; H. Volberding $1,00 und $1,50; Chr. Ehrich $1,00; J. Rath 25 Cts.; A. Heidorn $3,00; Chr. Seegers $1,25; H. Dicke $1,00; August Schacht 50 Cts.; einer Freundin Jesu 50 Cts.; Mandel $2,00; F. Volberding 90 Cts.

Desgleichen, durch Hrn. Past. Schöneberg in Lafayette, Ind., vom Frauenverein daselbst 2,00
Desgleichen 2 Hemden, 2 Paar Unterhosen und 3 Paar Strümpfe.
„ August Krome, von Hrn. Krömer bei Fort-Wayne $1,00; durch Hrn. Past. Lochner von der Dreieinigkeits-Gem. zu Milwaukee, Wisc. $9,00 10,00
„ Heinrich Meyer, von Hrn. Friedr. Schröder aus der Gem. des Hrn. Past. Husmann $4,00; von Hrn. Friedr. Jakob aus der St. Pauls-Gem. zu Fort-Wayne $2,00 6,00
„ Heinrich A. Allwardt durch Hrn. Past. Ernst, von Hrn. J. Maggrander in Rochester 5.00
„ H. Partenfelder 9,35
Von Hrn. Past. Günther zu Saginaw City, Mich. $1,00; desgleichen, aus der Gemeinde daselbst auf der Kindtaufe des Hrn. J. Stenglein $1,60; von L. Blank 50 Cts.; auf der Kindtaufe des Hrn. Dietzel gesammelt $1,25; von H. Anschütz 50 Cts.; von J. Winter 50 Cts.; auf der Kindtaufe des Hrn. J. Weiß gesammelt $4,00.
„ Johann Hoerr, von Georg Keilsen. $2,50; von Joh. Riebel $2,50 5,00
„ W. Hoffmann, aus der Michiganer-Zöglingkasse durch Hrn. Past. Hattstädt 2,00
„ Fr. Dennert, vom Frauenverein in der Gem. des Hrn. Past. Hügli $5,00; von der Gem. des Hrn. Past. Wüstemann $2,00 7,00
„ Wilh. Brüggemann, von Hrn. Lehrer Käppel in Indianapolis 1,00
„ J. G. Kurz, von Hrn. Frosch bei Fort-Wayne an Holzwerth 1,50
„ Th. Krumsieg, durch Hrn. Past. Ruff von nachstehenden Personen 5,00

nehmlich:

Durch Hrn. Past. Kolb $2,00 und zwar von ihm selbst 75 Cts.; auf Gocke's Hochzeit gesammelt $1,00; von August Capelle 25 Cts.; durch Hrn. Past. Jor $2,00 und zwar von Traugott Höbne $1,00; von Johann Last $1,00; von Hrn. Past. Ahner $1,00.

„ F. Lankenau, durch Hrn. Past. Schumann ges. auf der Hochzeit des Hrn. Aug. Ziebell 4,10
„ H. Grupe, vom Jünglingsverein des Hrn. Past. Wunder 6,00
„ F. Möller, vom Jungfrauenverein aus der Gem. des Hrn. Past. Lindemann, Cleveland, O. 2,00
„ Joh. Ungemach, von Hrn. Past. Kühn auf der Kindtaufe des Hrn. Wernes gesammelt $5,00; von Hrn. G. Barthels $1,00 6,00
„ F. Dennert, vom Frauenverein der Gem. des Hrn. Past. A. Wüstemann $3.00; vom Frauenverein des Hrn. Past. Hügli $2,00 nebst 4 Paar Socken; von der Gem. des Hrn. Past. Hattstädt $1,80 6,80
„ J. Jacob Hoffmann, durch Hrn. Past. Wüstemann von dem Frauenverein seiner Gem. in Roseville $4,00; von Hrn. A. Grabmann $1,00; durch Hrn. Past. Hugo Hanser, von seiner Gem. in Johannisburg $4,00; von seiner Gem. in Wolcottsville $2,80; durch Hrn. Past. Hügli, vom Frauenverein seiner Gem. in Detroit $4,00 15,80
Für Wm. A. Kähler, durch Hrn. Prof. Crämer von Hrn. Past. Horst als Collecte seiner Gemeinde 2,00
„ Carl Brensinger, vom Frauenverein der New-Yorker-Gem. durch Hrn. Past. F. W. Föhlinger 4,00
„ die Schüler Johannes Wagner und August Ohlendorf, von der Gem. des Hrn. Past. Eirich, Chester, Ills. 5,35
„ H. L. Brakefühler, vom Jungfrauenverein der Gem. des Hrn. Past. Lindemann, Cleveland, O. 2,45
„ F. W. Meier, von der Gem. des Hrn. Past. W. Sommer, Philadelphia, Pa. 3,91
„ C. Julius Seidel, durch Hrn. Past. Keyl von der Gem. zu Baltimore $9,50; von dem Nähverein daselbst $3,00 12,50

Von Hrn. Lehrer Kolb in Cincinnati, als Gabe des Jünglings-Vereins der Gemeinde, für die Conferenzcasse empfangen $5,00.

Von Lehrer Kolb in Cincinnati, gesammelt auf der Kindtaufe des Hrn. Brinkmann für die Fort-Wayner Conferenz-Casse $3,50; ebendafür von demselben als Gabe vom Jungfrauen-Verein empfangen $5,00.

Ph. Fleischmann.

Mit Dank gegen Gott und die milden Geber, erhielt die evang.-luth. Gemeinde in Jowa City, folgende Liebesgaben für ihre neuerbaute Kirche:

Von der Gem. des Hrn. Past. Selle in Rock Island, Ills. $12,45; von der Gem. des Hrn. Past. Wunder in Chicago $26,75; von der Gem. des Hrn. Past. Müller daselbst $7,75; von der Gem. des Hrn. Past. Bartling in Elk Grove, Cook Co., Ills. 13,85; von der Gem. des Hrn. Past. Richmann in Schaumburg, Ills. $25,00; von der Gem. desselben in Rodenburg, Ills. $13,00; von der Gem. des Hrn. Past. Franke in Addison, Du Page Co., Ills. $32,28; von der Gem. des Hrn. Past. Meier in Proviso, Cook Co., Ills. $13,45; von der Gem. des Hrn. Past. Stubnatzy bei Thornton Station, Ills. $18,88; von Hrn. Past. Küchle $1,00. Obiges Geld wurde von dem Trustee und Vorsitzer unserer Gemeinde, Hrn. Johann Ruppert, in den genannten Gemeinden collectirt.

Zugesandt wurde uns von Hrn. Past. Hattstädt $1,25.

Jowa City, Johnson Co., den 5. März 1861.

Im Namen der Gemeinde:
F. Döscher, Pastor.

Erhalten
für Zöglinge des Concordia-Collegium und Seminar:

a. **Allgemeine Unterstützungscasse:**

Uebertrag aus Nr. 13 $145,28
ab Druckfehler in Nr. 6, wo $99,52 statt 92,59 steht 6,93
bleibt Uebertrag $138,35
Durch Hrn. Umbach von Hrn. F. Döring in Pleasant Ridge, Ills., gesammelt auf dessen Kindtaufe 2,70
„ Hrn. Bergmann (pr. Cass. Böhlau) 2,00
$143,05

Von einem Schulmädchen in der Gemeine des Hrn. Past. Besel 2 Paar Wollstrümpfe.

b. **Für einzelne Zöglinge:**

Für N. Sörgel, aus dem Klingelbeutel der Gem. Hrn. Past. Küchle's, Matteson, Ills. $3,83
Von Frau Hester, Glencoe, Ills. 50 Cts.
Vom Fr.-V. der Gem. Hrn. Past. Müller's, Chicago $9,00 $13,33
„ Joh. Nützel, vom Fr.-V. Hrn. Past. Müller's in Chicago $10,00
Vom 2. Fr.-V. Hrn. Past. Wunder's in Chicago $5,00 15,00
„ F. Koch, von dessen Vater 35,00
„ Th. Mießler, vom Fr.-V. Hrn. Past. Wüstemann's 5,00
„ E. Bürger und Joh. Drescher 11,25
„ E. Bürger 2,75
„ G. Hild, aus dem Klingbeutel der Gem. zu Addison, Ills. 6,61
„ Joh. Zimmermann, durch Hrn. Past. Werfelmann, Willshire, O. 4,00
„ A. Weisel, von seinem Vater $10,00
Von dem Fr.-V. der ev.-luth. St. Johanniskirche in Williamsburg $5,00 15,00
„ C. Deckmann, von demselben Fr.-V. $5,00
Von der Missionscasse $10.00 15,00
(Anm. $3,40 für Heidenmission siehe unter den Quittungen des Districtscassiers Hrn. Roschke.)
„ Aug. W. C. Blank, durch Hrn. Past. Föhlinger, ges. auf der Hochzeit des Hrn. L. Waldow $2,70
Vom J.-V. in der Gem. Hrn. Past. Schwan's $5,00 7,70
„ Für Chr. Schultz, vom J.-V. in der Gem. des Hrn. Past. Dulitz 5,00
„ H. und L. Crämer, von Hrn. J. G. Thieme in Fort-Wayne, Ind. 40,00
„ J. Walther und Th. Mießler, durch Hrn. Past. Hattstädt 2,00

Verbesserung. In Nr. 13 für H. und L. Crämer ist zu setzen statt der gegebenen Quittung:
Für L. Crämer von den Kindern der Frau Louise Knothe in Fort-Wayne 5,00
„ H. Crämer, von dessen Vater 5,00

c. Für den Haushalt:

Aus der Gem. Past. J. Moll's, Neu-Gehlenbeck, Ills., von Hrn. H. Schliepsick 5 Buschel Corn; H. Vogelsang 10 Buschel ditto; Fr. Meier 3 Buschel ditto; H. Lüker 2 Buschel ditto; H. Piper 4 Buschel ditto.

Von Hrn. Heinicke & Estel, Erlaß an Rechnung $7,04

„ der Norw. ev.-luth. Gem. Hrn. Past. Koren's in Jo. 20,00

G. Alex. Saxer.

Erhalten

für den Bau des Gymnasium-Gebäudes in Fort Wayne:

Von der Gem. des Hrn. Past. Tramm .... $ 2,28
„ „ „ „ „ „ Werfelmann 43,00
„ „ St. Petri-Gem. des Hrn. Past. Fritze 52,00
„ „ Gem. des Hrn. Past. Hattstädt 5,00
„ Fried. Brand in Fort Wayne 100,00
„ Hrn. Dr. Sihler in Fort Wayne 13,00
„ der Wittwe Sudbrink in Fort Wayne 4,00
„ einem Ungenannten durch Hrn. Dr. Sihler 25,00
„ drei Kindern 6,00
„ einem Kinde 1,00
„ der Gemeinde des Hrn. Past. Wambsgans 40,00
„ „ „ „ „ „ Friedrich 40,00
„ „ „ „ „ „ Auch 30,00

Julius Knothe, Cassirer.

Eingegangen

1. In die Synodal-Casse nördl. Districts:

Aus Frankenmuth $1,37
und zwar:
Von A. Lämmermann und Kaiser à 50 Cts.; Hörauf 10 Cts. und Frau Riedel 27 Cts.

Durch Hrn. Pastor Ahner 1,50
und zwar:
Von Laubenstein, dessen Frau und Fr. Tieker à 50 Cts.

Von der Gemeinde in Saginaw City 10,00
„ Hrn. Töpel für den Synodalsack 1,00

Durch Hrn. Pastor Stecher 8,00
und zwar:
Collecte in der Dreieinigkeits-Gem. in Sheboygan $3,61; für die Denkschrift aus Sheboygan $2,13; für die Denkschrift in Town Wilson $1,00; „ „ „ „ „ Mosel $1,26

„ Hrn. Pastor Dicke 53,07
und zwar:
Aus der oberen Immanuels-Gem. von E. Müller und C. Müller à 7,00; J. Müller $5,00; W. Milbrot $3,00; W. Borchardt, M. Budahn, F. Budahn, N. Matter à $2,00; N. Köpsel. L. Borchardt, A. Borchardt, W. Köpsel, W. Zühlke, A. Budahn, W. Degner, M. Lange, F. Benter, G. Neuendorf, W. Kühl, C. Firks, F. Wolff à $1,00; F. Benz, F. Köpsel, Wittwe Köpsel, W. Mai, J. Feuerhemmer, J. Giese à 50 Cts.
Aus der untern Immanuels-Gem. von C. Beier $4,00; A. Benter, Wittwe Lenz à $1,00; M. Fellweck $1,07

Von Hrn. Lehrer Bodmer für 1860 1,00
„ der Gemeinde in Town Herman 5,00
„ „ „ „ Maple Grove 4,00
„ „ „ „ Madison, BrownzCo. 4,21
„ Hrn. Pastor Beyer 1,00
„ „ Lehrer Chr. Lücke 1,00
„ „ Bärenz 1,00
„ „ J. Büttner 1,00
„ „ J. Panier 0,25

Durch Hrn. Pastor Sievers 10,77
und zwar:
Collecte in Frankenlust $6,61; Collecte in Amelith $3,16; von J. Appold 25; F. Zill 50 Cts.; dessen Sohn 25 Cts.

2. Für die Mission in Californien:

Von der Gemeinde in Saginaw City 5,00
„ J. P. Weggel 0,10

3. Für die allgemeine Synodal-Missions-Casse:

Aus Frankenmuth, von P. Trinklein 1,00
„ „ Collecte am Epiphaniasfeste 17,79

Durch Hrn. Pastor Ottesen gesammelt 70,50
und zwar:
In der norwegisch-luth. Gem. der Liberty-Prairie-Kirche am thanks giving day $18,83; in der norwegisch-luth. Gem. Westre-Koskonony-Kirche $51,67

Von der Gem. in Saginaw City, für Minnesota 5,00
Auf der Hochzeit des Hrn. J. M. Zink in Frankenmuth, gesammelt 5,60
Durch Hrn. Pastor Jox, von seinen beiden Gemeinden zu Kirchheim und am Cedar Creek und von ihm selbst 8,00
Von Frau Karolina Stricker 1,00

Durch Hrn. Pastor Dicke 8,17
und zwar:
Collecte in der Gemeinde zum Kripplein Christi $5.67; von W. Dettlaff und J. Brummund à 1,00; F. Zernicke 50 Cts.

Für die Mission in Minnesota 0,60
und zwar:
Von N. Mießler 50 Cts. und J. P. Weggel 10 Cts.

Von Hrn. P. Beyer in der Gem. in Town Herman $7,18
„ der Gem. des Hrn. Past. Ruff 4,00
Aus der Sparbüchse der Kinder J. Jägers 0,60

Durch Hrn. Pastor Sievers 19,70
und zwar:
Von M. Förster $1,00; Collecte in Frankenlust $4,75; Collecte in Amelith $2,20; Chr. Voß, J. G. Kolb, F. Zill à 50 Cts.; Zill jun. 25 Cts.; Abzahlung des Dr. Koch in Frankenmuth auf das von ihm gekaufte Missionsland $10,00

4. Zur Erhaltung der Lehrer in den beiden Lehranstalten:

Weihnachts-Collecte in der Gem. Frankenmuth 18,84
Von der Gem. des Hrn. Pastor Strasen 25,00
„ „ „ „ „ „ Strasen 28,00
„ „ „ „ „ „ Lemke 3.57

5. Für die Vorbereitungs-Anstalt des Herrn Pastor Brunn in Nassau:

Von A. Gretz in Frankenlust 1,00

6. Für arme Schüler und Studenten:

Von einem Ungenannten für J. Walther 0,30
Durch Hrn. Pastor Sievers 15,00
„ „ „ Sievers 2,00
und zwar:
Von M. Förster $1,00; Chr. Voß und J. G. Kolb à 50 Cts.

Vom Frauenverein in Roseville 5,00
Von J. Meyer, bei Monroe 2,00
Vom Frauenverein in Monroe 5,80
„ Jungfrauenverein daselbst 2,12

7. Für den allgem. Präses:

Aus der Centkasse der Gem. Frankenmuth 6,40

8. Für Herrn Past. Röbbelen:

Durch Hrn. Past. Jox: Ueberschuß von verkauften Calendern 1,00
„ Hrn. Pastor Stecher auf der Kindtaufe des Hrn. Fr. Köhn gesammelt 2,00
Auf Dav. Krügers Kindtaufe in Maple Grove ges. 1,75

9. Für den Seminarbau in Fort-Wayne:

Von der Gem. in Saginaw City 5,00
„ „ „ „ Rantout 8,00
„ J. Höhne in Kirchhayn 1,00

10. Zur Abtragung der Concordia-Schuld:

Von W. Dettlaff 2,00

11. In die Unterstützungs-Casse der Frau Prof. Biewend:

Von einer Frau aus der Gemeinde des Herrn Pastor Günther 1,00

12. Für die innere Mission:

Von der Gemeinde in Saginaw City 5,00
„ „ „ des Herrn Pastor Ruff 4,15
„ „ „ Amlith 2,31
„ einigen Frankenlustern 0,83

Monroe, den 20. März 1861.

W. Hattstädt, Cassirer.

Folgende Gelder sind bei mir zu den benannten Zwecken eingegangen:

a. Für die Synodal-Casse:

Von der Gemeinde Hrn. Past. Eirich's $9,00 und von ihm selbst $1,00 $10,00
Durch Pastor Seuel gesammelt auf der Kindtaufe des Hrn. Carl Rullmann $1,00; desgleichen auf der Hochzeit des Hrn. Fr. Oxermann $2,70 3,70
Von Hrn. Conrad Trier, Fort Wayne 15,00
„ „ Lehrer Wolf, „ „ 1,00
„ der Gemeinde des Hrn. Past. J. Rupprecht 7,00
„ „ „ „ „ „ Sallmann 8,00
„ Hrn. Past. Brackhage $1,00; von dessen Gemeinde $11,00 12,00
„ der St. Joh.-Gem. des Hrn. Past. Friedrich 5,23
„ der Gemeinde des Hrn. Past. Schumann, De Kalb Co. 3,00
„ der Gemeinde des Hrn. Past. Wichmann $6,73; aus der Opfercasse derselben Gemeinde $3,37 10,10
„ der Gemeinde des Hrn. Past. Schöneberg 15,50
„ Hrn. Past. Reisinger $1,00; von dessen Gemeinde $13,69 14,69
„ der Gemeinde des Hrn. Past. Stürken collectirt am Adventsfest $5,75; gleichfalls am Weihnachtsfest $9,08 14,83
„ Hrn. Lehrer Fathauer 1,00
„ „ Pastor Werfelmann 2,35
„ „ „ Kühn 1,00
„ der Gemeinde des Hrn. Past. Weyel 20,23
„ „ „ „ „ „ Fricke 20,00
„ Hrn. Past. Hüsemann $1,00; von dessen St. Johannis-Gemeinde $4,50 5,50
Durch Hrn. Past. Daib für Denkschriften 2,65
„ „ „ Stephan für ebendasselbe 3,00
Von der Gemeinde des Hrn. Past. Jäbker 13,00
„ „ „ „ „ „ Reichard (Cicero.) 7,63
„ Herrn Pastor Bühl 2,00

b. Lehr-Anstalten:

Von der Gemeinde des Hrn. Past. Schwan, für das Concordia-College $31,54
„ der Gemeinde des Hrn. Past. Lindemann, für das Concordia-College 26,00
„ der Gemeinde des Hrn. Past. Fricke 35,00
„ „ St. Joh.-Gem. des Hrn. Past. Engelbert $13,69; von dessen St. Pauls-Gem. $9,31 23,00
„ der Gemeinde des Hrn. Past. Schuster, Marshall Co. $4,65; von dessen Gemeinde in St. Joseph Co. $2,38 7,03
„ der Gemeinde des Hrn. Past. Wichmann 7,63
„ „ Dreieinigkeits-Gem. des Hrn. Past. Lindemann 26,25
„ der Gemeinde des Hrn. Past. Kühn 9,25
„ „ „ „ „ „ Nützel 12,89
„ einzelnen Gliedern dessen Gemeinde 16,25
nämlich:
Von M. W. $1; L. Sch. $1; L. E. $1,75; G. R. $2; C. Sch. $5; M. Sch. $5; einem Ungenannten 50 Cts.

„ der St. Pauls-Gem. des Hrn. Past. Sihler, aus der Abendmahls-Casse 30,00
„ der Gemeinde des Hrn. Past. Schwan 34,17

c. Allgemeinen Präses:

Von der Gemeinde des Herrn Pastor Fricke 25,00
„ „ „ „ „ „ Reichart 6,00
„ „ St. Jacobus-Gem. des Herrn Pastor Daib $7,19; von dessen Dreieinigkeits-Gem. $9,35; von ihm selbst $1,00 17,54

d. Synodal-Mission:

Von der Gemeinde des Herrn Pastor Seuel 7,73
„ etlichen Gliedern der St. Pauls-Gemeinde des Herrn Pastor Engelbert 3,00
„ Hrn. F. Dorfmeyer, durch Hrn. Past. Klinkenberg 1,50
„ der St. Petri-Gem. des Hrn. Past. Friedrich 1,56
„ „ Gem. des Hrn. Past. Schuster in Marshall Co. 3,52
„ „ „ „ „ „ „ „ St. Joseph „ 1,67
„ „ „ „ „ „ Schumann, De Kalb „ 3,54
„ „ „ „ „ „ „ Noble Co. 2,15
„ Hrn. Haushalter, für Hrn. Clöter 0,50
„ der Gemeinde des Herrn Pastor Schöneberg 4,50
„ „ „ „ „ „ Schwan 28,00
„ „ Dreieinigkeits-Gem. des Hrn. Past. Lindemann 12,45
„ Hrn. N. N. aus dessen Gemeinde 1,00
„ der Gemeinde des Herrn Pastor Fricke 10,20
„ einzelnen Gliedern dessen Gemeinde 6,00

e. Frau Prof. Biewend:

Von der Gem. des Hrn. Past. Merz, Lancaster 5,00
Durch Hrn. Past. Friedrich, von Hrn Ahlswede 1,53
Von der Gemeinde des Herrn Pastor Nützel 8,71

Fort Wayne, den 21. März 1861.

Wilhelm Meyer,
Cassirer Mittlern Districts.

Erhalten

a. Zur Tilgung der Schuld des Concordia-College-Baues:

Von zwei Gemeindegliedern des Hrn. Past. Scholz, Minden, Ills. $1,70
„ W. Dettlaff, durch Hrn. Past. Hattstädt, Monroe, Mich. 2,00

b. Zur Synodal-Casse westl. Districts:

Collecte der Gem. des Hrn. Past. Frederking, New Wells, Cape Girardeau Co., Mo. 2,75
Aus der Centcasse der Gem. des Hrn. Pastor Frederking, ebendaselbst 5,25
Von der Gem. des Hrn. Past. Wunder, Chicago, Ills. 2,83
„ „ „ „ „ „ Meyer, Proviso, Ills. 5,30
„ Hrn. Lehrer Fischer in Chicago, Ills. 1,00

c. Zur College-Unterhalts-Casse:

Vom Immanuels-District in St. Louis, Mo. 11,00
Von Hrn. H. Blome, durch Hrn. Past. Stubnatzy, Thornton Station, Ills. 1,00

d. Zur Synodal-Missions-Casse:

Aus der Missionsbüchse der Gem. des Herrn Pastor Müller, Chicago, Ills. 5,00
Von der Gem. des Hrn. Past. Meyer, Proviso, Ills. 4,02
Collecte gesammelt auf der Hochzeit des Hrn. K. Heinecke. Collinsville, Ills. 4,25
Collecte gesammelt auf Hrn. Gustav Wagners Hochzeit, St. Charles Co., Ills. 3,00
Von Hrn. Past. Ottesen's norweg. Ostre Koskonong Gemeinde 14,45
„ Hrn. Knud Juul in der norw. Vestre Koskonong Gemeinde 1,00
„ Martha Gilderhus 1,00
„ Hrn. Past. Preus's norw. Gem. auf Springprairie 38,00
„ Hrn. Truls Farmas in Herrn Pastor H. A. Preus's Gemeinde 10,00

Ed. Roschke.

Adresse:

Ehrw. K. Röbbelen,
Niederweiler bei Müllheim,
Grossherzogthum Baden.



Herausgegeben von der Deutschen Evangelisch-Lutherischen Synode von Missouri, Ohio und andern Staaten.

Redigirt von C. F. W. Walther.

Jahrgang 17. St. Louis, Mo., den 30. April 1861. No. 19.

Bedingungen: Der Lutheraner erscheint alle zwei Wochen einmal für den jährlichen Subscriptionspreis von Einem Dollar für die auswärtigen Unterschreiber, welche denselben vorausbezahlen und das Postgeld zu tragen haben. — In St. Louis wird jede einzelne Nummer für 5 Cents verkauft.

Nur die Briefe, welche Mittheilungen für das Blatt enthalten, sind an den Redakteur, alle andern aber, welche Geschäftliches, Bestellungen, Abbestellungen, Gelder rc. enthalten, unter der Adresse: Mr. M. C. Barthel, care of C. F. W. Walther, St. Louis, Mo., anherzusenden.

(Eingesandt von P. Lochner.)

Hymnologische Wanderung durch unser Gesangbuch

zur Beförderung seines gesegneten Gebrauchs in Kirche, Schule und Haus.

(Fortsetzung.)

Mit Ausnahme derjenigen Lieder unseres Gesangbuchs, deren Alter auf unserer Wanderung vielleicht noch ermittelt wird, so ergibt eine übersichtliche Zusammenstellung seiner 443 Nummern, daß zunächst von den Liederdichtern des 16. Jahrhunderts c. 127 Gesänge aufgenommen sind, worunter sich aus den 89 Liedern, welche das letzte zu Luthers Lebzeiten herausgekommene und von ihm mit einer Vorrede versehene Gesangbuch (das V. Bapst'sche vom Jahre 1545) enthält, allein 47 Nummern sich befinden. Ferner enthält unser Gesangbuch von den hervorragenden und anerkannten Dichtern des 17. Jahrhunderts c. 226 Gesänge und von denen aus der ersten Hälfte des 18. Jahrhunderts c. 52 Gesänge.

Beziehen wir uns nun hierbei auf die Hauptliederperioden unserer Kirche und deren Charakteristik, so besitzen und gebrauchen wir zunächst das Schönste und Herrlichste aus dem reichen Schatze des kirchlichen Volksliedes in jenen aus den kirchlich poetischen Erzeugnissen des 16. Jahrhunderts in unser Gesangbuch aufgenommenen 127 Liedern.

Voran stehen die Lieder Luthers und seiner von ihm angeregten Mitarbeiter und anderer um ihn sich schaarenden Liederdichter, also die eines Decius, Heß, Speratus, Alberus, Matthesius, Spengler, Herman u. s. w. Ganz und gar durchdrungen und aufs höchste begeistert von dem wieder im Worte Gottes gefundenen und gepredigten Artikel der Rechtfertigung, der insonderheit einem Luther der einige Anfang, Mittel und Ende aller geistlichen und göttlichen Gedanken bei Tag und bei Nacht war, preisen alle diese Dichter vornehmlich das Werk der allgemeinen Erlösung, die großen Thaten Gottes zu der ganzen Welt Heil und die Gnade und Gabe des wiedergeschenkten und auf den Leuchter gestellten Wortes Gottes und der unverfälschten, wahrhaftigen Sacramente, — nicht im trockenen Lehrton, sondern im Siegeston des glaubensfreudigen und glaubensgewissen Zeugnisses und Bekenntnisses und zugleich in der Bibelsprache, im volksthümlichen Ausdruck, in kräftiger, einfältiger Darstellung und im lebendigen Gemeinschaftsbewußtsein, das sie meist nur in der Mehrzahl, mit dem „Wir", singen und reden läßt. Summa: der Grundcharakter der reformatorischen Lieder ist der der Objectivität,*) und ihnen fühlt man es vor allem ab, daß nicht die Kunst, sondern der Glaube gedichtet hat.

Ihnen zur Seite treten die Lieder der böhmischen Brüder, deren Uebersetzer und Herausgeber in deutscher Sprache und theilweise auch Dichter Michael Weisse war und dessen zu Jungen-Bunzel herausgegebenes deutsches Gesangbuch Dr. Luther sehr lobte und ihm für sein Gesangbuch etliche Lieder entnahm, wie z. B. das Begräbnißlied: „Nun laßt uns den Leib begraben." Von diesen Liedern, die ein ganz eigenthümliches Gepräge haben, sagt Herder in seinen Briefen über Theologie: „In den Gesängen der böhmischen Brüder ist oft eine Einfalt und Andacht, eine Innigkeit und Brüdergemeinschaft, die wir wohl lassen müssen, weil wir sie nicht haben."

Luthern und den reformatorischen Dichtern schließen sich auch ihre Schüler aus diesem Jahrhundert an: ein Ringwaldt, Selneccer, Schalling, Nicolai, Herberger a. A. m. Trat auch auf die erste Erhebung in der Reformationszeit eine Ermattung des Dichtergeistes ein, so zeigen sich doch gerade bei diesen und anderen Dichtern die Spuren der alten reformatorischen Glaubenskraft im Zeugen und Bekennen und dabei sind sie voll Einfalt und Innigkeit. Man denke nur z. B. an das Lied: „Ach bleib bei uns HErr Jesu Christ" rc. oder: „Wir danken dir HErr Jesu Christ, daß du gen Himmel gefahren bist," oder: „Herzlich lieb hab' ich dich o HErr," oder: „Kommt her zu mir, spricht Gottes Sohn."

Reich an Liedern ist besonders das 17. Jahrhundert, daher auch in unserem, wie in jedem anderen Gesangbuch, die aus diesem Schatz ausgewählte Zahl immer die überwiegende ist. Unter den Liederdichtern dieses Jahrhunderts sind es namentlich zwei, die aus ihrer Reihe hervorragen. Der eine ist Johann Heermann, der andere Paul Gerhardt, über die der Leser namentlich in biogra-

*) Das heißt, sie reden mehr von den Thaten Gottes, als davon, wie sich der Mensch dagegen verhält. D. Red.

phischer Hinsicht das Nähere in diesem Blatte Jahrg. 15, p. 44 und Jahrg. 16, p. 124 vorfindet. Von Joh. Heermann, der in die erste Hälfte des Jahrhunderts gehört, befinden sich aus dessen 400 Liedern in unserem Gesangbuch 28 Nummern und von Paul Gerhardt's 123 geistlichen Liedern sind 39 in dasselbe aufgenommen.

Paul Gerhardt, der anderen Hälfte des 17. Jahrhunderts mehr angehörend, wird von den Hymnologen (Kirchenliedskundigen) als das Haupt einer eigenen Dichterklasse, als der Anfänger einer Epoche in der Geschichte des Kirchenlieds betrachtet. Mit ihm nämlich und den ihm geistesverwandten Dichtern Neumark, Joh. Frank u. A. nimmt die geistliche Dichtung allmählig die Subjectivität als ihren Grundcharakter an. Das Singen im Namen und mit dem Munde der Kirche geht über zum Singen im Namen der einzelnen Person. An die Stelle des „Wir" in der Gesammtheit tritt daher das „Ich" in der Einzelheit; für das Zeugen und Bekennen der großen Thaten Gottes zum Heil der Menschen vernimmt man das Aussprechen der persönlichen Empfindungen und Erfahrungen in der gläubigen Aneignung des erworbenen Heils, und die persönlichen Herzenszustände und privaten Lebensereignisse sind es, welche nun mehr und mehr anstatt dessen besungen werden, was die Kirche in ihrer Gesammtheit erfährt und bewegt. Je weiter in der Zeit hinan, je mehr macht sich das subjective Element in den Liedern geltend, je mehr aber auch unterscheiden sich von diesen wieder die Lieder P. Gerhardts und seiner Geistesverwandten durch einheitliche Verbindung des Subjectiven mit dem Objectiven. Sie alle sind im streng kirchlichen Geiste gehalten und wo auch Gerhardt persönliche Herzenszustände schildert und aus seinen eigenen Erfahrungen heraus redet, da fühlt man sofort, daß das nicht etwas Apartes ist, sondern, daß er von Zuständen und Erfahrungen redet, die im gläubigen Christenleben eigentlich Allen gemein sind und daß man daher in seinen Liedern für seine eigenen Zustände und Erfahrungen immer das rechte Wort, den lieblichsten und treffendsten Ausdruck hat. Mit Recht wird daher Gerhardt von seinen Zeitgenossen als der David unter den geistlichen Dichtern bezeichnet und bei der Volksthümlichkeit seiner Lieder von der Mit- und Nachwelt als der für das Volk begabteste und gesegnetste Kirchenlieddichter nach den Reformatoren und ihren Schülern geliebt und gelobt. Gingen doch, wie Th. Crenius erzählt, viele Christen auch falschgläubigen Bekenntnisses darum in die lutherischen Kirchen, „weil dieses Mannes herzbewegliche Lieder darinnen gesungen wurden."

Auch das 18. Jahrhundert weist, namentlich in seiner ersten Hälfte, noch herrliche, poetische und durch die Aufnahme in die Kirchengesangbücher zum Gemeingut gemachte Erzeugnisse auf. Man denke z. B. an Herrenschmidts: „Lobe den Herren, o meine Seele," Nr. 441; an Pfefferkorns: „Wer weiß, wie nahe mir mein Ende;" Nr. 429; an Neumeisters: „Jesus nimmt die Sünder an" Nr. 222; vor allem aber an die Lieder Benjamin Schmolkens. Mit Recht jedoch haben die Herausgeber unseres Gesangbuchs der Lieder aus diesem Jahrhundert verhältnißmäßig nicht viele erwählt und das je weiter hinan, je weniger. Nicht mehr begnügt sich die ins Subjective, ins Persönliche gehende Richtung der Dichter mit dem, was seiner Substanz nach persönliche Erfahrung und Empfindung aller gläubigen Christen ist, sondern man läßt in den Liedern dem frommen Bewußtsein mit seinen aparten geistlichen Erfahrungen das Wort. Namentlich waren es die Dichter der schwärmerischen und separatistischen Richtung, welche in ihren Liedern nicht nur einem verdorbenen Geschmack in unwürdiger geistlicher Spielerei und Tändelei huldigten, sondern welche auch den gröbsten Chiliasmus, die Verachtung der luth. Kirche, als des Babels der Offenbarung, die Geringschätzung ihrer Gottesdienste, ihrer Predigt und ihrer Sacramente predigten, so daß ein Löscher und die Wittenberger Fakultät aufs ernstlichste vor diesen Poesien einer selbstgewachsenen Heiligkeit warnten. Wenn nun aber auch in der darauf folgenden Periode des „fromm sein wollenden, aber vom Glauben der Kirche abgeschälten, aufgeklärten Bewußtseins" oder des Rationalismus so manches Lied eines persönlich frommen und gläubigen Gellert eine erquickliche Erscheinung ist, so reicht unsere Liedersammlung schon darum nicht bis dahinan, weil man für ein Kirchengesangbuch das Bessere aus dem 17. und Anfang des 18. Jahrhunderts in so reicher Auswahl hat.

(Fortsetzung folgt.)

Californische Correspondenz.

So eben haben wir von unserem Missionar in San Francisco in Californien, Herrn Pastor Jacob Bühler, einen am 15. März geschriebenen Brief erhalten. Wir theilen aus demselben Folgendes mit:

„Die früher gemachten Mittheilungen kann ich, Gott sei Lob und Dank! nun bestätigen. Das Evangelium erweist sich auch hier als eine Kraft Gottes, und es sammelt sich aus dem im frechen Unglauben versunkenen Volk ein „Uebriges" heraus, das Gottes Gnade nicht weg werfen will. Gott hat es dem Feinde in Gnaden noch nicht zugelassen uns besondere Schwierigkeiten in den Weg zu legen, denn wir sind noch zu schwach und könnten dermalen kaum eine besondere Versuchung ertragen. Das Wort wird darum noch mit Freudigkeit gepredigt und von einer langsam genug wachsenden Zuhörerschaft, äußerlich wenigstens mit Aufmerksamkeit und Begierde aufgenommen. Unser Kirchenlokal ist weder wegen seiner Lage noch wegen seiner Beschaffenheit grade einladend; auch gilt es bei der hier fast allgemein gewordenen Verachtung und spöttischen Verwerfung des Evangeliums nicht grade für eine Ehre ein fleißiger Kirchenbesucher zu sein, aber doch überwindet eine nicht unbedeutende Anzahl regelmäßiger Zuhörer diese und andere Hindernisse mit Freuden. Unsere Freude, über das Bestehen einer Gemeinde unserer Synode muß auch um so viel größer sein, da grade hier das Trachten nach irdischen Gütern besondere Hindernisse verursacht; die trostvolle Predigt von Gottes Barmherzigkeit hat natürlich keinen Platz in Herzen, die mit Mammonsdienst erfüllt sind. Doch hat der HErr schon Großes gethan, und so erfreulich die Erfolge jetzt schon sind, so hat doch das Werk erst eigentlich begonnen.— Das durch die Umtriebe des bisherigen Predigers zerrüttete Zutrauen zum Predigtamte überhaupt auch bei den besser Gesinnten, mußte vor allen Dingen wieder hergestellt werden, ehe von einem eigentlichen Segen die Rede sein konnte. Billiger Weise wollte und mußte man sich erst durch die Erfahrung von meiner Aufrichtigkeit überzeugen lassen, ehe man mir volles Zutrauen schenken konnte; jetzt aber sind — hoffe ich — alle anfänglich erhobenen Bedenken von selbst hinweggefallen. Ein anderer Umstand, der für die Ausbreitung der lauteren Predigt günstig wirken muß, ist, daß der bisherige evangelische, unirte Prediger, Past. Rahn, sein Amt (hauptsächlich wegen geringer Theilnahme) niedergelegt hat. Viele Glieder seiner Gemeinde sind von Haus aus Lutheraner und glaubten genöthigt zu sein, sich ihm anzuschließen, weil keine Gemeinde ihres eignen Bekenntnisses bestund. Diese werden sich voraussichtlich nun an unsre Gemeinde wenden, da ihre Liebe zum Worte sich durch eifrigen Kirchenbesuch bestätigt. Gewiß ist auch dieser Umstand ein laut redendes Zeugniß dafür, daß der barmherzige Gott selbst sein Werk betreibt, und in einer Weise befördert, wie wir selbst nicht hätten ahnen können. Wir haben wahrlich hohe Ursache Gott zu loben und zu preisen, daß er seinen Segen so offenbar hat werden lassen. Natürlich bleibt auch hier noch viel, viel zu thun übrig, doch wird der HErr auch ferner mit uns sein und uns den Sieg geben. —

Wie es in San Francisco ergangen ist, würde es auch in andern Städten Californiens gehen, wenn wir noch einen oder mehrere Prediger hätten. Es ist nun freilich schlechterdings nicht möglich gewesen, mehr als eine Stadt außer San Francisco zu besuchen; doch war bei dem einmaligen Besuch der Stadt Sacramento ein Verlangen nach dem Trost des Evangeliums deutlich zu erkennen; ja die Aussichten für die Gründung einer Gemeinde scheinen hier grade so günstig zu sein, als in San Francisco. Nach der Predigt baten mich einzelne Zuhörer dringend, sie recht bald wieder zu besuchen, und sie gaben mir auch thatsächliche Beweise ihrer Aufrichtigkeit hierbei. — Mit Freuden erkannte ich daraus, daß das gepredigte Evangelium über Gal. 5, 1. offene Herzen gefunden hatte. Herzlich gern hätte ich diese Stadt wieder besucht, aber bisher konnte und durfte ich nicht. In der ungleich wichtigeren Stadt San Francisco hat sich alles von Anfang an so gut angelassen, und immer besser entwickelt, daß ich meine ganze Wirksamkeit auf diese Stadt beschränken mußte. Nach Ostern werde ich zwar Sacramento wieder besuchen, aber die lieben Leser des „Lutheraner" mögen selbst erkennen, in wie weit der Noth dieser Leute damit abgeholfen ist. Es muß uns bald ein

Prediger zugesandt werden. Hat doch der Herr seiner Kirche die selige Pflicht auferlegt, das Wort von der Versöhnung aller Creatur zu predigen; wie viel mehr ist es ihre Schuldigkeit, dasselbe dahin zu bringen, wo bereits ein herzliches Verlangen darnach ausgesprochen worden ist. Ganz abgesehen von der herrlichen Frucht sollten wir doch mit Lust und Liebe in Gottes Garten arbeiten, da er uns mit seinem kostbaren Blut zu seinen freien Knechten sich erkauft hat; wie viel mehr sollten wir aber mit Freuden pflanzen und begießen wollen, da er das Gedeihen zu geben selbst verheißen hat! Die jetzige ist auch grade die geeignetste Zeit unsere Kirche hier einzupflanzen; die früheren rohen Zustände werden immer mehr geregelt, und man schenkt dem Worte jetzt eher Gehör; Unzählige, die bisher unstät und flüchtig von Ort zu Ort wanderten, lassen sich nun nieder; es bilden sich auch immer mehr Familien, und damit wird auch das Bedürfniß nach Kirche und Schule fühlbar.—Auch erwartet man hier, daß die Unruhen im Osten der Einwanderung in Californien frischen Antrieb geben werden. Diese Zeit sollten wir ja nicht versäumen. Hat doch offenbar der HErr selbst sich grade diese Zeit ersehen; denn er hat den von der Synode seit Jahren gehegten Wunsch, hier das Predigtamt aufzurichten, erst jetzt in Erfullung gehen lassen. Gewiß sollten wir diesem Winke folgen, und das angefangene Werk nicht halb vollendet liegen lassen. Der HErr und Geber aller guten Gaben wolle auch gute und willige Herzen geben, daß die zur Ausrüstung eines zweiten Predigers nöthigen Mittel bald aufgebracht werden. Das Werk ist nothwendig; es ist gut und verspricht herrliche Früchte. Wir müssen wenigstens noch einen Prediger haben, damit es dem einen oder andern möglich sein könnte, die übrigen Städte zu besuchen. — Gott hat so weit geholfen, er helfe auch weiter und erfreue uns mit fernerm Segen."

(Eingesandt von Pastor Lochner.)

Liebliche und lockende Auslegung der Absolutionsworte.

Es sind freilich nur kurze, schlichte Worte, wenn nach dem Katechismus der Beichtiger den Beichtenden fragt: „Glaubest du auch, daß meine Vergebung Gottes Vergebung sei?" — und wenn er auf das „Ja, lieber Herr" des Beichtenden alsdann spricht: „Wie du glaubst, so geschehe dir. Und ich, auf den Befehl meines Herrn Jesu Christi, vergebe dir deine Sünde im Namen des Vaters und des Sohnes und des heiligen Geistes. Amen. Gehe hin in Friede." Was aber alles in diesen Worten liegt; was in einer jeden Absolution erklärt, bezeugt, geschenkt und empfangen wird, sie werde nun mit diesen oder mit anderen Worten im Namen des dreieinigen Gottes und anstatt seiner h. Kirche von einem verordneten Diener derselben einem armen Sünder gesprochen, und was du, mein lieber Mitchrist, bei diesen Worten alles für deine Person glauben sollst und wie ruhsam dein Gewissen immermehr werden muß, je öfter du die Absolution suchst und je mehr du das alles glauben lernst, was sie sagt und was sie meint — dies möge dir einer der Väter ausstreichen. Es ist dies Dr. Caspar Melissander,*) der Verfasser des bekannten, viel gesungenen herrlichen Liedes: „Herr! wie du willt, so schicks mit mir im Leben und im Sterben." Derselbe gibt in seinem „Beicht- und Communionbüchlein" folgende Auslegung der Absolution:

„Wohlan, lieber Bruder (Schwester) in Christo, weil ich aus deiner Beichte und gehaltener Verhörung so viel merke, daß du deine Sünde erkennest, dich vor Gottes Zorn fürchtest und Reue und Leid über deine Sünden hast, begehrst auch Gottes Gnade und Vergebung der Sünde um Christi willen, willst dein Leben hinfort bessern und suchst darauf bei mir die besondere Absolution; weil ich auch erkenne, daß es dir ein Ernst ist, so sage ich dir im Namen Jesu Christi, des Sohnes Gottes, und von wegen Seiner Kirche, der Er Macht gegeben, allen bußfertigen Sündern ihre Sünde zu vergeben und ihnen den Himmel aufzuschließen: Sei getrost, du hast einen gnädigen Gott, der dir alle deine Sünde, Pein und Schuld aus Gnaden, um des Herrn Christi willen, verzeiht und nachläßt, und dein gnädiger Vater sein will, wie auch Sein Sohn dein treuer Heiland und Bruder. Des bin ich dein Zeuge von wegen der ganzen christlichen Kirche, die mir als ihrem verordneten Diener das Amt der Schlüssel an ihrer Statt zu verrichten befohlen hat.

Kraft nun desselben Befehls vergebe ich dir hiemit alle deine Sünde und spreche dich derselben quitt, los und ledig, im Namen des Vaters und des Sohnes und des h. Geistes, und bezeuge vor Gott und deinem Herzen, daß du ein Kind Gottes und wahres Glied der Christenheit bist. Das glaube gewiß und zweifle daran nicht.

Denn eben das beschwört dir Gott mit einem theueren Eid und hat darüber so einen theueren Gnadenbund mit dir in der Taufe aufgerichtet, und Sein lieber Sohn hat sein eigenes Blut dafür vergossen an Seinem Leibe, damit er dich auch speisen und tränken will in Seinem Abendmahle zum öffentlichen Zeugniß deiner Seligkeit. So gibt dir auch dessen der h. Geist Zeugniß in deinem eigenen Herzen mit herzlichem Seufzen zu Gott, und die ganze Christenheit gibt dir dessen hiemit durch mich, ihren ordentlichen Diener, eine sichere und beglaubigte Kundschaft, welche in dein Herz durch den Finger Gottes mit dem theuern Blute Jesu Christi geschrieben und durch den h. Geist versiegelt ist, darunter sich auch alle Propheten und Apostel haben unterschrieben und darüber die ganze Christenheit sammt mir, als ihren öffentlichen Notar, zu Zeugen erboten sind. Das will ich dir vor Gott anstatt Seiner Kirche allezeit geständig sein, daß ich dir Vergebung der Sünden und Gottes Gnade auf Sein Wort verkündigt und zugesagt habe.

Dem Allen sollst du nun also Glauben geben, und dich des wider die Anklage des Gesetzes und Beschuldigung deines Gewissens, auch wider alle Furcht und Schrecken des Todes und Teufels allezeit trösten, und dich auf diesen unfehlbaren, besiegelten und unterschriebenen gnadenreichen Freibrief festiglich und mit fröhlichem Herzen verlassen und damit friedlich dahin ziehen durch dieses Jammerthal in das ewige Leben. Das gebe dir und uns allen der barmherzige himmlische Vater durch Seinen lieben Sohn, unsern Herrn und Heiland Jesum Christum, hochgelobt in Ewigkeit! Amen."

Sieh, lieber Leser, wie tröstlich, wie gewaltig von dem höchsten Schatz und Trost der Christen, der h. Absolution, und der Verwaltung desselben durch den berufenen Diener der Hausehre Christi, Seiner Kirche, hier geredet wird! Und nun frage ich dich: Fürchtest du dich noch, von deinem Seelsorger auch die „besondere" Absolution, die Privatabsolution, zu begehren? Lies diese Auslegung einmal und abermal, bevor du zur Beichte gehst und erfahre, wie begierig sie dich nach der Absolution macht. Und du, Prediger, erinnere dich hierbei an Luthers Wort im großen Katechismus: „Siehe, das wäre recht von der Beichte gelehret; so könnte man Lust und Liebe dazu machen, daß die Leute herzukämen, und uns nachliefen, mehr, denn wir gern hätten."

*) Melissander ist geboren zu Nürnberg 1540. Da er sich mit besonderer Lust und großem Erfolg dem Studium der griechischen Sprache gewidmet hatte, so wurde er vom Kaiser Maximilian II. als Dolmetscher nach Griechenland geschickt, wo er nach damaliger Gelehrtensitte seinen deutschen Namen „Bienemann" in den griechischen „Melissander" umwandelte. Er hatte viele Verfolgungen zu erdulden und starb als Generalsuperintendent zu Altenburg 1591. D. E.

(Aus Ehlers' Kirchenblatt vom 1. Febr.)

Eben = Ezer aus dem Großherzogthum Hessen.

Endlich ist durch Gottes Gnade auch im Großherzogthum Hessen der Anfang zum Bau der lutherischen Kirche gemacht, daß wir mitten im tiefsten Schnee und strengsten Winter in dem nahen Vogelsberg singen dürfen:

Der Sommer ist hart für der Thür,
Der Winter ist vergangen,
Die zarte Blümlein gehn herfür.
Der das hat angefangen,
Der wird es wohl vollenden. Amen.

Und wie das geschehen, wollen sich die lieben Leser des Kirchenblattes kürzlich erzählen lassen, auf daß sie nicht bloß mit uns Gott dem Herrn für Seine Thaten unter den Menschenkindern danken, sondern auch für die „zarten Blümlein" eine Fürbitte thun, daß sie trotz Fleisch und Welt und Teufel gedeihen und das zarte Reißlein der Kirche im Hessenlande heranwachse zu einem Baume, unter dessen Schatten noch viele Ruhe finden für ihre Seelen.

Im Großherzogthum Hessen hatte man 1832 die lutherische, reformirte und unirte Confession unter einem (unirten) Oberconsistorium zu Darmstadt zur „evangelischen Landeskirche" vereinigt. Von da an wurden nun die Unionsmaßregeln weiter betrieben; ein einiges Prediger-Seminar zu Friedberg für die ganze evangelische Landeskirche eingerichtet, der badische Unionskatechismus der ganzen Landeskirche empfohlen, ein rationali-

stisches Gesangbuch überall, bis auf etliche kleine Gebiete von Standesherrn in dieser Landeskirche eingeführt, die Geistlichen aus dem unirten Theil in vormals lutherischen Stellen und umgekehrt versetzt, und ausnahmsweise auf Dringen der Candidaten auf die lutherischen Bekenntnisse verpflichtet u. s. w. Dieß alles drückte schon lange eine kleine Schaar, aber da man den Gemeinden, die früher lutherisch waren, noch den Namen ließ, da überhaupt das Sichlosmachen von der Union, der ganzen Stellung und den Verbindungen dieses Lebens nicht Jedermans Sache ist, so plagte man sich Jahre lang mit vergeblichen Vorstellungen an die Behörde ab und tröstete sich solcher Luftstreiche als sei es ein ehrlicher ernster Kirchenkampf. Der Pfarrer Dieffenbach in Schlitz, Herausgeber der Hausagende, des evangelischen Breviers, Handagende und Hirtenbuchs war auch in richtiger Erkenntniß dessen, das Noth that, schon abgetreten von der Landeskirche, da er aber sich allein sah, trat er wieder zurück und war von dem an für den Streit wider die Union verloren. Viele die 1849 u. 50 im hessischen lutherischen Kirchenblatt nicht laut und spöttisch genug von der hessischen Union zu reden wußten, haben sich alle wieder ruhig ihr ergeben und von den alten Streitern für lutherische Lehre, oder wie man in Hessen sagte „für das gute Recht der lutherischen Kirche" hat keiner davon mehr getragen als Unterdrückung durch das Ober-Consistorium und Ergebung in das Uebel. — Was Gott der Herr aber mit den alten Zeugen für die Wahrheit nicht erlangen konnte, das that er durch einen jungen, der bis dahin gelernt hatte und ein ernstes festes Herz hat, nur im Gehorsam Jesu Christi erfunden zu werden.

In Gedern war der Pfarrverwalter Hofmann zur Erkenntniß der lutherischen Wahrheit gekommen, auf stetem sicheren Wege, da er schon auf dem Gymnasium und der Universität seine Seligkeit suchte, und fleißig im Worte forschte. In seinem Amtsleben trat ihm nun der Greuel der Union immer massenhafter und heller vor die Augen. Er mußte sehen, wie für alle Diener der evangelischen Landeskirche ein unirtes Ordinations-Formular herausgegeben und eingeführt, damit also zugleich auch seine nur auf die lutherischen Bekenntnisse vollzogene Ordination zur Einbildung gemacht wurde. Ein Protest dagegen half nichts, denn im Großherzogthum Hessen darf man mit ehrerbietigen Worten protestiren, so viel man will, das wird stillschweigend hingenommen, nur nicht mit Thaten. Dann mußte er aber auch an dem Altar, an welchem er neben dem ersten Pfarrer mit dienen sollte, den Greuel sehen, daß nicht nur solche, die sich zur Union und zur reformirten Confession bekannten, mit zum Abendmahl gelassen wurden (Gedern war früher eine fast ganz lutherische Gemeinde), sondern auch Römische. Hier fing er an mit der That zu protestiren und verweigerte die Assistenz bei der Verwaltung solchen Abendmahls. Das Ober-Consistorium, davon berichtigt, schrieb unterm 13. Juli v. J.:

„In Gemäßheit höchster Entschließung vom 30. v. M. haben wir Ihnen zu eröffnen, daß es nach der in der evang. Landeskirche des Großherzogthums zu Recht bestehenden Einrichtung die Pflicht der an lutherischen Gemeinden angestellten Geistlichen ist, auch reformirte und unirte Angehörige der evang. Kirche, welche an dem Abendmahl nach luther. Ritus Theil zu nehmen wünschen, hinzuzulassen, daß daher, wenn Sie fernerhin der Spendung des Abendmahls wegen der Theilnahme von Reformirten und Unirten an dieser Feier sich weigern sollten, alsbald ihre Abberufung von der ihnen zur Verwaltung anvertrauten Stelle erfolgen müsse und auch eine anderweite Verwendung im Dienste der Kirche, so lange Sie sich den in derselben bestehenden Anordnungen und Einrichtungen nicht in allen Beziehungen fügen, nicht Statt finden könne. — Indem wir Sie im Auftrage des Großherzogl. Ministeriums des Innern von dieser Verfügung in Kenntniß setzen, sprechen wir zugleich die Erwartung aus, daß Sie dieser höchsten Verfügung gewissenhaft nachkommen, und Alles vermeiden werden, was in der Gemeinde Gedern Unzufriedenheit erregen und Spaltung herbeiführen könnte, und sehen Ihrer bei Gr. Decanat Gedern binnen 8 Tagen abzugebenden schriftlichen Erklärung hierüber entgegen."

Als Br. Hofmann hierauf bei dem Ober-Consistorium um Mittheilung des Gesetzes bat, wonach er zur Austheilung des Abendmahls auch an Reformirte und Unirte verpflichtet sei, wurde das von diesem als eine „ausweichende" Antwort erkläret und er „wiederholt angewiesen die ihm obliegende Assistenz bei Handlung des heil. Abendmahls wegen der Theilnahme von Reformirten und Unirten fernerhin nicht zu verweigern. Im entgegengesetzten Falle würde ohne Weiteres nach der im Rescript vom 13. Juli angegebenen Weise verfahren werden."

In seiner Erklärung vom 15. Aug. protestirte nun Hofmann gegen die „Neuerung" des Ober-Consistoriums „welche tödtlich tief in das Herz lutherischer L e h r e einschnitt, die für jeden wahren Lutheraner einer thatsächlichen und vollständigen Aufhebung der lutherischen Kirche gleichkommen und ihn nöthigen würde, die Gemeinschaft des Glaubens sonstwo zu suchen" — „lutherische Lehre und lutherischer Kirche ächt kirchlicher Brauch, den noch hier Lebende kennen — sind auf meiner Seite und da ich bei meiner Ordination als Diener der luth. Kirche und auf deren Bekenntnisse verpflichtet bin, so durfte ich nicht nur, sondern ich mußte den falschen Glauben zurückweisen mit Wort und That, und da ich letzteres meiner hiesigen Stellung nach (als Verwalter der zweiten Pfarrei) nicht konnte, so durfte ich mich wenigstens nicht selbst daran betheiligen, als ihm Zugang an unserm Altar verstattet wurde.— Hohe Behörde droht in der letzten Entscheidung, wenn ich der darin ausgesprochenen Anordnung nicht nachkomme, mich ohne Weiteres abberufen zu wollen. Soll ich wirklich glauben, daß dieselbe diese meine Gründe nicht mehr hören, nicht mehr berücksichtigen will? Mit Recht glaube ich nicht abberufen werden zu können, würde aber der Gewalt, die nach Gottes Rath in den Händen hoher Behörde ist, natürlich weichen müssen. Mein Herr und Heiland, gegen den wenigstens ich nur mit diesem Glauben, Bekenntnisse und Verfahren bestehen zu können mir bewußt bin, mag dann weiter helfen."

Diese Erklärung zog nun Hofmann's Absetzung nach sich, welche durch die Superintendentur Oberhessen erfolgte und zur Klarstellung der Sache, um dem Gewissen alles Bedenken zu nehmen und zu zeigen um was es sich handelt, also lautet:

„Gießen am 19. September 1860.

Da Sie der seit mindestens 60 Jahren in der evang. Landeskirche des Großherzogthums bestehenden Observanz, auch einzelne reformirte oder unirte Christen, welche das heil. Abendmahl nach lutherischem Ritus genießen wollen, zum Genuß desselben zuzulassen, widersprechen und Ihnen obliegende Assistenz bei dem heil. Abendmahl fortwährend verweigern, so fordere ich Sie in besonderem Auftrage Großherzogl. Ober-Consistoriums hierdurch auf, Ihre sämmtliche geistlichen Functionen alsbald niederzulegen, und bemerke dabei, daß Sie namentlich keine besondere Abschiedspredigt mehr zu halten haben. Weiter hat mich Großh. Ober-Consistorium beauftragt, Ihnen, wie hiermit geschieht, zu eröffnen, daß Sie in der Landeskirche des Großherzogthums nicht weiter verwendet werden würden, wenn Sie nicht zuvor die bestimmte Erklärung abgegeben haben würden, daß Sie sich den in der evang. Landeskirche des Großherzogthums bestehenden Anordnungen und Einrichtungen unweigerlich fügen wollten.

Dr. S i m o n."

Eine hingegen an Se. königliche Hoheit den Großherzog gerichtete Appellation blieb ohne Antwort; aber Gottes Stunde war gekommen, daß Er auch im Hessenlande wieder Seinem reinen Evangelium und dem rechten Sacrament eine Stätte bereiten wollte. Trotz der untersagten Abschiedspredigt blieb doch das Licht nicht unter dem Scheffel. Eine kleine Schaar war durch Hofmanns hellen Ruf zum Reich Gottes aufgeweckt worden. Diese sammelte sich um ihn, und während er eine Privatschule interimistisch übernahm, förderte er sie durch Katechismuslehre und Bibelstunde in rechter Erkenntniß. Sie begehrten auch aus der Verwirrung der Landeskirche, dem Zweifel am Altare, der mancherlei Sünde gegen Gottes Wort, an denen in der Gemeinschaft mit der Landeskirche nicht vorbeizukommen war, zu entrinnen und für sich Bürgschaft zu haben, daß sie fortan allezeit die reine Predigt des Evangeliums und die rechten Sacramente hätten. Darum warteten sie auch nicht länger vergeblich auf Entscheid des Großherzogs, von dem sie ja ohnehin wußten, daß Hofmann's Bitten zu gewähren gar nicht mehr in seiner Macht steht, sondern schrieben mir, als ein recht theures Weihnachtsgeschenk, auf Christtag, ich möge doch baldigst hinauf nach Gedern kommen, um gegen 20 in die lutherische Kirche aufzunehmen. Wo der Herr so baut, wie sollte ich Ihm nicht mit Freuden Handlanger-Dienste thun? Und so ward auch Epiphanias die erste lutherische Gemeinde in Hessen gegründet, indem Herr Joh. Hein. Hofmann mit einstweilen 19 Gemeindegliedern in die lutherische Kirche aufgenommen wurde. — Noch am Sonnabende spät, nachdem ich 10 Stunden incognito mit Hofmann's Nachfolger im unirten Pfarrdienste im

Postwagen gereist war, wurden die Uebertretenden geprüft und zeigten alle eine geförderte Erkenntniß des Heils und sehnliches Verlangen nach der Gemeinschaft der luth. Kirche und am Epiphanias-Abende fand ganzer Hauptgottesdienst im Ganzen nach Löhe's Agende mit der Aufnahme statt, wobei ich nach der Epistel des Tages darlegte: 1. wozu die Uebertretenden kämen, 2. welche Güter sie fänden, 3. was sie weiter zu erwarten hätten. Der Herr helfe weiter und mehre dieß Gemeinlein, was menschlicher Weise nicht nur in Gedern sowohl, sondern auch noch hin und her in Hessen zu erwarten steht. Wie der Herr dem Häuflein Bekennermuth gegeben, beweiset schon eine Frau, welche mit übergetreten ist, welche nach jedem Besuch der Versammlung, wie es bisher hieß, nun der Kirche, von ihrem Manne die gröbsten Mißhandlungen an ihrem Leibe zu erdulden hat. Solche Schmerzen sind auch verheißungsvoll. Der Herr wird Seinen Namen auch dort noch herrlich machen. Bittet darum mit mir, lieben Leser, und lobet den Herrn, der in diesen betrübten Tagen doch noch so Herrliches unter uns thut.

Habe ich euch aber erfreut durch diese Nachricht, so werdet Ihr auch eine Bitte an eure Liebe gestatten, die ich um Jesu und seiner Kirche willen an euch bringe. Past. Hofmann ist ganz ohne alles eigene Vermögen, seine Privatschule hat er jetzt abgegeben, man hätte sie ihm auch nicht länger gelassen, dazu hat er die Sohnespflicht gegen seine betagte, sehr gebrechliche Mutter zu erfüllen und noch wartet ein unerzogner Bruder auf seine Unterstützung. Mühe und Anfechtung wird ihm die weltliche Obrigkeit schon genug bereiten. So helfet denn Ihr, geliebte Glaubensgenossen, daß er nicht zu schwer von der Anfechtung der Armuth heimgesucht werde. Ich habe weiland in betrübter banger Zeit den Segen Eurer Liebe erfahren dürfen und weiß wie mich das aufrecht erhalten hat, als ich unstät und flüchtig leben mußte durch zwei Jahre; dessen will ich hier dankbar gedenken, und vertraue deßhalb, daß meine Bitte für den Bruder Hofmann nicht vergeblich ist, der der brüderlichen Hülfe nicht weniger bedarf.

Frankfurt a. M. 15. Januar 1861.

Hein.

Von der Kenntniß der griechischen und hebräischen Sprache.

Bekanntlich ist das Neue Testament ursprünglich in griechischer, das Alte Testament in hebräischer Sprache geschrieben. Es war daher eine überaus gnädige Fügung Gottes, daß kurz vor der Zeit der Reformation gelehrte Männer auftraten, welche sich auf diese beiden Sprachen legten und die Kenntniß derselben, welche fast ganz verloren gegangen war, wieder verbreiteten. Denn da Gott durch das Werk der Reformation die reine Lehre des Wortes Gottes der Christenheit wiederschenken wollte, so war es von hoher Nothwendigkeit, daß man dieselbe aus dem Grundtext erforschen, erweisen und dadurch sich und Jedermann der Lehre gewiß machen könnte. Vor allem war es nöthig, daß das Volk eine gute deutliche deutsche Bibelübersetzung bekam, damit jedermann nicht nur die Irrthümer selbst aus Gottes Wort erkennen und widerlegen konnte, womit die päbstlichen Priester die Christen bisher verführt hatten; sondern auch, und zwar vor allem, damit das arme bisher so verwahrlosete Volk aus Gottes Wort selbst den Weg zur Seligkeit kennen lernen und sich darin erbauen könnte. Wäre aber Luther zu einer Zeit aufgestanden, in welcher die frühere Unkenntniß der griechischen und hebräischen Sprache noch immer herrschte, so hätte er unmöglich weder die Bibel so herrlich in unsere deutsche Muttersprache übersetzen, noch überhaupt die christliche Lehre so klar erkennen, so rein und lauter darstellen und mit so großer Gewißheit und Glaubensfreudigkeit vertheidigen können.

Wie es aber jetzt Secten gibt, welche Feinde der Wissenschaften sind und die da meinen, daß auch das Lernen der alten Sprachen dem Christenthum mehr hinderlich, als förderlich sei; so gab es dergleichen Leute auch zu Luthers Zeit. Namentlich waren die Mönche deswegen höchst ungehalten auf Luther, daß er das Studium der griechischen und hebräischen Sprache so ernstlich empfahl und so eifrig beförderte. Die Mönche merkten recht wohl, daß es um sie geschehen sei, wenn die deutsche Bibel in die Hände des Volkes käme.

Ein zu Luthers Zeit lebender gelehrter Hofrath des damaligen Herzogs von Jülich und Cleve, Namens Conrad Heresbach, erzählt, er habe unter Andrem selbst einen Mönch folgendermaßen predigen hören: „Man hat eine neue Sprache aufgebracht, die heißt die griechische; vor dieser hat man sich sorgfältig zu hüten, sie veranlaßt lauter Ketzereien; hier und da haben auch die Leute in dieser Sprache ein Buch, das Neue Testament genannt, dieses Buch ist voll Steine und Ottern; es will noch eine andere Sprache aufkommen, die hebräische, wer diese lernt, wird sicher ein Jude." So erzählt Dr. Hopf in seiner „Würdigung der Lutherischen Bibelverdeutschung Seite 42.

In solche Zeiten möchten uns jetzt manche hiesigen Secten, z. B. die sogenannten „Vereinigten Brüder in Christo," gern wieder zurück bringen. Sie nennen daher die Anstalten, wo Prediger erzogen und zugleich die alten Sprachen gelehrt werden, spöttisch „Predigerfabriken." Sie wissen recht wohl, wenn Gottes Wort wieder gründlich auch nach dem Urtext durchstudirt wird, daß dann ihre Irrthümer und Schwärmereien die Probe nicht bestehen, sondern als das, was sie sind, offenbar werden. Wer aber die Wahrheit will, der fürchtet sich vor keiner guten Wissenschaft, ja, er achtet sie alle hoch als gute Creaturen Gottes, wie sie Luther nennt, denn, wenn man sie auch oft noch so sehr gegen die göttliche Wahrheit mißbraucht, endlich müssen sie doch nur dazu dienen, die reine göttliche Wahrheit zu bestätigen und sie zu fördern.

(Eingesandt.)

Daß mein Zeugniß wider die Wisconsin-Synode wahrhaftig ist,

soll ich nach der kategorischen Forderung der Herren Pastoren Bading und Reim öffentlich beweisen, oder sie wollen mir den Kopf abreißen. Hier ist der Beweis:

1. Daß die Wisconsin-Synode sich officiell „evang.-lutherisch" nennt, habe ich vor einem halben Jahre in meinem Nothwehrartikel*) ausdrücklich bezeugt und ebendasselbe bezeugen jetzt mit bedeutendem Pathos im luth. Herold, Gettysburger Kirchenboten, in der luth. Zeitschrift und Columbus-Kirchenzeitung und wer weiß, wo sonst noch, obige Herren auch. Folglich ist mein Zeugniß wahr.

2. Daß die Wisconsin-Synode in That und Wahrheit „unlutherisch" ist, habe ich in ebendemselben Artikel behauptet und bewiesen, wogegen die genannten Herren das Gegentheil zwar behaupten, aber nicht beweisen, weil sie es nicht beweisen können. Darum ist mein Zeugniß wahr.

3. Daß die Wisconsin-Synode sich auch schon einmal „neulutherisch" nannte, haben ihre nunmehrigen Beamten ohne Zweifel vergessen, ich aber behalten aus dem bis heute noch nicht widersprochenen, viel weniger widerlegten Artikel in Nr. 10, Jahrg. XVI des Lutheraner „die Wisconsin-Synode ist nach dem Zeugniß ihres eigenen Präsidenten „„neulutherisch,""——und also auch mit Recht behauptet.

Facit: Die Wisconsin-Synode nannte sich einmal auch „neulutherisch," ist thatsächlich „unlutherisch" und nennt sich dermalen „evang.-lutherisch." Während die Herren Synodalbeamten Bading und Reim vor die Thüren ihrer Gönner und Freunde im Osten treten und mit vollen Backen ihnen ihr Lied: Wir wollen stehen und fallen mit den theuren Kleinodien unserer Bekenntnißschriften, vorposaunen; muß ich hier täglich zum lieben Gott seufzen und klagen: Er wolle doch ein gnädiges Einsehen thun in alle Noth, Jammer und Elend meiner kleinen Gemeindlein und wolle doch mit seinem starken Arm zu Schanden und zu nichte machen alles gräuliche Rottenwesen, welches nun schon anderthalb Jahr lang nicht ein Methodist, nicht ein Reformirter, sondern Herr Waldt, Prediger und Glied der „luther. Synode von Wisconsin" wahrscheinlich mit Hülfe pennsylvanischen Geldes in diesen Gemeinden cum privilegio betreiben darf und, allen Bitten und Vorstellungen Hohn sprechend, mit ebensoviel frecher Schamlosigkeit als verschmitzter Bosheit unter dem Deckmantel kriechender Höflichkeit und Liebe, denn auch betreibt. Ja, ja die Wisconsin-Synode ist lutherisch, indessen —— wer's glaubt, ist betrogen.

Daß ich für mein Zeugniß wider sie weder ihre noch ihrer Geistesgenossen Gunst erwarte, sondern mit eitel Haß und Grimm fürlieb nehmen muß, versteht sich ganz von selbst. Gott aber gebe ihr Gnade zur Buße und Umkehr.

Oshkosh, Wisc., am 9. April 1861.

Fr. Th. C. Ruhland.

*) Nr. 3 des „Luth." laufenden Jahrgangs.

Zur kirchlichen Chronik.

Die Missouri-Synode westlichen Districts hielt am 11. April und während fünf

folgender Tage, den Sonntag ungerechnet, in Altenburg, Perry County, Missouri, ihre diesjährige Versammlung. Zugegen waren 79 stehende Glieder: 50 Prediger und Professoren, (nehmlich 33 stimmfähige und 17 berathende) und 23 Gemeindedeputirte, sowie 6 Schullehrer. Abwesend waren 10 stimmfähige Pastoren und 17 berathende, sowie 28 Schullehrer. Als werther Gast wurde unser norwegischer Professor L. Larsen begrüßt und unter die berathenden Glieder pro tempore aufgenommen. Außer den gewöhnlichen Synodalarbeiten beschäftigte die Synode namentlich das Anhören und die Besprechung zweier von Präses Schaller aufgegebenen Referate. Das erste handelte vom Gesetz, das zweite von der Obrigkeit. Beide bestanden aus kurzen Paragraphen, deren ausführliche Begründung durch Stellen aus Luthers Schriften gegeben war. Auch hierbei erfuhr die Synode, daß in Luthers Schriften unzählige theure Schätze reiner und tiefer Erkenntniß der geoffenbarten Wahrheit liegen, die noch nicht das Gemeingut der lutherischen Kirche geworden sind. Jedes Glied der Synode bekannte, einen überaus reichen Gewinn aus der Vorlesung und Besprechung gezogen zu haben. Alle waren mit Dank gegen Gott erfüllt, daß Er der Synode die Gnade geschenkt habe, Luthern als ihren Lehrer noch heute aus dem Grabe zu hören. In dem allgemeinen Gefühle, wieder von mancher Unklarheit in Absicht auf die wichtigsten Lehrstücke befreit und in rechter Erkenntniß, sowie im Glauben und in der Liebe mächtig gestärkt worden zu sein, beschloß man die Synode. Am Tage nach dem Schluß derselben wurde sodann noch eine Pastoralconferenz abgehalten, in welcher die Lehre von der Sclaverei der Gegenstand der Verhandlungen war. Drei verschiedne Referate bildeten den Leitfaden für das Gespräch. Das erste stellte die Lehre von der Sclaverei auf Grund der Aussprüche der Schrift Alten und Neuen Testamentes über die Sclaverei in möglichster Vollständigkeit dar; das zweite Referat enthielt eine Zusammenstellung der Urtheile über Leibeigenschaft, welche sich in Luther's, Melanchthon's, Brenz'ens, Cruciger's, Joh. Gerhard's, Fr. Balduin's, Ph. J. Spener's und andern Schriften finden; das dritte Referat theilte die Aussprüche der apostolischen und Kirchen-Väter, sowie der alten christlichen Concilien in Betreff der Sclaverei mit. Und auch diese Conferenz-Verhandlungen dienten dazu, einen jeden mit innigem Danke dafür zu erfüllen, daß auch über diesen Punkt Gottes Wort und aus demselben unsre theure luth. Kirche einen so klaren, das Gewissen vollkommen befriedigenden, Unterricht giebt. Auch die herzliche gastliche Aufnahme, welche alle Synodalen in der theuren Altenburger Gemeinde fanden, trug viel dazu bei, daß auch diese Synode das Band, welches alle ihre Glieder verbindet, wo möglich noch inniger gemacht hat. Nur eins wollte oft die fröhliche Stimmung trüben, es war dies die traurige Erfahrung, daß die einst so einträchtig lebende Einwohnerschaft Altenburgs dadurch auseinander gerissen ist, daß aus derseben eine Chiliastengemeinde geworben worden ist, die mitten in die friedliche Parochie hinein eine Gegenkirche gebaut hat und deren Glieder mit den Gliedern der lutherischen Gemeinde bunt durch einander wohnen. Mit beklemmtem Herzen ging namentlich der Schreiber durch die Ansiedelung, in welcher er sich einst mit jeder Familie in Glaube und Liebe verbunden wußte, und jetzt mußte er bei allen Begegnungen auf den alten bekannten Wegen immer in Sorge sein, anstatt einen alten Freund einen neuen Feind zu begrüßen und von ihm abgewiesen zu werden.

Unser lieber Röbbelen hat wieder unter dem 24. März an Herrn Bergmann geschrieben. Letzterer hat die Gute gehabt, den Brief zu unserer Verfügung zu stellen. Wir theilen daher aus demselben Folgendes den Gliedern unserer Synode mit: „Ich wagte nicht vorauszusetzen, daß schon wieder so viel für mich eingegangen wäre und ging daher mit allerlei Plänen schwanger, wie ich es einrichten wollte, mich und die Meinigen ferner durchzubringen. Das Nächste das ich that, um billiger als bisher leben zu können war mein Umzug nach Niederweiler in ein gewöhnliches Bauernhaus. Ich erkundigte mich inzwischen, wo der Unterhalt im Allgemeinen weniger kostspielig sein möchte als in der hiesigen Gegend. Noch hielt mich jedoch die rauhe Jahreszeit hier fest und bis Pfingsten bin ich durch den Miethcontract gebunden. Ich bin etwas bedenklich, eine neue Ordsveränderung vorzunehmen, da Fremde überall anders geschätzt werden als die eingebürgerte Einwohnerschaft und ich in dieser Beziehung durch Schaden klug geworden bin. Nur nachdem ich genau Erkundigungen eingezogen habe werde ich für einen neuen Wechsel das nicht unbeträchtliche Opfer der Reisekosten wagen. — Um so mehr kann ich es nun noch ein wenig ansehen, da die unermüdliche Liebestreue meiner alten Freunde mich von Neuem so reich überschüttet und in so überraschender Weise beschämt hat. Auf Ihre freundliche Anfrage, wie lange dieser große Beitrag reichen werde wage ich indessen kaum zu antworten. Denn wenn ich die Wahrheit nicht verletzen will und die Erfahrung reden lasse, die, wie Sie wissen meine Erwartung so ganz und gar getäuscht hat, könnte ich gar leicht den ebenfalls trügenden Schein auf mich laden, als mache ich auf einen Gnadengehalt Rechnung, der mir ebensowenig geziemt wie er den schon so sträflich, wenn auch aus Noth und gegen meinen Wunsch und Willen von mir in Anspruch genommenen Kräften meiner Theuren Versorger angemessen ist. Denn in welchem Verhältniß stände es doch, daß ich kein Vierteljahr damit reichte, was die Mehrzahl treuer Prediger, die in voller Amtsthätigkeit sind, das ganze Jahr nicht hat?— Also wollen wir in dieser Hinsicht Gott wie bisher walten lassen. Bescheert Er mir wieder etwas bis zu ungefährigem oder auch etwas geringeren Betrage wie die bisherigen Sendungen, so lassen Sie getrost das Brünnlein Seiner Güte, das sich bei Ihnen ergossen hat ausfließen, bescheert Er nichts, nun so wird Er mirs entweder anderweitig leichter machen meine und der Meinen Dasein zu fristen oder mich anderweitig versorgen.

Mein Befinden war in den freundlichen Februar nach meinem momentanen Gefühl überaus kräftig. Der März, der sehr rauh und stürmisch gewesen ist, hat mich wieder mitgenommen. Heute Morgen hatte ich beim Erwachen den Mund voll Blut und spie es ziemliche Zeit. Im Ganzen ist es mit mir wie früher, auch der Wechsel demgemäß."

Chiliasmus. Zu welcher furchtbaren Verkehrung der heiligen Schrift diese Schwärmerei führt, davon legen die noch immer erscheinenden „Zeichen der Zeit" (ein von J. G. Ade in Niagara City, N. Y., redigirtes Blatt) ein fortlaufendes Zeugniß ab. Dasselbe sucht z. B. zu beweisen, daß auch den Christen das Land Canaan verheißen sei. So schreibt der Redacteur in der Aprilnummer, sich auf Gal. 3. berufend: „Gehört dem Samen Abraham's nach der Verheißung das Land, das zwischen dem Wasser Egyptens und dem großen Wasser Phrat liegt, und sind diejenigen, die Christi Eigenthum sind, der Samen Abrahams, so folgt unwidersprechlich, daß sie um Christi willen auch das Anrecht der Verheißung auf jenes Land haben." — Aus solchen Lehren der Chiliasten sieht man, daß sie, wenn sie zu Christi Zeit gelebt hätten, Christum eben so verworfen haben würden, wie die Pharisäer und Schriftgelehrten und das von ihnen bethörte Volk. Denn eben darum verwarfen diese alle Christum, weil sie sich auch solche fleischliche Hoffnungen von dem Messias gemacht hatten und weil sie nun sahen, daß Christus ihnen ihr Land nicht wieder erobern, sie zu einem blühenden Reiche und sich zu ihrem irdischen Könige machen wollte. Uebrigens ist es fast unglaublich, wie die Chiliasten so blind sein, und die alttestamentlichen Verheißungen noch so alttestamentlich, so jüdisch verstehen können. Sie wissen ja, was im Alten Testament im vierten Gebote verheißen wird. Da steht nehmlich geschrieben: „Du sollst deinen Vater und deine Mutter ehren, auf daß du lange lebest im Lande, das dir der HErr, dein Gott, gibt." 2 Mos. 20, 12. Diese alttestamentliche Verheißung wiederholt St. Paulus auch, aber nicht in ihrer alttestamentlichen, sondern in einer neutestamentlichen Form, er schreibt nehmlich: „Ehre Vater und Mutter, das ist das erste Gebot, das Verheißung hat: Auf daß dirs wohl gehe und lange lebest auf Erden." Ephes. 6, 2. 3. Paulus sagt also im Neuen Testamente nicht mehr: „Im Lande, das dir der HErr, dein Gott, gibt," nehmlich in Canaan; sondern einfach: „Auf Erden," weil nun die Kirche kein besonderes bürgerliches Volk in einem besonderen Lande ausmachen, sondern ein auf der ganzen Erde zerstreutes nur im Geist versammeltes Volk sein soll. O daß doch endlich die armen Chiliasten, wenn sie das Alte Testament lesen, den Schlüssel dazu aus dem Neuen Testament holten und die Decke Mosis herunter nähmen, so würden sie mit Erstaunen sehen, in welcher Finsterniß sie bisher gesessen haben. Aber was Paulus von den Juden schreibt, das gilt leider auch von den Chiliasten: „Bis auf den heutigen Tag bleibt dieselbe Decke unaufgedeckt über dem alten Testament, wenn sie es lesen, welche in Christo aufhöret." 2 Cor. 3, 14. O ihr lieben Christen, laßt euch warnen vor den schwärmerischen Chiliasten! Sie suchen nichts anderes, als euch Christen wie-

der zu Juden zu machen, sie arbeiten daran, das Aergerniß am Creuze Christi und an seinem Creuzreiche zu stärken; sie hüllen, indem sie das Licht des Neuen Testamentes verwerfen, das Alte Testament in die alte Finsterniß ein und geben nun die alte Finsterniß für ein neues Licht aus.

Ein Urtheil über unsere Synode im Lutheran Observer. In letzterem Blatte vom 12. April befindet sich ein Aufsatz, unterzeichnet A Lutheran, worin es u. A. also heißt: „Als ich vor einigen Tagen unseren deutschen Calender durchflog, wurde meine Aufmerksamkeit durch eine Hinweisung auf das gefesselt, was die deutsche Synode von Missouri und andern Staaten thut. Ich bin nie mit diesen Brüdern zusammengetroffen, aber ich habe oft von ihrem Eifer in unserer gemeinschaftlichen Sache für den HErrn gehört. Die oben erwähnte Hinweisung flößt mir eine noch höhere Werthschätzung derselben ein. Vielleicht würde ich nicht gerade willig sein, alle ihre theologischen Ansichten zu den meinigen zu machen; aber wenn ich sehe, welche Thätigkeit unter ihnen ist, so kann ich nur wünschen, daß alle unsere Synoden in America unsere Brüder in Missouri nachahmen möchten." Hierauf zählt der Schreiber auf, wie unsere Synode an Predigern und Gemeinden angewachsen ist, was sie für Errichtung von Gemeindeschulen gethan und wie viel sie für Zwecke des Reiches Gottes geopfert hat, und schließt hierauf mit den Worten: „Dieser Bericht spricht für sich selbst, und wir mögen nur hinzusetzen, laßt alle unsere Synoden, deutsche und englische, der alten und neuen Schule, desgleichen thun." Wir setzen hinzu: Gott allein sei die Ehre, denn Er allein ist es, der uns zu alle dem, was uns gelungen ist, erst Willigkeit, Kraft, Gnade und Segen gegeben. Möge Er uns in Seiner Gnade erhalten und uns arme Sünder ferner segnen zu Seines Namens Preis, zum Heil Seiner Erlösten und so zum Bau Seines gnadenvollen Reichs.

Zufällige Gedanken.

Die meisten hiesigen religiösen Blätter sind in ihren Streitigkeiten unter sich, die gewöhnlich nur Persönliches betreffen, so giftig, grausam und gemein, daß es zum Erbarmen ist und ein Christ sich mit Ekel abwendet. Werden aber diese Blätter wegen ihrer Verfälschungen des Wortes Gottes oder wegen ihres Zuhaltens zu Irrlehrern gestraft, da werden sie plötzlich überaus tugendhaft und wissen nicht genug zu seufzen über das unchristliche „Schelten, Schimpfen und Verdammen" derer, welche nichts thun, als daß sie nach Gottes Wort „strafen die Widersprecher" und ihnen „das Maul stopfen." Tit. 1, 9—11.

Es geschieht nicht selten, daß diejenigen, die als falsche Lehrer entlarvt sind und die daher merken, daß ihr Geschäft unter der Firma der Rechtgläubigkeit nicht mehr gehen will, plötzlich die Frommen spielen und mit Pharisäer-Augen auf diejenigen herab sehen, welche auf reine Lehre halten, indem sie zu verstehen geben, das seien Leute, die nie etwas von wahrer Bekehrung erfahren haben. Ein Beispiel hiezu ist die Jowa-Synode. Nachdem ihr nachgewiesen worden ist, daß sie bei ihrem Chiliasmus sich nur trüglich zu den Symbolen bekenne, die sie daher auch „geschichtlich" aufgefaßt haben will, so schreibt sie nun höchst salbungsvoll: „Es kann Einer sein Lebenlang der fanatischste Eiferer für Symbole und Symbolgläubigkeit sein, ohne jemals in seinem Leben die Kraft und Tiefe, die Wahrheit und Herrlichkeit des Bekenntnisses seiner Kirche erkannt zu haben. Denn ein viel ander Ding ist es, zu streiten für die ewige Wahrheit Gottes, als anbetend immer tiefer sich versenken in dieselbe." O die heiligen Jowa-Brüder! Streiten wollen sie nicht für, sondern gegen die Wahrheit Gottes, aber anbetend immer tiefer sich in dieselbe versenken! Unerfahrene Leute lassen sich durch solche fromme Phrasen Sand in die Augen streuen; erfahrene wissen, was dahinter steckt. Es ist das alte: „Ich danke dir, Gott, daß ich nicht bin, wie andere Leute, auch nicht wie dieser Zöllner."

Kirchliche Nachricht.

Nachdem Herr Pastor A. Heitmüller, bislang in Strattonport, New-York, von den Gemeinden in Liverpool, Elyria und Amherst ordentlich berufen war, ist derselbe am Sonntage Misericord. Dom. von mir in sein neues Amt eingeführt worden. H. C. Schwan

Addr. Rev. A. Heitmueller,
Liverpool,
Medina Co., O.

Synodal-Anzeige.

Der nördliche District der deutschen ev.-luth. Synode von Missouri, Ohio u. a. St. hält seine diesjährigen Sitzungen zu Monroe, Mich., von Mittwoch nach Trinitatis, den 29. Mai, an.

W. Achenbach, Secr.

Aufforderung.

Da die westliche Distrikts-Synode bei ihrer eben geschlossenen Sitzung beschlossen hat, für jedes stimmberechtigte Gemeindeglied innerhalb ihres Verbandes ein Exemplar der zu veröffentlichenden Berichte zu versenden, und zwar also, daß sie sich dabei richtet nach der betreffenden Angabe in den Parochialberichten: so werden hierdurch auf Anordnung der ehrw Synode diejenigen ihrer stimmberechtigten Pastoren, die ihrer Pflicht, die Berichte zur Synode einzusenden, nicht nachgekommen sind, aufgefordert, das Versäumte nachzuholen, indem sie dieselben sogleich addressiren an die Herren A Wiebusch und Sohn, St. Louis, Mo., da sonst bei Versendung der Synodal-Berichte auf ihre Gemeindeglieder keine Rücksicht genommen werden kann.

Rock Island, den 20. April 1861.

Chr Aug. Th. Selle,
Secretair.

Quittung und Dank.

Für das Proseminar in Deutschland

erhielt $1,00 von Past. H. Jüngel in Cooper Co., Mo. — $1,00 von Pastor Wagner in Pleasant Ridge, Ill. — $1,00 von Past. F. Rubland in Oshkosh, Wisc. — $3,00 durch Past. C. Sallmann von Hrn. H. H. Böhnig. — $2,00 durch Past. Engelder von Hrn. M. Geuder in Olean, N Y. — $3,25 durch Past. Richmann auf Hrn. Steffan's Kindtaufe gesammelt, sowie $1,00 von Hrn. H. Kokie und von Past. Richmann selbst $1,00. — $8,58 von der St. Johannis-Gemeinde und etlichen Gliedern der St Paulus-Gemeinde des Past. Engelbert. — $1,00 von Past. O. Hanser in Carondelet, Mo., und $2,50 aus dessen Gem. (nehmlich von Hrn. Christ Streckert $1 00, desgl. von Hrn. W. Lange 50 Cts., dessen Ehefrau 50 Cts. und von Hrn. Gg. Steuber 50 Cts.) — 60 Cts. von Past. Heinemann in Crete, Ill., 50 Cts. durch denselben von Hrn. G. Steger, — $2,00 von Past. G. Löber in Niles, Ill., — $1,00 von Hrn. H. Richter in Past. Stubnatzi's Gemeinde, — $10,00 von einem Ungenannten durch Hrn. Noack in New-Orleans, — $2,00 von Hrn. Raithel in Chicago, — $2,00 von Hrn. C. Koch daselbst, — $5,55 von der Gemeinde des Past. Baumgart in Elkhorn Prairie, Ill., — $6,50 von der Gemeinde des Past. Hoppe in New-Orleans, — $2,50 von Hrn. Frye daselbst, — $2,00 von Lehrer Conzelmann daselbst, — $1,00 von Hrn. Matth. Eberhardt in Collinsville, Ill., — $7,50 von Past. Jox in Kirchhain, Wisc., Ueberschuß aus verkauften Büchern, — $2,76 von demselben. — $2.00 von den Hrn. C. Retzlaff und Fr. Radtke daselbst, — $1,00 von den Hrn. H. Natzke und E. Hillmann daselbst, — $1,38 von A. Schneider und Jungfr. B. daselbst, — $3,75 von J. Natzke, J. Jakobus, F. Bublitz, G. Zasterow, J. Heckendorf, Groth, A. Bublitz, C. Heuer, H. Krüger, Ch. Heckendorf, D. Fellbaum, Ch. Woldt, D. Garbisch, Milbrath, D. Heckendorf (@ 25 Cts.) daselbst, — 16 Cts. von G. Garbisch, 15 Cts. von J. Höhne und 30 Cts. von einigen andern ebendaselbst.

C. F. W. Walther.

Für einen zweiten Prediger in Californien

erhielt $1,00 von Past. Jüngel in Cooper Co., Mo., — $5,80 Collecte der Gemeinde Past. Hahn's in Benton Co., Mo. C. F. W. Walther.

Mit Dank erhielt

vom Frauenverein in Columbia, Ills., für arme Schüler und Studenten 9 Stück Hemden mit Busen, 1 Dutzend Unterbeinkleider, 4 Stück Betttücher, 7 Paar Strümpfe, davon 6 Paar von Frau Heimsoth aus Past. Hahn's Gemeinde.

C. F. W. Walther.

Für Aug. L. Selle vom Frauenverein zu Rock Island, Ills.	$7,00
„ C. Seuel gesammelt auf der Kindtaufe des Hrn. Heinrich Klusmeyer in der Gemeinde des Hrn. Past. P. Seuel zu Vincennes	1,15
Auf der Kindtaufe des Hrn. W. Lücking ebendas.	1,30
„ H. H. Sieving vom Jünglingsverein zu Gehlenbeck durch Hrn. Past. Moll	6,50
„ F. Wesemann durch Hrn. Past. Franke in Addison von einigen Gliedern seiner Gemeinde	9,00
„ Aug. L. Selle vom Frauen-Verein zu Rock Island 4 Betttücher, 4 Kopfkissenüberzüge, 3 Paar Strümpfe, 3 Hemden.	
„ Aug. Selle von H. Bartling	1,00
Gesammelt auf der Kindtaufe des G. L. Finne	4,20
„ Aug. Selle von Hrn. Pfingsten zu Schaumburg, von Hrn. Raithel in West Chicago	4,00
„ F W. Sellhorn von Hrn. Past. F. W. Föhlinger	5,00
„ J. G. Nützel von Hrn. Raithel in Chicago, Ill.	4,00
„ Theod. Mießler durch Hrn. Lehrer Nagel gesammelt auf der Hochzeit des Hrn. Ernst Brunwort $3,15; von Hrn Gockel $2,00	5,15
„ A. Mäschy von Hrn. Past. Brauer durch Hrn. W. Reineke	10,00
„ L. Lochner vom Jünglingsverein in Frohna, Perry Co., Mo.	10,00
„ L. Lochner durch Hrn. Past. Lochner in Milwaukee, Wisc., von Hrn. C. Schubert, von Wittwe Böse, von M. Prasse @ $1,00	3,00

Der Unterzeichnete bescheinigt hierdurch folgende Gelder empfangen zu haben:

Von Washington:

Für das Proseminar Steeden:

Von Fr. Stutz	$3,00

Für die Schüler Bürger und Drescher:

Aus den Kirchenbecken der Washington Gemeinde	$4,38
Auf Stintzings Kindtaufe collectirt	$4,17

Für die College-Unterhaltungscasse zu Fort Wayne:

Kirchencollekte in Washington $9,82

Für College-Unterhaltungscasse in St. Louis:

Kirchencollekte in Washington $11,42

Für die Heidenmission:

Aus dem Becken der Washington Gemeinde —40

Für den College-Bau in Fort Wayne:

Erste Gabe von Friedr. Stutz $20,00

Für Californien:

Von einem Ungenannten der Gemeinde in Washington $4,00

Für die allgemeine Synodalcasse:

Von einem Ungenannten der Gemeinde in Washington $5,00

Für Frau Wittwe Biewend:

Von einem Ungenannten der Gemeinde in Washington $2,00

Für den allgemeinen Präses:

Von einem Ungenannten der Gemeinde in Washington $2,00

Für Herrn Pastor Röbbelen:

Von einem Ungenannten der Gemeinde in Washington $7,00

$73,19

J. M. Bergmann.

Der Unterzeichnete bescheinigt den Empfang folgender Gelder:

Für die Mission:

Von Herrn Pastor Röder von der ev.-luth. Gemeinde in Rainhain $3,30
Von Herrn Pastor L. Dulitz von der Buffalo Gem. $14,16
Von Krug $1,00
Bei Komprechts Kindtaufe in West-Seneca gesammelt $1,00
Von Pastor Dulitz's Gemeinde in West-Seneca ges. $1,36
„ Frau Huber in Rochester $1,00
„ „ Kratz in „ $1,00

Für Lehrgehalte:

Von der ev.-luth. Gem. in Middleton $2,25

Für Gebrüder Mießler:

Von Georg Beck $3,50

Für den Concordia-College-Bau:

Von N. in Buffalo Schuldentilgung des Conc.-Coll. $3,13
„ Frau Scharre „ „ „ „ 00,25
„ „ Schrögel „ „ „ „ 00,25

Für den allgemeinen Präses:

„ Pastor Dulitz's Gemeinde in West-Seneca $5,00

Für Pastor Walthers Reisekosten:

„ Pastor Dulitz's Gemeinde in West-Seneca ges. $2,80
Collecte der New Yorker Gemeinde im März $5,75
im April $5,13

Zusammen 50,88

J. M. Bergmann

Durch die Güte des Herrn J. H. Bergmann aus dem Kreise lieber Freunde 294 Gulden und 28 Kreuzer empfangen zu haben, bescheinigt mit herzlichem Dank

K. A. W. Röbbelen.

Niederweiler bei Müllheim (Baden), am 24. März 1861.

Erhalten

für Zöglinge des Concordia-Collegium und Seminar:

a. Allgemeine Unterstützungscasse:

Uebertrag aus No. 18 $143,05
Durch Past. Th. Brohm 3,58
$146,63

(Anmerk. Die Notiz hierüber ist verlegt und soll nachfolgen.)

b. Für einzelne Zöglinge:

Von Past. Bartling durch Abrechnung $15,00
Für W. Richmann, von dessen Vater, und von der Gemeinde in Schaumburg, Jll., $19,00 20,00
„ K. Böse, von Hrn. Piepenbrink 20,00
„ K. Rittmaier, von dessen Mutter 6,00
„ C. Küntzel, von Hrn. W. Wismann 0,50; Oberdeik 0,25; Laumann 0,50; W. Meier 2,00; Coll. 5,95 9,20
„ Greener 5,00
„ W. Walter 15,00
„ L. Schick, aus Past. Pollaks Gemeinde, von Fr. Schwer 1,00; C. Hartmann 2,80; D. Meier 1,20; Ungenannten 1,00 6,00

Anmerkung: In No. 18. sind Gelder für A. W. C. Black und Chr. Schultz, welche nicht durch meine Hand gegangen, durch Irrthum der Druckerei unter meine Quittung gesetzt.

c. Für den Haushalt:

Aus der Gemeinde Hrn. Past. J. Moll's zu New-Gehlenbeck, Jll.: 16 Stück Schinken und Schultern; 3 Seiten; einige Würste, Butter und Schmalz; 100 Pfd. Mehl; 5 Bu. Bohnen; 10 Bu. Kartoffeln; 15 Bu. Corn; 15 Dutzend Eier.

Von einigen Gliedern der Gemeinde Hrn. Past. Schliepsiek's, Staunton, Jll.: 7 Schinken; 4 Schultern; 4 Seiten; 2 Bu. Kartoffeln; 2 Paar Kissenüberzüge; 4 Handtücher; $4,25;
aus dem Filial desselben von Hrn. T. Niemann 1 Bu. Bohnen; 1 Schinken.

Aus Past. Hahn's Gemeinde: 24 Stück Schinken.

Von Hrn. Leonhardt in Carlinville, Jll., 1 Barr. Eier.

G. Alex. Saxer.

Erhalten

a. Zur Tilgung der Schuld des Concordia-College-Baues:

Von Hrn. Benzemann, Thornton Station, Jll. $ 2,00
Durch Hrn. Bergmann, New York City 3,63

b. Zur Synodal-Casse westl. Districts:

Von der Gemeinde des Hrn. Past. Ottmann, New Melle, Mo. $ 7,35
Vom Dreieinigkeits-District in St. Louis, Mo. 9,45
Von der Zionsgemeinde des Hrn. Past. Wolff, Jefferson Co., Mo. 3,50
Von der Gemeinde des Hrn. Past. Heinemann, Crete, Will Co., Jll. 9,25
Von der Gemeinde des Hrn. Pastor Gräbner, St. Charles, Mo. 11,00
Von der Gem. des Hrn. Past. Polack, Will Co., Jll. 6,00
Von der Gemeinde des Hrn. Past. Lehmann, Central Township, Mo. 2,00
Von der Gem. des Hrn. Past. Franke, Addison, Jll. 8,10
Von der Gem. des Hrn. Past. Scholz, Minden, Jll. 5,31
Von der Gem. des Hrn. Past. Wunder, Chicago, Jll. 3,60
Von der Gem. des Hrn. Past. Baumgart, Elkhorn Prairie, Jll. 17,65
Von den Gemeinden des Hrn. Past. Richmann in Schaumburg und Rothenburg, Cook Co., Jll. 29,50
Von Hrn. Bohnhardt, Scott Co., Mo. 1,00
Von der Zionsgem. des Hrn. Past. Hoppe, New Orleans, La. 9,00
Ostercollecte des Gemeinde des Hrn. Past. Frederking, N. Wells, Mo. 3,35
Von der Gemeinde des Hrn. Past. Schwensen, N. Bielefeld, Mo. 6,35
Von der Gemeinde des Hrn. Past. Th. Gruber bei Perryville, Mo. 10,00
Von der Gemeinde des Hrn. Past. H. Löber, Frohna, Perry Co., Mo. 2,70
Aus der Centcasse der Gem. in Frohna, Perry Co., Mo. 6,50
Von der Gemeinde des Hrn. Past. Beyer, Altenburg, Perry Co., Mo. 8,70
Von der Gemeinde des Hrn. Past. Heid, Peoria, Jll. 11,00
Von den Herrn Pastoren: Ottmann, Heinemann, Gräbner, Küchle, Geyer, Wagner, Schliepsiek, Hoppe, Metz, Riedel, Jüngel, Schwensen, Frederking, Richmann, Fick, H. Löber, Rennicke, Baumgart, Heid, N. u. N. @ $1,00; G. Löber $2,00; Stubnatzy $1,85; Eirich $2,00 26,85
Von den Herrn Lehrern: Härtel, Fürstenau, Conzelmann und Krumsieg @ $1,00 4,00

c. Zur College-Unterhalts-Casse:

Vom Dreieinigkeits-Distr. in St. Louis, Mo. 11,00
Von der Gem. des Hrn. Past. Fick, Collinsville, Jll. 6,45
Vom Immanuels-Distr. in St. Louis, Mo. 11,00
Von der Gem. des Hrn. Past. Polack, Will Co., Jll. 7,00
Von Hrn. W. Buchholz durch Hrn. Bartling, Addison, Jll. 1,00
Von Hrn. Chr. Burmester durch Hrn. Bartling, Addison, Jll. 1,00
Von der Gem. des Hrn. Past. Franke, Addison, Jll. 18,55
Von der Gemeinde des Hrn. Past. Küchle, Matteson Station, Jll. 4,30
Von der Gem. des Hrn. Past. Brauer, Pittsburg, Pa. 18,00
Von Mad. M. Str. in St. Louis, Mo. 1,00
Von der Gemeinde des Hrn. Past. Beyer, Altenburg, Perry Co., Mo. 17,00
Von der Gemeinde des Hrn. Past. H. Löber, Frohna, Perry Co., Mo. 6,00

d. Zur Synodal-Missions-Casse:

Vom Dreieinigkeits-District in St. Louis, Mo. 5,00
Von der Gem. des Hrn. Past. Fick, Collinsville, Jll. 5,75
Von der Gemeinde des Hrn. Past. Moll, N. Gehlenbeck, Madison Co., Jll. 8,25
Von einem Ungenannten durch Hrn. Past. Gräbner, St. Charles, Mo. 0,50
Von Hrn. Richter durch Hrn. Past. Stubnatzy, Thornton Station, Jll. $ 7,00
Von der Gemeinde des Hrn. Past. Metz, New-Orleans, La., für die Monate Februar und März 14,05
Von der Zionsgemeinde des Hrn. Past. Hoppe, New-Orleans, La. 7,50
Von der Gemeinde des Hrn. Past. Th. Gruber bei Perryville, Mo. 5,50
Collecte auf Gottl. Nagel's Hochzeit durch Past. Th. Gruber 1,25
Von der Gemeinde des Hrn. Past. G. Gruber, Dissen, Cape Girardeau Co., Mo. 2,53

e. Für innere Mission:

Von Hrn. Frerking, St. Joseph, Mo. 2,00
Von den Gebrüder Tretfin durch Hrn. Prof. Larsen 2,00
Aus dem Klingelbeutel der Gemeinde des Hrn. Past. Stubnatzy, Thornton Station, Jll. 11,00

f. Für den Neubau des Seminars in Fort-Wayne:

Collecte auf Hrn. Menert's Hochzeit durch Hrn. Dr. Bünger, Altenburg, Perry Co., Mo. 9,50
Von der Gemeinde des Hrn. Past. Ottmann, New-Melle, Mo. 26,50
Von der Gemeinde des Hrn. Past. Dörman, Augusta, St. Charles Co., Mo. 8,50
Von der Gemeinde des Hrn. Past. Dörman, an der Brush Fork, St. Charles Co., Mo. 6,50
Von der Gemeinde des Hrn. Past. Moll, New-Gehlenbeck, Madison Co., Jll. 25,25
Von der Gem. des Hrn. Past. Metz, New-Orleans, La. 127,50
Von der Zionsgemeinde des Hrn. Past. Hoppe, New-Orleans, La. 13,55
Von der Gemeinde des Hrn. Past. Jüngel, Goochs Mills, Cooper Co., Mo. 10,00
Von Hrn. F. Frihe, ebendaselbst 1,00
Von Hrn. H. Meyer, ebendaselbst 1,00

Ed. Roschke.

Für den Lutheraner haben bezahlt:

Den 13. Jahrgang:

Die Herren: W. Linse, W. Klöpper, A. Lücke.

Den 14. Jahrgang:

Die Herren: W. Linse, M. Fellwock, A. Merlau, W. Klöpper, Ferd. Markworth, Seebold, A. Lücke.

Den 15. Jahrgang:

Die Herren: A. Kämpfe, W. Linse, M. Fellwock, F. Deninger, W. Klöpper 50c., F. Markworth, Seebold, C. Weyhe, H. Niemann, G. H. Fischer, J. Gonglein, A. Müller.

Den 16. Jahrgang:

Die Herren: C. Schmeding, F. Wallowe, G. Scholz, E. Fredericksen, D. Meier, C. Weigle, L. Falk, A. Kämpfe, W. Linse, Past. W. Hattstädt 8 Ex., F. Bölling, F. Reitmeier, M. Fellwock, F. Deninger, C. Beier, H. Allwardt, L. Stiegemeier, P. Munzel 4 Ex., F. Markworth, J. Rupert, H. Knoke, F. Grese, Schlagenhauf, C. Fischer, C. Weyhe, C. Schumacher, G. Drechsler, L. Stille, C. Robe, G. Streeb $10.50, Past. A. F. Knape, F. Herpolsheimer, F. Nullermann, J. Schaffner, Nic. Zelt, Past. W. Engelbert 20 Ex., H. Niebaum 50cts., J. Gonglein, Lr. Mehner, A. Müller.

Den 17. Jahrgang:

Die Herren: H. Johaning, Phil. Studt, H. Frost, F. Thessin, Phil. Schwaninger, L. Falk 50cts., W. Linse, H. Nullmann, C. Meier, H. Jungkunz 90cts., Past. J. C. Schulze, Lud. Lücker 4 Ex., W. v. Renner, Chr. Otto, A. Jäckel, M. Merz, Past. G. M. Zucker 3 Ex., J. Neitzel, J. Wilke, J. Utech, C. Voigt, F. Budahn, G. Schulz, C. Steinbach, W. Borchardt, L. Borch, W. Hoppe, F. Menge, D. Heitzhausen, J. Krüger, Past. M. Merz 3 Ex., F. Radecke, A. Schneider, W. Breuer, W. L. Rösener, Past. J. G. Kunz, Past. H. Lemke, H. Sebel, Zurmühlen, Wulfekötter, H. Möller, W. Windhorst, H. Laumann, Past. F. Ottmann, F. Kemner 50cts., Past. J. H. Dörmann 12 Ex., H. Kühl, C. Länger, G. Maier, F. Stock, H. Meier, P. Diebl, F. W. Stock, Fricke, W. Kuhlmann, Past. J. M. Hahn 4 Ex., B. Günther, Past. W. Holls, A. Plumhoff, Fr. Grese, H. Sachtleben, F. Freye, Past. C. Schliepsiek, Schlagenhauf, C. Fischer, G. Brackmann, H. Frerking, C. Weyhe, Past. C. Brauer 89cts., C. H. Wechsler 78cts., Bingler, Nackenhorst, G. Müller, C. Rosten, J. G. Hoffmann, A. Franke, G. Thomas, G. u. C. Frenzel, G. Nuterd 65cts., J. Bayhinger, C. Bierosch, C. Schumacher, G. Nükel, W. Bode, F. Welpe 50cts., G. Drechsler 50cts., C. Krieger 50cts., L. Stille 50cts., C. Lücke, F. Kolling, W. Sieger, C. Hohmeyer, H. Wiebruck, J. Wilkening, F. Wente, F. Nahe, C. Steege, Phil. Wille, Phil. Willharm, C. Richert, C. Harmening, J. D. Meyer, Past. A. F. Knape, H. Mönch, W. Precht, H. Oehlerking, D. Lührs, Burmester 50cts., Fr. Nagel, Herpolsheimer, Nic. Zelt, C. A. Loßner, H. Nagel, C. Huminger, F. Riepert, W. Bahn, W. Wilk, W. Behrens 2 Ex., W. Lothmann, H. Hacker, H. Niebaum 50cts., H. Meyer, J. Sattler 2 Ex., K. Büscher, A. Nehrig, W. u. G. Hoffmann, G. Waidelith, C. Burckhardt, D. Meyer, C. Herpolsheimer, J. Gonglein, J. Hügli, J. Böger, C. Salge, C. Wille, Fr. Kastening, Past. W. Hoppe 7 Ex., A. Müller, Phil. Reinhardt.

M. C. Barthel.



Herausgegeben von der Deutschen Evangelisch-Lutherischen Synode von Missouri, Ohio und andern Staaten.

Redigirt von C. F. W. Walther.

Jahrgang 17. St. Louis, Mo., den 14. Mai 1861. No. 20.

Bedingungen: Der Lutheraner erscheint alle zwei Wochen einmal für den jährlichen Subscriptionspreis von Einem Dollar für die auswärtigen Unterschreiber, welche denselben vorausbezahlen und das Postgeld zu tragen haben. — In St. Louis wird jede einzelne Nummer für 5 Cents verkauft.

Nur die Briefe, welche Mittheilungen für das Blatt enthalten, sind an den Redakteur, alle andern aber, welche Geschäftliches, Bestellungen, Abbestellungen, Gelder ꝛc. enthalten unter der Adresse: Mr. M. C. Barthel, care of C. F. W. Walther, St. Louis, Mo., anherzusenden.

(Eingesandt von Th. Brohm.)

Der Christ und die Politik.

Als eine Sache von äußerster Wichtigkeit erscheint es mir, daß wir's uns recht klar zum Bewußtsein bringen, wie wir uns in dieser Zeit der politischen Verwirrung und Aufregung der Gemüther als Christen und Gottes Diener zu beweisen haben, theils damit wir für unsre Person nicht schwerlich sündigen, theils damit wir nicht Ursache geben, daß die lutherischen Gemeinden durch Zwietracht zerrüttet und zerfleischt werden.

Ich lege deshalb die vornehmsten Grundsätze, von denen nach meiner Ueberzeugung sich Christen in dieser Zeit müssen leiten lassen, zur Beachtung und Prüfung vor.

1. Wie zu allen Zeiten so ist jetzt vornemlich der Unterschied zwischen geistlichem und weltlichen Regiment, zwischen den Dingen, die geistlicher Natur sind und zum Himmelreich gehören und denen, die weltlicher Natur sind und ins bürgerliche Wesen gehören, streng festzuhalten und ja vorzusehen, daß eins nicht in das andere gemengt werde.

Demgemäß sind alle politischen Fragen, sofern sie rein politischer Art sind, von Kanzel und Gemeindeversammlungen streng auszuschließen.

2. So sehr Meinungsverschiedenheit über Sachen der Politik zu beklagen sein mag und eben ein schlagender Beweis von der großen Verfinsterung der menschlichen Vernunft ist, die nicht einmal in den ihr unterworfenen Dingen die Wahrheit mit unzweifelhafter Gewißheit finden kann, und so verderblich diese Verschiedenheit auch auf das allgemeine Wohl eines Staates einwirken kann, so dürfen wir doch eine völlige Einigkeit der Christen in diesem Stücke weder erwarten noch verlangen, einfach darum, weil sie uns nicht verheißen ist.

In Sachen, die das ewige Leben betreffen, Einigkeit verlangen, ist keine überspannte Forderung, theils weil uns Gott die Quelle und Regel der Wahrheit, sein Wort gegeben, theils weil er uns den Geist der Wahrheit verheißen hat, der uns in alle Wahrheit leiten soll; in den Dingen aber, die Gott dem Urtheile der menschlichen Vernunft unterworfen hat, ohne uns seinen Willen in der heil. Schrift zu offenbaren, völlige Einigkeit fordern zu wollen, wäre Vermessenheit und würde zu unerträglicher Tyrannei führen.

3. Verschiedenheit der politischen Meinung, wenn sie anders nicht aus falscher Lehre hervorgegangen ist oder mit ihr zusammenhängt, z. B. falscher Lehre von der Obrigkeit, von Leibeigenschaft, Vermengung der bürgerlichen und christlichen Freiheit kann bestehen, unbeschadet der Einigkeit des Geistes und des Glaubens, eben so wohl, wie Verschiedenheit der Ansichten über Sachen der Kunst, des bürgerlichen Verkehrs, die beste Weise Ackerbau zu treiben u. s. w.

4. Damit aber in Folge dieser Verschiedenheiten die Einigkeit des Geistes und Glaubens nicht gestört werde, so muß die brüderliche Liebe die Königin unsers gegenseitigen Verhaltens gegen einander sein.

Die Liebe aber richtet den andern nicht wegen abweichender Meinung, verachtet ihn nicht, unternimmt es nicht, ihre persönliche Ueberzeugung Andern mit Ungebühr aufzudringen, noch weniger will sie eine Herrschaft über ihn ausüben, oder alles nur nach ihrem Kopf geordnet haben. Die Liebe argwöhnt nichts Böses, verdächtigt Niemanden wegen abweichender politischen Ansichten, als einen Unchristen, sie glaubt gern das Beste von ihm, selbst dann, wenn sie ihn in einem großen und schädlichen politischen Irrthum gefangen glaubte.

Eine von den heiligen Absichten Gottes, warum er uns diese gegenwärtige Zeit hat erleben lassen, ist ohne Zweifel auch die, damit wir in dieser Schule die brüderliche Liebe in größerm Umfange und mit mehr Selbstverleugnung, als es in ruhigen Zeiten möglich war, üben lernen. Wohl dem, der diese Zeit als eine solche Schule und jene sich selbstverleugnende Liebe als seine dermalige Lebensaufgabe erkennt.

5. Es muß unter Christen unverboten sein, in geselligen Kreisen ihre politischen Ansichten zu äußern, sie auch mit allen Gründen zu vertheidigen, dem Gegner zu widersprechen und ihn zu widerlegen zu suchen; doch muß dies alles unter Christen geschehen mit Bescheidenheit, mit Sanftmuth, ohne leidenschaftliche Erregtheit, mit schonender Rücksicht, nicht mit Waffen des Spottes und Hohnes, wodurch keine Ueberzeugung, sondern nur Erbitterung hervorgebracht wird. Eben durch ein solches von der christlichen Liebe geleitetes Verhalten müssen sich Christen von Kindern der Welt unterscheiden.

6. Wie es überhaupt einem Christen wohl ansteht, von sich mäßiglich zu halten, so ziemt Be-

scheidenheit und Demuth in Behauptung ihrer politischen Meinungen, besonders denjenigen, welche sich nicht rühmen können, Sachkenner und Meister in der Staatskunst zu sein. Wenn berühmte in Staatsdiensten ergrauete Männer, denen man weder Fähigkeit noch Redlichkeit absprechen kann, über wichtige politische Fragen verschiedener Ansichten sind, so ist es in der That eine unerträgliche Anmaßung, sich geberden, reden und handeln, als ob man ein Sachverständiger sei, während man doch weder Gaben, noch Kenntnisse, noch Beruf, noch Hülfsquellen hat, um sich eine wohlbegründete, gereifte Ueberzeugung zu verschaffen, und seine politischen Anschauungen nur aus der unlautern Quelle eines politischen Parteiblattes geschöpft hat.

Diese Bescheidenheit und dieses rechtmäßige Mißtrauen gegen eigene Weisheit ist besonders jungen Leuten, sodann aber auch allen denen dringend zu empfehlen, welche mehr oder weniger nicht politische Sachkenner sind.

Luther, als er wegen der Gegenwehr der evangelischen Fürsten gegen den Kaiser um ein Bedenken angegangen wurde, beschränkte sich einfach auf eine theologische Antwort; was aber die schwierigen Fragen über das constitutionelle Verhältniß des Kaisers zu den deutschen Fürsten betraf, hielt er sich nicht für competent, ein bestimmtes Urtheil auszusprechen, sondern verwies an die Sachverständigen, die Juristen. Ihm gegenüber sollte ein Christ, einen so hellen Verstand er auch haben mag oder zu haben meint, sich nicht schämen, seine größere oder geringere Incompetenz, über schwierige politische Fragen zu urtheilen, zu bekennen.

7. So lange ein Christ über eine wichtige politische Frage irgendwie unklar, unsicher und zweifelhaft ist, gebührt es ihm neutral zu bleiben. Es ist unverantwortlicher Leichtsinn und Vermessenheit, gewisse Maßregeln durch seine Stimme zu befördern, von denen Wohl oder Wehe eines ganzen Volkes, Leben oder Tod zahlloser Menschen abhängt, während noch irgend eine Unsicherheit der Ueberzeugung oder eine Möglichkeit des Irrthums übrig ist.

8. Bedarf das Gewissen der Berathung aus Gottes Wort, so wende man sich privatim an seinen Seelsorger oder einen erfahrenen Christen, bedarf man Aufschlüsse und Orientirung über politische Fragen, über die richtige Auslegung eines Gesetzes u. s. w., so suche man bei Sachverständigen Rath.

9. Nicht ernstlich genug ist jedermann zu warnen vor sogenannten politischen Kannegießereien, politischem Geschwätz zum Zeitvertreib und dergleichen losen Theidingen, mit denen die edle Zeit verderbt und die Seele der Gottseligkeit entfremdet wird. Wenn man über Politik redet, so geschehe es mit Gottesfurcht und Ernst, in der gewissenhaften Absicht, entweder zu lernen oder zu belehren.

10. Bei allem Interesse, welches ein Christ, als Staatsbürger, an den politischen Fragen und Ereignissen der Zeit nimmt und zu nehmen schuldig ist, vergesse er um Gottes Willen nicht, daß sein Wandel im Himmel ist und daß er dazu berufen ist, ein Fremdling und Pilgrim auf Erden zu sein. Er wache und bete, daß sein Herz unter dem Getümmel und Gewirre der Welt nicht in irdischen Sinn, er äußere sich in ungläubiger Furcht oder als politischer Zelotismus, gerathe, bei welchem das Vertrauen auf den lebendigen Gott, die Liebe seines Heilandes, die tägliche bußfertige Erkenntniß seiner eignen Sündenschuld, das Trachten nach dem, das droben ist, keinen Raum mehr im Herzen findet.

(Eingesandt von P. Lochner.)

Hymnologische Wanderung durch unser Gesangbuch

zur Beförderung seines gesegneten Gebrauchs in Kirche, Schule und Haus.

(Fortsetzung.)

4. Zu der vorstehenden Ueberschau der Liederdichter und ihrer Zeiten hier noch ein paar ergänzende Nachträge.

a. Wenn es der reformirten Kirche deutscher Zunge auch nicht an einzelnen begabten Liederdichtern gefehlt hat, und sie z. B aus dem 16. Jahrhundert einen Johannes Zwick, Ambrosius und Thomas Blaurer und aus dem 17. Jahrhundert einen Joachim Neander, nebst einer Louise Henriette, Kurfürstin von Brandenburg, aufweisen kann: so bleibt doch unbestritten die luth. Kirche die singende Kirche, die die Gabe dieser Art der Weissagung in reichster Fülle vom HErrn empfangen hat. Dennoch aber hat sie es von Anfang nicht verschmäht, die schönsten Blüthen auch reformirter Dichter in ihre Liedersammlungen aufzunehmen.*) Demgemäß finden wir nicht nur in dem Buffaloschen Gesangbuch, sondern unter 118, 135, 341, 111 und 220 auch in dem unsrigen nach dem Vorgang und Vorbild älterer rechtgläubiger Kirchengesangbücher etliche solcher Lieder. Weil nun aber unser Gesangbuch bei Nr. 341, 111 und 220 durch Hinzufügung eines anderen (lutherischen) Namens es in Zweifel läßt, wer der eigentliche Verfasser sei, so behauptet Herr Dr. Schaff, das rühre vom „confessionellen Vorurtheil" her, in Folge dessen überhaupt bei den wenigen andern Liedern reformirter Dichter, selbst bei dem unzweifelhaft Neanderschen: „Lobe den HErrn, den mächtigen König der Ehren", neben dem eigentlichen Verfasser in unserem Gesangbuch ein fingirter (erdichteter) lutherischer angegeben sei. Wollte jedoch Herr Dr. Schaff mit etwas weniger eigenem anticonfessionellem „Vorurtheil" unser Gesangbuch ansehen, so könnte er sich eines anderen überzeugen. Ist doch bei Nr. 70†) und 118 der Schweizer Zwick schlechthin als Verfasser bezeichnet und in Bezug auf 111, 220 und 341 sind bekanntlich die Angaben in älteren lutherischen Liedersammlungen mehr oder weniger verschieden. So wird z. B. in Bezug auf Nr. 111: „Jesus meine Zuversicht" Ziegler im Dresdener, Joh. v. Assig im Leipziger und Breslauer Gesangbuch, wie auch im Liedercommentar des Schamelius als Verfasser angegeben und Rambach bemerkt in seiner Anthologie 1819, daß man, wiewohl irriger Weise, eine lange Zeit hindurch Joh. v. Assig für den Verfasser gehalten habe. Oder rührt das dem Namen Neander beigefügte bescheidene Fragzeichen unter Nr. 135 wohl auch vom „confessionellen Vorurtheil" her, weil es von unserer Hand ist? —

b. Die Geschichte des geistlichen Volkslieds als eines **Kirchen**lieds beginnt allerdings erst mit der Reformation, denn bis dahin wurden in der Regel nur lateinische Hymnen in der Kirche gesungen und diese wieder nur von Geistlichen und Mönchen. Daß aber die Einführung des deutschen Volksgesangs in den öffentlichen Gottesdienst, wie der Gebrauch der deutschen Sprache in der Liturgie überhaupt nicht außer allem Zusammenhange mit der Vorzeit stehe und etwas unerhört Neues sei, darauf beruft sich unter anderem auch die Apologie, wenn sie im Artikel von der Messe sagt: „So behalten wir das Latein um deren willen, die lateinisch können und lassen daneben deutsche christliche Gesänge gehen, damit das gemeine Volk auch etwas lerne und zur Gottesfurcht und Erkenntnis unterrichtet werde. Der Brauch ist allezeit für löblich gehalten in der Kirchen. Denn wiewohl an etlichen Orten mehr, an etlichen Orten weniger deutscher Gesänge gesungen werden, so hat doch in allen je etwas das Volk deutsch gesungen, darum ists so neu nicht." Das Singen in der Muttersprache bei gottesdienstlichen Zusammenkünften so ganz und gar zu unterlassen, war gerade dem deutschen Gemüthe etwas Unmögliches. Nicht nur bei geistlichen Handlungen außerhalb der Kirche, bei Wallfahrten, Prozessionen, Bittgängen u. dgl. sang das Volk je etwas auch deutsch, sondern dann und wann einmal auch in der Kirche, namentlich an hohen Festtagen. In den Diöcesen Mainz, Trier, Cöln, Worms und Speyer sang man im Osternachtsgottesdienste im 15. Jahrhundert das: „Christus ist erstanden." In den Stiftskirchen und auch wohl anderwärts pflegte man am Himmelfahrtstage eine kleine Bildsäule unseres Heilandes in die Höhe zu ziehen und dabei das Volk singen zu lassen: „Christ fuhr gen Himmel." Gleichermaßen ließ man bei der Pfingstfeier eine lebendige oder hölzerne Taube herabfliegen und stimmte mit dem Volke an: „Nun bitten wir den heiligen Geist," wovon damals schon der erste Vers vorhanden war. Dieser gehörte zu den sogenannten „Leisen," d. i. zu jener Klasse deutscher Lieder, in denen jeder Vers mit dem Kyrie Eleison oder Kyrieleis endigt, woher denn auch der Name „Leise." Nach Wackernagel sang das Volk als Chor zu den Hymnen der Geistlichen oder sonst einzeln als Zuruf erst nur das Kyrie Eleison, und zwar in mehrfacher Wiederholung. Um nun der Einförmigkeit solcher Wiederholungen zu

*) Schreibt doch Luther selbst in der Vorrede zu der Leipziger Ausgabe seiner Lieder von 1545: „Das Lied: Nun laßt uns den Leib begraben, führt meinen Namen; aber es ist nicht mein, und soll mein Name hinfort davon gethan sein; nicht daß ichs verwerfe, denn es gefällt mir sehr wohl, und hat ein guter Poet gemacht, genannt Joh. Weiß, ohne daß er ein wenig geschwärmet hat am Sacrament; sondern ich will Niemand seine Arbeit mir zueigen." (S. Luther's Werke, Erlanger Ausgabe, Band 56, Seite 308.) D. Red.

†) Ueber den eigentlichen Verfasser dieses Liedes das Nähere an seinem Ort.

entgehen, dichtete man eine Reihe deutscher Formen, die man alsdann von dem Volke nach der Melodie des Kyrie Eleison absingen ließ. So entstand im 13. Jahrhundert die eben erwähnte Pfingstleise; im 15. Jahrhundert die Weihnachtsleise: „Gelobet seist du Jesu Christ" V. 1; in eben diesem Jahrhundert die Osterleise: „Christ ist erstanden von der Marter alle" u. A. m. Diese letztere scheint überhaupt am meisten im Gebrauch gewesen zu sein. F. Diel, 1491 Pfarrer zu Mainz erzählt, daß dortselbst der Gesang: „Christ ist erstanden" alle Sonntage von Ostern bis Pfingsten vor und nach der Predigt vom Prediger angestimmt und vom Volke fortgesungen wurde. Ein Gleiches geschah um 1506 in Schwaben. Im Würzburger lat. Ritual von 1482 heißt es am Ostertage: „Wenn das vollendet ist, werde begonnen Victimae paschali laudes immolent christiani" nebst dem deutschen Liede: „Christ ist erstanden," und in einer alten Liedersammlung: „Hie jubiliret die ganze Kirch mit schallender hoher Stimm und unsäglicher Freud: Christ ist erstanden 2c." Natürlich war bei der Herrschaft der lateinischen Sprache dies Singen deutscher Lieder immer eine nur geduldete Sache, gerade so, wie auch von der Reformationszeit her bis jetzt in den römischen Kirchen Deutschlands das Singen deutscher Hymnen eigentlich nur deshalb der Gemeinde gestattet ist, um nicht durch gänzliche Versagung eines dem Deutschen so dringenden Bedürfnisses der lutherischen Kirche einen gar zu fühlbaren Vorzug allzusehr einzuräumen.*) Bei alle dem ist gleichwohl die Zahl solcher aus dem Mittelalter stammenden deutschen Originallieder, sowie der Uebersetzungen und Nachbildungen lateinischer Hymnen größer, als vielleicht Mancher denkt. Diese dürften sich auf 32 belaufen, jene auf wohl eben so viel, wo nicht noch mehr. Freilich steht hier viel Unkraut unter dem Weizen und namentlich mehrt sich die Zahl der abgöttischen Lieder, der Heiligen- und der Marienlieder, je weiter es der Reformation zugeht; wenn man aber sehen will, wie unter dem Pabstthum die unsichtbare Gemeinde der Heiligen ihr Dasein bekundete, so darf man nur auf jene reinen geistlichen Volkslieder verweisen.

*) „Das Volk singt sich in Luthers Lehre hinein," hieß es bei den Papisten der Reformationszeit. Um diese außerordentliche Wirksamkeit des luth. Volksgesangs bei dem kath. Volke zu hemmen, stellte man insbesondere denjenigen luth. Liedern andere entgegen, welche dem Pabst und seinem Anhang ein ganz besonderer Dorn im Auge waren. Dies waren vor allen andern die beiden Lieder: „Es ist das Heil uns kommen her" und: „Erhalt uns HErr bei deinem Wort." In Bezug auf das erstere heißt es in einer Liedersammlung: „Folget ein geistlicher Gesang vom Glauben und guten Werken, wie man dadurch selig werde, zum Bericht auf das verführische Lied: Es ist das Heil uns kommen her." Dem letzteren entgegen dichtete der Dombechant Leisentrit zu Olmütz dieses: „Bei deiner Kirch' erhalt uns HErr." Ja, wie die Papisten nun einmal im Widerstand gegen die Wahrheit zu Säuen werden und Säue machen, so suchte man sogar solche Parodien dieses Liedes unter dem Volke zu verbreiten, wie: „Erhalt uns HErr bei deiner Wurst, sechs Maaß, die löschen ein' den Durst." Nicht bloß aber suchten die Papisten mit einzelnen Liedern dem Einfluß des luth. Volksgesangs einen Damm entgegenzusetzen, sondern sie sahen sich sogar genöthigt, gleich ganze deutsche Gesangbücher herauszugeben. So erschien schon 1537 zu Leipzig durch Michael Vehe und die beiden Componisten W. Heintz und Johann Hoffmann für die papistischen Gemeinden deutscher Zunge ein Gesangbuch, darin selbst etliche Lieder Luthers benützt und dem Pabstthum zu Gunsten an den betreffenden Stellen geändert oder mit neu hinzugedichteten Versen versehen sind. Wie Vehe in der Vorrede sagt, sei dies Gesangbuch entstanden, weil viele Christen begehrt hätten, es möchten Lieder vorhanden sein und gesammelt werden, welche „vom gemeinen Layen Gott zu Lob und Ehren, zu Aufweckung des Geists und Anreizung der Andacht möchten in und außer der Kirchen vor und nach der Predigt" u. s. w. gesungen werden. Im J. 1610 kam sogar, auf Befehl des Bischofs zu Speyer, zu Cöln ein Gesangbuch heraus, in welchem außer anderen Liedern Luthers selbst das Weihnachtslied: „Vom Himmel hoch, da komm ich her," sich findet. Von vielen kath. Bischöfen und Synoden wurde jedoch die Aufnahme lutherischer Lieder in die Gesangbücher ernstlich verboten.

Hiernach sind denn nicht alle Lieder Luthers und seiner Freunde solche reformatorische Originallieder, wie: „Nun freut euch, lieben Christen g'mein;" oder: „Erhalt uns HErr bei deinem Wort," oder: „Ein' feste Burg ist unser Gott," u. dgl. m. Indem aber Luther bei Einführung des deutschen Kirchenlieds als wesentlichen Bestandtheil der gereinigten Liturgie jene vorhandenen reinen Lieder aufnahm, sie verbesserte oder erweiterte; bewies er, wie in seiner ganzen Reformation, daß er nicht radical mit der Geschichte brach und es ist für uns ein erhebender Gedanke, daß wir auch hier durch ihn die Erben dessen geworden sind, was die wahre Kirche vor ihm besaß und daß wir, so oft wir singen: „Gelobet seist du, Jesu Christ," oder: „Christ ist erstanden" oder: „Komm, Gott Schöpfer, heil. Geist," u. dgl. m., auch hierdurch unseren Zusammenhang mit derselben bethätigen!

Jedoch, die Noten, sagt Dr. Luther, müssen den Text erst lebendig machen" und der alte Matthesius schreibt in der Vorrede zu seines Freundes und Cantors, Nikolaus Hermans, geistlichen Gesängen: „Die Tert in der h. Schrift sind zwar an ihm selber die allerlieblichste Musica, die Trost und Leben in Todesnöthen gibt und im Herzen wahrhaftig erfreuen kann. Wenn aber eine süße und sehnliche Weise dazu kommt, wie denn eine gute Melodei auch Gottes schön Geschöpf und Gabe ist, da bekömmt der Gesang eine neue Kraft und gehet tiefer zu Herzen. Wir müssen Instrumenten ihre Ehre und Preis auch lassen, wenn man sie zu ehrlicher Freude und zu erwecken der Zuhörer Herzen in Kirchen und ehrlichen Collationen (Gastmählern) gebraucht. Aber Menschenstimm ist über alles, wenn zumal die Gesänge und Singer künstlich zusammengericht sind und ihr Coreligen fein artig mitführen; der Text ist die Seele eines Tones." Als daher unser Kirchengesangbuch erschien, wurde in der Anzeige zugleich in Aussicht gestellt, daß es so bald wie möglich ein **Melodienbüchlein** zum Begleiter erhalten sollte. Schon waren die Vorarbeiten zu einer Sammlung von Melodien in ihrer ursprünglichen, mehr und mehr bei unseren Gemeinden Eingang findenden Form begonnen, als uns Dr. Layritz benachrichtigte, daß er bei der neuen umgearbeiteten Auflage seines Choralbuchs unser Gesangbuch zu berücksichtigen gedenke. So erschien denn auf Grund desselben im Jahre 1851 unser Melodienbüchlein. Bei seinem ersten Erscheinen hatte es 130 Melodien; eine bald folgende zweite Auflage vermehrte die Melodien um 70; eine dritte gab in Berücksichtigung ungeübter Violinspieler die Melodien in möglichst leichten Tonarten; eine vierte Auflage aber soll gegenwärtig im Angriff sein — ein erfreulicher Beweis von der zunehmenden Rückkehr der Gemeinden zu den Kirchen-Melodien in ihrer ursprünglichen Gestalt. Die unverfälschten Lieder fordern ja für ihre Liebhaber gebieterisch die unverfälschten Melodien wieder zurück. Dieser Begleiter unseres Gesangbuchs führt den Titel:

„223 Melodien deutscher Kirchengesänge meist aus dem 16. und 17. Jahrhundert in ihren ursprünglichen Rhythmen und Tönen nach Dr. Fr. Layritz. Zum Gebrauch christlicher Gemeinden deutscher Zunge in Nordamerika."

(Fortsetzung folgt.)

(Aus dem Freimund.)

Lutherisches Examen.

Aus Baden. Als Dr. Georg Major gen Regensburg zum Religionsgespräch ao. 1541 reisen wollte, ging er zuvor zu Dr. Luther, ihn zu segnen, und fand am Eingang seines Studierstübleins diese Worte mit Dr. Lutheri Hand angeschrieben: Nostri professores examinandi sunt de coena Domini d. i. unsere Professores sollen examinirt werden vom Abendmahl des HErrn. Er fragte deshalb: Ehrwürdiger Herr Vater, was bedeuten diese Worte? Darauf der große Doctor ihm geantwortet: „Was ihr leset und wie sie lauten, also ists die Meinung, und wenn ihr wieder heimkommen werdet und ich auch, so wird man müssen ein Examen anstellen, dazu ihr ebensowohl als andere erfordert werden sollet." Als sich aber Dr. Major von dem Verdacht mit großem Betheuren und klarem Bekenntniß losmachen wollen, hat er endlich zur Antwort bekommen: „Ihr macht euch mit stillschweigen und bemänteln selbst verdächtig; so ihr aber glaubet, wie ihrs für mir redet, so redet solches auch in der Kirchen, in lectionibus, concionibus et privatis colloquiis d. i. in Lehrvorträgen, Predigten und Privatgesprächen, und stärket eure Brüder, und helft den Irrenden wieder auf den rechten Weg und widersprechet den muthwilligen Geistern, sonst ist euer Bekenntniß nur ein Larvenwerk und nichts nütze. Wer seine Lehre, Glauben und Bekenntniß für wahr, recht und gewiß hält, der kann mit andern, so falsche Lehre führen oder derselben zugethan sind, nicht in einem Stall stehen, noch immerdar gute Wort dem Teufel und seinen Schuppen geben. Ein Lehrer, der zu den Irrthümern stille schweiget und will gleichwohl ein rechter Lehrer sein, der ist ärger, denn ein öffentlicher Schwärmer, und thut mit seiner Heuchelei größern Schaden, denn ein Ketzer und ist ihm nicht zu vertrauen; er ist ein Wolf und ein Fuchs, ein Mietling und ein Bauchdiener 2c. und darf Lehre, Wort, Glauben, Sacramente, Kirchen und Schulen verachten und übergeben; er liegt entweder mit den Feinden heimlich unter einer Decke oder ist ein Zweif-

ler und Windfahne, und will sehen, wo es hinaus wolle, ob Christus oder Teufel obsiegen werde; oder ist ganz und gar bei sich selbst ungewiß und nicht würdig, daß er ein Schüler, will geschweigen ein Lehrer heißen solle und will niemand erzürnen noch Christo sein Wort reden, noch dem Teufel und der Welt wehe thun 2c.—"

Daß auch heute noch, nur in anderer Form, die nämlichen Examina vorkommen, davon gibt deutlichen Beweis Pastor Hoffmann in Gedern im Großherzogthum Hessen, der besonders durch den Kampf um reine Abendmahlsgemeinschaft zum Austritt aus dem (Schaf-) Stall der hessischen Landeskirche gedrängt ward und nun mit einer kleinen Schaar bekenntnißtreuer gläubiger Seelen durch Pfarrer Hein in die lutherische Kirche aufgenommen wurde. Einen weiteren Beweis für solch praktisches Examen liefert folgendes: Auf einem weit ausschauenden Hügel bei Basel, hart an der Grenze des badischen Oberlandes glänzt das alte Kirchlein zu St. Chrischona. Hier hat ein frommer Christ in Basel eine Pilgermission, deren Zöglinge, meist junge Handwerker, für Jerusalem, Abyssinien oder auch für Texas zugebildet werden. Der Hausvater ist ein anglikanischer Kaplan und alter Basler Missionar. In dieser „frommen Anstalt prägte sich die Unionsgestalt besonders in Bezug auf Abendmahlsgemeinschaft immer deutlicher aus. Katholiken und Evangelische aus der Schweiz und Baden werden zum Sacramente zugelassen, wenn sie erklären, daß sie den HErrn JEsum lieb haben. Wie nachtheilig dies auch auf unsere badischen Nachbarorte einwirkt, ist leicht zu ersehen.

Unter den Zöglingen, 40 an der Zahl ungefähr, au n viele Landeskinder aus Würtemberg, welche bei allem Unionstreiben auch in den Bekenntnißschriften der lutherischen Kirche unterrichtet werden, machte sich allmählich lauter Widerspruch gegen die aus allen Confessionen gemischte Abendmahlsgemeinschaft und dazu führende ordentliche Praxis geltend, besonders seitdem auch Baptisten und Methodisten gleiche Pflege mit Reformirten und Lutherischen der Anstalt empfingen. Nun wurde die Gewissensnoth mehrerer Brüder groß, als das Committee erklärte: „Man muß es mit den Sacramenten nicht so genau nehmen, es sind geringere Sachen; in neuerer Zeit sind die bedeutendsten Männer einig geworden, daß mans nicht so scharf nehmen dürfe, wie die Allianz in Berlin erweis't. Die Liebe ist die wahre Religion, Bekenntniß und Lehre ist Nebensache." Nun war es also den entschieden lutherisch gewordenen Brüdern klar, daß sie mit Sectirern, Wiedertäufern, Methodisten und anderen an einem Joche ziehen sollten. Aber sie wollten ihren durch Gottes Wort und Bekenntniß der lutherischen Kirche gegründeten und in diesen Kämpfen erstarkten Glauben nicht verleugnen. Darum wandten sie sich in ihrer Noth an uns Lutheraner im badischen Oberlande, und wurden mit Freuden aufgenommen. Sie waren als strenge Lutheraner ohnedies in der pietistischen Anstalt anstößig und daher, wiewohl mit guten Zeugnissen — gerne entlassen worden. Ein Badenser und zwei Würtemberger, alle drei früher Schuhmacher, wackere Jünglinge, wanderten am Epiphanienfeste d. J. munter nach unserm Ihringen, wo sie dem lutherischen Pastor ihre Treue für die streitende Kirche erneuerten und gelobten. Sie waren vorher schon lutherisch, ehe sie zu uns kamen, ihrem Herzensglauben nach, und nun versiegelten sie im Genuß des reinen Sacramentes auch öffentlich ihren Bund mit der rechtgläubigen lutherischen Gemeinde. Sie sagten: „Wir wollen lieber selige Schuhmacher und lutherische Christen sein, als unselige mit der Unionssünde befleckte Missionare." Welch ein freudiges Epiphanienfest war dies für uns in dem einsamen Ihringen! Der HErr hat seine elende Magd angesehen. Diese drei Brüder, deutsche Männer, lebendige Könige und Priester JEsu, waren wohl für uns ein besserer Anblick als jene drei todten Könige, deren Gebeine im Kölner Dom in kostbarem Reliquienkasten dem römisch-katholischen Volke zur Anbetung gezeigt werden. Unsere drei lebendigen Heiligen werden nun in Steeden in Nassau bei Pfarrer Brunn zum Dienste unserer lutherischen Brüder in Nordamerika vorbereitet. Sie können in Wahrheit singen:

> Unser Kerker, da wir saßen
> Und mit Sorgen ohne Maßen
> Uns das Herze selbst abfraßen,
> Ist entzwei und wir sind frei.

Bis jetzt haben sie ihr lutherisches Examen in dem oben von Luther angegebenen Sinne gut bestanden. Der HErr gebe, daß sie und wir mit ihnen in dieser fortwährenden Prüfung nicht durchfallen, sondern alle Tage, auch in der letzten Noth, am jüngsten Gerichte in diesem Examen wohl bestehen und gekrönt werden mit Preis.

Wir wünschen, daß unsere Herren Professores, Doctores, Pastores und alle Glieder der jetzt und ehemals lutherischen Kirchen öfters durch das Feuer eines solchen lutherischen Examens geführt würden und geläutert daraus hervorgingen, daß sie alle rein und wahr in Lehre und Brauch des Sacramentes stünden. Dann wird sich auch bei allen ehrlichen Lutheranern das Grundwort unserer Kirche bewähren: „Der Gerechte **lebt** seines Glaubens."

„Sind die Untergebenen verbunden, der Obrigkeit Folge zu leisten, wenn dieselbe sie zu irgend einem Kriege ruft?"

Auf diese Frage antwortet der gottselige Johann Gerhard in seiner christlichen Glaubenslehre folgendermaßen:

„Den Gewissen der Untergebenen zu rathen, ist zwischen einem notorisch (allbekannt) ungerechten und einem solchen, dessen Ursache zweifelhaft oder verborgen ist, zu unterscheiden. Wenn die Obrigkeit einen notorisch ungerechten Krieg erregt, so werden die Untergebenen von dem Gehorsam durch die apostolische Regel Apost. 5, 29. losgesprochen: Man muß Gott mehr gehorchen, als den Menschen. So thaten die Trabanten Sauls recht, als ihnen vom Könige geboten wurde, den Priester Ahimelech zu tödten, daß sie die Ausführung des Befehls verweigerten. 1 Sam. 22, 17. Die egyptischen Wehemütter thaten recht, als sie dem königlichen Gebote, die Kindlein der Israeliten in das Wasser zu werfen, den Gehorsam versagten. 2 Mos. 1, 17. Wenn aber die Ursache des Kriegs zweifelhaft oder verborgen wäre, so müssen die Untergebenen die bekannte Regel beobachten: Halte dich an das Gewisse, laß das Ungewisse fahren; nun ist es aber gewiß, daß die Untergebenen der Obrigkeit Gehorsam schuldig seien, wenn dieselbe nicht offenbar Gottloses und Ungerechtes gebietet. Daher sollen sie nicht in vorwitziger und verkehrter Weise nach den Ursachen des Kriegs und nach den Absichten der Obrigkeit forschen, sondern ihre Amtsschuldigkeit thun. Gesetzt auch, daß die Ursache des Krieges wirklich nicht durchaus hinreichend und gesetzmäßig wäre, so sind doch die Untergebenen von Sünde freigesprochen, wenn sie auf Befehl ihrer Obrigkeit die Waffen ergreifen. So sündigt der Richter, welcher denjenigen, dessen Sache noch nicht genug untersucht und geprüft ist, zum Tode verurtheilt, aber der Henker, welcher das Urtheil vollstreckt, sündigt nicht, wenn er den zum Tode Verurtheilten tödtet, weil er einem Höheren gehorcht, dessen Urtheilsspruch in einem zweifelhaften Falle er in Untersuchung zu ziehen nicht verpflichtet ist. Augustinus schreibt im 22. Buch gegen Faustus, Cap. 75.: „„Selbst jener Krieg, der aus menschlicher böser Begierde geführt wird, kann weder dem unsterblichen Gott, noch seinen Heiligen etwas schaden; es findet sich vielmehr, daß er ihnen zur Uebung der Geduld und zur Demüthigung der Seele und zur Ertragung der väterlichen Zucht auch Nutzen bringe 2c. Da also ein gerechter Mann, wenn er etwa auch unter einem gottlosen Könige Kriegsdienste thut, mit Recht auf dessen Befehl fechten kann, die Ordnung des bürgerlichen Friedens wahrend, wenn es ihm entweder gewiß ist, daß das Befohlene nicht wider Gottes Gebot sei, oder nicht gewiß ist, ob es so sei; so daß wohl die Unrechtmäßigkeit des Befehlens den König schuldig macht, der Grund zum dienen aber den Soldaten als schuldlos erweist."" (Loc. th. de magistratu, §. 401.) Es versteht sich aber wohl von selbst, wenn ein Bürger meinte, ein Krieg, zu dem er gezwungen werden solle, sei notorisch d. i. allbekannt oder durchaus offenbar gottlos, daß der Bürger dann doch nicht das Schwerdt gegen seine eigene Obrigkeit ergreifen, sondern entweder die über ihn verhängte Strafe geduldig leiden oder auswandern müßte.

Vom Kreuz.

(Aus Anton Corvinus „Christliche beständige und in der Schrift und heiligen Vätern wohl gegründete Erklärung und Erläuterung der vornehmsten Artikel unserer wahren alten christlichen Religion, für arme ungeschickte Pfarrherrn in den Druck gegeben." Münden, 1542.*)

Die Predigt vom Kreuz und der Anfechtung der Gläubigen ist auch eine nöthige und tröstliche

*) Orthographie und Interpunktion sind geändert, sonst Alles wörtlich. — Die obengenannte Schrift von Corvinus bildet den ersten Theil der von ihm verfaßten Kirchenordnung für die Fürstenthümer Göttingen und Calenberg.

Predigt. Denn weil das Wort des heiligen Evangelii in der Kirche sein soll und muß, wo sie sonst wider die höllischen Pforten bestehen soll und aber doch solch Wort ohne Anfechtung und Widerstand nicht haben kann, so fordert die hohe Noth, daß man das Volk auf die künftigen Trübsale, wenn sie sonst das Wort zu behalten gesinnet sein, rüste und geschickt mache, damit sie inne werden, daß solch Kreuz beim Worte bleiben und mit sonderlicher Sanftmuth und Geduld getragen sein müsse. Denn erstlich, daß das Wort Verfolgung mit sich bringe, bezeuget der heilige Apostel Paulus, 2. Timoth. 3. da er sagt: Alle die, so ein gottselig Leben in Christo führen wollen, müssen leiden Verfolgung. Zum andern aber, daß man sich mit sonderlicher Geduld in solche Sachen schicken soll, lehret der HErr Christus selbst, Lucä 21: Ihr werdet gehasset werden um meines Namens willen von Jedermann. Und ein Haar von eurem Haupte soll nicht umkommen. Bewahret eure Seele mit Geduld.

Wir sagen aber hier nicht von einem solchen Kreuz, so sich die Propheten Baals aus eigener und närrischer Andacht ohne GOttes Befehl etwa aufgelegt haben, oder sich jetzt solches auflegen die Wiedertäufer, da es weder die Noth fordert oder um des Wortes willen geschieht. Sondern von einem solchen Kreuz sagen wir, so den Gläubigen aus Gnaden um des Evangeliums willen, damit ihr Glaube geprüfet und GOttes Liebe zu uns durch unsere Erlösung desto herrlicher werde, aufgelegt und zugeschickt wird. Ein solch Kreuz preiset die Schrift, daß nicht Jemand meine, es sei Alles, was der Mensch leide um seiner Bosheit willen, hieher zu rechnen. Denn die wider gemeinen Frieden handeln, würgen, rauben, stehlen u. s. w. die können ja nicht sagen, wenn sie erhaschet und gerechtfertiget*) werden, daß sie solches leiden um des Namens Christi oder um des Evangeliums willen, sondern müssen bekennen, daß sie solches mit ihrer Mißhandlung**) verschuldet und verdienet haben, wie St. Peter sagt: das ist Gnade, so Jemand aus gutem Gewissen zu GOtt das Böse trägt und leidet Unrecht. Denn was ist das für ein Ruhm, so ihr um Missethat willen Schläge leidet? Aber wenn ihr um Wohlthat willen leidet und erduldet, das ist Gnade bei GOtt. 1. Petr. 2. Wiewohl wenn ein Missethäter durch das Wort zur rechten Erkenntniß seiner Sünden und Glauben käme, so würde ohne Zweifel demselben solche verdiente Strafe auch in ein heiliges Kreuz verwandelt und die Strafe für ein gnadenreiches Kreuz gerechnet werden. Wie man deß ein Exempel hat im Schächer, der am Kreuz zur Erkenntniß seiner Sünde und Christi kommen und in das Paradies aufgenommen worden ist. Luc. 23.

Es ist aber solch Kreuz des Christen nicht allezeit ein äußerlich sondern zuweilen auch ein innerlich Kreuz. Welches wir darum anzeigen, daß wir mit den tollen Wiedertäufern nicht dahin gerathen, daß wir die, so nicht äußerlich Trübsal haben, von der Zahl der Christen ausschließen. Denn wer weiß nicht, daß wir zuweilen solche Anfechtung, Angst und Trübsal im Gewissen leiden, dafür man gar viel lieber dreifältige Anfechtung äußerlicher weise leiden und tragen möchte? Von solchen innerlichen Trübsalen hat gar wohl zu sagen gewußt der Prophet David, wie wir sehen aus den Psalmen, in welchen er so ernstlich über solch Herzeleid und heimlich Leiden klagt und um Erlösung und Errettung nachsucht. Psalm 6 sagt er also: Ach HErr strafe mich nicht in deinem Zorn und züchtige mich nicht in deinem Grimm u. s. w. Ist nicht hier gewesen ein heimlich Leiden, Kreuz, Angst und Anfechtung? Imgleichen im 13. Psalm: HErr wie lange willst du meiner sogar vergessen? Wie lange verbirgest du dein Antlitz vor mir? Heben und tragen wir nun nicht das äußerliche Kreuz, als nämlich allerlei Verfolgung um des Wortes willen, so haben wir doch gewißlich das heimliche Leiden damit wir genug zu thun finden. Wiewohl sie sind gemeiniglich bei einander und wenn wir äußerlich Verfolgung leiden, so hat innerlich der Glaube auch seine Uebung und wird geprüft.

Es ist auch solch der Christen Leiden nicht ein unnütz oder vergeblich Leiden, sondern das wird dadurch bei uns geschafft und ausgerichtet, daß unser Glaube hier dadurch als das Silber durch das Feuer geprüft wird, Deuter. 8. Imgleichen, daß wir dabei den gnädigen Willen GOttes erkennen und daraus lernen und ermessen, daß wir seine Kinder sein und in sein Reich gehören, wie die Schrift Proverb. 3. sagt: Wen GOtt züchtigt, den hat er lieb und hat an ihm ein Wohlgefallen, wie der Vater am Kinde. Weil denn solch der Christen Kreuz so ein heilsam gnadenreich Ding ist, wer wollte darin verzagen? Wer wollte nicht, wenn er also geprüft wird, sehen auf seine tröstliche Zusage, darin er uns Hülfe, Beistand und Errettung versprochen hat? Kann er uns Trübsal zuschicken, so kann er sie auch zu seiner Zeit gnädiglich aufheben; kann er er uns betrüben, so kann er uns auch trösten; kann er schlagen, so kann er auch gesund machen. Allein lasset uns bitten, flehen, rufen und mit dem Gebete ernstlich anhalten, so werden wir trostlos nicht gelassen werden, denn er sagt ja selbst: Rufe mich an in der Noth, so will ich dich erretten und du sollst lobsagen. Psalm 49. (50.).

Ja warum wollten wir in unserm Leiden, das uns GOtt aus lauter Gnade zu unserm Besten auflegt, zaghaftig sein, weil uns Christus auch dagegen zuspricht die ewige Seligkeit? Selig sind die, spricht er Matth 5, die um der Gerechtigkeit willen verfolgt werden, denn das Himmelreich ist ihr. Selig seid ihr, wenn euch die Leute schänden um meinetwillen und verfolgen und reden allerlei Böses wider euch, so sie daran lügen. Seid fröhlich und habt Wonne, denn es wird euch im Himmel wohl belohnet werden. Man muß aber hier merken, daß GOtt unsere Trübsal nicht eben darum mit dem ewigen Leben vergleichen*) will, daß wir es also mit Geduld getragen und gelitten haben, sondern darum, daß er uns Solches zugesagt und verheißen hat. Denn die Geduld ist nicht unser, sondern GOttes Werk, so er durch seinen Geist in uns wirken muß, wie man siehet zu den Galatern am 5. Ist nun Geduld sein Werk und will er solch sein eigen Werk um seiner Zusage willen in uns krönen und mit dem ewigen Leben vergleichen, so haben wir es nicht verdienet und bleibt also allenthalben wahr, daß man aus Gnade durch den Glauben und nicht durch eigene Werke selig wird, Ephes. am andern.

Lutheri Bekenntniß,

daß Christi Leib und Blut allenthalben sei, wo man Christi Abendmahl nach seiner Ordnung und Einsetzung hält, es verwalte es, wer es wolle.

Nachdem Luther gegen die papistische Messe geschrieben hatte, so meinten manche, Luther habe damit auch das Abendmahl verworfen, wenn es die Papisten neben dem Meßopfer halten; daher schreibt denn Luther in seinem „Brief an einen guten Freund wegen seines Buchs von der Winkelmesse“ vom Jahre 1534 u. A. Folgendes:

So bekenne ich nun abermal hiemit für Gott und aller Welt, daß ich gläube, und nicht zweifle; will auch mit meines lieben Herrn Jesu Christi Hülfe und Gnade bis an jenen Tag darauf bleiben, daß wo man nach Christus Ordnung Messe (Abendmahl) hält, es sei bei uns Lutherischen oder im Papstthum, oder in Gräcia, oder in India, wenns auch gleich allein die eine Gestalt, das doch unrecht und Mißbrauch ist, wie es im Papstthum geschicht, um die Ostern und sonst im Jahr, wenn sie die Leute berichten: so sei daselbst unter der Gestalt des Brods der wahrhaftige Leib Christi, für uns am Kreuz gegeben, unter der Gestalt des Weins das wahrhaftige Blut Christi, für uns vergossen, und sei nicht ein geistlich noch erdichtet Leib und Blut, sondern das rechte natürliche, von dem heiligen jungfräulichen rechten menschlichem Leibe Mariä, ohn männlichen Leib, allein vom Heiligen Geist empfangen; welcher Leib und Blut Christi auch jetzt droben sitzt zur rechten Hand Gottes in der Majestät, in der göttlichen Person, die Christus Jesus heißt, ein rechter, wahrer, ewiger Gott mit dem Vater, von dem er in Ewigkeit geboren ist 2c.; und solchen Leib und Blut des Sohns Gottes Jesu Christi nicht allein die Heiligen und Würdigen, sondern auch die Sünder und Unwürdigen wahrhaftig handeln, und empfahen leiblich (wiewohl unsichtbarlich,) mit Händen, Munde, Kelch, Patenen,*) Corporal,**) und was sie dazu gebrauchen, wenn mans in der Messe gibt und nimmt.

Das ist mein Glaube, das weiß ich, und soll mir niemand nehmen. Denn ich bekenne es nicht allein darum, daß ich für mich oft und manchmal großen Trost aus solchem Glauben im Sacrament empfangen habe in meinen hohen, großen Aengsten und Nöthen; welch Erfahrung mir für meine Person genug ist zur Bestätigung meines Glaubens: sondern auch darum, daß ich den klaren, öffentlichen, gewissen Text des Evangelii

*) h. gestraft. **) d. h. Missethat.

*) d. h. belohnen, vergelten.

*) Oblatenteller. **) Das Meßtuch.

will mit meinem Zeugniß (so viel ich immer mag,) wider alle andere, beide alte und neue Irrthum und Ketzerei beigestanden, und des Teufels Bosheit und Furnehmen meinen lieben Brüdern und Schwestern in Christo, nach der christlichen Liebe Pflicht, zu Dienst und Besserung widergestanden haben.

Gleichwie ich, noch kein rechter Christ, leugnen kann, daß der Name Gottes der rechte, wahrhaftige, natürliche Gottes Name sei, wenn ein falscher Bube dabei schwört oder flucht, um solches Bubens oder Teufels willen nicht eins anders Gottes Namen wird. Wiederum auch, so ein Heiliger, Sanct Paulus oder Jesaias, Gottes Namen führet, dabei schwört oder flucht, darum nicht ein ander noch besser Name Gottes wird, denn eben derselbe Name ist, den der Bube zum Mißbrauch führet. Gott und sein Name, und alles was er ist, redet und thut, das bleibt und gehet immer fort, es missebrauche des alles, wer da will, es sei Mensch oder Teufel.

Ich hab ein grob Exempel gegeben in meinem Buch von der Winkelmesse, wie Gottes Wort und Werk sich gar nicht lassen hindern noch ändern durch unsern Mißbrauch oder Sünde, wenn nur seine Ordnung gehalten wird; aber wo man seine Ordnung ändert, da muß es freilich anders gehen. Als wenn ich wollte ins Wasser pflügen, und Korn säen, oder in der Luft Fische fangen, oder wenn ein Weib von einem Stein, und ein Mann von einem Baum wollt Kinder zeugen rc., da würde freilich nichts aus; denn Gott hats nicht so geordnet, und wills nicht so haben. Wenn ich aber mit Frevel einem Andern in seinen Acker säet, oder fischet in eines andern Teich, wiewohl solch Säen und Fischen unrecht ist, dennoch wüchse in dem Acker Korn, und ich finge gleichwohl in dem Teiche Fische.

Darum habe ich in jenem Buch gesagt, daß die Papisten, wo sie die Ordnung Christi halten, so haben sie wahrhaftig im Sacrament den rechten und wahrhaftigen Leib und Blut Christi. Ists einer Gestalt, so ist es der Leib Christi; ists beider Gestalt, so ists beide Leib und Blut, nach Laut und Ordnung der Worte Christi. Wenn sie es aber nun (unverletzt die Ordnung Christi,) verkaufen, schenken, mißbrauchen, oder unwürdiglich geben und nehmen, das giebt noch nimmt dem Sacrament nichts. Gott bleibt Gott, auch in der Höllen; Christus bleibt fromm, auch unter seinen Kreuzigern; ein Gülde bleibt ein Gülde auch in des Diebes und Räubers Hand, wenn er selbst nur ein rechter Gülde ist nach des Königes oder Fürsten Münze geschlagen. Ist er aber ein falscher Gülde, wider des Königs Ordnung geschlagen, so wird er nimmermehr ein rechter Gülde, wenn gleich der König selbst, oder gleich der Engel Gabriel damit kaufen wollte. *)

Zur kirchlichen Chronik.

Feldprediger. Der Redakteur des Evangelisten hat, wie er erzählt, das Soldatenlager bei Cleveland besucht. Von dem, was er dort sah und hörte, berichtet er unter Anderem: „Es wird zwar jedem Soldaten ein Neues Testament (englisch) geschenkt, und jeden Abend wird ein gemeinschaftlicher Gottesdienst gehalten, aber wegen der großen Masse können die Meisten das Wort Gottes nicht verstehen und wenn sie es verstehen, so ist es wohl oft nicht die leise und sanfte Stimme des stillen Seelenarztes, sondern es sind prunkvolle auf Effect berechnete Reden sogenannter Sensation-Preachers d. h. solcher Prediger, die sich von jeder Volksbewegung hinreißen lassen und mehr um des Beifalls und des Zujauchzens der Menge willen ihren Mund aufthun, als um Seelen zu heilen und verirrte Schäflein zu dem Hirten der Seele zu führen.. Die Testamente zu lesen, liegt leider den Meisten zu fern, um so mehr, als die stille Einsamkeit des Betkämmerleins und der wohlthätige Einfluß des frommen Familien-Lebens gänzlich fehlt. Dieser Uebelstand fiel uns recht schwer aufs Herz, als wir unter den Soldaten auch das Häuflein der (reformirten) Studenten von Tiffin fanden. Die armen jungen Leute! In einen heiligen Krieg meinten sie zu ziehen, für eine gerechte Sache, denn sie waren noch nicht fest genug in der Erkenntniß der Wahrheit gegründet, zu wissen, daß dies es nicht ist, wozu der Herr sie berufen hat. Nun sind die Kinder mancher frommer Eltern, die Kinder vieler Seufzer und gläubiger Gebete in dem Wirbel eines fluchenden, kartenspielenden, trinkenden und ungezogenen Haufens, ach! und wird da nicht mancher junge grüne Keim erstickt und mancher zarte Halm zertreten werden!"

Methodistische Bekehrung. Von einer solchen Bekehrung berichtet ein Einsender aus Marion in Jowa in der Reformirten Kirchenzeitung vom 1. Mai Folgendes:

„Es hatte hier ein Italiener bekannt gemacht, daß er zwei Lectures!! geben wollte, und zwar: wie er vom Katholicismus zum Protestantismus (Methodismus) bekehrt worden sei, und sodann, was er im Katholicismus erfahren habe. Es ist so natürlich, wenn Jemand öffentlich, so zu sagen ein Stück seines Lebenslaufes erzählen will, so erwartet man auch etwas Interessantes. Ich ging also hin, wurde aber sehr getäuscht, denn er gab nur eine mehr oder weniger stereotyp gewordene Bekehrungsgeschichte, wie man sie von jedem gewöhnlichen Kirchengliede der Methodisten hören kann, ohne alles und jedes Interesse. Sie war aber doch in etwas merkwürdig und das ist: daß er nämlich einstmals in die englische Methodistenkirche ging und hörte die Predigt. Den ersten Abend wurde er zwar nicht bekehrt, aber den zweiten Abend, und zwar ohne auch nur ein einziges Wort englisch zu verstehen. Es ist hiernach selbstverständlich, daß nicht das Wort Gottes ihm ein Geruch des Lebens zum Leben wurde, sondern eine himmlische Stimme, die, wie er sagte, ihm befahl, oder vielmehr rieth, sich zu bekehren. Nun sollte man denken, daß der Pastor der Gemeinde, oder der "presiding Elder" diese seine Aussprüche zu verbessern die Pflicht hätte, — aber Nichts von alle dem. Oder man könnte auch erwarten, daß er selbst, der junge Mann, es als einen Gesichtsirrthum oder Vorbereitungsstufe für die nachgefolgte Wiedergeburt darstellen werde, zumal er selbst, wie er sagte, jetzt Theologie studirt, ihm also sein Irrthum muß offenbar geworden sein. Summa Summarum: es blieb dabei, er ist wiedergeboren durch die methodistische Predigt, wovon er kein Wort verstand. Als ein ächter "Dutchman" fragte ich den Pastor und den "presiding Elder" in einer unserer nachfolgenden Prediger-Versammlungen, die wir in dieser Stadt allwöchentlich haben, darüber, und erhielt zur Antwort, daß das eine ganz richtige Bekehrung sei, die der junge Mann mitgetheilt, und daß sie überhaupt in Geheimniß gehüllt sei. Ihr Beweis dafür: „Der Wind wehet wo er will, du hörest sein Sausen wohl" rc. Joh. 3. und damit Basta!" —

„Wenn erlaubt wird, solche Lehren von der Kanzel herab dem Volke zu verkündigen, wie kann man sich wundern, daß die Secten in diesem Lande aufschießen wie die Pilze über Nacht? Gebt uns den Confirmanden-Unterricht und die kirchliche Catechisation des Sonntags Nachmittags zurück, wie unsere guten, alten Vorväter thaten, und gewiß wir werden nicht so viel herumlaufen sehen von einer Kirche zur andern und so viel Ignoranz finden, wie jetzt in der Christenheit hier zu Lande der Fall ist. Wollte, daß Luther's Wort an allen Ecken der Straßen und an allen Wegweisern geschrieben stände mit großen Buchstaben: wo nicht richtige Lehre ist, da ist auch kein richtiges Leben!" —

Chiliasmus. Die in Buffalo erscheinende Chiliastenzeitung, die sich „Zeichen der Zeit" nennt, zeigt am deutlichsten, was für einen gefährlichen Weg der einschlägt, welcher chiliastischen Träumereien nachhängt. In jenem Blatt wird die Eroberung des jüdischen Landes und die Erbauung eines steinernen Tempels daselbst so hingestellt, als ob dadurch die Welt erst würde leiblich und geistlich erlöst werden. So heißt es z. B. in der Mai-Nummer: „**Der Tempel in Jerusalem** ist die Herstellung der Gottesfurcht, die Anbetung Gottes im Geist und in der Wahrheit, die neue Confession, die von Jesus Christus vorausbestimmt ist, um die gespaltenen Confessionen zu vereinigen. Er ist die Heilung der socialen Krankheit, die in der Augenlust besteht. Er ist das Mittel, die so sehr gesunkenen leiblichen und geistlichen Kräfte des Geschlechts zu heben und auf diese Art wirkliches Glück, wirkliche Aufklärung des Verstandes, wirklichen Fortschritt in allen Künsten, kurz jene unbeschränkte Entwicklung des menschlichen Wesens zur höchsten Vollkommenheit herbeizuführen, auf die der Mensch angelegt ist. Er ist die wirkliche Ausführung der großen Aufgabe des Christenthums, der Heiligung des Menschen und dadurch die Lösung aller Zweifel an der Wahrheit des Evangeliums.. Der Tempel in Jerusalem erfordert die Herstellung Jerusalems zu einer Hauptstadt, in welcher Regierung, Priesterschaft und Einwohner es sich zur Aufgabe machen, die wichtigsten Anliegen des Menschen zu erörtern und die Absichten Gottes mit der Menschheit in Ausführung zu bringen. Er erfordert ein ganzes Land und ein ganzes Volk, das sich den Zwecken des Tempels und der

*) S. Luthers W. Erlanger Ausgabe, Band XXXI, S. 381—383.

Hauptstadt widmet. Die Grenzen dieses Landes sind in der h. Schrift öfters z. B. 1 Mos. 15, 18. angegeben. Sie umfassen ungefähr Palästina und Syrien. — Diese hohe Bestimmung Jerusalems ist schon von vielen erleuchteten Geistern, von den Propheten an bis in unsere Zeit erkannt worden. Dabei hat sich die Frage aufgedrungen, wer denn das Volk sein soll, das Jerusalem und das heilige Land besitzen soll. Gestützt auf die Weissagungen des Alten Testaments, welche Israel den Wiederbesitz und die Wiederherstellung Jerusalems verheißen, hat man geglaubt, die Juden als dieses Volk ansehen zu müssen. Allein diese buchstäbliche Deutung wird durch die klaren Worte des Neuen Testamentes beseitigt, welche den Unterschied zwischen den Gläubigen aus den Juden und aus den Heiden aufheben. Der Bau des Tempels in Jerusalem und die Ansiedlung in dem heiligen Lande ist also die Sache aller christlichen Nationen und der bekehrten Juden." (Während also diese Chiliasten sonst das Alte Testament nicht nach dem Neuen auslegen, so wollen sie es doch in Absicht auf den Tempel, Jerusalem und das jüdische Land, um auch daran theilzunehmen.) Ferner heißt es noch in dem Aufsatz: „Die geistleibliche Herrlichkeit dieses Tempels und seines Priesterthums, sowie die damit verbundene Größe der heiligen Stadt, setzt ein gesammeltes Israel im heiligen Lande voraus, und ist ebensosehr geeignet, dieses Volk zu einem Ganzen zusammenzuhalten, wie die Bedürfnisse der übrigen Völker nach einem sichtbaren Centralheiligthum und nach einer auch in äußerer Gestalt ausgeprägten Gottesverehrung zu befriedigen." — Es ist nun allerdings wahr, solchen schauerlichen widerchristlichen Unsinn lehren nicht alle Chiliasten, aber man bedenke, wie in einem Kern der ganze Baum, so steckt in jedem Chiliasmus auch jene widersinnige antievangelische Schwärmerei. So bald ein Mensch den chiliastischen Grundsatz annimmt, daß im Alten Testament alle uneigentlichen Redeweisen eigentlich und fleischlich zu verstehen seien, so muß er, wenn er schlußgerecht vorwärts geht, nothwendig auf die verrückten Dinge kommen, welche die Zeichen der Zeit auskramen.

Californien. Ein Californischer Correspondent des Lutheran Observer, welcher in diesem Blatt vom 3. Mai Nachricht gibt von der Errichtung einer englisch-lutherischen Gemeinde in San Francisco, thut in seinem Berichte auch der durch unsere Synode mit einem Prediger versorgten Gemeinde in dieser Stadt Erwähnung. Er schreibt darüber Folgendes: „Wir haben in dieser Stadt auch die Organisation einer deutsch-lutherischen Kirche unter den Auspicien der Missouri-Synode, die sich in einem sehr blühenden Zustande befindet; der Pastor ist Ehrw. Buhler; sie haben ein kleines eigenes Haus, worin sie Gottesdienst halten und eine respectable Mitgliederschaft." — Im Vorhergehenden bemerkt der Corresondent: „Ein großer Theil des Materials, welches wir in dieser Stadt haben, ist von der besseren Classe der Scandinaven und Deutschen."

Die Augsburgische Confession.

Nachdem einst der Kaiser im ersten Reichstagsabschied am 22. Septbr. 1530 erklärt hatte, die Augsburgische Confession sei von seinen Theologen widerlegt und abgelehnt worden, da antworteten die Lutheraner durch den Kanzler Brück: „Sie hielten ungezweifelt dafür, daß ihr Bekenntniß im heiligen Wort Gottes dermaßen beständig und christlich gegründet und gewidmet wäre, daß es keinesweges könnte oder möchte abgelehnt werden, hielten es auch dermaßen für göttliche Wahrheit, daß sie damit verhofften vor dem jüngsten Gericht Gottes zu bestehen." Als nun hierauf der Kaiser durch den Churfürsten von Brandenburg noch ernster mit harten Drohungen in die Lutheraner drang, nachzugeben, da antworteten auch sie noch entschiedener, durch denselben Kanzler Brück: „Daß sie ihr übergebenes Bekenntniß dermaßen in göttlicher heiliger Schrift und in dem heiligen Evangelio gegründet und gewidmet wüßten und hielten (wie das die Schrift und Gründe, so darneben eingeführt und angezeigt, genug, auch lauter und unwidersprechlich bezeugten): Daß dagegen, als wider Gottes Wort und das heilige Evangelium, die Pforten der Hölle nicht bestehen noch haften möchten." — Lebt, lieber Leser, auch in deinem Herzen eine solche Ueberzeugung von der Lehre der Augsburgischen Confession? Wohl dir dann; dann hast du Glauben und bist ein wahrer Lutheraner. Bist du aber ein Zweifler, ein Achselträger, der auf beiden Seiten hinkt, der sich zwar zur Augsburgischen Confession bekennt, aber denkt, es könne sich wohl auch ein Irrthum darin finden wenn du ihn jetzt auch nicht sähest, du seist ja nicht unfehlbar; denkst du daher, daß man andere Glaubens- und Religionsbekenntnisse, wenn sie auch mit der Augsburgischen Confession nicht übereinstimmten, auch nicht verachten dürfe — denkst du so, lieber Leser, siehe! so hast du noch keinen Glauben, denn der ist seiner Sache gewiß, Ebr. 11, 1., und du bist dann auch noch kein Lutheraner, denn ein Lutheraner ist eben nur der, welcher lutherisch glaubt, das heißt, die Lehre in seinem Herzen für wahr hält, die in der Augsb. Confession schriftlich niedergelegt ist.

Zufällige Gedanken.

Viele meinen, so bald sie sich fest vornähmen, streng lutherische Prediger zu sein, alsobald wären sie auch solche. Da nun jetzt das Lutherthum Mode geworden ist, so geberden sich auch nicht wenige als „strenge, entschiedene lutherische Prediger." Aber die armen Schlucker bedenken nicht, daß man das nicht über Nacht werden kann; so wenig, als man dadurch plötzlich ein Gelehrter wird, daß man sich fest vornimmt, ein Gelehrter zu sein. Wie dazu ein langjähriges eifriges Studium gehört, so auch dazu, ein streng lutherischer Prediger zu werden, nehmlich ein ernstes Studium in Gottes Wort und in den Schriften, die zum rechten Verständniß und rechten Gebrauch desselben Anleitung geben, begleitet von einem brünstig demüthigen Gebete um die Weisheit, die von oben ist. Echt lutherische Prediger schießen nicht wie Pilze auf. Selbst die bloße noch so regelrechte Ordination kann dazu nicht machen.

„Es ist alles euer, es sei Paulus oder Apollo," so schreibt der heil. Apostel 1 Cor. 3, 21. 22. zu den Christen. Ist das nun wahr — und welcher Christ wollte dem heil. Apostel widersprechen — was thust du Prediger, dem Gott Gaben gegeben hat zum gemeinen Nutzen und der du diese Gaben für dich behältst? Du begehst an dem Eigenthum der Kirche einen Diebstahl.

Wir werden gerecht allein durch den Glauben.

Als einst im Jahre 1540 der Churfürst von Brandenburg, Joachim mit Namen, mehrere seiner Theologen zu einem Religionsgespräch mit den Papisten nach Worms sendete, gab er ihnen die Instruction mit: Sie sollten das Wörtlein Sola (allein, nehmlich durch den Glauben) wieder mitbringen, oder selbst nicht wiederkommen.

Wie der Pabst geehrt sein will.

Es gibt ein Buch, das heißt Jus canonicum, zu Deutsch, Kirchenrecht. Darin ist beschrieben, was im Pabstthum Recht sein soll. Darin findet sich unter Anderem auch folgendes sogenanntes Kirchengesetz:

„Wenn der Pabst erfunden wird seines und der Brüder Heil uneingedenk, unnütz und träge in seinen Werken, und überdies des Guten schweigt, was ihm nachtheiliger ist, als allen; nichts destoweniger unzählige Menschen zu ganzen Schaaren mit sich reißt, als dem ersten Knecht der Hölle, die mit ihm viele Plagen in Ewigkeit erleiden werden: so untersteht sich dann kein Sterblicher seine Verschuldungen zu strafen, weil der, welcher alle richten soll, von niemandem zu richten ist."*)

Diese einzige Stelle des päbstlichen Kirchenrechts macht es schon allein aller Welt offenkundig, daß der Pabst der wahre Antichrist sein müsse. Denn wenn der Teufel aus der Hölle selbst käme, ein Reich aufrichtete und darin Gesetze gäbe, so könnte er kein teuflischeres sich aussinnen, als dieses, daß er dürfte ungestraft unzählige Menschen zu ganzen Schaaren mit sich zur Hölle reißen in die ewige Verdammniß; daraus kann sich denn auch jedermann erklären, warum Luther nebst der Bannbulle, die ihm zu-

*) Der Satz lautet lateinisch also: „Si papa suæ et fraternæ salutis negligens deprehenditur, inutilis et remissus in operibus suis, et insuper a bono taciturnus, quod magi officit sibi, et omnibus, nihilominus innumerabiles populos catervatim secum ducit primo mancipio gehennæ, cum ipso plagis multis in æternum vapulaturos: hujus culpas istic redarguere præsumit mortalium nullus, quia cunctos ipse judicaturus, a nemine est judicandus." Decret. P. I. distinct. 40. c. 6. Gewöhnlich wird dieses Capitel nur mit den Anfangsworten „Si papa" citirt.

gesendet worden war, gerade das Canonische Recht oder das Päbstliche Kirchenrecht öffentlich verbrannt hat. Man darf auch nicht etwa denken, daß dieses Recht jetzt nicht mehr gelte. Nein, auf diese vom Teufel selbst versiegelte Pabstkirchen-Constitution hält das Pabstthum noch jetzt, wie vor 300 Jahren; das Jus canonicum ist noch jetzt das in der Pabstkirche allein gültige Kirchenrecht.

Die Apostel und ihre Statthalter.

Als der berühmte Maler Raphael (der mit Luther dasselbe Geburtsjahr hatte) einst in Rom die Bildnisse Petri und Pauli über die Gebühr roth gemahlt hatte und deswegen von mehreren Cardinälen zur Rede gesetzt wurde, erklärte er, er habe dies darum gethan, weil die heiligen Apostel, wenn sie die Schande und Laster ihrer Nachfolger in Rom ansähen, gewiß von Schamröthe übergossen würden.

Feindeszeugniß.

Als Luther im J. 1520 seine herrliche Schrift hatte ausgehen lassen: „An den christlichen Adel deutscher Nation von des christlichen Standes Besserung," da schrieb wider dieselbe der bekannte Dresdner Hofprediger Emser ein Buch unter dem Titel: „Wider das unchristliche Buch Martini Luthers." Darin legt aber Emser selbst folgendes Zeugniß ab: „Alle Stände sind gebrechlich. Der Zustand der Dinge ist so arg, daß der jüngste Tag kommen muß, wenn sie nicht eine ernstliche Reformation ändert."

Die getroffene Deutung.

Als Churfürst Friedrich der Weise um Weihnachten im Jahre 1517 Abends mit seinem Hofe zur Kirche ging, gewahrte er über dem Schloß am hellen Himmel ein großes glänzendes Zeichen in Gestalt eines purpurfarbenen Kreuzes. Nachdem er dasselbe nachdenkend betrachtet hatte, sprach er hierauf zu seinen Begleitern: „Es wird viel blutiger Streit in Glaubenssachen sich erheben." (S. Zimmermann's Bauernkrieg. I, 146.)

Fester Glaube.

Einst besuchte der fromme, im Jahre 1638 gestorbene, Pastor zu Zörbing in Sachsen, M. J. Rüdel, auf Ersuchen ein besessenes Mädchen, das sich in dem benachbarten Dorfe Gottwitz befand. Kaum war er eingetreten, da warf Satan aus dem Munde des unglücklichen Mädchens dem wider ihn betenden Knechte Gottes eine Sünde vor, von der niemand etwas wußte, die aber der Pastor wirklich in seiner Jugend begangen hatte. Weit entfernt, dadurch bestürzt und zaghaft zu werden, antwortete Rüdel: „Was rückst du mir, Teufel, meine Sünde vor, die mir Gott schon aus Gnaden vergeben hat? Und siehe, wenn er sie mir nicht vergeben, so beiße mir den Finger ab;" mit welchen Worten er den Zeigefinger seiner rechten Hand in den Mund des besessenen Mädchens steckte. Was geschieht? Das arme Mädchen, das bisher ihrer Glieder und namentlich ihres Mundes nicht mächtig gewesen und gegen andere oft in Wuth ausgebrochen war, behält hierbei nicht nur den Mund offen, so daß unserem Rüdel kein Leid geschieht, sondern wird auch alsobald für immer von ihrer schrecklichen Plage befreit.—Wie? lieber Leser, glaubst auch du so fest an die Vergebung deiner Sünden, daß du so dem Teufel Trotz bieten kannst?

Wir sind unverloren.

Wiewohl sie den Anhang haben, so liegen wir doch nicht unter: weil wir das Wort rein haben, so sind wir unverloren. Wenn sie gleich viele verführen, da liegt nicht Macht an; die Wahrheit liegt doch zuletzt oben und schlägt die Lügen darnieder, und wäre sie noch so groß, die Wahrheit ist zu mächtig und die Lüge ist zu matt und schwach.

Luther.

Füllsteine.

Wir können niemand von der Gemeinschaft ausschließen, es sei denn, daß er entweder selbst seine Schuld eingestanden hat, oder sei es in einem weltlichen oder in einem kirchlichen Gericht, verklagt und überwiesen worden ist. Denn wer darf es wagen, sich beides anzumaßen, daß er Eines sowohl Ankläger als Richter sei? (Augustinus im Serm. 351. § 10.)

Bekanntmachung.

Es sei hiemit allen Gemeinden der Synode bekannt gemacht, daß die geschehene Abstimmung des Wahlcollegiums, die Besetzung der zweiten Professur am Schullehrer-Seminar zu Fort Wayne, Ind., betreffend, das folgende Resultat ergeben hat:

Herr Pastor G. A. Th. Selle erhielt 6 Stim.
„ Lehrer E. Roschke „ 2 „
„ Pastor F. W. Föhlinger „ 2 „
„ „ F. Lochner „ 1 „

Zugleich fordere ich sowohl das ehrwürdige Lehrerpersonal der Anstalten als die lieben Gemeinden der Synode auf, von ihrem Rechte, die geschehene Wahl des Herrn Pastor G. A. Th. Selle zu bestätigen oder Protest einzulegen, binnen acht Wochen vom Datum des gegenwärtigen „Lutheraners" an gerechnet, Gebrauch zu machen.

Frankenlust, den 1. Mai 1861.

Ferdinand Sievers,
Secretär p. t.

Wo ist Carl Thurm?

Aus Sachsen gebürtig, wanderte er im Jahr 1854, Ausgangs Juli nach Amerika aus, und ging nach Cincinnati, später begab er sich nach Louisiana, kehrte aber wieder zurück. Seit 3½ Jahren haben seine Verwandten nichts wieder von ihm gehört. Ein jeder, der über denselben Auskunft geben kann, wird gebeten solches unter folgende Addresse zu thun:

A. HAUGK,
care of Mr. J. G. Thime, Fort Wayne, Ind.

Quittung und Dank.

Für das Proseminar in Deutschland

erhielt $5,00 vom Jünglinsverein in Cleveland, O. —$1,00 von J. M. in Smithport, Pa. — 50 Cts. von Hrn. Lehrer Wolf,—$1,00 von Hrn. Julius Knothe, —$1,00 von Hrn. Frosch, — $3,00 von Hrn. Christian Schaper, —$1,52 von der Gem. des Hrn. Past. Lehnert, — $2,00 von Hrn. Past. Werfelmann,—$1,00 von Hrn. Ernst Stopenhagen,—$3,00 von den Hrn. Gebrüdern Gotsch, — $1,00 von Hrn. D. Ropbacher,—$1,25 von Hrn. K. Ahrens, —$10,00 von der Gem. des Hrn. Past. Zagel, — durch Past. P. J. Bühl: $5,89 von der Zions-Gem. in Akron, $3,84 von Gliedern der Gem. in Summit Co., $2.27 von der St. Johannis Gem. Canal Fulton, — $2,00 von Past. Jäbker. —

C. F. W. Walther.

Für die Mission in Californien:

erhielt 50 Cts. durch Past. Bergt von Fr. Leineger.

C. F. W. Walther.

Danksagung.

Allen meinen lieben Freunden und Wohlthätern, die mir zur Zeit meines Studiums auf dem Fort Wayner Seminar ihre milden Gaben haben zufließen lassen, sage ich hiemit nochmals meinen innigsten Dank.

Der HErr, der einen Trunk kalten Wassers, den Seinen gereicht, nicht unbelohnt lassen will, wolle es auch diesen liebreichen Gebern, wenn nicht in dieser, so doch in jener Welt, tausendfältig wieder vergelten.

Chr. Fr. Keller.

Für Oswald Gertenbach vom Jünglings-Verein zu Collinsville, Ills. .... $ 15,00
„ denselben vom Frauen-Verein daselbst, zwei weiße Hemden und zwei Paar Strümpfe.
„ Mich. Meyer durch Hrn. C. Lange in St. Louis 10,10
„ F. E. Engelbrecht durch Past. F. Steinbach.. 16,00
„ H. Evers durch Hrn. E. Voth von der Gem. des Hrn. Past. Schwan zu Cleveland, O.... 5,00
Von dem Jungfrauen-Verein ebendaselbst..... 5,00
„ Wilhelm Walter vom Frauen-Verein der Gem. des Hrn. Past. Wüstemann zu Roseville...... 3,00
Vom Singverein derselben Gemeinde........ 4,00
„ W. A. Kähler von Dr. Sihler........ 6,00
Von Hrn. Past. Renz........ 4,00
Eine Collecte aus der Gem. des Hrn Past. H. Horst........ 2,00
„ Joseph Gruber von der Gem. des Hrn. Past. G. Gruber zu Dissen, Perry Co., Mo....... 5,00
„ H. Wehrs vom Frauen-Verein zu Fort Wayne einen neuen Sommerrock, Hose und Weste.
„ Mich. Meyer durch Hrn. H. T. Rohlfing in St. Louis........ 9,00

Berichtigung. Die in Nro. 16 für Chr. Gotth. Burck quittirten $3,80 sind folgendermaßen zu berichtigen:

Für Chr. Burck von Frau Standhardinger...... $ 1,00
„ Fr. W. Brüggemann durch Hrn. Past. Reichhardt gesammelt auf der Kindtaufe des Hrn. P. Schmidt........ 2,80

Für den **Lutheraner** haben bezahlt:

Den 15. Jahrgang:

Herr Joachim Schmidt.

Den 16. Jahrgang:

Die Herren: Sterthmann, Kesemann, Bergmann, W. Fürstenau 2 Ex., J. Schmidt.

Den 17. Jahrgang:

Die Herren: W. Lange, M. Kohler, 50 Cts. Kreiseler, Sterthmann, Kesemann, Bergmann, F. Vogts, H. Rotermund, H. Rosenwinkel, W. Fürstenau 4 Ex., G. A. Ranzenberger 18 Ex., Joh. Schmidt.

M. C. Barthel.

Veränderte Addressen:

Rev. E. Mangelsdorf,
Belleville, St. Clair Co., Ill.
Letterbox 39.

Rev. A. Heitmueller,
Liverpool, Medina Co., O.



Herausgegeben von der Deutschen Evangelisch-Lutherischen Synode von Missouri, Ohio und andern Staaten.

Redigirt von C. F. W. Walther.

Jahrgang 17. St. Louis, Mo., den 28. Mai 1861. No. 21.

Bedingungen: Der Lutheraner erscheint alle zwei Wochen einmal für den jährlichen Subscriptionspreis von Einem Dollar für die auswärtigen Unterschreiber, welche denselben vorausbezahlen und das Postgeld zu tragen haben. — In St. Louis wird jede einzelne Nummer für 5 Cents verkauft.

Nur die Briefe, welche Mittheilungen für das Blatt enthalten, sind an den Redakteur alle andern aber, welche Geschäftliches, Bestellungen, Abbestellungen, Gelder ec. enthalten unter der Adresse: Mr. M. C. Barthel, care of C. F. W. Walther, St. Louis, Mo., anherzusenden.

(Auf Beschluß der Conferenz zu Fort Wayne eingesandt von Past. Werfelmann.)

Conferenz-Predigt,

gehalten zu Fort Wayne am 10. Januar 1861.

Text: Joh. 1, 17.

Die Gnade unsers Herrn Jesu Christi, die Liebe Gottes und die Gemeinschaft des heil. Geistes sei mit euch allen. Amen.

Geliebte im Herrn! St. Paulus schreibet an seinen Timotheus 2 Tim. 3, 16: Alle Schrift von Gott eingegeben ist nütze zur Lehre ꝛc. In diesen Worten sagt er zweierlei, erstens, daß alles, was in der Schrift geschrieben, von Gott eingegeben und daher Gottes Wort ist, und zweitens, daß dieses Wort Gottes, das er selbst geredet und eingegeben, uns zu Nutz und Heil verfasset oder aufgeschrieben ist. Soll aber das Wort, das Gott eingegeben, bei uns den beabsichtigten Zweck erreichen und den Nutzen wirken, dazu es Gott gegeben, so muß es auch von uns gebraucht und zwar recht gebraucht werden, weil der heilsame Zweck den heilsamen Gebrauch fordert und voraussetzt. Deßhalb schreibet eben derselbe Apostel in derselben Epistel cap. 2, 15. an Timotheum: „Befleißige dich Gott zu erzeigen einen rechtschaffenenen unsträflichen Arbeiter, der da recht theile das Wort der Wahrheit." Das was getheilet werden soll ist Gesetz und Evangelium; weil jedes seine besondere Art, eigenthümliche Kraft, Werk, Amt und Zweck hat. Und nicht bloß soll es von den Predigern auf der Kanzel im Lehren, sondern auch von den Hörern und allen Christen in der Uebung und Anwendung recht getheilet werden. Wer das nicht thut, der verwirret nicht allein das Wort, sondern der verwirret sich selbst, so daß er im Glauben irre wird, so daß er nicht weiß wie er dran ist und wie er sich zurecht finden soll. Ja, die nothwendige Folge ist, daß er die Schrift des Widerspruchs beschuldigen muß, wenn er z. E. an einer Stelle liest: „Thue das (was das Gesetz sagt), so wirst du leben," und am andern Orte dagegen: „Die mit des Gesetzes Werken umgehen, sind unter dem Fluche;" wenn also das Wort einmal alle die verflucht, die es nicht thun, das andere Mal aber die verflucht, die es thun, um dadurch selig zu werden; wenn das Wort einmal denen Lohn verheißt, die es thun, das andere Mal aber denen, die durchs Gesetz und Thun des Gesetzes fromm, Christen und gerecht werden wollen, alle Gnade abspricht und sagt, sie sind aus der Gnade gefallen. Mit solchen und dergleichen Worten weiß menschliche Vernunft nicht fertig zu werden, weiß sie schlechterdings nicht zu reimen, sondern nur der kanns, der den Unterschied des Gesetzes und Evangeliums recht erkannt und an seinem eigenen Herzen erfahren hat, der durchs Gesetz hindurch gegangen ist und im Evangelium ganz und gar lebet.

Deßhalb sagt auch unsere Concordienformel Art. 5., „daß der Unterschied des Gesetzes und Evangelii, als ein besonder herrlich Licht, mit großem Fleiß in der Kirche solle erhalten werden, welches dazu dienet, daß Gottes Wort recht getheilet und der heil. Apostel und Propheten Schriften eigentlich erklärt und verstanden werden." Von diesem **Unterschied des Gesetzes und Evangeliums** zu predigen, ist mir für heute Abend die Aufgabe gestellt und dieser verlesene Text dazu gegeben worden. Es ist nicht die Absicht diesen Unterschied in allen Beziehungen ausführlich darzulegen, sondern nur denselben auf Grund dieser Worte an einzelnen wenigen Punkten nachzuweisen und vorzustellen, und zwar:

I. nach der Offenbarung,
II. nach dem Inhalt,
III. nach der Wirkung und
IV. nach dem Zweck.

Lieber himmlischer Vater! Du hast uns Gesetz und Evangelium gegeben und den Predigern, als Deinen Haushaltern, beides zu predigen befohlen. Ach, gieb dazu auch Deinen heil. Geist, Kraft und Weisheit von oben allen Dienern Deines Worts, damit sie als treue Haushalter aus dem ihnen vertrauten Schatze Altes und Neues recht vortragen. Schenke Deinen heil. Geist auch sonderlich mir unwürdigem Knecht in dieser Stunde, damit ich nicht, indem ich über den Unterschied des Gesetzes und Evangeliums predige, es vermenge und dadurch Dein heiliges Wort entheilige und Deinen hochheiligen Namen lästere. Das verhüte doch in Gnaden, du Gott aller Barmherzigkeit, hochgelobet in Ewigkeit, Amen.

I.

Unsere Textesworte weisen uns erstlich auf die Personen, durch welche, als durch Mittler, Gesetz und Evangelium gegeben worden. Bei der Gesetzgebung war Moses die Mittelsperson, bei der Offenbarung des Evangelii aber Jesus Christus, der Sohn Gottes selber. Mit ersterem

verhielt es sich so, daß das Volk, dem Gott sein Gesetz gab, sich selbst den Moses als solchen Mittler erbat. Zwar meinten diese Leute zuerst, sie wollten gerne alles hören und thun was der Herr ihnen sagen würde; allein da sie die Stimme Gottes vom Berge höreten und die schrecklichen Zeichen sahen, erschraken sie so, daß sie flohen und Mose baten, er möge doch ihr Mittler sein, damit der Herr mit ihm und nicht mehr mit ihnen reden möchte und sie solche schreckliche Stimme nicht mehr hören dürften, sie wollten gerne alles thun, was er ihnen sagen würde. Solches ließ sich der liebe Gott auch gefallen, hieß Moses auf den Berg steigen und übergab ihm da das Gesetz auf steinerne Tafeln eingegraben.

Bei der Offenbarung des Gesetzes bediente sich also Gott eines Menschen aus der Mitte derer, denen er das Gesetz gab; denn zur Gebung des Gesetzes bedurfte es ja weiter nichts, als daß es geredet, geschrieben und vorgelegt werde, weil es der Wille Gottes an die Menschen ist, darin er seine Forderung an uns kund thut, und den er schon bei der Schöpfung den Menschen ins Herz geschrieben hatte, aber deßhalb jetzt wiederholt und in Schrift vor Augen gestellt ward, weil dasselbe durch die Sünde im Herzen ganz verdunkelt, verwischt und unleserlich geworden war. Darum heißts: Es ward „gegeben," damit wirs wissen und darnach wandeln.

Als aber Gott das Evangelium wollte anrichten und eröffnen, da sandte er seinen eingebornen Sohn aus seinem Schooße vom Himmel hernieder in unser Fleisch, damit der es uns verkündigte; denn dies ist ein Wort, das vom Anfang der Welt verborgen gewesen, welches keiner von den Weisen dieser Welt erkannt hat, noch erkennen konnte. Und hier bedurfte es nicht blos der Verkündigung solches Evangelii oder der Gnade; sondern die Gnade, die uns das Evangelium bringen und durch dasselbe verkündigt werden sollte, mußte erst verdient und erworben werden. Und dazu bedurfte es eines solchen Mittlers, welcher Gott — der Gnade ertheilen wollte — und auch zugleich uns — denen Gnade ertheilt werden sollte — gleich wäre. Dazu aber war kein Mensch, kein Engel würdig und tüchtig, sondern diesen Mittler mußte Gott selbst vom Himmel senden. Das konnte keiner als der ewige Sohn Gottes selber.

Und deßhalb gebraucht auch der Evangelist hier nicht das Wort „gegeben," sondern „geworden," weil Christus nicht blos Prediger, sondern Quelle und Ursache aller der Gnade ist, die uns im Evangelio verkündigt wird; weil Er dieselbe für uns erst erworben hat und sie nun im Evangelio mittheilet. Und deßhalb nennt der Evangelist hier auch die beiden Namen, in welchen unser Heil liegt: „Jesus Christus," anzuzeigen, daß er ein solcher Mittler ist, der selbst unser Heiland und Seligmacher ist, und also diese seligmachende Gnade erworben hat, daß er sich selbst als unser Hoherpriester für uns geopfert. Dieser unser Mittler tritt uns nun auch nicht entgegen wie Moses, dessen Angesicht das Volk nicht konnte ansehen; sondern tritt uns zur Seite als ein Sanftmüthiger, Gerechter und Helfer.

Das Gesetz ward in Buchstaben dem Volke vorgestellt, was immer ein Buchstabe bleibt und in den Tafeln eingegraben steht, aber ins Herz nicht kommt; das Evangelium aber ist in Predigt mit lebendiger Stimme geoffenbaret. Und wie das Gesetz unter Zeichen des Zorns Gottes gegeben ward, damit die Furcht Gottes in das Volk käme, so sind bei der Offenbarung des Evangelii nur Zeichen der Liebe und Gnade, dadurch die Furcht ausgetrieben und Liebe erweckt wird.

II.

Ist nun schon hierin ein großer Unterschied zu sehen, so tritt derselbe noch deutlicher hervor, wenn wir auf den Inhalt schauen. Was durch Mosen gegeben ist, nennt der Evangelist kurzweg Gesetz; was uns aber durch Jesum Christum geworden ist, nennt er „Gnade und Wahrheit." Und schon der Name sagts uns, was der Inhalt des Gesetzes ist, nämlich Gebote und Befehle Gottes, oder wie Paulus im Galaterbriefe sagt: Satzungen, die uns zum Gehorsam verbinden und von uns etwas zu thun und zu leisten fordern. „Das Gesetz, sagt unsere Concordienformel, ist eigentlich eine göttliche Lehre, welche lehret, was recht und Gott gefällig und strafet alles, was Sünde und Gottes Willen zuwider ist." — „Eine göttliche Lehre, darinnen der gerechte unwandelbare Wille Gottes geoffenbaret, wie der Mensch in seiner Natur, Gedanken, Worten und Werken geschaffen sein sollte, daß er Gott gefällig und angenehm sei, und dräuet den Uebertretern Gottes Zorn, zeitliche und ewige Strafen."

Es kann also diesem Gesetze nicht anders genug gethan, noch dasselbe befriedigt werden, als mit Thun dessen, was es gebietet und fordert, nicht damit, daß man glaubt, es sei wahr. Und zwar wird es nicht damit erfüllet und befriedigt, daß man es nur etlichermaßen, so gut man kann und weiß, thut; sondern es fordert eine ganz vollkommene makellose Erfüllung und verflucht alle, die auch nur das Geringste fehlen lassen, nur mit dem leisesten Gedanken dagegen verstoßen, ebensowohl als die gar nichts halten; denn es schließt mit den Worten: „Verflucht sei, wer nicht bleibet in alle dem, das geschrieben steht im Buch des Gesetzes, daß er darnach thue." Und Jakobus sagt: „So jemand das ganze Gesetz hält, und sündigt an Einem, der ists ganz schuldig." Also wenn du alles und alles gethan hättest und nichts unterlassen, was Gott in seinem Gesetze fordert, du hättest aber z. E. einmal an Gottes Hülfe und Gnade gezweifelt, wärest einmal im Kreuze zaghaft, oder über deinen Beleidiger böse geworden u. s. w.— so bist du vor Gott ebensowohl ein Uebertreter des Gesetzes, eben so verflucht nach dem Gesetz, als derjenige, der sich in der Sünde wälzet.

Ja nicht allein dies (vollkommnes Thun und Halten) fordert das Gesetz, nicht bloße Werke heischt es, sondern es fordert die Natur und Person selber, nämlich eine solche Natur und Person, die dem Gesetz ganz gleichförmig, heilig, rein und ohne Sünde sei. Denn die Summa des Gesetzes lautet: „Ihr sollt heilig sein, denn ich bin heilig, der Herr euer Gott." Merke wohl, er sagt nicht: Ihr sollt heilig wandeln, sondern heilig sein, das heißt: von solcher Beschaffenheit und Art, in solchem Zustande sollen wir sein, daß der heilige allsehende Gott auch nicht den geringsten Tadel und Makel an unserer Natur siehet, daß Er, wenn Er uns ansiehet, nichts finde, was Seiner Heiligkeit entgegen, was Ihm ungleich ist und Ihn betrübet; sondern nur was Seinem Wesen ähnlich, was Ihn erfreuet und Ihn mit Wohlgefallen erfüllet, daß das Ebenbild, in welchem Er uns geschaffen, Ihm hell und ungetrübt entgegen strahlet. Also den unmöglichen Fall gesetzt, wenn Gott auch an deinen Werken nichts Unrechtes und Tadelnswerthes fände, du in allen Tugenden leuchtetest, wie die Sonne am Mittage, so verflucht das Gesetz dich doch, weil deine Natur nicht ist, wie sie sein soll. Wenn es möglich wäre, daß du deine Natur so bändigtest, daß du keine Sünde thätest, doch bist du nach dem Gesetze verdammt, weil deine Natur sündig ist, mit der Erbsünde behaftet.

Dies fordert das Gesetz, aber weiter thut das Gesetz nichts als daß es solches fordert und denen flucht, die nicht so sind; zeigt uns gar nicht einmal wo wir das, was uns fehlet, holen können, wie uns möge geholfen werden rc., sondern spricht kurz: Bist du nicht so und thust du nicht so, dann bist du verflucht.

Zwar — und das darf nicht übergangen noch verschwiegen werden — enthält das Gesetz auch eine Verheißung. Diese Worte bleiben wahr: „Welcher Mensch das thut, der wird dadurch leben." „Thue das, so wirst du leben." Allein, das Gut und Kleinod, welches es uns in diesen Worten gleichsam von Ferne zeigt und vorhält, hat es mit einem doppelten Schlosse verlegt und verwahrt, indem es sagt: Erst mußt du so sein und auch so thun, ehe du es erlangen kannst, du bist aber ein Sünder. Damit schlägt es jedem auf die Finger, der seine Hand nach diesem Kleinod ausstrecken will.

Ganz anders ist aber der Inhalt des Evangelii, wie auch der Name selbst schon andeutet, denn Evangelium heißt eine fröhliche, freudenreiche Botschaft, von Gott an uns gesandt, darin er uns lauter Gnade, Friede und Vergebung der Sünden ankündigen läßt: weßhalb es der Evangelist hier auch kurzweg „Gnade" heißt, weil es nichts von uns fordert, sondern alles bringet, nicht Zorn und Strafe Gottes über die Sünder, sondern Gnade verkündigt und anbietet; uns zuruft: Seid getrost, freuet euch! Gott will euch um seines Sohnes Jesu Christi willen alle Sünden vergeben; Er hat seinen Zorn fahren lassen, sein Schwert in die Scheide gesteckt, will euer Vater sein, hat euch seinen Himmel aufgethan, und ihr sollt seine Kinder sein und sein Reich ererben. Nun seid fröhlich und getrost. Solches habt ihr ja auch erst kürzlich am Weihnachtsfeste gehört, daß der Engel uns zuruft: Siehe! ich verkündige euch große Freude —— euch ist heute der Heiland geboren.

Und wenn der Evangelist das Wort „Wahrheit" neben Gnade setzt, so thut er das, um damit erstlich zu bezeugen und uns zu erinnern, daß in diesem Evangelio alle Weissagungen und Vorbilder von Christo erfüllt sind, und wir darin

nicht ein Bild von der Gnade, sondern dieselbe selbst wirklich haben. Sodann bezeugt er damit, daß, so thöricht auch dem natürlichen Menschen diese scheinen mag, so ist es doch eine wahrhaftige Gnade, darauf sich jedermann getrost verlassen soll. Menschliche Vernunft spricht: Ei, wie sollte ich dazu kommmen, daß Gott auf einmal allen Zorn wider mich fahren ließe? Wie kann das möglich sein, daß Gott jetzt mein Vater sein will und an mir Wohlgefallen habe, da ich doch nichts gethan habe? So sagt der Evangelist: Es ist doch die ewige unumstößliche Wahrheit, glaubs nur, denn siehe, das kommt daher, daß Gottes Sohn geboren, dir geboren ist. Nun ist Friede auf Erden und Wohlgefallen bei den Menschen.

Das Evangelium predigt also nicht von unserm Werk und Thun, sondern von Christi Werk und Thun; predigt nicht von Sündenstrafen, sondern von Sündenvergebung; sagt nicht was wir Gott thun sollen, sondern was Gott uns gethan hat; fordert nicht, sondern giebt uns alles. „Das Evangelium, sagt die Concordienformel, ist eigentlich eine solche Lehre, die da lehret was der Mensch glauben soll, der das Gesetz nicht gehalten und durch dasselbe verdammt, nämlich, daß Christus alle Sünden gebüßet und bezahlet, und ihm ohne allen seinen Verdienst erlanget und erworben habe Vergebung der Sünden, Gerechtigkeit, die fur Gott gilt und das ewige Leben."

Aber nicht eine leere Verkündigung der Gnade, oder eine bloße Erzählung von derselben ist das Evangelium, sondern das Mittel der Gnade selbst, darein sie gleichsam gefasset, darin sie uns vorgetragen, angeboten, mitgetheilet und zugeeignet wird.

Da versteht sichs nun von selbst, daß diesem Evangelio, das lauter Gnade anbietet, nicht anders kann Genüge geleistet werden, als durch den Glauben, d. h. daß wir das annehmen, was es uns anbietet, uns aneignen, was es uns zueignet, uns dessen getrösten, was es uns verheißt und zuspricht. Denn zu einer Gebehand gehört eine Nehmehand. Also fordert es nichts als den Glauben, wers glaubt, der hat was die Worte sagen und wie sie lauten. Nun dir das Jesuskindlein geboren ist, nun sollst du nichts thun als niedersitzen, fröhlich und getrost sein, dieses Kindlein in den Schooß deines Herzens nehmen und sein Pfleger und Wärter sein; denn alles was zu thun ist, das will es thun, ja hat es schon alles gethan und dir nichts übrig gelassen.

Hat uns also das Gesetz nackt und blos ausgezogen, als arme Bettler, so kleidet uns das Evangelium mit dem Rocke der Gerechtigkeit Christi und macht uns reich von den Gütern Seines Hauses, die uns aus Gnaden geschenkt werden.

Summa, alles was uns von unserm Werk lehret, etwas von uns fordert oder thun heißt, das ist Gesetz, und wenn es Christus selbst gesagt hätte; wie Er denn in der That oft das Gesetz gepredigt hat, als wenn er uns zur Demuth und Sanftmuth, zur Mildthätigkeit und Barmherzigkeit, zur Liebe, Versöhnlichkeit u. a. Tugenden ermahnt — die Sünden dagegen straft. Das alles ist Gesetz.—Also sind alles Werke des Gesetzes was von uns gethan wird nach Gottes Wort, mag es vor oder im Glauben geschehen. Denn auch die Früchte des Glaubens, als Liebe, Vertrauen, Geduld &c. sind in sofern Gesetzeswerke, weil sie im Gesetz geboten sind. — So ist hingegen Evangelium was von Christi Werk und Gottes Gnade predigt und uns dies zur Annehmung vorhält, dadurch wir sollen gerecht und selig werden wenns selbst Moses gesagt hätte, wie er denn in der That auch Evangelium gepredigt, als wenn er von dem Schlangentreter und zukünftigen Propheten weissagt und auf ihn hinweist und vertröstet.

III.

Weil nun der Inhalt verschieden, so folgt auch daraus, daß die Wirkung eine ungleiche ist. Die Wirkung des Gesetzes ist, daß es den Menschen zum Sünder macht. Zwar ist der Mensch von Natur ein Sünder, er mag das Gesetz haben oder nicht, aber er erkennt die Sünde nicht; das Gesetz aber wirket Erkenntniß der Sünde, dadurch der Mensch inne oder überzeugt wird, daß er ein Sünder ist, wie St. Paulus Röm. 7, 7. von sich bekennet: „Ich wußte nichts von der Lust, wo das Gesetz nicht hätte gesagt: Laß dich nicht gelüsten." D. h. Die Lust war wohl da, aber ich erkannte sie nicht als Sünde, bis ichs aus dem Gesetze erfuhr und lernete. Ja, noch mehr, das Gesetz macht die Sünde, die vorher schläft, erst recht wach und lebendig, denn je mehr das Gesetz verbietet, je ärger sich die Lust reget und im Fleische wüthet. Das will St. Paulus sagen wenn er Röm. 7, 8. 9. spricht: „Denn ohne das Gesetz ist die Sünde todt. Ich aber lebte etwa ohne Gesetz. Da aber das Gebot kam, ward die Sünde wieder lebendig."

Eine andere Wirkung des Gesetzes ist, daß es Zorn anrichtet. Nicht allein offenbart es Gottes Zorn über die Sünde, dräuet Fluch und Strafe; sondern eben dadurch, daß es dies thut, erregt es auch Zorn im Herzen des Menschen. Denn es ist unmöglich, daß ein Mensch solchen Gott lieben, an ihm Wohlgefallen haben kann, von dem er höret, daß Er sein ganzes Thun und Wesen hasset, daß Er ihm Fluch, Tod und Verdammniß dräuet, sondern im Grunde des Herzens hasset er Gott und sein Gesetz, wird ihm innerlich so feind und böse, daß er wünscht, es möchte kein solcher Gott noch solch Gesetz sein.

Und wenn er sich bemühet nach dem Gesetze zu leben, so wird solcher Zorn nicht etwa weniger, sondern nur noch größer. Denn das Gesetz giebt einen knechtischen Geist und flößt dem Menschen eine knechtische Furcht ein vor dieser gräulichen Drohung des Gesetzes, welche Furcht ihn dann treibet die Sünde zu meiden, das Befohlene zu thun; aber alles als einen knechtischen Dienst, ohne Lust und Freude, mit innerlichem Unwillen und Widerstreben. Aber damit ist das Gesetz nicht zufrieden, sondern fordert Liebe als die Hauptsumma, und verdammet alles, was nicht aus Liebe geschieht. Da wird der Zorn im Herzen nur noch ärger, weil er sichs so sauer werden läßt, und doch dem Gesetz nicht genug thun kann. Je ärger aber der Zorn wird, je saurer und härter es dem Herzen wird im Gesetz zu wandeln, je mehr das Gesetz seinen Fluch stärkt. Siehe, so ist denn der Mensch ganz gefangen, kann nicht hinter sich, nicht vor sich, möchte gern heraus und kann doch nicht heraus, thut er das Gesetz nicht, so flucht es, thut ers, so flucht es ihm abermals, weil es nicht aus Liebe geschieht was er thut. Ja das Gesetz fordert Liebe, und erregt doch Zorn und Haß; es fordert Vertrauen, und macht doch den Menschen mißtrauisch und furchtsam; es fordert kindliche Furcht, und wirkt doch knechtische Furcht und Angst; es fordert, wir sollen zu Gott fliehen, und jagt uns doch nur von ihm weg, macht, daß wir von ihm fliehen. Und daß es dies thut, das kommt nicht vom Gesetz sondern von der Sünde, die in uns wohnet, die gegen das Gesetz ist und dieses wider jene, darum sie sich mit einander stoßen.

Am allerschlimmsten aber ist noch dies, daß das Gesetz solche, die im Gesetze leben, Knechte heißt, ihnen auch dann, wenn sie alles gethan haben, doch als Knechten, ja als unnützen Knechten das abspricht, daß sie dadurch Kinder und Erben werden, sondern dann Knechtslohn bekommen, aber vom Erbe der Kinder ausgeschlossen werden, wie Paulus Gal. 4. darthut.

Siehe, darum vergleicht St. Paulus das Gesetz mit einem Gefängniß und Zuchtmeister, daraus diejenigen, die gefangen sind, gern heraus wären, aber nicht heraus können. Und so wenig ein Gefangener Zelle und Ketten liebt, sondern beides haßt; so wenig ein Knabe Zuchtmeister und Ruthe liebt, sondern wider seinen Willen leidet; so wenig liebt menschliche Natur und der natürliche Mensch das Gesetz, sondern im Grunde des Herzens haßt ers, thut alles nur mit knechtischem Geiste, da er der Strafe fürchtet oder nach Lohn gelüstet.

Das Ende ist, daß der Buchstabe tödtet, denn das Gesetz kündigt dem Sünder nicht allein den Tod an, uberzeugt ihn nicht nur, daß er zu allem Guten verdorben und erstorben ist; sondern treibt ihn auch gänzlich zur Verzweiflung, daß er an allem, an sich und an Gott verzweifelt. Und die Folge davon ist, wenn nicht das Evangelium zur Hand kommt und ihm zurecht hilft, daß er entweder seinen Zorn ausbrechen läßt, Gesetz und alles von sich wirft, daß er spricht: Lasset uns zerreißen ihre Bande und von uns werfen ihre Seile, und also seinem verkehrten Willen die Zügel giebt; oder ganz in Verzagtheit hinabsinkt; oder im besten Falle in Werkgerechtigkeit fällt und das Gesetz abstumpft.

Eine ganz andere Wirkung aber hat das Evangelium, denn das macht aus Sündern Gerechte, wie Paulus sagt: Das Evangelium ist eine Kraft Gottes selig zu machen alle, die daran glauben, dieweil es Vergebung der Sünden ohne unser Werk, Verdienst und Zuthun in Christo anbietet Wer nun diese im Glauben annimmt, der ist gerecht vor Gott. Und diesen Glauben, den es fordert, wirkt und giebt es auch selbst, denn es bringet mit sich den heiligen Geist ins Herz, der den Glauben durchs Evangelium in denen, die es hören, wirket. Denn weil Gott in diesem Evangelio den ganzen Abgrund seiner Liebe und Barmherzigkeit offenbaret, nicht allein

sagt, daß Er uns liebt und selig machen will, sondern es auch in der That, in der Sendung seines Sohnes beweist; so wird das Herz dadurch aufgerichtet, gewinnt eine Zuversicht zu Gott und denkt: Ei, das muß ja wahr sein, denn warum hätte Gott sonst das alles gethan, für sich bedurfte ers ja nicht. Und was könnte ihn anders dazu bewogen haben als seine große Liebe und die Begierde mich selig zu machen? Darum ists gewiß, er liebt mich, er will mich selig machen. Und diese Zuversicht ist ja der Glaube, den das Evangelium fordert. Das ists ja, daß du Gott gewißlich zutraust, es sei also, wie Er sagt.

So wirket denn das Evangelium nicht Zorn, sondern Liebe. Denn solchen Gott, der nur liebt und nur giebt, wie ihn uns das Evangelium vormalt, ja, der uns das Beste was er hat giebt, den läßt sich dann auch der Mensch gefallen, fasset ein zutraulich Herz zu ihm und gewinnt ihn wieder lieb. So weicht dann der knechtische Geist und die knechtische Furcht und der kindliche Geist kehrt ins Herz ein und ruft nun: „Abba, lieber Vater." Und wie ihm nun Gott selbst gefällt, so gefällt ihm auch jetzt sein Gesetz, denn er kann und mag nun gar nicht mehr anders thun als was Gott seinem lieben Vater wohlgefällt. Nun ists ihm eine Lust und Freude in dem Gesetze zu wandeln, die kindliche Natur und Liebe dringt ihn dazu; denkt auch gar nicht mehr daran, daß er dadurch Gottes Kind werden will, sondern weil er ein Kind ist, thut ers; nicht, daß er dadurch gerecht werde, sondern weil er gerecht ist und in Christo alles hat. Da ist nun kein Müssen und Zwingen, sondern da ist eitel Lust und Wollen.

Darum sagt auch die Schrift: der Geist macht lebendig, denn wer dem Evangelio glaubt, der hat den Geist Gottes und da ist denn eitel Leben innerlich und äußerlich. Denn weil er in Gott und Gott in ihm lebt, so ist auch äußerlich ein fröhliches Regen und Bewegen, ein unablässiges Thun und Wirken, eitel Friede und Freude.

Diese verschiedene Wirkung zeigte sich auch gleich bei der Offenbarung. Denn als die Kinder Israel die Zeichen des Herrn sahen und seine Stimme höreten, da erschraken sie und flohen; als aber die Jünger den Herrn Christum sahen nach seiner Auferstehung, da er zu ihnen sprach: „Friede sei mit euch," „da wurden die Jünger froh, daß sie den Herrn sahen."

IV.

Nun ist auch leicht der verschiedene Zweck zu erkennen. Und weil wir zudem erst vorgestern Abend über den Gebrauch des Gesetzes unterrichtet worden sind, so ists genug wenn solcher nur kurz angedeutet wird. St. Paulus nennt das Gesetz Gal. 3. einen Zuchtmeister und Cap. 4. einen Pfleger und Vormund. Nun weiß jeder, daß Zuchtmeister und Pfleger nicht Väter der Kinder sind, ihr Amt nicht ist, das Kind zu zeugen, sondern nur zu ziehen und zur Zucht zu gewöhnen. Also ist auch der Zweck des Gesetzes nicht, uns zu Gottes Kindern, zu Christen, uns gerecht und selig zu machen, sondern soll als Zuchtmeister uns in Zucht halten. Und wer das ganze Gesetz thäte, der würde doch dadurch kein Kind und Erbe Gottes. Dies werden wir allein durchs Evangelium, das ist die fruchtbare Mutter, welche Gott Kinder gebieret wie der Thau aus der Morgenröthe, dieses ists, das uns zu Kindern macht. Daher schreibet St. Paulus an seine Christen: „Ich habe euch gezeuget durch das Evangelium."

Doch soll das Gesetz nur Zuchtmeister sein auf Christum, auf daß wir durch den Glauben gerecht würden, muß uns mit seiner schweren Ruthe zu Christo treiben, wenn der aber zu uns kommt im Evangelio und wir zu ihm durch den Glauben, dann muß der Zuchtmeister sein Amt niederlegen und die Kinder dem Vater überlassen.

Das Gesetz sollte uns nur gefangen nehmen und halten, auf daß wir des Erlösers begehren. Dieser kommt zu uns und macht uns frei durchs Evangelium. Das Gesetz soll die Sünde offenbaren, damit wir Vergebung dafür bei Christo suchen, und der vergiebt sie uns durchs Evangelium. Das Gesetz soll die harten Herzen zerschlagen, damit Christus sein Werk treiben könne. Das Evangelium aber ist das Mittel, wodurch der Herr Christus sein Werk ausrichtet. Summa, das Gesetz soll nur des Evangelii Dienstmagd sein, und diesem dienen. Und wie Johannes mit seiner Predigt der Buße Christo den Weg bereitete und Bahn machte, damit Christus mit der Predigt der Gnade Eingang in die Herzen fände; so soll auch das Gesetz dem Evangelio den Weg bereiten, damit diesem keine Hindernisse im Wege stehen. Denn das ist gewiß, die Sichern, die Ruchlosen, die Werkheiligen und Selbstgerechten können so das Evangelium nicht annehmen, nicht glauben, darum muß das Gesetz solche Thäler und Hügel eben machen, erst rechte Buße wirken, weil an Unbußfertigen das Evangelium seine seligmachende Kraft nicht beweisen kann.

Nun, meine Lieben, ists aber damit nicht genug, damit ists noch nicht gethan, daß solcher Unterschied im Lehren recht gezeigt und vorgetragen wird, sondern ihr sollt es auch in Kraft und Uebung bringen. Daran ist alles gelegen und dazu allein wird es gepredigt. Und woher kommt aller Jammer, aller Zweifel, alles Zagen und Erschrecken vor Sünde, Tod und Gericht, alle Anfechtungen und Schwermuth? Nirgend anders her, als weil wir Gesetz und Evangelium nicht zu scheiden, keines recht zu brauchen wissen, sonst müßte unser Herz ja immer in Lust und Springen gehen, weil wir Gott nun wieder zum Vater haben. Aber ach, wie oft verkehren und vermengen wir die Sache, wollen glauben wo wir thun sollen, und thun wo wir glauben sollen. Darum lernet diesen Unterschied immer besser erkennen und auch recht üben.

Wir aber, ihr Väter und Brüder im Amte, wir sollen Haushalter über diese Güter Gottes sein, und als treue Haushalter aus unserm Schatze Altes und Neues hervortragen. O so lasset uns doch allen Fleiß ankehren für uns selbst zu lernen, Gottes Wort, das uns vertrauet ist, recht zu theilen, immer reiner zu lehren, damit wir jedem seine Gebühr geben mögen zu seiner Zeit. Das will aber gelernet sein unser ganzes Lebenlang, ja das nicht allein, sondern es will auch gelebet und an sich selbst geübet sein, denn wer nicht durchs Gesetz hindurch gegangen, und ganz im Evangelio lebet und webet, der vermags nicht. Und hat der theure erleuchtete Mann, Dr. Luther, der so von diesem Unterschied des Gesetzes und Evangeliums geschrieben hat, wie nach den Aposteln keiner, von sich bekennen müssen, obwohl er viel darüber gepredigt und geschrieben, so habe ers doch noch kaum ein wenig gefaßt und müsse noch immerdar daran lernen, was wollen wir dann von uns sagen? wie könnten wir uns einfallen lassen dasselbe schon ausgelernet zu haben! Und das lasset uns doch wohl merken: daß wir die reine Lehre im Bekenntniß haben, ja uns auch dazu mit Herz und Mund bekennen, daraus folgt noch nicht, daß wir Gesetz und Evangelium rein und lauter predigen. Ja, wenn wirs auch auf der Kanzel recht vortragen, damit ist noch nicht gesagt, daß wirs auch in der Anwendung auf Einzelne rein und lauter handhaben, sondern wie oft verwechseln und vermengen wirs dann! Reine Lehre lauter zu haben und solche auch recht zu predigen und auf jeden Einzelnen recht anzuwenden, sind ganz verschiedene Dinge; man kann's haben und doch verkehrt predigen und anwenden, wiewohl das Umgekehrte nicht möglich ist; wer die reine Lehre nicht hat, kann auch Gesetz und Evangelium nicht rein und lauter predigen.

Darum weil wir das Eine haben, so laßt uns das Andere lernen. Lasset uns beides brauchen zu seiner Zeit und an seinem Orte, das Gesetz aber nur als Schaufel und Hacke, den harten Boden des Herzens mürbe zu machen und ja nicht denken, daß man damit Christen mache, ach nein, wenn der Boden auch noch so sehr umgewühlt wird, kommt aber kein guter Same darauf, so nützt es nichts, ja das Unkraut wächst nur um so üppiger darauf. Also, wollen wir Christen haben, so muß der gute Same, das Evangelium, ins Herz gesäet werden, sonst werden nur Knechte, heuchlerische, selbstgerechte, verzagte Menschen, aber keine Christen durch die Predigt erzeugt. Deshalb laßt uns diesen guten köstlichen, lebendigen und lebendigmachenden Samen des Evangelii ja nicht sparen, wenn auch gleichwohl eine Handvoll verloren geht, auf den Weg, auf den Felsen und unter die Dornen fällt. Hat ihn doch unser lieber Heiland auch nicht gesparet, ob er gleich bei den meisten vergeblich ausgestreut ward.

Gott der Vater aller Gnade und Barmherzigkeit, schenke uns dazu seinen heil. Geist, Weisheit und Verstand, um Jesu Christi willen, damit wir treu seien und am Tage der Zukunft Christi treu erfunden werden. Amen.

(Eingesandt von P. Lochner.)

Hymnologische Wanderung durch unser Gesangbuch

zur Beförderung seines gesegneten Gebrauchs in Kirche, Schule und Haus.

(Fortsetzung.)

2. Noch ehe unser Melodienbüchlein erschien, bot sich unserem Gesangbuch von anderwärts her bereits ein Begleiter an. Im Frühjahr 1850

nämlich erschien zu New York ein Melodienbüchlein unter dem Titel: „*Die sämmtlichen Urmelodien zu dem Kirchengesangbuch für evang. luth. Gemeinden, ungeänd. Augsb. Confession. Gesammelt von F. Hoddick, Organist.*“ So gut nun auch diese Sammlung in ihrer Art war, so dürfen wir doch froh sein, daß man in unseren Gemeinden von ihrem Dienst keinen eigentlichen Gebrauch machte, und dieselbe eine zweite Auflage nicht mehr erlebte. Das waren ja nicht die *Ur*melodien, sondern die Melodien in der *verstümmelten* Gestalt, in der wir sie von Jugend auf zu singen gewohnt waren und in der man sie auch da und dort unter uns mit einer unbegreiflichen Zähigkeit noch fest hält, wiewohl solche Gemeinden jetzt mehr zu den Ausnahmen gehören dürften.

Da schon zu verschiedenen Malen in diesem Blatte über den rhythmischen Gesang geschrieben worden ist, so wissen auch die meisten Leser, daß der Rationalismus nicht blos gegen den Text, sondern auch gegen die *Weise*, die *Melodie* des Kirchenlieds seine Zerstörungswuth mit Erfolg gerichtet hatte. Zu den von ihm arg verstümmelten alten Liedern konnten die ursprünglichen Melodien ebensowenig passen, wie zu den von ihm erzeugten Liedern und neumodischen Reimereien. So wurde denn auch an ihnen gerückt und geschnitzt, gepinselt und gebogen, bis sie dem rationalistischen Philistergeschmack gerecht waren. In der geistlichen Erschlaffung und prosaischen Nüchternheit des Zeitalters der „Aufklärung“ meinte man, daß zur Feierlichkeit eine steife Langsamkeit gehöre. So entkleidete man die Melodien ihres Rhythmus, ihrer schwungvollen und lebendigen Bewegung. Sie schritten einher in lauter Noten von gleichem Zeitwerth und sammt und sonders im geraden Takt. Der Gesang verlor hierdurch alle Frische, Lebendigkeit und Mannichfaltigkeit und machte den Eindruck nicht nur ungemeiner Schwerfälligkeit und Langweiligkeit, sondern auch großer Einförmigkeit und Eintönigkeit, gerade so, wie so manche Gärten der Zopfzeit, in der man es für schön fand, Bäume und Hecken so rund zu beschneiden, daß sie alle einander gleich sahen. Dabei blieb es nun aber nicht. Bei der ohnehin großen Glaubensverarmung hatte man um so weniger Lust, in den *Häusern* geistliche Lieder in der nun Mode gewordenen Weise zu singen. Genug, daß man allwöchentlich einmal in der Kirche sich abmühte, ein Lied oder zwei oder auch nur etliche Verse davon abzusingen. Indem aber der Gesang in den Häusern nicht mehr getrieben wurde, wie ehedem, und man meinte, das Singen der geistlichen Lieder gehöre nur in die Kirche, wie das „Eselsgeschrei“ der Mönche in den Chor: so wurden nicht nur die fleischlichen Buhllieder unter dem Volk desto heimischer, sondern der Gesang in der Kirche selbst desto schlechter. Welche Unbekanntschaft mit den Melodien, namentlich mit den älteren, zeigte sich an den meisten Orten! Und was geschah nicht noch alles, um den ohnehin schon verdorbenen Kirchengesang noch mehr zu verderben und dem Deformationswerk die Krone aufzusetzen. Um der ungemeinen Langweiligkeit etwas abzuhelfen, griff man nach ein paar verkehrten Mitteln. Das eine waren die *Schnörkel*, die bald das Volk, bald die Organisten, von diesen überdies noch mit manchem Triller versehen, da und dort anbrachten, erst beliebig, bis sie endlich stereotyp wurden. Da kam nun freilich etwas Abwechselung in den geistlichen Gesang, d. h. wenn man in Einer Kirche ein Lied hatte singen hören, so vernahm man es wieder etwas anders in der Nachbarkirche, denn jede Gemeinde hatte ihre Variationen und charakteristischen Schnörkel, deren Zahl in umgekehrtem Verhältnis zu der größeren oder geringeren Langsamkeit des Singens stand. Durch sie nahm sich ein Lied *gesungen* eben so aus, als wenn der Vortrag beim *Sprechen* lautete: „Lie–ib–ster Je–su–u wi–ir si–ind hier.“ Zu den Schnörkeln und Schleifen kamen nun noch vollends die *Zwischenspiele* auf der Orgel, die zwischen jeder Verszeile angebracht wurden. Schon dadurch verliert so manches Lied, daß man ohne Unterschied am Schluß einer Verszeile eine Fermate, einen Halt- und Ruhepunkt anbringt. Wer fühlt nicht, daß z. B. bei dem Liede: „Gott, der Vater wohn' uns bei,“ hier nicht abgesetzt werden darf, sondern ohne Unterbrechung fortgefahren werden muß: „und laß uns nicht verderben“? Oder in wessen Ohr klingt es nicht schöner, wenn in der Melodie: „Herzlich thut mich verlangen,“ oder: „O Haupt voll Blut und Wunden“ zwischen der ersten und zweiten, dritten und vierten, fünften und sechsten nicht abgesetzt, sondern fortgesungen wird? Wo abg'setzt werden soll, hat der Componist es meist selbst bezeichnet. Wie unpassend nun, erst noch zwischen jede Zeile etwas drein zu orgeln. Und diese Zwischenspiele selbst — wie lang, wie ungehörig, wie verwirrend waren sie oft und wie nicht selten wurden sie zu einem Tummelplatz für musikalische Bravouren, und mancherlei Abgeschmacktheiten!*) Ja, wie contrastirten manchmal diese Zwischenspiele mit dem Charakter des ganzen Liedes, da sie verdorbener Geschmack und Fleischessinn üppigen Theater- und frivolen Tanzmelodien abzuborgen pflegte. Treffend sagt daher Jemand von derartigen Zwischenspielen, daß sie mit ihren Ueberschlagsnoten und walzerartigem Rhythmus so ein gewisses *Juchhe!* in den Choral hineinschrieen. Ein Anderer meint, bei diesen Zwischenspielen sei es einem zu Muthe, wie wenn man Jemanden einen herrlichen Abschnitt der hl. Schrift ausdrucksvoll vorlesen hörte, dazwischenhinein würfe aber ein leichtfertiger Spötter alles Heiligen allerlei Stellen aus fleischlichen Komödien und Romanen. Noch greifbarer stellten Claus Harms und Andere das Ungehörige und Heillose solcher Zwischenspiele vor Augen, wenn sie dieselben mit Stellen aus Gassenhauern und Trinkliedern verglichen, die zwischen die Verszeilen gesetzt würden, und wornach sich z. B. ein Lied etwa so ausnehmen möchte:

> Es ist gewißlich an der Zeit,
> Zwischenspiel: Freut euch des Lebens, weil 2c.
> Daß Gottes Sohn wird kommen,
> Zwischenspiel: Ist mir alles eins, ist mir alles eins 2c.

Jetzt erst, nachdem eine durchgreifende Reformation des Kirchengesangs in Folge neuerwachten Glaubenslebens begonnen worden ist, sehen wir mit Staunen, wohin auch in dieser Beziehung die singende Kirche gekommen war, und wie hohe Zeit es gewesen ist, daß jene erfolgte. Nachdem da und dort schon allerlei Stimmen über den Verfall des geistl. Singens laut geworden waren, führten von den dreißiger Jahren an ein Winterfeld, Tucher, Layritz und Andere durch Herausgabe von Melodiensammlungen zur Bekanntschaft mit den ursprünglichen Melodien und wie viel auch von den Freunden des bisherigen Schlendrians dawider eingewendet wurde und wie sehr man auch die Wiedereinführung des rhythmischen Gesangs und die Behauptung desselben als etwas Unmögliches hinstellte — derselbe fand doch in immer weiteren Kreisen Wohlgefallen und Aufnahme. Man muß es ja doch bald inne werden, daß die schwungvolle und lebendig bewegte Rhythmik so ganz der luth. Glaubenskraft und Bekenntnisfreudigkeit, der Innigkeit des geheiligten Gemüths und der kirchlichen Volksthümlichkeit entspricht.

Möchte denn bald nirgends mehr, wo unser Gesangbuch im Gebrauch ist, die so jämmerlich verdorbene Singweise zu vernehmen sein. Möchten insonderheit Lehrer und Cantoren auf die Pflege und Einübung des rhythmischen Gesangs einen sonderlichen Fleiß verwenden und bei ihren Singübungen, ihrem Vorsingen und ihrem Orgelspiel streng auf den Unterschied zwischen längeren und kürzeren Noten halten; denn wie leicht kommt Gemeinde und Schule in den alten Schlendrian, dem sie etwa kaum entronnen sind, wieder hinein, wenn ihre Sangmeister hierin säumig sind! Möchten aber auch die Glieder der Gemeinden hin und her einen rechten Eifer zeigen, die alten reinen Melodien eigentlich zu *lernen*, zumal wenn ihnen noch vom Prediger oder Lehrer durch Singstunden besondere Gelegenheit dazu geboten wird. Gerade in Stadtgemeinden wärs so nothwendig, daß die Mehrzahl der älteren Gemeindeglieder unter Jungen und Alten, Männern und Frauen recht sang- und taktfest gemacht werden könnte, damit sie in Bezug auf die der schleppenden Singweise noch gewohnten neuen Gemeindeglieder und fremden Kirchenbesucher im guten und eigentlichen Sinne beim Singen den Ton angäben. Nehmen wir uns deshalb den Eifer der früheren Zeit zum Muster. Da ließ man sich in den Häusern von wandernden Sängern, gemeinnützigen Bettlern, wie sie Jemand nennt, wie von den Currentschülern, die von den Cantoren zum richtigen und genauen Lernen der Melodien scharf angehalten wurden, gegen ein Almosen dieselben vorsingen, in der Absicht, sie zu lernen und wo

*) Von letzteren theilt Häuser in seiner Gesch. d. Kirchengesangs Proben mit. Ein Organist, erzählt er unter anderm, spielte jedes Mal bei dem Worte *Himmel* eine Oktave höher und bei *Hölle* ganz in der Tiefe, um das Hohe des Himmels und das Tiefe der Hölle der Gemeinde recht fühlbar zu machen. Ein Anderer machte einstmals bei den Worten: „An, hinan die Glaubensleiter klett're mit geschwindem Lauf 2c.“ vom tiefsten Ton des Pedals an, dann durch das Manual hindurch bis zum höchsten Ton desselben einen Lauf, um das Klettern auszudrücken. Ein anderer endlich schwieg bei den Worten: „Wenn dort die Wissenschaft einmal wird ganz aufhören“ mit der Orgel ganz und zog bei den Worten: „Du bist mein Licht, mein Stern“ sogleich den Cymbelstern.

die Obrigkeit der reinen Lehre zugethan war, mußte der Thürmer ein oder etliche Male des Tages die Melodien vom Stadtthurme herab blasen. Wo aber die Obrigkeit noch papistisch gesinnt war, ließ man sich gleichwohl das Lernen nicht wehren. So sah man um 1524 eines Tages auf dem Markt zu Magdeburg einen Tuchmacher die beiden Lieder: „Es wollt uns Gott genädig sein" und: „Aus tiefer Noth schrei ich zu dir" nicht blos der um ihn sich sammelnden Menge feil bieten, sondern auch durch Vor- und Nachsingen die Melodie derselben einprägen; denn jeder, der ein solches Liederblatt mit den Noten kaufte, wollte dieselben zugleich singen lernen. Als nun aber der papistisch gesinnte Bürgermeister Rubin den Cantor Tuchmacher voll Zorns wegen seiner Ketzerlieder ins Gefängnis warf, begaben sich sofort 200 Bürger aufs Rathhaus und ließen nicht nach, bis ihnen derselbe zur Fortsetzung ihrer gemeinschaftlichen Eingübungen wieder freigegeben wurde.

(Fortsetzung folgt.)

(Eingesandt von Past. Werfelmann.)

Geliebter Bruder!

Was einem ungewohnt ist, das hält man leicht für neu, so alt es auch sein mag; und was einem neu vorkommt, das ist einem ganz ungewohnt, so gut es an sich auch sein mag; was man nicht kennt, das hält man leicht fur überflüssig und unnöthig, so nützlich es auch immer sein mag. Just so geht Dirs auch mit der Privatbeichte. Zwar ist schon viel darüber im „Lutheraner" geschrieben worden, hast auch gewiß schon Luthers treffliche Schrift von den Schlüsseln im dritten Bande der Volksbibliothek gelesen, welche Dir die Augen hätte auswaschen können, wenn Du sie einfältig und ohne Vorurtheil, dadurch Deine Augen gehalten werden, gelesen hättest. Aber du bist immer noch auf dem alten Fleck. Weil nun mit kräftigen gewaltigen Worten schon genug darüber gesagt worden; so will ich Dir nun noch mit ganz einfältigen Worten meine gewonnene Ueberzeugung kund thun, ob vielleicht das Dir etwas nützen kann.

Wenn Du kein Christ wärest, wollte ich mit Dir gar nicht von dieser Sache reden; denn es ist mit der Privatbeichte ein solch eigenthümlich Ding, daß nur ein Christ davon reden kann, und nur mit solchen, die Christen sind, den andern ists eine Thorheit, wie das ganze Evangelium überhaupt. Das kommt daher, weil sie nur für rechte gründliche Christen ist, die im Stande lauterer Erkenntniß und kindlichen Glaubens stehen, und denen es ein heiliger Ernst ist der Vergebung ihrer Sünden und der Gnade Gottes fest und gewiß zu sein. So weit ich dich nun kenne, stehst Du doch so und bist wenigstens einfältig und aufrichtig. Darum möchte ich Dir und Deines Gleichen hiermit gerne dienen.

Daß die Privatbeichte neu sein soll, ist durchaus irrig; im Gegentheil die allgemeine Beichte ist neu und da erst aufgekommen, als der christliche Ernst erstarb, die Lauheit überhand nahm und der Unglaube mehr und mehr sich erhob. Siehe Artikel XI und XXV der Augsburgischen Confession, siehe das fünfte Hauptstück in Deinem kleinen Katechismus an, findest Du auch nur Ein Wort von der allgemeinen Beichte, wie sie jetzt im Brauch ist, darin, und kannst mir das beweisen, daß da nicht ausschließlich von der Privat-, sondern auch von der allgemeinen Beichte (wie wir sie jetzt haben vor der Feier des heil. Abendmahls) geredet wird; dann will ich meine Behauptung widerrufen, daß unser Katechismus von keiner andern, als von der Privatbeichte rede. Es ist bald gesagt, mein Lieber, sie ist etwas Neues, aber nicht so leicht bewiesen.

Daß diese besondere Beichte ein kirchliches Institut und kirchliche Ordnung ist, das gebe ich gerne zu. Daß sie von Gott geordnet und geboten sei, das können nur die Papisten sagen. Aber das mußt Du mir doch auch zugeben, daß das, was da in der Beichte geschieht, nämlich, daß die Absolution ausgetheilet, die Sünden vergeben, die Erschrockenen getröstet &c. werden, keine menschliche Ordnung, sondern des Herrn Christi Gebot und Einsetzung ist. Lies nur ganz einfältig Matth. 16, 19. Cap. 18, 16—20. Joh. 20, 21—23., so mußt Du doch daraus sehen, daß der liebe Heiland seinen Jüngern und seiner Gemeinde nicht allein den Befehl giebt im Allgemeinen das Evangelium zu predigen und in alle Welt auszurufen, sondern auch solches Evangelium dem Einzelnen, der dessen bedürftig ist und es begehrt, zuzueignen, ihm die Sünden zu vergeben in seinem Namen, ihn von allen Sünden loszusprechen und zu entbinden, und diese Verheißung dazu setzt, es solle solches, was auf Erden durch Menschen geschieht, auch im Himmel gethan, beschlossen und bestätigt sein. Also ists doch gewiß Christi Wille und Befehl die Sünden zu vergeben, welcher Befehl in der Beichte ausgerichtet wird. Daß nun aber die Kirche eine äußere Form und Ordnung macht, in welcher sie solchen göttlichen Befehl ausrichtet, das ist doch gewiß nicht zu verwerfen, sondern ist ganz der Sache gemäß. Findet sich das ja auch bei andern Dingen so. Der liebe Herr Christus hat gesagt: Predigt das Evangelium aller Creatur, aber nicht hat er gesagt, thut solches am Sonntage, bauet zu diesem Zweck besondere Häuser und Kanzeln, sondern Tage, Orte &c. ordnet die Kirche, dies sind also kirchliche Ordnungen, aber doch gewiß das nicht, was in solcher Ordnung geschieht, nämlich die Predigt des Evangeliums.

Um solcher Absolution willen ganz allein, die doch Christus eingesetzt hat, geschieht auch das Beichten oder Bekennen der Sünde. Und daß dieses der Ertheilung und Empfahung der Absolution vorausgehen muß, das versteht sich ja von selbst. Ebenso ists auch klar wie der helle Tag, daß solch Beichten vor dem geschehen muß, von dem ich die Absolution empfahen will und begehre. Denn der Beichtiger, oder wenn dirs lieber ist, der Pfarrer sitzt da als Christi Diener, dem der liebe Heiland die Hände mit den Schätzen, die Er uns verdient, gefüllt hat, daß er als Sein Haushalter uns dieselben austheilen soll. Nun sagt der Hausherr seinem Haushalter aber gleich dabei: Austheilen sollst du's, aber du sollst das Heiligthum nicht den Hunden geben, noch die Perlen vor die Säue werfen, sondern sollst weislich mit meinen Gütern umgehen, nicht des Teufels Gesindel, sondern meinem Gesinde dieselben austheilen. Wenn ich nun zum Pfarrer gehe und wollte sagen: „Ich möchte die Absolution haben, meine Beichte aber habe ich schon dem lieben Gott gethan, oder einem guten Freunde, jetzt absolvirt mich nur;" wie soll er wissen, ob ich nicht vielleicht einer von denen bin, denen die Perle nicht vorgeworfen werden soll? Er müßte es ja fur Spott halten und folgerecht sagen: Nun so laß Dich auch vom lieben Gott oder Deinem guten Freunde absolviren; siehe aber zu, wie Du fährst, wenn Du so das von Gott geordnete Amt verachtest. Daraus siehest Du, daß es auf Erden nicht anders geht, will die Kirche Christi Befehl ausrichten, so muß sie eine äußerliche Form und Ordnung machen, in welcher sie es thut, und nicht um der Form und Ordnung willen, sondern um der Absolution willen ist diese Beichte. Darum mußt Du auch von dem Aeußern absehen und die Absolution anschauen, diese ist der göttliche Schatz, das güldene Kleinod, welches man in der Beichte suchen, das man erfassen und darauf sein Gewissen vertrösten soll.

Der Einwand aber, daß die Privatbeichte einen papistischen Schein und Anstrich habe und darum bedenklich sei, ist gelinde zu sagen — läppisch. Warum doch immer altes abgedroschenes Stroh der Schwärmer dreschen?! Erst müßten unsere Pfarrer so von derselben lehren, wie die Papisten von ihrer Ohrenbeichte, ehe man solches sagen könnte. Weil nun die Lehre so verschieden ist wie Tag und Nacht, so ist auch das Wesen der Sache so ungleich als Himmel und Hölle. Die Papisten fordern, man müsse alle Sünden, sammt den Umständen erzählen. Unser Katechismus lehrt uns: „Wenn aber Jemand sich nicht befindet beschweret mit solchen oder größeren Sünden, der soll nicht sorgen oder weiter Sünde suchen noch erdichten, und damit eine Marter aus der Beichte machen, sondern erzähle eine oder zwo, die du weißest." Ferner: „Weißest du aber gar keine — — so sage auch keine insonderheit, &c." Ferner lies den XI. Artikel der Augsb. Confession. Die Papisten sagen, darum seien alle Sünden zu erzählen, damit der Priester als Richter die Strafe darnach einrichten und auflegen könne. Unser Katechismus aber sagt, das Bekennen geschehe dazu, daß der Beichtiger denselben mit besondern Sprüchen der Schrift zu trösten wisse; die Papisten sagen — damit durch Tragung der auferlegten Buße und Strafe für die Sünden genug gethan werde. Unsere Lehre ist: „damit man die Absolution oder Vergebung empfahe." Welche Gleichheit ist nun hie? Ich meine du solltest dich scheuen, solche Reden aufs Tapet zu bringen, denn du verräthst damit nur, daß du weder weißt, was unsere noch was katholische Beichte ist.

Ich gebe das zu, wirst du sagen, aber ich finde bei mir kein sonderlich großes Bedürfniß solcher Beichte, und glaube doch auch; kann also nicht einsehen, daß sie von so großer Wichtigkeit sein soll. Mein Lieber, woher kommt das wohl, daß wir hier kein Bedürfniß fühlen? Das ist die

Frage, die wir recht ernstlich untersuchen sollten. Du wirst doch wohl nicht denken, daß dem lieben Herrn Christo eine thörichte Aengstlichkeit befallen habe, weil er neben der allgemeinen Predigt des Evangeliums von Vergebung der Sünden, auch noch diese besondere Predigt desselben Evangeliums, die Absolution eingesetzt hat? und factisch behaupten wir das doch, wenn wir deßwegen, weil wir kein Bedurfniß fühlen, sie für überflüssig halten. Wir sollten vielmehr denken: Ei, der Herr Christus kennt mich beßer, als ich selbst, er weiß besser, was mir nütz und heilsam und nöthig ist, als ich; darum muß er ja hohe Ursache gehabt haben, daß er die Privatabsolution eingesetzt hat, die Schuld, daß ich sie nicht erkenne, muß an mir liegen.

Doch schaue in deinen kleinen Katechismus, da wird gesagt: „Für dem Beichtiger sollen wir allein die Sünden bekennen, die wir wissen und fühlen im Herzen." Dann wird ferner gesagt: „Welche aber große Beschwerung des Gewissens haben, oder betrübt und angefochten sind, die wird ein Beichtiger wohl wissen mit mehr Sprüchen zu trösten und zum Glauben zu reizen." Ich meine, da ists deutlich genug gesagt, daß sie zum Trost für solche ist, die im Gewissen von ihren Sünden geängstet werden und der Vergebung ihrer Sünden gerne möchten versichert sein. Denen sagt nun Christus: Wohlan, ich will dirs leicht machen, du armer Sünder. Freilich solltest Du meinem Worte glauben, das Du in der Schrift liesest und in der Predigt hörest, und es ist ja schändlich, daß Du es nicht thust, nicht getrost und freudig bist, sondern noch immer klagest und zagest, als gelte das Dir nicht. Aber weil ich sehe, wie schwer es Dir wird zu glauben, wie heftig Dir der Teufel mit Zweifelsgedanken zusetzt, so will ich aus großer Langmuth und Liebe noch ein Uebriges thun, ich will Dir da einen Mann hinstellen, der soll Dir in meinem Namen, auf mein Geheiß, an meiner Statt die Absolution sprechen, so oft Du es begehrst. Willst Du also wissen, ob ich auch Dir, ja eben Dir die Sünden vergeben wolle, so gehe zu diesem meinen Haushalter, der soll Dirs sagen. Zu dem lauf nur hin, schütte Dein Herz aus von allem, was es beschwert, und laß Dirs wieder von ihm mit dem Trost der Vergebung füllen; und glaube nur fest und gewiß, wenn Du ihn hörest, so hörest Du mich, was er Dir vergiebt, das habe ich Dir vergeben, weil ers an meiner Statt, auf meinen Befehl thut. Siehe, da hast Du es jetzt vor der Thüre und darfst nicht weit laufen, noch lange vergeblich suchen und gen Himmel gaffen. Hier hast du mein Wort, darauf verlaß Dich getrost, damit Dich der Teufel nicht plage und Dir einrede, Deine Sünden seien Dir nicht vergeben, sondern mit diesem Worte kannst Du ihm immer begegnen und widerstehen.

Aber siehe nur recht zu, lieber Bruder, da eben liegt häufig der Knoten, daß wir unsere Sünden nicht recht „wissen" und darum auch nicht recht „fuhlen." Sie drücken uns noch nicht so sehr, daß sie uns als eine schwere Last wären zu schwer geworden; darum können wir uns leicht trösten und solcher Absolution wohl entrathen, ja sind sogar mit Abneigung gegen dieselbe eingenommen. Sonst sollten wir ja vor Freuden springen, Gott loben und danken für diese übergroße Gnade, daß wir nun dem Teufel können mit Trotz entgegentreten und sprechen: Kannst Du mir die Sünde ins Ohr schreien, siehe, hier durch diesen Mann ruft mir Christus Vergebung ins Ohr, hie höre ich ein Wort, daß mir die Sünden sollen vergeben sein. Nun gehe hin und fechte es mit Christo aus, der mich heißet diesen Worten, durch Menschen-Mund mir gesprochen, glauben.

Gewiß viele, wenn sie die Worte unsers Katechismus: „denn wir täglich viel sündigen und eitel Strafe verdienen," recht glaubten und an ihrem eigenen Herzen ordentlich erführen, dann würden sie es nicht für überflüssig halten, daß uns Gott allenthalben und auf mancherlei Weise die Vergebung entgegen und nachträgt. Dann würden viele wohl so sehr nach der Absolution laufen, als sie jetzt davon fliehen.

Hiemit Gott befohlen.

Zur kirchlichen Chronik.

Piemont. Die Berliner evangelische Kirchenzeitung berichtet in ihrem Märzheft unter Anderem Folgendes: Am 30. November 1860 starb in Aosta ein Protestant Namens Pietro Dono. Der Kreisrichter, welcher römischen Glaubens ist, verordnete, daß die Leiche auf dem abgesonderten Platze beerdigt werden sollte, wo die Ungetauften begraben zu werden pflegen. Der protestantische Prediger wollte darauf nicht eingehen, da die Beerdigung der Protestanten auf einem Theile des gemeinsamen Gottesackers dort gesetzlich ist. Was geschieht? Der Kreisrichter läßt bei Nacht die Leiche durch die Polizei abholen und in dem von ihm bestimmten Platze verscharren! — So verstehen noch immer die italienischen Behörden die durch die neue Verfassung zugesicherte religiöse Duldung.

Regierungs-Capläne. Der Reformirte Evangelist von Cleveland schreibt: „Die Regierung der Vereinigten Staaten hat in der Armee und in der Flotte 43 Capläne oder Prediger anzustellen. Von diesen gehören 28 zur Bischöflichen (Episkopal-), 6 zur Presbyterianer-, 5 zur Methodisten- und 5 zur Congregationalisten-Gemeinschaft. Viele Gemeinschaften sind nicht damit zufrieden, daß aus der Bischöflichen Gemeinschaft so viel mehr Capläne genommen werden, als aus den anderen weit stärkeren Gemeinschaften. Die Sache soll beim Congreß vorkommen."

„Unser Land." Unter dieser Ueberschrift enthält der in Philadelphia erscheinende "Lutheran" vom 3. Mai einen Aufsatz über den gegenwärtigen Zustand unseres Landes, der (als leider! seltene Ausnahme) unser Vaterland im Spiegel des Wortes Gottes vor Augen stellt. So heißt es am Schlusse: „Es hat Sünden gegeben, welche unser ganzes Land von Maine bis Georgia, und von dem atlantischen bis zum stillen Meere bedeckt haben. Es gibt nichts, worin wir vollständiger eine Union gewesen sind, als in einigen Gestalten der Schuld. Darin hat es keinen Norden oder Süden, darin hat es keinen Osten und keinen Westen gegeben. Es gibt genug in unserem ganzen Lande gemeinsame Sünden, die Gott rechtfertigen, wenn er unser ganzes Land bis zur Verödung ausfegt. Es gibt nur Einen Weg, auf welchem Rettung möglich ist. Dieser ist, daß wir uns vor Gott demüthigen so allgemein und völlig, als unsere Sünden gewesen sind. Wenn unser ganzes Land sich vor Gott beugt, so mag unser ganzes Land errettet werden — wenn ein Theil sich zu Ihm wendet, so mag dieser Theil errettet werden. Ohne dies mögen wir von Gottes schrecklichster Plage geschlagen werden — der Mensch wird gegen den Menschen losgelassen werden, bis die Erde zur Hölle wird. Ohne dies wird der Friede, wenn wir ihn erlangen, falsch, vorübergehend – trügerisch – das Vorspiel furchtbarerer Strafen sein. Will unsere Nation nicht ihren erschrecklichen Atheismus aufgeben und handeln, als ob ein Gott im Himmel ist? Bis wir unser Land gedemüthigt und bußfertig sehen — bis wir es voll Kraft eines lebendigen Glaubens an Gott sehen und erfüllt mit einem Geist, welcher es vertritt mit unaussprechlichem Seufzen — bis unsere Herzen voll Trauer sind! Dies sind Stunden, in welchen das Volk aufgefordert werden sollte, ihre Herzen zu zerreißen — Stunden, in welchen die Heiligen an den Gnadenstuhl sich anklammern und die Diener des HErrn weinen sollten zwischen dem Vorhof und dem Altar. HErr hilf uns oder wir verderben!" — Gesegnet sei der Schreiber für dieses eines Dieners Gottes würdige Zeugniß in einer Zeit, da Gott offenbar unser tiefgefallenes Volk in Seinem gerechten Zorne heimsucht. Das, das sind die rechten Waffen, unter welche zu rufen die Knechte des Herrn aller Herrn allein berufen sind, zum Kampfe „nicht mit Fleisch und Blut, sondern mit Fürsten und Gewaltigen, nehmlich mit den Herren der Welt, die in der Finsterniß dieser Welt herrschen, mit den bösen Geistern unter dem Himmel" (Ephes. 6, 12.), wider das Reich des Satans, wider das Reich der Lüge und der Sünde.

Die Kirchenväter über die Uebung des geistlichen Priesterthums durch Hausväter.

So spricht Chrysostomus (gestorben 407 n. Christo) zu seiner Gemeinde über 2 Thess. 5: „Jeder von euch lehre zuerst sich selbst. So wie das Licht, wenn es selbst hell brennt, viele Lichter anzünden kann; wenn es aber erlöscht ist, es weder sich selbst Licht geben, noch andere Lichter anzünden kann: so ist es auch mit jedem heiligen Leben. Wenn das Licht in uns selbst hell leuchtet, so werden wir viele Schuler und Lehrer bilden. Es sei ein Mann Gottes, wer Frau und Kinder hat. Sage, kann der nicht weit mehr, als ich, Allen nützen? Denn mich hören sie ein oder zweimal des Monats; was sie gehört haben, behalten sie vielleicht bis zur Schwelle der Kirche, und vergessen es dann sogleich wieder. Wenn sie aber das

Leben eines Solchen **stets** vor sich sehen, ziehen sie großen Nutzen daraus. **Theilt euch mit mir in den Kirchendienst.** Ich rede zu Allen **gemeinschaftlich**; ihr sollt zu Jedem **einzeln** reden, und Jeder nehme die Sorge für das Heil seiner Nächsten über sich; denn daß Jeder in diesen Dingen für sein Haus sorgen sollte, lerne vom Apostel Paulus. Höre, wohin er die Weiber schickt: Wollen sie aber etwas lernen, so laßt sie daheim ihre Männer fragen (1 Cor. 11, 35); und nicht zu dem Kirchenlehrer schickt er sie. Denn **so wie in den Buchstabirschulen einige der Schüler wiederum Lehrer abgeben, so sollte es auch in der Kirche sein.** Sieh doch, wie viele Dienste die Frau dir leistet, wie sie für alles im Hause sorgt. Thue auch du ihr etwas zu Gute. Wodurch? Reiche ihr die Hand in göttlichen Dingen. Was du Nützliches hörst, trage, gleichwie die Schwalben, in deinem Munde zu Hause, und lege es in den Mund der Mutter und der Kinder."

So predigt **Augustinus** (gestorben 430 n. Chr.) über Matth. 25.:

„Wisset, daß es auch eure Sache ist, mit euren Centnern zu wuchern. Ihr könnt zwar nicht wuchern von dem Platze hinab, wo wir stehen (von der Canzel), aber ihr könnt es überall, wo ihr seid. Ihr wuchert, wo ihr den Einen oder den Andern für den HErrn gewinnt. Vertretet meine Stelle in euren Familien. Bischof heißt ein Aufseher, weil er durch seine Aufsicht für das Ganze sorgt. **Jeder Hausvater verwaltet das Bischofsamt für sein Haus:** wie nehmlich die Seinigen glauben, daß keiner von ihnen von falscher Lehre verführt werde, nicht die Frau, nicht der Sohn, nicht die Tochter, nicht der Knecht, weil Er sie für theuren Preis erkauft hat. Die apostolische Lehre hat den Herrn dem Knechte vorgesetzt und den Knecht dem Herrn untergeben, doch hat Christus für beide Einen Kaufpreis gegeben. Verachtet auch keinen der Kleinsten unter den Eurigen, mit aller Wachsamkeit sorgt für das Heil eurer Hausgenossen. Wenn ihr das thut, wuchert ihr mit euren Centnern; dann gehört ihr nicht zu den trägen Knechten und braucht ein so schreckliches Verdammungsurtheil (Matth. 25, 30) nicht zu fürchten."

Ueber Grobheit.

Auch die lutherische Dorfkirchenzeitung von Räthjen in Deutschland ist dessen angeklagt worden, wie der „Lutheraner", daß sie so grob sei. Ihre Antwort hierauf ist, wie wir in Rudelbach's Zeitschrift lesen, diese:

„Es wird heutzutage viel Heuchelei auch hierin getrieben, daß man sich über Ausdruck, Ton, Stil und dergleichen beklagt, wenn man nicht den Muth hat, die **Sachen** anzugreifen. Mit unserer sogenannten **Grobheit** haben wir das, was **in der Art** Apostel und Propheten und der HErr Christus selber gesagt hat, unseres Wissens nicht überschritten, sind aber wohl unendlich weit von Vater Luther's Derbheit zurückgeblieben."

Kirchweihe.

(Verspätet.)

Am 20. Januar dieses Jahres hatte die ev.-luth. Immanuels-Gemeinde in Hamilton Co., Indiana, die Freude, ihre neuerbaute hübsche Kirche in Cicero Town dem Dienste des dreieinigen Gottes weihen zu können. Wolle nun auch der gnädige und barmherzige Gott sein liebes reines Wort darinnen fort und fort erschallen lassen, damit es noch vielen Seelen den rechten Weg zum ewigen Leben zeigen möge.

G. Reichhardt.

Conferenz-Anzeige.

Die nächste Pastoral- und Lehrer-Conferenz des Fort Wayner Distrikts wird von Dienstag Morgen den 9. bis Freitag Mittag den 12. Juli zu Fort Wayne gehalten werden. Die Lehrer-Conferenz wird an den beiden ersten Nachmittagen stattfinden. Werfelmann.

Bericht

des Unterzeichneten, über Einnahme und Ausgabe für die Synodalcassen, seit letzter allgemeiner Synodal-Versammlung im October vorigen Jahres allhier — und deren gegenwärtiger Stand.

Einnahme:

Aus dem westlichen District	1425,00
" " nördlichen "	640,47
" " mittleren "	1346,50
" " östlichen "	484,19
Von der Committee für Drucksachen abgeliefert	1350,00
	$5246,16
Deficit	740,75
	$5986,91

Ausgabe:

Gehalt dem allgem. Präses bis Ende April	405,98
" " Generalagenten Hrn. M. C. Barthel bis Ende Mai	250,00
" " Hausverwalter Hrn. F. W. Reinke bis 10. Mai	105,00
Lehrergehalte im St. Louis College bis Ende Mai	2270,19
An verw. Frau Prof. Biewend bis Ende Mai	268,25
Lehrergehalte in Fort Wayne Seminar bis Ende April	754,21
Zu Reisen des allgemeinen Präses	52,50
Rechnungen fürs Concordia College, über Mobilien, innere und äußere Verbesserungen, Straßenbau u. dgl.	1031,79
Verlust an verfallener currency, premium, Post-Stamps etc.	29,79
An die Druckerei, durch die Committee für Drucksachen bezahlt, von dem abgelieferten Ueberschuß $1350	819,20
	$5986,91

Synodal-Missions-Casse.

Einnahme:

Aus dem westlichen District	605,00
" " nördlichen "	262,40
" " mittleren "	182,04
" " östlichen "	28,09
Für verkauftes Land	50,00
Saldo bei letzter Abrechnng	710,03
	1837,56
Ausgabe	1680,16
Bestand	$ 157,40

Erläuterung dazu.

Wenn ich diesmal meinen Bericht möglichst kurz, d. h. ohne specielle Angabe der Einnahme für die verschiedenen Zwecke erscheinen lasse, so geschieht es, um Extrakosten zu vermeiden. — **Hauptsächlich** wollte ich die lieben Gemeinden des Synodalverbandes ohne Verzug darauf aufmerksam machen, daß $740.75 für die Synodalcassen mehr verausgabt, als eingenommen sind und daß ich auch noch außerdem $55.11 zu theilweiser Deckung der mittl. Districtscasse bereits verausgabt habe. Wovon habe ich aber nun diese Mehrausgabe von $795.86 bestreiten können? Ich habe sie bestritten aus einer anderen allbekannten Casse, deren in meinen Händen befindlicher Saldo $886.55 noch nicht durchgehends zu gewisser gewünschter Verwendung gebracht ist und als jetzt unbenutzt dem Mangel für Lehrergehalte dienen konnte. Die noch davon übrigen $90.69 sind Alles, was ich zu Auszahlung von Gehalten am 1. Juni, noch besitze und ich werde auch diesen letzten Rest jener aushelfenden Casse den im College gebliebenen Herren Professoren Walther und Lange, Hr. Direktor Saxer und Frau Prof. Biewend, als auch Hr. Conrector Schick d. Z. in Chicago, abschläglich zukommen lassen. Die Einnahmen sind, Gott sei Lob und Preis, unter den obwaltenden Umständen, in 7 Monaten dennoch bedeutend gewesen, obwohl sie den bewilligten Mehrbedarf nicht zu decken vermochten, in Bezug auf letzteren jedoch fühle ich mich auch zu folgender Mittheilung gedrungen. Die ehrw allgem. Synode hatte bei ihrer letzten Versammlung unter andern dem allgem Präses Hrn. Pastor Wyneken $1000 — Hrn. Prof. Walther $1000 — und Hrn. Dr. Prof. Sihler $400 — Gehalt von da an per annum gewährt; es hat aber Hr. Präses Wyneken nur $800 — Hr. Prof. Walther nur $600 — und Hr. Dr. Prof. Sihler nur $300 — angenommen. — Es ergehet nun noch meine flehentliche Bitte an die lieben Gemeinden des Synodalverbandes, sie wollen sich zu neuer und zwar ungesäumter Liebesthätigkeit reizen lassen; im Fortbau des Reiches Gottes ja nicht ermüden und zunächst die Lehrer desselben von den ihnen zugefallenen zeitlichen Gütern ferner versorgen, damit einst die Erndte, auf beiden Seiten nach Gottes Gnadenverheißungen reichlich ausfalle.

St. Louis, Mo., den 19. Mai 1861.

F. Böhlau,
Cass. d. allgem. Synode.

Quittung und Dank.

Für das Proseminar in Deutschland

erhielt durch P. Ottmann von der St. Paulus-Gemeinde in Neu Melle, Mo., $8,90. C. F. W. Walther.

Für den **Lutheraner** haben bezahlt:

Den 15. Jahrgang:

Die Herren: J. Fischer, C. Bechtold, W. Dickmann.

Den 16. Jahrgang:

Die Herren: Past. H. Schierenbeck, J. Bäumner 6 Ex., W. Dobler, D. Hepler, L. Jung, J. Fischer, J. Wendler, H. Albrecht 50 Cts., C. Bechtold, W. Dickmann, J. Fehd,
Ferner: Frau Kratz und Huber.

Den 17. Jahrgang:

Die Herren: Rev. J. Isensee, W. Seiser, Past. W. Hattstädt 3 Ex., D. Noak $7,12, C. Rossow, J. Beck, Past. H. Eisfeller, W. Dobler, H. G. Holm, M. Appel, Jul. Mey, A. Junghaus, J. Fischer, J. Wendler, G. Kluge, H. Albrecht, C. Unbehauen, C. Kertscher, A. Grimmer, G. Laitsch, Missahl, D. Potzel 50 Cts., G. Dreßler 50 Cts.

Ferner: Frau Kratz und Huber.

Den 18. Jahrgang:

Herr Past. J. Isensee.

Martin C. Barthel.

Adresse:

Mr. F. KRUMSIEG,
Care of Rev. F. Böling.
Freistatt, Ozaukee Co., Wisc.



Herausgegeben von der Deutschen Evangelisch-Lutherischen Synode von Missouri, Ohio und andern Staaten.

Redigirt von C. F. W. Walther.

Jahrgang 17. St. Louis, Mo., den 11. Juni 1861. No. 22.

Bedingungen: Der Lutheraner erscheint alle zwei Wochen einmal für den jährlichen Subscriptionspreis von Einem Dollar für die auswärtigen Unterschreiber, welche denselben vorausbezahlen und das Postgeld zu tragen haben. — In St. Louis wird jede einzelne Nummer für 5 Cents verkauft.

Nur die Briefe, welche Mittheilungen für das Blatt enthalten, sind an den Redakteur alle andern aber, welche Geschäftliches, Bestellungen, Abbestellungen, Gelder rc. enthalten unter der Adresse: Mr. M. C. Barthel, care of C. F. W. Walther, St. Louis, Mo., anherzusenden.

Das Gemeindewahlrecht*).

(Fortsetzung.)

3. In früheren Nummern haben wir bereits aus zwei klaren Lehren der heil. Schrift das Gemeindewahlrecht bewiesen, nehmlich daraus: erstlich, daß die gläubigen Christen als Christi Braut die Schlüssel des Himmelreichs haben; und zum andern, daß alle gläubigen Christen geistliche Priester sind. Eine dritte Lehre der heil. Schrift, welche beweist, daß die christlichen Gemeinden das Recht haben, ihre Prediger selbst zu wählen, ist: daß die Kirche, das ist, die gläubigen Christen den Befehl und das Recht, Gottes Wort zu predigen, also mit einem Worte das Amt ursprünglich haben.

Daß die Gnadenmittel selbst, Wort und Sacramente, ein Schatz sind, welcher der Kirche, das ist, allen Gläubigen und daher natürlich auch allen größeren oder kleineren Gemeinschaften von Gläubigen von Gott, der dies alles als oberster Eigenthumer hat, gegeben ist, darüber ist wohl unter Christen kein Streit und das bedarf daher hoffentlich wenigstens unter Protestanten nicht erst eines Beweises. Sagt doch der Apostel selbst von den Gliedern der alttestamentlichen Kirche: „Ihnen ist vertrauet, was Gott geredet hat," Röm. 3, 2. Wie vielmehr gilt dies von der Kirche des Neuen Bundes! Sie ist das geistliche Jerusalem, das alle Schätze des Himmelreichs in sich birgt; sie ist nicht eine Magd, eine Sclavin, sondern „die Freie," die Hausmutter oder Hausehre, die die Gewalt über alle Vorrathskammern und über alles, was darin aufbewahrt ist, besitzt, Gal. 4, 26. Ps. 68, 13.; sie ist das Haus Gottes, dessen Eckstein Christus ist und dessen Güter alles von Christo Erworbene sind, 1 Tim. 3, 15. 1 Petr. 2, 5. 6. Gott hat seine Kirche keinesweges also gestellt, daß sie der Gnade eines Standes leben müßte, der allein die Gnadenmittel besäße und ihr daher dieselben entweder geben oder vorenthalten könnte. Gottes Wort und Sacrament bekommt die Kirche keinesweges erst durch ihre mittelbar berufenen Prediger, sondern diese vielmehr durch die Kirche. Wenn daher der Pabst allen gemeinen Christen das Wort Gottes zu haben und zu lesen verbietet oder ganze Gemeinden zuweilen mit dem Interdict belegt (das heißt, ihnen allen Gottesdienst untersagt), so ist das nichts als ein Kirchenraub und ein deutliches Kennzeichen, daß der Pabst eben der Antichrist ist, der sich nach der Weissagung Pauli „überhebt über alles, das Gott oder Gottesdienst heißt," 2 Thess. 2, 4.

Gott hat aber auch keine stumme Kirche gestiftet, die verurtheilt wäre, nur gewisse Standespersonen Gottes Wort predigen zu lassen, selbst aber davon zu schweigen. Nein, sie soll das Wort nicht nur selbst haben, sie soll es auch selbst predigen. Die Kirche oder die gemeinen Christen können nicht etwa sagen: „Was geht es uns an, ob Gottes Wort gepredigt wird, oder nicht? Dafür mögen die Pfarrer sorgen; diese, nicht wir, haben die Verantwortung dafür!" Nein, das Gebot Christi, „zu predigen in seinem Namen Buße und Vergebung der Sünden unter allen Völkern", Luc. 24, 47., ist keinesweges nur den Aposteln und ihren Nachfolgern im öffentlichen Amte, sondern seiner ganzen Kirche auf Erden gegeben. Schweigt die Stimme des seligmachenden Wortes in der Welt, wird der Heilsbrunnen der heil. Taufe zur Wiedergeburt und Seelenreinigung verdeckt, liegen die Schlüssel des Himmelreichs, sei es der lösende oder bindende, oder beide, im Verborgenen — so kann die Kirche nicht sagen: „Was kümmert das uns? Das ist der Prediger Sache; das mögen diese einst vor Gott verantworten!" Nein, die Verantwortung dafür liegt dann auf der ganzen Kirche, auf den Christen. Als einst in der Gemeinde zu Corinth eine Schandthat vorgekommen war, „da auch die Heiden nicht von zu sagen wissen", und der Verbrecher doch nicht mit dem Bindeschlüssel gebunden worden war, da straft daher der Apostel nicht sowohl die dortigen Prediger, als vielmehr die ganze Gemeinde, und ruft ihr zu: „Thut von euch selbst hinaus, wer da böse ist!" 1 Cor. 5, 1—13. Hat doch der HErr ganz ausdrücklich die Macht des Bannes der Gemeinde übergeben, wenn er sagt: „Höret er (der Sünder) die nicht (die ihn in zweiter Stufe ermahnen und strafen), so sage es der

*) Wenn wir unseren Artikel vom Gemeindewahlrecht nach längerer Unterbrechung wieder fortsetzen, so geschieht dies nicht darum, weil es noch fernerer Gründe bedürfte, dieses Recht zu erweisen. Die bereits dargelegten genügen so vollkommen, daß selbst unsere Gegner unsere Lehre jetzt zugeben, ja, nie geleugnet zu haben vorgeben! Wir fahren in unserer Beweisführung aber darum fort, weil gerade in der Darlegung des Gemeindewahlrechts viele wichtige Lehren der heil. Schrift in ein helles Licht gesetzt werden, die man jetzt selbst mitten in der lutherischen Kirche zu verstecken sucht, ja, als Ketzereien ausschreit. D. R.

Gemeinde. Höret er die Gemeinde nicht, so halte ihn als einen Heiden und Zöllner. Wahrlich, ich sage euch: Was ihr auf Erden binden werdet, soll auch im Himmel gebunden sein" rc. Matth. 18, 17. 18. Als ferner in die Galatischen Gemeinden falsche Lehre eingedrungen war, da wendete sich der heilige Paulus vor allen Dingen an die Gemeinden und stellte ihnen ihre große Schuld vor. Der heilige Apostel zeigt damit deutlich genug an, daß die Galater nicht sagen konnten: Was können wir Laien dafür, wenn unsere Pfarrer falsch predigen? Wir lesen daher sogar, als, wie es scheint, der Prediger der Gemeinde zu Colossä, Archippus, in Gefahr war, von eindringenden Irrlehrern mitberückt zu werden—da gab der Apostel der Gemeinde den Auftrag: „Saget dem Archippo: Siehe auf das Amt, das du empfangen hast in dem HErrn, daß du dasselbige ausrichtest." Col. 4, 17.*) Weit entfernt daher, daß die Kirche um die Predigt des Wortes unbekümmert sein dürfte und stumm sein müßte, so soll sie vielmehr „verkündigen die Tugenden deß, der sie berufen hat von der Finsterniß zu seinem wunderbaren Licht," 1 Petr. 2, 9. Ihr ist es gesagt, wenn es heißt: „Wer mich bekennet vor den Menschen, den will ich bekennen vor meinem himmlischen Vater. Wer mich aber verleugnet vor den Menschen, den will ich auch verleugnen vor meinem himmlischen Vater," Matth. 10, 32. 33. Sie ist es, die den ernsten Befehl hat: „Lasset das Wort Christi unter euch reichlich wohnen, in aller Weisheit; lehret und vermahnet euch selbst, mit Psalmen und Lobgesängen, und geistlichen und lieblichen Liedern," Col. 3, 16. „Vermahnet die Ungezogenen, tröstet die Kleinmüthigen," 1 Thess. 5, 14. „Habt nicht Gemeinschaft mit den unfruchtbaren Werken der Finsterniß, strafet sie aber vielmehr," Ephes. 5, 11. — Doch wo wollten wir enden, wenn wir alle die Stellen der heil. Schrift anführen wollten, in denen der Kirche oder den Gläubigen auch die Uebung und der Gebrauch des Wortes geboten wird? — Hieraus erhellt aber unwidersprechlich, daß die Kirche oder die Christen nicht nur das Wort, sondern auch das Amt des Wortes oder die Pflicht und das Recht haben, das Wort Gottes für sich und Andere auch zu gebrauchen oder es zu predigen. Denn würde der Apostel die Christen ermahnen, dies zu thun, wenn sie dies zu thun weder Recht noch Pflicht, also das Amt des Wortes nicht hätten?

Hier wird jedoch vielleicht mancher sagen: Wohl wird in allen den angeführten und ähnlichen Stellen der heil. Schrift allen Christen die Pflicht und das Recht zugesprochen, die Gnadenmittel nicht nur zu haben, sondern auch zu gebrauchen, nehmlich zu lehren, zu verkündigen, zu bekennen, zu vermahnen, zu trösten, zu strafen; aber haben darum alle Christen das Pfarramt, sind sie darum alle Pastoren?!—Wir antworten: Ferne sei es, dies zu behaupten. Aber wir fragen: Ist das, was nach jenen Bibelstellen jeder Christ zu thun die Pflicht, also um so mehr auch das Recht hat, etwa etwas anderes, als was ein Pfarrer, ein Pastor, ein Kirchendiener zu thun Pflicht und Recht hat? Muß er etwa etwas anderes verkündigen, predigen, lehren, bekennen, mit etwas anderem vermahnen, trösten, strafen, als gemeine Christen? Doch offenbar nicht. Der Unterschied besteht nur darin, daß der Pastor dies alles öffentlich und der ganzen Gemeinde gegenüber, der gemeine Christ aber es privatim, wie es sein Beruf und Lebensverhältniß mit sich bringt, zu thun hat. Das Amt selbst, welches der Pfarrer und welches jeder wahre Christ hat, ist also ganz dasselbe, nur die Art und Weise der Uebung, nur der Gebrauch desselben ist verschieden. Luther hat dies schon den Papisten in seinem Sendschreiben an die Gemeine der Stadt Prag im Jahre 1523 vorgehalten. Zwar gebraucht da Luther nicht das Wort Pastor oder Pfarramt, sondern er redet da vom „Priesterthum;" aber allein darum, weil die Papisten das, was wir Pastorenamt nennen, Priesterthum heißen. Er schreibt: „Nun lasset uns reden mit den papistischen Pfaffen, und sie fragen, daß sie uns anzeigen: ob ihr Priesterthum andere Aemter habe, denn diese Aemter sind? So es andere sind, so wird ihr Priesterthum nicht ein christlich Priesterthum sein. Hat es aber eben die, so wir erzählt haben, so wird es nicht ein sonderlich Priesterthum sein mögen" (oder ein sonderlich Pastorenamt). „Also beschließen wir sie, sie kehren sich hin, wo sie wollen, daß sie entweder kein Priesterthum haben, das ein anderes sei, denn das, so den Christen allen gemein ist; (oder) haben sie aber je ein anderes, so müsse es Satan's Priesterthum sein. Denn Christus uns gelehret hat Matth. 7, 20., daß wir alle Bäume an den Früchten sollen kennen lernen; wir aber haben nun gesehen die Frucht unsers gemeinen Priesterthums; so laßt sie uns entweder andre Frucht zeigen, denn diese, oder bekennen, daß sie nicht" (daß sie gar keine) „Priester sind." (So sagen wir auch jetzt: entweder mögen die papistischen Lutheraner zeigen, daß ein Pastor etwas anderes zu thun hat, als jeder Christ zu thun in Gottes Wort ermahnt wird, oder sie mögen bekennen, daß sie selbst gar kein christliches Kirchenamt haben. Denn daß die Pastoren das Amt öffentlich führen von Gemeinschaftswegen und die gemeinen Christen nur privatim, das beweist, wie schon gesagt, nicht ein verschiedenes Amt, was die Pastoren und Christen haben, sondern nur eine verschiedene Art und Weise, das Amt des Worts zu führen, einen verschiedenen Gebrauch desselben. Daher fährt denn Luther also fort:) „Denn daß diese Früchte sonderlich und öffentlich getragen werden, bewähret (beweiset) nicht ein ander Priesterthum, sondern einen andern und andern Brauch des Priesterthums. Werden sie uns aber, zu bewähren ihr Priesterthum, allein die Platten und Schmier" (bei ihrer Weihe oder Ordination) „anzeigen, dazu den langen Rock: das wollen wir ihnen zugeben, daß sie sich des Drecks berühmen; denn wir wissen, man möchte leichtlich auch eine Sau oder Bloch scheren oder schmieren und mit einem langen Rocke bekleiden. Wir bestehen fest auf dem: daß kein ander Wort Gottes ist, denn das allein, das allen Christen zu verkündigen geboten wird; daß nicht eine andere Taufe ist, denn die, die alle Christen geben mögen; daß kein ander Gedächtniß ist des Abendessens des HErrn, denn das, so ein jeder Christ begehen mag, welches also zu halten Christus hat eingesetzt; auch daß keine andere Sünde ist, denn die ein jeder Christ binden und auflösen mag; item, wir halten, daß kein Opfer sei, denn der Leib eines jeden Christenmenschen; daß auch niemand beten kann oder möge, denn allein der Christ; dazu, daß niemand urtheilen soll über die Lehre, denn allein der Christ. Diese sind aber je die priesterlichen und königlichen" (also auch die pastoralen) „Aemter. Darum so lasse uns die Papisten" (und papistischen Lutheraner) „entweder andere Aemter der Priester" (oder Pastoren) „zeigen, oder aber übergeben ihr Priesterthum und verzeihen sich deß" (das heißt: oder sie mögen bekennen, daß sie gar kein Priesterthum oder Amt besitzen). (S. Luther's Werke, Walch'sche Ausgabe, Tomus X, Seite 1858. 1859.)

Es wird nun zwar allerdings von den öffentlichen Predigern und Kirchendienern sonst zuweilen gesagt, daß sie allein das Amt haben und daß gerade das Amt den Unterschied zwischen einem Pfarrer und einem gemeinen Christen mache.*) Dann wird aber das sonderliche öffentliche Amt keinesweges das Amt überhaupt gemeint. Unter dem Amt wird nehmlich

*) Zu dieser Stelle macht daher der alte Straßburger Theolog Sebastian Schmidt die Bemerkung: „Die Lehrer der Gemeinde können also auch von der Gemeinde ermahnt werden, daß sie ihre Pflicht thun, und daher von derselben eingesetzt und abgesetzt werden." — Wir wissen wohl, daß manche Prediger hier und in Deutschland meinen, es sei gefährlich, dergleichen Lehren in die Welt hinaus zu schreiben, da es in den Gemeinden immer Leute gebe, welche diese Lehre dazu mißbrauchen, die Herren über ihre Prediger zu spielen, und zu verlangen, daß diese thun, was sie von ihnen begehren. Wir meinen aber, um derjenigen willen, die die Lehre von der Freiheit, Gewalt und Würde eines wahren Christen fleischlich verstehen und mißbrauchen, darf die Wahrheit nicht verschwiegen und den frommen Christen entzogen werden, was diese zu ihrem Heile in Demuth gebrauchen. Ein Prediger, der die Wahrheit ungescheut sagt, wird in seiner Gemeinde freilich immer heimliche oder öffentliche Feinde haben; ob diese aber ihre Feindseligkeiten unter der Heuchlerkappe ihrer angeblichen Christen-Freiheit und -Gewalt, oder ohne dieselbe ausüben, das bleibt sich endlich gleich. Luthern ist's auch nicht besser ergangen. Er hat die christlichen Gemeinden durch seine Lehre frei gemacht von der Pfaffenherrschaft, unter der sie vorher seufzten; der Lohn dafür von Seiten der Heuchler war, daß sie ihn einen zweifachen Pabst nannten. Dennoch hörte er nicht auf, um der gefangenen Gewissen rechtschaffener Christen willen, die Ehre, Herrlichkeit, Freiheit und Macht wahrer Christen zu bezeugen. Aber zugleich bezeugt Luther: „Unsere Lehre ist ja allezeit gerichtet auf die gefangenen, verwirrten, betrübten Gewissen, daß dieselbigen solcher christlichen Lehre und Freiheit sollen theilhaftig werden. Dem rohen Pöbel geben wir hiermit nichts, sondern werfen sie frisch unter die allerstrengsten Gesetze und lassen sie darunter bleiben und heißen sie nicht ein Recht machen aus unserm Trost und Freiheit." (Walch's Ausg. XVI, 2181.)

*) So schreibt z. B. Luther in seiner Auslegung des 110. Psalms: „Also gehet es nun in der Christenheit auch zu: da muß zuvor ein jeglicher ein Christ und ein geborner Priester sein, ehe er ein Prediger oder Bischof wird, und kann ihn weder Pabst noch kein Mensch zum Priester machen. Wenn er aber ein Priester durch die Taufe geworen ist, so kömmt darnach das Amt, und machet einen Unterschied zwischen ihm und andern Christen." (Luther's Werke Walch's Ausgabe V, 1505.)

in der heiligen Schrift nicht nur die sonderliche Ordnung des Bischofs-, Pfarr- und Pastorenamtes, sondern auch überhaupt das in Schwang und Uebung gehende Wort Gottes selbst verstanden; wie denn der Apostel Paulus 2 Cor. 3, 7. von einem „Amt" redet, „das durch die Buchstaben tödtet und in die Steine ist gebildet," worunter er natürlich nicht Menschen, sondern die Lehre des göttlichen Gesetzes versteht, welche Gott einst auf steinerne Tafeln mit seinem eigenen Finger geschrieben hat.*) Obgleich daher freilich zwischen einem Pastor oder Pfarrer und einem gläubigen Christen ein großer Unterschied ist und ein Christ durch seinen Glauben nie ein Pastor oder Pfarrer im eigentlichen Sinne des Worts wird, so folgt doch aus diesem Unterschiede keinesweges, daß die Christen dasselbe Amt nicht ursprünglich b säßen und je nach ihrem Stand und Beruf privatim zu fuhren hätten, welches den Pastoren und Pfarrern nach Gottes ausdrucklich gemachter Ordnung zu öffentlicher Verwaltung „von wegen der Gemeinde", wie Luther sich gewöhnlich ausdrückt, das heißt, im Namen, Auftrag und anstatt der Gemeinde, durch deren Beruf aufgetragen ist. Ganz richtig schreibt vielmehr Luther in seiner Schrift vom Mißbrauch der Messe: „Es sollen alle Dinge ehrlich und nach einer Ordnung geschehen, 1 Cor. 14, 40. Damit wird aber nicht aufgehaben Gemeinschaft des Amts zu predigen; ja es wird dadurch bekräftiget. Denn wo nicht alle Menschen predigen möchten und Einer allein zu reden Gewalt hätte, was wäre vonnöthen eine Ordnung zu halten und gebieten? Und eben darum, daß sie Alle Gewalt und Macht haben zu predigen, ist eine Ordnung zu halten vonnöthen." (Luther's Werke, Erlanger Ausg. Band 28, S. 47.)

Viele haben jetzt eine durchaus verkehrte Vorstellung davon, was eigentlich Amt ist. Sie meinen, wenn ein ordinirter Prediger das Wort Gottes vortrage, taufe, absolvire 2c., dann werde das Amt verwaltet; wenn aber ein Laie Gottes Wort vortrage, taufe, absolvire 2c., so sei das keine Amtsverwaltung, sondern etwas anderes, wovon sie nicht recht wissen, wie sie es nennen sollen. Sie meinen offenbar, der Pastor mache das Amt. Nach Gottes Wort ist es aber umgekehrt: das Amt macht zum Pastor. Wie einer dadurch, daß er thut, was ein Schreiber, ein Träger, ein Lehrer, ein Vorsänger 2c. zu thun hat, ein Schreiber, ein Träger, ein Lehrer, ein Vorsänger 2c. wird; so wird auch einer dadurch zum Pastor, daß er thut, was ein Pastor zu thun hat; thut er's rechtmäßiger Weise, so ist er ein rechtmäßiger Pastor, thut er's unrechtmäßiger Weise, so ist er ein unrechtmäßiger Pastor, aber zum Pastor wird er im letzteren Falle darum doch, denn — er verwaltet sein Amt, was eben zum Pastor macht. Daher heißt es in dem zweiten Anhange der Schmalkaldischen Artikel: „Wie denn in der Noth auch ein schlechter Laie einen andern absolviren und sein Pfarrherr werden kann,*) wie St. Augustin eine Historie schreibet, daß zween Christen in einem Schiffe beisammen gewesen, deren einer den andern getauft und darnach von ihm absolvirt sei." Hier wird ausdrücklich erklärt, wenn auch ein Laie einen anderen tauft oder absolvirt, so wird er in dem Augenblicke, wo er das thut, zum Pfarrer, zum Kirchendiener, zum Pastor des anderen. Warum? Weil im taufen, absolviren 2c. eben das Amt eines Pfarrers, Kirchendieners oder Pastors besteht, das Amt aber zum Pfarrer, Kirchendiener oder Pastor macht. Wer zugibt, daß ein christlicher Laie im Nothfall taufen, absolviren und dergl. könne, der hat damit zugleich zugegeben, daß die christlichen Laien das Amt haben und es daher im Nothfall sogar öffentlich gebrauchen können. Es offenbart daher entweder Mangel an der Kraft richtig zu denken oder eine so große Parteileidenschaft, daß sie in ihrer Parteisache nicht einsehen, was sie sonst sehr gut einsehen würden, wenn jetzt viele sagen: Daß die Laien im Nothfall das Amt verwalten, taufen, lehren, absolviren 2c. können, das gestehen wir bereitwillig zu; aber daß sie das Amt überhaupt, daß sie dasselbe ursprünglich haben sollten, das können wir nimmer zugeben. Welche Thorheit! Hätten die Christen das Amt nicht schon ursprünglich, so dürften und könnten sie es auch nicht im Nothfall verwalten, so wenig wie ein Heide; da sie es aber schon ursprünglich haben, so muß freilich im Nothfall die Ordnung weichen, wenn sie dem Heile der Christen nicht dient, da ja die Ordnung nicht gegen, sondern für das Heil der Christen gemacht ist. Es ist z. B. eine gute Ordnung zum Heile noch nicht mündiger Waisen, daß diesen ein Vormund für ihr Vermögen gesetzt ist, der ihnen das Nöthige reicht, während sie selbst nicht über ihr Vermögen verfügen dürfen, wenn es auch noch so groß ist. Wäre aber kein Vormund da, und müßten die noch nicht Mündigen Frost und Hunger leiden, wenn sie nicht selbst über ihre Casse giengen, so wäre es in solchem Nothfalle recht, wenn sie, ohne auf den Vormund zu warten, selbst zugriffen. Warum? Weil die Casse ihre ist und weil die Ordnung nur zu ihrer Wohlfahrt gemacht ist. Etwas Anderes wäre es, wenn frierende und hungernde Unmündige über eine fremde Casse gehen und sich mit solchem Nothfall entschuldigen wollten. Das wäre Diebstahl! So wäre es auch Diebstahl, wenn christliche Laien im Fall der Noth taufen, lehren, absolviren 2c. wollten, so sie nicht das Amt ursprünglich hätten und also nicht damit nur eine Ordnung brächen.

Daß daher auch unsere symbolischen Bücher der ganzen Kirche, das ist, allen gläubigen Christen das Amt zusprechen, ist allen bekannt, die diese theuren Bekenntnisse kennen. Besonders klar ist dies in der schon wiederholt angeführten Stelle ausgesprochen: „Gleichwie die Verheißung des Evangelii gewiß und ohne Mittel*) der ganzen Kirchen zugehöret, also gehören die Schlüssel ohne Mittel der ganzen Kirchen, dieweil die Schlüssel nichts anders sind, denn das Amt, dadurch solche Verheißung jedermann, wer es begehrt, wird mitgetheilet." (Siehe die Schmalkaldischen Artikel im ersten Anhang von der Gewalt und Oberkeit des Pabstes.) Hier machen die symbolischen Bücher eine schöne Kette. Erstlich sagen sie, die ganze Kirche hat die Verheißung des Evangelii ursprünglich und unmittelbar, also hat sie auch zweitens das Amt, dieselbe mitzutheilen, also muß sie auch drittens die Schlüssel haben. Das Mittelglied dieser Kette gehört aber hierher. Dasselbe wird im zweiten Anhang der Schmalkaldischen Artikel also ausgedrückt: „Wo die Kirche ist,**) da ist je der Befehl das Evangelium zu predigen." Der Befehl zu predigen ist aber eben das Predigtamt. In der Apologie wird die Uebung des Predigtamtes mit zu den Opfern der neutestamentlichen Priester gerechnet. Es heißt im dritten Artikel der Mißbräuche von der Messe: „Ueber dieses einige Sühnopfer, nehmlich den Tod Christi, sind nun andere Opfer, die sind alle nur Dankopfer, als alles Leiden, Predigen, gute Werke der Heiligen; dasselbige sind nicht solche Opfer, dadurch wir versöhnet werden. Denn sie geschehen von denjenigen, so schon durch Christum versöhnet sind. Und solche Opfer sind unsere Opfer im Neuen Testament, wie Petrus der Apostel 1 Pet. 2. sagt: Ihr seid ein heilig Priesterthum, daß ihr opfert geistliche Opfer."

In nächster Nummer wollen wir, s. G. w., noch einige Zeugnisse rechtgläubiger Lehrer aus ihren Privatschriften dafur mittheil n, daß die ganze Kirche den Befehl zu predigen und darum das Amt habe, und sodann zeigen, wie auch daraus das Gemeindewahlrecht mit Nothwendigkeit folge. (Fortsetzung folgt.)

Das Proseminar in Deutschland.

Je trauriger die Aussichten für einen ruhigen Bau der Kirche hier gegenwärtig sind, desto glaubensstärkender und erfreulicher ist es, daß von Deutschland gute Nachricht über das anlangt, was dort jetzt zur Unterstützung unseres hiesigen Werkes mit großem Eifer begonnen worden ist. Pastor Brunn in Steeden hat uns wieder unter dem 26. April geschrieben. Aus seinem Schreiben theilen wir unseren Lesern Folgendes mit:

„Mit welchem fröhlichen Hallelujah darf und muß ich dieses Mal meinen Brief an Sie anfan-

*) Daher wird in der Concordienformel der Kirchendienst oder das Predigtamt geradezu „das gepredigte und gehörte Wort" genannt: "Ministerium ecclesiasticum, hoc est, verbum Dei praedicatum et auditum" p. 828. Die Gelehrten unterscheiden daher das Predigtamt in abstracto, das heißt, das Predigtamt, abgesehen von Personen, die es bekleiden, und das Predigtamt in concre o, das heißt, das Predigtamt, sofern es bestimmten Personen aufgetragen ist und von denselben in bestimmter Ordnung verwaltet wird. Vergl. J. Gerhardi l. th. loc. de minist. § 248. Es zeigt daher große Unwissenheit, wenn jetzt viele, wo sie nur das Wort Predigtamt finden, immer darunter das Pfarramt verstehen. Ein Blick in die alten Dogmatiken zeigt, wie arger Mißverstand dies ist. Dies ist unter Anderem schon daraus zu ersehen, daß alle diejenigen als die Gegner in der Lehre vom Predigtamt aufgeführt werden, welche die Bekehrung durch das leibliche Wort leugnen.

*) Im Lateinischen heißt es: „Wie denn im Nothfall auch ein Laie absolvirt und des andern Diener und Pastor wird."

*) Im Lateinischen heißt es "principaliter et immediate", das ist, ursprünglich und unmittelbar.

**) Im Lateinischen heißt es "ubicunque est ecclesia", das ist, allenthalben oder wo nur immer die Kirche ist.

gen. Der HErr hat fürwahr Großes an uns gethan, und wieder einmal recht gezeigt, daß Er der alte treue Gott noch ist, der Wunderbar, Rath, Kraft, Held heißt. Es hat mich schon längst gebrannt, Ihnen Nachricht zu geben, wie Alles seit vorigem November und December bei uns weiter ergangen und der HErr Alles wunderbar und herrlich hat hinaus geführt. Doch wollte ich theils erst Antwort von Ihnen erwarten, die erst zu Ostern hier eingetroffen ist, theils auch den wirklichen Beginn meiner Anstalt eintreten lassen, ehe ich Ihnen schrieb. Doch will ich Ihnen nun der Reihe nach erzählen. Den Winter hindurch habe ich zunächst noch benutzt, um fleißig mit der Feder für das begonnene Werk zu arbeiten. Vor Weihnachten vollendete ich meine öffentliche Vertheidigung Ihrer Synode, die unter dem Titel „Gottes Wort und Luthers Lehr" in dem Märzheft des Synodalblatts von Lohmann gedruckt ist. Ich hoffe durch dieses mein öffentliches Bekenntniß wird vollends ein unauflösliches Band der Geistesgemeinschaft unter uns geknüpft sein. Ich habe auch von mancher Seite schon erfreuliche Zeugnisse der Uebereinstimmung erfahren dürfen. Es hat aber auch Widerspruch gegeben und es wird nun ein theol. Kampf darüber angehen, der mir schon angekündigt ist. Doch gerade das ist ja eben recht und gut und der Weg, der Wahrheit zum Sieg zu helfen. Nächstdem bin ich auch fleißig am Briefschreiben gewesen und in allen Theilen Deutschlands bin ich dadurch bereits in enge Verbindungen getreten. Am entschiedensten haben sich Sachsen und Meklenburg für uns erklärt, und aus beiden Ländern habe ich für meine Anstalt schon schöne Beiträge bekommen und ich glaube auch, viele warme und treue Freunde gewonnen. In Hannover arbeitet unser treuer P. Hoyer fleißig für uns, doch hält es ihm schwer, Theilnahme zu erwecken, weil Hermannsburg zu mächtig Alles an sich zieht. Auch mit Wurtemberg bin ich in Berührung gekommen, habe auch schon Gaben und zwei Zöglinge von dort bekommen, doch wird es sich erst zeigen müssen, wie weit überhaupt das luth. Bekenntniß dort treue Freunde und Zeugen findet im Gegensatz zum dortigen Pietismus. Durch all diesen brieflichen Verkehr wurde ich zu dem Gedanken und Entschluß gedrängt, eine Art kleines Missionsblättchen für unsere nordamerikanische Sache drucken zu lassen und nach langem Berathen darüber mit unsern Freunden, ist dasselbe nun auch bereits ins Werk gesetzt. Es soll zunächst als Beiblatt zum Pilger aus Sachsen gedruckt werden unter dem Titel: „Ev. luth. Mission unter den deutschen Auswanderern N. Amerika's," ein Titel, den ich so dem Geschmack unsrer christl. Leserwelt glaubte am anziehendsten zu machen, bis es sich einen eignen Leserkreis erworben hat.*) Doch habe ich die nöthige Anzahl Extraexemplare zu drucken bestellt, um es in ganz Deutschland verbreiten zu können. Sie werden es denn auch baldmöglichst in die Hände bekommen und in der Einleitung zur ersten Nummer das Ziel angegeben finden, das ich mir dabei gesteckt habe: Vermittelung zwischen unserer deutsch-lutherischen und der amerikanisch-lutherischen Kirche, resp. Ihrer Synode, Verbreitung größerer Bekanntschaft mit Ihrer Synode, Ihren kirchlichen Bedürfnissen, auch Ihrem Kirchenstreit. Letztres soll mir mit ein Hauptziel sein, zu einer richtigen Beurtheilung und Anschauung Ihres Kirchenstreits zu verhelfen und ich hoffe auch mit Gottes Hülfe das Ziel zu erreichen, daß man in der luth. Kirche treue Zeugen um ihres Kampfes für die Wahrheit willen nicht mehr haßt und meidet, sondern liebt und ehrt. Sehr viel werth und nützlich würde es nun gewiß sein, geeignete directe Correspondenzen aus Amerika in unserm Blättchen zu veröffentlichen. Ich zweifle nicht, so gewiß es die Sache der Wahrheit ist, für die wir kämpfen und zeugen, wird dieselbe sich auch in Deutschland eine offene Bahn brechen.—Mit frühestem Frühjahr haben wir denn angefangen, die nöthigen Einrichtungen zu unsrer hiesigen Anstalt zu treffen. Es hatten sich noch einige Zöglinge gemeldet, andre waren wieder abgegangen und so habe ich vor 14 Tagen mit sieben Zöglingen die Anstalt eröffnet. Drei junge Leute haben sich vorige Woche noch angemeldet und ich glaube nach allen Aussichten, daß ich sie noch werde aufnehmen können. Aus Deutschland habe ich bis jetzt 300 Thaler empfangen und Sie haben mir eben so viel in Aussicht gestellt. Die Hälfte dieser Summe ist allerdings fast von den ersten Einrichtungen unserer Anstalt verschlungen worden, doch bleibt mir immer noch genug, um ganz ohne Sorgen, frisch und fröhlich den Haushalt für unsre Anstalt beginnen zu können. Hätte ich es doch fürwahr kaum erwartet, für den ersten Anfang schon eine Zahl von sieben Schülern aufnehmen zu können. Ich hätte es ja fast für vermessen gehalten, aus eignen Gedanken so hoch zu fliegen. Aber der HErr hat es über alles Erwarten gnädig und wunderbar so geführt, die Schüler gegeben, den Raum verschafft, sie hier in meinem Hause Alle unterzubringen (wir haben nehmlich über unsrer Wohnung unter dem Dache vier ganz schöne Stuben gebaut), und auch so viel Aussicht auf Unterstützung gegeben, daß ich hoffen darf, sie alle zu ernähren. Darum habe ich in dem Allen mit freudiger Zuversicht Gottes Hand und Fügung erkannt und getrost den von Gott gewiesenen Weg betreten. Doch damit Alles nach Gottes Wort und Ordnung dabei ginge, hat es der HErr zum Beginn unsrer Anstalt auch an einer schweren Heimsuchung nicht fehlen lassen; kurz vor Ostern erkrankte meine Frau und lag zwölf Tage fast am Rand des Todes, kaum war sie ein wenig besser, als unsre Zöglinge anlangten. Und doch hat der HErr über Alles gnädig hinübergeholfen und wir preisen ihn nun desto fröhlicher, daß Er Alles hat wohl gemacht.

Wie viel läge mir noch am Herzen mit Ihnen zu reden, aber Zeit und Raum zwingen zur Kürze. Von unserm gel. Bruder Prof. Crämer habe ich vor einigen Wochen ein ausführliches Schreiben empfangen, das ich wegen Zeitmangels nicht gleich beantworten kann, da es sein Inhalt auch nicht fordert. Ich kann mich ganz von Herzen einverstanden erklären mit allen Grundsätzen, die unsre l. Professoren in Fort Wayne als auch Sie selbst in Ihrem Schreiben äußern und ich werde ganz in einerlei Sinn und Geist mit Ihnen arbeiten, so daß ich hoffe, meine hiesige Anstalt werde im vollen Sinn eine Vorbereitungsanstalt für Ihre Seminarien werden.

Meine sieben Zöglinge vertreten hinsichtlich ihrer Heimath die ganze luth. Kirche Deutschlands, mir sehr erwünscht und bedeutsam, und ich habe an ihnen Allen eine herzliche Freude; auch die äußere Einrichtung und Ordnung der Anstalt in meinem Hause hat sich ganz gut und schön gemacht. Gottes besondere Hülfe ist uns dabei sichtlich gewesen, zumal bei dem noch immer höchst geschwächten Zustand meiner Frau. Doch mit Adlersflügeln trägt Er uns. Sein Name sei gelobet. — Ich habe bis jetzt zwei Wechsel von Ihnen empfangen, zu 50 und 63 Thlrn.*) Es ist mir diese Hülfe aus Amerika grade jetzt recht vom HErrn gekommen, da sie mir über die Kosten der ersten Einrichtung hat so reichlich hinubergeholfen. Freilich ist nun ein so großes Feld, wo Hülfe noth thut, daß immer nur gelten wird, je mehr desto besser. Wie gern hülfe ich besonders den Schullehrern noch in diesem Sommer auf die Reise, die sich bei mir gemeldet haben, wenn ich die Mittel bekäme. Nun, der HErr wirds versehen.

In innigster Liebe Ihr

Fr. Brunn."

Steeden, den 26. April 1861.

(Eingesandt von P. Lochner.)

Hymnologische Wanderung durch unser Gesangbuch

zur Beförderung seines gesegneten Gebrauchs in Kirche, Schule und Haus.

(Schluß.)

3. Nun wir denn einmal über unserem Gesangbuch zu Liebhabern des rhythmischen Gesangs, Gott Lob, geworden sind, so wollen wir uns nicht die Mühe verdrießen lassen, hier noch der Entstehung unserer schönen Kirchenmelodien überhaupt nachzuforschen.

Wie ist denn die Kirche zu diesen Melodien gekommen? Ich antworte: Wie zu den Liedern selbst — man benützte Vorhandenes, man schuf Neues.

Man benützte Vorhandenes. Hier boten sich zunächst von selbst die Melodien zu denjenigen deutschen Liedern dar, die das Volk schon vor der Reformation sang und von denen bereits in den beiden ergänzenden Nachträgen sub 4 die Rede war. Von diesen Melodien wurde die eine und die andere mit dem Text beibehalten, zum Theil jedoch durch Weglassung überflüssiger Dehnungen zum Vortrag einer ganzen Gemeinde schicklicher eingerichtet.

Vorhanden waren ferner die Melodien

---

*) Es ist dies ohne Zweifel ein vortrefflicher Gedanke. Durch ein solches Blatt wird uns unstreitig das wegen unseres Festhaltens an Luthers Lehre uns entgangene frühere Organ für unsere kirchlichen Angelegenheiten in Deutschland reichlich ersetzt. D. Red.

*) Wir haben natürlich das nach und nach Eingegangene nicht auf einmal senden können. Jetzt wird Brunn zwei Wechsel mehr haben und in diesen Tagen wird noch ein fünfter an ihn abgehen. D. Red.

zu den lateinischen Hymnen, welche Dr. Luther und Andere ins Deutsche übertrugen und zum Theil erweiterten, und deren Weise für den deutschen Text bearbeitet wurde, wie z. B.: „Nun komm der Heiden Heiland," oder: „Komm, Gott Schöpfer, h. Geist." Man verschmähte aber auch hierbei nicht, schönen Melodien abgöttischer lateinischer Hymnen einen reinen deutschen Text unterzulegen. Hierüber erklärt sich Dr. Luther in der Vorrede zu seinen Begräbnißgesängen v. J. 1542 also: „Zudem haben wir auch zum guten Exempel die schönen Musica oder Gesänge, so im Pabstthum in Vigilien, Seelmessen und Begräbnis gebraucht sind, genommen, der etliche in dies Büchlein drucken lassen und wollen mit der Zeit derselben mehr nehmen, oder wer es besser vermag denn wir, doch andern Text darunter gesetzt, damit unsern Artikel der Auferstehung zu schmücken; nicht das Fegfeuer mit seiner Pein und Genugthuung, dafur ihre Verstorbenen nicht schlafen, noch ruhen können. Der Gesang und die Noten sind köstlich, Schade wäre es, daß sie sollten untergehen, aber unchristlich und ungereimt sind die Text oder Wort, die sollten untergehen. Gleichwie auch in allen andern Stücken thun sie (die Papisten) es uns weit zuvor, haben die schönsten Gottesdienst, schöne herrliche Stifte und Klöster. Aber das Predigen und Lehren, das sie drinnen üben, dienet das mehrer Theil dem Teufel und lästert Gott. Denn er ist der Welt Fürst und Gott, darum muß er auch das Niedlichste, Beßte und Schönste haben. . . . . Also haben sie auch wahrlich viel treffliche schöne Musica oder Gesang, sonderlich in den Stiften und Pfarren, aber viel unfläthiger abgöttischer Text damit geziert. Darum haben wir solche abgöttische, todte und tolle Text entkleidet und ihnen die schöne Musica abgestreift und dem lebendigen heiligen Gottes Wort angezogen, dasselbe damit zu singen, zu loben und zu ehren, daß also solcher schöner Schmuck der Musica im rechten Brauch ihrem lieben Schöpfer und seinen Christen diene, daß er gelobt und geehret, wir aber durch sein heil. Wort, mit süßem Gesang ins Herz getrieben, gebessert und gestärket werden im Glauben. Das helfe uns Gott der Vater mit Sohn und h. Geist. Amen." Die Melodie: „Gottes Sohn ist kommen" ist z. B. ursprünglich die Melodie des Marien-Hymnus: „Ave Hierarchia coelestis et pia."

Vorhanden waren endlich Melodien zu weltlichen Volksliedern. So wenig man sich scheute, die abgöttischen todten Texte zu entkleiden und ihnen die schöne Musica abzustreifen, um sie dem lebendigen heil. Wort Gottes anzuziehen, so wenig scheute man sich ein gleiches mit den weltlichen Volksliedern zu thun. Man nahm selbst nicht Anstand, Melodien solcher Lieder zu benützen, deren Text unter die Kategorie der Buhllieder gehörte und beabsichtigte zugleich diesen durch einen christlichen zu verdrängen, wenn er in dessen schönen Gewande sich dem Volke vorstellte. Daß überhaupt durch schöne muntere geistliche Volksmelodien die fleischlichen Buhllieder vergessen werden sollten, darüber äußert sich gleichfalls Luther, wenn er in der Vorrede zu seinem „geistl. Gesangbüchlein 1524" schreibt: „Und sind (die Gesänge) dazu auch in vier Stimmen gebracht, nicht aus anderer Ursach, denn daß ich gerne wollte die Jugend, die doch sonst soll und muß in der Musica und andern rechten Künsten erzogen werden, Etwas hätte, damit sie der Buhllieder und fleischlichen Gesänge los würde und an derselben Statt etwas Heilsames lernete, und also das Gute mit Lust, wie den Jungen gebührt, einginge. Auch daß ich nicht der Meinung bin, daß durchs Evangelion sollten alle Künste zu Boden geschlagen werden, wie etliche Abergeistlichen fürgeben, sondern ich wollte alle Künste, sonderlich die Musica, gerne sehen im Dienste des, der sie geben und geschaffen hat." So ist, um nur etliche Belege für das Gesagte beizubringen, die Melodie von: „Auf meinen lieben Gott" von „Venus, du und dein Kind," — „Christus, der ist mein Leben" von „Warum willst Du wegziehen," — „Herzlich thut mich verlangen" von „Mein Gmüth ist mir verwirret" — „O Welt ich muß dich lassen" von „Inspruck, ich muß dich lassen" — „Wie schön leucht' uns der Morgenstern" von „Wie schön leuchten die Aeugelein" benützt. So wuchs das Heilige in das Volksmäßige und das Volksmäßige in das Heilige hinein und mit sichererem Takt, als heutzutage, verstand man zu scheiden zwischen Natur, Sünde und Gnade. Es kann daher auch nicht befremden, wenn wir Melodiensammlungen begegnen, wie: Nye christlike Gesenge un de Lede, op allerlei Art Melodien, der besten olden düdeschen Leder ff. dörch Herm. Vespasium, Prediger tho Stade. Lübeck 1571"; — oder: „Joh. Herm. Schein's „Musica Boscareccia, oder Wälderliedlein von einem Liebhaber mit geistlichen Texten versehen. 1621." Ja, wir finden Melodiensammlungen, in denen wir mitten unter weltlichen Liedern Texten begegnen, wie: „Wenn wir in höchsten Nöthen sein," „Christ lag in Todesbanden" u. A. m

Man benützte aber in Ansehung der Melodien nicht allein Vorhandenes, sondern man schuf auch Neues. Hier führt wieder der nicht blos poetische, sondern auch musikalische Luther den Reigen. Lieder, wie: „Ein feste Burg" — „Jesaia dem Propheten" haben auch der Melodie nach Luthern zum Urheber. Es ist gewis nicht zu viel gesagt, wenn es in einer Zeitschrift aus dem J. 1775 in Bezug auf Luthers Melodien heißt: „Wir mögen alle Kunst der Composition verschwenden, die ganze Chromatik auffordern und alle bezaubernden Vortheile der Orgel zu Hilfe nehmen — es wird doch keine Luther'sche Melodie. Es kommt mir fast vor, als ob ihm ein Engel seine Melodie diktirt hätte; jede hat einen Schwung, eine Salbung, welche nach meiner Empfindung sehr nahe an die Inspiration grenzt." Und in diesem Geiste sangen Dichter und Componisten Luthern nach, so daß Text und Melodie wie aus Einem Guße waren. Der Dichter selbst hörte oft „im Geiste wie den Klang seiner Worte, so auch den der Töne, mit welchen sie, gesungen, am angemessensten und wirksamsten hervortreten würden. So erzeugte sich schon bei der Dichtung die Melodie mehr oder weniger deutlich. Stand nun das Compositionstalent mit dem der Poesie auf gleicher Stufe, so konnte hier das Schönste geleistet werden." Oder auch Dichter und Musikus besprachen sich. Man denke an die „Cantorey" in Luthers Hause, von der Jahrg. 13, Nr. 1, p. 5 erzählt worden ist. Es war der Glaube, der damals nicht blos dichtete, sondern auch sang. Der Componist verstand den Dichter, der Dichter den Componisten, Einer war des Andern Ich; daher fand jener die rechte Weise zu dem gegebenen Text oder dieser zu der vorhandenen Weise den rechten Text, der sie heiligte und beide wieder verstanden das deutsche Volk, sein Gemüth und was ihm die Gnade gegeben hatte, so daß beide zugleich seine Dollmetscher waren. Was daher den alten Melodien jenen eignen Fluß und Charakter verleiht, der unserer heutigen, so ausgebildeten Musik immer noch trotzt; was sie so unnachahmlich, so unerreichbar macht, daß selbst die größten Componisten jenen ihren Vorgängern willig die Palme reichen und was alle spätern Erzeugnisse in dem Urtheil Aller weit hinter sich läßt, so lange überhaupt nur noch das Wahre und Natürliche im Gebiet des Schönen gilt — es sind nicht eigentlich die alten Kirchentonarten, es ist auch nicht eigentlich der Rhythmus: es ist der Geist, der sich immer selber seine Formen schafft, oder der, wo er hiezu noch nicht mächtig genug ist, die Formen annimmt, die der entsprechendste Ausdruck seines Wesens sind. Es weist die Zeit nach dem dreißigjährigen Krieg so manche schöne Melodie wohl auch auf, und bis auf unsere Zeit herab fehlt es nicht an so manchem herrlichen Produkt des Kirchengesangs, gleichwohl aber vermissen wir das Charakteristische der Weisen der Reformationsperiode, und treffend erklärt es uns Tucher, worin es liegt, daß dieselben durch kirchliche Weihe und Innigkeit, kirchlichen großartigen Ernst neben dem Lieblichen und Angenehmen, geistige Tiefe bei großer Faßlichkeit sich auszeichnen, wenn er in der Vorrede zu seiner Melodiensammlung sagt: „Die Ursache hievon liegt wohl ganz einfach in dem jener ersten urkräftigen Periode eigenthümlichen Momente des kirchlich Volksthümlichen, in dem Ausdruck des allen Angehörigen und Gemeinsamen, da das, was der evangelische Gemeindegesang in seiner Wahrheit bietet, aus dem innersten Seelengrunde der christlichen Gemeinde hervorgegangen, ohne Reflexion und Kunst in der Einfalt der größten Unmittelbarkeit und darum geistigen Tiefe herausgewachsen ist, daher Jeder das Produkt desselben als den Ausdruck seines eigenen Empfindens, seines eigenen innersten Gemüthslebens anerkennt, sich selbst wieder darin ausgesprochen findet, daher denn auch der Geist, der diese Tonschöpfungen hervorgerufen hat, der Geist ist der Gemeinsamkeit in Christo, der h. Geist, und der Tonkünstler, oder wer sonst die erhabenen Weisen erfunden hat, nur dessen Organ und Werkzeug."

Da über die Eintheilung der Lieder unseres Gesangbuchs, wie sie das vor-

anstehende Inhaltsverzeichnis in einer Uebersicht vor Augen legt, das etwa Nöthige bei den einzelnen Abtheilungen selbst besprochen werden soll, so wären wir mit diesen unseren einleitenden Bemerkungen somit zu Ende.

Beginnen wir denn nun die Wanderung von Abtheilung zu Abtheilung, von Lied zu Lied. Aber falten wir zum Schluß dieser Bemerkungen und zum Anfang unserer Wanderung noch die Hände und sprechen mit dem kindlich einfältigen Gottesmann Matthesius also: „Nachdem nun Gottes Wort in allen Winkeln geklungen und gesungen wird, daß des HErrn Christi Weissagung abermals erfüllet und das Ende der Welt gewißlich näher ist, denn Jemand meinet; so danken wir Dir, lieber HErr Jesu Christe, daß Du Dein Wort uns lässest hören, und erhältst uns die alten Psalmen und lässest sie durch die großen Künstler mit schönen Melodeyen schmücken und in deutsche Zungen bringen, und verwarnest uns durch die Schrift und viel guter Gesänge, daß wir nicht sollen sicher sein, sondern mit Freuden auf denselbigen Tag der Erlösung neben allen Heiligen warten. Komm bald, lieber HErr, und machs mit dieser argen Welt ein Ende und höre unsere Klagliederlein und laß Deine Stimme und Posaune auch hören und führe uns aus diesem Jammerthal wieder in unser ewig Vaterland, damit wir in vollkommener Heiligkeit und Gerechtigkeit Dich in Ewigkeit neben allen Heiligen und Engeln mit einem ewigen Te Deum laudamus ansingen und preisen. Und behüte Kirche und Schule für bösen Liedern und leichtfertigen Musiken. Hochgelobet in Ewigkeit. Amen."

Zur kirchlichen Chronik.

Die sogenannten „Vereinigten Brüder in Christo," eine von einem gewissen Otterbein gestiftete Secte, haben in ihrer im Mai abgehalten General-Conferenz einen die geheimen Gesellschaften betreffenden Paragraphen ihrer Kirchenzuchtordnung folgendermaßen formulirt: „Wir glauben, daß geheime Verbindungen in ihrer Natur und ihren Folgen böse sind (eine geheime Gesellschaft ist jede, deren Einführungsceremonie oder deren Vereinigungsband ein Geheimniß ist); irgend ein Mitglied oder Prediger, der sich mit einer solchen Gesellschaft verbinden sollte, soll behandelt werden wie in Fällen von anderer Unmoralität, als der 12. und 20. Abschnitt der Kirchenordnung es vorschreibt." — Es ist beschämend für uns Lutheraner, wenn hierin die Secten entschiedener nach Gottes Wort handeln, als viele Synoden, die doch lutherisch sein wollen.

Die Leipziger Evangelisch-Lutherische Missionsgesellschaft. Diese Gesellschaft, an deren Spitze Dr. von Harleß steht und in deren Missionshaus die theuren Männer Dr. Graul und Director Hardeland der Kirche so treu und eifrig dienen, wird noch immer durch den Missionar Ochs und dessen Parteigänger ebenso unverständig als unchristlich verleumdet, als ob sie ein halbheidnisches Christenthum in Ostindien zu verbreiten suche. Um durch diese nichtswürdige Verleumdung das von Leipzig aus getriebene Missionswerk wo möglich ganz zu zerstören, sparen die Gegner keine Verdrehungen, ja, nicht offenbare Lügen. Missionar Ochs scheinet es namentlich auf Hrn. Dr. Graul abgesehen zu haben, denselben mit seinem Verleumdungsgift so zuzurichten, daß niemand mehr in demselben einen rechtschaffenen Christen und Diener der Kirche erkennen soll. Um gerade ihn, wo es möglich wäre, zu vernichten, hat sich sogar ein Freund Ochs'ens Mühe gegeben, den Schein hervorzurufen, als sei der frühere Condirector Dr. Besser auf ihrer Seite, wogegen derselbe aber im Pilger aus Sachsen ernstlich protestirt. Da der Lauenburgische Pastor Morahl Partei für Ochs genommen hat, so haben viele geglaubt, die Lauenburger Lutheraner seien sämmtlich dieser Gesinnung. Dem ist aber keineswegs also. In dem Leipziger Missionsblatt vom 1. April findet sich ein Schreiben des jetzigen Lauenburgischen Missionsausschusses, der dies aufs entschiedenste verneint.

„Das Gebet des Glaubens wird dem Kranken helfen und der HErr wird ihn aufrichten, und so er hat Sünde gethan, werden sie ihm vergeben sein." Jac. 5, 15.

Der Kirchenvater Augustinus erzählt folgende merkwürdige Geschichte von einer herrlichen Gebetserhörung, wovon er selbst Augenzeuge war.

Ein Beamter zu Carthago, Namens Innocenz, litt an einem schweren Fistelschaden. Schon hatte er viele schmerzhafte und gefährliche Operationen glücklich überstanden, und glaubte sich geheilt, als es sich fand, daß eine verborgene Vertiefung den Aerzten entgangen war. Es wurde ihm endlich angekündigt, daß er keine Rettung zu erwarten habe, wenn er sich nicht einer neuen Operation unterwerfe. Diese Nachricht brachte ihn und das ganze Haus der Verzweiflung nahe. Des Abends vor dem zur Operation bestimmten Tage kamen wie gewöhnlich die Kirchendiener zu ihm. Er bat sie mit Thränen, am andern Morgen dabei gegenwärtig zu sein, wenn er unter den Händen der Aerzte sterben werde, denn dies erwartete er. Die Kirchendiener verhießen ihm nicht ein Wunder zu seiner Rettung, aber sie ermahnten ihn, auf Gott zu vertrauen, und was Gottes Wille sei, männlich zu ertragen. Da sie zum Gebete niedergekniet waren, warf auch Innocenz wie von einer höhern Gewalt fortgerissen sich plötzlich zur Erde nieder, und betete mit solchem Ergusse von Thränen, solcher Inbrunst, daß Augustinus sagt: „Es läßt sich nicht mit Worten beschreiben. Ich konnte nicht beten, ich sagte nur die Worte in meinem Herzen: HErr, welches Gebet der Deinen erhörst Du, wenn Du dies nicht erhörst?" Am andern Morgen fanden sich alle in gespannter Erwartung wieder ein. Nachdem die Prediger dem Kranken Muth eingesprochen hatten, schickten die Aerzte sich zur Operation an; aber wie erstaunten sie, als sie nichts mehr zu operiren fanden! „Jene Freude, sagt Augustinus, jene Lobpreisung und jene Ergüsse des Dankes gegen den barmherzigen und allmächtigen Gott aus dem Munde aller — begleitet mit Freudenthränen — kann ich durch meine Worte nicht auszusprechen wagen." (De civit. Dei L. 22. c. 8.) S. Neanders Denkwürdigkeiten II, 178. 179.

Ein rechtschaffener Beichtvater.

Der gräfliche Kanzleirath Backbir, aus Nieder-Wildungen gebürtig, ging eines Sonnabends bei Nicolai den bekannten Dichter des Liedes: Wachet auf, ruft rc.) zur Beichte. Als die Beichte aus war, hielt ihn Nicolai zurück und sagte ihm, er mußte ein Bekenntniß von ihm verlangen, da er zum erstenmale bei ihm zum Nachtmahl gehen wolle, und er müsse das nicht übel aufnehmen, da es seines Amtes sei. Im Gespräche ergab sich, was Nicolai wohl schon wissen mochte, daß der Kanzleirath allerdings Schriften von Grynäus und Calvin „mit Vergnugen" gelesen hatte; denn er bekannte seine calvinische Ansicht vom heil. Nachtmahl, daß er den Leib des HErrn nur geistlich, vermittelst des Glaubens, durch Kraft des heil. Geistes, also nur bei Gelegenheit, nicht aber durch, unter und in der Hostie genieße, offen, und Nicolai, der diese Ehrlichkeit nur loben konnte, bedauerte, daß er ihn freilich nicht zum heil. Abendmahle zulassen könnte. Der Kanzleirath beschwerte sich nun beim Grafen Franz, obwohl Nicolai sich erboten, mit ihm ferner freundlich darüber zu verhandeln, ihm auch dritten Tag hernach seine Gründe schriftlich zugeschickt hatte. Gegen den Grafen erklärte sich unser Nicolai, der als ein Verwalter der Geheimnisse Gottes gehandelt hatte, dahin: ein Prediger müßte das ganze Sacrament als Brod, Wein, Leib, Blut, nicht aber ein halb zertheiltes Sacrament, als Brod und Wein allein, reichen. Backbir aber hätte nur ein halbes Sacrament aus seiner Hand verlangt, und das könne er nicht reichen, weil ers nicht also vom HErrn empfangen hätte. Dabei beruft er sich auf die Waldeckische Kirchenordnung, legt auch in Abschrift Aeußerungen der Wittenberger und Leipziger Theologen bei. — Was Nicolai gewiß vom Gewissen getrieben gethan hatte, um sich an den Geheimnissen des HErrn nicht zu versündigen, das bestätigte die Synode zu Mengeringhausen im Juni 1590, indem sie ihm, der auch zugegen war, aber bis zum Entscheid seiner Sache abtreten mußte, erklärte: sie könne ihm, wenn Backbir von seinen Irrthumern nicht abstehe, „ihn beim Gebrauch des heil. Nachtmahls zuzulassen nicht rathen." — Wie ruhig und versöhnlich aber unser Nicolai doch geblieben, das zeigt ein Brief, den er vor der Synode an Backbir schrieb, der ihm seine Vertheidigungsschrift zugeschickt:

„Gruß zuvor! Wie ich Euch liebe, insonders gelehrter Herr, so liebet mich doch gleichfalls, und glaubet nicht, daß bei unserm Streite die Liebe nicht vorhanden wäre, sintemalen mir nichts so sehr am Herzen liegt, denn daß ich Eure Seele JEsu Christo und der ewigen Seligkeit gewinnen möge. — — In Eurer Schrift an mich mißbilliget Ihr die Widerlegung des Calvinismi und den Eifer, meine Sache zu vertheidigen (da ich doch

dafür halte, daß die mündliche Nießung den Zwinglianern verhaßt sei). Aber hat doch die Synode zu Korbach im Jahre 1588 geurtheilt, daß die öffentliche Widerlegung des Calvinismi in der Kirche **nothwendig** sei. — Darum, lieber Backbir, halte ich mit gutem Rechte mein Urtheil über Euer Bekenntniß annoch zurück, bis ich die Meinung des Superintendenten Zisenius und des Visitators Steinruck über dasselbe besser erkundet habe, auch aus deren Briefen erfahren haben werde, ob sie Euch, so lange Ihr noch solches Sinnes, mit dem Bürgerrecht der Kirchen Augsburgischen Bekenntnisses beschenken. In völl ger und unerschütteter Freundschaft und Liebe indessen: lebet wohl!

In unverstelltem Gemüthe Euer
Ph. Nicolai."

Februar 1590.

Woher es kommt, daß so viele Leute in Hessen meinen, es gäbe keinen Teufel.

Dieses lehrt am besten ein Gleichniß vom Vogel Strauß. Denn der Vogel Strauß legt seine Eier in den Sand der Wüste, pflegt ihrer nicht, brütet sie nicht und läßt seine Jungen wild aufwachsen. Daher werden sie sehr dumm, und wenn ein Strauß vom Feinde verfolgt wird, steckt er den Kopf in einen Busch und meint, der Feind wäre nicht da, weil er ihn nicht sieht. Derweile wird er gefangen und der Feind nimmt ihm das Leben und rupft ihm die Federn aus.

Die Universität zu Gießen und die beiden Seminarien zu Friedberg bringen ihre Zöglinge auf den bodenlosen Flugsand der Bekenntnißlosigkeit der Union, des Rationalismus. Auch beten sie nicht recht für dieselben und mit ihnen. Da werden denn gar viele derselben, die der HErr nicht anders erfaßt, gar dumm. Sie selbst sowohl als wie die von ihnen unterrichteten Gemeindeglieder stecken ihren Kopf in den Busch der Weltlust, der angemaßten Wissenschaft, der selbstgewählten Weisheit, und schreien: der Teufel ist nicht da, es gibt keinen Teufel, denn ich sehe ihn nicht. Daher kommt es, daß viele in Hessen die Schrift und unsern Heiland meistern. Derweil rupft ihnen der Teufel die letzten Schwungfedern des Glaubens, die letzten Zierfedern einer wahren Heiligkeit aus und tödtet ihr ganzes Leben sammt Geist und Leib zum ewigen Tod.

(Freimund.)

Abschiedspredigten.

Als M. J. N. Jacobi im Jahre 1690 von Leißnig in Sachsen nach Meißen berufen worden war, schloß er seine Abschiedspredigt mit folgenden Worten:

„Gute Nacht, du Gotteshaus! Dich müsse kein Unfall treffen und keine seelenschädliche Lehre verunreinigen, bis die Grundvesten der Erde einbrechen. Gute Nacht, Canzel! Auf dich trete kein Pharisäer, Kapernait und vernunftmäßiger Fladdergeist. Gute Nacht, Altar! du müssest bleiben der herrliche Gnadentisch, auf welchem das hochwürdige Abendmahl niemals anders, als nach Christi Ordnung und Einsetzung, ausgespendet und heilige Hände im Gebot aufgehoben werden. Gute Nacht, Beichtstuhl und Sacristei! Das Wort der Absolution müsse hier allen bußfertigen Sü dern gesprochen werden und ihre Gewissenswunden heilen."

Als M. J. Elias Uhlich im Jahre 1722 von Pretzsch nach Leißnig berufen worden war, sprach er am Schluß seiner Abzugspredigt:

„Von diesem Lehrstuhle habe ich, ohne Ruhm zu melden, mehr als tausend Predigten gehalten; ich wüßte aber nicht, ob ich von allen zwei oder drei ausnehmen sollte, da ich nicht vorher auf meinen Knieen gelegen und Gott herzlich angerufen, er wolle seinen heiligen Geist und Kraft zum Vortrag des Wortes geben, und es lassen sein wie Feuer und wie einen Hammer, der Felsen zerschmeißet. Gott, der Herzen und Nieren prüft, weiß, daß mirs allezeit, wenn ich mit euch öffentlich geredet, recht von Herzen gegangen." Dietmann, der dies berichtet, setzt hinzu: „Das ist eine feine Lection für die Schüttler," das heißt, die ihre Predigten, wie man sagt, aus den Aermeln schütteln. In der Abschiedspredigt kommt aber auch eine Lection für die Gemeinden vor. Es heißt unter Anderem darin: „Ein getreuer Lehrer muß sich immerfort censiren lassen: bald predigt er den Tadelsüchtigen zu gelehrt, bald zu populär; bald ist der Styl zu hoch, bald zu niedrig; bald redet er zu langsam, bald zu schnell; bald ist seine Sprache zu stark, bald zu schwach; bald predigt er zu lang, bald zu kurz; bald bringt er zu viel Historien vor, bald zu viel Polemica," das heißt, bald redet er zu viel gegen die Andersgläubigen. „Hält er sich inne und kömmt so leicht nicht in Gesellschaft, so heißt er ein Misanthrop (Menschenfeind), ein Sauertopf; wohnet er bisweilen einer honetten Gesellschaft bei, so wird er für einen Wollüstigen, der wacker mitmacht, ausgeschrieen."

Kirchliche Nachrichten.

Herr E. Mangelsdorf, Candidat der Theologie, welcher seine Studien in dem theologischen Seminar zu St. Louis vollendet, das vorschriftsmäßige Examen bestanden, und schon vorher einen sehr dringenden, ordentlichen Beruf von der erst seit Kurzem entstandenen ev. luth. Gemeinde zu Belleville, Jll., erhalten und angenommen hatte, ist am Sonntag Cantate, d. 28. April, von dem Unterzeichneten inmitten seiner neuen Gemeinde mit Verpflichtung auf sämmtliche Symbole unserer ev luth. Kirche ordinirt und feierlich in sein Amt eingewiesen worden.

Gelobt sei der HErr, der auch an diesem so äußerst wichtigen, der lutherischen Kirche bisher verschlossenen Orte eine Thüre zur Verkundigung seines reinen Worts aufgethan hat. Er verleihe dem neuen Arbeiter in dem geistlichen Weinberg seiner Kirche Geist und Gnade und setze ihn zum Segen für Viele.

St. Louis, d. 1. Juni 1861.

G. Schaller,
d. Z. Präses des westl. Distr. der Synode von Missouri, Ohio u. a. St.

Nachdem Herr J. L. Muckel, zeitheriger Student im Prediger-Seminar zu St. Louis, Mo., das vorschriftsmäßige Examen pro candidatura bestanden hatte und von meiner bisherigen Filial-Gemeinde, der evang.-luth. Dreifaltigkeits-Gemeinde zu West-Seneca, N. Y., berufen war, so ist derselbe im Auftrage des Hochw. Präses des östlichen Districts unserer Synode, am 1. Sonntage nach Trin. inmitten seiner Gemeinde von mir ordinirt und in sein Amt eingewiesen worden.

Der Herr kröne ihn mit reichem Segen!

L. Dulitz.

Addr.: Rev. J. L. Muckel,
Reserve P. O. Erie Co., N. Y.

Die Verhandlungen

der 7. Sitzungen des westl. Distrikts der deutschen evangel.-lutherischen Synode von Missouri, Ohio u. a. St. haben vor einigen Tagen die Presse verlassen, und sind bei dem Unterzeichneten mit Einschluß des Portos für 10 Cts. zu haben.

Leider konnte der Beschluß der Synode, einem jeden Synodal-Mitglied ein Freiexemplar zuzustellen, aus Mangel an Geld, nicht in Ausführung gebracht werden.

M. C. Barthel.

Quittung und Dank.

Für Wm. A. Kähler durch Hrn. Past. Schöneberg, bei Hrn. A. Ernsts Kindtaufe ges. $1,13, aus der Centcasse $5,37 ...... $ 6,50
" H. Evers vom Jünglingsverein der Gem. des Hrn. Past. Schwan zu Cleveland, O. 5,00
" Ch. Schultz durch Hrn. Christoph Winterstein, ges. auf der Hochz. s. Bruders in Buffalo, N.Y. 2,26
" Heinrich Hölter aus der Abendmahlskasse der Johannis Gemeinde des Hrn. Past. Sallmann in Newburgh, O. $2, von einem Ungenannten in Thornton Station, Jll. $1,00 3,00
" Joseph Gruber vom Jünglings-Verein der Dreifaltigkeits-Gem. zu Cincinnati, O., durch Hrn. Lehrer Kolb 10,00
" Heinrich Brakesühler auf der Hochzeit des Hrn. Fr. Walkemeier gesammelt 2,00
" Carl Brensinger von Frau Pastorin Föhlinger drei weiße Taschentücher.
" F. Möller, vom Jünglingsverein aus der Gemeinde des Hrn. Pastor Lindemann, zu Cleveland, O. $3; ferner, vom Jungfrauenverein derselben Gemeinde $2; ferner auf der Hochzeit des Hrn. Walkemeier zu Cleveland, O. ges. $2 7,00
" F. Deenert von der Gem. des Hrn. Past. Hügli $5,00; desgleichen auf der Kindtaufe des Hrn. Past. Renz $1,50 6,50
" G. Wambsganß aus der Gem. des Hrn. Past. Schumann 3,86
" W. Bunge von den vier Districten in St. Louis durch Hrn. Past. Bünger erhalten 12,53
" A. Krone von den vier Districten in St. Louis durch Hrn. Past. Bünger erhalten 12,52
" Johann Hoerr von Frau E. Keil sen. $1,50, von Frau G. Walter 50 Cts., von Frau Hagemann 25 Cts., von Frau Bock 3[illegible] Cts., von Hrn. G. Keil jr. 50 Cts., von Hrn. Hr. Langcamp $1, von Hrn. J. Keil $1,00 5,08
" Heinrich Niemann von der Gemeinde des Hrn. Past. Bauer in Pittsburgh 10,00
" Friedrich Dreyer von Hrn. Tiemeier in Baltimore $2,50; ferner von der Filial-Gem. des Hrn. Past. Steger 25 Cts., endlich von Frau Jürgen aus Pastor Stegers Gemeinde 25 Cts. 3,00
" Hermann Knorr vom Frauenver. zu Fort Wayne eine Weste und ein Busenhemd.
" M. Meyer durch Hrn. H. T. Rohlfing in St. Louis 7,00
" Conrad Stöffler erhalten von der Gemeinde des Hrn. Past. Schäfer zu Indianapolis 4,00
" Theodor Mießler von der Johannesgemeinde, Whitley Co., Ind. 1,10
" Heinrich Ernst von der Johannesgemeinde zu Whitley Co., Ind. 3,00
" Heinrich und Lorenz Crämer von Hrn. Kanne, Fort Wayne, Ind. 5,00

Für Cl. Seuel vom Jünglingsverein der Gemeinde des Hrn. Past. Lindemann zu West Cleveland .. 3,00
" W. F. Hoffmann, Chr. Grob und Chr. Justin Gotthardt Burck aus der Zöglingscasse des Hrn. Past. Hattstädt 12,00

Für das Proseminar in Deutschland

erhielt durch Hrn. H. Bartling von Hrn. F Weiß $1,00 und von Hrn. D. Kornhaaß 50 Cts. — von Hrn. Fr. Ostermeier in Indianapolis $3.00 — von Hrn. H. Syorup daselbst 25 Cts. — von Past. C. Fricke ebendas. 65 Cts.

C. F. W. Walther.

Für die Californische Mission erhalten:

Von Hrn. Fr. Ostermeyer in Indianapolis $2,00 — durch Past. P. Eirich von dessen Gemeinde in Lithopolis, O. $5.

C. F. W. Walther.

Eingegangen

1. In die Synodal-Casse nördl. Districts:

Von der Gemeinde des Hrn. Past. Rauschert ...... $ 5.00

2. Für die Mission in Californien:

Von M. Gottfried ... 1,00
" G. Finzel ... 1,00

3. Für die allgemeine Synodal-Missions-Casse:

Von M. Gottfried ... 1,00
" der Gem. in Adrian ... 5,00
" G. Finzel ... 1,00
Auf der Hochzeit des Hrn. Ph. Schneider dah. ges. 2,67
Von dem Ungenannten in meiner Gemeinde ... 2,00

4. Zur Erhaltung der Lehrer in den beiden Lehranstalten:

Von der Gemeinde in Frankenmuth ... 22,00
" " " " Monroe ... 10,60
" " " " Adrian ... 10,00
Auf der Hochzeit des Hrn. G. Finzel von mir ges. ... 4,40

5. Für die Vorbereitungs-Anstalt des Herrn Pastor Brunn in Nassau:

Vom Frauenverein in Adrian ... 4,00
Von M. Gottfried ... 1,00
" Frau L. Eichbauer ... 1,00

6. Für arme Schüler und Studenten:

Vom Jünglingsverein in Monroe ... 12,00

7. Für den allgem. Präses:

Von der Gem. des Hrn. Past. Lemke ... 6,00

8. Für Herrn Past. Röbbelen:

Von Hrn. Past. Lemke ... 0,50
" " Chr. Grauf dahier ... 1,50

9. Für Frau Prof. Biewend:

Durch Hrn. Past. Trautmann von M. M. ... 0,50

10. Für die innere Mission:

Von der Gem. des Hrn. Past. Lemke ... 4,50

W. Hattstädt, Cassirer.

Monroe, den 22. Mai 1861.

Folgende Gelder sind bei mir zu den benannten Zwecken eingegangen:

a. Innere Mission:

Von der Gem. des Hrn. Past. Sihler ... $25,00
" " " " " " Ernst ... 3,00
" " " " " " Schäfer ... 6,00
" " " " " " Hattstätt ... 8,00
" dem Frauen-Ver. der Gem. Past. Trautmann ... 10,00
" Hrn. F. Dorfmeyer aus der Gem. Past. Klinkenberg ... 1,50
" der Gem. des Hrn. Past. Schumann, Noble Co. ... 1,26
Durch Hrn. Past. Stephan von Hrn. Schlebecker .. 0,50
Von der St. Joh. Gem. des Hrn. Past. Werfelmann 7,36
" " Ziens Gem. " " " " ... 5,00
Aus der College-Büchse der Gemeinde P. Schwan .. 1,95
Durch Past. König für Minnesota ... 1,15
" " J. Ruprecht von einem Ungenannten ... 5,00
Von der Dreieinigkeits-Gem. Past. Lindemann ... 12,45
Durch Past. Röver von etlichen Gliedern seiner Gem., und zwar: F. R. 50c., G. H. 25c., F. H. 25c. ... 1,00
Durch Past. Hugo Hanser ges. auf der Kindtaufe des Hrn. Fr. Bischoff jr. ... 0,77

Von Pastor Bilz ... 5,00
" der Gem. des Hrn. Past. Rätzel ... 8,25
Durch Past. Saupert von Tschoppe $1, von Roschinger $1, Genard $1, Frau Umbach 50c. rc. ... 5,20
Von der St. Pauls Gem. des Hrn. Past. Rolf ... 4,85
" " " Petri " " " " " ... 2,47
" " Gemeinde des Hrn. Past. Kunz ... 6,00
Durch Hrn. Past. Hüsemann auf der Hochzeit von L. Hussung $3, auf der Hochzeit von G. Ph. Schön $2,50 ... 5,50
Von der Gem. des Hrn. Past. Winter (f. Minnesota) 10,00
" " " " " " Stephan ... 9,50
" " " " " " Hattstätt für Jowa ... 5,00
" " " " " " Schäfer ... 2,36
" " " " " " Hattstätt ... 4,00
" " St. Martini Gem. des Hrn. Past. Stephan 1,50
" " Dreieinigkeits Gem. des Hrn. Past. Saupert 13,15
" " Emanuels " " " " ... 2,15
" " Gem. des Hrn. Past. Friedrich ... 3,62
" " " " " " Bergt, Fulton Co., $2,30, auf der Kindtaufe von Anton Rong $2,00, von dessen Gem. in Henry Co., $1,45 ... 5,75
" der Gem. des Hrn. Past. Besel ... 5,00
" " " " " " Moll ... 13,45
" " " " " " Franke ... 8,84
" " " " " " Friedrich, Whitley Co. 1,50
" " " " " " Hattstätt, Monroe ... 4,50

b. Synodal-Casse:

Von Hrn. Lehrer Kunz ... 1,00
" " " Brauer ... 1,00
Durch Hrn. Past. Friedrich für Denkschriften ... 3,50
" " " Lehnert " " $1,48, von dessen Gem. $1,03 ... 2,51
Von der Gem. des Hrn. Past. Schumann, Noble Co. 2,42
" " " " " " " DeKalb Co ... 2,81
" " " " " " Stephan ... 6,62
" " " " " " Kühn ... 12,00
" " " " " " Bergt, Fulton Co. .. 4,20
" " " " " " " Williams Co. ... 1,20
" " " " " " " Defiance ... 1,10
" " " " " " " Napoleon ... 1,20
" " " " " " Reißinger, Augl. Co. 3,61
Durch Hrn. Past. Schumann für Denkschriften ... 1,50
" " " Zagel " " ... 0,20
Von der St. Pauls Gem. des Hrn. Dr. Sihler ... 57,75
" " Gem. des Hrn. Past. Fricke ... 6,00
" " " " " " Rolf ... 4,43
Durch Hrn. Past. Husmann für Denkschriften ... 2,13
Von der Gem. des Hrn. Past. Köstering, New Boston 6,00
" " " " " " Stürkens ... 9,25
Durch Hrn. Past. Stürkens für Denkschriften ... 1,15

c. Synodal-Mission:

Durch Hrn. Past. Seuel auf der Hochzeit des Hrn. Freund ... 1,45
Von der Emmanuels Gem. an der Cicero, durch Hrn. Past. Nessel ... 15,00
" der Gem. des Hrn. Past. Schöneberg ... 1,97
Durch Hrn. Past. Wichmann von Fr. Bosse ... 1,00
Von der Gem. des Hrn. Past. J. Ruprecht ... 6,00

d. Allgemeinen Präses:

Aus der Centcasse der St. Pauls Gemeinde des Hrn. Dr. Sihler in Fort Wayne ... 25,00
Von der Gem. des Hrn. Past. Schwan, Cleveland .. 35,39
" " " " " " Schumann, DeKalbCo 3,10
" " " " " " Schuster, Marshall Co. 3,65
" " " " " " " St. Jos. Co. 2,81
" " " " " " Stürkens, ges. am 1. Sonnt. in der Fasten .. 4,85
" " " " " " Ernst, Euclid, O. ... 4,00
" Frau Rolf sr. daselbst, als Dankopfer ... 2,00
" der Dreifaltigkeits Gem. in Cincinnati aus der Centcasse ... 15.00
" der Gem. des Hrn. Past. Friedrich, Whitley Co. 3,00

e. Lehranstalten:

Von der Gem. des Hrn. Past. Ernst, Euclid, O. .. 5,30
" " " " " " König, Cincinnati, O. 26,84
und zwar:
Für das Concordia College ... $17.79
" " Seminar in Fort Wayne ... 9,05
" der Gem. des Hrn. Past. Wichmann, collectirt am Osterfeste ... 9,38

f. Für Frau Prof. Biewend:

Von der Gem. des Hrn. Past. Schäfer ... 3,00
" " " " " " König, Cincinnati, O.

g. Für Kansas Mission:

Von Hrn. Past. Reißinger ... 1,00
" " " Stürkens ... 1,00
" " Lehrer Wolf ... 1,00
" " Past. Renz ... 1,50
" der Gem. des Hrn. Past. Fritze ... 19,00
Durch Hrn. Past. Reichert, gesammelt auf der Hochzeit des Hrn. Past. Brakhage ... 4,51

Wilh. Meier.

Erhalten

a. Zur Synodal-Casse westl. Districts:

Von der Gem. des Hrn. Past. Wagner, Pleasant Ridge, Ill. ... $11,55
Vom Dreieinigkeits-Distr in St. Louis, Mo. ... 9,70
Vom Immanuels-Distr in St. Louis, Mo. ... 39,25
" Concordia-Distr. in St. Louis, Mo. ... 10,40

b. Zur College-Unterhalts-Casse:

Vom Dreieinigkeits-Distr. in St. Louis, Mo. ... 11,00
" Immanuels- " " " " ... 11,00
" Concordia- " " " " ... 19,35

c. Für den allgem. Präses:

Von der Kreuzgem. des Hrn. Past. Holls, St. Clair Co., Ill. ... 5,00

d. Zur Synodal-Missions-Casse:

Von der Gem. des Hrn. Past. Streckfuß, Washington Co., Ill. ... 5,35
" Anna Nelson, St. Joseph, Mo. ... 1.20
Vom Dreieinigkeits-Distr. in St. Louis, Mo. ... 4,55
Von der Gem. des Hrn. Past. Beyer, Altenburg, Perry Co., Mo. ... 12,28
Vom Concordia-Distr. in St. Louis, Mo. ... 8,05
Von Hrn. Past. Rich. Herbst, Hamilton, O. ... 10,00

e. Für den Neubau des Seminars in Fort-Wayne:

Von Hrn. Heinrich Pieper durch Hrn. Past. Moll .. 2,50
" " Carl Lücker " " " " .. 2,50
" " Ludwig Lücker " " " " .. 5,00
Nachträglich von der Gem. des Hrn. Past. Metz, New Orleans, La. ... 20,00
Von Frau Cath. Heintz durch Hrn. Past. Lehmann, 1,00

Ed. Roschke.

Für den Lutheraner haben bezahlt:

Den 14. Jahrgang:
Herr C. Erb.

Den 15. Jahrgang:
Die Herren: Past. C. Sallmann 50 Cts., Chr. Erb, Past. H. Horst.

Den 16. Jahrgang:
Die Herren: C. Ostermeyer, Past. G. Reißinger 2 Ex., Past. H. Horst $1.78.

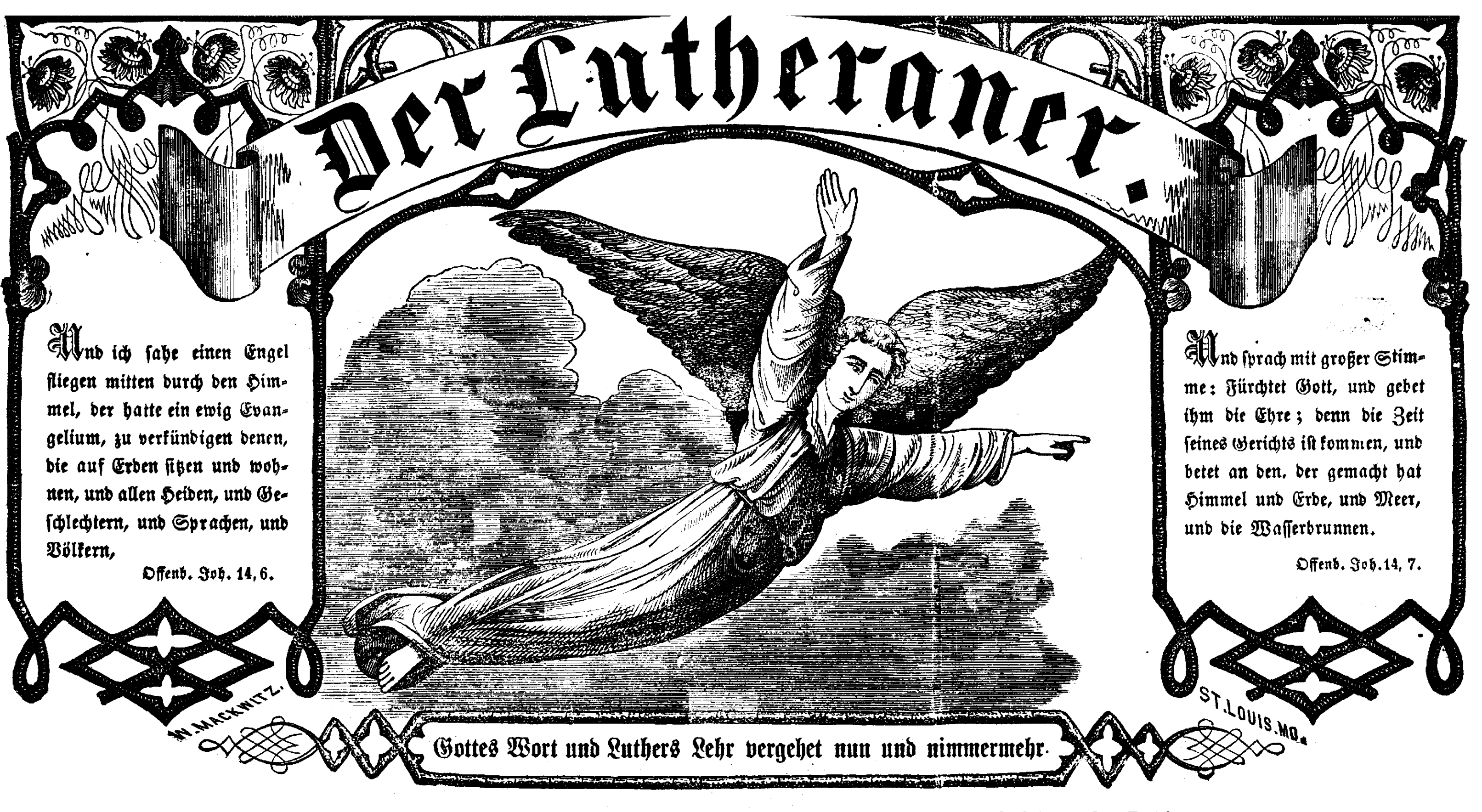
Den 17. Jahrgang:
Die Herren: Past. G. Reißinger 13 Ex., Past. F. König 30 Ex., Past. H. Horst $1,22, A. Bergt, A. König.

Martin C. Barthel.

Wo ist Friedrich Hartmann?

Nachdem derselbe in Fort Wayne, Ind., das Seilerhandwerk erlernt, ging er vor zwei Jahren nach Cincinnati, O., und wollte von dort aus nach St. Louis, Mo.

Seine Mutter, die seit der Zeit Nichts von ihm gehört hat, ist sehr bekümmert über sein Verbleiben. Wer Auskunft über denselben geben kann, wird gebeten, solches zu thun unter der Adresse: Mrs. Regina Hartmann
care of Rev. E. J. Friedrich
Huntington, Ind.



Herausgegeben von der Deutschen Evangelisch-Lutherischen Synode von Missouri, Ohio und andern Staaten.

Redigirt von C. F. W. Walther.

Jahrgang 17. St. Louis, Mo., den 25. Juni 1861. No. 23.

Bedingungen: Der Lutheraner erscheint alle zwei Wochen einmal für den jährlichen Subscriptionspreis von Einem Dollar für die auswärtigen Unterschreiber, welche denselben vorausbezahlen und das Postgeld zu tragen haben. — In St. Louis wird jede einzelne Nummer für 5 Cents verkauft.

Nur die Briefe, welche Mittheilungen für das Blatt enthalten, sind an den Redakteur alle andern aber welche Geschäftliches, Bestellungen, Abbestellungen, Gelder rc. enthalten unter der Adresse: Mr. M. C. Barthel, care of C. F. W. Walther, St. Louis, Mo., anherzusenden.

Das Gemeindewahlrecht.

(Fortsetzung.)

Nachdem wir die Lehre, daß die Kirche, das ist, alle gläubige Christen den Befehl und darum das Recht zu predigen, also das Amt ursprünglich haben, bereits mit Stellen aus unseren öffentlichen kirchlichen Bekenntnissen belegt haben, so lassen wir nun für diese Lehre noch einige wenige Zeugnisse aus den Privatschriften unserer alten rechtgläubigen Kirchenlehrer hier folgen.

So schreibt vorerst Luther in der Kirchenpostille in seiner anderen Predigt am Sonntage Quasimodogeniti über die Worte: „Nehmet hin den heiligen Geist, welchen ihr die Sünde erlasset rc.":

„Allen Christen wird hier gegeben diese Gewalt, wiewohl ihnen etliche dieselbige allein zugeeignet haben, als der Pabst, die Bischöfe, Pfaffen und Mönche; die sagen öffentlich und unverschämt, diese Gewalt sei ihnen allein gegeben, und nicht auch den Laien. Aber Christus sagt hier weder von Pfaffen, noch von Mönchen, sondern spricht: Empfahet den heil. Geist; wer den heil. Geist hat, dem ist Gewalt gegeben, das ist, dem, der ein Christ ist. Wer ist aber ein Christ? Der da glaubet. Wer da glaubet, der hat den heil. Geist. Darum ein jeglicher Christ hat die Gewalt, die der Pabst, Bischöfe, Pfaffen und Mönche haben in diesem Falle, die Sünden zu behalten oder zu erlassen. So höre ich wohl (sprichst du): ich mag Beichte hören, taufen, predigen, Sacrament reichen? Nein! St. Paulus sagt: Lasset es alles ehrbarlich und ordentlich zugehen. Wenn jedermann wollte Beichte hören, taufen, Sacrament reichen, wie wollte es sich schicken? Item, wenn jedermann predigen wollte, wer wollte zuhören? Wenn wir alle zugleich predigten, wie würde es ein Geplerr durch einander werden, wie jetzt unter den Fröschen. Darum so soll es also zugehen, daß die Gemeine einen, der dazu tüchtig ist, erwähle, der die Sacramente reiche, predige, Beichte höre und taufe. Wir haben wohl alle diese Gewalt; aber niemand soll sich vermessen, dieselbige öffentlich zu üben, denn der dazu durch die Gemeinde erwählet ist. Deß nimm ein Exempel: Wo unter dem Adel viel Erben sind, da erwählen sie, mit Verwilligung der andern aller, einen, der das Regiment allein von wegen der andern führe; denn so ein jeglicher über Land und Leute wollte regieren, wie würde es zugehen? wiewohl sie doch alle gleich diese Gewalt haben, die er hat, der da regieret."

Weiter schreibt Luther: „Wir haben hie (Matth. 18, 19. 20.) den Herrn selbst über alle Engel und Creaturen: der sagt, sie sollen Alle gleiche Gewalt, Schlüssel und Amt haben, auch zween schlechte Christen allein in seinem Namen versammelt. Diesen Herrn soll uns Pabst und alle Teufel nicht zum Narren, Lügner und Trunkenbold machen, sondern wir wollen den Pabst mit Fußen treten und sagen, er sei ein verzweifelter Lügner, Gotteslästerer und abgöttischer Teufel, der die Schlüssel zu sich allein gerissen hat unter St. Peters Namen, so Christus dieselben Allen gleich insgemein gegeben hat, und will den HErrn Matth. 16. zum Lügner machen." (Schrift: Wider das Pabstthum zu Rom, vom Teufel gestift, vom Jahre 1545. XVII, 1347.) Hört man Luthern also reden, so muß man fürwahr erschrecken, wenn jetzt Lehrer auftreten, die sich lutherisch nennen, ja recht ausbündige Lutheraner und Märtyrer für die lutherische Lehre und Kirche sein wollen, und die dennoch behaupten, die Schlüssel oder das Amt sei der Kirche oder den Christen keinesweges unmittelbar gegeben, sondern mittelbar! So schrieb nehmlich Pastor Grabau in seinem Informatorium im 2. Jahrgang, Seite 23: „Die Gemeine hat die Schlüssel nicht unmittelbar, sondern mittelbar*) im Worte Gottes und im heil. Predigtamt," (worunter Pastor Gr. bekanntlich immer das Pfarramt versteht). Ferner schrieb derselbe: „Wenn nun gesagt wird, daß diese sonderbare Kirchengewalt seiner Kirche auf Erden von Christo gegeben sei, so ist nichts andres gesagt, als daß sie im Evangelio eingesetzt und in der Kirche durch ordentliche Mittel aus Kraft des Evangelii aufgerichtet sei, in der Gestalt des Bischofsamts oder Predigtamts." (1. Jahrg. S. 85. 86.) Endlich schrieb derselbe: „Der missourische Meister folgert weiter, daß die Gewalt zu predigen rc. in jedes gläubige Häuflein gelegt sei.. Dieser rohe missourische Irrthum

*) Man merke, wie Pastor Grabau hier mit nackten Worten das für falsch erklärt, was unser Kirchenbekenntniß in den Schmalk. Artikeln als göttliche Wahrheit vor aller Welt bekennt!

stützt sich auf falsche Auslegung von Matth. 18, 20., wo der HErr sagt: Denn wo zwei oder drei in meinem Namen versammelt sind, da bin ich mitten unter ihnen.“ (Jahrg. 1. S. 74.) Wir wiederholen es, wir erschrecken, wenn wir solches von der Hand eines Mannes lesen, der sich für einen Verfechter des reinen Lutherthums ausgibt, und wenn wir obiges Zeugniß Luthers damit vergleichen, worin derselbe mit wahrem Eliaseifer das an dem Pabst straft, was ein angeblicher lutherischer Lehrer für echt lutherisch ausgibt. Denn obwohl Pastor Grabau die Predigtamtsgewalt nicht dem Pabst allein zuschreibt, so spricht er sie doch wie der Pabst den gläubigen Christen ab und allein den Bischöfen oder Predigern zu, geht daher noch weiter, als der Pabst, indem er anstatt des Einen Bischofs zu Rom alle Pfarrer zu eitel Päbsten macht. O Schmach, daß solche schändliche antichristische, sacrilegische Lehre mitten in der lutherischen Kirche verkündigt werden darf! O Jammer, daß selbst die, welche sich für Luthers treueste Söhne ausgeben, jetzt gerade die Lehren vortragen, durch deren Bekämpfung Luther vor allem die Reformation der Kirche bewirkt hat.

Endlich schreibt Luther in seiner Auslegung der 1. Epistel Petri: „Im neuen Testament sollten billig keine Priester Platten tragen; nicht daß es von ihm selbst böse sei; möchte sich doch einer wohl gar lassen bescheren: sondern darum, daß man nicht einen Unterschied unter ihnen und dem gemeinen Christenmann machte, welches der Glaube nicht leiden kann: also, daß die, so jetzt Priester heißen, alle Laien wären, wie die andern, und nur etliche Amtleute von der Gemeinde erwählet würden, zu predigen. Also ist nur ein Unterschied äußerlich, des Amts halben, dazu einer von der Gemeinde berufen wird; aber für Gott ist kein Unterschied; und werden nur darum etliche aus dem Haufen herfürgezogen, daß sie anstatt der Gemeine das Amt führen und treiben, welches sie alle haben, nicht daß einer mehr Gewalt habe, denn der andere. Darum soll auch keiner von ihm selbst auftreten und in der Gemeinde predigen, sondern man muß einen aus dem Haufen fürziehen und aufsetzen.“ Luther will sagen, wenn die Gemeinde nicht ursprünglich das Amt zu predigen hätte, wenn dieses Amt vielmehr gewisse besondere Personen allein hätten, so könnten diese natürlich auch ohne vorherige Berufung durch die Gemeinde öffentlich auftreten und predigen; da aber das Amt alle Christen ursprünglich haben, so darf der Einzelne dieses Amt vor andern zu verwalten sich nicht anmaßen, sondern er muß warten, bis er von denen, die mit ihm gleiche Gewalt haben, dazu hervorgezogen und berufen wird. (Walch's Ausg. IX, 702. 3.)

Hierher gehören daher alle die stets wiederkehrenden Stellen in Luthers Schriften, in denen gesagt wird, daß die Prediger ihr Amt „anstatt der Gemeinde,“ „von der Gemeinde wegen,“ „von unser aller wegen,“ „im Namen aller“ ausrichten.

So schreibt der berühmte Martin Chemnitz, gewesener Superintendent zu Braunschweig, Hauptverfasser unsrer Concordienformel (gestorben 1586): „Gegen die tyrannischen Grundsätze (der Papisten) hat Luther aus Gottes Wort gelehrt, daß Christus die Schlüssel, das ist, das Amt des Wortes und der Sacramente der ganzen Kirche übergeben und befohlen habe.., so daß die höchste Gewalt des Wortes und der Sacramente bei Gott stehe; sodann das Amt bei der Kirche, als durch welche Gott mittelbar die Kirchendiener beruft, erwählt und sendet; drittens endlich bei denen, welche von Gott durch die Kirche rechtmäßig erwählt und berufen sind, als bei den Dienern, welchen der Gebrauch und die Verwaltung des Amtes des Wortes und der Sacramente befohlen ist.*) Durch diese Unterscheidung, welche wahr und klar ist, wollte Luther den Stolz der Meßpfaffen zurückweisen, welche von dem stolzen Wahne erfüllt waren, gleich als ob sie allein die ganze Gewalt am Wort und an den Sacramenten hätten, so daß die Sacramente wegen des ihnen, ich weiß nicht was für einen, eingedrückten Charakters eines Standes kräftig wären. Und damit die übrige Kirche selbst mit keinem stillen Seufzer zu sagen wagen möchte: Was macht ihr? gaben sie anmaßend vor, daß die übrige Kirche gar keine Macht am Wort und an den Sacramenten habe.“ (S. Chemnitz'ens Examen des tridentinischen Conciliums S. 222—223.)

So schreibt Tilemann Heshusius, dieser theure Mann, der so oft wegen seines Festhaltens an der reinen Lehre in das Elend hat gehen müssen, von dem auch Pastor Grabau eine Schrift wieder hat drucken lassen (gestorben zu Helmstädt 1588): „Wer dann nun ein rechtgläubiger Christ und ein lebendiges Gliedmaß Christi ist, der hat sein Theil und Gerechtigkeit zum heil. Predigtamt und zu allem, was zum Kirchendienst gehört. Christus giebt der ganzen Kirchen Macht, nach Gottes Wort und Verheißung den Bußfertigen die Sünde zu vergeben.. Wenn die Prediger ihr Amt nicht verrichten, wie sie schuldig sind, oder keine vorhanden sind, kommt ja das Amt wieder auf die Kirchen, denen es gebührt zu verleihen. Als wenn der Lehenträger verstirbt oder das Lehen verwirkt, fällt das Lehengut wieder zum Lehenherrn.. Der Prediger- und Seelsorgerstand ist darum verordnet und von gemeinen Christen abgesondert, auf daß gewisse Personen wären, die das Evangelium trieben und auf den Kirchendienst und Reichung der Sacramente warteten, weil sonst die Christen ihre Handthierung und Nahrung, wie andere Leute, wahrnehmen müssen, auch nicht jedermann gegeben ist, andere zu lehren; und dann auch darum, daß die Lehrer gute Kundschaft hätten reiner und gesunder Lehre und eines ehrbaren Wandels, auf daß die Christen nicht mit allerlei Wind der Lehre umgetrieben würden. Sonst ist kein Unterschied zwischen einem Prediger und gemeinen Christen; einer hat nicht mehr Gewalt im Reiche Christi, als der andere; aus welchem denn auch erscheinet, daß ein gemeiner Christ in solchem Fall, da keine rechtschaffenen Kirchendiener fürhanden sind, das Evangelium verkündigen, Sünde auflösen, taufen, und das Nachtmahl Christi austheilen möge.“ (Siehe Felix Bidenbachs Consilien S. 383. ff.)

So schreibt Johann Gerhard (gestorben 1637) in seinen Locis: „Christus hat seiner Kirche, als seiner Braut, die Schlüssel des Himmelreichs gegeben, Matth. 16, 18. 18, 17.; ihr hat er verheißen, wo sie unter sich eins werde, warum es sei, daß sie bitten wolle, das solle ihr wiederfahren von seinem Vater im Himmel, Matth. 18, 18.; ihr hat er das Wort und die Sacramente vertraut, wie der Apostel von der israelitischen Kirche sagt Röm. 3, 2., ihr sei vertraut gewesen, was Gott geredet hat, und Röm. 9, 4., ihr gehöre die Kindschaft, die Herrlichkeit, der Bund, die Gesetzgebung, der Gottesdienst und die Sacramente; jene ist das Haus Gottes, 1 Tim. 3, 15., in welcher die Kirchendiener zu Haushaltern bestellt werden, 1 Cor. 4, 1.; ihr ist daher das Amt nach 1 Cor. 3, 21.: Alles ist euer, es sei Paulus, oder Apollo, oder Kephas.“ (Loc. de min. § 85.)

So schreibt Conr. Dannhauer, der geistreiche Straßburger Theolog (gestorben 1666) in seiner Hodosophie: „Die Kirche ist eine heilige Gemeine zweitens durch den unmittelbaren und von ihr untrennbaren Besitz der kirchlichen Rechte und Aemter.., in welcher jene Macht wurzelt und ununterbrochen fortgepflanzt werden kann, wenn die Pastoren sterben oder Wölfe werden und wenn die Söhne Levi sich beflecken.“ (S. 79.) Wenn es nehmlich wahr wäre, daß die Pastoren eigentlich das Amt hätten und dasselbe erst der Kirche gäben, so würde das Amt verloren gehen, wenn alle Pastoren stürben, oder wenn sie alle zu falschen Lehrern würden, die die Kirche nicht hören soll. Dann müßte die Kirche auch mit den herrschsüchtigen Pastoren möglichst zärtlich umgehen, denn sonst könnten die sagen: Wollt ihr Laien nicht thun, was wir wollen, so sollt ihr auch kein Amt, keine Predigt, keine Absolution, kein Sacrament haben. Das wäre eine gefährliche Sache. Aber, Gott sei Dank! so steht die Sache nicht. Und wenn alle Pastoren stürben oder zu Tyrannen und Ketzern würden, so wäre darum doch die Kirche nicht ohne Amt, denn sie hat es unmittelbar und und ist in einem von ihr ganz untrennbaren Besitz desselben. Als daher die Papisten in ihren Gebieten den Lutheranern keine

*) Die jetzigen papistischen Lutheraner kehren diese Ordnung um. Sie sagen: erstlich hat das Amt Gott, sodann zweitens die Pfarrer und endlich drittens durch die Pfarrer die Kirche oder Gemeinde. Sie sagen daher, wenn es im 28. Artikel der Augsburgischen Confession heißt: „Die Gewalt der Kirchen oder Bischöfe,“ so werde damit angezeigt, daß die Gewalt der Schlüssel darum eine Kirchengewalt genannt werde, weil die Bischöfe d. i. die Pastoren sie hätten, durch welche sie dann freilich auch die Kirche hätte; während es umgekehrt ist, die Kirchengewalt heißt nehmlich auch die Gewalt der Bischöfe, weil diese sie durch die Kirche haben. Und dennoch wollen solche papistische Lutheraner die allein confessionellen Lutheraner sein; sie sind aber Lutheraner wie der Igel ein Schnupftuch.

rechtgläubigen Prediger ordiniren wollten, da dachte Luther nicht: woher sollen wir nun Prediger nehmen für unsere armen in der Gefangenschaft sitzenden Brüder, wenn die Ordinirten ihnen keine ordiniren und das Amt nicht verleihen wollen? sondern er schrieb: so „wollen wir sehen, wie wir Pfarrherrn und Prediger kriegen aus der Taufe und Gottes Wort ohne ihren Chresem, durch unser Erwählen und Berufen geordinirt und bestätigt. . Wollen die Winkelweiher oder Bischöfe solche unsere berufenen Pfarrherrn nicht für geweihet halten, das mögen sie wohl lassen, der Teufel bitte sie darum. . Denn wir haben (Gott Lob) das Wort Gottes rein und gewiß, wie es der Pabst" (und die papistischen Lutheraner) „nicht hat. Wo aber Gottes Wort rein und gewiß ist, da muß alles sein, Gottes Reich, Christus Reich, heil. Geist, Taufe, Sacrament, Pfarramt, Predigtamt, Glaube, Liebe, Creuz, Leben und Seligkeit, und alles, was die Kirche haben soll, wie Christus spricht Joh. 14, 23.: Wir wollen zu ihm kommen und Wohnung bei ihm machen; und Matth. 28, 20.: Siehe da, ich bin bei euch bis an der Welt Ende. Ob aber der Pabstgreuel" (oder ein papistischer Lutheraner) „nicht wollt unser Wort fur das rechte Wort halten, da liegt uns nichts an; sie wissens wohl anders in ihrem Gewissen. Wir sind gleichwohl gewiß, daß wir Gottes Wort haben." (S. Schrift von der Winkelmesse und Pfaffenweihe vom Jahre 1533. In Luthers Volksbibliothek, Band V, Seite 76. 77.)

Hierher gehören wiederum alle diejenigen Stellen aus den Schriften unserer reinen Gottesgelehrten, in welchen dieselben sagen, daß die Prediger ihr Amt „im Namen", „nach dem Recht", „unter Autorität" der Kirche, „nach Art einer Uebertragung„ (commissionis), als deren „Bevollmächtigte" und „Geschäftsträger" verwalten; denn mit allen diesen und ähnlichen Ausdrucken ist angezeigt, daß nicht die Prediger, sondern die Kirche der Gläubigen das Amt ursprünglich und unmittelbar hat.

Kann es nun nach dem bereits Gesagten nicht geleugnet werden, daß nach Gottes Wort und lutherischer Lehre die Kirche den Befehl und damit das Recht, Gottes Wort zu predigen, also mit einem Wort das Amt ursprünglich und unmittelbar hat, so ist damit auch unwidersprechlich bewiesen, daß die Kirche oder die gläubigen Christen das Recht haben, ihre Prediger (die ja das Recht, der Kirche in öffentlichem Amte üben sollen) selbst zu wählen und zu berufen. Hat ein Mensch das Recht, etwas zu thun, so hat er ohne Zweifel auch das Recht, es thun zu lassen. Ein Farmer hat z. B. außer Zweifel das Recht, sein F ld zu bestellen und abzuernten; so hat er denn auch außer Zweifel das Recht, diejenigen zu wählen und anzustellen, die dies an seiner statt thun sollen Wanderte eine große Schaar Menschen in ein neu entdecktes menschenleeres Land aus, in welchem es noch keine Gerichtsbarkeit gäbe, so hätte die eingewanderte Schaar die Regierungsgewalt noch in sich selbst und somit hätte sie daher unstreitig auch das Recht, sich ihre Regenten selbst zu wählen.*) Ein Hausherr und eine Hausfrau haben unstreitig das Recht, ihr Hauswesen selbst zu führen und alle dazu nöthigen Arbeiten zu thun; so haben sie denn auch das unzweifelhafte Recht, diejenigen zu bestimmen, welche diese Arbeiten für sie zu thun das Amt haben sollen. So gewiß daher die Kirche den Befehl und damit das Recht hat, Gottes Wort selbst zu predigen, also das Amt, so gewiß hat sie auch die Pflicht und das Recht, diejenigen zu erwählen, zu berufen und einzusetzen, die das in ihrem Namen thun sollen.

Ganz dieselbe Beweisführung finden wir denn auch in den öffentlichen Bekenntnißschriften unserer Kirche. So heißt es z. B. in dem zweiten Anhange zu den Schmalkaldischen Artikeln: „Wo (ubicunque d. i. allenthalben, wo nur) die Kirche ist, da ist je der Befehl, das Evangelium zu predigen; **darum** müssen die Kirchen die Gewalt behalten, daß sie Kirchendiediener fordern, wählen und ordiniren; und solche Gewalt ist ein Geschenk, welches der Kirchen eigentlich von Gott gegeben und von keiner menschlichen Gewalt der Kirchen kann genommen werden." Hierher gehört ferner die schon wiederholt citirte Stelle aus dem ersten Anhang der Schmalkaldischen Artikel: „Gleichwie die Verheißung des Evangelii gewiß und ohne Mittel der ganzen Kirche zugehöret, also gehören die Schlüssel ohne Mittel der ganzen Kirche, dieweil die Schlüssel nichts anders sind, denn das Amt, dadurch solche Verheißung jedermann, wer es begehrt, wird mitgetheilt; wie es denn im Werk für Augen ist, daß die Kirche Macht hat, Kirchendiener zu ordiniren." Hier wird ein Rückschluß gemacht. Daraus nehmlich, daß, wie jedermann weiß, die Kirche die Wahl hat, wird geschlossen, daß sie also auch nothwendig das Amt selbst haben müsse, das sie durch ihre Wahl und Berufung überträgt. Denn wenn sie es nicht hätte, könnte sie es nicht geben.**)

Denselben Schluß, welchen unser öffentliches kirchliches Glaubensbekenntniß macht von dem ursprünglichen Besitz des Amtes auf das Recht, dazu zu erwählen, machen auch unsere orthodoxen Theologen in ihren Privatschriften.

Luther schreibt: „Wo eine heilige christliche Kirche ist, da müssen alle Sacramente sein, Christus selbst und sein heiliger Geist. Sollten wir nun eine heilige christliche Kirche sein und die größten und nöthigsten Stücke haben, als: Gottes Wort, Christum, Geist, Glaube, Gebet, Taufe, Sacrament, Schlüsselamt rc., und sollten nicht auch das geringste Stück haben, nehmlich die Macht und Recht, etliche zum Amt zu berufen, die uns das Wort, Taufe, Sacrament, Vergebung (so bereit da sind) darreichten und darinnen dienten — was wäre mir das für eine Kirche? Wo bliebe hier Christi Wort Math. 18, 20., da er spricht: Wo zween oder drei in meinem Namen versammelt sind, da bin ich unter ihnen?" (Schrift von der Winkelmesse und Pfaffenweihe. S. Luther's Volksbibliothek, Band V, S. 99)

So schreibt ferner Luther: „Dieweil genugsam ist angezeigt, daß ein jeder das Recht hat, zu dienen in dem Wort. .; wie wollte denn nicht vielmehr etwa eine ganze Gemeinde das Recht und dies Gebot auch haben, daß sie solch Amt durch gemeine Wahl einem oder mehren an ihrer statt befehlen möchte?" (Brief an die Böhmen. X, 1861.)

So schreibt ferner J. Gerhard: „Ihr (der Kirche) ist das Amt, nach 1 Cor. 3, 21.: Alles ist euer, es sei Paulus, oder Apollo, oder Kephas. Der Kirche gehört also das delegirte (übertragene) Recht, wie man es nennt, tüchtige Diener des Worts zu bestellen und Gott will sich in der mittelbaren Berufung frommer Lehrer des Dienstes der Kirche bedienen." (Loc. de min. § 85.)

So schreibt endlich Joh. Conr. Dietrich, unser lieber Katechismuslehrer (gest. 1639.): „Das Recht und die Gewalt, die Kirchendiener zu berufen, ist der ganzen Kirche, weil erstlich das ganze Amt der Kirche ist, nach Ephes. 4, 12. Matth. 18, 17.: Sag's (nicht den Prälaten, wie Bellarmin ohne Grund will, sondern) der Gemeine." (Institutiones catecheticae p. 479.)

Es wird nicht nöthig sein, noch mehr gleichlautende Zeugnisse unserer Theologen anzuführen, deren wir eine ganze Schaar citiren könnten. Wer die Schriften derselben kennt, weiß, wie immer der folgende in den Fußtapfen seiner Vorgänger gegangen ist und wie alle wirklich „einerlei Rede geführt haben in Einem Sinn und in einerlei Meinung." 1 Cor. 1, 10.

(Fortsetzung folgt.)

*) So schreibt daher Johann Gerhard: „Die Art und Weise die obrigkeitliche Gewalt zu erlangen betreffend, entsteht die Frage: bei wem das Recht sei, die Obrigkeit zu wählen? Ich antworte: Es muß ein Unterschied gemacht werden zwischen einer erst zu bestellenden und einer schon bestellten Regierungsgewalt. In Bestellung der Regierungsgewalt ist das Recht und die Macht sich eine Obrigkeit zu bestellen nach dem Natur- und Völkerrecht bei dem Volk. Denn da das Volk die Vortheile der Herrschaft empfindet und die Lasten derselben zu tragen gezwungen ist, daher ist es billig, daß bei demselben die Gewalt der Wahl dessen sei, dem es gehorchen wolle. Und dieses streitet nicht mit dem göttlichen Rechte, sondern wird vielmehr von demselben bestätigt, denn so redet der HErr das israelitische Volk an 5 Mos. 17, 15.: Du sollst den zum Könige über dich setzen, den der HErr, dein Gott, erwählen wird. Zu Samuel spricht 1 Sam 8, 19. das Volk: Es soll ein König über uns sein. Herodot schreibt im 1. Buch: „„„Die Könige sind zuerst von den Völkern gewählt worden. . .''" Der Natur und der Zeit nach sind die Unterthanen eher, als die Fürsten, denn die Fürsten haben sich nicht Unterthanen bestellt (wir reden aber von Fürsten, welche durch Abstimmen des Volks erwählt sind, nicht von Tyrannen, gewaltsamen Eroberern der Reiche), sondern die Unterthanen haben sich Fürsten bestellt; also sind die Fürsten um der Unterthanen willen und sollen der Wohlfahrt der Unterthanen dienen, nicht aber die Unterthanen um der Fürsten willen, gleich als ob sie ihrer Lust preis gegeben seien." (Loc. de magistratu polit. § 89.)

**) Daraus kann man sehen, wenn die Buffalosynode nothgedrungen das Gemeindewahlrecht einigermaßen zugeben will, daß sie darum doch in diesem Puncte noch lange nicht lutherisch lehrt. Denn sie behauptet unsinnig genug, daß die Kirche zwar das Recht habe, zum Amte zu wählen, aber keineswegs selbst ursprünglich und unmittelbar die Schlüssel und das Amt habe und nur übertrage! So geht es aber allen falschen Lehrern, die für reine Lehrer angesehen sein wollen. Aus Noth geben sie manches zu, was sie consequenter Weise (d. h. schlußrichtig) nicht zugeben können. Sie müssen die widersprechendsten Sachen annehmen. Die Wahrheit ist nur mit sich selbst einig. Verbindet man Irrthum mit Wahrheit, so entstehen die ärgsten Widersprüche. Aus solchen Widersprüchen ist aber die ganze Buffaloer Theologie (wenn man von einer solchen überhaupt reden kann) zusammengesetzt.

(Eingesandt von Past. Brohm.)

Daß eine geordnete Armen- und Krankenpflege zum Wohlstand einer christlichen Gemeine gehöre.

Welch ein liebliches, herzerquickendes Gemälde ist es, das der heilige Lucas vom Glauben und der Liebe der ersten christlichen Gemeine zu Jerusalem vor unsern Augen ausbreitet! Sie blieben beständig in der Apostel Lehre und in der Gemeinschaft und im Brodbrechen und im Gebet. Alle aber, die gläubig waren worden, waren bei einander und hatten alle Dinge gemein. Ihre Güter und Habe verkauften sie und theilten sie aus unter allen, nachdem jedermann noth war. Der Menge aber der Gläubigen war ein Herz und eine Seele. Auch keiner sagte von seinen Gütern, daß sie sein wären, sondern es war ihnen alles gemein. Es war auch keiner unter ihnen, der Mangel hatte; denn wie viel ihrer waren, die da Aecker oder Häuser hatten, verkauften sie dasselbe und brachten das Geld des verkauften Ackers und legten es zu der Apostel Füßen und man gab einem jeglichen, was ihm noth war. Apostelgesch. 2, 42—45. 4, 34. 35.

Welch staunenswerthe Veränderung war in diesen Leuten vorgegangen. Noch vor wenig Tagen oder Wochen waren sie Lästerer und Mörder des Herrn gewesen und hatten mit unter dem Haufen gestanden, der schrie: weg mit diesem! kreuzige ihn! Sie waren stolze, zänkische, neidische, unzüchtige Menschen gewesen, dienend allerlei Wollüsten; aber die Predigt des Evangeliums, die ihnen durch die mächtige Wirkung des heil. Geistes durchs Herz gegangen war, hatte gläubige Jünger und Anbeter des Herrn Jesu, demüthige, keusche, liebreiche Menschen aus ihnen gemacht, welche nunmehr alle ihre Güter daran gaben, ihren armen Brüdern zu dienen. Was für ein kräftiges, lebendiges, heilsames, seliges Wort muß das Evangelium sein, das eine solche mächtige, selige Umwandlung hervorbringt! Ja, es ist eine Kraft Gottes, selig zu machen alle, die daran glauben.

Jene Gemeinschaft der Güter war zwar eine ganz eigenthümliche, außerordentliche Erscheinung im Leben der jerusalemischen Christen; sie war von den Aposteln weder befohlen, noch empfohlen, sie ist auch nicht von andern christlichen Gemeinen, weder zu Antiochia, noch zu Corinth, noch zu Thessalonich nachgeahmt worden; nichts desto weniger war sie ein edles, gutes Werk aufopfernder, selbstverleugnender Liebe der Wohlhabenden gegen die Armen und in so fern ist sie ein helleuchtendes Vorbild der Mutter für alle ihre Töchter in der ganzen Welt. Ist gleich jene besondere Form der Liebe nicht maßgebend, so ists doch die Liebe selbst, die in jener Form ihren Ausdruck hatte. Es giebt ja allerdings eine Gemeinschaft der Güter, welche allen Christen aller Orten aller Zeiten nicht bloß empfohlen, sondern befohlen ist, die eine unausbleibliche Frucht des Glaubens und ein wesentliches Merkmal des christlichen Lebens ist. Das ist die Gütergemeinschaft, davon der Prophet redet: Brich den Hungrigen dein Brod, die, so in Elend sind, führe ins Haus, so du einen nackend siehest, kleide ihn und entzeuch dich nicht von deinem Fleisch, Jes. 58, 7., oder die Johannes der Täufer, befiehlt: wer zween Röcke hat, der gebe dem, der keinen hat und wer Speise hat, thue gleich also, Luc. 3, 11., oder von welcher Christus spricht: gib dem, der dich bittet und wende dich nicht von dem, der dir abborgen will, Luc. 6, 30. Jene Gütergemeinschaft in Jerusalem ist eine vorübergehende Erscheinung gewesen, die zu allen Zeiten bleibende Gütergemeinschaft ist die Liebe, welche, was sie eignes besitzt, nicht zu ihrem eignen Nutzen, Ehre und Bequemlichkeit, sondern zur Abhülfe und Linderung der Noth des Nächsten zu verwenden sich verbunden achtet. Sobald das Evangelium in eines Menschen Herzen kräftig wird, wo Glaube und Liebe durch dasselbe ins Herz gepflanzt sind, da spricht ein solcher Mensch nicht: dieser Acker, dieses Haus, dieses Geschäft, dieses Capital ist mein und ich schalte und walte damit, wie mirs beliebt, sondern er spricht: dieß alles ist meines Gottes und meines Nächsten. Ich bin nur der Schaffner und Haushalter meiner Güter, mir erlaubt mein Herr von meinem Erwerbe wohl so viel zu nehmen, gleich einem Beamten seine Besoldung, als zu meiner und der Meinigen Nothdurft erforderlich ist, aber der eigentliche Nießbrauch meiner Güter gehört meinem Nächsten, den Gott an seiner Stelle mir zuführt, den Armen, den Wittwen und Waisen, den Verfolgten, den Kranken, den Kirchen und Schulen. Diese Gütergemeinschaft, die allerdings nicht in unsre Willkür gestellt, sondern von Gott ausdrücklich geboten ist, fordert zwar nicht von uns ein Aufgeben unsers Besitzthums, nicht ein mönchisch schwärmerisches Gelübde ewiger Armuth, nicht ein jedwedes Verzichtleisten auf den Genuß unserer Güter, der vielmehr eines jeden Gewissen anheim gegeben ist; sie legt uns auch nicht eine bestimmte Steuer auf, wie im A. T. der Zehnte dem Volke Israel auferlegt war; sie ist eine durchaus freie, an kein Gesetz gebunden, als an das der Liebe; doch muß ich hinzusetzen, das Gesetz der Liebe ist allerdings bei weiten noch nicht erfüllt durch einige spärliche Brocken vom Ueberflusse der Reichen, die er in seinem Beutel eben so wenig empfindet, als das Weltmeer einige Eimer Wasser, die ihm entzogen sind, sondern die Liebe will Opfer, Opfer, Opfer haben.

Wenn diese Gütergemeinschaft, wie ich sie eben beschrieben habe, reichlich im Schwange ginge, würde, bei allem Unterschied der Reichen und Armen, die Ungleichheit unter ihnen eine wesentlich andre sein, als sie jetzt in der Welt ist; es würde wohl kaum Millionäre geben, die ihre Capitalien von Jahr zu Jahr fast ins unendliche vermehren, und eben so wenig Arme, die ihren Hunger nicht stillen können. Denn diese Gütergemeinschaft würde auf der einen Seite theils dem Reichen nicht gestatten, sein Gut durch Wucher zu mehren und sich vom Schweiß seines Schuldners zu mästen, theils würde sie seinem Beutel und Kasten einen immerwährenden Abzugscanal eröffnen, um sich nicht zu überfüllen und seinen Besitzer in seinem eignen Fette zu ersticken; auf der andern Seite würde das Gut des Mittelstands nicht durch das Wuchernehmen des Reichen ausgesaugt werden und die milde Hand des Reichen würde den Unbemittelten und Armen gern leihen und geben, was ihre Noth erfordert.

Was nun von jedem einzelnen Christen gilt, daß die Liebe, die thätige, sich aufopfernde, selbstverleugnende Liebe des wahren Glaubens Frucht und Erweis ist, dasselbe gilt auch von einer ganzen Gemeine von Christen. Ist anders die Predigt von Christo in ihr kräftig geworden, hat sie tiefe Wurzel zu schlagen angefangen, so wird auch in ihr, als einer Gesammtheit, diese Liebe je mehr und mehr zur Erscheinung kommen, Werke der Liebe werden nicht mehr Werke bloß einzelner Glieder der Gemeine sein, sondern die Gemeine, als ein Ganzes, wird an ihnen theilnehmen.

Damit nun die Liebe immer Gelegenheit habe sich zu erweisen und zu üben, hat Gott, nach seiner wunderbaren Weisheit, in der Welt Reiche und Arme unter einander gemengt, und so geschiehts auch nicht zufallens, wenn es in christlichen Gemeinen nie an Armen oder Wittwen oder Waisen oder Kranken fehlt. Diese scheinen zwar eine große Last einer Gemeinde zu sein, werden wohl oft auch als eine Last angesehen und behandelt, in Wahrheit aber sind sie keine Last, sondern vielmehr eine Gabe, sie sind ein Feld, auf welchem sich eine Gemeinde eine reiche Erndte bereiten kann; ja in die Gestalt der Armen, Wittwen, Waisen und Kranken verkleidet sich Christus selbst, kehrt bei der Gemeine ein, um sich von ihr speisen, kleiden, pflegen zu lassen, und ihr an jenem Tage eine herrliche Krone aufsetzen zu können. O, wenn eine christliche Gemeine das erkennet, so wird sie sich nicht über die Menge ihrer Armen und Kranken beklagen, sondern wird Christo danken, daß er sie gewürdigt hat, in der Gestalt der Armen bei ihr freundlich Herberge zu nehmen.

Wie löblich und lieblich ist es, was wir von der Mildthätigkeit der ersten Christen lesen. Nicht daran ließen sie sich genügen, daß ihre eignen Armen keinen Mangel litten, sie unterstützten sogar noch andre Gemeinden. Als z. B. zur Zeit des Kaisers Claudius eine große Theurung über den ganzen Kreis der Erde sich ereignete, so beschloß unter den Jüngern zu Antiochien ein jeglicher, so viel er vermochte, zu senden eine Handreichung den Brüdern, die in Judäa wohnten. Wie sie denn auch thaten und schickten's zu den Aeltesten durch die Hand Barnabä und Sauli. Apostelgesch. 11, 28—30. Von den Gemeinen in Macedonien rühmt Paulus, wiewohl sie sehr arm waren, haben sie doch reichlich gegeben in aller Einfältigkeit; denn nach Vermögen, setzt er hinzu, das zeuge ich und über Vermögen waren sie selbst willig und fleheten uns mit vielem Ermahnen, daß wir aufnähmen die Wohlthat und Gemeinschaft der Handreichung, die den Heiligen geschieht. 2 Cor. 8, 3. 4. Und durch das Exempel der Gemeinen in Macedonien gereizt, nahmen auch die Gemeinen in Achaja an dieser Steuer für die armen Heiligen in Jerusalem willig Theil. Röm. 15, 26.

Dieses Feuer der Liebe verlosch auch in der nachapostolischen Zeit nicht. Mit großer Treue

nahm sich eine jede Gemeine ihrer Armen, Kranken und Gefangnen an. An jedem Sonntage nach dem Gottesdienste brachten alle Glieder reichliche Beiträge freiwillig dar, aus denen die Bedürfnisse der Nothleidenden bestritten wurden, und außerdem beeiferten sich die einzelnen noch Hülfe zu leisten, wo solche Noth that; es war besonders das Geschäft der christlichen Hausfrau, die Hütten der Armen und Kranken zu besuchen. Die Liebe der ersten Christen beschränkte sich nicht auf den engen Kreis ihrer nächsten Umgebung; wenn andre Gemeinen des Beistands bedurften, so beeilte man sich, Collecten zu sammeln und ihr Ertrag war immer reichlich. Auch über die Heiden breitete sich ihre Liebe aus. Zu Carthago in Africa brach einst eine furchtbare Pest aus, welche täglich unzählige Menschen hinraffte. Die Heiden waren über die Maaßen bestürzt und in der Bestürzung vergaßen sie selbst des Begräbnisses der Todten. Cyprian, der Bischof der Gemeine zu Carthago, ein Mann voll brennender Liebe zu seinem Herrn, in welcher er selbst im J. 258 den Märtyrertod erduldete, ließ seine Gemeine zusammen kommen und hielt an sie eine Rede von der Barmherzigkeit. Er zeigte den Seinen, daß, wenn sie nicht mehr thäten, als die Heiden und Zöllner, die nur der Ihrigen sich annehmen, sie des Christennamens nicht werth wären; ihnen komme es zu, auch ihre Feinde zu lieben. Und nicht vergebens hatte Cyprian geredet, ein heiliger Eifer der Liebe wurde in allen entflammt. Die Christen theilten sich in Classen, um in der Noth erfolgreiche Hülfe zu leisten. Die Wohlhabenden lieferten reichliche Geldbeiträge, die Armen gaben, was sie hatten, die Arbeit ihrer Hände. Die kranken Heiden, die von den Ihrigen verlassen worden waren, fanden Pflege und Trost, die Leichname wurden begraben, die Straßen gereinigt, Niemand dachte an die Gefahr, der er sein Leben aussetzte und mit Erstaunen sahen die Heiden die Wirkungen der Liebe Gottes in Christo und hatten eine heilsame Gelegenheit, dieselbe mit ihrer eignen Selbstsucht und Unmenschlichkeit zu vergleichen. Auf die Verheerungen der Pest folgten die Schrecken des Kriegs. Die Carthago nahe liegende Provinz, Numidien, ward durch einen unerwarteten Einfall barbarischer Völker verwüstet und unter andern auch viele Christen in die Gefangenschaft abgeführt. Acht numidische Bischöfe meldeten die traurige Begebenheit dem Bischofe Cyprian. Was er dabei fühlte und that, wird seine Antwort am Besten zeigen. Mit tiefem Schmerz, schreibt er, und mit Thränen, lieben Brüder, haben wir eure Briefe gelesen über die Gefangenschaft unsrer Brüder und Schwestern. Der Apostel sagt: so ein Glied leidet, so leiden sie alle; darum sehen wir ihre Gefangenschaft als die unsre an. Derselbe Apostel sagt auch: Wisset ihr nicht, daß ihr Gottes Tempel seid und der Geist Gottes in euch wohnet? Wie sollten wir den Tempel Gottes in der Gefangenschaft lassen? Wir danken euch, daß ihr uns zu Theilnehmern eurer Trübsale gemacht und uns fruchtbare Felder angewiesen habt, auf denen wir den Saamen unsrer Hoffnung ausstreuen können zu einer reichlichen Erndte. Wir schicken euch hundert tausend Sesterzien (nahe an 4000 Dollars) als Ertrag der unter uns gehaltnen Collecte zur Loskaufung der gefangnen Brüder. Der Herr bewahre euch vor ähnlichen Unglücksfällen, aber sollte es ihm gefallen, euch abermals heimzusuchen, so besinnet euch keinen Augenblick, uns davon zu benachrichtigen und seid versichert, wir werden euch willig helfen mit unsrem Gebete und unsrem Gelde. — Von der christlichen Gemeine zu Rom in der Mitte des 3. Jahrh. wird berichtet, daß sie mehr als 1500 Arme, Wittwen und Kranke versorgte. Solche Exempel christlicher Barmherzigkeit verbreiten einen erquickenden Wohlgeruch durch die Christenheit aller Zeiten und sind eine Stimme an uns: so gehet hin und thut desgleichen.

Würden Aller Herzen solches Glaubens und solcher Liebe voll sein, so wäre die Armen- und Krankenpflege allerdings ein leichtes Geschäft. Ein jeder, Mann und Weib, Jüngling und Jungfrau, würde mit dem andern wetteifern, und ungeheißen die Noth in den Hütten und an den Krankenbetten aufsuchen. Allein, wie der einzelne Christ, so leidet auch eine ganze Gemeine von Christen, selbst da, wo es am besten steht, an allerlei Gebrechen im Leben. Der eine ist gedankenlos und unachtsam und sieht nicht, wo es fehlt, bis er ganz besonders darauf aufmerksam gemacht wird, ein anderer ist bei sonstiger Opferwilligkeit träge und bedarf des Ermahnens. Ueberdem liegen in der Natur dieses irdischen Leben gewisse Hindernisse. Vielen erlaubt ihr irdischer Beruf nicht, sich der Pflege der Nothleidenden mit eigner Hand zu unterziehen; der menschlichen Kurzsichtigkeit bleibt viele Noth, namentlich der blöden, schüchternen Armen verborgen, je zahlreicher eine Gemeine ist, desto näher liegt die Gefahr, einzelne Hülfsbedürftige zu übersehen und überhaupt kann vereinzelte Hülfe das nie ausrichten, was vereinte Kräfte vermögen. Selbst in jener Mutter- und Mustergemeine zu Jerusalem trat der Uebelstand ein, daß die Wittwen der Griechen in der täglichen Handreichung von den Aposteln übersehen wurden. Darüber entstand ein Murren der Griechen wider die Hebräer. Was thun nun die Apostel? Sie leugnen nicht, daß aus menschlicher Schwachheit ein Versehen vorgekommen sei, sie wollen dem Uebel abhelfen und geben der Gemeine den Rath, sieben Männer, die ein gutes Gerücht haben und voll heiligen Geistes und Weisheit sind, zu dieser Nothdurft zu bestellen, damit sie ungehindert am Gebet und am Amt des Wortes anhalten könnten. Dieser Rath gefiel der ganzen Gemeinde wohl und wurde ohne Verzug in Ausführung gebracht, wie wir Apostelgesch. 6, 1—6. lesen.

Diesem Vorbild ist auch die ganze apostolische Kirche nachgefolgt. Aus den Episteln St. Pauli ersehen wir, wie neben dem Amte der Bischöfe oder Aeltesten, auch ein Amt der Diener oder Diaconen bestand und 1 Tim. 3, 8—13. gibt der Apostel Vorschriften, welche Eigenschaften diese Diener haben sollen. Ja es gab in der apostolischen Kirche auch ein Amt weiblicher Diener oder Diaconissen, wie deren eine Röm. 16, 1. mit Namen genannt wird, Phöbe, welche am Dienst war der Gemeine zu Kenchrea in der Nähe Corinths. Ihr Dienst bestand namentlich in der Sorge für die Armen und Kranken weiblichen Geschlechts. Dazu wurden Wittwen genommen, von denen der Apostel will, daß keine erwählt werde, die nicht 60 Jahr alt sei. 1 Tim. 5, 9. Auch in der nachapostolischen Zeit finden wir das Amt der Diaconen erhalten und zwar mit einer so genauen Nachahmung des jerusalemischen Vorbilds, daß man sogar bei der Siebenzahl stehen blieb, nur mit dem Unterschiede, daß man ihren Amtskreis um etwas erweiterte und ihnen auch gewisse geistliche Verrichtungen, als Gehülfen des Bischofs, anvertraute. Auch das Dienerinnen- und Diaconissenamt pflanzte sich fort und finden sich Spuren desselben bis herab in das 5. und 6. Jahrhundert. Selbst Fürstinnen und Kaiserinnen schämten sich des Amts und Namens der Diaconissen nicht, wie uns denn der Name der Placilla, der Gemahlin des Kaisers Theodosius, des Großen und der Radegundis, der Gemahlin des Königs der Franken, Clothars, aufbewahrt ist, welche als Diaconissen mit hingebender Aufopferung sich der Krankenpflege unterzogen. Neben dem Amte der Diaconen und Diaconissen bildete sich auch noch ein besondres männliches Krankenwärteramt in der Kirche aus, das der Parabolanen, deren Name schon anzeigt, welches schwere, lebensgefährliche Amt ihnen oblag. Mit dem endlichen Emporkommen des Mönchswesens und Pabstthums erlosch die Armen- und Krankenpflege, als ein Dienst der Gemeine, allmählich und zog sich in die Klöster zurück.

Ist es nun gleich um des Vorbildes der apostolischen und nachapostolischen Zeit nicht nöthig, so erfordert es doch die Noth der Sache selbst, ähnliche Anstalten in christlichen Gemeinen zu treffen, um die Erweisung der Barmherzigkeit recht erfolgreich, wirksam und allgemein zu machen, und kommt es gleich nicht auf die Siebenzahl der jerusalemischen Almosenpfleger an, so lehrt sie uns doch so viel, daß die Versorgung der Armen und Kranken nicht dem Zufall überlassen bleiben darf, sondern daß eine bestimmte, je nach dem Bedürfniß größre oder kleinere Anzahl solcher Männer dazu beauftragt werde, die im Namen der ganzen Gemeinde den Bedürftigen eine gleichmäßige und ausreichende Hülfe sichern.

Einer geordneten Armen- und Krankenpflege stehen, wenn ich nicht irre, in einzelnen Gemüthern zwei Vorurtheile entgegen. Man meint, eine bestimmte Ordnung sei unvereinbar mit der Freiwilligkeit der Barmherzigkeit; man besorgt, dadurch werde allmählich die Wohlthätigkeit eine erzwungene, in gewisse äußere Formen eingeschränkte Sache werden, der endlich der Geist der freiwilligen Liebe weichen müsse. Allein dieses Vorurtheil wird bald schwinden, sobald man sich überzeugt, daß solche äußere Formen und Ordnungen keineswegs die Liebe beschränken, sondern sie vielmehr reizen, fördern, wirksam machen und zum möglichst großen Nutzen richten sollen. Wäre wirklich zwischen Ordnung und Freiwilligkeit ein solcher innerer Zwiespalt, wie man befürchtet,

dann müßte allerdings die erstere der andern weichen; allein im Wesen der Ordnung liegt nicht im entferntesten ein solches die Liebe lähmendes oder zerstörendes Element, und ist es zuweilen gewesen, so ists sicherlich nur ein Mißbrauch der Ordnung und eine dem Evangelio widerstrebende Eigenschaft gewesen, die man der Ordnung beigelegt hat. Man hüte sich wohl, Freiwilligkeit mit Willkühr zu vermengen. Die Liebe, so frei sie ist, ist dennoch nicht willkührlich. Der Herr will zwar willige Geber haben, aber er will sie dennoch haben; er überläßt es zwar dem Ermessen des einzelnen Christen, wo, wann, wie, in welchem Maaße, unter welchen Verhältnissen er Liebe erweise, aber er läßt es ihm nicht frei, ob er sie überhaupt erweisen will oder nicht. Wie beides, eine freiwillige Liebe und eine geordnete Liebe in schönster Harmonie stehen können, beweiset aufs klarste die schon erwähnte Errichtung des jerusalemischen Almosenpflegeramts. Ein zweites Vorurtheil ist die Besorgniß, durch eine geordnete Armenpflege werde die individuelle, persönliche Liebesthätigkeit des einzelnen Christen zu sehr beschränkt und gelähmt. Auch dieses ist nicht der Fall, wenn es anders recht zugeht. Gewißlich läge die Schuld nicht an der Ordnung, sondern an dem Mangel der Liebe, wenn sie sich durch jene abhalten, lässig und träge machen lassen würde. Die Ordnung hat nur dem Zwecke da zu helfen, wo die Hülfe des einzelnen nicht ausreichend ist. Die Liebe ist gleich einer sorgfältigen Hausmutter, die zwar ihr Hauswesen aufs beste ordnet, so daß ein jeder Genosse des Hauses weiß, was ihm zu thun obliegt; dennoch sieht sie sich fleißig um im Hause und greift auch selbst thätig zu, wo es die Noth fordert.

Je kleiner eine Gemeine ist, desto weniger Ordnungen bedarf sie. Jedes Glied derselben kennt das andere, wo eine Noth einfällt, da bleibt sie nicht lange verborgen; die persönliche Liebesthätigkeit hat hier den freiesten Spielraum; fast kann der Prediger der Gemeine, dem es ja vor allen obliegt, für die Armen Sorge zu tragen, dieselbe allein übersehen und ausrichten. Sind Waisen vorhanden, so werden sie am bequemsten in gottesfürchtigen Familien untergebracht und ihnen ein neues Vaterhaus bereitet; auch die Verpflegung der Kranken macht wenig Schwierigkeiten, wenn nur anders die brüderliche Liebe die Herzen erfüllt. Schwieriger wird es, je volkreicher eine Gemeine ist. Hier muß eine geordnete Armen- und Krankenpflege zu Hülfe kommen. So waren zur Zeit der Reformation alle Städte Deutschlands, die dem Evangelio zufielen, bald darauf bedacht, eine solche herzustellen. Dem elenden Bettelwesen wurde aller Orten gesteuert; die Klöster, die bisher nur Herbergen der Faulen gewesen waren, wurden aufgehoben und entweder in Schulen oder Hospitäler verwandelt und ihre Einkünfte dem Dienste Gottes und der Armen gewidmet. Den ersten Anfang machte die kleine Stadt Leißnig in Sachsen an der Mulde. Kaum waren die ersten Lichtstrahlen des Evangelii in diese Stadt gefallen, so vereinigten sich die Bürger mit den benachbarten adlichen Herren, erwählten aus ihrer Mitte 10 Männer, entwarfen eine Ordnung des gemeinen Kastens, bildeten theils aus den vorhandenen Einkünften der Klöster, theils aus freiwilligen Beiträgen einen Fond und trafen Bestimmungen über dessen Verwendung. Luther gab im Jahre 1523 diese Ordnung des gemeinen Kostens, mit einer Vorrede versehen, heraus, in der Hoffnung, wie er schreibt, daß diese Ordnung ein gemein Exempel würde, dem auch andere Gemeinen nachfolgten. Und seine Hoffnung ward nicht getäuscht. Dem Vorgang Leißnigs folgten die evangelischen Städte aller deutschen Länder und errichteten reichlich ausgestattete Armen- und Krankenhäuser, und während in den papistischen Städten und Ländern das Bettelwesen nach wie vor blieb, konnten die evangelischen sich rühmen, daß kein Bettler auf ihren Straßen zu sehen sei. Eine höchst anziehende Geschichte wird uns von der ersten Einrichtung des Armenwesens in Breslau erzählt. Johann Heß, der erste lutherische Prediger in Breslau (gestorben 1547) konnte es nicht mehr ansehen, wie Bettler, Krüppel und Gebrechliche auf den Gassen und vor allen Kirchen in Breslau lagen. Er that deshalb verschiedene Male öffentliche Ermahnungen von der Kanzel an die Obrigkeit, allein man richtete keine Verpflegung der Armen in den Gemeinen an. Da unterließ Heß mehrere Sonntage hinter einander das Predigen. Das machte den Magistrat und die Gemeine voll Nachdenken, da er sonst immer die Kanzel mit großer Freudigkeit bestieg. Man entschloß sich endlich, ihn um die Ursache zu fragen. Die Antwort war: Mein Herr Jesus liegt in seinen Gliedern vor allen Kirchthüren. Ueber den mag ich nicht wegschreiten. Wird man ihn nicht wegräumen, so will ich auch nicht predigen. Die Worte machten allgemein den tiefsten Eindruck. Sogleich wurden die Armenanstalten berathen, man wies die unbefugten Bettler zurück und brachte an einem einzigen Tag gegen 500 Personen in hiezu eingerichteten Spitälern unter. So entstand denn allmählich in allen Städten und Städtchen des lutherischen Deutschlands ein wohl geordnetes, reichlich ausgestattetes Armen- und Krankenwesen, wie wir ihm noch bis auf den heutigen Tag allenthalben begegnen.

Die lutherischen Gemeinen Amerikas müssen allerdings einen namhaften Vortheil, der den lutherischen Gemeinen in Deutschland zu gute kommt, entbehren. Dort waren es ganze Stadtgemeinen, denn kirchliche und bürgerliche Gemeine war mit Ausnahme der Städte, in denen die Stadtverwaltung zwischen Katholiken und Lutheranern getheilt war, eine einzige Gemeine: hier sinds nur Kirchgemeinen, welche selbst da, wo sie am zahlreichsten sind, nur einen kleinen Theil einer Stadtbevölkerung ausmachen; dort genießen die öffentlichen Wohlthätigkeitsanstalten dasjenige, was fromme Stiftungen früherer Jahrhunderte ihnen vermacht haben; hier können sie nur durch die milden Gaben der Gemeineglieder erhalten werden. Je größer aber die Schwierigkeiten sind, die uns hier im Wege stehen, ein desto größerer Eifer sollte unter uns erwachen, sie zu überwinden. Es gibt wohl kaum eine Gemeine innerhalb unserer Synode, in welcher nicht auf irgend eine Weise für die Armen und Kranken Sorge getragen würde, in einigen ältern und volkreichern Gemeinen ist bereits Namhaftes geleistet worden. Mir ist eine Gemeine bekannt, in welcher jährlich über 700 Dollars auf die Armen verwendet wird, außerdem haben sich Jünglinge und Jungfrauen vereinigt, bei Kranken die Nachtwachen zu übernehmen, auch wird durch einen besondern Verein ein Krankenhaus unterhalten. In einer andern Gemeine einer großen Stadt hat man, um die Armenpflege um so leichter übersehen zu können, die Stadt in verschiedene Districte getheilt und jeder der vier Vorsteher hat alle Monate in seinem District bei jedem Gemeinegliede um ein Almosen für die Armencasse nachzufragen. Der Kirchenrath hat zu untersuchen, ob und wie viel Unterstützung in jedem einzelnen Falle nöthig ist. In noch anderen Gemeinen bestehen Armencassen durch öffentliche Collecten, woraus Hauszins, Holzgeld, Arzt und Apothekerkosten, Beiträge zu Kleidung u. s. w. verabreicht werden. In einzelnen Nothfällen werden außerordentliche Collecten erhoben. Ein sehr beachtenswerthes Referat über die Frage: Wie steht es mit der Liebesthätigkeit in den Gemeinen? findet sich im Synodalbericht des östlichen Districts unserer Synode vom Jahre 1859.

Es ist nicht meine Absicht, irgend welche Vorschläge zu einer Armenordnung zu thun, nur das sollten diese Zeilen bezwecken, daß dieser Theil der christlichen Liebe immer sorgfältiger gepflegt und angebaut und dem fleißig nachgedacht werden möchte, wie dieselbe in immer fröhlichere Uebung gebracht werden könnte.

Ich schließe, indem ich noch einige Fragen unsern Gemeinen, Predigern und Vorstehern vorlege: 1. Was haben wir bisher gethan und was ist uns noch zu thun übrig, um als Gesammtheit, als Gemeine, unsern Glauben thätig in der Liebe zu beweisen? was könnte und sollte geschehen, um unsre bisher eingehaltene Ordnung noch zweckmäßiger, nützlicher und erfolgreicher zu machen?

2. Ist es unter uns eine selbstverständliche Sache, daß zu den von einer Gemeine zu unterstützenden Wittwen und Waisen auch die Wittwen und Waisen ihres verstorbenen Pastors oder Schullehrers gehören?

3. Lassen wir unsre Liebe auch auf fremde, nicht zu einer Gemeine gehörige Armen überfließen, wie die oben erwähnte Gemeine zu Carthago that?

4. Würde es für eine größere und wohlhabendere Stadtgemeinde nicht ein gar löbliches, edles Werk sein, ein Waisenhaus zu errichten, um den zahllosen verlassenen, aller Verwilderung Preis gegebenen Waisenkindern eine Zufluchtsstätte und der Kirche eine Pflanzschule zu bereiten?

5. Wohin lassen wir unsere Bruder und Schwestern begraben?—Gönnen wir ihrem Leib ein Räumlein bei frommer Christen Grab, auf daß er seine Ruh an ihrer Seite hab?

Endlich bringe ich den l. Lesern ein Wort Luthers in Erinnerung, welches er in der Kirchenpostille am Stephanstag redet: „In dieser Historie sehet ihr erstlich, wie eine christliche Gemeine soll gestalt sein; dazu sehet ihr ein recht Bild eines geistlichen Regiments, welches die

Apostel hie führen. Sie versehen die Seelen, gehen mit Predigen und mit Beten um; verschaffen doch auch, daß der Leib versorgt werde, werfen etliche Männer auf, die da die Güter austheilen. Also versorget das christliche Regiment die Leute beide an Leib und Seele, daß keiner keinen Mangel hat, wie Lucas saget, und alle reichlich gespeiset werden und wohl versorget, beide an Leib und Seele. Das ist ein recht fein Bild und Exempel und wäre wohl gut, daß man es noch also anfinge, wenn Leute darnach wären, daß eine Stadt, als diese hier, getheilet würde in vier oder fünf Stücke und man gäbe jeglichem Theile einen Prediger und etliche Diacon, die dasselbige Theil mit Predigten versorgten und die Güter austheilten, besuchten kranke Leute und sähen darauf, daß Niemand Mangel litte. Wir haben aber nicht die Personen dazu, darum traue ich es nicht anzufahen, so lange, bis unser Herr Gott Christen machet."

(Eingesandt.)

Züge aus der Reformationsgeschichte Norddeutschlands.

5.

Die Herzoge Philipp, Ernst und Wolfgang von Grubenhagen.

Das Fürstenthum Grubenhagen, so von einem alten Schlosse benannt, auf welchem in frühester Zeit die Fursten ihren Hof zu halten pflegten, gehört jetzt zum Königreich Hannover und zieht sich in einem schmalen Streifen von dem Weserflusse bis zum Harzgebirge hin. Es ist ein kleines Ländchen, doch aber durch die obengenannten gottseligen Fürsten, die wahrhaft Pfleger und Säugammen der Kirche waren, reich und gesegnet gewesen.

In dem Fürstenthum selbst finden wir schon um 1522 auf einem Dorfe, Hullersen, die Predigt des reinen Evangelii, und ob auch der Prediger selbst auf Veranlassung der in der nahen mit Klöstern und Stiftern reich versehenen Stadt Einbeck wohnenden Geistlichkeit gefangen gesetzt wurde, so war doch sein Wort mächtig geworden. Es regte sich um jene Zeit allenthalben auf beiden Seiten des Harzgebirges und wenn die eine Stimme verstummte, so erhob sich alsbald eine andere. Wie hier auf der westlichen Seite, so wurde auch auf der östlichen alsbald das Wort gepredigt. In Westerhausen wurde das Evangelium zuerst bekannt durch die Lieder „Es wolle Gott uns gnädig sein" und „Ein feste Burg ist unser Gott"; die der dortige Geistliche in seiner Kirche singen ließ. Als das der Graf von Reinstein, zu dessen Gebiete Westerhausen gehörte, vernahm, befahl er seinem Hauptmann von Lunderstädt den Geistlichen dieser „aufrührerischen" Lieder wegen gefangen zu nehmen und dem geistlichen Gericht in Halberstadt zu überliefern. Aber der Hauptmann, der lutherischen Lehre selber zugethan, fragte den Grafen, ob er denn nicht GOtt den HErrn seine feste Burg sein lassen wolle oder ob ihm denn der Teufel gnädig sein solle? Als er es ihm nachgewiesen, daß diese Lieder nur aus Psalmen genommen, wurde der Graf gewonnen und jener Prediger von Westerhausen zum ersten lutherischen Superintendenten für die Grafschaften Blankenburg und Reinstein bestellt. Von Nordhausen, einer Stadt am südlichen Abhange des Harzes, drang das Evangelium, besonders durch Johann Spangenberg in die Grafschaft Stolberg ein; das berühmte Kloster in Ilfeld, das reiche Stift in Quedlinburg nahmen die Reformation an und als das Kloster in Walkenried wieder von den vor den aufrührerischen Bauern (der Münzersche Aufstand war auch hieher gedrungen) geflüchteten Mönchen besetzt wurde, brach auch hier die Wahrheit sich Bahn und viele derselben predigten auf den benachbarten Dörfern das Wort Gottes. Vergebens widerstrebte der damalige Graf Ernst von Hohnstein, in dessen Gebiet das Kloster lag; er erlangte freilich, daß die Evangelischen ausgetrieben wurden und nur die Römischen im Kloster blieben, aber die Verkündigung des Evangelii rings umher konnte er nicht hintertreiben. Sein eigener Sohn und Nachfolger war der lutherischen Lehre zugethan, und sprach als die Walkenrieder Mönche sich mit der Leiche seines Vaters, die sie in das Erbbegräbniß der Grafen von Hohnstein in ihre Klosterkirche bringen wollten, im Walde verirrten: „Die Buben haben den Herrn Vater im Leben verführt, nun wollen sie ihn im Tode auch verführen." Als vollends Herzog Philipp von Grubenhagen selbst, der auf dem Reichstage in Worms durch Luthers Wort gewonnen war, sich der Reformation annahm, und durch den Grafen Albrecht von Mansfeld die Schmalkaldische Bundesurkunde unterzeichnen ließ, war dem Evangelio der Sieg gewiß. Allenthalben mußten die in großer Zahl vorhandenen Stifter und Klöster sich reformieren; mit Ernst und Strenge hielt der Herzog auf rechte Predigt und war in seinem Glauben um so gewisser als er erst selbst nach langem innerlichen Kampf zu demselben gekommen war. Bei dem Ausbruche des Schmalkaldischen Krieges 1546 fand er sich mit seinen vier Söhnen im protestantischen Lager ein, verlor hier einen Sohn, einen vielversprechenden Jüngling von 24 Jahren, der schon 1542 gegen die Türken mit Ruhm gestritten, und mußte einen andern Sohn, Ernst, in kaiserliche Gefangenschaft gerathen sehen, aber weder diese Schläge, noch die Niederlage, welche die Evangelischen in diesem Kriege erlitten, waren im Stande, ihn zu der geringsten Nachgiebigkeit gegen den Kaiser zu bewegen. Als dieser mit Versprechungen und Drohungen die Annahme des Interim (s. darüber den vorigen Artikel) von ihm erzwingen wollte, erwiederte er, er habe nun „ein groß unvermüglich Alter" erreicht und wie einem christlichen gottliebenden Fürsten gebühre, seinen einigen und ernsten Fleiß dahin gerichtet, daß sein armes und an der Zahl geringes Volk und er mit ihm, in rechter wahrer Lehre und Erkenntniß der göttlichen Wahrheit möchte erhalten werden; er habe deshalb sein Land mit frommen, gelehrten, friedsamen Predigern des Evangelii versehen. „Dieweil ich aber" fährt er fort „vor mich und mein arm, schlecht, unverständig, kleines Volk den Rathschlag in dieser wichtigen Sache nicht alles verstehen und dasselbige mein Volk so eilends deß nicht berichten lassen kann, in Ansehung, daß sie mit mir die jetzige reine Lehre des heiligen Evangelii für recht erkannt und nicht anders wissen, daß kein ander christliche Lehre sei, denn die ich bisher in die vielen Jahre geduldet, darauf alle meine Unterthanen, so in der Zeit von dieser Welt verschieden, christlich gestorben: so bitte ich unterthänig, Kaiserliche Majestät wollen mit mir gedulden und mich und mein arm, einfältig, gering Völklein in dieser Sache, die unsern Glauben, Seelenheil, die Ehr und Bekenntniß Gottes angeht, nicht übereilen."

Als im Jahre 1551 Herzog Philipp gestorben war, folgte ihm sein Sohn Ernst. Dieser hatte einen großen Theil seiner Jugend in Wittenberg verlebt, hatte dort die theologischen Vorlesungen gehört und mit Luther in engem Verkehr gestanden. Durch ihn war er in die Tiefe der Schrift und in die Erkenntniß Christi eingeführt; von dem frommen Kurfürsten Johann Friedrich von Sachsen, dessen Liebling er war, lernte er die Kunst, Land und Leute zu regieren. Als nun der Schmalkaldische Krieg ausbrach, fand er sich mit seinem Vater, wie schon erzählt, im Lager der protestantischen Fürsten ein. Es ist bekannt, wie unglücklich der Krieg für die Evangelischen ausfiel. Ihre Häupter gedachten nicht genug an die Worte, die Luther gesprochen, als er die Nachricht von dem Abschlusse des Bündnisses erhielt: „Es bedarf aber auch Weisheit, wie man Bündnisse mache und brauche, nämlich daß die Herzen zuvörderst Gottes Ehre suchen." Uneinigkeit und Zwietracht brach im Lager aus, dazu kam der Abfall von Herzog Moritz von Sachsen, der um die Kurfürstenwürde zu gewinnen, seinen Verwandten und Glaubensgenossen abtrünnig wurde, und sich auf die Seite des Kaisers schlug. Auf seiner Seite stand damals noch der Markgraf Albrecht von Brandenburg-Culmbach, später sein Todtfeind. Als nun der Kurfürst Johann Friedrich im protestantischen Lager an der Donau hörte, daß Moritz sein Kurfürstenthum, statt es wie er versprochen gegen die kaiserlichen Angriffe zu beschützen, selbst angegriffen, eilte er zum Schutze seines bedrängten Landes zurück und ihn begleitete Ernst, der einen Theil der sächsischen Reiter befehligte. Mit einem Theile des feindlichen Heeres hatte sich der Markgraf von Brandenburg in Rochlitz gelagert, wo Elisabeth, die Wittwe Herzog Heinrichs von Sachsen, eine geborene Landgräfin von Hessen, damals Hof hielt. Diese verstand es, ihren Gast mit Festen und Zechgelagen hin zu halten und sandte, während derselbe im Schlosse schwelgte und über die Gegner, die einen Hasen statt der Herzen im Leibe hätten, spottete, heimlich Kundschaft an den Kurfürsten. In Folge dessen brach Herzog Ernst in aller Stille mit 5 Geschwadern Reiter nach Rochlitz auf, überfiel den Markgrafen, zwang ihn, sich als Gefangenen zu ergeben, setzte ihn in Gotha fest und eilte dann zu dem kurfürstlichen Lager an der andern Seite der Elbe zurück. Bald nahete von der andern Seite mit großer Uebermacht der Kaiser, setzte, durch Verrath begünstigt, über die Elbe, warf sich auf das ungeordnete, im

Fortzuge begriffene sächsische Heer und vernichtete es auf der Lochauer Haide am 27. April 1547. Der Kurfürst selbst stritt tapfer trotz der Unbehülflichkeit seines Leibes; ihm zur Seite hielt Herzog Ernst treulich aus „der es nicht besser haben wollte, als sein lieber Herr.“ Als endlich der Kurfürst, verwundet und von Feinden bedrängt, sich dem Ritter Thilo von Trotta ergab, und weggeführt wurde, sprengte ihm Herzog Ernst nach, stellte sich auch dem Kaiser als Gefangener und theilte mit Johann Friedrich sein Gefängniß. Aber die Kurfürstin Sibylla, eine geborene Herzogin von Cleve, ließ sich nicht einschüchtern. Trotz der Niederlage auf der Lochauer Haide wollte sie Wittenberg nicht übergeben, leitete vielmehr selbst die Vertheidigung mit Einsicht und Nachdruck. Da setzte der Kaiser ein Kriegsgericht unter dem Vorsitze des blutdürstigen spanischen Herzogs von Alba ein und ließ den Kurfürsten wegen Untreue gegen Kaiser und Reich zum Tode verurtheilen. Eben saß dieser mit Herzog Ernst in seinem Kerker beim Schachspiel, als ein kaiserlicher Officier eintrat und das Todesurtheil vorlas. Da erblaßte Herzog Ernst vor Schrecken, aber der Kurfürst selbst verlor in diesem schrecklichen Augenblicke so wenig die Fassung, daß er den Herzog freundlich zuredete, im Spiele fortzufahren.

(Schluß folgt.)

Die Kette des christlichen Wesens.

Gläubest du, so redest du;
Redest du, so muß du leiden;
Leidest du, so wirst du getröstet.

Denn Glaube, Bekenntniß und Creuz gehören auf einander und stehen einem rechten Christen zu. (Luther, LVIII, 411.)

Jugendlicher Abscheu vor Ketzerei.

Theodoret erzählt in seiner Kirchengeschichte, einst sei ein bekannter arianischer Irrlehrer (der die Gottheit Christi leugnete) in Samosata auf einem Esel über den Markt geritten, als eben hier eine Anzahl Knaben Ball spielten. Hierbei geschah es, daß unter dem Werfen ein Ball dem Esel, auf dem der Ketzer ritt, zwischen die Beine hinlief. Was thun die Knaben? Sie werfen den Ball ins Feuer; nicht aus Aberglauben, sondern ihren Abscheu vor der greulichen Ketzerei des Arianers zu bekunden. S. Hist. eccles. IV, 14.

Gedanken aus Büchern.

Die eigenthümliche Art guter Gemüther ist, in den Worten das Wahre zu lieben, nicht die Worte. Denn was hilft ein goldener Schlüssel, so er, was wir wollen, nicht aufschließen kann? Oder was schadet's, wenn der Schlüssel hölzern ist, so er dieses kann, wenn wir nichts suchen, als daß uns, was verschlossen ist, aufgethan werde? (Augustinus de doctr. christ. IV, II.)

Weltliche Schriftsteller richten alle ihre Sorge auf die Worte, wir auf die Sachen. (Derselbe contr. Adimant. II.)

Wenn die Kirche sichtbar ist, wohin sollen denn die armen Blinden: sie können ja nicht sehen? R . . . e.

Kirchliche Nachricht.

Herr H. Baumstark, Candidat der Theologie, der seine theologische Ausbildung in Deutschland, nämlich auf den Universitäten Heidelberg und Leipzig begonnen und auf dem theologischen Seminar zu St. Louis vollendet und das vorschriftsmäßige Examen bestanden hatte, erhielt einen ordentlichen Beruf von der ev. luth. St. Johannisgemeinde zu Quincy, Jll., und wurde am 2. Sonnt. p. Trin. (d. 9. Juni) von dem Unterzeichneten unter Assistenz des bisherigen Seelsorgers genannter Gemeinde, Hrn. Past. Chr. Popp, mit Verpflichtung auf sämmtliche Symbole der ev. luth. Kirche inmitten seiner neuen Gemeinde feierlich ordinirt und in sein Amt daselbst eingewiesen. — JEsus Christus, der HErr und das Haupt seiner Kirche, der diese liebe Gemeinde trotz aller früheren Anfechtungen und Sichtungen dennoch erhalten hat, daß sie von dem um sie herrschenden Sektenwesen nicht verschlungen, sondern vielmehr auf dem guten Grunde des reinen, lautern Bekenntnisses immer mehr befestigt wurde, verleihe nun dem neuberufenen Hirten derselben Kraft und Gnade, daß er im Segen wirke und viele Frucht schaffe fürs ewige Leben! Amen.

St. Louis, den 17. Juni 1861.

G. Schaller,
d. Z. Präses des westl. Distr. der Synode von Missouri, Ohio u. a. St.

Kirchweihe.

Am Sonntage Exaudi, den 12. Mai, hatte die ev. luther. Gemeinde zu New Bielefeld, St. Louis Co., Mo., die Freude, ihre neue, aus Backsteinen erbaute Kirche dem Dienst des dreieinigen Gottes weihen zu können. Die Kirche, 40 bei 30 Fuß und 18 Fuß hoch im Lichten mit 8 hohen Bogenfenstern und doppelter Treppe in Bogenform, hat durch die darunter gebaute Schule ein recht schönes Ansehen, und auch die innere Einrichtung, sowie Kanzel und Altar, sind zur Zufriedenheit Aller ausgefallen. Der genannte Sonntag war darum für die Gemeinde ein rechter Festtag; sie konnte nun im Blick auf die heiße Sommerzeit sich freuen, ein schönes, helles, luftiges und geräumiges Gotteshaus zu besitzen, da es in ihrer alten Kirche wegen des engen Raums oft vor drückender Hitze kaum auszuhalten war. Der Bremer Singverein hatte sich einige Wochen vorher erboten, die Feier durch Absingung einiger vierstimmiger Choräle zu erhöhen, auch Past. Claus in New Bremen hatte zugesagt zu kommen. Am Tage der Einweihung regnete es vom frühen Morgen sehr stark, und wir waren schon besorgt, daß keiner von den lieben Festgästen kommen würde, diese Besorgniß war unnöthig, denn trotz des anhaltenden Regens kamen die Pastoren Claus und Böse aus St. Louis und die Mitglieder des Singvereins doch zur rechten Zeit an zu nicht geringer Freude der Gemeinde, auch kamen aus der umliegenden Gegend viele Festgäste, so daß die Kirche gedrängt voll wurde. Die Feierlichkeit begann in der alten Kirche mit einer kurzen Ansprache und Gebet, worauf die Gemeinde — nachdem der Gesang No. 10 angestimmt worden war — in geordnetem Zug, singend, mit den Predigern an der Spitze, worauf die Schuljugend folgte, nach der neuen Kirche zuging. Bei der Kirchthüre angekommen, wurde der 100. Psalm verlesen und aufgeschlossen, während dessen hatte der Singverein sich durch die Sacristei in die Kirche begeben und empfing die Gemeinde mit Gesang, worauf das Weihgebet, von Pastor Claus gesprochen, folgte; darauf Ges. No. 1, Collecte, Psalm 84 und Gesang 168, worauf die Predigt vom Unterzeichneten über 2 Buch Mose 20, 22-24. folgte. Beichthandlung und Abendmahl, durch Pastor Claus gehalten, und Absingung einiger Choräle schloß den Vormittagsgottesdienst. Nachmittags predigte Pastor Böse über Psalm 118, 24. Dem HErrn unserm Gott sei Lob und Dank für alles! Er half uns in dieser kümmerlichen Zeit den Bau vollenden, Er wolle nun auch in der neuen Kirche, wo nur Sein Wort verkündiget, und Seine Sacramente verwaltet werden sollen, Seinen Geist wirksam sein lassen, damit das Haus für die Gemeine und für alle Besuchende ein Gotteshaus sein und bleiben möge bis auf die späteste Nachwelt.

H. J. Schwensen, Pastor.

„Die Männer der Finsterniß.“

Dieses Büchlein ist, da Unterzeichneter nach Deutschland reist, unter der Addresse: Mr. H. Habermehl, Box 1001, Baltimore, Md., zu beziehen.

A. Schlitt.

Antwort.

Auf geschehene Anfrage diene zur Nachricht, daß die hiesige Schullehrer-Conferenz unter Berathung des Unterzeichneten mit Bearbeitung eines Schullesebuchs beschäftigt ist und daß das Buch, so Gott will, etwa binnen zwei Monaten für den Druck fertig sein wird.

C. F. W. Walther.

Eingegangen
in der Prediger- und Lehrer-Wittwen- und Waisencasse.

A. An Beiträgen von den Herren Pastoren und Lehrern:

Dörmann (6) M. Eirich (2) S. Riedel (2).

Für 1861 Einen Dollar die Person: J. H. Bartling, N. Beyer, F. Bünger, Daib, Dörmann, M. Eirich, Fischer (50 Cts.), Frederking, Fricke, Friedrich, Geyer, Hermann, Heinemann, Holls, Hoppe, Jäbker, Jüngel, Küchle, Klinkenberg, Metz, Ottmann, Popp, Rennicke, Richmann, E. Riedel, Röker, Schliepsiek, Schürmann, Schönefeld.

Für 1862: N. Beyer (2).

B. An Geschenken:

Von Frau D. Meier in der Gemeinde des Hrn. Past. Pollack $1,00, von Hrn. Friedemeier in der Gemeinde des Hrn. Past. Jüngel $1,00, von der Gemeinde des Hrn. Dr. Sinler in Fort Wayne, gesammelt in den Wochengottesdiensten während der Fasten $29,30.

J. F. Bünger.

Für den Lutheraner haben bezahlt:

Den 15. Jahrgang:

Herr Past. M. Merz.

Den 16. Jahrgang:

Die Herren: H. Voßkamp 50 Cts., Past. J. G. Klindworth, Lehrer Kohlstock, Zach. Müller, C. Vogel, Past. M. Merz.

Den 17. Jahrgang:

Die Herren: Past. J. Baumgart, H. Voßkamp, Past. J. G. Klindworth, A. Merlau, J. Lochhaas, Lehrer Kohlstock, Zach. Müller, Gottfr. Schüßler, G. Funke, Joach. Schmidt, Past. J. Bernreuther, C. Vogel, Schenk, Stumpf, Gräser, W. Fritz, V. Kiefer, G. Elsner 50 Cts., H. Fröller, C. Fleck, Past. J. G. Hahn, Phil. A. Peter, Past. M. Merz, T. Nickel.

Ferner: Wittwe Ekkert und Wittwe Estel.

Den 18. Jahrgang:

Herr Lehrer Kohlstock.

Martin C. Barthel.



Herausgegeben von der Deutschen Evangelisch-Lutherischen Synode von Missouri, Ohio und andern Staaten.

Redigirt von C. F. W. Walther.

Jahrgang 17. St. Louis, Mo., den 9. Juli 1861. **No. 24.**

Bedingungen: Der Lutheraner erscheint alle zwei Wochen einmal für den jährlichen Subscriptionspreis von Einem Dollar für die auswärtigen Unterschreiber, welche denselben vorausbezahlen und das Postgeld zu tragen haben. — In St. Louis wird jede einzelne Nummer für 5 Cents verkauft.

Nur die Briefe, welche Mittheilungen für das Blatt enthalten, sind an den Redakteur alle andern aber, welche Geschäftliches, Bestellungen, Abbestellungen, Gelder 2c. enthalten, unter der Adresse: Mr. M. C. Barthel, care of C. F. W. Walther, St. Louis, Mo., anherzusenden.

Predigt

über

das Evangelium am Tage Mariä Heimsuchung,

gehalten

am 5. Sonntag nach Trinitatis in der Immanuelskirche zu St. Louis, Mo., und auf dringendes Verlangen mitgetheilt von C. F. W. W.*)

J. N. J.

HErr JEsu, für alle Noth hast Du uns eine Freistätte eröffnet in deinem heiligen Worte. Darin sollen wir Licht finden, wenn uns die Dunkelheit des Irrthums überfallen hat; darin sollen wir Trost finden, wenn unsre Sünden uns ängsten und quälen; darin sollen wir Frieden finden, wenn allenthalben um uns her Streit und Unruhe ist. O so öffne uns denn auch in dieser Stunde die stille Freistätte Deines himmlischen Wortes und laß darin uns finden, wornach jetzt unser armes finsteres, betrübtes und beunruhigtes Herz sich so heftig sehnet und was wir vergeblich suchen in dieser Welt. Mache diesen Tag uns zu einem rechten Tag der Heimsuchung: suche Du, Du uns heim und laß uns unter dem Schall Deines Wortes Deine Gnaden-Nähe und das süße Wehen Deines Geistes empfinden. So wollen auch wir Dich mit Maria erheben, unser Mund soll immerdar Deines Lobes voll sein, hier zeitlich und dort ewiglich. Amen.

Geliebte Brüder und Schwestern in Christo JEsu!

Der Unterschied zwischen dem Alten und Neuen Testamente besteht unter Anderem auch darin, daß das Alte Testament voll ist von vollständigen Lebensbildern der Gläubigen, während im Neuen Testamente nur einzelne Züge aus dem Leben der Heiligen mitgetheilt werden, und selbst diese nur sehr selten. Das Alte Testament ist daher neben dem Neuen ein überaus theurer, auch den Christen ganz unentbehrlicher Schatz. Darin wird nicht nur gelehrt, was ein wahres Kind Gottes zu glauben, zu hoffen, zu thun, zu dulden und zu erfahren hat; sondern es werden uns darin auch eine ganze Menge heiliger Personen vorgeführt, in denen wir auch die Ausübung dieser Lehre, nehmlich die wahre Gestalt, das Verhalten und die Schicksale rechtschaffener Kinder Gottes, so zu sagen, mit Augen sehen können. Da erfahren wir, was sie in den verschiedensten Lagen ihres Lebens gedacht, gefühlt, geredet und welche Wege sie darin eingeschlagen haben. Und zwar werden uns da nicht nur ihre herrlichen Glaubens- und Liebeswerke, sondern auch ihre Sünden, Gebrechen und Schwachheiten vorgestellt; so daß wir sehen, wie rechte Kinder Gottes zwar immer ein rechtschaffenes Herz gehabt und Gott aufrichtig gefürchtet haben, aber daß sie dabei dennoch arme Sünder gewesen und geblieben sind, wie die jetzigen Christen auch; daß sie, wie diese, den alten Adam bis in den Tod mit sich herumgetragen, daß daher auch in ihnen das Fleisch wider den Geist und den Geist wider das Fleisch gelüstet und daß dieser Streit nicht aufgehört habe, bis sie erlöst wurden von dem Leibe des Todes. Wir sehen da ferner, wie diejenigen, welche es mit Gott hielten, immer bekennen mußten: „Wenig und böse ist die Zeit meines Lebens; ich bin geplaget täglich, und meine Strafe ist alle Morgen da." Zugleich sehen wir aber auch, wie die Gläubigen, auch die stärksten Glaubenshelden, gegen die Noth dieses armen Lebens keinesweges unempfindlich gewesen sind, sondern dieselbe oft schmerzlich gefühlt und als eine große Last oft in großem Kleinmuth getragen haben; wie sie jedoch ihr Vertrauen nicht weggeworfen, sondern durch Glauben und Geduld endlich alles überwunden haben; wie Gott sie nie verlassen, die Last ihnen zwar aufgelegt, aber auch tragen helfen, sie zwar wunderbar geführt, aber alles herrlich hinausgeführt hat. Und wir sehen im Alten Testamente die Kinder Gottes beides in ihrem öffentlichen und in ihrem häuslichen und Familien-Leben, im Nähr-, Wehr- und Lehrstand, im Staat und in der Kirche, im Krieg und im Frieden, als Herrscher und als Unterthanen, als Gatten und Gattinnen, als Eltern und als Kinder, als Freie und als Knechte, als Reiche und als Arme, in Hoheit und in Niedrigkeit, dazu in guten und in bösen Tagen, in Ehre und in Schande, in Gesundheit und in Krankheit, lebend und sterbend.

---

*) Nur dringendes Verlangen der ganzen hiesigen Gemeinde hat uns bewegen können, diese Predigt mitzutheilen. Sie ist nicht nur in Zeiten großer Unruhe niedergeschrieben, sondern trägt auch das Gepräge ihres kümmerlichen Entstehens nur zu sehr. Hat aber trotzdem der gnädige Gott auf das Hören derselben einen Segen gelegt, so kann es ihm ja freilich gefallen, auch das Lesen derselben nicht ungesegnet bleiben zu lassen. Das Gute darin ist ja von Ihm und stärker, als die Mängel, aus denen das besteht, was wir dabei gethan haben.

Selbst in ihrem vertrautesten Umgange mit ihrem Gott können wir sie beobachten und belauschen. Namentlich ist es nehmlich der Psalter, der uns alle Falten ihres Herzens aufdeckt und uns zeigt, wie sie alles ihr Anliegen vor Gott gebracht, die Noth der Kirche und des Weltregimentes ihm vorgetragen, in der eignen Noth ihn gläubig und demüthig angerufen, nach erlangter Hülfe und Errettung ihm inbrünstig gedankt und ihn um alle seine Werke, Rathschlüsse und Gerichte hoch gelobt und gepriesen haben.

Kurz, es gibt keine Lage und kein Verhältniß, darein wir gerathen könnten: in dem Alten Testament finden wir immer ein Vorbild für unser Verhalten darin, bald ein erweckendes, bald ein tröstendes, bald ein warnendes Beispiel dazu. Diejenigen darum, welche das Alte Testament gegen das Neue zurücksetzen und jenes für Christen fast für unnöthig ansehen, befinden sich in einem großen Irrthum. Weit entfernt, daß das Alte Testament durch das Neue ersetzt und überflüssig geworden sein sollte, so beziehen sich vielmehr gerade alle jene Ermahnungen des Neuen Testaments, in der Schrift zu suchen und auf das Wort zu achten, als auf ein Licht, das da scheinet an einem dunkeln Ort, bis der Tag des ewigen Lebens anbreche — alle diese neutestamentlichen Ermahnungen beziehen sich, sage ich, auf das Alte Testament. Kein Tag sollte daher vergehen, an welchem wir nicht neben dem Neuen Testamente auch auf der grünen Aue der alttestamentlichen Schriften unsere Seele weideten.

Doch, meine Lieben, so sehr sich auch das Alte Testament dadurch von dem Neuen unterscheidet, daß es voll ist von Lebensbildern der Kinder Gottes, so ermangelt doch, wie schon bemerkt, auch das Neue derselben nicht gänzlich, wenigstens nicht einzelner Züge. Gerade das Evangelium für unsere heutige Festfeier enthält einen überaus lieblichen Abschnitt aus dem Leben neutestamentlicher gläubiger Personen. Laßt uns denn dieses Evangelium jetzt noch einmal vernehmen. Es ist enthalten in

Luc. 1, 39—56.

In diesem köstlichen Evangelio wird uns gestattet, einen Blick zu thun in das tägliche Leben und Wesen der ersten Gläubigen des Neuen Bundes. Namentlich wird uns darin ein leuchtendes Vorbild eines rechten christlichen Umgangs vorgestellt. Laßt mich daher jetzt zu euch sprechen:

Von dem lieblichen und gesegneten Umgang, den gläubige Christen unter einander pflegen; ich zeige euch hierbei dreierlei:

1. worauf ihr Umgang gegründet ist,
2. was ihn so lieblich macht, und
3. worin sein Segen besteht.

I.

Was war der Grund, warum Maria und Elisabeth mit einander Umgang pflogen? Was war der Grund, daß Maria zu Fuß einen über hundert Meilen weiten beschwerlichen Weg über ein hohes Gebirge von Nazareth in Galiläa nach Hebron, der Stadt Juda, so „endelich", das heißt, so hurtig und munter zurücklegte und sich bei Elisabeth drei Monate aufhielt, und daß Elisabeth die liebe Maria mit so großen Freuden aufnahm und so lange herbergte? Zwar waren sie Verwandte, aber das kann der eigentliche oder alleinige Grund nicht gewesen sein, denn Maria hatte in ihrem Nazareth noch nähere Verwandte. Gleiches Alter und gleicher Stand kann der Grund noch weniger gewesen sein, denn Maria war eine Jungfrau im zartesten Alter, hingegen Elisabeth die hochbetagte Gattin des Greises Zacharias; Maria ein armes, ungeachtetes Mägdlein, Elisabeth die angesehene Gemahlin eines hochgeachteten Priesters. Daß äußerlich so ungleiche Personen sich aufsuchten und so innigen Umgang mit einander pflogen, muß einen ganz besonderen Grund gehabt haben. Worin derselbe bestanden habe, ist nicht schwer zu erforschen.

Sie waren erstlich beide außer allem Zweifel von Herzen gläubig; sie gehörten zu den sehr Wenigen, welche damals noch auf den Trost Israels warteten; wie herzlich beide glaubten, sehen wir unter Anderem aus dem Ausruf der Elisabeth bei dem Eintritt Maria's in ihr Haus: „O selig bist du, die du geglaubet hast!" Hierzu kam, daß auch beide ganz ähnliche Gnadenerfahrungen gemacht hatten. Elisabeth, obgleich eine Greisin, trug durch Gottes Wunderwirkung den Vorläufer Christi unter ihrem Herzen, und Maria, obgleich noch ein zartes Jungfräulein, durch Ueberschattung des heiligen Geistes den Heiland selbst. Ein und derselbe Erzengel Gabriel hatte beides vorhergemeldet. Sie waren daher beide hochbegnadigte Kinder und Werkzeuge Gottes. So war's denn auch nicht anders möglich, als daß sie einander auch auf das allerinnigste liebten. Gleicher Glaube, gleiche Gnadenerfahrungen und gleiche gegenseitige Liebe war also der eigentliche Grund des Umgangs, den sie mit einander pflogen; und das ist denn auch der dreifache Grund alles christlichen Umgangs.

So groß nehmlich auch sonst die Verschiedenheit ist, die auch zwischen wahren Christen statt findet, was Alter und Geschlecht, was Stand und Beruf, was weltliche Bildung oder auch christliche Erkenntniß, was Gaben, Temperament und Neigungen betrifft: in Betreff des seligmachenden Glaubens sind sie vorerst alle einander gleich. Kein Christ hat einen besseren, gerecht- und seligmachenderen Glauben, als der andere. Alle Christen haben ja durch ihren Glauben dieselbe volle Vergebung ihrer Sünden, denselben gnädigen Gott und Vater im Himmel, dieselbe vollkommene, vor Gott gültige Gerechtigkeit, dieselbe gewisse Hoffnung des ewigen Lebens. Dazu kommt, daß auch alle wahre Christen in der Hauptsache dieselben Erfahrungen an ihrem Herzen gemacht haben. Jeder hat nehmlich erfahren, wie es einem armen Sünder zu Muthe ist, wenn ihm durch den heiligen Geist seine zahllosen Sünden offenbar werden, und Reue und Schrecken darüber und Seufzer nach Gnade in seiner Seele entstanden ist. Jeder hat erfahren, wie süß das Evangelium von der Seligkeit aus Gnaden schmeckt, wenn ein Mensch erst zu einem lebendigen Gefühl seines Elendes gekommen und ihm um Trost bange geworden ist. Jeder hat das große Geheimniß der Wiedergeburt durch den heiligen Geist in seiner Seele erfahren, denn jeder wahre Christ ist ein durch die Gnade wiedergebornes Kind Gottes. Wie aber natürliche Geschwister, Kinder eines und desselben irdischen Vaters, einander schon von Natur lieben, so können auch die Christen, als geistliche Geschwister, als Kinder eines und desselben himmlischen Vaters, nicht anders, als daß sie sich lieben. Ja, obgleich es, leider! zwar möglich ist, daß natürliche Geschwister selbst die in die Natur eingepflanzte Geschwisterliebe verleugnen und verlieren, ja, einander bitterfeind werden; so ist dies doch bei geistlichen Geschwistern durchaus unmöglich. So lange ein Mensch ein wiedergebornes Kind Gottes oder ein wahrer Christ bleibt, so lange bleibt er auch in der Liebe aller anderen Kinder Gottes, aller anderen wahren Christen. Bei wem die Bruder- und Schwester-Liebe aufhört, bei dem hat auch die göttliche Kindschaft aufgehört. Denn also bezeugt uns das Wort Gottes: „Wer da saget, er sei im Licht, und hasset seinen Bruder, der ist noch in Finsterniß. „Wer den Bruder nicht liebet, der bleibet im Tode. Wer da liebet den, der ihn geboren hat, der liebet auch den, der von ihm geboren ist."

Weil nun aber alle wahre Christen gleichen Glauben in ihren Seelen tragen, gleiche Gnadenerfahrungen an ihrem Herzen gemacht haben und von gleicher gegenseitiger Liebe erfüllt sind, so können sie gar nicht anders, sie müssen auch mit einander Umgang pflegen. Sobalt jene Dreitausend am ersten christlichen Pfingstfest durch Petri Predigt zum Glauben gekommen waren, heißt es von ihnen: „Sie waren täglich und stets bei einander." Christen führt nicht, wie die Weltkinder, Eigennutz zusammen, es dringt sie vielmehr die Sehnsucht nach Gemeinschaft, einander aufzusuchen, sich zu sehen, mit einander zu sprechen, sich gegenseitig das Herz aufzuschließen und auszuschütten, sich zusammenzuhalten und allenthalben Gemeinschaften zu bilden. Wo nur immer wahre Christen sich treffen und einander als wahre Christen kennen lernen, da entbrennt alsbald in beiden eine herzliche Zuneigung; es ist ihnen in kurzem, als wären sie alte Bekannte; sie fühlen sich gegenseitig von einander angezogen; sie fühlen, daß sie zusammengehören; sie werden bald inniger mit einander, als mit Vater, Mutter und Geschwistern, wenn diese keine Christen sind, und ergötzen sich in ihrer Gemeinschaft. Wer dazu keinen inneren Drang spürt, wer vielmehr am liebsten ganz allein durch die Welt wandern möchte — der hat gewiß jenen Glauben noch nicht erlangt, jene Gnadenerfahrungen noch nicht gemacht, jene Liebe der Brüder noch nicht in sein Herz bekommen, worauf der Umgang der Christen unter sich gegründet ist; der ist daher gewiß noch ein Unchrist. Wer mit den Christen einst allein im Himmel in alle Ewigkeit zusammenzusein hofft, der wird ohne allen Zweifel schon hier ihre Gemeinschaft suchen.

II.

Doch nachdem wir nun den Grund des Umgangs der Christen mit einander kennen gelernt haben, so laßt uns nun 2. uns auch vergegenwärtigen, **was diesen Umgang so lieblich macht.**

Betrachten wir das Bild, welches unser Evangelium von dem Zusammensein der Maria und Elisabeth entwirft, nur ein wenig genauer, so müssen wir ausrufen: Welche selige Stunden, Tage, Wochen, Monate müssen doch diese gläubigen Seelen mit einander zugebracht haben! Da finden wir erstlich keine Spur von jenem Mißtrauen, ob der Besuch der jungen Maria der betagten Elisabeth auch nicht vielleicht unangenehm sein werde; vielmehr kommen beide einander mit dem herzlichsten **Zutrauen** entgegen; also, daß Maria ohne die geringste Besorgniß, beschwerlich zu fallen, drei Monate als Gast bei Elisabeth bleibt. Wir finden aber auch keine Spur von Ueberhebung und rücksichtslosem Benehmen. Beide wetteifern vielmehr, einander mit **Ehrerbietung** zuvorzukommen. Maria, obgleich sie, als die Mutter des HErrn selbst, höher von Gott begnadigt war, als Elisabeth, die nur Mutter seines Dieners und Vorläufers werden sollte, Maria, sage ich, grüßt nichts desto weniger bei ihrem Eintreten in das Haus Elisabeth auf das ehrerbietigste und züchtigste, und diese, sobald sie Maria's ansichtig wird, bricht in die großen Worte aus: „**Gebenedeiet bist du unter den Weibern, und gebenedeiet ist die Frucht deines Leibes. Und woher kommt mir das, daß die Mutter meines HErrn zu mir kommt?**“ Elisabeth, die leicht auf die Gedanken hätte kommen können, auf das Mutterrecht über das junge Mägdlein pochen zu dürfen, demüthigt sich also vielmehr vor ihr auf das tiefste und erklärt sich eines so hohen Besuchs, wie der Mariens war, die den HErrn selbst empfangen hatte, für ganz unwerth. Und nun begannen beide einander zu **erzählen, was der HErr Großes an ihnen gethan habe und im Lobe und Preise Gottes** mit einander abzuwechseln. Nicht von Einem eitlen Worte hören wir. Der ganze Lobgesang Maria's ist aus lauter Stellen aus den Propheten zusammengesetzt. **Gottes Wort** und daraus vor allem die Verheißung des Messias und die nun schon begonnene Erfüllung derselben ist also der eigentliche Gegenstand aller ihrer Unterhaltungen. Wohl mögen sie auch zuweilen von irdischen Dingen mit einander geredet haben, aber da hiervon nichts gemeldet wird, so wird uns damit angezeigt, daß diese Reden nur Nebensache waren, daß ihr tägliches Hauptgespräch nur Gottes Wort und Gnade betraf. Wie schnell mögen ihnen daher die drei Monate, gleich kurzen Stunden, vergangen und wie genußreich, süß und lieblich ihnen geworden sein!

So lieblich ist aber, meine Lieben, der Umgang, den gläubige Christen unter einander pflegen, immer; und fragt ihr, was ihn so lieblich macht, so antworte ich: dasselbe, was den Umgang jener gläubigen Frauen so lieblich machte.

Zwar schöpfen auch Weltkinder aus ihrem Umgange unter einander ihr Vergnügen; aber zur rechten wahren Freude kommt es bei ihnen nicht. Weltkinder trauen einander nicht, und sie können einander nicht trauen. Bei allen gegenseitigen Versicherungen von Liebe und Freundschaft ist immer auf beiden Seiten die Sorge, ob es nicht im Herzen anders stehe, als der Mund redet. Wie ein böser Geist drängt sich daher das Mißtrauen störend in alle Gesellschaften der Weltkinder ein. Dazu kommt, daß Weltkinder es nicht lassen können, oft selbst unter der Miene der Bescheidenheit doch nur ihre eigene Ehre zu suchen, andere zurück- und sich vorzudrängen, und daß sie es für ein Geringes achten, wenn sie auch einen andern kränken und beleidigen. Endlich aber, was ist der Gegenstand aller ihrer Unterhaltungen? Wenn auch nicht immer sündliche, doch immer nur zeitliche und eitle Dinge, die die hungernde Seele nimmer sättigen und das unruhige Herz nimmer zum wahren Frieden und zur wahren Freude bringen können.

Wie ganz anders ist es mit dem Umgang bestellt, den wahre Christen mit einander pflegen! Sie **trauen** erstlich einander. Sie wissen von sich selbst: wie ein wahrer Christ redet, so meint er es auch. Keiner fürchtet von dem andern, daß dieser sich verstelle und daß er von ihm betrogen werde. Ist der eine freundlich, so weiß der andere, daß diesem seine Freundlichkeit von Herzen geht. Straft der eine den andern, so weiß der Gestrafte, daß der andere ihn nur aus Liebe, nur aus Sorge für seine Seele straft. Versündigt sich der eine in seinem Umgange gegen den andern, so weiß dieser, daß es nicht aus Bosheit, sondern aus Schwachheit und Uebereilung geschieht; die Versündigung ist daher ebenso bald erkannt und abgebeten, als vergeben und vergessen; ja, es geht dann aus der etwa vorgekommenen kurzen Uneinigkeit unter Christen immer eine desto innigere Einigkeit und eine desto lautere Liebe hervor. Wahre Christen kommen ferner einander auch immer mit **Ehrerbietung** zuvor. Sie sind fern von rücksichtslosem und rohem Wesen, wenn auch ihre weltliche Bildung noch so gering ist. Keiner will sich vor dem anderen hervorthun und den andern zurücksetzen oder gar kränken und beleidigen. Ein Stich in das Herz des Bruders durch eigne Unvorsichtigkeit verwundet sein eignes Herz mehr, als das, dem er Unrecht gethan hat. Jeder wahre Christ ist vielmehr ängstlich besorgt, alles in Mienen, Geberden, Worten und Handlungen zu vermeiden, was dem andern Schmerz und Betrübniß bereiten könnte. Jeder freut sich nur, wenn er den andern erfreuen kann. Jeder hält sich für einen größeren Sünder, als den andern, wenn er auch äußerlich nie so tief gefallen wäre, und achtet es immer für eine Ehre, wenn ihn auch nur der geringste Christ besucht; denn er weiß, daß auch der geringste Christ den HErrn JEsum geistlich in seinem Herzen trägt, wie Maria ihn auch leiblich im Herzen trug, und daß ihn daher in jedem Christen immer auch Christus selbst besucht. Was aber endlich den Umgang der Christen vor allem auszeichnet, das ist, daß sie mit einander nicht nur von irdischen Dingen, sondern auch **von Gottes Wort und göttlichen geistlichen Dingen, und zwar vor allem, reden**, von Gottes Kirche und Reich, von dem, was durch Gottes Gnade in ihrem Herzen vorgeht, was der HErr an ihrer Seele gethan hat und noch thut, von Gottes Treue gegen sie und ihrer Untreue gegen ihn, von ihren Seelen-Erquickungen und von ihren Seelen-Nöthen, kurz, von Sachen, die ihrer Seelen Seligkeit betreffen, und daß sie zusammen Gott loben und preisen für alles, was er ihnen Gutes und Großes erwiesen hat.

Wie süß und lieblich dies alles den Umgang der Christen unter einander macht, ist gar nicht auszusprechen. Willst du es wissen, so **werde** ein Christ, und du wirst es erfahren und empfinden. Bei diesem Umgange ist den Christen meist nicht anders zu Muthe, als Wanderern, die bei glühender Sonnenhitze durch eine Sandwüste gewandert sind und sich endlich auf einem grünen Rasenplatze an einer frischen Wasserquelle lagern, laben und erquicken können. Wird ein wahrer Christ zu einem großen prächtigen Gastmahl und Freudenfest unter Weltkindern eingeladen, so ist es von seiner Seite nur ein Opfer der Liebe, das er bringt, wenn er der Einladung folgt, oder er findet doch da ungleich weniger Freude, als wenn er mit Christen bei trocknem Brod und Wasser zusammensitzen und mit ihnen von dem reden kann, wovon seine Seele voll ist. Ja, was sage ich? Wie einst, neben dem Anschauen Gottes, die Gemeinschaft mit allen Heiligen und Auserwählten im Himmel den Christen eine ewige Seligkeit bereiten wird, so ist ihnen die Christengemeinschaft schon hier ein Vorschmack der Seligkeit, ein wahrer Himmel auf Erden.

III.

Doch, meine Lieben, der Umgang, den Christen schon hienieden unter einander pflegen, ist nicht nur eine überaus-liebliche, sondern auch eine überaus gesegnete Sache. Laßt uns daher nun noch drittens erwägen, **worin der Segen desselben bestehe.**

Der Segen, welcher aus dem Umgange der Maria und Elisabeth entsprang, war offenbar ein zwiefacher, erstlich wurden sie selbst dadurch in ihrem Glauben und in allen Stücken der Gottseligkeit gefördert, und zum andern war die Frucht davon ein Lob Gottes, das noch heute in der heiligen Schrift schallt und schon Millionen zu gleichem Lobe Gottes entzündet hat und noch immer entzündet. Denn wir hören, als Maria die Elisabeth gegrüßt hatte, was gewiß in heiligen Worten voll Inbrunst geschehen war, da ward auch Elisabeth „**des heiligen Geistes voll;**“ und als nun diese den Gruß Mariens in Worten voll Geist und Leben erwiederte, da loderte das Feuer der Andacht in Maria in hellen Flammen auf und der erste neutestamentliche Psalm, das sogenannte Magnificat, das heißt, das Lied: „**Meine Seele erhebet den HErrn, und mein Geist freuet sich Gottes, meines Heilandes,**“ floß wie ein verschlossen gewesener, aber entfesselter Strom aus der Tiefe

ihres Herzens über ihre Lippen und erfüllte das Haus des um seines Unglaubens willen stumm gewordenen Priesters Zacharias mit lautem Lobe Gottes und des Sünderheilandes. Wie reichlich gesegnet, wie gestärkt im Glauben, wie gefördert in der Erkenntniß des Rathschlusses zur Erlösung der Menschen, wie angefeuert in der Liebe mögen daher diese heiligen Frauen gewesen sein, als sie nach dreimonatlichem Umgang mit einander wieder von einander schieden!

Wir dürfen aber nicht etwa denken, solchen Segen habe wohl der Umgang zwischen so heiligen Personen, als Maria und Elisabeth waren, gebracht; aber wenn wir armen, schwachen, gebrechlichen Christen zusammen kämen, so könnten wir keinesweges einen ähnlichen Segen von unserem Umgange erwarten. Thörichtes Bedenken! Auch Maria und Elisabeth waren von Natur und in sich selbst arme Sünder; auch sie waren, was sie waren, allein aus Gnaden. Daher selbst Maria, die Mutter des Sohnes Gottes, in ihrem Magnificat diesen ihren Sohn ihren „Heiland" nennt und ihn darum preist, weil „er die Niedrigkeit seiner Magd angesehen" habe. Es ist daher kein Zweifel, auch wenn arme schwache Christen zusammenkommen, so liegt darauf ein großer herrlicher Segen. Bedenket, als die fast gänzlich von Christo abgefallenen Jünger nach Christi Kreuzigung doch noch zusammenkamen und wenigstens mit einander weinten, da trat plötzlich Christus der Erstandene mitten unter sie und brachte Frieden in ihr zerrissenes Herz; nur Thomas war von diesem Segen ausgeschlossen, und warum? Weil er sich dem Umgange mit den andern Jüngern in der Noth und Schande entzogen und abgesondert hatte. Als die Jünger später mit noch mehr als hundert anderen Gläubigen am ersten Pfingstfeste nach Christi Himmelfahrt einmüthig bei einander waren, siehe, da kam plötzlich der heilige Geist über sie, erfüllte sie und machte ihre Zungen feurig, zu predigen von den großen Thaten Gottes. Und als endlich die ersten an diesem Tage bekehrten Christen nun täglich und stets bei einander waren, da, heißt es, „that der HErr hinzu täglich, die da selig wurden, zu der Gemeine."

Es kann ja auch nicht anders sein. Christus hat die herrliche Verheißung gegeben: „Wo zween oder drei in meinem Namen versammelt sind, da bin ich mitten unter ihnen." Diese Verheißung bleibt nie unerfüllt. So oft Christen in seinem Namen sich versammeln, da kommt der HErr in ihre Mitte und segnet sie. Es ist mit den Christen wie mit den Kohlen. Liegen auch feurige Kohlen allein, so verlöschen sie bald; werden aber mehrere Kohlen auf einen Haufen gelegt und es glüht auch nur Eine, so werden bei dem geringsten Wehen des Windes bald alle in Gluth gesetzt. So auch die Christen. Bleiben sie allein, so erlischt nur zu leicht das Licht ihres Glaubens und das Feuer ihrer Liebe; schaaren sie sich aber fleißig zusammen und ist auch nur Ein Christ mit brennendem Herzen unter ihnen, so werden durch seine Glaubens- und Liebesäußerungen leicht auch die anderen mit entzündet; der Sichergewordene wird erweckt, der Laugewordene wird eifrig, der in Irrthum Gerathene bekommt ein besseres Licht, der Verzagte und Muthlose fühlt sich wieder ermuthigt, der Betrübte erfreut und erquickt, ja, es wird wohl der, welcher eben zur Welt wieder abfallen wollte, plötzlich beschämt und gezogen, daß er zur ersten Liebe zurück zu kehren sich entschließt; denn der heilige Geist ist dann der unsichtbare Wind, der in die versammelten Christen wie in Kohlen bläst, daß das heilige Feuer alle ergreift und sie nöthigt, mit Maria endlich in ein brünstiges Magnificat auszubrechen.

Wohlan, ihr Lieben, so laßt uns denn nicht irre werden an der Herrlichkeit und an dem Segen des Umgangs mit Christen. Laßt uns, da wir jetzt noch diese große Gnade genießen können, sie auch getreulich gebrauchen. Bedenket, so lange man mitten in der Gemeinschaft der Christen lebt, so weiß man gar nicht, wie viel man dieser Gemeinschaft zu danken hat und wie man ohne dieselbe vielleicht längst Christum verlassen hätte und der Welt wieder zur Beute geworden wäre. Es ist ja freilich wahr, eine je gesegnetere Sache der Umgang mit Christen ist, desto mehr ist Satan demselben feind und er bietet alles auf, diesen Segen und zwar durch unser eigenes böses Fleisch und Blut zu hindern. Aber laßt uns doch dem Satan nicht den Sieg gönnen, sondern um so vorsichtiger sein, wenn wir zusammenkommen, daß wir in JEsu Namen zusammenkommen und als Christen mit einander umgehen, wie Maria und Elisabeth. Laßt uns nicht über andere klagen, daß sie die Gemeinschaft verderben und ungesegnet machen, laßt uns nur selbst rechte Gemeinschaft pflegen, so werden wir auch allezeit reichen Segen davon haben und selbst reichen Segen spenden, bis wir endlich dahin kommen, wo wir mit allen Christen beisammen sein sollen in vollkommener Seligkeit von Ewigkeit zu Ewigkeit. Das helfe uns der barmherzige Gott um JEsu Christi willen. Amen.

(Eingesandt.)

Thörichte Entschuldigungen derer, die nicht gern und reichlich von ihrer Habe mittheilen.

(Aus dem alten Kirchenlehrer Cyprian übersetzt.)

1. **Du befürchtest, wenn du reichlich giebst, du möchtest dein Vermögen erschöpfen und vielleicht in Armuth gerathen.**

Sei ohne Sorge, kann das erschöpft werden, was für Christum verwendet wird? Höre was die Schrift sagt. Sprüche Sal. 28, 27.: „Wer dem Armen giebt, dem wird es nicht mangeln; wer aber seine Augen abwendet, der wird sehr verderben." Wie sollte dem auch etwas mangeln, welchem der HErr Gutes beschert. Sprüche Sal. 19, 17.: „Wer sich des Armen erbarmt, der leihet dem HErrn; der wird ihm wieder Gutes vergelten." Und der Apostel sagt 2 Cor. 9, 12.: „Die Handreichung dieser Steuer erfüllt nicht allein den Mangel der Heiligen, sondern ist auch überschwänglich darin, daß viele Gott danken für diesen unsern treuen Dienst." So lange die Danksagung für deine Gaben durch das Gebet der Armen vor Gott kommt, brauchst du nicht zu zagen, Gottes gnädige Wiedervergeltung harret deiner. — Den Furchtsamen gilt das warnende Wort des HErrn Matth. 6, 31.: „Ihr sollt nicht sorgen und sagen: Was werden wir essen? Was werden wir trinken? Womit werden wir uns kleiden? Nach solchem Allen trachten die Heiden. Denn euer himmlischer Vater weiß, daß ihr deß Alles bedürft. Trachtet am ersten nach dem Reiche Gottes und nach seiner Gerechtigkeit; so wird euch solches Alles zufallen." Alles, sagt er, wird denen zufallen, welche am ersten nach dem Reiche Gottes trachten. Und du fürchtest dein Gut möchte abnehmen, wenn du reichlich um Jesu Willen spendest? Du Unglücklicher weißt du denn nicht, daß während du fürchtest, dein Vermögen möchte abnehmen, dein eigenes Seelen-Leben und Heil abnimmt? Und während du ängstlich darauf bedacht bist, daß deine Habe nicht beschädigt werde, du ganz aus der Acht läßt, daß du selbst Schaden leidest? Du fürchtest, dein Vermögen möchte zu Grunde gehen, und gehst aus Besorgniß für dein Vermögen selbst zu Grunde. „Denn die da reich werden wollen, die fallen in Versuchung und Stricke, und viele thörichte und schädliche Lüste, welche versenken die Menschen ins Verderben und Verdammniß. Denn Geiz ist eine Wurzel alles Uebels, welches hat etliche gelüstet, und sind vom Glauben irre gegangen, und machen ihnen selbst viele Schmerzen."

Du besorgst durch reichliches Geben selbst Mangel zu leiden? Wann geschah es, daß dem Gerechten der Unterhalt mangelte, da geschrieben steht Spr. Sal. 10, 3.: „Der HErr läßt die Seele des Gerechten nicht Hunger leiden; er stürzt aber die gottlosen Schinder!" Elias wird in der Theurung durch Raben gespeist. Das Volk der Juden 40 Jahre lang in der Wüste mit Manna erhalten, und du fürchtest, es möchte dir, wenn du Gutes thust, an Nahrung fehlen? Höre, wie dich der Herr tadelt Matth. 6, 26.: „Sehet die Vögel unter dem Himmel an; sie säen nicht, sie ernten nicht, sie sammeln nicht in die Scheunen, und euer himmlischer Vater nähret sie doch. Seid ihr denn nicht viel mehr, denn sie?" Den Vögeln und Sperlingen, die keinen Sinn haben für das Göttliche, fehlt es weder an Trank noch an Speise, und du glaubst, daß es einem Christen, einem Kinde Gottes, einem treuen Diener Christi, daß es dem, welcher seinem HErrn theuer ist, an Etwas fehlen werde? Meinest du vielleicht, daß wer Christum speist, selbst von Christo nicht gespeist werde, oder daß es denen am Irdischen fehlen werde, welchen Himmlisches und Göttliches verliehen ist? Woher dieser Unglaube! diese gottlosen frevelhaften Gedanken. Du bist kein Christ, sondern ein Pharisäer. Denn als der HErr im Evangelio vom Almosengeben sprach und uns den treuen Rath ertheilte, daß wir uns Freunde machen sollten mit dem Mammon, setzt die Schrift hinzu: „das Alles hörten die Pharisäer auch, die waren geizig und spotteten seiner." Sollten sich einige

dieses Schlages auch jetzt in unsern Gemeinden finden, die ihren verschlossenen Ohren und verblendeten Herzen dem Lichte heilsamer Ermahnung keinen Eingang verstatten, so muß uns das freilich tief betrüben, aber wundern kann es uns ja nicht, wenn sie die Diener Gottes nicht hören wollen, sondern ihrer spotten, da wir ja sehen, daß von solchen Leuten selbst der HErr nicht geachtet wird. Aber strafen muß ich dich, und ich sage dir, fürchtest du, daß du durchs Geben um Jesu Willen verarmen möchtest, so ist aus deinem fleischlichen Herzen das Licht der Wahrheit gewichen, und die dicke und tiefe Nacht des Geizes hat dich umfangen. Du bist ein Gefangener und Sclave deines Geldes, du bist mit Ketten und Banden der Habsucht gefesselt. Du warest frei durch Jesum Christum und jetzt halten dich wieder Stricke gefangen.

Du willst dein Gut mehren, damit dir des Lebens Last leichter werde, und beschwerst dein Herz, daß es in tödliche Thorheit versinkt? du erinnerst dich nicht an das, was Gott jenem Reichen erwiedert hat, da er sich in vergeblicher Freude mit seinem reichen Erwerbe brüstete: „Du Thor, diese Nacht wird man deine Seele von dir fordern." — Warum trachtest du nach Reichthum, da du ja, je reicher du in dieser Weise vor der Welt wirst, desto ärmer vor Gott dastehst? Theile deine Einkünfte mit dem HErrn deinem Gott, theile deinen Ertrag mit Christo, mache Christum zum Mitgenossen deiner irdischen Güter, der dich ja so gern zum Miterben seines Himmelreichs machen will.

Und nun betrachte noch jene Witwe, die bei ihrer Noth und drückenden Armuth, zwei Heller, ihre ganze Habe in den Gotteskasten legte. Als der HErr das sah, und ihr Werk nicht nach dem Vermögen, sondern nach der Gesinnung prüfte und beurtheilte, sprach er, Luc. 21, 3.: „wahrlich ich sage euch: diese arme Witwe hat mehr denn sie alle eingelegt. Denn diese alle haben aus ihrem Ueberfluß eingelegt zu dem Opfer Gottes, sie aber hat von ihrer Armuth alle ihre Nahrung, die sie hatte, eingelegt." O glückliches Weib, welches schon vor dem Tage des Gerichts durch die Stimme des Richters solches Lob emfing. Schämen mögen sich die Reichen und alle, die mehr haben als die Witwe, ihrer Sorge, ihrer Unfruchtbarkeit und Unseligkeit. Eine Witwe und zwar eine arme Witwe wird wohlthätig erfunden. Die giebt, welche hätte empfangen sollen. Welche Strafe wird denn nun dich treffen, der du ungern und kärglich giebst, da nach diesem Muster selbst Witwen wohlthätig sein sollen, die auch nur zwei Scherflein ihre ganze Habe nennen. —

2. Du entschuldigst dich ferner damit, du könnest nicht viel geben, weil du für deine Kinder Sorge tragen müßtest.

Du hast aber zunächst, wenn du giebst an Christum zu denken, denn der ist der Empfänger deiner Gaben, wie er selbst bezeugt Matth. 25, 40.: „Wahrlich ich sage euch: Was ihr gethan habt einem unter diesen meinen geringsten Brüdern, das habt ihr mir gethan." Und nun darfst du doch deine Kinder dem HErrn nicht vorziehen, weil er selbst lehrt, Matth. 10, 37.: Wer Vater oder Mutter mehr liebt denn mich, der ist mein nicht werth, und wer Sohn oder Tochter mehr liebt denn mich, der ist mein nicht werth." Gleiches steht auch im 5. Buch Mosis 33, 9.: „Wer zu seinem Vater und zu seiner Mutter spricht: Ich sehe ihn nicht; und zu seinem Bruder: ich kenne ihn nicht; und zu seinem Sohne: Ich weiß nicht; die halten deine Rede und bewahren deinen Bund." Denn wenn wir Gott von ganzem Herzen lieben, so sollen wir weder Eltern noch Kinder Gott vorziehen. — So machte es jene Witwe im 3. Buche der Könige, da bei der Dürre und Hungersnoth Alles aufgezehrt war, und sie von dem wenigen Mehl und Oel, welches noch übrig geblieben, Brod unter der Asche gebacken hatte, um dann, wenn sie zum letzten Male gegessen, mit ihren Kindern zu sterben, und nun gerade Elias kam und bat, sie möchte ihm zuerst zu essen geben, und das Ueberbleibende dann mit ihren Kindern verzehren. Und das Weib trug kein Bedenken ihm zu willfahren, die Mutter zog ihre hungernden Kinder nicht dem Elias vor. So geschah vor Gottes Angesicht, was Gott wohlgefällig war; willig und gern wurde gereicht, was verlangt wurde und nicht etwa nur vom Ueberflusse ein Theil, sondern vom Wenigen das Ganze. Während die Kinder Noth leiden, wird der Andere zuerst gespeist und bei Mangel und Hunger eher an die Barmherzigkeit als an die Speise gedacht. Elias, das Vorbild Christi an sich tragend und zeigend, daß dieser Jedem nach seiner Barmherzigkeit wiedervergelte, antwortete: „so spricht der HErr: das Mehl im Cad soll nicht verzehrt werden, und dem Oelkruge soll nichts mangeln, bis auf den Tag, da der HErr regnen lassen wird auf Erden." Und dieser göttlichen Verheißung gemäß wurde der Witwe Alles, was sie gegeben, vervielfältigt und reichlich vermehrt. So entzog die Mutter den Kindern nicht, was sie dem Elias gab, sondern durch ihre Barmherzigkeit half sie der Kinder Noth ab. Wie schwer versündigen sich daher diejenigen an Gott und an ihren eigenen Kindern, welche sich und ihre Kinder Christo vorziehend, ihren Reichthum bewahren und die Fülle ihres Vermögens nicht mit der Armuth Christi theilen.

Wenn du nun deine Kinder wahrhaft liebst, wenn du ihnen die rechte Fülle väterlicher Sorgfalt zu Theil werden lassen willst, so sei selbst reich an Barmherzigkeit. Du weißt ja, daß du, der du zeitlich und schwach bist, deinen Kindern nicht ein rechter Vater sein kannst, sondern daß nur der Vater unseres HErrn Jesu Christi der rechte Vater ist über alles, was da Kinder heißt im Himmel und auf Erden. Ihm übergieb daher deine Habe, die du deinen Kindern bewahrst; Er sei deinen Kindern Vormund, Er Pflegevater, Er gegen alle Verführungen und Unbilden der Welt ihr Schützer. Das Vermögen, das man Gott vertraut, raubt weder ein Dieb, noch verzehrt es das Feuer, noch geht es durch Staatsrevolutionen verloren. Sicher wird die Erbschaft angelegt, welche durch Gottes Schutz bewahrt wird. Das heißt für die Zukunft der Kinder sorgen, das heißt für die künftigen Erben mit väterlicher Liebe Vorkehrungen treffen. Denn die Schrift bezeugt Ps. 37: „Ich bin jung gewesen, und alt geworden, und habe noch nie gesehen den Gerechten verlassen, oder seinen Samen nach Brod gehen. Er ist allezeit barmherzig, und leihet gerne, und sein Same wird gesegnet sein." Und wiederum Spr. Sal. 20, 7.: „Ein Gerechter, der in seiner Frömmigkeit wandelt, deß Kindern wird es wohl gehen nach ihm." Ein pflichtvergessener und verrätherischer Vater bist du demnach, wenn du nicht für deine Kinder treulich Rath schaffst, wenn du nicht mit gewissenhafter und wahrer Vaterliebe für ihre Erhaltung sorgst, indem du mehr nach irdischem als himmlischem Vermögen für sie trachtest, du deine Kinder mehr dem Teufel, dem Fürsten des Mammons als Christo zu empfehlen suchst, — und durch dein ganzes weltliches Dichten und Trachten deinen Kindern Aergerniß giebst und sie lehrst das Vermögen mehr als Christum zu lieben. — Sei vielmehr deinen Kindern ein solcher Vater, wie Tobias war, gieb ihnen nützliche und heilsame Lehren, wie sie jener seinem Sohne gab, befiehl deinen Kindern, was auch jener seinem Sohne befahl: „Dein Leben lang habe Gott vor Augen und im Herzen; und hüte dich, daß du in keine Sünde willigest, noch thust wider Gottes Gebot. Von deinen Gütern hilf den Armen, und wende dich nicht von den Armen, so wird dich Gott wieder gnädig ansehen. Wo du kannst, da hilf den Dürftigen. Hast du viel, so gieb reichlich; hast du wenig, so gieb doch das Wenige mit treuem Herzen!"

Cyprianus.

(Eingesandt.)

Züge aus der Reformationsgeschichte Norddeutschlands.

5.

Die Herzoge Philipp, Ernst und Wolfgang von Grubenhagen.

(Schluß.)

Jenes Bluturtheil wurde nicht vollstreckt und auch Herzog Ernst erhielt durch Auswechselung gegen den oben genannten Markgrafen von Brandenburg seine Freiheit wieder. Er begab sich nun in sein Land zurück, dessen Regierung er bald darauf nach dem Tode des Vaters antrat. Sein ganzes Sinnen war auf die feste Begründung der von seinem Vater eingeführten Reformation gerichtet. Zwar nahm er, wie viele evangelische Reichsfürsten, eine Bestallung als Kriegsoberster vom König Philipp II. von Spanien gegen das katholische Frankreich an, stritt auch selbst in diesem Kriege, aber als Spanien Miene machte, gegen die evangelischen Niederlande Gewalt zu gebrauchen, sandte er sofort die Bestallung zurück. „Wenn, sagte er einst, der König von Hispanien zu mir spräche: Ernest, du sollt mir dienen ohne alle Beding und Ausnahme und nichts für dich behalten, so wollt ich ihm antworten: Nein lieber König, so begehre ich auch nicht euer Diener zu sein, denn meine Seligkeit, Ehre und Glimpf ist mir tausendmal lieber denn zehntausend Welten. Ich bin bei Gottes Wort auferzo-

gen, dabei will ich mit Gottes Hülfe bleiben, so lange ich lebe." Als der Gesandte des Königs von Spanien auf dem Schlosse in Herzberg, wo Ernst gewöhnlich Hof hielt, weilte, um ihm die obengedachte Bestallung zu bringen, ging er an einem Sonntage auch in die Schloßcapelle. Als aber wie gewöhnlich das Lied: „Erhalt uns HErr bei deinem Wort, und steu'r des Papsts und Türken Mord" angestimmt wurde, verdroß es ihn und er begehrte von dem Herzoge die Abbestellung dieses Liedes. Da antwortete der Herzog: „Mein Prediger ist nicht berufen, daß ich ihm sagen müßte, was in der Kirche zu lehren und zu singen ist, sondern daß er auf Gottes Befehl und an unsers HErrn Christi Statt mir und den Meinigen predigen und lehren soll, was zur ewigen Seligkeit verhilft. Gefällt euch das nicht, so mögt ihr aus der Kirche fortbleiben." Das war eine kühne Entgegnung an den Abgesandten des mächtigen Königs von Spanien von dem kleinen Herzoge von Grubenhagen. Aber sie kam aus einem Herzen, welches voll Glauben und darum aufrichtig vor Gott und den Menschen war. In diesem Glauben zeigte er sich überall, und wenn er sagte, es sollten „in seinem armen Ländlein die Unterthanen Nahrung und Friede haben und im Besitze reiner christlicher Lehre bleiben," so setzte er Alles daran, um das auch zu erreichen. Gegen alle Unterthanen freundlich, hart nur da, wo er Hoffahrt antraf, überall selbst nach dem Stande der Dinge im Lande sehend, leuchtete er auch in der christlichen Haltung seines Hauses seinen Untergebenen vor. Konnte er wegen Krankheit nicht selbst zur Kirche kommen, so mußte vor ihm und dem Schloßgesinde der Pfarrer in seinem Gemache die Predigt halten, die er denn nachher seinen Dienern zu wiederholen und mit Beispielen zu belegen pflegte. Wehe dem Reiter oder Knecht, dem ein Fluch oder sonst ein mißbräuchliches Anführen des Namens Gottes entfuhr! er war vor dem Zorne und der Strafe des Herzogs nicht sicher, mochte er vornehmer oder geringer Geburt sein. So regierte er 16 Jahre sein kleines Land, angesehen unter den Fürsten, geliebt von seinen Unterthanen, da spürte er, obwohl noch im rüstigen Mannesalter stehend, gegen Ende des Winters 1567 eine Abnahme seiner Kräfte. Da bestellte er sein Haus, that seine Beichte vor seinem Beichtvater, empfing das Sacrament, redete mit Freudigkeit von dem Eingehen in die Freude des HErrn Christi, und als am Gründonnerstage seine Gemahlin und Tochter mit den Frauen des Hofes zu dem Tische des HErrn gingen, ließ er eine Oeffnung vor seinem Gemache in die Kapelle machen, um den Altar sehen zu können. So starb er an seinem Geburtstage, den 2. April 1567 und ihm folgte, da er keine Söhne hinterließ, sein Bruder Wolfgang in der Regierung früher gleich Herzog Ernst im Kriegsleben wohl versucht. Er war im Lager der Schmalcaldischen mit gewesen, hatte dann den Kurfürst Moritz auf seinem Zuge gegen Kaiser Karl V., der in Folge davon den Passauer Vertrag zu Gunsten der Evangelischen schließen mußte, begleitet, und war später noch gegen den Erbfeind der Christenheit, die Türken, und zuletzt noch gegen die Franzosen zu Felde gezogen. Aber seine Regierung verlief friedlich und stille. Nichts lag ihm mehr am Herzen als zu verhüten, daß das Evangelium durch papistische Umtriebe oder Sectirerei verfälscht werde. Deshalb ließ er eine Kirchenordnung anfertigen und verordnete, daß alljährlich die Pfarrer seines Landes zu einer Synode zusammentreten sollten, um Lehre und Dienst so wie alle Angelegenheiten der Kirche brüderlich zu berathen. Predigern, welche ihres Glaubens wegen von katholischen Landesherren aus dem Amte gejagt waren, gab er gern und reichlich; armen Studenten und Schülern reichte er die nöthigen Unterstützungen um ihr Studium zu treiben; für Bau und Besserung von Kirchen in seinem Lande wußte er stets die Mittel zu beschaffen. Jedes frevelhafte, unzüchtige oder gotteslästerliche Wort an seinem Hofe war mit harter Geldstrafe, die den Armen zu gute kam, und mit Verweisung vom Hofe belegt. Hoffahrt und ausländische Moden konnte er nicht leiden. „Ich war," pflegte er zu sagen, „auch am Hofe, da man wunderliche Muster trug, aber ich blieb bei meiner alten deutschen Tracht." Seine Erholung und Freude gab ihm die Musik. Die Lehrer der Schule in Herzberg wurden am Hofe gespeiset, erhielten auch, nebst den Schülern, vom Hofe das Nothwendige an Kleidung und Büchern; dafür mußten sie mit Letzteren in der Schloßcapelle geistliche Gesänge aufführen, so daß Fremde und Einheimische sich an der fürstlichen „Cantorei" ergötzen konnten, wie denn auch der Herzog selbst „sehr künstlich und lieblich auf dem Instrumente (d. h. der Orgel) schlagen" konnte. So regierte Herzog Wolfgang 28 Jahre hindurch in der Furcht Gottes sein kleines Land und vererbte es, als er 1595 kinderlos gestorben war, seinem Bruder Philipp II., der aber nur ein Jahr regierte, und mit dem 1596 das alte Haus der Herzoge von Grubenhagen ausstarb. Aber ihr Gedächtniß ist noch nicht erloschen im Lande.

Nothwendigkeit und Nutzen des Bibellesens für jedermann.

Daß die römische Kirche keineswegs die alte wahre, sondern eine neue ist, sieht man unter Anderem daraus recht deutlich, daß die alte Kirche alle Laien die Bibel in ihrer Muttersprache fleißig zu lesen ermahnte, während die römische davon abmahnt und davor als vor einer gefährlichen Sache die Laien warnt, ja das Bibellesen geradezu ihnen verbietet.

Wie die alte Kirche dazu ermahnt habe, davon ist der berühmte Kirchenlehrer Chrysostomus (gestorben 407) ein schönes Beispiel. Er sagt in einer Predigt von Lazarus:

„Deswegen pflege ich euch viele Tage vorher den Inhalt meiner zukünftigen Predigten anzuzeigen, damit ihr in der Zwischenzeit die Bibel nehmet, die ganze Pericope auf einmal übersehet, und wann ihr wisset, was schon abgehandelt, und was noch abzuhandeln übrig ist, euren Verstand desto besser vorbereitet, das, was noch gesagt werden wird, zu hören. Und ich ermahne euch immer, und werde nicht aufhören, euch zu ermahnen, daß ihr nicht allein hier (in der Kirche) aufmerksam sein sollt auf das, was gesagt wird; sondern daß ihr auch in euren Häusern euch beständig mit Lesung der heil. Schrift beschäftigen sollt. Eben dieß habe ich nie unterlassen, denen einzuschärfen, welche mich in meinem Hause besucht haben. Und es soll mir niemand jene recht abgeschmackte und sehr verwerfliche Entschuldigungen entgegen halten: Ich bin mit Gerichtshändeln überhäuft; ich habe öffentliche Geschäfte zu besagen; ich treibe ein Handwerk; ich habe Frau und Kinder zu ernähren; ich muß Aufsicht auf mein Gesinde haben; ich bin ein Weltlicher; mein Geschäfte ist es nicht, in der Schrift zu lesen; sondern das gehört für Leute, welche der Welt entsagt haben, welche sich auf den Spitzen der Berge aufhalten, und ein solches Leben beständig führen. Was sagst du, mein Freund? deßwegen soll es dein Geschäfte nicht sein, die heil. Schrift zu lesen, weil dich unzählbare Sorgen zerstreuen? Gerade deswegen ist es mehr dein Beruf als jener.

Wir werden wie auf der hohen See umhergetrieben; wir werden, auch wider unsern Willen, in vielen Sünden verwickelt, und sind also unausgesetzt des anhaltenden Trostes der heil. Schrift benöthigt. — Siehest du nicht, daß diejenige, welche in Erz, Gold oder Silber arbeiten, und überhaupt alle, die ein Handwerk treiben, ihr Handwerkszeug immer in vollständiger Bereitschaft halten! — und so müssen auch wir gesinnt sein: dann was jenen der Hammer, der Ambos, die Zange ist; das sind uns die Bücher der Apostel und Propheten, und die ganze von Gott eingegebene, nützliche Schrift: das sind die Werkzeuge unserer Kunst. — O so laßt uns nicht saumselig sein, uns die Bibel anzuschaffen, damit wir keine tödtliche Wunde bekommen. Laßt uns das Gold nicht vergraben, sondern uns einen Schatz geistlicher Bücher sammlen. Zwar das Geld, je mehr es zunimmt, desto gefährlicher wird es für seine Besitzer: haben wir uns aber die Bibel beigelegt, so bringt uns ihr Besitz vielen Nutzen.

O ihr Liebsten! laßt uns doch unser Heil nicht versäumen. Dies alles ist geschrieben um unsertwillen, zu unserer Besserung, auf welche das Ende der Welt kommen ist. Die heil. Schrift lesen, ist eine starke Brustwehr gegen die Sünde; aber Unwissenheit der Schrift ist ein gefährlicher steiler Abhang, der in tiefen Abgrund stürzt. Man hat schon vieles an seinem Heil verloren, wann man nichts von den göttlichen Gesetzen weiß: dardurch sind die Ketzereien entstanden, verderbte Sitten eingeführt, und alles verwirrt worden. Denn es ist nicht möglich; es ist nicht möglich, sage ich, daß derjenige, der fleißig und aufmerksam in der Schrift liest, sie ohne Nutzen aus der Hand legen sollte."

Ferner schreibt Gregor der Große (gestorben 604), den die Römischen selbst als einen der heiligsten Päbste verehren, an einen Arzt Namens Theodorus:

„Was ist die heil. Schrift anders, als ein Brief des allmächtigen Gottes an seine Geschöpfe? Und in der That, wann Eure Herrlichkeit in einem andern Amt stünde, und empfienge ein

Schreiben von dem irdischen Kaiser; sie würde nicht nachlassen, nicht ruhen, sich keinen Schlaf in die Augen kommen lassen, bis sie wisse, was dieser irdische Kaiser geschrieben habe. Nun der Kaiser des Himmels, der Herr über Menschen und Engel, hat dir seine Briefe zugehen lassen, woraus du lernen sollst, dein Leben recht anzustellen. Und doch, mein werthester Sohn! versäumst du, diese Briefe fleißig zu lesen. Studire sie derhalben, und betrachte täglich die Worte deines Schöpfers. Lerne das Herz Gottes aus den Worten Gottes kennen, damit du immer inbrünstiger nach den ewigen Gütern verlangest, und in deiner Seele immer größere Begierde nach himmlischen Freuden sich entzünde."

Hiermit vergleiche man nun das Urtheil des gelehrten Cardinals Hosius. Derselbe schreibt: „Den Laien das Lesen der Schrift zulassen, ist, das Heiligthum den Hunden geben und die Perlen vor die Säue werfen."*)

Luthers Volksbibliothek.

Der 5. Band von Luthers Volksbibliothek ist an die Vereinsglieder versendet, mit Ausnahme derjenigen, welche das Buch durch die Post bekommen, aber bisher versäumt haben, das Postgeld einzusenden. Nach den bedeutenden Verlusten, die unser Geschäftsführer durch ausgelegtes Postgeld, welches ihm nie erstattet worden ist, erlitten hat, ists ihm nicht zu verargen, wenn er neue Verluste nicht riskiren will. Wir ersuchen alle, die dieses angeht, unverzüglich das Postgeld, 10 Cents für ein Stück einzusenden.

Mit tiefem Bedauern müssen wir melden, daß die politischen Wirren auch auf unsern Verein sehr hemmend eingewirkt haben. Während in den früheren Jahren über 4000 Theilnehmer waren, haben sich bis heute nicht mehr als 1100 gemeldet. Es würde uns bei der geringen Unterstützung ganz unmöglich gewesen sein, diesen 5. Band zu publiciren, wenn nicht Herr Buchdrucker Wiebusch sich erboten hätte, ihn auf eignes Risiko zu setzen und zu drucken, ohne der Publicationscommittee irgend welche gesetzliche Verbindlichkeit aufzulegen. Wir haben das Anerbieten angenommen, indem wir uns der Hoffnung hingeben, es werde in der zweiten Hälfte des Jahres noch so viel eingehen, als nöthig ist, um die Kosten zu decken. Vielleicht haben bisher viele unsrer alten Vereinsglieder angestanden, Gelder einzusenden, aus Furcht, sie möchten in diesen kriegerischen Zeiten nicht anher gelangen. Wir können die beruhigende Versicherung geben, daß der Postverkehr mit St. Louis noch nie ist gestört worden und daß noch kein Verlorengehen von Geldern zu unsrer Kenntniß gekommen ist. Sollte es nicht möglich sein, die Zahl der Vereinsglieder der der vorigen Jahre gleich zu machen? Wir zweifeln nicht daran, wenn nur jeder Lutheraner es als seine Aufgabe erkennen würde, dieses nützliche, einen unübersehbaren Segen für Gegenwart und Zukunft versprechende Institut des Luthervereins, durch welchen der große Schatz lutherscher Volksschriften in großer Masse unter das deutsch lutherische Volk Amerikas ausgestreuet wird, auch in seinem Theile mit einem halben Dollar zu unterstützen.

Anmeldungen und Gelder für den Lutherverein werden zwar bis Ende dieses Jahres angenommen; je frühzeitiger sie aber eingehen, desto eher können wir zur Publicirung des 6. Bandes schreiten.

Der 5. Band enthält zwei Schriften: 1. Die Schrift von der Winkelmesse und Pfaffenweihe, eines der stärksten Zeugnisse des Reformators gegen das Papstthum, und 2. Die Antwort auf die Frage: Ob Kriegsleute auch in seligem Stande sein können. Letztere Schrift sollte insonderheit in gegenwärtiger Kriegszeit von jedem Christen gelesen werden, um sein Gewissen über verschiedene wichtige Fragen zu unterrichten. Die Auswahl für den 6. Band ist noch nicht getroffen. In jedem Falle soll die Antwort Luthers auf die Frage: Ob man vor dem Sterben fliehen möge? nicht fehlen.

Alle Zusendungen von Briefen und Geldern in Sachen des Luthervereins sind zu machen an A. Heinicke, care of Messrs. Heinicke & Estel, 26 Main Str., St. Louis, Mo.

Die Publications-Committee.

Die fünf ersten Bände von Luthers Volksbibliothek sind fortwährend zu haben bei L. Volkening, 54 Franklin Ave., St. Louis, Mo., in Dutzend für 3 Dollars, einzeln für 35 Cents nebst 10 Cents, wenn durch Post zu versenden.

Wie sich einer mit dem Türkenglauben herausreden wollte.

Als einst ein Dieb vor den Richter gebracht wurde, wollte jener sich damit entschuldigen, daß er dazu bestimmt gewesen sei, zu stehlen; der Richter aber antwortete ihm: Bist du dazu bestimmt gewesen, zu stehlen, so bist du nun auch dazu bestimmt, gehängt zu werden. (Der Dieb sagte lateinisch: „Fato furatus sum," der Richter antwortete lateinisch: „Fato suspenderis.")

Der rechte Lebenslauf.

Als der Pastor primarius zu Lauban M. Sal. Hausdorf im Jahre 1684 auf seinem Sterbebette lag, fragte man ihn, wo sein Lebenslauf, den er einige Zeit vorher, wie man wußte, selbst aufgesetzt hatte, zu finden sei. Er antwortete: „In dem gekreuzigten Jesus." Gal. 2, 20.

Schöne Ceremonie.

Dietmann erzählt in seinem Buch von der „Priesterschaft im Churfürstenthum Sachsen," daß in einigen Parochien der Diöcese Großenhayn folgende Sitte noch bis 1747 herrschte: Wenn der sogenannte große Glaube von Luther „Wir gläuben all an Einen Gott" gesungen wurde und die Worte kamen: „Ist ein wahrer Mensch geboren durch den heil'gen Geist im Glauben," da standen alle in der Kirche sitzenden Personen auf, bis diese Zeilen, die das kündlich große gottselige Geheimniß enthalten: Gott ist geoffenbaret im Fleisch! abgesungen waren.

Segen guter Kinderzucht.

Kinder, die sind ein Gottesgab,
Darum gut Achtung auf sie hab,
Und zeuch sie auf in Gottesfurcht;
Ein fromm Kind desto eher gehorcht,
Wenn dein Haus ist gleich einem Tempel,
Geziert mit einem guten Exempel.
Sobald Eltern gottesfürchtig sein,
Die ziehn auch fromme Kinderlein.
Man spricht, gleichwie die Alten sungen,
So zwitschern auch hernach die Jungen.

(Aus Nic. Herman's Hausregeln.)

Ordination.

Nachdem Herr Cand. theol. Christian Friedrich Keller, der seine theol. Ausbildung auf dem Seminar zu Fort-Wayne, Ind. genossen und das vorschriftsmäßige Examen wohl bestanden hat, eine ordentliche Berufung von der St. Johannes-Gemeinde in Town of Rockland, Manitowoc Co. und den zugehörigen Filialen erhalten und dieselbe angenommen hatte, ist derselbe von dem Unterzeichneten, im Auftrage des Ehrw. Präsidiums nördl. Distrikts, unter der Assistenz des Hrn. Past. A. D. Stecher am Mittwoch nach dem 3. Sonntag p. Trin. an Ort und Stelle feierlich ordinirt und in sein neues Amt eingeführt worden. Der Erzhirte, unser HErr Jesus Christus, setze ihn zu vielem Segen.

Addresse: Rev. C. F. KELLER,
Paquette P. O.
Manitowoc Co., Wis.

J. N. Beyer.

Quittung und Dank.

Für die Californische Mission erhalten:

von Past. J. L. Daib in Fairfield Co., O., $2,00.

C. F. W. Walther.

Für das Proseminar in Deutschland

erhielt durch P. E. Hüsemann in Lanesville von der St. Johannes-Gemeinde $7,00 — auf der Kindtaufe des P. Blank gesammelt $2.25 — auf der Kindtaufe des J. Reinhard 50c.—von Rautenbusch bei der Hauscommunion seiner kranken Tochter $1,00—von der kranken Tochter selbst 25c.—durch P. Fr. Besel theils von ihm selbst, theils von P. W. und C. S. von Port Hudson $5,00.

C. F. W. Walther.

Für H. Walker vom Jünglingsverein zu West-Cleveland $3; vom Jungfr.-Ver. ebendaselbst $3 ··· $ 6,00
„ Bernhard Küntzel vom Jünglingsverein der ev.-luth. St. Pauls-Gem. zu Neu-Melle, St. Charles Co., Mo. ein Paar Schuhe z. Werth v. 2,25
„ W. Matuschka von Hrn. Past. Föhlinger, New York $5,00; durch denselben von einer Confirmandin 50c.; von Frau El. Damm $3,00; von Frau Bickel $1,00 9,50
„ R. Biedermann vom Frauenverein zu Roßville $2, auf der Kindtaufe des Hrn. A. Grabmann gesammelt $1 3,00
„ Chr. Schultz und Wm. Kähler von Hrn. Christ. Rose $2,00, von Hrn. Carl Rose $1,00 3,00
„ Rudolph Lischer von Hrn. Gottl. Thime in Fort Wayne einen Sommerrock, Hose und Hut.

*) "Laicis lectionem scripturae permittere, est, sanctum canibus dare et margaritas ante porcos projicere." De expresso Verbo Dei. T. I. p. 640.

Eingegangen

1. In die Synodal-Casse nördl. Districts:

Von Hrn. Past. Ruff .... $ 1,00
„ „ „ Fürbringer 1,00
„ „ „ Trautmann 2,00
„ „ „ Ahner 1,00
„ „ „ Lochner 1,50
„ „ „ Strasen 2,00
„ „ „ Winter 1,00
„ „ „ Sievers 5,00
„ „ „ Dicke 5,00
„ „ „ Auch 1,75
„ „ „ Kolb 1,00
„ „ „ Jor 1,00
„ „ „ Hügli 1,00
„ „ „ Eisfeller 1,00
„ „ „ Rauschert 1,00
„ „ „ Stecher 1,00
„ „ „ Steinbach 2,00
„ dem Unterzeichneten 2,00
„ Hrn. Lehrer Simon 1,00
„ „ „ Günther 1,00
„ „ „ Haltimer 1,00
„ „ „ Kundinger 1,00
„ „ „ Riedel 1,00
„ „ „ Brater 1,00
„ „ „ Nüchterlein 1,00
„ „ Gretz 2,00
„ „ M. Gremel 0,50
„ „ F. Köhn, jun. 1,00
„ der Gemeinde in Adrian 10,00
„ „ „ „ Frankenlust 3,89
„ „ „ des Hrn. Past. Lochner 13,25
„ „ „ „ „ „ Link 8,20
„ „ „ in Kirchhayn 3,00
„ „ „ „ Frankentrost 3,91
„ „ „ „ Sheboygan, Pfingstcollecte ... 2.84
„ „ „ „ Town Wilson 1,61
„ „ „ des Hrn. Past. Steinbach, Pfingstcollecte 8,63
„ „ „ in Monroe 19,64

Dabei sind von Frau J. S. und W. S. à $1; von Frau Kohr 25c., von Hrn. Kr. als Dankopfer 50c., von Jungfr. S. Grauf 50c.

„ Frankenmuth für Denkschriften 4,00
„ dem Abgeordneten der Gemeinde Frankenmuth als Ueberschuß seines Reisegeldes 7,00
„ Hrn. Past. Eisfeller für Denkschriften 1,00

2. In die Synodal-Missions-Casse:

„ der Gemeinde Mequon 4,00
„ „ „ in Adrian in Missionsstunden ges. 9,00
„ „ „ des Hrn. Past. Beyer in Town Hermann 6,60
und zwar:
aus der Missions-Casse $3,35 und Collecte am Palmsonntag $3,25.
„ Herrn Past. Beyer 1,00
„ „ F. Bauer 0,25
„ der Filialgemeinde des Hrn. Past. Steinbach an der Howels-Road 6,18
„ den diesjährigen Confirmanden des Hrn. Past. Steinbach 1,25
„ ihm selbst 1,00
„ den Schulkindern des Hrn. Lehrer Glaser 0,78
„ Hrn. M. Angerer 1,00

3. Zur Erhaltung der Lehrer in den beiden Lehranstalten:

Vom Frauenverein in Adrian 12,00
Aus Amelith 2,84
„ Frankenlust 7,25
Von Hrn. Past. Sievers 5,00
„ „ Lehrer Nüchterlein 0,50
Auf der Hochzeit des Hrn. W. Eichhorst am Cedar Creek gesammelt 2,68

4. Für die Vorbereitungs-Anstalt des Herrn Pastor Brunn in Nassau:

Aus der Gemeinde Mequon 4,57
Von Wetzel und Koch in Bloomington, Ill. à $1,00 2,00
„ Hrn. Past. Ruff 1,00
„ der Gem. Frankenmuth 18,00
„ M. Gremel 0,50
Für diese Anstalt und die Mission in Californien 21,09
und zwar:
Von Lampe und Gründler à 12c., Thome 15c., Seyser 20c., Pürkner, H. Lohmann, Menzel, Hartmann, Mohaupt, Brose, E. Stamm, Lück, Priefel, und N. N. à 25c., Schwaninger 30c., Wilde 35c., Wiese 40c., Feiertag, W. Gubert, Kemper, C. Müller, Otto, Kießling, Leitsch, Gubert, Fr. Meier à 50c., G. Scholz 85c., Chr. Müller 60c., G. Kricke, Fr. Köhn, M. Vogel, M. Schmidt, J. Eggers, Meibohm, Trentlage, H. Meier à $1, P. Steinbach $3.

5. Für arme Schüler und Studenten:

Aus der Centcasse der Gemeinde in Adrian 6,00
Auf der Hochzeit des Hrn. Past. Achenbach gesammelt 3,50
„ „ „ „ „ C. Eckarts „ 1,58
An Hrn. Dir. Saxer vom Frauenverein der Gem. des Hrn. Past. Steinbach zu Milwaukee 12,54
Von Madam Vogel 3,00

6. Für den allgem. Präses:

Aus der Centcasse der Gemeinde Frankenmuth 18,00
Von der Gemeinde in Detroit 10,00
„ „ „ des Hrn. Past. Auch 4,10
„ Hrn. Past. Steinbach 2,00

7. Für Herrn Past. Röbbelen:

Von einer Anzahl Frauen der Gemeinde Frankenmuth für Frau Past. Röbbelen 26,05
Für die Kinder des Hrn. Past. Röbbelen von Hrn. Lehrer Pfeiffer in seiner Schule in Frankenmuth gesammelt 11,00
Von Hrn. Past. Steinbach 3,00

8. Für den Seminarbau in Fort Wayne:

Von Hrn. Manthey 1,00
„ „ J. Dumstrey 4,00
„ „ Chr. Bierosch 1,00
„ „ Woldt 0,25
„ der Gemeinde in Frankenmuth 29,90
„ „ „ des Hrn. Past. Horst 8,20
„ „ „ „ „ „ Auch, 2. Sendg. 15,75
„ „ St. Johannis-Gem. des Hrn. Past. Horst in Maple Grove 2,60
„ dessen Dreieinigk.-Gem. in Minneapolis, Min. 5,60
und zwar:
Von G. M. Thome $2,50, F. Kletzin, F. Dähren à $1,00, F. Krückeberg 50c., für Denkschriften 60c.
„ Karl Hundstock 1,25

9. Für Frau Prof. Biewend:

Aus Frankenlust und Amelith 4,29
Von Hrn. Götz 1,00
„ „ Past. Sievers 5,00
„ „ „ Steinbach 2,00

10. Für Hrn. Past. Hoffmann in Hessen:

Von Hrn. Deeg 1.00

W. Hattstädt, Cassirer.

Monroe, den 17. Juni 1861.

Erhalten

a. Zur Synodal-Casse westl. Districts:

Vom Dreieinigkeits-Distr. in St. Louis, Mo. $10,80
Von Hrn. Lehrer Ulrich in St. Louis, Mo. 1,00
Vom Immanuels-Distr. in St. Louis, Mo. 6,60
Von Hrn. Past. Brohm in St. Louis, Mo. 1,00
„ der Gem. des Hrn. Past. Wunder, Chicago 5,76
„ „ „ des Hrn. Past. Moll, New Gehlenbeck, Madison Co., Ill. 8,20
„ Hrn. Lehrer Bartling, Addison, Ill. 2,00
„ „ Past. F. Jungk, Panthergrove, Woodford Co., Ill. 1,00

b. Zur College-Unterhalts-Casse:

Vom Dreieinigkeits-Distr. in St. Louis, Mo. 11.00
Von der Gem. des Hrn. Past. Meyer, Proviso, Ill. 5,00
„ Hrn. B. Fehd in Glencoe, Ill. 1,25
Vom zweiten Frauenverein der Gem. des Hrn. Past. Wunder, Chicago, Ill. 2,00
Von Christine Kertscher in Chicago, Ill. 0,50
Vom Immanuels-Distr. in St. Louis, Mo. 11,00
Pfingstcollecte der Gem. des Hrn. Past. Scholz, Minden, Ill. 5,10
Aus dem Klingelbeutel der Gem. des Hrn. Past. Stubnatzy, Thornton Station, Ill. 11,00
Von der Gem. des Hrn. Past. Franke, Addison, Ill. 4,00
„ Hrn. H. Marquardt, Addison, Ill. 1,00
„ der St. Paulus-Gem. des Hrn. Past. Ostermeyer, Pomeroy, O. 7,00

c. Zur Synodal-Missions-Casse:

Vom Dreieinigkeits-Distr. in St. Louis, Mo. 3,75
Pfingstfestcollecte der Gem. des Hrn. Past. Löber, Frohna, Perry Co., Mo. 2,20
„ „ der Gem. des Hrn. Past. Scholz, Minden, Ill. 2,73
Von der Gem. des Hrn. Past. Wagner, Pleasant Ridge, Ill. 10,00
Collecte auf Jacob Gerlachs Hochzeit, Altenburg, Perry Co., Mo. 5,95

e. Für den Neubau des Seminars in Fort-Wayne:

Durch Hrn. Past. Wunder, Chicago, Ill.: H. Brockmann und L. Würffel à $5; L. Gils $3; H. Grupe $2; F. Becker, C. Potzel, J. Brose à $1; L. Sommer, L. Kriege, G. Niemeyer, J. Gielow, N. Braren, F. W. Kruse à 50c. 21,00
Von Hrn. Heinr. Isenberg, New Gehlenbeck, Madison Co., Ill. 5,00

Ed. Roschke.

Für den Lutheraner haben bezahlt:

Den 15. Jahrgang:
Herr Teppe.

Den 16. Jahrgang:
Die Herren: Teppe, Theod. Stemler.

Den 17. Jahrgang:
Die Herren: A. Bohn 47 Expl., Past. T. Jungk, Past. E. Bode 4 Expl., Fr. Erler, Theod. Stemler, Joh. Gonglein, Jac. Klein.

Martin C. Barthel.

Veränderte Addressen:

Rev. J. F. KOESTERING,
Arcadia, Hamilton Co., Ind.

Rev. G. REICHHARDT,
Columbia, Whitley Co., Ind.

Rev. Fr. BESEL,
Brunswick, Chariton Co., Mo.



Herausgegeben von der Deutschen Evangelisch-Lutherischen Synode von Missouri, Ohio und andern Staaten.

Redigirt von C. F. W. Walther.

Jahrgang 17. St. Louis, Mo., den 23. Juli 1861. No. 25.

Bedingungen: Der Lutheraner erscheint alle zwei Wochen einmal für den jährlichen Subscriptionspreis von Einem Dollar für die auswärtigen Unterschreiber, welche denselben vorausbezahlen und das Postgeld zu tragen haben. – In St. Louis wird die einzelne Nummer für 5 Cents verkauft.

Nur die Briefe, welche Mittheilungen für das Blatt enthalten, sind an den Redakteur, alle andern aber, welche Geschäftliches, Bestellungen, Abbestellungen, Gelder rc. enthalten unter der Adresse: Mr. M. C. Barthel, care of C. F. W. Walther, St. Louis, Mo., anherzusenden.

Das Gemeindewahlrecht.

(Fortsetzung.)

4. Eine vierte Lehre der heiligen Schrift, aus welcher das Gemeindewahlrecht sich ergiebt, ist: *daß die Prediger eine der Kirche eigene, ihr von Christo geschenkte Gabe sind.* Denn also schreibt St. Paulus Ephes. 4, 8.: „Er ist aufgefahren in die Höhe, und hat das Gefängniß gefangen geführet, und hat den Menschen *Gaben* gegeben.“ In dem folgenden 11. und 12. Vers aber nennt der Apostel unter diesen Gaben hauptsächlich die Prediger oder Kirchendiener, er schreibt: „Und Er hat etliche zu *Aposteln* gesetzt, etliche aber zu Propheten, etliche zu Evangelisten, etliche zu Hirten und Lehrern; daß die Heiligen zugerichtet werden zum Werk des Amts, dadurch der Leib Christi erbauet werde.“ Eine Parallelstelle hierzu ist, 1 Cor. 3, 21. 22., wo es heißt: „Es ist *alles euer.* Es sei *Paulus* oder *Apollo*, es sei *Kephas* oder die Welt, es sei das Leben oder der Tod, es sei das Gegenwärtige oder das Zukünftige; *alles ist euer.*“ Männer also, die Gott, wie den Jeremias, aussonderte zu seinem Propheten, ehe denn sie von der Mutter geboren wurden (Jer. 1, 5.), die er von Ewigkeit auserwählte zu seinen Rüstzeugen, seinen Namen zu predigen, wie den heiligen Paulus (Apostg. 9, 15.), und die der heilige Geist ausrüstet und mit seinen Gaben schmückt, der Kirche am Wort zu dienen und sie zu Männern macht, die beredt und mächtig in der Schrift sind, wie Apollo (Apostg. 18, 24.), solche Männer sind nicht ein Eigenthum des Clerus oder der sogenannten Geistlichkeit, die mit ihnen nach ihrem Ermessen schalten und walten könnte, sondern sie sind ein der Kirche von Gott verliehenes Geschenk, eine ihr gegebene Gabe, ihr Eigenthum. Dies zeigt auch die Erfahrung. Die Ordination derer, welche ein Amt antreten sollen, ist ja ein überaus heilsamer kirchlicher apostolischer Gebrauch und es ist nicht zu zweifeln, daß die dabei zu Gott gesendeten brünstigen Gebete um Ausrüstung des Berufenen zu rechter und gesegneter Amtsführung ihre Erhörung finden, wenn der Neuberufene den Wirkungen des heiligen Geistes nicht widerstrebt; allein wenn Gott einen Menschen nicht schon vorher zu einem Apostel, Propheten, Evangelisten, Hirten, Lehrer, Weissager u. s. w. erwählt, ausgesondert, gemacht und ausgerüstet hat, so kann keine Vocation und Ordination ihn dazu machen, diese geben ihm nur das Recht und legen ihm die Pflicht auf, seine in ihm liegende Gabe in ordentlicher Weise anzuwenden. Die rechte Ordnung ist eigentlich nicht die: erst wählt man einen zum Prediger, und dann macht ihn Gott innerlich dazu; sondern umgekehrt: erst macht Gott einen zum Prediger innerlich, und dann soll man ihn dazu wählen; wie denn der heilige Geist einst sprach: „*Sondert (ihr) mir aus* Barnabam und Saulum zu dem Werk, dazu *ich* sie berufen habe.“ Apostg. 13, 2. Darin besteht ja eben das Unglück, daß so viele durch Menschen zu Predigern erwählt und in das öffentliche Predigtamt eingesetzt werden, die Gott nicht vorher zu Predigern innerlich gemacht, wir wollen sagen, nicht dazu ausgerüstet und begabt und so der Kirche zur Wahl gleichsam vorgestellt und dargeboten hat. Jedenfalls bleibt es wahr: die zum Predigen des Wortes Gottes und zum Weiden der Gemeinde begabten Personen sind nicht sowohl Früchte, die am Baume der Ordination oder einer sogenannten Priesterweihe wachsen, sondern Früchte am Baume der Kirche.

Ist es nun hiernach gewiß, wie es denn nicht geleugnet werden kann, daß die Prediger eine der Kirche eigene, *ihr* von Christo geschenkte Gabe sind, so folgt hieraus nothwendig, daß die Kirche das Recht habe, ihre Prediger auch selbst zu wählen, zu berufen und anzustellen. Denn wird mir etwas wirklich geschenkt, so wird mir damit eben die Verfügung darüber geschenkt.

Auch in diesem Schlusse folgen wir unserer evangelisch-lutherischen Kirche in ihren Bekenntnissen. So heißt es nehmlich in dem zweiten Anhang zu den *Schmalkaldischen Artikeln*: „Solche Gewalt (die Kirchendiener zu wählen) ist ein *Geschenk*, welches der Kirche eigentlich *von Gott gegeben* und von keiner menschlichen Gewalt der Kirche kann genommen werden, *wie Paulus zeuget Ephes.* 4., da er sagt: Er ist in die Höhe gefahren und hat *Gaben* gegeben den Menschen; und *unter solchen Gaben, die der Kirchen eigen sind*, zählet er Pfarrherren und *Lehrer*, und hänget daran, daß solche gegeben werden zu Erbauung des Leibes Christi. *Darum folget*, wo eine rechte *Kirche* ist, daß da auch die *Macht* sei, Kirchendiener zu *wählen und ordiniren*; wie

denn in der Noth auch ein schlechter Laie einen andern absolviren und sein Pfarrherr werden kann." Aus diesen letzten Worten ersieht man auch zugleich, was die Schmalkaldischen Artikel unter der „rechten Kirche" verstanden wissen wollen, nehmlich eine Gemeinschaft, wo wahrhaft gläubige Christen sind. Ein ähnliches Bekenntniß enthält der erste Anhang der Schmalkaldischen Artikel. Darin lesen wir: „Nu ist je das Predigtamt an keinen gewissen Ort noch Person (personis, Personen) gebunden, wie der Leviten Amt im Gesetz gebunden war, sondern es ist durch die ganze Welt ausgestreuet, und ist an dem Ort, da Gott seine Gaben gibt, Apostel, Propheten, Hirten, Lehrer &c. Und thut die Person gar nichts zu solchem Wort und Amt, von Christo befohlen,*) es predige und lehre es, wer da wolle; wo Herzen sind, die es gläuben und sich daran halten, denen widerfähret, wie sie es hören und gläuben."

Was die Zeugnisse betrifft, welche unsere alten rechtgläubigen Theologen für diese Lehre in ihren Privatschriften abgelegt haben, so gehören hierher alle diejenigen, in welchen sie das Gemeindewahlrecht daraus beweisen, daß die ganze Kirche das Amt hat, worin zugleich die Lehre eingeschlossen ist, daß die Prediger selbst, denen das Amt übertragen werden soll, eine der Kirche eigne, ihr von Christo geschenkte Gabe sind. Auf die Frage: „Was will denn Gott für Mittel dazu gebrauchen, durch welche er ordentlicher Weise Prediger berufen und senden will?" antwortet daher der alte Martin Chemnitz: „Nicht durch Engel will er solches thun, sondern durch seine Kirche oder Gemeine, die da ist das königliche Priesterthum, 1 Petr. 2. Denn derselbigen, als seiner lieben Braut, hat er die Schlüssel befohlen Matth. 18., Wort und Sacrament ihr vertrauet, Röm. 3, 9., und Summa: das Amt sammt den Dienern ist alles der Kirchen 1 Cor. 3. Ephes. 4." (Thesaurus Dedekenni Vol. I. P. 2. fol. 418.)

5. Eine fünfte Lehre der heiligen Schrift, auf welche das Gemeindewahlrecht gegründet ist, ist: daß die Prediger nicht die Herren, sondern die Diener und Haushalter der Kirche sind.

Niemand leugnet, daß dies eine klare Lehre der heiligen Schrift ist. Wohl sagt dieselbe an unzähligen Stellen, daß die Prediger des Evangeliums Gottes Diener und Knechte sind, aber zugleich bezeugt sie ebenso deutlich, daß sie auch Diener und Knechte der Kirche sind. Als sich einst der eine von den corinthischen Christen dieses und ein anderer jenes berühmten und begabten Lehrers ruhmte, da straft der Apostel sie und schreibt: „So einer sagt: Ich bin Paulisch; der andere aber: Ich bin Apollisch; seid ihr denn nicht fleischlich? Wer ist nun Paulus? Wer ist Apollo? — Diener sind sie, durch welche ihr seid gläubig geworden; und dasselbige, wie der HErr einem jeglichen gegeben hat. . Darum rühme sich niemand eines Menschen. Es ist alles euer. Es sei Paulus oder Apollo" &c. 1 Cor. 3, 4. 5. 21. 22. Ferner schreibt derselbe Apostel an dieselben Christen zu Corinth: „Denn wir predigen nicht uns selbst, sondern Christum JEsum, daß er sei der HErr, wir aber eure Knechte um JEsu willen." 2 Cor. 4, 5. Und endlich an die Colosser: „Ich erstatte an meinem Fleisch, was noch mangelt an Trübsalen in Christo, für seinen Leib, welcher ist die Gemeine; welcher ich ein Diener geworden bin, nach dem göttlichen Predigtamt, das mir gegeben ist unter euch, daß ich das Wort Gottes reichlich predigen soll." Col. 1, 24. 25. Damit soll ja freilich nicht gesagt sein, daß die Prediger elende Menschenknechte seien, die daher die Gemeinden auch wie ihre Knechte behandeln und denen sie vorschreiben könnten, was sie predigen und nicht predigen, wie sie ihr Amt verwalten und nicht verwalten sollten, und die sie nach Belieben einsetzen und wieder absetzen könnten! Wohl mag es rohe Gesellen geben, die, wenn sie die Lehre hören, daß die Prediger Diener der Gemeinde seien, dies fleischlich verstehen und daher meinen, daß es ganz in der Ordnung sei, wenn sie mit ihren Predigern wie mit einem gemietheten Stallknecht umgehen; es gibt auch gerade hier in America, leider! manche sogenannte Prediger, welche, um gottlosen Gemeinden zu gefallen und ihr Brod nicht zu verlieren, als gehorsame Diener alles thun und lassen, was dieselben von ihnen gethan und gelassen haben wollen, wenngleich es wider Gottes Wort ist. Aber auf solche Weise „Diener sein" ist nicht das Zeichen eines demüthigen rechten Lehrers, sondern eines niedriggesinnten falschen Propheten, eines Miethlings, eines elenden Bauchdieners. Zu solchen Menschenknechten spricht der HErr durch den Propheten Hesekiel: „Wehe euch, die ihr Kissen machet den Leuten unter die Arme, und Pfühle zu den Häuptern, beides Jungen und Alten, die Seelen zu fangen. Wenn ihr nun die Seelen gefangen habt unter meinem Volk, verheißet ihr denselben das Leben und entheiliget mich in meinem Volk um einer Hand voll Gerste und Bissen Brods willen." Hesek. 13, 18. 19. Daher schreibt denn derselbe Paulus, der sich einen Knecht der Gemeinde zu Corinth nennt, hingegen an die Galater, den falschen Lehrern gegenüber, die „sich auch angenehm machen wollten nach dem Fleisch": „Wenn ich den Menschen noch gefällig wäre, so wäre ich Christi Knecht nicht." Gal. 1, 10. Mögen daher immerhin unchristliche Gemüther die Lehre, daß die Prediger nicht Herren, sondern Diener der Kirche sind, dazu gebrauchen, sich über sie eine Herrschaft anzumaßen; dies ist Mißbrauch und Verkehrung dieser Lehre; nichts desto weniger bleibt dieselbe wahr und wird, wie Johann Gerhard schreibt, den Predigern mit Recht entgegengesetzt, „welche sich unter dem Vorwand des kirchlichen Amtes Herrschaft anmaßen und sich die Macht beilegen, im Gewissen verbindende Gesetze zu machen und in Glaubenssachen nach ihrer Willkür zu entscheiden."*)

Für die Lehre, daß die Prediger nicht Herren, sondern Diener der Kirche seien, bedarf es wohl keiner menschlichen Zeugnisse. Nur einige wenige Sätze aus den Bekenntnissen unserer Kirche mögen hier Platz finden. So lesen wir nehmlich in der Apologie der Augsb. Confession im 3. Artikel von den Mißbräuchen: „So heißt Liturgia griechisch eigentlich ein Amt, darinnen man der Gemeine dient; das schicket sich wohl auf unsere Lehre, daß der Priester da, als ein gemeiner Diener, denjenigen, so communiciren wollen, dienet, und das heil. Sacrament reichet." Und ferner heißt es im ersten Anhang zu den Schmalkaldischen Artikeln: „1 Cor. 3. machet Paulus alle Kirchendiener gleich, und lehret, daß die Kirche mehr sei, denn die Diener."*)

Daß nun aber auch aus dieser Lehre das Gemeindewahlrecht folge, ist klar. Einen Diener anzustellen hat offenbar der das ausschließliche Recht, dessen Diener er sein soll; nun sind aber die Prediger nach Gottes Wort der Kirche Diener; also hat auch die Kirche das ausschließliche Recht, sie anzustellen, zu wählen, zu berufen und in ihren Kirchendienst einzusetzen.

Dies ist so selbstverständlich, daß in den symbolischen Büchern umgekehrt daraus, daß die Kirche eingestandenermaßen die Wahl hat, der Beweis geführt wird, daß also die Kirche über den Predigern oder diese die Diener derselben sein müssen. So heißt es nehmlich im ersten Anhange zu den Schmalkaldischen Artikeln: „Wie kann der Pabst nach göttlichen Rechten über die Kirche sein, weil doch die Wahl bei der Kirche stehet!"

Luther schreibt hiervon: „Welche wir Priester (oder Prediger) heißen, sind Diener, von uns erwählet, so auch in unserm Namen alles verrichten sollen." (Schrift von der babylonischen Gefängniß der Kirche vom Jahre 1521. Walch's Ausg. XIX, 135.)

Derselbe: „Wer solches (Amt) führet, der ist nun nicht des Amts halber ein Priester (wie die andern alle sind), sondern ein Diener der andern aller . . Denn solch Amt ist nicht mehr, denn ein öffentlicher Dienst, so etwan einem befohlen wird von der ganzen Gemeinde, welche alle zugleich Priester sind." (Auslegung des 110. Psalms vom Jahre 1539. V, 1505. 1506.)

Derselbe: „Sollten wir nun eine heilige christliche Kirche sein und die größten und nöthigsten Stücke haben, als Gottes Wort, Christum, Geist, Glaube, Gebet, Taufe, Sacrament, Schlüssel, Amt u. s. w., und sollten nicht auch das geringste Stücke haben, nehmlich die Macht und Recht, etliche zum Amt zu berufen, die uns das Wort, Taufe, Sacrament, Vergebung (so bereit da sind) darreicheten und darinnen dienten?" (Schrift von der Winkelmesse und Pfaffenweihe vom J. 1533. Luthers Volksbibliothek, Band V. S.)

Denselben Schluß machen auch alle folgenden reinen Lehrer unserer Kirche. So schreibt Johann Gerhard: „Wessen Diener die Pasto-

*) Im Lateinischen heißt es: Nec valet illud ministerium propter ullius personae autoritatem, das heißt, und jenes Amt ist nicht gültig wegen der Autorität irgend einer Person.

*) S. Loc. th. de min. eccl. § 7.

*) Im lateinischen Text heißt es: Et docet, ecclesiam esse supra ministros, das heißt, und lehret, daß die Kirche über die Diener sei.

ren sind und heißen, denen gebühret auch das Recht die Pastoren zu berufen. Sie sind und heißen aber Diener der Kirche. Also gebührt der Kirche das Recht und die Gewalt, die Pastoren zu berufen. Der mittlere Satz dieses Schlusses wird bestätigt aus 1 Cor. 3, 22. und 23.: Alles ist euer, es sei Paulus oder Kephas; alles ist euer; ferner aus 2 Cor. 1, 24.: Nicht daß wir Herren seien über euren Glauben; und aus 1 Petr. 5, 2: Weidet die Heerde Christi, die euch befohlen ist; nicht als die über das Volk herrschen. Bellarmin (der Jesuit) wendet ein, daß die Bischöfe Diener der Kirche seien, weil sie für dieselbe arbeiten; nicht weil sie ihr gehorchen, sondern weil sie sie regieren und ihr vorstehen. Denn es giebt eine zweifache Art von Dienern; da einige durch Gehorchen dienen, wie Sclaven, andere durch Herrschen, wie die Zuchtmeister und jede Obrigkeit. Ich antworte: 1. der rechtmäßige Beruf der Zuhörer durch ihre Stimmenabgabe und die schuldige Ehrerbietung und der Gehorsam derselben gegen den (bereits) rechtmäßig berufenen Kirchendiener dürfen einander nicht entgegengesetzt werden. Das Volk soll allerdings den rechtmäßig berufenen Kirchendienern gehorchen;*) daraus darf aber nicht der Schluß gemacht werden, daß das Abstimmen des Volks von der rechtmäßigen Berufung der Kirchendiener ausgeschlossen werden solle. 2. Alles, was die rechtmäßig berufenen und ihr Amt recht verwaltenden Kirchendiener thun, thun sie nicht in ihrem, sondern in Gottes und in der Kirche Namen. Gott ist der Herr der Ernte und Hausvater; die Kirche ist die Hausehre und Hausmutter; die Kirchendiener sind die Haushalter. 3. Diese dürfen sich daher keineswegs eine politische Herrschaft über die Zuhörer anmaßen, noch die Gewalt aus eigner Vollmacht nach Willkür zu handeln und zu herrschen sich beimessen; sondern sie sollen auf jenen Ausspruch Christi hören: Ihr aber nicht also! Luc. 22, 25. und auf jenes Wort Petri: Nicht als die über das Volk herrschen, 1 Petr. 5, 3. 4. Einer freien Republik wird nicht einmal durch die Erwählung der Obrigkeit, wenn sie durch gewisse Bedingungen und geschlossene Verträge beschränkt ist, die Macht genommen, die, welche sie erwählt, vom Amte abzusetzen: wie viel weniger ist zu glauben, daß der Kirche durch die Bestellung des Kirchenamts die Gewalt genommen sei, in Lehre oder Leben schlechte Kirchendiener vom Amte abzusetzen! Wobei wir doch wiederholt erinnern, daß in dieser Sache nichts leichtfertiger oder unordentlicher Weise vorzunehmen ist. 5. Wir wiederholen, was oben gesagt worden ist, daß die Obrigkeiten zwar Diener Gottes genannt werden Röm. 13, 4., nirgends aber Diener der Untergebenen, daher das Dienen der Obrigkeit in Rücksicht auf Gott ihr unbeschränktes Herrschen in Rücksicht auf die Untergebenen nicht ausschließt; aber die Pastoren heißen nicht nur Gottes, sondern auch der Kirche Diener 2 Cor. 4, 5. Col. 1, 25. 1 Cor. 3, 21. Also schließt das Dienen der Pastoren das unbeschränkte Herrschen aus." (Loc. th. de min. § 89.)

Alle Johann Gerhard folgenden reinen Lehrer übergehend, welche mit demselben auch in diesem Puncte ihrem theuren Lehrer Luther folgen und ganz dieselbe Sprache führen, wollen wir nur noch das kurze Zeugniß des letzten besonders angesehenen lutherischen Dogmatikers*) anführen. Es ist dies David Hollaz, gewesener Probst zu Jacobshagen in Pommern, gestorben 1713. Derselbe schreibt: „Alle welche Diener der Kirche sind, müssen von der ganzen Kirche berufen werden. Nun aber sind die Prediger des göttlichen Wortes Diener der Kirche, 1 Cor. 1, 22. 2 Cor. 4, 5. Col. 1, 25. Also sind sie von der ganzen Kirche zu berufen. Der erste Satz ist ausgemacht, weil die Kirche als die Hausherrin ihres Rechtes, ihre Diener anzustellen, nicht beraubt werden kann." (Exam. theol. IV, 2. 7.)

6. Eine sechste klare Bibellehre, aus welcher das Gemeindewahlrecht hervorgeht, ist endlich: daß die Kirche oder die gläubigen Christen Recht und Pflicht haben, über die Lehre zu urtheilen, die rechten von den falschen Lehrern zu unterscheiden und die ersteren anzunehmen, die anderen hingegen zu fliehen und meiden.

Daß dies eine Lehre des Wortes Gottes sei, leugnen allein die Papisten. Luther hat daher diese Lehre bereits gewaltig aus Gottes Wort nachgewiesen und vertheidigt. Er hat schon im Jahre 1523 eine ganze Schrift geschrieben, welche diese Lehre vor allen behandelt und folgenden Titel trägt: „Grund und Ursache aus der Schrift, daß eine christliche Versammlung oder Gemeinde Macht und Recht habe, alle Lehre zu urtheilen und Lehrer zu berufen, ein- und abzusetzen." In dieser Schrift beweist Luther das Recht der Christen die Lehre zu urtheilen, indem er folgendes schreibt:

„In solchem Handel, nehmlich Lehre zu urtheilen, Lehrer oder Seelsorger ein- und abzusetzen, muß man sich gar nichts kehren an Menschengesetz, -Recht, alt Herkommen, Brauch, Gewohnheit 2c., Gott gebe, es sei vom Pabst oder Kaiser, von Fürsten oder Bischöfen gesetzt, es habe die halbe oder ganze Welt also gehalten, es habe ein oder tausend Jahr gewähret. Denn die Seele des Menschen ist ein ewig Ding, über alles, was zeitlich ist; darum muß sie nur mit ewigem Wort regiert und gefaßt sein. Denn es gar schimpflich ist, mit Menschen-Recht und langer Gewohnheit die Gewissen vor Gott regieren. Darum muß man hierinnen handeln nach der Schrift und Gottes Wort. Denn Gottes Wort und Menschen-Lehre, wenn es die Seele regieren will, so kann's nimmer fehlen, sie streiten wider einander. Das wollen wir beweisen klärlich in diesem gegenwärtigen Handel, nehmlich also: Menschen-Wort und -Lehre haben gesetzt und verordnet, man solle die Lehre zu urtheilen nur den Bischöfen und Gelahrten und Concilien lassen; was dieselben beschlössen, soll alle Welt für recht und Artikel des Glaubens halten, wie das genugsam ihr täglich Rühmen über des Pabsts geistlich Recht beweiset. Denn man fast nichts von ihnen höret, denn solchen Ruhm, daß bei ihnen die Gewalt und Recht stehe, zu urtheilen, was christlich oder ketzerisch sei, und der gemeine Christenmann solle auf ihr Urtheil warten und sich desselben halten. Siehe dieser Ruhm, damit sie alle Welt eingetrieben haben und ihr höchster Hort und Trotz ist, wie unverschämt und närrisch er stürmet wider Gottes Gesetz und Wort! Denn Christus setzt gleich das Widerspiel, nimmt den Bischöfen, Gelahrten und Concilien beide, Recht und Macht zu urtheilen die Lehre, und gibt sie jedermann und allen Christen insgemein, da er spricht Joh. 10, 4.: Meine Schaafe kennen meine Stimme. Item v. 5.: Meine Schaafe folgen den Fremden nicht, sondern fliehen von ihnen; denn sie kennen nicht der Fremden Stimme. Item v. 8.: Wie viel kommen sind, das sind Diebe und Mörder; aber die Schaafe höreten sie nicht. Hie siehest du je klar, was das Recht ist zu urtheilen die Lehre. Bischöfe, Pabst, Gelehrten und jedermann hat Macht zu lehren, aber die Schaafe sollen urtheilen, ob sie Christi Stimme lehren, oder der Fremden Stimme. Lieber, was mögen hiewieder sagen die Wasserblasen, die da scharren: „„Concilia! Concilia! Ei man muß die Gelehrten, die Bischöfe, die Menge hören, man muß den alten Brauch und Gewohnheit ansehen!"" Meinest du, daß mir Gottes Wort sollte deinem alten Brauch, Gewohnheit, Bischöfen weichen? Nimmermehr! Darum lassen wir Bischöfe und Concilia schließen und setzen, was sie wollen, aber wo wir Gottes Wort vor uns haben, soll's bei uns stehen und nicht bei ihnen, ob's recht oder unrecht sei, und sie sollen uns weichen und unserm Wort gehorchen. Hie siehest du, meine ich, je klar genug, was denen zu vertrauen sei, die mit Menschen-Wort über die Seelen handeln. Wer siehet hie nun nicht, daß alle Bischöfe, Stifte, Klöster, hohe Schulen, mit allem ihren Körper, wider dies helle Wort Christi toben, daß sie das Urtheil der Lehre den Schaafen unverschämt nehmen und ihnen selbst zueignen durch eignen Satz und Frevel? Darum sie auch gewiß für Mörder und Diebe, Wölfe und abtrünnige Christen zu halten sind, als die öffentlich hie überwunden sind, daß sie Gottes Wort nicht allein verleugnen, sondern auch dawider setzen und handeln; wie sich's denn gebührt hat dem Widerchrist und seinem Reich zu thun, lauts der Prophezey St. Pauli 2 Thess. 2, 3. 4. Abermal spricht Christus Matth. 7, 15.: Hütet euch für den falschen Propheten, die in Schaafskleidern zu Euch kommen, inwendig aber sind sie reißende Wölfe. Siehe, hie gibt Christus nicht den Propheten und Lehrern das Urtheil, sondern den Schülern und Schaafen. Denn wie könnte man sich vor den falschen Proheten hie hüten, wenn man ihre Lehre nicht sollte in Bedenken nehmen richten und urtheilen? So kann je kei

*) Nehmlich wenn die Prediger aus Gottes Wort gebieten und nicht Gehorsam verlangen gegen ihre eigene Weisheit und selbstgemachten Gesetze.

*) Einen Dogmatiker nennt man einen Theologen, der die ganze christliche Glaubenslehre ausführlich aus Gottes Wort dargestellt und gegen die Feinde vertheidigt hat.

falscher Prophet sein unter den Zuhörern, sondern allein unter den Lehrern. Darum sollen und müssen alle Lehrer dem Urtheil der Zuhörer unterworfen sein mit ihrer Lehre. Item, der dritte Spruch ist St. Pauli 1 Theß. 5, 21.: Prüfet alles; was gut ist, das behaltet. Siehe hie will er keine Lehre noch Satz gehalten haben, es werde denn von der Gemeinde, die es höret, geprüfet und für gut erkannt. Denn dies Prüfen gehet je nicht die Lehrer an, sondern die Lehrer müssen zuvor sagen, das man prüfen soll. Also ist auch hie das Urtheil den Lehrern genommen und den Schülern gegeben unter den Christen; daß es unter den Christen ganz und gar ein ander Ding ist, denn mit der Welt. In der Welt gebieten die Herren, was sie wollen und die Unterthanen nehmen's auf; aber unter euch (spricht Christus) soll's nicht also sein, sondern unter den Christen ist ein jeglicher des Andern Richter, und wiederum auch dem Andern unterworfen. Wiewohl die geistlichen Tyrannen eine weltliche Obrigkeit aus der Christenheit gemacht haben. Der vierte Spruch ist abermal Christi Matth. 24, 4. 5.: Sehet zu, daß euch niemand verführe; denn es werden viel kommen unter meinem Namen und sagen: Ich bin Christus; und werden viel verführen. Summa, was ist's noth, mehr Sprüche herzuführen? Alle Warnung, die St. Paulus thut Röm. 16, 13. 18. 1 Cor. 10, 14. Gal. 3, 4. 5. Col. 2, 8. und allenthalben; item, aller Propheten Sprüche, da sie lehren, Menschen-Lehre zu meiden, die thun nichts andres, denn daß sie das Recht und Macht, alle Lehre zu urtheilen, von den Lehrern nehmen und mit ernstlichem Gebot bei der Seelen Verlust den Zuhörern auflegen: also daß sie nicht allein Recht und Macht haben, alles, was gepredigt wird, zu urtheilen, sondern sind schuldig zu urtheilen bei göttlicher Majestät Ungnaden."*) (S. Luthers Werke, Walch's Ausg. X, 1796—1800.) Gern theilten wir unsern Lesern noch mehrere andere von den herrlichen Zeugnissen mit, welche Luther allenthalben in seinen Lehr- und Streitschriften von dem Rechte der Christen abgelegt hat, die Lehren und Lehrer zu beurtheilen, anzunehmen und zu verwerfen. Der enge Raum einer Zeitschrift leidet's jedoch nicht. Dazu kommt, daß bei dem nahen Schluß dieses Jahrgangs auch wir mit unserem Aufsatz zum Ende eilen müssen. Nur an das wichtige Wort unserer symbolischen Bücher sei noch erinnert: „Der Pabst .. will keine Richter leiden. Dies Stück thut mehr Schadens, denn alle Wütherei; denn alsbald der Kirche das rechte Urtheil und Erkenntniß (Gericht) genommen ist, kann nicht möglich sein, daß man falscher Lehre oder unrechtem Gottesdienst könnte steuern, und müssen derhalben viel Seelen verloren werden." (Erster Anhang zu den Schmalk. Art.)

*) Es versteht sich von selbst, daß erstlich freilich derjenige, welcher alles, was gepredigt wird, urtheilen will, die Lehre auch selbst aus Gottes Wort kennen muß und nicht etwa, obgleich selbst unwissend, was gepredigt wird, nach seinem Kopf kritisiren darf, und daß er zum andern, selbst wenn ein sonst reiner Prediger einmal aus Schwachheit etwas Irriges vorbrächte, dies nicht in Hochmuth und Lieblosigkeit sogleich als eine Ketzerei ausschreien darf, sondern in Bescheidenheit und Liebe sich vorerst mit dem Prediger besprechen muß. Daher schreibt auch Luther: „Ein frommer Christ thut nicht also, sondern ob er gleich höret etwas Unrechtes predigen, fähret er mit Demuth und vermahnet den Prediger freundlich und brüderlich, trotzet und scharret nicht also." (Ueber 1 Cor. 15, 10.) Wir wiederholen es überhaupt noch einmal, daß die Lehre von den Freiheiten, der Macht, Gewalt und Würde wahrer Christen auch allein von wahren Christen recht verstanden und recht angewendet wird. Es ist mit dieser Lehre beschaffen, wie mit der Lehre von der Rechtfertigung und Seligkeit allein aus Gnaden, ohne Werke, durch den Glauben. Diese Lehre ist denen, die sich vom heiligen Geiste erleuchten lassen eine Kraft Gottes zur Seligkeit, ein Geruch des Lebens zum Leben, fleischlichen, ungebrochenen Herzen hingegen ist sie gesetzt zum Fall, ein Geruch des Todes zum Tode. Daher schreibt wiederum Luther in seinem Sendschreiben an die Gemeine der Stadt Prag, nachdem er darin auch die Macht und Würde der Christen beschrieben hatte: „Wir schreiben diese Dinge niemand, denn eben denen, die da gläuben; auch mögen sie nicht verstanden werden, denn nur allein von denen, die da gläuben. Welche aber ungläubig sind, verstehen es gar nicht." X, 1865.

Daß auch aus dieser Lehre das Gemeindewahlrecht hervorgeht, dies haben unsere alten rechtgläubigen Lehrer bereits so schlagend und in so einfachen, jedermann verständlichen Worten nachgewiesen, daß wir es vorziehen, dieselben sogleich selbst reden zu lassen, als eine eigene Beweisführung zu liefern.

So schreibt Johann Gerhard: „Wer die Pflicht hat, die Lehrer von den Verführern zu unterscheiden, die gesunde Lehre zu prüfen, die Stimme Christi des Erzhirten von der Stimme der falschen Hirten zu unterscheiden, einem Fremden nicht zu folgen, sondern vor ihm zu fliehen, diejenigen, welche ein anderes Evangelium verkündigen, außer dem, das von den Aposteln gepredigt worden ist, zu verfluchen: dessen Pflicht ist es auch, in seiner Weise und Ordnung, die Kirchendiener zu berufen. Aber jenes alles liegt den Schaafen Christi oder den Zuhörern kraft eines göttlichen Befehles ob. Denn es heißt Matth. 7, 15.: Sehet euch vor vor den falschen Propheten 2c. Joh. 5, 39.: Suchet in der Schrift 2c. 10, 27. 5.: Meine Schaafe hören meine Stimme, einem Fremden aber folgen sie nicht nach. Gal. 1, 9.: So jemand euch Evangelium prediget, anders, denn das ihr empfangen habt, der sei verflucht. 1 Theß. 5, 19—21.: Den Geist dämpfet nicht. Die Weissagung verachtet nicht. Prüfet alles und das Gute behaltet. 1 Joh. 4, 1.: Glaubet nicht einem jeglichen Geist, sondern prüfet die Geister, ob sie von Gott sind. 2 Joh. 10, 11.: So jemand zu euch kommt, und bringet diese Lehre nicht, den nehmet nicht zu Hause, und grüßet ihn auch nicht; denn wer ihn grüßet, der macht sich theilhaftig seiner bösen Werke. Also kann ihnen auch dieses (die Kirchendiener zu berufen) nicht abgesprochen und verweigert werden. Der Schluß ist klar. Denn wenn die Zuhörer vor den falschen Propheten sich hüten sollen, so müssen sie sich auch schlechterdings in gehöriger Ordnung und Weise davor hüten, daß dem Kirchenamte nicht falsche Lehrer vorgesetzt werden, und folglich müssen sie sich auf alle Weise angelegen sein lassen, daß rechte und gottselige Lehrer zu diesem Amte berufen werden." (Loc. th. de min. § 88.)

Der Grund, daß ja die Christen über die Lehre und ihre Lehrer urtheilen und die wahren von den falschen Propheten unterscheiden müssen, wird von unsern alten Lehrern als der allerwichtigste für das Gemeindewahlrecht dargestellt, als so wichtig, daß um desselben willen die Christen sich dieses Rechtes gar nicht begeben könnten. Der alte Leipziger Theolog Hieronymus Kromayer (gestorben) schreibt daher: „Keiner aus diesen Ständen kann sich dieses Rechtes (seinen Pastor zu berufen) begeben. Denn alle die, welche die Lehre zu unterscheiden im Allgemeinen an den Pastor oder an ein bürgerliches Oberhaupt nicht abtreten können, die können viel weniger das unterscheidende Urtheil über den, der ihr Pastor werden soll, an jene abtreten. Nun aber können die Laien das Unterscheiden der Lehre im Allgemeinen nicht an den Pastor oder an ein bürgerliches Oberhaupt abtreten. Matth. 7, 15. 1 Joh. 4, 1. Also können sie auch das unterscheidende Urtheil über den, der ihr Pastor werden soll, an jene noch viel weniger abtreten". (Theol. pos.—pol. II, 531.)

Auf den Einwurf: „Das Volk sei zu roh und ungebildet, um recht über die Lehrer der Kirche urtheilen zu können," antwortet der alte Straßburger Theolog Dannhauer: „Nicht alles (Volk); denn auch hier urtheilen oft die Gäste besser, als der Koch .. und wie das Volk zu ungebildet zu sein scheinen mag, als daß es urtheilen könnte, so kann das bloße Presbyterium (die sogenannte Geistlichkeit) in Beurtheilung der göttlichen Gaben zu ungerecht sein. Ueberall ist die Erbsünde zu Hause." (Liber conscientiae I, 923.)

(Fortsetzung folgt.)

(Eingesandt.)

Ein Lied aus der Ohio-Synode.

Wie wenig lutherische Klarheit, aber viel Unionsschwindel noch in manchen Kreisen der Ohio-Synode herrscht, zeigt ein Lied in der „Lutherischen Kirchen-Zeitung", das ein Ohio-Prediger im Stande war zusammen zu reimen, und die verehrliche Redactions-Committee, Lehmann, Schmidt und Schulze, in die Kirchen-Zeitung aufzunehmen.*) Der Dichter, Pastor K. singt so:

„Was ihr heut nennet Union —
„Bestanden hat sie immer schon.
„Sie ist, so weit es mir bekannt,
„Ergreifen einer Bruderhand.
„Und wäre das nicht Christenpflicht? —

Der Anfang schon ist confus, denn was man heute Union nennt, ist keine brüderliche Handreichungsgeschichte, sondern der Gewaltstreich ungläubiger Menschen, die Lüge und Wahrheit zusammen zu flicken. Außerdem ist es vor allem Christen-Pflicht, die Heuchelei zu meiden, und sich nicht eher die Bruderhand zu geben, bis die Bruderschaft da ist. Die unionistische Brüderlichkeit ist nichts als ein pharisäisches, übertünchtes Grab voll innerlicher Feindschaft. — Der Dichter fährt fort:

„Die Liebe eint, der Glaube nicht."

Da ist der Ohioer offenbar ein Berliner geworden, oder vielmehr ein berlinischer Allianzer,

*) Soeben lesen wir, daß Prof. L. das Lied aus Versehen aufgenommen habe und mißbillige. D. L.

die haben diesen Grundsatz auch, kitten auch mit der Liebe zusammen und trauen dem Glauben nicht. Vereinigen sich erst unter einander mit menschlicher Liebe, ehe sie durch den Glauben mit Gott vereinigt sind. Bauen eine Kirche und legen zum Grunde nicht das ewige Wort Gottes, darauf im Glauben die einzelnen Steine erbaut werden, sondern menschliches Wohlwollen, menschliche Freundlichkeit, menschliche Liebedienerei, und halten so (was doch verflucht ist) Fleisch für ihren Arm. Solche Bruder ohne Einheit des Glaubens, sind selbstverständlich keine Glaubensbruder, welche sich die Bruderhand zu reichen verpflichtet wären, sondern Liebesbrüder, Indifferentistenbrüder, Unionsbrüder, die, wenn sie noch ein Gewissen im Leibe hätten, so schnell wie möglich auseinander gingen, um sich erst vorher rechtschaffen mit dem lieben Gott zu uniren. — Also ist das wirklich das von dem Organ der Ohio-Synode anerkannte Princip: daß „die Liebe die Christen eint und nicht der Glaube"? Weiß denn dasselbe noch nicht, daß nur der Glaube die Menschen zu Christen macht, und darum auch nur der Glaube das Band ist, das die Christen als Brüder zusammenhält? Weiß es noch nicht, daß die Liebe eine Frucht des Glaubens, aber nicht umgekehrt der Glaube eine Frucht der Liebe ist? Weiß es noch nicht, daß, wer die Liebe zum Grunde der Kirche macht, damit zu erkennen giebt, daß er auch in der Lehre von der Rechtfertigung eines armen Sünders allein durch den Glauben noch nicht recht zu Hause ist? — Luther sagt, Erl. Ausg. 10, 156: „Das ist die Art des christlichen Glaubens, daß er die Herzen eins macht, daß sie eines Sinnes und eines Willens sind. Von der Einigkeit des Geistes redet St. Paulus an vielen Orten, Röm. 12, 18 u. s. w.. Solche Einigkeit ist nicht möglich außer dem Glauben: denn einem jeglichen gefällt seine Weise wohl, darum ist das Land (wie man sagt) Narren voll... Aber die den rechten Glauben haben, die wissen, daß es gar am Glauben liegt." Derselbe: „Das Wort und die Lehre soll christliche Einigkeit oder Gemeinschaft machen; wo die gleich und einig ist, da wird das andere wohl folgen; wo nicht, so bleibt doch keine Einigkeit." — Der Dichter singt weiter:

„Der Glaube aber selig macht,
„Die Lehre nicht — wie Paulus sagt."

Nun wenn es Paulus sagt, so muß es ja wohl wahr sein, aber wo sagt denn eigentlich Paulus, daß „die Lehre nicht, aber der Glaube selig mache"? In der als Beweis herangezogenen Stelle sagt Paulus freilich, daß der Glaube selig macht: „Glaube an den Herrn Jesum Christum, so wirst du und dein Haus selig", aber wo sagt er denn: „die Lehre nicht"? Der heilige Apostel Paulus ist kein solcher Confusionsrath, daß er Glaube und Lehre einander entgegensetzt, vgl. Röm. 1, 16. Jac. 1, 28.; derselbe weiß vielmehr so gewiß, daß der rechte Herzensglaube, der selig macht, nur sein kann, wo die rechte Lehre ist, daß er Engel und Menschen verflucht, die es wagen, die Lehre zu fälschen, anderes Evangelium zu predigen. Der Poet sollte doch die poetische Freiheit nicht zu weit treiben und dem heiligen Paulus unterschieben, was nur seiner confusen Poetenfeder entfließt. Doch weiter:

„Laß jeden bleiben, was er ist;
„Sei jeder nur ein wahrer Christ!"

Die Verse würden sich gewiß schön auf einer Drehorgel singen lassen! — Wie mag der dichtende Pastor wohl seiner Gemeinde vorstehen, die doch wahrscheinlich, wie die meisten hiesigen Gemeinden, auch ursprünglich aus den verschiedensten Elementen, unirten, reformirten, lutherischen &c. zusammengesetzt sein wird. Wird er sie belehren, daß es ein durchaus falscher Grundsatz ist, der nur aus einem dummen Köhlerglauben entspringen kann, wenn man sagt: man will des Glaubens bleiben, deß man ist, und weiß doch nicht, ob das auch der rechte Glaube ist, oder nicht? Unter den Unionisten, Reformirten, Katholiken können Christen sein, aber nicht um des Irrthums willen, in dem sie etwa noch stecken, sondern um der Wahrheit willen, an die sie glauben; ein lutherischer Prediger hat sie daher zu belehren, daß vieles in ihren kirchlichen Bekenntnissen falsch ist, und daß sie, wenn sie nun zur rechten Erkenntniß gekommen sind, zur Ehre Gottes und um ihrer eigenen Seligkeit willen aufhören müssen zu sein, was sie bisher waren, die Wahrheit bekennen, die falsche Confession verwerfen, und zur recht lehrenden und bekennenden lutherischen Kirche übertreten. Statt solcher gesunden Unterweisung deklamirt der Ohio-Lutheraner:

„Lutherisch bleiben, — reformirt,
„Kann doch nicht heißen wohl unirt?
„Laß jeden bleiben, was er ist;
„Sei jeder nur ein wahrer Christ!

Wahrlich solcher miserabeler, gereimter Unionsbrei kann nur solchen Predigern und Gemeinden wohlschmecken, die so wenig Erkenntniß als ein warmes Herz für die Wahrheit und den Namen „lutherisch" nur als ein heuchlerisches Aushängeschild haben. In solchen Ohio-Gemeinden wollen dann die Reformirten reformirt, die Unirten unirt, die Wiedertäufer wiedertäuferisch bleiben; lassen sich aber um der billigen Bedienung halben die allgemeine Benennung „lutherisch" allenfalls gefallen; und der Herr Pfarrer, um vor aller Welt kund zu thun, daß er ein voller, entschiedener, auf seiner Confession feststehender Lutheraner ist, verpflichtet sich auf sämmtliche Symbolischen Bücher, singt aber derweil seiner lieben Gemeinde vor: „laß jeden bleiben, was er ist; sei jeder nur ein wahrer Christ." Uebrigens leuchtet es gleich auf den ersten Blick ein, wie angemessen dieser Grundsatz ist, wenn man den Frieden, der ernährt, nicht zu stören wünscht. — Nun kommt des großen Gedichtes himmlischer Schluß:

„Wo alle steh'n vor Gottes Thron,
„Da ist die rechte Union.
„Wo alle Halleluja schrei'n,
„Stimmt Zwingli auch mit Luther ein."—

Die Union mit Zwingli und Luther verwirft hier auf Erden jeder rechtschaffene Lutheraner, eben weil Zwingli nicht mit Luther einstimmt. Wenn es aber wahr ist, daß Zwingli mit Luther im Himmel stimmt, so ist es ja jedenfalls ein höchst edeles und erhabenes Werk, diese himmlische Zusammenstimmung auch auf Erden darzustellen. Die berlinschen Allianzer sind bekanntlich darauf aus, diese himmlische Union auf Erden zu vollziehen, will Ohio vielleicht mit helfen und sich auch etwas in himmlischen Dingen versuchen! — Ernstes, fleißiges Studiren der Symbolischen Bücher und Luthers Schriften geht doch vor das gefährliche Besteigen des geflügelten Pegasus (Dichterpf rdes) und wenn er auch einen mit Liebestrobbeln besetzten weichen Unionssattel aufhätte; und das nüchterne Belehren der Gemeinden in lutherischen Zeitschriften möchte am Ende auch nützlicher sein, als ihnen wenn auch noch so süße Töne auf dem Unions-Orgelkasten vorzudrehen. —

X.

Wie es einst einem Prediger ergieng, der seine Gemeinde wider deren flehentliches Bitten zu bleiben, verließ.

Es können allerdings Fälle vorkommen, in welchen ein Prediger so deutlich erkennt, daß ihn Gott wegberuft, daß er selbst wider den Willen seiner Gemeinde dieselbe verlassen und einen andern Posten annehmen muß. Denn Gottes klaren Beruf kann ein Prediger jetzt so wenig ausschlagen, wie einst Jonas den Beruf nach Ninive zu gehen und da Buße zu predigen. Der Beruf muß aber dann außer Zweifel göttlich und stärker, als der erste sein. Sonst ist es höchst bedenklich, eine Gemeinde wider deren Willen verlassen. Ein Beispiel hierzu ist der Pastor Dr. Aegidius Strauch zu Danzig. Dieser wollte einem an ihn von Hamburg ergangenen Rufe Folge leisten. In einem alten Buche wird aber nach dem Freimund erzählt:

„Seine Danziger aber hatten eine so ungemeine zärtliche Liebe zu ihm, daß als er anno 1675 den 21. Juli die Valetpredigt halten und aus der Sacristei herausgehen wollte, alsobald zwei Zuhörer zu ihm hintraten und ihn inständigst baten, er möchte doch mit solcher Predigt inne halten, indem die ganze Gemeinde diese ebenso wenig als seinen Abschied verwilligen würde. Allein es half da kein Bitten, und Strauchius gieng fort, die Kanzel zu besteigen. Indem er aber die Thür aufmachen wollte, eilte ein Bürger herbei und hielt dieselbe fest zu, worauf ihn sogleich zwei andere ergriffen, auch mit vielen Thränen und Bitten in die Sacristei wieder zurück führten, daß er also die Valetpredigt nicht ablegen konnte. Einer unter dem Volk fieng alsdann an mit weinender Stimme das Lied zu singen: Ach, Gott vom Himmel sieh darein &c., welchem die sämmtliche Gemeinde nachfolgte und unter häufig vergossenen Thränen mit der größten Inbrünstigkeit noch mehr Lieder zu Gott anstimmte, um ihren Prediger zu erhalten. Nach diesem mußten die Diaconi damals, ohne weiter geschehene Predigt, das heilige Abendmahl administrieren und damit den Gottesdienst beschließen". Auch auf die sehr beweglichen Bitten, welche die Kir-

chenvorsteher in ihrem und der Gemeinde Namen aussprachen, achtete Dr. Strauch nicht. „Er vermeinte wichtige Ursachen seines Abschieds zu haben und ließ sich durchaus nicht halten, sondern zog ohne ertheilte Concession und Valediction ab"; denn auch Bürgermeister und Rath hatten in sein Vorhaben nicht gewilligt.—Dennoch wurde Dr. Strauch nicht Pastor in Hamburg, wie er wollte, sondern kam wieder an die Gemeinde, die er ganz gegen deren Wunsch und Willen verlassen hatte, nachdem er zuvor viel Ungemach erduldet hatte. Weil er nämlich die schriftwidrigen Lehren der Reformirten mit starken Ausdrücken in seinen Predigten anzugreifen und zu widerlegen pflegte, so ließ ihn der brandenburgische Churfürst Friedrich Wilhelm auf der Reise von Danzig nach Hamburg in Stargard festnehmen und nach Küstrin bringen, wo er drei Jahre lang gefangen gehalten wurde und noch länger im Gefängniß hätte bleiben müssen, wenn nicht die Reformirten selbst und die Danziger so sehr um seine Freilassung gebeten hätten. Gern übernahm er hierauf wieder sein früheres Amt in Danzig und nahm keine anderweitige Vocation mehr an, sondern blieb der Hirte der ihm anvertrauten Heerde, bis der Erzhirte durch einen seligen Tod ihn zu sich rief.

(Aus dem Pilger aus Sachsen.)

Unser Herr Gott fordert Schulden ein!

Bei wem denn? — Bei **dir**, mein lieber Leser, wer du auch sein magst! Bist du etwa nicht Sein Schuldner? Bist du Ihm nicht Alles schuldig, was du hast und was du bist? Hätte er nicht ein Recht, alle deine Habe zu fordern? Wärst du damit deiner Schulden bei Ihm los? Nun sieh! Er fordert nicht dein ganzes Hab und Gut! Er will nur ein Scherflein haben für die Sache Seines heiligen Reiches! Und wer soll denn Seine Schuld eintreiben? Das soll der unten verzeichnete Verein thun, der dir doch hoffentlich ein lieber alter Bekannter ist! Und fragst du uns etwa nach unserer Anweisung vom Herrn, auf Grund deren wir die Schuld in Seinem Namen eincassiren, so weisen wir dich auf Matth. 28, 19 und 20. Diesen letzten Willen unseres hochgelobten HErrn suchen wir in Amerika zu erfüllen, so gut wir wissen und können, indem wir namentlich die Vorbereitungsschule des theuern Pastor Brunn unterstützen. Und daß dieses heilige Werk frisch und fröhlich in Angriff genommen worden ist und ein gesundes Gedeihen verspricht — das zeigt dir die Beilage des heutigen Pilgers. Wir haben bereits die Unterhaltung von drei Zöglingen in Steeden auf unsere Kasse, d. h. auch mit auf deine Liebe und deinen Geldbeutel übernommen. Außerdem haben sich schon zwei Andere bei uns angemeldet, die von ihrem Seelsorger warm empfohlen sind und unsere Hülfe in Anspruch nehmen, daß wir sie zu Pfarrer Brunn befördern, daselbst unterhalten und, wenn sie genugsam vorbereitet sind, für ihre Aussendung nach Amerika sorgen. Da mache dir nun einen Ueberschlag, wie **viel** wir brauchen. Außerdem haben wir nächstens noch eine besondere große Ausgabe, denn es steht uns die directe Aussendung eines zum Kirchendienste in der amerikanischen Kirche ganz besonders geeigneten Mannes bevor. Weil das aber eine besonders große Freude ist, wollen wir diese Sache noch für ein besonderes Anklopfen in Kürze aufsparen. Daraus, lieber Leser, kannst du ein Doppeltes ersehen. Erstens, daß wir bald wieder mit einer Bitte kommen werden; — das freut dich gewiß von Herzen — nicht wahr? Zweitens ersiehst du, daß wir unsere Selbstständigkeit und bisherige Wirksamkeit nicht aufgegeben haben, daher wir dich bitten, unseres Vereins in Liebe und fortlaufender Unterstützung eingedenk zu sein, wie wir uns dessen zu deiner christlichen Liebe versehen

Und nun, lieber Leser, noch einmal: der HErr fordert Schulden ein! An unseren Verein sollst du sie zahlen, so gewiß als sein Werk des HErrn heilige Reichssache ist. Du sprichst vielleicht: ich habe ja aber schon gegeben! — Bist du des Gebens so bald müde? Lies einmal, was geschrieben steht: Gal. 6, 9. — Ich habe aber nicht viel! sagt ein Anderer. Nun so laß dir von einem Frommen rathen: Tob. 4, 9. Und wenn du noch mehr Einwendungen hast, so bringe sie alle zum Schweigen mit Gottes Wort Gal. 6, 10 und beweise es, daß es bei dir auch heißt, wie bei St. Paulo: die Liebe Christi dringet uns also! Amen.

Der Verein zur Unterstützung der luth. Kirche in Nordamerika.

Für den „Lutheraner."

Herrn Pastor Schwankowsky!

Sie haben sich viel Mühe gegeben, den Past. W. Kolb und meine Wenigkeit in dem Jahrg. 10, No. 3 und 4 des Informatoriums an den Pranger zu stellen und uns mit Koth zu bewerfen. Und das ist Ihnen auch meisterlich gelungen, indem Sie in einem überfließenden Maße die Vorräthe der Bitterkeit aus Ihrem Herzen auf uns haben strömen lassen. Erlauben Sie mir daher, daß ich Sie auf einige Sachen aufmerksam mache.

Die Beschuldigung, die Sie gegen uns erheben, daß wir von der Lehre unserer Synode in der Praxis abgewichen sind, befremdet uns und einen jeden nüchternen Christen nicht allzusehr. Wissen wir es doch aus Gottes Wort und den Zeugnissen unserer Kirche, daß das Leben immer hinter der Lehre zurückbleibt, und streben wir daher nach dem Ziele bescheiden, mild und gütig über die Abweichungen von der Lehre im Leben eines armen Mitsünders zu urtheilen, eingedenk, daß wir selbst unserm Herrn Christo die Gnade schuldig sind. Die Lehre wollen wir aber rein haben in allen Stücken.

Der Angriff, den Sie dagegen auf unsere Synode machen, indem Sie aus dem Verhalten einzelner Glieder derselben auf die ganze Synode schließen, und dieselbe arg verketzern, ist zart gesagt, unvernünftig. Denn mit was für einem Rechte kann die Synode verantwortlich gemacht werden für die Fehler der Einzelnen? Sie kann nur in dem Falle der Ketzerei beschuldigt werden, wenn sie in ihren öffentlichen Schriften falsch lehrt, oder wenn sie die Ungerechtigkeiten ihrer Glieder vertheidigt oder stille dazu schwiege. Das Erstere aber zu beweisen, sind Sie nicht im Stande (und warten wir noch heute vergeblich auf ein von unserer Seite erbetenes Colloquium mit Past. Grabau über die Lehre, oder auf eine in der Schrift begründete öffentliche Widerlegung unserer Lehre durch die Buffalo-Synode). Das Andere können Sie der Synode nicht zur Last legen, denn Sie haben keinen Schritt gethan, uns vor der Synode zu verklagen.

Sie sehen ferner in Ihrem Eifer nicht, daß Sie ein partheiischer und deswegen ungerechter Richter sind über mein und Past. Kolb's Verhalten in der Town Abbotter Gemeinde. Sie haben der Wahrheit nicht getreue Berichte von Ohrenbläsern entgegengenommen und auf Grund derselben haben sie sich nicht gescheut, den guten Namen Ihrer Nächsten mit Schande zu bedecken. Daß Sie aber nicht die Person sind, vor welcher wir uns vertheidigen müßten, das werden Sie wohl selbst fühlen und Sie werden sich deshalb nicht wundern, wenn wir Ihnen kein Wort auf alle die Beschuldigungen und persönlichen Angriffe erwidern. Vor den Lesern des Informatoriums gebrauchen wir uns auch nicht zu vertheidigen. Man macht nehmlich oft in America die Erfahrung, daß rechtschaffene Leute, nach dem hiesigen Preßfreiheit-Gesetze, von Rowdies angegriffen werden und die rechtschaffenen Leute pflegen sich darum nicht zu bekümmern. Nach dem Vorbild dieser Leute wollen wir uns in diesem Handel auch halten.

Endlich lassen Sie sich gesagt sein, daß Ihre Art und Weise zu handeln Rotterei in der Gemeinde zu Town of Abbott erzeugt, was auch in Ihrem Plane liegen mag, besonders weil dieselbe Gemeinde gegenwärtig predigerlos ist und ein Zuwachs von Abgefallenen zu Ihrer Gemeinde nichts schaden könnte. Wohlan, thun Sie was in Ihren Kräften steht! Sie werden dadurch wesentlich nichts gewinnen. Die Leute nehmlich, welche um den großen Unterschied der Lehre zwischen uns und Ihnen nichts geben, die mögen immerhin auswandern, wenn sie sich sonst nicht halten lassen. Wir mißgönnen Ihnen den Pöbel nicht. Daß sie uns aber rechtschaffene Christen nicht wegnehmen werden, dafür bürgt uns das kräftige Zeugniß der Wahrheit im „Lutheraner" — das nicht auf Ohrenbläserei, sondern auf „Schwarz auf Weiß" immer gegründet ist— und das Gebet der Christen: „Herr Gott, hilf uns wider des Türken und des Pabstes Mord."

Indem ich Sie zum Schlusse noch bitte, uns falsche Lehre aus Gottes Wort und aus den Bekenntnissen unserer Kirche gründlich nachzuweisen, (denn das unsinnige Gebräu von Gottlieb H . . . in No. 4, wollen Sie doch nicht etwa für Ihre eigene Theologie, am wenigsten aber für eine Widerlegung unserer Lehre betrachtet haben?) — wenn Sie das aber nicht können, lieber stille zu schweigen; über unser Leben aber, oder wie Sie es nennen Praxis, milder zu urtheilen, was auch wir gegen Sie zu thun uns stets befleißigen, empfehle ich mich und Sie der Gnade Gottes. Ihr

Ed. Multanowsky.

Sheboygan Falls, den 10. Juli 1861.

(Eingesandt.)

Zweites lutherisches Missions-Fest in Nord-Wisconsin.

Gemäß der durch die Gemeinde des Unterzeichneten auf unserm ersten Missionsfeste gemachten Einladung an unsere Nachbar-Gemeinden, sollte im Herbst dieses Jahres das zweite Missionsfest in der Nähe der Stadt Sheboygan gehalten werden. Umstände und Verhältnisse veranlaßten jedoch eine Abänderung des Planes. Da nämlich die Pastoren F. Lochner und F. Steinbach ihre Mitwirkung zugesagt hatten, wenn das Fest bald stattfinden werde, und bei der hier im Norden aufs Neue drückend werdenden Geldnoth die liebe Schwestergemeinde in Town Herman wünschte, den Ertrag der diesjährigen Missionsfest-Collekte ausnahmsweise der Synodal-Baucasse, für schnelle Herrichtung von Lehrer-Wohnungen in Fort Wayne zuzuwenden, so fragte sie bei uns an, ob wir geneigt wären, schon in Monatsfrist das Fest hier zu halten, oder unsere Einladung zurücknehmen und ihnen dasselbe überlassen wollten. Das Ergebniß der etwas überstürzten Verhandlungen war ein gemeinschaftlich zu veranstaltendes Missionsfest in Town Herman; weil hier gerade jetzt kein passender Platz dafür zu Gebote stand. Der Termin des Festes wurde angesetzt auf den fünften Sonntag nach Trinitatis, den 30. Juni.

Wie zu erwarten stand, ging es nun in manchen Stücken etwas hinderlich. Die oben genannten Brüder waren, nebst Herrn Past. Jor, in der Lage, die nunmehr an sie ergehende Einladung zum Missions-Feste, aus triftigen Gründen, ablehnen zu müssen. Desgleichen suchte der Unterzeichnete eine spät für denselben Sonntag Morgen bestellte Amtshandlung in Town Wilson vergebens auf einen andern Tag zu verlegen, und konnte deshalb erst gegen Mittag unter den Festgästen in Town Herman eintreffen. Dazu drohte Sonntags früh ein schwarzbewölkter Himmel mit anhaltendem Regen. Dennoch waren die lieben Gäste vom vorigen Jahre, auch die fernsten vom Norden her, der Mehrzahl nach wieder zusammen gekommen, und bis auf einen erfrischenden Nachmittags-Schauer, nach langer Dürre, lief es auch mit dem Wetter ganz erfreulich ab. Die Vorrichtungen zum Feste und die Bewirthung der Gäste waren wie das vorige Jahr.

Pastor Multanowsky hatte bereits Vormittags die Eröffnungs-Rede des Festes gehalten und nach der einfachen Mahlzeit hielt Pastor Beyer eine sehr anregende Missionspredigt über Joh. 4, 35—37. Im Anschluß an seinen geschichtlichen Missions-Bericht am ersten Missions-Feste, hielt dann der Unterzeichnete einen kurzen Vortrag über die Gründung der lutherischen Mission in Ostindien, und zum Schluß theilte Pastor Keller von Maple Grove noch etwas mit von dem gesegneten Wirken des Pastor Harms in Hermannsburg.

Auch diesmal war der Segen solcher Feste, fröhliche Erweisung und Pflege der Einigkeit im Geist, unter von Nah und Fern zusammengekommenen Glaubensgenossen, unverkennbar.

Auf anhaltendes Dringen der Gemeinden in Sheboygan Falls und Plymouth ergieng am Schluß des Festes eine Einladung an die Versammlung zum nächstjährigen Missions-Feste in Sheboygan Falls.

Die erhobene Collekte betrug $35,00.

A. D. Stecher.

Sheboygan, Wisc., den 4. Juli 1861.

Zur kirchlichen Chronik.

Oeffentliches Laien-Gebet. Aus dem „Missionary" vom 4. Juli ersehen wir, daß sich eine lutherisch genannte Gemeinde in Lüneburg, Nova Scotia, deswegen gespaltet hat, daß der eine der Prediger, Rev. J. Stine, Erbauungsversammlungen eingerichtet sehen wollte, in denen es auch den Frauen gestattet sein sollte, öffentlich zu beten, während der andere, Rev. C. E. Cossmann, dieses Geschäft des von Gott geordneten öffentlichen Predigtamts nur männlichen Personen zuerkennen wollte. Traurig, wenn zwischen Predigern Streit entsteht, von denen keiner vom rechten Princip ausgeht. Da ist freilich wenig Aussicht auf Verständigung und Einheit. —

Die scandinavische Augustana-Synode hat von dem König von Schweden die Vergünstigung erhalten, daß während zweier Jahre eine Collekte für ihr Seminar in allen Kirchen des Landes erhoben werden darf; auch hat der König ihr zwischen 4000 und 5000 Bände aus seines Vaters (Königs Oscar) Bibliothek zum Geschenke gemacht.

Predigtfreiheit. Es gibt hier in Amerika eine Secte, die nennt sich die Disciples (Jünger) oder Campellites (von ihrem Stifter). Dieselben behaupten in ihrer Zeitschrift American Christian Review, daß die Bibel nichts davon sage, daß Jemand, um (öffentlich) predigen zu können, erst einer besondern Erlaubniß oder Berufung bedürfe. Dazu habe jeder Christ das Recht. Die müssen auch nicht viel, oder nicht aufmerksam in der Bibel lesen. Vgl. Röm. 10, 15. 1 Cor. 12, 29. 14, 28. 29. Jac. 3, 1.

Freimaurerei. Folgendes lesen wir im „Luth. Kirchenboten" vom 5. Juli: „In Cambridge im Staate Massachusetts wurde am 12. der Eckstein zu einer neuen Methodistenkirche durch Freimaurer gelegt; ein Universalistenprediger sagte bei einer ähnlichen Gelegenheit: Wir brauchen nicht zu sagen, warum wir die Ecksteine von Kirchen nach Freimaurer-Weise legen; denn die Freimaurerei ist älter als die christliche Kirche, ja, Freimaurerei ist Christenthum." Der Kirchenbote setzt mit Recht hinzu: „Welche Lästerung!"— Ein anderes Wechselblatt berichtet: Frankreich zählt jetzt 350,000 Freimaurer. Auf der ganzen Erde nimmt man 100 Millionen derselben an; besonders zahlreich sind dieselben in Indien und Amerika vertreten.

Wie traurig es in manchen Gemeinden aussieht, erzählt der Redakteur des „Evangelisten", eines reformirten Blattes, welches in Cleveland herauskommt. Der Redakteur erklärt aber auch zugleich mit Recht, daß daran vielfach die Prediger selbst große Schuld tragen. Er schreibt nehmlich in der Nummer vom 29. Juni: „In Pfr. Steiners Gemeinde hier in Cleveland wohnten wir auf dessen Gesuch letzten Sonntag Nachmittag einer Versammlung bei, um den Gliedern derselben einigen Aufschluß über kirchliche Ordnung zu geben. Die Versammlung war sehr stürmisch. Die eine Partei wollte, daß der Prediger nicht den Vorsitz bei den Sitzungen des Kirchenraths führen sollte. Doch wurde ihr Vorschlag mit Stimmenmehrheit verworfen. Die bei dieser Gelegenheit geführten Reden und die leidenschaftliche Hitze und Unordnung an einem so heiligen Orte, wie die Kirche sein sollte, waren schrecklich. O, wie verblendet müssen die Menschen sein, welche vermeinen, daß Gott solches gotteslästerliche Wesen ungestraft bleiben lassen werde! Und wie thöricht sind Prediger und Gemeinden, wenn sie bei der Bildung und Verwaltung ihres Gemeindewesens es zulassen, daß solche ungöttliche Menschen zur kirchlichen Gemeinschaft und zu den heiligen Sakramenten zugelassen werden! So straft Gott die Thorheit derjenigen, welche Gemeinden organisiren, ehe ein fester Kern von gläubigen Seelen vorhanden ist, die auf den einigen Fels gegründet sind. Da meint man oft, wenn die Leute nur Glieder der Kirche wären, so würden sie bald auch Christen werden! Das ist der große Irrthum! Nein, erst Christen und dann Glieder der Gemeinde, das ist der Grund, auf dem eine gute Gemeinde gebildet wird, und so lehrt es auch das Beispiel in der Apostelgeschichte, wo hinzugethan wurden zur Gemeinde soviele ihrer gläubig geworden waren. Dies mag wohl ein langsamerer und mühsamerer Weg sein, aber es ist der rechte."

Lutherische Mission. Am 22. Mai wurde die Jahresversammlung der evang.-luth. Missionsgesellschaft in Leipzig abgehalten. Der Pilger aus Sachsen berichtet hiervon, „daß das Fest ein in jeder Beziehung außerordentlich gesegnetes, im HErrn fröhliches gewesen ist und daß es deutlich sichtbar war, wie die durch das Auftreten der Gegner bis auf ihre spitzigste Spitze getriebenen Zerwürfnisse nicht im Stande gewesen sind, die Zahl der Festgäste und deren Festfreude zu verringern, ja daß vielleicht eben diese Zerwürfnisse, die öffentlich nicht zur Sprache kamen oder gebracht wurden, mitgewirkt haben, die Theilnahme am Feste um ein Bedeutendes zu erhöhen. In einer Versammlung Tags darauf ertheilte das Missionscollegium durch Vorlage aller vorhandenen Acten die allerumfassendsten Aufklärungen über eine lange Reihe den leidigen jetzigen Streit betreffender Fragen, so daß endlich sämmtliche Deputirte aller lutherischen Kirchen, — es waren 24 anwesend — soweit aufgeklärt waren, daß ihnen auch nicht der mindeste Zweifel mehr blieb und ein Mitglied die allgemeine Stimmung traf, als es beantragte, die Generalversammlung wolle folgende Erklärung abgeben:

„Da das hochwürdige Missionscollegium der Generalversammlung die Angriffe, welche neuerdings nicht nur gegen seine Wirksamkeit in Betreff der Kastenfrage, sondern auch persönlich gegen einzelne Glieder desselben gerichtet sind, vorgelegt,

ingleichen alles Nöthige zur Widerlegung solcher Beschuldigungen mitgetheilt hat, so erklärt die Generalversammlung einstimmig, daß dieselbe einerseits die Grundsätze in Betreff der Kastenfrage, welche hier von Anfang an aufgestellt und bis jetzt festgehalten sind, noch fortwährend durchaus billigt, anderseits, daß sie alle jene anderweitigen Beschuldigungen als unbegründet erkennt und in denselben einen Theil der Schmach Christi sieht, welche um Seinetwillen mit Freuden zu übernehmen ist."

Dieser Antrag wurde mit Zeichen der lautesten Zustimmung einstimmig angenommen."

Das sächs. Kirchen- und Schulblatt theilt noch Folgendes mit:

Die Festpredigt hielt P. Sokolowski aus Ronneburg in Liefland über 1. Kor. 4, 1. 2. Die von allem leeren Redeschmuck freie Einfalt, Tiefe und Innigkeit dieser Predigt wird ihr in allen dafür empfänglichen Herzen einen bleibenden Eindruck gesichert haben. Der Bericht des Missionsdirector Hardeland gewährte zuvörderst einen dankenden Rückblick auf die nunmehr durchlebten 25 Jahre der Gesellschaft und einen kurzen Ueberblick über die Thätigkeit und Erlebnisse des letzten Jahres, dies zusammenfassend in das Wort: Meine Zeit in Unruhe, meine Hoffnung in Gott. Indem wir im Uebrigen auf den zu erwartenden Missionsbericht verweisen, heben wir nur folgende Notizen aus: die Jahreseinnahme beträgt bis jetzt 40,598 Thlr., also 1000 Thlr. weniger als im vorigen Jahre, es sind aber noch mehrere Tausend angemeldet, welche bis daher nur nicht eingesendet werden konnten. Obenan unter den Beitragenden steht diesmal Rußland mit über 9000 Thlr., dann folgt Sachsen mit 8000 Thlr. u. s. w. Es haben sich in diesem Jahre mehrere neue Vereine gebildet, unter denen der Finnländische nahe an 2000 Thlr. eingesendet hat. Nächst dem Miss. Baierlein ist neuerlichst auch Miss. Kremmer aus Gesundheitsrücksichten auf einige Zeit nach Europa zurückgekehrt; beide waren anwesend. Hinsichtlich des Missionars Kelber bestätigt sich immer mehr, daß das Schiff, mit welchem er abgegangen, spurlos verschwunden ist. Nachdem der Berichtserstatter der durch die unseligen Kastenstreitigkeiten entstandenen Zerwürfnisse gedacht, konnte er gleichwohl hinzusetzen: dermalen steht es mit unserer Mission in Indien so gut, wie es seit 1840 nur gestanden hat, und namentlich ist die nunmehr unter unsern Missionaren herrschende herzliche Einigkeit sehr erfreulich. Die beiden Prediger aus den Eingebornen, Samuel und Nalatambi, deren Ordination soviel Bewegung hervorgerufen, erwecken die besten Hoffnungen. Der dermalige Bestand der Mission in Indien ist: 4846 getaufte Christen, 7 Missionare, 2 ordinirte Prediger aus den Eingebornen, 52 eingeborne Lehrer und etwa 100 andere Gemeindeglieder, welche als Katecheten, Leser ꝛc. dienen. — Hierauf erfolgte die Abordnung des Candidat Andr. May aus Regensburg durch Dir. Hardeland, welchem dabei die P. P. Ahlfeld aus Leipzig und Lehmus aus Fürth, sowie Universitätsprediger v. Zezschwitz assistirten. Dies ohnstreitig der ergreifendste Theil der Feier."

Kirchweihen.

Den lieben Lesern des „Lutheraner" wird hiermit die Anzeige gemacht, daß die neuerbaute Kirche der hiesigen deutschen Evang.-lutherischen St. Paulus Gemeinde am vorigen Sonntag, als am 6. nach Trinitatis, eingeweiht worden ist. Ein Theil der benachbarten Gemeinden aus Plymouth, Sheboygan, Wilson, Town Herman und Town of Abbott hat sich bei dem Feste mit ihren Pastoren R Beyer und A. D. Stecher betheiligt und wurde dadurch die Freude der hiesigen Gemeinde nicht wenig erhöht. Vormittags predigte Herr Pastor R. Beyer über das Kirchweihevangelium, Nachmittags der Herr Pastor Stecher über die Epistel des Festes.

Der Erzhirte seiner Schafe, unser Herr Jesus Christus, wolle gnädig drein schauen, daß auch in diesem Kirchlein das Licht der seligmachenden Wahrheit stets leuchte, und daß die Gemeinde, die sich darin versammelt, die Lehre immer ziere mit Werken der Gottseligkeit zum Lobe und Preise der herrlichen Gnade Gottes in Christo Jesu unserm Herrn Amen.

Ed. Multanowsky, Past. loci.

Sheboygan Falls, den 10. Juli 1861.

Am vierten Sonntag nach Trinitatis hatte die Evang.-lutherische Immanuelsgemeinde in Lancaster Township, Huntington Co. Ind., die Freude, ihr neuerbautes freundliches Blockkirchlein dem Dienste des heil. Dreieinigen GOttes weihen zu können. Herr Pastor Bode von Fort Wayne hielt die Weihpredigt.

Der HErr Jesus helfe in Gnaden, daß auch in diesem Kirchlein allweg sein reines Wort gepredigt, und dadurch viel Seelen erbauet werden zum ewigen Leben.

E. J Friedrich.

Huntington, Ind., den 4. Juli 1861

Kirchliche Nachrichten.

Nachdem Herr Pastor G. Reichhardt, seither Pastor der Gemeinden in Arcadia, Hamilton Co. Ind., von der Evang.-lutherischen St. Johannis Gemeinde in Whitley Co., Ind., bisher Filial von Huntington, Ind., einen ordentlichen Beruf erhalten, und mit Bewilligung seiner Gemeinden angenommen hatte, ist derselbe am dritten Sonntag nach Trinitatis (den 16. Juni) von dem Unterzeichneten, im Auftrage des Ehrw. Herrn Vicepräses, mittleren Distrikts, in sein neues Amt eingeführt worden.

Unser lieber HErr und Erzhirte, Jesus Christus, lasse diesen seinen Knecht auch unter den, ihm hier anvertrauten Seelen, viel Frucht schaffen zum ewigen Leben.

E. J. Friedrich.

Die Addresse des lieben Bruders ist:

Rev. G. Reichhardt, Columbia City, Ind.

Nachdem Herr Past. J. F. Köstering, bisher in Frankenthal, Spencer Co. Ind., von den Gemeinden in Hamilton und Tipton Co. Ind., ordentlich berufen worden war, ist derselbe am 6. Sonntage nach Trinitatis, im Auftrage des Präses unserer Synode, mittleren Distrikts, von dem Unterzeichneten unter Assistenz der Past. Kunz und Schäfer in sein neues Amt eingeführt worden.

C. Fricke.

Seine Addresse ist: Rev. J. F. Köstering,
P. O. Arcadia, Hamilton Co., Ind.

Addresse:

Rev. H. Baumstark,
Letterbox 483, Quincy, Ills.

Der unirte Hausfreund

theilt eine angeblich aus St. Louis ihm zugekommene Nachricht über das Concordia-Collegium mit. Entweder ist es wahr, daß der Hausfreund wirklich eine solche Nachricht erhalten hat, dann hat er sie von einem infamen Lügner empfangen; oder jenes ist nicht wahr, dann mag der Editor, der bekannte Canzelcomödiant Hartmann in Chicago, selbst darüber nachdenken, wofür er zu halten sei.

Bekanntmachung.

In Betracht der gegenwärtigen Zeitumstände hoffe ich im Sinne der meisten Glieder der östlichen Distriktssynode zu handeln, wenn ich sie hierdurch benachrichtige, daß die Abhaltung der auf den 21. August und die folgenden Tage anberaumten Versammlung bis auf Weiteres verschoben werden soll.

Baltimore, den 8. Juli 1861.

W. Keyl,
d. Z. Präses des östlichen Distrikts der Synode von Missouri, Ohio u. a. St.

Concordia-Collegium.

Die Zöglinge des Gymnasiums werden hierdurch benachrichtigt, daß, soweit die Umstände für jetzt eine Entscheidung zulaßen, beschloßen ist, den Unterricht am 1. Septbr. d. J. **in Fort Wayne** wieder zu beginnen. Sie werden daher sämmtlich ersucht, sich daselbst zwischen dem 28. August und 1. Septbr. einzufinden.

Zugleich mache ich bekannt, daß die Verhältnisse der Schule bis auf Weiteres nicht mehr gestatten, Knaben, welche noch nicht confirmirt oder unter dem Alter von etwa 14 Jahren sind, aufzunehmen.

G. A. Saxer, Direktor.

Das Concordia Seminar.

Auch diese Anstalt soll **D. v.** am 1. Septbr. d. J. zu St. Louis wieder eröffnet werden. Dies zur Nachricht allen Betreffenden. C. F. W. Walther.

Für den **Lutheraner** haben bezahlt:

Den 14. Jahrgang:

Herr E. Hellwig, 40 Cts.

Den 15. Jahrgang:

Die Herren: E. Hellwig (60 Cts.), Rev. Prof L. Heyl, C. Löwenstein ($1,26).

Den 16. Jahrgang:

Die Herren: C. Löwenstein ($1,26), Phil. Schreiber, C. Heinle, Rev. Prof. L. Heyl, J. Baumner (6 Expl.), Rev. H. Eisfeller (2 Expl.).

Den 17. Jahrgang:

Die Herren: C. Löwen ein (48 Cts.), J. Vollmer, Fr. Klopp, W. Webmeier, Rev. C. Andren, Rev. L. Taib (9 Expl.), P. Walkenhorst, P. Schreiber, C. Heinle, J. Schröder, G. Schemm, M. Seifferlein, G. Schott, G. Hemm, M. Hammel, Albert Knaus, Fr. Seiffert, W. Rabe (50 Cts.), H. Thoms (50 Cts.), Rev. Prof. L. Heyl, W. Kappelmann, C. Röhrborn, G. Zimmermann, Dr. G. Seyffarth, H. Meier, Kruse, Heßkamp, W. Bruns, H. Beckebrede, Steinmeyer, Mers, E. Holle, Waldeck, Rev. G. Klinkenberg (24 Expl.), Phil. Jung, L. Sommer, C. Dovenmühle, H. Jürgens, H. Degener, Rev. G. M. Zucker, C. Trampe.

Ferner Frau Eppinger.

Den 18. Jahrgang:

Die Herren: Chr. Grupe, C. Humminger,

Martin C. Barthel.

☞ Mehrere eingelaufene Quittungen werden in nächster Nummer erscheinen.



Herausgegeben von der Deutschen Evangelisch-Lutherischen Synode von Missouri, Ohio und andern Staaten.

Redigirt von C. F. W. Walther.

Jahrgang 17. St. Louis, Mo., den 6. August 1861. **No. 26.**

Bedingungen: Der Lutheraner erscheint alle zwei Wochen einmal für den jährlichen Subscriptionspreis von Einem Dollar für die auswärtigen Unterschreiber, welche denselben vorausbezahlen und das Postgeld zu tragen haben. – In St. Louis wird jede einzelne Nummer für 5 Cents verkauft.

Nur die Briefe, welche Mittheilungen für das Blatt enthalten, sind an den Redakteur, alle andern aber, welche Geschäftliches, Bestellungen, Abbestellungen, Gelder rc. enthalten, unter der Adresse: Mr. M. C. Barthel, care of C. F. W. Walther, St. Louis, Mo., anherzusenden.

Das Gemeindewahlrecht.

(Fortsetzung und Schluß.)

Wenn unsere alten rechtgläubigen Thelogen das Gemeindewahlrecht aus klaren Lehren der heiligen Schrift nachgewiesen haben, so erweisen sie dasselbe in der Regel noch anhangsweise daraus, weil es sowohl die Billigkeit und Gerechtigkeit, als auch die Wohlfahrt und der Nutzen der Kirche erfordern, daß den Gemeinden keine Prediger aufgedrungen werden, sondern daß sie sich dieselben selbst erwählen. Sie wollen damit überhaupt sagen schon die natürliche Vernunft lehre dies. Und gewiß ein jeder, welcher die Sache nur ein wenig überlegt, muß ihnen hierin Recht geben. Was kann erstlich unbilliger, ungerechter, tyrannischer sein, als wenn derjenige, welcher Allen in einer Gemeinschaft dienen und zwar welchem die Wache und Sorge für Seel und Seligkeit Aller anvertraut werden soll, nicht von Allen, sondern nur von einem Theil bestimmt und eingesetzt wird? Schon der alte römische Bischof Leo, genannt der Große, gestorben 461, hat daher den oft angeführten Grundsatz aufgestellt: „Wer Allen vorstehen soll, muß von Allen erwählt werden.“*) Und was kann zum andern nachtheiliger, schädlicher, verderblicher sein, als wenn den Christen Männer aufgedrungen werden, zu denen sie kein Zutrauen haben, und denen sie doch unter allen Menschen das höchste Vertrauen schenken, die sie zu ihren Rathgebern in ihren wichtigsten Angelegenheiten, in Sachen ihres Gewissen und ihres ewigen Heils, machen, aus deren Mund sie den Rath Gottes zu ihrer Seligkeit hören, aus deren Händen sie den Leib und das Blut ihres Heilandes nehmen und unter deren Zuspruch sie einst sterben und in die Ewigkeit gehen sollen?

Johann Gerhard schreibt daher: „Daß auch den Zuhörern die Predigerwahl gebühre, erweisen wir, 4. aus dem Nutzen der Zuhörer: was Alle angeht, muß auch mit Aller Zustimmung und Abstimmung ausgerichtet werden. Nun aber geht es alle Stände der Kirche an, daß geschickte und rechtgläubige Kirchendiener eingesetzt werden. Also muß dies auch mit Aller Zustimmung und Abstimmung geschehen. Darauf nimmt ohne Zweifel der Apostel Rücksicht, wenn er verlangt, daß ein zu erwählender Bischof auch ein gutes Zeugniß haben müsse von denen, die draußen sind, 1 Tim. 3, 7. Denn wenn er von denen, die draußen sind, ein gutes Zeugniß haben muß, wie vielmehr von der Gemeinde, der er vorgesetzt werden soll! Diesem fügen wir 5. hinzu: das Gesetz der Gerechtigkeit leidet es nicht, daß das Recht des ganzen Haufens Einem Stande mit Ausschluß der übrigen übergeben werde. Nun gehört aber das Recht, die Kirchendiener zu berufen, der ganzen Kirche, wie aus Vorhergehendem erhellt. Also leidet es das Gesetz der Gerechtigkeit nicht, daß dasselbe auf Einen Stand mit Ausschluß der übrigen übertragen werde. Und 6. endlich, alles was die höchst nöthige gegenseitige Eintracht zwischen den Zuhörern und Pastoren nährt, und die Zwietracht abwendet, die, wenn man dies verabsäumet, zu fürchten ist, das wird mit Recht auf das gewissenhafteste beobachtet. Wenn aber die Kirchendiener mit Zustimmung und Abstimmung der Gemeinde, welcher sie vorgesetzt werden sollen, berufen werden, so nährt dies die höchst nöthige gegenseitige Eintracht zwischen den Zuhörern und Pastoren, wendet auch die Zwietracht ab, welche, wenn diese Ordnung vernachlässigt wird, zu fürchten ist. Daher wird mit Recht auf das gewissenhafteste beobachtet, daß die Kirchendiener mit Zustimmung der Gemeinde berufen werden.“ (Loc. de min. § 90.)

Aehnlich schreibt der große Theolog Abraham Calov, weil. Professor und Generalsuperintendent zu Wittenberg (gestorben 1686): „Der heilige Geist setzt die Bischöfe (Apost. 20, 28.), der nicht ein Gott der Unordnung, sondern der Ordnung und des Friedens ist (1 Cor. 14, 33). Das gehört aber vor allem zur Ordnung, daß sich nicht Ein Stand anmaße, was Allen zukommt und gegeben ist; wie denn allerdings die Berufung zum Predigtamt ein Gut der ganzen Kirche ist, nicht Einiger in der Kirche, es sei denn vermöge freiwilliger Nachlassung und eigener Dispensation.. Es ist eine angenommene Regel: Was Alle angeht, soll von Allen besorgt werden. Wer aber wird leugnen, daß die Berufung und das Predigen der Diener des Wortes Alle angehe, da Aller Seligkeit davon abhängt, daß das Wort richtig gepredigt, die Sacramente rechtmäßig verwaltet werden?.. Leo fügt auch einen Grund der Sache hinzu: es solle nehmlich darum keiner denen gegeben werden, die ihn nicht wollen und nicht begehren, damit nicht das Volk

*) „Qui praefuturus est omnibus, ab omnibus eligatur.“ Epist. 10. c. 3.

den Bischof verachte und hasse, den es nicht gewollt und gewünscht hat." (System. loc. th. Tom. VIII. p. 334—337.)

So schreibt ferner der berühmte dänische Theolog Caspar Erasmus Brochmand, weil. Bischof von Seeland (gestorben 1652): „Viertens berufen wir uns auf die natürliche Billigkeit. Denn es ist viel billiger und sicherer, daß die Diener des Wortes von Allen, doch mit Beobachtung der Ehrbarkeit und Ordnung, gewählt werden, als von einem einzelnen Bischof; sowohl weil es billig ist, daß derjenige von der ganzen Kirche erwählt und bestätigt werde, welcher der ganzen Kirche dient und das Brod der ganzen Kirche ißt; als auch weil ein einzelner Bischof leichter bestochen werden kann, als eine ganze Gemeinde; aber auch weil die Verwaltung des heiligen Amtes unglücklich ablaufen wird, wo den Gemeinden Menschen aufgedrungen werden, welche entweder verhaßt oder verdächtig oder unbekannt sind." (Theol. Syst. Tom. II, fol. 349.) Dieses Zeugniß ist gewiß recht köstlich. Wenn man bedenkt, daß der theure Brochmand selbst ein Bischof war, so muß man sich herzlich freuen, daß er so treu in der Lehre und so demüthig war, es unverholen auszusprechen, daß es immer sicherer sei, wenn das Wahlrecht der ganzen Gemeinde, als wenn es nur einem einzelnen Bischof übergeben werde. Wie haben sich doch die Zeiten geändert! Wie ganz anders redet man jetzt! Jetzt spricht man nicht anders, als ob die Kirche nur dann sicher wäre, wenn die Pastoren, die Superintendenten, die gelehrten Theologen, oder gar die weltliche Obrigkeit, die Könige, die Fürsten alles in ihren Händen hätten, was die Regierung der Kirche betrifft; und als ob es hingegen dann gewiß um die Kirche geschehen sein würde, wenn das Volk bei den Pfarrwahlen, bei der Ausübung der Kirchenzucht, bei Erörterung von Lehrfragen und Verfassungsfragen auch etwas darein zu reden hätte.*)

So wenig wie Brochmand deswegen die Lehre vom Wahlrechte der Gemeinden fahren ließ, weil es scheinen könnte, es sei eine gefährliche Sache, eine so wichtige Angelegenheit in die Hände des Volkes zu legen, ebensowenig auch die andern treu-lutherischen Theologen. Um nur noch Einen anzuführen, so schreibt Andreas Quenstedt, weil. Professor zu Wittenberg, der Neffe Johann Gerhards (gest. 1688.: „Man wendet ein, es gebe da (bei der Wahl durch das Volk) gewisse Mißstände, als: erstlich, daß das Volk unwissend und zum Urtheilen ungeschickt sei; zweitens, daß in einer Stadt immer mehr seien, welche die Guten überstimmten und daher ihnen Aehnliche erwählten; drittens, daß die Volkswahl mit Gefahr von Unruhen und Aufruhr verbunden sei. Antwort: Erstlich, wenn der Beweis aus den möglichen Mißständen geführt werden soll, so wird die Wahl viel weniger Einem Bischof allein oder der Geistlichkeit allein überlassen werden können." (Theol. did. — pol. P. IV. fol. 1509.)

Wie gefährlich es sei, wenn das Volk von der Wahl seiner Prediger ausgeschlossen werde, belegt unter Andern der schon mehrmals erwähnte Straßburger Theolog Conrad Dannhauer in seiner Schrift von den schweren Gewissensfällen, mit einem Beispiel Er schreibt: „Wenn die weltliche Obrigkeit sich dieses Recht allein nimmt, so ist das Cäsaropapie (d. h. die weltliche Obrigkeit macht sich da zu einem Pabste); wenn die Prediger dasselbe für sich allein haben wollen, so ist das Papocäsarie (d. h. die Prediger schalten da wie Fürsten und Herren in der Kirche), welches beides unerträglich ist; zwar ist dergleichen, wenn es geschehen ist, gültig, aber nicht erlaubt. Dasselbe ist zu urtheilen, wenn einem Stande sein Recht durch List oder Gewalt genommen wird. So geschah es in der Stadt Colmar um das Jahr 1575; denn einer mit Namen Johann Cellarius, ein frommer, der Augsb. Confession ganz zugethaner Mann, war dort gewissermaßen der erste Apostel. Aber es geschah, daß vom Stadtrath oder von einigen Personen desselben zwei andere aus der Markgrafschaft berufen wurden, die man für rechtgläubig hielt, Christian Serihus und Betulejus, die aber heimliche Philippisten waren, wie man sie damals nannte, weil sie auf der Akademie zu Basel gebildet und unterrichtet worden waren. Durch diese schlich sich heimlich der Calvinismus in Colmar ein. Diese schafften zuerst jenes Lied: JEsus Christus, unser Heiland 2c. wegen jener Worte ab: Verborgen im Brod so klein. Bald folgte ein Stadtrath, der den Calvinisten zugethan war, bei dem die Prediger schwören mußten, nach der Augsburgischen Confession lehren und keine Verdammungen wider Calvin auf der Kanzel aussprechen zu wollen. Es war aber ein Prediger mit Namen Magnus, dieser, weil er über die Allgegenwart Christi gepredigt hatte, wurde Ubiquitarius genannt*) und abgesetzt wider Wissen und Willen des Volks, welches (wie die Baseler noch vor 20 Jahren) sehr übel damit zufrieden war, wenn Calvinisten berufen wurden. Hieraus ist klar, was für Böses durch ungerechte Berufung in die Kirche eingeführt werden könne." (Theol. cas. p. 232. 233.)

Dies sei denn genug davon, welche Lehren der h. Schrift das Gemeindewahlrecht beweisen. Von der apostolischen und späteren kirchlichen Praxis gedenken wir s. G. w. im nächsten Jahrgang dieses Blattes in einem besonderen Artikel zu handeln.

Nachrichten vom Proseminar in Deutschland.

In einem Schreiben vom 25 Juni d. J schreibt uns der theure Pastor Brunn in Steeden unter Anderem wieder Folgendes:

„Mein voriges Schreiben, vor etwa 6 Wochen, werden Sie richtig empfangen haben und ich hätte freilich schon längst wieder schreiben sollen, um Ihnen den Empfang der beiden letzten Wechsel anzuzeigen (des einen von 350 Gulden und des andern von 133 Thlr 16 Sgr., über welche Summe ich denn hiermit mit innigem Dank gegen den HErrn und die Amerikanischen Brüder, die ihren Liebeseifer damit so lebendig bethätigt, quittire). Ja, der HErr hat das begonnene Werk, unsere Anstalt für Amerika, gar mächtig und herrlich bis heute hinausgeführt. Könnte ich doch nur ein Stündchen bei Ihnen sein und Ihnen mündlich alle die Erfahrungen Seiner Macht und Gnade erzählen, von denen mir Herz und Mund überfließen möchte. Seit meinem letzten Schreiben ist die No. 1 meines kleinen Missionsblättchens erschienen und in ganz Deutschland verbreitet worden. Ich darf auch bereits von vielen Seiten die erfreulichen Früchte davon ernten; besonders von Sachsen aus wird mir geschrieben, daß sich die Theilnahme für Amerika neu belebt. Auch Hannover hat sich zum ersten Mal mit Beiträgen gemeldet. Pastor Siedel von Tharand bei Dresden will mich in Kurze besuchen; er ist Mitglied des Vorstands des Dresdner Vereins für Nord-Amerika und scheint die Hauptseele desselben zu sein, durch seinen Besuch bei mir hoffe ich daher, soll der Grund einer Verbindung mit Sachsen zum Zweck gemeinschaftlicher Thätigkeit für Nord-Amerika bleibend gelegt und diese unsre Thätigkeit genauer geregelt werden. Unterdessen hat sich auch die Zahl der Anmeldungen von Arbeitern für Nord Amerika beständig gemehrt. Zwei Sachsen habe ich noch in meine Anstalt aufgenommen, mit einigen andern stehe ich noch in Verhandlungen. Dagegen will ich zwei von meinen Zöglingen nebst einem andern trefflichen Jüngling aus meiner hiesigen Gemeinde, der Schullehrer werden will, mit einem Sendling des Dresdner Vereins, Lehrer Hamann, nach Fort Wayne in etlichen Wochen abgehen lassen, worüber ich das Nähere dorthin schreiben werde. Sodann hat mein Missionsblatt noch eine Frucht gebracht, die eine reiche und köstliche werden könnte, wenn kein Wurm sich hinein frißt*)— Auch mein Aufsatz über die Lehre Ihrer Synode im Synodalblatt bringt treffliche Frucht; ich habe von vielen Seiten aus Preußen Zustimmung erfahren... Das Erfreulichste aber berichtet mir gestern Br. Hein, nehmlich auf der rheinischen

---

*) Wir geben natürlich von Herzen gern zu, wenn z. B. die Landeskirchen in Deutschland nun einmal zusammenbleiben sollen, daß es dann freilich eine gefährliche Sache wäre, den Gemeinden, wie sie jetzt sind, die Ausübung aller Christenrechte zu überlassen. Es ist nur zu offenbar, daß dann zu einem großen Theile gerade die elendesten Volksverführer auf die Kanzeln gestellt werden würden. Aber ist es recht, darum die Lehre zu verfälschen und die Christenrechte selbst zu leugnen, weil jetzt so Viele in den Gemeinden sind, die keine gläubigen Christen sein und sich nicht nach Gottes Wort und dem kirchlichen Bekenntniß richten wollen? Doch wahrlich nicht. Das Erste zum Besserwerden ist ja gerade die freie Predigt der lauteren Wahrheit. Während ungläubigen Zuhörern gepredigt wird, was die Christen und Christengemeinden für Rechte haben, muß ihnen nur zugleich bezeugt werden, daß aber sie keine solche Christen und Christengemeinden sind. Es kann ja auch wohl nicht bezweifelt werden, hätten die Gemeinden in früheren Zeiten das Wahlrecht gehabt und geübt, so würden sie schwerlich die elenden rationalistischen Bauchpfaffen sich selbst aufgeladen haben, die man ihnen aufgedrungen hat und unter deren Seelsorge oder vielmehr Seelenverwahrlosung sie nun so tief gesunken sind, daß man ihnen die Ausübung der allgemeinen Christenrechte ohne große Gefahr nicht überlassen kann.

*) Wenn man damals die Lutheraner Ubiquitarier oder Ubiquitisten schalt, so wollte man damit sagen, sie glaubten, Christus habe einen so großen Leib, daß derselbe durch die ganze Welt ausgespannt sei.

*) Das im Briefe nun Folgende übergeben wir noch nicht der Oeffentlichkeit, da wir nicht wissen, ob die betreffenten Personen es uns erlauben. Die Red.

Pastoral-Conferenz vorige Woche habe mein Aufsatz den Sieg gewonnen und selbst mein härtester Gegner habe das Gewehr gestreckt und zu capituliren angefangen. Gott sei gelobt, der Seiner Wahrheit so mächtig Zeugniß gibt. — Zu welchen Zerklüftungen der Kirche es in Preußen bereits gekommen ist, haben Sie wohl gehört. Die Past. Diedrich und Wolf haben sich mit ihren Gemeinden losgesagt; sie scheinen sich indessen in ihrer einseitigen Lehre vom Predigtamt ganz fest zu verrennen. Ebenso einseitig tritt ihnen das Ober-Kirchen Collegium (welches selbst unserm theuern alten Ehlers die Redaction des Kirchenblatts abgenommen hat) entgegen. Ein großer Sturm gegen dieses Verfahren des Ober-Kirchen-Collegs scheint zunächst losbrechen zu wollen. Wohin das aber endlich führen soll, scheint mir gar nicht abzusehen. Wie schrecklich treten da die Folgen von Uneinigkeit und Unlauterkeit in der Lehre an den Tag, und wie hundertfältig habe ich in dieser Zeit die Ihrer Synode verliehene unaussprechliche Gnadengabe völliger Einigkeit und Reinheit in der Lehre preisen gelernt. — Mit welch herzlicher Theilnahme begleiten wir jetzt die Amerikanischen Kriegsberichte und lasen neulich auch von blutigen Auftritten in St. Louis. Wir gedenken Ihrer und unsrer theuern Brüder in Amerika täglich vor dem HErrn, daß Er Sie Alle unter Seinem Schirm und Schutz halten wolle. Nun, Er wird auch darin unsere Hoffnung nicht lassen zu Schanden werden. Sein Sie allesammt in die Gnade des HErrn befohlen.

In innigster Hochachtung und brüderlicher Liebe Ihr Fr. Brunn.

Steeden am Tag Johannis 1861.

N. S. Mit Past. Ruperti in Bremerhafen bin ich auch nun in Verbindung getreten. So spinnt sich ein Netz von treuen Freunden, die in Einigkeit der Lehre mit Ihnen zusammen halten, über ganz Deutschland hin. Meine Frau grüßt Sie herzlichst, sie ist wieder ganz wohlauf und munter und führt wacker unsern großen Haushalt. Der HErr stärkt sie sichtlich.

(Eingesandt.)

Abgedrungene geschichtliche Ergänzungen zur Geschichte der chiliastischen Streitigkeiten in Altenburg.

Das lammfromme „Kirchen-Blatt" der Jowa-Synode ist nun leider auch auf den heillosen Holzweg gerathen, den es nie betreten wollte, und hat eine streitbare Stellung eingenommen. Das ist doch sehr zu beklagen! Um so mehr ist das fragliche Blatt aber deshalb zu bedauern, daß es gleich die erste Lanze für eine faule, unhaltbare Sache eingelegt und eine Arbeit begonnen hat etwa wie der, welcher die Mohren weiß waschen will. In diese unglückliche Stellung aber hat die verehrliche Redaction niemand anders gebracht, als „eine aus der alten, Altenburger luth. Gemeinde geworbene chiliastische Gemeinde, die eine Gegenkirche gebaut hat". Deren Pastor hat die Jowa-Synode, deren Organ das „Kirchenblatt" ist, mit offenen Armen aufgenommen und liefert nun ein neues Beispiel davon, daß böse Gesellschaften gute Sitten verderben. Die lieben Herrn Redakteure dachten vielleicht, man werde, wie bisher fast zu all ihren wirklich friedlich gehaltenen Arbeiten, auch zu diesem Ergusse schweigen, was sie denn nach Belieben als Sieg über die Gegner ansehen könnten; allein was zu arg ist, ist zu arg; diesmal soll ihnen eine solche Gelegenheit nicht gegeben werden. Sie und alle Christenmenschen sollen es wenigstens hören und, wenn sie mögen, klar erkennen, wie sich gewisse Leute heutzutage über begangene Sünden selbst zu trösten und ihr eiterndes Gewissen mit Heftpflaster zu verbinden suchen. Schon deshalb ist das Ganze nicht mit Stillschweigen zu übergehen, weil es zur Kenntniß des weitern historischen Verlaufs des chiliastischen Schismas beiträgt. Doch zur Sache.

Im „Lutheraner", No. 19. des l. Jahrg., hatte ein Berichterstatter eine kurze Uebersicht der bei der letzten in Altenburg abgehaltenen Synode behandelten Gegenstände gegeben und zum Schluß, in Worten, welche den Schmerz über die Trennung, die dort besteht, kund geben, auch der neuen Chiliastengemeinde gedacht. Darüber hat sich nun jemand aus der betreffenden Gemeinde so fieberisch erhitzt, (und wahrscheinlich darauf erkältet,) daß auch er zur Feder greifen mußte, und das Erzeugniß seiner Fieberhitze liegt nun, ausdrücklich als zweckdienlich anerkannt vom Vorstand, approbirt von der Gesammtheit und beglaubigt vom Pastor der Chiliastengemeinde, in 7 Spalten und einigen überzähligen Zeilen des Jowaer „Kirchen-Blattes" jedem vor, der Lust hat seine Sinne daran zu prüfen. Namentlich ist der ganze Schießbedarf dazu verwendet, folgende Batterie des „Lutheraner" zum Schweigen zu bringen: „Die Immanuelsgemeinde zu Altenburg ist eine aus der alten Altenburger luth. Gemeinde geworbene chiliastische Gemeinde, die eine Gegenkirche erbaut hat." Die Leutlein sehen freilich selbst, daß dies wirklich der fatale Geschützstand ist, von welchem immer aufs Neue Bresche in ihr Gewissen zu schießen ist; denn sie geben zu: „Wäre diese Beschuldigung gegründet, so müßten wir uns eines großen Unrechts schuldig geben," meinen aber: „Wir vermögen jedoch das Gegentheil nachzuweisen". Nun wird dieser Nachweis geführt, aber eben so, wie die chiliastischen Prediger nachweisen, daß sie Lutheraner seien. Diese Herren erzählen uns nämlich dann, daß sie von den letzten Dingen gar nichts oder so viel und mit solchen Worten predigen, als sie mit ihren „Reichsplänen" vereinbar finden; und dieser Nachweis, mit dem wir es hier zu thun haben, gibt die Geschichte des chiliastischen Streites so, und so viel davon, als eben zu einem solchen Nachweis gehört. Es soll erstlich nachgewiesen werden, daß die chiliastische Gemeinde nicht aus der alten luth. geworben sei. Der „Lutheraner" hat aber durchaus keinen Werber genannt, sondern nur die Handlung angegeben, deren Erfolg eine neue Gemeinde ist. Was thut nun die „Vertheidigung"? Sie sucht nachzuweisen, daß Past. Schieferdecker die neue Gemeinde nicht aufs Neue geworben habe. Gut, wollen erst dieses Pünktchen aufs Korn nehmen. Die historische Darstellung, welche die „Vertheidigung" gibt, fängt damit an, daß die Synode von Missouri W. D. in ihrer Sitzung zu Altenburg 1856 ein Verdammungsurtheil wider den Chiliasmus erließ. Darnach scheint es beinah, als habe die Synode das Ding angefangen, vielleicht aus Liebe zur Stänkerei. Allein, werthgeschätzte Vertheidigung, die du doch sonst so redselig bist, warum sagst du uns nicht, wie die Synode dazu kam? Machte die Synode vielleicht zum Zeitvertreib vorräthige Verdammungsurtheile, wie der Becker die Prezeln, oder hatte sie eines oder das andere aus ihren Gliedern, wie das sonst immer der Fall ist, beauftragt, Vorlagen über diese Lehre zu machen, damit gründlich über sie gehandelt würde, um etwaige Chiliasten zu ertappen? O wenn das geschehen wäre, welchen Triumph der „Vertheidigung" wollte ich dann hören? Allein nichts von dem allen ist der Fall, sondern die Gemeinde zu Altenburg selbst, damals äußerlich noch vereinigt, hat die Fragen an die Synode gerichtet, als sie schon in Sitzung war: Welche Lehre hat die Synode über die Judenbekehrung und den Chiliasmus? (In den betreffenden Synodalberichten mag der Leser die Fragen wörtlich nachsehen). Wie aber kam denn die Gemeinde dazu, in der doch, wie die Vertheidigung sagt, viele waren, die nicht einmal wußten, was Chiliasmus sei? weshalb stellte sie diese Frage? Ja das sind so Geschichten, die man nicht erzählt, wenn man beweisen will, daß die chiliastische Gemeinde nicht geworben sei; allein sie gehören zum Ganzen der Geschichte dieses Streites und müssen nun „nothgedrungen" zur allgemeinen Kenntniß gebracht werden. Pastor Schieferdecker selbst war es, der schon lange vor der Synode zu einem seiner Gemeindeglieder sagte, er wolle diesen Gegenstand zur Behandlung vor die Synode bringen. Derselbe brachte dem Lehrer der Gemeinde ein Heft der „Erlanger Zeitschrift" und empfahl ihm besonders eine chiliastische Abhandlung mit den Worten: „Das ist meine völlige Ueberzeugung". Einige Tage darauf schickte er ein Gemeindeglied zu dem Lehrer, welches ebenfalls die Empfehlung jener chiliastischen Abhandlung von ihm erhalten hatte. Ja sogar über Tisch, im Hause eines Gemeindegliedes, kam der Chiliasmus zur Sprache und wurde vom Pastor vertreten, so daß der Hausvater die Bibel hernahm und zeigte, daß des Pastors Reden damit nicht stimmten. Alle diese Dinge wurden in der Gemeinde laut, und deshalb trug ein Gemeindeglied in der letzten Gemeindeversammlung vor der Synode darauf an, die Synode um ihre Lehre über diesen Gegenstand zu befragen. Die erste Rede des Pastors auf diesen Antrag war: „Nun, ich hab's ja noch nicht gepredigt!" Bald jedoch war auch er damit einverstanden, daß die Sache im Allgemeinen vor die Synode gebracht würde, und er selbst faßte die Fragen also ab, wie sie noch in den Synodalberichten stehen. Aus dem allen geht hervor, daß der Anfang des ganzen Handels ein paar ungeschickte

Werbeversuche zum Heerlager des Chiliasmus waren, welche sich die luth. Gemeinde auf ihrem Gebiete nicht gefallen lassen konnte. — Nun erfolgte die Entscheidung der Synode, welche jede dem Wort und der Aehnlichkeit des Glaubens widersprechende Auslegung prophetischer Stellen verdammte. In der darauf folgenden Gemeindeversammlung, in der uber diesen Gegenstand weiter gehandelt wurde, wurde nun die Frage aufgeworfen: „Ist die Gemeinde mit der Lehre der Synode, welche sie auf unsere Fragen dargelegt hat, einverstanden?" worauf die Majorität mit „ja" antwortete. Dann wurden diejenigen, welche mit dieser Lehre nicht einverstanden seien, aufgefordert, aufzustehen, *welches von 7 Gemeindegliedern geschah*. (Siehe: Gemeindeprotokoll v. 20. Juli 1856.) Funfzehn Monate später wurde dieselbe Frage wieder gestellt, *diesmal antworteten 24 mit „nein" und 7 waren ungewiß*. (Siehe: Gemeindeprotokoll vom 31. Okt. 1857.) Die „Vertheidigung" wird doch wohl die Frage erlauben: Woher in dieser kurzen Zeit dieser Zuwachs ihrer Parthei? Man denke sich einmal die Sache so, wie sie eigentlich in einer luth. Gemeinde hätte sein sollen. Man denke sich, der Pastor wäre ein Gegner der chiliastischen Schwärmereien, d. i. ein Lutheraner, gewesen und hätte bei irgend einer Gelegenheit die traurige Entdeckung gemacht, daß 7 seiner Gemeindeglieder von dem „höllischen Gift" des Irrthums angesteckt seien — hätte er da auch noch die chiliastischen Schriften *Bengel's* empfehlen können, was er gethan hat, und hätte er in Gemeinde- und Vorsteherversammlungen die Lehre des Chiliasmus auseinandersetzen und vertheidigen können, wie ganze Passagen im Protokollbuch ausweisen? — Ach, was rede ich auch lange um diese Sache! Die wahrheitsliebende „Vertheidigung" mag behaupten, so oft sie will, es sei nicht geworben worden, es glaubt's ihr doch nur, wer sein Interesse dabei hat. Es ist ja handgreiflich, namentlich fur Leute, die durch das „höhere Licht" unserer schwärmerischen Zeit noch nicht übersichtig geworden sind, daß in einem Landstädtchen, in dem eine solche Frage brennt, kein Tag vergeht, an dem nicht gegen und fur den Gegenstand geredet, „Schriften" angefertigt, Stellen mitgetheilt oder auch nur ein paar Worte ins Ohr gesagt werden, die oft mehr wirken, als eine donnernde Predigt von der Kanzel. Dabei liegts nun gar nicht am Willen, ob ich dem andern meine Ansicht aufdringen will oder nicht; denn das Wort, sobald es aus dem Munde ist, ein chiliastisches Buch, sobald es in eines Andern Hände kommt, ist aus meiner Gewalt und ist ein selbstständiger Werber fur die Sache. Deshalb eben ist der Irrthum eine so furchtbar fruchtbare Mutter, weil er bald durch einen Werber viele bekommt; und eben deshalb ist es auch eine grenzenlose Thorheit, einer Gemeinde zuzumuthen, sie müßte erst warten, bis ihr Pastor den Irrthum von der Kanzel predigt, ehe sie den Mund dagegen aufthun darf. — Nachdem nun die „Vertheidigung" ihre Geschichte auserzählt hat, schließt sie: „Aus alle dem, was hier berichtet worden ist, geht fur jeden aufrichtigen, unbefangenen Christen klar hervor, daß wir keine von neuem geworbene, sondern ein Theil der alten Altenburger Gemeinde sind, und nicht selbst und freiwillig uns von der Gemeinde geschieden haben, sondern um unsers Gewissens willen aus unserm bisherigen Gemeinde Verbande, mit dem Verlust all unsers kirchlichen Besitzthums *hinausgedrägt* worden sind". Leser, ist dir das klar? Sieh's noch'mal an, vielleicht wird's. Also: Die Immanuelsgemeinde ist ein Theil der alten Gemeinde, *aus dem Gemeinde-Verbande* hinausgedrängt. Das Wort „hinausgedrängt" hat die Vertheidigung unterstrichen, es ist ihr also besonders wichtig. Nun wie stehts doch damit? Ist vielleicht einer von all den Herrn Vertheidigern von der luth. Gemeinde in den Bann gethan worden? Bei Leibe, nein! sondern wie es jeder rechten Gemeinde Art ist, wollte sie nun die Schwachen und Kranken in ihre Zucht nehmen. Die „Vertheidigung" weiß das anders. Sie sagt: „Die Delegaten der Synode thaten folgenden Ausspruch „„*Diejenigen, welche mit den Beschlussen der Synode, insbesondere mit ihrem Verfahren gegen Pastor Schieferdecker nicht einverstanden sind, sind von der Synode geschieden, mithin auch von der Gemeinde, und sind alles Antheils am Kirchengut verlustig, und solche von ihnen, welche sich etwa später den Synodalbeschlüssen fügen wollen, müssen in Kirchenzucht genommen werden*"". Dies nennt sie einen *Beschluß*. Wir wußten wohl lange, wo die Herrn Vertheidiger der Schuh druckt, aber daß sie zu einem solchen Mittel greifen würden, um ihn breit zu treten, hätten wir doch nicht erwartet. Leser, merk dies; dieser ganze Beschluß *existirt nicht*, ist also eine Fälschung. Die Stellen im Protokollbuch, *die einzigen*, welche sich auf das Verfahren mit denen bezieht, welche der Gemeinde nicht beistimmten, lauten: „Es wurde bemerkt, daß diejenigen, welche „„nein"" gesagt haben, sich also von der Synode losgesagt, und diejenigen, die „„ja"" gesagt haben, den Herrn Pastor Schieferdecker nicht mehr für ihren Seelsorger halten." (31. Okt. 1857.) „Es wurde erklärt, daß diejenigen, die die betreffende Lehre nicht für seelengefährlich erkennen *und den Herrn Past. Schieferdecker als Seelsorger behalten wollen*, sich dadurch von der hiesigen ev. luth. Gemeinde losgesagt haben". (d. 2. Nov. '57.) Und darauf erst kam die Kircheneigenthumsfrage an die Reihe, wobei die Trustees auf Befragen antworteten: „Wir fuhlen uns verpflichtet, das Kircheneigenthum für denjenigen Theil zu vertreten, die Gottes Wort und Bekenntniß festhalten und Past. Schieferdecker entlassen haben." (2. Nov.) Gesprächsweise wurde einmal die Frage gestellt, was mit denen zu thun sei, die „nein" gesagt hätten, und die Antwort war: *die müssen in Zucht genommen und belehrt werden*; aber selbstverständlich wurde das nicht *beschlossen*, und kam deshalb auch nicht ins Protocollbuch. So ist der eigentliche Sachverhalt. Weshalb greift nun aber die Vertheidigung zu diesem bösen Mittel, Beschlusse zu erdichten, die nie gemacht wurden? Deshalb, um den Mund zum Schweigen zu bringen, der in ihrem Innern ruft: „Ihr seid eigenwillige, der Demuth ermangelnde Leute. Ehe ihr getragen und in kirchliche Zucht genommen sein wolltet, lieber liefet ihr davon, und schreit nun, man habe euch hinausgedrängt. Ehe ihr dem Aergerniß in der Lehre, das ihr einmal gegeben hattet, wehren wolltet, wolltet ihr lieber zum Aergerniß noch die Trennung hinzufugen." Diese Stimme aber läßt sich so leicht nicht einlullen, am allerwenigsten mit solchen Mitteln. Sie wird auch nicht schweigen, dessen können die Vertheidiger versichert sein, bis sie entweder die Trennung, d. h. ihr *Davonlaufen*, als eine aus dem Fleisch geborene That erkennen oder aber so lange tunchen, bis das Gewissen eine harte Kruste bekommt. Wir wunschen aus Herzensgrunde allen das Erste, keinem das Letzte; sind doch so manche dabei, die in dieses widergöttliche Verhältniß gekommen sind, ohne zu wissen, was sie thaten. Doch in solchen Sachen gehen Gottes heimliche Gerichte, denen kein sterbliches Auge auf den Grund sehen kann.

Die „Vertheidigung" will weiter die Benennung „chiliastische Gemeinde" nicht leiden, und bringt zu dem Behuf Katechismus, Gesangbuch, zwei oder gar drei Jahrgänge von Past. Schieferdeckers Predigten 2c. daher, als obs jetzt hier darauf ankäme. Kommt sie aber zu dem Punkt, worauf es eigentlich ankommt, dann gesteht sie ganz naiv: „Was den sogenannten Chiliasmus und unsere Stellung zu demselben betrifft, so ist sie noch die frühere." Darum aber handelt sichs eben. Es fragt sich nicht, ob ihr den Katechismus *habt* und das Gesangbuch, auch nicht ob ihr diese Bücher *braucht*, sondern was ihr nicht mehr habt und lehrt. Schafft erst hübsch alle Auslegung der bekannten Stellen, die mit Gottes Wort selbst streitet, rein ab, namentlich die, daß ein tausendjähriges *Reich* noch in der Zukunft liege, druckt dann das Siegel drauf und sagt: Solche Auslegung verwerfen und verdammen wir (könnt dabei die Stellen selbst in allen Würden und Ehren lassen). Dann habt ihr ein Recht, euch über den Namen Chiliasten zu beschweren. So lange ihr aber, wie Luther von den Schwärmern sagt, „Brei im Maule" habt und „Mum Mum" sagt, seid ihr Chiliasten, alle miteinander.

Allein die Vertheidigung hat hier eine Kanone aufgepflanzt. Freilich ist schon oft aus derselben geschossen, weil sich jedoch noch niemand die Mühe genommen hat, die Mündung derselben zuzustopfen, so wird sie immer wieder aufgefahren. Wollen also die Schreckmaschine einmal besehen. „Spener, Bengel, Rieger, Hiller" (sollte ferner heißen: Jacob Böhme, Seidenbecher, Petersen 2c.), „Kirchenväter (?) und treue Knechte Gottes in der luth. Kirche lehrten auch den Chiliasmus, also ist er lutherisch; und eine Vermessenheit ist es, ihn zu verwerfen, denn damit verwirft man zugleich sie." Das wird uns immer und immer wieder entgegengehalten als ein unuberwindliches Bollwerk. Wir möchten nur den Erfinder dieses Vertheidigungsmittels kennen, es muß ein aus-

bündig gescheidter Mann sein. Doch halten wir uns an die, welche diese Erfindung in gutem Glauben brauchen. Hör also, liebe Vertheidigung. Du machst da einen Schluß, dem nichts mangelt, was zu einem solchen Kunststück gehört, als die Richtigkeit. Dein Schluß lautet kunstgerecht: Was Kirchenväter und treue Knechte Christi in der luth. Kirche lehren, ist lutherisch; Spener rc. waren treue Knechte Christi in der luth. Kirche und lehrten den Chiliasmus; also ist der Chiliasmus lutherisch. Wir geben den Mittelsatz in gewisser Rücksicht zu; allein der erste ist grundfalsch; also ist die ganze Geschichte grundlos. Ein paar Beispiele mögen das deutlich machen: Luther war ein Kirchenvater. Luther aber lehrte früher einmal, daß zum würdigen Empfang des Sacraments von Nöthen sei, daß der Mensch alle Sünden, die öffentliche Todsünden sind, beichte; also wäre das luth. Lehre. Melanchthon war ein treuer Knecht der luth. Kirche; doch lehrte er einmal, daß gute Werke zur Seligkeit nothwendig seien; also ist das lutherische Lehre. Neumeister war ein treuer Knecht der luth. Kirche; im Kampf mit den Pietisten aber behauptete er, daß es recht sei, auf öffentliche Tänze zu gehen; also ist auch das nach der Schlußkunst der „Vertheidigung“ luth. Lehre. Siehst du nun nicht selbst, werthe Vertheidigung, was mit deinem gescheidten Grundsatz aus der luth. Lehre wird? Es würde eine Bettelmannsjacke daraus, aus aller Welt Lappen zusammengeflickt. Kannst du denn nicht so viel unterscheiden, daß Stroh und Stoppeln kein Gold seien? 1 Cor. 3, 12. Darum fahre deine Kanone wieder heim, sie ist vernagelt. Nicht das, was der und jener gelehrt hat in der luth. Kirche, ist deshalb auch gleich lutherisch, sondern, was in den symbolischen Büchern dieser Kirche mit klaren Worten steht, oder mit richtigen Schlüssen daraus gefolgert ist. Was darüber ist, das ist vom Uebel, denn „neu und falsch ist einerlei in diesen Dingen“. Wir haben aber kein Bekenntniß, das lautete: Christus wird noch zweimal sichtbar wieder kommen, oder Christus wird mit der Zeit in der Zeit noch ein neues Reich anrichten, oder es ist ungewiß, ob Christus „mich und alle Todte auferwecken“ werde am jüngsten Tage, oder das auch nur dergleichen neue überschwängliche Weisheit folgern ließe; sondern das Gegentheil ist der Fall. Darum sind alle solche Auslegungen des reinen Gotteswortes, die dergleichen feststellen wollen, Chiliasterei, und eine Gemeinde, die ihren Pastor nicht dazu treibt, sich davon zu reinigen oder sich von ihm reinigt, chiliastisch.

Endlich drittens muß sich die „Vertheidigung“ dagegen wehren, daß die neue Gemeinde eine Gegenkirche gebaut habe. Was soll man da nun eigentlich thun? soll man lachen oder sich ärgern? Da steht die alte Kirche, und dort steht die neue so groß und breit sie ist. Die Kirchgänger rennen fast an einander; die, die einen nach Ost, die andern nach West, denselben Kirchweg passiren müssen — und die „Vertheidigung“ hält die Hände vor die Augen und behauptet kühn, und der Herr Redacteur, der doch auch schon in dieser Gegenkirche gepredigt und die alte in Augenschein genommen hat, läßt's ohne Weiters drucken: „Es ist keine Gegenkirche da.“ Gute „Vertheidigung“, du fromme Magd, „blinder Eifer schadet nur!“ Ist denn die Kirche mit oder gegen den Willen der alten Gemeinde, wovon du ein Theil sein willst, dahin gekommen, wo sie steht? Gewiß gegen ihren Wunsch, wider ihren Willen; also ists eine Gegenkirche. Geht Ihr denn eben so lieb in die alte Kirche, als in die neue, und verbietet keiner seinen Angehörigen hieher zu gehen? Die Erfahrung antwortet; also ists eine Gegenkirche. Ihr wartet darauf, daß wir unser Unrecht einsehen, eure Chiliasterei gestraft zu haben; wir warten, daß ihr eure falsche Lehre von euch thut und euch mit der luth. Kirche überhaupt und mit uns insbesondere aussöhnt; also ists eine Gegenkirche. Glieder, die sich um der Lehre willen von euch trennen, nehmen wir auf; Leute, die sich um irgend einer Ursache willen von uns getrennt haben, habt ihr aufgenommen; also ists eine Gegenkirche. „Bei uns,“ sagt die „Vertheidigung“, „wird über diese geheimnißvolle Sache (den Chiliasmus) geschwiegen.“ Bei uns wird darüber gepredigt; also ists eine Gegenkirche, so lange bis wir, was Gott geben möge, einmal so weit kommen, daß wir einträchtig lehren, bekennen und verwerfen. — Aergert ihr euch nun vielleicht über dieses derbe Schreiben, so wäre das zu bedauern, da es des Unterzeichneten ernstliche Absicht ist, euch und unsere Zustände hier nicht ärger, sondern besser zu machen. Es ist aber meine feste Ueberzeugung, daß man Beinbrüche nicht also heilt, daß man Pflaster auflegt, Bandagen anlegt, dabei ein wenig mit der Nadel sticht, und frischweg behauptet: Es ist kein Beinbruch vorhanden. Sondern man gesteht erst hübsch: das Bein ist gebrochen; denn zieht man beide Theile nochmals aus einander, als ob auch das Mark heraus sollte, bis das Zerbrochene in seine richtige Lage kommt; dann erst ist ein Verband dienlich und nun erst kann Ruhe erfolgen. Wer also aus meinem Schreiben schließen wollte, ich sehe den Frieden in Altenburg nicht gern, der irrt sich; nur mag ich keinen falschen Frieden, und vor allen Dingen keinen, wie ihn die neue amerikanische Auflage der deutschen Union verkündigt, deren Organ der „Botschafter“ und nun auch das „Jowaer Kirchen-Blatt“ ist.

Joh. P. Beyer.

Evangelisch-lutherische Mission
unter den
deutschen Auswanderern Nord-Amerikas.

Fortlaufende Mittheilungen
über die
luther. Kirche Nord-Amerikas und unsre Mission für dieselbe unter den deutschen Auswanderern von

Fr. Brunn,
luther. Pfarrer in Steeden bei Runkel in Nassau.*)

Eine Mission ohne Missionsnachrichten und Mittheilungen kann leicht begreiflicher Weise nicht gedeihen; so bringt der Beginn unseres Missionswerkes für Nordamerika wie von selbst auch die Veröffentlichung dieser Missionsnachrichten mit sich. Ich glaube keiner Entschuldigung zu bedürfen, daß ich mit letzteren die große Zahl unserer kirchlichen und christlichen Blätter noch vermehre. Ich weise nur hin auf das weite Feld, welches der Missionsarbeit unserer Kirche unter den deutschen Auswanderern Nord-Amerikas gegeben ist, ich berufe mich auf das dringende unabweisliche Bedürfniß einer lutherisch kirchlichen Missionsarbeit, welches dort vorhanden ist und wende mich damit einfach an die christliche Liebe, der keine Arbeit zum Bau des Reiches Gottes, keine Bitte um Hülfe dafür zu viel sein darf.—Wir wollen aber mit unseren Missions-Nachrichten und Mittheilungen möglichst wenig jemand beschwerlich fallen, noch überhaupt nach hohen Dingen trachten. Darum geben wir dieselben zunächst ganz frei, in fortlaufenden von Zeit zu Zeit erscheinenden Nummern, groß oder klein, oft oder selten, wie es Zeit und Umstände, Noth und Bedürfniß unserer Mission jedesmal werden mit sich bringen. Dem HErrn bleibe es dabei anheimgestellt, daß Er unser Missionswerk lasse wachsen und sich ausbreiten, wodurch denn auch von selbst die Theilnahme für unsere Missionsnachrichten sich mehren und ihnen mit der Zeit vielleicht möglich machen würde, selbstständig ihren Weg zu finden. Für jetzt freuen wir uns und fühlen uns gar innig wohl in der treuen Liebe unserer Brüder in Sachsen und andern Landen, die unser Missionswerk als ein kaum gebornes Kindlein mit so herzlicher Theilnahme aufgenommen und auch zur Veröffentlichung dieser unserer Missionsnachrichten die Hand uns bieten. Der HErr vergelte es ihnen und helfe uns, ihrer Liebe nicht unwerth erfunden zu werden. Was aber alles Uebrige anlangt — nun, da wißt ihr lieben Leser schon von selbst, daß wir unsere Missionsnachrichten nur geben zum Vortheil des Reiches Christi und insbesondere unserer Mission für Nordamerika, darum wollen wir es ganz frei und getrost euch selbst auf das Herz und Gewissen gelegt sein lassen, daß der HErr Christus und Seine Kirche mit ihrer Mission nicht zu Schanden und Nachtheil dabei kommen.

Der Zweck dieser unserer Missionsnachrichten soll vor Allem sein, die große vorhandene kirchliche Noth unter den deutschen Auswanderern Nordamerika's zur allgemeineren Bekanntschaft zu bringen, sowie auch von dem, was von Seiten unserer lutherischen Kirche zur Hülfe in dieser Noth geschieht, Mittheilung zu machen, (wobei wir dann insbesondere auch die nöthige Nachricht vom Fortgang unsers nun beginnenden Missionswerkes für die ausgewanderten Deutschen Nordamerikas geben werden). Das Interesse unserer Mission erheischt es aber, von dem Stand der lutherischen Kirche in Nordamerika überhaupt eine größere Kenntniß zu vermitteln, als diese bisher wohl bei der Mehrzahl unserer Leser darf vorausgesetzt werden, eine Kenntniß aber, die doch so nöthig ist, um mit rechter Liebe und Theilnahme die lutherische Kirche Nordamerikas und die Arbeit für sie zu umfassen. Es wird von großem Interesse sein, zu hören, wie auch i

*) Aus der ersten Nummer dieses Blattes theilen wir den folgenden ersten Aufsatz mit. D. R.

Nordamerika unter dem Treiben dieser Welt, dessen Wogen und Wellen dort so hoch gehen, unter dem Gewirr und der Uebermacht der vielen Secten, die dort, wie nirgends in der Welt ihren Tummelplatz haben, sich der HErr Seine rechtgläubig-lutherische Kirche, wenn auch Anfangs in gar wenig Bekennern, erweckt und sie bis hierhin erhalten und fortgehend gemehrt hat; in welchen schweren Kampf und Wettstreit aber insbesondere die lutherische Kirche Nordamerikas mit den sie allenthalben umgebenden und bekämpfenden Secten gestellt ist, wo es gilt, die Hand der treuen Bekenner zu stärken, ihre Zahl und Kräfte zu mehren, daß die mächtigen Gegner sie nicht ganz übermögen; ferner zu hören, welches reiche fruchtbare Feld für ihre Ausbreitung und ihre Missionsthätigkeit unserer lutherischen Kirche unter den Auswanderern Nordamerika's dargeboten ist, ein Missionsfeld, mit dessen Fruchtbarkeit kein anderes in der ganzen Welt sich auch nur von weitem messen kann. Nicht zu umgehen wird dabei freilich auch sein, der Kämpfe und Lehrfragen zu erwähnen, die unter den Bekennern der lutherischen Kirche in Nordamerika selbst sich erhoben haben, Kämpfe, die wahrlich nicht unsere Liebe und Theilnahme fur die lutherische Kirche Nordamerika's schmälern sollten, sondern welche wir, so weit es die Sache selbst, die reine Lehre, betrifft, als ein Wahrzeichen treuen rechtschaffenen Lutherthums betrachten müssen, das sich nirgends, auch bei seinen nächsten Freunden nicht, mit dem geringsten Stäublein falscher Lehre vertragen kann. Da dürfen wir wahrlich die Augen nicht kampfesscheu abwenden, sondern wo es wirklich den Kampf um die Wahrheit, um das Bekenntniß reiner lutherischer Lehre gilt, da darf uns die Wahrheit keine Ruhe lassen, bis wir sie recht erkannt, ihr die Ehre gegeben, und auch an unserem Theile sie mit bezeugt und bekannt haben, damit uns auch einst der HErr Jesus mit bekenne vor Seinem himmlischen Vater.

Zur kirchlichen Chronik.

Oeffentliches Beten der Frauen. Der „Evangelist" meldet: Auf einer Synode der Herrnhuter am 22. Mai in Litiz, Pa., wurde die Frage über das laute Beten der Frauen in Versammlungen dahin entschieden, daß dieses Beten im Allgemeinen als unpassend zu achten, daß es den Frauen aber in Privathäusern gestattet sei, laut vorzubeten.

Pastor Siedel in Tharand in Sachsen warnte in seiner Predigt am Sonntage Rogate seine Gemeinde u. A. vor dem in Deutschland weitverbreiteten rationalistischen Erbauungsbuch: „Stunden der Andacht." Weil der Fall wiederholt vorgekommen war, daß diejenigen, welchen die Augen über dieses Buch aufgegangen waren, es entweder verkauft hatten oder verkaufen wollten, um doch noch einigen Gewinn davon zu ziehen, so gab der treue Pastor seinen Zuhörern in seiner Predigt den gewiß allerbesten Rath: „Am besten ist, ihr verbrennt sie (die Stunden der Andacht), damit sie Niemand weiter schaden können." Das war aber zu viel fur die zarten Ohren der gegenwärtigen Ungläubigen. Diese berichteten alsbald das Geschehene wie eine Ketzerverbrennung im neunzehnten Jahrhundert in der sächsischen „Constitutionellen Zeitung," aus welcher die schauerliche Geschichte nun in alle lichtfreundlichen Winkelblätter des In- und Auslandes schnell ihren Weg fand. Selbst in der zweiten Kammer des sächsischen Landtags wurde das unerhörte Ereigniß in dem aufgeklärten Sachsen besprochen und als eine arge „Ausschreitung" eines fanatischen Priesters verurtheilt. In einer Nummer des Tharander Anzeigers stand bald nachher mit fetter Schrift gedruckt: „Die jüngst angefochtenen Stunden der Andacht werden zu kaufen gesucht vom Gutsbesitzer Schönberg in Groß-Opitz," einem kürzlich in das nach Tharand eingepfarrte Dorf gezogenen Bauern.

Farmer. Der „Evangelist" berichtet: „Die westliche Missionsbehörde der Methodisten hat einen Aufruf an die Landleute (Farmer) erlassen, worin sie diese bittet, jetzt doppelte Anstrengung fur die Missionssache zu machen, weil der allgemeine Stillstand der Geschäfte die Stadtleute hindert, für die Mission zu thun, was sie bisher gethan haben." So dürfen sich denn auch wohl die lutherischen Farmer nicht groß wundern, wenn auch wir Lutheraner, in dieser Zeit der Noth namentlich fur die Städter, nach Hülfe vor allem von ihnen, den lieben Farmern, ausschauen.

Seltene Heirath. Im Dome zu Berlin fand vor kurzem die Trauung eines Negers mit einer jungen Berlinerin statt. Ein anderer Neger war Trauzeuge. — So lesen wir im luth. Kirchenboten.

„Ein christliches Regiment," wie es die Zeitungen nennen, soll in New York aus den Mitgliedern der verschiedenen Kirchen formirt werden. So schreibt der luth. Kirchenbote. Sind denn die andern Regimenter alle unchristliche?

Politische Zeitungen. In mehreren Wechselblättern lesen wir die Nachricht: „In New York arbeitet man neuerdings wieder an der Gründung eines deutschen Tageblattes, welches sich der Feindseligkeiten gegen die christliche Religion gänzlich enthalten sollte." — Wir können es fürwahr nur für ein schweres Gericht Gottes erkennen, daß bis jetzt alle Versuche, ein von Christen überwachtes politisches tägliches Zeitungsblatt zu gründen und zu erhalten, gescheitert sind. Das tägliche Lesen derjenigen Tageblätter, welche von Atheisten oder doch offenbaren Feinden des wahren Christenthums geschrieben werden, erfullt unaufhörlich Tausende von Seelen, die die seligmachende Wahrheit erkannt hatten, mit den gottlosesten Grundsätzen, ohne daß diese es merken, und reißt einen Leser nach dem andern von Christo los und macht ihn zum Freund und Bundesgenossen der Feinde Gottes, ohne daß er selbst die mit ihm vorgegangene Veränderung ahnt. Wenn werden doch die Christen erwachen und einsehen, wie furchtbare Verwüstungen das in ihren Seelen anrichten muß, daß sie täglich das Gift ungläubiger Zeitungen in vollen Zügen einschlürfen! Wenn werden diejenigen, welche ein festeres Herz haben und trotz der täglichen gottlosen Lecture sich von der einmal erkannten Wahrheit nicht abbringen lassen, wenn werden diese wenigstens an die vielen schwachen Herzen denken, die in der Regel, wenn sie gottlose Zeitungen auch nur einen Monat lang täglich gelesen haben, dann schon Schiffbruch an ihrem Glauben gelitten haben! Zwar enthalten namentlich jetzt viele sogenannte religiöse Blätter ziemlich vollständige Berichte uber die politischen Vorgänge, aber, Gott sei es geklagt! auch darin weht meist ganz derselbe Geist, mit dem die Atheistenblätter erfullt sind, da der betreffende Stoff denselben meist entnommen ist. Wie sehr dadurch dem Zweck entgegengearbeitet wird, den diese Blätter erreichen zu wollen vorgeben, ist nicht auszusagen. Gott sehe darein!

Kirchliche Nachrichten.

Nachdem Herr Köhler auf dem Seminar zu Fort Wayne von der ersten deutschen ev.-luth. Gemeinde zu Pittsburg einen ordentlichen Beruf als Hulfsprediger erhalten und angenommen und das vorschriftsmäßige Examen bestanden hatte, so wurde derselbe vom Unterzeichneten im Auftrage des Ehrw. Präses des östlichen Distrikts der Synode von Missouri rc. am 7 Sonntage nach Trinitatis ordinirt und in sein Amt eingewiesen. Der barmherzige Gott kröne den neuen Arbeiter mit vielem Segen.

Pittsburg, den 15. Juli 1861.

E A. Brauer.

Es wird den Gliedern unserer Synode noch erinnerlich sein, daß Hr. Past. J P. Rupprecht von der letzten allgem. Synodalversammlung zu St. Louis zum Reiseprediger fur Minnesota bestimmt wurde (s. Synodalbericht 10. S. 70. 71.) Derselbe hatte aber bereits, ehe ich ihm den Beschluß der Synode mittheilen konnte, einen Beruf von einer bestimmten einzelnen Gemeinde angenommen. Ich berichtete dies an Hrn. Prof. Crämer, und bat ihn zugleich, doch so bald als möglich einen Mann hierher zu senden, welcher als Reiseprediger wirken könne. Schon bereits im Fruhjahr ist dieses auch geschehen, indem der Candidat des heiligen Predigtamts Herr A. E. **Winter**, welcher auf dem Fort Wayner Seminar ausgebildet worden ist, und das vorschriftsmäßige Examen wohl bestanden hat, im Februar d. J. hier ankam. Nachdem nun derselbe einen seiner Sendung entsprechenden, rechtmäßigen Beruf erhalten und angenommen hat, ist er am 7. Sonntage nach Trinitatis im Auftrage unsers Ehrw. Vicepräses, Hr. Past. Lochner's, von dem Unterzeichneten ordinirt worden.

Der HErr aber, unser treuer Gott, gebe dem lieben Bruder viel Freudigkeit und Muth in seinem beschwerlichen Amte, und lasse ihn viel Frucht schaffen unter den zerstreuten Glaubensbrudern in Minnesota!

Adresse: Rev. A. E. WINTER,
Minneapolis, Minn.

Minneapolis, den 16. Juli 1861.

J. Horst.

(Eingesandt)

Todesnachricht.

Weil gewiß viele meiner lieben Herrn Amtsbrüder und sonstige Freunde unter den Lutheraner-Lesern, die mein schweres Hauskreuz [sechsjähriger Irrsinn meiner lieben Ehefrau*)] wußten, durch ihre liebe Furbitte es mir haben tragen

*) Im Kindbett entstanden.

helfen, so achte ich es für meine Pflicht, ihnen hiemit anzuzeigen, daß der barmherzige Gott nun mein liebes armes Weib, durch einen, wie ich hoffe, seligen Tod, von allen ihren Leiden erlöset hat. Sie starb im Irrenhaus in Indianapolis, in welchem sie nun fast vier Jahre gewesen, am Samstag den 29. Juni an der Auszehrung.

Am Tage vorher war ich noch bei ihr, konnte aber wegen noch vorhandenen Irrsinns und leiblicher Schwäche nicht viel mit ihr reden, doch sagte sie zu mir auf die Frage, ob sie nicht mit mir nach Hause gehen wolle, neben vielem und undeutlichem Gemurmel deutlich diese Worte: „Morgen gehe ich weg." Später: „Erde ist Erde." Als ich beim Abschied ihre Hand ergriff, sagte sie: „Laß mein Fleisch gehen, mein Fleisch ist böse immerdar." Als ich ihr von ihrem lieben Heiland sagte, der sie am Kreuze von all ihren Sünden erlöset habe, und sie nun bald zu sich nehmen werde, sprach sie fast nur Unverständliches. Weil sie aber in den Tagen vollen Bewußtseins eine aufrichtige und rechtschaffene Liebhaberin JEsu Christi gewesen, zweifle ich keinen Augenblick an ihrer Seligkeit, wenn ich auch an ihrem Todtenbette diesen Glauben nicht wahrnehmen konnte. Da ich mich entschlossen hatte, mehrere Tage in Indianapolis zu verweilen, so erhielt ich daselbst noch, als ich eben aus der Kirche ging, von dem Arzt der Anstalt die Nachricht, daß meine Frau am Tage vorher den 29. Juni (also wie sie sagte) gestorben sei. Am Montag den 1. Juli wurde sie dann, da mir ein Gemeindeglied Herrn Pastor Fricke's eine Grabstätte auf seinem Familien-Begräbniß Platze zusprach, beerdigt, wobei Genannter die Leichenpredigt hielt.

Der gnädige und barmherzige Gott, der während dieser sechs Jammerjahre mir und meinen fünf Kindern so gnädig beigestanden hat, wolle, und wird es auch ferner thun.

Der ferneren Fürbitte seiner lieben Freunde empfiehlt sich hierdurch

G. R. Schuster.

Todesanzeige.

Nach mehrmonatlichem Leiden an einem höchst peinlichen Halsübel in großer christlicher Geduld und Ergebung entschlief endlich in festem Glauben und in fröhlichem Bekenntniß seines Heilandes Herr August B. Tschirpe, Apotheker zu St. Louis, am 29. Juli dieses Jahres. Dies zur Nachricht den Gliedern unserer Synode, welcher der Entschlafene als Glied ihrer hiesigen Aufsichtsbehörde eine längere Reihe von Jahren treu diente und der sein Gedächtniß, als eines rechtschaffenen Christen ohne Falsch, gewiß im Segen bleiben wird.

Bekanntmachung.

Da kein Glied des ehrw. Lehrer-Personals unserer Anstalten, auch keine Gemeinde unserer Synode gegen die Wahl des Herrn Pastor G. A. Th Selle zum zweiten Professor am Schullehrer-Seminar in Fort Wayne protestirt hat, sondern dieselbe von allen Seiten bestätigt worden ist, so macht der Unterzeichnete im Namen des Wahlcollegiums die erfolgte Bestätigung hiemit öffentlich bekannt.

Der getreue Gott wolle die Gemeinde zu Rock Island über den Abgang ihres geliebten Seelsorgers trösten und Seine Verheißung an ihr erfüllen Jes. 41, 27. Ich gebe Jerusalem Prediger, Er wolle auch den theuern Bruder in seinem neuen Professor Amte mit Weisheit von oben ausrüsten und seine neue Wirksamkeit reichlich gesegnet sein lassen Dan. 2, 21.

Frankenlust, den 23. Juli 1861.

Ferdinand Sievers,
Secretär des Wahlcollegiums p. t.

Erinnerung in Betreff der Aufnahme in das Gymnasium zu Fort Wayne.

Mit Bezugnahme auf die bereits angezeigte Wiedereröffnung unsers Gymnasiums hier in Fort Wayne wird zugleich in Erinnerung gebracht, welchen Zweck dasselbe vornämlich habe. Es soll vorherrschend der Kirche dienen und dem Prediger-Seminar durch Lehre und Zucht des göttlichen Wortes und durch Erlernung der alten Sprachen und Erwerbung andrer nöthiger Kenntnisse passende Zöglinge zurüsten. Zum Behuf dieser Zurüstung ist aber erforderlich, daß die herzusendenden Zöglinge durch den heilsamen Ernst häuslicher christlicher Zucht und Lehre in Verbindung mit rechtgläubigen und tüchtigen Gemeindeschulen kraft göttlicher Gnade bereits einen gewissen Grund rechtschaffener Gottesfurcht und Gehorsam gegen Gottes Wort erlangt haben. Knaben, die nach landesüblicher Unsitte und Leichtfertigkeit keinen Ernst christlicher Zucht in Haus und Schule erfahren haben, vielmehr, wie es sonderlich in größeren Städten häufig der Fall ist, verwahrlos't und den Eltern über den Kopf gewachsen sind, — solche Knaben können wir nicht füglich aufnehmen, denn sie würden nur einen verderblichen Einfluß auf die Schwächeren unter den Bessergesinnten ausüben, ohne daß doch eine Gewähr für ihre eigene Besserung eben so gewiß vorhanden wäre. Anstalten aber für verwahrlos'te Knaben müssen begreiflicher Weise eine andere Einrichtung haben, als die unseren. Wir, unseres Ortes hier in Fort Wayne sind leider durch traurige Erfahrungen gewitzigt und möchten sie nicht mit Beschädigung und Hemmung des gemeinen Nutzens von Neuem machen.

Zum Andern ist auch das erforderlich, daß die herzusendenden Knaben zureichende Gaben haben, auch bereits den Cursus einer wohl eingerichteten Gemeindeschule absolvirt haben. Ueber beides können sich ja leichtlich die Eltern unter Zuziehung ihrer Pastoren und Schullehrer vergewissern.

Dr. W. Sihler, Präs.

Fort Wayne, den 31. Juli 1861.

Concordia = Collegium.

Nach eben erhaltener Anzeige von Hrn. Dr. Sihler, daß nothwendige Einrichtungen nicht vor dem 9 Sept. hergestellt werden können, bin ich genöthigt, die Zöglinge des Gymnasiums hiedurch aufzufordern, sich erst zwischen dem 9. und 12. Sept. einfinden zu wollen, in Fort Wayne.

Zugleich erlaube ich mir, die in diesem Blatt befindliche Erinnerung des Präses Hrn. Dr. Sihler auch meinerseits auf das ernstlichste zu empfehlen. Ich verbinde damit die Bitte, Anmeldungen sowie alle Correspondenz für mich von jetzt an nach Fort Wayne zu adressiren.

G. Alex. Saxer, Director.

Notiz für die Zöglinge, welche von oder durch St. Louis reisen. Um Gelegenheit zur Sammlung für gemeinsame Reise zu geben, haben die Hrn. Leonhardt und Schuricht sich freundlich erboten, Meldungen zu diesem Zweck anzunehmen und die Tickets zu besorgen, welche auf diese Weise hoffentlich zu halbem Preise zu erlangen sein werden.

G. Alex. Saxer, Director

Conferenz=Anzeige.

Die Wisconsin-Pastoralconferenz hält den Dienstag, Mittwoch und Donnerstag nach dem 14. Dom. post. Trin., d. i. den 3., 4. und 5. September, zu Kirchhayn, Wisc., ihre Sitzung. Die betreffenden Brüder wollen sich schon Tags zuvor in dem Pfarrhause hierselbst einfinden.

Kirchhayn, im Juli 1861.

J. H. Jox, pastor loci.

Quittung und Dank.

Für die Californische Mission erhalten:

Durch P. E. J. Friedrich auf der Kirchweih der Immanuels-Gemeinde bei Huntington, Ind. $2,50; dazu von N. N. 50 Cts.; durch Herrn Meier in Fort Wayne 50 Cts. erhielt von Hrn. H. Richter, Thornton Station., Ill. $1,00

C. F. W. Walther.

Für das Proseminar in Deutschland

erhielt durch Herrn Meier in Fort Wayne $7.38 — ditto $1. erhielt von der Gemeinde des Past. E. J. Friedrich in Huntington, Ind., $1.00, — von Hrn. C. Vieth in Detroit, Mich. $1,00, — bei einer Taufe in Hrn. Steindorff's Familie in Lafayette, Ind., $1,25.

C. F. W. Walther.

Für Zöglinge des Concordia-Collegium und Seminar:

a. Allgemeine Unterstützungscasse:

Uebertrag aus No. 19 .... $146,63
Von Past. Pollack, gesammelt auf der Hochzeit des Hrn. Tatje und D. Meier ... 12,40
Von der Gem. Past. Stubnatzi, Thornton Station, Ill. 15.50
Durch Past. Hattstädt 37,64
——— $211,82

Vom 1. Frauen-Verein der Gemeinde Past. Wunder ein großes Paquet Hemden; von N. N 4 Handtücher.

Bemerkung: Die in No. 19 quittirten $3,58 sind auf der Hochzeit des Hrn. Schade in Frohna durch Past. Löber gesammelt.

b. Für einzelne Zöglinge:

Für E. Bürger und Drescher: von der Gem. Past. Bürger's in Washington City $1,68; auf Hrn. Stenzing's Kindertaufe gesammelt $4,17; durch J. H. Bergmann $8,55 .... $14,40
„ J. Nützel vom 2. Frauen-Verein der Gem. Past. Wunder 8,00
„ N Sörgel, gesammelt auf der Taufe des Hrn. G. Laitsch in Chicago 1,45
„ denselben, aus dem Klingbeutel der Gem. Past. Küchle, Matteson, Ill. $4.30; vom Jungfrauen-Verein der Gem. Past. Müller, Chicago $0,90 5,20
„ Gebr. Mießler durch J. H. Bergmann 3,50

G. Alex. Saxer.

Eingegangen

für Herrn Pastor Röbbelen:

Durch Herrn Pastor Heitmüller von Herrn L. L. Schnell $2.00; Jacob Keller $1,00; Frau Habel $1,25; Frau Haserot 75 Cts; Thämert 50 Cts; C. Dolck 25 Cts; J. Otterbacher 25 Cts. $6,00
Durch Herrn Pastor König in Cincinnati von Herrn Hackstedde $1,00; Frau S. $1,00; Herrn Past. K. $1,00 .... $3,00

J. H. Bergmann.

Von Herrn Anton Heitmüller in Washington:
für den Collegebau in Fort Wayne $25,00
„ St Louis Lehrergehalte 5,00
„ Präses Wyneken 5,00
„ die California Mission 2,50
„ das Proseminar in Deutschland 2,50
Von der Dreieinigkeits-Gemeinde in Washington für Unterhaltungscasse des College in St. Louis ... 6,56
Von Herrn Lehrer Pürner von den Schulkindern für Heidenmission 2,00

J. H. Bergmann.

Erhalten:

in der Prediger- und Lehrer-Wittwen- und Waisencasse.

Durch Herrn Past. Hügli von den Herren Pastoren und Lehrern: Straßen, Rauschert, Wüstemann, Jor, Steinbach, Lemke, Böhling. Trautmann, Ruff, Auch, Dicke, Sievers, Stecher, Hattstädt, Hügli, Lücke, Günther, Riedel, Brater, Bodemer, Kundinger.

Aus dem westlichen District von den Herren Pastoren und Lehrern: Große, Brohm, Jungk. J. F. Bünger.

Zur Tilgung der Kirchenschuld in Iowa City.

Von der Gemeinde des Herrn Past. Claus in Neu-Bremen $3,00; von der St. Louis-Gemeinde $66,65; von der Gemeinde des Herrn Past. Fick in Collinsville $14,00; von der Gemeinde des Herrn Past. Wagner in Pleasant Ridge $10,20; von der Gemeinde des Herrn Past. Holls in Columbia $3.25 und Centreville $2,20; von der Gemeinde des Herrn Past. Birkmann $11,30; von der Gemeinde des Hrn. Past. Schaller in Red Bud $5,35.

Past. F. Döscher.

Für Lehranstalten:

Von der St. Jacobus Gemeinde des Herrn Past. Daib 10,20
Von der Dreieinigkeits-Gemeinde des Herrn Past. Daib 13,03
Von der Dreieinigkeits-Gemeinde des Herrn Past. Daib selbst 2,00
Von l. Frauen aus der Dreieinigkeits-Gemeinde des Herrn Pastor Daib, gesammelt durch Frau Spannagel 7,80 33,03
Von der Gemeinde des Herrn Pastor Lindemann, Cleveland, Ohio 23,17
Von der Gemeinde in Euclid durch Hrn. Past. Ernst 4,00
Von einer christlichen Familie in Euclid 50,00
Von C. F. G. Meyer in Fort Wayne 5,00
Von der Gemeinde des Hrn. Past. Rinkert 15,81
- - - - - Klinkenberg 16,00
- - - - - Rinkert für Denkschriften 1,00
Synodalberichte 0,47
Von der Gemeinde des Hrn. Past. Merz 5,25
Durch denselben für Denkschriften 1,61
Von der Gemeinde des Hrn. Past. Reisinger 4,50

Synodal-Casse.

Von der Martini-Gemeinde des Herrn Pastor Stephan in Fort Wayne 1,00
Bei dem Kirchgang einer Ehefrau und auf einer Hochzeit gesammelt 4,76 5,76
Von Herrn Lehrer Wolf 3,00
Von der Gemeinde des Herrn Pastor Jäbker 20,00
Von der Gemeinde des Herrn Pastor Schumann in Decalb Co. 3,38
Von der Gemeinde des Herrn Pastor Schumann in Noble Co. 1,15
Von der Gemeinde des Herrn Pastor Stephan 5.80
- - - - - Werfelmann 10,00
Für Denkschriften von Herrn Pastor Detzer 3,20
Von der Gemeinde des Herrn Paster Schwan 33,11
Aus der Armenkasse der Gem. des Hrn. Past. Sihler 36,00
Von der St. Pauls-Gemeinde des Hrn. Past. Husmann 5,00
Von der Gemeinde des Hrn. Past. Fricke aus dem Klingelbeutel 21,00
Von Fr. Oestermeyer, aus der Gemeinde des Herrn Pastor Fricke 5,00
Von W. Bruggemann, aus der Gemeinde des Herrn Pastor Fricke 1,00
Von Chr. Oestermeyer, aus der Gemeinde des Herrn Pastor Fricke 1,00
Von Herrn Conrad Freier bei Fort Wayne 10,00
Von der Gemeinde des Herrn Pastor Sihler für Denkschriften 6,95
Von Joh. H. Fülling, aus der Gemeinde des Herrn Pastor Fritze 5,00
Von Wm. Meyer 5,00
Von Herrn Pastor Dr. Sihler selbst 5,00
Von Heinrich Meyer als Dankopfer 1,00
Von der St. Pauls-Gemeinde des Herrn Dr. Sihler, gesammelt am Abendmahls-Sonntage 53,48
Von der Gemeinde des Herrn Pastor Wamsgans 20,00
Von der Filial-Gemeinde des Herrn Pastor Husmann für Denkschriften 0,85
für Synodalberichte 0,00
Von demselben für die Synodalkasse 3,00
Von der Gemeinde des Herrn Paster Lindemann, Cleveland, Ohio 85,00
Von der Gemeinde des Herrn Pastor Klinkenberg 9,00
- - - - - Schäfer $6,33
Von Herrn Pastor Schäfer 3,67 10,00
Von der Gem. des Hrn. Past. Fricke in Indianapolis 42,00
Von der Gemeinde des Hrn. Past. Kunz 5,14
- - - - - Sauer 22,00
- - - - - Saupert 27,00
- - - - - Schwan 53,00
- - - - - Detzer, als Collecte an der Southridge am Dreifaltigkeitsfeste 7,67
Von der Gemeinde des Herrn Pastor Heidmüller in Liverpole als Collecte 3.39
Von Hrn. Schnell durch Hrn. Past. Heidmüller 2,00
Von Hrn. Cotterbacher durch Hrn. Past. Heidmüller 0,25
Von Hrn. Daniel Haag in Erie 2,25
Von Hrn. Schmidtkunz 0,26
Von der Gemeinde des Hrn. Past. Seuel, Collecte der St. Johannes-Gemeinde 10,00
Von Hrn. Past. Seuel 2,00
Von Herrn Past. Lehnert 1,00
Von der Gemeinde des Hrn. Past. Sauer 16,20
- - - - - König 59,44
- - - - - Ernst 17,00
Von Hrn. Conrad Bonnett hierselbst 5,00
Von der Gemeinde des Herrn Pastor Sievers 14,00
- - - - - Schöneberg 10,50
- - - - - Stürken 13,85
- - - - - Friederich 5,00
- - - - - Schumann 4.65
- - - - - Wichmann 8,37
- - - - - Merz 10,54
- - - - - Stephan 4,10
Von Herrn Friederich durch Past. König 1,00

Für allgem. Präses:

Von der Gemeinde des Herrn Pastor Wamsgans 8,00
Aus der Cent-Kasse des Herrn Pastor Sihler 16,00
Von der Gemeinde des Herrn Pastor Lindemann 23,00
Von der Gemeinde des Herrn Pastor Ruprecht 5,45
Von der St. Pauls-Gemeinde des Herrn Pastor Husmann 10,00
Von der Gemeinde des Hrn. Pastor Kunz 5,15
Von der Gemeinde des Hrn. Past Husmann 10,00
- - - - - Werfelmann 6,00

Für Innere Mission:

Von der Gemeinde des Herrn Pastor Bode 3.38
- - - - - Zagel 9,25
Von Hrn. Past. Daib gesammelt auf der Hochzeit des Hrn. Chr. Beery 4,79
Von Herrn Pastor Daib gesammelt auf der Hochzeit des Herrn Johannes Ruff 3,56
Durch Hrn. Past. Sauer von Hrn. Marsher 1,00
- - - - Dohrmöhlen 1,00
- - - - Schegemann 1,00
- - - - Pickmann 1,00
- - - - H. Schepmann 1,00
- - - - H. Buchner 1,00
Von der Gemeinde des Hrn. Past. Bauer 10,00
Von der Gem. des Hrn. Past. Bergt, Henry Co. 0,70
- - - - - Fulton Co. 3,46
- - - - - Defiance Co. 2,00
Von Fr. Leinege, Collecte auf einer Kindtaufe 1,5
Von H. Wiesemann 1,0

Für Indianer-Mission:

Von der Dreieinigkeits-Gemeinde des Hrn. Past. Daib 10,13
Von der Jacobus-Gemeinde des Hrn. Past. Daib ... 4,25

Für Herrn Pastor Röbbelen:

Von der Gemeinde des Herrn Pastor Schumann, Decalb Co., Ind. $4,00
Von Hrn. Past. Schumann 1,00
Von Hrn. Jacob Schmidt in Cleveland, Ohio 1,00 6,00

Für das Proseminar in Nassau:

Von Herrn Johann Deeg in Britgewater, Mich. 1,00
Durch Hrn. Past. Saupert von Hrn Fr. Schepmann 1,00
Durch Hrn. Past. Wamsgans von einer Wöchnerin als Dankopfer 2,00
Durch Hrn. Past. Wamsgans auf der Kindtaufe des Hrn. C. Zwick collectirt 3,38
Durch Hrn. Past. Saupert von Hrn. Wm. Duwe 1,00

Für das Seminar zu Fort Wayne, Ind.

Durch Hrn. Past. Saupert von Fr. Schepmann 1 00
- - - - H. Schepmann 1,00
- - - - G. Mönning 0,50

Zur Synodal-Missions-Casse:

Durch Hrn. Past. Klinkenberg von einem Ungenannten 1,00
- - - - G. Van der Fang 1,00
Durch Hrn. Past. Saupert von G. Mönning 0,50
Von der Gemeinde des Hrn. Past. Klinkenberg 13,00
Von der Gemeinde des Hrn. Past. Brakhagen 8,00
Von der Gemeinde des Hrn. Past. Schöneberg 4,00

Für Kansas-Mission:

Von der Gemeinde des Hrn. Past. Stürken 5,38

Für California-Mission:

Durch Hrn. Past. Sauer von Michael 0,50

Fur Wittwen-Kasse:

Von Hrn. Lehrer Wolf 1,00

Berichtigung. — In einer der vorigen Nummern des „Lutheraner" wurde quittirt: „Von der Gemeinde des Herrn Paster Kühn in Zanesville $9,25," soll aber heißen: „Vom Nähverein des Herrn Pastor Kühn für Lehrer-Gehalte $10,00."

Wm. Meyer,
Kassirer des Mittleren Districts.

Wo ist Friedrich Sommer?

Derselbe wanderte im Jahre 1845 ein, und ließ sich in Allen County, in der Nähe von Fort Wayne, nieder. Ein jeder, der uber denselben Auskunft geben kann, wird gebeten, es unter folgender Adresse zu thun:

Barbara Kleinknecht,
Solon, Johnson County, Iowa.

Für den Lutheraner haben bezahlt:

Den 15. Jahrgang:

Herr G. Tröller $1,25.

Den 16. Jahrgang:

Die Herren: P. Sander, C. Müller, Chr. Görß, C. Senkind, Past. J. Hengist 50 c., G. Tröller $1,25.

Den 17. Jahrgang:

Die Herren: Chr. Ostermeyer, Past. J. A. Ottesen, Chr. Görß, C. J. Gödel, Past. J. Hengist 50c., C. Klöpper, Past. Th. Wichmann, G. Tröller $1,25, L. Veit, F. Veit 50c., G. Arnold, J. Moritz J. Schäfer $1,25, E. Wetzel, G. Kohlstock, H. Burgdorf, Fr. Leutner, D. E. Radecke, J. Lemmermann, H. Kasten, N. Ruppel, G. Bauer, L. Hofmann, M. Fritze, Fr. Louis, J. Imwalde, J. Weckesser, J. Stober, J. Albrecht, A. Wildemuth, C. Wittler, G. Romoser, Fr. Kowallick, W. Klingelhöfer, H. G. Treide, Fr. Blaich, C. Winter, H. Waitjen, J. Ruppel, W. Betmate, F. Schultze, C. Schultze, Valentin Hern, H. Träger, P. Weller, J. Thiemeyer, L. Lapp, A. F. Siek, W. Tormöllen, Fr. Radecke, Fr. Betmate, A. Muth, J. Spielmann, R. Schumacher, H. Happel, J. H. Vorterwösten, Th. Weddegen, G. Schultze, L. Waldschmidt, Fr. Bornkohl, G. Wiedemann, P. Scharrer, J. Dobler, J. Weß, E. Bergen, Matth. Reitzel, C. Brüser.

Ferner: Frau Schäfer, H. Kamphmann, Drege, Liese.

Den 18. Jahrgang:

Die Herren Pastoren: H. A. Srub, F. C. Claussen, C. L. Claussen, J A. Ottesen 50c.

Martin C. Barthel.

Der Quittungszettel des Herrn Roschke, sowie mehrerer Anderer erscheinen in nächster Nummer.